BESCHREIBUNG DES KOENIGREICHS PERSIEN

Olfert Dapper, Johann Christoph Beer

Digitized by Google

2° H. As. 154

Hbb, s
F
121

<36638246310011

<36638246310011

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

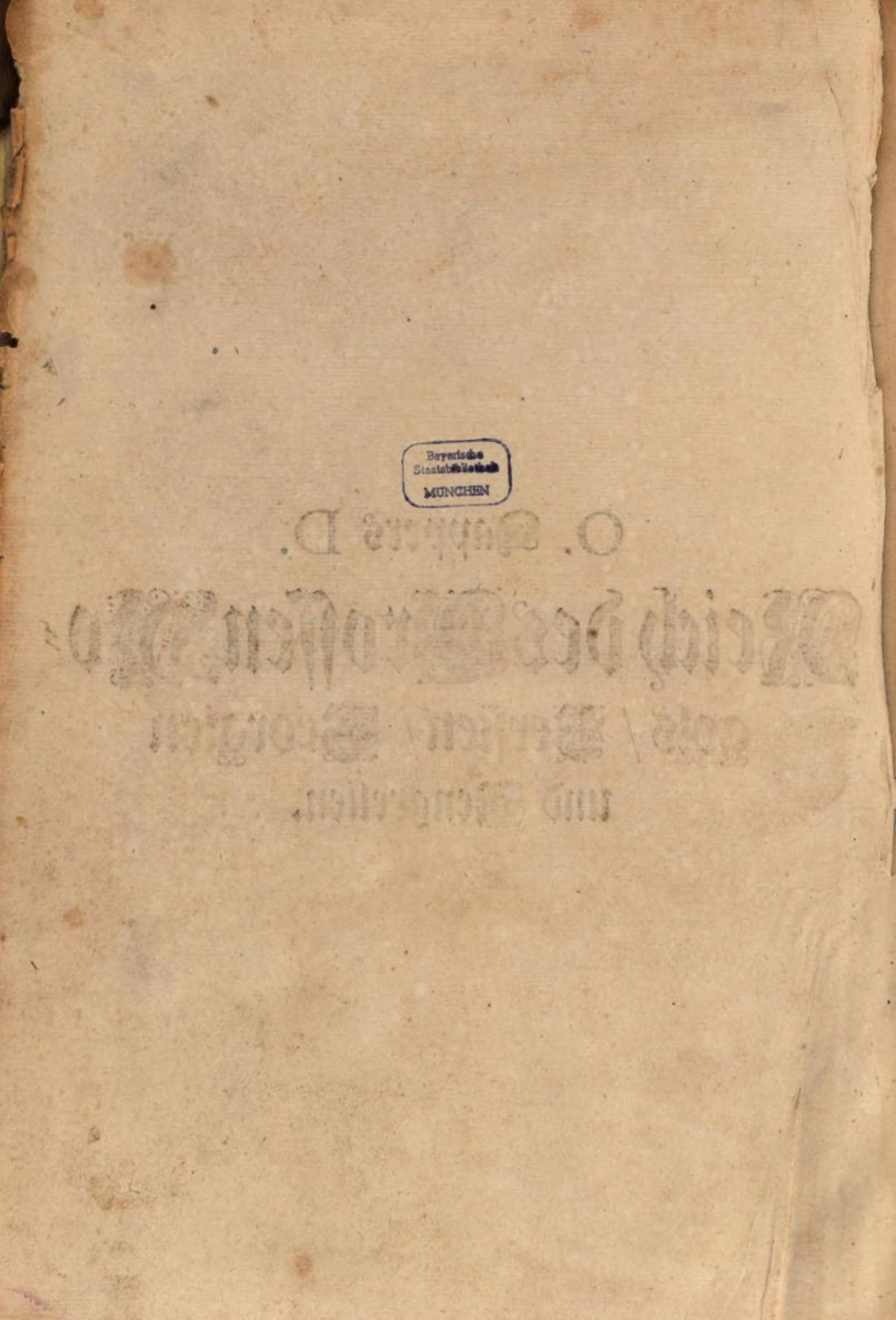
Digitized by Google

Digitized by Google

O. Dappers D.
Reich des Grossen Mogols/ Persien/ Georgien und Mengrelien.

26 Kassette

Digitized by Google



Digitized by Google

ASIA
Nürnberg
In Verlegung Johann Hoffmans Buch und Kunsthändlers

Asia/

Oder:

Ausführliche Beschreibung

Des

Reichs des Grossen Mogols

Und eines grossen Theils

Von

Indien/

In sich haltend die Landschafften Kandahar / Kabul/ Multan / Haikan / Bukkar / Send oder Diu / Jesselmeer / Attak / Peniab / Kaximir / Jangapore / Dely / Mando / Malva / Chitor / Utrad / Zuratte oder Kambaye / Chandisch / Narvar / Gwaliar / Indostan / Sanbat / Bakar / Nagrakat / Dekan und Visiapour.

Nebenst einer vollkommenen

Vorstellung

Des Königreichs Persien/

Wie auch

Georgien / Mengrelien / Cirkassien

und anderer benachbarten Länder.

Zusamt deren

Verschiednen Namen/Grenzen/Städten/Gewächsen/ Thieren/Sitten/Trachten/Regierung und Gottesdienst.

Durchgehends mit schönen Kupfern / als Landcharten und Abrissen der fürnemsten Städte/ Trachten/ Thieren und Gewächsen/ etc. ausgezieret.

Aus unterschiedlichen Alten und Neuen Land- und Reise-Beschreibungen anfangs in Niederländischer Sprache zusammgetragen

Durch

O. Dapper D.

Anitzo aber ins Hochteutsche getreulichst übersetzet

Von

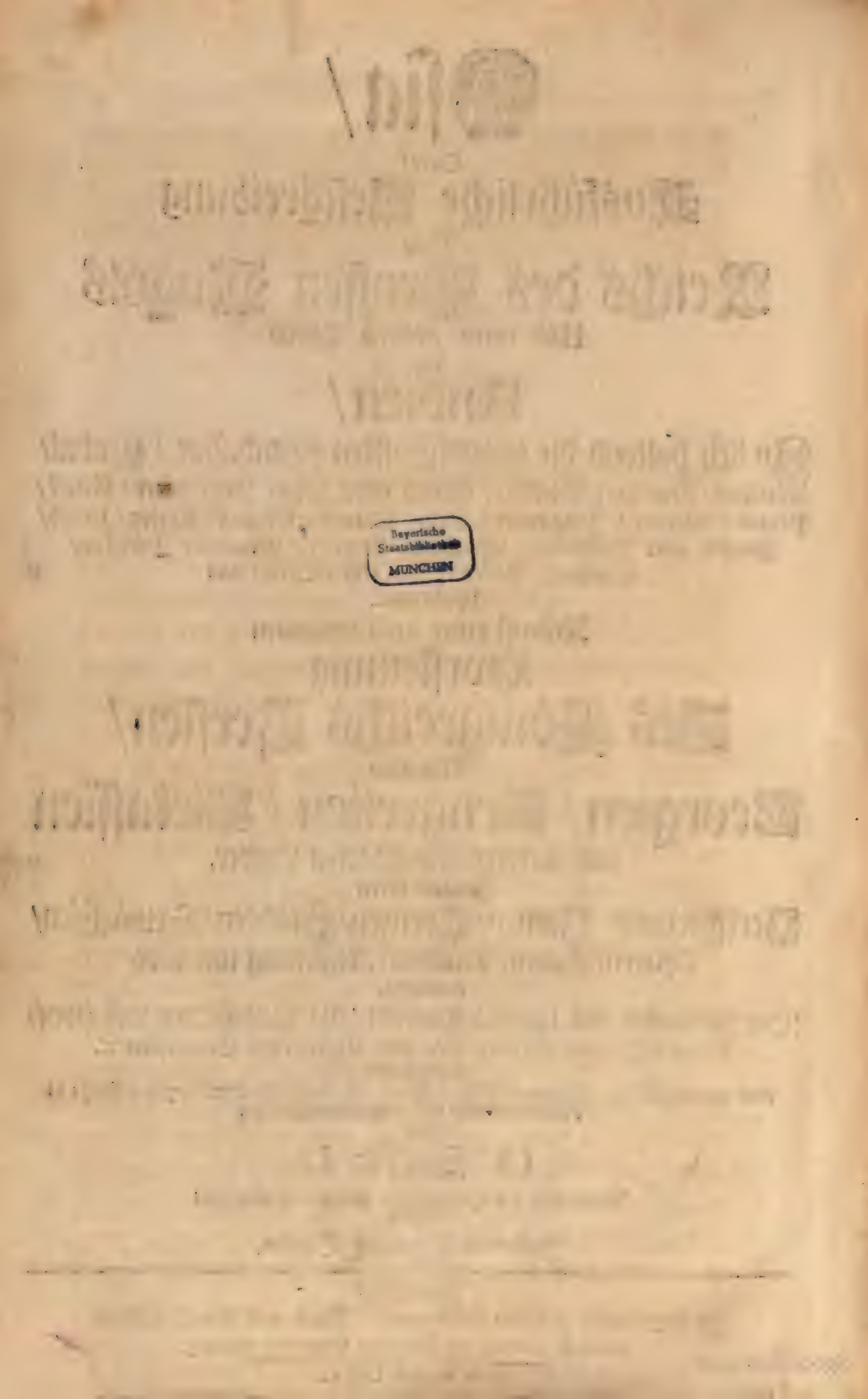
Johann Christoff Beern.

Nürnberg/

In Verlegung Johann Hoffmanns / Buch- und Kunsthändlers.

Gedruckt daselbst bey Christian Sigmund Froberg.

Anno M. DC. LXXXI.


Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Des Autoris Vorbericht an den Leser.

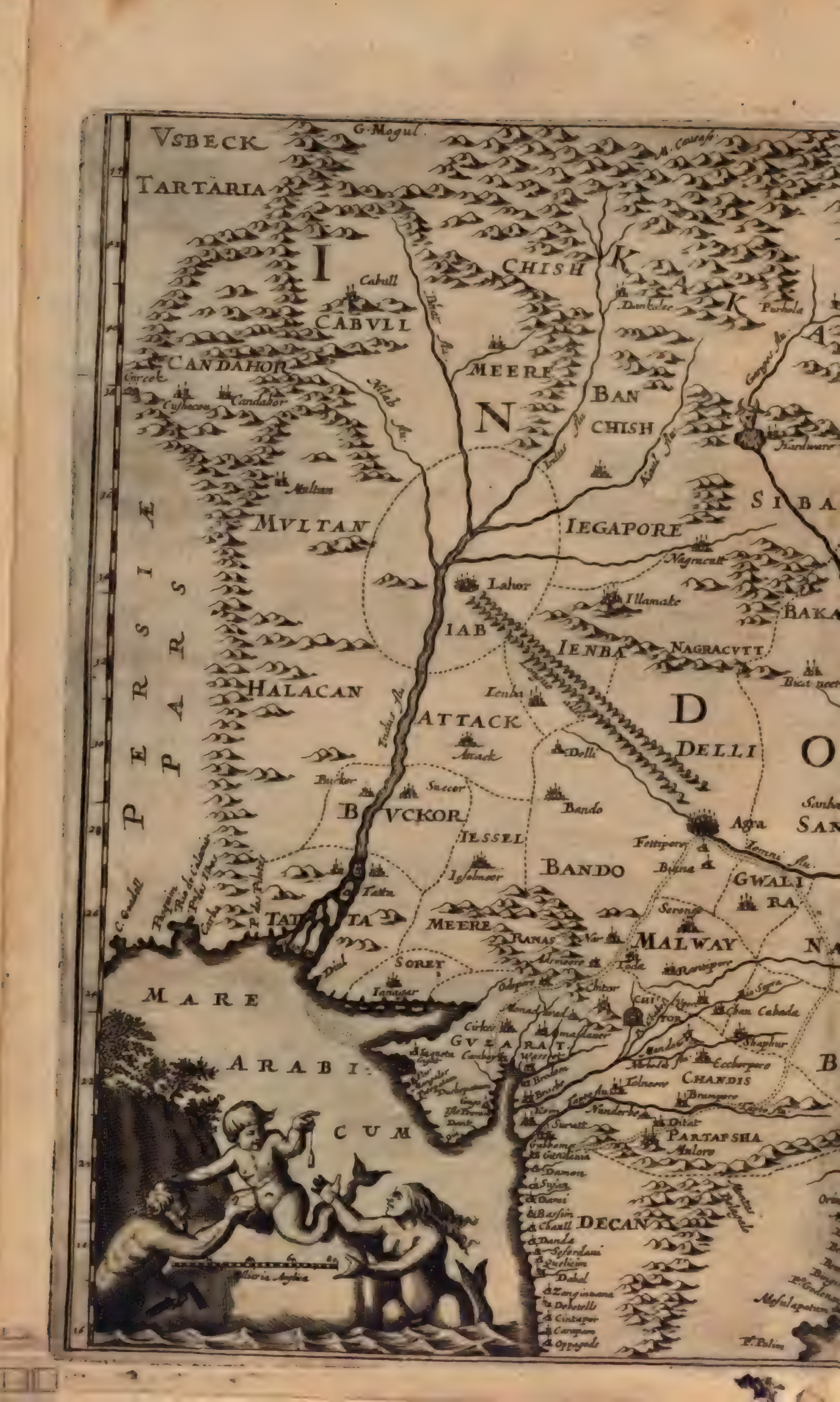
Mein Vornehmen gienge zwar Anfangs dahin / das ganze Asien / oder zum wenigsten das völlige Indien / ans Liecht zu bringen / und zwar eben in solcher Weitläufftigkeit und Grösse / als vor etlichen Jahren mit dem ganzen Afrika geschehen; aus einigen wichtigen Ursachen aber befand ich mich gezwungen / das Werk in Eil abzubrechen / und also nur einen Theil von Indien / nemlich das Reich oder die Herrschafft des Grossen Mogols zum glücklichen Anfang vorstellig zu machen und vor abzusenden; zumahlen das Werk ohnedas unter der Verfertigung / wegen Menge der mächtigen Königreiche und Landschafften / endlich zu einer dermassen großen Weitläuffigkeit angewachsen / daß alles und jedes nicht füglich in ein einig Buch oder Theil können gebracht werden.

Sollen also in kurzem die übrige an Indien grenzende Länder ausführlich beschrieben hernach folgen / nemlich das Königreich Bisnagar / das Land Kanara und Honor / das Königreich Batikala: Ein weitläuffige Beschreibung der ganzen Küste Choromandel / und auf derselben die Königreiche Cholkonda / Orixa / rc. Die Küste Malabar / die Königreiche Kananor / Kalekut / Montingue / Chombais / Badara / Auriole / Bipur / Tanor /

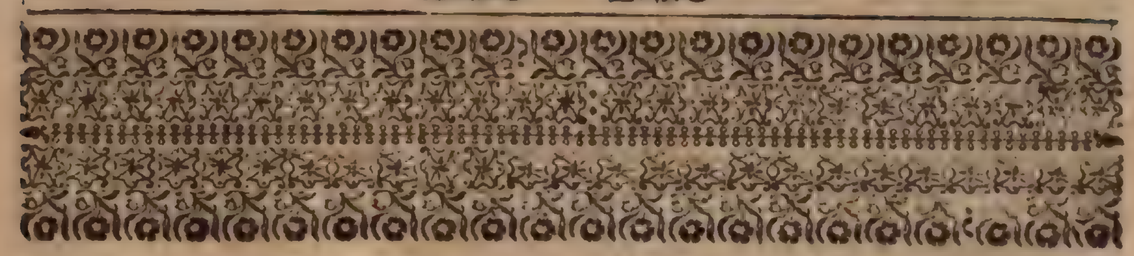
Tanor / Kuriga / Kranganor / Kochin / Porkah / Kalekoulan / Koulan / Travankor / und insonderheit eine vollständige Vorstellung von Bengola / als dem gesegnesten und fruchtbarsten Platz in ganz Indien; Ferner sollen mitgetheilet werden die Beschreibungen von Arrakan / Pegu / Siam / Kambodia / Kochinchina / Tunking und Laos / samt mehrern andern Königreichen und Ländern so wol der Tartarey / als Assyrien / Arabien / Armenien / Gelobten Landes u. d. g. Wann wir also das feste Land werden durchwandert haben / so sollen auch die in der See gelegne und unter Asien begriffne Inseln vorstellig gemacht werden / insonderheit aber Zeilon / Java / Sumatra / die Molukkischen Inseln u. a. m. Welche Plätze insgesamt nicht allein nach ihren Namen / Grenzen / Gewächsen / Thieren / Trachten / Sitten der Inwohner / Regiment / Religion / ꝛc. sollen beschrieben / sondern auch mit einer ziemlichen Anzahl neuer / an selbigen Orten / nach dem Leben gezeichneten / und hernach in Kupfer reinlich gestochenen Abbildungen und Figuren ausgezieret werden.

Der Leser brauche gegenwärtiges zu seinem Nutzen / und erwarte / mit GOTT / bald ein mehrers. ꝛc.

Das


VSBECK
TARTARIA
G. Mogul
I
N
D
O
CABULL
CANDAHOR
CHISH
MEERE
BAN CHISH
MULTAN
IEGAPORE
Lahor
IAB
IENBA
NAGRACUTT
HALACAN
ATTACK
DELLI
Agra
BUCKOR
IESSEL
BANDO
GWALIRA
MALWAY
MEERE
SORET
GUZARAT
CHANDIS
PARTAPSHA
DECAN
PERSIÆ PARS
MARE ARABICUM
Tatta
Surratt
Damon
Dabul

pag. 3.
MAGNI
MOGOLIS
IMPERIVM
TARTARIA
GOR
Gor
Pitan
PITAN
KANDVANA
PATNA
Patna
IESVALL
MEVAT
Narnol
Ickanat
VDESSA
Raiapore
PATAN
Dekaka
BEN
GALA
Bicanpor
PVRB
BERAR
ORIXA
Ragamahall
Ganges flu.
GOLFO
DE BENGALA
olim
SINVS GANGETICVS
Aracam
Pegu
Negrais



Das Reich des Grossen Mogols/ Und Indien.

Indien ins gemein.

Benamung

INdien wird also nach dem Strom Indus genennet. Der Name Ost wird gemeiniglich Indien beygefüget / weil es mehr nach Osten gelegen ist/ als einige andere Landschafft; ingleichen zum Unterscheid deß Welt-Theils America / welches man gemeiniglich Westindien nennet.

Abtheilung. Die Persianer/wie Texeira berichtet/nennen Indien Ind; wie auch den Strom Indus / der Indien von Persien scheidet / und die Innwohner deß Indiens/innerhalb deß Flusses Ganges/ Hynd.

Vor Alters/wie Ptolemeus bezeuget/und noch heut zu Tage/ wird Indien in zween grosse Theile unterschieden/ worvon der eine / der sich vom Strom Indus / biß an den Ganges erstrecket/von den Persianern Indostan/ das ist/ das Indianische Land / und von den Griechischen und Lateinischen Schreibern Indien innerhalb deß Ganges; der andere Theil aber *Mangi*, oder Indien ausserhalb deß Ganges/ genennet wird.

Der erste Theil begreifft in sich alle Länder / so dem grossen Mogol unterworffen sind / wie auch die Länder deß Königreichs Narsinga oder Bisnagar/Kannara/Oriza/die Küste Koromandel und Malabar / das Königreich Golkonda / und andere mehr.

Der andere Theil ausserhalb deß Ganges / begreifft in sich die Königreiche Bengala / Arrakan/ Pegu/ Siam/Malakka/ Kambaja / Champa oder Tzampa/Lao/Kochinchina/samt vielen andern geringen Königreichen / und endlich China oder Tzina. Diese beede Theile haben auch viel Inseln in ihrem Begriff / worunter Japan die Ostlichste ist.

Ptolemeus. Diese ganze grosse Landschafft gränzet / nach Bericht der Alten und heutigen Scribenten / an der West-Seite mit dem Strom Indus / und denen Ländern Arachosien und Gedrosien: gegen Suden mit der Indianischen See: gegen Osten mit der Ostlichen See: gegen Norden mit dem Taurischen Gebürge/oder dem Imaue/einem Theil deß Berges Taurus. Aber heut zu Tage erstrecket sie sich noch ein wenig disseits deß Stroms Indus.

Wie Texeira berichtet / so beginnet Indien am Ende deß Königreichs Makran in der Länge von 106 Graden / und erstrecket sich biß auf den 159ten / von Westen nach Osten / einen Grad auf 15 Meilen gerechnet: hält also einen Strich von 800 Meilen / nach gerader Linie zu rechnen.

Von Norden nach Suden erstrecket sich Indien von der Mittel-Linie bey dem Vorgebürg Malakka / bey nahe in die 40 Graden / biß an das äusserste deß Königreichs Sina / nemlich auf die 600 Meilen / und werden gleichwol die Indianischen Inseln darinn nicht begriffen / derer etliche weit von besagter Mittellinie gelegen sind.

Die berühmtesten Ströme in Indien sind/ der Indus und Ganges / die von Norden aus dem Berg Imaus oder Kaukasus (von den Innwohnern/nach Kastalds Bericht/Dalanguer und Nangrakot genennet) kommen / und alle beyde / wie die Innwohner vorgeben / aus einer Quelle entspringen / da doch der Zwischen-Raum der beyden Munde oder Ausflüssen auf 180/von etlichen aber auf 130 Meilen gerechnet wird. Der Ganges nimmt seinen Lauff nach Osten / und der Indus nach Westen. Ströme.

Philostratus stellet die Haubtquelle deß Flusses Indus in den Berg Kaukasus / und machet denselben an unterschiedlichen Orten anderthalb Meilen breit; er solle einen Schlam mit sich führen / welcher die Ländereyen fruchtbar machet / wie der Nilus in Egypten.

Der Strom Indus wird / nach deß Ananias Zeugnus / von denen zu Diul oder Diu/ Inder und Krecede genennet; andere aber heissen ihn *a* Hynd / oder *b* Indu / und *c* Diul. Die Persianer nennen ihn/wie Texeira meldet/ Ind/ Strom Indus.

a Figer. *b* Kastald. *c* Garcias.

Ind/ und die daherumb wohnen / Send; wie auch das Königreich / so an seinen Ufern lieget: oder/ nach deß Peruschi Bericht/ Schind; Eduard Terry heisset ihn Sind. Plinius und andere alte Schreiber melden/ die Innwohner an seinen Häven haben ihn Sand oder Sinth genennet.

Man nennet ferner diesen Strom / nach dem abermahligen Bericht deß Texeira und Terry / sowol in Persien/ als am Hofe deß Grossen Mogols / Pangab oder Peniab / welches Wort fünf Wasser heisset; dann Ab bedeutet ein Wasser / und Pan / fünf; wegen der fünf Flüsse / die sich vereinigen/ denselben zu machen / als da sind der Fluß Bhat oder Behat / der bey Dabul / nach der Persischen Seite / seinen Ursprung nimmt; der zweyte Chanab / kommt aus dem Königreich Kaximir / 15 Tagreisen von Lahor: der dritte ist der Raw / der nahe bey Lahor beginnet; die zween übrigen / nemlich Bia und Sind oder Send / kommen aus weit entlegnen Landen. Der Send empfängt sein Wasser von allen den andern Flüssen / vertrinket / so zu sagen / ihre Namen in den seinigen / und behält also den Namen Send oder Sind. Herbert nennt diese fünf Flüsse Behat / Ravy / Damiady / Obehan und Vuhy. Peruschi setzet fünf sonderbare Flüsse / die ihr Wasser in den Indus oder Sind ergiessen / nämlich den Katanul / Cebcha / Ray / Chenao / Rebeth.

Diese fünf Flüsse kommen aus gemeldten grossen Bergen herunter / mit welchen das Königreich Kaximir beschlossen ist / durchlauffen die Landschafft Penjab / das ist / der fünf Flüsse / (als von denen sie ihren Namen hat) und ergiessen ihr Wasser in den Strom Indus / bey der Stadt Bakar / (wie Texeira meldet) so ein Durchgang deß Stroms Indus ist / und eben so weit von Lahor als von der See ablieget.

Wann nun der Fluß Indus oder Send also vom Wasser der andern Flüsse vergrössert / und zu einen einigen Strom worden / so nimmt er seinen Lauff Sudwerts durch die Landschafften Attak / Bakkor und Tatta / und stürzet sich bey der Stadt Diul / die ihme alldar ihren Namen mittheilet / in die See / und zwar durch zween weit voneinander sich ereignende Munde oder Ausflüsse / und nicht durch sieben / wie Thevet saget; oder / wie Terry berichtet / bey Sindee oder Scindy; und / nach Berniers Vorgeben / auf der Norderbreite von 23 Graden 15 Minuten; oder / wie andere wollen / von 24 Graden und 40 Minuten.

In den meisten Landcharten / wie auch bey vielen Landbeschreibern / findet man einen groben Fehler in Abziehung deß Stroms Indus / gleich als ob er in dem innersten Winkel deß Seebusems zu Kambaja ins Meer fiele. Dieses ist aber / wie gesagt / ein sehr grober / und sonder Zweiffel so grosser Irrthum / als breit das ganze grosse Land Guzarat oder Suratte ist: Dann der Fluß Indus laufft nicht Ostwerts nach Suratte / welches nohtwendig seyn muste / wann er durch den Seebusem zu Kambaja ins Meer fiele; sondern vielmehr gegen Westen / und so weit von dem Seebusen zu Kambaja / daß ganz Suratte darzwischen liegt. Diesem nach so ist der Fluß / der in den innersten Seebusen zu Kambaja laufft / nicht der Indus / sondern ein anderer Fluß / Mehi genennt.

Der Strom Indus hat unterschiedliche Inseln / insonderheit bey seinem Ausfluß / die sehr fruchtbar und lustig sind. Am Ausfluß deß Indus liegt die Stadt Varaxes.

Nach deß Plinius Bericht ergiessen 19 Flüsse ihr Wasser in den Indus: Deren vornehmste sind der Hydaspes / heut zu Tage Moldan genannt / welcher mit vier andern Flüssen vereiniget in den Indus fliesset; wie auch der Fluß Katabra / mit dreyen andern / und der Hypasis und Acesina.

Der Strom Ganges / heut zu Tage von den Indianern Ganga genennet / nimmt / eben wie der Indus / seinen Ursprung aus dem Berg Imaus oder Kaukasus im Königreich Kaximir; oder / wie Ananias meldet / aus dem Berg Ussontes. Er nimmt seinen Lauff nach Suden / durch oder zwischen die Felsen der Landschafft Siba / und bekommt so fort einen sehr breiten und wasserreichen Arm. Der vornehmste Fels / wordurch er alldar seinen Lauff nimmt / hat (wie ihnen die Heyden einbilden) die Gestalt und Form eines Kühkopfs. Er verfolget seinen Lauff Sudwerts / und empfängt auf dem Weeg das Wasser von 30 Flüssen / nach deß Ananias Bericht / oder / wie Plinius davor hält / nur von 19: dannenhero er sehr wasserreich wird / und in die anderthalb Meilen sich ausbreitet / wiewohl er nicht wohl acht Faden tieff ist. Nach deß Peruschi Meinung / begiebt sich der Fluß Tamona / nachdem er den Fluß Chambel empfangen / in den Ganges. Unter andern begiebt sich auch der Fluß Jemni oder Jeminy / der aus der Landschafft Belle kommt / in den Ganges. Strom Ganges.

Endlich stürzet sich der Ganges / nach einem langen Lauff / durch viele Ausflüsse in die See: Zween derselben Ausflüsse sind die vornehmsten / nemlich der Westliche ist Satigan oder Satiguam / und hat seinen Namen von einer an seinem Ufer gelegnen alten Handelstadt der Portugiesen / allwo ein trefflicher Hafen ist / und die Kauffmannschafft florieret; der andere / nemlich der Ostliche / ist gleichfalls ein berühmter Seehafen / und heisset Chatigan. Beyde gehören unter das Königreich Bengala.

Auf solche Weise nun begiebt sich der Ganges durch diese zween vornehme Ausflüsse in den Bengalischen Seebusen. Diese Ausflüsse werden vom Ptolemeus gesetzet auf den acht oder neunzehenden Grad Norderbreite; sind aber / wie Barros und Linschoten berichten / auf dem 22ten oder 22 und einen halben Grad gelegen.

Die von Bengala / wie Linschoten bezeuget / stellen den Ursprung deß Ganges / in das irdische Paradies / dannenhero auch seine

Wasser

Wasser von ihnen vor heilig gehalten werden; ja es reisen die Benjanen und andere Indianische Heyden in grosser Menge und bey tausenden dahin als Walfahrter / um desselben zu geniessen / oder sich darinn zu baden. Wann die Innwohner von Bengala todtkrank sind / so dauchet man sie in diesen Strom / wiewol nur allein mit den Füssen. An dem Strom sind unterschiedliche Deuras oder Götzen-Tempel / dahin die Benjanen von Zuratta und Dekan / wie auch andern Orten / hauffenweise verfügen / und grosse Geschenke allda ablegen / weil sie sich einbilden / sie seyen hierdurch rein von ihren Sünden; wie solches etwas weitläuffiger in folgenden Blättern solle gemeldet werden.

Merkwürdig ist / daß das Wasser deß Flusses Ganges um ein merkliches leichter ist / als einig ander Wasser in Indien. Ja es ist dieß Wasser in der That sehr trefflich / gesund und wolgeschmack.

Mitten im Ganges liegen unzehlige grosse und kleine Inseln / die sehr fruchtbar / und alle mit wilden und Frucht-bäumen / wie auch Ananas und allerhand Kräutern bewachsen / auch mit unzehlichen Kanälen oder Wassergängen versehen sind.

Die meiste von diesen Inseln / so nahe an der See liegen / sind heutiges Tages wüst und verlassen wegen der Seerauber von Rakan. Es giebt allda Gazellen oder Muskus-Thiere / Schweine und vielerley Geflügel / wie auch Tigerthiere / die von einer Insel zu der andern überschwimmen / also daß es alldar gar gefährlich ist ans Land zu tretten / dannenhero man zwischen diesen Inseln mit kleinen Ruderschiffen (deren man sich gemeiniglich an diesen Orten bedienet) hindurch fähret.

Man hat sich auch wol in acht zu nehmen / daß man das Schiff deß Nachts nicht an den Bäumen deß Ufers fest mache / weil man sonst gar leichtlich durch die Tiger kan in Ungück gerathen; Ja es sind etliche derselben so verwegen / daß sie gar biß in die Schiffe kommen / und die Menschen im Schlaff / sonderlich die dickesten und fettesten / hinweg schleppen.

Der Ganges wird vor Perlen- und Gold-reich gehalten. Aus seinem Grund werden auch allerhand kostbare Steine geholet / auf deren etliche allerhand Figuren von Thieren / Gewächsen und andern Dingen erscheinen.

Es ist noch ein anderer Strom / gleichfalls Ganges genannt / der aus zweyen Flüssen bestehet / welche ihr Wasser zusamm fliessen lassen. Diese kommen aus zweyen Quellen am Berg Gate / ohngefehr neun oder zehen Meilen von Gauel / auf der Norderbreite von 18 oder 19 Graden. Der Fluß / so aus der Nordlichen Quelle kommt / heisset Krusuar / und der aus der Sudlichen / Benhora. Wann sie sich vereiniget haben / so nennt man alsdann den Strom / der von beyden Flüssen bestehet / den Strom Ganga / eben wie den rechten Ganga / wegen seiner fast gleichen Grösse.

Hernach ergiesset dieser Strom sein Wasser in einen Ausfluß deß Ganges / zwischen Angely und Picholda / auf der Norderbreite von 20 Graden. Die Einwohner halten sein Wasser eben so heylig / als das Wasser deß rechten Ganges / also daß die vornehmste Mahometanische Herren derjenigen Länder / wordurch dieser Ganges fliesset / grosse Einkunften von diesem Wasser haben / zumahlen sie nicht zugeben / daß jemand sein Angesicht in demselben wasche / er habe denn zuvor ein gewisses Geld erleget.

Der Strom Bark kommt aus einer andern Quelle / an der West-Seite deß Berges Gate / und stürzet mit seinem Wasser in den Seebusen von Bombain / theilet also das Königreich Suratta oder Kambaya von Dekan. Der Fluß Aliga komt auch an der West-Seite aus dem besagten Gate / und begiebt sich in die See / gegen der Insel Anchediue über / auf der Suderbreite von 14 Graden. Er theilet die Königreiche Dekan und Kanara voneinander.

Der grosse Strom Nagundy schiesset vom Berg Gate herunter / so da ist über Kananor und Kalikut / und laufft langs diesen Berg Nordwerts hin. Wann er mitten gegen den Strom Aliga kommt / verändert er seinen Lauff nach Osten; und fliesset durch die Haubstadt Bisnagar / wie auch durch die Landschafft Orixa: darnach stürzet er sein Wasser in den Bengalischen Seebusen / durch zween Ausflüsse / zwischen den sechs- und siebenzehnden Grad / allwo die zwo Städte Guadenary und Masulipatan liegen.

Der See Chiamay in Norden / nach der Tartarey zu / gelegen / ist gleichsam eine Mutter sechs grosser Ströme; worvon sich drey miteinander vereinigen / und einen grossen Strom machen / der mitten durch das Königreich Sian lauffet. Also begeben sich auch die drey andern in den Bengalischen Seebusen; davon einer zwerg durch das Königreich Kaor lauffet.

Es hat Indien auch noch viel andere Ströme und Seen / welche an ihrem gehörigen Ort / nach Genügen / sollen beschrieben werden.

Uber die Ströme wo gemeine Weege sind / sind ins gemein fast keine andere als Schiffbrucken gemacht / wegen der Aufgeschwellung der Wasser in den Regen-Monaten / wordurch dann andere Brücken würden weggeschwemmet werden.

Man hat viel Seebusen auf der Indianischen Küste / welche unterschiedliche grosse Stücke deß Landes umringen / und indem sie langs eines andern Ufers wieder in die See kehren / viel kleine Inseln hier und dar zu wegen bringen.

Man hat auch an unterschiedlichen Orten in Indien so wol Brunnen als Wasser-Bäche oder Teiche / zu deren Erbauung die Einwohner / was die darzu erforderte Steine betrifft / grosse Unkosten aufwenden. Die Brunnen / welche von den Quellen ihr Wasser empfangen / sind rund gemachet / und dabey Brunnen.

sehr weitläuffig von starken und dauerhaffti-gen Steinen aufgeführet/ zu unterst mit einem guten Grund versehen / und gemeiniglich mit einem Gewölb oben überdecket. Das Was-ser wird / vermittels der Ochsen / durch kleine Eimer geschöpfet / davon die leeren immerdar wieder hinunter fahren / und dargegen die vol-len heraufkommen / die sich dann selbst in kleine Bäche ausleeren / welche darzu gemachet sind/ um das Wasser bequemlich zu empfangen/ und dahin zu leiten/wohin mans zu haben verlanget.

Tanken / oder Weyher und Fischteiche. Die Tanken / Weyher / oder Fischteiche / so in Indien in grosser Menge gefunden wer-den / sind sehr herzlich / und können mit Recht unter die treffliche und prächtichste Gebäue der berühmtesten Künstler gehalten werden; ja sie sind allein die köstlichste und herzlichste Werke / daran der Indianer Klugheit und sinnreicher Verstand zur Genüge hervorschei-net. Diese Fischteiche werden an niedrigen Orten bereitet / etliche sind sehr tieff und breit / und erstrecken sich theils über eine viertel Meil im Umkreiß; so können auch etliche den Ein-wohnern einer ganzen Stadt/ ein ganzes Jahr durch / genug Wasser verschaffen; sie sind ge-meiniglich rund / oder vier-und auch wol mehr-eckigt. Rund herum ist eine steinerne Mauer mit unterschiedlichen Thürnen versehen; inner-halb der Mauer siehet man rundherum Staf-feln / und zwar eine unter der andern / biß hin-unter auf den Boden / welcher gleichfalls mit Steinen beleget ist. Diese Treppen sind von sehr guten viereckigten dauerhafften Steinen gemachet / welche sehr fest und in guter Ord-nung eingemauret / damit das Volk allda be-quemlich hinuntersteigen und Wasser holen möge. Diese Teiche werden gemeiniglich an volkreichen Orten vom Landsfürsten oder Stadthalter / oder andern wolvermöglichen Leuten / zum gemeinen Nutz / oder als ein Werk der Liebe / auf ihren Unkosten gema-chet. Sie werden in der Regen-Zeit mit Wasser gefüllet / da dann die Einwohner dieselben vorhero säubern / damit das Was-ser desto klärer und gesunder darinn bleiben möge. Und von diesem Wasser trinken nicht allein Menschen und Vieh / sondern man wäschet auch das Geräthe / wann es die Noht erfordert / ja man badet gar das Vieh dar-innen: In Summa / sie brauchen dasselbe zu allem / worzu sie es bedürffen. Und die-ses ist die Ursache / daß man an etlichen Or-ten kein klares noch sauberes Wasser haben kan / weil die groben Indianer wenig nach sol-cher Reinlichkeit fragen / sondern damit zu frie-den sind / wann sie es bloß zu ihrer Nohtdurfft haben können.

Berge. Was die Berge dieser grossen Landschafft anbelanget / sind die berühmtesten die Balla-gattischen Berge / die von Norden beginnen / und sich Sudwerts bis an Cabo Comori (so vom Ptolemeus / und den heutigen Einwoh-nern Kory genennet wird / worvor die Por-tugiesen das Wort Komory gebrauchen) in die 120 Meilen erstrecken. Sie erheben sich bey dem Strom Karuate/ nahe bey dem Cabo und Berg Dely / sind sehr merkwürdig vor die-jenigen/ die zur See langs dieser Küste fahren; sie liegen auf der Höhe von 12½ Grad Norder-breite / und scheiden die Königreiche Dekan / Kurkan/Kanara und Malabar von Balagate/ der Küste Kormandel/ und der Fischküste.

Thiere. Indien hat die Menge von grossem und kleinem Vieh / als Ochsen / Kühe/ Böcke/ Zie-gen/ Schafe/ Schweine/ und allerhand andere Thiere/das Fleisch aber ist nicht so gut vom Ge-schmack als hier zu Lande/ welches von der gros-sen Hitze deß Landes entstehet. Man schlach-tet die Ochsen gar selten / sondern werden mei-stens zur Arbeit gebrauchet. Schaf-Fleisch wird wenig geachtet / und den Kranken zu essen verbotten/ Schweinen-Fleisch ist viel gesünder. Man hauet die Schafe und Hämel in 5 Theile/ und rechnet den Schwanz vor einen Theil / zu-mahlen selbiger sehr dick/fett und wolgeschmack ist. Nur schlechte Pferde werden in Indien ge-zielet/ und kommen die besten aus Arabien und Persien/ die von den Portugiesen sehr stark da-hin gebracht werden. Aus Usbeck bringet man jährlich über die 25000 dahin; ingleichen eine grosse Anzahl aus Persien durch Kandahar. etliche kommen aus Ethiopien / Arabien / und Persien über See / aus den Häfen von Moka / Bassora und Bander Abassy. Alldar sind sehr viel Büffel / die nur zur Nahrung armer Leute dienlich sind wiewol man auch Milch von ihnen bekommt/davon man weisse/sehr kleine/magere und salzigte Käse machet. Es giebt auch da-selbst sehr wilde Schweine / Hirschen / Rehe / Hasen/und Kaninchen.

Viel Elefanten hat Indien und Bengala; zu Patan werden *Rhinocerotes* oder Nashorn/ Abada genennt/gefunden. Alldar sind viel Af-fen und Fledermäuse / so groß als Katzen / wel-che von etlichen fliegende Affen genennt wer-den. In Malakka/ Siam und Bengala hat man wilde Ziegen/derer Hörner sehr gut wider den Gifft sind; die Portugiesen nennen dieselbe *Cabras de Mato*, das ist / wilde Busch-oder Wald-Ziegen. Indien bringet auch viel Hü-ner/ Kaphanen/Fasanen/Feldhüner und Dau-ben hervor. Vielerley Papegeyen von unter-schiedlichen Farben halten sich auch allenthalben in Indien auf; wie auch Chamäleonten/vieler-ley Arten von Schlangen/und Eydexen. Die Schafe sind grösser/haben auch schönere Wol-le/als die Europäischen/ ihre Schwänze sind oft 25 in 30 Pfund schwehr/ und sehr fett.

In Balagate sind Widder ohne Hörner; sehen sonst aus wie die Gemeinen / doch haben sie dabey sehr starke Gliedmassen / also daß ein Knab bequemlich darauf reiten kan.

An vielen Orten der Indianischen Länder hält sich der Tiger auf / insonderheit aber in Bengala / da er in der Landsprache Banga genennt wird; item auf dem Berg Caucasus / und auf der Insel Java; ja sie sind in Indien gemeiner/ als die Wölffe in Europa. Es ist ein Thier/ fast so groß als ein Esel; etliche wollen / er sey so groß als ein Windspiel; Nearchus be-schreibet ihn in der Grösse eines Pferds. Man hat ein Tigerfell gesehen / so in der Länge mehr

als fünf Schuhe ausgetragen. In allen Theilen gleichet er einer Katze / hat einen dicken Kopf / die Haut ist mit länglichten Flecken/ und nicht mit runden / wie der Leopard / versehen ; er hat glitzrende Augen / viel scharffe Zähne / viel klauigte Füsse mit krummen Nägeln ; an den Lippen länglichte Haare / die dermassen vergifftet sind / daß so jemand / es sey Mensch oder Vieh / eines von diesen Haaren in den Leib bekommt / gleich als vom ärgsten Gifft das Leben einbüssen muß. Dannenhero dieses Thier / wie die Einwohner von Bengala haben beobachtet / in dem Ganges oder einem andern Fluß/nicht anders am Bach als mit oder vor dem Strom / und nicht gegen den Strom trinket / damit das Wasser / vom vergiffteten Haar angestecket/ihme nit selbst den Tod verursachen möchte; Er trinket auch zu diesem Ende nicht aus Seen oder stillstehenden Wassern ; Es darff also und aus dieser Ursache niemand / auf scharffes Verbott deß Grossen Mogols / dergleichen Haare von einem getödteten Tiger bey sich behalten / sondern selbige müssen allezeit bey Leibs-und Lebens-Straffe an den Hof deß Grossen Mogols gebracht werden / allwo deß Königes Aertzte tödtlich-vergifftete Pillulen von diesen Haaren machen/ welche denjenigen / die der König heimlich hinrichten will / eingegeben werden.

Der Tiger übertrifft an Grimmigkeit alle andere Thiere sehr weit / und wird derjenige / so in Bengala sich befindet / vor den allergrimmigsten gehalten / welcher das Schiff seines Beleidigers bis auf 30 Meilen langs dem Strand zu verfolgen pfleget. Dannenhero fürchten sich die Innwohner vor demselben / und nennen ihn mit unterschiedlichen Namen/ aus Furcht alsobald von ihme zermalmet zu werden.

Plinius nennet den Tiger ein Thier von wunderseltzamer Behendigkeit ; welches Bontius widerspricht / und sagt / der Tiger habe einen langsamen Gang ; dannenhero er mehrers auf Menschen lauret / die nicht so leichtlich entfliehen können / als auf wilde Ochsen / Hirschen / Schweine und andere Thiere/ welche gar leichtlich durch Schnelligkeit ihres Lauffs seinen Klauen entspringen können. Und wann ja ein Tiger ein Thier zu erschnappen trachtet / so geschicht solches nicht anders / als hinterlistiger Weise / indem er / hinter den Dorn-Hecken / Büschen und Weiden denen vorbeygehenden Thieren auf den Leib springet / eben wie die Katz auf eine Maus oder einen Ratzen. Wann ihme nun sein Sprung fehlet / so laufft er brüllend wieder zu rück / und einen ziemlichen Weeg im Wald umbher / umb der Thiere / die vorbey gehen müssen / desto besser wahrzunehmen. Er schlägt fast allezeit seinem Raub die Klauen in den Nacken / fället mit einem Schlag das stärkste Thier darnieder / und schleppet / nach ausgesaugtem Blut (wornach er sehr begierig trachtet) den übrigen Cörper in den Wald / um sich alsdann mit dem Fleisch zu sättigen.

Er enthält sich gemeiniglich in den Wäldern / wo die Ströme nahe vorbey schiessen / damit er einem oder anderm Thier/ so allda zu trinken begierig/ heimlich aus seinem Schlupfwinkel desto besser beykommen möge. Alle andere Thiere entsetzen sich sehr hefftig vor dem Tiger / wegen seiner erschröcklichen Grimmigkeit / dannenhero ihn die Javaner nicht unrecht Radja outang / das ist/einen König deß Waldes nennen. Dessen allen aber ungeachtet / lässet er sich doch bisweilen / wann er zahm gemachet / mit Ruten streichen.

Es giebt auch Jackhalsen in Indien / welche in Griechischer Sprache Hyänen genennet werden. Diese scheinen wilde Hunde zu seyn / welche deß Nachts hauffenweiß hin und wieder lauffen / und ein grosses Geheul und Geschrey machen. Sie holen die Leichen aus den Gräbern / welche nicht tieff genug unter der Erden liegen / und fressen sie auf. Man findet auch allda unzehlich viel schwartze Raben/ die in die Häuser fliegen / wann die Fenster offen stehen / und nemen die Speise vom Tisch hinweg. Sie setzen sich gemeiniglich auf die Büffel/und machen ihnen den Rucken ganz kahl von Haaren mit ihrem Picken/ also daß selbige zu ihrer Beschirm-und Vertheidigung ins Wasser springen. Allda sind Ratten/wie die Spannferkeln / die grossen Schaden an den Häusern thun/mit Untergrabung deß Grundes/Durchfressung der Mauren / und Niederstürzung der Gebäue. Man findet auch kleinere/welche rothaarigt sind/und einen Muscus-Geruch von sich geben. Unzehlich viel Ameisen werden allda angetroffen/welche sich häuffig auf die Kleider/Leinengeräht/und Speisen setzen/ dañenhero man die Truhen un Kisten auf 4 Pfeiler setzen muß / und zwar sehr weit von dem Gemäuer / damit sie verhindert werden hinauf zu gelangen. Man setzet auch gemeiniglich Becken mit Wasser unter diese Pfeiler / sonst würde alles alsobald gleichfalls voll Ameisen zu sehen seyn. Arme Leute / die keine Truhen / Kästen / Kisten noch Becke haben/wickeln ihre Speisen in ein Tuch/ und hängen sie also an einen Nagel an die Wand. Es giebt auch rote Ameisen/ so lang als ein Finger / die grossen Schaden auf dem Feld an den Gewächsen thun.

Das ganze Indianische Land ist mit vielerley Gewächsen geseegnet. Es wächset alldar zwar wenig Korn / aber viel Reiß und Gersten / ingleichen Maiz oder Indianisch Korn. Man hat alldar keine / oder gar wenig Aepfel / Birnen / Kirschen / Pflaumen / und Piersing / ingleichen sehr wenig Weinstöcke / ausgenommen in Sina. An statt dieser Früchte aber hat man daselbst viel andere Bäume / Gewächse und Früchte / so in Europa nicht bekannt sind. Der vornehmste und nützlichste unter allen Bäumen ist der Kokos-Baum/welcher Kokos-Nüsse trägt / dann selbiger verschaffet den Innwohnern fast alles / was sie zu ihrem Unterhalt bedürffen. Gewächse.

Die andern Früchte sind Banannas / oder Pisang / Ananas / Jaka / Mangas / Kajons / Jambes / Jam-

bolins / Jangomas / Karambolas / Brindoins / Durions / Papaios / Injames / Areka / Betel / Kubeben / Tamrind / Myrobalanen / Ambare / Karandas / Mangostans / Pfeffer / Ingber / Nägelein / Zimmet / Muscatnüsse / Kardamömlein / Galgant / Kost / Spicanard / Aloe / Kampfer / Kalambak oder Aloes-Holz / Sandelholz / Benzuin / Amfion oder *Opium*, Lack / Indigo / Ambragries / Muscus / Zibeth / *Aßa fœtida* oder Teuffelsdreck / China-Wurzel / Bambos-Rieth / samt vielen andern Gewächsen und Früchten.

Sehr gemein ist das Käuen deß Krauts Betel oder Betre mit Areka und Kalch durch ganz Indien / welches wir allhier kürzlich beschreiben wollen. Dieses Betel oder Betre wird von den Arabern / wie Avicenna bezeuget / Tembur oder Tambul / von den Türken Japrach Industani / von den Innwohnern zu Dekan / Zuratta / und Kanara / Pan; und von Malakkern Siry genennt.

Betel. Diese Pflanze hat einen schwachen Stengel / und windet sich / als Türkische Bohnen / oder Epheu / oder auch Pfeffer / an die Bäume hinauf / deßwegen man es auch an Pfälen aufwachsen machet / oder auch neben die Bäume pflanzet / wie auch etliche an den Baum Areca. Dieses Betele muß wol in acht genommen und immerdar befeuchtet werden. Die Blätter sind den Limonien-Blättern in allem gleich / nur daß sie ein wenig grösser / länglichter / und zu unterst spitziger / wie auch eines bittern Geschmacks / und mit Adern in die Länge versehen sind.

Das Gewächs Betel ist / wie Garcias meldet / dem Pfeffer-Gewächs an Zweigen / Blättern und Wachsthum dermassen gleich / daß ein Unerfahrner / wañ beyde nebeneinander stehen / sie nicht leichtlich voneinander unterscheiden kan. Das Blat vom Betel ist dicker / als das vom Pfeffer / aber an der Grösse und Adern sind sie ganz gleich. Betel giebt eine Frucht / so dem weissen und langen Pfeffer / oder viel besser einem Rattenschwanz ähnlich / welche die Malaner Siryboa nennen / und wegen ihrer Selzamkeit in grösserer Achtung ist / als das Blat Betel selbst.

Dieser Garcias berichtet ferner / es habe Betel in der Insel Malakka eine Frucht / in Form eines Ejderen-Schwanzes / und gedrähet; selbige werde von den Einwohnern gegessen / weil sie eines guten Geschmacks seyn solle.

Areka. Die Frucht Areka oder Arekka / also ins gemein von den Indianern / und von den Portugiesen Arequero genennet / heisset in Suratta und Dekan Suppary / in der Insel Zeilan Paoz / in Malakka bey den Javanen Pinang / in Kotzyn / Chakany / bey den Arabern Fausel / und bey Avicenna Filsel und Fufel / auf der Malabarischen Küste bey dem gemeinen Mann Pak / und bey den vornehmen Areka. Vartoman nennet den Baum Areka / und die Frucht Kofsol. Der Baum selbst / woran diese Frucht wächset / hat einen geraden Stamm / in gleicher Dicke. Das Holz ist mit einer dermassen glatten Rinden bedecket / daß man daran nicht hinauf steigen kan / man schlage dann in den Stamm einige Nägel in gewisser bequemlicher Weite voneinander. Die Zweige hängen nicht nieder / sondern auswerts / und in die Runde eingebogen / also daß sie von ferne etlicher massen einen Kreiß oder Cirkel scheinen vorzustellen. Die Blätter befinden sich an den Zweigen gegeneinander über / und sind sonst den Kokos oder Dattel-Blättern gleich. Die Früchte wachsen an den untersten Aesten / wol 10 und 12 beysammen an einem dicken und länglichten Stiehl / sind bedeckt mit einer gelblichen und sehr rauhen Schale / in der Grösse einer Muscat-Nuß oder Eichel. Ehe diese Frucht hart wird / ist sie als ein Dattelkern inwendig hart / und mit rötlicht-weissen Adern schattieret / auch an dem einen Ende platt. Es giebt dreyerley Gattung dieser Frucht / dann eine Art ist an der einen Seiten platt / und an der andern breiter und grösser; die andere ist kleiner / schwärzer und härter / welche die Indianer Chekanum nennen / und wächset in Kotzyn. Sie befeuchtet nichts destoweniger den Mund / und machet denselben rot / schmeckt auch im Käwen als Holz. Durch die dritte wird der jenige / so sie käuet / ganz trunken und toll / wiewohl solches der unzeitigen Frucht wird zugeschrieben / und verschwindet solche Tollheit bald wieder. Es ist auch allda eine weisse Frucht / die in grossem Uberfluß in der Insel Zeilon wächset. Aus der grünen Frucht wird / vermittels deß Feuers / mit gläsernen Werkzeug ein Wasser gezogen / welches in den Bauchflüssen / so aus der Galle entstanden / ein treffliches Hilffmittel ist. Die Frucht wächset überflüssig in Malabar / auf der Insel Zeilan / weniger aber in Suratta / Dekan und Malakka; die beste aber in der Insel Mombain und Basaim.

Die Indianer brechen die Nuß oder Frucht Pynang oder Areka / so sie etwas groß ist / in vier Stücke; sonst auch in zwey / und rollen sie in ein Betel-Blat / mischen auch ein wenig Asche oder Kalch von gebrannten Muscheln darunter; dann Betel allein gekäuet ist bitter / dannenhero um solche Bitterkeit zu vertreiben oder zu temperiren / thun sie Areka und ein wenig Kalch darzu / und halten dieselbe / als zubereitet / vor sehr lieblich und schmackhafftig. Etliche thun den Safft Kate darunter / welches alsdann ein trefflich Heylmittel ist für das weiche und schlapperichte Zahnfleisch.

Der Safft Kate wird aus einem Baum gezogen / der / der Grösse nach / mit dem Eschenbaum übereinkommt / und Blätter hat / wie der Tamariskenbaum. Er ist mit vielen Dörnern versehen / und soll nur Blüte / aber keine Früchte tragen. Die Materi deß Holzes ist stark / hart / dicht / schwehr / und / wie man sagt / der Fäulung nicht unterworffen / es liege gleich in der Lufft oder im Wasser / dannenhero es von den Innwohnern Hacchie / das ist / allzeit frisches Holz genennt wird. Aus diesem Holz / weil es sehr hart und schwehr ist / werden sehr bequeme Stempel gemachet / wormit man den Reiß in hülzernen Mörsern / so 6 Schuh weit sind / von den Hülsen befreyet.

Diese Baum / samt seinem Safft / wird häuffig in Kambaya gefunden / sonderlich aber in den Stätten Bacaim / Manora und Daman / wie auch auf dem festen Lande um Goa / und an vielen andern Orten / wiewol nicht in so grossem Uberfluß / als auf den gemeldten Plätzen / von wannen der Safft Kate nach Sina und Malakka in grossem Uberfluß geführet / und daselbst verkauffet wird / dieweil man denselben alldar sehr viel mit Betele gebrauchet; nach Arabien und Persien aber wird wenig gebracht / und daselbst anders nicht / als nur zur Arzney gebrauchet.

Die Art und Weise diesen Safft auszuziehen / ist diese: die Aestlein dieses Baums werden erstlich klein zerschnitten / hernach in Wasser gekochet / gestampfet / und alsdann unter das Meel von Nachoani (Nachoani ist ein schwarzer kleiner Samen / am Geschmack dem Roggen gleich / und zum Brodbacken sehr bequem) und unter gesägtes schwarzes Holz gemischet / auch zu kleinen Küchlein gemachet / die man im Schatten trocknet / damit durch die Hitze der Sonnen die Krafft nicht verzehret werde.

Es ist ein trefflich-gesundes Mittel / nicht allein für die Zähn und Befestigung deß Zahnfleisches / sondern auch den Bauchfluß zu stillen / und die Schmerzen der Augen zu vertreiben.

Garcias will diesen Safft Kate vor den Safft Lycium der alten Griechen und Römer gehalten haben: dann die Art und Weise denselben auszuziehen / wird eben also beschrieben / und soll auch eben diese Krafft haben / welche dem Safft Kate zugeschrieben wird.

Dieser Safft hat den Namen Kate von den Arabern / Persern und andern Asiatischen Völkern bekommen / und wird desselben gröster Theil in Malakka gebrauchet / allwo er diesen Namen hat / nur daß das E in O verändert / und Kato genennet wird.

Die vornehmen und reichen Herren thun zum Kraut Betel / Kamfer von Burneo / Aloe-Holz / oder Kalambak / Moschus und Ambra.

Wann die Betel-Blätter auf solche Weise zubereitet sind / so sind sie eines lieblichen Geschmacks / und machen durch ihren anmuhtigen Geruch einen wolriechenden Athem / also daß die vornehmen und reichen Herren solche vermengte Stücke fast ohne Unterlaß käuen; wie dann auch etliche gefunden werden / die Areka mit Cardomömlein und Nägelein käuen.

Die Könige und Fürsten gebrauchen auch Pillen von gestossnem Areka / Kate / Kamfer und Aloes-Holz / und käuen sie / an statt Areka / mit Betel.

Wann man die Betele gebrauchen will / so wird erstlich die Ader mit dem Nagel deß Daumens aus dem Blat gezogen / welchen die Indianer darzu lang wachsen lassen / nicht aber rund / wie wir. Hernach wickeln sie ein wenig Kalch von gebrannten Austern-Schalen / (so wegen seiner Wenigkeit keinen Schaden thun kan) und etwas von der Frucht Areka / in das Betel-Blat / stecken es zusammen in den Mund / und käuen es also. Den ersten Safft / welcher blutrot ist / speyen sie aus / damit der Kalch / durch seine Schärffe / das Zahnfleisch / den Hals und die Kehle nicht verletze. Wiewohl es etliche nicht thun / sondern es vor ein gesundes Mittel halten / das Hirn zu reinigen. Den übrigen Safft aber schlingen sie hinunter. Die Röte desselben rühret von dem Kalch her / ohne welchen der Safft ganz grün bleibet. Dieser Kalch färbet allerdings die Lippen und Zähne rot / und sofern man der Sachen zu viel thut / endlich ganz schwarz: Mit welcher Zähnfarbe die Indianer eben so sehr prangen / als die Unserigen mit den weissen Zähnen.

Die Könige selbst begaben die reichen und grossen Herren mit diesen Blättern durch ihre Diener. Denjenigen / welche verreisen wollen / werden seidne Säcklein voll Betel mitgegeben. Niemand nimt Abschied ohne Betel-Blätter / dann dieß ist ein Zeichen deß Abschieds.

Die grossen Herren und Könige haben allezeit einen Diener mit einer silbernen Schalen bey sich / darinn die Betele-Blätter / samt ihre Zugehör / liegen; und wann sie es begehren / reichet man ihnen ein Blat / schon bereitet und zugewickelt. Man wirfft den Safft / mit dem / was überbleibt / aus / in ein silbern Becken / das zu dem Ende bey ihme stehet / oder von einem Diener / Frauen / oder leibeignen Magd / gehalten wird.

Summa / es ist ein gemeiner Sitt bey ihnen / die Betele stets zu geniessen. Deß Morgens / Mittags / Abends und Nachts käuen die Indianer Betel mit Areka und Kalch / und tragen sie ohne Unterlaß in den Händen.

Die Indianer gehen stets über die Gassen und Strassen mit Betel / und seiner Zugehör / tragen alles in den Händen / und käuen davon / sonderlich wann sie mit jemands zu reden haben / oder / wann sie zu grossen Herren gehen sollen / damit sie einen guten Geruch von sich geben / dann wann sie dieß nicht thäten / würde man es vor einen Schimpf aufnehmen. Es ist auch allda eine grosse Untugend / einen stinkenden Athem zu haben. Wann die Weiber mit ihren Männern scherzen wollen / so käuen sie Betel / und vermeinen / daß es die Natur zum Werk mehr anreitzen und stärken solle.

Alle Indianer essen Betel / nach geschehener Malzeit / wider die Aufstossung der Speisen; fürgebend / diejenigen / so sich daran gewehnet / bekämen einen stinkenden Athem / wenn sie davon abliessen. Dessen unerachtet haben sie gleichwol auch ihre gewisse Zeiten / darinn sie kein Betel essen / nemlich an gewissen Festtägen / und wenn ihnen ein naher Freund mit Tod abgegangen; wie dergleichen auch die Araber beobachten.

Wañ die Indianische Weiber oder Männer einander besuchen / so haben sie allezeit Betel in der Hand / und die meiste Tractation und Freundschafft / die sie einander pflegen zu leisten und zu beweisen / daß sie einander Betel und Areka bieten auf einer hölzernen Schüssel; eben

wie

wie in Arabien und Persien der Koffi-und in Tzina der Thee-Trank.

Dannenhero findet man die Betel in allen Gassen und Winkeln feil/auch auf allen Strassen / schon zugerichtet. Diese Blätter / wann sie abgelesen sind / halten sich lang / und verderben nicht bald. Etwas weit ins Land hinein werden sie sehr theuer verkauffet. Dieses Käuen der Betel-Blätter und Areka geschicht deßwegen / daß man rote Lippen/ einen guten Athem / und verdäulichen Magen überkommen möge. Es wird von etlichen vor gesünder/als das Taback-Schmäuchen gehalten. Jedoch aber / dafern jemand ohne Maß (welches offt geschicht) dieselben mißbrauchet / alsdann werden die Zähne dardurch verderbet und ausgefressen/ ja fallen ganz davon aus. Man siehet Jünglinge in Indien bey 30 Jahren / die doch allbereit ganz Zahn-los sind / wegen deß öfftern Gebrauchs dieses Betels. Darumb siehet man auch / wie so wol die meisten Javaner als Malayer / wenig Zähne im Maul haben / und die Reichen solche läre Zahnlucken mit güldnen Zähnen ausfüllen / auch damit eben genug stolzieren.

Uberdieß/wann die Nuß Areka noch nicht zeitig genug / und doch gekäuet wird ; verursachet sie plötzlich dem Hirn einen Schwindel / nicht anders / als hätte sich einer im Wein stark berauschet ; welche Veränderung aber bald wiederum verschwindet / so man nur ein wenig Salzes nimmt / und einen Trunk kaltes Wassers trinket. Dieses Käuen deß Betels ist dem Gehirn und den Nerven gar nicht dienlich ; also daß die jenigen / welche sich dessen/ wegen deß lieblichen Athems/ und schöne Zähne zu überkommen/bedienen/es mässig gebrauchen müssen.

Brindoin. In unterschiedlichen Indianischen Landstrichen werden die Früchte Brindones / und von Linschoten Brindoins genannt/ gefunden / welche auswendig ein wenig rot / und inwendig blutrot sind eines gar sauren Geschmackes. Man findet ihrer auch / die auswendig ein wenig schwärzlicht sind / welches aber von der Zeitigkeit herkommet / sind auch nicht so sauer/ wie die ersten ; inwendig aber gleicher Röte. Vielen Indianern schmecket diese Frucht wol / ist aber doch manchem / von wegen der Säure / nicht fast angenehm / und wird meistentheils von den Färbern gebrauchet. Die Schalen dieser Früchte werden aufgehoben/und über Meer geführet / Essig daraus zu machen / welches auch zuvor von etlichen Portugiesen in Portugall geschehen.

Ambare. Ambare ist ein dicker und grosser Baum / mit Wallnuß-gleichen Blättern belaubet/ und mit weißen zarten Blümlein gleichsam beschneyet. Die Frucht ist gleichfalls so groß / wie eine Nuß / und die Rinde derselben / weil sie noch unzeitig / blaß-grün / knospelicht/ widriges Geruchs / und dem Munde gar zu herb : Nach vollkommener Zeitigung aber / siehet sie rotgeel / reucht gar lieblich / und schmecket annemlich-sauer / begreiffet innerlich ein knospelichtes und hartes Mark/so aus harten Sehnadern / welche gleichsam seitlings durcheinander lauffen / zusammgesetzet.

Die Kanarinen nennen diesen Baum Ambare ; die Frucht aber wird von ihnen und den Portugiesen Ambares / von den Persern Ambereth/und den Türken Aarab geheissen. Wegen angenehmer Säuerlichkeit dieser Frucht / mischet man sie unter die Speisen/isset sie auch/ wann sie reiff/aus dem Essig und Salz/um dem Magen eine Lust zum Essen zu machen. Die Indianer halten davor / sie widerstehe den vergalleten Feuchtigkeiten. Sie lässet sich / mit Salz und Essig eingewürzet lang gut behalten. Nach deß Texeira Bericht / lässet dieser Baum seine Blätter fallen / sobald er Wasser empfindet / und ist dergleichen nicht mehr im ganzen Indien zu finden.

Mangas. Ein anderer Baum/ samt dessen Frucht / wird von den Persianern und Türken Amba / in Kanarien Ambo/ und sonst Mangas genennet / und wird an vielen Orten in Indien gefunden.

Es ist ein breiter und grosser Baum / eben wie unsere Eichbäume hier zu Lande / hat viel Krumme und grosse Aeste/die sich sehr weit ausbreiten / die Blüte ist gelb / sitzt klumpigt beysammen / und erstrecken sich sehr weit. Die Frucht ist mehrentheils grösser als ein Gans-Ey / und wiegt an etlichen Orten in Indien 2 Pfund/ oder mehr.

Die Mangas oder Amba sind die besten Früchte / so in Indien wachsen.

Sie sind offtermahls auf einem Baum unterschiedlicher Farben : dann etliche sind bleichgrün / andere gelb / etliche ziehen sich aus dem Grünen ins Rote / lieblich und anmuhtig am Geschmack und Geruch. Die Nuß / die inwendig drinn ist / hat eine harte Schale / mit harten Fedemlein / die darauf und drum sind; In der Schalen aber stecket ein länglicht Nüßlein / in der Grösse wie ein Eichel / inwendig weiß/und auswendig mit einem dünnen Häutlein überzogen ; wann sie roh sind / schmecken sie etwas bitter / darumb sie auch nützlich sind wider den Bauchfluß und die Würme : wider diese zwar roh genossen / wider den Bauchfluß aber / gesotten : die denn wie gebratne Eicheln schmecken. Man findet noch eine andere Art dieser Früchte / die keine Kern oder Steine haben/ und aber auch gar lieblich sind.

Die unzeitigen Früchte sind sehr sauer / also daß/wann sie nicht gekochet werden/ sie die Zähne ganz stumpf machen / dannenhero ihrer viele die Kern ausschneiden / und einen Brey bereiten / der mit Zucker bestreuet / wol zu essen. Die Frucht auf solche Weise bereitet / stärket den Magen / erkühlet das hitzige Geblüt um das Herz / die Leber und Adern.

Die zeitige Früchte verändern nicht allein ihre grüne Farbe in eine gelbe / sondern legen auch ihre kalte Beschaffenheit gänzlich ab / bekommen einen süssen Geschmack / werden warm und feucht / und bequemlich die Galle zu unterhalten / also daß / wer diese reiffe Mangas zu gierig einschlucket/ der kan gar leichtlich die rote Ruhr bekommen.

Nach

Nach deß Akosta Bericht / wird diese Frucht zu Scheiben geschnitten / und mit / oder ohne / Wein geessen. Sie wird auch eingemacht / auf daß sie sich desto länger halten solle / in Zucker / oder in Essig / Oel und Salz. Man öffnet sie ein wenig mit einem Messer / und stekket darein grünen Ingber / oder Knobloch / oder Senff und dergleichen Ding. Sie wird zu Zeiten allein mit Salz geessen / oder mit Reiß gekochet / wie man hier zu Lande die Oliven isset; Sie wird auch also gebraten oder gekochet / eingebeizet und eingemachet zu Markt geführet. Ehe diese Frucht recht zeitig wird / hat sie ein wenig einen zusammenziehenden Geschmack / sonderlich inwendig / da es der Nuß am nechsten ist; wann sie aber wolzeitig / ist sie fast süß und wolschmeckend. Die Zeit / solche abzunehmen / ereignet sich in warmen Landen im Graßmonat / in andern kältern aber im Sommer-Monat / und unterweilen im Wein- und Schlacht-Monat.

Karandas. Die Karandas ist ein Bäumlein wie ein Haag-Apffel / hat dergleichen Blätter / häuffige Blühe / welche riechet wie Geißblat. Die Früchte sind den kleinen Aepffeln gleich / nach erlangter Zeitigung / schwärzlicher Farbe / und eines lieblichen Geschmacks / wie die Weintrauben: daher auch etliche Leute einen Weinsafft daraus drucken. Die grüne Frucht ist unterweilen grösser als eine Haselnuß / und tröpfelt einen klebrichten und milchweissen Safft. Von etlichen wird diese Frucht zum Salz gegessen / oder auch / wann sie noch frisch und grün / mit Essig eingemachet / und also conserviret / dem Magen einen Appetit dardurch zu erwecken.

Nimbo. Ein anderer Baum wird von den Christen und Heyden / auch andern Völkern in Indien / im Gebrauch der Arzney sehr gepriesen / und trefflich hoch gehalten / wiewol er selten gefunden wird / man nennet ihn Nimbo / und die Malabaren heissen ihn Bepole. Er wächset in der Grösse eines Eschbaums / und ist demselben in der Ferne nicht gar ungleich. Die Blätter sind auf beeden Seiten grün / denen vom Oelbaum gleich / wiewol etwas spitziger / bitterlicht / und rundherumb eingekerbet. Die Aeste sind voll Blätter / haben häuffige kleine weisse und fünfblätterige Blumen / mit gelben Stielen in der Mitten. Die Frucht gleichet den kleinen Oliven / ist gelblicht / mit einer sehr dünnen Schelffen umgeben. Dieser Baum hat in der Artzney trefflichen Nutzen. Die Blätter sind gar heilsam / dann wann man sie reibet / und mit Limonien-Safft auf faule und eiterichte Wunden / so wol der Menschen / als Thiere / leget / so heilen sie dieselben sehr herzlich / weil sie Eiter machen / die Wunden reinigen / und frisches Fleisch und Haut verschaffen. Es ist auch der Safft dieser Blätter sehr dienlich / wann man ihn entweder allein / oder mit Wein oder Wasser auf einer Hünersuppe einnimt / oder aussenher allein auf den Nabel thut / oder auch mit ein wenig Ochsengall / oder Essig / oder Aloe vermischet / dann solcher gestalt werden die Würmer getödtet und ausgetrieben. Dannenhero ist es ein sehr gemein und doch trefflich heilsames Mittel vor alle Einwohner dieser Länder / insonderheit für die Malabaren / als welche mit den Würmern sehr geplaget werden. Es dienen ihnen auch die Blumen und Früchte zu geschwollenen / krafftlosen und erschwornen Gliedmassen über alle massen. Aus der Frucht wird ein Oel gepresset / so den Nerven und Adern wol bekommet / wanns warm applicirt wird / also daß die Malabaren die Wunden / Stiche und Spannungen der Nerven gar glücklich damit zu heilen wissen.

Varalo Nigunda. Zween Bäume werden an vielen Indianischen Orten gefunden / insonderheit aber in der Landschafft Malabar / welche zu vielen Krankheiten dienlich sind. Der erste wird vor das Männlein gehalten / und von den Kanariern Varalo Nigunda genennt. Ist an der Grösse wie ein Mandelbaum; seine Blätter sind oben grün / und unten wolligt und rauh / auch rundherumb eingekerbet / also daß sie von ferne den Holunder-Blättern nicht unähnlich scheinen.

Negundo. Der andere Baum / als das Weiblein / wird von den Portugiesen Negundo oder Norchila genennet; in Malabar heisset mans Noche; in Balagote / Sambali / und gemeiniglich in Kanarien / Nyergundi. Die Araber / Perser und Innwohner von Dekan aber / nennen so wol das Weiblein als das Männlein Bache; und die Türken Ayt.

Dieser letztberührte Baum wächset eben so hoch als der erste / oder / wie Garzias berichtet / in der Höhe eines Pfirsing-Baums / hat aber breitere und rundere Blätter / und nicht rund um eingekerbet / sondern sie sind den Blättern deß weissen Pappelbaums nicht ungleich.

An der untersten Seiten der meisten Blätter / siehet man deß Morgens einen weissen Schaum / der deß Nachts aus denselben fliesset. Die Blüt von beyden Bäumen ist aschfärbig-weiß / und kommt der Roßmarin-Blühe fast gleich. Die Frucht der beyden Bäume siehet aus wie schwarzer Pfeffer. Wiewol die Frucht deß Baums Negundo ein wenig grösser ist / hat einen scharffen Geschmack / jedoch brennet sie nicht auf der Zunge wie der Pfeffer.

Dieser Baum ist mit herrlichen Eigenschafften begabet / und thut in der Arzney sonderlich grosse Dienste in seinen Landen: ja es würden gewiß schonlängst alle Bäume dieser Art seyn verbrauchet worden / wo die abgeschnittnen Aeste nicht wieder hervorkämen: dann je mehr diese Aeste abgeschnitten werden / je stärker sie wieder nachschossen / und ohne Unterlaß mit Laub versehen sind. Die Blätter / Blüt und Früchte zerknirschet oder zerstossen / oder in Wasser gekochet / oder in Oel gebraten / werden mit grossem Nutzen auf alle schmerzhaffte Glieder geleget / und dienen sonderlich den erfrohrnen / oder geschwollnen oder sonst preßhafften Gliedmassen. Die gestossne Blätter werden auch auf alle faule Schäden geleget / dann sie reinigen und heilen dieselben von Grund aus / wo anders der Leib sonst nicht unrein und angestecket ist.

Die Weibspersonen waschen ihren gan-

zen Leib zum öfftern mit dem gesottnen Wasser von diesen Blättern. Ja sie haben einen starken Glauben an diesen Blättern/Blumen und Früchten deß Negundo/daß wann sie den Safft oder das gesottne Wasser davon trinken/ so diene es ihnen zu glücklicher Empfängnus/ und glücklicher Genesung / ja wer ihnen solches wollte auszureden bemühet seyn / der würde übel bey ihnen zu recht kommen. Die Dayas oder Heb-Ammen bedienen sich auch dieses Baums.

Die gekäuete Blätter machen einen lieblichen Athem / sind aber scharff wie das Kressenkraut. Wie etliche beobachtet / so sollen sie die Lust zum Beyschlaff dämpfen / dannenhero sie dieses Gewächs vor den Keuschbaum wollen gehalten haben ; allein sie irren gar sehr / weil zwischen beeden Bäumen ein grosser Unterschied gefunden wird.

Jambeloin Auf den Indianischen Feldern wächset ein wildes Staudengewächs von sich selbst/ in der Gestalt der Myrtensträuche / aber an Blättern wie der Hagapfelbaum / oder/nach deß Paludanus Meinung / wie der Hagdorn. Die Früchte sind wie grosse zeitige Oliven / und ziehen den Mund fast sehr zusammen. werden von den Innwohnern gemeiniglich Jamboloin genennet / und eingesalzt / eben wie die Oliven / aber nicht vor gar gesund gehalten. Die Rinde dieses Baums ist fast der Rinde der Mastix-Bäume ähnlich.

Nach deß Akosta Bericht / werden diese Früchte von den Aerzten wenig gebrauchet / aber mit gesottnem Reiß gegessen : dann sie eine Lust zur Speise erwecken.

Jangomas Die Früchte Jangomas sind wie Eyerlinge rund und klein / ziehen einem den Mund zusammen / wie die Schlehen oder unzeitige Pflaumen. Sie wachsen an Bäumen/ die unsern Pflaumenbäumen an der Grösse und Gestalt nicht fast ungleich sind / wie auch an den Blättern und weisser Blüt ; ausser daß die Bäume voll Dornen sind.

Wann die Früchte erst herfürkommen / so sind sie den welschen Pimpernüssen gleich. Und wann sie zeitig sind / müssen sie/ ehe man sie isset / ein wenig mit den Fingern gedrücket werden ; wiewohl sie dardurch ihren zusammziehenden Geschmack doch nicht verlieren.

Der Baum wächset sehr in den Einöden/ und von sich selbst/ auch in den Gärten / in Basaim / Choul und Batequala.

Die beste Art/ diesen Baum fortzuzielen/ ist / wie Garcias von vielen glaubwürdigen Leuten gehöret / diese : Wann die Frucht dieses Baums von einem gewissen Vogel gegessen / und / nach dem Abgang von ihme / mit seinem Mist oder Kot gesäet wird / so erwächset der Baum desto leichter und geschwinder / und wird bald trefflich fruchtbar.

Nach Jacob Bonts Bericht / ist dieser Baum den wilden Schleen - Bäumen gleich/ dannenhero die Niederländer auf Java die Jangomas / Javanische Schleen oder Pfläumlein nennen. Sie ziehen den Mund sehr zusamm / haben doch dabey keinen unlieblichen Geschmack. Die reiffe Früchte nemen eine gelbe Farbe an sich / wie die reiffen wilden Pfläumlein oder Schleen dagegen Purpur-schwärzlicht sind. Sie kommen in der Krafft und Würkung miteinander überein / dann eben auf eine solche Weise / wie allhier bey uns/dienet der Safft dieser Frucht mit dem Wasser von Cham Paka und Rosen vor die Hitze der Kehlen/ Mandelgeschwulst/Rotlauff u. d. g. ganz vortrefflich.

Es scheinet / als nenne Prosper Alpinus / in seinem Buch von den Egyptischen Pflanzen/ diesen Baum Paliurus. Aus der Frucht wird ein Syrup gemachet / der eben so stattlich ist / als der Alten ihr Akacien-Safft.

Unter die berühmtesten Indianischen Früchte zehlet man die Mangostans / so sich mit ihrem lieblichen Geschmack angenehm machen. Sie hat nach deß Garcias Bericht/die Grösse einer kleinen Pomeranzen / und ist in einer Asch-grauen/ oder grünlich-schwarzen Rinden eingeschlossen / hat auch ein Fleisch oder Mark / gleich den Pomeranzen / welches aber nicht/ wie bey jenen / an der Rinden hafftet. Mangostan

Diese Frucht wächset auf einem kleinen Baum / dem gemeinem Apfel-Baum gleich ; hat Blätter / so dem Lorbeer-Laub ähnlich / und dottergelbe Blumen. Man spricht / die Frucht sey aufs allersüssest ; doch nicht so übermässig / daß solche ihre Süssigkeit einen Eckel erwecke.

Wie Bontius bezeuget / so arten Stam/ Zweige und Blätter dieses Baums dem Citronen-Baum so genau nach / daß/wenn sie nicht / durch den Geruch (denn die Mangostan-Blätter riechen ganz nicht) zu unterscheiden stünden/ sie manches Auge täuschen / und in Irrthum verleiten sollten. Jedoch haben / an diesem / auch die Zweige kleine Stacheln.

Die Rinde der Frucht / hat eine Gestalt deß Granat-Apfels / gestaltsam sie auch ebner massen zusammen ziehet / mit einer etwas grössern Herbigkeit. Unten am Ende / bey dem Stengel / wird sie bekleidet mit drey oder vier absonderlichen kleinen Rinden oder Schelffen / wie man an der Rosen siehet. Oben auf dem Würbel trägt sie ein Krönlein : welches so viel Spitzen hat / als man/ in dem geöffneten Mangostan-Apfel Kerne findet / die mit schneeweissem Mark befleischet / und überzogen.

Die Frucht / so die Portugesen und Malabaren Karambolas heissen / wird in Dekan / Kamariz / in Kanaria / Kamarix und Karabelin / in Malaya / Bolimba oder Balimba / von den Persianern Chamaroch/ und vom Paludan über Linschoten / Bolunbak genennet ; sie hat die Grösse eines kleinen Hennen-Eyes / länglicht / gelb / und gleichsam in 4 Theile getheilet. Sie wächset auf Bäumen wie Quittenbäume ; die Blätter sind etwas grösser und länger / als die Blätter unserer Aepfelbäume / gar grün und bitter am Geschmack. Bontius vergleichet die Blätter mit Pflaumen-Laub / welche untenwerts weißlicht wie die Pappelblätter. Die Blümlein haben fünf Blätlein / Karambolas.

und

und sind aus dem weissen rötlecht/ gleichen auch den Blumen des *Genistæ*, (oder Pfriemen) sind klein / und kleines sonderlichen Geruchs / doch lieblich anzusehen / am Geschmack wie Saurampfer.

Wie andere berichten / so ist diese Frucht in vier Theile getheilet / mit Grüblein / die ein wenig tieff hinein gehen / und die Frucht nicht wenig zieren : in der Mitte haben sie kleinen Saamen / welcher / wegen seiner lieblichen Säure / anmuhtig zu essen ist. Oder die Früchte sind / nach Bontius Meinung / ablange Hülsen / so in vier besondere Theile unterschieden / in welchen Fächern der Saamen enthalten. Wann die Frucht noch unzeitig / so ist sie etwas säurlicht ; wann sie aber reiff / so hat sie einen Weinbeeren Geschmack. Man legt sie in Lacken und Essig / wie viel andere Indianische Früchte : ingleichen mit Knoblauch / zwiebeln / frischem Ingber und Pfeffer ; und alsdann setzt man es unter dem Konfect und Obstwerk mit auf / um dadurch den Appetit zu ermuntern. Aus dem frischen Safft wird ein Syrup gemachet / so für die rote Ruhr / Gallsucht / Bauchgrimmen / Schlag-Gicht / hitzig Fieber / und andere / von der Gall herrührende / Krankheiten / trefflich gut. Sie wird auch/von den Sinesern/zu dem Ende/ eingezuckert.

Die Canarinen vermengen den Safft davon mit andern Arzneyen / so daselbst wachsen / und machen eine Farbe daraus / damit sie die Flecken der Augen vertreiben.

Die Wehmütter oder Hebammen / die sie Dayas nennen / gebrauchen die Frucht gedörret und gepülvert / mit Betel-Blättern vermenget / die Nachgeburt und todte Frucht abzutreiben.

Edelgesteine. Zwischen der Insel Zeilan und dem Cabo Komori / bey der Insel Manar / fischet man Perlen. Die Königreiche Dekan und Golkonda verschaffen Diamanten. Indien giebt auch Topasen/Berill/Rubinen(welche die Araber Yakut nennen) Hyacinthen / Granaten / Smaragden / Chrysoliten/ Amethysten/ Agathen / Magnet- und Bezoar-Stein / Borax. Etliche Oerter geben auch Gold und Silber/ samt allerley andern Metallen.

Lufft und Gewitter. Das Gewitter ist in Indien von dem unserigem ganz unterschieden / ist auch nicht einerley in und auf allen Küsten.

In Suratte/und durch ganz Indien/fällt das ganze Jahr durch gar selten ein Regen / ausserhalb in der Zeit / so von den Indianern Pausekal genennet wird / welches auf unsere Sprache so viel heisset / als die Regens-Zeit / welche im Brachmonat anfängt / und ganzer drey Monat lang unaufhörlich währet/dañenhero etliche / obschon umb dieselbige Zeit in Indien / gleichwie in der ganzen Mitternächtigen Halbkugel / die gröste Hitze ist / diese drey Monaten / wegen der grossen Menge Wassers / so vom Himmel fället / den Winter zu nennen pflegen.

Nach Jarriks Bericht/nennen die Indianer den Winter/die Regen-Zeit/ nemlich wann es stürmet / blitzt und donnert / ob es gleich alsdann weit hitziger ist/ als zu derjenigen Zeit / da der Sommer sich ereignet / und wann das Getreid und die Früchte zeitig sind. Im Gegentheil nennen sie den Sommer / wann es helles und trocknes Wetter ist / obgleich die Nächte ziemlich kalt sind. Dieses gute Wetter währet 6 Monaten / und auch so viel das schlimme. Deß Winters begiebt sich niemand zur See / als mit sehr grosser Gefahr / wegen der hefftigen Stürme und grossen Sandbänke / die vor den Hafen sich ereignen.

An allen Küsten in Indien ereignet sich der Regen nicht zu einer Zeit. Dann dieser Regen nimmt erstlich seinen Anfang in denen mehr nach Suden gelegnen Orten deß Vorgebürgs Komorin / und strecket sich nach und nach weiter gegen Norden : dergestalt / daß es in Kambaja und andern weiters nach Norden zu sich erstreckenden Orten / viel später als zu Goa zu regnen anfängt ; als woselbst / nemlich zu Goa / unterweilen den 21 Maji diese Regen-Zeit sich anhebt. Meistentheils aber fängt es zu besagtem Goa zu Anfang deß Brachmonats / bisweilen früher / bisweilen später / jedoch mit geringem Unterschied / an zu regnen.

Dannenhero je weiter ein Ort nach Norden zu sich erstrecket/ je langsamer es daselbst zu regnen anfängt. Und dieses ist die Ursach/daß die Persianischen Zeit-und Tag Rechnungen in Indien den Anfang der Regenzeit auf den funfzehnten Tag deß dritten Monats Kordad nennen / welcher auf unsern dritten Brachmonat fället weil diese Zeit-Rechnungen auf die Höhe der weiter nach Norden gelegnen Indianischen Landschafften / wie Kambaja/Surata/ und dergleichen sind / gerichtet sind / an welche Oerter die Persianer grössers Gewerb / als an andere sich weiters gegen Suden ziehende Orte treiben.

Vom Königreich Kambaja / welches das erste nach Westen liegende ist /bis an Cabo Komoren / längs der Malabarischen Küste/ fängt der Winter an um das Ende deß Graßmonats/und währet bis in den Herbstmonat ; und eben zur selbigen Zeit von diesem Vorgebürg an/bis an die Küste Choromandel/ist es Sommer. Das Gegentheil siehet man in folgenden Monaten sich ereignen : dann vom Herbst bis in den Graßmonat / solang der Winter im Östlichen Theil Indiens / oder auf der Küste Choromandel / währet / so ist dargegen in Westen / auf der Küste Malabar / ein anmuhtiger Sommer/ da doch gleichwol beyde diese Orte unter einem *Climate* oder Lufftstrich/ und auf einerley Norderbreite liegen. Diese Veränderung deß Gewitters ist mit Recht vor ein Wunderwerk der Natur zu halten/und giebt den Naturkündigern/zur Nachforschung dessen/ genugsame Materi an die Hand. Die meiste schreiben diese seltsame Veränderung den hohen Bergen von Ballagate zu / als welche zwischen diesen beyden Ländern liegen / und die Küste Choromandel von Osten / die Küste Malabar aber von Westen haben. Jarrik.

Man hat aus langer Erfahrung angemerket/daß dieser Regen in Indien/nachdem er anfänglich etliche Tage gewähret/ gänzlich aufhöre/ und viel Täge nacheinander wieder schön Wetter wäre; wann aber dieselbe vorbey/ derselbe alsdann hefftiger/ als zuvor jemahls/ anfange/ und eine lange Zeit aneinander währe. Dieses ist sonder Zweiffel/ein Werk der Göttlichen Vorsorge; alldieweilen Indien/ohne diesen grossen Regen/ um diese Zeit/beydes wegen der grossen Hitze als Dörre/ nicht würde bewohnet werden können: dann durch den Regen wird die Hitze vermindert/ und die Erde/ welche zuvor ganz dürr und trocken/ ja fast ganz verbrandt gewesen/ wieder aufs neue feucht und trächtig. Dieser Regen machet nicht allein diese Länder bewohnbar/ sondern auch sehr fruchtbar/ also daß dadurch eine angenehme Grüne/ und allerhand schöne und vielfältige Blumen/hervorgebracht werden; Insonderheit aber ist der Lufft viel gesunder und angenehmer/ und beydes den Gesunden als Kranken dienlicher.

Die Sonne ist in Indien deß ganzen Jahrs dermassen stark und kräfftig/ sonderlich acht Monaten lang nacheinander/ oder wann die Innwohner die Sonne grad über ihrem Haubt haben/ daß sie alles gar gewiß verbrennen/ und das Erdreich unfruchtbar und unbewohnet machen würde/ wo nicht durch GOttes sonderbare Regierung hierinnen herzliche Vorsehung geschehen wäre: dann im Heumonat/zur Zeit der grösten Hitze/ entstehet ein starker Regen/ welcher drey Monaten an einen Stuck währet/ das Erdreich temperiret/ sehr fruchtbar machet/ und die Lufft mässiget/ daß sie dardurch nicht unerträglich fallet. Es ist aber dieser Regen also beschaffen/ daß er nicht eben just einmahl sich ereignet/ wie das andere mahl/ sondern hierinnen seine gar zu gewisse Zeit beobachtet.

Es ist immer ein Jahr hierinnen anders/ als das andere/ dann bald beginnet oder endiget sich dieser Regen drey Wochen früher/ bald auch später. Es ist auch ein Jahr bisweilen überflüssiger und stärker als das andere: ja es regnet unterweilen zwey ganzer Jahr gar nicht/ wordurch schwehre Krankheiten/ Hungers-Noht und theure Zeiten entstehen.

Es ist auch noch dieser Unterschied/ in Ansehen der von einander abgelegnen Länder/ zu bemerken; es beginnet nemlich dieser Regen gemeiniglich eher/ und ist auch überflüssiger in einem als in dem andern Land. Als zum Exempel/ in Bengala/ und langs der Küste Koromandel/ bis an die Insel Zeilan/ beginnet und endiget er sich einen Monat früher/ als in der Küste Malabar. In Bengala währet dieser Regen ganzer vier Monaten/ welcher unterweilen acht Täge und acht Nächte ohne Aufhören anhält: da er im Gegentheil zu Dely und Agra niemahls so überflüssig fället/ und so lange währet: ja es gehen allda offt zween und wol drey Täge vorüber/ da es gar nicht regnet: und insgemein alle Morgen/ vom Aufgang der Sonnen bis um neun oder zehen Uhren regnet es daselbst sehr wenig/ oder auch wohl gar nicht. Der merkwürdigste Unterschied aber ist dieser/ daß der Regen an unterschiedlichen Orten von unterschiedlichen Theilen der Welt entstehet/ dann bey der Stadt Dely kommt er von Osten/ wo Bengala ist: da er hingegen in dem Lande Bengala und auf der Küste Koromandel aus Suden kommt; auf der Küste Malabar aber fast allezeit von Westen. Nachdem die Hitze deß Sommers früher oder später sich ereignet/ und nachdem sie groß oder nicht groß ist/ nachdem kommet auch der Regen früher oder später/ und ist stärker oder weniger/ dauret auch länger oder kürzer.

Es regnet niemals zu Dely recht stark/ als wann viel Tage vorhero eine grosse Menge Wolken nach Westen getrieben worden.

Diese Regen-Zeit oder stürmisches Gewitter wird gemeiniglich auf Arabisch Mauzon und Mausem genennet.

Wie die alte Landbeschreiber berichten/ so sollen in Indien vorzeiten fünftausend grosse Städte gewesen seyn. Die berühmteste unter allen ware Nysa/ allwo/ nach dem Vorgeben der Indianer/ *Liber Pater*, oder Bacchus geboren worden. Noch heute sind alle Städte in Indien sehr groß und wol bevolket. Und dieses ist kein Wunder/ zumalen die Indianer/ als ein altes Volk/ niemahls sich aus ihrem Vatterland oder Geburts-Ort zu begeben gewohnt gewesen. *Indiens Grösse und berühmter Zustand.*

Bacchus ware der erste/ der mit seinem Kriegsher in Indien gezogen/ und das erstemal alle Indianer unter sich gebracht/ und über sie den Sieg erhalten. Hernach aber haben die Persianer die Länder zwischen Indus und Ganges gelegen mit den Waffen bezwungen/und so lang besessen/ bis Alexander/ nach deß Darius Niederlag/den Indianischen König Porus bezwungen. Hiernechst hatten die Indianer unter ihren Königen eine geraume Zeit Ruhe/und waren den Europäern ganz unbekannt/bis endlich die Portugiesen sie wieder entdecket. Der erste unter den Portugiesen ware Vaskes de Gama/ welcher Anno 1497. von Spanien abschiffte/ und die Indianische Seeküste endeckte. Nach demselben haben andere von dieser Nation/und endlich auch die Niederländer/zu Ende deß verflossenen *Seculi*, oder Jahrhunderts/ Indien je mehr und mehr zu entdecken sich bemühet.

Alle Indianische Innwohner werden mit einem allgemeinen Namen Indi oder Indianer genennet/ wiewol man/ nach den unterschiedlichen Ländern/ die sie bewohnen/ oder nach ihrem edlen oder unedlen Staat/ ihnen auch unterschiedliche Namen gegeben und mitgetheilet.

Alle Indianer oder Götzendiener auf der Küste Choromandel/ und in den jenigen Ländern/ so unter Indien insgemein gerechnet werden/werden in 4 allgemeine Stämme oder Geschlechte abgetheilet/ als da sind/ der Stamm der Bramines/ der Stamm Settreas/ der Weinsjas oder Benjanen/ und der Soudras. *4 Haubtstände der Indianer.*

Andere

Andere fügen den fünften Stamm hinzu; wiewol sie selbst denselben nicht wehrt achten/ unter diese Geschlechte zu zehlen.

Nach des *Diodori Siculi* und *Strabonis* Bericht waren in vorigen Zeiten die Indianer in 7 Geschlechte oder Stände vertheilet/ deren jeder sich zu einer sonderbaren Ubung begabe. Unter denen waren die ersten und fürnehmsten die Philosophen/welche ohne Zweiffel die Brahmannen oder Brahminen sind/ so vor Alters die Gymnosophisten genennt worden. Wie die Heyden selbst bezeugen/ so übertreffen diese 4 Stämme einander an der Würde: also daß der erste und ansehnlichste ist/ der Stamm der Brahminen/ wie auch der allerwehrteste und angenehmste bey Gott. Dann sie sagen/ gleichwie unter allem Vieh die Kühe; unter allem Gevögel/ der Vogel Garrouda (welcher ist ein roter Sperber/ mit einem weisen Ring um den Hals) unter allen Bäumen der Baum Rabasittou/ also auch unter allen Menschen und dero Geschlechten/ ist der wehrteste und angenehmste bey Gott der Stamm der Brahminen. Sie sind auch unter ihren Leuten hoch angesehen; und solches darum/ dieweil dieß bey ihnen für eine unwidersprechliche Sache gehalten wird/ daß dem Stamm der Brahminen die Oberstelle unter den Geschlechten mit Recht zukomme; so wol auch alle andere/ von was ansehnlichem Geschlecht und Herkommen sie immer seyn mögen/ gestehen gern/ daß der Brahminen Stamm in Vortrefflichkeit ihnen weit überlegen.

Der Vedam/ oder/ dieser Heyden Gesetzbuch hat solchem Stamm ein merkliches Ansehen gemachet/ indem/ nach desselben Ordnung/ keinem Bramin/ um einiger Mißhandlungen willen/ wie unflätig und schändlich sie auch seyn mögen/ das Leben kan genommen werden. Sofern aber ein Brahmin sich so sehr würde vergreiffen/ daß er deßwegen am Leben zu straffen: so sollen ihm/ an statt dessen/ die Augen ausgestochen werden: dann einen Brahmin zu tödten ist/ ihrem Sagen nach/ der fünf grossen Sünden eine/ die nicht leichtlich können vergeben werden: aus Ursach/ weil der Vedam/ oder der Heyden Gesetzbuch/ geordnet/ daß derjenige/ so einen Brahmin tödtet/ 12 Jahr/ als ein Pilgram/ müsse herum wandern/ und mit des getödteten Brahmins Hirnschale/ in seiner Hand Allmosen bitten/ also/ daß er auch all das Gebettelte daraus essen und trinken müsse: Nach Verfliessung dieser Zeit/ muß er auch selbst viel Allmosen geben/ und einen Tempel dem Eswara zu Ehren bauen. Sie melden/ daß auch ihr Abgott Eswara selbst diese Straff habe ausstehen müssen/ dieweil er zween Söhne eines Brahmins getödtet hatte.

Doch wofern ein Brahmin sich in den Krieg würde begeben/ andere zu tödten/ so sollte es so grosse Sünde nicht seyn/ denselben Brahmin zu erschlagen: und bey solcher Begebenheit ist der Todtschläger nicht gehalten/ alle obbemeldte Busse zu thun; sondern er kan es damit ausrichten/ wann er dem Eswara zu Ehren einen Tempel aufbauet.

Der andere Stamm/ in der Ordnung/ ist der Settreas Stamm/ und bestehet aus den Edlen des Landes/ so daselbst Rajes oder Ragias und Ragi-Puten genennt werden; derer König das Haubt ist; weßwegen er dann auch zu Anfang seiner Briefe schreibet: Der Raia der Rares.

Vor Alters theilte sich dieser Stammbaum nur in zwey Aeste/ deren der eine genennt wurde Suriwansjam/ und der andere Somowansjam; Souri heisset auf Samscortamisch die Sonne/ und Somo der Mond.

Auser diesen beyden sind heut zu Tage noch viel andere; welcher Adel so hoch nicht zu achten/ alldieweil sich diese mit andern Geschlechten vermenget/ und dardurch ihren Adel sehr geschmählert haben. Die zwey ersten Gebände verheyraten sich wol untereinander; aber sie dürffen sich gleichwol nicht mit denjenigen vermählen/ die von ihrem Adel so sehr herab gefallen/ und ganz in Abnehmen gekommen sind.

Dieser Edlen Amt ist/ das Land zu beschirmen/ und dafür zu sorgen/ mit Gewalt dem Feind Widerstand zu thun; die Brahminen zu verpflegen; darauf zu sehen/ daß es im Land überall recht zugehe; daß Recht und Gerechtigkeit seinen Fortgang habe: kürzlich/ ihnen liegt ob/ das Land wol zu regieren.

Doch/ wofern sie arm sind; gleichwie es dann viel arme von Adel giebt (denn/ indem sie von ihren Landgütern leben müssen/ und ausser denselben keine besondere Einkommen haben/ keine Kauffmannschafft dürffen vor die Hand nehmen: und ihr Hausgesind offtmahls dermassen verstärket/ daß sie ein mehrers benötiget/ als ihr Einkommen austräget) so hinterlassen sie vielfältig arme Kinder/ die denjenigen von Adel/ so noch wol vermöglich/ für Soldaten dienen.

Der dritte Stamm ist der Stamm der Weinsjas. In diesem sind etliche/ so Komytis/ etliche/ die Sitti Weapari genennet werden. Ein jeder von denselbigen bejahet/ daß sie die rechten Weinsjas sind; doch dieser Streit ist unter ihnen noch nicht beygelegt worden. Diese Leute nehren sich mit Kauffmannschafften/ leben davon/ und halten sich hierinn ehrlich und redlich/ ohne einigen Betrug/ also daß sie durch Handelschafft nicht allzu grossen Gewinn suchen. Eben diese halten fast dergleichen Gebräuche/ also zu leben/ wie die Brahminen/ und essen niemahls von demjenigen/ was jemahls ein Leben in sich gehabt hat/ da im Gegentheil die Stämme der Settreas und Soudraes auch Fisch und Fleisch essen/ ausgenommen Küheflesch/ welches insgemein allen und jeden Stämmen durch den Vedam verbotten. Diese werden eigentlich auch Vanjanen oder Banjanen genennet.

Der vierte Stamm sind die Soudraes/ welche anders nichts sind/ als der gemeine Pöbel und Handwerksleute. Dieser Stamm hat unter ihnen viel unterschiedliche Geschlechte/ deren ein jedes seinen sonderbaren Namen (dardurch sie voneinander unterschieden) und offtmals auch sonderbare Handwerker hat/ damit sie sich nehren; da dann ein jedes vorgiebt/ es übertreffe das andere. Davon kommt es eben/

daß manchesmal in diesem Lande grosser Zwietracht entstehet / und ein oder das ander Geschlecht im Hochzeithalten oder Begräbnissen / etwas mehrers thut / als sonst gebräuchlich ist; dardurch geräht offt eine ganze Stadt in Aufruhr. Das Geschlecht der Wellakaes / wird für der besten Geschlecht eines gehalten / deren etliche regieren / und etliche sich mit Feldbau ernehren.

Darnach folgen / ihrem Sagen nach / die Ambriaes / deren der meiste Theil sich hinbringet mit Säen: etliche warten den grossen Herren auf: doch zu Paliacatte nehren sie sich auch mit Mauren. Die andere Geschlecht sind noch nicht untereinander einig / welchen der Vorgang gebühret; sondern ein jeglicher eiffert hierinnen hefftig / mit Vorwendung / daß sein Geschlecht das beste seye.

Das Geschlecht Palla / ist das geringste unter allen Geschlechten der Soudraes / und nur gar ein wenig besser im Ansehen / als die Perreaes.

Die Kauwreaes sind ein sehr grosses Geschlecht; sie nennen es das Geschlecht der dreyhundert; vielleicht weil Barthrouherri dreyhundert Weiber / die er geheyrathet / verlassen / ein San-Jasi worden / und ihnen Erlaubnis gegeben / wieder einen andern Namen zu nehmen; mit gethanem Versprechen / daß solches weder ihnen noch ihren Nachkommen zur Sünde / oder zur Schande nachtheilig seyn sollte: aus diesem Heurathen nun soll dieß Geschlecht entsprossen seyn. Sie unterhalten auch diese Gewonheit noch imer / daß ihre Wittwen wiederum freyen mögen / welches die andern nicht thun dürffen. Unter und in dieses Geschlecht werden alle diejegen angenomen / die ihr Geschlecht vergessen haben / und deßwegen sind als Geschlechtlose. Dieß Geschlecht vergleichen sie eben deßwegen mit der See / welche aller Flüsse Wasser empfängt und einnimmt / doch also / daß sie nie voll werde.

Etliche von diesem Geschlecht regieren; ihrer viel sind Mahler / so die Leinwand mahlen / die zu Kleidung beydes ihres Volks / als auch anderer / so über dem Meer gelegen / nemlich in Aracan / und fürnemlich in Pegu / allda diese Mahlereyen sehr geführt und gebraucht werden / nohtwendig sind.

Die Sitty sind Kauffleute / und auch zuweilen Sacktrager / wofern sie das Vermögen nicht haben / Handlungen zu treiben.

Die Paly sind Hüner- und Schweinverkauffer und Kauffer: Etliche Säen: Etliche mahlen: theils sind Soldaten. Vor Alters waren sie sehr berühmt wegen Dapferkeit im Krieg / als Helden im Feld.

Die Jeneas sind Weber / davon kaum der zwanzigste ein Soldat.

Die Kotterwanien / Gittys und Jllewanien sind Kaffleute / und verkauffe Früchte / als Feigen / Kokos und Jagara / das ist / schwarzen Zucker.

Die Kaikulle sind ein verächtlich Volk; und ihre Weiber meistentheils Huren / welches unter ihnen für keine Schande gehalten wird.

Die Männer sind Springer und Dänzer / welche durchs ganze Land lauffē / ihre Kost damit suchen / und ihre Dienste aller Orten anbieten. Sie kōñen auch wunderlich auf dem Seile / und sonst auf noch andere Weise / danzen. Dann die Heyden halten über alle massen viel von solchen Spielern und Danzern / zu ihrer Ergözlichkeit. Andere würken / theils säen / und etliche dienen vor Soldaten.

Die Kataljas sind Goldschmiede / Eisenschmide / Steinbrecher / Zimerleute und Maurer.

Die Karreans / Patnouwas / Makkovas und Kallia sind Fischer; die ersten und dritten fischen mit grossen Netzen; die zweyten mit kleinern / und die letzern auf ihre besondere Weise.

Die Konapule sind Schreiber; die Gurreas und Bargurreas sind Hirten; wiewol die letzere Bergas sind / so unter diesem Volk ein gewisses und ehrliches Geschlecht ist.

Die Riddi bauen das Land: etliche sind Soldaten: die Kamawaer gehen auch mit Feldbau um. Die Jnnadi und Moutrea sind gemeiniglich Soldaten. Die Berga-Willalas sind meistentheils Bauersleute.

Das Geschlecht der Korrewaes hat etwas besonders: diese Leute haben nirgends keine gewisse Wohnungen / noch bleibende Stätte / gleichwie die andern Geschlechte / sondern durchziehen stetigs das Land mit Weib und Kindern; sie wohnen in kleinen Hüttlein / so sie auf gar kurze Zeit / ausser den Städten / aufrichten; also wann sie wegziehen / legen sie nachmals dieselben / mit ihrem Hausrath / neben ihren Döpfen und Pfañen / auf kleine Eselein / welche sie zu dem Ende bey sich haben. Dieß Volk nehret sich mit Sjoupen und Tatous machen; das ist / mit kleinen Wannen und Sieben; dariñ man den Reiß / so er gestämpfet ist / schwinget / und mit Dekkeln / damit man den Reißtopf zudecket / wann er gekochet / durch welche man das Wasser von dem Reiß alsdann lässet abseihen. Dieß Volk führet auch von dem Meerstrand in das Land hinein Salz / auf seinen kleinen Eseln; und dieweil solche / als gering und schwach / wenig tragen kōñen / die Leute auch arm sind / so werden sie zollfrey durch das ganze Land unbedrangt hin und wieder gelassen. Die Weiber dieser Korrewaes / welche gemeiniglich mit einem Korb unter dem Arm einhergehen / geben sich vor Wahrsagerinnen aus. Das thun sie nun den Leuten gemeiniglich / weil sie sich wol dabey befinden / und dessen keinen geringen Gewinn von ihnen haben.

Die Perreas (welche die Männer sind / dann ihre Weiber heissen Perreshs) sind unter diesen Heyden ein sehr verachtes Volk / und wird nicht so wehrt geachtet / daß es unter ihre Geschlechte / als ein Geschlecht / sollte gerechnet werden. Sie wollen auch nicht zulassen / daß es unter ihnen wohnen dürffte; sondern sie wohnen in den Städten beyeinander / in einem Winkel der Stadt: und auf dem platten Lande wohnen sie nicht in den Dörffern / sondern ein ziemlich Stuck Weegs abgesondert von dem Dorff; da bauen sie ihre Häuser / und zwar also / daß es ein klein Dörfflein für sich selbst zu seyn scheinet. Sie dürffen auch aus den Wassertrögen / welche die Leute im Dorff gebrauchen / kein Wasser haben / sondern holen an ihren Häusern ihre eigne Wasserbrunnen. Und damit ja nicht

die andern Stämme / aus Unwissenheit / vielleicht von der Perreaes Brunnen möchten Wasser holen; so müssen die Perreaes Todtenbeine von den Thieren / zum Zeichen und zur Warnung/ daß die Brunnen den Perreaes zugehören / umb ihre Brunnen werffen ; welches auch geschicht / und dem also nachgekommen wird ; deñ dabey werden eben derselben Brunnen erkant/ und von andern unterschieden. Diese Leute dürffen in den Städten / darinnen die Brahminen wohnen/ nicht durch die Gassen gehen ; dürffen auch aus dem Lande keinen Fuß in die Dörffer der Brahminen setzen. Uberdieß/ so ist ihnen / in den Tempel zu gehen / von ihrem Gott Wistnou und Eswara verbotten / dieweil sie bey den Brahminen für unrein gehalten werden ; sonder Zweiffel darum / weil sie alles anrühren und essen / das als ein Aas gestorben ; und deßwegen sollten sie / durch ihre Unreinigkeit / sowol die Brahminen selbst / als auch den Tempel / welche sie für heilige Stätte halten / verunreinigen.

Die Leute ernehren sich im Lande mit Säen/ mit Graben und Umhauen/ mit Mauren der Häuser / die von Erden gemachet werden / aufzuführen / und bauen also fast die Häuser der gemeinen Leute ganz auf : Sintemahl der Zimmerman wenig / oder gar nichts daran zu thun findet. Zudem so gehen sie auch mit allerley unflätiger Arbeit um / die niemand thun mag / und doch thun sie solches alles williglich und gern / alldieweil sie hierzu beruffen und bestellet sind. Eben diese Leute sind in ihren Speisen sehr unsauber; denn ausser den gewöhnlichen Speisen / essen sie auch Kühe / Pferde / Böcke/ Hüner und anders dergleichen mehr/ das als ein Aas gestorben ist: Also daß es kein Wunder ist/ so sie unter ihrem Volk sehr wenig geachtet/ und für unrein gehalten werden ; insonderheit von den Brahminen / die sehr viel von der äusserlichen Reinigkeit halten. Unter diesem Geschlecht finden sich zweyerley Arten/ deren die erste blößlich Perreaes / die andern aber Siriperen genennet werden. Dieser letzern Handwerk ist / mit Leder umzugehen / und dasselbe zu bereiten / Zäume davon zu machen/ und dergleichen Dinge mehr. Etliche sind Soldaten / und suchen ihr Fortun im Kriege.

Die ersten/ genannt Perreaes/ sollen vom Geschlecht etwas besser seyn/ als die Siriperen / deßwegen sie auch auf keinerley Weise in der Siriperen Häuser essen dürffen ; diese aber mögen wol essen in den Häusern der Perreaes : und gegen diese müssen sie auch ehrerbietig seyn/ mit Aufhebung der Hände/ und für denselbigen aufstehen. Als einsmals in der Stadt Paliakata ein Siripere solches nicht thun wolte/ haben ihn die Perreaes angegriffen / und ihme das Haar abgeschnitten : so der gröste Schmach eine ist/ die jemand kan angethan werden.

Die Siriperen/ wann sie Hochzeit halten/ dürffen kein Pandael aufrichten / daran mehr als 3 Stäb oder Stecken sind ; und wofern sie dieß überschritten / würde eine ganze Stadt dardurch in Empörung und Unruhe gerathen. Auf dieser Leute Nacken liegt auch eine besondere Dienstbarkeit ; dann wofern einer aus dem Geschlecht der Komitys/ Sittys/ Palys und anderer gestorben/ und von gutem Vermögen/ und ein Kleid darauf wenden wollen / so müssen die Siriperen ihren Bart lassen abscheren : Und wann dañ nun der Todte ausser der Stadt/ oder Dorff/ gebracht wird / daß er verbrennet / oder auch begraben werde / so müssen sie hinter der Leich gehen. Jedoch die nicht so vermöglich sind/ lassen sie nur blößlich hinter der Leich gehen/ und geben einem jeden der besagten Siriperen ein Fanum oder anderthalb dafür / das ist ein Stuck Gelds/ das sich am Werth auf vierthalb Stüber belaufft.

Ein jedes von diesen Geschlechten oder Stämmen muß das jenige Amt / das es einmal an und auf sich genommen / sein Lebenlang behalten und treiben / auch nit nach einem höhern streben / hat sich auch vor keiner Verringerung zu befürchten / dann ein jeder lebt in einem sonderbaren Stand/ der ihme von seiner Geburts-Zeit an ist zugefallen / und darf davon nicht abweichen/ noch ihme einige Hoffnung machen / in ein ander Geschlecht zu heurathen.

Das Geschlecht Pulia wird vor unrein und sehr verächtlich gehalten/ dann andere wollen sie nicht einmahl in ihr Haus lassen/ noch zugeben / daß sie etwas anrühren mögten/ das ihnen zugehöret.

Die Brahminen haben ihren Namen von Brahma oder Bramma / von dem sie / ihrer Ausrechnung nach/ herkommen. Wahr ist es zwar / welches sie auch selbst also dafür halten / daß die andern Stämme zugleich mit von ihme herkommen/ jedoch wollen sie gleichwol den Namen vom Brahma haben/ alldieweil sie aus dessen fürnehmsten Theil/ nemlich dem Haubt/ entsprossen : und melden sie ferner dieß dabey / daß die Settreas aus den Armen/ die Weinsjas aus den Lenden / und die Soudraes aus desselbigen Füssen entsprossen: Welches dañ von den Brahminen zu einem Beweiß ihrer mehreren Würdigkeit gegen andere Stäñen angezogen wird. Von wannen nun dieser Bramma seinen Ursprung her habe / wird aus nachfolgender Erzehlung der Brahminen / aus ihrem Vedam oder Gesetzbuch/ abzunehmen seyn. Von wem die Brahminen ihren Namen haben.

Der Vedam bezeuget/ daß Wistnou/ oder Gott / auf eine gewisse Zeit/ da diese Welt noch nicht war / einigen Lust und Zuneigung bey sich verspühret, eine Welt zu seinem Lust und Ergötzlichkeit zu haben : und da sey er dann auf einem Blat von einem Baum auf dem Wasser (dann vor der Welt/ sagen sie/ war anderst nichts/ als GOtt und das Wasser) in Gestalt eines kleinen Kindes / so mit der grossen Zähen in seinem Munde gespielet / in Form eines Rings oder Kreißes/ damit zu erweisen/ daß er ohne Anfang und Ende seye / daher gefahren ; und habe aus seinem Nabel eine Blum / die wir eine Krug-Blume sie aber Tamara nennen/ hervor spriessen und kommen lassen : Aus solcher Blumen nun solle dieser Bramma eigentlich seinen Ursprung haben.

Nachdem aber Bramma sein Wesen empfangen/ soll er mit höchster Verwunderung gestan-

standen seyn/ und bey sich überleget haben / aus was er dann eigentlich entsprossen / und hergekommen seyn müsse? Nachdem er aber solches nicht wissen/ noch ersinnen können / so soll ihme GOtt solches geoffenbaret haben: Und/zu Bezeugung seines dankbaren Gemütes / soll er sich auch fleissig haben gegen Gott bedanket; darinnen dann Gott ferner ein solches Vergnügen geschöpfet/daß er ihme die Macht gegeben / die Welt zu erschaffen: und also soll er auch so wol die Welt / als alles dasjenige / was darinn ist / erschaffen/ und ihr Wesen gegeben haben.

Ein Indianischer Schreiber Bartrouherri/in seinem Buch vom Weeg zum Himmel/ bezeuget eben dieses/wann er also spricht: **Einer von einem grossen Verstand/und Vernunfft/hat diese Welt gemachet.** Und noch deutlicher an einem andern Ort. **Warum hat Bramma den Berg Nerouwa gemachet?** Und wieder an einem andern Ort: **Bramma macht in dieser Welt nichts/ das einen Bestand hat.** Also daß man siehet / und so viel befindet / dieß sey in Warheit die rechte Meinung dieser Heyden hiervon / wie daß nemlich dieser Bramma / welcher der erste Mensch gewesen ist / ihrem Sagen nach / die Welt / und alles / was darinnen ist / durch die jenige Macht verschaffen / die ihme GOtt hierzu verliehen hatte.

Es haben aber gleichwol wenig unter den Heyden die Schöpfung der Welt einem Menschen zugeschrieben / sondern entweder GOtt selbst/ oder dem Sohn Gottes. Dannenhero betrachten die Brahminen vielleicht diesen Bramma als das Oberhaubt der Engel / und den Sohn Gottes selbst.

Die Brahminen bezeugen von diesem Bramma/ daß er/vor Alters/fünf Häubter solle gehabt haben; er sey aber dadurch hochmühtig worden/ wegen der Macht/ die ihme gegeben war/und sich nicht gescheuet / Eswara / die Gemahlin deß Wistnou/oder den Wistnou selbst / zu verunehren: Da solches Eswara vermerket / sey er sehr zornig darüber worden / und habe in seinem Zorn Beirewa/den Obersten der Teuffel/ gezeuget / welcher mit seinem Nagel das innerste Haubt dem Bramma abgezwicket / zu einer Straffe seines Hochmuhts/und so kühner Mißethat; also daß er nicht mehr als vier Häubter behalten/wormit er in den Pagoden abgebildet stehet. Darnach aber solle Bramma dem Eswara viel Ehrengedichte gemachet haben; daraus Eswara eine solche Ergözlichkeit geschöpfet/ daß er dem Bramma versprache/ er sollte hinsüro mit vier Häubtern in allen Ehren und Ansehen leben: Alsdann hat Eswara deß Bramma Haubt auf sein Haubt gesetzet.

Dieser Bramma/wie die Brahminen von ihme bezeugen/ soll auch in der andern Welt/das ist/in derjenigen/ die noch zukünftig ist/ wañ diese wird vergangen seyn / zu einer geringen Bedienung gelangen / und an seine Stelle Annemonta / ein getreuer Diener deß Wistnou / gesetzt werden/zur Straffe seiner Sünden; nachdem er sich unterweilen so hochmütig wider Gott angestellet und aufgeleinet hat.

Doch aber schreiben diese Brahminen dem besagten Bramma nicht allein die Erschaffung der Welt zu / sondern auch alles Schalten und Walten über alles das jenige / was darinn ist; und halten dafür / Gott möge sich nicht damit bemühen; sondern gleichwie sich ein König der Mühe und Arbeit nicht unterfangen mag alles selbst zu verrichten/ und also die Sorge so vieler Sachen seinem Stadthalter überlässet: Also wollen sie auch/ Gott lasse ihme die Welthändel nicht so gar angelegen seyn/ daß er sie selbst verwalten / und ihme so viel Mühe und Arbeit damit machen sollte: sondern dieß habe er dem Bramma anbefohlen / also daß er ein solcher Herr seyn solle / von welchem dieß alles unmittelbar herrühret.

Dieß bezeuget auch Bartrouherri in seinem Buch vom Weeg zum Himmel / da dem Bramma die Zielsetzung derjenigen Zeit wird zugeschrieben / so der Mensch hier auf Erden zu leben hat. **Die höchste Zeit des Lebens**/sagt er / **die Bramma dem Menschen zugeleget hat/ sind 100 Jahre.** Alles/ was dem Menschen hier auf Erden begegnet / das halten sie dafür/geschehe also / nachdem es Bramma verordnet hat; gleichwie solches zu vernehmen aus dem Buch deß offtbemeldten Bartrouherri / so er geschrieben von dem vernünfftigen Wandel der Menschen/ woselbst er also spricht: **Was einem Bramma zuschicket / darnach soll es auch einem jeden gehen. Groß / oder gering zu seyn / verachtet nicht; denn es gehet hierinnen mit dem Menschen / wie mit dem Vogel Tsataka: ob es nun gleich viel oder wenig regnet / so bekommt er doch nur ein Tröpflein.** Der Autor will so viel sagen: Der Mensch mag zwar wol rennen und lauffen / aber es soll gleichwol nichts darzu helffen / dann was ihme Bramma zuerkannt hat / das soll er auch bekommen/ und ein mehrers nicht.

Die Brahminen erdichten / dieser Vogel Tzataka trinke nicht von demjenigen Wasser / das auf die Erden fället / sondern er erwarte nur mit offnem Schnabel die Tröpflein/ so von oben herab fallen / also daß es ihm nichts helffen könne/ ob es viel oder wenig regnet: dieweil er zugleich / oder auf einmahl/ mehr nicht/ als nur ein einiges Tröpflein / erschnappen und trinken kan.

An einem andern Ort bekräfftiget Barthrouherri eben dieses mit folgenden Worten: **Nachdem zuvor Bramma dem Menschen etwas verordnet hat / darnach soll ihme/ weder mehr noch weniger/ begegnen und wiederfahren.** Ist jemand arm / so glauben sie festiglich / daß es durch deß Bramma Schickung geschehe / gleichwie eben in den Sprüchen deß offtangezognen Schreibers zu ersehen. Die Versorgung der Speise erkennen sie ebenmässig vor ein Werk dieses Bramma. Barthrouherri in seinem Buch von dem Weeg zum Himmel sagt hiervon also: **Bramma hat den Wind für die Schlangen zu einer Speise/ und das Graß für die Thiere geordnet; diese Dinge sind eine Speise/**

und niemand leydet einen Mangel dabey. Erhellet also hieraus/ daß dieser Bramma alles sey/ und daß die Menschen alles dasjenige / so sie hier auf Erden haben / nach der jenigen Leute Meinung / von diesem Bramma empfangen.

Ferner dienet auch dieses zu wissen/ daß eben derselbige Bramma etliche andere unter sich habe / denen er die Sorge über etliche absonderliche Sachen befihlt. Diese sind eigentlich für keine Götter zu halten / sondern allein vor Dewetaes / oder Engel und Diener GOttes.

Der Ansehnlichste unter ihnen soll ein Dewendre seyn/ welcher ein groß Gebiet hat / und ein Haubt über alle Häubter der acht Welte ist; von denen sieben Oerter sind/ dahin/ nach ihrer Meinung / die Frommen kommen/ so sie durch den Tod von hinnen scheiden.

Uber alle dieselbigen Oerter gebietet dieser Dewendre / sonst Indre genannt/ als ein allgemeines Ober-Haubt: doch also / daß ein jeglicher Ort einen sonderbaren Verwalter habe / der einem jeden eine von den 8. Welten anbefohlen. Diese Welte sind höher als die Erde/ so wir bewohnen: dann die Welt die wir bewohnen / nennen sie Bou-lokon/ welches soviel heißet/ als der unterste Platz: Jene sind niedriger / als der Himmel: auch unter dem Brama-Lokon / welches ein solcher Ort woselbst der vorbesagte Bramma seine Hoffstat oder Aufenthalt hat / dessen Wohn-Platz der Himmel am nechsten ist.

Darnach folgen die andern Welte/ so zwischen unserer Welt/ und Bramma-Lokon gelegen. Die eine liegt gegen Norden/ die andere gegen Suden/ und so folgends nach den Windstrichen.

Solche werden von den Brahminen also genennet.

Die erste/ Indre Lokon/ woselbst der vorbemeldte Dewendre / oder Indre/ seinen Aufenthalt hat. 2. Achni-Lokon. 3. Jamma-Lokon. Dieß ist die Hölle / daselbst / wie sie dafür halten / die Bösen gestraffet werden. 4. Niruti Lokon. 5. Warouna-Lokon. 6. Kubera-Lokon. 7. Wajouvia-Lokon. 8. Isangja Lokon. Diese Welte sind eigentlich keine solche / als wie wir bewohnen / sondern seelige Plätze oder Elyseische Felder.

Auser diesen Sorgen / so dieselbigen Häubter Achni/ Jamma/ Niruti/ Warouna/ Kubera/ Wajouvia / Isangja/ (welche nach denjenigen Orten also genennet werden/ die sie zu verwalten) auf sich haben/ sind sie auch noch mit andern sonderbaren Geschäfften beladiget.

Dem Achni solle das Feuer anbefohlen seyn ; Warouna soll das Gebiet über das Wasser haben ; Wajouvia über den Wind; Kubera über den Reichthum/ und so fortan.

Etliche halten diesen Bramma vor den Pythagoras ; wiewohl sie wichtige Historien von jenes Ursprung erzehlen / nemlich / wie er von der *Materia prima*, oder der ersten Ursache hervorgebracht worden, samt vielen andern Abentheuren mehr / welche in keinerley Weise auf den Pythagoras können gezogen werden / als welcher zu seiner Zeit eben wie ein anderer Mensch erschienen.

Die Brahminen zeigen auch noch einige Bücher/ welche sie vor ohnfehlbare Werke des Pythagoras halten ; welches sehr wohl mit deme übereinkommt / was Philostratus geschrieben / daß Jarcha zum Apollonius Thyaneus gesagt/ daß nemlich die Indianer von der Seele dasjenige glauben / was Pythagoras sie hiervon/ und sie hinwiederum die Egypter gelehret. De vita Apollonii lib. 3. c. 6.

Es gedenket Diogenes Laertius / welcher des Pythagoras Leben beschrieben hat / da er von seiner Reise in Egypten und von seinem Gespräch mit den Chaldeern und Magis Meldung thut / mit keinem Wort / daß er jemahls in Indien gereiset / noch einige Gemeinschafft mit den Brachmahnen gemacht habe. Dannenhero wann Pythagoras/ wie Jarchas sagt/ die Indianer etwas gelehret hat / so mag solches nicht persönlich/ sondern vermittelst seiner Bücher/ die vielleicht in Indien gebracht worden/ geschehen seyn. lib. 8.

Es ist auch gewiß / daß die Brahminen vor dem Pythagoras ob er gleich sehr alt ist / dannoch im Ruff gewesen seyen.

Die Brahminen sind untereinander unterschiedlich / so wohl in Ansehung ihrer Profession und Lehre / als in Ansehung der Art und Weise/ wie sie leben.

In Ansehung der Lehre oder Profession/ sind sechserley Brahminen : Die Secte Wistnouwa / Seiwia / Smaerta/ Schartwaecka/ Pasenda/ und dann die Tschektea welche sämtlich ihre sonderbare Nachfolger haben / und dannenhero sechserley Brahminen vorstellen.

Die von der ersten Secte Wistnouwa sind/ melden / daß Wistnou der oberste GOtt sey/ dem niemand zu vergleichen ; und deßwegen/ weil sie diesen Wistnou für den obersten/ oder höchsten GOtt halten und erkennen/ so werden sie Wistnouwa genennet. Jedoch/ wann die vom Geschlecht Soudra in ihrer Profession und Bekäntnis mit diesen überein komen/ so heißen sie Daetseri/ das ist Dienstbare/ nemlich der Brahminen ; welches die Soudraes vor eine große Ehre achten/ daß sie also heißen mögen.

Die Brahminen schwätzen diesen Leuten vor/ daß Gott denjenigen Dienst / welchen sie den Brahminen erweisen/ eben so hoch achte/ als wann er ihme selbst erwiesen / und solche Ehre angethan würde. Ferner so bezeugen sie gegen die Soudraes/ daß diejenigen/ welche aus ihrem Geschlecht/ zur Beschirmung der Brahminen/ ihr Leben lassen/ nach dem Tod an den Ort Dewendre kommen und gelangen. Dewendre ist einer von den allerglückseeligsten Orten / da die Seelen derjenigen / die hier ehrlich gelebet haben / hinkommen / davon wir hernach ausführlich handeln werden.

Wann die Brahminen mit dem Namen Daetsjah oder Dasa / welches auch soviel

heisset/ als dienstbar/ genennet werden (welches geschicht/ wann sie ihnen ihre Ohren haben durchbohren lassen) so ist dieß der eigentliche Verstand/ dessen/ daß sie GOtt dienstbar/ und sein eigen sind. Ist demnach nicht also zu verstehen/ wie von den Soudraes; dann diese Meinung hat es mit ihnen noch lang nicht/ daß sie bekennen sollten / irgend einem Stammen/ oder Volk/ dienstbar zu seyn.

Diese Secte Wistnouwa ist wieder in zweyerley Arten abgetheilet: die ersten werden genennet Tadwadi Wistnouwa / oder Madwa Wistnouwa, die andern Ramanouja Wistnouwa. Tadwadi bedeutet / in der Samscortanischen Sprache einen Disputierer: und Tadwa / die Wissenschafft von GOtt; dieweil sie/ ihrem Sagen nach/ hefftige Disputierer sind / die von GOTT / und den Göttlichen Sachen / aus dem Grund zu reden / und solche zu vertheidigen wissen. Den Namen Madwa haben sie von einem Madwa Atsjaria / welcher/ wie sie vorgeben/ der erste Erfinder und Urheber dieser Secte wäre; gleichwie auch der Name Ramanouja von einem Ramanouja Atsjaria herkommet/ der ein Stiffter und Anfänger solcher Secte gewesen ist.

Ein jeder von diesen Wistnouwaes hat eine besondere Manier und Weise/ sich zu zeichnen.

Die Tadwadisten oder Tawadi Wistnouwaes zeichnen sich selbst täglich mit einem weissen Strichlein/ oder kleinen Linie/ so von der Nasen an übersich nach der Stirn zugezogen; und dann auch an den Schläffen des Haubts; ferner an denjenigen Orten des Leibes / da die Armen an die Schultern gefüget; Item auf den Brüsten / mit einem Zeichen oder Ringlein/ so groß als ein doppel Stüber oder Batze. Sie sprechen dieß soll ein Merckmahl des Wistnou seyn/ und ihnen an statt der Waffen dienen/ dadurch sie wider den Teuffel und Jamma den höllischen Richter beschirmet werden/ also/ daß keiner von denselbigen die Hand an sie legen / noch ihnen zu genau kommen dürffe.

Die Tadwadi thun dem Wistnou ein Gelübde/ daß sie ihn für den einigen GOtt erkennen wollen/ als dem sie zu dienen schuldig; auser welchem sie niemand anderst für GOtt anzunehmen/ oder als einem GOtt zu dienen gesonnen: Jedoch setzen sie noch dieß hinzu/ daß es nicht genug / ein solches Gelübde zu thun; sondern daß auch ein Gottseliges und tugendsames Leben/ zu allen Zeiten müsse beobachtet werden: und daß das gethane Versprechen/ so nicht gehalten wird/ dem Verbrecher nicht zum Besten gedeyen solle: sondern solche Diener GOttes werden ihren verdienten Lohn empfahen.

Diese erstgedachte Tadwadi Wistnouwa haben ein Ober-Haubt ihrer Secten/ der wohnet besser ins Land hinein / gegen Paliakatta / an einem besondern Ort/ Namens Korobekonne/ der trägt kein Schnürlein Dsandhem um den Hals/ wie die andern Brahminen ; so hat er auch keine Frau/ sondern so bald er in diesen Stand tritt / so verlässet er alles/ und gehet gewöhnlich mit einem Banbou-Rohr in der Hand.

Die Ramanouja Wistnouwaes zeichnen sich selbst mit einem solchen Zeichen/ so fast anzusehen / wie ein Griechisch Ypselon / welches sie auf der Stirn machen / indem sie von der Nasen anfahen / und übersich damit fahren. Hierzu gebrauchen sie Namou / einen Staub oder Pulver / fast wie weise Kreide: Jedoch / da sich die Armen um das Schulter-Blat bewegen/ brennen sie ein anders Zeichen / und sprechen / daß dieß Brandmahl ihnen gar genug sey/ und sie nicht vonnöthen haben / sich täglich an allen ihren Gliedmassen zu bezeichnen. So melden sie auch dieß/ wann sie sich einmahl/ mit aufrichtigem und gutem Herzen GOtt ergeben / und ihm ein Gelübd gethan / seine Diener hinführo zu seyn / und auser ihme niemand anderst zu erkennen; daß alsdann solches schon hierzu genug sey: Und gesetzt / wofern sie sich in ihrem übrigen Leben schon nicht zum besten verhalten / so werde ihnen doch GOtt einen Weeg als den andern/ um des beschehenen Gelübdes Willen / genädig seyn ; und ihnen demnach ihr sündliches Leben nicht zur Strafse rechnen. Sie sprechen/ Wistnou werde denjenigen / welchen er einmahl in seiner Liebe hat an- und aufgenommen / nimmermehr verlassen. Sie bringen allhier auch dieß mit bey/ daß kein Vatter sein Kind / so es etwas mißhandelt / tödten soll ; alldieweil der Mensch nicht ohne Sünde leben kan / und es also nicht wohl müglich / daß Wistnou denjenigen/ so er einmahl angenommen/ wiederum verlassen sollte. Aber es sind noch viel andere Dinge mehr/ worinnen die Secte / Wistnouwa Ramanouja von denen Tadwaedi Weistnouwa unterschieden.

Diese Ramanouja Weistnouwa dürffen ihr Haubt mit keinem Haubt-Tuch bedecken / wie sonst die andern Brahmines thun/ sondern gehen einher mit entblöstem Haubt/ das Haar ist ihnen kurz abgeschnitten / ausgenommen einen Haarlocken/ oben auf dem Würbel des Haubts / welcher hinten herab hängt / und in denselbigen ist ein Knotten geknüpfet. Jedoch hat das Ober-Haubt oder der Oberste in dieser Sect / welcher in Kansjewaram/ so eine berühmte Stadt/ in dem Königreich Karnatica/ seinen Hof hält/ und ein Mann von sehr grossem Ansehen ist/ diesen Vortheil unter den Seinigen/ daß er ein Trumm Tuch um das Haubt haben darff; wiewohl auch dieß nicht allezeit/ zumahl wann ihn jemand ansprechen / und etwas mit ihme reden will.

Die Ramanujaes geben vor/ daß sie von besserer Secte sind / als die Tadwadi ; und solches zwar aus diesen Ursachen / weil sie keine Kauffmannschafft treiben / und in keine Hur-Häuser gehen ; oder / wofern jemand von den Ihrigen dergleichen begienge/ daß er gleichwohl mit harter ernstlicher Strafe von ihrem Oberhaubt deßwegen angesehen würde.

Es ist auch denen Tadwadisten nicht zugelassen/ in solche Häuser zu gehen ; dannoch aber/ wofern sie es thun/ so werden sie darüber

nicht zu Rede gesetzet/ noch gestraffet / wie die Ramanoujaes.

Zweyte Secte.

Die andere Secte der Brahminen/ Seivia oder auch Aradh-iha genannt / lehret / daß ein Eswara der oberste oder höchste GOtt sey; und daß ihm alle die andern unterworffen/ und auch geringer seyen; ja der Wistnou selbst/ von welchem sonst die Wistnouwaes vorgeben/ daß er der oberste Gott sene.

Diese Sect zeichnet ihr Haubt mit drey oder vier Strichlein/ aus Aschen/ so vom Kühkoth gebrannt. Etliche von ihnen tragen um den Hals einen gewissen Stein / oder Abgott / den sie Lingam heissen: doch etliche tragen ihn auch in ihren Haaren des Haubts; und lassen ihn auch ihre Kinder tragen/ wann sie acht oder zehen Jahr alt sind/ in Wachs eingefasset/ mit einem Schnürlein um den Arm.

Die / so von dem Geschlecht Soudra / wann sie in ihrer Meinung mit diesen Brahminern übereinkommen/ werden Siangam genennet. Sie tragen auch den Lingam/ und enthalten sich von Fischen / Fleisch und von allem dem / was jemahls gelebet hat / eben wie die Brahminen.

Dritte Secte.

Die dritte Secte wird Smaerta genennet; diese haben zu ihrem Stiffter und Erfinder ihrer Secte einen Sankra Atsjaria. Diese berichten/ daß Wistnou und Eswara eins seyen; wiewohl sie durch unterschiedliche Bilder geehret/ und bedienet würden: und haben also ein Abscheu dafür/ so einer spricht / Wistnou sey der höchste Gott. Diese bemerken sich auswendig mit keinem äusserlichen Zeichen/ dadurch sie von andern unterschieden und erkannt werden möchten. Solche / wie es scheinet/ haben unter dem gemeinen Volk nicht so viel Nachfolger; sintemahl ihnen die Sache etwas zu hoch / und ihr Verstand solches nicht wohl erreichen / noch begreiffen kan: und dieß um so viel destoweniger / dieweil die Brahminen solches unter ihnen vor ein großes Geheimnis halten.

Vierte Secte.

Die vierte Secte wird Schaerwaeka genennet. Diese sind vom Geschlecht der Epicurer/ und halten dafür/ daß dieses Leben das Ende des Menschen sey; und daß nach diesem Leben kein anders folgen werde. Alles dasjenige/ was andere vom zukünftigen Leben melden/ das laugnen sie/ und sprechen/ man soll es ihnen beweisen / und also zeigen/ daß sie es mit Augen sehen können; wo nicht / so begehren sie es auch nicht zu glauben.

Daß sich aber diese / in ihrem Wandel / unter den Menschen wohl verhalten/ das thun sie nicht / daß sie in dem zukünfftigen Leben etwas Gutes dardurch zu erwerben gedenken/ sondern ihnen nur damit/ bey den Menschen/ ein Lob zu machen.

Fünfte Secte.

Die fünfte Secte wird genennet Pasenda. Diese sprechen / daß das Gesetz/ das ist/ die Lehre/ so unter den Heyden allda gelehret wird/ nicht wahr sey. Sie nehmen auch solches nicht in acht / sondern sorgen allein vor den Bauch / und lassen im übrigen alles gehen/ wie es gehen mag: Dann sie halten mit den vorigen auch dafür/ daß der Mensch mit diesem Leben ein Ende habe.

Wie kan es seyn/ sprechen sie / daß der Mensch / der zu Aschen verbrannt / und zu Staub worden ist / wieder lebendig werden soll?

Doch mit dergleichen Reden wiedersprechen sie nicht dem Christlichen Glauben von der Auferstehung / davon sie keine Wissenschafft haben; sondern sie widerstehen vielmehr der Heidnischen Meinung/ weil nemlich die Heiden den Umlauff der Zeiten glauben/ und sehr stark treiben/ es werde noch einst die Zeit kommen / da alles/ gleichwie es nun ist / wiederum so seyn solle. Solche Meinung haben auch Plato und andere gehabt / und diesen Umlauff auf 36000. Jahr gerechnet.

Diese Pasendaes / sind / nach der Meinung der Brahminen/ ärger und schlimmer/ als die von der vierten Secte; nicht allein darum / indem sie dieser Meinung zugethan / und auf das Geschlecht nicht acht geben; sondern auch/ weil sie/ wie das dumme Vieh / keinen Unterschied halten/ zwischen Vatter oder Mutter/ Bruder und Schwester. Sie essen bey jedem/ sie schlaffen bey jedem; und sagen/ daß sie ihr eignes beschlaffen/ indem sie bey eines andern Frau liegen. Sie fragen nach keinem guten Namen bey den Leuten / und sind auch keines andern Lebens/ nach diesem / gewärtig.

Doch scheuen sie sich/ mit den vorigen/ ihre Meinung öffentlich zu bekennen / dieweil sie sich einer Lebens-Gefahr dabey zu befürchten; sintemahl der allzugroße Eifer der andern/ die solche greuliche Gottlosigkeit nicht wohl dulten und vertragen können/ ihnen gar leichtlich auf den Leib kommen möchte; gleichwie in vorigen Zeiten ihrer viel/ wegen dieses Glaubens/ umgebracht worden.

Sechste Secte.

Die sechste Secte ist Tschektea. Diese sagen / daß weder Wistnou/ noch Eswara / sondern ein Tschekti der oberste GOtt seyn solle; item/ daß Wistnou / Eswara und Bramma von jenem ihren Ursprung haben; daß sie durch dessen Krafft seyen/ was sie auch sind; und daß die Welt / samt allem dem / was darinnen ist/ durch den Tschekti sene und bestehe.

Diese sind den zweyen vorigen in diesem Stuck zu vergleichen / indem sie sich dem Vedam eben so wenig zu unterwerffen begehren / sondern wollen / man solle ihnen alles und jedes dermassen beweisen/ daß sie es mit ihren Augen sehen/ und mit ihren Händen fühlen und betasten können.

Diese drey letzten Secten werden von den andern Brahminen vor Ketzereyen gehalten / und haben gar wenig Nachfolger ihrer schlimmen Meinungen.

Die Brahminen sind / durch sonderbare Weise des Lebens von einander unterschieden.

Diejenigen/ welche sich durch eine sonderbare Lebens-Art von den andern Brahminen abgesondert haben / werden Jagys genennet / wofern sie Brahminen sind; jedoch wann etliche Soudraes eine solche Weise zu leben an sich nehmen/ heißen sie Jogys: und diese Sönder-

linge im Leben / sind entweder Wanaprastas / oder San-Jasys oder Avadoutas.

Die Wanaprastas begeben sich mit Weib und Kindern in die Büsche und Wälder / leben von den Erdgewächsen und Früchten / begehren auch nicht zu arbeiten.

Unter diesen sind etliche so gewissenschafft / daß sie nicht ein Würzelein wollen aus der Erde ziehen / damit sie sich ja nicht versündigen / und Ursach daran seyn mögen / daß eine Seele aus dem Leib / aus ihrem Hause gleichsam ausziehen und wandern müsse. Indem nun also diese Art / in Wäldern zu leben / für sehr heilig erachtet wird / so hält man auch dieselbigen deßwegen für sehr heilige Leute.

Die San-Jasys sind solche Leute / welche die Welt / und alle Weltliche Freude beyseits setzen; diese sind noch weit strenger und eingezogner / als die Wanaprastas. Sie dürffen nicht heurathen; sie dürffen kein Betel essen; nicht öffter als nur des Tages einmahl dürffen sie Speise zu sich nehmen; zum Gebrauch der Speise und des Getränks / dürffen sie auch keine küpferne Becken / welche unter dem Heidnischen Volk sehr gemein sind / gebrauchen / sonder sie müssen aus irdenen Gefäßen essen und trinken / und gern Allmosen geben.

Sie sind mit einem solchen Kleid angethan / das mit rother Erde gefärbet; in der Hand tragen sie ein langes Bambous Rohr; sie dürffen kein Geld haben / ja auch weder Gold / noch Silber / anrühren; nirgends eine bleibende Stätte nehmen; Sie müssen stets von einem Ort zu dem andern ziehen; und so sie eine Nacht an irgend einem Ort geherberget / dürffen sie die andere Nacht durchaus nicht noch darzu nehmen.

Jedoch einmahl im Jahr ist ihnen zugelassen / zwey Monat an einem Ort zu verbleiben; darzu sie ihnen dann gemeiniglich einen solchen Ort / der unter ihnen für sehr heilig gehalten wird / außerlesen: Woselbst sie dann / wann es sie für gut ansiehet nicht nur zwey Monat / sondern auch wohl die ganze Zeit ihres Lebens bleiben mögen.

Sie haben sechs Feinde zu überwinden: **Erstlich / Kama, das ist, die Begierlichkeit. 2. Kroota das ist den Zorn. 3. Lopa / das ist den Geitz. 4. Madda / das ist / Stolz und Hochmuth. 5. Die Liebe zu irdischen Dingen. 6. Matsara / das ist / die Rachgierigkeit.**

In diesem Kampf müssen sie die ganze Zeit ihres Lebens anhalten / damit sie sich / nach Gebühr / zur Betrachtung Göttlicher Dinge desto füglicher bequemen / und begeben können.

Welche nun eine solche Weise zu leben führen / so sie dem Geschlecht nach Brahminen sind / werden sie San-Jasys genennt: Wofern sie von dem Samen Settrea oder Weinsja sind / heisst man sie Perma-Ampsa; wenn sie aber von dem Geschlecht der Soudraes / alsdann nennt man sie Jogys. Doch bedienen sich diese Letztern / in ihrer Lebens-Art / weit einer mehrern Freyheit / als die rechten Sanyasis.

Die dritte Gattung der Brahminen / die eine besondere Weise zu leben haben / sind die Awadoutas. Diese Leute verlassen nicht nur allein Weib und Kinder / gleichwie die Sanjasis / sondern wollen noch heiliger seyn / und thun sich noch mehrer Dinge ab / welche die Sanjasys behalten / als der irdenen Gefäße / daraus zu essen; des Bambou-Rohrs in der Hand / an statt des Stabs; des Kleids am Leib / sich wider die Kälte / und andere Beschwerlichkeiten des Luffts damit zu beschirmen; oder die Blöse ihres Leibs damit zu bedecken: also / daß diese Avadoutas nur allein für sich behalten ein klein Flecklein von einer Leinwand / ihre Schame damit zu bekleiden. Ja etliche unter ihnen / haben auch dieß nicht / sondern gehen ganz nakkend / wie sie aus Mutterleibe gekommen / und schämen sich im geringsten nicht. Diß wird von den Heyden vor ein Zeichen der Vollkommenheit / und zum Beweißthum der Verschmähung der Welt- und Weltlichen Sachen gehalten.

Eben diese bestreichen ihren Leib mit Asche; hungert sie / so gehen sie irgend in ein Haus / als stumm; mögen nicht reden / noch ihren Mund aufthun / etwas zu begehren / sondern bitten nur um Allmosen / mit ausgestreckter Hand: Welches dann die Heyden allda / indem sie aus allen ihren Geberden und Anzeigungen dieselbigen genugsam kennen / gar wohl verstehen. Das Allmosen nun / so sie bekommen / essen sie alsobald auf.

Etliche sind unter den Avadoutas / die um der Bauchfülle willen ihnen selbst nicht so viel zu Liebe thun mögen / daß sie über den Weeg gehen sollten / ihre Leibes-Nothdurfft zu bekommen / sondern sie werden sich lieber selbst irgends bey einem Wasser oder Fluß / der bey den Heiden da zu Land für heilig gehalten wird / niederlassen / un gewärtig seyn / daß sie / von denen herum wohnenden Leuten / mit Speise versehen werden. Wie dann dieselben an ihnen nichts ermangeln lassen; sondern überflüssig diejenigen mit Milch / Früchten und dergleichen Speisen (die solchen Leuten gereichet werden) wohl versorgen; sintemahl sie dieß für einen großen Gottesdienst halten / dardurch sie sich insonderheit können bey GOtt wohl verdient machen.

Diese Avadoutas werden von den Heyden für sehr heilige Leute gehalten / und sonderlich diejenigen, welche ganz nakend gehen: So halten sie auch gänzlich dafür / daß sie auf der höchsten Staffel der Vollkommenheit sind und stehen; wiewohl andere / sie deßwegen so hoch nicht erheben.

Diejenige / so sich unter den Brahminen am strengsten im Essen / und in Unterhaltung ihres Gesetzes erzeigen / sind die Boti / welche das Amt der Priester bekleiden. Diese werden auch am meisten geachtet und geehret. Sie leben vom Allmosen / und unehlich / verachten alle Weltliche Dinge / führen ein strenges Leben / zum wenigsten den Schein nach / dann ihrer viel unter diesem Deckmantel viel Böses begehen.

Fast durch ganz Indien finden sich gewisse büssende Leute / welche wegen einiger empfangner oder ausgestandner Unbilligkeit / oder wegen

gen des Todes eines ihrer liebsten Freunde/ den sie hoch geachtet oder wegen anderer Ursachen/ aus Verzweifflung ihr Vatterland verlassen/ weit abgelegne und gefährliche Reisen auf sich nehmen/ als Landläuffer umherschwärmen/ die Welt durchwandern/ und nicht achten/ was ihnen Widerwärtiges begegnen und zu handen stossen möchte.

Diejenige/ welche den Götzen dienen/ werden Giogi/ oder Jogns genennet; welche aber Mahometaner sind/ heisset man Dervis und Abdalli oder Abdallen. Diese gehen fast ganz nackend/ nur mit einem Stück Leder auf dem Rücken/ an statt eines Reismantels/ und mit einem Stock oder Stab in der Hand.

Die Giogi haben keine andere Wohnungen/ als die gemeine offentliche Plätze/ Gassen/ Gänge und Vorhöfe der Tempel und die Bäume/ sonderlich aber diejenige/ welche wegen eines Aberglaubens bey ihnen in Ehren gehalten werden.

Sie ertragen mit grosser Gedult/ sowohl bey Tag als bey Nacht/ beydes alle rauhe Lufft/ als die übermässige Hitze der Sonnen/ worüber sich in diesen warmen Ländern in Warheit höchlich zu verwundern ist.

Sie üben sich auf ihre Weise/ beydes in Geistlichen Dingen/ als auch in den Wissenschafften.

Diese Geistliche Ubung und Wissenschafft bestehet meistentheils unter ihnen in nichts anders/ als in der Weissagungs-Kunst/ in den Geheimnissen der Kräuter/ und anderer natürlichen Dinge/ wie auch in der Schwarzen Kunst und Zauberey/ deren sie sehr ergeben sind/ und sich berühmen/ daß sie Wunder-Dinge damit ausrichten können.

Sie geben vor/ daß sie/ vermittels dieser Ubungen/ als Beten/ Fasten/ und dergleichen aberglaubischer Dinge/ Offenbarungen haben/ welche eigentlich nichts anders sind/ als eine Gemeinschafft mit dem Teuffel/ welcher ihnen unter mancherley Gestalten erscheinet/ und sie auf vielerley Weise äffet/ indem er ihnen bisweilen zukünftige Dinge vorhero verkündiget/ ja sie vermischen sich durch eine erschröckliche Verblendung/ gar manchmahlen fleischlich mit ihme; wiewohl sie nicht glauben/ oder zum wenigsten nicht sagen/ daß es der Teuffel/ sondern gewisse unsterbliche/ geistliche und unsichtbare Weiber seyen/ deren sie vierzig zehlen/ und von ihnen durch unterschiedliche Gestalten/ mancherley Namen/ und verschiedne Würkungen unterschieden werden.

Sie ehren diese Weiber als Göttinnen/ und beten sie an vielen Orten auf eine wunderliche Weise an/ so gar/ daß auch etliche Mohrische Fürsten in Indien darum umgehen. Sie halten nemlich ein hohes Fest/ und thun denselben große Opfer in gewissen Hölen/ allwo/ wie man sagt/ diese unsterbliche Weiber ihre besondere und geliebte Wohnungen haben sollen.

Wann nun jemand von den Gioghi/ durch langwirige Geistliche Ubungen/ darzu gelangen kan/ daß ihme eine von diesen Frauen erscheinet/ ihme zukünfftige Dinge verkündiget/ und die Gunst erweiset/ vermittels ihrer/ andere Wunder-Werke zu thun/ so wird er von ihnen für einen Mann in dem Grad grosser Vollkommenheit gehalten/ allermeist aber/ wann er von einer solchen unsterblichen Frauen für ihren Sohn/ Bruder/ oder in einem andern Grad der Verwandschafft/ absonderlich aber wann er für ihren Mann angenommen wird/ und dieses Weib fleischliche Gemeinschafft mit ihm hat/ der Gioghi auch sich aller anderer Weiber in der Welt enthält; dann alsdann sagt man/ daß er ein Geistlicher Mann sey/ oder eine übermenschliche Natur überkommen habe.

Es verstehen sich diese Giogi aus dermassen wohl auf eine wunderbarliche Weise durch den Athem des Menschen zu weissagen/ von welchem sie fleissige und sehr genaue Anmerkungen zu machen pflegen.

Sie leben unter dem Gehorsam ihres Obersten/ doch also/ daß sie ihme nur allen möglichsten Respect und demüthige Ehre erweisen.

Dieser wird nicht allein bey seinen Nachfolgern/ sondern auch bey andern Weltlichen Indianern in grossem Ansehen gehalten/ auch die Staats-Personen selbst/ thun ihme große Ehre an/ indeme sie ihme eine tieffe Reverenz machen/ die Hände küssen/ und ganz demütig vor ihme stehen bleiben/ um einen Ausspruch auch seinem Munde zu hören; er aber pflegt sie alsdann zu würdigen/ mit einer grossen Ernsthafftigkeit/ oder/ besser zu sagen/ ungemeiner Verachtung aller Weltlichen Dinge/ und dem äusserlichen Ansehen nach/ mit einer angenommenen Heucheley/ kaum des Anredens und diejenige/ so ihme solche Ehre beweisen/ kaum einiger Antwort.

Diese Gioghi gehen alle ganz nakend/ und bedecken die Scham nicht zum genauesten mit einer kleinen Binden. Sie tragen lange und weit herabhangende Haare/ und färben zum öfftern die Stirn/ ihren aberglaubischen Ceremonien gemäß/ mit Sandel-Holz/ Saffran und andern Farben/ so entweder roth/ gelb oder weis sind/ im übrigen aber sind sie am ganzen Leib rein. Wiewohl nun dieses seltzam aussiehet/ so ist es doch nichts garstiges/ ja es sind vielmehr saubere und wolriechende Dinge/ welche auch von vielen weltlichen Personen/ beydes aus Aberglauben/ als aus Zärtlichkeit gebrauchet werden.

Dargegen sind auch andere Giogi/ die ein strengers Leben führen/ diese sind faul und hinlässig/ haben den Leib und das Gesicht mit einer weißen Farb über die schwarze gefärbet/ welches sie mit einem gewissen Stein thun/ der sich/ wie Kalch/ zu Meel reiben lässet. Sie haben überdieß ihren ganzen Leib mit Aschen bestreuet/ welche/ wie man vorgiebt/ von verbrannten todten Körpern ist/ die sie/ zum Gedächtnis des Todes/ die ganze Zeit ihres Lebens also tragen.

Sie tragen einen langen Bart und Haare/

so ganz ineinander verwirret / und bißweilen so starck wie ein Horn / auch gar offt mit unterschiedlichen Farben angestrichen / oder vielmehr besudelt sind / welches abscheulich zu sehen ist / also / daß sie mehr denen Teuffeln und Gespenstern / als Menschen gleichen. Diese Giogi sind auser allen Zweiffel die berühmten Gymnosophisten oder nackende Philosophen welche auf eine solche Weise lebten.

Es werden auch noch andere gefunden / welche an der Gestalt den Giogi nicht ungleich / und ihre Leiber auch mit Aschen bedecken und bestreuen.

Diese sind ein verachtet Geschlecht in Indien / als welche sehr unrein / garstig und unflätig leben / dann sie essen von allerhand Thieren / worvon andere Menschen sonst grossen Abscheu haben / als Mäuse und dergleichen. Dannenhero werden sie von den Mohren und Indianern / auf Persisch Halalchor / das ist Allfressig genennt / als wollte man sagen / sie seyen solche Leute / welche ihnen die Freyheit nehmen / von allerhand Speisen / ohne einigen Unterschied / zu essen / die Indianer aber nennen sie in ihrer Sprache Der / und tragen einen Eckel vor ihnen / also / daß sie mit ihnen durchaus nichts mögen zu thun haben / als unreinen und unflätigen Gesellen. Diese sind alle sehr arm / und leben gemeiniglich vom Almosen / oder verächtlichen Arbeit / die sie unter der Gemeine willig aufnehmen / entweder weil die Gesetze ihrer Religion ihnen solches auferlegen / und ein solches Leben vorschreiben / oder aber aus Noth / um ihres Lebens-Unterhalt zu überkommen / und sich des Hungers zu erwehren.

Es sind auch allda Indianer / Vertias genannt / welche ihre Haubt-Haare abscheeren / und zwar wider der andern Gewonheit / so fast insgesamt lange Haar wie die Weiber tragen.

Wie Peruschi berichtet / so leben die Vertia oder Vertea Hauffenweise beysammen als Geistliche / gehen weiß gekleidet / mit blossem Haubt / geschornem Bart / oder lieber mit einem glatten Kien; dann sie selbst ziehen ihnen alle Härlein aus dem Kien und Haubt / und lassen nur ein klein wenig Haar um den Wirbel stehen; Dannenhero sie ganz kahl sind. Sie leben in grosser Armuth / und nehmen nicht mehr Almosen an / als was sie zur täglichen Speise und Nothdurfft vonnöthen. Sie haben keine Weiber / trinken warmes Wasser / nicht aus Furcht vor einiger Krankheit / sondern dieweil sie das Wasser vor beseelet halten / und desselben Seele / die GOtt geschaffen / ihrer Meinung nach / tödten würden / wann sie das Wasser ungesotten trinketen; welches unter ihnen vor ein grosses Laster und Greuel-That würde gehalten werden.

Dannenhero tragen sie auch in den Händen / an den Ermeln / kleine Reißlein oder Besen von Baumwollen / derer sie sich bedienen / die Erde / im Gehen zu kehren / damit sie nicht etwan aus Unvorsichtigkeit einiges Ungezieser zertretten und also tödten möchten. Dannenhero sich etliche nicht eher zu setzen pflegen / bis sie den Platz wohl abgekehret und gereiniget haben. Sie sind unter einem Obersten / den sie alle Jahr verändern / und sind ihrer an der Zahl bey 100000. Sie haben alle ein Stück Tuch von vier Fingern breit vor dem Mund / zu beyden Seiten mit Löchern über den Ohren / und hinter denselben umgeschlagen und fest gemachet. Dieß geschicht von ihnen / damit sie die Fliegen von ihrem Mund abhalten mögen / welche sonst hierdurch möchten getödtet werden / und ihre Seele verlieren.

Nach ihrer Lehre ist die Welt vor viel hundertstausend Jahren berichtet worden / und hat GOtt dazumahl drey und zwanzig Apostel gesendet / in dieser dritten Zeit aber noch einen andern / und zwar den 24ten / welches solle geschehen seyn vor 2000. Jahren seithero sie Schrifften gehabt / derer sie vorhero ermangelt. Ihre Secte ist in Bücher mit Guratischen Buchstaben und Characteren geschrieben. Die Kinder werden von den Eltern dieser Secte und Gottesdienst im achten Jahr einverleibet.

Andere Geistliche / Jangema genannt / die vielleicht einerley mit den Savy sind / aber Weiber haben / gehen allezeit mit Aschen bestreuet / nicht ganz nackend / sondern ganz selzam gekleidet / haben spitzige Kappen / von Baumwollener dunkelrother Leinwand / welche Farbe bey ihnen sehr gebräuchlich ist / auf dem Kopf / und tragen an den Armen und Füssen viel Bänder / in welche sie etwas hinein legen / welches / wann sie gehen / wie Schellen klinget.

Allda sind auch Geistliche / Giangami genennt. Wann diese über die Strasse gehen / so fallen ihrer viele mit grossem Eifer und Andacht vor ihnen nieder / ihnen mit grosser Ehrerbietung die Füsse zu küssen. Mittlerweil nun das Volk hiermit beschäfftiget ist / so bleiben sie stille stehen / machen ein ernsthafftes saures Gesicht / und stellen sich / als ob sie solches / als Leute / die der Welt ganz abgesagt / gar nicht achteten.

Den Brahminen sind in ihrem Vedam oder Gesetz-Buch fünf Freyheiten vergönnet: Erstlich / mögen sie das Fest Jagan halten.

Fürs ander / ist den Brahminen erlaubt / die Weise und Manier / das Fest Jamin zu celebriren / auch andere zu lehren. Und ob schon denen vom Geschlecht Settrea / das ist / den Edlen / das Jagam ist erlaubet zu feyren / durch Unterweisung der Brahminen / so dörffen sie doch gleichwohl andere Geschlechte nicht lehren / ja auch niemand von ihrem eignen Geschlecht. Die Weinsjaen / oder die vom dritten Haubt-Stamm / dürffen das Jagam nicht feyren / noch die Weise des Festes andere lehren. Noch vielweniger ist solches den Soudraes zugelassen. Freyheit der Brahminen.

Die dritte Freyheit der Brahminen ist / daß sie den Vedam dürffen lesen / und andere (so die vierte Freyheit ihres Geschlecht ist) solchen lehren / wie auch die Settreaen / wiewohl nicht die vom Geschlecht Weinsja und Soudra;

pag 28.

Soudra; also/daß die vom Geschlecht Settrea den Vedam/ nach bekommener Unterweisung der Brahminer / dürffen lesen / doch das gelesene niemand lehren.

Die vom Geschlecht Weinsia dürffen den Vedam nicht lesen / noch desselben Worte sprechen / noch erklären hören; sie dürffen auch nicht / wann sie einige Gebete lesen / in denselben die eigne Worte des Vedams gebrauchen/ sondern nur die Worte von Jastra/das ist/ die Erklärung über den Vedam.

Die vom Geschlecht Soudra dürffen nicht allein den Vedam nicht sprechen/ noch davon reden hören/ sondern auch den Jastra (unter welchem Namen von ihnen alle Bücher verstanden werden / die vom Gottesdienst handeln) selbst nicht lehren. Dieses scheinet deßwegen von den Brahminen also angestellet zu seyn / damit die ungereimten Sachen / damit dieses Werk angefüllet ist / nicht zu viel unter den gemeinen Mann, kommen möchten.

Die fünffte Freyheit der Brahminen ist / daß sie nicht allein andern Leuten dürffen Allmosen geben / sondern auch wohl von andern bitten. Und obschon die andere Geschlechte dürffen Allmosen geben / so ist es doch nicht erlaubet / solche von andern zu bitten und zu begehren / also / daß das Betteln eine eigenthümliche Freyheit der Brahminen ist.

In ihren Büchern schreiben sie viel vom Allmosen geben und erheben solch Werk der Barmhertzigkeit bis an den Himmel/ wiewohl sie wenig in der That und Warheit davon halten / und selbst practiciren/ ja/ sind in diesem Stück sehr unbarmhertzig. Unterweilen haben sie zwar etwas überley vor andere Brahminen / aber vor keine Leute von einem andern Geschlecht/ als welche nichts bey ihnen zu finden / ja bekommen schwerlich einigen Zugang zu ihren Pforten und Thüren / und haben nichts anders zu gewarten / als daß man ihnen zuruffet : *pô*, *pô*, das ist / hinweg! hinweg! indem ihnen die Brahminen einbilden / sie werden durch Annäherung der Personen aus andern Geschlechten verunreinget und angestecket.

Das ernstliche Herausstreichen des Allmosen-Gebens aber / hat nirgendswohin anders sein Absehen/ als andere Geschlechte mild und freygebig zum spendiren zu machen. Dannenhero die Brahminen es auch für ein solch Werk dargeben / das ihrem GOtt zum höchsten gefalle / mit Beyfügung / es seyen die Allmosen / so den Brahminen gegeben werden / demjenigen / der sie giebt / sehr dienlich und nutzlich; diejenigen Allmosen aber / so andern gereichet werden / ziehen keine gute Würkung nach sich/und habe der Geber keinen künftigen Lohn deßwegen zugewarten.

Weil dann nun die Heyden der Lehre der Brahminen völligen Glauben zustellen / und das Allmosengeben an sie / vor ein Belohnungs-Werk / und von sonderbarem Gottes-Dienst halten / so lassen sie alle ihre Allmosen den Brahminen zukommen / und erzeigen sich in der That und Warheit sehr gutthätig und mildreich. Sie thun/sonderlich an Sameramanam oder guten Tagen/ oder an Feyer-Tägen / wie auch Leich-Tägen ihrer Eltern und Freunde (derer Angedenken die vermögliche Leute jährlich feyren) ihre milde Hand gegen die Brahminen auf. Welche sich dann auch zur selbigen Zeit nicht nachlässig zu erzeigen pflegen/ dann an solchen Tägen begeben sich die Brahminen und Jogns in grosser Menge vor solche Leute Wohnungen; ja etliche sind durch die Lehre der Brahminen dermassen zum Allmosen geben und Verehrungen geneiget / daß sie dardurch offtmahls selbst in Armuth gerathen / oder zum wenigsten sich nicht recht mehr erhohlen können. Diese milde und gutthätige Leute sind unter den Brahminen sehr wohl bekannt, und werden von ihnen vor ihren Thüren fleissig heimgesuchet.

Ambt der Brahminen

Das Amt der Brahminen hat grosse Gemeinschafft mit den Leviten der Kinder Israel. Etliche Brahminer sind Stern-Kündiger / etliche Aertzte / etliche Fürstliche Secretarien / etliche Priester / etliche pflegen andere / nicht allein im Lesen/Schreiben und Rechnen zu unterweisen / sondern ihnen auch die Heydnische Lehre wohl einzudrucken und beyzubringen. Die Bedürfftige/und welche so viel nicht haben/davon sie ehrlich leben können / dörffen von ihren Schülern wohl einige Besoldung nehmen / aber nicht mit dem Vorsatz / dardurch reich zu werden/ sondern nur blos allein einen ehrlichen Lebens-Unterhalt zu erlangen.

Dargegen sind die Könige verpflichtet / die Armuth der Brahminen zu verhüten / und sie dermassen zu versorgen / daß sie aus Noth und Armuth nicht gezwungen werden / einen Lohn vor ihre Unterrichtung zu nehmen. Eben deßwegen müssen sie dieselbigen auch mit Dörffern versehen / und ein solches Einkommen verschaffen / so viel zu einer ehrlichen Unterhaltung ihrer Person/ Weib/ Kinder und Haußgesind vonnöthen ist.

Die Brahminen sind über die Pageden gesetzet. Nachdem aber die Anzahl der Brahminen da zu Lande sehr groß und stark / so ist es den Königen nicht wohl möglich / sie alle wohl zu versorgen. Die Inwohner des Landes melden / daß die Brahminen den dritten Theil des Einkommens von dem Land an sich bringen; und dannoch sind viel Brahminen / welche sehr arm/ und deßwegen durch die Armuth gezwungen werden zu betteln. Durch solche Noth kommet es mit ihnen endlich darzu / daß sie auch offtmahls etwas anders / als das Lehren vor die Hand nehmen müssen / als Kauffmannschafften treiben / mit Artzney umgehen / und dergleichen. Aber / was sie auch thun und anheben / so dürffen sie dennoch kein Handwerck treiben/ als den Feldbau/ Weben/ Mahlen/ oder dergleichen. Es dürfen die Brahminen niemand/so gar auch den Köni-

Königen selbst nicht / Knechtische oder Sclavische Dienste leisten; als die Füsse zu waschen/ Betel zu zerkäuen / und dergleichen. Sondern wofern sich irgend ein Brahmin zu dergleichen begeben würde / so sollten ihn die andern Brahminen verstossen / und er sein Geschlecht verfallen haben. Aber zu Schreibereyen/ zu Gesandschafften/ zu Räthen/und dergleichen/ dürffen sie sich noch wohl gebrauchen lassen/ darzu sie dann am bequemsten/ und werden auch solche Aemter sonst von wenig andern/ als von ihnen / bedienet.

Ehedessen/ zu des Königes Rama-raja Zeiten / genossen die Brahminen/ auf seine Anordnung/ nur die Helffte von dem Einkommen der Dörffer/ die von seinen Vorfahren ihnen gutthätiglich zum Unterhalt verehret gewesen und musten die Helffte derselben dem Herrn des Landes einliefern; nach der Zeit aber haben sie das völlige Einkommen wieder erlanget.

Nachdem die Brahminen die Länder und Dörffer eine Zeitlang besessen haben / so werden ihnen solche bißweilen wieder genommen. Solchem nun vorzukommen / haben sie dieß Mittel erdacht: wann ihnen von dem König ein Dorf verehret wird / so ersuchen sie ihn um Vergünstigung/ daß sie solches Dorff unter etliche arme Brahminen /die sehr bedürfftig sind/ austheilen dürffen. Wofern ihnen nun solches wird zugelassen / so bekommen sie einen Brief darüber/ auf ein küpfern Blech geschrieben. Alsdann vertheilen sie das Dorff unter die Brahminen ihres Geschlechts; und solche Dörffer/die besagter massen vertheilet/werden ihnen niemahls von demjenigen Könige/ der sie ihnen geschenket/ noch von jemand seiner Nachkömmlingen/ wieder abgenommen: Dann keiner von den Nachkömmlingen / sollte seinem Vorfahren die Schande anthun wollen / und es auch vor eine Gewissens-Sache halten/ aus Furcht / die Klagen der armen Brahminen/ so ihrer Leibes-Noth beraubet worden / möchten erhöret werden / und dörffte ihnen also die Rache GOttes auf den Hals kommen: Sintemal sie dafür halten / daß sie schuldig seyen / den Brahminen Gutes zu thun; und daß solches dem Wistnou und Eswara / denen sie dienen / sehr angenehm. Dannenhero halten sie auch gänzlich dafür/ daß/ wofern sie einem irgend ein Leid anthäten/ sie diejenigen erzürnen / und das angethane Leyd zu straffen/ die besagten Götter reitzen würden.

Wer die Brahminen seyen.

Die Brahminen werden von den Brahminen gezielet/ und wer von keinem Brahmin entsprossen/ der ist kein Brahmin/und kan auch keiner werden. Sie nehmen auch niemand von einer Secte/er sey auch wer er wolle/in ihre Gesellschafft.

Es kan zwar wohl jemand / aus einer Zuneigung desto besser in den Himmel zugelangen/ und durch eine Begierde / mehrerer Vollkommenheit getrieben / sich in seinem Leben verhalten/ nach der Weise der Brahminen; aber es kan gleichwol niemand eigentlich ein Brahmin werden/ sondern es wird hierzu erfordert / daß er ein Brahmin des Herkommens sey.

Wofern etliche Mohren/oder sonst andere/ so von einer andern Religion gewesen sind/ sich zum Heidenthum/ oder Brahmans Glauben begeben wollen/ so werden die Brahminen solche nicht zu lassen/ es seye dann/ daß sie/ zur Busse/ ihren Leib sechs Monatlang/ unausetzlich / mit Küh-Koth unterhalten; und täglich zum wenigsten drey Viering / oder ein Pfund schwehr / von dieser fürtrefflichen Substantz/ in ihren Speisen essen: dieweil sie nemlich den Kühmist/ der von einem solchen Thiere kommet/ das sie genugsam für einen Abgott halten / für sehr rein und bequem erachten / diese Menschen von ihren Sünden/ als vom Fleischessen / und andern dergleichen/ zu säubern.

Die Brahminen halten ihre Kinder/wann sie gebohren sind / zehen Tage für unrein; (so waren auch die Kindbetterinnen und Kinder bey den Juden etliche Tage unrein.) Und darf ihr Kind von niemand anders angerühret werden/ als die darüber gehen / und solches zu thun hierzu verordnet sind. Und dieweil sie auch das Haus/da das Kind geboren wird für unrein halten / so darf niemand Frembdes / auch sonst kein weiter Freund / unter der bemeldten Zeit / in das Haus kommen. Wann nun die Täge der Unreinigkeit vorbey / so reinigen sie das ganze Haus / auf den zehenden Tag / und aller weisser Zeuch / der zu der Kleidung des Weibes ist gebrauchet worden/ wird gewaschen; alle irdene Gefäse/ so in dem Hause sind/werden hinweggeworffen / und alles küpfferne Geschirr wird schön gefeget.

Wie sich die Brahminen pflegen zu verhalten/ in der Geburt ihrer Kinder.

Auf den zwölfften Tage machen sie ein Feuer/ welches sie Homam nennen/ darein sie/ neben vielen andern unterschiedlichen Dingen/ Weyrauch werffen. Uber diesem Feuer/ welches bey ihnen für heilig gehalten wird/ lesen sie etliche Gebete. Also / wann nun dieses Feuer ausgehet / so geben sie dem Kind einen Namen / der unter ihnen gebräuchlich ist / als: Mainopa/ Maraina/ Beirewa / Damersa / Padmanaba/ Ragoa/ Tirrenara / Marlepa / Dewela/ Tannepa / Karpa / Wellepa / Rama/ Sancra/ Govenda/ Warreda / Wenketi/ oder einen andern Namen. Wann nun also das Kind den Namen empfangen / so durchbohren sie ihme die Ohren/ und wünschen ihme dabey viel Glück und Heyl. Doch ist auch dieß hierbey zu wissen/ daß dieß Durchbohrē der Ohren nicht allezeit bey andern so genau geschicht / so bald dem Kind ein Name gegeben wird/sondern es wird auch zum öfftern auf eine andere Zeit verschoben/ und geschicht manchesmahl erst lang hernach. Wiewohl aber andere Geschlechte lang damit warten / so thun es gleichwohl die Brahminen nicht; sintemahl dero Kinder Ohren nothwendig durchbohret seyn müssen/ wann sie das Schnürlein Dsandhem anlegen.

Wiewohl den Kindern die Ohren nicht zu dem Ende durchbohret werden/ daß sie etwan in denselbigen Löchern hernach Juwelen tragen könnten / gleichwie es zwar insgemein geschicht: Und derohalben möchte man ihme wohl leichtlich die Gedanken machen/ als ob die

Löcher

Löcher deßwegen in die Ohren gemachet würden; jedoch aber ist solches die End-Ursach / oder das Absehen dessen eigentlich nicht; sondern damit haben sie ganz etwas Absonderliches vor: dann wann den Kindern die Ohren durchbohret werden / so geschicht dardurch ein öffentlich Versprechen des Diensts / und der Unterthänigkeit / welche sie dem Wistnou und Eswara beweisen; und verpflichten sich einmahl vor allemahl / daß sie ihn nimmermehr verlassen / noch von ihm abfallen / oder sonst irgend einen andern Gott / oder Gottesdienst annehmen wollen.

Schnürlein Dsandhem. Wiewohl zwar die Kinder der Brahminen / allem Ansehen nach / ihres Herkommens Brahminen sind; dennoch aber werden sie für keine Brahminen gehalten / ehedann sie das Stricklein oder Schnürlein / Dsandhem genannt / an dem Hals tragen. Dieß Schnürlein ist wie das feine Seil-Garn / bestehet aus dreyen Stränglein / deren ein jedes von neun feinen Wollen-Fäden gezwirnt: diese dürffen sonst von niemand anders / als von den Brahminen selbst gezwiernet werden; die auch darzu kein Spinnrad / oder sonst einig dergleichen Instrument / gebrauchen dürffen / sondern müssen es alles von freyer Hand machen. Dieß Schnürlein wird getragen / als eine güldne Kette; es hängt über die linke Schulter / und gehet quer über den Leib / und begiebt sich hinab / nach der rechten Seiten zu; allda es unter dem rechten Arm / bis auf das Gelenk / hangt. Gemeiniglich im fünften Jahr fangen die Kinder der Brahminen dieses Schnürlein an zu tragen; wiewohl sie darmit auch bis ins zehende Jahr warten müssen / doch länger nicht / es wäre dann wegen eines sonderbahren Nothfalls.

Die Armuht der Brahminen ist auch offt Schuld daran / daß sie damit bis in das zehende Jahr verziehen; alldieweil solches Schnürlein nicht angenommen werden kan / ohne Aufwendung etlicher Unkosten: Sintemahl das Feuer Homam / dessen oben gedacht / zubereitet wird / und zwar also: Sie machen ein Gezelt von Kleidern / welches sie ausspannen / darunter setzen sie einen erhobenen Grund / oder Heerd / darauf sie solches Feuer anschüren / welches vier Tage brennen muß; dabey soll dann auch gebrennet werden / das Holz Rawasittou / welches sie für sehr heilig halten / und sprechen / daß dieser Baum / unter allen Bäumen / bey GOtt der wertheste sey. In solches Feuer muß geworffen werden Nili / das ist / Reis in der Hülsen / Boter / Zingeli / Weitz / gekochter Reis und Weyrauch / und werden etliche Gebetlein über das Feuer gesprochen / auch andere Ceremonien mehr gebrauchet. Und die währenden vier Tage über / müssen die Eltern die Brahminen / so zugegen und dabey sind / so lang frey halten; und wie mehr Brahminen darzu eingeladen werden / wie grösser die Unkosten sind. Es kostet die Reichen viel / doch die Armen etwas weniger; gleichwohl aber soviel / daß es ihnen schwer fället / und sie gezwungen werden / die Reichen zu ersuchen / daß sie ihnen doch die Hand bieten / und Allmosen darzu schießen wollen. Die Kinder der Brahminen / wann sie dieß besagte Schnürlein angenommen / welches geschicht im August-Monat auf das Fest Esrawanala Poudewa / zur Zeit des Vollmonds / so werden sie darauf Bramasarys genennet / und so lange sie hernach unverheurathet bleiben / so behalten sie diesen Namen; und dörffen sie unter der Zeit / vermög ihres Vedams / kein Weib beschlaffen / noch Betel essen / dieweil sie davor halten / daß der Betel dergleichen Lust erwecke: Sie dörffen auch öffters nicht / als nur einmahl des Tages essen / und die Speisen so sie essen / müssen sie betteln. Die Ursache / warum sie des Tages nur einmahl essen / ist diese / damit sie zu dem Lernen desto bequemer seyn mögen / und durch die überflüssigen Speisen hierzu nicht unbequem gemachet werden. Dieß alles verordnet und befiehlt ihnen der Vedam / welches doch nicht so gar genau von ihnen beobachtet wird; aber jenes wol / daß sie sich vom Betel enthalten / im übrigen aber nach ihrem Belieben thun.

Diese Stricklein / oder Schnürlein nun halten sie in grossen Würden / und sprechen / wann ein solches Schnürlein an einem Brahmin / weil es schon sehr alt ist / zerreisse / so dürffe er nicht essen / so lang und so viel / bis daß er wieder ein anders habe: dann wer kein Schnürlein hat / ob er gleich ein Brahmin / so erkennen sie ihn dannoch nicht dafür / so lang er keines hat und trägt. Aber solchen Fällen vorzukommen / und daß nicht etwan dieß Schnürlein / an einem ungelegnen Ort / ungefehr zerreissen möchte; so haben sie diese Gewohnheit / daß sie jährlich in dem August-Monat auf das Fest Esrawanala Poudewa / zur Zeit des Vollmonds / dieses Schnürlein verneueren; zu welcher Zeit auch den Kindern der Brahminen / die da Bramasarys werden / das Schnürlein Dsandhem gegeben wird.

Dieses Schnürlein dürffen auch die andern Heydnischen Geschlechte / als die Weinsjas und Soudraes / tragen / um andere in Eifer und Andacht zu übertreffen: deßwegen dann diese Schnürlein kein gewisses Zeichen sind / wordurch die Brahminen von andern (wie etliche / als Linschoten und Twist vorgeben) mögen unterschieden werden. So ist es auch der Warheit nicht ungemäß / daß solches je zu Zeiten geschicht / nicht aus mehrerm Eifer / sondern vielmehr zur Nachfolg ihrer Eltern. Jedoch weil diese Schnürlein niemand anders machen darf / als die Brahminen / so müssen sie derohalben solche von den Brahminen kauffen / und werden also getragen / zu einem Zeichen / und öffentlicher Bekänntnis ihres Glaubens.

Wie die Brahminen ihre Kinder unterweisen. Die Brahminen unterrichten ihre Kinder selbst / oder / wofern es ihnen nicht allerdings gelegen kommt / wegen anderer Geschäfften / damit sie zu thun haben / so nehmen sie Lehrmeister ins Haus / welche Brahminer sind; oder schicken sie sonst zu denjenigen Brahminern / die Schulen halten. Dann lassen sie ihre Kinder lernen lesen / schreiben / rechnen / rc. von den

Brahminen/sintemahl sie von einem Lehrmeister/so eines andern Geschlechts oder Herkommens ist/ nicht dürffen unterwiesen werden. Solches wäre bey ihnen nicht nur allein eine grosse Schande/ sondern es würde auch eines Brahmins Kind/ das ein Lehrmeister von geringerm Stand und Stamm in den Heydenthum unterrichtete/ nicht gedultet werden.

Hierinnen folgen auch alle andere Stämme der Weise der Brahminen. Dann niemand wird es zulassen/ daß seine Kinder von einem Lehrmeister geringern Geschlechts unterrichtet werden sollten: Hierauf gehen sie gar genau/ der Meinung/daß/ wofern ihre Kinder von einem Lehrmeister/ der schlechten Herkommens/ unterwiesen würden/ sie an ihren Ehren viel zu kurz kommen sollten. Jedoch mögen es die Geschlechte gar wol leiden/ daß ihre Kinder von solchen Lehrmeistern/ die eines höhern Standes und Stammes sind/ unterichtet werden; und die Lehrmeister/ so von einem ansehnlicherm Geschlecht sind/ werden sich auch nicht wegern/ diejenigen Kinder zu unterrichten/ so eines schlechten und geringen Herkommens sind: ausgenommen/ daß die Brahminen die Settrea/ und die Weinsja der Perreas Kinder nicht lehren wollen; aber die Kinder der Perreaes müssen von den Soudraes unterrichtet werden.

Wiewohl auch die Soudraes in Unterweisung der Perreaes Kinder wenig Mühe haben/ alldieweil dieß sehr hinläsige Leute sind/ die auf sich selbst nicht groß acht geben: Also tragen sie auch gar wenig Sorge um ihre eigne Kinder/ wie sie wohl möchten unterwiesen werden/ sondern lassen dieselbe meistentheils/ ohne einige Zucht/ oder Unterricht/ wie die wilden Bäume aufwachsen/ daß man sehr wenig Perreas finden wird/ die lesen oder schreiben können. Hingegen aber alle die andern Geschlechte sorgen darum/ indem sie es nur auf einige Weise darzu bringen können.

Unwissenheit der Brahminen den Himmelslauff betreffend.

Die Brahminen sind in der Natur und Sternkunst ganz unerfahren/ dann sie haben hiervon kaum so viel Wissenschafft/ daß sie die Sonn- und Mond-Finsternissen/samt den Zusammenstossungen der Planeten rechnen können; doch ist auch diese Wissenschafft bey den wenigsten Brahminen zu finden/ ja/ die für die Verständigsten wollen gehalten werden/ wissen hiervon nichts Haubtsächliches/ sondern bringen an statt der rechten Ursach/ welche sie verlachen und verwerffen/ eine sehr lächerliche hervor. Ich will hier die gemeine Meinung/ die Ursach beedes der Sonn- und Monds-Finsternissen betreffend/ beybringen/ dieses Lauts: Es solle nemlich einsmahls (heissen die Worte der Brahminischen Histori) Wistnou und Eswara/ beedes die Dewetaes und die Raetsjaesjaes zu Rath gezogen haben/ etwas zu ersinnen/ das die Krafft haben möchte/ daß diejenigen/ so davon genossen/ weder hungern noch dürsten sollte/ ja daß sie niemahls durch Vermüdung gekränket/ noch ihnen der Tod selbst etwas anhaben möchte/ sondern daß sie unsterblich davon würden.

Dennoch sollen sie/ nach Uberlegung der Sache/ sämtlich für gut befunden haben/ den Berg Merouwa in die See zu werffen/ und denselbigen sollte man in der See drehen/ gleichwie ein Drechsler ein Stück Holzes auf seiner Drechsel-Bank drehet/ daraus er etwas zu machen willens ist. Und da wurde dann für gut befunden/ daß man an statt einer Schnur/ diesen Berg damit zu ziehen/ eine gewisse grosse Schlange/ bey ihnen Sesja genannt/ darzu gebrauchen sollte; von welcher die Brahminen viel zu erzehlē wissen/ und gedenket auch Barthrouherri solcher Schlangen in seinen Sprüchen.

Diese Schnur zu ziehen/ wurden die Dewetas und Raetsjaesjaes bestellet; welche/ da sie im Werk begriffen/ und den besagten Berg umrissen/ und anzogen/ so seyn viel wunderliche und unterschiedliche frembde Dinge vor den Tag gekommen; und unter diesen ein sonderbares Gifft/ genannt Kalekote Wisjam; welches so gifftig/ und so arg war/ daß es die ganze Welt in grosse Angst und Noth brachte/ also/ daß sie den Wistnou um Hülff anruffen musten.

Jedoch da Eswara merkte/ daß alle Welt durch dieses Gifft so sehr geängstiget wurde/ hat er eben dasselbige Gifft genommen/ und in sich verschlucket; aber es ist ihm in dem Kropf liegend geblieben: Weßwegen er dann auch den Namen bekommen/ daß er nun heisset Nile Kanta/ das ist so viel/ als Schwarz-Kropf.

Hernach aber ist eine sehr schöne Weibs-Person hervor getretten/ welche/ um ihrer Schönheit willen/ von einem jeden begehret wurde; doch haben sie dieselbe dem Wistnou zuerkannt. Diese ist Laetsemi/ welche annoch für des Wistnou Frau gehalten wird; und in dem Umfang desjenigen Tempels/ der demselbigen GOtt gewiedmet ist/ hat sie auch einen Tempel/ darinnen ein Bild ihr zu Ehren aufgerichtet worden.

Darnach soll ferner durch das lange Umdrehen des Berges/ dasjenige hervor gekommen seyn/ darüber sie sich/ wie oben erwähnet/ so lange berathschlaget/ was dienstlich seyn möchte/ wider Hunger/ Durst und Müdigkeit/ ja wider den Tod selbsten/ also/ daß diejenigen/ so dessen theilhafftig worden/ unsterblich seyn sollten. Dieß *Præservativ* oder Verwahrungs-Mittel/ nennen die Brahminen Amortam/ welches keine Speise ist/ sondern wie das Nectar/ ein Trank/ als eine Milch. Weßwegen dann die Brahminen/ die in keines andern Haus Wasser trinken dürffen/ dennoch Milch trinken dürffen/ dieweil sie eine solche Feuchtigkeit ist/ die mit dem Amortam übereinkommet.

Da nun dieß Getränk Amortam gefunden worden/ hat sich Wistnou entschlossen/ die Dewetaes und Raetsjaes/ welche gearbeitet hatten/ zu erquicken/ und in ihrer Müdigkeit zu laben: zu welchem Ende er befohlen/ daß ein jeder von denselben an einem Reihen stehen sollte; da er dann einem jeden aus einem Topf/

darinn das Amortam war / noch was mitgetheilet/ doch den Dewetaes hat er aus dem Topf von Amortam gegeben / dieweil er aber nicht wollte / daß die Raetsjasjaes eben leben / und aller andern Vortheile geniessen sollten/die durch Krafft des Getranks Amortam erlanget würden; so hat er den Raetsjasjaes aus demselbigen Dopf etwas anders gegeben / welches nicht viel werth ware.

Es soll sich aber auch dieß dabey zugetragen haben / daß Ragou und Ketou / zween Raetsjasjaes / gemerket haben / daß an ihren Reihen dasjenige nicht ausgegeben worden / so man den Dewetaes mitgetheilet; darauf hätten sie sich zu dem Reihen der Dewetaes verfüget/ sich zu erkundigen / ob dem nicht also wäre / gleichwie sie dafür hielten? da hätte es sich dann auch begeben/ daß sie an dem Reihen der Dewetaes stehende/ von dem Amortam zu trinken bekommen. Doch als dieß die Sonn und der Mond gesehen / zeigten sie solches dem Wistnou an/ daß diejenigen Raetsjasjaes wären.

Hierauf hat Wistnou die beeden/ welche Leiber gleich den Schlangen hatten/ ehe sie das Amortam hinab geschlunken / die Köpfe abgeschlagen; jedoch weil sie das Amortam noch in dem Mund gehabt / so erstarben die Häubter nicht/ sondern fiengen an/ sich wider den Wistnou zu vertheidigen / wegen desjenigen Unrechts/ so ihnen wiederfahren war; nemlich/ dieweil sie sowohl/ als die andern gearbeitet/ warum denn nicht sowohl ihnen das Amortam gegeben worden/ als den Dewetaes?

Nachdem Wistnou diese Reden von Ragou und Ketou angehöret hatte/ sprach er/ hinführo sollten sie zwar ohne Leiber seyn/ jedoch aber auch ohne Leiber ein so glückseeliges Leben führen/ als die andern mit Leibern. Weil aber die Sonn und Mond solche Anklage über sie gethan / darum hätten sie auch einen ewigen Haß wider dieselbige gefasset. Wann demnach Sonn oder Mond verfinstert wird / so sollen diese im Streit begriffen seyn/ wider Ragou uñ Ketou / und die Finsternis soll eben davon herkommen / weil sie von Ragou und Ketou / die/ als wie die Schlangen sind / eingeschlucket werden.

Trauung

Die Brahminen heurathen ihre Kinder sehr frühe aus / insonderheit die Reichen / bemühen sich offtmahls schon darum / wann ihre Kinder nur acht Jahr alt sind/ ja etliche gleich nach Annehmung des Schnürleins Dsandhem / nemlich / wann sie das fünfte Jahr erreicht; dañ vor der Annehmung dieses Schnürleins / werden weder die Brahminen/ noch die Settreaen und Weinsjaen dieses Werk nicht vornehmen.

Die Tochter muß allzeit jünger seyn/ als der Bräutigam/ und solches darum / weil die Brahminen mit keinen Weibs-Person sich verheurathen dörffen/ die zuvor ihre Zeit gehabt. Weßwegen dann auch die Brahminen so sorgfältig sich erweisen/ ihre Töchter zeitlich auszuheurathen.

Wofern eine Tochter vor der Zeit von einem Brahminen nicht gefreyet wird / mag sie niemand hernach zum Weibe nehmen. Solches Ubel aber zu verhüten / schalten es die Eltern / wann ihre Tochter in die Länge bey ihnen unversprochen bleibt / verschwiegen / damit nicht alle ihre Hoffnung künfftiger Heurath werde verschlagen / und sie stets Mannlos sitze.

Wiewohl die vom Geschlecht Settrea solches im geringsten nicht beobachten / sondern sich mit Mägdlein / die ihre Monat-Rosen schon gehabt / als mit denen/ welchen es/ ihres guten Wissens / nach der Weiber Monatlichen Weise / annoch nicht gangen / sich ehlich einlassen. Jedoch wann sie recht erbar spielen wollen / so nehmen sie es gleichfalls in acht.

Macht sich nun ein Brahmin auf den Weeg / seinem Sohn etwas auszugehen/ so wird er gar fleissig achtung geben auf die Zeichen/ so ihme begegnen/ ob sie gut oder bös sind. Kommt ihm ein böses Zeichen vor / wann er das erstemahl anhält / so wird ers aufschieben/ bis auf den andern Morgen: Wofern sich nun zum andernmahl ein böses Zeichen ereignet/ wird ers wiederum / bis auf den folgenden Tag/ verschieben; aber/ wann ihm alsdann wiederum / als das drittemahl / ein böses Zeichen zu handen stößt/ so wird er den Heurats-Versuch ganz unterwegen lassen / der Meinung/ daß es eine ganz unglückseelige Heurath seyn dörffte.

Aber die vom Geschlecht Weinsja / wofern bey ihnen jemand auf diesen Tag nur eine Schlange nennet / wann sie den ersten Anwurff zu thun gesonnen / werden sie solches alsobald für ein böses Zeichen halten; sehen sie dann gar eine Schlange auf diesen Tag / so werden sie die Sache beruhen lassen / und nie wieder gedenken / solchen Versuch ins Werk zu setzen: Dann sie nehmen daraus so viel ab / daß es eine unglückliche Heurath setzen dürffte.

Ferner/ so nehmen auch diese Weinsja eine halbe Pagode / oder einen halben Ducaten an Gold / welche sie schmelzen: Wann sich nun das geschmelzte Gold klar und hell hervor thut/ so halten sie es gar für ein gutes Zeichen; und erachten es rathsam zu seyn / mit der vorgenommenen Heurath fortzufahren: Wofern es sich aber etwas düster und trüb ansehen lässet / ist es ein böses Zeichen / und bleibt also die Heurath dahinden / wiewohl die Brahminen von solchem Zeichen sehr wenig halten.

Wann man nun eine Tochter von jemand zur Ehe begehret / so wird gemeiniglich der Tochter Vatter/ die Manns-Person zu sehen verlangen/ für die man dieß Anbringen gethan; und trachten Kundschafft zu haben/ seines Zustandes und Gelegenheit: oder wann er schon darum weiß / und die Manns-Person ihm ansiehet/ so sagt er dem Jungengesellen zu / daß er zu seiner Tochter Freunden kommen / und auch die Tochter im Gesicht sehen

dürffe: haben sie Lust und Liebe zusammen/ stehet den Freunden die Heurath an / so wird solche getroffen und richtig gemachet. Aber die vom Geschlecht Soudra werden ihre Töchter nicht leichtlich verwilligen / es sey dann/ daß der Bräutigam für die Tochter ein gewisses Stuck Geldes / das der Vatter benennet / an ihn bezahle; also / daß es einem Kauff ähnlicher / dann einer Heurath; wiewohl sie dieß Geld kein Kauff-Geld/sondern eine Gabe wollen genennet haben.

Wann also die Heurath zugesagt/ so wird eine Zeit bestimmet / auf einen gewissen guten Tag/ daran die Freunde beyderseits sollen zusammen kommen / die Ceremonien zu begehen / die unter ihnen / wann zwo Personen eine Heuraths-Abrede miteinander gehalten/ gebräuchlich ; und das sind diese nachfolgende:

Der Braut Vatter giebt Betel des Bräutigams-Freunden / und bezeugt in Beyseyn aller derjenigen / die da zugegen sind / daß er seine Tochter gegeben in deß und deß Freundschafft / davon auch die gegenwärtige Freunde sind. Darnach so geben auch des Bräutigams Freunde Betel der Braut Freunden / und erklären sich gleicher massen: Und diejenigen / so zugegen sind/ nehmen sie zu Zeugen.

Wann es nun Zeit ist/ daß man Hochzeit halten solle/ fahren sie/ohne ferneren Verzug / mit der Bestättigung ihrer Heurath fort. Ich sage / wann es Zeit ist / daß man Hochzeit hält; dann diese Heyden halten nicht das ganze Jahr über Hochzeiten / sondern nur im Hornung/ May-Brach-Wein- und zu Anfang des Winter-Monats / auf etliche gute Täge und Stunde: Dann auf derselben Beobachtung/ gehen sie sehr genau.

Wann nun die bestimmte Zeit herbey gekommen/ daß man die Heurath vollziehen soll / so bereiten sie hierzu das Feuer Homam / vom Holz des jenigen Baums / welcher in ihrer Sprache Rawasittou genennet wird / und sehr heilig ist. Dieß Feuer ist ihnen ein Zeug der Ehe / welche angefangen wird; über solch Feuer spricht ein Boti oder Priester ein Gebet. Darnach nimmt der Bräutigam dreymahl seine Hand voll Reis / und wirfft ihn auf seiner Braut Haubt; und dergleichen thut die Braut hinwieder dem Bräutigam. Alsdann nimmt der Braut Vatter etliche Kleider/Edelgesteine / und andere Kleinodien / nach seinem Vermögen / und butzt die Braut damit heraus: Dergleichen thut er auch von den Seinigen an dem Bräutigam: darnach wäschet er dem Bräutigam die Füsse / und der Braut Mutter geußt das Wasser auf dieselbigen.

Alsdann nimmt der Vatter seiner Tochter Hand in seine Hand/ und thut in dieselbige Wasser / samt etlichem Geld; und wann er reich ist / so hat er dessen noch mehr bey der Hand; und also giebt er seiner Tochter Hand dem Bräutigam im Namen GOttes / und spricht: Ich habe weiter nichts mehr mit dir zu thun/ und übergebe sie dir! Wann aber der Vatter die Hand seiner Tochter dem Bräutigam übergiebt/ so ist auch ein Schnürlein vorhanden/ daran ein güldnes Haubt von einem Abgott gefasset / welches sie einen Tali nennen. Dieser Tali wird den Umstehenden gezeiget / und nach etlichen Gebeten und Glückwünschungen nimmt der Bräutigam solchen Tali / und bindet ihn seiner Braut um den Hals; und wann nun dieser Knotten gemachet / so ist das Band der Ehe fest: aber so lange dieser Tali der Braut durch den Bräutigam nit an den Hals gebunden ist / mag die Heurath / ohne Schand / gar wohl wieder zu rücke gehen; obgleich schon alle zuvor erzehlte Dinge verrichtet worden.

Es trägt sich wohl unter ihnen zu/ wann der Bräutigam gekommen ist / der Braut den Tali umzubinden / und dem Vatter nicht genug zum Braut-Schatz giebt / daß einer (von denen / so dabey stehen) ihn darum neidet/ mehr giebt / und mit der Braut durchgehet; und der Vatter lässet sie ihm auch folgen / dieweil er mehr Geld dafür bekommt; wiewohl nicht so sehr aus Geitz/ als aus Armuth / weil gemeiniglich die Brahminen nicht viel übriges haben. Immittels/ weil der besagte Tali/ so der Braut an den Hals geknüpfet wird/ das Band der Ehe machet / so wird darum auch derselbige/ wann der Mann gestorben ist / mit ihme verbrennet / zum Zeugnus dessen / daß sie nunmehr des Bands der Ehe entbunden: oder / wofern sich die Frau mit dem Mann verbrennen lässet / so wird der Tali mit ihr verbrennet.

Dieses alles / so bißhero von uns erzehlet worden / geschicht in der Braut Haus; dieweil es aber um den Ehestand eine solche Sache ist/ daran dem gemeinen Wesen gelegen / und es jederman wissen muß: so thun sie solches auch öffentlich kund/ daß eine Heurath solle befestiget werden.

Dann ehe sie zu solcher Ehe-Bestättigung schreiten / machen sie etliche Tage vorher / vor der Braut Thür / darinn die Heurath solle bekräfftiget werden / ein Pandael/ das ist/ ein Gezelt; und so es ihnen möglich ist / haben sie vier Pisang-Bäume.

Es bestehet aber Pandael aus etlichen aufgerichteten Pfälen oder Stecken / welche man von oben / etwas höher als eines Manns-Länge/ mit leichten Stäblein überdecket / darauf etwas Grünes geleget wird / damit man Schatten darunter haben möge: und um die Stecken / so an statt der Seulen / oder Pfeiler sind / werden Pisang-Blätter gebunden / als Kennzeichen der Freude / daraus abzunehmen/ daß in demselbigen Hause / da diese Vorbereitung geschicht/ eine Heurath gar soll gewiß gemachet werden.

Auf denjenigen Tag/ wann die Verlöbnis befestiget / und die gemeldten Ceremonien verrichtet worden / (welches der erste Tag ist) giebt der Braut Vatter den Freunden eine

Mahl-

Mahlzeit/und auch Essen den Armen; welches 5. Tage hintereinander währet: und diese fünf Tage über/muß auch das besagte Feuer Homam erhalten werden.

An dem siebenden Tage gehen Braut und Bräutigam wieder aus; oder werden auch wohl bey Nächtlicher Weile/auf einem Palakyn/durch die fürnehmsten Strassen der Stadt getragen/mit vielen Fackeln/Posaunen und Feuerwerken/von ihren Freunden begleitet/etliche zu Pferd/etliche auf Elephanten; denn sie trachten auf alle Weise und Weege/ihren Stand ansehnlich zu machen.

Und also wird die Braut öffentlich zu Hause gebracht/daselbst sie dann drey oder vier Tage verbleibet/wofern sie jung/und noch unbequem ist/einen Mann zu erkennen; und ziehet alsdann wieder in ihres Vatters Haus; allein wann sie zu ihrem Weiblichen Alter gelanget/so bleibet sie forthin bey ihrem Manne.

Wann also der Brahminen Kinder verheurathet werden/werden sie nicht mehr Bramasarys/sondern Grahastas genennet/und bekommen das andere Schnürlein/welches gleicher massen aus dreyen Stränglein bestehet/wie gedacht: Und gemeiniglich thun sie/zu diesen zweyen Schnürlein/auch noch das dritte; Und solches dienet ihnen zu einem Ober-Kleid/sintemahl die Brahminen an dem obern Leib nicht bloß gehen dürffen; und ob sie schon mit dem Oberleib nacket gehen/wie es dann insgemein geschicht/dennoch/wofern sie dieß dritte Schnürlein haben/so gilt es ihnen eben so viel/und wird unter ihnen auch also dafür gerechnet/als giengen sie an dem Ober-Leibe bedecket.

Alle zehen Jahre/die sie an ihrem Alter zunehmen/thun sie zu den vorigen noch ein Schnürlein; und auch jedesmahl/so offt ihnen ein Kind gebohren wird/müssen sie den vorigen noch ein Schnürlein beyfügen; doch wird dem von allen nicht so genau nachgekommen; sondern wie eiferiger einer unter ihnen in seinem Heydenthum ist/je fleissiger er auch demjenigen nachkommet/das der Vedam (diese Schnürlein betreffend) verordnet hat. Die Benjanische Weiber gebähren theils sehr zeitlich ihre Kinder/ja wohl offt im 7. und 8. Jahr ihres Alters.

Die Brahminen werden ihre Kinder/so wohl Söhne als Töchter/an niemand anders ausheurathen/als an diejenigen/welche ihres Geschlechts sind; und darauf sehen sie sehr genau. Wiewohl zwar die andern Geschlechte ihre Kinder gewöhnlich auch niemand anders verheurathen/als denjenigen/so gleichmässig ihres Geschlechts/dannoch aber geschicht es wohl unterweilen/daß sie ihren Töchtern Männer geben/die eines höhern Geschlechts sind/und werden darzu verleitet/durch spitziges Aufmerken von der Geschlechte Würdigkeit: Jedoch aber die Brahminen können/in Ansehung dessen/weder verführet/noch angelocket werden; Dann wofern sie ihre Töchter in ein ander Geschlecht geben sollten/so würden sie nothwendig ihr Geschlecht dardurch schmählern/und verringern müssen; indem ihr Geschlecht das fürnehmste und ansehnlichste ist. Dessen allen aber unerachtet/so giebt es auch Brahminen/die aus andern Geschlechten Weiber haben/welches sich also ereignet.

Wann die Söhne der Brahminen älter worden sind/so vergnügen sie sich nicht an dem Weib ihrer Jugend/mit welcher sie sich durch die Vorsorge ihres Vatters verehlichet haben; sondern ihrer Lust den Zaum zu lassen/und ihrem Fleisch mehrere Vergnügung zu schaffen/nehmen sie noch zum öfftern Weiber zu sich/aus andern Geschlechten/die ihren Augen gefallen/sowohl wegen der förmlichen Gestalt ihres Leibes/als wegen der Farb/die sie zieret. Doch/gleichwie die Brahminen selbst dafür halten/ist solches eine unbedachtsame That/wann ihm ein Brahmin eine Frau nimmt/aus dem Geschlecht Soudra; Dann wofern ein Brahmin von einer solchen Frauen Nachkömmlinge lässet/so ist derselbe Brahmin/wie sie glauben/wann er stirbt/so lang des Himmels verwiesen/so lang und viel diese Nachkömmlinge auf Erden sind.

Man findet auch in ihren Poranen/das ist/in ihren alten Historien/daß ein gewisser Brahmin/eines sehr berühmten Namens unter ihnen/Sandragoupeti Naraia genannt/da er alt worden/sehr betrübt war/als er merkte/daß sein Sohn Barthrouherri/welchen er mit einem Weib aus dem Geschlecht Soudra erzeuget/drey hundert Weiber hatte: Also/daß er nothwendig des Himmels sehr lang würde entbehren müssen.

Ihre Kinder heurathen sie nicht an diejenigen aus/so ihnen Blutfreundschafft und Schwägerschafft halber gar nahe zugehören/und haben einen Greuel an der Blut-Schande/und wird von ihnen vor eine von den fünf grösten Sünden gehalten. So hat ihr Vedam verordnet/daß demjenigen/der sich hierinnen verstossen würde/die Scham sollte abgeschnitten/und in die Hand gegeben werden; und sollte man ihn also von sich selbst dahin sterben lassen/und nicht zugeben/daß er möchte geheilet werden.

Es soll sich zugetragen haben/daß ein gewisser Brahmin/unsern Paliacatta/des Nachts unwissend seine Mutter beschlaffen hatte; indem er sie an demjenigen Ort antraff/da er sonst seine Frau zu finden gewohnet ware; und die Mutter vermeinte ingleichen/daß es ihr Mann wäre: Als aber dieser Brahmin den Fehler merkte/schniedt er ihme selbst die Scham ab/und gieng hin/sich zu ertränken; aber er wurde wieder heraus gebracht/und geheilet/dieweil er solches aus Unwissenheit gethan hatte.

Es ist aber dieß hierbey zu merken/daß

die Indianer / in Ausrechnung der Blutfreundschafft/und Schwägerschafft/in welcher es zu heurathen zuläßig/ oder nicht / sehr weit von uns / und andern Völkern/ unterschieden: Dann es ist unter ihnen zugelassen/seines Weibes Schwester zu nehmen; ja zwo/ drey / und mehr Schwestern zugleich haben: jedoch aber/ wann zween Brüder zwo Schwestern haben sollten / wäre dieß bey ihnen nicht zuläßig; sondern würde für eine Blutschande gehalten. Sie dörffen auch ihres Vatters Schwester Tochter nehmen; aber nicht ihres Vatters Bruders Tochter: und ihrer Schwester/ aber nicht ihres Bruders Tochter; wiewol dieses letzere den Soudraes ist zugelassen.

Mehr Weiber/ als eine/zu haben / ist nicht allein unter den Soudraes gebräuchlich / die zwar wohl unterweilen etwas mehrers thun / als die Brahminen; aber es ist auch den Brahminen zugelassen / so viel Weiber zu nehmen/ als sie nur selbst wollen. Immittelst aber geschicht es/ daß die/ so von grossem Vermögen und hohem Ansehen sind / als beedes die Settreas und Soudraes / allzugrossen Uberfluß hierinn gebrauchen/und offtmahls so viel Weiber haben/ daß es fast nicht zu glauben. Diejenigen aber / welche sich unter ihnen eines erbarn Lebens befleissigen/ betragen sich mit einer Frauen; wiewohl sie es vor keine Sünde achten / mehr als ein Weib zu nehmen. Doch aber/ wann jemand eine Ehefrau oder auch mehr hat/ und darüber dannoch Kebs-Weiber hält / so kommt ihnen solches sündlich und sehr übel gethan zu seyn vor / sintemahl sie die Hurerey / und insonderheit den Ehebruch/ für eine grosse Sünde halten/ wiewohl beyde von ihnen nicht gestraffet werden.

Die Brahminen verlassen ihre Weiber nicht leichtlich / ja wann sie solche schon / als Ehebrecherinnen befinden / so stossen sie gleichwohl solche nicht von sich / damit dieser böse Name / so ihnen schimpflich / der Welt nicht offenbar werde. Wann sie aber befinden/daß sich die Frau selbst hierinnen vergriffen/ so mauren sie solche zwischen zwo Mauer-Wände ein/ und lassen sie nicht mehr an das Tagliecht kommen; so lang sie lebt / verbergen sie dieselbe / in diesem finstern Loch / mit essen und trinken Etliche aber/ die ihre Weiber sehr lieb haben / wofern es noch verborgen ist/ werden es auch ganz in der Stille zu halten sich befleissen / wann es aber ausgekommen/ und ruchtbar worden/und deßwegen ehrliche Leute ihr Haus scheuen/ auch auf keine Weise darinnen essen noch trinken wollen / und sie dennoch wegen der Liebe/ so sie noch immer zu ihren Weibern tragen / derselben in Ehren länger zugeniessen verlangen / ungeachtet sie sich an ihnen vergriffen / so stellen sie eine Mahlzeit an / darzu sie viel Brahminen und Sanjasys laden: Bey solcher Mahlzeit wartet die Ehebrecherin den geladnen Gästen auf; und wann nun die Brahminen die Speisen von ihrer Hand empfangen/so thun es auch die andern/ die darzu geladen sind; und solcher Gestalt wird sie forthin wieder für eine ehrliche Frau gehalten.

Die Brahminen werden nicht bald eine Sache angreiffen / als auf einen solchen Tag/ welcher/ ihrer Rechnung nach / gut ist: Wofern ihnen aber auf diesen guten Tag ein solches Zeichen aufstösset / das / ihrer Meinung nach / bös ist / so werden sie es unterlassen / aus Furcht / daß es ihnen nicht wohl glücken möchte. Die Brahminen sind Tagwehler.

Also / wann sie ihnen fürgenommen eine Reise über Land anzutretten / werden sie zum öfftern / einen guten Tag und Stunde wahrzunehmen / ihre Reise beschleunigen; ja damit sie ihre Reise zu einer guten Stund anfangen möchten/ und ob gleich schon der Abend vor der Thür ist / also / daß sie desselben Tages nicht weit mehr gelangen können / und sollten sie auch nur ein Viertel-Stund von der Stadt hinweg gelangen / so werden sie dennoch abreisen / der guten Zuversicht / wann sie zu einer guten Stund ausgehen / so werde ihre ganze Reise desto beförderlicher und gedeylicher seyn.

Einen guten Tag und Stund nun zu bekommen / werden sie ihre Reise zum öfftern etliche Tage aufschieben; und geschicht auch noch wohl offtmahls / daß sie durch langes Warten auf gute Täge / die gute Gelegenheit / samt der bequemen Zeit / ihre Reise zu befördern / und ihrer Sache einen guten Ausgang zu verschaffen / verwahrloset und versaumet haben.

Die Brahminen haben / gute und böse Täge zu erkennen / etliche Entwürffe gemachet / auf die Weise / wie unsere Kalender / die sie Panjangam nennen / und sind derselben zweyerley: den einen Panjangam hat gemacht Brachaspeti / ein Lehrer der Dewetaes / darinnen angezeiget wird / wie etliche Täge gut / manche nur halb gut / also auch etliche Stunden. Nach diesem Panjangam richten sie sich da zu Lande / und diese werden / gleichwie unsere Kalender / jährlich gemachet.

Den andern Panjangam hat Succra eingerichtet / ein Lehrer / wie sie vermelden/der Raetsjasjaes / das ist / der bösen Teuffel; welcher Kalender etwas genauer gehet; dann eine jede Stunde / deren sechszig (welche diese Heyden Tag und Nacht über haben) erkläret derselbige / ob sie gut oder bös; und was man zu einer jeden Stunde thun oder lassen solle. Von diesem Panjangam halten sie sehr viel / daß er nie fehle / sondern jederzeit gar genau eintreffe.

Belangend die guten und bösen Täge / so halten sie insgemein dafür / daß der Amawasi/ das ist/ der erste Tag/ wann der Mond zurück bleibet / gut seye; daß der Padeni / oder der erste Tag / wann der Mond beginnet / und doch nicht gesehen wird/ bös; daß der Widdia/ das ist der Tag/ wann der Mond hervorkommet / sehr gut; daß der vierte Tag nach dem Neumonden

monden bös: daß der Jecadesi / das ist / der neunte Tag nach dem Neumonden auch bös sey. Der eilfte Tag nach dem Neumond ist ihr Fast-Tag: Wofern er auf einen Mittwoch fällt / so ist er / ihrer Meinung nach / bös; so er aber auf einen andern Tag fällt / so ist er gut: Und auf solche Weise rechnen sie weiter / die guten und bösen Täge / von dem Vollmond an / bis nach dem Neumond zugehende. Sie urtheilen auch von den Stunden aus den Zufällen / die ihnen begegnen; darauf sie sehr genau acht haben.

Es ist bey ihnen allen insgemein ein gutes Zeichen / wann der Vogel Garrouda (welches ein alter roter Sperber ist / mit einem weissen Ring um den Hals) oder auch der Vogel Pala vor ihnen her / über ihren Weeg flieget / von der rechten nach der linken Hand zu. Aber mit andern Vögeln ist es ganz anders beschaffen; denn von diesen sind sie der Meinung / daß es ein gutes Zeichen sey / wann sie von der linken nach der rechten Hand zu fliegen; hingegen aber sey es ein böses Zeichen / wann sie sich von der Rechten nach der Linken zu begeben. Sie sprechen / so jemand von einer bunten Krohe (die daherum über alle massen häuffig sind) berühret werde / daß solches alsdann ein böses Zeichen; sintemahl entweder eben dieselbe Person / oder sonst jemanden von seinen Freunden / innerhalb sechs Wochen sterben werde.

Wann sie irgend in einem Hause sind / und schon allerdings Weegfertig / von dannen auszugehen; aber ungefehr jemand nieset / so werden sie alsobald wieder umkehren; dann dieß halten sie für ein böses Zeichen. Es sind noch viel andere Dinge mehr / daraus sie / wann ihnen solche begegnen / entweder einen guten / oder bösen Ausgang / in manchen Sachen / zu schliessen gewohnt sind.

Zeit-Rechnung. Bey ihnen fähet das Jahr mit dem Neumond an / im April / und ist abgetheilet in zwölf Monden oder Monaten / und werden also genennet / wie folget:

Tseitram /	April.
Weinjakam /	Maji.
Jeistam /	Brachmonat.
Ajadam /	Heumonat.
Srawanam /	Augustmonat.
Badrapadam /	Herbstmonat.
Aswyam /	Weinmonat.
Kartikam /	Wintermonat.
Margisaram /	Christmonat.
Poujam /	Jenner.
Magam /	Hornung.
Paelgouwam /	Merz.

Damit sich aber die Zeit-Rechnung nicht verstossen möchte / indem die zwölff Monat mit den zwölff Sonnen-Monaten nicht übereintreffen; so haben sie / nach Verfliessung dreyer Jahre / ein Jahr von dreyzehen Monaten / welches sie zwischen zwey fugen; gleichwie sie dann auch einen Tag / nach Verfliessung vier Jahre / in den Hornung setzen.

In ihren Wochen haben sie / wie die Unserigen / sieben Tage / so die Brahminen auf Samscortamsch nennen / wie folget:

Suria-Waram.	Sonntag.
Jendra-Waram.	Montag.
Angaraka-Waram.	Dienstag.
Butta-Waram.	Mittwoch.
Brahaspati-Waram.	Donnerstag.
Succra-Waram.	Freytag.
Senni-Waram.	Samstag.

Gleichwie bey den Lateinern die Täge ihren Namen haben / nach den Planeten / also auch unter diesen Völkern: Dann Suria heisset die Sonne / und Jendra der Mond / etc.

Doch in der gemeinen Sprache wird der Sonntag genennt Adita-Waram / und der Montag Somo-Waram.

Gleichwie die Griechen ihre Olympiades gehabt haben / welche ein Umlauff von vier Jahren gewesen / die sie in ihrer Zeit-Rechnung gebraucht: Also haben diese Heyden sechzig Jahre / und nach derselbigen zu Endlauffung / fahen sie die Jahre wieder aufs neue an; und zwar solcher Gestalt / daß sie in ihren Zeit-Rechnungen nicht sagen / das 40. 41. 42. Jahr / und so fortan; sondern sie nennen das Jahr bey seinem Namen / in welchem eines oder das andere geschehen / oder auch noch geschehen soll: Dann ein jegliches von den sechzig Jahren hat seinen eignen Namen / damit es genennet wird; und werden demnach dieselbigen benamset / wie hernach folget:

Das Erste heisset Prabawa Samwatsaram; das Wort Samwatsaram bedeutet ein Jahr / und muß jedesmahl hinter dem Namen des Jahrs gesetzet werden. Doch um beliebter Kürze willen / wollen wir sie durchgehen / wie es dann auch in den Briefen und andern Instrumenten von ihnen selbst nicht allezeit darzu gesetzet wird; sondern gemeiniglich nur schlecht hinweg der Jahrs-Name. Also heisset ferner das andere Jahr Bipawa. Das dritte Suckela. Das 4. Pramadouta. Das 5. Prajopatti. Das 6. Augiresa. Das 7. Tsrimochsa. Das 8. Bhawa. Das 9. Jouwa. Das 10. Dhatou. Das 11. Eswara. Das 12. Bahoudha-ja. Das 13. Pramadi. Das 14. Wikrama. Das 15. Wisjou. Das 16. Tsidtrabhanou. Das 17. Tsabanou. Das 18. Tarana. Das 19. Paartouwa. Das 20. Weiha. Das 21. Tserwasittou. Das 22. Tserwadari. Das 23. Wierothi. Das 24. Wierouti. Das 25. Carram. Das 26. Naudama. Das 27. Wisei-jå. Das 28. Tseja. Das 29. Maumottha. Das 30. Dormeki. Das 31. Hebelembi. Das 32. Wilembi. Das 33. Wikari. Das 34. Tsarewerri. Das 35. Plauwa. Das 36. Tschoopocortou. Das sieben und dreissigste Tsobacortou. Das 38. Crodi.

Das 39. Wisswawasou. Das 40. Parabawa. Das 41. Palawanga. Das 42. Kileka. Das 43. Tsaumea. Das 44. Tsadarena. Das 45. Wirodicretou. Das 46. Pardiawi. Das 47. Paramadisia. Das 48. Ananda. Das 49. Raetjaja. Das 50. Nala. Das 51. Pingala. Das 52. Kalikti. Das 53. Tsiddaerti. Das 54. Raudri. Das 55. Durmati. Das 56. Dundoubi. Das 57. Ruddiro-Dgari. Das 58. Raktaetsi. Das 59. Krodana. Das 60. Tsaja.

In gemeinen Sachen / als Sendschreiben/ Obligationen/ und dergleichen / gebrauchen sie diese Jahr-Namen. Der König / so er an jemand schreibet / ist nicht gewohnt/ in seinen Briefen den gewissen Tag zu melden/ wann derselbige geschrieben sey; sondern er benennet nur allein das Monat / und spricht nach dem Neu- oder Vollmond. Andere große Herren aber setzen in ihre Briefe/ nach den wie vielsten Neu- oder Vollmond der Brief geschrieben seye. Die Diener von Wistnou haben im Gebrauch/ im Anfang ihrer Briefe zu setzen/ Srirama/ welches / welches ein Name des Wistnou ist. Aber die Diener des Eswara führen diese Wort: O noma Masje Waiye. In Sachen / daran viel gelegen ist/ und derer Gedächtnis lange Jahre währen solle / wird von ihnen eine andere Jahr-oder Zeit-Rechnung gebrauchet; und gleichwie die Christen rechnen von Christi Geburt; die Muhammedaner von der Flucht Muhammeds von Mekka nach Medina; also rechnen sie ihre Zeit von einem Salawagena.

Dieser Salawagena wird vor einen berühmten König gehalten / und soll vor 1582. oder 1583. Jahren (vom 1671ten Jahr zu rechnen) allbereit gestorben. Von diesem melden sie / daß er Pferde und Männlein aus der Erden gemachet/ und ihnen/ seine Feinde zu bekriegen/ das Leben soll eingegeben haben. Sie thun aber noch dieses hinzu / daß dieser eben der Bramma soll gewesen seyn/ welcher unter dem Namen Salawagena gebohren / und in die Welt gekommen ist.

Die von der Küste Koromandel und Suratta haben 60. Stunden in einem Eßmahl (das ist/ von einer Mahlzeit zur andern) nemlich 30. Stunden des Tages / und auch 30. Stunden des Nachts / und theilen Tag und Nacht in acht Theile. Ihr Uhrwerck ist ein kleiner Kopf oder Napf von Kupfer / der unten ein kleines Löchlein hat. Dieß setzen sie ins Wasser/ biß daß es voll ist; darnach klopfen sie auf ein küpfern Beck/ mit so viel Schlägen / wie spat / und zugleich/ der wievielste Theil des Tages / oder der Nacht / es seyn mag.

Wie die Brahminen den Tag anfahen und zubringen.

Die Brahminen begeben sich in die geheimste Gemächer / darinnen sie von keinem Menschen gesehen werden / und bringen den Tag also zu: Sie stehen insgemein zwo / oder zum wenigsten eine Stund / vor Aufgang der Sonnen auf/ und heben/ so bald sie erwachen/ den Namen GOttes an zu nennen; Sie bleiben eine halbe Stunde auf ihrem Lager / und halten sich bereit mit ihren Gedanken auf dem Namen GOttes. So es nun die Natur / daß sie aufstehen / erfordert / so gehen sie hin/ dasjenige / was sie erheischet / zu vollbringen. Darnach waschen sie ihr Gesicht / und ihre Hände / samt ihren Füssen. Wann dieß verrichtet/ setzen sie sich auf ein Bret / Holz oder Teppich nieder; doch nicht auf die Erde / noch ihre Bette; und sind mit ihrem Gesichte gegen Morgen oder Mitternacht gekehret / keines Weeges aber gegen dem Niedergang oder Mittag. Die Ursach/ warum sie sich gegen Morgen kehren / ist diese / dieweil daselbst die Sonne aufgehet. Daß sie sich aber gen Norden/ oder Mitternacht wenden / geschicht darum / dieweil gegen Norden / ihrem Vorgeben nach / viel heilige Oerter/ und heilige Berge gelegen sind; als nemlich der Berg Chummawontam / und noch weiter hinaus / der Berg Merouwa. Wann sie sich nun besagter massen niedergesetzet haben / fangen sie an zu singen die Historie von Gasjendre Mootsjam / wofern sie vor der Sonnen Aufgang so viel Zeit übrig haben. Nachdem sie die Historie von Gasjendre Mootsjam gesungen/ so werden sie auch noch ein Lied zur Ehre GOttes singen. Wann nun dieß vorüber/ so stehen sie auf / waschen ihre Zähne/ und den Mund; und wann unfern von ihrem Haus ein heiliger Fluß/ oder ein Damm / das ist / ein Wasserpfuhl ist/ so gehen sie darnach zu/ ihrem Leib zu waschen: Wofern aber dergleichen nicht ist / so waschen sie sich in ihrem eignen Haus; und wann auch dieß also geschehen / so ziehen sie ein sauber Kleid an.

Dasjenige aber wird für ein sauber Kleid von den Brahminen gehalten/ welches nicht getragen worden / seit daß man es gewaschen / oder ins Wasser gedunket hat / nachdem es gebraucht worden: Und bleibt dasselbige also schön / so lang es von niemand angerühret wird. Wann sie aber solches / ehedann sie sich gewaschen/ anrühren/ so wird es unsauber dardurch gemachet: und muß demnach zum andernmahl / ehedann sie dasselbige anziehen dürffen / in das Wasser gedunket werden.

Sie halten auch alle Seidene Kleider für rein / ob sie schon berühret worden; dieweil sie der Meinung / daß solche einer reinlichen Art: So aber jemand darinn essen wollte / so dürfften sie unrein werden/ und vonnöthen haben / daß sie gewaschen würden; dieweil sie aber die seidnen Kleider nicht waschen lassen / so legen sie solche ab / ehedann sie zum Essen gehen.

Wann sich nun die Brahminen angezogen/ setzen sie sich zum andernmahl an demjenigen Ort nieder/ da sie zuvor gesessen / und bringen frisch-geschöpftes Wasser: dann das Wasser / so noch von dem vorigen Tage her/ ist ihnen nicht anständig. Mit diesem Wasser feuchten sie diejenigen Zugehörungen an / damit sie ihr Angesicht zeichnen wollen.

J. J. Vogel f.

Darnach nehmen sie dreymahl Wasser in die Hand / welches sie zum drittenmal mit der Hand in den Mund werffen / doch also / daß sie den Mund mit der Hand nicht anrühren / und unterdessen nennen sie die 24. Namen Gottes; und indem sie solche Namen hersagen / die sie Javon heissen / berühren sie die 24. Theile ihres Leibes.

Also wann die Sonne aufgehet / nemen sie zum drittenmahl die Hände voll Wassers; und jedesmahls werffen sie oder schütten solches mit einem Gebetlein der Sonnen zu Ehren / auf die Erden. Und solches sagen sie / geschehe hierum / weil selbiger Orten / da die Sonne aufgieng / viel Berge wären / und da müste sie durch die Enge passiren / in welcher sich viel böse Teuffel enthielten / so den Ausgang der Sonnen zu hintern trachteten: darum hätten auch vor Alters etliche Brahminen der Sonnen Wasser zugesprenget / welches einen so lauten Klang von sich hören lassen / daß sich die Teufel darüber entsetzet / und sich auch deswegen in die Flucht begeben: dem Exempel dieser Brahminen folgten sie nun nach / und wüsten zwar wol / daß solches / so sie nun thäten / die Sonne im geringsten nichts helffe; gleichwol aber bezeugen sie damit nur ihren guten Willen und Gewogenheit.

Nachdem die Brahminen das Wasser vor die Sonne gegossen haben / so schütten sie zum andernmal dreymal Wasser wie gemeldt / in ihren Mund; alsdann heben sie an die Sonne anzubeten / und die weltlichen Häubter unter dem Himmel; sintemal sie / der Welt zum Besten / Gottes Diener sind.

Darnach / so sie von der Sect Wistnouwa / nehmen sie ein Schnürlein / daran Knöpflein gefasset / von Holtz gemacht / welches in ihrer Sprache Toleje genennt wird / und von den Unsrigen / auf Paliacatta / Wilder Masilicam. Etliche haben die Knöpfe von den Krugblumen an eine Schnur gefasset; die aber von der Sect Seivia sind / nehmen eine Schnur daran Cristallinene Knöpffe gefasset: Etliche henken diese Schnur an den Hals / manche nehmen sie in die Hand / doch also / daß sie dieselbe unter ihrem Kleid / oder in einem Säcklein so mit allem Fleiß darzu gemachet / verbergen. Und jedesmahls / wann sie ein Gebet zu Ende gebracht / lassen sie ein Knöpflein oder Böllein (als an einem Pater noster) fallen. Die ihnen gern viel zu schaffen machen / sollen wol acht und zwanzigmahl ihr gewöhnliches Gebet daher sagen / nach der kleinen Bollen-Zahl / welche an der Schnur sind.

Wann die Brahminen ihr gewöhnliches Gebet verrichtet haben / nemen sie des Abgotts Bild / dem sie dienen / und waschen dasselbe mit reinem Wasser. Dieß Bild ist ein Stein / von einer besondern Art; mitten in demselbigen ist ein Loch / in welchem / wie sie vorgeben / des Abgotts Wappen hineinwarts stehet. Diesen Stein / oder Abgott / nennen sie Salagramma; wann sie dann nun diesen Salagramma gewaschen haben / so setzen sie das Wasser / daraus sie ihn gewaschen / welches sie Tiertum nennen / beyseits / und überreichen dem Salagramma ein schön Kleidlein / oder Tüchlein / auch Sandel / wolriechende Blumen / und das Kraut Toleje; und solches alles verrichten sie indem sie beten.

Wann die Brahminen dasjenige / was erzehlet worden / mit dem Salagramma verrichtet haben / so verfügen sie sich zu einem küpfernen Bild / so etwas höher stehet / und ist eben desselben Abgotts Bildnis / dem sie gedienet haben; diesem Bild nun überreichen sie auch eben dasjenige / so sie vorhin dem Salagramma gegeben. Zu einer jeden Seiten dieses Bildes stellen sie eine Kerze / oder auch mehr / nach ihrem Belieben; oder nachdem sie vermöglich sind: Alsdann setzen sie diesem Bilde Speisen vor / die frisch gekochet sind; wofern sie solche nicht haben / so geben sie ihm Milch oder sonst etliche Früchte hin: Endlich streuen sie etzliche Blumen auf das Bild; darnach gehen sie dreymahl umb dasselbige / von der rechten Hand an / herumb: Manche thun es auch öffter; so manches mahl sie aber umb das Bild gegangen sind / so offt müssen sie mit zusammgelegten und ausgestrekten Händen vor diesem Bild zur Erden niederfallen.

Wann diß geschehen / so setzen sie sich bey dem Bild nieder / und nehmen den Tiertum / das ist / dasjenige Wasser / damit der Salagramma abgewaschen worden / und sprengen etwas davon auf das Haubt / und dreymal in den Mund / mit ein wenig von dem Kraut Toleje: darnach stecken sie auch ein wenig von demselbigen Kraut in ihre Ohren; sie nehmen aber kein Toleje darzu / das ungeoffert ist. Ferner streichen sie Angaram auf ihre Stirn / das ist / Kohlen von dem Benjuyn / so dem Abgott geopffert worden. Die Ursache / warumb die Brahminen ihre Stirn mit Anagram bestreichen / ist diese / dieweil ihnen solches ihrem Sagen nach / dienet zu Waffen wider die Sünde: den Toleie stecken sie in die Ohren wider die Unfläterey und Unreinigkeiten / die sie an sich ziehen möchten / durch Anrührung eines todten Aases; Also auch / wann sie irgend einen Soudra angerühret; Sie melden auch / daß einer solchen Person der Teufel nicht beykommen könne.

Aber den Tiertum nehmen sie / sich zu säubern von allen Sünden / die sie von ihrer Kindheit an / bis in das Alter / begangen haben.

Wann sich die Brahminen selbst gezeichnet / gestrichen und gewaschen haben / auf solche Weise / wie gemeldet worden; so geben sie denjenigen / die umb sie sind / ein wenig Tiertum; alsdann räuchern sie sich etwas mit Weyrauch. Wann nun dieß gethan / und sie hungert / dürffen sie gar wol essen; und auch jemand anders / von den Brahminen / die zugegen sind / zu Gast laden. Aber gleichwie sie vor dem Essen beten / also thun sie auch das

Gebet nach dem Essen/; sie waschen ihre Hände/ und werffen dreymahl Wasser in ihren Mund/ nennen die 24. Namen Gottes/ und berühren die 24 Theile ihres Leibes: endlich nehmen sie wieder auf ihre Weise sauber Wasser/ welches sie so manches mal thun/ so oft sie dafür halten/ daß sie unrein worden sind. Wann sie aber mit dem Essen biß an den Mittag warten/ so werden sie sich mit demjenigen Waschen/ welches des Morgens früh geschehen / nicht vergnügen lassen / sondern vielmehr ihren Leib zum andernmahl waschen/ ein sauber Kleid anziehen/ sich zum andernmahl zeichnen/ zum drittenmahl Wasser in den Mund werffen / und Tiertum nehmen: gleichwie zuvor gemeldet worden.

Und wann nun dieß also geschehen/ werden sie ihren Abgott nehmen / und ihn mit Blumen bestreuen; und so sie keine Blumen haben/ werden sie ihn bestreuen mit Toleje / und das Essen so für sie zugerichtet worden/ demselben zu erst vorsetzen : sintemahl die Brahminen keine Speisen essen dürffen/ als die zuvor dem Abgott vorgesetzet worden. Wann sie nun gessen/ reinigen sie sich zum andernmahl.

Mit herankommendem Abend / ehe die Sonn untergehet / waschen die Brahminen ihren Leib wiederum/ und zeichnen ihn wie erwehnet worden. Sie thun auch Japon/ das ist/ sie nennen die vier und zwanzig Namen Gottes / und geben/ wie allbereit in der Morgenstund geschehen/ der Sonnen Wasser. Wann dieß gethan/ verfügen sie sich zum Essen: so sie anders des Abends zu essen gewohnt sind. Ich sprich/ so sie zu essen gewohnet sind; alldieweil die Bramasarys und Sanjasys des Tages nur einmahl essen; aber die Grahastas/ das ist/ die verheuratheten Brahminen / essen des Tages zweymahl.

Des Abends/ ehe die Brahminen sich zur Ruhe begeben / thun sie ein Gebet. Des Morgens/ um den Mittag/ und auf den Abend / wann sie die 24. Namen Gottes genennet haben/ so lesen sie auch die Poranen/ das ist/ die Historien/ von der alten Zeit/ waschen ihre Ohren/ damit sie zu Anhörung der Poranen desto bequemer seyn möchten.

Solchermassen sind die Brahminen sich also zu verhalten verbunden / weil es die Ordnungen ihres Gesetzes von ihnen erfordern / und mit sich bringen ; wiewol sie alle demjenigen / was bisher erzehlet worden / so genau nicht nachkommen; sondern wie heyliger und eiseriger iemand in dem Heydenthum seyn will/ wie mehr er seine Schuldigkeit / allem demselbigen nachzukommen / hierinnen beobachtet.

Dieß alles aber beschiehet von denjenigen / welche dem Gottesdienst des Götzenbildes abwarten/ als welche absonderlich hierzu verpflichtet sind. Andere Brahminen dargegen die den besagten Gottesdienst des Götzenbildes nicht verrichten / waschen / an statt des Haubtnetzens / ihren Leib / und an statt der Abwaschung des Leibes/ waschen sie ihre Hände und Füsse : Aber die Erzehlung der vier und zwanzig Namen Gottes / darf keines Weeges unterlassen werden / noch auch der Tiertum. Wofern aber nur eine einige Person in einem Hauß des zuvor besagten Götzendienstes abwartet / und den besagten Ceremonien nachkommet : so ist solches für ein Haußhalten schon genug ; und ist so zu rechnen/ eben so viel / als wann alle und jede Haußgenossen/ in eigner Person dem Abgott gedienet hätten.

Der Innhalt der Historie von Gasiendre Mootsjam / welche von den Brahminen in der Morgenstund gesungen wird / ist dieser / wie nemlich das Haubt der Elefanten sey erhalten worden; denn Gasjem heisset so viel/ als ein Elephant / Indre ein Haubt / und Mootsjam / erhalten / oder eine Erhaltung. Was anbelanget den Elephanten ; so erzehlen sie / wie daß in dem Milchmeer (der gleichen sieben Meer sie erdichten) ein Berg seyn solle / genannt Tricoweta Parbatam/ der zehen tausend Meilen hoch / und auch so breit : dieser Berg soll drey Spitzen haben/ eine von Gold/ die andere von Silber/ die dritte von Eisen ; deren eine jede mit allerley Arten köstlicher Steine gezieret. Es soll sich auch haben zugetragen/ daß ein gewisser Deweta/ Namens Indre Doumena (der einen Wagen hat / so schnell als der Wind / damit er Himmel und Erden durchwandert) auf den besagten Berg / ungefehr zu einem Teich / oder Wasser-Pfuhl gekommen ; daselbst er sich/ samt seinem Weib erlustiert und gewaschen habe : zur selbigen Stund soll ein Moniswara vorbey gekommen seyn / welches heilige Leute sind / als die Dewetaes ; dann diese sind des Himmels versichert ; Die Dewetaes aber/ gleichwie sie nicht in dem Himmel sind / also sollen sie auch nicht darein gelangen/ sondern/ wann ihre Zeit herumb / so müssen sie wieder auf die Welt kommen. Als nun der besagte Deweta den Moniswara sehen vorbey gehen / bewieß er ihme keine Ehre / welches der Moniswara sehr übel aufgenommen / daß er zornig darüber worden / sintemahl er gar wol wuste / daß er ihn nicht ehrte/ das geschehe nicht deswegen/ als ob er ihn nicht kennte/ sondern aus lauter Hochmuth / als der sich viel zu gros däuchte. Darumb sagte der Moniswara : du sollt zu einem Elephanten werden / (dann die Indianer nennen die Unwissenden Büffel ; und die Hochmüthigen heissen sie Elephanten) und an statt deines Weibes sollt du mit der Elephanten Weibern umbgehen. Da der Deweta solches vernommen/ fürchtete er sich / und bewieß ihme die Ehrerbietigkeit / und bat ihn dabey höchlich umb Verzeyhung : damit aber gleichwol des Moniswara Worte nicht fehlen sollten / so ist er auf dem bemeldten Berg in einen Elephanten verwandelt worden / woselbst er zehen Lac-coti Weiber gehabt hat (ein jeder Lac ist hundert tausend / und ein Coti ist hundert Lac) in Summa / eine sehr grosse Anzahl ; Mit denjenigen soll er sich eine

sehr

sehr lange Zeit enthalten/ und sich weder für Tigern/ noch für Löwen/ oder sonst andern wilden Thieren gefürchtet haben.

Auf eine Zeit aber habe es sich begeben/ daß er zu einem Wasser-Pfuhl daselbst zu trinken/ gekommen; allda ihn ein Crocodil/ unnachläßlich/ bey dem Fuß ergriffen; endlich aber/ nach langem Anziehen/ habe er ihme den Fuß wieder entzogen. Als Deweta hernach wieder zu dem Pfuhl kame/ zu trinken/ ergrieff ihn der Crocodil abermahl/ daß er ihme den Fuß nicht mehr entziehen konnte/ sondern sie beede blieben zwey tausend Jahr im Streit; des Elefanten Krafft nahm stetig ab/ aber des Crocodilen Krafft/ der seinen steten Aufenthalt im Wasser hatte/ nahm dagegen zu.

Doch kam hernach der Elephant/ vermög des Moniswara Zusage/ wieder zu seinem Verstande/ dann Moniswara hatte gesagt/ da er ihme die Ehrerbietigkeit erwieß/ daß er nach Verlauff etlicher Zeit/ seinen vorigen Stand und Verstand wieder bekommen sollte. Da er nun wieder zu seinem Verstand gelanget/ gedachte er an Gott/ betete/ und machte viel Gesänger in seiner Betrübnis. Endlich/ sprechen sie/ sey er so gar von Kräfften gekommen/ daß er den Namen Gottes nicht mehr nennen können/ darauf soll Wistnou sich bey ihm eingefunden haben/ reitend auf Garrouda/ und soll ihm auch seine Waffen/ Jeckeram genannt/ so von lauter Diamanten waren/ gegeben haben/ damit er den Crocodil erlegt: Alsdann sey er zu Wistnou gekommen/ und habe ihme die Ehrerbietung erwiesen. Wistnou sprach zu ihme: du bist müde! und rührete ihn an/ und so bald er angerühret war/ wurde er von aller seiner Müdigkeit frey/ ledig und loß/ kam zu seinem vorigen Stand/ und hat auch hernach dem Wistnou viel Ehren-Dienste gethan.

Wie die Brahminen bezeugen/ solle Gott zu ihme gesagt haben: wer diese deine Geschicht täglich lieset/ der soll Vergebung erlangen aller seiner Sünde. Umb dieses Worts/ und umb solcher Verheissung Gottes willen/ geschicht es/ daß die Brahminen alle Morgen die schöne Historie von Gasjendre Mootsiam beten.

Krankheit. So ein Brahmin krank wird/ und man befindet/ daß die Krankheit von Uberflüssigkeit des Geblüts herrühre/ und also vonnöthen sey/ daß man dasselbige etwas mindere/ so werden sie demselben keine Ader lassen/ gleichwie man unter uns zu thun gewohnt ist/ sondern etliche Tage lassen fasten/ und sich von allen Speisen zu enthalten befehlen/ welches nicht nur allein unter den Brahminen gebräuchlich/ sondern auch unter der gantzen Nation.

Wann man nun merket/ daß sich der Tod anfähet herbey zu nahen/ so haben sie im Gebrauch/ daß ein Brahmin etliche Gebete für den Kranken spreche. Des Kranken Freunde geben den Brahminen etwas Allmosen; unterdessen führet der Kranke den Namen Gottes stetig in dem Mund; und wann ihme die Sprache verfällt/ daß er den Namen Gottes nicht mehr nennen kan/ so werden die Umstehenden Freunde den Namen Gottes stets nennen/ damit ihme derselbe stets in den Ohren klinge. Sie glauben daß der Kranke/ wofern er stirbt/ mit dem Namen Gottes in dem Mund/ und denselbigen nennet biß an den letzten Athem/ ganz gewiß auf stehendem Fuß in den Himmel hinein gehe. Die Ursach dieses guten Vertrauens ist diese/ dieweil der Vedam spricht/ Gott habe verheissen/ denjenigen in der äussersten Noth beyzustehen/ die an seinen Namen gedenken/ und denselbe in dem Mund führen/ uñ daß er auch schuldig seye denselben zu helffen: dannenhero komt es eben/ sprechen sie/ daß solche auf stehendem Fuß in den Himmel eingehen. So jemand mit der Sprache nicht mehr kan fortkommen/ so nennen die Freunde den Namen Gottes für ihn/ und dardurch erhält der Kranke/ ihrem Vorgeben nach/ diesen Vortheil/ daß er/ vermittels dessen/ einige Erleichterung verspühret.

Wann nun der Tod scheinet nicht weit mehr zu seyn/ und der Mann noch bey seinem Verstand ist/ wird er das Weib fragen/ wofern es mit ihme sollte zu dem Sterben kommen/ ob sie auch mit ihme sterben wollte; entweder daß sie sich lebendig lasse verbrennen oder begraben. Daß sie nun ja darzu sage/ geziemt sich/ ihrer Meinung nach/ also/ dieweil sie es zu thun schuldig ist/ Krafft desjenigen Versprechens/ so sie ihrem Mann gethan: Alldieweil die Weiber/ so sie sich in den ehlichen Stand begeben/ dem Mann/ in Gegenwart des Brahmins/ und vor dem Feuer Homam angeloben/ daß sie den Mann nicht verlassen wollen; sondern ihre Seele soll seine Seele bis in den Tod begleiten.

Sie melden/ daß die Frau/ nach ihres Mannes Tod/ ohne grosse Sünde (so sie dardurch begehet) nicht im Leben bleiben könne: ausgenommen wann sie Kinder hat: dann wofern sie diese lieber hat/ als ihren Mann/ so kan sie/ ohne Sünde/ lebendig bleiben; so sie aber selbst zu sterben begehret/ so mag sie auch sterben. Wann sie sich aber fürchtet ins Feuer zu springen/ so darff man sie auch nicht darzu nöthigen. Sie halten dafür ein ehrliches Weib/ die ihren Mann lieb hat/ werde ohne das nicht nein darzu sagen/ dann/ vermöge des Vedams/ oder Gesetzbuchs/ soll dieß die Weise eines ehrlichen und getreuen Ehegattens seyn.

Erstlich/ daß sie sich mit demjenigen vergnüge/ daran der Mann sein Vergnügen hat/ und daß sie dasjenige/ so ihrem Mann beliebig/ nicht schände/ wann es gleich böse wäre. Solches wissen ihnen die Weiber sehr wohl einzubilden/ und ihnen zu dem Ende etlicher/ unter ihnen berühmten Weiber Exempel vorzustellen/ welche vor Alters dergleichen gethan. Dessen haben sie ein Exempel an der Draupeti/ von welcher sie melden/ daß sie in dem vorigen

Leben eine sehr heilige Frau gewesen sey / die ihrem Mann sehr getreu / und was ihr Mann gethan / ihr im geringsten nicht habe mißfallen lassen: wiewohl ihr Mann zu den Huren gieng und alle seine Nahrungs-Mittel mit ihnen durchbrachte. Ungeachtet nun dessen / daß sein Leib ganz an ihme verfaulte / also daß er einem Mann mehr ähnlich / und nicht mehr tüchtig war / diesem Spiel länger nachzugehen / wiewohl er noch so sehr darzu geneigt gewesen / daß er sich solle haben vernehmen lassen / wann er sie nicht mehr zu sehen bekähme / würde er deswegen sterben müssen.

Nichts desto weniger solle die Draupeti hierauf gesagt haben: Ich will dich zu ihnen bringen; Sie nahm ihn derowegen bey eitler Nacht auf ihre Schultern / und brachte ihn zu unzüchtigen Weibern. Doch / dieweil es Nacht und sehr dunkel war / da sie mit ihrem Mann beladen auf die besagte Häuser zugieng / so kam sie zu einem Pfahl / daran ein heiliger Mann / Namens Galowon gespisset; und unversehens / ihr ganz unwissend / streiffte sie an denjenigen Pfahl; dardurch sie dann dem heiligen Mann grosse Pein verursachte / welcher zu ihr also sagte: wer mir diese Pein anthut / der sterbe ehe die Sonne aufgehet; dieß hörte die Draupeti / und sagte / umb ihres Mannes willen: die Sonne soll nicht aufgehen / und es ist auch geschehen / daß die Sonn ein Monat / ein Jahr / und mehr lange Jahr nicht aufgieng / da baten alle Menschen in der Welt bey Judre / und die Dewetaes / um die Sonne: aber sie wusten keinen Rath / wie sie die Sonne aufgehend machen sollten.

Darauf giengen sie zum Bramma: aber Bramma / und die Dewetaes sollen zu dieser Frauen gekommen seyn / und gesagt haben: was begehrest du? wir wollen dir willfahren / laß nur die Sonn aufgehen; darauf sie geantwortet: die Sonne mag zwar aufgehen / aber ich begehre meinen Mann / Mann / Mann / Mann / Mann! und also sagte sie dieß Wort / meinen Mann / zum fünfften mahl; und darauf wurde ihr zur Antwort gegeben / in dem andern Leben wird es also seyn! Alsdann ist sie gestorben / und nach Surgam gegangen; und da sie wieder kahm / hat sie fünf Männer bekommen / welche fünf Brüder gewesen / und mit einem Namen Panduwa genennt worden. Dieweil aber ein Weib nicht fünf Männer zugleich haben darf / so verordnete Bramma damit sie sich hierinn nicht versündigen möchte / daß sie einen jeglichen Mann ein Jahr bey ihr haben sollte. Da nun dieß Jahr herum / fiel sie in das Feuer / und kame zum andern Mann in einer solchen Gestalt / und Bildnis die ihme wolgefällig war.

Zum andern / soll dies die Weise eines ehrlichen und getreuen Ehegatten seyn / daß sie sich so der Mann von Haus verreiset / nicht butze / schmücke / noch unterdessen frölich seye.

Zum dritten / wann der Mann stirbt / daß auch die Frau sterbe.

Die Brahminen thäten noch dieß hinzu / eine Frau müsse ihren Mann in so grossen Ehren halten / und so werth achten / daß sie zu erst und vor allen Dingen an ihn gedenke; und daß alle ihre Gedanken auf ihn gerichtet seyé. Und ist es Sach / daß sie einig und allein damit umgehet / und entweder gar nicht / oder doch wenig an Gott gedenket / so soll ihr doch solches nicht zur Sünde zugerechnet werden / indem ihr Mañ / an statt ihrer an Gott gedenket. Ja die Brahminen sprechen / eine Frau möge gar wol / ohne einige Sünde / alldasjenige thun / was ihr Mann schaffet; und ob es gleich etwas Böses wäre: dann die Sünde werde nicht ihr / sondern ihrem Mann beygemessen / dieweil sie ihrem Mann gehorchen müsse.

So eine Frau von ihrem Mann zu allerletzt gefraget wird / ob sie auch / wann er todt ist / mit ihm sterben wolle / ja darzu sagt; so werden die Vorbereitungen / so bald der Mann todt / von stund an hierzu gemachet. Dieß Ja-Wort / wiewol sie vermög ihrer gethanen Pflichte / wie gemeldt / darzu verbunden / wird ihr gleichwohl noch freygestellet / also daß sie nach ihrem Willen zu thun hat: sintemahl die Brahminen sagen / man könnte ein Weib nicht darzu zwingen / noch durch harte Worte darzu vermögen; sondern vielmehr diejenige Person / die solches thut / versündige sich selbst sehr damit / und mache sich der Höllen theilhafftig.

Solches ist von den Brahminen zu verstehen / als die nicht nur allein die Weiber nicht darzu zwingen / sondern auch selbst keine bewegliche Ursach anziehen / solches jemand zu rathen / dieweil es ihnen nicht erlaubet ist: aber die vom Geschlecht Settrea / das ist / die Edlen / werden auch wol ihre Weiber zum Verbrennen nöthigen; sintemahl sie es ihnen für eine Schande halten / daß sich die Weiber nicht mit ihnen sollten verbrennen lassen.

Zum öfftern werden 50. 100. und mehr Frauen mit einem Settrea / oder Edelmann lebendig verbrennet.

Wir haben nun erzehlet / wie es dahergehe / wann es mit den Brahminen zum Sterben komme; ehe wir also allhier abbrechen / so wollen wir noch hinzu thun / was / der Brahminen Vorgeben nach / dem Menschen begegne / wann ihme der Todt auf der Zungen sitzet: nemlich / wann der Mensch in solchem Zustand begriffen / dann kommen ihme vor zween Jamma-Douta / das ist / zween Diener des Jamma / als des höllischen Richters / welche eine sehr schröckliche Gestalt haben / die so entsetzlich / daß der Kranke dardurch mit einer grossen Angst und Bangigkeit umfangen wird; und diese schreckliche Gestalt seye unterweilen Ursach daran / daß sich die Kranken unsauber halten. Ausser diesen zweyen Jamma-Doutas findet sich auch ein der Wistnou-Douta / das ist / ein Diener des Wistnou; und wofern nun der Verstorbene ein treuer Diener des Wistnou gewesen / so wird der Wistnou-Douta die Seele des Verschiedenen auf einen sehr schönen Wagen hinweg führen / welcher Wagen auch zu dem Fliegen bequem ist. Wofern aber der Verstorbene nicht fromm gewesen / so wird ihn des Jamma Die-

ner

der nur immerhin führen nach Jamma Lokon/ das ist/ nach der Höllen zu.

Wann er nun daselbst angelanget/ so soll Jamma/ der höllische Richter/ von seinem Schreiber (welcher alles weiß/was auf Erden geschicht/ alldieweil ihme Wistnou solche Wissenschafft ertheilet hat) fragen und vernehmen/ was die Verdienste dieser gegenwärtigen Person seyn möchten?

Wann nun diejenigen abgelesen/so sendet er ihn zum andernmahl in diese Welt woselbst er / als ein Teufel/ schwermen muß; und sagt dieß dabey: wir wollen zehen Tage damit zusehen/ und ihme alsdann sein Urtheil sprechen.

Darum haben die meisten Indianer nicht allein auf der Küste Chormandel sondern auch in Surate Kalikuth und andern Orten im Gebrauch/ daß sie die zehen erste Täge über/ so iemand von ihren Freunden gestorben/ den bunten Krohen zu essen geben; dieweil sie dafür halten/ es komme mit der bunten Krohe / die herumbschwermende Seele des Verstorbenen zum Essen. All dasjenige Essen selbst/ so täglich von des Königs in Kalikut Tafel kommt/ wird den Krohen vorgeworffen.

Da finden sich auch ihrer unterschiedliche/ die nicht essen wollen / es sey dann/ daß sie von derjenigen Speise so sie zu essen begehren/ erst einen Theil diesen Krohen vorgeworffen haben; der ganz aberglaubischen Meinung ihrer abgestorbenen Freunde Seelen sehr beförderlich damit zu seyn.

Wann nun der Geist von dem Leib abgeschieden / so werden sie dem Todten den Bart abscheeren / den Leib abwaschen ; und so sie ihn gewaschen / ihm ein sauber Kleid anziehen: den Mund werden sie mit Kalch und zerriebenen Betel zuschmieren : Im Hauß werden ihm die Frauen auf den Mund rauhen Reiß legen. Wann der Todte hinaus getragen wird/ so begleiten ihn die Freunde. Der Leichnam wird gemeiniglich in ein rot Tuch mit Bildern eingewickelt/ welche die Indianer sonst auch viel gebrauchen/ und wird nicht auf einer Bahr/sondern quer über einen Stock gebunden/ als ein Sack/ von zweyen oder dreyen Männern/nachdem der Cörper schwehr ist/auf Achseln getragen.

Wann sie nun an diejenige Stelle kommen/ da der Leichnam soll verbrannt werden/ welche gemeiniglich ein grosser ebener Platz ist / so waschen sie ihre Hände/ und ein jeder unter denselben legt auf des Todten Mund ein wenig Reis. Wann auch dieß also geschehen/ waschen sie wieder ihre Hände. Alsdann fängt ein Beteani an (welches ein Perrea ist/ als einer von denjenigen Leuten/ die auf kleinen Drummeln schlagen / wann ein Todter hinaus getragen werden soll) dreymahl rund um den Todten herum zu lauffen / welcher auf einem Holzhauffen liegt; und thut darnach auf seine Weise/ eine Leich-Rede an diejenigen/ so allda zugegen sind/ und spricht / allem Ansehen nach den Namen des Todes sehr ernstlich aus/ mit Bezeugung/ daß er über alles herrsche / über Junge und Alte; über Reiche und Arme; und daß denjenigen / die Gutes thun / auch Gutes wiederfahren solle ; die aber Böses thun / die sollen auch Böses zu gewarten haben.

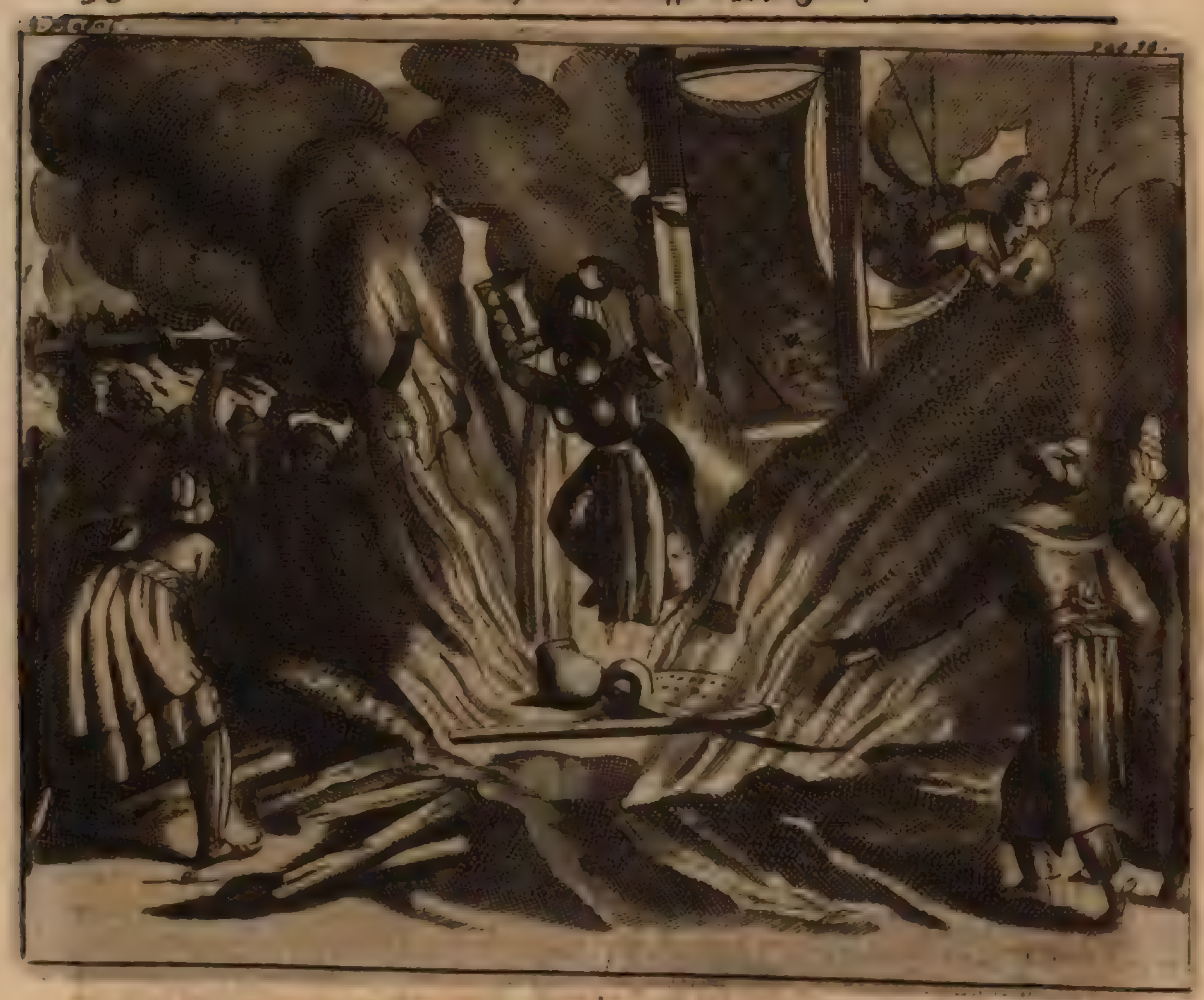
Es ist aber allhier zu mercken/ daß nicht alle todte Leichname der verstorbenen Brahminen/ ingleichen aus andern Geschlechten / verbrennet/ sondern daß auch etzlicher Leichname begraben werden. Die Leichname derjenigen/ welche von der Sect Wistnouwa und Smaerta sind/ werden allezeit verbrennet; aber die von der Sect Seivia sind/so wol auch der Sanjasys (und ob sie gleich Wistnouwaes) werden begraben.

Die Ursach/ warum jene wollen / daß ihre Leiber sollen verbrennet werden/ ist diese/ dieweil sie dafür halten/sie werden durch das Feuer von ihren Sünden gereiniget; und melden dabey / daß es sehr nothwendig sey / dieweil auch denjenigen/ welche dem Wistnou treulich gedienet haben / noch Sünden übergeblieben; und es also höchst vonnöthen/daß sie durch das Feuer davon gesäubert und gereiniget werden.

Die Todten/ welche sollen entweder verbrennet oder begraben werden/ werden an etlichen Orten in ihren völligen Kleidern/als ob sie noch lebten/ auf einem zierlichen Sessel sitzend hinaus getragen. Hinter der Leiche folgen etliche mit Oel-Gefässen/ welches man ins Feuer giesset/ wann die Leiche soll verbrennet werden.

Wann der Mann stirbt/so darff die Frau keinen andern Mann nehmen/ aber der Mann darf/ bey Absterben seiner Frauen/ wol eine andere trauen. Es wird auch niemand die Wittbe nehmen/ weil sie durch ihre andermahlige Heurath vor unehrlich würde gehalten werden. Durch dieses strenge und grausame Gesetz entstehen viel böse Händel unter den jungen Wittben / welche / aus Begierde der fleischlichen Wollüsten / da sie gleichwol ihre Ehre und Ansehen zu erhalten nicht heuraten mögen noch dürffen/ sich heimlich zur Unzucht begeben/und insonderheit mit solchen Männern sich vermischen die von einer andern Religion sind / und mit allen denjenigen / die ihrer begehren / ihre böse Händel treiben. Andere dagegen/ aus Eckel vor der Unkeuschheit/ und aus Liebe gegen ihren verstorbenen Mann/ lassen sich lebendig mit der Leiche verbrennen / welches auf solche Weise geschicht:

Sobald der Mann gestorben /wofern die Frau/ auf dessen Zuredsetzung / ihr Wort von sich gegeben hat/ ihm bis in den Tod nachzufolgen / so werden alsobald die Zubereitungen/ so zu solchem Werk nothwendig sind/ gemachet: Alsdann ist keine hintere Thür für die Frau mehr offen: dann kan sie nicht mehr zurück gehen/ und darf auch dieß Werk keinen Verzug leiden/ dieweil eben auf demselben Tag die Frau verbrennen muß/ an welchem ihr Mann verbrennet worden/ wann das Feuer fast ganz zu Kohlen worden ist. Solches wird von den Brahminen und den Weinsjaes gar genau in acht genommen. Die Settreas aber und die Soudraes/ haben diese Gewonheit/ daß auch



die Weiber verbrennen müssen/ ungeachtet der Mann an einem andern Ort gestorben/ und vor langen Zeiten schon verbrannt worden: wann sie nur ein Zeichen von des Mannes Tod überkommen/ und dessen versichert sind.

Die Frau von einem Brahminen wird unter einer Bedeckung / in einen Stuhl gesetzt/ und auf ihre Weise wol herausgeputzt / und in Begleitung ihrer Freunde/ die ihr ein Herz einreden / nach dem Platz / wo sie soll verbrennt werden/ begleitet; mann bläset auf Posaunen/ man schlägt auf Drummeln / und versichet sie stets mit Betel; unterweilen gehet sie auch zu Fuß dahin. Die Settrea und die Soudra haben auch unterweilen wol im Gebrauch / daß sie mit dem Betel den Weibern etwas eingeben / dardurch sie ihrer Sinnen halb beraubet werden: damit sie nicht aus Furcht ihrer nechstangehenden Pein und Schmerzen trauriges Gemüthes werden / noch dahin trachten sollen / wie sie ihr Wort wieder zu sich nehmen möchten. Aber dieses thun die Brahminen ihren Weibern nicht / dieweil es ihnen nicht erlaubet/ die Weiber mit Gewalt/ wider ihren Willen/ zum Tode zu zwingen.

Wofern die Frau vom Geschlecht Settrea oder Soudra ist/ hat sie in der einen Hand eine Limon und Citron/ in der andern einen Spiegel. Wann aber das Weib vom Geschlecht der Brahminen oder Weinsiaen ist / so hat sie diejenigen Stück / deren erst gedacht/ nicht in der Hand / sondern bisweilen etliche rotfärbige Blumen / dergleichen sie gewohnt sind in ihren Tempeln / auf und vor ihren Abgott zu streuen; jedoch müssen es solche Blumen seyn / die dem Abgott sind geopfert worden.

Wann sie an den Ort gelanget/ wo ihr Mann verbrennet worden / so gehet sie vorher zu einem Tank oder Wasser-Pfuhl / der nahe daherum ist / ihren Leib zu waschen / wann nun dieß geschehen / nehmen sie ihr die Jubelen ab / damit sie gezieret war. Alsdann wird desselbigen Orts von einem Brahmin ein Gebet gethan / und an seine Mitgesellen Allmosen ausgetheilet. Wann dieß verrichtet / und die Frau sich in dem Wasch-Platz mit einem gelben Todten-Kleid angezogen/ so kommt sie aus dem Wasser mit Freuden an denjenigen Ort gegangen/ da sie ins Feuer springen soll.

Sie findet vor ihr eine tieffe Gruben voll glüender Kohlen: damit sie aber durch dessen erschröcklichen Anblick nicht furchtsam werden möchte/ so stehen Matten vor / daß sie nicht in die Grube sehen kan: Ein jeder von den Umstehenden hält ein Holz in der Hand/ damit sie solches/ so bald das Weib ins Feuer gesprungen / ihr auf den Leib werffen; aufdaß sie zu Pulver verbrenne.

Wann sich das Weib etwas näher zu der Gruben begiebt/ findet sie einen hohen Ort zu Ende der Gruben/ welcher von derjenigen Erden aufgeworffen / die aus der Gruben gekommen ist. Da gehet sie nun hinauf / biß

daß sie zur Matten kommet / welche ihr hinterlich ist / daß sie in die greuliche Höle nicht sehen kan: damit nimmt sie Abschied von denjenigen Freunden / die umb sie sind / welche ihr ein Herz einreden.

Endlich nach genommenem Abschied / wirfft sie einen Pilang / das ist / einen Reißstempel / und Stoop / das ist / ein kleines Sieb / darinn man den Reiß schwinget / wann er gestämpfet ist; und so noch eines und das andere mehr / so die Weiber gewöhnlich daselbst in ihrem Hause gebrauchen / über die Matten hinein in das Feuer. Sie hat einen Topf voll Oel auf ihrem Haubt / davon sie ihr selbst einen Theil aufs Haubt giesset. Alsdann wird die Matte / so vorstehet / weggenommen; und sie fällt von oben nieder mit dem Topf voll Oele ins Feuer / und von Stund an ist sie mit dem Holtz / so die Umstehende in den Händen haben / fast eines Mannes hoch / bedecket.

Den ganzen Weeg vom Hause bis auf den Platz / nennet ein solch Weib ohne Unterlaß ganz geschwind den Namen eines von ihren Göttern / dem sie dienen / und zwar entweder den Naraina / oder den Ramma.

Also wird dieß traurigen Schauspiel / wann es der Settreas / der Weinsjaes und der Soudraes Weiber sind / endlich vollzogen. Wann es aber eines Brahmins Weiber sind / so wird dieser greuliche Handel mit noch viel grösserer Grausamkeit vollbracht; sintemahl der Brahminen Weiber nicht ins Feuer springen / gleichwie die andern; sondern sie lassen sich auf einen Holtzhauffen zu ihrem todten Mann legen / eben als ob sie neben ihm schlaffen und ruhen wollten. Wann sie sich nun neben ihn gelegt haben / so wird ein grosser Hauffen Holtzes ihnen auf den Leib geschlichtet. So dieß also geschehen / zünden sie das Holtz an zu Ende der Häubter / wohin etwas Pech geleget / und Oele gegossen ist / damit das Holtz desto besser zu brennen anheben möge.

Sobald das Weib in der Gruben liegt / und mit Holtz bedecket ist / entstehet ein grausames Heulen und Weheklagen etlicher Weiber / welche ringsherum stehen / wie verzweiffelte Menschen schreyen / und an ihre Brust schlagen; vielleicht das Heulen und Schreyen der brennenden Frauen nicht zu hören.

Es scheinet in Warheit ein wunderlicher Handel zu seyn / daß sich die Weiber zu solcher äussersten Pein können verführen lassen / und iemahls ihr Wort hierüber von sich geben: Aber solches geschicht durch glatte Worte der Brahminen / welche ihnen nicht nur allein derjenigen Exempel vorstellen / die eben dergleichen gethan; sondern sagen ihnen auch vor / daß sie ihrem Mann / den sie lieb gehabt haben / viel Gutes damit thun können: dann wofern sie sich aus Liebe / und sonderlicher Zuneigung / bey ihrem todten Mann verbrennen lassen / so soll ihm dieß nicht allein in dem zukünfftigen Leben merklich zu Gutem kommen: sondern sie werde auch ihrem Mann / wann er gleich gottlos gewesen wäre / aus der Höllen-Pein erlösen.

Uber dieß machen sie die Weiber weiß / daß wofern sie solches aus lauter Liebe thun / sie selbst die Pein des Feuers so hart nicht fühlen werden.

Es thut auch dieß sehr viel zur Sache / daß die Weiber / so sie überbleiben / eine Schand und Spott sind vor aller Welt: das Haar wird ihnen abgeschnitten / sie dürffen kein Betel mehr essen / so dürffen sie keine Jubelen tragen / noch zum andernmahl sich verheuraten: In Summa aller Verdruß und Drangsal wird ihnen angethan / die man erdenken mag. Also daß die Weiber / so nur ein wenig einen Muth und Herz haben / sich dessen nicht zu weigern begehren. Denn über dieß werden sie aller Ehren und Ansehens entsetzet / die Besitzung ihrer Güter wird ihnen benommen: sintemahl die Wittib / wann der Mann verschieden / in Besitzung der Güter nicht verbleibet / die der Mann verlassen hat; sondern die Söhne / und fürnehmlich die ältesten / tretten in des Vatters Stelle.

Da muß also die Mutter zurück stehen / und nach der Kinder Pfeiffen danzen. Wofern aber keine Söhne / sondern nur allein Töchter hinterlassen werden / so kommt des Verstorbenen Bruder / und tritt in die völlige Besitzung aller Haab und Güter; und ist der Wittib samt den Töchtern / ein mehrers / als ihren Unterhalt / nicht schuldig zu geben. Also daß diese Weiber an ihren Männern sehr viel verlieren / und haben nichts anders / als Mühe und Unlust zu gewarten.

Dieß Verbrennen der Frauen darf gleichwol in denen Landen nicht vorgehen / welche unter den Mahometanern oder Mohren liegen / wo der Landvogt seinen Consens und Willen nicht darzu giebt / als welchem von Rechts wegen zustehet / die Frau [illegible] deßwegen hierüber zu vernehmen; und alsdann muß ihme die Freundschafft für solche Erlaubnis ein gutes Stück Geldes erlegen.

Es stehet gleichwol in der Weiber freyem Willen / ob sie sich nach ihrer Männer Todt lebendig verbrennen lassen wollen oder nicht / zumahlen sie durch kein Gesetz hierzu verbunden werden. Dannenhero begiebt sich solches meistentheils nur bey vornehmen Weibern / welche mehr als andere / auf das Ehrengerücht halten / und bey Absterben hoher Stands-Personen / derer Gemahlinnen der Meinung sind / daß sie keine bessere Bezeugungen ihrer Liebe und Treue gegen ihre Eheherren geben / als wann sie sich lebendig mit ihnen verbrennen lassen.

Andere werden etliche Tage zu Pferd mit Gepräng umbher geführet / in der einen Hand eine Limonie / in der andern einen Spiegel haltend / worein sie unter dem Reiten immerdar sehen / und mit traurigen und mitleidigen Geberden etliche Worte reden und singen / womit sie gleichsam von der Welt / und ihnen selbsten / auf eine klägliche Weise Urlaub nehmen. Viel andere Männer und Weiber folgen ihnen zu Fuß; Uber ihrem Haubt wird / nach Landes Gebrauch / ein grosser Schirm getragen. Vor ihnen gehen etliche Trommel-

schläger her / deren Schall sie mit ihren kläglichen Worten oder Gesang stets vergesellen/ jedoch dabey ein sittsames und unerschrocknes Gesicht behalten / und nie keine Thränen vergiessen / daß es scheinet / als ob sie mehr ihrer Männer / als ihren eignen Todt beklagten / und ein grössers Verlangen trügen / sie in der andern Welt zu suchen/ also daß es ihnen Leyd seye / daß sie von dieser scheiden sollen.

Auf eine andere Weise leistet auch eine Indianische Frau ihrem Mann im Tode Gesellschafft/ indem sie sich mit ihme lebendig begraben lässet welches auf folgende Weise geschicht:

Die Vorbereitungen zum Verbrennen und zum Begraben der Weiber sind einerley; Der Unterschied allein ist die Begräbnis selbst. Wann sich das Weib im Wasser-Pfuhl gewaschen hat/ eben auf die Art / gleichwie die Weiber verbrennet werden / gehet sie mit Pfeiffen/ Drummeln und Posaunen / und andern dergleichen Freuden-Zeichen / nach der traurigen Gruben zu/ die für sie gegraben worden / woselbst sie ihren todten Mann findet. Diese Grube ist gegraben und gemachet / eben als wie ein Keller: sie hat auch ein Gewölb/ und man gehet auf Staffeln hinein. Das Weib so begraben werden soll / gehet allgemach die besagte Stiege hinab/ in die Gruben und findet unter dem gemeldten Gewölb eine Banck/ darinnen auch von Erden/ darauf sie sich setzet/; und nimmt/ nachdem sie niedergesessen/ ihren todten Mann in den Arm / und einen Topf mit Feuer; / darein sie etzlichen Weyrauch wirfft / und räuchert ihren todten Mann damit.

Wann diß geschehen / so fangen sie an/ allgemach die Grube zu füllen / nicht aber/ daß sie die Erde ungeschwungen auf sie hinein werffen/ und dem Weibe damit wehe thun sollten; sondern das Weib scharret auch selbst die Erde auf ihren Leib zu.

Wann nun die Erde beyläufftig um den Hals anfähet zu kommen / dann nehmen ihrer zween von denjenigen / welche die Gruben mit Erden füllen/ ein Tuch / so sie vor das Loch der Gruben halten/ damit nicht von einem jeden so deutlich möge gesehen werden / was sie thun/ und die Weiber keinen Abscheu dafür bekommen/ heut oder Morgen sich auch zu dergleichen zu verstehen. Wann sie nun dieß Tuch vor die Gruben gethan haben / so geben sie dem Weib in einer Schelffen einen Gifft / wordurch in ihrem Angesicht von Stund an eine grosse Veränderung zu verspühren. Wann ihr nun dieß Gifft beygebracht worden/ so brechen sie der Frauen den Hals. Dieß alles aber geschicht mit einer solchen Behendigkeit / hinter dem Tuch/ daß es niemand zu sehen bekommt / oder es muß sich sehr genau zu der Gruben machen. Solches thun sie zu dem Ende / damit sie dem Weibe ihre Pein und Schmertzen verkürtzen.

Dieweil diese Heyden der Meinung sind/ daß sie auch nach dem Tode etwas thun können / welches dem Verstorbenen zu seinem Vortheil gereiche; so geschicht es/daß sie hierinnen / wofern sie es nur einiger massen ins Werk richten können/ nicht hinlässig befunden werden. Die Asche und Gebeine der Todten/ verpflegen sie dergestalt / daß sie wo möglich / nach dem Fluß Ganges gebracht / und darein geworffen werden; dardurch sie vermeinen/ dem Todten einen gewissen Vortheil zu erweisen.

Zu des Todten Vortheil geben sie Allmosen: Sie richten Tampandaelen oder Wasser-Plätze an den Strassen auf; allda sie dem durstigen Wandersmann warm und kaltes Wasser umsonst geben/und bißweilen Canje/das ist/ Wasser/ darinnen Reiß gekocht ist/ unterweilen auch wol ein wenig Bohnen / welches ihrer Meinung nach/ dem Todten zu seinem sonderbahren Vorschub dienen soll. Bey allem Fall ist es gleichwohl den Lebenden sehr nützlich/ und ihnen in diesen Ländern sehr anständig; dann durch dieses Mittel werden offtmahls reisende Personen/ die durch die grosse Hitze der Sonnen ohnmächtig und Krafft-loß worden / bey dem Leben erhalten/ welche sonst sollten verschmachten müssen. Sie bauen auch Pagoden oder Tempel auf die Todten-Gräber/ wiewohl kein Gottesdienst darinn verrichtet wird; dann sie halten diese Oerter für unrein. Ohn ists zwar nicht / daß man unterweilen an denjenigen Oertern etliche Bilder finden wird/ aber sie sind nicht also beschaffen/ daß sie einem Abgott gleich sehen sollten / daß man ihnen dienen könnte; sondern dasjenige Bild ist gestaltet / wie die verstorbene Person / die daselbst verbrannt/ oder begraben worden. Welchem bisweilen auch ein Ehren-Dienst angethan wird / indem man denselben Essen vorsetzet / und sie mit Weyrauch räuchert. So zu diesem Ende geschicht / damit die Seele des Verstorbenen/ sofern er zu einem Teuffel worden ist/ ihnen kein Leid anthun/ noch irgend einen Schrecken einjagen möchte.

Sie machen auch/ zu des Verstorbenen Vortheil/Wasser-Kästen und Tanken/das ist/ grosse Wasser-Pfuhlen/ welche zum Gebrauch der Armen und Reichen vermeinet sind. Und also haben sie noch viel andere Gebräuche mehr/ die sie nicht abkommen lassen; vermittels welcher sie glauben/ daß sie dem Todten/und wann er auch gar in der Hölle wäre/damit einen Vortheil zuweeg bringen können.

Die äusserlichen Trauer-Zeichen/ so die Brahminen/ wegen ihrer verstorbenen Freunde gebrauchen / sind diese: wann einer von ihren Freunden / der älter war / dann sie selbst/ verschieden/ so werden sie ihren Bart und Knöbel abscheeren lassen / unter zehen Tagen kein Betel essen/ und des Tages nicht öffter/ dann nur einmahl/ Speise zu sich nehmen. Man wird aber kein Trauer-Zeichen sehen über derjenigen Absterben / die von weniger Jahren/ dann sie/ gewesen sind: darum werden sie auch kein Trauer-Zeichen/ wegen des Absterbens ihrer Weiber tragen / dieweil solche jedesmahl jünger sind. Trauer über die Todten.

Die Soudraes tragen nicht nur allein für diejenigen Leid/ welche den Jahren nach älter sind; sondern auch für die/ welche weniger Jahre/ dann sie auf ihnen haben. Sie lassen nicht nur allein den Bart/ sondern auch ihr Haar auf dem Haubt abscheeren/ nur allein einen Locken oder Schopf auf dem Wirbel des Haubts überlassende: und umbwinden ihr Haubt mit einem Kleid/ dann unter dreyen Tagen dürffen sie kein Haubt-Tuch/ gleichwie sie sonst gewohnet sind/ tragen: so enthalten sie sich auch von dem Betel/ aber so lang nicht als die Brahminen/ sondern nur allein drey oder vier Tage. Wann den Soudraes ein Kind durch den Todt entrucket wird/ so werden sie ihren Bart und Haar auf dem Haubt nicht abscheeren lassen/ sondern die drey ersten Täge essen sie kein Betel/ umbwinden ihr Haubt mit einem Kleid/ und nicht mit einem Haubt-Tuch/ wie sie zu andern Zeiten gewohnt sind.

So irgend in einem Hauß iemand Vornehmes stirbt/ so müssen ihnen alle Sclaven/ die einen Bart haben/ zum Zeichen des Leids/ solchen abscheeren. Wann jemand von denjenigen/ die das Land bauen/ von dem Geschlecht Welala/ oder Ambria/ Todes verbliechen/ so müssen/ ihrem Sagen nach/ zwölfferley Leute kommen/ dem Todten Ehre zu beweisen; Nemlich 1. die Brahminen/ die den Pagoden dienen. 2. Die Beteani/ welche Perreaes sind/ die auf Drummeln schlagen/ so iemand todt ist. 3. Die Panejewa/ welche auf langen Posaunen blasen. 4. Die Schmiede. 5. Die Zimmerleute. 6. Die Goldschmiede. 7. Die Wasseri. 8. Die Barbierer. 9. Die Poumale Andi/ diese bringen Blumen zu den Todten. 10. Die Kanakapule. 11. Die Salewadi. 12. Die Kaikulle/ das ist/ die Huren/ wie oben berühret worden.

Dieß/ was itzt erzehlet worden/ ist die Ordnung vor Alters gewesen: nachdem aber etliche dieser Zeit reicher worden/ so wird diesem so genau nicht nachgekommen: dann nunmehr kommen weder die Brahminen/ noch die Kanakapule/ noch die Andi; es kommen aber noch die andern neun.

Wann sie nun komen/ so muß ihnen/ für ihre Ankunfft/ auch die Gebühr gegeben werden. Demjenigen/ der da kommt/ giebt der Wasser ein Kleid/ welches sie um das Haubt binden/ so sie eine Elle lang hinten über den Rücken hinab hangen lassen; alsdann müssen sie zur Erde/ auf ihr Angesicht/ niederfallen an demjenigen Ort/ woselbst Nili/ das ist/ ungestossner Reiß/ der noch nicht in Säcken ist/ zum Almosen ausgetheilet wird.

Zum Beschluß desjenigen/ was die Leich-Ceremonien der Indianer betrifft/ ist hier beyzufügen/ was Peter Della Valle/ hiervon angemerket/ mit folgenden Worten: sie behalten/ sagt er/ die Cörper der verstorbenen Männer nicht über 24. Stunden im Hause/ sondern verbrennen sie kurtz nach ihrem Tode/ und zwar gemeiniglich in einer einzigen Stund des Morgens. Die Ceremonien sind folgende:

Sie machen den Scheiterhauffen wie ein Bett/ nach der Länge und Grösse des Leichnams/ den sie verbrennen wollen; alsdann fangen sie an/ über denselben mit lauter Stimme zu klagen und zu weinen/ und legen den Leib gantz nackend auf den Rucken/ mit dem Gesicht/ und den Füssen gegen das Meer gekehret/ welches sie auch/ wo kein Meer ist/ bey den Flüssen/ oder Seen/ und Weyhern in Acht nehmen/ weil die Indianer eine sonderbare Andacht zum Wasser haben/ und nehmen diesfalls einige Himmels-Gegend nicht in Acht. Sie bedecken die Schaam des todten Leichnams mit einem Stück Holtz vom Scheiterhauffen; etliche salben ihme die Hände und Füsse/ etliche legen ihme eine glüende Kohle auf den Mund/ und nachdem sie alles/ was zum Anzühden vonnöhten ist/ zubereitet/ so stecken etliche das Feuer erstlich bey der Kohlen an. Alsdann zünden sie den gantzen Holzhauffen rings herum an/ und machen zu erst den Anfang unter dem Haubt/ iedoch mit umbgekehrtem Angesicht. Hernach sprengen sie Wasser umb den Holzhauffen her/ welchen sie mit Stecken ohne Unterlaß schüren/ und halten auch den Wind mit einem Tuch auf/ damit sich die Flamm nicht vertheile/ und der Leib desto eher verbrenne. Wann nun derselbe sich nach und nach verzehret/ so reissen sie den Holzhauffen ein/ und schüren das Feuer in die Runde zusamm: und nachdem alles durch dasselbe verzehret worden/ so lassen sie die überbliebene Asche/ und bisweilen auch/ mit derselben etliche Stükker noch nicht gar verbrannter Gebeine an eben dem Ort/ wo der Leichnam ist verbrennet worden/ auf der Erden liegen/ und geben das Tuch/ worinn man denselben/ ehe er auf den Holzhauffen geleget worden/ eingewickelt/ einem Armen von den Umstehenden an statt eines Allmosens.

Sie haben auch im Gebrauch/ daß sie ihre Todten mit wolriechendem köstlichen Holz/ als Sandel/ Aguilla Brava oder wildem Adlersholz verbrennen/ woran die Reichen grossen Kosten wenden; diejenigen aber/ so es nicht im Vermögen haben/ lassen es bey dem gemeinen Holz bewenden. Sie pflegen ihre Kinder/ so noch unter zweyen Jahren sind/ nicht zu verbrennen/ sondern zu begraben.

Essen und Fasten der Brahminen

Die Settrea und Soudra essen Fisch/ Fleisch und alles/ was ihnen vorkomt/ ausgenommen das Kühfleisch/ von welchem sich alle vier Haubt-Geschlechte/ so wol die Brahminen als die Settrea/ Soudra/ und Weinsja enthalten/ und wird niemand von ihnen eine Kuhe tödten/ und sollte es gleich an deme seyn/ daß sie nothwendig sterben müsten/ werden sie doch nicht essen. Sehr vorsichtig sind sie in diesem Stuck/ also daß sie gäntzlich davor halten/ sie würden eine grosse Sünde begehen/ wann sie nur ein kleines Thierlein/ als Läuse Flöhe und ander Ungezieser tödteten. Dannenhero so jemand eine Laus oder Floh (die daselbst/ weil sie nicht gefangen werden/ in grosser Menge sind) fängt/ so wird er dieselbigen auf ein Lümplein irgend in ein Löchlein/ oder Glunsen/ einer Mauer setzen/ und also lauffen lassen/ oder er wird iemand dingen/ der sie fängt/ und so lang auf

sein Haubt setzen bis daß er irgend in eine Busch oder Wäldlein kommt / da er sie dann wieder darf suchen / sie zu kriegen / und allda frey lauffen zu lassen.

Sie enthalten sich auch von den Kräutern so röthlicht sind / und essen solche nicht / weil sie eine Verwandnis mit dem Blut haben. Dann sie halten dafür / daß die gröste Sünde / so auf der Welt begangen wird / seye Blut zu vergiessen.

Sie kauffen unterweilen die Vögel und andere Thiere / welche entweder Mohren oder Christen in Kefichten haben / wie auch diejenige so die Vogelfänger im Garn gefangen / sie zu essen / einig und allein sie vom Tode zu erretten / und um Gottes Willen ihnen ihre Freyheit zu verschaffen / um viel Geldes los. Diese Gewonheit ist unter ihnen so gemein / daß sich einsmals ein kurzweiliger Handel damit zugetragen hat. Es hatte ein Christ / so sich damals allda befunden / und auf Indianisch gekleidet gangen / von einem Vogelfänger etliche Vögel / dieselbe zu essen / gekauffet. Weil nun der Vogelfänger ihn / der Kleidung nach / für einen Indianer hielte / und vermeinte / daß er ein Allmosen thun / und diese Vögel erlösen wollte / machte er / so bald er das Geld empfangen / den Kefig auf / und ließ sie davon fliegen. Der Christ aber machte hierauf ein grosses Geschrey / und wollte kurz um seine Vögel haben. Nachdem nun der Irrthum offenbar worden / so kame der Vogelfänger um seine Vögel / und muste dem Christen / mit grossem Gelächter der Umstehenden / sein Geld wieder geben.

Unter diesem Handel gehen offtmals andere Betrügereyen vor: dann es nehmen theils Müssiggänger / damit sie etwas Geld bekommen mögen / einen lebendigen Vogel oder junges Hünlein / tragen es unter die einfältigen Indianer / und schreyen mit vollem Hals: Jtzt will ichs umbringen! jetzt will ich ihme den Hals abdrehen! Wann nun die guten Indianer solches hören / lauffen sie herzu / und kauffens wie mans ihnen bietet / ihnen das Leben und die Freyheit zu geben.

Zu dem Ende haben sie an unterschiedlichen Orten berühmte und wolerbauete Spitäle vor kranke / verwundete oder gelähmte Vögel / und vierfüssige Thiere / die allda mit grossem Fleiß aus dem gemeinen Allmosen unterhalten werden.

Vor der Stadt Kambaia / da sie mehr als anderswo sehr eiferig über ihrem eitlen Aberglauben halten / hat Della Valle unterschiedliche solche Spitäle gesehen / nemlich einen vor kranke und verwundete Vögel / als Hüner / Pfauen und dergleichen; einen vor kranke und gebrechliche Böcke / Ziegen / Schafe und Hämmel; einen andern vor Kühe und Kälber / in grosser Anzahl / deren etliche die Beine gebrochen / etliche krank / etliche aber sehr alt oder mager waren / welche alle allda erquicket wurden.

Sie heilen diese verwundete und gebrechliche Thiere mit grosser Sorgfalt und unverdroßnen Fleiß / und lassen sie alsdann wieder frey und loß. Dann sie halten es für ein sehr gottseeliges Werk / den Thieren Speise zu geben / und ihr Leben und Gesundheit zu erhalten.

Unter allen diesen Thieren / lebte auch ein armer Tropf ein Mahometaner / deme man / weil er in öffentlichem Diebstal ergriffen worden / alle beyde Hände abgehauen / welchen aber diese abergläubische Indianer / als sehr mitleidig / weil er sein Stück Brods nicht mehr gewinnen können / an diesem Ort unter die Thiere aufgenommen / und ihme im geringsten keinen Mangel gelassen.

An einem andern Ort / vor einem Stadt-Thor / war ein Spital vor eine grosse Menge Kühe / Kälber und Ziegen / die man auf eine frische Weide geführet / entweder weil es sich wieder mit ihnen gebessert / oder weil sie zerstreuet waren / und keinen Herrn hatten / oder von den Mahometanern / welche dieselbe / nemlich Geissen und andere Thire / nicht aber Kühe und Kälber / haben schlachten und essen wollen / mit Geld erkauffet worden. Nicht Kühe und Kälber sage ich / alldieweilen zu Kambaja niemand weder Kühe / Kälber noch Ochsen tödten darf / sondern solches auf Anhalten der Heyden / die deswegen dem Fürsten eine grosse Summa Gelds erlegen / hoch verbotten ist: wann sich auch jemand / es sey gleich ein Mahometaner / oder sonst wer er wolle / eines zu schlachten unterstehen sollte / würde derselbe ernstlich / ja gar am Leben gestraffet werden.

Eines solchen gemeinen Spitals vor allerhand Vögel / gedenket auch Perusci / aus den Briefen Emanuel Pinners / und füget hinzu / obgleich in Kambaja Spitäle vor Vögel gefunden würden / so seyen doch allda keine vor arme Menschen anzutreffen / als welche man ohne Handreichung dahin sterben lasse. In ihren eignen Städten lassen die Indianer nicht zu / einig Thier zu tödten. Dannenhero frembde Kauffleute / oder andere Leute / sich in Leibs und Lebensgefahr setzen / wann sie ein Schaf oder ander Thier in ihren Häusern heimlich tödten und essen / dann wann die Indianer etwas davon innen würden / entweder durch den Geruch oder übergebliebene Beiner / oder sonst andere Zeichen / so würde der Verbrecher ohne Zweiffel deswegen das Leben lassen müssen.

Unter allen Thieren werden die Kühe von ihnen in höchsten Ehren / und für eine Gottheit / gleichwie die Egypter ihren Apis / gehalten. Sie zieren deren Hörner mit Gold und Edelgesteinen / ja halten eine Kuhe so hoch / daß / wann ein Indianer bey einem Handels-Contract / er geschehe gleich unter ihnen selbst / oder mit einem Christen / oder sonst iemand / einen Eyd thun soll / solches / nach Indianischem Gebrauch / nicht anders geschicht / als daß sie vor einer Kuhe mit einem Messer in der Hand stehen / und sagen: wann dieses nicht wahr sey / oder etwas an dem geschloßnen Contract mangele / daß dieses Messer die Kuh erwürgen müsse.

Uber dieß haben diese Heyden / durch einen blossen Aberglauben angereitzet / ein ander lächerlich und ungereimt Wesen mit diesen Thieren vor / insonderheit zu Surata / indem sie nemlich Ochsen und Kühe / auch die Kälber aneinander verheuraten / und selbige mit vielen Kälber-Hochzeit.

öffent-

offentlichen Ceremonien zusammen geben. Wann die Kälber ein Jahr alt sind (dann unter einem Jahr müssen sie nicht seyn) führet man sie mit Stricken um den Hals gebunden an einen Fluß/ und wäschet sie eine gute Weile mit denen gegen den Priester gekehrten Köpfen.

Unterdessen stehet der Priester am Lande/ schreyet ihnen zu/ und gebärdet sich seltzam mit den Händen. Die Freunde machen auch inzwischen auf dem Land ein Feuer an / von gedörretem Kühmist / und setzen sich rund umher. Der Pfaff gehet hierauf in den Kreiß zum Feuer/ machet seine Spicereyen zu recht/ wirfft Sandel / Benzuin und Aloe ins Feuer. Wann dieses geschehen/ gehet er wieder ans Wasser. Ihme werden die Kälber entgegen geführet und gehalten/ doch also / daß die forder Beine auf dem Lande / die hintersten aber im Wasser stehen blieben. Alsdann bindet der Priester beyden Kälbern einen neuen Strick um den Hals/ und wird der alte hinweg gethan; die Mäuler der Thiere werden aneinander gehalten/ und der Pfaff zeichnet sie mit einem Strich von gehler Farbe an der Stirn; darauf werden die Thiere etliche mahl um das Feuer herumgeführet.

Der Pfaff inzwischen in einem Kreiß sitzend/ lieset aus einem Buch mit seltzamen Geberden. dann stehet er auf/ nimmt ein kupfern Feuerfaß mit glüender Asche / wirfft wolriechende Sachen darein/ und beräuchert die vertraucte Thiere unter dem Kopfe / Bauch und Schwanz/ gehet darnach fünfmal murmelend ums Feuer / hält beyde Schwänz zusammen/ und beräuchert sie.

Wann solch vertrauet Vieh das Wasser unter der Trauung lässet/ so fangen es die Weiber geschwind mit einem Geschirr ja auch offt mit den Händen auf/ und trinken es also aus/ weil sie es vor heilig und zur Fruchtbarkeit dienlich halten.

Nach vollbrachter solcher Copulation und Ceremonien/ werden sie wieder nach Hause geführet/ und folgen gemeiniglich viel Männer/ Weiber und Kinder nach/ denen hernach eine Gasterey angestellet wird.

Wie Texeira bezeuget / so hat ein Benjanischer Kauffmann auf einer Hochzeit seiner Kuhe/ die er an seines guten Freundes Ochsen verheuratet/ 10. oder 12000. Ducaten spendiret/ nemlich zu einem Hochzeit-Panquete.

Es haben die Benjanen auch den Gebrauch daß sie in einem gewissen Monat die Kühe mit Reiß/ so noch im Stroh ist/ speisen/ und sammlen alsdann den Mist von ihnen / waschen ihn hernach in einem Sieb/ wann die Unsauberkeit hinweg gehet/ so befinden sich im Siebe noch unverdäuete Körner / welche sie ausdörren: und werden/ wann der Pfaff den Seegen darüber gesprochen / für Heiligthum gehalten / Küchlein daraus gebacken/ und den Patienten für Krankheiten eingegeben.

Insonderheit um dreyerley Ursachen willen thun die Indianer den Kühen so grosse Ehre an/ und sind ihnen dermassen ungemein günstig: Erstlich weil sie davor halten / daß die Seelen der Menschen/ die am frömmsten und besten gelebet,/ und am wenigsten gesündiget / welche auch Gott in dieser Welt nicht straffen will/ in die Kühe wandeln. Fürs andere/ weil sie auch wie die Mahometaner/ glauben / daß das Welt-Gebäu auf den Hörnern einer Kuhe oder Ochsens / den die Mahometaner Behemot nennen/ und dieses Wort aus dem Hiob genommen haben/ stehe. Und wann sich diese Kuh/ ihrem Sagen nach/ schüttelt/ so entstehen hiervon (wie sie vorgeben) die Erdbeben/ die sich bisweilen zuzutragen pflegen: wann sie auch dasselbe nicht unterstützete/ so würde die Welt über einen Hauffen fallen und vergehen/ oder weil sie sagen / daß die Kuh wegen der Milch/ die sie giebt/ und der Ochsen/ so von ihr kommen/ und mit denen man das Feld bauen kan/ ihre Mutter sey; zumahlen weil man sich der Ochsen/ sonderlich in Indien/ allwo die andern Thiere sehr theuer sind/ zu allen Sachen bedienet. Dannenhero meinen sie/ daß sie mit gutem Fug sagen können/ daß die Kühe die Stütze der Welt seyen; vielleicht ihre Fabeln hierdurch zu bekräfftigen/ daß die Welt (wie vorerwähnet) auf den Hörnern einer Kuhe stehe. Drittens geben sie für/ daß Mahadeu/ als er einsmahls über so viel Sünden / welche die Menschen begehen/ erzürnet gewesen/ die Welt ganz und gar habe umkehren und vertilgen wollen/ die Kuhe aber habe ihn versöhnet/ und also die Welt von der wolverdienten Straffe erlöset.

Es hat fast das Ansehen als ob die Enthaltung vom Fleisch Essen/ und das Verbot von Schlachtung der Thiere die Indianer von der Lehre des Pythagoras entlehnet/ wo nicht anders solche Dinge eher bey ihnen üblich gewesen; dann Pythagoras hat eben auf eine solche Weise / wegen der Verhausung und Wanderschafft der Seelen von einem Leibe in den andern gelehret/ auch seinen Discipeln das Fleischessen ausdrücklich verbotten.

Eben dieselbige Ursach bewegt auch die Brahminen das Fleischessen zu verbieten. Dieweil es/ wie sie sagen/ nicht wol seyn könne/ daß nicht die Seelen aus ihren Leibern verstöret werden sollten; welches sie dann für Sünde halten. Und gleichwie es eine Sünde sey/ eins Menschen zu tödten/ dieweil derjenige/ so einen Menschen tödtet/ Ursach ist an der Zertrennung des Leibes und der Seelen: Eben also sey es auch/ um dieser Ursache willen / eine Sünde/ ein Thier zu tödten/ alldieweil durch die Tödtung des Thiers/ die Seele von dem Leibe geschieden/ und in einen andern zu fahren gezwungen wird; dardurch dann ihre vorige Gelegenheit vielmals nicht verbessert/ sondern nur schlimmer wird: sintemahl die Seele so zuvor in eines Küh-Viehes Leibe gewohnet / könnte dardurch wol in den Leib eines verächtlichen Thieres / oder Erden-Gewächses gerathen; indem sie dafür halten daß die Seelen der Menschen nicht allein in die Thiere/ sondern auch in die Bäume und Kräuter fahren; und sind der Meinung/ daß die Thiere/ Bäume und Kräuter alle einerley Seelen haben / und daß zwi-

schen allen denjenigen kein anderer Unterscheid als das äusserliche Ansehen des Leibes sey.

Dieweil nun die Brahminen sich erklären/ daß Thiere zu tödten nicht erlaubt seye/ so verdam̃en sie/ neben den Soudraes/ auch die Settreas/ und halten sie grosser Sünden schuldig/ indem beyde Völker zur Speise allerley Arten Thiere/ ausgenommen das Küh-Vieh/ davon sich alle vier Geschlechte enthalten/ schlachten.

Die Settreas dagegen geben vor/ sie erzeigten sich hierinnen besser und glücklicher als die Brahminen/ indem sie/ viel Menschen zu speisen/ nicht vonnöhten hätten/ mehr dann ein Thier zu schlachten/ und also nur eine Seele aus ihrer Behausung des Leibes zu vertreiben/ da hingegen die Brahminen/ ihre Speisen zu bekommen/ würden gezwungen/ viel Seelen aus denen/ von ihnen bewohneten Leibern zu vertreiben/ indem sie viel Kräuter aus der Erde riessen/ und sich derohalben mehr als die Settreas versündigten.

Hierauf aber antworten die Brahminen/ daß sie durch das Ausreissen vieler Kräuter aus der Erden (worburch die Seelen aus ihren Leibern/ so sie bewohnten/ verstöret werden) sich nicht so sehr versündigen/ als die Settreas/ wann sie einen Bock schlachten/ dieweil diejenigen Seelen/ so in den Kräutern befindlich/ in den geringsten Leibern sind/ als sie im̃ermehr seyn mögen: und können demnach solche Seelen/ durch die Veränderung ihrer Wohnung/ gar leicht ihre Sach verbessern/ indem sie eben so bald in einen Menschen/ oder unvernünftiges Thier gerathen.

Jedoch bekennen die Brahminen selbst/ daß/ wofern es ihnen in diesem Leben möglich wäre/ ohne Ausreissung der Kräuter aus der Erden/ sich zu erhalten/ sie auch solches zu thun unterlassen wollten; damit sie ja nicht Ursach daran seyn möchten/ daß irgend eine Seele aus ihrem Leibe vertrieben werden sollte: Nun aber müsten sie aus der Noth eine Tugend machen. Diese Sache und die Uberlegung derselben/ hat offtmals in manchen Brahminen Gemüthern eine grosse Schwermuht erreget/ solcher Gestalt indem sie sich nicht unterstehen/ einige Kräuter aus der Erden zu ziehen/ sondern zupfen hie und da ein Blat ab/ damit sie ja nicht irgend ein Kraut ganz und gar mit Wurzel und Thal aus der Erden herausreissen dürffen/ und leben also von Blättern/ Baum- und Erden-Gewächs; welches alles sie deswegen thun/ damit die Verstörung der Seelen desto leichter zu entschuldigen seyn möchte.

Aber es finden sich gleichwol derjenigen nicht viel/ die so gewissenhafft seyn wollen/ sondern sie essen insgemein die Kräuter/ und Früchte/ so die Erde hervorbringet: und halten dafür/ daß sie solches gar wol/ ohne einige Verletzung ihres Gewissens/ thun dürffen/ aber sie enthalten sich etwas zur Speise zu geniessen/ das vorhin gelebt hat. Hierin̄en gehen sie nun sehr behutsam/ und sind der Meinung/ daß von dergleichen zu essen/ ausser dem höchsten Nothsfall/ nicht wohl geschehen möge: Ja/ wofern jemand in dergleichen Noth gericht/ daß er entweder Fleisch essen/ oder sterben sollte/ so müsten alsdann diejenigen die es in dergleichen Fall thun/ sich/ nach beschehener That/ durch viel Beten und Flehen/ von solcher Missethat zu reinigen trachten.

In ihren Speisen halten sich die Brahminen sehr mässig/ und haben keine sonderbahre Schleckerbißlein; so gebrauchen sie auch keinen Wein/ sondern ein solch Getränk/ das nicht annehmlich ist/ und wird ihnen ihr Hirn auf keinerley Weise dardurch verrucket/ dann es ist Wasser/ ohne einige Vermengung mit etwas anders. Aber unter dem Essen werden sie wohl unterweilen einen Trunk Küh-Milch thun/ denn davon halten sie sehr viel: weswegen auch die Brahminen/ damit sie einen Vorrath davon auf ihrem Tisch haben möchten/ wann sie so vermöglich/ und Gelegenheit darzu haben/ gemeiniglich Kühe in ihrem Stall halten.

Ihre gewöhnlichste Speise ist Reiß/ und Erdgewächs/ auch Kräuter/ wie sie die Jahrszeit giebt und mit sich bringt; also daß sich die Brahminen mit Speis und Trank nicht überladen/ und weder Schwelgerey noch Trunkenheit unter ihnen gefunden wird. Die Trunkenheit hassen sie sehr/ und sich vollzutrinken/ halten sie für der fünf grossen Sünden eine/ die nicht leichtlich mögen vergeben werden.

Diejenigen/ so unter ihnen die geringsten Aemter bedienen/ und die schwehriste Arbeit verrichten/ haben die gröste Freyheit im Gebrauch der Speisen/ weil sie die meiste Nahrung vonnöthen haben; wie dann auch etliche derselben sich nicht scheuen Wein zu trinken.

Indem nun die Brahminen ihnen einbilden/ als ob sie besser wären dann andere Stämme/ so werden sie auch auf keinerley Weise in eines andern Hauß/ so von einem andern Stammen ist/ Speise essen/ oder Wasser trinken/ sondern Tayer/ das ist/ dicke Milch oder Kern/ werden sie zwar wol in andern Häusern trinken/ alldieweil sie davor halten/ daß der Tayer vom Geschlecht Amortam seye/ das ist/ von der Götter Nectar. Ein Brahmin selbst/ wird nicht in eines andern Brahmins Haus essen wollen/ der von einer andern Sect ist. Ja so ein Brahmin ein Weib hat/ aus einem andern Geschlecht/ dieselbige darf mit ihrem Mañ nicht essen: und gleichwie es niemand zugelassen/ die Brahminen essen zu sehen (auch so gar dem König selbst nicht) also ist auch diejenige Frau eben unter diesem Gesetz begriffen/ denn es ihr keines Wegs erlaubt/ daß sie ihren Mann darff essen sehen.

Wofern ihr der Mann solches aus Liebe vergünstiget/ und die andern Brahminẽ solches erfahren/ so werden sie es übel aufnehmen/ daß sie deswegen das Haus eines solchen Brahmins meiden/ und ihn hinfüro nicht würdig achtẽ mögen/ mit ihm/ oder auch in seinem Hause zu essen.

Diese Heiden sind sehr abergläubisch unter sich selbst/ daß die aus einem edlen Geschlecht/ mit einem andern geringern im Essen keine Gemeinschafft haben/ ja so gar/ daß auch selbst in einerley Stamm/ gleichwie in der Brahminer ihrem/ welches der edelste ist/ etliche Brahminen/ wie die Panditen oder Boten/ die unter ihnen in hoher Achtung sind/ nimmermehr in Gesellschafft/ in dem Haus eines andern Brahmans/ Sinai oder Naike/ oder anderer Edlen/ Della Valle

essen

essen werden/ weil dieselbe auch Fische zu ihrer Speise gebrauchen.

Diese Sinai oder Naiken werden mit einem allgemeinen Namen Mazaren genennet/ und nicht so hoch als andere/ so keine essen/ gehalten. Wiewohl die Brahminen/Sinai oder Naike/oder andere noch geringere Art der Mazari/in den Häusern der Panditi oder Boti/ohne Scheu oder einige Verunreinigung/ Mahlzeit halten/ja es ihnen für eine grosse Ehre haltē. Und eine solche Beschaffenheit hat es auch mit den andern.

Etliche wollen aus Aberglauben/an keinem Ort essen/allwo zuvor andere/ ihrer Sect nicht zugethane Leute/oder die aus einem andern/und ihrer Meinung nach/unreinem Stam̄ sind/ihre Mahlzeit gehalten haben/ehe sie zuvor denselben Ort mit Ochsenmist/welcher gleichsam eine Reinigung ist/ gerieben haben ; da hingegen andere denselben mit Wasser abspühlen und reinigen würden.

Die Indianer essen niemals mit Leuten/so einer andern Sect sind/sie mögen auch sonst seyn wer sie wollen/ja sie werden auch mit ihnen nicht aus einem Geschirr trinken/sondern wollen gar keine Gemeinschafft mit ihnen haben/und hüten sich so viel ihnen möglich ist/ daß sie nicht von ihnen angerühret werden/ aus Beysorge einiger Unreinigkeit/ die ihnen hierdurch begegnen und widerfahren möchte. Ein Indianer aus einem vornehmen Geschlecht/ wird mit einem andern Indianer/ der geringern Standes ist/nicht allein nicht essen/noch seine Kleider/Hausgeräht/ Trinkgeschirre und Gefässe gebrauchen oder einige andere Gemeinschafft mit ihme haben/sondern sich auch gar von ihme nicht anrühren lassen : wann auch dieses ohngefehr etwan geschehen sollte/ und ers innen würde/ so wird er sich/ damit er/seiner Meinung nach/nicht unrein bliebe/von Stund an auf das fleissigst und sorgfältigste waschen/und mit andern aberglaubischen Ceremonien reinigen.

Es ist eine Lust zu sehen/ was für grosse Ehrerbietigkeit die unedle den Edlen erweisen/und wie sie/wann sie ihnen auf der Gassen begegnen/ ihnen nicht allein ausweichen/sondern auch aus Furcht/ sie anzurühren/ und zu verunreinigen/ von einer Seiten zur andern/ als wañ sie unsinnig wären/springen;dann wann sie solches nicht thäten/ würden sie von den Edlen/ und sonderlich von den Soldaten/ mit dichten Stößen darzu gezwungen werden.

Gleichwie nun kein Indianer mit iemand von einer andern Secte sonderlich im Gebrauch der Trink-Geschirre/ um nicht verunreiniget zu werden/ keine Gemeinschafft haben will. es sich aber offtmals begiebt/ daß man/ in heissen Tagen/beydes auf dem Land und in den Städten/ sich unterweilen erfrischen/und ein wenig Wasser trinkē muß/da doch nicht ein jeder sein Trink-Geschirr bey der Hand hat/ so haben sie/ damit man sich an eines andern Trink-Geschirr nicht verunreinige/ein Mittel ersunden/wie man aus eines andern Gefäß/ er sey gleich wer er wolle/ ohne einige Verunreinigung trinken könne. Dieses geschicht auf solche Weise/ daß im Trinken das Geschirr weder die Lippen noch den Mund

Sonderliche Manier im Trinken.

dessen/ der da trinket/berühre. Sie halten demnach das Gefäß mit der Hand hoch über den Mund/und wer dasselbe am höchsten aufheben und am weitsten von dem Mund halten kan/der wird für den geschicktesten gehalten/ und giessen also das Getränk aus dem Geschirr in den Mund/ biß dasselbe leer ist/ oder so lang einer trinken will. Es haben sich auch die Indianer an diese Weise zu trinken so sehr gewöhnet/ daß sie solches/wann es gleich nicht vonnöhten ist/anderer Leute Gemeinschafft zu meiden/fast allezeit/mit ihrem eignen Gefäße/Lusts halber thun.

Fast-Täge

Sehr eiferig sind die Brahminen ihre gesetzte Fasttäge zu halten. Sie fasten alle 11 Tage nach dem Vollmond/ und alle 11 Tage nach dem Neumond/ zu welcher Zeit sie unter 24. Stunden nichts essen dürffen/ auch so gar kein Betel/ sondern müssen diese Zeit mit Lesen und Beten zubringen.

Im Schlacht-Monat haben die Brahminen/ welche von der Sect Seivia sind/ desgleichen auch die Soudraes/ die eben derselbigen Meinung/und in etwas auf ihre Weise andächtig/im Gebrauch/das ganze Monat durch/ alle Montage zu fasten/ und sich von allen Speisen zu enthalten/biß sie die Sternen aufgehen sehen.

Es ist ihnen insgemein in der Fastenzeit nicht erlaubt das Geringste mit der Hand anzurühren. Etliche fasten 8/ andere 15/20. und 30 Tage/ also daß sie keinen Bissen Brods essen; wann sie aber grossen Durst haben/ so ist ihnen nicht verbotten/ Wasser zu trinken. Wie Peruschi berichtet/so solle einem solchen Büssenden durch langwüriges Fasten/ das linke Aug aus dem Kopf gefallen seyn.

Sie haben auch ein Fest/ Dauli genannt/ auf welchem die Sami oder Giogi/als Indianische Geistliche/9 ganzer Tage fasten/ohne einige Speise und Trank bleiben/ und in so viel Tägen und Nächten/nicht das Geringste über ihre Zunge bringen/sondern an einem Ort/in einer oder der andern Pagode stets still sitzen bleiben/ und den Leib im geringsten nicht bewegen/ damit sie ihnen nicht durch die Bewegung des Leibes einen Hunger oder Durst erwecken mögen/ wiewohl niemand hierzu gezwungen wird/ sondern es mag es thun wer da will.

Gemeiniglich den lezten Abend der Fasten verfügen sich viel Leute mit kleinen Glöcklein und singend über die Gasse nach der Pagode/ gleich als ob sie in einer Procession giengen/ allwo sie diese Sami auf Teppichen nach ihrer Weise auf Erde sitzend antreffen/ um welche sich dann der übrige Chor gleichfalls herum setzet.

In währendem Singen und Klingen/ theilet einer von den Samien unter alle Beysitzende zwey oder drey Granat-Körner / und eben so viel Quitten-Stücklein eines Nagels breit aus. Nach solcher Austheilung/schneidet er etliche Halmen Gersten und Korn ab/ welche man gemeiniglich nicht weit von dem Ort/ da sie sitzen/ gesäet hat/ da inzwischen das Singen und Klingen an einem Stuck fortwähret. Wie die Sami vorgeben/so sind diese Halmen/ welche sie auf solche Weise austheilen/ zu Anfang der Fasten an solchem Ort mit ihrer Hand gesaet/

säet/ und alle Tage mit gewissen Ceremonien und Gebeten begossen worden/ daß sie in wenig Tagen in solcher Höhe gewachsen und gemeiniglich über anderthalb Hand hoch zu seyn pflegen. Den letzten Abend der Fasten fangen sie wieder zu essen an/ indem sie nemlich allgemach etwas weniges versuchen/ und den Magen nach und nach zu der gewönlichen Speise wieder angewöhnen/ ohne daß es ihnen einigen Schaden bringet. Diese lange neuntägige Fasten sollte man wol für falsch und erdichtet halten/ wann nicht glaubwürdige Zeugen/ die es mit Augen gesehen/ solches bestättigten.

Den ganzen Winter-Monat durch gebrauchen die Brahminen eine sonderliche Suppe/ welche bestehet aus Reiß/ einem absonderlichen Korn/ Zucker und andern Früchten/ die ineinander vermenget werden.

Speise und Trank der Indianer.

Was die Speisen und den Trank der Indianer betrifft/ sind solche unterschiedlich/ nach Unterschied der Länder. Bey den meisten Indianern wird gekochter Reiß an statt des Brods gebrauchet. Der Kokos-Baum dienet ihnen allen sehr wol zum Lebens-Unterhalt: dann er giebt ihnen Früchte/ Oel/ Milch/ Honig/ Essig und Wein. Das gemeine Volck isset Reiß mit grünem Ingber gekocht/ und ein wenig Pfeffer mit Butter darunter gerühret/ welches ihre vornehmste Speise ist/ und wird sehr selten von ihnen genutzet. Ihre gemeine Speise und Nahrung ist nicht von Gerstenmeel/ sondern von schlechtem Korn/ welches aber sehr wolgeschmack/ daraus werden runde breite und dicke Kuchen gemachet/ welche sie auf dünnen eissernen Platten backen/ und auf der Reise von einem Ort zum andern mit sich führen. Auf die gebackne Kuchen wird ein wenig Butter geschmieret.

Brey.

Man hat auch ein sonderbahr Gericht/ Massak oder Matsak genannt/ so gemachet und bereitet wird von zweyen Theilen Wasser/ einem Theil Brandwein/ etlichen Eyern/ gestoßnem Zimmet oder Cannel-Pulver/ und Zucker mit Brod darein/ und wird also als eine Wein-suppe gekochet.

Baril ist eine gewisse von Butter und dem Mark von Indianischen Nüssen gemachte Brühe mit allerhand Gewürz/ und unter andern Cardomömlein und Ingber nebst vielen Kräutern/ Früchten und tausenderley andern Zubereitungen. Worzu aber die Christen/ und insonderheit die Portugiesen/ Fleisch und Fische von allerley Gattung/ und bißweilen auch Eyer thun/ welche dieselbe/ sonder Zweiffel viel wolgeschmackter machen/ insonderheit alte und junge zu kleinen Stücken geschnittene Hüner; Aus welchen Sachen allen sie eine Brühe/ wie unser Gestofftes machen/ welche sie/ nebst allen oberzehlten Sachen in grossem Uberfluß über den mit Wasser und Salz gekochten Reiß schütten.

Man kochet auch die Wurzel von Kurkuma zu den Speisen; ja es wird fast durch ganz Indien kein Fleisch oder Fisch zubereitet/ man nehme dann diese Wurzel darzu/ umb also der Speise einen anmuthigen Geschmack zu verschaffen/ und den Magen zu stärken/ so nimmt man ein Büschelein Kamehls-Heu auf Griechisch *Schenantos* genannt/ *item Calamus Aromaticus*, von den Aerzten/ und auf Malaysch Diringo/ wie auch Nard geheissen darzu.

Unter den Indianern ist auch an vielen Orten eine delicate Speise oder Neben-Gericht im Gebrauch/ dardurch den Appetit zu erwecken/ so Achar oder Atjaer genennt wird; man gebraucht solche fast eben auf eine solche Weise als hier zu Lande die Gurken/ Oliven und Kappern. Solche Speise wird auch in die Niederlanden gebracht/ und allda von vielen mit grossem Lust verzehret.

Sie bestehet aber aus Kukumern/ Mangas/ grünem langen Pfeffer/ Knobloch/ grünen Ingber-Wurzeln/ dünnen Zweigen von Bambu oder dickem und weichem Indianischen Rohr in Salzwasser und Essig: wie auch gülden Aepfeln gleichfals in Salzwasser und Essig mit beygefügten Pfeffer und unterschiedlichen andern Kräutern. Die Reißlein oder Zweiglein vom grünem Pfeffer werden in Salzwasser und Essig gelegt/ und mit gekochtem oder gebratnem Fleisch aufgesotten; wie auch eben auf eine solche Weise die grünen Ingber-Wurzeln/ Galange/ samt den Früchten Manga/ Karambolas/ Atjaer/ Billinbing/ Kurkuma/ Gurken/ Melonen und Kürbsen/ an statt der Kappern und Oliven/ wiewol man selbige auch an etlichen Orten/ als in Suratte/ überflüßig antrifft.

Etliche Indianer essen auch güldne Aepfel/ in Lateinischer Sprache *Poma amoris*, und *poma aurea*, von den Portugiesen aber *pomo d'Oro* genannt; diese Früchte sind eine sonderbare Art von Mandragora und kühlen im dritten Grad/ dannenhero etliche Achay oder den Brasilianischen Pfeffer/ auf Malaysch Lada Chili genannt/ das ist/ Pfeffer von Chili/ der sehr hitzig ist/ hinzuthun/ die allzugroße Kälte auf solche Weise zu temperiren/ worüber sie dann auch Oel und Essig giessen/ und essens also zum gebratnen Fleisch und Fischen. Etliche sind gewohnet/ den Achay allein zu essen und zwar bedienen sie sich dessen so stark/ wie etliche insgemein den Tabak gebrauchen. Die güldnen Aepfel werden auch in Zucker geleget: und die Sineser in der Insel Java essen dieselben/ wann sie zuvor in der Aschen gebraten worden/ mit Essig und Pfeffer. Die Früchte Karambolos werden auch zu diesem Ende in Salzwasser und Essig geleget.

Der gewöhnliche Trank des gemeinen Manns ist Wasser. Vermögliche Leute aber/ und insonderheit die Mohren/ mengen unter das Wasser den Limonsafft und Zucker/ woraus ein angenehmer Trank wird/ den sie Scherbet nennen. Getränk.

An vielen Orten trinket man/ an statt des Weins einen Safft/ der aus den Kokosbäumen in ein angehenkt Geschirr des Nachts tropfet und gezapfet wird. Die Portugiesen nennen diesen Wein *Vinho de Palma*, das ist/ Palmwein/ die Indianer in Kambaja/ Tarri oder Terri/ andere Sura und Toddy und die Amboineser Toback. Dieser Safft ist weiß von Farb/ ein wenig trüb und säuerlicht/ wiewol

an-

annuhtig zu trinken; er machet das Hirn eben so dummelicht und toll wie der Wein/ wann er zu viel getrunken wird. Man hält diesen Trank vor ein trefflich Arzneymittel wider die Wassersicht. Dieser Safft wird gemeiniglich nach der Sonnen Untergang/ gegen die Nacht aufgefangen/ bis zu Aufgang der Sonnen/ dann also ist er sehr kühl/ süß und lieblich den ganzen Tag zu trinken. Der aber bey Tage heraus laufft/ ist nicht so geschmaksam/ sondern sauer und schahl/ weil ihn der Sonnen Hitze verderbet/ daß er also zu nichts/ als Essig davon zu machen/ dienlich/ worzu ihn auch die Indianer gebrauchen. Aus diesem Safft Sura oder Terri/ der von sich selbst aus den Bäumen tropfet/ wird ein Wein gebrannt/ den die Indianer Uraka nennen/ und ist eigentlich der Indianer ihr Wein/ hitziger und starker Krafft/ und weisser Farbe/ welchen die Indianer/ ob er gleich noch so hitzig/ wie das Wasser hinein trinken.

Von den Portugiesen wird dieser Wein noch etwas besser zubereitet; also nemlich: man fasset die Uraca in Fässer/ thut alsdann in ein jedes Faß ein wenig über drey Hände voll blaue Rosinen. Nachdem solche hinein geworffen/ lassen sie das Spundloch offen stehen/ auch in dem Faß etwas leer/ weil es sonst von der grossen Hitze bersten müste/ angemerkt es in einem Wall für und für seudt/ wie Wasser. Alle Tage wird es einmal umgerühret/ und solches 14. oder 15 Tage nacheinander: darnach gewinnet die Uraca eine so schöne und lieblich-rote Farbe/ wie der Portugiesische Wein/ kommt diesem auch mit dem Geschmack gar nahe. Der frische Safft/ der in den Kokos-Nüssen verschlossen ist/ wird auch viel getrunken.

Ein anderer Trank/ Zaguer genannt/ tropft in Banda und den Molukkischen Inseln/ aus einem Baum/ der dem Kokosbaum nicht ungleich. Dieser Safft ist sehr ungesund zu trinken/ insonderheit vor die Frembdlinge/ dann er verursachet nicht allein einen langwürigen Durchbruch/ sondern auch eine Indianische Lähmung Berlbery genannt.

Es giebt auch in Indien einen starken Trank gleich dem Brandwein/ Arak genannt. Dieser wird aus dem Safft/ der in den Kokos-Nüssen verschlossen ist/ bereitet/ und samt dem Baum-Safft und Reiß gebrennet.

Die Sineser fälschen diesen Trank sehr schändlich/ indem sie/ um den Reis zu ersparen/ ihn mit denen im Meer schwimmenden *Holoturis* oder Meergewächsen vermischen/ und damit machen/ daß er der Lungen eine verderbliche Hitze und Entzündung giebt/ daß die Schwindsucht und das Blutwerffen/ ja endlich nach langem Leibs-Abnehmen der Tod erfolget/ welches die arme unvorsichtige Europäische Kriegsknechte/ indem sie selbigen allzuviel getrunken/ mit ihrem zeitlichen Verderben erfahren; dann diese *Holoturia*, und andere Uber-Gewächse/ haben eine so brennende Hitze bey sich/ daß einem auf der Haut Blasen auffahren/ wann man sie nur anrühret.

Bey den Niederländern ist an vielen Orten ein sonderbarer Trank sehr im Gebrauch/ welcher bereitet wird von fliessendem Wasser/ schwartzem Javanischen Zucker/ Tamarinden und frischen zerschnittnen Limonien. Diese sämtliche Dinge thut man in ein Faß/ mit eisernen Reiffen/ vermacht es sehr wol/ und lässet es im Schatten ohne Feuer 24. Stunden gestehen/ welches dan mit grossem Schall geschicht/ nicht anders als ob es ein Bräukessel wäre; auf solche Weise wird die Unreinigkeit und der Geist oben auf getrieben/ daß mans kan füglich davon thun. Es ist ein sehr gesunder Trank/ und schmecket so gut als Englisch Bier.

Fast durch ganz Indien wird ein Trank gefunden/ Palipuntz genannt/ der an etlichen Orten also bereitet wird: Man nimmt halb Brandwein/ halb Wasser/ geriebne Muscaten-Nüsse/ Kannelpulver/ Zucker/ und Chinesische kleine Limonien/ rühret alles wol durcheinander/ un trinket davon. Den Unsrigen ist dieser Trank/ wo man sichs zu viel bedienet/ sehr schädlich/ ja offtmahls tödtlich/ zumahlen es einen hefftigen Bauchfluß und Durchlauf verursachet. Etliche trinken auch das Zuckerbier/ also daß der braune oder schwarze Zucker nur blos im Wasser gerühret wird. Und weil dieser Trank süß/ und in der Hitze allzeit getrunken wird/ so ist er sehr ungesund. Wann man aber den Palipuntz darzwischen trinket/ so wird dem Ubel in etwas gesteuret.

In Arrakan und Pegu wird ein Trank von Reiß gemachet/ den sie Papplis nennen. Aus Datteln/ Zucker und Palmwein wird auch durch Krafft des Feuers/ ein Brandwein gebrennet. Reiche Leute/ im Reich des Grossen Mogols trinken vor ihren besten Trank den Schirasser Wein/ dan Landweine habē sie nicht/ zumalen in Indien keine Reben gepflanzet werden. Die meisten Indianer trinken auch den Tabak sehr stark/ aber auf eine sonderbare Weise/ und fast wie die Persianer. Alle Indianer so wol Mohren als Heyden essen und käuen auch ohne Unterlaß die Betel-Blätter mit Areka und ein wenig gebrannte Muschel-Schalen darunter gemenget.

Die Heydnischen Indianer/ insonderheit die von Suratte und der Küste Choromandel verstehen sich aus der massen wol auf die Kräuter/ und wissen die schädliche von den nützlichen sehr wol zu unterscheiden: dann gleichwie die Leute/ nach der Pythagoreer Weise/ nichts essen das mit einem Leben begabet ist/ sondern nur Wurzel und Kräuter/ also wissen sie auch die zum Essen dienliche Kräuter von den heilsamen und zur Arzney dienlichen/ wie auch von den vergiffteten zu unterscheiden. Bont. 154

Die Indianer gebrauchen keine Tischtücher/ sondern breiten an statt derselben ein grosses Blat vom Baum Mauz auf die Tafel/ so ihnen auch an statt der Schüsseln und Teller dienet. Sie bedienen sich keiner Löffel zum Essen/ sondern/ an statt derselben/ der Hände und Finger. Valle.

Die Indianer tragen gemeiniglich Jubelen oder Gehänge an beyden Ohren/ insonderheit die Heyden/ dannenhero sie auch einen

nen Christen/ der solche trägt/ in grossen Ehren halten.

Kleidung.

Die Kleidung der Indianischen Heyden bestehet meistens aus Baumwollenen Tüchern/ welche theils rein/ theils auch grob sind/ nach Beschaffenheit der Person/ und Gelegenheit der Unkosten; Leinwand aber ist bey ihnen nicht gebräuchlich/ zumahlen in Indien kein Flachs zu finden. Dieses Kleid tragen sie über der blossen Haut/ dergestalt/ daß sie es oberhalb des Gürtels zugleich an statt eines Kleides/ und eines Hembdes gebrauchen/ welches glatt am Leibe anliegt/ am Ende aber sehr weit ist/ und nicht unanständig biß auf die Dicke des Beins hinab hänget. Unterhalb des Gürtels tragen sie unter diesem Kleid sehr lange Unterhosen von gleichem Zeug/ welche nicht allein die Schenkel/ sondern auch die Schienbeine biß an die Füsse bedecken/ und der Länge nach/ zur Zierlichkeit viel Falten haben.

Alle Heydnische Indianische Frauen sind durchgehends schwarz/ lang von Schienbeinen und Schenkeln/ aber sehr kurz von Leib: sie gehen ohne Unterschied/ so wol Reiche als Arme/ so wol im Hauß als auf der Gassen mit blossen Füssen. Vornehme Weiber lassen ihnen/ wann sie ausgehen/ über ihrem Haupt einen Sonnenschirm halten/ umb sich vor der Sonnen-Hitze zu beschirmen.

Was die Mannspersonen anbelanget/ so gehen etliche mit blossen Füssen/ andere vornehmere tragen Pantoffeln oder Schuhsolen. Wenige bedecken den ganzen Fuß. An den meisten Orten tragen sie Schuhe an den blossen Füssen/ die also gemachet sind/ daß sie dieselben leichtlich ausziehen können/ und die Hände nicht darzu gebrauchen dörffen; welches beydes wegen der grossen Hitze des Landes/ als auch wegen der Gewonheit in den Gemächern stets auf Teppichen zu gehen/ nicht wol anders seyn kan.

Sie lassen gleichwie ihre Vorfahren/ ihre Haare sehr lang wachsen/ ganz anders als die Mahometaner/ welche dasselbe abscheeren. Den Bart putzen sie hinweg bis auf die Knebel. Das Haubt bedecken sie mit einem kleinen und sehr zarten Tulband/ welcher gleichsam viereckigt/ ein wenig hoch/ und oben auf der Spitze breit ist. Diejenige aber/ so etwas netter daher gehen wollen/ pflegen einen gestriemten Tulband von vielfärbiger Seiden/ wie auch von Gold/ auf dem weissen Grund/ und also auch einen von Gold und Seiden gestickten Gürtel/ an statt des weissen zu tragen. Sie sitzen zu Pferd mit dem Säbel an der Seiten/ einer Rundartschen am Hals/ und einem kleinen breiten schön gearbeiteten Dolch/ den sie am Gürtel tragen.

Auf was Weise die Indianer ihren Leib anstreichen.

Die Indianer/ sowol Manns- als Weibspersonen beschmieren den ganzen Leib mit einer Salben wider die Soñen-Hitze/ weil sie von derselben sehr schmerzlich geplaget werden/ insonderheit aber/ damit sie glatte und gelenke Glieder überkommen mögen. Diese Salbe wird von den Weibspersonen bereitet/ und bestehet von allerhand sehr klein-geriebnem Sandelholz/ den Blättern Chanpok/ den Blumen Mogori/ jedes ein Hand voll/ Kamfer/ so viel beliebig/ dardurch einen angenehmen Geruch zu überkomen.

Alle diese Dinge werden in einen glatten Marmorstein gethan/ und mit einem Stempfel untereinander gewirket/ worauf man frisches Oel von Kokosnüssen/ oder Rosen-Oel/ so viel man will und gnug ist/ darzu thut/ und also einen Brey daraus machet. Und obgleich die Leute/ als mit Saffran geschmieret/ sehr garstig aussehen/ sonderlich wegen der gelben Farbe von Kurkuma/ so ist doch der Geruch sehr lieblich und gesund. Zu diesem Ende wird auch ein Oel bereitet aus der Blüte oder den Blumen eines Baums/ der nicht gar hoch ist/ und Blätter hat wie ein Pfersichbaum. Diese Bäume und Blüte werden von den Indianern Sampaga/ sonst auch Champakka und Champe genennet/ und sind unter ihnen sehr hoch geachtet. Dann alle Indianer/ sonderlich die Mohren/ halten sehr viel auf einen lieblichen Geruch/ sonderlich auf denjenigen/ der von Blumen kommet/ dannenhero siehet man die Weibspersonen/ wann sie auf den Gassen gehen/ dergleichen Blumen in ihren Haaren steckend haben/ um sich hierdurch bey ihren Männern desto beliebter zu machen.

Es werden durch ganz Indien die Blätter von einem Baum gebrauchet/ den die Araber Alkanna nennen/ und färben die Indianer und Mohren ihre Zähne/ Lefftzen und insonderheit die Nägel rot damit. Und damit gehen sie folgender Gestalt umb: sie zermalmen mit einem marmelnem Stämpel die Blätter auf einem Stein/ werffen solche hernach in reines Wasser/ mengen ein wenig Kalch darunter/ davon wird eine rote Farbe.

In den heissen Sommer-Tägen haben vornehme Standspersonen/ sie liegen gleich oder stehen/ ihre Diener um sich herum aufwartend welche mit ihren Wehern und ledernen Wind-Wechlern ihnen eine angenehme kühle Lufft machen/ und dardurch die Fliegen vertreiben. Zu Geniessung einer angenehmen Erleichterung/ lassen sie ihre Barbierer vor sich komen/ welche ihnen die Arme/ Schultern und andere Glieder des Leibes gar sanfft streichen und gelindiglich reiben. Solches thut ihnen sehr wol/ und verursachet eine Bewegung des Geblüts in den Adern/ und ist sonderlich denjenigen dienlich/ welche ihr Geblüt nicht erhitzen/ und sonsten keine starke Bewegung haben.

Lust-Oerter der Indianer.

Was ihre Lustplätze anbelanget/ so bestehen selbige in Büschen und Gärten/ allwo sehr schöne fruchtbare Bäume wachsen. Unter andern haben sie alldar kleine Weinstöke/ woran trefflich schöne süsse Trauben wachsen/ welche sie frisch abschneiden und essen/ oder Rosinen davon bereiten/ dann Wein wird davon nicht gemachet/ zumahlen die meisten Krafft ihres Gesetzes/ keinen Wein trinken dürffen. In solchen Gärten sind auch viel Granat-Bäume/ samt vielen andern herzlichen Früchten und Blumen/ die in diesem Lande gefunden werden. Mitten in diesen Gärten sind Springbrunnen/ welche um ein merkliches höher stehen/ als der bepflanzte Grund.

Eduard Terrey.

Aus diesen Brunnen wird das Wasser durch enge offne Rinnen (dann von bleyernen Röhren ist ihnen nichts bewust) an unterschiedliche Oerter der Gärten zur dürren

Jahrs-Zeit geleitet. Es sind auch in diesen Gärten kleine runde Tanken oder Weyher / sich darinn zu baden / derer Seiten und Böden aus dauerhafften Steinen bestehen. Diese Weyher werden durch Wasserleitungen oder Gänge aus vorberührten Brunnen gefüllet / und kan man solche wieder ablassen / wann man will. Die Waschplätze sind in oder sehr nahe bey den Garten-Häusern / welche insgemein fast schöner und netter sind / als ihre Wohn-Häuser selbst.

Die Häuser vornehmer Leute sind mit wenig Haustraht versehen / und weder mit Tapezereyen / noch einig anderm Ding ausgezieret; dann sie haben keine Stühle / Tische / Bette / noch einige Fürhänge in ihren Gemächern; zumahlen auch die allzu grosse Hitze ihnen nicht zulassen würde / solche Dinge zu gebrauchen. Alle ihre Zierlichkeit bestehet in Söllern und Böden / die ganz glatt und eben gemachet sind mit feinem Estrich / worauf sie sehr kostbare Decken / so wol in ihren Gezelten / als Häusern / legen. Auf denen sitzen sie / wann sie essen und trinken wollen / auf Morgenländische Weise / wie die Schneider auf ihrer Werkstatt / mit kreuzweis unter den Leib übereinander geschlagnen Beinen und ausgezognen Schuhen. Diese ziehen sie aus / sowol Reinlichkeit halber / als die Füsse kühl zu halten / welches ihnen in diesen kalten Landen wol zu statten kommet. Deß Nachts schläfft man auf diesen Decken / oder auch wol auf einer harten Matratzen / oder unterweilen in einem hängenden / schlechten und nichtigen Bette / Kot genañt. Wohin sie aber sich schlaffen legen / da strecken sie sich nach ihrer völligẽ Länge aus / und liegen gemeiniglich auf ihrem Rücken / ohne einigen Polster oder Kopfküssen. Die gemeinen Leute liegen also ausgestrecket auf dem Boden in der hitzigsten Jahrszeit / und bedecken sich / wann sie schlaffen wollen / mit *Callico*, oder einem weissen baumwollenen Hembd / vom Kopff biß auf die Füsse; also daß man meinen sollte / es wären Leichen / zur Begräbnis bereitet. Die obberührte hangende Decken oder Bette / Kots genannt / hängen im Hause an Stricken ein wenig über dem Grund oder Boden (es sind solche Bette an den 4 Winkeln deß Gemachs fest angebunden) und werden von den Knechten hin und her beweget / umb also den darinn liegenden einzuwiegen.

Indianische Diener tragen ihr Gewehr den ganzen Tag an der Seiten.

Die Indianische Diener / sie seyen gleich Mahometaner oder Heyden / pflegen nicht allein auf der Reise / sondern auch in der Stadt / nach Gewohnheit deß Landes / mit Schwerdern / Rundatschen / Bogen und Pfeilen gewaffnet zu gehen / ja gar in dem Hause / den ganzen Tage / bis in die Nacht / wann sie sich schlaffen legen / an der Seiten zu tragen.

Grosser Staat und Pracht der Indianer.

Vornehme Leute führen einen grossen Staat / und halten sich sehr prächtig / pflegen auch vor ihnen ihre Carossen hergehen / oder / wann sie reiten / ein sehr hohes Fähnlein durch einen Lackeyen vortragen / und ein ungesatteltes Handpferd vorherführen zu lassen.

Es ist auch die Freyheit in diesen Landen sehr groß / daß nicht allein grosse Herren / und welche hohe Aempter verwalten / sondern auch eine jede Privat-Person / was Lands oder Religion sie auch seye / so prächtig als sie immer will / und wann es ihr Seckel erträgt / wie der König selbst halten mag. Dannenhero kommt es / daß sich jederman ins gemein adelich hält: welches man dann gar wol thun kan / beydes weil der König / ob er schon siehet / daß seine Unterthanen so herzlich / und wie Fürsten / leben / ihnen solches nicht für übel hält / noch tyrannisch mit ihnen verfähret / noch ihnen / wie in andern Mahometanischen Ländern gar offt geschicht / die Haut über die Ohren ziehet; als auch / weil die Indianer zu solchem eitlen Pracht sehr geneigt sind / und die Diener / wegen grosser Menge der Leute / nicht viel kosten / sondern mit einem geringen zu unterhalten sind / indem ein gemeiner Diener / so kein Amt versiehet / auch in den vornehmsten Häusern / deß Monats für seine Besoldung / Kost und Kleidung / nicht mehr als 3 Ropias / deren eine 24 Stüber machet / bekommet.

So hat es auch der Sclaven eine unzehliche Menge / die fast nichts kosten / weil sie nichts anders / als weisse baumwollene Leinwand tragen / die sehr wolfeil ist / und meistentheils eitel Reiß / und ein wenig Fische / deren allenthalben ein grosser Uberfluß ist / essen. Dergestalt daß ein jeder / wie wenig er auch vermag / ein grosses Hausgesind / wie gedacht / mit geringem Kosten / halten / und sich aufs herzlichste aufwarten lassen kan; und dieses umb soviel desto mehr / weil sie von der Kauffmannschafft / worauf sie sich meistentheils legen / sehr grossen und merklichen Gewinn haben / auch ihre Einkommen / wegen unglaublicher Fruchtbarkeit deß Landes / nicht viel geringer sind.

Die Weibspersonen können wol danzen.

Die Weibspersonen sind zum danzen sehr wol abgerichtet / und zwar nach den Trommeln / Schellen oder andern Instrumenten / welche die Mannspersonen dabey gebrauchen.

In Suratte / und an unterschiedlichen andern Orten in Indien / werden viel Dänzerinnen gefunden / die sich vor Geld zum danzen bestellen lassen. Sie sind mit Ringen an den Beinen / Perlenschnüren um den Hals / und andern Zierrahten von Gold prächtig ausstaffieret.

Viel unter ihnen tragen lederne gewisse runde Bruststücke / als wie ein Schild / welche auswendig erhoben / und mit Edelgesteinen / oder sonst etwas dergleichen / besetzet sind / welche / wann die Sonne darauf scheinet / einen trefflichen Klanz von sich geben. Etliche können gar fix und fertig durch einen Reiff hin und herspringen.

Die Chanen und andere Grosse Herren / lassen nach der Mahlzeit etliche Tänzerinnen vor sich komen / um zu danzen und zu singen nach der Musik / so mit einer Schalmey und Tumbeck (ist eine Art Handpaucken) wie auch zweyen kleinen Trumeln gemachet wird. Sie ziehen mutternackend von einer Stadt zur andern / ja durch das ganze Land / und wol auch durch benachbarte Länder / und ernehren sich mit Danzen / Singen / Gaukeln und Springen. Sie haben an den Fingern / Zehen an Füssen / Nasen / Lippen und

Ohren verguldete Ringe. Ihre Arme sind gemeiniglich jeglicher mit 5 kupfern verguldeten Ringen / und zweyen roten sammiten Armbändern / so mit guldnen Knöpfen besetzet / etliche über etliche unter die Ellnbogen auf gleiche Art / auch ihre Beine gezieret. Diese Weibspersonen lassen sich auch unterweilen beym Danz vor Huren gebrauchen.

Terry. Die Indianer / insonderheit die Mogöller / unterhalten unterschiedliche Arten von Habichten / so wol grosse als kleine / zur Zeitvertreibung

Jagt. ausser dem Hause. Die Windhunde sind / nach deß Terri Bericht / etlicher massen den unserigen gleich; aber bey weitem so groß nicht; wie Peruschi vorgiebt / so sind allda keine Windhunde / sondern man machet Leoparden und Tiger zahm / um dieselben zur Jagt zu gebrauchen / welche mit einem Sprung das Wild erhaschen und angreiffen.

Die Mogöller gehen auch mit Röhren auf die Jagt / schiessen aber nur mit einer Kugel / dann Hagelgeschoß ist bey ihnen nicht gebräuchlich. Sie wissen trefflich wol mit Bogen und Pfeilen umzugehen / und das Ziel zu treffen. Die Bögen sind sehr artig von Büffelhörnern / und die Pfeile von leichtem Riet oder Rohr gemachet / womit sie die Vögel im Flug / und das Wild im vollem Lauff schiessen können.

Die wilde Vögel / welche sich im Wasser anfhalten / wissen die Mogoller gar artlich zu fangen; Es tritt nemlich ein Knecht ins Wasser / mit einem künstlich-ausgefülltem todten Vogelbalg von gleicher Art / wie er zu fangen begehret / und giebt eben einen solchen Schall und Stimm von sich / als ob es ein lebendiger Vogel wäre. Der Vogler gehet mit seinem ganzen Leib / den Kopf ausgenommen / unter dem Wasser / und hat oben auf dem Wirbel den zubereiteten Vogel angebunden. Wann er nun also sich zu den rechten Vögeln nahet / so ziehet er solche bey den Beinen unter das Wasser / und fängt sie nach seinem Belieben / Lust und Wolgefallen.

Spiele. Was ihre Spiel und Zeitvertreib in ihren Häusern anbelanget / so ist zu wissen / daß sie zwar auch ihre Spiel-Charten haben / die aber von den unserigen weit unterschieden sind / so wol was die Bilder / als die Anzahl der Blätter anbelanget; sie haben auch gute Wissenschafft im Schachspiel. Unterweilen üben sie sich unter den Quacksalbern mit Taschenspielen und Gaukeln: Ihre Quacksalber haben gifftige Schlangen in Körben / von denen sie sich mit allem Willen stechen und beissen lassen. Das gestochne Glied geschwillt ihnen von stundan auf / welches sie gleich wieder mit Oel und Pulver zu recht bringen / und bieten so dañ solche ihre Arzney-Mittel den Umstehenden und Zusehern zu Kauff an.

Die Gauckler und Taschenspieler sind auch sehr hurtig und fix in ihrer Kunst / und verrichten wunderseltzame Dinge mit ihren Händen. Sie legen nemlich Schüsseln oder weite offne Körbe auf die Erden / und zwar 3 oder 4 übereinander / welche alle leer zu seyn scheinen / wann man sie niedersetzet; so bald man aber eine Schüssel nach der andern aufhebt / so sitzen / oder scheinen zu sitzen / auf dem Boden unterschiedliche lebendige Vögelein / ja offt auch Turteltauben und dergleichen: die sie dann / wie es scheinet / wieder bedecken eben mit den vorigen Schüsseln oder Körben; wann sie nun solche wieder empor heben / so siehet man kein einiges Vögelein mehr / also daß man nicht weiß / wie sie solche darunter / und wieder hervor gebracht.

Der grosse Mogel ziehet zum öfftern mit hundert / ja zwey hundert tausend Mann auf die Jagt. Fr. Bernier

Um Agra und Dely / längst dem Strom Gemna / bis an die Berge / und auch zu beyden Seiten des grossen Weeges / der nach Lahor gehet / hat man sehr viel unbebauetes Land; an etlichen Orten sind abgehauene Wäldlein / an andern wächset viel hohes Graß / das eine Manns-Länge hat. An diesen Orten sind hin und wieder Wachten ausgesetzt / welche ohne Unterlaß hin und her streiffen / und verhindern / daß niemand / er sey auch wer er wolle / zu jagen sich unterstehen möge / daß man also alldar überall eine grosse Menge von allerhand Wild antrifft. Wann die Jäger-Wachten erfahren / daß der König oder Mogol auf dem Feld / und nahe bey ihnen ist / so zeigen sie dem Großjägermeister an / wo das meiste Wild anzutreffen / und eine jede Gattung sich aufhält. Also besetzet man alle Zugänge zu solchen Plätzen mit Wachten / ja wol offt mehr als 3 oder 4 Meilen umher. Jagt des Mogols.

Diese Jagt wird auf unterschiedliche Thiere angestellet / nemlich auf Gazellen / Nilgaux oder wilde Ochsen / Löwen / Kranch und dergleichen. Die Gazellen-Jagt geschicht mit zahmen Leoparden auf diese Weise: Wann man eine Truppe Gazellen (zumalen gemeiniglich 5 oder 6 miteinander lauffen) entdecket hat / so trachtet man solche dem Leopard ins Gesicht zu bringen / der auf einen kleinen Wagen angefesselt ist. Dieses schlaue Thier / wann es frey gemachet worden / begiebt sich nicht von stundan aufs lauffen / wie man etwann wähnen möchte / sondern schleichet in der Krümme einher / verbirget sich unterweilen in etwas / bis er allgemählich zu den Gazellen näher kommet / und ihme getrauet dieselben zu erhaschen / wie er dann solches auf 4 oder 5 Sprünge mit grosser Gierigkeit zu Werk stellet. Wann er nun meinet / seiner Sache gewiß zu seyn / so springet er auf ein solches Thier / würgt es / sauget das Blut daraus / und lässet sich am Blut / Herz und Leber genügen. Wo ihm aber der Sprung mißlinget / welches dann offtmahls geschicht / so bleibt er auf der Stelle stehen / und begehret die flüchtigen Gazellen nicht zu verfolgen / zumahlen es auch eine vergebliche Sache seyn würde / weil sie viel stärker als der Leopard lauffen können. Hierauf kommt sein Meister ganz sittiglich zu ihme gegangen / wirfft ihme Stücker Fleisch für / und liebkoset ihme dabey so lange / bis er ihme eine Decke vor die Augen gethan / und ihn also wieder auf dem Wagen angefesselt hat.

Der Nilgaux-Fang / so eine Art vom Elendthier / hat nichts besonders / und ist von

schlechter Importanz. Man umringet sie mit grossen Garnen oder Netzen/die man allgemählich zuziehet. Wann man sie nun also in einen engen Raum zusamm gebracht / so tritt der König mit seinen Omrahen und Jägern hinein / welche nach seinem Begehren die Thiere niederfällen/sowol mit Kugeln/als mit Pfeilen/ und halben Picken / oder auch mit Säbeln und Musqueten; und zwar unterweilen in so grosser Menge/daß der König den vierten Theil derselben denen Omrahen insgesamt verehret. Die Kranich-Jagt ist trefflich lustig/ und annehmlich zu sehen / wie sie sich in der Lufft wider die Raubvögel vertheidigen. Unterweilen müssen sie Federn lassen / unterweilen aber entkommen sie auch/ weiln diese Raubvögel im wenden und hin und her kehren nicht zum fertigsten sind. Unter allen diesen Jagten ist die Löwen-Jagt eine recht Königliche Lust / dieweil niemand/ als der König und die Fürstliche Personen/sich auf dieselbe begeben dürffen / es geschehe dann solches aus sonderbarer Vergünstigung. Sie ist aber auch sehr gefährlich / und geschicht bey nahe auf diese Weise: Wann der König im Felde sich befindet / und die Jagt-Wachten den Ort haben entdecken und aussorschen können / wo ein Löw sich aufhält/ so binden sie nicht weit davon einen Esel an/ worauf der Löw so fort los gehet / und denselben zerreisset / sich auch auf solche Weise nach keinen andern Raub/ von Ochsen / Kühen oder Schafen umsiehet/sondern/wann er Wasser gefunden/sich auf seinen gewöhnlichen Platz zu schlaffen niederleget / bis der Tag wieder anbricht. Alsdann findet der Löw an dem vörigen Ort wieder einen andern Esel / den die Jäger allda angebunden haben / eben wie des vorigen Tages. Und nachdem sie ihn also angeködert/ und viel Tage nacheinander an selbigem Ort aufgehalten haben / auch wissen / daß der König nicht weit von ihnen sich befindet / so binden sie endlich einen Esel an / dem sie vorhero eine ziemliche Menge des *Opii* oder Magsamens eingegeben / damit das Fleisch / nachdeme es der Löw verzehret / denselben desto stärker schlaffend machen möge; wiewohl etliche dieses vor etwas ungereimtes / ja vor ein allgemeines Gedicht halten / zumalen der Löw auch sonder Magsamen in einen starken Schlaff gerahten kan / wann er allzuviel gefressen hat. Wann nun dieses also geschehen/so spannen die Jäger / mit allen Bauren der umbliegenden Dörffer / grosse Garne auf / welche mit Fleiß darzu bereitet sind / die sie allgemählich enger einschliessen / eben wie zuvor von den Nilgaux gemeldet worden. Hierauf steigt der König auf einen Elefanten / ganz geharnischt / in Begleitung des Oberjägermeisters / etlicher auf Elefanten sitzender Omrahen / und vieler Gourze-Berdaers / wie auch vieler anderer Jagt-Wachten zu Fuß / so mit halben Picken versehen sind. Also nahet sich der König dem Garn von aussen/und brennet eine grosse Musquete auf den Löwen los. Sobald sich derselbe verwundet befindet / so kommt er / nach seiner Gewonheit / auf den Elefanten zugesprungen / findet aber das grosse Garn im Weeg / welches ihn verhindert / daß er nicht durchbrechen kan. Mittlerweile schiesset der König so lange / bis er ihn umbringet. Unterweilen ist es geschehen / daß ein und anderer Löw über das Garn gesprungen/und viel Menschen ums Leben gebracht und zerrissen. Es wird von den Indianern vor ein gutes Zeichen gehalten/ wann der König einen Löwen tödtet; vor ein böses Zeichen aber / wann er dessen verfehlet. Ja sie halten davor / der ganze Königliche Staat leide Noth / und werde in grosser Gefahr stehen / so ein solcher Löw entkommet / und nicht erwürget wird. Sie gebrauchen auch viel Ceremonien auf einer solchen Jagt / dann man bringet den todten Löwen vor den König / in der völligen Versammlung der Omrahen. Und wann man denselben wol besichtiget und abgemessen hat / so schreibet man alles in der Canzley auf / daß nemlich ein solcher König zu solcher Zeit einen Löwen von solcher Grösse und von solchen Haaren getödtet habe / der mit solchen langen Zähnen und Klauen begabt gewesen; und werden also auch die geringsten Umstände aufgezeichnet.

In Indien gebrauchet man keine Fackeln/ gleichwie in unsern Landen / sondern / an statt deren / gewisse kupferne Feuerpfannen / fast auf solche Art und Weise / als in den Händen der höllischen Furien von den Mahlern vorgestellet werden. Feuer-Pfannen.

Man erhält darinn das Feuer mit Pech und anderer leichtfangenden Materi / welche / vermittels einiger Fettigkeit/ die Flammen von sich giebt. Ein Diener trägt die Feuerpfanne in einer kupfernen Flaschen/mit einem sehr lang- und engen Hals/an statt einer Handheben/um solche dabey zu halten/damit/wann die Flamme durch die beygefügte Fettigkeit sich vermehret / die Hitze und Krafft derselben die Hand deß Trägers nicht verletze.

Die meisten Indianer / sonderlich die Malabaren/gebrauchen/an statt deß Papiers/ die langen Blätter von den Kokos-Bäumen/ worauf sie mit einem eisernen Griffel die Buchstaben gar künstlich zu schreiben oder zu graben wissen.

Was die Sprache der Indianer betrifft/ so gebrauchen die Mohren und Mahometaner eine andere/als die heydnische Indianer. Unter allen Sprachen aber ist fast keine/die sich so weit erstrecket und ausbreitet/als die Maleysche/wie bald etwas weitläuffiger solle vorgestellet werden: Es wird wol nicht ungereimt gehandelt seyn / wann wir die gebräuchlichsten Wörter dieser fast in ganz Indien hin und wieder üblichen Sprache gleichsam zum Vortrab vorstellen / und die Teutsche Verdolmetschung gleich dabey fügen. Es sind aber folgende:

Teutsch.	Maleysch.
Anziehen	Pakoe.
Abziehen	Kaelbaer.
Anbeten	Backasse.
Antworten	Minjaot.
Abtragen	Batturon Cabauwa.

Teutsch.	Maleysch.
Abhalten	Carratan Pangal.
Annehmen	Tariman.
Ackern	Bangala tana.
Ackermann	Oran gouno.
Ankommen	Sampe.
Abgehen	Turan Cababa.
Anhören	Bandagar.
Arbeiten	Backarga
Abschneiden	Karat.
Ander	Laing.
Also	Bigitou.
Alldar	Disoruna.
Arm/ oder dürfftig	Cassian.
Allzuspät	Lambaet.
Allzufrühe	Arry galay.
All aus	Abys.
Angesicht	Lidt.
Antwort	Britou.
An Land gehen	Piggy darat.
Abend	Malan.
Allzumaßl	Samonga.
Anker	Savou
Armuth	Kassion Amat.
Ankern	Labo Soau.
Abziehen	Tarra Kaelwaer.
Als dir beliebt	Candati Packanita.
Ein Arm	Tangan.
Aß zum Fischen	Oupan.
Allein	Sendiri.
Aderlassen	Kaelwaer Darot
Accordieren	Badamme.
Ankommen	Bamanarou onutom.
Arrestiren	Bapassou.
Ablassen	Yangan.
Anbieten	Battavaer.
Aergern / ärger machen	Bemeyna.
Anderswo	Larien Remapa.
Arsch	Partat.
Anzünden	Pasan.
Anbeissen	Makan Pagy.
Ausziehen	Salyn Pockian.
Auflösen	Caulwaer Pinghan.
Abweisen. Abschlagen	Candaty.
Aufschneiden	Caratkan.
Aufstehen	Bangou.
Aufgehen	Nayn.
Auflösen	Salingkan.
Alt	Tuora.
Auch	Bygito in.
Auge	Mata.
Bringen	Bawa.
Brennen	Backara / oder / Mangala.
Binden	Jcat.
Begiessen	Zieron.
Bereiten	Boat adar.
Borgen	Petschaya
Bessern	Bocaet bae.
Bewahren	Semoeny.
Bestehen	Zouda balanga.
Berauchen	Baassay.

Teutsch.	Maleysch.
Beschwerung	Baeyk.
Baden	Travzion.
Brechen	Peyrzia.
Bezahlen	Bayar.
Beginnen	Moullay.
Begehren	Mauncka.
Betriegen	Boboy.
Begraben	Tanam.
Bewachen	Batjagay.
Bezaubern	Tackana.
Belachen	Barmayn.
Beschirmen	Papodan.
Beissen	Giget.
Befehlen	Mangoro/ oder/ Sowrou.
Bieten	Batavaet.
Bitten	Mintacan.
Blase oder Blatter	Tiop.
Bluten	Klaawaer darat.
Beobachten	Betachinta.
Beben	Goumartaer.
Behalten	Manaroo.
Befehl	Sourovan.
Blind	Bouta.
Breit	Lebat.
Blau	Jddo.
Besser	Bayck.
Bitter	Payit.
Brod	Rotty.
Butter	Minga Sappy.
Barbierer	Oran pande Thicor.
Becker	Oran pande Rotty.
Bräutigam	Cove cau van.
Bettstätte	Tampot Tidoran
Blat	Davon
Bonen	Cackara.
Bauch	Pouroot.
Blase	Casingan bumata.
Beiner	Cacky.
Bart	Janget.
Brust	Zousou.
Bruder	Addy.
Busch oder Wald	Votang.
Brucke	Jambatan.
Brech	Gouno.
Bein	Toulang.
Bestie	Binatan.
Blume	Bongham.
Blat	Darat
Baumgarten	Cabon.
Bogen	Pana.
Baum	Paen.
Brand	Kackaer.
Brill	Sarou matta.
Beil	Campa.
Buch	Cambyn.
Belieben	Souka.
Begegnen	Botta mon.
Beständig	Momoulay.
Brunn	Prigy.
Bley	Tyma.
Begegnen	Batamo.
Beschnitzen	Boatsiamat.
Bös	Ghahatt.

Teutsch.	Maleysch.
Cucumer	Antimon.
Contract	Birsgara.
Capitain	Anna Codda.
Christ	Satou Nesserani.
Drinnen	Dalangh.
Draussen	Lonaer.
Dauren oder Mitleiden	Ampon.
Decken	Totop.
Dürffen	Bamoula.
Dauren oder währen	Balambat.
Danzen	Manare.
Dörren	Gymoor.
Drohen	Britacot.
Dunkel	Calam.
Dunken	Thinta.
Dick	Gommo.
Dickes Tuch	Cayn tabbael.
Dazumahl / oder zur selbigen Zeit	Cala Cala.
Dar	Lana.
Darum	Porott.
Ich danke Euch	Terima cachi.
Demant	Pyramata.
Dolch	Crys.
Durst	Cryn.
Doppelt	Lipat.
Drey	Tyga.
Dünn	Nipis.
Dreck	Chamar.
Dorff	Nigay Citgil.
Diener	Oran beta.
Dornen	Dury.
Dicht dabey	Deka.
Damast	Soutratoieist.
Denken	Ingat kan.
Drucken.	Lapis.
Dolchen	Cris.
Ey mein!	Banan mira.
Essig	Thouka.
Erde oder Land.	Taua oder darat.
Erbärmlich	Cassian Caly.
Einer	Macan.
Ehren	Boatbassaer.
Erben	Bacasse Inga.
Ebnen	Bassama.
Endigen	Abbis.
Eichen fällen	Uian bat alloor.
Edel	Olu balan
Ehe gestern	Calmarydolu.
Elle	Gas.
Erster.	Dulu.
Erbar	Bode beye.
Eins	Sackuly iny.
Eid	Sompa.
Einig	Bigittou.
Eyer	Tilloor.
Ehrlicher Mann	Oran bac bonde.
Endte	Ity.
Eyter	Nana.
Eilen	Lacas.
Er ist hier	Ada siny.
Eingehen	Masso.
Einlassen	Biar masso.
Eisen	Wissy.
Eingeweid	Dalam Parol.
Ermel	Tangan.
Enkelin	Anakneene.
Enkel	Tjouzou.
Ehren und fürchten	Takot.
Entlassen	Salyn.
Entkleiden	Salyn pockian.
Enthalten	Jahan loupa.
Enthaubten	Battata Capalla.
Entfliehen	Larycan.
Entbieten	Casse.
Entlauffen	Larycan.
Entdecken	Bouca totop.
Empfanger	Tarymàn.
Euterbeulen	Sempa.
Fordern	Tongò.
Fürhang	Soutra viloudu.
Fehler	Couranga.
Fonteine	Songe.
Frucht	Boaboa.
Frucht-Schüssel oder Korb	Sapirin boat.
Folie/ oder dün Blech	Bongra pala.
Fünde	Batock.
Fein	Alis.
Feder	Calamp.
Fürhang	Tidoron.
Freundschafft	Sondara.
Fleissig	Zerrede.
Fürchten und ehren	Takot.
Flache Schüssel	Pingan.
Frosch	Tzoutze.
Federn	Poulo marulis.
Frey sprechen	Lapas can.
Gebrochen	Pathia.
Gut	Baeyck.
Geschütz	Bedill.
Groß	Basaer.
Genug	Sadang.
Granatapfel	Dilima.
Gedenken	Engatkan.
Gestern	Calmary.
Gehauener Stein	Bottou assa.
Gehen	Pigy.
Geben	Bry.
Genesen.	Sagar.
Gürten	Icat pingan.
Glauben	Bataot.
Geleiten	Icott.
Gram seyn	Gonsar.
Gienen / den Mund auffsperren	Thaugan.
Gedenken	Bangon.
Gebieten	Maugoroan.
Grüssen	Badamme.
Gräßlich/ Grausam	Bainga.
Gierig	Kekeer.
Gram	Loupa.
Gesund	Bayck.

Teutsch.	Maleysch.
Getreu	Petzyaya.
Glücklich	Aran.
Gerne	Taudati.
Gemeinschafft	Mambry beta.
Ganz	Boula.
Gebrandt	Maangus.
Gebraten	Pangan.
Grün	Birou.
Gelb	Couny.
Goldschmied	Pande masse.
Gürtel	Dastar.
Gesalzen Fleisch	Daghy massing.
Geiß	Tambi.
Großvatter	Ibou.
Großmutter	Ibou.
Gott	Dios.
Galge	Ganton.
Gebürg	Gounou.
Gebet	Minta.
Geist	Lavan.
Geld	Sarsi.
Glas	Lora.
Gesellschafft	Bassaman.
Gold	Massa.
Grät vom Fisch	Toulang.
Gering	Sadekit.
Glied	Baou tangan.
Geschäfftig	Ada soucar.
Gestank	Brossu.
Hinten	Balacan.
Handwerk	Pande.
Heuchlen	Battan doelou.
Höflicher Mann	Kyaey agum.
Hochzeit	Macanan minum.
Hinterbacken	Pantatt.
die Helfft	Santanga.
Herbey nahen	Baampeer.
Hoheit	Olubalan.
Helffen	Toulong.
Haben	Ada.
um den Hals fallen	Bapelo.
Heurathen	Cauyn.
Heulen	Bawa.
Hassen	Marouca.
Husten	Batour.
Hören	Dengaer.
Heissen	Namanga.
Hart	Caras.
Hoffärtig	Caras amat.
Hoch	Tyngy.
Hirschfleisch	Daghyn caras.
Heut	Hari yui.
Hier	Siny.
Hunger	Lapaer.
Halb	Sapanga.
Hierzu	Dici yuy.
Hundert	Saratus.
Herr	Knyn.
Hembd	Bayou.
Haubt	Capalla.
Haubt-Tuch	Cayn Capalla.
Hand	Tangan.
Haubtküssen	Bantal.

Teutsch.	Maleysch.
Haus	Rouma.
Heimlich	Bacatan.
Hart / ist ein Thier	Rousa.
Haas	Plando.
Hasenfänger	Angy plando.
Hund	Anghyn.
Henne	Ayam.
Hölle	Del Avatana.
Himmel	Dilanghyn.
Hals	Leheer.
Hirn	Oura.
Haar auf dem Haubt	Rambott.
Hammer	Pomokol.
Holz	Cayon.
Haan	Ayan-Lacky.
Haut	Toreyt.
Henker	Belegyn ganton.
Hanff	Mado.
Herz	Aly.
Hut	Kokogang.
Hitzig werden	Pasan.
Jagen	Bouan
Im Wald jagen	Batnankan dioutan.
Ich	Beta.
Jung	Mouda.
Ja	Jaa.
In	Datan
Jahr	Tauwan.
Jungfrau	Anna dare.
Junger Knab	Bonda.
Instrument / darauf zu spielen	Cotsyappen.
Kauffen	Bylly.
Kochen	Massa.
Kasteyen	Bellaygaer.
Kratzen	Gatrou.
Kommen	Datan.
Küssen oder versöhnen	Chium.
Kriegen	Ambil.
Klopfen	Mokol.
Krank	Pingakit.
Krüppel	Tempan.
Kurz	Panda.
Kauffmannschafft	Daganang.
Künstlich	Bayunga bande.
Krumm	Krott.
Kalt	Dingin.
König	Raydza.
Königin	Bini Radya.
Koch	Jorbapoo.
Kleidermacher	Pante boat payegan.
Kammer	Bele oder Bile.
Kauffmann	Oranbadagan / oder Fetor.
Kamm	Siseer.
Kalb	Anac sappy.
Kappaun	Cabyret.
Kameel	Cayou manis.
Kauffer	Tombaka.
Katz	Cotchyn.
Ich bin krank	Byte serate.

Teutsch.	Maleysch.
Kastel	Gourett.
Küß / darauf zu sitzen	Banthal.
Kalch	Capon.
Kram	Kede.
Kostlicher Stein.	Batou.
Kompaß	Podomman.
Krebs	Catan.
Klein	Citgill.
Kokos	Nior.
Kiesen	Pily.
Kinder	Anack.
Knien	Batillo.
Knüpfen	Dabondaer.
Kämmen	Sicer.
Kennen	Bakanal.
Kommen	Datan.
Kauen	Giget.
Kiefen / Zanken	Backelay.
Kessel	Pario tampak.
Kerze	Damaer.
Kuchen	Dapor.
Kaste oder Kiste	Pytti.
Kinder	Anack.
Kuhe	Sappy.
Knebel	Dangodt.
Korn	Gadon.
Klein	Kitsie.
Kriegführen	Mouso.
Krank	Sakyt.
Krankheit	Sakytan.
Land	Darat.
Ans Land gehen	Piggy darat.
Leuchter	Damaran.
Lampe	Lamaran.
Lehren	Blangeer.
Lauffen	Ballary.
Legen	Barenty.
Laden	Sarat Catt.
Logiren	Saling.
Leiten	Ongoucan.
Leyhen	Meyngam.
Lachen	Tetaua.
einen Laut geben/Läuten	Pacol gantan.
Leben	Idop.
Liefern	Barycan.
Lassen	Tingalcan.
Liecht	Ringan.
Leckerhafftig	Calaparan.
Los	Tzerade.
Lang	Pangan.
Leiter mit Sprossen	Tanga.
Lacken oder Tuch	Cayn.
Langer Pfeffer	Tabee.
Laus	Cotto.
Lippen	Debeer.
Leichnamb / Leib	Baden.
Liebe	Casse.
Leuchten	Tarran.
Lunten	Sombo.
Lügen	Dousta.
Liebhaben	Cyma.

Teutsch.	Maleysch.
Mißfallen	Tita bischouka.
Mitleyden	Ampon.
Mensch	Oran Itou.
Meinung	Jaman.
Meinen	Jamman.
Machen	Boat.
Merken	Tanda.
Meinen	Tzinta oder Ingat.
Meistern	Pande bryckatt.
Messen	Oucor.
Mangeln	Toucaer.
Mögen	Bollee.
Murmeln	Bassongot.
Mild	Lapan can.
Mich	Kita.
Mein	Pouga.
Magel	Conras.
Morgen	Isso.
Mehr	Lagy.
Minder	Couran.
Menge	Baynlan.
Müd	Lala.
Messer	Pisou.
Messerschmied	Pande pisou.
Maurer	Pagera
Münze	Harta.
Münzmeister	Pande Harta.
Merre / Thier	Canda Parampuan.
Maus	Ticos.
Milch	Sousou.
Magd	Anadara.
Mund	Molot.
Mann	Lacky.
Monat	Boulan.
Maß	Ocuran.
Mitgesell	Sobott.
Mauer	Cota.
Markt	Passaer.
Mahlzeit	Tampa macanan.
Meister	Pande bellagaet.
Meel	Tapon.
Mensch	Oran.
Milz	Colomary.
Mörder	Pande bounon.
Müd	Ticaer.
Mond	Boulan.
Mütze	Toudong.
Mast	Tiang.
Muscatennüsse	Palla.
Mittag	Tingary.
Mutter	Maa.
Mostart	Sasaue.
Nacken	Moampeer.
Nehen	Maniayt.
Nageln	Pocol pocou.
Nennen / einen Namen geben	Namania.
Niesen	Batou.
Nötigen / Laden	Pangil macan.
Nehmen	Ambil.
Nachmittag essen	Macan zoere.
Neigen	Boat hambaer.
Naß machen	Basso.

Nachstel-

Teutsch.	Maleysch.
Nachstellen	Jcat.
Neidig	Leliat jahah.
Neu	Barou.
Nieder	Banab.
Nun	Sacaran.
Nein	Tida.
Nirgends	Tida baran.
Nichts	Tyda ada.
Nun fortan	Sacarandolu.
Nimmermehr	Tydalagy.
Niemand	Tida sappa.
Nabel	Tandaporot.
Nacht	Malam.
Nagel des Fingers	Kokou.
Nase	Jdom.
Nägelein von Specerey	Chanke.
Norden	Bara.
Den Nagel außziehen	Pacaelwaer pocou.
Nachen	Prau.
Oben	Attas.
Offtmahls	Boynja calit.
In Ohnmacht fallen	Paya.
Offenbaren	Backatan.
Ochs	Lebot.
Ohr	Talingan.
Oel	Mingan.
Ofen	Dapor.
Ochsenfleisch	Daghy lambo.
Obligation	Cartas Sapzy.
Osten	Timor.
Ost-Norden	Timor.
Pflocken	Caulaver.
Packen	Boat Boncasan.
Preiß setzen	Tauer.
Preißen	Tasse.
Pissen / Harnen	Chanschyn.
Prüsen	Rassa.
Pflanzen	Tanam.
Pflegen	Boat dina.
Plagen	Ayarcan.
Peinigen	Commataer.
Prosperiren	Souda caya.
Paar	Dua calit.
Pferd	Couda.
Papier	Cartas.
Pack	Boncousan.
Pfeffer	Lada.
Pforte	Pintou.
Punct	Prighy.
Pfand	Gady.
Porcelan	Mancoo.
Papegay	Nory.
Quälen	Bonat moulagan.
Quitung	Papas Can.
Quitiren	Carianyam Bayck.
Rechnen	Bilan quera quera.
Rahten	Bytsiara.
Reichthum	Ora caian.
Reisen	Bajalan.
Rein	Tsiuzi.

Teutsch.	Maleysch.
Reich	Caian.
Ruhen	Barentyn.
Rauben	Mansiuri.
Regieren	Houcum.
Rot machen	Panganio.
Rot	Mera.
Ruffen	Pangil.
Reis	Baas.
Ruck	Balacca.
Ring	Chinchyn.
Rindfleisch	Daghy lambo.
Saumen	Nanty.
Schlamm	Chamar.
Sauffer	Oran Mabo
Steigen	Nayn.
Stillen	Boat soucka.
Scharff	Tasiam
Sauer	Masam.
Schmal	Nypis.
Schmeer	Barar.
Schlange	Tolar.
Sand	Pasyr.
Schalk	Parlent.
Sieden	Massakan.
Sänger	Minienhi.
Singer	Miniehi.
Schüssel	Pingan.
Schwantz	Ecor.
Scheuen	Lari.
Speise	Makanan.
Stadt	Negri.
Schliessen	Cuntsican.
Spielen	Basiudi.
Stampfen	Tombo.
Spinnrock	Maganti.
Schicken	Baiki.
Saffran	Connyt.
Schmieden	Pandekan.
Schmidt	Pande bissi.
Sorge	Bytchinta.
Schuldig seyn	Totan.
Sagen	Becatta.
Sonntag	Jemma.
Schlaffen	Tydon.
Süß	Timor.
Stürzen / Fallen	Tompa.
Sauber	Tsiusi.
Seit gestern	Calmari.
Schlosser	Pante Contsi.
Stinken	Jni brossu.
Schuhe	Bai paras.
Stuck	Sappangan.
Stechen	Mansuiri.
Stock	Caiu.
Spindel	Antra.
Seufftzen	Paian.
Schmal	Coran.
Schwehr	Barat.
Schmecken	Sadab.
Schoppen	Bangali.
Sie	Dia.
Sägen	Gergasien.
Schlaff	Coran cras.

Spie-

Teutsch.	Maleysch.
Spiegeln	Lear bie Caesia.
Staffieren	Caersia Baiki.
Schwören	Sompa.
Saubern	Tsiarri.
Stein	Battu.
Schreiber	Jurtilis.
Schlaffen	Tidor.
Schlafftuch	Fellimo.
Schmeltzen	Andrior.
Stadt	Degri.
Sprechen	Bekatta.
Scheinen	Terran.
Silber	Serpi.
Spielmann	Prande rebor.
Serviet	Romal.
Senden	Suran.
Sterben	Matti.
Schneutzen	Suitsi Daman.
Schwemmen	Barnan.
Schiff	Cappal.
Schiffmann	Orantua Paran.
Spinnen	Antrante.
Schwartz	Itam.
Stopfen	Gallam.
Spahren	Campon manaro.
Sünde	Dosa.
Schlagen	Pucol.
Strasse	Jalan.
Scheuren	Jarri.
Spiegel	Tiaermin.
Schweeren. Euterbeulen	Sempa.
Schämen	Malon.
Süß	Manys.
Sonntag	Jonmahet.
Schwester	Addeparapas.
Schultern	Baon.
Schweigen	Dyem.
Schwerdt	Ita.
Spuhr	Apon.
Saltz	Matary.
Silber	Peca.
Sünde	Tehylacca.
Schwehr	Brat.
Packen.	Corni.
Stahl	Neale.
Sterben	Bantatan.
Schüsseln	Pienning.
Spiegel	Sarmi.
Scheer	Goethieng.
Schwerdt	Padang.
Schild	Salwacke.
Spies	Romba.
Staat oder Zustand	Pockul.
Stark	Eras.
Schiff	Capal.
Schaf	Domba.
Schifflein	Prau.
Thorheit	Gyla.
Thun	Boat.

Teutsch.	Maleysch.
Trinken	Mimnon.
Träumen	Minpyn.
Tödten	Matte.
Theilen	Bagy.
Tod	Bamatty.
Taub	Touly.
Trüb	Batzintta.
Tag	Harry.
Täglich	Farry Sarpan.
Tuch zum Abtrocknen	Kayn Caryn.
Tieff	Panzonty.
Tugend	Gymatt.
Thier	Mahael.
Tröpflein	Tyris.
Tochter	Ana Parampuam.
Teuffel	Settam.
Trinker	Oran mabo.
Thür	Pintou.
Trunk	Mabo.
Tille	Papan.
Topf	Tapian.
Verstellen.	Battan doelou.
Versprechen	Tavar.
Unten	Dibava.
Unterstehen	Bamoula.
Unterweilen	Barancali.
Sich versehen	Mintan.
Verheelen / Verschweigen	Totop.
Ungestalt	Jahat.
Vielleicht	Saptattauwe.
Unterweisen	Beryta Doulou.
Unterthänig seyn	Tondo can.
Ubergeben / Speyen.	Moutaran.
Ubergehen	Byatas.
Umringen	Caulezly.
Uberbleiben	Diatas Diang.
Ungesund	Sacit.
Unkeusch	Docana.
Unwissend	Yna tyda tau.
Uber	Diatas.
Uberlang	Lambat binga.
Unlängst	Tyda banga.
Um deß willen	Carna Ape.
Urlaub	Minta dolu.
Unsicher	Tyda so ago.
Unmöglich	Tida banar.
Uneben	Tide Samma.
Ursprung	Dolu.
Ursache	Carna anscho.
Verwegen / kühn	Bran.
Wald	Outang.
Wie	Appa.
Wieviel	Barappe.
Wieviel ist das?	Barappe Guy.
Würzen	Rompot.
Wenig	Radekit.
Zu Zeiten.	Barancalla.
Zustand.	Pockul.

Nach des Della Valle Bericht / haben alle Indianische Landschafften fast einerley Sprache wiewohl sonderbahre Buchstaben; dann obschon die Sprache in unterschiedlichen Ländern verstanden wird / so sind doch nichts destoweniger die Buchstaben voneinander unterschieden.

Uberdieß haben die Gelehrten oder Geistlichen Indianer oder Brahminen eine Sprach und Art von Buchstaben / welche Kircherus Magher / und andere die Hanseretische und Brahmanische genennet / die ihnen eigenthümlich zu stehet/und von den gelehrten Leuten ihres Geschlechts oder Stammens gebrauchet wird / gleichwie in Europa die Lateinische Sprache unter den Gelehrten üblich ist.

Diese ihre Buchstaben sind schön und rein/ aber sehr groß/und nehmen viel Platz ein. Sie sind auch um ein merkliches von denjenigen Buchstaben unterschieden/welche die Benjanische Kauffleute in Suratta gebrauchen.

Nach des Eduard Terry Bericht / ist die gemeine Sprache des Landes Indostan eben auch unter dem Namen Indostan bekannt. Sie hat große Gemeinschafft mit der Persisch- und Arabischen Sprache; ist aber lieblicher und leichter auszusprechen als jene. Es ist ein sehr sinnreiche Sprache/und giebt mit wenig Worten gar viel zu verstehen. Sie lesen und schreiben gleich wie wir/von der linken nach der rechten Hand.

Wie Abraham Roger bezeuget/so gebrauchen die Brahminen auf der Küste Chormandel die Bengalische Sprache.

Ein andere Sprach ist auch bey ihnen im Gebrauch/und wird Samscortam genennet.

In Indien und des Mogols Landen / ist die Persianische Sprache mehrers im Gebrauch als die Indianische selbst. Die Persianische Sprache wird unter den Mogollern/ insonderheit am Hofe unter den Edelleuten insgemein geredet/und in allen offentlichen Handlungen und Schrifften gebrauchet. Dieses wird nun niemand frembd vorkommen/ wann er bedenken wird/ daß die Mogollische Fürsten/weil sie ihre Herkunft aus der Tartarey und von Samarkand haben/allwo die Persische vor die Muttersprache gebrauchet wird/solche Sprache auch in Indien deßwegen unterhalten wollen.

Die Persische Sprache gehet in allen Landen des grossen Mogols im Schwang/ und erstrecket sich von dar bis nach Sina. Wie auch Ananias bezeuget / so bedienen sich alle die Mohren und Mahometaner in Osten der Persischen Sprache. Nach des Terry Bericht aber/ ist die Persische in des Mogols Land eine sehr rahre / und zwar nur am Hofe gebräuchliche Sprache / wiewohl sie ein wenig allda von der ersten Persischen / in der Aussprache/ wie auch in etlichen Worten / unterschieden ist. Das gemeine Mahometische Volk/ bedienet sich/ nach des Perusch Vorgeben/ der Türkischen Sprache / welche aber von ihnen nicht so zierlich/ als von dem gebornen Türken geredet wird. Gelehrte Leute und Mahometische Priester reden Arabisch; zumahlen in solcher Sprache der Alkoran und mehr andere Bücher beschrieben sind.

Keine Sprache erstrecket sich weiter als die Malaysche welche also nach der Stadt Malakka genennet wird/ worvon sie ihren Ursprung hat / und wird sonderlich von den Kauffleuten gebrauchet. In allen Insuln der Strassen Sunda/und in allen nahe dabey gelegnen Ländern/ ja in ganz Indien/ wird diese Sprache geredet.

Nach Linschotten Zeugnis/haben viel Leute von unterschiedlichen Nationen / welche zu Malakka sich aufhielten/ und die Stadt baueten/alldar auch diese sonderbare Sprache/ welche von den andern Indianischen Sprachen unterschieden ist/angerichtet/und bestehet solche in den annehmlichsten Worten und zierlichster Art und Weise zu reden von andern benachbarten Völkern; daß also diese Sprache die zierlichste und netteste unter allen Indianischen Sprachen ist / welche auch am gebräuchlichsten und leichtesten zu lernen ist. Man findet auch keinen Kauffmann dieser benachbarten Landen/ der nicht / wann er an diesen Ort kommt / diese Sprache lernen sollte / damit er solche sowohl allda/ als auch in seinem Lande reden möge.

Die Ost-Indianische Compagnie hat ein Wörter-Buch/ wie auch das Neue Testament und andere Bücher in dieser Sprach/mit beygefügter Nieder-Teutscher Ubersetzung in Holland drucken lassen. In dieser Sprache lehren und predigen auch die Holländer / so wohl Schulmeister als Lehrer/vor den Indianern/ an unterschiedlichen Orten in Indien.

Erschaffung der Welt/ und zehen leibliche Erscheinungen des Wistnou oder Mahadeu.

Die Erschaffung der Welt (wie zuvor berühret worden) schreiben die Brahminen einem Bramma oder Bruma zu/welcher durch die einige Macht / so ihme Wistnou oder Mahadeu verliehen / die Welt soll erschaffen haben.

Die Brahminen glauben ferner / es seyen viel Welt/ welche alle in Gestalt eines Eyes auf dem Wasser treiben/ das auser der Welt ist: Dieses Wasser/ wie sie dafür halten/solle GOtt selber seyn; gleichwie unten etwas weitläuffig zu vernehmen seyn wird.

Wie andere nach Kirchers Bericht vorgeben / solle Bruma 14. Welt hervorgebracht haben/ welche mit den Theilen des Menschlichen Leibes übereinkommen: nemlich die erste aus dem Hirn: die zweyte aus den Augen: die dritte aus dem Mund: die vierte aus dem linken Ohrläpplein: die fünfte aus dem Gaumen und der Zungen: die sechste aus dem Herzen: die siebende aus dem Bauch: die achte aus der

Schaam: die neunte aus dem linken Schenkel: die zehende aus dem Knie: die eilfte aus der Fersen: die zwölfte aus den Zeen des rechten Fusses. Die dreyzehende aus der Fußsohle des linken Fusses. Die vierzehende aus der rund um ihme herumschwebenden Lufft. Aus diesen Welten sind die Menschen entsprossen und gebohren worden / nach dem Zustand und Beschaffenheit der Glieder des Menschlichen Leibes: nemlich aus der ersten / die mit Verstand und Weißheit begabte Menschen: aus der andern/die in weltlichen Sachen Vorsichtigen: aus der dritten/die Kunst und Wolredner: aus der vierten / die Arglistigen und Schlimmen: aus der fünfften / Fresser und Schlemmer: aus der sechsten/ die Prächtigen/ Vornehmen und Milden: aus der siebenden/ die Garstigen und Unverschämten: aus der achten / die Geilen und zur Fleischeslust geneigte: aus der neunten/die arbeitsamen Handwerksleut/und die das Land bauen: aus der zehenden/Gärtner und Bauren: aus der eilften/ Leute von geringen Handwerken: aus der zwölften / Todtschläger / Strassenräuber und Diebe: aus der dreyzehenden/Unterdrücker der Armen: aus der vierzehenden/die mit sonderlichen Gaben in allerhand wichtigen Künsten begabte sonderbare Menschen.

Solcher Gestalt wird unter und bey ihnen der grosse Bruma / als ein Erzeuger und Fortpflanzer so vieler Welten/und unterschiedner Menschen beschrieben / und glauben diese blinde und verstockte Leute alles dieses / von Wort zu Wort/ dermassen steiff und fest / daß sie dessen Bild mit einem Ring zu beyden Seiten/zum Zeichen einer Welt/ in den Pagoden oder Tempeln vorgestellet haben / überdieß / wann sie einem Menschen im Gesicht gesehen / haben sie sich vermessen / aus dessen Angesicht und Wesen / durch etliche gewisse Merkmahle/ anzudeuten/aus was vor einer Welt des Bramma her gebohren worden.

Die Welt/wie wir zuvor gemeldet/solle/ nach der Meinung dieser Heyden / wie ein Ey seyn / und auf dem Wasser treiben / auch den Himmel / die Erde / und den Abgrund in sich halten.

In diesem Ey wissen sie alle vorberührte Welte auseinander zu klauben. Dann gleichwie ehedessen gemeldet/ so benennen sie derselbigen acht/ welche Unterhimmlische Welte genennet werden; dieweil sie niedriger sind / dann der Himmel / und derjenige Ort/ daselbst sich Bramma aufhält; und werden unter dem Namen Surgam zugleich verstanden. Sintemahl wann sie eines Verstorbenen zu Rede werden / so sprechen sie / **Er sey nach Surgam hin**; und diese Oerter sind auch höher als die Erde.

Unter die Erde setzen sie den Patalam/das ist/ den Abgrund; und über den Surgam stellen sie Bramma-Lokon: darüber Kailasom/Licaweikontam und Weikontam. Welches solche drey Oerter sind/darinnen GOtt selbst herum wandelt. Die Erde oder Welt/ die wir bewohnen/nennen sie Bou Lokon.

Die Brahminen dichten/daß Bou-Lokon/ das ist/ der Erdglotz / sieben Welte in sich verfasse und begreiffe/und daß zwischen einer jeden Welt ein Meer sey. Die nechste Welt bey dem Centro oder Mittel-Punct/soll mit einem Meer voll saubern und süßen Wassers umfangen seyn: darnach folgt eine Welt / mit einem Milch-Meer umgeben / auf welcher soll der Berg Trikoweta Parvatam stehen / welcher 10000. Meilen hoch/und auch so breit seyn solle. Alsdann folgt eine Welt mit einem Meer voll Butter: ferner eine Welt / umringet mit einem Meer von Tayer/das ist / dicker Milch / die wir den Kern/ oder Milchrahm nennen: ferner eine Welt/umschlossen mit einem Meer von Wein: Nachmahls eine Welt / umgeben mit einem Meer von Syrup: Uberdieß eine Welt/ umfangen mit einem Meer von gesaltznem Wasser: und dieß sey unsre Welt. Alle diese Welte nun benamsen sie nach denjenigen Meeren/ die darum lauffen.

Oder es sollen / wie andere melden/in dieser Welt sieben Meere seyn/ nemlich eins von Wasser/das andere von Milch/ das dritte von dicker Milch/das vierte von Butter/das fünfte von Saltz/das sechste von Zucker / und das siebende von Wein.

In dem Meer voll Wasser/ sollen / wie sie sagen/fünf Paradiese stehen; in das Milch-Meer bringen sie die Geistlichen und Opfer-Pfaffen/ welche Jogues geheissen werden/ und nennen solchen Ort die Herrlichkeit Sivens; in das dritte Meer / welches sie die Herrlichkeit Divenderens nennen/ setzen sie diejenigen/ welche zu den fleischlichen Wollüsten geneigt sind; in das vierte / die Herrlichkeit des Bruma genannt/die Glückseeligen; in das fünfte/als die Herrlichkeit des Wisnou/die Elenden; in das sechste/nemlich die Herrlichkeit Kailasans / die Barmherzigen/und welche gerne Allmosen gegeben; in das siebende/ als die Herrlichkeit Vajakandams/die Reichen.

In diesen allen / ausser dem ersten / sagen sie/seye die Fülle der fleischlichen Wollüsten / nach Beschaffenheit der Materi / woraus sie bestehen; im ersten aber/ weil es mit einem vollkommnen Liecht schwanger gehet/ ist auch / wie sie vorgeben/die höchste Stuffe der Wollust/die Gnade des höchsten Gottes/mit dem sie/ durch dieselbe / völlig vereiniget werden/ und in einer übereinkommenden Gleichheit bestehen / wordurch die Seele mit GOtt vermenget / und Gottförmig genennet wird.

Merkwürdig ist derjenige Berg/welcher mitten in der Welt stehet/ und von ihnen Merouwa genennt wird/wovon wir allbereit oben Meldung gethan.

Sie sprechen / dieser Berg sey viel höher / als die acht besagten Welte/ die über Bou-Lokon sind / und in der Tiefe erstrecke er sich so weit/ daß er niedriger sey dann Patalam/ oder der Abgrund. Um diesen Berg sollen sich die Sonne/der Mond/und die Sterne herumdrehen: also/ daß es Nacht wird/ wann sich die Sonne hinter diesen Berg verstecket. Dieser Berg soll von eitel Gold seyn / und könne man allerley Arten Früchte darauf bekommen/ und

allerhand Ergötzlichkeit daselbst antreffen. Sie geben vor/ daß derjenige/ so von diesen Früchten esse/ nimmermehr hungern/ noch dürsten/ noch alt werden solle.

Auf diesen Berg kommen keine Menschen/ sondern allein die Dewetaes/ das ist/ der Diti Söhne/ des Kassiopa Hausfrauen.

Den Ursprung der Welt betreffend/ sind etliche von den Brahminen in der Meinung/ es seye eine Spinne die erste Ursach und Werkmeisterin aller Dinge gewesen/ als welche aus ihrem Bauch/ durch stätige Hervorbringung der Fäden/ Anfangs das Haubt-Werk/ hernach die Himmels-Kugeln solle bereitet haben/ und solch ihr Werk erhalte sie mit ihrer unausgesetzten Gegenwart/ bis zum völligen Untergang derselben. Solcher Untergang aber/ solle durch die Einschluckung der Welt-Fäden/ welche die Spinne vorhero von sich gegeben/ verursachet werden/ und solle alsdann darauf die Vertilgung aller Dinge entstehen.

Unerachtet sie nun den Ursprung der Erschaffung der Welt einem Bramma zuschreiben/ so scheinet doch gleichwohl/ daß sie die Welt verewigen wollen/ dann sie sind der Meinung/ daß vor dieser/ die wir nun haben/ eine andere gewesen sey/ und vor solcher noch eine andere/ und so fortan: und nach dieser Welt/ soll wieder eine andere kommen; und nach derselben abermahl eine andere; daß demnach in alle Ewigkeit keine Zeit seyn werde/ darinnen nicht immer eine Welt auf die andere folgen sollte. Was aber diese Welt/ die wir nun haben/ anbelanget/ so ist dieselbe/ ihrer Meinung nach/ um ein merklich länger/ und mehr Jahre gestanden/ als die unfehlbare Warheit Gottes bezeuget/ und unsere Zeitrechnung nach Erschaffung der Welt austräget. Es werden nemlich der Welt von den Brahminen vier Denkzeiten zugeschrieben: Die erste heissen sie Kritaigom/ oder Kortesuigke: Die andere Treitagom oder Tretasuigke; die dritte Dwaparugam oder Duaper Suigke: Die vierte Kaligam oder Kallisuigke. Die drey ersten sind nun vergangen; die letzte laufft anjetzo fort.

Der ersten Denkzeit schreiben sie 17. Lack/ und 28000. Jahre zu: ein jeder Lack hält in sich hundert tausend Jahre: der andern Denkzeit 12. Lack/ und 96000. Jahr; der dritten Denkzeit 8. Lack und 64000. Jahr noch darzu. Die vierte Denkzeit währet noch/ und soll noch künftig fortwähren/ bis 4. Lack/ oder vierhundert tausend und zwey und dreyssig tausend Jahre werden vollendet seyn. Von dieser letzten Denkzeit sind/ nach ihrer Rechnung/ allbereit verflossen in diesem 1681ten Jahr/ vier tausend siebenhundert und zwey und achzig Jahr/ daß also die Welt/ so zu reden/ unzehlich viel Jahre würde gewähret haben. Und ob gleich diese Welt nicht immerdar währet/ so wird sie doch/ nach ihrer Meinung/ sehr lang dauren; dann sie halten vor gewiß/ daß wann diese vier Denkzeiten/ Kortesuigke/ Tretasuigke/ Dwaparugam/ Kallisungke tausendmahl nacheinander sich werden ereignet haben/ so seye alsdann dem Bramma nur ein einiger Tag verstrichen/ dem sie doch hundert dergleichen Jahre zu seiner Lebens-Zeit zueignen/ davon sollen allbereit funfzig vergangen seyn/ und er nun im ein und funfzigsten leben.

Nach Verfliessung solcher Zeit/ glauben sie/ die Welt werde durch Feuer vergehen. Sie melden/ die Sonne/ welche nur anjetzo mit einem einigen Strahl die Welt erleuchtet und erwärmet/ soll alsdann mit 1000. Strahlen derselbigen leuchten/ und eine solche Hitze von sich geben/ daß sie die Welt verbrennen/ das Meer austrocknen/ die Berge zermalmen/ und alles verzehren werde. Hernach soll alles mit Wasser überdecket werden/ und so stark regnen/ als ob das Wasser aus einem Elephanten-Rüssel schiesete/ alsdann werde auch Bramma sterben.

Wiewohl andere das Sterben des Bramma so eigentlich nicht zu verstehen scheinen; dann wann die Welt/ wie sie sagen/ wird vergangen/ und Wistnou wieder ein andere wird erschaffen haben/ so soll Bramma in des Annemonta Stelle/ (auser allem Zweiffel verstehen sie hierdurch/ des Plato seine *Animam Mundi*, oder Seele der Welt) und Annemonta in des Bramma Stelle kommen.

In diesen vier Denkzeiten sollen zehen von ihren falschen Göttern viel Wunder gethan haben/ welche sie in ihren Schrifften/ die zehen Altäre genennet/ erzehlen/ und ohne einiges Widersprechen glauben/ ja vor warhafftig annehmen/ eben wie die Mahometaner ihren Alkoran.

Wie andere berichten/ so solle der höchste Gott Wistnou/ oder Mahadeu/ diese Wunderthaten/ auf dieser untersten Welt/ unter zehenmahliger angenommener leiblicher Gestalt verrichtet haben. Hiervon thut auch Bartrouherri Meldung/ in seinem Buch von einem vernünftigen Wandel/ daselbst er also spricht: Bramma arbeitet als ein Töpffer. und Wistnou hat die Mühe auf sich genommen/ zum zehenden mahl geboren zu werden. Diese Geburten sind gewesen/ unter nachfolgenden Gestalten. Wie Wistnou zehenmahl in leiblicher Gestalt auf der Erden erschienen.

Erstlich/ sagen sie/ ist Wistnou geboren worden und in der Welt erschienen/ als ein Matja oder Fisch.

Fürs andere/ als Kourma/ eine Schild-Krott.

Fürs dritte/ als Warraha/ ein Schwein.

Fürs vierte/ als Narasimha/ halb Mensch und halb Löw.

Fürs fünfte/ unter dem Namen Wamana/ als eines kleinen Brammasari.

Fürs sechste/ unter dem Namen Paresse Rama/ als eines Settrea.

Fürs siebende/ unter dem Namen Daseratha Rama in Ayot-ja.

Fürs achte/ unter dem Namen Kristna/ so des Bella Rama Bruder/ ein Settrea.

Diese wird von den Brahminen unter den zehen Erscheinungen des Wistnou/ vor die vor-

vortrefflichste gehalten/ dann als Wistnou unter dem Namen Kristna in diese Welt gekommen/ da ist er mit seiner ganzen Gottheit angelanget/ und der Himmel leer gestanden; als aber Wistnou in den andern Erscheinungen in die Welt gekommen/ so ist er nur mit einem Theil seiner Gottheit/ gleichwie ein Funk Feuers/ der von der ganze Massa fällt/ erschienen.

Fürs neunte / unter dem Namen Bouddha.

Zum zehenden unter der Gestalt Kelki / eines Pferds.

Wie Kircher/ nach Heinrich Roths Bericht/ bezeuget/ so sagen die Heidnischen Indianer/ die auser und inner dem Strom Ganges wohnen/ insgemein/ daß die zweyte Person der Dreyfaltigkeit neunmahl im Fleisch allbereit erschienen sey / und noch einmahl erscheinen werde.

Die drey Personen der Dreyfaltigkeit bey ihnen sind Brahma/ Bexno/ und Mahex: diese sollen von einerley Natur seyn / und nennen sie dieselbe mit unterschiedlichen Namen: nämlich Achar/ das ist / unbeweglich ; Paramanand/ das ist/ gerüstet ; Paramexuar/ das ist/ Oberster oder höchster Herr : *Ens* oder Wesen / und mit unzehlich andern Namen mehr/ welche die Eigenschafften dieses Wesens bedeuten.

Diese drey gemeldte Personen werden von ihnen auf zweyerley Weise ausgelegt. Die erste Person/ Bramma genannt/ solle die Natur oder das Wesen des höchsten und vornehmsten Wesens seyn/ nemlich Gott. Bexno/ sagen sie/ seye desselben verlangende Begierde / Mahex aber die ergrimmende Begierde. Fürs ander/ geben sie vor / Brahma sey in allen Dingen: Bexno der Bewahrer derselben : und Mahex ihr Zerstörer; dannenhero dichten sie / es sey der Tod und die Zerstörung seinen Knechte. Endlich sagen sie mit kurzen Worten/ das ganze Wesen aller Dinge bestehe in Samext und Beaxt / in einem allgemeinen/ und dann auch in einem sonderbaren Ding ; das allgemeine ist die gemeldte Natur des obersten und vornehmsten Wesens an ihr selbst: das Sonderbare aber ist eben dieselbe Natur / jedoch wie sie allbereit in unterschiedlichen Sachen/ Stückweis/ mitgetheilet worden. Woraus sie schliessen / es seye keine allgemeine noch förmliche Unterscheidung in den geschaffnen Dingen/ sondern alles sey einerley Wesen / oder eine allgemeine in unterschiedliche Theile abgesonderte Natur/ deren jede die Form entweder eines Menschen/ oder Steins oder Baues an sich nehme. Die mit diesen Göttlichen Theilen bekleidete Materi solle nichts anders seyn/ als ein Betrug: dannenhero sie solche Göttliche Natur Ram nennen / welches so viel gesagt ist / als spielender Gott. Theils legen die besleischte oder eingeleibte Natur also aus ; es bekleidet sich nemlich das grössere Theil in diejenige Materi / welche / wie sie sagen / in fünf Elementen bestehet / und vermittels derer/ gleich als einem Werkzeug / drücket es seine Eigenschafften mehrers aus/ als in einem andern gemeinen Wesen/ worinn ein kleines Theil enthalten.

Was die zehen Fleisch- oder Menschwerdungen insonderheit betrifft/ so verhält es sich/ nach der Brahminen Meinung / mit denselben also:

Die erste ist des Naraen / welches so viel heisset/ als ein Fürst der Männer: Die andere Ramchandra / das ist/ Befestigung oder Stärke: Die dritte Machautar/ das ist / ein Fisch; Die vierte Barahautar/ das ist/ ein Schwein: Die fünfte Narseng/ oder Leuen-Mensch: Die sechste Dahser/ das ist/ Zehenhäubter: Die siebende Jagarnath/ das ist/ Herr der Welt: Die achte Krexno / das ist/ Schwarz: Die neunte Bahvani: Die Zehende Har;

Naraen/ der erste gemenschte Gott / oder Götzen-Mensch/ war ein Sohn Jagexuar/ welches so viel bedeutet als einen Herrn der Welt. Von diesem Naraen fabuliren sie/ er sey so stark gewesen / daß er/ mit seinem/ in der Hand haltendem Schwerdt / tausend Elephanten in einem Hieb todt gehauen: habe sich auch allenthalben gegenwärtig und Hülfreich erwiesen/ wo ihn seine Anbeter verehret.

Der zweyte Ramchandar/ ein Sohn Bal/ so Tapferkeit und Krafft bedeutet / hatte einen Bruder/ Namens Laxman/ welcher ein so starker Kriegsmann war/ daß er/ mit einem einigen Pfeile / auf einem Schuß tausend Menschen erlegte. Ramtzandar selber ware friedlich und ruhig/ gebrauchte kein Schwerd/ sondern richtete / durch ein einiges Wort/ zu Werk / was er wollte.

Er ist in die Welt gekommen / dieselbe von der Riesen Tyranney zu erlösen : Ist zu Mitternacht gebohren. Uber die Stätte seiner Geburt / lies der Himmel Blumen herab fallen : und die Lufft erschallete von lieblichen Stimmen und Liedern der Geister. Besagte Riesen aber hat er umbringen lassen / durch seinen Bruder/ und also die Welt von denselben befreyet.

Der dritte ist Maxautar/ den etliche zu erst nennen. Von diesem dichten sie folgendes.

Als die Göttin Bavani mit viertzig tausend Mägden ins Bad gienge ; folgte ihr ein Riese/ Namens Bhensaser/ nach / und unterwand sich/ sie mit Gewalt zu entführen. Worauf GOtt die Gestalt eines Fisches an sich genommen/ ist aus dem Wasser herfürgegangen/ und hat dem Riesen seinen Kopf weggehauen.

Der vierte ist Barahautar. Ehe derselbe in der Welt erschienen / hat ein Ries / Namens Harnakaß/ auf der Welt geherrschet/ der hat einen Hirsch-Kopf gehabt / die Menschen mit seinem blossen Athem getödtet / und grosse Berge mit sich fortgerissen ; Weßwegen endlich GOtt die Gestalt eines wilden Schweins angenommen / mit dem Riesen zwölff Jahr gestritten / ihn endlich überwunden und erwürget.

Der fünfte Abgott Narseng/ soll darum auf die Welt kommen seyn / daß er den gottlo-

sen Ungehorsam gegen die Götter straffte. Unter andern/ war eines Königes Sohn/ der den Namen Gottes/ Ram/ Ram/ Tag und Nacht im Munde führte: das verdroß seinen Vatter dermassen/ daß er ihn einsmals im Zorn hefftig schalt/ an eine Seule band / und hart geißelte. Da ist/ aus der Seulen/ GOtt/ in eines Leuen und Menschen Gestalt herfür gewischet / hat dem alten Unhold/ dem König nemlich/ seinen Bauch aufgeschlitzet/ und ihn also getödtet.

Der sechste ist Dahasar. Dieser hatte zehen Menschliche Häubter / so aber nicht lebten. Er hielte in seinem Hause den Tod gebunden/ und der Wind diente ihm. Er war ein Herr über Zeilon / woselbst er ein festes güldnes Schloß gebauet. Endlich hat des Ramtrandars Bruder/ Laxtman/ sich gerüstet/ ihn umzubringen / und den berühmten Affen Hanuant mit sich genommen: damit dieser / wann ihm irgend seine Waffen mißlingen sollten/ ihn mit einem grossen Stein erschlüge. Aber solches Beystandes hätte er nicht gebraucht; sintemahl Laxtman selber ihm / mit einem Pfeil / seinen Eselskopf getroffen / und also den Garaus gemachet.

Der siebende ist Jagarnath. Dieser hat die ganze Welt/ samt allen dessen Einwohnern/ aufs Haubt gesetzet/ und anderswohin tragen wollen: aber von der gar zu schwehren Last/ sind ihm Arm und Beine zerbrochen / und endlich verfaulet. Welches zu bedeuten, die Heidnische Indianer ihn jetzo / sonder Hände und Füße/ bilden und verehren/ die er/ aus Liebe der Welt/ verlohren. Von diesem Jagarnath wird gefabuliret/ seine Mutter habe ihn aus einem Ey gebohren/ und über Meer in eine Insel getragen/ da er nachmahls in dreyerley Gestalten/ nemlich eines Vogels/ Hundes und Drachens sich verwandelt/ und über die ganze Welt geherrschet.

Den achten / Krexno/ haben sie / mit dem Titul eines Kühhirten/ verehret. Er hat sechszehen tausend Hirtinnen gehabt. Ihme sind seine sieben Brüder / von einem Riesen/ Namens Kans/ erwürget. Und als seine Mutter Jesſedha diesen Krexno im Leib trug / nahme derselbe Ries sie gefangen warf sie in einen Kerker/ und lies sie daselbst durch andere Riesen verwahren / welche mit einer großmächtigen Schlangen das Gefängnis umringten/ auf daß er diesen ihren achten Sohn gleichfalls möchte tödten. Aber weil besagte ungeheure Kerkermeister und Lochhüter / eben damahls / als die Schwangere gebahr / nemlich zu Mitternacht/ hart eingeschlaffen waren/ entflohe die Mutter/ samt dem Kinde/ welches hernach/ da es erwachsen/ den Verfolger seiner Mutter / nemlich den Riesen/ endlich umgebracht hat.

Die neunte Göttin ist Bhavani; sie wird von ihnen Xakte/ das ist/ die Macht genennet/ und ihr Ehemann Xacteunt/ das ist/ der Mächtige. Sie wird mit vier Armen auf einer Wasser-Pflanzen oder See-Blumen sitzend abgebildet.

Der zehende Wandlungs-Götz ist Har. Derselbe soll / ihrem Wahnglauben nach/ bey seiner Zukunft/ alle Mahometaner dermaleins aufreiben/ ufi umbringen; aber erstlich sich in ein paar Pfauen/ hernach in ein Pferd verwandeln.

Was ferner Mahadeu/ in denen von ihnen also genannten zehen Altären/ oder in jeder absonderlichen angenommenen leiblichen Gestalt/ hier auf dieser Welt verrichtet habe/ das erzehlen andere weitläuffiger/ und zwar folgender Gestalt / gleichwie der ganze Verlauff aus der Heyden Gesetz-Buch gezogen wird.

Erster Altar Matsjas oder Matx.

DEm Bramha/ der mit vier Häubtern und vier Armen / auf einer Wasserpflanzen oder Seeblumen sitzen/ dabgebildet wird/ und seine Wohnung in der Lufft hat / sind der Vedam/ oder die vier geheime Gesetz-Bücher anvertrauet worden. Dieses verdroß den Riesen Sankasoor/ sonst Bhensasar genannt/ beraubte ihn also derselben / und fuhr damit in das unterste Meer. Hierüber beklagte sich Bramha beym Mahadeu oder Wissnou / und rief ihn in dieser Sache um Beystand an. Dieser gewährte ihn seiner Bitte/ fuhr herab in die See/ in der Gestalt eines Fisches / und suchte also in der ungebahnten Tieffe den Riesen Sankasoor/ und als er ihn gefunden/ brachte er ihn ums Leben/ und lieferte die vier geheime Bücher dem Bramma wieder. Und hiermit endigte sich der Altar Matsjas oder Mats/ als er 2500. Jahre/ in der ersten Denkzeit/ gewähret hatte.

Der zweyte Altar / des Kaurams oder Kourmas.

DAs Meer / mit seinen stolzen und aufgeblasnen Wellen / erhub sich etlichmahl hoch in die Lufft / und brach endlich in diese vermessne Wort heraus: Wer ist so mächtig/ und besitzet so viel Schätze/ als in meinen gläsernen Kammern und Palästen verborgen sind? Der Mond hat allhier seine Wohnung ; das Wasser des ewigen Lebens / welches / wann es getrunken wird/ das ewige Leben verschaffet/ ist darinnen anzutreffen. Hier hält sich Hierawaneili/ der Elefant mit sieben Rüsseln auf: Man findet in mir das Siebenköpfige Pferd Exmognogora oder Sepmogroot/ und ganze Felder mit Corallen/ rc.

Hierüber entrüstete sich Mahadeu zum hefftigsten/ und gabe den Deyten / einem sonderbaren Riesen-Geschlecht/ und dem vierköpfigten GOtt Bramha Befehl / sie sollten zum Strom Siamboerwetty und den güldnen Berg Meerparwat / sonst Merow genannt/ welcher vierzig tausend Meilen hoch seyn / und im Mittel-Punct der Welt/ nahe bey diesem Strom liegen solle/ reisen/ und solchen Berg mit Hülff und Beystand der Deyten in das Meer werffen/ auch die Schlange Signage/ sonst Seesja genannt/ an statt einer Schnur / um denselben schlagen / und über dieß das Meer mit äusserster Krafft also berühren / und bewegen / daß es seine Schätze / als welcher

pag. 66.

cher wegen es sich so hochmüthig erzeigte/ auszuwerffen gezwungen würde. Dieses wurde nun ins Werk gerichtet/und stellte sich Mahadeu selbst/auf die eine Seite neben den Bramha / um die Sache desto besser zu vollbringen; auf der andern Seiten aber stunden die Deyten oder Riesen; daß also durch die gewaltige Erschütterung dieses Berges Merrouw die See erstlich auswarf das Geldlekseny genant; fürs ander/den kostbaren Stein Konsenchmany/ oder Karbunkel / welcher des Nachts einen so starken und herrlichen Klanz als der volle Mond von sich gabe; drittens/den Baum Paersatich: viertens ihren silbernen Topf mit dem Wasser Sora; fünftens / den Arzt Dannewenter: sechstens/den Mond Indema: siebendens / die weiße Kuhe des Uberflusses / Kamdoga genannt: achtens / Ammaril / das Wasser des ewigen Lebens: neuntens / den Elephanten mit seinen sieben Rüsseln / Hierawanesti benamset; zehendens/die schöne Danz-Jungfer Remba: eilftens/das siebenhäubtige Pferd Exmognogora: zwölftens/den Bogen Dennok: zum dreyzehenden das Horn Sank: und zum vierzehenden und letzten das Gifftmittel Sabar. Sobald das Meer durch diese große Bewegung berührte Schätze von sich geworffen hatte / lies es seinen Hochmuth auf einmahl sinken.

Hierauf ertheilte Mahadeu Befehl / den Berg Meerpatwat wieder an seinen Ort zubringen/ und lies die Schlange Signage/sonst Seesja genannt/wieder ihren Weeg fortwandern. Er theilte die bemeldte Schätze gewissen Orten und Personen mit / und fuhr hernach wieder gen Himmel. Also nahme Kaurams Altar ein Ende/ als er in der ersten Denkzeit 2500. Jahre gewähret hatte.

Wie aber andere diesen Altar auslegen / so solle Wistnou/oder Mahadeu / zur selbigen Zeit / in der Gestalt Kourma, das ist/ als eine Schildkrot erschienen seyn. Dann nachdem der Berg Merouwa in das Meer geworffen worden/ das Amortam dardurch zu bekommen / welches eine Arzney und heilsames Mittel wider den Gifft/Kalekote Wisjam seyn sollte/fiele die Last dieses Berges der Welt allzuschwehr / daß sie solche nicht ertragen konnte/sondern anfieng nach dem Abgrund zu sinken. Da seye Wistnou zur selbigen Zeit / solches zu verhindern / ein Kourma/das ist/eine Schildkrot/worden/ auf seinem Rücken die Welt gleichsam zu unterstützen / und habe sie demnach auf sich genommen. Darauf dann auch der Indianische Schreiber Barthrouherri siehet/wann er sagt: Diß ist das Leben der Schild-Kroten / daß sie die Welt trägt. Und an einem andern Ort spricht er: Seesja (nemlich eine sehr grosse Schlange) trägt die Welt; Dieser Seesja wird getragen von Kourma: die Schild-Krot wird getragen von einem Schwein; und das Schwein wird getragen von dem Meer: also gehet es auch sehr wunderbarlich mit den Grossen daher und zu.

Der dritte Altar des Waras oder Warrahas.

Nachdem in der ersten Denkzeit der Welt / alles ganz verderbet / und kein Glaub unter den Menschen zu finden ware / so wurde die hunderthäubtige Schlange Synage oder Seesja (worauf die Welt ruhet) durch die Last der Sünden ganz ohnmächtig / und konnte selbige nicht länger ertragen/ dannenhero sie sich derselben entzoch/ wordurch die ganze Welt aus ihrer Ordnung kame/ und dahin daumelte mit Menschen und Vieh/ also / daß endlich alles in das grundlose Meeres-Tiefe hinunter sank / und alle lebendige Seelen auf solche Weise zu Grunde giengen.

Der vierhäubtige Gott Bramha bat hierauf den Wistnou Mahadeu / daß er doch die Welt wieder aufs Trockne stellen/ und aus den grundlosen Wassern aufrichten wollte. Welches sein Bitten Mahadeu erhörte / und in folgender Gestalt herniederfuhre: Er hatte ein Haubt als ein Schwein mit zweyen entsetzlichen Hauern oder Hau-Zähnen/ welche grösser waren/als der Elephanten ihre; der Leib war weiß/ wie ein Mensch/mit vier Armen und Händen.

In seiner einen Hand führte er ein entsetzliches Schwerdt/Godda genannt;in der andern/und zwar auf den fördersten Fingern/ einen runden Ring / in der dritten die Fisch Muschel oder das Horn Sank / und in der vierten das Buch Kittaep.

In dieser Gestalt kame Mahadeu von oben herunter / und zwar war er Anfangs nicht grösser anzusehen als der Finger eines Menschen; er nahme aber an Größe und Länge plötzlich dermassen entsetzlich zu/ehe er gar hernieder auf die Erde kame/ daß er / indem die Erde auf dem Wasser geschwebet / und er auf derselben gestanden/mit seinem Haubt an die Sterne gerühret.

Mit dieser entsetzlichen Gestalt fuhr er in die Tieffe des Meeres / und erschlug den abscheulichen Riesen Hiernaks oder Harnakas / wordurch das ganze Meer mit Blut gefärbet wurde. Da nahme Mahadeu dieses Ungeheuer an statt seines Fußschämels / zog mit seinen Zähnen die Welt aus den Wassern/und forderte die Schildkrot oder Katz/und die tausendköpfigte Schlange Signage wieder vor sich/ stellte sofort gedachte Schildkrot über die Wasser / auf die Schildkrot die Schlange Signage / und auf dieselbe endlich die Welt. Hierauf fuhr er wieder hinauf gen Himmel / und erschuf Bramha mit einem einigen Wort/an statt der vorigen/ neue Menschen.

Hiervon scheinet auch der Heydnische Schreiber Barthrouherri / in den Sprüchen/ derer wie zuvor gedacht/ zu reden/indem er also spricht: Die Schidkrot wird getragen von einem Schwein.

Es scheinet/ daß die Brahminen/und andere Geschlechte der Indianischen Heyden/viel von der Erscheinung des Wistnou/ unter der Gestalt eines Menschen/mit vier Armen und einem Schweins-Kopf/ halten. Dann wiewohl sie sonst nicht gewohnet sind/ GOtt/ in Thieres-Gestalten/ sondern in Menschlicher Gestalt zu ehren: so geschicht solches gleichwohl in der Stadt Trimottam/nicht weit von Zinzi/ woselbst eine Pagode ist/ Namens Adiwarraha: allda stehet ein Schweins-Kopf/welcher/ nach der Brahminen Vorgeben/ von sich selbst aus der Erde soll hervorgewachsen seyn/ dem grosse Ehre angethan wird/ und wird eben also geehret/wie das Bild Wistnou/zum Andenken seiner Geburt/ unter dem Schein/und der Gestalt eines Schweins. Ein Schwanz hängt ihme beym hintern Leib herunter; der obere Leib ist nackend; der mittlere Theil aber mit einem Röcklein bis auf die Schenkel versehen.

Uber dem Wistnou oder Mahadeu sitzt die schöne Danz-Magd Remba in ihrem Pracht/ und hat ihre Beine Creutzweis unter dem Leib übereinander geschlagen.

Der Ries Hirnaks liegt unter den Füssen des Mahadeu/in der Gestalt eines Teuffels abgebildet/mit zweyen Hörnern auf dem Haubt/ und abscheulich-großen Ohren/samt in die Höhe stehenden Haaren um die Stirn und den Haubtwirbel. Uber seine linke Schulter hängt eine schwarze Schnur. Der Leib/vom Haubt bis auf die Füsse/ist voller blutiger Flecken. Die Finger sind wie eines Menschen/ die Zeen aber bilden garstige Klauen vor.

Hiermit endigte sich Waras Altar; nachdem er gewähret hatte 2700. Jahr in der ersten Denkzeit.

Vierter Altar des Narsings.

Nachdem in der ersten Denkzeit der Ries Hirrenkessep/durch vielfaltige Buswerke und andächtige Bezeugungen/ den vierhäubtigen Gott des Liechtes/ Bramha/ ihme zu gewisser Zeit zu erscheinen/ beweget hatte/ so fragte ihn Brahma/ als er ihm erschienen war/ was sein Begehren seye? Worauf Hirrenkessep ihn also anredete: O allmächtiger Bramha! mache mich zu einen Monarchen und mächtigen Fürsten auf Erden/und verleyhe mir darneben diese Gnaden-Gabe/ daß ich/ weder vom Himmel/ noch von der Erde/noch vom Wasser/Sonn/Mond/Sternen/ Planeten/ Wolken/ Wind/ Hagel/ Schnee/ Regen/ Donner/Blitz/ Wetterleuchten/ Vögeln/ Thieren/ Fischen/ Menschen/ Teuffeln/ Schlangen/ Ottern/ noch einigem Gifft/ Schwerd/ Pfeilen/ Sinders Persies/ oder einigem tödtlichen Gewehr/ weder auser/ noch in meinem Haus/ weder bey Tag noch bey Nacht/ möge umgebracht werden.

Nachdem nun Bramma ihme dieses versprochen hatte/ richtete der Ries Hirrenkessep sich auf/ und riefe lange Zeit den Bramma nicht mehr an. Er begabe sich sofort ins Feld/ brachte manche Städt und Länder unter sich/ und machte ihme fast die ganze Welt unterwürffig. So bald er dieses alles verrichtet/ lies er ein Gebot ausgehen/ daß man sonst niemand/ als ihn allein/ anruffen sollte/also/daß wer hierwieder handeln würde/ der sollte ohne alle Gnade am Leben gestraffet werden.

Nachdem nun dieses Verfahren etliche Jahre gewähret hatte/ fiengen viel seiner Unterthanen/ und insonderheit die Brahminen/ hierwieder an zu murren und zu sagen: Was wird uns doch endlich auf diese Anruffung des Hirrenkesseps begegnen? Er ist zwar ein Herrscher der Erden/ nicht aber des Himmels: Lasset uns dannenhero von ihme zum Mahadeu wenden/ der uns/ wann unsere Leiber durch vielfältige Verwandlungen werden seyn gereiniget worden/ zu sich in den Himmel aufnehmen kan und will. Kehrte sich also ein jeglicher in seinem Gebet zum Mahadeu/ und wünschte mit sehnlichem Verlangen/ von dieser Tyranney des Hirrenkesseps erlöset zu werden. Mahadeu vertröstete sie hierauf insgesamt/und gab ihnen zu verstehen/es würde des Hirrenkesseps Hausfrau/ Namens Naeksea/ einen Sohn gebähren/ durch den sie sollten erlöset werden.

Eine lange Zeit hernach/gebahr Naeksea dem Hirrenkessep einen Sohn/ den sie Brellade nenneten. Als dieser zu seinen Jahren gekommen/ wollte er seinem Vatter durchaus keine Göttliche Ehre erweisen/ sondern sagte vielmehr/man sollte den Mahadeu/und nicht seinen Vatter verehren. Hierauf lies Hirrenkessep/ der wider seinen Sohn hefftig erbittert und ergrimmet ware/ eine eisserne Seule aufrichten/ und selbige ganz glüend machen/ daß sie allenthalben feurig aussahe/ mit dem Vorsatz/ seinen Sohn daran erbärmlich ums Leben zu bringen. Als nun Brellade an denjenigen Ort ankame/ wo er sterben sollte/ so sagte Hirrenkessep zu ihme: **Nun wollen wir sehen/ wer dich aus dieser Gefahr/und aus meinen Händen erlösen solle/ könne oder möge!** Brellade richtete indessen in dieser seiner äussersten Noth sein Gebet zu Mahadeu/ der ihn auch von Stund an erhörte. Dann die eiserne Seule zersprang mit so grossem Krachen/daß die Erde sich davon erschütterte und bebete/ woraus ein seltzames Monstrum hervorkame/ welches weder einem Teuffel/ noch Fisch/Vogel/Schlangen/Drachen/ noch einigem andern Geschöpf gleich ware. Es bliese entsetzliche Feuerflammen aus seinen Naslöchern/ und kam ein düster Rauch-Dampf aus seinem Rachen hervor. Hirrenkessep selbst wurde vor Schrecken ganz blaß und bleich/ zitterte vor Angst/ und wankte als ein Rohr/das der Wind hin und her wehet. Indem nun Mahadeu unter dieser gräslichen Gestalt also zugegen

zugegen ware/ wurde er dessen eingedenk/ was Brahma dem Riesen Hirrenkessep versprochen hatte. Damit er nun dieses Versprechen nicht brechen möchte/ so packte er ihn an/ und führte ihn unter die Erde/ allwo er der Abendstund erwartete. Sobald nun die Sonn untergegangen/ riesse er mit seinen abscheulichen Nägeln den Leib des Riesen auf/ daß das schwarze Blut häuffig heraus sprang/ zog ihme sofort das verfluchte Eingeweid aus dem Bauch/ und hieng es ihm um den Hals/ daß er also rechtmässig abgestraffet/ und des Bramhas Versprechen gleichwol nicht hierdurch gebrochen wurde/ zumahlen Hirrenkessep auf keine solche Art ums Leben kame/ worvon er ewig befreyet zu seyn durch obiges Bitten und Flehen begehret/und die Willfahrung erlanget hatte.

Hierauf setzte sich Brellade/auf deß Mahadeu Befehl/ auf seines Vatters Thron/ herrschete hernach lange Jahr trefflich löblich und gottsfürchtig/ behielt auch seine Mutter Naksea bey sich/ solang er lebte. Als nun Mahadeu dieses alles in dreyen Tagen vollendet hatte/ fuhr er wieder von der Erden gen Himmel. Hiermit endigte sich der vierte Altar/ in der ersten Denkzeit Kortresinke/ nach verflossnen siebenzehnmahl hundert und acht und zwanzig tausend Jahren/ in welchen alle vorberührte Wunderdinge sollen geschehen seyn. Und unerachtet die Zeit dieser Wunderwerke sich in allem nicht höher/ als auf 7700 Jahr und 3 Tage erstrecket/ so ist doch alles also zu verstehen/ daß die siebenzehn hundert und acht und zwanzig tausend Jahr/ und dreyhundert und zwey und sechzig Tage/ sowol vor und zwischen beyden Wunderwerken/ als auch hernach/ sich ereignet.

Fünfter Altar des Wamans/ fängt an mit der andern Denkzeit Tretasingke.

Mahadeu hat in der ersten Denkzeit droben im Himmel einen Ragia Inder/ wegen seiner Gottesfurcht und vieler Opfergaben/ seine ganze Lebenszeit zum Regenten über die seelige Seelen erhoben/ und demselben dabey das Versprechen gethan/ er sollte allda solang regieren/ bis jemand auf Erden würde gefunden werden/ ders ihm in Gottesfurcht bevor thäte/ und dem Mahadeu zu Ehren hundert Siasje/ oder köstliche Opfergaben zurichtete; überdieß auch alle seine Mittel/ Weiber und Kinder/ ja sein eigen Leben/ in die Schanz schlüge/und bis ans Ende seines Lebens im Gebet anhielte.

Hierauf wurde in dieser zweyten Denkzeit der Bel Ragia geboren; welcher sich/ nachdem er die Kinderjahre zurücke geleget/ auf das Lesen heiliger Bücher ohne einigen Verdruß legte/ und unter andern nachdenklichen Sprüchen einen/ dieses Inhalts/ fande: es seye nemlich ein König im Himmel über die seeligen Seelen gesetzet/ welcher solang herrschen und regieren würde/ bis ein anderer würde anzutreffen seyn/ der in Gottesfurcht ihn übertreffen/ dem Mahadeu zu Ehren/ in gebührender Andacht/ hundert Siasje opfern/ und Weiber/ Kinder samt allen seinen Schätzen/ ja sein eigen Leben in die Schanz schlagen würde.

Worauf dieser Bel Ragia/ ob er gleich ein mächtiger Ragia oder König ware/ ihme eifrig vornahme/ den Ragia Inder künftig an Gottesfurcht zu übertreffen. Zu dem Ende übte er sich täglich in heiligen Büchern/ um selbige zu durchlesen/ und alles auf das genaueste zu erforschen. Es war auch so geschwind keine Sasje andächtig geopfert/ so richtete er schon wieder eine andere zu/ also daß nunmehr die neun und neunzigste Siasje dem Mahadeu zu Ehren geopfert worden.

Uberdieß ließ er niemahls einigen Menschen trostlos von sich gehen/ sondern so wol Fremde als Einheimische/ so wol Junge als Alte/ Arme und Reiche/ wurden von ihme gerne gehöret/ und hülffreich angesehen; dabey er dann auch stetig in eifrigem Gebet verharrete.

Als Ragia Inder dieses beobachtete/ befürchtete er sich/ er möchte von diesem Bel Ragia in Gottesfurcht übertroffen werden/ dannenhero er den Mahadeu ersuchte/ er möchte doch hierinnen gute Vorsehung thun/ damit er vom Bel Ragia nicht möchte verdrenget werden. Mahadeu gab ihme zur Antwort: Seye gutes Muhts und getrost/ O Ragia Inder! Nimmermermehr werde ich zulassen/ daß solches geschehe/ und dich ein anderer von deinem Thron verstosse. Dieß gesagt/ stieg Mahadeu von seinem Thron/ fuhr in der Gestalt eines schwarzen Zwergs herab/ und nahme den Namen Wamans an sich. Auf solche Weise begab er sich vor des Bel Ragia Hof; vor dessen Pforte und Palast die Priester und Bramanen sich ohne Unterlaß im Lesen der heiligen Schrifften übten/ und dieselbe erklärten und auslegten/ weßwegen auch ein jeder derselben nach seinem Verdienst belohnet wurde/ also daß einer Juwelen und Kleinodien/ der andere Kleider/und noch ein anderer Geld erlangte/ auch was er begehrte/ vergnügsam überkame. Zu diesen Gelehrten gesellte sich auch der Zwerg Waman/ und lase mit ungemeiner Fertigkeit/ erklärte auch auf das klügeste die schwehresten Sprüche/ daß sich jederman darüber verwundern muste/ sonderlich aber Bel Ragia/ der ihn näher zu sich forderte/ und fragte/ ob er derjenige seye/ der so vortrefflich und fertig gelesen? Und als Waman mit Ja antwortete: sagte Bel Ragia ferner: Ich habe mich lange in den Göttlichen Schrifften geübet/ und manchen erfahrnen Braman gehöret/ aber deines gleichen habe ich noch niemahls angetroffen. Ey sage mir doch/ wer bistu? von was vor ei-

nem Geschlecht bistu entsprossen? Waman antwortete: Ich bin ein armer Braman/ der von euch / um des Mahadeu willen/ ein Allmosen bittet. Belragia versetzte: Sag an/ O Waman! was begehrestu? versichere dich / du sollt es von mir bekommen. Da bate Waman/daß er ihme nicht mehr als 3 seiner Schritte freyes Land zu besitzen geben möchte. Dieß ist wenig/ sagte Bel Ragia: du hättest lieber eine lustige Wohnung / mit einem guten Landstrich und Wasserpful / oder Kleinodien / oder eine grosse Summa Geldes begehren sollen / zum reichlichen Unterhalt deines Lebens. Wann ich nur dieß mein Begehren/wiederredete Waman/ erlange / so bin ich gänzlich vergnüget. Belragia antwortete: Wolan! deines Begehrens solltu gewähret werden. Nun dann/so bestettiget mir dieses Versprechen/ sagte Waman / und versichert mich/daß ichs geniessen solle. Da nahme Bel Ragia einen güldnen Wasserkrug/mit frischem Stromwasser gefüllet/und gosse dasselbe/ zu einem Zeichen zwischen ihnen beyden / über Wamans Hände. Und diese Ceremonie ist von solcher Zeit an/bis auf diesen Tag/an statt einer eidlichen Bestättigung/im Gebrauch gewesen.

Nachdem dieses also geschehen/trat Waman einen Schritt von Belragia ab / und mit dem andern vom Erdboden bis in den Himmel. Belragia solches ersehend/wurde voller Schrecken/und ganz mit Furcht umfangen/ rieffe dannenhero: Dieses geschicht nicht ohne Göttliche Krafft / es ist hierunter ein Göttliches Werk verborgen.

Hierauf fragte Waman / wohin er den dritten Schritt thun / oder wohin er nun seine Füsse setzen sollte? Belragia antwortete: Ich weiß keinen andern Ort mehr(dann du beschreitest Himmel und Erde/und alles/worüber ich zu gebieten habe) als meinen Leib und mein Herz. So trette dann hieher! schrie Belragia.

Also that Waman plötzlich einen starken Tritt auf des Belragia Brust/und trieb ihn also in den tieffsten Abgrund / Pataelseegh oder Patalam genannt / allwo Nagelook / oder Schlangen-Menschen / ihre Wohnungen und Aufenthalt haben. Uber diese setzte Waman ihn zum Ragia oder Fürsten/und veränderte den Namen Belragia in den Namen Worron.

Die Gemahlin des Belragia wurde hierüber sehr betrübt / und fragte den Mahadeu: Warum er solches gethan? ob dieß der Lohn der Gottesfurcht ihres Ehherrn seye? Liebe Frau! antwortete Mahadeu / seid gutes Muhts / ihr sollt zu euren Mann gebracht werden / und mit ihm an denjenigen Ort leben / da er sich anizo befindet. Hierauf führte sie Mahadeu zu Worron/ihren Mann/als welchen er/zum Lohn seiner grossen und herzlichen Opfergaben / zu einen Fürsten über die tieffe Finsternus gemacht / allwo er 9 Tage(so tief erniedrigte sich Mahadeu) als ein Thürwärter seines finstern Reichs verharrete. Endlich fuhr Mahadeu wieder gen Himmel/und endigte sich hiermit der erste Altar in der andern Denkzeit/welcher aber in der Ordnung der fünfte ware / und bey tausend Jahrs gewähret hatte.

Sechster Altar des Prasserams / oder Paresie Ramas.

Zu Anfang des Prasserams / oder zweyten Altars dieser Denkzeit/ wohnten ein Brahman und eine Brahmahnin/ als zwey Eheleute / bey dem Strom Bewa / und lebten eine lange Zeit in grosser Andacht und Gottesfurcht: die Frau aber ware unfruchtbar / und gebahr keine Kinder/worüber sie beyde sehr betrübt wurden/zumahlen es bey den Benjanen eine grosse Schande ist/unfruchtbar zu seyn/bis auf diesen Tag.

Damit sie nun nicht geschmähet noch verachtet würden/nahmen sie ihnen vor / von dannen zu ziehen / und begaben sich in eine einsame düstere Wildnis / um allda / von allen Menschen entfernet / den Mahadeu zu bitten/ daß er ihren verschlossnen Leib öffnen und sie fruchtbar machen möge. Nachdem sie nun eine lange Zeit in öden Wäldern umher gezogen waren / kamen sie endlich in einen Wald zu einer heiligen oder geweyheten Pagode / neben welcher ein grosser Schatten-reicher Baum stunde / worunter sie beyde sich zur Ruhe begaben. Lasset uns/sagte die Brahmanin zu ihrem Mann / allhier unsern Gott Mahadeu anruffen und bitten / daß er uns erhöre und fruchtbar mache. Also legten sie sich beyde in den Staub/und verrichteten ihr Gebet ganz demütig/ wiewohl ohne einige Erhörung.

Vielleicht/sagte die Frau zu ihrem Mann/ gefällt diese Weise dem Mahadeu nicht / daß wir ihme also bequemlich unter dem kühlen Schatten dienen; mich dünket / wir würden ihme besser gefallen / wann wir unseren Leibern vorherò rechtschaffen wehe thäten/ und uns also mitten im Schmerzen und Qual vor ihme demütigten. Wir wollen also diesen frischen und anmuhtigen Schatten verlassen/und des Tages in freyer Lufft die Hitze der Sonnen / und des Nachts kalte Winde / Regen und alles Ungemach geduldig/ seinet halber/ ertragen/ damit er uns erhöre/und mir einen fruchtbar-gesegneten Leib verleyhe und mittheile.

Als sie nun beyde eine lange Zeit also streng und unausgesetzt in ihrem Gebet angehalten / wurden sie doch einen Weeg als den andern nicht erhöret.

Da sagte die Brahminin zu ihrem Mann Brahman: Mich gelüstet nicht länger zu leben/lieber wollte ich sterben/so es Gottes Wille wäre / als länger in dieser Verachtung zu seyn.

Lasset uns / sagte sie / das letzte Mittel zur Hand nehmen und ergreiffen / und so lang mit Fasten und Beten anhalten / bis daß wir entweder durch Hunger und Schmerzen dieß unser elendes Leben endigen / oder erhöret werden.

Also

Also begaben sie sich zu einer strengen Fasten / und zu einem andächtigen Gebet weit mehr als zuvor / damit die Mutter der Brahmanin zur Fruchtbarkeit möge eröffnet werden.

Als sie nun neun Täg und Nächte ohne Essen und trinken zugebracht hatten erschien ihnen Mahadeu in der Gestalt eines schönen kleinen Kindes; welches sie fragte / was sie mit so grosser Demut und Erniedrigung vom Himmel zu haben verlangten? Sie solltens ihme doch andeuten.

Unser demütiges Bitten und Flehen/antworteten sie / in dieser Erniedrigung vor den Mahadeu / geschicht einig und allein / einen fruchtbaren Leib zu erlangen / und einen so schönen Sohn / sagte die Bramahnin/zu überkommen/wie du bist. Warumb verlanget ihr/ sagte Mahadeu / in diesem elenden Leben mehrere Beschwehrnißen von Kindern zu haben? Warumb bittet ihr nicht vielmehr um Gold/ Silber/oder grosse Schätze/eure Tage/an statt des Kummers und Schmerzens/ in Frölichkeit zuzubringen?

Die Brahmanin versetzte: Keine Schätze noch Wollüste des Lebens könnten mir solche Freude bringen/ als ein Sohn/der so schön und annehmlich von Gliedmassen seyn mögte / als wie du bist. Mahadeu antwortete: Dein Begehren soll erfüllet werden: Und gleichwie du dreymal nach einander gebetten hast / also wirst du auch dreymal nacheinander einen Sohn gebähren. Mit diesen Worten verschwand Mahadeu aus ihren Augen. Und diese beyde/weil sie sich durch eine langwirige Fasten ziemlich ausgemergelt und ausgezehrt hatten/fielen darnieder und sturben.

Hierauf nun wurde der Geist der Brahmanin in den Leib der neugebornen Reneka gesendet / der Geist des Brahmans aber in den Leib eines erstgebornen Brahmans / Namens Siamdichemi: welche beyde/nachdem sie zu ihrem mannbaren Alter gelanget / sich miteinander vermählten.

Reneka/deß Siamdichemi Ehfrau/ hatte eine Schwester / die einen mächtigen Herrn / Namens Ragia Sistraersim/mit 1000 entsetzlichen Armen zum Gemahl hatte. Siandichemi und Reneka machten sich beyde in einen grossen Wald / beym Fluß Ganges / und obgleich ihre Leiber verändert waren/so hatten sie doch nichts von ihrem eiferigen Gottesdienst aus der Acht gelassen. Siamdichemi bauete bey dem Fluß Ganges ein elendes Strohhüttlein / um allda unter den Früchten des Feldes und anmuhtigen Bäumen andächtig zu leben; ja sie übten sich beyde dermassen eiferig und inbrünstig im Gebet / daß sie vom Mahadeu die Gabe / Todten zu erwecken und wieder lebendig zu machen / erlangten und davon brachten.

Hierauf wurde Reneka / wie ihr Mahadeu in ihrer vorigen Leibes-Gestalt versprochen hatte / befruchtet und schwanger / gebahr auch endlich einen schönen jungen Sohn/den sie Prasseram nennte. Diesen unterwiesen sie in allen göttlichen Schrifften/ und zogen ihn recht gottsfürchtig auf / also daß er in seinem zwölfften Jahr alle verborgne Schrifften verstunde / die ihme sein Vatter vorlas / und dieselben auf das deutlichste erklärte.

Es hatte auch die Mutter Reneka / wegen ihres gottsfürchtigen Lebens / vom Mahadeu ein Tuch überkommen / welches Wasser hielte / also daß nichts durchflosse / in welchem sie täglich aus dem Fluß Ganges Wasser holete. Als sie nun einsmahls / nach Gewohnheit / sich dahin verfüget hatte / ihrem Mann und Kinde Wasser zu bringen / sahe sie den mächtigen Ragia Sistraersim und seine Gemahlin / als ihre Schwester / samt dem ganzen Hofgesind / auf die Jagt reiten. Reneka trat auf eine Seite / und fragte einen Diener / wer mit einem so mächtigen Comitat auf die Jagt zöge? Der mächtige Ragia Sistraersim mit seiner Königin / antwortete dieser. Indem sie nun sahe / daß die Königin ihre Schwester sie nicht einmahl ansahe / setzte sie sich ganz betrübt und traurig an den Ganges / und liesse diese Klagworte von sich hören: O wie glückseelig ist meine Schwester / und wie hoch hat sie das Glück über mich erhoben; Sie ist eine Königin / und ich eines Brahmans Weib; Sie ist mit Reichthum und Ehre überschüttet / und ich bin dargegen mit Armut und Trübsal umgeben. Ach wie ungleich gehet es in der Welt zu! wie viel lustiger und frölicher bringet eines vor dem andern seine Tage zu! Als sie ihre Klage vollendet hatte / wollte sie ihr Tuch wieder mit Wasser füllen / umb dasselbe / ihrer Gewonheit nach / mit sich zuruck in ihr Hüttlein zu bringen / solches aber flosse durch / und wollte kein Wasser mehr halten. Hierüber wurde Reneka sehr betrübet / und furchte sich nach Hause zu kehren / wartete dannenhero daselbst / bis fast die Sonne untergienge / worauf sie erst wieder zurücke kehrte. Als nun Siamdichemi / weil sie so lange ausbliebe / sehr nach ihr verlangte / und sich betrübt nach ihr umbsahe / sie auch endlich ganz wehmühtig einher tretten sahe / fragte er / was ihr geschehen wäre / und ob sie Wasser brächte? worauf sie ihme mit vielen Klagworten erzehlte / was sich zugetragen hatte. Ich habe es wol gedacht / versetzte Siamdichemi / daß du eines und anders zur Schmach und Verachtung meiner Gottesfurcht müsiest geredet haben / weil dir dieses wiederfahren. Er ergrimmte sich auch hierüber dermassen / daß er seinem Sohn Prasseram befahl / er sollte seiner Mutter mit einem Beihel das Haubt abhauen. Prasseram aber wollte aus grossem Mitleiden hierein durchaus nicht willigen. Weil aber der Vatter noch hefftiger entrüstet / ihme solches zum andernmahl befahl / dorffte er seines Vatters Gebot nicht länger widerstreben / sondern gab ihr mit dem Beil in den Hals und Nacken einen dermassen harten Streich / daß sie alsobald todt zur Erden stürzte. Der Vatter lobte hierauf deß Sohnes Gehorsam / und empfand eine dermassen brünstige Liebe gegen ihn / daß er zu ihme sagte: Mein Sohn Prasseram! fordere von mir

w[illegible] u wollt / es stehet in meiner Macht und Gewalt dir solches zu geben. Prasseram gabe geschwind zur Antwort: So beweise mir dann / mein Vatter diese Huld und Gunst / und wecke meine Mutter wieder vom Todten auf; Erlange ich dieß von dir / so bin ich aufs beste befriediget. Da nahm sein Vatter kühles frisches und geweyhetes Fluß-Wasser / und besprengte darmit den todten Leichnam. Und als er etliche Gebet über sie gesprochen / kame der Geist wieder in Reneka / daß sie sich wieder rührte / zu sich wieder selber kam und aufstunde. Da sprach sie zu ihrem Mann Siamdichemi: Wormit hab ich jemahls so schwehre Straffe verdienet / daß mein Sohn ein Mörder derjenigen seyn müssen / die ihme / nechst GOtt / hat das Leben gegeben. Hab ich mich nicht jederzeit dir treulich zu dienen beflissen / und die geringste Arbeit mit allem Willen verrichtet? Hab ich nicht Nacht und Tag meine Gebete zu Mahadeu geschicket / und allem demjenigen / was zur Gottseeligkeit gereichet / mich willig unterworffen? Habe ich jemahls mein Bett besudelt / oder die dir gegebene Treue gebrochen? Wormit hab ich dann so schwehre Straffen verdienet? Sollen meine Gedanken / den Unterscheid zwischen mir und meiner Schwester betreffend / daß sie so reich und ansehnlich ist / ich dagegen aber so armseelig und elend lebe / einer Lebens-Beraubung wehrt seyn? Verdienet dann dieses Verfahren / daß ich eines so grausamen Todes sterben müssen?

Als Siambichemi diese Reden wol bey sich erwoge / verfluchte er seinen so schnellen Zorn und Grimm / und gebot dem Neid von stund an sich zu packen / und in eine Einöde zu weichen / im widrigen Fall wollte er ihn nicht allein aus seinem / sondern auch aus aller anderer Menschen Gemüthern bannen. Weil nun der Neid wol merkte / daß Siambichemi durch seine Gottesfurcht solches gar leichtlich zu wegen bringen würde / so verlies er so fort den Brahmin und seine Hütte; worauf alsobald die Lieb und Einigkeit sich an des Neids Stelle verfügte / also daß Siamdichemi seine Reneka wieder vor sein Weib aufnahm.

Als nun Prasseram in den Göttlichen Schrifften und der Religion sehr weit gekommen war / darbenebenst auch die Geheimnißen derselben / ob er gleich nur 12 Jahr alt ware / über die massen wol verstunde / ja dergestalt / daß sein Vatter ihme nichts mehr zu zeigen wuste / so verfügte sich derselbe / auf seines Vatters Befehl / zum Ragia Inder / als dem König der seeligen Seelen / in das Reich der Glückseligen / um von demselben desto vollkömmlicher in den heiligen Schrifften unterwiesen zu werden. Sobald Prasseram von seinem Vatter weggereiset war / setzte er sich auf die Erde nieder / und schlug seine Füsse übereinander / deß genommenen Vorsatzes / zwölff Jahre in solcher Positur zu verharren / auch sich sonst um nichts zu bekümmern / als den Mahadeu ohne Unterlaß anzuruffen.

Inzwischen stunde Reneka ihrem Mann mit unausgesetztem Fleiß zu Diensten / und nahme die Liebe von Tag zu Tag zwischen beyden je länger je mehr zu / also daß sie / auser dem Mahadeu / nichts liebers als ihren Siamdichemi hatte.

Als nun endlich einmahl der mächtige Ragia Sistraersim mit seinem ganzen Comitat / so als ein völliges Kriegsheer anzusehen ware / sich wieder auf die Jagt begeben / und unterschiedliche Berg und Thäler / samt etlichen Wäldern / abgeweidet hatte / kam er letzlich auch an den Fluß Ganges / und zwar in diesen Wald / allwo seiner Gemahlin Schwester-Mann seine Wohnung hatte. Dannenhero nahm er ihme vor / mit allen den Seinigen seinen Schwager Siamdichemi zu besuchen / und befahl seinem Volk alle Bagage fertig zu machen / und ihme nachzufolgen. Nachdem nun alles eingepacket und reisfertig ware / nahmen sie ihren Weeg nach den elenden Strohhüttlein des gottsfürchtigen Siamdichemi. Sobald sie daselbst angelanget / fanden sie den heiligen Mann mit einem tieffen Schlaff überfallen / also daß ihn weder die Trummeln noch Jaghörner / noch auch die bellende Hunde ermunterten: Bis endlich die Reneka laulicht Wasser nahme / und ihres Mannes Haubt damit besprengte / daß er von stundan davon erwachte.

Als Ragia Sistraersim den Braman gegrüsset hatte / sagte er zu ihme / er hätte viel von seiner Gottesfurcht gehöret / dannenhero habe er nicht länger unterlassen können / ihme zuzusprechen / wie er dann gesinnet seye / mit seinem bey sich habenden Volk bey ihme zu übernachten / und sein Gast zu seyn. Hierauf bekümmerte sich Siamdichemi nicht wenig / wormit er doch immermehr so viel 1000 Menschen speisen sollte; und als er sich lang genug besonnen hatte / fiel ihme endlich ein / daß Ragia Inder die weiße Kuh Kamdoga bey sich hätte / in deren Gegenwart kein Mangel an irgend einem Dinge gespühret würde; dannenhero ersuchte er den Inder ganz inständig / er sollte ihme doch nur eine kleine Zeit solche zukommen lassen / damit seine Leute erkennen mögten / was es auf sich hätte gottsfürchtig zu seyn / und daß die Diener Gottes an keinem Dinge einigen Mangel verspührten.

Inder liese sich nicht lang bitten / sondern schickte dem Braman die weisse Kuh eilfertig zu / indem er ihr Befehl ertheilte / sich unterwegs nirgends aufzuhalten / sondern ihren Lauff gerad nach dem elenden Hüttlein des Siamdichemi zu nehmen.

Als sie daselbst angelanget / wurde sie von ihme freudig aufgenommen / und mit einem Strick fest angebunden / und also wohl verwahret.

Indem nun die Essenszeit herbeynahete / ersuchte Siamdichemi den Ragia Sistraersim / er sollte ihme belieben lassen einen Sitz zu nehmen / und Mahlzeit zu halten. Fragte darauf denselben / was er verlangte / es sollte ihm und einem jeden der Seinigen gebracht werden / was ihnen annemlich und beliebig seyn würde.

Der mächtige Ragia Sistraersim / der nur allein deßwegen hieher gekommen ware / seines Schwagers Armuth zu sehen und zu verspotten (dann es schiene ihme unmöglich zu seyn / daß ihm und seinem Volk gnugsame Lebensmittel sich zu ersättigen / könnten geschaffet werden) verwunderte sich über alle massen / als er seinen Schwager also reden hörte / wollte dannenhero seinen Worten noch nicht völligen Glauben geben / sondern ersuchte ihn scherzweis / er mögte ihme doch etliche Juwelen und Kleinodien verehren. Der Brahman versetzte auf der Stelle: Was mein Herr Bruder izo von mir begehret / das will ich ihme alsobald wiederfahren lassen / brachte ihme darauf dermassen herrliche Juwelen / daß der Ragia bekennen muste / er habe dergleichen noch nie gesehen. Ferner begehrte der Ragia vom Sistraersim / vor sich und sein Volk eine grosse Anzahl Kleider / welche Sistraersim alsobald hervorbrachte; wie auch eine grosse Summa Gelds vor einen jeden / auf des Ragia Begehren. Als Ragia dieß alles mit grosser Verwunderung betrachtete / blieb er die Nacht durch / und des folgenden Tages bey ihme.

Als die Essens-Zeit herbey nahete / ware nirgend Mangel an Speiß und Trank / und wurde einem jedem / was er begehrte / dargereichet. Also gieng es auch den dritten Tag daher. Und konnte sich der mächtige Ragia Sistraersum nicht gnugsam verwundern / woher doch alle diese Schätze / Kleider / Speiß und Trank kämen / zumahlen alles das jenige / was der Braman aufgetragen und verschenket hatte / eine unschätzbare Summa austruge / und wann man alles genau erwoge / so ware sein Häuslein oder Hüttlein nicht einmahl so groß / daß es die Helffte eines so grossen Guts hätte in sich halten und verwahren können / da doch noch immer ein mehrers aus demselben von ihme hervorgelanget wurde / und sonst nirgendswo etwas herkame; dannenhero der Ragia auf die Gedanken geriethe / es müste sein Hüttlein über einer Höle oder heimlichen Gruben stehen / woraus alles hervorgebracht würde.

Dannenhero sandte er seine Kundschaffer aus / denen er Befehl ertheilte / alles genau auszuforschen / welche endlich durch eine Klumsen beobachteten / daß ein kleines schlechtes Kühlein solche Dinge durch den Mund von sich gebe. Solches thäten sie dem Ragia so fort zu wissen / welcher darauf des andern Tages Abschied nahm / und vom Braman gefraget wurde: Ob er nun wäre wol accommodiret worden / und ob er noch etwas von ihme verlangte? Nichts anders / sagte der Ragia / als die weisse Kuhe / die in deinem Hause ist. Hierüber wurde der Braman sehr betrübt und voller Schrecken / mit diesem angehenktem Vorwand / die Kuh gehöre ihm nicht zu / könne sie also nicht wegschenken. Wie / sagte Sistraersum / versagstu mir diese Kuhe / da du mir doch so herzliche Geschenke und Gaben mitgetheilet hast? Das Geschenkte / versetzte der Braman / war in meinem Vermögen / aber diese Kuhe nicht. Sistraersum entrüstete sich / und brach in diese Wort heraus: Weistu meine Macht und Vermögen dann nicht? ich werde wol Mittel haben / ob du mir gleich die begehrte Kuhe abschlägest / einen Weeg als den andern dieselbe zu überkommen. Wolauf ihr streitbare Männer / rief er / wolauf / stellet euch in eine Schlachtordnung / die tapfersten unter euch lasset hervortretten / denen ich hiermit gebiete / die weisse Kuhe dem Braman wegzunehmen. Als Siamdichemi die weisse Kuhe also hinweg treiben sahe / schrie er überlaut: Wo gehestu hin? womit werde ich den Ragia Inder können zu frieden stellen? Lasse dich nicht also rauberischer Weise hinweg führen / sondern räche dich zuvor an deinen und meinen Feinden.

Als Kamdoga diese Worte des Siamdichemi vernahme / wurde sie hierdurch nicht wenig bewogen / nahme dannenhero eine dreymal grössere Gestalt an sich / als die vorige gewesen / und fieng an mit aller Gewalt mit ihren Hörnern unter deß Ragia Sistraersims Volck zu stossen: also daß etliche tausend Personen / so wol durch ihre Gewalt der Hörner / als durch grimmige Zertrettung mit ihren Füssen / umbs Leben kamen. Als die Kuhe Kamdoga dieses grausame Mordwesen also unter diesem Volck angerichtet und vollendet hatte / so liefe sie wieder auf ihres Inders Wohnung zu. Wie Sistraersum sein erschlagenes Volck also vor ihme liegen / und die Kuhe Kamdoga / seiner Gewalt entzogen / in der Lufft davon fahren sahe / fiel ihm ein / ob nicht irgend sein Schwager Siamdichemi einige heimliche Zauberworte gesprochen hätte / krafft deren die Kuhe zu solchen Verrichtungen wäre gezwungen worden. Dannenhero ergrimmte er sich dermassen / daß er in diese Worte heraus fuhr: Sa! ihr tapfre Männer! lasset uns wieder zur Hütten dieses verfluchten Brahmans umbkehren / dann ich ziehe durchaus nicht von hier / bis ich mich am Siamdichemi gerochen / und ihn ums Leben gebracht habe. Also überfielen sie von stundan mit aller Macht die Hütte dieses unschuldigen Bramans / und schlugen ihme / an statt einer Belohnung vor alle seine von ihm empfangene Wolthaten (zumalen er sie / wie gemeldet / drey ganzer Tage gespeiset / und mit so vielen trefflichen Gaben beschenket hatte) den Kopf in Stücken / und liesen ihn also in seinem Blut verzappeln.

Als die unglückliche Reneka ihren lieben Mann also erbärmlich ermordet vor ihr liegen sahe / brachte sie die todte Leibe in ihre Hütte / legte sie in ihre Schos / und steckte endlich / weil ihr eckelte länger zu leben / die Hütte in den Brand / daß also ihrer beyder Aschen miteinander vermischet wurden.

Inzwischen ware die Kuhe Kamdoga wiederum oben bey der Wohnung des Ragia Inders angelanget / und als sie Prasseram ersahe / fragte er sie / woher sie käme? Sie erzehlte ihme / wie sie / auf des Ragia Inders Befehl / sich in das Haus seines Vatters verfüget hätte /

und was sich noch ferner allda ereignet und zugetragen / wie treulos der Ragia Sistraersum seinem Vatter die erwiesne Wolthat belohnet/ und den Siamdichemi abscheulich ermordet hätte. Ich will nicht leben/sagte Prasseram/wo ich dieses nicht ein und zwanzigmahl grausam räche/ und alle die Kettersen ausrotte und ums Leben bringe. Diese Ketterysen lebten sehr gottlos / und brachten viel mehr glaubige Bramanen um / als jemals vor ihnen die Riesen und gottlosen Deyten vertilget hatten ; und weil ihme Mahadeu schon längst vorgenommen hatte / die Ketterysen wegen ihres gottlosen Wesens auszurotten/als verliehe er hierzu dem Prasseram desto grössere Krafft / und seegnete seinen Streit wider sie.

Also fuhre Prasseram mit zornigem und ergrimmtem Gemüt hernieder auf die Erde / und ware mit einem Beil / Bogen und Pfeilen ausgerüstet / da er dann unter den Truppen des Ragia Sistraersim eine grosse Niederlag anrichtete / also daß Sistraersim samt seiner völligen Leibwacht erschlagen wurde.

Von dar zog er in alle Ort der Welt/ und brachte die Ketterysen ums Leben / wo er sie fand. Hierüber entsetzte sich der übrige gottlose Hauffe dermassen / daß fast ein jeder derselben sein Geschlecht und Secte / aus Furcht deß Todes / verlaugnete. Gleichwol konnte Prasseram sie nicht alle so genau aussuchen und ausreuten/daß nicht nach wenig Jahren sie wieder gewaltig zunahmen / und aufs neue empörten. Dannenhero er gezwungen wurde/sie sofort wieder zu bekriegen ; also / daß er sie in kurzer Zeit zum zweytenmal insgesamt/ wie er meinte / vertilgte. Wie aber Disteln/ Dornen/und anders Unkraut gemeiniglich treflich fruchtbar sind/ also gieng es mit diesem verfluchtem Geschlecht auch daher / es nahme wieder / nach einer geraumen Zeit / ziemlich überhand / und zwar am meisten durch die jenigen/ welche ihre Namen verlaugnet / oder sich sonst heimlich verborgen hatten. Also rächete sich Prasseram bey die zwey und zwanzigmahl an diesen Ketterysen / bis sie endlich mit Stumpf und Stiel ausgerottet worden.

Inzwischen wurde Mahadeu der Eltern des Prasserams eingedenk / wie er sie nemlich ehedessen dreymahl gefraget/was sie wünschten und verlangten / und sie nichts anders / als ein solches schönes Kind/in welcher Gestalt Mahadeu damahls ihnen erschienen ware / gebetten hätte / dannenhero wollte er ihnen noch solche zween Söhne schenken / die diesem Prasseram gleich seyn mögten.

Also befahl er dem vielhäubtigen Bramha/ er sollte zwo Seelen hernieder senden/ nemlich die Seelen der Reneka und des Siamdichemi in die Leiber des Ragia Desserat / und seiner Hausfrauen Konsila / welche unter den Ketterysen waren umgebracht und erschlagen worden : dann Mahadeu hatte ihnen Versprechung gethan / ihr Geschlecht aufs neue zu erheben und empor zu bringen.

Als nun Bramha die geheimen Bücher durchsahe/und befande / daß die Zeit dieser Leute / sich an der Anschauung des göttlichen Angesichts des Mahadeu zu belustigen / nunmehr verstrichen wäre / schickte er sie beyde herab. Der Reneka Seele lies er in der Konsila Leib / und des Siamdichemi Geist in des Ragia Dasserats Leib fahren / von welchen beyden hernach der Ram geboren worden. Dieser Ram bekame / als er seine Jahr erreichet / die Sita zum Weibe. Als diese beyde itztbenannte Heuratsleute unter den Trauungs-Ceremonien / nach der Benjanen Gewonheit um die Stadt ritten / begegnete ihnen Prasseram / und fragte die Umbstehende / wer / und aus was vor einem Geschlecht dieser Bräutigam seye? Sein Name/antworteten sie / heisset Ram/und ist aus dem Geschlecht und Stam der Ketterysen. Als Prasseram dieses Geschlecht nennen hörte / wurde er hefftig entrüstet / und sagte : Findet man noch welche von dieser Schlangen-Brut ? dieser muß warlich auch/ wie ich seinen Voreltern gethan/ von meinen Händen sterben.

Also spannte er seinen Bogen / in willens den Ram vom Elefanten / worauf er ritte/ herunter zu schiessen ; weil nun Ram sahe/ daß es ihme gelten sollte / rüstete er sich zur Gegenwehr / und als sie nahe zusammen gekommen/liesen sie die Pfeile auseinander los gehen/ welche aber einander im Flug begegneten / und dergestalt zusammtraffen / daß alle Kräfften des Prasserams in des Rams Pfeil flogen/ und Prasseram selbst aller seiner Macht entblöset und krafftlos wurde / also daß zwischen ihm und einem gemeinen Braman kein Unterschied ware.

Also endigte sich/ mit Prasserams Kräfften / auch zugleich sein Altar/ als er 1000 Jahr gewähret hatte/und nahme dargegen des Rams Altar alsobald seinen Anfang.

Siebender Altar des Rams / oder Ram Katas / sonst Dajerratha Ramas genannt.

NAch Endigung des Prasseramischen Altars / wurde Mahadeu / der weder Vatter noch Mutter hatte/und von allen Zeiten her/ein König und Regent über Himmel und Erden ware / von unterschiedlichen Menschen angebetet / insonderheit aber von einem / Namens Rawan / welcher 300 Jahre in seinem Gebet mit grosser Demut unausgesetzt verharrete/und täglich 100 Blumen opferte.

Es wollte aber Mahadeu die Treue und Aufrichtigkeit des Rawan recht prüfen / nahme dannenhero heimlich eine Blume hinweg/ und verwies ihme darauf / warumb er ihme nun-

Nunmehro geringere Opfer auf seinen Altar brächte / als vorhin? Rawan / der nichts von diesem Betrug wuste / fieng an seine Blumen nochmahls zu zehlen / und fande nicht mehr als neun und neunzig. Hierüber wurde er ungedultig/und damit die Zahl erfüllet werden möchte/so wollte er sein eines Aug aus den Kopf reissen/und zu den Blumen legen. Dieses verhinterte aber Mahadeu/ergriff ihn bey der Hand/ und sagte: Nunmehr hab ich deine Treue genugsam erkannt / fordere mir kecklich von mir / was du verlangest / du sollt es in der That und Warheit erlangen und überkommen.

Hierüber wurde Rawan höchlich erfreuet / zumahlen er wuste / daß den Göttern nichts gereue / was sie einmahl versprechen und zugesaget / dannenhero begehrte er / zugleich mit ihme (dem Mahadeu) die gantze Welt zu regieren / und über alle Innwohner der Erden zu herrschen / welches ihme auch vom Mahadeu verwilliget wurde; dessen allen nun unerachtet / hielt er nichts desto weniger ohne Unterlaß mit seinem Gebet und Opfern fleissig an.

Dannenhero einsmahls Mahadeu den Rawan fragte: warumb er noch immer mit seinem Flehen / Gebet und Opfer-Gaben anhielte / da er doch allbereit seiner Bitte seye gewähret worden? Dieses thue ich deßwegen / sagte Rawan / dieweil ich verhoffe / durch deine Gunst / O mächtiger Mahadeu! zehen Häubter und zwanzig Arme zu überkommen / damit ich mit so vielen Augen alles genau und klärlich beschauen / und mit den zwanzig Armen mein grosses Vornehmen desto besser ausführen und vollenden möge. Also gewährte ihn auch Mahadeu dieser Bitte. Worauf Rawan seinen Sitz im Lande Lanka / heut zu Tage Zeylon genannt/ nahme/allwo alles von Gold ausgezieret ware. Sein Kasta oder Geschlecht wurde Rachas genennt.

Nachdem dieser Rawan etliche 1000 Jahr über alle Könige regieret hatte / wurde er sehr stolz und aufgeblasen / ja so gar / daß er den Mahadeu vor seinen Wolthäter nicht mehr erkennen wollte / da er ihn doch vorhero so eiferig angebetet und verehret hatte; ja / welches noch mehr ist/ er befahl seinen Glaubigen und Unterthanen/sie sollten nicht mehr den Mahadeu/sondern ihn selbst anbeten/zumahlen er ihnen besser/ als Mahadeu/ helffen könnte.

Als nun seine Unterthanen ihme hierinnen 25 Jahr gehorsam gewesen waren / wurden sie zu letzt dessen überdrüssig; dannenhero riefen sie den Mahadeu an / und beklagten sich gegen ihn auf das hefftigste/ wie sie gezwungen wären den Rawan anzubeten/ da doch nichts destoweniger ihre Huld und Zuneigung / ja ihr ganzes Herz/auf den Mahadeu gerichtet wäre / zumahlen sie wusten/ daß er der Ursprung alles Guten seye. Dannenhero baten sie den Mahadeu mit vielen beweglichen Worten / er wollte sie doch von diesem Rawan erlösen / und ihn aus dem Weeg räumen/ damit sie alsdann hinfüro frey und ungehintert / wie zuvor / ihme allein dienen möchten. Und damit Mahadeu sehen und verspühren möchte / daß diese ihre Bitte ihnen ein Ernst seye / so enthielten sie sich drey Tag aller Speise und alles Geträncks.

Es ware nun damahls im Landt Assoudhan ein Ragia oder König / Namens Dasserat/welcher drey Weiber hatte/unter denen die eine / Konsila genannt / in der Fülle der Zeit einen schönen jungen Sohn gebahr / den der Braman Wissitoe den Ram nennet / der mit zunehmenden Jahren / auch in Weißheit und Erkänntnis/trefflich zunahm: die zweyte/ Namens Keggy/ gebahr einen Sohn / Barrat genannt/und die dritte/ Sonnettry/ gebahr zween Söhne / deren einer hiesse Lekkeman / und der ander Setteroukan.

Hierauf wurde Ram vom Braman Wisnawenter in allen Künsten und Wissenschafften unterwiesen / und nahme gewaltig darinnen zu.

Zu dieser Zeit ware in den Landen Siannak ein Ragia/Namens Sannek/der einen sehr steiffen und grossen Bogen hatte. Selbigen nun zu gebrauchen/ hatte er ein weitläuffig Gebäu auffführen lassen / worinn er allen Menschen/ die dahin kamen/zu wissen machte/wer unter ihnen Lust hätte/ diesen Bogen zu spannen/ zu gebrauchen und zu brechen/ der sollte sich kecklich daran versuchen/und wañ ers würde ins Werk stellen/so wollte er ihme seine Tochter zum Weibe geben/und noch dazu einen herrlichen Brautschatz einräumen / auch ein vortreffliches Hochzeitmahl ausrichten.

Solches lies er auch allen Brahminen und Gelehrten verkündigen / umb zu sehen/ ob vielleicht die Weisheit könnte zu weeg richten/ was die Stärke ihr nicht auszuführen getrauete. Der Braman Wismawenter war auch unter denen/ die zu Vollbringung dieses Werkes eingeladen wurden.

Als nun dem Ram diese Zeitung zu Ohren kame/ersuchte er seinen Meister / daß er ihn doch mit sich nehmen wollte / weil er gesonnen wäre / seine Stärke und Kräfften an diesem Bogen zu probieren. Dieses schlug ihm aber der Braman ab / und hielte ihme seine Jugend und Untüchtigkeit zu diesem Werk mit vielen Worten vor. Allein er lies nicht nach/noch ferner bittlich anzuhalten: Meinet ihr dann/ sagt er/daß ich so gar schwach seye/ solches zu verrichten / so lasset mich heimlich / als einen von euren Dienern oder Schulern / mit euch ziehen; welches ihme endlich Wismawenter vergönnte.

Sobald Ram / nebenst andern mehr/auf dem bestimten Platz erschienen / wurden sie alle nach der Ordnung gestellet/ die Ragiaen besonders / und die Brahminen wieder besonders / in ein jeder nach seinem Stand und Verdiensten zu seines gleichen. Wie sie nun also in guter Ordnung da stunden/ fieng Ragia Sannek also an zu reden: Wer diesen Bogen kan spannen/gebrauchen und brechen/dem will ich meine Tochter Syta zum Weibe gebē/samt einem stattlichen Brautschatz von Juwelen und Kleinodien / will ihm auch noch über das ein herrliches Hochzeitmahl ausrichten. Wer nun gesiñet ist/ sich hierzu gebrauchen zu lassen der nehme diesen Zeug von mir/und greiffe das Werk frisch und unver-

unverzagt an. Kaum hatte Ragia Sannek diese Worte ausgeredet / da trat der vielhäubtige Raban in die Schrancken / und sagte / als er den Zeug zu sich genommen hatte: Warum hat man wegen dieser geringen Sache so viel Leute hieher beruffen? Ich / ich allein bin mächtig genug / nicht nur allein den Bogen zu spannen / und damit nach Belieben umbzugehen / sondern auch den so weit auszudehnen / daß er an beyden Enden zerspringe. Mir / und keinem andern / soll und muß Sytha zum Weibe werden.

Nachdem er diese Worte mit stolzen Geberden von sich hören lassen / so spannete er den Bogen / allein als er solchen ausdehnen wollte / um den Schuß zu thun / so entschnappte ihme die Senne / und schlug ihme den Daumen in Stücken. Worauf er ohnmächtig zur Erden fiel / und mit seinem grossen Cörper einen dermassen starken Schlag that / daß die Erde davon erbebete. Als er wieder zu sich selber gekommen / wuste er nicht / wohin er sich vor Schaam verbergen solte / bis er sich endlich unter die Menge der Anwesenden versteckte. Hiernechst versuchten es viel andere Ragiaen / welche aber alle / in Ermangiung genugsamer Kräfften / mit Schanden von ihrem Vornehmen abstehen musten. Als Sytha dieses sahe / wurde sie sehr traurig / befahl demnach / man sollte den Zeug an demjenigen Ort / wo sich die Braminen aufhielten / ausbieten; es dorffte aber auch niemand von ihnen denselben / zu spannen / sich unterstehen; endlich traff die Reihe den Wismawenter / hinter dem sich Ram verborgen hatte.

Da stund Ram auf und sprach: Vergönnet mir doch / mich meiner Kräfften bey dieser Gelegenheit zu bedienen / und den Zeug anzunehmen? Wismawenter antwortete: Was unterstehest du dich / O zarter Jüngling! verschone deiner selbst; dann was hastu hieraus anders als lauter Unheil zu gewarten? wann du einen Arm oder Finger zerbrechen würdest / oder sonst einigen Schaden leiden / so dürffte ich ja deinem Vatter nimmermehr unter Augen kommen; ja ich müste in Gefahr stehen / von ihme ums Leben gebracht zu werden.

Hierauf versetzte Ram: Ich betheure es bey meinem Haubt / daß ich genug Stärk und Krafft habe / diesen Bogen zu gebrauchen und zu brechen / wo ihr mir nur solches möchtet vergönnen und zulassen.

Der Brahman stunde hierauf lang im Zweiffel / ob ers ihme zulassen oder abschlagen sollte / bis er sich endlich doch erbitten liese / und in sein Begehren willigte. Da nahme Ram den Zeug / und verfügte sich auf den Platz / in dessen Mitte eine sehr hohe Stange aufgerichtet stunde / worauf zu öberst ein Fisch gehefftet ware: zu unterst desselben stund ein Faß mit Wasser / worinn man den Schein des Fisches sehen konte / also daß man die Augen unterwerts auf den Fisch richtend / mit dem in die Höhe gerichteten Bogen und Pfeil den Fisch zu treffen sich bemühete.

Ehe und bevor nun Ram sich seiner Krafft bediente / wollte Sannek selbst seine Fertigkeit mit denselben umbzugehen vorstellig machen. Dannenhero nahm er selbst den Bogen in die Hand / und richtete seine Augen nach dem Fisch-Schatten in das Wasser / und schosse in die Höhe nach dem oben angehefftetem Fisch / in Meinung solchen zu treffen / wie dann auch der Pfeil wol seine vorgesetzte Höhe erreichte / allein doch neben dem Fisch hinfloge.

Darauf nahme Ram den Bogen zu sich / richtete seine Augen in dem Wasser nach demjenigen Fisch / der weit von dar in der Lufft aufgerichtet stunde / und zog mit einer dermassen starken Krafft und Gewißheit die Senne an / daß er nicht allein den Fisch getroffen / sondern auch derselbe stückweis herunter fiel.

Als er nun den Preiß mehrentheils gewonnen hatte / verfolgte er sein angefangen Werk noch ferner; zog dannenhero die Senne so hart und weit zurücke / daß der Bogen entzwey brach / zur Freude und Verwunderung aller Zuschauer.

Die neue Braut / mit Freuden völlig überhäuffet / verfügte sich hierauf zu ihrem Bräutigam / und präsentirte ihm eine güldne Schüssel mit vortrefflichen Juwelen und güldnen Ketten. Alle Ragiaes wünschten dem Ram Glück / Heyl und Segen / und opferten ihm unterschiedliche Geschenke. Die Eltern verfügten sich auch zu ihme / und fragten ihn / wer sein Vatter und Mutter seye? ob er von einem göttlichen Geschlecht / oder von einem Ragia / Brahman / Kauffleuten / oder andern Geschlechten entsprossen seye?

Worauf Ram antwortete: Mein Vatter ist Ragia Dassarat in der Landschafft Assouthan. Worüber sich die Freude der alten Eheleute noch mehrers vermehrte. Dannenhero ersuchten sie ihn / er sollte seine Eltern dieser seiner Frölichkeit theilhafftig machen / und sie / samt ihrem ganzen Hausgesind / hieher kommen lassen.

Als diese dessen verständiget worden / konnten sie sich vor Freuden nicht länger enthalten / sondern verfügten sich mit ihren drey Söhnen an den bewusten Ort. Wie sie nun in der Landschafft Siannak angelanget / versamleten sich die edlen des Landes / auf des Ragia Sanneks Befehl / mit vielen Wägen / Elephanten / Kamehlen / Pferden etc. und zogen diesen Siegprangenden Eltern stattlich entgegen / welche ihren Sohn mit Freuden umarmeten. Ein jeder brachte ihm Geschenke / so wol Reiche als Arme. Ragia Sannek selbst achtete sie sehr glückselig / indem sie die Eltern eines solchen Jünglings waren / der von jederman in der Welt / sowol wegen seiner Weisheit / als Stärke / verehret wurde.

Aus dieser erwünschten Heurath entstunden so fort drey andere / nemlich die drey Söhne des Ragia Dasserat vermählten sich mit den dreyen Töchtern des Ragia Sanneks: Barrat mit Onnemel: Lekman mit Sekhy; und Retteroukan mit Sila.

Als nun Ram / als ein Bräutigam ausgezieret / nach der Benjanen Gewonheit / durch

die Stadt umher ritte/ und Prasseram/ des verstorbenen Brahmans Siandichemi Sohn/ ihme begegnete/ fragte dieser die Anwesende/ wer dieser Bräutigam seye/ und von was vor einem Geschlecht er seinen Ursprung habe? Er wird/ antworteten sie ihme/ Ram genennt/ und hat seinen Ursprung vom Stam und Geschlecht der Ketterysen.

Als Prasseram dieses Geschlecht nennen hörte/ dachte er gleich an seinen ermordetẽ Vatter/ und an die Gewalt die er von diesen Bößwichtern erlitten hatte/ schrye dannenhero mit lauter Stimme: wie! ist noch iemand von diesem Geschmeiß im Leben? dieser sol und muß von mir zu seinen Vorfahren geschickt werden. Hierauf/ als er dieß gesagt hatte/ spannte er seinen Bogen/ und hatte in Willens den Ram von seinem Elefanten zu schiessen; Ram aber ware gleichfalls auf seiner Hut/ uñ machte seinen Bogen und Pfeil zur Gegenwehr fertig. Und als sie nahe zusam̃ gekommen/ liessen sie die Pfeile aufeinander loßgehen/ welche einander in der Lufft begegneten/ also daß sie aneinander stiessen/ wodurch Prasseram alle seine Kräfften verlohre/ Ram aber dieselben dagegen überkame: dañenhero er noch so viel Kräfften/ als er zuvor hatte/ erlangte. Hierauf wurde das hochzeitliche Fest mit Freuden vollendet.

Des Rams Gestalt glänzte als die Sonne/ also daß niemand ihn ohne Schrecken ansehen konnte. Seinem Schwehervatter dankte er vor alles Empfangene zum höchsten/ und bote ihme seine Dienste an/ alles dasienige willig zu verrichten und ins Werk zu stellen/ was er immermehr von ihme begehren würde.

Endlich nahmen sie von einander Abschied nicht ohne beyderseitige Betrübnis.

Also zog Ram mit seinem alten Vatter/ und Mutter/ samt seinen drey vermählten Brüdern und Schwestern in das Land Assouthan.

Als der Vatter Dasserat sehr alt und unvermöglich worden ware/ trug er sein ganzes Regiment diesem seinem Sohn Ram/ als welcher ihme hierzu am tüchtigsten und verständigsten vorkame/ auf/ in Willens/ hinsühro seine übrige Lebens-Tage einig und allein mit Gebet und Andacht/ in Ruhe und Stille/ von allen Welt-Händeln entfernet/ zuzubringen.

Kurz hernach ereignete sich/ daß dieser Ragia Dasserat einen bösen Daumen bekam/ der wegen seiner Geschwulst ihme überaus grosse Schmerzen erweckte. Dannenhero er an allen Orten nachfragen liesse/ ob nicht einige heilsame Mittel hierzu könnten ausgefunden werden. Allein vergebens und umbsonst. Endlich versuchte seine Gemahlin Keggy den Finger zu heilen/ und wieder zurecht zu bringen/ derer Cur er sich auch willig unterwarff. Hierauf nahm sie den Daumen in ihren Mund/ und pflegte an demselben so lange zu saugen/ biß das Blut darnach gienge/ welches sie sofort ausspeyete. Letzlich sezte sich der geschwollene Daume wieder/ also daß er wieder heil wurde/ und aussahe wie zuvor/ auch Dasserat ganz keinen Schmerzen mehr daran fühlte.

Als er sich hierauf mit dem Schlaff in etwas erquicket hatte/ rief er seiner Gemahlin Keggy zu sich und sprach: fordert von mir was ihr begehret/ es soll euch willig gegeben werden. Solches Versprechen nun nahme sie zu Dank an/ und begehrte vom Dasserat/ er sollte seine drey Söhne/ Ram/ Lekkeman und Setterouk an zwölff Jahr aus dem Land senden/ und ihrem Sohn Barrat dagegen das Regiment/ welches Ram allbereit besasse/ übergeben.

Als Barrat dieses vernommen/ ist er ganz nicht damit zu frieden gewesen/ und auf seine Mutter sehr unwillig worden/ sagend/ warum sie solches zu thun sich unterstanden hätte/ er verlangte solches nicht/ ja wünschte es nicht einmal/ sondern wäre ja mit demienigen am besten zufrieden/ was sein Vatter Dasserat allbereit gethan und verrichtet hätte.

Ram aber wollte auf Barrats Begehren nicht zugegen bleiben/ sondern das Wort seines Vatters vollbringen/ verreisete dañenhero mit seiner Gemahlin und beyden Brüdern. Barrat begleitete sie bis in das Dorff Barrat Pery/ 12 Kos von Assouthan gelegen/ allwo sie voneinander Abschied nahmen.

Ram ließ zum Gedächtnis dem Barrat ein paar Schuhe/ in welchen dieser Sandel/ Saffran und Blumen opfferte/ und durchaus nicht gesinnet ware der Regierung seines Bruders sich anzumassen.

Unterdessen reisete Ram mit seiner Gesellschafft/ langs dem Strom Gange/ nach Pouson Watiwan. Barran aber wollte die Regierung an demselbigen Ort nicht antretten/ wo sein Bruder regieret hatte/ sondern ließ dem Ram zu verstehen geben/ er wollte nicht eher dahin kommen/ bis Ram selbst allda wieder erscheinen würde/ ja er wollte ihn bey seiner Rückkunst wieder dahin begleiten/ gleichwie er ihn bey seiner Abreise begleitet hatte.

Als Ram indessen zu Pouson Watiwan angelanget/ und allda einen Monat ausgeruhet hatte/ befande er mit seinen Brüdern vor gut/ etliche Balken/ Bretter und andere Materi zu sammlen/ umb einige Hütten aufzurichten/ darinnen vor der Sonnen-Hitze des Tages/ und vor der Kälte des Nachts gesichert zu seyn.

Mittlerweile gienge Lekkeman ein schöner Jüngling/ von zarten Gliedmassen und schöner Gestalt täglich zu den fruchtbaren Bäumen/ und lies ihme Speise zu verschaffen sehr eiferig angelegen seyn. Als er nun eines Tages auf einen Baum gestiegen ware/ um einig Obst abzubrechen/ wurde er von der Suppenekhia/ des Rawans Schwester/ die zum Strom Ganga sich begeben hatte/ um sich darinn zu baden und zu erfrischen/ ohngefehr ersehen; dannenhero sie ihn alsobald also anredete: O schöner Jüngling! du bist würdig/ über alle andere Jünglinge geliebt zu werden/ laß mich doch/ wo es möglich ist/ deiner Liebe wiederum geniessen. Ich bin die weitberühmte Souppenikhia/ welche sich in alle Gestaltẽ/ nach Belieben und Wolgefallen/ verändern kan.

Lasse mich doch nicht elend und Trost-los bleiben. Lasse deine Liebe also brünstig gegen mir seyn / wie die meinige gegen dir ist. Kan ich dieses Begehren erlangen/ so bin ich die glückseeligste unter allen/ die iemahls gelebet. Wo aber nicht/ so gedenke doch wer ich seye/ dann meine Liebe kan sich alsdann gar leichtlich in einen Haß verändern/ und magst du dich sofort fertig machen/mit mir in den Streit zu gehen.

Als Lekkeman sie also reden hörte / sahe er sie an / und sagte: was ist die Schönheit anders als eine vergängliche Blume / und das Vermögen deiner vielfältigen Verwandelung/ als ein Beweißthum deiner Unbeständigkeit? Ich habe meine Liebe schon einer andern mitgetheilet / derer will ich treu verbleiben/ derowegen magst du deine Huld und Gunst auch einem andern wiederfahren lassen. Dein Schmeicheln Liebkosen und heuchlerisches Wesen gielt allhier nichts. Du magst immerhin deinen Weeg weiter nehmen. Was den Kampf wider dich betrifft / mag ich davon nichts hören. Was würde ich vor eine Ehre erlangen/ wann ich mich einem schwachen Weibesbild widersetzte.

Souppenikhia liesse sich hierauf ferner vernehmen: O unglücklicher Jüngling! du weist und kennest meine Macht nicht / darum halte ich dir deine ietztgeführte Reden zu gut. Lasse mir deine Liebe wiederfahren: dann wo ich derselben ermangeln muß / so kanst du dein Leben nicht erhalten / zumahlen ich mir gänzlich vorgenomen/ nicht eher von hinnen zu scheiden/ biß ich entweder deiner Liebe genossen/ oder dich ums Leben gebracht habe.

Weil nun Lekkeman hieraus zur Genüge vernahme / mit weme er zu thun hätte / und wie seine Zeit allbereit verstrichen wäre (dann sein Bruder Ram wartete mit der Mittagmahlzeit auf ihn) so zog er ein wenig gelindere Saiten auf / und sagte: Schönes Mägdgen! ob ich dir gleich gerne meine Liebe zueignen wollte / so ist doch zwischen dir und mir ein sehr grosser Unterscheid / dann du bist aus dem Geschlecht Raches/ und ich aus dem Stamm Bramkettery. Wann hier ein Mittel auszufinden wäre / so wollte ich mich alsdann nicht weigern / dir meine Liebe zuzuwenden. Wo dir nun die Sache ein rechter Ernst ist/ und du mich nicht etwan zu äffen und bey der Nasen herum zuzichen begehrest/ wie die Weibspersonen ins gemein dieser Kunst ergeben sind / so kanst du dich zu meinem Bruder Ram verfügen / der nicht weit von hier seine Hütten aufgeschlagen hat. So er nun hierein verwilliget/ und du mir dessen von ihme ein schrifftlich Zeugnis bringest/ so bin ich willig und bereit/mich mit dir zu paaren.

Die Souppenikhia machte sich hierauf geschwind auf ihre Füsse/ und wuste gar bald die baufällige Wohnung des Rams zu finden/ deme sie mit kurzen Worten ihr Begehren zu verstehen gabe.

Weil sie nun Ram gleich erkennte/ so ware er sofort bedacht/ wie er sich wegen des von Rawan erlittnen Hohns/ rächen mögte / dannenhero willigte er alsobald in ihr Begehren/ doch mit diesen Beding/ wann anders Lekkeman selbst Lust darzu haben würde. Als sie hierauf eine schrifftliche Zeugnis von ihme forderte/ so gab ihr Ram/ ihr allen Zweiffel zu benehmen/ einen Brief mit/ den sie dem Lekkeman überliefern sollte/ zum Zeichen seiner Bewilligung / wie sie ihr einbildete: allein sie wurde betrogen/ dann weil Ram wol wuste/ worinnen ihre Kräfften bestunden/ so offenbahrte er solches seinem Bruder in dem Brief/ damit er sie derselben berauben/und sich also auf einmal von ihr losmachen mögte.

Also nahme sie Abschied vom Ram/ und verfügte sich zu ihrem vermeinten neuen Bräutigam der unterdessen sich wieder von den Bäumen begeben hatte/ und mit seinen abgepflockten Früchten beschäfftiget ware / dieselben zusamm zu thun. Siehe da (sagte sie) hast du deines Bruders Einwilligung / lies diesen Brief/ den er mit eigner Hand geschrieben: und du/ mein herzliebster Schatz/ versage mir dasjenige nicht länger / was mir dein Bruder Ram verwilliget hat.

Als Lekkeman den Brief durchlesen hatte/ verstund er gar bald seines Bruders Meinung/ dannenhero stellte er sich/ als wollte er sie küssen schnitte ihr aber / ehe sie sich dessen versahe / Nasen und Ohren ab/ worinn ihre Kräfften verborgen waren. Indem sie nun sich also schlim zugerichtet und ganz Krafft-los zu seyn verspührte / sties sie folgende Worte mit rasender Wut gegen ihm aus: O du schändlicher Bößwicht! belohnest du meine Liebe also grausam und abscheulich? wolan! dieß soll und muß nicht ungerochen bleiben/ wo anders der zehnköpfigte Rawan noch etwas auszurichten vermag. Hiermit begabe sie sich auf die Flucht/ in Willens sich nach Rawans Wohnung zu begeben; als sie aber auf dem Weeg auf ihrer beeden Vettern Chams und Donkers (welche zween Obersten über 1000. Reuter waren) ihr Haus zukame/ liese sie in einen Winkel/in Meinung sich zu verstecken / damit man ihre schändliche Gestalt nicht sehen mögte. Allein ihre Vettern hattē sie schon beobachtet / lieffen dannenhero auf sie zu/und fragten/wer sie also übel zugerichtet hätte? worauf Souppenekhia zur Antwort gabe/ und stehendes Fusses diese Lügen erdachte: Ich gienge Lusts halber zum Flus Gange/ und wollte mich allda baden/ kaum aber war ich allda angelanget/ so überfielen mich etliche leichtfertige Vögel/die mit mir also übel umgegangen und mir so grausam mitgefahren haben.

Hierüber ergrimmte sich der jüngste Vetter Namens Donker/ dermassen daß er 300. Reutern Befehl ertheilte/ sich zu waffnen/ und mit ihme auszuziehen.

Als sie vor des Rams Hütte angelanget/ fiengen sie an dieselbe mit aller Macht und Gewalt zu bestürmen. Hierüber erschrack Lekkeman dermassen / daß er zum Ram sagte: Was sollen wir nun thun und anfangen / indem uns eine so grosse und entsetzliche Macht überfallen? Wie können wir wider diejenigen

streiten und kämpfen / welche wir nicht sehen/ vielweniger überwinden können? Sollen wir dann hinaus tretten/ und den Streit wider sie vor die Hand nehmen / so ist es ja völlig aus mit uns. Allein was dem Lekkeman unsichtbar ware/ das ware vor des Rams Augen unverborgen. Dannenhero sagte dieser zu seinem Bruder: er sollte sich nur zufrieden geben/ dann Ram könnte wegen seiner göttlichen Natur nicht beschädiget werden. Dieß gesagt/ nahm er seinen Bogen/ Nockbane genannt/ in die Hand / und fällete mit gar geringer/ oder vielmehr gar keiner Mühe / die meisten Reuter darnieder. Der unglückliche Haubtmann Donker bliebe selbst auch auf dem Platz. Etliche entkamen durch die Flucht / und brachten seinem Bruder Char diese betrübte Zeitung. Als dieser seines Bruders Tod verstanden hatte / und wie all sein Volk umgekommen wäre/ zog er mit seiner übrigen Macht/ die in 9700. streitbaren und wolgewaffneté Reutern bestunde/ auf die Wahlstatt/ es begegnete ihm aber kein bessers Glück/ sondern ein noch grösserer Unfall/ zumalen er mit allem seinem Volk vom Ram erschlagen wurde.

Als Souppenekhia von ferne dieses unglückliche Gefecht mit Augen sahe/ und wie die meisten Soldaten todt niederfielen / nahm sie die Flucht zu ihrem Bruder Rawan/ und liesse ihme ihr so übel zugerichtetes Angesicht sehen. Welcher darüber ein grosses Mitleiden bey sich verspührte/ und sie fragte/ was doch dieses bedeute/ daß man sie so abscheulich zugerichtet habe? hierauf gab sie wiederum eine lügenhafte Antwort und sagte: O Bruder! du weist/ daß ich mich nach dem Fluß Ganga begeben/ umb mich allda in etwas zu ergötzen; als ich nun daselbst angelanget/ sahe ich allda eine vortreffliche Weibsperson mit auserlesner Schönheit begabet/ diese bate ich inständig mit mir zu gehen/ damit ich sie dir überliefern mögte. Allein die Sache schluge dermassen übel aus/ daß ihr Mann und ihres Mannes Bruder mich plötzlich überfielen und also erbärmlich zurichteten. Dieses alles erzehlte sie dem Rawan mit trähnenden Augen/ der sich darüber hefftig entrüstete/ sich hoch verschwur/ solche That nicht ungerochen zu lassen/ und begehrte sie sollte ihme gleich den Ort weisen/ wo dieses leichtfertige Stuck mit ihr wäre gespielet worden.

Hierauf gieng Souppenekhia mit dem Rawan dahin/ und als sie zu des Rams Wohnung gelangten/ sagte sie zu ihrem Bruder: du hast wol vonnöthen / dich best-möglichst vorzusehen / dann indem ich also übel zugerichtet worden/ begegneten mir/ wie ich auf dem Weeg ware/ meine zween Vettern Donker und Char mit 10000. Reutern / welche meine gelittne Schmach grausam rächen wollten/ allein diese unglückliche Fürsten sind alle beyde mit allen ihren Kriegsknechten umbs Leben gebracht worden.

Worauf Rawan ihr zur Antwort gabe/ sie sollte nur zufrieden seyn/ und weiter vor ihn keine Sorge tragen. Also veränderte er geschwind seine Gestalt in einen Hirschen mit zweyen Häubtern / deren eines er gebrauchte / seine Speise damit zu suchen/ mit dem andern aber sahe er umher/ daß er nicht unversehens mögte überfallen werden.

In dieser Gestalt verfügte er sich nahe zu des Rams Wohnung/ allwo er von der Rams Gemahlin Sytha gesehen wurde. Diese hatte einen grossen Gefallen an der schönen glatten Haut dieses Hirschen / als welche gleich dem Gold schimmerte. Also ersuchte sie ihren Mann / daß er ihr den Hirschen schiessen wollte / weil sie gesonnen wäre / aus diesem Fell ein Kleid machen zu lassen. Dieses kan/ sagte Ram / nicht ohne Gefahr geschehen / doch endlich / weil Sytha immer wieder anhielte / nahm er den Bogen zur Hand/ in Willens das Wild zu schiessen.

Ehe er aber aus seiner Wohnung trat/ stellte und schrieb er seinem Weib und Bruder Lekkeman drey Puncten vor/ welche sie so lang er ausbleiben würde/ nicht überschreiten sollten; Worein sie dann alle beyde alsobald bewilligten. Kaum aber ware Ram aus seiner Wohnung getretten / so wurde er alsobald vom heillosen Rawan erblicket/ welcher sich sofort als ein Hirsch auf die Flucht begabe (zumahlen ihme des Rams Kunst im Schiessen und den Bogen zu gebrauchen / gar wol bewust ware) und eilte so stark und geschwind er konnte. Indem ihn nun Ram bey die drey Kos in die Ferne verfolget hatte/ und doch sahe/ daß er ihn nicht einholen konnte / so schoß er endlich mit aller Gewalt nach ihme/ und traf ihn just in die Brust/ worauf des Rawans Geist das Wild verließ/ und sich von stund an in einen Bettler verwandelte. Mittlerweil nun Ram mit seinem gefangenen Wild beschäfftiget ware/ so verfügte sich Rawan in Bettlers-Gestalt nach des Rams Wohnung/ und lies allda seine Stimme hören/ gleich als ob sie von oben hernieder käme/ und zwar solcher Gestalt:

O Lekkeman/ des mächtigen Rams Bruder! warum sitzest du so ruhig und unbekümert? Mache dich eilends auf/ komme deinem Bruder Ram zu Hülffe / der auf allen Seiten von seinen Feinden umgeben und bestritten wird. Gedenke doch/ was er vor kurzer Zeit vor dich/ und um deinetwillen erduldet und ausgestanden hat; es geziemet und stehet dir wol an / daß du ihme izo auch zeigest und sehen lassest/ wie bereitwillig du seyest ihme zu helffen/ da er deiner Hülffe höchst benöthiget ist/ eile und erlöse ihn aus dieser Noth/ darinnen er stecket/ und ohne dich nicht zu entrinnen weis. Als Sytha diese Stimme hörete/ wurde sie voller Schrecken/ und bat ihren Schwager Lekkeman / er sollte doch ihrem Mann mit allem Vermögen beyzustehen sich überreden lassen. Lekkeman aber antwortete: Das thue ich nimmermehr. Mein Bruder / welcher 10000. Mann überwinden kan/ der wird sich aus seiner gegenwärtigen Gefahr wol zu erretten wissen / ob ich ihme gleich nicht zu Hülffe komme. Diese Stimme ist nur ein betrüglicher Schall; gieb dich dannenhero zu frieden.

Weil sie aber noch ferner mit Bitten und Flehen anhielte/ bewegte sie ihn endlich/ daß er sich auf den Weg begabe/ seinen Bruder Ram auszuspühren.

Als Rawan den Lekkeman abreisen sahe/ gieng er vor des Rams Thür/in der Gestalt eines Bettlers/ umb etwas von Speisen zu betteln; es sagte aber die Sytha/ sie hätte nichts vor ihn/angesehen sie sich selbst mit den Baum-Früchten sättigen / derer er genug bekommen könnte/als welche in grosser Menge an den Weegen wüchsen. Endlich bewegte Rawan doch durch langes Anhalten die Sytha daß sie ihm ein wenig von dem/ was des vorigen Tages überblieben ware/darreichte. Als sie nun die Hand ausstreckte/ ihme das Almosen darzureichen/ so nam er sie bey der Hand/ zoge sie über die von Ram vorgeschriebne Grenzen/ welche er ihr/ sie zu überschreiten ernstlich verbotten hatte/ biß er wieder zurück kommen würde. Was ist dieß/ sagte hierauf die Sytha/ daß du mich aus meinem Bezirk wegreissest. Es hat keine Noth/ versetzte Rawan /ich will dich zu deinem Mann führen/allwo du sehen kanst/was es mit der Schlacht zwischen ihm und seinen Feinden vor einen Ausgang nehmen werde.

Allein es war lauter Betrug/und führte er sie in seine Landschafft Lenkan.

Unterweegs begegnete ihme der Rieß Siettank/ aus dem Geschlecht Raches/welcher den Rawan umb Proviant ersuchte/ damit er seinen unbeschreiblichen Hunger sättigen mögte: er vermischte aber seine Bitte mit Drohworten und sagte/ wo er ihme in seiner Bitte nicht willfahren wollte / so müste er hiemit sein Gefangener seyn. Als nun Rawan keine Speise bey sich hatte/fand er einen sehr grossen Stein den hub er auf/und schnitte sich selbst eine grosse Wunde in den Schenkel / woraus eine grosse Menge Bluts flosse / worein er diesen Stein umwälzte/ daß er so fort in ein Stück Fleisch verwandelt wurde. Solches gab er dem Siettang um damit seinen hungerigen Magen zu befriedigen. Selbiger bieß sofort darein/und fraß es mehrentheils auf. Als Rawan dieses verrichtet hatte/ gelangte er an das Gebürge Resmok Nerwaen/ in das Thal Kiekinda/ allwo sich drey Affen samt dem Haubt der Bären aufhielten/ deren Namen waren Hanneman / Sukkerige/Angel und Siamboene/ das Haubt des Bären. Bey der Uberfahrt dieses Gebürges/ entfiel der Sytha ein Ohren-Gehänge welches von dem Affen Hanneman aufgehoben wurde. Als Rawan in die Landschafft Lanka/ heute Zeylon genannt/ gelangte/ furchte er sich nicht wenig/ und dorffte die Sytha nicht in seiner Wohnung beherbergen/ sondern führte sie in einen Garten unter einen Baum / von den Benjanen Sisem genannt / allwo er sie zehen oder zwölff Riesen sie zu bedienen und zu verwahren anvertrauete. Hierauf verfügte er sich täglich zu ihr/ und ersuchte sie/ das sie ihn doch vor ihren Ehemann erkennen und annehmen wollte/ er wollte/ ihr als ein Sclav zu Diensten stehen und sie vor sein rechtes Eheweib halten. Sie schlug ihm aber solch sein Begehren jederzeit sehr großmühtig ab.

Unterdessen als sich Ram mit seinem geschoßnen Wild auf den Heimweg begabe/ begegnete ihme sein Bruder Lekkeman / welcher/ ihme zu Hülffe zu kommen/ sich auf den Weeg begeben hatte. Sie waren kaum in ihre Wohnung wieder angelanget/ da suchte Ram sein Weib Sytha / welche er aber nirgends fand; dannenhero wurde er sehr betrübt / warf sein gefangenes Wildpret aus grosser Bekümmernis von sich / und fragte seinen Bruder Lekkeman mit thränenden Augen: Warum er sein Gebot übertretten und die Sytha allein gelassen hätte? Worauf ihme Lekkeman also antwortete: Deine geliebte Sytha hörte eine Stimme/ welche anzeigte/ daß du in grosser Noth und Gefahr schwebtest/ dannenhero befahl sie mir/ ich sollte dir doch eilends zu Hülffe kommen; und als ich ihr solches Begehren Anfangs abschluge / sagte sie/ wann ich dir keinen Beystand leisten wollte so müste sie gänzlich davor halten / als wollte ich dich umbringen lassen/ und sie hernach zum Weibe nehmen. Wie und auf was Weise sie nun nach meinem Abzug entführet worde das kan ich nicht wissen.

Ram und Lekkeman besannen sich hierauf nicht lang/ was in dieser Sache zu thun und vorzunehmen / sondern sie machten sich sofort auf den Weg/ die Sytha zu suchen. Endlich kamen sie in eine sehr grosse Höle/ allwo sie nach langem hin und her Wandeln letzlich einen Riesen in tieffer Andacht fanden/ welcher den Mahadeu inbrünstig anruffte. Wie der Rieß diese zwo einzle Personen sahe/ entsetzte er sich und sprach: Ihr Männer lieben Brüder! wie seyd ihr doch immermehr durch diese abscheuliche Höle und Wildnis biß hieher gekommen/ als wohin auch kein Vögelein/ ohne Lebens-Gefahr / gelangen kan? Die Begierde/ sagte Ram/ meine Frau zu suchen / die mir gestohlen worden/ hat mich hieher geführet; worauf sie ihn fragten / ob er sie hier nicht gesehen hätte? Der Rieß Sittapanky gab ihnen hierauf zur Antwort / er habe nichts anders / als einen Riesen in der Lufft fahrend gesehen/ der auf seiner flachen Hand eine Weibsperson sitzen gehabt / ob aber diese Weibsperson diejenige gewesen / welche sie suchten/ oder nicht/ das sey ihme unbekannt. Ram fragte ihn ferner/ ob er nicht beobachtet hätte / wohin sie sich gewendet? Er antwortete: Ja / nach dem Strich der Landschafft Dekendesa. Weil nun Ram gänzlich davor hielte / es seye diese sein Weib Sytha gewesen / so sagte er zum Riesen: Was du vom Mahadeu begehren wirst/ dessen wirst du gewähret werden. Und also nahm er/ samt seinem Bruder/ Abschied/ und kamen an das Gebürge Resmokpervat/ woselbst sie die obenberührte Affen/ samt dem Bähren/ fanden / und wurde Ram allein von dem Affen Hanneman erkannt / der ihm zu Füssen fiele/und ihn fragte / was es doch immermehr bedeute/daß er in diesem so weit abgelegnen und einsamen Winkel der Welt sich antreffen lasse? Ram antwortete: Ich suche mei-

meine gestohlne Haußfrau / hast du sie gesehen/ so füge mir zu wissen/ wohin sie geführet worden; Hierdurch machest du mich dir höchlich verflichtet. Hanneman antwortete: Ich habe nichts anders gesehen als einen Riesen/ der seinen Weeg durch die Lufft nahme/ und eine Weibsperson auf seiner flachen Hand sitzen hatte/ derer/ als er sie über dies Gebürg führte/ dieses Ohrgehäng entfallen; siehe zu/ kennest du es nicht? Als Ram dieses Kleinod sahe/ wurde er voll Verwunderung/ kannte es alsobald und sagte: dies ist meiner Frauen Ohrgeheng; weist du nicht wohin sie ihren Weeg genommen? nach Lanka/ antwortete der Aff.

Weil nun dieser Aff Hanneman den Ram und seine Krafft und Stärke wol kannte/ wollte er sich hierinn ihme dienstfertig erzeigen/ ersuchte dannenhero den Affen Sukerige/ er sollte nebenst ihme sich zu einem Reißgeferten gebrauchen lassen/ die Sytha aufzusuchen/ mit diesem Versprechen/ wo er hierein verwilligen würde/ so solle er versichert seyn/ daß ihme Ram seine Haußfrau/ welche ihme von seinem Bruder Bael/ dem gewaltigen Affen/ wäre entführet worden/ und ihme alle seine Unterthanen gefangen genommen hätte/ gar gewiß wieder verschaffen/ ihn auch in seine Regierung ins Thal Kienda wieder bringen und einsetzen würde.

Sukerige führte ihme hierauf zu Gemüht/ daß es dem Ram unmöglich seyn würde/ seinen Bruder Bael zu zwingen/ viel weniger völlig zu überwinden. Dann hat/ verfolgte Sukerige seine Rede ferner/ der Bael/ den mächtigen Riesen Rawan/ ehe ihme die Herrschafft und Regierung über die Welt vom Gott Mahadeu übergeben worden/ zwingen können/ denselben sieben Monaten unter seinen Achseln zu halten: hat er so viel Riesen überwinden/ mich mit Gewalt verjagen/ meine Hausfrau rauben/ und meine Unterthanen ihme unterwürffig machen können/ wie sollte dann Ram/ ein einiger blosser Mensch/ von mittelmässiger Gestalt/ den Bael können überwinden/ und mich wieder in meine Herrschafft einsetzen? gleichwol liesse Hanneman nicht nach/ noch ferner bey ihme anzuhalten/ sondern sagte: er würde in der That erfahren/ daß er unbetrogen seyn würde; er sollte dannenhero nur sich mit ihme auf den Weeg begeben/ die Sytha auszuforschen/ das andere würde sich alsdann sehr wol schicken. Sukerige versetzte: wo ich nicht ein Zeichen sehen werde von diesem Ram/ das übermenschlich scheinet/ so glaube ichs nimmermehr. Was vor ein Zeichen begehrst du? fragte Lekkeman/ Sukerige antwortete: daß er durch diese nimmermehr stillstehende/ sondern immerdar sich bewegende Bäume einen geraden Schuß ohne irgend einigen Anstoß verrichte. Lekkeman sprach deswegen den Ram an/ damit des Sukerige Glaube dardurch mögte gestärket werden. Ram willigte alsobald in dieses Begehren; nur dieses sollten sie ihme sämtlich versprechen/ daß sie ihre Augen schliessen wollten/ welches sie auch werkstellig machten. Unterdessen schoß Ram mit einem Schuß durch alle sieben stets bewegliche Bäume/ wordurch des Sukerige Zweiffel sich legte. Als nun Ram sahe/ was massen durch dieses Wunderwerk der Glaube dieses Affen so trefflich gestärket wurde/ so sagte er zu ihme/ er sollte seinen Bruder Bael ausfordern zum Kampf/ in seinem Namen/ welches auch Sukerige sofort ins Werk stellte. Wie Bael diese Ausforderung vernahme/ daß er wider den Ram kämpfen sollte/ spottete er nur darzu/ und sagte: Was bildet ihme Ram ein/ daß er sich wider mich in einen Kampf einlassen will. Ich/ der so gewaltige und mächtige Riesen überwunden/ achte ihn nicht so gut/ mich gegen ihn zu stellen/ zumalen ich mir mit einem geringen Backenstreich den Ram zu fällen getraue. Ist es dannenhero weit besser für ihn/ daß er sich in der Stille halte/ damit ihme kein Unfall begegne.

Uber diese Spott- und verächtliche Reden erzürnte sich Ram nicht wenig/ und weil er seine Macht so schändlich verachtet sahe/ spannte er seinen Bogen/ und durchschosse den trotzend und schnarchenden Bael/ als er eben die obigen Worte wiederholete; Hierauf brachte er alle seine Unterthanen unter die Macht des Sukerige/ gabe ihme sein Weib und Unterthanen wieder und setzte ihn wieder in die Herrschafft des Thals Kiekenda. Hiernechst bliebe Ram mit seinem Bruder auf dem Gebürge/ und sandte den Hanneman/ wie auch Angel/ Sukerige und Suking den Obersten der Affen eines Thals/ nicht weit vom Thal Kiekenda gelegen/ mit diesem Befehl aus/ sie sollten sich bemühen/ allenthalben die Sytha zu suchen. Sie giengen auf Rams Gebot fort/ welcher dem Hanneman seinen Ring mitgabe/ und sagte zu ihme/ wann er sein Weib Sytha antreffen würde/ so sollte er ihr denselben zeigen und zustellen/ welches er auch zu thun versprach.

Also reiseten Hanneman und Angel miteinander/ desgleichen die zween andere/ als Sukerige und Suking/ auch miteinander/ jegliche ihres Weegs/ und suchten in allen vier Theilen der Welt die Sytha/ welche sie aber nicht finden konnten. Endlich begegneten sie einander am Ufer des Meers/ allwo ein jeder sich absonderlich beklagte/ wie so gar fruchtlos alle ihre Mühe und Arbeit bis auf diese Stunde gewesen und ausgeschlagen wäre/ und man nun nicht mehr wüste/ wo man sie finden sollte; Wie sollen wir aber nimmermehr/ sagten sie/ wir berühmte Affen/ die wir wegen unserer Gutwillig- und Dienstfertigkeit allenthalben bekannt sind/ vor dem Ram ohne Gewißheit einiger Zeitung von seiner Sytha/ erscheinen dürffen. Dannenhero wurden sie hierüber sehr betrübt/ und beschlossen/ ein Feuer am Ufer anzuschüren/ um sich selbst miteinander damit zu verbrennen. Hanneman aber ware noch darwider/ und sagte: Habt guten Muth/ ihr Brüder! ich will den Mahadeu bitten/ daß er mir Krafft und Stärke verleyhen wolle/ über die See zu fahren/ dann die Landschafft Lanka ist (wie ich dessen versichert bin) etliche hundert Meilen an jener Seite der See gelegen/ allwo Rawan regieret. Ich

will dahin fliegen/ so bald ich werde die darzu gehörigen Kräfften überkommen haben/ und mich in eine solche Gestalt verwandeln/ die mir zu meinem Vorhaben dienlich seyn wird. Schonet euer derohalben nur so lange/ bis ich wieder zurücke komme. Wer weis/ was der Himmel versehen hat.

Also begabe sich Hanneman von der Erden/ und fuhre durch die Lufft über das Meer. Als er eine Zeitlang geflogen ware/ und der Landschafft Lanka sich zu nahen begunte/ so begegnete er einer Riesin/ welche Rawan in der Lufft zur Schildwacht ausgestellet hatte. Sie fragte ihn so fort/ wohin er seinen Weeg zu nehmen gesonnen wäre?

Hanneman aber wollte sich an diese rasende Riesin nicht kehren/ sondern seinen Weeg eilends fortsetzen/ welches sie ihme aber nicht zuliesse/ sondern sagte: du must zuvor mit mir streiten/ ehe du weiter zu kommen verlangest.

Er entkame aber dannoch dieser rasenden Riesin/ als er sich in eine Fliege verwandelt hatte. Gleichwol wie er seinen Weeg weiter fortsetzete/ kam ihme eine andere Hinternis in Weeg/ nemlich ein ungeheurer Rieß/ welcher ihn nicht eher wollte fürbey lassen/ bis er zuvor mit ihme gekämpfet hätte.

Weil sich nun Hanneman hierzu aus Noth gezwungen sahe/ nahme er die Gestalt eines Affen an sich/ und machte sich zum Streit fertig. Als der Rieß ihn in einer herzhafften Postur stehen sahe/ lobte er seine Tapferkeit/ und sagte: er würde gar gewiß dasjenige erlangen/ was er suchte. Ich suche nichts anders/ versetzte Hanneman/ als des Herrn Rams entführte Hausfrau Sytha; wann ich dieselbe bekomme/ so ist mir mein Wunsch gelungen. Wol! sagte der Rieß/ diese hat der mächtige Rawan entführet/ und lässet sie in einem Garten/ unter einem Sysem-Baum/ in der Landschafft Lanka/ vor sich verwahren.

Hanneman setzte also seine Reise durch die Lufft noch ferner fort/ und fiel als er an den Ufer bey Lanka angelanget/ vor Müdigkeit ganz Krafft-los darnieder/ bliebe auch fast den ganzen Tag also liegen.

Endlich kam er wieder zu sich selbst/ hatte aber den Ort vergessen/ wohin Rawan/ nach des Riesen Bericht/ die Sytha geführet; dannenhero verwandelte er sich in die Gestalt einer Katzen/ durchkroche alle Häuser/ Kammern/ Gefängnissen/ Heimlichkeiten/ Winkel/ und verborgene Oerter in Lanka/ fande aber die Sytha nirgends. Dannenhero kletterte er voller Verdruß auf Rawans Haus/ und dachte der Sache nach/ die ihme der Rieß erkläret hatte. Letzlich kam er hinein/ und mit einem einigen Sprung von Rawans Haus in den Baum/ worunter die Sytha verwahret wurde.

Als er sie sahe/ zweiffelte er noch ob sie es wäre; wiewol solcher Zweiffel nicht lang währete/ dann um die Mitternachts-Zeit kame Rawan/ auf das aller zierlichste ausgeputzet/ mit allen seinen Weibern/ und besuchte die Sytha. Unter andern liesse er sich dieser Worte gegen sie vernehmen.

O Sytha! sagte er/ du schönste unter allen Weibspersonen/ wann wirst du mir doch einmal zu Willen seyn? habe Mitleiden mit mir armen von Liebe Verwundeten Menschen/ der ich doch sonst an Krafft und Macht ein Gott bin. Ich will dich zur Beherrscherin über alle meine Schätze/ ja über ganz Lanka machen. Ich will alle meine Weiber unter dich stellen. Ich und meine beyde Söhne Indersiet und Hekgegomar wollen dir als Sclaven zu Diensten stehen. Allein diese seine Versprechungen waren alle vergebens und umsonst.

Schweig! sagte Sytha/ ich mag von niemand als von meinem Ram hören/ und werde ich mein Ehebett nimmermehr beflecken. Höre auf/ mich weiter zu versuchen/ dann du kennest mein Vermögen noch nicht. Dann wann ich wollte/ so kennte ich dich alsobald mit Feuer straffen/ daß du auf der Stelle verzehret würdest.

Also kehrte Rawan betrübt nach Haus/ und verließ die traurige Sytha unter ihrem Sysembaum.

Weil nun Hanneman genugsam versichert ware/ daß diese Weibsperson die Sytha/ Rams Eheweib seye/ ließ er den Ring/ den ihme Ram mitgegeben hatte/ in ihre Schooß fallen. Sytha erkennte denselben alsobald/ fieng an zu weinen/ und diese Worte von sich hören zu lassen: Ach! es hat gar gewiß ein mächtiger Rieß meinen Ram ums Leben gebracht/ und darum wirfft er mir/ zum Beweiß dessen/ diesen Ring zu.

Da dacht Hanneman/ nunmehr seye es Zeit/ sich der Sytha vor Augen zu stellen. Also sprang er vom Sysembaum herab/ und warff sich zu ihren Füssen/ und sprach: sie sollte ihrer Traurigkeit und Betrübnis gute Nacht geben/ ihr Ram sey frisch und gesund/ und habe ihn/ sie zu suchen/ ausgeschicket. Das kan ich nicht glauben/ sagte Sytha. Was vor Gemeinschaft kanst du/ der du ein Aff bist/ mit einem so schönen Menschen/ wie Ram ist/ haben? Es ist die purlautere Warheit was ich rede/ versetzte Hanneman/ und damit ich dir allen Zweiffel auf einmal benehme/ so hat mir Ram diesen Ring/ den ich in deinen Schoß geworffen habe/ mitgegeben. Ich habe zwar keine Ordre/ dich hinweg zu führen/ sondern ihme nur allein Bescheid zu bringen/ wo ich dich angetroffen.

Hierauf sagte Sytha: Ey so säume dich nicht/ wieder zu ihme zu gelangen/ und fahre wohl/ damit ich von diesem heillosen Rawan bald möge erlöset und befreyet werden. Es sind allbereit sechs Monaten verflossen/ das ich von meinem wehrten und geliebten Ram bin entführet worden/ dannenhero ich nach ihme grosses Verlangen trage. Gehe und fördere deine Reise/ damit ich bald aus dieser Gefängnis komme. Wann du diese deine Bottschafft wirst wol und fleissig verrichtet haben/ so will ich dir allen

pag. 79.

pag. 80.

allen menschlichen Seegen wiedefahren lassen. Also wünschte sie ihme nochmals Glück auf die Reise / und nahm Hanneman hierauf seinen Abschied.

Als er ohngefehr eine halbe Stunde draussen sich aufgehalten hatte / dachte er bey sich selbst / soll ich in Lanka gewesen seyn / und nicht verschaffen / daß man von meinen unüberwindlichen Kräfften zu reden Ursach habe; Nein / das stehet mir nicht wol an. Dannenhero kehrte er wieder zurücke / und ersuchte die Sytha ihm ein wenig Speise zu geben / oder daß sie ihme vergönnen wollte / einige Früchte von den Bäumen zu brechen. Nein / sagte Sytha / solches kan ich dir nicht zulassen / sondern du must dich vor dießmal mit diesen Früchten behelffen / welche abgefallen / und auf der Erden liegen; Sonst wo du dich anderst erzeigest / so geräthest du gar gewiß in Unglück.

Sehr wol! sagte Hanneman / ich will nur von den abgefallenen Früchten essen. Hierauf verfügte er sich zu einem von den rarsten fruchtbaren Bäumen / risse denselben mit Wurzeln und allem aus / und warff ihn von sich. Hernach lief er zu allen andern Bäumen / und schmisse sie auf die Erde / sättigte sich also mit den abgefallenen Früchten / nur allein den Schattenreichen Sysembaum / unter welchem Sytha ruhete / ließ er unverletzet stehen.

Kurz zu sagen / er hatte den ganzen Garten verderbet / und sich nach dieser verrichteten sauren Arbeit / an einen grossen Baum geleinet / umb zu erwarten / was sich weiter mit ihme zutragen mögte. Darauf ergrösserte er seine Gestalt / also daß er um die Helffte grösser zu seyn schiene / als zuvor / und fällte den Baum zur Erden.

Als des Morgens die Gärtner sich in den Garten verfügten / und denselben gänzlich verwüstet und verderbet sahen / und doch sonst niemand als diesen Affen erblicken konnten / so lieffen sie voller Grimm in des Rawans Haus / und gaben ihme zu verstehen / wie daß in seinem Garten von einem sehr grossen Affen alles seye übel zugerichtet worden / daß fast nichts schönes mehr darinnen vorhanden. Da sandte Rawan von Stund an 10000. ungeheuere Riesen dahin / welche mit Piecken und anderm Gewehr ausgerüstet waren / diesen Affen umbs Leben zu bringen. Wie nun Hanneman diese Schaar auf ihn loßgehen sahe / stellte er sich in gute Postur / nahme einen grossen Baum in die Faust / und erwartete also getrost und herzhafft seiner Feinde / diese fielen als rasende Bestien auf ihn an / und warffen die Picken mit solcher Menge auf ihn / gleich als einen dicken Regen / wordurch er aber im geringsten nicht verletzet wurde / sondern es ware ihme / als ob man ihn mit Blumen geworffen hätte. Im Gegentheil aber warff er seiner Seits ganze Rotten der Riesen darnieder / also daß er sie in kurzer Zeit alle todt zur Erden fällte.

Als diese Zeitung dem Rawan zu Ohren kame / ließ er abermahls fünf und zwanzig tausend Riesen abgehen / welche eben wie die vorigen gewaffnet waren; allein sie wurden eben auf eine solche Weise / wie die vorigen zu Grunde gerichtet.

Nachdem Rawan auch diese Post bekame / schickte er zum drittenmal seinen jüngsten Sohn Kekgegomar mit 12000. wolgewaffneten Riesen dahin. Da wurde weit hefftiger als zuvor gekämpfet / dann Kekgegomar / der mit einer trefflichen Stärke begabet ware / schlug den Hanneman etliche mal auf seinen Kopf / daß er von den Schlägen seinen Nacken beugte / und ihme der Kopf sausete / weil er aber den Ram ohne Unterlaß anrief / so bekame er immer wieder neue Kräfften. Endlich erschlug er auch den jüngsten Sohn / des Rawans / Kekgegomar / und brachte alle die Seinigen umbs Leben. Uber diese unglückliche Zeitung wurde Rawan sehr betrübt / insonderheit als er vernahme / daß sein Sohn selbst sein Leben eingebüsset hatte.

Hierauf warnete ihn seine Gemahlin Mandory er sollte doch nun in Ruhe stehen / indem er seinen jüngsten Sohn verlohren / und dannenhero dem Ram sein Weib Sytha wiedergeben / auch sich nicht ferner dem Ram feindlich widersetzen / dann es könnte sonst im widrigen Fall gar leichtlich geschehen / daß er selbst samt seinem ältesten Sohn umkommen / das ganze Land Lanka verwüstet / und sie zu einer betrübten Witbe gemachet werden mögte; dann so nur einer von seinen Affen mit einer so gewaltigen Stärke begabet seye / was würde man dann wohl vom Ram selbst zu gewarten haben. Worauf ihr Rawan ganz unwillig zur Antwort gabe / sie sollte deswegen unbekümmert seyn / er wüste schon was in dieser Sache zu thun oder zu lassen stünde; er hätte die Sytha nicht deswegen hieher gebracht / daß er sie wieder zurücke geben wollte. Hierauf ließ Rawan durchs ganze Land ausruffen / daß die allerstärkesten Riesen sich bey ihme einstellen sollten / wider den Hanneman zu streiten.

Unter allen wurde kein stärkerer gefunden / als sein ältester Sohn Indersiet / welcher vormahls mit dem Ragia Inder gestritten / und ihn überwunden hatte. Dannenhero hat dieser ihme versprochen / ihme in allem behülfflich zu seyn / was er auch immer bitten und begehren mögte; Er hatte auch ehedessen in einem Kampf den heiligen Braman überwunden; weswegen ihn derselbe gleichfalls mit sonderbaren Gaben ausgerüstet / nemlich wann er sich selbst in seiner äussersten Noth dermaleins befinden würde / so wollte er einen Pfeil / den er auf seinen Feind abschiessen würde / bey Benennung etlicher Worte / die ihme der Braman anvertrauet / in eine Schlange verwandeln / welche den Feind dermassen zwingen sollte / daß derselbe gleichsam gefesselt und gebunden / sich würde weder regen noch bewegen können. Hierauf verliesse sich nun Indersiet / ware gutes Muhts / und zog mit einer gewaltigen Riesen-Mannschafft wider den Hanneman. Da gieng der Streit noch hefftiger als zuvor jemahls an. Hanneman machte sich bereit /

wol und tapfer zu vertheidigen / und warff mit ganzen Bäumen unter die Riesen / mit so grosser Gewalt / daß sie meistentheil todt zur Erden stürtzten.

Als Indersiet dieses merkte / wollte er seine Kunst werkstellig machen / legte dannenhero einen Pfeil auf die Bogen-Senne / und brummelte bey sich selbst in geheim die ihme vom Braman vorgeschriebene Zauberworte / liesse darauf den Pfeil auf den Hanneman loßfliegen / welcher sich von Stund an in eine Schlange verwandelte / wiewohl ohne Krafft (dann was sollten die Kräfften eines Bramans wider des Rams seine ausrichten können / mit welchen doch dieser Hanneman sich versehen hatte? In Warheit durchaus nichts) dann er zerrisse die Schlange als ein Spinnengeweb / ob sie gleich ihn noch so sehr zu zwingen gedachte. Als Indersiet vermerkte / daß seine Kunst einen schlechten Nachdruck hatte / flog er mit einem grimmigen Muth durch die Lufft / (dann diese Kunst hatten viel Riesen erlanget / daß sie / wañ sie wollten / durch die Lufft aus der Menschen Augen sich schwingen konnten / nemlich durch Zauberey oder heilige Gaben) nach der Wohnung des heiligen Brahmans / und fragte ihn / warumb er ihn so schändlich betrogen / und falsche Zauberworte gelehret hätte / welche doch ohne einige Krafft und Nachdruck wären? dannenhero wann er sein Leben behalten wollte / so sollte er ihme alsobald den rechten Griff zeigen / seine Feinde zu überwinden / oder sich alsobald zum Tode zu bereiten.

Als der Brahman diese Gefahr ob seinem Nacken schweben sahe / bate er ihn / er sollte sich ein wenig gedulten / er wollte sehen / woran es mangelte / und ihm alsdann zurecht helffen.

Also verfügte er sich in aller Eil zum Hanneman / fiel ihm zu Fuß / und sagte: O mächtiger Hanneman / der du von einer höhern Macht ausgerüstet bist / als meine heilige Gaben sich erstrecken / habe Mitleiden mit mir Armen / und erlöse mich von dem bevorstehenden Tode. Ach lasse doch geschehen / wann der starcke Indersiet seinen Pfeil auf dich loßdrücket / der sich in eine Schlange verändert / daß du alsdann von solcher Schlange mögest befesselt werden / damit ich bey Leben bleibe / dann wo du mir hierinnen nicht willfahrest / so bin ich gar gewis des Todes. Du hast sonst tausend andere Mittel / dich los zu machen / und alle deine Feinde letzlich zu Schanden zu machen / ob du mir gleich hierinnen einen Gefallen erweisest. Lasse mir dannenhero / bitte ich nochmahls / umb deines Herrn und Meisters / des Rams willen / diese Gunst und Gnade wiederfahren. Weil nun Hanneman mit dem heiligen Mann ein grosses Mitleiden hatte / so sagte er zu ihme: gehe hin mein Vatter / was du begehrest das soll geschehen.

Von Stund an erschiene der Braman wieder vor dem Indersiet und sagte / er hätte ehedessen etliche Worte vergessen / welche er ihme nun wollte andeuten; und als er solches leistete / mengte er hier und dar etliche neue Wörter darzwischen / damit ihme Indersiet desto leichter Glauben zustellen mögte. Als er nun dieselben wol gefasset hatte / so sagte der Brahman: ziehe nun hin / du mächtiger Indersiet / du wirst deinen Feind auf solche Weise gar gewiß in deine Gewalt bringen / und durch diese meine heilige Worte dir unterwürffig machen. Also zog Indersiet von dannen / und kam in höchster Eil wieder zu seinen Riesen und Kriegesknechten / sprach auch den übrigen (weil die meisten schon im Graß todt gestrecket lagen) ein gutes Herz ein: Sie sollten / sagte er / gutes Muhts seyn / nun würde er seinen Feind gar gewiß überwinden / dieses wisse er ganz gewiß / und seye nicht mehr daran zu zweiffeln. Darauf stellte er sich forne an die Spitze / legte seinen Kunst-Pfeil auf / und schosse denselben auf den Hanneman. Von stund an veränderte sich der Pfeil in eine entsetzliche Schlange / welche denselben dermassen fesselte / und ihme den Leib einzwängte / daß er gleichsam gebunden / und / wie es das Ansehen hatte ganz Krafft-loß da stunde. Hierauf jauchzten die Riesen / lobeten die preißliche Erfindung des Indersiets / und schlugen mit aller Macht und Gewalt auf den Hanneman zu. Allein was war es? durch des Rams Gunst thaten ihme die tödtlichen Spiesse nicht einmahl so viel als wann man ihn mit Blumen-Sträussen geschlagen hätte. Also schleppten sie ihn vor den zehenköpfichten Rawan / allwo sie wiederumb / gleich denen Korn-dreschenden Bauren auf den Hanneman zuschlugen / aber ohne einigen Nachdruck. Rawan fragte auf wessen Befehl er solchen Schaden gestifftet hätte / und was sein Begehren seye? Auf Befehl des Rams / sagte Hanneman / dem du seine Gemahlin Sytha entführet hast. Wilt du samt deinem älteresten Sohn das Leben davonbringen / und dein ganzes Hausgesind nicht zerstöret und ausgerottet wissen / so schicke ihme ja bald sein Weib wieder zurücke / sonst werden dich gar gewiß alle Unfälle überfallen. Hierüber erzürnte sich Rawan dermassen / daß er tausend andere Riesen ruffen liesse / welche den Hanneman todtschlagen sollten! allein alles vergeblich und umsonst / weil ihn niemand durch Schlagen und Stossen versehren konnte.

Rawan fragte ihn / durch was vor ein Mittel man ihn des Lebens berauben könnte? so man meinen Schwanz / sagte Hanneman / in Oel steckte / und mit Werk / Tuch und Lumpen / so gleichfalls in Oel getunket / umwindete / und alsdann anzündete; dann das verzehrende Feuer ist allein mächtig mich zu vertilgen. Weil sie ihme nun Glauben zustellten / so giengen sie mit ihme um / wie er gesagt hatte. Und indem sein Schwanz also liechterlohe brennte / so sprang Hanneman auf / und zog die Schlange / die sich um seinen Leib geschlungen hatte / gleich als ein vermodert Fisch-Eingeweid von einander / und gleich als ob er ganz rasend worden wäre / so erschlug er die meisten Riesen / so ihme am nächsten stunden / warf alle guldene Dächer und Häuser / von purem Gold in Lanka über einen Hauffen / und wo Kleider / Leinwand oder sonst etwas dergleichen ware / das das

Feuer verzehren konnte / dadurch schleppete er seinen Schwanz / daß also was seine Klauen unversehret liessen / der Schwanz zu nichte machte.

Als nun Hanneman die Stadt Lanka in vollē Brand gesetzet hatte / begab er sich wieder in den zerstörten Garten / woselbst Sytha ware / und bat um Erlaubnis / sich nunmehr wieder auf die Rückreise zu begeben. Hierauf warff sie ihme ihren Ring zu / zum Beweißthum daß er die Sytha gefunden hätte / und dem Ram solchen zuzustellen. Sage ihme einmahl für vor allemahl / (waren ihre Befehls-Worte) es solle sich mein Gemahl doch ungesäumet auf den Weeg machen und meine Erlösung befördern / dann es sind nunmehr 6. Monaten / daß ich allhier habe ungegessen verbleiben / und darneben / wie du selbst gehöret hast / des Rawans tägliche Anmuhtungen / mein Ehbett zu beflecken / anhören müssen. Ziehe nun fort Hanneman / und lebe wol.

Also trat Hanneman seine Rückreise wieder an / kam an den Seestrand / und wurde durch die grosse Hitze gewahr / daß die Flamme seinen Leib zu sengen begunnte / dannenhero sahe er plözlich zurücke.

Und als er den Brand fühlte und sahe / lief er in den See / und löschte denselben. Hierauf begab er sich durch die Lufft an die andere Seite des Meers / allwo er seine Mitgesellen fand / welche sich seiner Ankunfft höchlich erfreueten. Er erzehlte ihnen seine Verrichtungen / und zeigte ihnen den Ring den ihme die Sytha gegeben hatte. Sie wurden sämtlich hierüber so frölich / daß sie sich hupfend und springend nach dem Gebürge Resmok Perwat verfügten / woselbst sich Ram bishero aufgehalten hatte. Wie sie alldar angekommen waren / zeigten sie ihme der Sytha Arm-Ringe / und erzehlten dem Ram alles was sich zugetragen hatte. Von stund an liesse Ram dem Suikery / Obersten über das Thal Kiekenda ruffen / und befahl ihme / sich mit allen seinen Unterthanen / denen Affen fertig zu machen / mit ihme wider den mächtigen Rawan in den Streit zu ziehen. Dieser leistete so fort willigen Gehorsam / und stellte sich mit seinen Affen / derer an der Zahl bey drey hundert und sechzig tausend waren / zu Felde / unter der Anführung von 16. Königen / dann einjeder König hatte 20000. unter sich.

Also zogen Ram und sein Bruder Lekkeman / samt den Häubtern der Affen / welche die Sytha gesuchet hatten / miteinander zu Felde. Als sie am See-Ufer / gegen der Landschafft Lankan über / angelanget waren / lag Ram drey ganzer Tage dem Gebet ob / also daß er weder Speise noch Trank zu sich nahme; er bate aber das Meer / daß es ihme einen Pfad zeigen wollte vor sein ganzes Kriegsheer. Es wollten aber die Meereswellen dem Gebet des Rams kein Gehör geben / weil sie sich befürchteten den Rawan zu erzürnen / wo sie sich ihme willfährig erzeigten. Hierüber wurde Ram sehr zornig / spannte seinen Bogen / mit Bedrohung sie zu durchschiessen / und sprach: O ihr aufgeblasne und stolze Meeres-Wellen / wo ihr mir keinen Weeg bereitet / so will ich übel mit euch verfahren dann wo man itzund euch Wolken-an steigen siehet / da will ich zu wollverdienter Straffe nichts als Sand und Staub spielen und hin und wieder wehen lassen. Hierauf demütigten sich die vorhero so trotzig gewesne Wellen gar tief vor dem Ram / und hielten mit ihme einen Rath / auf was Weise sie ihme füglich einen Weeg bereiten mögten. Den Weeg zurücke zu nehmen und den Grund ihrer Tieffen zu eröffen / wär unmöglich. Sich voneinander zu trennen und zu spalten / würde denen Fischen / welche sich in unzehliger Menge in ihrem verglaseten Schoß aufhielten / zu grossen Schaden gereichen. Hierauf sagte endlich die See / es werde einer unter seinen grösten Affen Sichem genannt / gefunden / welcher vor Zeiten dem Gottsfürchtigen Marsy gedienet hätte / und von ihme mit dieser Krafft ware ausgerüstet worden / daß alle Steine die er entweder anrührte / oder ins Wasser würffe / gleich als Bimsensteine in der Höhe bleiben. Diesem sollte Ram befehlen / alle Steine / welche die übrige Menge der Affen herzu bringen sollte / anzurühren / und also durch dieses Mittel eine Brücke über die See zu schlagen. Diese Erfindung gefiele dem Ram sehr wol / und befahl seinem ganzen Kriegesheer eine grosse Menge Steine vom nechsten Gebürge herbey zu bringen / welche alle so bald sie von Sichem angerühret worden / alsobald die obberührte Krafft / im Wasser oben zu schwimmen / erlangten / daß also in gar kurzer Zeit eine Brücke von hundert Meilen lang über die See geleget wurde / über welche Ram mit seinem ganzen Heerlager gar füglich und bequem ziehen konnte. Als sie sämtlich an das Ufer der Landschafft Lanka gelanget waren / liesse Ram allsobald die Trummeln rühren und die Posaunen erklingen / daß die Einwohner zu Lanka / und insonderheit Rawan ihrer Ankunfft gar bald gewahr wurden. Sobald auch Mandory / des Rawans Gemahlin / diese Zeitung hörte / ersuchte sie den Rawan / er mögte ihr doch zulassen / mit ihme auf den obersten Gipfel seines Hauses zu tretten / damit sie Rams mächtiges Heerläger beschauen könnte. Sobald Ram den Rawan auf dem Dach erblickte / und seine Gemahlin Mandory neben ihme stehen sahe / spannte er seinen Bogen und schosse mit einem Pfeil dem Rawan seine zehen Kronen von seinem Haubt. Mandory dieses beobachtend / kehrte sich zu ihrem Rawan und sagte: nunmehr seye es noch Zeit von seinem bösen Vornehmen abzustehen / wo er anders nicht mit seinem ältesten Sohn / und der ganzen Landschafft Lanka ins Verderben gerahten wollte: Er sollte ja bald dem Ram seine Sytha wiedergeben / dann weil Ram so mächtig seye / mit einem einigen Schuß / alle zehen Häubter ihrer Kronen zu berauben / was würde ihn dann wol abhalten können / seine zehen Häubter selbst zu durchbohren.

Rawan aber stiesse sie mit grossem Grim

 von

von sich/ und sagte/ er hätte Sytha darumb nicht hieher gebracht/ daß er gesonnen wäre/ sie wieder zurücke zu geben; er wolle getrost erwarten/ was ihme weiter begegnen würde. Weil nun Ram verspührte/ daß der Stolz und Hochmuth des Rawans durch diesen Schuß nicht gehemmet worden/ sagte er zum Lekkeman/ und seine andern Feldobersten: es wundert mich/ daß der vermessne Rawan hierdurch sich nicht will warnen lassen/ und nicht bedenket/ daß derjenige/ der durch einen einigen Schuß alle seine 10. Kronen von seinen Häubtern zu heben weiß/ auch eben die Kunst könne/ ihn gar zu Boden zu fällen. Ey/ so lasset uns ihme mit voller Masse messen/ und ihme die Straffe seiner Halsstarrigkeit merk- und ernstlich zu kosten geben. Wir sind heilige Leute/ und verpflichtet/ keinen unrechtmässigen Krieg zu führen/ wo wir den Sieg erlangen wollen. Dannenhero gebiete ich dem Obersten Angel/ daß er sich schleunig zum mächtigen Rawan verfüge/ und ihm andeute/ wir seyen nicht hieher gekommen/ ihn zu bekriegen/ viel weniger zu tödten/ oder ihme sein Land zu verwüsten/ sondern ich begehre nichts anders/ als daß er mir mein Eheweib Sytha/ ohne Beleidigung/ wieder zustelle: wolle er aber sich hierzu nicht verstehen/ so solle er wissen/ daß nicht ich und die Meinigen/ sondern er selbst eine Ursache an seinem eignen und seines ganzen Landes Verderben seyn werde. Fort Angel! säume dich nicht richte diese Bottschafft aus/ und bringe uns bey Zeiten richtigen Bescheid wieder zu rück.

Als Rawan die Ankunft eines von Ram an ihn abgeschickten Legaten vernahme/ forderte er alle seine Kriegsknechte und Riesen vor sich/ und stellte sie in Schlachtordnung/ daß sie einen entsetzlichen Blitz vorstelleten. Er liesse auch 10 Bilder zubereiten/ welche ihme gleichten/ und eben wie er 10. Häubter hatten/ auch eben solche Kleider und Zierahten besassen/ wie er selbst/ damit er sehen mögte/ ob dieser Aff den rechten Rawan unter diesen Bildern wol würde unterscheiden können. Also setzte er sich mitten unter seine Bilder. Es befande sich auch allda sein Bruder Rebikhen/ samt dem Wibhisena/ und den Rathsherren des Reichs. Als nun Angel frisch und muhtig hinein trat/ und niemand einige Ehrerbietigkeit erzeigte/ fieng er endlich an und sagte: von was vor einer Bestien sind diese Mißgeburten geworffen worden? welches ist der Rawan/ der den Namen eines mächtigen Helden führet? ich habe Verlangen mit ihme zu sprechen.

Rawan wurde über diese Schmäh-Worte hefftig erbittert/ brach in diese Worte heraus und sagte: wer ist doch dieser Aff/ der mich also schilt und lästert? was hintert mich/ daß ich dich nicht mit einem einem einigẽ Schlag zu Staub und Aschen mache? Angel antwortete: Ich hätte wol einen Lust/ meine Stärcke und Krafften dir in etwas zu zeigen; in Betrachtung aber daß ich als ein Gesandter allhier erscheine/ so muß ich mich zu frieden geben/ und dasjenige vorbringen/ was mir Ram befohlen hat/ dir zu verstehen zu geben. Wisse dann/ weltbekannter Rawan/ daß der mächtige Ram mit seinem Kriegesheer nicht hieher gekommen ist/ dich zu vertilgen oder dein Land zu verderben/ sondern nur sein Weib Sytha/ die du ihm entführet hast/ wieder abzuholen. Wann du dannenhero einige Liebe zu deinen Vatterland und Unterthanen trägest/ ja wo du dein eigne Wolfahrt selbst willt beobachten/ und nicht unzehlich viel betrübte Wittwen und Waisen machen/ auch nicht muthwillig unschuldig Blut vergiessen willt/ so lasse die Sytha wieder frey und ungehintert ihres Weeges gehen. Rawan gab hierauf diese Antwort: Ram mag thun/ was er nicht lassen kan. Ich habe mir steiff und fest vorgenommen/ alles äusserste zu erwarten/ und die Sytha so lang es möglich seyn wird/ zu behalten. Also kehrte Angel ohne einzige Gegenantwort/ wieder zurück in des Rams Läger/ und fügte ihme zu wissen/ daß Rawan durchaus nicht gesinnet wäre/ die Sytha wieder verabfolgen zu lassen/ sondern vielmehr das äusserste zu erwarten und mit ihm in einen Kampf zu tretten.

Indem nun Rebikhen mit fünf seiner vornehmsten Rahtsherren bey sich selbst überlegte/ daß seinem Bruder Rawan ganz unmöglich fallen würde/ dieser Macht zu widerstehen/ so beschlossen sie sämtlich/ sich zum Ram zu verfügen/ und ihme zu Fusse zu fallẽ/ in Hoffnung daß wann alles/ wie es das Ansehen hätte/ würde zu Grund und Boden gehen/ und sein ganzes Geschlecht würde ausgerottet sein/ er alsdañ durch des Rams Vergünstigung der nechste Reichs-Nachfolger seyn mögte. Also verwandelte er und seine Rahtsherren sich in Affen/ und kamen also in des Rams Läger. Diese Affen wurden von des Rams Affen von stundan umringet/ welche gleich und alsobald wahrnahmen/ daß sie nicht von ihres Gleichen wären. Also fielẽ sie dieselben an/ schlugen sie übel/ und hielten sie vor Kundschaffter. Jene aber entschuldigten sich/ und sagten: Ihr Männer lieben Brüder! wir sind nicht hieher gekommen/ euch zu verrahten/ oder euer Läger zu verkundschafftẽ. Wir bitten euch/ bringet uns vor des mächtigen Rams Angesicht/ so wird unsere Unschuld klärlich an den Tag kom̃en. Als der tapfere Hanneman hiervon Bericht empfienge/ verfügte er sich zu diesen verstelltẽ Affen/ und als er sahe/ daß sie nicht unter sie gehörten/ gab er ihnen dermassen derbe Schläge/ daß ihnẽ die Köpffe sauseten/ und sie kaum mehr aufrecht stehen konnten. Er rieffe fast ohn Unterlaß: Fort mit diesen Kundschafftern/ hinweg mit diesen Verräthern. Es baten aber inzwischen die Affen ohn Unterlaß/ man möchte sie doch vor den mächtigen Ram kommen lassen/ welches ihnen dann endlich auch verwilliget wurde/ also daß man sie fest gebunden und gefesselt vor den Ram stellte. Von stund an fielen sie ihm zu seinen Füssen. Rebikhen führte das Wort uñ sprach: mächtiger und allwissender Ram! wir sind hieher gekom̃en damit wir mögten auf deine gnädigste Vergünstigung/ unter deinem Schutz und Schirm gesichert seyn. Ich habe die Halsstarrigkeit meines Bruders gesehen/ und das unrechtmässige Verfahren wol erwogen/ welches er noch im̃er hartnäckig zu vertheidigen suchet. Ich bin dessen versichert/ und weiß ganz gewiß/ daß er nicht mehr wider deine Gewalt im

Kampf

Kampf wird ausrichten können/ als eine Fliege gegen ein erzürntes Kamehlthier. Ich sehe schon zuvor/ wie alle Strassen der Landschafft Lanka mit Blut besudelt sind/ und wie die armen Waisen und Einsame ihrer Männer beraubte Weibespersonē ganz erbärmlich durch die verwüsteten Strassen laufen/ und hin und wieder in dem zerstörten Lanka in der Irre wandern. Dañenhero/ O mächtiger Ram! habe du Mitleiden mit uns/ dañ du weissest (was ist es nötig viel Worte zu machē) daß wir dir nicht untreu seyn werden/ wir wollen sämtlich unser Leben vor das deinige aussetzen/ wider alle diejenigen/ welche sich wider dich auflehnen werden.

Hierauf gebot ihnen Ram/ daß sie aufstehen solten/ und versprach ihnen/ sie hinfort vor seine Bundsverwandte zu erkennen; ja er gab den Seingen Befehl/ sie solten sie ungehindert im Läger hin und her gehen/ uud sie thun und verrichten lassen was sie wollten. Dieses aber alles wurde von dem gewaltigen Hanneman sehr übel aufgenommen/ dannenhero sagte er zum Ram: es wäre besser gehandelt gewesen/ daß man diese Verräther umgebracht/ als hieher geführet hätte. Willt du dann zugeben/ daß frembde Affen und Riesen/ welche die Krafft und Macht haben/ sich in unterschiedliche Gestalten zu verwandeln/ in einer grossen Menge hieher kommen/ und endlich wann sie ihren Vortheil ersehen/ dich gar ums Leben bringen/ was wird es alsdann wol mit uns vor einen Ausgang nehmen? Es sind (versetzte Ram/ als der dessen durch seine Allwissenheit versichert ware) keine Kundschaffter hieher kommen/ sondern treuherzige Männer; dannenhero giebe dich dieser Sache halber/ hinfort zur Ruhe. Wann aber forthin noch andere in gleicher Gestalt allhier erscheinen werden/ so magst du sie kecklich ums Leben bringen. Also wurde Hanneman gestillet.

Indessen wollte Rawan nicht warten/ bis Ram ankäme/ sondern er ließ zehen tausend Riesen ausgehen/ welche allen möglichen Fleiß anwenden sollten/ des Rams Läger zu überfallen. Gar bald aber wurde dem Ram ihr Anzug kund gemachet/ dannenhero wurden von ihme die Affen diesen Riesen entgegen geschicket/ welche sich so wol hielten/ daß sie alle Riesen ums Leben brachten/ die Leiber verzehrten/ und also nichts von diesen starken Kriegsknechten übrig liessen/ nur daß ihr Gewehr hin und wieder ausgestreuet gefunden wurde. Ferner schickte Rawan/ unter dem Obersten Braspet 15000 wolgewaffnete Riesen aus/ denen es aber eben als wie den vorigen ergienge. Darauf sendete Rawan noch zween Feldherrn/ Perdhaens genañt/ mit 30000 Riesen wider den Ram; da dañ der Streit sehr hitzig angienge und zu beyden Seiten sehr viel auf dem Platz blieben. Alle Affen aber/ welche getödtet worden/ wurden vom Ram nur durch blosses Anschauen wieder lebendig gemachet. Hierdurch wurdē die Affen noch muhtiger als iemals zuvor. Darnach sandte Rawan wieder zween Obersten aus/ welche gleichfalls 30000 Mañ führten/ aber eben wie die vorigen den Kürzern ziehen/ und ins Graß beissen muste. Also sandte er endlich noch seine zween lezten Reichs-Marschälle ab/ mit 50000. wolgewaffneten Riesen; allein vergebens und umsonst/ dann sie wurden alle umbgebracht/ wie wol nicht ohne merklichen Schaden/ den sie unter den Affen anrichteten. Jedoch war dieser Schade durchaus kein Schade; dann Ram gab Krafft seiner Gottheit den Seinigen das Leben wieder/ und erweckte alle erschlagene Affen wieder vom Tode.

Hierauf trat der älteste Sohn des Rawans vor seinen Vatter/ und ersuchte ihn/ daß er ihme wollte zulassen/ ganz allein wider das mächtige Heerläger des Rams zu streiten. Nein Nein! sagte der Vatter/ indem allbereit so viel Riesen und gewaltige Leute/ ins Graß beissen müssen/ so bist du allein viel zu gering den Sieg zu behaubten und davon zu tragen. Gedencke doch/ mein Vatter/ sagte Inderstet/ wen ich vor Zeiten überwunden/ und was vor Gaben und Kräfften ich dardurch erlanget und überkommen habe. Weist du nicht/ daß ich durch die vom Brahma mir verliehene Gabe kan machen und zuweege bringen/ daß alle meine Feinde vor mir gebunden und gefesselt müssen zur Erden fallen. Bleibe du immerhin ruhig und ausser Gefahr/ nur mir vergönne/ daß ich zum Streit ausziehen dürffe. Wolan so gehe hin/ saate Rawan/ nimm diese 10000. wolgewaffnete Helden mit/ und führe deines Vatters Krieg Siegreich wider das verfluchte und vermaledeyete Affen-Geschmeiß.

Also machte er sich auf den Weeg und als er noch einen Steinwurff von Rams Schlachtordnung entfernet ware/ sprach er seinen Leuten ein frisches Hertz ein/ er selbst aber schwunge sich in die Lufft/ flog hinter den Sonnen-Wagen/ und verbarge sich hinter eines von desselben Rädern. Als er nun über dem Läger des Rams schwebte/ so löste er seinen Kunst-Pfeil/ welcher sich sofort in eine Schlange verwandelte. Diese Schlange spye viel 1000. Schlangen aus/ daß nicht ein einiger von allen Affen/ der getroffen wurde/ aufrecht stehen konnte/ sondern sie musten alle dahin fallen/ und konnten sich im geringsten nicht wehren.

Als die Riesen dieses sahen/ bildeten sie ihnen den Sieg ganz gewiß ein/ fielen also mit grosser Wut und Grimmigkeit auf die mit Schlangen umwundene Affen/ und erschlugen derselben eine grosse Menge. Hierüber entsetzte sich Ram nicht wenig/ und fragte des Rawans Bruder/ wie man sich doch wol wider dieses Unheil verhalten müste.

Rebikhen sagte hierauf/ man sollte nur den geflügelten Gerroude herzu ruffen/ vor dessen Angesicht würden gar gewiß alle Schlangen fliehen/ und die Soldaten gleich wieder frey werden. Von Stund an stellte Ram diesen gegebenen Raht ins Werk/ und hatte er kaum den Gerroude ruffen lassē/ so stund er schon vor ihm.

Als die Schlangen dieses Monstrum sahen/ verschwunden sie eben wie der Nebel vor der Sonnen Klanz/ wordurch alle Affen wieder los und frey wurden/ und sich von Stund an/ wie vorhin/ zur Wehr stelleten. Also entstund ein weit hefftigerer Streit als zuvor iemals.

Unterdessen hielte Ram mit seinen Kriegs Obersten Raht/ auf was Weise man dem in der Lufft schwebenden Indersiet wohl am besten würde beykommen können? Lekkeman bote seine Dienste an. Gürtete so fort das Schwerd an seine Seite/ und name den Schild in die Hand.

Hanneman nahme den Lekkeman auf die Achseln/ und als sie vom Ram und allen Officieren Abschied genommen hatte/ begaben sie sich auch in die Lufft. Als Indersiet sie sahe/ schoß er heftig mit Pfeilen auf sie Lekkeman aber nahme sie mit seinem Schild gar künstlich aus/ daß sie anders nicht/ als wie Rosen herunter fielen/ und nicht den geringsten Schaden verursachtē.

Endlich wie Indersiet den Lekkeman noch immer ie näher und näher komen sahe/ warff er Pfeil und Bogen hinweg / und wollte Schild und Schwerd gebrauchen. Worauf sich zwischen beyden ein mächtiger Streit zu erheben begunte/ dann ein ieder Schlag den einer dem andern versetzte/ und mit dem Schild ausnahme/ verursachte einen dermassen starken Schall in der Lufft/ als wie des Sommers die entsetzlichsten Doñerschläge zu erwecken pflegen/ also daß beydes Hiñel und Erden davon erbebeten.

Endlich ersahe Lekkeman seinen Vortheil und brachte dem Intersiet einen starken Schlag zwischen den Hals und Nacken bey/ daß dardurch der unglückliche Kopf vom Rumpf herab fiele/ und gerad vor seines Vatters Füssen hinrollete. Welcher/ so bald er dieses Haubt erkañte kläglich zu ruffen und schreyen anfienge: O Jüngling! was vor gewaltige Leute und Affen sind hieher gekommen/ welche dich/ O tapfferer Intersiet! überwunden/ und alles dein Volk aufgerieben haben. Nun wolan! ich will alles/ was ich habe/ ja mich selbst/ und mein ganzes Volk/ dich zu rächen/ daran wagen/ und aufsetzen.

Als Manbory diese Klagen hörte/ kame sie hierauf auch hervor getretten/ und indem sie das zur Erden liegende Haubt erblickte/ rührte sich ihr mütterliches Herz dermassen/ daß sie bitterlich zu weinen begunnte/ aus Verzweiffelung ihr selbst das Haar aus dem Kopff risse/ und mit Fäusten auf ihre zitterende Brust schluge/ auch diese Worte gegen Rawan ausstiesse.

O halsstarriger und frevelmühtiger Rawan! war es dir nicht genug/ daß mein jüngster Sohn zu Büssung deiner geilen Lüsten ums Leben gekommen: muste dann auch nun meinem einigen Inderfiet dieses bittere Todes-Gericht aufgetischet werden? Lasse doch noch ab von deinem bösen Vornehmen. Gieb die Sytha ihrem rechtmässigen Ehemann wieder. Die Götter/ wie du augenscheinlich siehest / wollen diese Unkeuschheit nicht ungerochen lassen. Ach! stehe ab/ stehe ab von deinem hartnäckigen Vornehmen / verschone deiner selbst/ deines Landes und deines Volkes/ damit wir nicht allesamt umkommen und zunichte werden. Diese Vermahnung aber ware auch dießmahl ganz und gar umsonst/ und halff im geringsten nichts / sondern Rawan gab ihr zur Antwort/ sie sollte sich hinweg packen/ und sein tapfferes Gemüht nicht durch ihre Thränen und Klagworte weich machen/ er wisse gar wol/ was er thun oder lassen sollte. Also wollte Rawan durchaus Land und Leben noch zur letzte wagen/ und seine ganze Macht daran strecken. Dannenhero verfügte er sich zum mächtigen Riesen Konkering/ als seinem Bruder/ welcher im Gebrauch hatte/ sechs Monaten an einem Stück zu schlaffen/ und 6. Monaten zu schlummern/ in welcher letzern Zeit er also weder recht schlieffe/ noch recht wachte. Nur einen Tag ware er recht munter und wachsam/ um sich mit Speisen zu ersättigen / also daß er an demselbigen dermassen schwelgete / daß er hernach ein ganzes Jahr daran zu zehren hatte.

Zu diesem nahm er seine Zuflucht/ und fand ihn mitten im starken Schlaff/ welcher eben 3. Monaten gewähret hatte. Dem rief er mit diesen Worten:

O lieber Bruder Konkering! wache auf/ mir zu helffen / oder wir werden alle umbracht. Der grosse Konkering fuhr plötzlich auf/ wischte den Schlaff aus den Augen/ und fragte/ was doch immermehr vorgienge/ daß er ihn aus seiner Ruhe verstörete? Rawan antwortete:

Es ist allhier ein gewaltig Heer heilloser Affen angekommen/ derer Oberhaubt und Feldherr Ram heisset/ der uns einen tödtlichen Krieg ankündiget. Meine beyde Söhne/ wie auch 7. meiner vornehmsten Kriegesobersten sind umgekommen / und über die 222000. Riesen und Kriegesknechte haben ihr Leben eingebüsset. Nun weiß ich wider diese äusserste Noth kein ander Mittel ihnen zu widerstehen/ und sie miteinander aus meinem Lande zu verjagen/ als deine grosse Krafft und meine Gewalt/ denen will ich alle meine Unterthanen beyfügen/ und ihnen befehlen/ daß so wol junge als alte / Männer und Weiber zugleich auf unsere Feinde anfallen / und sie also auf einmahl vertilgen sollen.

Hierauf antwortete Konkering: O unglücklicher Rawan! was hast du gethan/ daß du dich wider dieses göttlichen Rams Kriegesheer aufgelehnet / indem er einen rechtmässigen / du aber einen unrechtmässigen Krieg führest. Dieses hab ich alles in meinem Schlaff vorher gesehen. Du wirst umkommen/ Lanka wird verwüstet/ und dein Reich einem andern gegeben werden.

Hierüber ensetzte sich Rawan in etwas / doch sagte er endlich: was ist dann nun hierwider zu thun und vorzunehmen? wo es die unumgängliche Noth also mit sich bringet / und es mir an meiner Stirn gezeichnet ist/ durch den Ram meiner Gewalt/ Macht und Lebens beraubet zu werden / so kan und weiß ichs doch nicht zu ändern/ und diesem Unheil zu entgehen. Die Sach ist angefangen/ es muß doch einen Ausgang gewinnen. Komme doch du mir nur noch in dieser letzten Noth zu Hülffe. Konkering antwortete: mein Leben stehet zu deinen Diensten/ gebrauche meiner wie du wilt/ ich begehre dir nichts abzuschlagen. Also bat ihn Rawan/ daß er ihme folgen wollte.

Von Stund an ließ er seinen Wagen fertig machen/ der von 100 paar Eseln fort gezo-

gen

gen wurde/ und versahe er sich mit nöhtiger auserlesner Kriegsrüstung.

Hierauf ließ Rawan Jungen und Alten/ Manns und Weibspersonen / ja allen Einwohnern der ganzen Landschafft Lanka andeuten / sie sollten sich zum Streit rüsten/wie dann auch geschahe/daß also eine unzehlige Zahl und Menge der Riesen und anderer Leute sich versammlet hatten. Konkering ritte voraus/ und die ganze unzehlbare Menge folgte ihme.

Inzwischen hatte Ram alle seine Affen in Ordnung gestellet/ und etliche tausend (dann es war ihme nicht unbewust/ daß der Rieß Konkering bald erscheinen würde) voraus geschicket/ welche die hohe Spitzen der Berge/ so sich in die hundert Meilen der Höhe nach / erstreckten/ bey des Konkerings Ankunfft/ niederzustürzen. Allein diese Mühe ware ganz vergeblich/ dann als Konkering dergleichen Berge gegen ihm herunter rollen sahe/ spannete er alsobald seinen Bogen/ und durchschosse mit einem Pfeil einen Berg nach dem andern/ daß sie in der Sonne verstäubeten.

Weil nun Ram diese fruchtlose Arbeit verspührte/ fragte er den Rebikhen/ wie man doch diesen Riesen am füglichsten umbs Leben bringen könnte? dieß/sagte Rebikhen/ kan nicht geschehen/ es sey dann daß du 3 Schritte zurücke trettest.

Ram antwortete: dieß thue ich nicht/kan und darff es auch nicht thun/ dann ich bin von dem Geschlecht der Ketterysen entsprossen/ welche bey Straffe der Verdammnis nicht weichen dürffen. Es kan nicht anders seyn/ sagte Rawans Bruder/ es muß nur geschehen/sonst kan Konkering nicht überwunden werden. Hierinn aber weiß ich guten Raht: steige von deinem Wagen/ und gehe weder für- noch hinter sich/ nur deinen Wagen lasse drey Schritte zurücke schieben ; welchem Raht so fort Ram nachkame.

Mittlerweile richtete Konkering ein gewaltiges Würgen und Metzeln unter den Affen an/ fällte zwey in dreyhundert auf einmahl darnieder / erwischte auch mit seinen grausamen und ungeheuren Händen bey die 200. welche eben die Flucht ergreiffen wollten / in Meinung sie zu verschlingen/ sie waren ihm aber zu fertig und geschwind/und krochen ihme zu Nasen und Ohren wieder heraus.

Als Ram dieses beobachtete / spannte er seinen Bogen/ und schosse dem grossen Konkering sein Haubt ab/ welches einen dermassen starken Schlag auf die Erde thät / daß man nicht anders vermeinte / es wäre ein Berg eingefallen/ woraus ein ganzer Strohm Blut sich ergosse. Der Rumpf/ welcher so bald nicht von seinem Blut koñte entleeret werden/fochte noch gewaltig / und that überaus grossen Schaden unter den Affen. Hierüber verwunderte sich Ram/ und sagte: was ist das? soll auch ein Kopf-manglender Rumpf noch streiten können/ wie gehet doch dieß immer mehr zu ?

Er forderte hierauf den Rebikhen vor sich und fragte ihn/ auf was Weise man doch wol diesen Rumpf könnte am füglichsten Krafft-los machen? Lasse/ sagte Rebikhen / durch etliche Affen alsobald ein grosses blaues Tuch herbey schaffen/ welches in Indigo gefärbet ist/und bedecke damit diesen Rumpf/ so wird er in einem Augenblick kalt / steif und unbeweglich als ein Felsen oder Steinklippe/ werden. Worauf Ram alsobald etliche Affen ausschickte / die ein solch Tuch in dem nechstgelegenen Flecken zu wege bringen und verschaffen sollten.

Unterdessen gienge der Kopf-lose Rumpf immer seinen Weeg für sich/ und brachte viel Affen umbs Leben/ allein aus diesen Erschlagenen entstunden gleich wieder andere ; dann gleichwie der Straus-Vogel seine Jungen mit den Augen aus dem Ey locket und hervorbringet / eben also ließ Ram aus den verstorbenen Affen durch sein Anschauen wieder lebendige Affen hervorkommen. Mittlerweile kam auch das blaue Tuch an/ wormit der Rumpf bedecket wurde / der darauf von Stund an alle Bewegung fahren liesse/ und als ein unbeweglicher Steinfelsen mitten auf dem Felde liegen bliebe. Allda lage nun der gewaltige und mächtige Konkering mit aller seiner grossen Macht.

Als Rawan dessen verständiget wurde / betrübte er sich gar sehr darüber / trat in den Tempel der Göttin Bobanny/ bereitete eine grosse Gruben / und füllete dieselbe mit frischer Butter/ Sandelholz / Blumen und andern wolriechenden Dingen / umb also der Göttin zu opfern.

Inzwischen betete Raban ohn Unterlaß/ und ersuchte die Göttin ganz demütig/ einige Kräfften von ihr zu bekommen/ vermöge deren er den Ram überwinden mögte. Diese seine Opfer-Gaben würden ohne Zweiffel sehr angenehm gewesen/ und er gewisse Erhörung erlanget haben / wo nicht solches durch die Darzwischen-Kunst des Hagemans wäre verhintert worden: Dann als dieser dessen gewahr wurde/ nahm er in der Eil einen erschlagenen Leichnam/ und schmisse / als er über der Flammen des brennenden Opfers schwebte / denselben mitten ins Feuer / wordurch das ganze Opfer völlig verunreiniget wurde/ und nichts als ein garstiger Gestank in der Göttin Nasen auffstiege/ daß er also mit seinem Ofer und Gebet unerhöret abziehen muste. Hierüber erzürnte er sich zum hefftigsten/ wollte dannenhero die Sache auf gut Glück wagen/ gienge mit einem verbitterten Gemüht vom Opfer-Platz / forderte den Rest seines Volks zusammen / und nahme Kinder/Eltern/ Männer/ Weiber und alles mit/ nur seine Gottsfürchtige Gemahlin lies er allein dahinten.

Rawan zog also vor ihnen her / deme Rams Affen mit Abwälzung ganzer Berge auf ihn / gleichwie zuvor auch dem Konkering geschehen/einige Hinternissen verursachen wollten; allein vergebens und umsonst/dañ die Berge fielen zwar auf ihn herunter / jedoch anders nicht/ als ob man nur mit Blumen auf ihn geworffen hätte.

Als Ram sahe und beobachtete/ daß Rawan sehr viel Volks durch seine Krafft ent-

kräfftete und ums Leben brachte / spannte er seinen Bogen / und schoß ihm 9. von seinen 10. Häubtern ab. Worauff Ram ihme zugleich zurieffe: O vermesner und halsstarriger Rawan! es ist einmal genug Blut vergossen worden. Gieb mir meine Sytha wieder / so will ich deine Wunden heilen / dir deine verlohrne Haubter wieder geben / und dich in deinem Reich aufs neue bestättigen; wo du aber noch nicht in mein rechtmässiges Begehren willigen willt / so sollt und must du itzund Krone / Haubt / Reich und Leben miteinander verlieren. Nein mächtiger Ram / rief Rawan dagegen: Hat der Himmel meinen Todt durch deine Hände zu befördern beschlossen / und ist mir mein Ziel zu sterben anitzo bestimmt / so kan ich unmöglich demselben entgehen. Ich habe allbereit meine beede Brüder und zween Söhne verlohren; sieben von meinen besten Obersten / und und viel tausend Riesen sind gefället / neun von meinen Häubtern vom Rumpf geschossen. Dannenhero mag das zehente den neunen immerhin gleichfalls Gesellschafft leisten; du kanst und magst deinen Sieg verfolgen so gut dir solchen zu leisten möglich. Ich will lieber sterben / als dir die Sytha wieder verabfolgen lassen.

Weil nun Ram diesen Hochmuth nicht länger ertragen konnte / gab er ihme seinen Reil / und schoß ihme den letzern Kopf auch gar vom ungeheuren Rumpf. Worauf die zwanzig Arme am Kopf-losen Leibe eben als ein zerstörter Bienenschwarm durcheinander schwärmeten / bis endlich Ram / diesen Krieg zu endigen / ettliche heimliche Worte redete und den Rumpf mit Wasser besprengte / welcher ganz eißkalt und unbeweglich gleich einem Marmorstein zur Erde stürtzte.

Nachdeme Mandory den Todt ihres Gemahls Rawan vernommen hatte / verfügte sie sich nach des Rams Lager / warff sich vor seinen Füssen nieder mit ungeflochtnen Haaren / thränenden Augen und tief geholten Seuffzern / und liesse endlich sich also gegen Ram vernehmen: Ach! göttlicher Ram / habe Mitleiden mit mir unglücklichen Wittwen. Hätte Rawan meinem Rath gefolget / meine Söhne wären nicht umgebracht / und so viel unschuldiges Bluts nicht vergossen / noch Lanka so übel zugerichtet worden. Aber ach! ich erschrecke / es zu offenbaren. Er schiene weder nach Gott noch Menschen zu fragen. Drey Tage nacheinander sezte sich ein unglücklicher Rab am tritten Theil des Tages / mit dem Kopf nach Osten gekehret / auf unser Hauß / und schrye ganz erbärmlich; welches ein sehr böses Zeichen ist vor einen / der sich in einen Kampf begeben will / zumalen ihm auch dieses Zeichen seine Niederlage genugsam zu verstehen gab. Zum öfftern liesse sich auch die einsame Nachteule hören / welche auch ein gar klägliches Gesang machte. Ausser diesem allen wurde er von den Wahrsagern gar offt gewarnet / und ihme manches Unglück prophezeyet. Aber alles vergebens und umsonst / und konte ihn niemand auf einen bessern Weeg bringen.

Als ich ihme treulich widerrieht / diesen Krieg anzufangen / und zu ihm sagte / es seye ihme ein Zeichen der Warnung und Gnade widerfahren / indem du ihm / O mächtiger Ram! mit einem Schuß seine 10. Kronen vom Haubt hubest / welches er nicht gering achten und annehmen sollte / begegnete er mir dagegegen mit einem guten Filz. Daß also all mein Bitten und flehen nichts verfangen wollte. Ich vermeinte / ich wollte ehe ein Marmor-Bild zum Mitleiden als ihn beweget haben. Daß ich also auser aller Schuld bin / wie dann auch solches deiner Allwissenheit gar zu wol bewust ist. Dannenhero ersuche ich dich in tieffster Unterthänigkeit / daß ich mich dürffe unter deine Gnadenflügel verbergen / und also vor allem Leid und Schaden befreyet seyn möge.

Als sie diese Klag-Worte von sich hören lassen / fieng sie an bitterlich zu weinen / und mit Fäusten auf ihre Brüste zu schlagen. Worüber Ram mit ihr ein Mitleiden hatte / und zu ihr sagte: Er seye ihrer Gottesfurcht halber wol versichert / und wisse gar wol / daß sie stetig im Gebet zum Mahadeu begriffen / und ausser aller Schuld seye: sie sollte nur gutes Muhts seyn: er wollte sie ihres Schadens ergetzen. Gehe / sagte er / zum Feuer über den Platz / Tchie genannt / siebenmal durch den Dampf / auf solche Weise wirst du gereiniget und in eine schöne Jungfrau verwandelt werden / und deines Rawans Brudern zum Mann überkommen. Gehe ungesäumt dahin / und thue wie ich dir gesagt habe.

Hierauf brachte Ram alles wieder in guten Stand / erweckte alle erschlagene Affen wieder von den Todten / machte Rebicken zum Regenten an seines Bruders Statt und gebot ihme Lanka wieder aufzubauen. Darnach rieff er seinem Rosse Palakyn / welches ihn allenthalben hinführte wo er zu seyn verlangte / dem befahl er / es sollte ihn zu seiner Sytha bringen / unter den Sysembaum allwo sie annoch sich aufhielte / welches dann auch geschahe. Und sobald Sytha den Ram erblickte / fiele sie ihme liebreich umb den Hals / und er ihr wieder / daß sie also beyde / gleich als ganz erstorben / aneinander hangend blieben / worauf sie einander erzehlten / was ihnen beyderseits / von der Zeit an / da sie voneinander entfernet worden / begegnet ware. Hierauf machten sie sich wieder durch beyHülffe des Palakyns ins Lager; so bald sie sich alldar befanden / gebot er allen den Seinigen / daß sie sich zur Ruckreise bereiten sollten / das Lager aufheben / verlassen / und ihme nachfolgen sollten. Also zog Ram vor ihnen her über die steinerne Brücke / und alle Affen unter ihren Obersten / zogen in guter Ordnung hinten nach. Sobald sie darüber gelanget / befahl Ram dieselbe zu zerbrechen / und die Steine wieder aufs Land zu werffen. Und dieses wollte er deswegen also verrichtet haben / damit niemand einiges Gold aus Lanka führen mögte.

Auf solche Weise vollführten sie ihre Reise und kamen endlich wieder zum Thal Kiekenda

da. Alldar rieffe Ram den Sukkery / einen von den dreyen Affen / zu sich / und sagte: er sollte sich nun zur Ruhe begeben / und mit seinen Unterthanen alldar in seinem Lande verbleiben; bedankte sich auch / wegen geleisteter guter und getreuer Hülffe mit vielen freundlichen Worten. Deme Sukkery also antwortete: Wie? sollte ich dich / O mächtiger Ram / nicht weiter begleiten? daß wird der in der Ewigkeit wohnende Mahadeu nicht zugeben. Und würde ich wol zweymahl undankbar erfunden werden / indem du mir doch so viel grosse Wolthaten erwiesen hast / den Tod meines ermordeten Bruders gerochen / mir meine Hausfrau wieder zu wegen gebracht / und mein Kriegesheer dermassen bewahret / daß nicht ein einiger von meinen Unterthanen und Knechten hinter mir geblieben. Nein / Nein / ich begleite dich / auf deine mir höchst-angenehme Vergünstigung / bis an die Grenzen deines Vatterlandes. Also zogen sie fort / und begleitete ihn das ganze Kriegesheer bis in das Dorff Baratpoery / zu seinen zweyen Brüdern Barrat und Setteroyr. Als die Brüder Rams / ihn also frisch und gesund erblickten / wurden sie hoch erfreuet / lieffen ihm entgegen / und umarmten ihn mit höchster Vergnügung. Dieses Gerücht breitete sich allenthalben sehr weit aus / also daß es auch gar bald des Rams Vatter und Mutter zu Ohren kame / welche ihme in Begleitung aller Freunden und Anverwandten mit Wagen / Elefanten / Kamehlen / Pferden / Posaunen / Trommeln / Schalmeyen / und allem / was irgend zur Freude dienen mögte / entgegen reiseten. Ram fiele seinem alten Vatter um den Hals / dessen Threnen ihme vor Freuden in seinen grauen Bart herab tröpfelten. Seine Mutter empfieng ihn gleichfalls / und konnten fast kein Wort vor allzugrosser Freude sprechen. Alle Leute jauchzeten und waren von Herzengrund frölich / also daß von dem Schall die Berge wiederhalleten. Jederman rieff: weil nunmehr Ram sich wieder bey uns eingefunden / so kan und mag uns nichts mangeln. Wir werden auf solche Weise immerdar in Freuden leben / und den Tod nimmermehr schmecken / sondern endlich mit Ram lebendig in den Himmel aufgenommen werden.

Sie begossen einander mit Rosen-Wasser / darunter Saffran gemischet ware / bestreueten einander mit Purpur / und assen Betel-Blätter mit Pinang Kalch und Siry zubereitet. Allda liesse Ram den Sukkery von sich / und segnete ihn und seine Unterthanen mit vielen liebreichen Worten: Hanneman aber bliebe bey ihm. Er regierte hierauf noch 11. Jahr / in Fried und Einigkeit / und überkam zween Söhne / Namens Lau und Chus. Nachdem seine Zeit mit den 11. Jahren vollendet waren / befahl er dem Hanneman ein wenig auf die Seite zu gehen / worauf er mit allen Einwohnern von der Erde gen Him̃el fuhr / und nur seine beyde Söhne zurücke liesse. Als nun Hanneman sich umwendete / sahe er seinen Meister gen Himmel fahren / rieffe ihme dannenhero gar sehnlich nach: O göttlicher Ram! wormit habe ich dieses um dich verdienet / daß du mich nicht mit dir hinauf führest / und die Himmels-Freude anschauen und geniessen lässest? Ist dieß der Dank vor alle meine dir erwiesene treue Dienste und vor alle Beschwerlich- und Gefährlichkeiten / die ich deinethalben ausgestanden habe? Ist dieß mein Lohn? dieses hätte ich mir nimmermehr von dir eingebildet. Ram rieffe im Gegentheil zurücke: Lieber Hanneman! sey frölich und gutes Muhts / es ist dir gut / auf Erden zu bleiben. Du wirst nimmermehr sterben sondern ewiglich leben. Man wird dir zu Ehren geheiligte Pagoden erbauen. Du wirst die Meinigen unausgesetzt auf Erden beschützen und beschirmen. Bleibe gesegnet / und lebe wol.

Also endigte sich des Rams Altar und die Tretangke oder zweyte Denkzeit / welche eine Million 296000 Jahr gewähret hatte; in welcher Ram zwey tausend Jahre regieret und die jetzt erzehlte Wunderwerke verrichtet und ausgeübet.

Abraham Roger erzehlet die Thaten des Rams / den er den Ramma nennet / wie er sie aus dem Mund des Bramins Padmanaba gehöret hatte / mit folgenden Worten:

Es ist einsmals ein Kassiopa gewesen / den etliche vor den ersten Brahmin und den Sohn des Bramma halten / der unter vielen Söhnen auch diese zween / Rawana und Kompacarna hatte: die beeden waren Raetsjasjaes / das ist Teuffelen / die von grossem Vermögen und Boßheit gewesen. Diese / nachdem sie die ganze Welt unter ihre Macht bezwungen / haben sie sich auch nach Surgam begeben / und allda den Dewendre mit Krieg angegriffen. Rawana aber hat den Dewendre nicht überwunden kön̄en: darüber er beschämet worden / und dem Eswara ein Gelübde gethan; mit welchem Anbringen er lang angehalten. Endlich soll ihme Eswara dieses Versprechen gethan haben / daß er alles dasjenige / was er von ihme begehren würde / auch erhalten sollte. Darauf begehrte er / daß er nicht mögte todt geschlagen noch von den Häubtern der vier unterschiedlichen Welte übermannet werden: weder vom Jndre noch von jemand anders; sondern daß er alles überwinden mögte: Jedoch begehrte er dieses nicht / daß er durch Menschen-Hände nicht sterben möchte; dann indem er Menschen zu seiner täglichen Speise hatte / so hielte er dafür / daß er nicht vonnöhten hätte / dergleichen zu begehren.

Er begehrte aber auch / daß er eine lange Zeit möchte zu leben haben. Auf solches Begehren nun hat ihm Eswara hundert Lac-Jahre zugesaget. (Ein jedes Lac-Jahr bestehet in hundert tausend Jahren) Darauf er noch um mehr angehalten: da gab ihm Eswara noch funfzig Lac. Da er solche darzu erhalten / begehrte er noch funfzig Lac; darauf sprach Eswara / die sollt du haben zu geniessen; und damit ist er vergnüget hinweg gegangen.

Darnach hat auch Kompakarna dem Eswara ein Gelübd gethan / und eben dergleichen/ wie Rawan / von ihme begehret: und darbey noch dieses / daß er allezeit schlaffen möchte. Aber nachdem er sich bedachte / must er gestehen / daß er nicht recht gebetten hätte. Derohalben hielt er an/daß er 6 Monat schlaffen/ und dann wiederum jedesmals einen Tag munter seyn möchte. Welches ihme dann Eswara auch zusagte; und überdieß versprach er ihme / daß / wofern er auf diesen Tag kriegen würde / er alles überwinden sollte: ja auch ihn selbst / den Eswara / der ihm solches Versprechen thäte. Da sie nun dieses Versprechen hatten sind sie beede wol vergnüget/ nach Lanka / das ist / Seylon und nach Atzyn abgereiset/ daselbst haben sie sieben Festungen aufgebauet; eine von Gold / eine von Silber / eine von Stahl / eine von Eisen und so fort an. Und sie bekriegten die ganze Welt/ so wol auch Indre / samt andern Häubtern der Unterirdischen Welten/ und nahmen dieselbigen gefangen, und verhielten sich dermassen/ daß bey dem Bramha sehr über sie geklagt wurde/ der dann solches dem Wistnou angedeutet / und darauf zur Antwort bekommen / die Lebens-Zeit so ihnen versprochen / wäre nun fast vorbey; und er wollte schon fernere Anstalt machen: Gieb dich zufrieden / sprach er/ sie haben angehalten/ daß sie nicht möchten getödtet werden/ weder durch Schwerd noch durch Feuer/ oder durch Wasser/ 2c. welches ihnen auch zugesagt worden: aber sie haben nicht begehret/ daß sie von Menschen nicht getödtet werden möchten; dann dieses erachteten sie für unnöhtig. Derohalben will ich mich auf die Erden begeben/und gezeuget werden von einem Settrea/ Namens Desserratha/ in der Stadt Ajot-ja/ und will den Namen des Ramma führen.

Dieser Desseratha hatte keine Kinder/ darnach ihn sehr verlangte: die Heiligen aber/ solche zu bekommen/ hatten ihme gerathen/ er sollte ein Fest Jagam zubereiten; welches er dann auch gethan.

Darauf hat sichs begeben und zugetragen/ daß in dem Feuer Homam/ welches sie zu einem Opfer gebrauchen / ein Mann erschienen/ der in seiner Hand ein Becken voll Speise gehabt/ so Milch war mit Reiß gekochet/mit Butter und Zucker vermischet. Der sprach nun/ bey Uberreichung dessen/er sollte es seiner Frauen zu essen geben; so er dann auch gethan. Wiewol er aber drey Weiber hatte/so hat ers gleichwol nur in zween Theil abgetheilet. Den ersten Theil hat er seinem Weibe Kausalja gegeben / und den andern Theil der Kaika. Diese zwo aber haben von ihrem dritten Theil der dritten Frauen etwas mitgetheilet/welche Somittra geheissen. Darnach hat er sie beschlaffen/ daß sie schwanger worden. Kausalia hat geboren Ramma / als welcher eben derjenige war/ unter dessen Namen der Wistnou in die Welt kommen sollte: Kaika hat geboren Bharata: Somittra hat geboren Laetsmanna und Settrugna. Derersle ist allezeit ein Mitgesell des Ramma gewesen: der andere ein Mitgesell des Bharata. Mit der Zeit sind sie erwachsen/ und von ihrem Vatter ausgeheuratet worden Ramma bekam eine zum Weibe/ Namens Sytha.

Es hat sich aber begeben / daß Kaika ihrem Mann einige Dienste/ damit er sehr wol zufrieden ware / erzeiget/ darüber er ihr versprach/ was sie begehren würde/ das wollte er ihr geben. Auf solches Versprechen begehrte sie/daß sein Sohn Ramma zwölff Jahre durch den Wald in der Irre umgehen und ihr Sohn dagegen der junge Prinz seyn möchte. Ihr Mann hat ihr solches zugesagt; und derowegen ist Ramma/ mit seinem Weibe Sytha/ samt seinem Mitgesellen Laetsmana/ nach dem Walde zu/ mit jedermänniglichen höchster Betrübnis/ gewandert.

Als Bharata vernommen / was seine Mutter Kaika gethan/ ist er ganz nicht damit zufrieden gewesen / und auf sie sehr unwillig worden / weswegen er auch begehret / daß Ramma wieder heimkommen möchte. Ramma aber wollte nicht/ sondern sprach: ich muß das Wort des Vatters vollbringen; und hat auch mit Worten seinen Bruder gedemüriget / welcher sagte: so gieb mir dann deine Schuhe / daß ich denen diene bis du wiederkommest.

Und also ist nun Ramma nach dem Wald verreiset / woselbst er gewohnet/ die Bösen gestraffet/und den Frommen behülfflich gewesen. Unterdessen aber/ weil Ramma daselst wohnete/hat es sich zugetragen/daß der Raetsjasjaja oder Teufel/ Rawana verstanden/ wie Ramma eine sehr schöne Frau hätte; da ist er begierig worden/ dieselbige zu haben; und solche zu bekommen / hat er diesen losen Anschlag ins Werk gesetzet: Er machte einen von seinen Dienern zum Raetsjasja/ und befahl demselben/ daß er sich nicht weit von derselbigen sollte finden lassen/ in der Gestalt eines schönen güldnen Hirschen. Es geschach auch also; Als sie diesen schönen Hirschen sahe / begehrte sie von ihrem Mann/ daß er ihr den Hirschen fangen wollte. Ramma will den Hirschen jagen/ aber er entfliehet.

Unterdessen aber / weil Ramma diesem Hirschen nachjagete/so kommt Rawana in der Gestalt eines Sanyasi/ und begehrt Almosen von Sytha. Aber was geschicht? in einem Huy ergreifft er Sytha/ führt sie nach Lanka/ allda er sie verwahret/ und getrachtet hat sie zu beschlaffen/und durch Freundlichkeit dahin zu vermögen; denn mit Gewalt durfft ers nicht thun/ alldieweil ihm ein Heiliger gesagt hatte/daß er sterben würde/wofern er ihr Gewalt anthäte.

Da nun Sytha entführet ware/ kommt Ramma/ mit seinem Bruder/ von der Jagt nach Hause; er findet Sytha nicht/ ist ganz bestürzet/es begegnet ihm aber ein grosser Vogel/ Jataw genannt/ welcher tödtlich verwundet / und dem Sterben am nechsten ware; dieser liesse sich gegen Ramma vernehmen/wie sie wider einen Rawana gestritten / der seine Frau Sytha entführet hätte. Der Vogel setzte auch noch dieß hinzu: wofern du ihme allein nach-

nachziehest/ so wirst du ihme nicht mächtig genug seyn: Aber da kommt ein grosser Aff von dem Berg/ Namens Suggriva/ welcher für seinen Feinden fliehet; nimm diesen zu deinen Dienst an!

Ramma begiebt sich/ auf diese Rede/ nach dem Berg zu/ und trifft Annemonta auf dem Weeg an. Da dieser den Ramma sahe/ samt seinem Bruder/ vermerkte er in dero Angesicht eine sonderbare Klarheit/ die man an keinem Menschen zu sehen gewohnet: darum hat er ihm auch einen Fußfall gethan/ und gefragt/ wie es mit ihnen stünde? da erzehlten sie ihme/ was ihnen begegnet wäre. Sie machten gute Freundschafft zusammen/ und beedes Annemonta und Suggriva begaben sich in des Ramma Dienst. Darauf ist Suggriva/ mit Ramma/ wider seine Feinde aufgebrochen/ hat sie überwunden/ und ist das Haubt der Affen worden. Da nun diese den Sieg erhalten/ sind sie darnach sämtlichen mit Ramma/ nach Rammacovil (die Portugiesen heissen diesen Ort Ramanacor) gegangen/ nach Lanka hinüber. Unterdessen da sie über ein großes Wasser sollten/ hat Rama den Affen auferleget/ daß sie sollten Berge holen/ und solche ins Wasser werffen/ damit gleichsam eine Brucke hinüber zu machen. Welches dann auch geschehen/ und hat Ramma ferner den Bergen auferleget/ daß sie nicht in den Grunde versinken sollten.

Bey so gestalten Sachen aber/ soll es sich begeben und zugetragen haben/ daß Wisisena/ so auch ein Bruder dieses bösen Rawana/ zu ihme gesagt: Du darfst nicht gedenken/ daß Ramma ein Mensch sey; ich bin von den Heiligen berichtet worden/ daß er Gott sey; derowegen so gebt ihme seine Frau wieder. Er wollte ihn aber nicht anhören/ sondern sagte/ wann er GOtt wäre/ so würde er ihme ja sein Weib nicht nehmen lassen.

Da Wisisena sahe/ daß er ihme ganz kein Gehör geben wollte/ hat er seinen Bruder Rawana verlassen/ und ist zum Ramma gegangen/ dem er angesagt/ was er seinem Bruder gerathen/ und wie er ihm durchaus kein Gehör geben wollte. Begab sich also in des Ramma Dienst. Darauf haben sie Lanka belägert; den Rawana nach langem Fechten übermeistert/ und umgebracht. Endlich hat Ramma den Wisisena zu einem Haubtmann über Lanka da gelassen; alsdann auch sein Weib Sytha wieder bekommen. Nachdem dieser Handel also verrichtet war/ ist er zum andernmahl nach Rammakovil gekommen; und damit ihn niemand verfolgen/ noch ins künftige den Seinigen einiges Leid zufügen möchte/ so hat er die zuvor besagte Brücke abgebrochen/ und da und dort Berge nach dem Grund sinken lassen. Als er nach Rammakovil gekommen/ hat er eine Pagode daselbst/ dem Eswara zu Ehren/ aufgerichtet/ und dabey sich vernehmen lassen/ daß derjenige/ so dieses Werk und Pagode zu besichtigen kommen würde/ Vergebung der Sünden dardurch erlangen sollte. Nachdem nun Ramma dieses geredet/ so melden die Brammen/ daß dieser Ort dannenhero heilig seye.

Zur selbigen Zeit gab auch Ramma dem Wisisena ein gewisses Bild/ mit diesem Befehl/ daß er solchem/ an statt seiner/ dienen sollte; Er gabs ihm aber mit solchem Beding/ daß ers sonst nirgends sollte niedersetzen/ als an demjenigen Ort/ da er wollte/ daß es hinführo beständig bleiben möchte. Dieses Bild soll eben dasjenige Bild/ als ein Original seyn/ dem der Bramma selbst gedienet; und sey von ihme/ wie sie vorgeben/ des Ramma Vorfahrern gegeben/ und anvertrauet worden; und also hab es nach und nach immer einer dem andern eingehändiget/ bis es endlich dem Ramma zu handen gekommen.

Als sich Wisisena nun damit belustiget/ soll es sich haben begeben/ daß ihme/ da er zu Striringam ware/ sehr noth worden den Harn von sich zu lassen; zu welcher Stund eben Vikgneswara unter der Gestalt eines Bramasari soll erschienen seyn/ welchen er darum ersuchet/ daß er doch diß Bild nur solang/ bis er von dem Harnlassen wiederkäme/ halten möchte. Vikgneswara versprach es ihme zwar/ doch daß er ja länger nicht/ als eine halbe Stunde/ warten dürffte; und sagte dabey/ wofern er länger verziehen würde/ so wolte er alsdann dreymahl ruffen; wann er nun aber nicht käme/ so wollte er darauf hinweg gehen/ und dasjenige Bild gleichwohl niedersetzen: wie er dann nachmals auch gethan/ nachdem Wisisena zwo guter Stunden nacheinander geharnet. Vikgneswara hatte das Bild kaum niedergesetzet/ da hatte auch Wisisena zugleich ausgeharnet. Da er nun aber kommt/ findet er das Bild niedergesetzet; darüber er sich auf den Vikgneswara dermassen erzürnete/ daß er ihm mit der Faust einen solchen Stoß auf die Stirn gab/ daß er einen Beulen davon bekam. Wisisena wollte das Bild aufheben/ aber er vermochte solches nicht zu thun: da solle das Bild gesagt haben/ es wollte daselbst verbleiben; er sollte aber täglich von Lanka dahin kommen/ ihme daselbst zu dienen: welches dann Wisisena dazumahl solle gethan haben. Dann wiewohl er zwar einen grossen und schweren Leib auf sich hatte/ so war es ihme doch gleichwohl/ dieweil er ein Raetsjasia gewesen/ leicht zu thun; also/ daß er täglich dahin kam; gleichwie ihre Poranen/ das ist/ alte Historien von ihme berichten. Und nahme er also jedesmahls die Blumen hinweg/ mit welchen die Brahminen das Bild bestreuet hatten/ und legte dagegen andere in die Stelle. Da solches die Brahminen/ die des Morgens die Thür öffneten/ befanden/ verwunderten sie sich zum höchsten darüber: und damit sie erforschen möchten/ wie es eigentlich mit diesem Handel beschaffen/ so ließ sich ein Brahmin in der Pagode versperren; und befand also/ daß Wisisena/ mit einem großen Korb voll Blumen auf seinen Schultern herein getretten kam/ und daß er mit denselbigen das Bild bestreuete. Die Brahminen sprechen/ dieser Wisisena komme noch alle Jahr einmahl in dieselbige Pagode/ und bestreue das Bild mit Blumen; welches/ ihrem Vorgeben nach/ von denjenigen Brahminen/ so die Pagode verwahren/

aus den Blumen/ die sie darinnen finden/ abgenommen und beobachtet wird.

Nachdem Zeugnis der Brahminen/ solle dem Wisisena das Harnen durch eine sonderbare Schickung Gottes angekommen seyn/ dieweil Gott Mahadeu dem Fluß Kawari / vor langen ewigen Zeiten/ ein Versprechen gethan hatte. Sintemahl es in den Zeiten der vorigen Welt geschehen seyn soll / daß die Flüsse in Menschlicher Gestalt zusamm gekommen / und mit einander strittig worden / welcher der fürnehmste unter ihnen seyn möchte? Endlich aber sollen sie miteinander übereingekommen seyn / daß diese sieben/ Ganga/ Jimmena/ Godaweri/ bey Narsapour / Saraswati/ Marmada / Tsindou/ und Kawari unter ihnen allen die fürnehmsten wären. Zuletzt haben auch die Teche ihr vorgewandtes Recht fahren lassen / und sind über diesem Handel dagegen Ganga und Kawari im Zwietracht verblieben.

Der Fluß Ganga/ dieweil er auf den Fuß GOttes gefallen/ hielte er beständig dafür/ daß er fürnehmer wäre / dann Kawari; wie dann auch nach der andern Flüsse Urtheil / solche Ehre dem Ganga zustünde. Gleichwohl wollte Kawari nicht davon abstehen / sondern triebe ihre Sache wider Ganga/ und thät GOtt ein Gelübd; welches ihme dermassen behaget/ daß er ihnen versprochen/ sie über Ganga zu erheben; und sagte: Ist Ganga auf meinen Fuß gefallen/ so will ich in euren Bauch kommen.

Ferner melden andere Brahminen / als Mahadeu oder Wistnou/ nachdem er unter dem Namen Rama alhier umgegangen/ von hinnen sollen scheiden/ da habe alles Volk in der Stadt Ayotja/ und so gar auch die wilden Thiere selbst ihme nachfolgen/ und mit ihme gehen wollen: Zu denen er gesagt/ daß sie ihme mit den Leibern nicht würde folgen können; wofern sie aber mit ihm gen Himmel wandern wollten/ so wäre es nothwendig/ daß sie sich in den Fluß Serriou / ungefehr bey Ayotja/ stürzten / und darinnen stürben/ damit sie neue Leiber bekämen. Dem Hanneman oder Annemonta aber / wurde befohlen/ daß er auf Erden bleiben/ daselbst seines Dienstes abwarten/ und so lang leben sollte/ als Bramha/ und nach des Bramha Tode/ wann Mahadeu zum andernmahl die Welt vor den Tag würde kommen lassen / sollte er an des Bramha Stelle kommen/ und Bramha würde dagegen des Annemonta vertretten und bedienen. Um der getreuen Dienste willen/ die Hanneman dem Mahadeu erwiesen/ hat er auch/ zu sonderbaren Ehren/ einen kleinen Tempel in dem Bezirk des Tempel / oder Pagode / so dem Mahadeu zugehörig / bekommen. Ferner melden die Brahminen/ es sey Annemonta auf Erden/ des Wistnou Dienst zu verrichten; nach diesem aber soll er seinen Leib verlassen/ und sich in den Himmel verfügen. In allen Pagoden/ dem Eswara zu Ehren/ findet man diesen Ramma abgebildet / mit zehen Häubtern/ und zwanzig Händen/ zum Gedächtnis/ daß Rawana umgebracht worden.

Wegen dieser Handlungen und sonderbarer Dienste der Affen / die sie dem Ram bewiesen/ werden die Affen von den Indianern in grossen Würden gehalten; ja es werden in Pegu/ Seylon/ und andern Königreichen unterschiedliche Figuren und Bilder der Affen in Pagoden gesehen.

Dieß bestättiget auch Linschooten/ und meldet/ daß in ganz Indien kein köstlichers Heiligthum gefunden werde/ als ein sonderbahrer Affen-Zahn/ welcher in Gold eingefasset / und mit köstlichen Edelgesteinen versetzet/ in der Pagode auf dem Berg Picod' Adam in der Insul Seylon verwahret und aufgehoben wird. So habe auch dieser Zahn die groste Wallfarth / von allen herumliegenden Oertern / und werde von den Indianern/ von vier/ bis in die fünfhundert Meilen / aus fernen Landen besuchet. Da die Portugiesen Anno 1554. einen Zug / dem rechtmässigen König zum Beystand / der von einem andern sich selbst aufgeworffnen König ware vertrieben worden / in diese Insul gethan / kamen sie unter andern auch auf bemeldten Berg / woselbst sie diese Pagode geschleiffet / und anders nichts befunden/ als ein kleines Kästlein mit köstlichen Edelgesteinen versetzet/ darinnen dieser Affen-Zahn war: welches Kästlein sie mit nach Goa genommen. Als die Könige von Pegu/ Seylon/ Bengala / Bisnagar/ 2c. solches vernommen/ liesen sie durch ihre Abgesandte den Unter-König über Indien ersuchen/ daß er ihnen doch solchen Zahn widergeben wollte/ und boten ihme dafür zu einem Löse-Gelde (alle die andern Geschenke / die sie mitsandten/ nicht darzu gerechnet) eine Summa von siebenhundert tausend Ducaten in Gold. Dieß Geld sollte den Unter-König wohl bewogen haben / wofern der Erz-Bischoff ihme solches nicht widerrathen hätte.

Wie etliche vorgeben / so solle dieser Zahn nicht vom Affen Hanneman / sondern vom Ram selbst gewesen seyn / welchen er dem König von Seylon in seinem letzten Willen hinterlassen.

Der achte Altar/ des Kistnas/ oder Kristnas/ oder Krezno.

IM Anfang der dritten Denkzeit Duapersingke/ wohnte ein Ragia/ Namens Kans / oder Kampsa / aus dem Geschlecht der Brommerakes/ so ein wenig besser sind / als die Deyten / in der Stadt Motta / ohngefehr 20. oder 25. Kos über Agra/ der Residenz und Haubt-Stadt des Gebiets des Grossen Mogols/ am Strom Siemmena oder Jemni gelegen. Dieser Ragia hatte eine junge Schwester / Denki oder Dewki genannt / derer Zeit herannahete / nach dem Gesetz oder der Gewon-

wonheit des Lands/ sich zu verheurathen; dannenhero der Ragia/ durch die ganze Stadt/ nach einem Jüngling forschen liese/ der ihrer Liebe würdig seyn möchte/ man konnte aber/ wie eifrig mans ihm auch angelegen seyn liese/ keinen finden/ der ihr gefallen hätte. Also sandte der Ragia eben zu diesem Ende etliche Personen in die Stadt Goggel oder Gokolam/ drey Kos von Agra/ an der Obern Seite des Stroms Siemmena gelegen. Die Abgesandten kamen wieder zu rucke/ und brachten zum Bescheid/ sie hätten einen Gottsfürchtigen Braman/ Namens Wassendeu oder Wassoudewa gefunden/ der ihrer Meinung nach/ der Denki/ und sie seiner/ werth wäre. Also lies der Ragia Kans denselben zu sich kommen/ und gab ihme seine Schwester zum Weibe. Als diese nun 12. oder 15. und der Brahman 19. oder 20. Jahr alt worden/ und zum Ehestand und Kinderzeugen tüchtig waren/ stellte er sie beyde/ nach Lands-Gewonheiten/ vor seine Unterthanen/ lies hernach die Denki und einen Braman/ der in der Wahrsager-Kunst sehr wohl erfahren/ und vor kurzer Zeit erst ins Land gekommen war/ Namens Naret heimlich vor sich ruffen/ und redete den Naret also an: Siehe doch meiner Schwester Denki in ihre Hände/ und sage mir die rechte Warheit/ ob sie glück- oder unglückselig/ reich oder arm seyn/ viel oder wenig Kinder zeugen/ kurze oder lange Jahre leben/ viel Freude oder Traurigkeit haben/ im hohen oder niedrigen Stande leben/ ja kurz von der Sache zu reden/ was ihr doch künfftig begegnen und widerfahren werde. Gehe mir rund heraus/ und rede ohne Betrug und Heucheley/ wie sich die Sach in der That und Warheit verhält. Wie nun sofort der Bramma in ihre Hand sahe/ so sagte er/ auf des Königs Begehren/ was die Warheit mit sich brachte/ und derselben gemäs ware: Herr König/ hiessen seine Worte/ wie die Linien und Striche allhier klar zu verstehen geben/ so wird sie sieben Kinder gebähren/ nemlich sechs Söhne und eine Tochter; davon der jüngste dich deines Lebens/ und deiner Krone/ oder deines Haubts und Reichs berauben/ und an deiner Stelle regieren wird. Uber dieser Prophezeyung wurde der König sehr betrübt/ und befahl seiner Schwester Denki/ sie sollte ihme aus dem Gesichte gehen/ und forthin nicht mehr würdig geachtet werden/ sein Angesicht zu schauen; Er deutete auch den Seinigen beyleibs und Lebens Straff an/ daß sie diese beyde Eheleute in einem Gemach seines Schlosses verwahren/ und dasselbe rund umher mit Wachten besetzen sollten; den Wehmüttern band er über dieses ernstlich ein/ wann Denki gebähren würde/ so sollten sie alsdann von Stundan ihme die Frucht bringen/ welchem Gebot und Befehl sie auch getreulich nachkamen. Dann sobald diese unglückseelige Denki gebohren hatte/ wurde ihr die Frucht entzogen/ und ihrem Bruder überliefert/ der dieselbe bey den Beinen nahm/ und den Kopf an einen Stein schmisse/ daß also der Saal mit unschuldigem Blut gefärbet wurde.

Also erzeigte er sich gegen diese arme Kinder sechsmahl nacheinander/ nemlich an fünf Söhnen und einer Tochter. Da nun Denki zum siebendenmahl schwanger wurde/ und dieses dem Kans angedeutet wurde/ lies er seine Schwester viel sorgfältig- und fleissiger als zuvor jemahls verwahren/ schlosse sie in eine Kammer/ welche sieben eißerne Thüren hatte/ und setzte hundert Leibwachten davor/ ihnen ernstlich einbindend/ sobald sie das Kind würden schreyen hören/ so sollten sie ihme solches zu wissen thun/ damit er mit demselben eben also umgehen/ wie mit den vorigen fünf Knäblein und einem Mägdlein verfahren worden/ und also ihme sein Reich in Sicherheit verbleiben möchte.

Nachdem nun im Monat Sawanne oder Srawanani/ welcher unser Augustmonat ist/ am Tage Aerhem/ als den achten Tag des dunklen Monds/ der Denki Geburtszeit herbey nahete/ ware sie hierüber sehr betrübet/ weil diese Frucht/ von der sie nunmehr sollte entbunden werden/ gleich sofort eines erbärmlichen Todes sterben sollte. Wie sie nun mit tausend Aengsten deßwegen umfangen ware/ kam sie darnieder um die Mitternachts-Zeit/ als es eben sehr stark regnete/ und gebahr/ ohne einige Schmerzen/ einen vortrefflich-schönen Sohn/ dessen Gestalt einen dermassen hellen Glanz von sich gabe/ eben wie der Mond wann er in seiner höchsten Vollkommenheit die Welt erleuchtet; wie dann das ganz düster-finstre Gefängnis/ gleich auf einmahl/ mit einem feurigen Liecht angefüllet ware.

Die Mutter Denki erfreuete sich einerseits/ und verwunderte sich zum höchsten über die Geburt eines so schönen und holdseeligen Kindes/ ware aber dabey anderseits sehr betrübt/ und grämte sich nicht wenig über das Unglück/ das ihr nunmehr bevorstunde. Mahadeu aber/ dessen Göttliche Krafft in dem Kind ware/ redete von Stundan aus dem Kinde/ und tröstete seine höchstbetrübte Mutter mit diesen Worten: Sie wollte nur anjetzo gutes Muths seyn/ er wollte schon Mittel verschaffen/ seines Vettern mördlichen Händen zu entkommen/ und sie beyde zugleich aus ihrer schwehren Gefängnis zu erlösen. Ja das Knäblein redete seinen Vatter also an: Komme her/ mein Vatter/ nimme mich in deine Arme/ und trage mich nach Goggel/ an das Ober-Uffer des Stroms Siemmena/ in das Haus des Bramans Nen/ dessen Frau eine Tochter gebohren hat; solches Kind sollest du an meiner Stelle nehmen/ hieher bringen/ und mich daselbst lassen; versichere dich/ daß alles einen guten und erwünschten Ausschlag bekommen und erlangen werde.

Wassendeu aber sprach hierauf: Wie können wir doch immermehr aus dieser so festverschloßnen Gefängniß kommen/ allwo weder einiges Vögelein/ noch die kleineste Fliege/ ja der Wind selbst keinen Eingang finden kan. Wie sollte ich dann durch diese schwere eißerne Pforten/ und Menge der Wächter ungehindert dringen können? Kisna (dann also hatte Wassendeu das Kind genennet) gabe zur Antwort:

Thue / mein Vatter / was ich dir gesagt habe / und sey vor das andere unbekümmert. Die Thüren werden vor dir weichen / und die Wächter in einen tieffen Schlaff fallen / also / daß unser niemand wird gewahr werden. Indem Kisna noch also redete / zersprungen die Schlösser / die Bänder wurden los / und die sieben eisernen Pforten eröffneten sich. Wassendeu nahme den jungen Kisna um den Hals / und gienge mitten durch die Wacht / also / daß niemand seiner gewahr wurde. Wie sie sich draussen befanden / regnete es noch ein wenig. Von Stundan erschien eine grausame Schlange / Sikkenage genannt / mit ausgebreitetem Balg / welchen sie gerad über das Haubt des Kisna und seines Vatters hielte / also / daß sie durch den Regen nicht naß werden konnten. Nachdem sie den Fluß Siemmena / gerad gegen der Stadt Goggel über / erreichet hatten / sahe des Kisna Vatter / daß selbiger sehr angelauffen ware / und mit grosser Gewalt sich vermehrte / (dann es geschahe mitten in der Regen-Zeit) wordurch er sehr verwirret wurde / und also weder aus noch ein wuste. Allein Kisna sagte zum Strom / er sollte sich zertheilen / damit sein Vatter Wassendeu ihn trocknes Fußes dardurch leiten mögte. Von Stund an / begabe sich der Strom voneinander / und bliebe das Wasser auf beyden Seiten wie eine Mauer unbeweglich stehen / also / daß sie ohne Anstoß dardurch gehen konten. Die Schlange folgte ihnen indessen unausgesetzt nach / bis vor das Haus des heiligen Bramans Nen / gienge darauf wieder ihres Weeges / und verliesse Wassendeu. Die Thür eröffnete sich selbst / und trat Wassendeu / mit seinem um den Hals habenden Sohn Kisna / ungescheuet hinein / fande auch den Braman Nen und sein Weib Jessouda in einem sehr tieffen Schlaff vergraben / also / daß sie seiner nicht gewahr wurden. Also vertauschte Kisna seinen Sohn / mit diesem neugebohrnen Töchterlein / und nahme dasselbe mit sich hinweg. Bey der Rückkunfft nach seiner Gefängnis / zertheilte sich der Strom Siemmena abermahls vor seinen Füßen / und lies ihn trocknes Fußes durchgehen.

Nachdem er bey der Gefängnis wieder angelanget / stunden noch alle Pforten offen / und schlieffen die Wächter gleichfalls noch. Sobald Wassendeu durch eine Pforten getretten ware / so gienge sie von freyen Stücken wieder zu / und solches geschahe bey allen andern / bis er zu seiner Frauen gelangte. Als er derselben das Töchterlein übergabe / fieng es zur Stundan zu schreyen. Inzwischen waren die Wächter erwachet / und hörten das Geschrey dieses Kindes / darauf sie die Pforte öfneten / und in die Kammer kamen / da diese zwo unglückliche Personen verschlossen waren. Hierauf nahmen sie das junge Kind / und brachten es dem Ragia Kans / welcher / als er sahe / daß es ein Mägdlein ware / in diese Worte heraus brach: Was hat der Braman Naret aus seinem Sinnlosen Hirn vor ungereimte Dinge ersonnen? Er hat geraset / und weiß nicht / was es vor eine eigentliche Beschaffenheit mit dieser Sache habe. Nichts destoweniger / weil Kans sich sehr fürchtete / so wollte ers umbringen / nahme es bey den Beinen / solches an die Steine zu schlagen / das Mägdlein aber entkam ihme / schwang sich in die Lufft / und schrye: O du elender / wütiger Bluthund / warum trachtest du mich umzubringen? Ich bin es nicht / den du suchest / sondern derjenige / der dir Kron / Haubt und Reich abnehmen / und den Tod seiner fünf Brüder und Schwestern / die alle mördlicher Weise durch dich umgebracht worden / rächen wird / ist in der Stadt Goggel / in und bey erwünschter Gesundheit. Und also schwang sich das Kind in die Lufft / allwo es Mahadeu in einen Blitz verwandelte / als von welchem man zur selben Zeit noch nichts wuste.

Hierüber entrüstete sich Ragia Kans über die massen / liese alle seine Reichs-Räthe zusammen kommen / und fragte sie / was doch wol diese Sache vor einen Ausgang nehmen würde? Sie antworteten einmüthiglich / es dörffte ausser allem Zweiffel hieraus etwas großes entstehen / doch wüste niemand die eigentliche Erklärung darüber zu geben. Also wurde Ragia sehr betrübt / und schluge sich mit tausenderley bösen Gedanken.

Unterdessen kam ihme zu Ohren / daß in Goggel / bey dem Gottsfürchtigē Braman Nen / ein schöner Sohn wäre / dessen gleichen niemals einiger Mensch zuvor gesehen hat. Und weil er sich befürchtete / es möchte wohl dieses der Rächer des Todes seiner fünf Brüder und einer Schwester seyn / wie ihme solches Mägdlein angedeutet / als starb er fast vor Leid und Traurigkeit / ja er dichtete ohn Unterlaß / auf was Weis und Weege das berührte junge Knäblein möchte umgebracht / und aus dem Weege geraumet werden. Mit offenbahrer Gewalt dorffte Kans nicht aufgezogen kommen / aus Furcht / es möchten sich alle seine Unterthanen darwidersetzen / weil sonderlich beyde Personen recht Gottsfürchtige Leute warē. Endlich ersonne er dieses Mittel. Er forderte seine älteste Schwester Poetena zu sich / und sagte zu ihr: O Poetena! wann du anderst mich / und zugleich dein Leben lieb hast / und dasselbe zu erhalten trachtest / ja / wann du mich bey Kron / Reich und Reputation begehrest zu schützen / so seye mir doch hierinnen bereit zu dienen. Nimm Geschenke mit dir / und gehe in das Haus des Gottsfürchtigen Braman Nens / dessen Eheweib Jessouda einen jungen Sohn geboren. Trachte sofort daselbst auf Mittel und Weege / wie du das Kind an deine Brüste bekommen mögest / um dasselbige zu säugen / du sollt aber vor allen Dingen dich mit dem stärksten Gifft / der zu bekommen ist / versehen / und damit deine Brust-Wärzlein bestreichen / damit das daran saugende Kind nur bald ums Leben kommen möge. Solches alles / ware Poetena gar willig zu verrichten / und kame mit trefflichen Geschenken versehen nach Goggel / verfügte sich auch alsobald in Nens Wohnung. Sie wünschte den

ke der Kindbetterin viel Glück/Heyl und Wohlergehen/ zu ihrem neugebohrnen Sohn / und reichte ihr vortreffliche Geschenke / um dadurch ihre bevorstehende Falschheit zu bedecken. Einsmahls verlangte sie das Kind auf ihrer Schos zu sehen/ welches ihr gleich alsobald zugereichet wurde. Als sie solches etwas genauer betrachtete/ sagt sie: In warheit/ das Gerücht / so von diesem Knaben in Mottera gehet/ ist nicht eitel; ich habe niemahls ein schöners Kind gesehen/so lang ich lebe; es reuet mich gar nicht/daß ich die Mühe und Ungelegenheit dieser Reise auf mich genommen. Solche Schmeichelreden führte Poetena / küssete unterweilen das Knäblein/ und spielte mit demselben / damit sie ihren Betrug desto besser verbergen möchte.

Letzlich öffnete sie ihren vergiffteten Busen/den Kisna an ihren Brüsten säugen zu lassen. Was sollte ihme aber derselbe vor Schaden bringen/ da er selbst den kräfftigen Gegen-Gifft Sahacr/ aus dem Abgrund des Meers hervorgebracht/ in seinem Busem verwahrte? Nur lauter nichts/ja nichts anders/als daß diese Elende/ ihren eignen Tod hierdurch zu befördern getrachtet. Dann das Kind fassite mit dem Mund das Wärzlein/ und zog mit starken Zügen / nicht allein alle Milch / sondern auch alles Blut aus den Adern/ja zugleich ihre Seele samt demselben/ also / daß sie von Stundan kalt und steiff/ als ein Marmorbild wurde/und todt auf dem Platz bliebe. Als König Kans diese Zeitung hörte / auf was Weise seine Schwester Poetena ums Leben kommen wäre/ gieng er in das Gefängnis zu Wassendeu/ und seiner andern Schwester Dencki / fiel ihnen zu Füssen/und sagte: Werthe Schwester! ich bekenne / daß ich wider Mahadeu und dich gröblich mißhandelt habe/ und sehe nun wohl / was das Geschick fest gestellet/dem können sterbliche Menschen nicht entgehen. Dannenhero bitte ich dich ganz inständig / du wollest die jenigen Widerwärtigkeiten / die du meinetwegen erlitten hast/ nicht mehr gedenken. Siehe / ich entschlage und befreye dich deiner Gefängnis. Gehe hin/ wo es dir beliebet. Sey nicht rachgierig gegen mir / wegen deiner von mir erwürgten sechs Kinder ; laß alles tod und ab seyn.

Wassendeu gabe hierauf zur Antwort: Weil der Himmel ihnen dieses Unglück auferleget hätte/ hätten sie demselben nicht entgehen können. Derohalben wann eben dieser Himmel das ihnen von ihme zugefügte Unglück an ihme selbst nicht rächen würde / so wollte er / ob ihme gleich das ausgestandene Elend sehr schwehr gefallen wäre/ von seiner Rache gerne abstehen / und ihme künftig nicht das geringste Leid zufügen. Sie wollten beede sehen / was in diesem Fall der Himmel zu thun beschlossen hätte: Wo derselbe ihn zu straffen bestimmet / so könnte er durch kein Mittel entrinnen / und wo er ja etwann sollte mit einigen Straffen heimgesuchet werden / so würde es vor ihn das beste seyn / daß ers mit Gedult ertrage/zumahlen es sein verdienter Lohn wäre. Also nahm sie Kans alle beyde in sein Haus/ konnte aber sich doch nicht völlig zur Ruhe begeben. Daß das Kind in Goggel so sicher in seinem Bette ruhen konnte / das lag ihme Tag und Nacht in seinem unruhigem Gemüthe. Er bekümmerte sich ohne Unterlaß / wie und auf Weise er dasselbe ums Leben bringen möchte.

Derohalben forderter er seine geheime Räthe zu sich/und fragte/ ob keiner unter ihnen wäre/ der einig Mittel ausfinden könnte/ diesen Knaben/ der sich in Goggel befände/ umzubringen. Der Stadthalter/oder der nächste nach dem Könige/ antwortete ihme: es sey ein mächtiger Deyt/Namens Sektasor/ in Mottera wohnhafft / welcher sich in einen Ochsen und Acker-Karren verwandeln könnte; diesen sollte man dahin senden / welcher alsdann alle Kräfften daran strecken würde/das Kind in seine Gewalt zu bekommen / und wann ers erlanget / mit demselben sich in die Lufft zu begeben/ / und es allda umzubringen. Dieser Rath gefiel dem König nicht übel / ertheilte dannennenhero dem Deyt Sektasor Befehl / daß er sich dahin verfügen/ und das ihme anbefohlene Werk glücklich ausrichten sollte. Sektasor begabe sich von Stundan/an das Ober-Uffer des Stroms Siemmena / und verwandelte sich/ als er nahe bey Goggel ware / in ein klein artlich Acker - Wägelein / und zwey kleine weiße schöne Oechslein mit verguldeten Hörnlein / wormit er in Goggel eine Gassen auf und die andere abfuhre. Ein jeder/der dieses artliche Fuhrwerk sahe / verwunderte sich über die Nettigkeit desselben. Letzlich verfügte er sich damit in diejenige Strasse / wo der Bramma Nen wohnte. Weil nun das Wägelein eben vor der Thür dieses Bramma still stunde/ so kame eine Bauersfrau / welche des Kisna Mutter besuchte/ mit dem Kisna / den sie / aus Liebe zu seiner Schön-und Freundlichkeit/auf den Armen truge / hervorgetretten / und setzte ihn in dasselbe. Kaum hatte der Zauberer gemerket / daß er seine begehrte und erwünschte Beute erhaschet / da verlies er die Erde/ und floge mit dem Kind / Ochsen und Kärnlein in die Lufft.

Als Jessouda dieses sahe/erblassete sie vor Schrecken / und rief: O Mahadeu! bewahre mein Kind! bewahre mein Kind O Mahadeu! Als aber Kisna sich in der Lufft befande/ nahme er eine grosse und Männliche Gestalt an sich / und trat diesem verfluchten Deyt so gewaltig auf sein Herz / daß er seine Seele in der Lufft liesse / und der grosse und schwehre Cörper zu daumeln begunte. Hierauf verwandelte sich Kisna wieder in ein Kind / und setzte sich oben auf diesen leblosen Cörper; selbiger that einen dermassen entsetzlichen Fall / daß die Erde davon erbebete. Als Nen und Jessouda ihren Sohn gesund und unverletzt wieder bekommen hatten/ sagten sie zu einander: Was wird doch endlich aus diesem Kindlein werden? sollte auch wohl ein vergötterter Altar sich wie-

der in dieser Gestalt herab zu uns gemachet haben? Komme/ wir wollen dem GOtt Mahadeu opfern/ und ihme vor seine erwiesene Gunst uns dankbar erweisen/ dieweil er uns unsern lieben Sohn ganz unbeleidiget und unbeschädigt wieder zugestellet hat. Also opferten sie/ und gaben grosse Allmosen uud Geschenke denen Armen und Dürftigen.

Nachdem Ragia Kans verstanden hatte/ wie der obbemeldte Ries also elend ums Leben gekommen/ berief er seine Räthe wieder heimlich zu sich/ und redete sie also an: Jch fürchte/ es werde dieser Jung derjenige seyn/ der mich meiner Kron/ und meines Haubts und Reichs berauben werde. Jst dann gar kein Rath auszudenken/ dieses Kind ums Leben zu bringen? Jch weiß/ sagte einer von seinen Räthen/ kein anders Mittel als dieses: Es wohnet allhier der Deyt Turnawent/ welcher diesen Knaben/ wo er anders umgebracht werden kan/ gar füglich des Lebens berauben wird; dann er kan sich in einen Wirbel-Wind verwandeln. Der König kehrte diesen Rath vor gut/ lies dannenhero den Turnawent vor sich kommen/ befahl ihme/ sich nach Goggel zu verfügen/ und allda den Braman Nen umzubringen.

Dieser rollete also in einem Wirbel-Wind über den Strom Siemmena bis in Goggel. Kisna/ dem alle Dinge wol bekannt waren/ sahe den Wirbel-Wind ankommen/ eben als seine Mutter ihm vor der Thür ihre Brust darreichte. Von Stundan machte er sich selbst dermassen schwehr/ daß sie ihm nicht mehr halten konnte/ sondern von ihrer Schos abhoschen liese. Unterdessen hatte sich der Wirbel-Wind herzugenahet/ der ihn auffassete/ und in die Lufft führte; worüber sich die Eltern/ die ihr Kind also vor ihren Augen verschwinden sahen/ ein erbärmliches Geschrey anfengen.

So bald Kisna sich in der Höhe befande/ nahm er wieder ein Männliche Gestalt an sich/ fassete diesen Turnabent bey der Kehle/ und erdrosselte ihn dermassen/ daß er seine verfluchte Seele ausblies. Nachdem dieses geschehen/ verwandelte er sich wieder in ein Kind/ und setzte sich auf den todten Riesen/ welcher gerad vor der Thür des Kisnas Eltern herunter fiel/ und einen dermassen starken Schlag thät/ daß die ganze Stadt Goggel sich davon erschütterte/ gleich als ob ein erschröckliches Erdbeben entstanden wäre. Jederman liese zu/ und insonderheit des Kisna Eltern. Immer einer verwunderte sich hierüber mehr als der andere. Der eine sagte: Wie/ wenn Mahadeu dieses selbst wäre? ein anderer rief: vielleicht ist Ram/ oder Prasseram/ in dieser Gestalt wieder hernieder gekommen/ dann die Wunder/ welche täglich von diesem Kinde gesehen werden/ sind übermenschlich.

Etliche erwiesen ihme Göttliche Ehre; andere trieben damit ihren Spott. Nen und Jessouda aber wusten selbst nicht/ was sie denken sollten. Dannenhero baten sie den Mahadeu/ daß er doch allezeit dieses Kind in seinen Schutz und Schirm nehmen/ und es vor allem Unfall und Ubel befreyen wolle. Sie gaben den armen Leuten viel Kleidungen/ und theilten große Allmosen aus/ zur Dankbarkeit/ daß Mahadeu ihren Sohn so getreulich bewahret hätte/ nechst angehenkter Bitte/ daß er ihn noch ferner bewahren wollte.

Das Gerücht von diesem Kind lief nicht allein durch ganz Goggel/ sondern auch durch das ganze Land/ zu aller Menschen Verwunderung.

Als Kisna auf diesem Riesen kam herunter gefahren/ saß er auf demselben sehr traurig/ und weinte überlaut/ dannenhero ihn Jessouda alsobald herab nahm/ und ihn an ihre Brüste legte/ damit er trinken möchte/ allein er wollte nicht schweigen/ noch sich zu frieden geben. Letzlich legte sie ihn in eine Wiege oder hängendes Bett/ und sagte zu ihme/ er sollte schweigen/ sie wollte ihme etwas Anmuthiges erzehlen/ nemlich die Geschicht des Rams; wer seine Eltern gewesen/ und in was vor einer Landschafft er gebohren worden; wie er zum Braman Wisnawenter in die Schule gegangen/ und vermittels seines Bogens den Preiß erlanget/ und die Sytha zum Weibe bekommen; wie er/ auf seines Vatters Befehl/ die schwehre Reise nach Pissouwatian auf sich genommen. Und als sie mit ihrer Erzelung dahin kame/ wie Rawan die Sytha weggeführet/ floge Kisna davon/ und stunde einen ziemlichen Platz von seiner Mutter/ mit Bogen und Pfeil in der Hand/ in Rams Gestalt/ und rief gegen seinen Bruder Lekman: Sa Bruder! komm/ wir wollen dem Rawan nachjagen/ und Sytha wieder zurücke bringen. Hierüber erschrack seine Mutter von Herzen/ und verstummte gleichsam vor Verwunderung/ als sie ihn in dieser Gestalt sahe: So bald sie ihn aber seiner vorige Gestalt wieder anzunehmen erblickte/ so bildete sie ihr ein/ als ob ihr getraumet hätte. Kaum hatte Kisna dieses gesagt/ so nahm er seine Kindliche Gestalt an/ lag still/ und wohl zu frieden/ in seiner Wiege. Hierauf wuchs er/ in vortrefflicher Schönheit/ zu aller Menschen Verwunderung/ auf/ und nahme im Wachsthum mehr in einem Tage zu/ als andere Kinder in fünff Tagen.

Als einsmahls Kisna von seiner Mutter zu essen forderte/ und sie ihm in einer großen güldnen Schüssel/ nach der Benjanen Weise/ Reis/ Milch/ Aetziaer u. d.g. ein jedes absonderlich/ vorsetzte/ wollte er die Speise auf solche Weise nicht genießen/ sondern sagte/ sie sollte alle Speisen untereinander rühren/ und aufs beste vermischen/ alsdann würden sie ihme besser schmecken. Die Mutter verrichtete solches/ und setzte ihme dieselben/ sehr wohl untereinander gerühret/ aufs neue vor. Da sagte Kisna: zu diesem Gericht habe ich keinen Lust/ und mag ich davon nicht essen/ es seye dann/ daß eine jede Speise wieder abgesondert werde. Die Mutter antwortete/ diß

te/dieß sey kein Werck eines sterblichen Menschen / sondern stehe allein GOtt zu / es sey ihr unmöglich die untereinander gerührte Speisen wieder von einander zu scheiden. Da legte Kisna/in Gegenwart seiner Mutter/die Hand auf die Schüssel / und scheidete von Stund an alle Speisen voneinander/ daß eine jede wieder absonderlich zu sehen ware.

Als die Mutter dieses sahe/ verwunderte sie sich hierüber über die massen/und behielt dieses alles in ihrem Herzen.

Und dieweil der Gottfürchtige Nen/ein Braman der Heerden ware / so ernehrte er sich mit Viehtreiben / und Kühe-hüten/ welche seine Nahrung /von der Zeit an/ daß er Kisna überkommen hatte / über die massen zunahme und gesegnet wurde/ also/daß seine kleine Zahl/ sich endlich auf neunmahl hundert tausend Stück Viehes erstreckte.

Als einsmahls seine Mutter mit Butter umgienge/ersuchte sie Kisna um ein wenig Butter/welche sie ihme darreichte; weil er aber noch mehr begehrte/ so wollte sie ihme nicht willfahren / sondern sagte: Nein/ Sohn! es ist besser/ wir heben sie auf/zerschmelzen und füllen sie in Blasen/ damit wir Geld daraus lösen mögen.

Unterdessen/ wie die Mutter vor das Thor gienge/ nahme Kisna die Butter hinweg. Und als die Mutter bey ihrer Wiederkunfft dieselbe nicht mehr finden konnte/ fragte sie den Kisna/wo dieselbe hingekommen? der sagte/die Katzen und Ratzen hätten sie aufgezehret.

Dieß kame der Mutter unmöglich vor/ und gab ihme die Schuld/ er hätte sie hinweg gethan/ und sollte er sagen/ wo sie wäre? Ey wolan/ versetzte Kisna/ so sehet/ ob ich sie verzehret habe. Mit diesen Worten risse er seinen Mund dermassen entsetzlich weit voneinander/ daß Jessouda die ganze Welt mit allen ihren Wassern/ Wäldern/ Menschen und Viehe/ Vögeln und Fischen/ Sonn und Mond/rund herum mit einer blauen Lufft umzogen/ darinnen erblickte. Da kamen der Vatter und die Mutter abermahls auf die Gedanken/ daß Kisna kein Menschlich Kind/ sondern ein Gott/ und Mahadeu selbst seyn müste; dann niemand/ sagten sie bey sich selbst/ laut unserer heiligen Bücher/ ist mächtig/ausser dem höchsten GOtt/ uns die Welt/ mit allen/darinn befindlichen Dingen/in einem Augenblick vorzustellen.

Unterdessen wurden nicht allein des Kisnas Eltern gesegnet/ sondern es nahm auch ganz Goggel/ sonderlich am Vieh/ gewaltig zu: also/ daß es in solcher Menge allda hervor kame/ daß man dem König davon Bericht ertheilte/welcher darauf dem Nande/ als Stadthaltern zu Goggel/ befahl/ allen Inwohnern dieses Orts schwehre Zölle und Schatzungen aufzulegen/damit sie sich nicht etwan heut oder Morgen gelüsten lassen mögten/ einige Empörung wider ihn anzurichten. Diesem Befehl kame Nande fleissig nach/ und legte dem Volk eine unerträgliche Last auf.

Also vereinigten sich die Vieh-hüter und Treiber (dann die meisten Einwohner zu Goggel waren Viehhüter) und beschlossen einmüthiglich den Kisna/ als von dem sie viel Wunder-Dinge gehöret und gesehen hatten/deßwegen anzusprechen. Als sie vor denselben kamen/ fragten sie ihn/ was er ihnen riethe/ ob sie allda bleiben/ und dieser Unterdrückung sich unterwürffen/ oder ob sie mit ihrem Vieh und allem Vermögen/nach den Graß- und fruchtreichen Thälern des Gebürges Orden Perwet ziehen sollten? Kisna gab ihnen den Rath/ sie sollten das letzte erwehlen/ er seines Theils wolle auch trachten/ seinen Vatter und Mutter zu diesem Entschluß zu bewegen. Also wurde dieß ihr Vorhaben bald darauf ins Werk gestellet/ also daß sie zu bestimmter Zeit miteinander aus Goggel zogen; Kisna nun trat ihnen vor/ und alle Hirten folgten ihme mit ihrem Vieh/ kamen auch an das Gebürg Orden Perwet/ dessen Thäler sich langs den Strom Siemmena erstrecken.

Allda ist ein gesegnetes Land/ mit Tille/ Siampa/ Warsseley/ Kesorkossen/ Mogera/ Siae/Sandelholz und tausenderley Blütreichen Bäumen/ wie auch mancherley Vögeln/ als Koyte/ Popets/ Soudaes/ Pfauen und Turtel-Tauben ganz reichlich versehen.

Das Thal ware mit schönem Graß ausgeschmücket/ und je mehr das gefräßige Vieh solches abfretzte/je stärker wuchs es wieder/also/ daß Kisna selbst an diesem Lust-Ort einen grossen Gefallen hatte.

Hierauf schlugen sich die Einwohner von Goggel allda nieder/ und baueten ein Dorff/ welches besser und grösser war/als Goggel/dem sie den Namen Brindawing gaben. Kisna legte sich auch auf die Viehzucht/ und kleidete sich nach Art der Schäfer/ mit einem Kranz von ausstehenden Pfauen-Federn/ und einen feinen Schafwollenen Rock/ forn auf der Brust offen/und ohne Ermeln/ also/ daß man durch zwey Löcher/ an statt derselben/durchschliessen konnte. Er hatte eine Pfeiffen in der Hand/ um darauf ein Dänzlein hören zu lassen. Also triebe er des Morgens das Vieh auf die Weide/ des Abends aber wurde alles wieder in die Ställe gebracht.

Als Ragia Kans dessen verständiget wurde/ daß nemlich alle Innwohner aus Goggel weggezogen wären/ und sich im Gebürge Orden Perwet niedergelassen/ auch alldar das Dorff Brindawing gebauet hätten/ war er hierüber sehr entrüstet. Er lies an allen Orten nachforschen/ ob niemand zu finden wäre/ der diesen Kisna umzubringen sich unterstünde.

Endlich erschien ein Deyl/ Namens Ba[illegible]kasser/ der sich in einen Baggela oder [illegible] verwandeln konnte. Dieser verfügte sich auf Befehl des Ragia Kans/ an der [illegible] des Stroms/allwo Kisna mit seinen [illegible] des Viehes hütete; und als [illegible] ein wenig von den andern entfernet [illegible] fassete er ihn beym Leib/ und führete ihn mit sich in die Lufft.

Als seine Mit-Brüder solches sahen / liessen sie voller Schrecken und Furcht nach Brindawing / und gaben es seinen Eltern zu verstehen / welche hierüber höchsttraurig wurden / und den Mahadeu vor ihn anriefen. Unterdessen trachtete der Reiger den Kisna zu verschlucken / und hatte ihn schon bey der Kehle gefasset: Kisna aber wehrte sich tapfer / und verwandelte sich in eine Feuer-Flamme / welche dem Reiger die Gurgel verbrennte / und gemählich in seinen Leib drange / also / daß er mit verbrenntem Leichnam / und versengten Federn herunter fiele / und zu Staub und Aschen wurde.

Wie nun Kisna sich wieder auf dem Erdboden befand / wurde er gewahr / daß alle seine Mitgesellen davon gelauffen; dannenhero trieb er sein Vieh zusamm / und brachte es heim in den Stall. Diese seine glückliche Wiederherkunft erweckte den Eltern große Freude / welche zur Dankbarkeit den armen Leuten viel Allmosen austheileten / und verwunderte sich jedermann / der diese Wunder Geschicht vernahme / und wurde darob sehr bestürzt.

Nachdem der König Kans diese Zeitung vernommen / sendete er einen andern Deut ab / welcher den jungen Kisna umzubringen bey sich gänzlich beschlossen hatte. Sein Name ware Wikkerael: und als er nicht weit vom Kisna ware / welcher eben mit seinen Mit-Brüdern das Vieh am Graßreichen Strom Siommena auf die Weide triebe / so verwandelte er sich in einen Knaben / der sich Anfangs zu des Kisnas Spies-Gesellen begabe / um mit denselben spielend in Kundschafft zu gerathen / und also auch endlich mit Kisna vertraulich zu werden. Weil aber Kisna wohl wuste / warum Wikkerael angekommen / so gieng er auf ihn los / und trat ihm aufs Herz / daß er die Seele ausblies.

Nach diesem sandte der König den erschröcklichen Deyt Agasor / dessen Eingeweid und Därmer nichts als Feuerflammen waren / dahin / mit Befehl / den Kisna aus dem Weg zu raumen. Weil ihme nun dieser den Sieg gewiß eingebildet / so legte er sich an dem Weeg bey Brindawing nieder / und spaltete seinen abscheulichen Rachen dermassen weitvoneinder / daß sein Kin auf der Erden aufstund / der Obertheil des Mundes aber weit über die Wolken reichte / also / daß man nicht anders wähnte / es seye der gewöhnliche Weeg / der nach Brindawing führte. Die Zähne waren als Terry-Bäume anzusehen / und das Loch seiner Kehlen präsentirte das Thor Brindawingse.

Als die Sonne untergehen wollte / so triebe Kisna mit seinen Spiesgesellen das Vieh nach den Ställen / / langs diese Weeg / und also in die Kehle dieses Deyt Agasors / welchen Betrug niemand vermerkte.

Kaum hatte sie Agasor zwischen seinen Zähnen gefühlet / so schloße er seinen Mund zu. Von Stund an fieng das innwendige Feuer an zu brennen; dannenhero alle junge Hirten fragten / wo sie wären? und weineten bitterlich / nachdem sie sich mit allem ihrem Vieh mitten in solcher Flamme zu seyn verspührten. Einer fragte ob er in der Hölle seye? Ob dis / das Per-Sode Feuer / worvon sie gehöret hatten / oder sonst eine andere Flamme wäre.

Kisna antwortete: seyd unverzagt / ich will euch alle aus dieser Gefahr erretten. Von Stund an verwandelte er sich in eine dermassen grosse ungeheure Gestalt / daß Agasor ihn nicht mehr bey sich behalten konnte / sondern als eine reiffe Feige zerberstete. Darauf wanderte die Brindawingische Jugend mit ihrem Vieh ganz unverletzet / und ohne Verlust einiges Thierleins / nach ihren Ställen / und erzehlte / was sie denselben Abend wiederum von Kisna gesehen / und aus was vor entsetzlicher Gefahr er sie / zu eines jeden grosser Verwunderung / errettet hätte / da dann niemand so hoch betrübet ware als König Kans.

Hierauf kam / auf Befehl des Königes / der Deyt Dawanel zum Vorschein / welcher sich in eine verzehrende Feuerflamme verwandeln konnte / um zu sehen / ob er nicht mehr als die andern ausrichten würde. Dieser nun kam in das Thal / wo Kisna mit seinen Mitgesellen des Viehes hütete / und setzte von Stund an alles in einen hellen Brand. Die Hirten begaben sich sofort mit ihrem Vieh auf die Flucht / und begaben sich zum Kisna / welcher etwas abwerts ganz einsam seine Ziegen und Schäflein zu weiden pflegte. Wie sie nun bey ihm ankamen / riefen sie mit lauter Stimme: O Kisna / Kisna / komme uns zu Hülffe / wir werden sonst allesamt mit unserm Vieh von diesem verzehrendem Feuer verschlungen. Nach dem Kisna dieses sahe / legte er seinen roten Schäfer-Stabe nieder / gürtete seinen Schaf-Riemen mitten um seinen Leib / und gieng also mit aller Macht und Gewalt auf seinen Feind los / dessen Feuer und Flamme er so nahe an sich kommen liese / daß er es in seine Arme fassete / und mit dem Mund verzehrte und vertilgete.

Nach seiner Wiederkunft / sahen seine Mitgesellen / daß das Feuer gedämpfet / und alles unversehrt geblieben; worüber sie sich höchlich erfreueten / und die Macht und Wunder-Werke des Kisna bis an die Wolken erhuben.

Indem nun der Anschlag / vermittels dieses Feuers / den Kisna umzubringen / fruchtlos ware abgelauffen / so stellete sich der Ries Rasey vor den König und sagte: O mächtiger König! gieb zu / daß ich den Kisna / durch meine Verwandlung bestreiten möge / dann ob er gleich den Deyt Bakassar / der sich in einen Reiger verwandeln konnte; der Wikeraet / der einen Jungen vorstellete; den Agasor mit seiner aufgerissenen Kehle und feurigem Eingeweyd / und den Riesen Dawanel / der sich in einem verzehrende Feuer präsentirte / hat ums Leben bringen können / so soll gleichwohl (wie ich gewiß weiß) Rasey dein Diener / der sich in einen dermassen abscheulichen Esel kan verändern / daß das blosse Anschaue den Tod erwecket / wann er seine Kräfften wider ihn ins Werk stellet / ihn von Leben zum Tode bringen. Wolan!

an! rief Ragia Kans / ich wünsche/ daß dein Vornehmen dir besser gelingen möge/ als deinen vier Mitbrüdern geschehen ist. Aber ich fürchte/ es werde dieser Kampf auch auf deiner Seiten einen unglücklichen Ausgang nehmen.

Also machte sich Rasep auf den Weeg/ nach den Gebürg Orden Perwet / in dessen Thälern Kisna mit den jungen Hirten von Brindawing das Vieh weidete. Es ware eben Kisna ein wenig auf eine Seite gewichen/ ein Benjanisches Hirten-Liedlein zu singen/ als Rasep in der Gestalt eines abscheulich-großen Esels zu seinen Mitgesellen kame / welche dermassen mit Furcht umfangen waren / daß sie einmüthiglich zum Kisna flohen. Dieser verwandelte sich von Stund-an in eine größere Gestalt/ faßte den Esel beym hintersten Bein/ und schlenkerte ihn drey oder viermahl um sein Haubt / schlug ihn auch dermassen mit einer grossen Gewalt wider die Erde / daß er todt darnieder fiele; worüber sich die Hirten zum höchsten erfreueten. Dieß Gerücht breitete sich nicht allein in Brindawing / sondern auch im ganzen Lande, bis in die Lufft zum Ragia Inder aus.

Der fünf-häubtige Brahma/ der alle diese Dinge von oben herab gesehen hatte; verwunderte sich hierüber zum höchsten / und sagte: Ich will einmahl hernieder fahren / und sehen/ob dieser Kisna mit übermenschlichen Kräfften begabet sey/ oder ob einige Gottheit darunter verborg steckt. Dieser nun verfügte sich zum Kisna/ als seine Mitgesellen des Viehes hüteten/ und stahl/ indem Kisna/ nach Gewonheit / Seitenwerts ware abgewichen / alle Kühe/ Schafe und Ziegen/ so wohl des Kisna/als seiner Mitgesellen/und verschwand damit. Als diese das Vieh nicht sahen / und nicht wusten / wohin es gekommen / verfügten sie sich mit grossem Geschrey zum Kisna/und wollten ihme ihre Noth klagen. Seyet wohlgemuth/ sagte Kisna zu ihnen / euer Vieh soll und wird wieder gefunden werden/ schliesset nur alle zugleich eure Augen. Als sie nun gar fleissig seinem Befehl nachgekommen waren / und kaum ihre Augen zugeschlossen hatten / lies Kisna von Stundan ein andere Heerd Vieh / durch seine Macht und Gewalt/ herbey kommen; selbige ware der vorigen / sowohl was die krumme Hörner/ und das Geplerr/ als auch die Größe und Anzahl anbelangte/ ganz gleich.

Nach Verfliessung eines Jahrs / fuhr Brahma / nachdem er alle Werke des Kisnas gründlich durchforschet / und dieselbe vor gut befunden hatte / vom Himmel hernieder / vor des Kisnas Füße / und brachte ihme alles entwendete Vieh wieder / mit diesen beygefügten Worten: O göttlicher und gewaltiger Kisna/ vergieb mir meine Missethat, der ich so vermessen gewesen bin / daß ich mich unterstehen dörffen / deine Göttliche Macht auf die Probe zu setzen. Es ist um des besten Willen geschehen/ damit ich recht erkennen und unterscheiden möchte / ob solche Werke durch Göttliche Krafft/ oder durch Zauberey geschehen. Hier hast du all dein Vieh ganz unverlezt wieder / und lasse dich erbitten/ daß du dieser meiner Mißhandlung ferner nicht mehr gedenkest. Gar wohl/ sagte Kisna / vergnüge dich mit demjenigen, was du gesehen hast/verfüge dich nunmehr wieder in deinen Aufenthalt / lebe allda ruhig / und thue was dir anvertrauet und anbefohlen ist.

Von Stundan liese Kisna dasjenige Vieh wieder verschwinden/ welches er vor einē Jahr / in einem Augenblick / hatte erscheinen lassen/und behielte an desselben Stelle/ das von Brahma wiedergebrachte.

Als nun hierauf Kisna und seine Mitgesellen das Vieh um die Mittags-Zeit mit gesamter Hand / nach den Strom Siemmena zur Tränke getrieben hatten/ fiele es / so bald es getrunken hatte/ auf dem Felde todt darnieder. Kisna verwunderte sich hierüber nicht wenig / und dachte bey sich selbst: wie kommt das / daß dieser Strom izo vergifftet seyn solle / da wir doch so viel und manchmahl / ohne einigen Anstoß/ unser Vieh daraus geträncket haben? Es ist mir sehr wohl bewust / daß Gerrouda wider die mächtige Schlange Killmagh/ welche sich in der Wildniß / in einer gräßlichen Höle Ramaanedrepek aufhält/ gestritten und von Gerrouda mit aller ihrer unterhörigen Gewalt verjaget worden / weil sie sich geweigert/ den Gerrouda zu verehren. Vielleicht hat diese vergifftete Brut hieher ihre Flucht genommen.

Indem er sich mit diesen Gedanken schlug/ kamen seine Mitgesellen mit grossem Geschrey heran/ und klagten ihme ihre Noth / mit diesen Worten: O lieber Kisna! was sollen wir nun thun und anfangen / nachdem all unser Vieh umgekommen ist? Heute frühe / waren wir noch reich und gesegnet/ nunmehr aber sind wir arm und unglückseelig. Ach! was Raths in dieser Sache? so deine Kräfften hierinnen etwas auszurichten vermögen / so laß uns deine Gunst wiederfahren. Seit zufrieden/ ihr lieben Mitbrüder! versetzte Kisna/ ich will die Ursache dieses Unglücks bald ergründen / und alsdann demselben guten Rath schaffen. Hierauf stieg er auf einen sehr hohen Palmenbaum / nahme an statt seiner weißen/ eine schwarze Haut an sich / und verdoppelte die Anzahl seiner Armen. Hernach rief er dem Gerrouda/ welchen er/ da er erschienen/ mit folgenden Worten anredete: Gehe hin zum Bramma / und sage ihme/ er solle mir diejenigen Dinge verschaffen/ welche im Altar des Kaurams aus der See hervorgebracht/ und bis auf meine Ankunft verwahret worden. Also begab sich Gerrouda eilends zum Bramma / der ihm das Horn Sank/ und den edlen Stein Konsenchmany/ rc. zustellte/ solche dem Kisna zu überbringen.

Nachdem Kisna solche und dergleichen Stucke mehr erlanget hatte/ waffnete er sich auf diese Weise / in der einen Hand hatte er das Horn Sank / in der andern ein Schwerd/ in der dritten ein Siakke/ und in der vierten eine Blume; auf solche Manier ausstaffieret / fuhr er hinunter in den Strom. Als seine Mitgesellen dieses sahen, meinten sie nicht anders /

Bayerische Staatsbibliothek

als wollte sich Kisna aus Verzweifflung ertränken/ dannenhero flohen sie nach Orden-Perwet/ und brachte ein jeder unter ihnen den Seinigen diese unglückliche Post/ daß nemlich alles Vieh auf dem Felde todt liege/ und Kisna sich selbst ertränket hätte. Wie die Eltern des Kisna diese traurige Mähr vernahmen/ verzweiffelten sie fast vor überhäufften Schrecken/ begaben sich hinaus an den Ort/ wo dieß Unglück geschehen/ und wurden fast von allen Inwohnern von Brindawing begleitet; da sie dann mit nicht geringer Betrübnis ihr Vieh todt liegen sahen/ noch mehr aber/über den Verlust ihres lieben Sohns/sich höchst bekümmert erzeigten. Insonderheit stellte sich seine Mutter sehr kläglich/ und wollte sich gleichfalls in den Strom stürzen (worinnen/wie sie meinte/ ihr Kisna umkommen wäre) wo sie nicht von ihrem ältesten Sohn Balbedde daran wäre verhindert worden. Wiezbist du/ sagte er/ so ungedultig? O liebe Mutter! Unser Kisna/ der sich selbst so vielmahls aus augenscheinlicher großer Gefahr erlöset hat/ wird auser allem Zweiffel/sich auch dießmahl erretten. Vielleicht forschet er nach der Ursache/wie es mit unserm verreckten Vieh daher gegangen/ wann er solche wird erfahren haben/ so wird er wohl wiederkommen; Gieb dich dannenhero doch nur noch eine kurze Zeit zufrieden. Durch diese Worte liese sie sich eines andern bereden/ und setzte sich/mit allen andern Anwesenden/an den Ufer des Stroms Siemmena/allwo von ihnen ein erbärmliches Klagen/ Weinen und Heulen gehöret wurde.

Indessen als Kisna auf den Grund des Stroms gelangte/ wurde er von der Frauen/ und allen Unterthanen der gewaltigen Schlangen Kallinagh alsobald erblicket/ welche untereinander sagten und fragten/ wie doch dieser Göttliche Jüngling hier in diese Tiefe gelanget/ und was er doch wohl immermehr allda machen wollte? hierauf redeten sie ihn an/und sprachen: O Göttlicher Jüngling/ du seyest gleich vom Himmel/ oder von der Erden/ oder anders woher herunter gekommen/so möchten wir doch gerne wissen/ was du in diesen faulen/ schlammigten und tieffen Gründen thun wollest! O mache dich geschwind wieder davon/ dann wann dich die mächtige Schlange Kallinaeg erwittert und deiner gewahr wird/ so wirst du gar gewiß von ihr getödtet und ums Leben gebracht werden; dannenhero wo du willt mit ganzer Haut und unverletzt davon kommen/ so mache dich geschwind von hinnen/ zumahlen du uns höchlich dauren würdest/ wo deine so vortreffliche Schönheit durch die vergifftete Zunge der Schlange Kallinaeg sollte vernichtet werden. Er antwortete ihnen aber hierauf ganz frisch uñ unverzagt/ sie sollten deßwegen ohne Sorge und unbekümmert seyn/und ihme vielmehr andeuten/wo Kallinaeg sich aufhielte/ dann er wäre deswegen ausdrücklich hieher kommen/ daß er mit ihr reden möchte. Solches aber schlugen sie ihme ab/ weil sie sich beförchteten/ es möchte Kallinaeg ihn ums Leben bringen.

Nachdem sich nun Kisna eine gute Zeit hin und wieder umgesehen hatte/ erblickte er endlich die Schlange/ lief auf sie dar/ sties sie/ und riefe: Ermuntere dich Kallinaeg! mache dich auf/ und packe dich von hinnen/ oder es wird dir ein grosses Unheil wiederfahren. Die Schlange sprang hierauf aus dem Schlaff/ und geschwolle vor Boßheit und Gifft: Wer ist/ schrye sie/ so vermessen/daß er sich unterstehet/ mich von hinnen zu treiben/ und mir noch darzu den Tod/ oder ein ander Unglück/ drohet.

Als sie nun den Kisna ersahe/ erhub sie sich empor/ und schos auf ihn so ungestüm los/ daß sie ihm einen entsetzlichen Schlag versetzte/ worvon ihme die Füsse vom Grund wichen/ und er dahin schwamm. Gleichwohl schöpfte er neuen Muth/ eilte auf die Schlange zu/ und gab ihr manchen starken Schlag/ um die Lenden und ihren vergiffteten Kopf. Die Schlange aber dargegen/ zielte ohn Unterlaß mit ihrer blauen Zungen nach den Kisna; also/ daß das Gefecht je länger je stärker wurde. Letzlich schoß die Schlange hinzu/ und umschlingte des Kisna Leib zum öfftern/ daß er sich weder regen noch bewegen konnte/ in Hoffnung/ ihme also die Seele aus dem Leibe zu jagen. Allein Kisna that hierinnen bey Zeiten gute Vorsehung/ indem er von Stund an seinen Leib dermassen dick und groß machte/ daß Kallinaeg gezwungen wurde/ ihn wieder los zulassen/weil sie sonst selbst darüber hätte bärsten müssen.

Gleichwohl aber bliebe sie ihm noch lang an dem Leibe behangen/ und liese sich durch die Vergrösserung des Leibes ihres Widerparts dermassen ausdehnen/ daß ihr die Lenden samt dem Rucken krachten/ und sie also ganz ohnmächtig zur Erden fiele.

Als Kisna dieses merkte/ sprang er ihr behend auf den Nacken/ steckte ihr einen Pfriemen durch die Nasen/ und ritte auf ihr/gleich als auf einem Pferd. Endlich drückte er sie mit seinem starken Leib dergestalt/ daß sie sich fast nicht mehr regen konnte/ da er sie dann bey gestalten Sachen ernstlich fragte/ ob sie von hinnen ziehen wollte oder nicht: der Schlangen Kallinaeg ihre Frau samt allen Unterthanen baten Kisna um ihres Mannes und Herrn Leben/ mit gethanem Versprechen/ sie wollten so weit von diesem Platz hinweg weichen/ daß Kisna nimmermehr von ihnen etwas vernehmen sollte.

Indem nun Kallinaeg in dieser Noth bedachte/ wie sie ohnlängst ihre Wohnung Bamamedrepek/ durch Bezwingung des Gerrouda hätte verlassen müssen/ so gab sie wenig achtung auf das Versprechen ihrer Frauen und Unterthanen/ und wehrte sich unterdessen mit Krümmen und Wältzen so gut sie konnte/ damit sie dem Kisna entrinnen möchte/ allein ganz und gar vergebens und umsonst/ zumahlen er je länger je schwehrer wurde/ also/ daß Kallinaeg kaum mehr Athem schöpffen konnte.

Hierauf bath sie den Kisna/ er möchte sie doch los lassen/ und ihr dasjenige verzeihen/

was bißhero vorgegangen / sonderlich / daß sie sich so trotzig mit ihm in einen Streit eingelassen; sie wollte mit alle den ihrigen ohne einiges ferneres Verweilen von hinnen weichen. Wolan / sagte Kisna / deine Missethat ist dir vergeben; hinführo wird deine Krafft / weil du mit einem GOtt gekämpfet / jederzeit verdoppelt seyn. Es soll dich auch Garrouda nimmermehr vertreiben noch beleidigen. Hüte dich hinführo / einig Thier oder Menschen zu beschädigen / damit du nicht mögest umkommen. Nun begiebe dich wohin es dir beliebet / und verlasse diesen Strom.

Von Stundan kame Kallinagh des Kisna Befehl nach / und neigte sich zum drittenmahl mit allen Frauen und Unterthanen bis auf den Boden vor des Kisna Füssen; worauf sie sämtlich den Strom verliessen. Es stieg auch sofort Kisna selbst aus dem Strom an das Land. Als ihn alle Einwohner von Brindawing hervorkommen sahen / welche bishero sehr traurig am Ufer gesessen / sprangen sie vor Freuden auf / daß sie ihn noch frisch und gesund erblickten.

Kisna nahme sofort seine vorige Gestalt wieder an sich / und blies auf seinem Horn / durch welchen Thon und Schall / alle verreckte Thiere wieder aufstunden / und mit Kisna und allen andern Leuten nach Brindawing giengen.

Hernachmahls hat der mächtige Devt oder Ragia Nerkaseur / König von Mietskande / durch seine Waffen sechszehentausend Ragias oder Könige untersich gebracht / und sie alle im Gefängnis sehr streng verwahren lassen. Er nahme alle ihre Weiber und Töchter zu sich / und lies sie besonders in einem Harain oder Frauen-Haus wohnen.

Weil nun die Uberwundene grossen Jammer und Drangsahl erlitten / so begaben sie sich zum Kisna / und riefen ihn an / mit demüthigen Worten: O mächtiger Kisna / der du von deiner Kindheit an / sehr vortreffliche Wunder-Thaten ausgewürket hast / komme auch uns in dieser unserer Noth zu Hülffe / und erlöse uns doch einmahl aus den Händen dieses grausamen Tyrannen / siehe / wir sind bereit / dir zu dienen / so lange wir leben. O Kisna! sey unserer eingedenk / erlös uns aus den Händen dieses grausamen Unmenschen / und erhöre unser Seuffzen und Flehen. In diesen und dergleichen Gebeten verharreten sie ganzer drey Jahre / also / daß sie damit niemahls nachliesen / sondern ohne Unterlaß den Kisna um Erlösung anriefen.

Als nun Kisna sie also wehmüthig schreyen hörte / ob er gleich nicht zugegen ware / so sagte er bey sich selbst: Es wird schier Zeit seyn / daß ich meinen Gefangenen erscheine / sonst möchte sie mißtrauisch werden / einen Zweiffel in mich setzen / und sprechen: Wer und wo ist Kisna? damit ich nun ihren Glauben stärken / und sie aus ihrer harten Gefängnis erlösen möge / so will ich mich auf den Weeg machen / und ihnen ohne fernere Säumnis erscheinen. Also rief er dem Gerrouda / und liese sich von ihme nach Mietskande führen. Als Kisna allda angekommen / befahl er dem Devt Nerkaseur / alle Gefangene los zu lassen / wo er anders sein eignes Leben behalten wollte. Was soll das seyn? sagte Nerkaseur / wer bist du / dem zu lieb und Gefallen ich dieses thun solle? weist du nicht / daß ich der mächtige König bin / der 16000. Könige unter sich gebracht hat? und du hast das Herz / mir noch freventlich zu drohe? Geschwind packe dich von hier / ehe dir ein großes Unheil begegnet. Wolan / weil du meinen treuherzigen Worten widerstrebest / versetzte Kisna / so mache dich mit den Deinigen wider mich zum Kampf fertig.

Weil nun Nerkaseur den Kisna kennte / so rief er etlichen Kriegs-Knechten / sie sollten diesem vermessnen Schnarcher und Trotzer das Maul stopfen. Kisna aber war hierauf nicht träg / spannte seinen Bogen / stellte sich in gute Postur / und erlegte alle / die feindlich auf ihn ansetzten.

Als Nerkaseur dieses sahe / waffnete er sich von Stund an / und fiel mit allen seinen Kriegs-Knechten auf den Kisna / daß also ein gewaltig Gefecht entstunde; da sich dann Kisna wakker mit seinen vier Armen wehrte / und sie alle in kurzer Zeit niedermachte / nur der Ragia Nerkaseur setzte sich ihme trotzig entgegen / bis Kisna seinen Vortheil ersahe / und ihme den Kopf vom Rumpf schlug. Hierdurch kamen alle gefangne Manns- und Weibs-Personen / samt ihren Kindern / wieder frey und los / samt 16000. Königlichen Töchtern / zumahlen ein jeder Ragia eine Tochter hatte. Worauf sie sämtlich dem Kisna zu Fuß fielen / und ihme vor ihre gnädige Erlösung danketen.

Hierauf segnete sie Kisna / und erlaubte einem jeden zu ziehen / wohin ihm beliebte. Allein die jungen Jungfrauen / wollten nicht mit ihren Eltern abreisen / sondern sich viellieber unter die Flügel und den Schutz des Kisna begeben / und sich vor seine Weiber darbieten. Also ersuchten sie ihn / daß er sie mit nach Dowarka nehmen wollte. Allein Kisna schlug ihnen solches ab / und wendete vor / wie er allbereits eine Ehefrau hätte / und seye er so vieler Weiber nicht benothiget.

Dessen allen aber unerachtet / hielten sie noch immer bey ihm an / daß er sie vor seine Weiber erkennen und annehmen wollte / dann es seye ihnen schon genug / wann sie nur so glückselig seyn würden / sein Angesicht zu sehen. Endlich lies er sich hierzu bereden / daß also alle Jungfrauen mit ihme nach Dowarka / die Ragias mit ihren Weibern aber / nach ihren Ländern zogen. Kurze Zeit hernach / liese Kisna ein sehr prächtig Frauen-Haus bauen / worinnen eine jede Jungfrau eine sonderbare Kammer hatte.

In der Landschafft Estenapour wohnte ein Ragia oder König / Namens Pandouw / mit seiner Gemahlin Droendy. Der älteste Bruder des Pandouw ware blind / hiese Denteraes / und seine Gemahlin Jendary: dieser hatte 100. Söhne / und des ältsten Name ware Dessendy.

In der Landschafft Pansjaerdees regierte

König Dröpet/ der hatte eine Tochter/ Namens Droepeti/ welche an Schönheit alle andere Jungfrauen weit übertraf.

Es geschahe aber/ daß Ragia Pandouw starb und fünf Söhne hinterliese/ nemlich Sususter/ Bhym/ Aersing/ Seddew und Nakkoel/ von andern Darmerasou/ Bima/ Naggula/ Adjuna und Sahadewa genennt/ welche gemeiniglich alle fünfe mit einem allgemeinẽ Namen Pansperdons oder Pandewa genennet werden. Sususter/ als der älteste/ trat an seines Vatters Stelle in die Regierung/ und Aersing gieng zum Braman Goorre in die Schule/ um allda in Göttlichen Schrifften unterwiesen zu werden.

Unterdessen ware Ragia Droepet über die massen bekümmert/ an wen er seine schöne Droepeti/ ihrer Würdigkeit nach/ verheurathen möchte. Dannenhero lies er durch Gesandten/ allen um und nahe bey ihme wohnenden Ragias/ Brahminen und gelehrten Leuten zu wissen thun/ sie möchten doch an einem gewissen bestimmten Tag in seinem Reich und Palast erscheinen/ und ihme mit Rath an die Hand gehen/ wie er seine Tochter am füglichsten aussteuren könnte. Alle waren hierzu willig/ und erschienen an dem bestimmten Tag/ worunter auch der Heilige Kisna sich befande.

Hierauf liese Ragia Droepet ein vortrefflich Mähl anstellen/ dabey er die Sache/ seiner Tochter betreffend/ vortrug: es wurde aber dazumahl nichts gewisses beschlossen/ sondern es bliebe noch unerörtert/ wer dieser Braut würdig seyn sollte. Also liese Droepet einen sehr hohen Bamboes mitten auf einem weiten Feld aufrichten/ zu oberst ein stets bewegliches Fischlein setzen/ unten an den Boden aber ein Faß mit Wasser/ und darneben einen steiffen Bogen legen/ den niemand konnte ausdehnen.

Weil nun ihrer viel vorhanden waren/ die dieses Spiel mit anzugehen sich nicht unterstehen wollten/ so nahme Aersing den Bogen/ als er vorhero den Kisna um Beystand angeruffen hatte/ und schosse das Fischlein von oben herunter. Von Stundan nahete sich die Braut zu ihrem Bräutigam/ umhälsete und küssete denselben/ und verehrte ihm eine Perlen-Schnur. Endlich zog Aersing mit seiner Braut nach Hause/ wohnte ihr aber nicht ehlich bey/ damit er mit ihr keine Blut-Schande begehen möchte; daß sie also bey ihme allezeit eine Jungfrau bliebe. Als hernach Kisna seine Frau Panspanne/ mit ihrer Mutter/ und der Droepeti/ in Dowarko/ auf einem lustigen Feld zu Gaste lude/ und mit ihnen sich frölich erzeigte/ bekahme Kisna Lust/ einige Zuckerröhre zu kosten; im Schneiden aber verfehlte er des Rohrs/ und traff seinen Finger. Jederman bekam hierüber ein Mitleyden/ und ware beschäfftiget/ ein Tuch herbey zu schaffen/ und den verwundeten Finger damit zu verbinden. Droepeti hatte ohngefehr ein gülden Kleid an/ und weil man nicht so geschwind zu einem Tuch kom̃en konnte/ so schnitte sie von demselben ein zimlich Trum̃ herunter/ welches dem Kisna sehr wohlgefiel; und weil er wuste/ wie viel Fäden im abgeschnittenen Stück waren/ nemlich 999/ so sagte er zu Droepeti: Vor dieses Trumm wirst du eben dergleichen/ und so viel güldne Kleider bekommen/ als hierinnen Fäden sind/ und sonderlich zu der Zeit/ wann du derselben am meisten wirst benöthiget seyn. Hierauf nahmen sie vom Kisna Abschied/ zeigten ihme aber nicht an/ daß Droepeti noch ein Jungfrau seye/ ob sie gleich im Ehestand lebte/ welches doch Kisna wohl wuste/ sich aber dessen auch nichts merken liese.

Als sie wieder nach Hause gelanget/ fienge der Droepeti Schwager/ Namens Senkery/ an zu murren/ und zu sagen: Ob gleich Sususter das Reich besitzet/ so stehet es ihme doch nicht zu: dann dieweil Denteraes/ wegen seiner Blindheit/ hierzu untüchtig gewesen/ so hat man zwar dem Pandouw die Regierung überlassen/ nicht aber auch zugleich nach seinem Tode seinem Sohne/ dem Sususter; sondern der rechtmässige Regent und Reichsfolger/ ist billig der Dersiende/ als des blinden Denteraes ältester Sohn: und liegt nichts daran/ obgleich sein Vatter wegen seiner Blindheit die Krone entbähren muste/ so hat doch gleichwohl sein Sohn Dersiende sein Gesicht so wohl als ein anderer: Warum sollte man ihme die Krone länger vorenthalten/ die ihme doch/ als dem rechtmässigen Kron-Erben/ gebühret? Ist es dannenhero billig/ daß wir auf Mittel bedacht seyen/ den Sususter der Krone zu berauben/ und dem Dersiende darzu zu verhelffen. Sie wusten aber hierauf kein besser Mittel auszufinnen/ als hierinnen der Würffel sich zu bedienen. Dannenhero begabe sich Dersiendre zum Sususter/ und nöthigte ihn zum Spielen um die Krone so lange/ bis er darein verwilligt/ aber all sein Geld/ Land/ Kron/ Hof und andere Mittel auf einmahl verlohr.

Als Dersiende hernach einsmahls den Sususter in seinem Hause besuchte (wie dann vormahls öffters geschehen/ weil sie nahe Anverwandte waren) wurde er in eine mit einem gläsernen Boden versehene Kammer gebracht/ worinn die Jungfrau Droepeti saße. Weil nun Dersiende niemahls einen solchen Boden gesehen hatte/ vermeinte er/ es seye Wasser/ dorffte dannenhero nicht hinzutretten. Solches nahme Droepeti in acht/ und sagte: wie sind die Söhne dem Vatter so gleich/ indem das ganze Geschlecht blind ist? Hierüber ergrimmte Dersiende dermassen/ daß er von der Zeit an Gelegenheit nahme/ sich deßwegen zu rächen. Weil ihme nun dieser Handel immerdar im Sinn lage/ sagte er zum Ragia Sususter: Wolan/ ich setze gegen die Droepeti so viel Gelds auf/ als du begehren wirst/ laß uns um sie spielen. Als dieses geschahe/ verlohr auch Sususter seines Bruders Weib gegen dem Dersiende.

Letzlich sagte Dersiende: Ich habe dir alles abgenommen; solches setze ich/ gegen zwölff Jahr Lands-Verweisung wieder auf/ mit diesem Beding/ im Fall du alles/ was ich ehemahls von dir gewonnen habe/ wieder gewinnest/ so soll es hinfort dein eigen seyn; Im Fall ichs aber auch dießmahl gewinne/ so sollt du

du zwölff Jahr / als ein Lands-Verwiesener / in frembden Landen umher ziehen / und zwar so weit / daß weder ich / noch einiger von meinen Dienern dich finden und antreffen möge; im Fall ich dich aber finden würde / so solltest du gehalten seyn / die zwölff Jahr aufs neue wieder anzufangen. Sususter wollte auch dieses letzere Stück wagen; Allein er zog abermahls den Kürzern / muste also ins Elend wandern. Hierauf wurde Dersiende des Verweises eingedenk / den er ehedessen von der Droepeti eingenommen hatte / liese sie dannenhero vor sich kommen / und ertheilte den Seinigen Befehl / sie sollten sie vor allem Volk Mutternackend ausziehen / und also ihre Schaam vor den Umstehenden entblösen. Kisna aber wurde durch Bitten und Schreyen Droepeti bewogen / daß er den Dienern des Dersiende hierinnen sich auf solche Weise entgegen stellte: dann selbige zoge ihr so geschwind ihr güldnes Königliches Kleid nicht aus / so hatte sie von Stund an wieder ein anders dagegen an. Dieses währte 998. mahl nacheinander / also / daß sie das neunhundert neun und neunzigste Kleid noch am Leibe hatte. Also erfüllte Kisna / was er ihr ehedessen versprochen hatte / als sie um seinet willen ihr güldnes Kleid zerschnitten hatte.

Inzwischen gienge Dersiende / weil ihn die Umstehende warneten / und er sich selbsten eines grossen Unglücks befürchtete / in sich / und liese fortan die Droepeti zufrieden.

Hierauf giengen die gemeldte fünf Brüder / mit ihrer Mutter Jendary und Droepeti / nach des Dersiende / oder Duriodena Bedingnis / ins Elend / liesen aber / nach einigem Umherziehen / endlich die Mutter / wegen ihres hohen Alters / in einem Dorff Uitdounangan / bey einem / Namens Widoenongarre. Sie irreten endlich lange Zeit in einem einsamen Wäldlein herum / allwo sich weder Menschen noch Thiere aufhielten / und blieben sie allda bey die neun Jahre. Nachdem sie aber nach dieser Zeit des Lebens überdrüssig wurden / so nahmen sie ihnen vor / zum König Warard zu ziehen / der aus dem Geschlecht der Ketterys ware / und in der Landschafft Massadeu herrschete. Zu diesen verdingate sich einer nach dem andern / wie sie die Sache vorhero miteinander abgeredet hatten / nemlich Sususter der älteste liese sich beym Könige gebrauchen vor einen Leser der Königlichen Historien / und erzehlte dem König seine eigne frembde Begebenheit mit dem Dersiende. Nachdem Sususter verfügte sich Bhym nach Hofe / und liese sich beym König Werard vor einen Koch gebrauchen. Nach ihme kam Aersing / und gabe sich aus vor einen Brahminen / welcher vor Zeiten dem Suster gedienet hätte. Seddew wurde des Werards Stallmeister / Nekael sein Hirt / und Droepeti seine Staats-Jungfer.

Auf solche Weise kamen endlich diese unglückseelige Königs-Kinder wieder unter die Menschen.

Als die zwölff Jahre zu Ende waren / kam Sususter / durch des Kisna Anführung / wieder in sein Reich / wiewohl Dersiende nicht damit zu frieden ward / und solches mit Heeres-Krafft hintertreiben wollte / allein vergebens / zumahl sein ganzes Kriegs-Heer verlohren gieng.

Indeme nun hernachmahls Sususter an seinen vorigen Lebens-Lauff gedachte und bey selben bey sich wohl erwoge / wie eine so grosse Menge unschuldiger Menschen um seinetwillen ums Leben gekommen / so lies er vier von den vornehmsten Brahminen / Bogy genannt / vor sich kommen / welche ihme einig Mittel sollten aussinnen helffen / daß diese Greuelthaten möchten gebüsset werden. Diese geloben ihme / ein Jagam oder Fest von köstlichen Specereyen anzurichten / und viel Allmosen den Armen zu reichen; darneben auf einem großen Platz / durch etliche gelehrte Brahminen / die Göttliche Schrifft vor ihme und den Seinigen lesen zu lassen / und ihnen Speiß und Kleidung zu ihrem Unterhalt zu verschaffen. Allem diesem kame Sususter in allen Stücken vollkömmlich nach.

Hierauf richtete König Sususter ein vortrefflich Panquet an / und liese / nebst andern / auch den Kisna darzu bitten / welcher dabey willig erschiene. Nachdem dieses Freuden-Mahl sich mit höchster Vergnügung des Königes geendet hatte / befahl ihme Kisna (weil Sususter ihn ersucht hatte / ihme anzudeuten / worinn er ihme einigen angenehmen Dienst erzeigen könnte / zur Erkenntnis der großen Wolthaten / ein schnee weißes Pferd mit schwarzen Ohren / und einem gelben Schwanz / zu unterhalten / und diese folgende Uberschrifft / auf einem Blat Papier / mit güldnen Buchstaben geschrieben / oben über der Stirn / anzuhefften.

Ein jeder / der mich siehet / und mich unverletzt vorbey gehen lässet / der beuge seine Knie / falle vor mir nieder / und bete den Kisna an / so will ich ihme günstig seyn. Wer dagegen mich in meinem Gang verhindert / und seine Hände an mich leget / oder mich fest bindet / der mache sich bereit / gegen den Kisna der nach mir mit seinem Kriegs-Heer folget / zu kämpfsen. Ferner sagte Kisna: Gieb mir deinen Bruder Aersing zum Geleitsmann. Ich will / durch dieses Mittel / die Frommen von den Bösen unterscheiden / und die Welt von den bösen Menschen reinigen / dann mein Altar laufft bald zu Ende.

Sususter kame des Kisna Befehl gar willig nach / und bestellte ihm und seinem Bruder einen Wagen / darauf zu sitzen / samt einem Kriegs-Heer von streitbaren und tapfern Reutern. Hierauf nahme Kisna Abschied / und liese das Pferd / ohne einige Begleitung / voraus gehen / folgte auch in eigner Person mit seinem Kriegs-Heer bald darauf. Dieses Pferd lief durch manches Königreich; wer es

nun sahe/ und die Schrifft las/ der legte sich zu des Kisna Füßen/ und betete ihn an. Als aber dieses Pferd in das Reich des Königes Sinderaes kame/ wollte selbiger es in eigner Person besehen/ worauf er seine Hände an dasselbe legte/ und in seinem Hof anbande/ wiewohl er nicht Lust hatte/ wider den Kisna zu streiten/ sondern ihme (weil dieser König Sinderaes manche Krafft und Stärke von ihme überkommen/ hatte) und seinem Volk herrliche Gaben und Geschenke zu opfern. Worüber Kisna höchlich erfreuet wurde/ weil er in dieser bösen Welt einen so Gottsfürchtigen Könige an ihme gefunden/ dannenhero er ihme den Seegen mittheilte. Hierauf lößte er das Pferd wieder auf/ förderte seinen Weeg/ und kame in das Land des Ragia Siddanawa/ welcher das Pferd gleichfalls anhielte/ und doch eben sowohl mit dem Kisna nicht zu streiten begehrte/ (zumahlen auch dieser/ vom Kisna treffliche Gaben empfangen hatte) sondern nur seine Macht wider den Aersing versuchen wollte. Solches lies ihme Kisna zu/ es wurde aber Siddawana von einem Pfeil in die Brust getroffen/ daß er sein Leben einbüssete. Von dar zog Kisna weiter/ und kame zum gottlosen und unglaubigen Anssala/ welcher/ so bald er das Pferd gesehen/ und die Schrifft gelesen/ bereitete er sich mit allen seinen Kriegs-Knechten zum Streit wurden aber allesamt vom Kisna erschlagen. Gleicher Unstern begegnete auch dem König Sallauw/ weil er das Pferd anhielte. Vom König Sallauw kam das Pferd in die Stadt Mottera/ allwo der mächtige Ragia Jerasing/ ein Ries/ dasselbe sahe und aufhielte. Dieser hatte Schußfreye Waffen/ und zog mit seinem Heer dem Kisna feindlich entgegen. Als sie aber lange miteinander gestritten hatten/ sagte Kisna: dieser Ries kan auf solche Weise nicht überwnuden werden/ man fechte dann wider ihn/ ohne die Schußfreye Waffen.

Des Nachts/ welche dazumahls dem Streit ein Ende gemachet hatte/ begabe sich Kisna mit Aersing über die Stadt-Mauren/ und zwar beyde in der Gestalt zweyer uralter langer Brahminen. Von Stund-an setzten sie sich zur Pagode/ allwo Ragia Jerasing gewohnet ware sich zu reinigen/ und sein Gebet zu verrichten. Als er nun diese zween unbekannte Brahminen sahe/ wollte er ihnen ein Liebes-Werk erzeigen/ sagte dannenhero zu ihnen: fordert von mir/ ihr Göttliche Männer/ was euch beliebet/ solches wird euch des Königs Hand darreichen; und dieses sein Versprechen bestättigte er mit einem Handschlag/ weil sie anfangs schlechter Dings seinen Worten nicht Glauben zustellen wollten. Hierauf sagte Kisna: Unser Bitten und Begehren ist nichts anders/ als daß du/ O mächtiger König/ wann du wider den Kisna dich ins Feld begiebest/ ihme eine Schlacht zu liefern/ deine Schußfreye Waffen zu Hause lassest. Solches versprach ihnen Jerasing getreulich. Endlich kahme Bhym mit Ragia Jerasing zu ringen/ und riße ihme die Beine mit solcher Krafft voneinander/ daß sein Eingeweyd auf die Erde fiele/ und er also den Geist aufgabe. Hierauf wurden auch alle seine Kriegsleute durch des Kisna seine umgebracht/ also daß weder Kleines noch Großes überbliebe.

Weil nun Kisna wohl wuste/ daß die ganze Welt nunmehr gereiniget/ alle böse Menschen ausgereutet/ und sein Altar in dreyen Tagen zu Ende kommen würde/ liese er die fünf Brüder Panspendous/ und Droepeti/ mit ihrer Mutter Jendary/ nach Dowarka kommen/ und sprach zu ihnen: Euch insgesamt hab ich/ nebenst meinen Weiben/ über alle auserkohren. Gehet miteinander nach dem Gebürg Hemaetsjelperwet/ und steiget darauf/ von dar sollet ihr in den Himmel aufgenommen werden/ und ich will euch droben beym Mahadeu empfangen.

Also giengen sie mit ihren Weibern/ der Mutter Jendari/ Droepeti und 16000. Weibern des Kisna nach diesen Berg/ der sehr hoch ware. Nachdem sie dahin gelanget waren/ wo der Schnee lag/ konnte niemand/ aus Schwachheit/ von ihnen durch den Schnee kommen/ sondern blieben alle todt/ ausgenommen Sususter/ der wegen seiner Gottesfurcht bis auf die Spitze gelangte/ von dannen er mit den vier Seelen seiner Brüder/ der Mutter/ der Droepeti/ und des Kisnas 16000. Weibern/ zu Mahadeu in den Himmel aufgenommen worden. Als die letzte Stunde des Kisna erschienen ware/ gienge er aus Dowarka/ nahm eine Hand voll Staub/ und schmieß solchen über die Stadt Dowarka/ wordurch alle güldne Dächer/ güldne Strassen und herrliche Gebäue/ nichts als Heu/ Schlamm/ Koth/ Holz und Steine wurden. Hierauf scheidete Kisna von der Welt/ und fuhr gen Himmel/ daß also sein Altar ein Ende nahm/ nachdem er in der dritten Denkzeit/ Duapersing genañt/ welche achthundert vier und sechzig tausend Jahr gewähret/ nur hundert Jahr regieret hatte. Und obgleich/ wie die Brahminen bezeugen/ alle Seelen zu Dinten/ der ganze Erdboden zu Papier/ und alle Innwohner 100000. Jahr Tag und Nacht unausgesetzt schreiben würden/ so wäre es doch unmöglich/ alle Wunderwerke des Kisnas/ die er in der Zeit seiner Regierung von 100. Jahren auf Erden verrichtet/ zu beschreiben.

Wie der Brahmin Kieka in seinem Zusatz zu dieser Histori des Kisna bezeuget/ so verdienet derjenige/ der Kisnas Historien beschreibet/ lieset/ oder lesen höret/ eben so viel/ als welcher nach der Pagode Wiswekar/ und nach den Bonnarischen Feldern/ oder nach dem Dorff Kingualy/ oder Broderatischen Strom reiset/ oder in der Pagode des heiligen Sommaet den ganzen Monat Weyssack täglich sein Gebet verrichtet/ oder im Fluß sich gewaschen hat/ oder wann er nach Praga/ so über Agra/ am Strom Ganges liegt gereiset/ und den ganzen Monat Maog/ sich daselbst wäschet/ und in der allda stehenden Pagode andächtig betet.

Wer des Kisnas Histori schreibet/ liest/ oder lesen höret/ der verdienet ebē so viel/ als derjenige der große Allmosen austheilet/ und im nechstgelegnen

legnen Strom sich wäschet / wie auch den Vedam oder das Gesetz-Buch lieset / als wormit sie bey GOtt viel zu verdienen sich einbilden. Wer eine Pagode samt einem daran stossenden Garten / und in demselben einen Ort vor die Brahminen aussondert / der verdienet bey GOtt sehr viel; und eben so viel bekomt auch derjenige / welcher des Kisnas Histori schreibet / lieset oder lesen höret. Wer des Kisnas Histori lieset und beschreibet / der wird ins Himmelreich kommen / und seine Seele wird nicht mehr in eines andern Leichnam wandern / sondern ewig leben. Dann welche solches mit Andacht thun / die geniessen mehr Gutes / als welche es mit Geplapper und ohne Andacht lesen; wiewohl auch diejenigen / welche es sonder Andacht verrichten / einen Weeg als den andern einig Gut davor geniessen sollen.

Kisna oder Krezno wird abgebildet mit vier Armen / davon der eine von den beyden Linken / etwas erhaben ist / und mit dem einen Finger auf die ober ihme schwebende Kuhe Kamdoga zeiget. Der eine rechte Arm gehet niederwerts / und scheinet ein Horn in der Hand zu halten. Die andere rechte und linke Hand scheinet eine Zwerg-Pfeiffe an den Mund zu halten / gleich wie die Füsse zu danzen das Ansehen haben; eine güldne Krone mit unterschiedlichen Spitzen / und mit Perlen und Edelgesteinen gezieret / glänzet auf seinem Haubt. Das Kleid ist auf Indianische Weise prächtig und weitläuffig. Um den Schultern hängt eine lange Binde. Auf jeder Seiten stehen zwo Weibs-Personen in prächtiger Kleidung / welche am obern Leib bis an den Gürtel nackend sind / und hat eine jede eine sonderbare Leibes-Gestalt / vor dem Kisna sich ehrerbietig erzeigend.

Der neunte Altar des Bhodes oder Bouddhas.

Bhodes oder Bouddha / hat weder Vatter noch Mutter / und ist unsichtbar. Welche ihn aber ja gesehen haben / denen ist er mit vier Armen erschienen / gleichwie er auch in solcher Gestalt von den Indianern abgebildet wird / nemlich mit Creutzweis unter dem Leib geschlagnen Beinen / auf einer Blume / wie unsere See-Blumen hier zu Lande auszusehen pflegen; dergleichen er auch bey den Stielen in zwey erhabnen Händen hält / die zwo andere Hände hat er vor der Brust zusamm gefalten. Auf dem Haubt hat er eine Krone mit 5. Spitzen / welche zu oberst und rund umher mit Perlen besetzet. Zu seiner rechten und linken Seiten stehen zwey Bilder in Gestalt der Jünglingen mit gefaltnen Händen / gleich als ob sie ihn anbereten.

Dieser Bouddha thut nichts anders / als mit niedergeschlagnen Augen Nacht und Tag / ohne Aufhören / dem Mahadeu im Geist anzubeten. Wann er auf solche Weise 26430. Jahr ohne Verrichtung einiger Wunder-Werken wird gesessen seyn / und mit keinen weltlichen Geschäfften sich bekümmert haben / so wird sich sein Altar endigen / und des Kallenkyns seiner / als der zehende oder letzte / dagegen anfangen.

In diesem Altar / wie die Heyden rechnen / leben wir itzund / und sind allbereit davon in diesem lauffenden 1681. Jahr / 4782. davon vergangen / also / daß zu Vollführung dieses Altars / noch 21070. Jahr übrig sind.

Der zehende Altar des Kallenkyns.

Kallenkyn / sonst Kelki genannt / ist ein weisses Pferd / welches in dem Himmel auf dreyen / oder wie die Indianer es selbst abbilden / auf 4. Füssen stehet / und den vördersten davon aufhebet. Es ist prächtig mit Sattel / Zaum / und andern köstlichen Roß-Zierrathen versehen. Vor ihme stehet ein König in herrlicher Kleidung / mit einer Kron auf dem Haubt / und einer langen Perlen-Schnur um den Hals / welche ihm bis auf den Bauch herunter hängt. Zu Anfang dieses Altars / werden die Benjanen (wie sie vorgeben) sehr Gottsfürchtig leben / und folglich auch sehr glückseelig seyn; nach etlichen Jahren aber allgemählich / und zwar je länger je meh / rin der Boßheit zunehmen / und nichts als gottlose Stücke und Tücke verüben.

Und diese Boßheit wird fortwähren / bis vierhundert fünftausend fünfhundert uñ siebenzig Jahre werden vollendet seyn; alsdañ werden die Sündē der Menschen dermassen zunehmen / daß Kallenkyn sein rechtes Bein / zur Straffe der Sünden / wird niedersetzen / wordurch er die Erde so hart drücken wird / daß es die Schlang Sees / ja unmöglich wird erdulten können; und die Schildkrot / welche diese Welt unterstützet / wann sie diese greuliche und ungewöhnliche Last empfindet / wird in die Tieffe herunter stürzen / und sich also der Last / welche sie nicht länger ertragen können / entziehen.

Auf solche Weise werden alsdann die Inwohner der Welt in dem grundlosen Abgrund verderben. Und wird nach dem Verlauff gemeldter Zeit / der zehende Altar und die letzte Denkzeit ihr Ende nehmen / auch sofort der erste Altar des Mats wieder seinen Anfang nehmen.

Gottes-Dienst.

WAs die Religion und den Gottes-Dienst betrifft / so werden bey den rechten und gebohrnen Indianern nur zwo Secten zugelassen: die eine / älteste / und den Indianern gemeineste / ist Heydnisch / und Abgöttisch: Die andere aber ist Mahometanisch / die unlängst eingeführet / und von vielen angenommen worden.

In Indien gehet die Gewissens-Freyheit im Schwang / und mag ein jeder seine Religion nach seinem Belieben verändern / und neue Glaubens-Articul vorstellen / ohne einige Furcht vor den Obrigkeiten / welche allda Mahometaner sind / gestraffet zu werden.

Was wir nun anjetzo von der Indianer Religion melden werden / das ist insonderheit von den Brahminen zu verstehen / welche sich auf der Küste Chormandel und andern Indianischen Orten aufhalten / unter andern Büchern / die von ihrer Religion handeln / haben die Indianer ein Gesetz-Buch / Vedam genannt.

Der Vedam / oder der Heyden Gesetz-Buch / begreifft in sich alles dasjenige / was sie glauben sollen / samt allen Ceremonien / die sie zu beobachten. Dieß Buch ist Gedichtweis / in Samscortamischer Sprache gestellet / dessen erster Theil genennet wird / Raggowedam; der andere Jessourewedam; der dritte Samawedam; der vierte Adderawanawedam.

Der erste Theil handelt von der ersten Ursache / von dem ersten Stoff / oder von der *Materia Prima*, von den Engeln / von dessen Seelen / von der Belohnung der Frommen und Straffe der Bösen; von Erzeugung der Creaturen / und dero Verderbung; was die Sünde sey / wie sie könne vergeben werden; wer solches thun könne / und warum?

Der andere Theil handelt von den Regenten / denen sie über alles und jedes die Oberherrschafft zuerkennen. Der dritte Theil bestehet ganz und gar in der Sitten-Lehre / vermahnet zur Tugend / und verbindet den Leser zum Haß aller Untugenden. Der vierte Theil hält in sich die Ceremonien des Tempels / von den Opfern und Fest-Tägen; doch dieser vierte Theil ist nicht mehr zu finden / alldieweil er schon längst verlohren und abgegangen gewesen; durch dessen Verlust den Brahminen von ihrer Macht und Ansehen sehr viel herab gefallen.

Vielleicht ist dieses kürzlich nach der Zukunfft Christi in das Fleisch geschehen; dann es ist der Warheit ähnlich / daß dieses Gesetzbuch Vedam / zur selbigen Zeit / wiewohl nicht ganz verneuert / jedoch aber zimlich geändert worden: Sintemahl gar deutlich und klärlich aus dem jenigen / was in diesem Tractat aus dem Vedam angezogen worden / erhellet / daß demjenigen / welcher solchen Vedam unter den Heyden angestellet und eingerichtet / die Erkänntnis Christi nicht allerdings frembd gewesen; wiewohl sie solche Erkänntnis unter sehr dicken und finstern Fabeln / gleichwie es die Heyden durchgehends im Gebrauch haben / verdecket haben.

Die Brahminen müssen sich dem Vedam unterwerffen / und dürffen im geringsten nichts darwider sagen / noch einwenden / wann irgend ein Text aus demselbigen vorgebracht wird. Doch ist dabey dieses zu wissen / daß über die Auslegung / was nemlich der rechte Verstand dessen sey / unter ihnen sehr hefftige Strittigkeiten sich erheben und zutragen; indem der eine ein Wort so / der ander so deutet. Aber zu Aufhebung solcher Wortstreite sind gesetzt die Jastra / welches Wort so viel / als Erklärungen / oder Auslegungen heißt und bedeutet.

Ferner so erkennen die Heyden oder Indianer auf der Küste Chormandel / und andern Orten mehr in Indien / nicht nur allein einen Gott / sondern auch / daß ein oberster GOtt sey / welcher einig ist / und daß ihme sonst keiner gleich sey; wiewohl sie nach ihren unterschiedlichen Secten demselben nicht einen / sondern unterschiedliche Namen geben und zueignen.

Die Weistnouwaes / als Nachfolger der Secte Weistnouwa / sonst Benjanen genañt / halten den Wistnou (also in der Bergaischen Sprache / auf der Küste Chormandel genannt / welcher sonst Mahadeu / auf Malabarisch Peremael / von andern Agore Seivara / Perwiscer und so ist andere tausend Namen hat) vor den obersten GOtt; die Seiviaes aber gaben vor / nicht Wistnou / sondern Eswara / dem sie gleichfalls 1000. Namen geben / sey der höchste Gott; und zwar zweyerley Geschlechtes.

Dessen ungeachtet / ehren sie ihn doch nicht gebührender massen / sondern beten auch / weil sie ihn als den obersten Gott gering achten / neben ihm / noch andere an. Ja die Brahminen urtheilen von GOtt nicht anders / als vom Menschen; als ob dasjenige / so den Menschen lieb und angenehm ist / auch GOtt nicht zu entgegen wäre; und eben dieß / worinn der Mensch seine Ergötzlichkeit suchet / auch GOtt vergnügen könnte. Um solcher Ursache willen / haben die Wistnouwaes ihrem höchsten Gott Wistnou / eine schöne Frau / Namens Laetsemi / gegeben.

Wie diese Laetsemi aus dem Schaum des Meeres entstanden / und durch des Berges Merouwa Verdrehung / als eine andere Venus / aus Tagliecht gekommen / ist allbereit zuvor erzehlet worden. Wegen ihrer vortrefflichen Schönheit / trugen alle Dewetaes ein beliebiges Zuneigen zu ihr: gleichwohl aber wurde durch einhellige Stimm und Urtheil der Dewetaes beschlossen / daß sie der Wistnou haben sollte / welchem sie dann auch zum Weibe gegeben worden.

Er solle sie / wie die Wistnouwaes berichten / sehr lieb haben; dannenhero sie auch jederzeit bey ihme gefunden wird: Und gleichwie ein

Mann /

Mann/ der sein Weib herzlich liebet/ nicht gern weit von ihr ist; also verhält es sich ihrer Meinung nach/ auch mit dem Wistnou. So hat auch Wistnou nirgends einen Tempel/ da nicht Laetsemi eine Capellen in dem Umkreiß der Pagoden ihres Mannes Wistnou haben solte.

Wistnou hat zwar/ wie die Brahminen vorgeben/ mehr Weiber/ aber solche behält er nur auf eine gewisse Zeit/ und lässet sie darnach wieder gehen/ hingegen diese Laetsemi enthält er sich niemals.

Die Seiviaes/ das ist/ diejenigen Brahminen/ welche dafür halten/ daß Eswara der oberste Gott sey/ eignen ihm eine andere Frau zu/ welche Parvati heisset/ und sonst auch Parma-Isweri/ Isweri/ Kamaetsjama/ Janama/ Gobbi/ Gauwri/ und mit unzehligen andern Namen genennet wird.

Ihr Herkommen wird also von den Brahminen beschrieben. Sie ist zweymahl gebohren/ Erstlich ist sie gewesen des Daetsja Tochter/ oder des Brahma Sohn/ welchen ihm sein Weib Saraswati zur Welt gebracht hatte. Diese Parvati ist von ihrem Vatter dem Eswara verheurathet worden. Darmit man aber gleichwohl wissen möge/ wie es sich zugetragen/ daß diese Parvati zweymahl geboren worden/ und sich zweymahl mit dem Eswara verlobet hatte; so werden wir allhier eine Fabelhafftige Erzehlung beyfügen müssen/ welche also lautet:

Es hat sich begeben/ daß Daetsja/ der Parvati Vatter/ ein Jagam zubereitet/ darzu er alle Dewteaes eingeladen; als nemlich Dewendre/ die Sonne/ den Mond/ und alle andere/ samt dem Wistnou: den Eswara aber/ seiner Tochter Parvati Mann/ hatte er davon ausgeschlossen; welches Parvati von ihrem Vatter übel aufgenommen/ und darüber sehr entrüstet worden: sprach derowegen: Es hätte sich gebühret/ daß du den Eswara auch darzu geladen! darauf soll ihr Daetsja haben zur Antwort gegeben/ er achte den Eswara dieser Ehre nicht würdig; alldieweil er ein solcher Mann sey/ der von anders nichts/ als Allmos-fressen sich erhalte/ und nicht einmahl ein Kleid anzulegen habe/ sondern täglich mit Leder umgürtet daher ziehe.

Welche Antwort Parwati so übel aufgenommen/ daß sie zu ihrem Vatter sagte/ so bin ich dann auch nicht werth deine Tochter zu heissen! und sprang also ins Feuer/ welches ihr Vatter zubereitet hatte/ das Jagam zu opfern/ und verbrann darinnen.

Da solches dem Eswara angedeutet wurde/ verdroß es ihn hefftig/ und wurde deswegen sehr bestürzt; und für Zorn drang der Angst-Schweiß aus seinem Angesicht/ welchen er abstrich und auf die Erde warf/ daraus kam dann sein einer Sohn Virepadra hervor.

Dieser Sohn so von Eswara aus Zorn gezeuget ward/ fragte seinen Vatter/ was er ihme zu befehlen hätte? Eswara sprach/ er sollte hingehen/ und das Jagam des Daetsja zu nichte machen: welches er dann auch thäte. Etliche derjenigen/ die zugegen waren/ hat er erschlagen/ etliche hat er davon gejaget. Dem Daetsja hat er den Kopf abgehauen: der Sonnen hat er einen Stoß gegeben/ und die Zähne aus dem Mund geschlagen; Ingleichen auch dem Mond; weßwegen dann der Mond/ ihrem Sagen nach/ so voller Flecken ist.

Da nun die Dewetaes des Eswara Zorn vermerket/ haben sie ihn gebetten/ daß er dasjenige/ was passirt/ so übel nicht aufnehmen wollte. Also hat sich Eswara/ durch der Dewetaes inständiges Bitten/ endlich wider begütigen lassen/ deß Daetsja Leichnam einen Bocks-Kopf aufgesetzet/ und ihme das Leben gegeben.

Parvati/ nachdem sie in das Feuer gesprungen/ ist sie in ein ander Leben gewandert/ und gleichwie sie berichten/ des Berges Chimmawontam Tochter worden; welche sich auch dem Eswara/ zu einem Weib/ ergeben: und Eswara hat sich dermassen in sie verliebt gehabt/ daß er ihr die Helffte seines Leibes mitgetheilet; und ist halb Frau und halb Mann worden: weßwegen dann noch heut zu Tag Eswara von den Brahminen Ardhanari Eswara/ das ist/ halb Frau/ und halb Mann genennet wird. Von dieser großen Liebe des Eswara/ gegen seine Frau Parvati/ meldet auch der Indianische Schreiber Barthrouherri/ in seinem Buch/ genannt der Weeg zum Himmel/ wann er also spricht: Unter denjenigen/ die in die Weiber verliebt sind/ ist Eswara der einige/ welcher seinen halben Leib der Parvati gegeben hat: Unter denen aber/ die sich nicht in die Weiber verliebet/ ist allein Wistnou/ zu Zeiten Buddha.

Es hat aber/ wie die Brahminen berichten/ Wistnou kein Weib/ Kinder mit ihr zu zeugen/ sondern einig und allein zu seiner Lust.

In Kailason/ welches ein Himmel/ höher dann der Himmel/ Weikontam genannt/ solle Eswara/ in leiblicher Gestalt/ mit seinem Weibe Parvati umgehen/ da er auch viel Diener bey sich hat/ und dahin auch diejenigen/ so ihme dienen/ zu ihme gelangen; in dem andern aber/ nemlich Weikontam genannt/ ist Eswara als ein Geist.

Durch das ganze Land wird Eswara unter der Gestalt eines in das Weibliche Glied gesteckten Männlichen Gliedes/ welche Gestalt sie Lingam nennen/ geehret/ und ihme gedienet.

Dieses solle sich/ wie die Brahminen berichten/ deßwegen ereignet haben:

Als auf eine gewisse Zeit ein Moniswera (die Moniswerae sind sehr grosse Heiligen) den Eswara in Kailasan/ das ist/ im Himmel/ über dem Himmel Weikontam/ besuchen wollte/ ware eben zur selbigen Zeit Eswara/ mit seiner Frauen Parvati/ in höchster Freud und Ergötzlichkeit begriffen/ also daß der Moniswera ganz zur Unzeit gekommen/ und gleichwohl hineinzugehen begehrte. Der [illegible] ter des Eswara wollte solches nicht [illegible] und sagte/ es wäre nun zur Unzeit [illegible] Eswara eben mit Parvati in Freuden [illegible]. Dannenhero muste der Moniswera [illegible] wider seinen Willen warten. Endlich wurde es ihme gar zu lang; [illegible] und brach

aus Unwillen: Eswara werde eben / als dasjenige Werk / damit er jetzt umgehet. Dieß hörte Eswara / und sagte: Warum redest du also? darauf antwortete der Moniswera mit Bitte/ und sprach: Ich habe es nur aus Zorn geredt/ verzeyhe mirs! doch wirst du mir auch dieses verwilligen/ daß es demjenigen / welcher der Figur Lingam dienet / mehr frommen und helffen möge/ dann so er deine Figur / mit Händen und Füssen gemachet/ anbetete.

Solches bewilligte ihme dann auch Eswara; und darum wird Eswara durch das ganze Land unter einer solchen Figur/ in seiner Pagode/ geehret.

Wann aber der Abgott Eswara/ durch die Städte umher geführet wird / welches zu gewissen Zeiten geschicht/ gleichwie wir hernach vernehmen werden/ so wird er nicht in der Gestalt Lingam / sondern in einer Menschlichen Bildnis herumgeführet: Die Ursach / wie die Brahminen melden / ist diese / damit die Menschen mehr Lust und Ergötzlichkeit/ aus dem Ansehen eines Menschlichen Anblickes schöpffen / als aus dem Lingam / in welcher Gestalt er in seiner Pagode stehet.

Herkommen etlicher geringerer Götter / die bey den Brahminen in Ansehen sind.

Unter den fürnehmsten geringern Göttern/ welche in dem Umkreiß des grossen Tempels / den die Wistnouwaes für ihren Wistnou aufgerichtet / zu finden / sind die Bildnissen des Garrouda und Annemonta/ welche alle beede für des Wistnou sehr getreue Diener gehalten werden/ als die sich jederzeit zu seinen Diensten willig und bereit finden lassen.

Ihre Herkunfft belangend/ von wannen sie seyen/ wollen wir nun / nach der Brahminen Vorgeben/ erzehlen.

Unter andern unterschiedlichen Weibern / hat Kassiopa (welcher vor den ersten Brahmin gehalten wird) diese zwo gehabt / nemlich Kaddrouwa-Winneta oder Aditi/ und Diti.

Diese beede sind/ an einem gewissen Tag / in einen schönen Garten / auser der Stadt gegangen/ sich allda zu erlustieren; darinnen sie des Indre Roß/ Outseirewan genannt / ersehen; welches ganz weis / und nicht das geringste darunter schwarz ist. Da Diti daselbige sahe/ sprach sie: wie schön weiß ist dieß Pferd / so gar / daß auch nicht im geringsten etwas schwarzes daran zu sehen. Kaddrouwa Winneta aber sagte / es wäre dasselbe um den Schwanz etwas schwärzlich. Diti sprach Nein darzu! Sie beyde thäten ein Gewette darum / mit dem Beding/ daß die jenige / die es würde verlieren/ der andern Sclavin seyn/ und derselbigen dienen sollte / die es gewonnen. Da man aber die Sache recht untersuchen wollte/ begabe sichs / daß Kaddrouwa/ die es ihr nicht wohl getraute / begehrte / man sollte / wegen des herankommenden Abends / solches bis auf den andern Tag verschieben. Unterdessen hat sie zu Nachts ihren Söhnen/ derer sie viel hatte/ die alle Schlangen waren / (sonst Raetsjadsjaes oder Teuffel genannt) den ganzen Handel entdecket / und einem derselbigen/ der eine schwarze Schlange ware / anbefohlen/ daß er sich ungefehr um des Pferds Schwanz setzen sollte.

Da sie nun des andern Tages kamen/ den Augenschein einzunehmen / ob etwas schwarzes an dem Pferd zu sehen wäre; befanden sie von fernen / daß es eine Schwärze umb den Schwanz hatte.

Diti / die sich keines Betrugs versehen/ hielte die Sache für verlohren/ und begabe sich in der Kaddrouwa-Winneta Sclaven-Dienst. Diese Diti war eine sehr heilige Frau / wie die Brahminen vorgeben / und betrauerte ihr Unglück hefftig: Sie wurde aber von den Heiligen getröstet / sie sollte nur ein gutes Herz haben/ ihr Elend würde nicht für und für währen. Welches dann also geschehen / daß sie schwanger worden / und zwey Eyer gebracht; hernach sehr lange der Zeit erwartet / bis sie ausgekrochen. Da sie aber über dem langen Warten müd und verdrossen wurde/ hat sie eines von denselben Eyern aufgebrochen/ daraus ein Kind hervor gekommen / welches den Namen Annura gehabt. Es war aber ein unvollkommenes Kind/ das nur den Oberleib / und nichts von dem untern hatte/ aus der Ursache / weil die Mutter hierinnen gar zu geschwind gewesen. Wie dann auch Annura seine Mutter/ wegen ihrer allzuiehen Geschwindigkeit/ bestraffet/ und gesagt/ sie wäre nun die Ursach seiner Unvollkommenheit / und betheuerte / daß sie noch 500. Jahr in ihrer Sclaverey verbleiben/ und mit Gedult der Zeit erwarten müste / bis daß das Ey von sich selbst auskriechen würde: zu deme/ so hätte auch Gott verordnet / daß er der Sonnen dienen / und ihren Wagen lenken sollte: Ist also auf stehendem Fuß übersich geflogen.

Nach Verfliessung der 500. Jahren / ist das andere Ey ausgekrochen/ und Garrouda an das Tages-Liecht gekommen; welches Kind/ neben seiner Mutter Diti / der Kaddrouwa-Winneta gedienet/ wie auch ihren Kindern.

Da sie aber dieser Sclaverey überdrüssig worden / sprach Gerrouda zu seiner Mutter: Warum dienen wir doch diesem argem Geschlecht? Da hat ihme seine Mutter die Ursache dessen erzehlet; darauf er sie ferner fragte: Ob dann kein Mittel zu erdenken / dardurch man sich von solcher Dienstbarkeit erledigen könnte? Sie antwortete: sonst keines/ denn dieß/ daß du nemlich das Amortam holest / welches Wistnou an demjenigen Ort/ da sich Dewendre aufhält/ in Verwahrung genommen.

Als Garrouda solches vernomen/ unterstehet er sich/ das Amortam zu holen; begiebt sich an des Dewendre Ort/ woselbst er starken Widerstand von den Dewetaes befunden/ welche ihme nicht zulassen wollten/ das Amortam wegzunehmen: Aber nach langem Streit überwältigte er sie/ die das Amortam in Verwahrung hatten; dasjenige Feuer / so daselbe umgab / samt allem demjenigen/ was ihme daran hinderlich ware/ hat er aus dem Weeg geraumet/ und also das Amortam hinweg bekommen.

Da nun das Amortam in des Garrouda Gewalt ware/ baten die Dewetaes den Garrouda

rouda um Verzeihung/ daß sie sich ihme widersetzet hatten/ in Ansehung/ daß er so mächtig wäre; und ersuchten ihn/ daß er doch das Amortam bey ihnen lassen möchte: Er aber gab ihnen zur Antwort/ wie daß er solches für seine Mutter/ die in der Sclaverey wäre/ mit sich nehme/ sie daraus zu erledigen: hernach aber möchten sie es gleichwohl/ nach ihrem Belieben/ wiederum zu sich nehmen.

Er begehrte aber vom Dewendre/ daß/ wofern er das Amortam seiner Mutter hätte geliefert/ die Schlangen alsdann seine Speise seyn sollten: welches ihme dann die Deweraes auch verwilliget. Damit hat Garrouda seinen Abschied genommen/ und seiner Mutter das Amortam eingehändiget/ mit diesen Worten: Nun sind wir keine Sclaven/ noch in der mühseligen Dienstbarkeit mehr! Da Kaddrouwa-Winneta das Amortam sahe/ sprach sie zu ihren Söhnen/ den Schlangen: kommet/ lasset uns dasselbige austrinken!

Als Dewendre solches vernommen/ sandte er einen Deweta/ in Gestalt eines Brahmins/ ihnen das Amortam zu entwenden. Da der Deweta heran kommet/ findet er sie in guter Bereitschafft/ das Amortam auszutrinken. Darauf sprach er: Holla! dieß Amortam ist nichts geringes/ sondern etwas sehr heiliges/ und darum muß es auch mit sonderbarer Heiligkeit empfangen und genossen werden! Ihr müsset euren Leib waschen/ und in reinen Kleidern hinzu tretten. Unterdessen aber/ weil sie sich hierzu bereiteten/ und geschickt machten/ hatte Kaddrouwa-Winneta/ die Mutter der Schlangen/ auf des Deweta Geheiß/ befohlen/ das Amortam/ auf ein sonderbares heiliges Stroh/ Darpbha genannt/ zu legen. Immittels kamen des Dewendre Diener/ und nahmen das Amortam hinweg.

Da solches nun hinweggenommen ware/ kamen die Schlangen/ der Kaddrouwa Söhne/ das Amortam auszutrinken: aber sie fanden es nicht: sie suchten mit höchster Betrübnis darnach/ bis daß sie endlich etliche Tröpflein auf dem Darpbha fanden/ welche sie auf leckerten. Dieweil nun dieses Stroh so scharff ist/ als ein Messer/ so wurden ihre Zungen dardurch entzwey geschnitten; und um dieser Ursachen willen/ sprechen die Heyden/ sey es geschehen/ daß die Schlangen zwo Zungen/ oder doch eine gespaltene Zunge haben. Es giebt aber keine Schlangen/ die zwo Zungen haben/ sondern sie haben nur eine/ welche/ durch das geschwinde hin und herfippern/ scheinet zertheilet zu seyn/ und doch nicht ist.

Indem aber Garrouda das Amortam mit seinem Schnabel getragen/ so hat es sich dardurch zugetragen/ daß sein Schnabel/ wie auch sein Hals/ weis worden ist. Und Wistnou hat verordnet/ daß Garrouda hinführo sein Wahanam oder Träger seyn sollte/ darauf er geführet würde: Auf welche beschehene Anordnung/ er mit Erlaubnis seines Vatters und Mutter geschieden/ und zum Wistnou gegangen ist.

Gleichwie nun Garrouda der Wahanam oder Träger des Wistnou ist/ also ist Waswa ein Ochs/ der Wahanam oder Träger des Eswara/ und Ampsa des Bramma Träger: das sind Vögel/ wie die kleinen Endten/ in Niederland Teelingen genannt. Sie sprechen/ daß diese/ so Milch und Wasser untereinander gemenget/ gar fein die Milch zu trinken/ und das Wasser überzulassen wissen. Dieses sey genug/ von des Garrouda Herkunfft gemeldet. Hierauf nun dienet ferner zu wissen/ was die Brahminen von Annemonta/ sonst Hannimand genannt/ berichten.

Sie sprechen/ dazumals/ als ihme Wistnou vorgenommen hatte/ in die Welt zukommen/ unter dem Schein und Namen Ramma/ und gebohren zu werden zu Ajotga/ damit er wider die Raetsjasjaes oder Teuffel/ Rawana und Kompacarna streiten möchte/ hab er die Deweraes zu sich beruffen/ und ihnen gebotten/ daß sie Affen werden/ und in deroselben Gestalt/ wider die besagten Teuffel/ streiten sollten. Es soll sich aber begeben haben/ daß eben auch zur selbigen Zeit Aujena/ eine Aeffin/ erschienen/ des Kesseri/ eines Affen/ Frau/ welche/ ihrem Sagen nach/ soll empfangen/ wiewohl sie von ihrem Mann nicht erkannt worden/ Annemonta zur Welt gebracht/ und in Affen-Gestalt gebohren haben. Dieser Annemonta/ der eigentlich der Wind ist/ ware allezeit ein getreuer Diener Wistnou gewesen; dannenhero er auch um seiner getreuen Dienste willen/ die er dem Wistnou/ da er unter dem Namen Ramma auf dieser Welt umgienge/ gethan/ hat er auch einen kleinen Tempel/ in dem Bezirk des Tempels/ oder Pagode/ so dem Wistnou zugehörig/ bekommen. Gleichwie nun Garrouda im Himmel/ also ist Annemonta auf der Erden/ dem Wistnou zu dienen; nach diesem aber soll er seinen Leib verlassen/ und sich in den Himmel verfügen.

Was vor Dienste Garrouda und Hanniemand dem Ramo oder Mahadeu/ unter der Gestalt des Ramo hier auf Erden erwiesen/ haben wir allbereit oben erzehlet.

Diese zween Diener des Wistnou/ Garrouda und Annemonta/ sind bey den Wistnouwaes in grossen Würden/ gleichwie bey den Seiwiaes/ welche den Eswara für den obersten Gott halten/ folgende hoch geachtet werden:

Erstlich/ Vikgneswara; dieser ist ein Sohn des Eswara/ den ihme sein Weib Parvati gebohren. Andere wollen/ daß er allein/ nach dem Willen des Eswara/ sein Sohn seye.

Zum andern/ Vierrepaddra. Dieser ist auch ein Sohn des Eswara/ den er in seinem Zorn erzeuget/ oder dessen er sich bedienet/ durch ihn seinen Zorn auszuführen.

Zum dritten/ Beirewa. Dieser ist auch des Eswara Sohn/ den er gleichfalls in seinem Zorn erzeuget. Eben dieser Beirewa soll auf dieser untersten Welt das Haubt der Gerechtigkeit seyn/ über die herumschwermenden Teuffel/ das ist/ die verdammte Seelen/ welche Menschen gewesen sind.

Zum vierten Komarazwani/ des Eswara Sohn/von Parvati erzeuget.

Zum fünften Nandi; welcher auch Baswa und Basanna genennt wird/und ein Ochs ist.

Suria/ die Sonn / und Schendra/der Mond / sind auch bey den Seivas in grossen Ehren.

Die Könige in Indien / Kambaja und Bengala sind alle der Mohrischen oder Mahometanischen Religion zugethan / dieweil die Mohren / welche als Sclaven in Indien gebracht worden/sich hernach des Landes bemächtiget/die Heyden an vielen Orten ihnen unterwürffig gemachet / und also allenthalben ihre Lehre eingeführet.

Wie Della Valle bezeuget / so haben die Indianer auch gewisse Götter / die sie als Schutzherren verehren/ und ihnen ihre Tempel weihen Diese sind ehedessen Könige des Landes oder sonst berühmte Leute gewesen / die durch ihre tapffere Thaten ihnen einen Namen gemachet / und denen von den Nachkömmlingen / eben wie vorzeiten von den Römern und Griechen/dem Jupiter/Mars uñ andern/solche Ehre/die allein dem wahren GOtt gebühret/erzeiget worden.

Diese ihre Abgötter / oder vielmehr alte Helden : sind nicht an allen Orten einerley: dann in dem vesten Land Indiens/so dem Groß Mogol zugehöret/ sind andere/ als in den Königreichen Koutzin / und in den Landen/ so an das Meer grenzen ; und wieder andere in Pegu; andere endlich in Sina/ und andere in Japan. Dieses ist aus ihren verschiednen Namen zu schliessen/ die um ein merkliches von ihnen unterschieden sind/und nicht allein den Namen/ sondern auch ihr Leben und Sitten zu erkennen geben. Jedoch kan auch wohl seyn / daß solcher Unterschied der Namen von dem Unterschied der Sprachen/ mancherley Länder / allwo sie angebetet worden sind / herkommen ist ; und daß sie / wiewohl sie unterschiedliche Namen haben / nichts destoweniger einerley seyen: fast eben auf die Weise/wie zu alten Zeiten der Abgott/der in Egypten unter dem Namen Osiris geehret worden/ eben derjenige ist/ den man unter dem Namen Bacchus verehret/und von den Griechen / wie Diodorus Siculus berichtet / Dyonysius genennet worden.

Dieser alte Helden / welche die Indianer als falsche Götter anbeten /ist unzehlich viel. Einer von den vornemsten ist Cruson : der Grösseste aber unter allen bey den Banianern wird Ramo genannt / dessen Name von ihnen in so grossen Ehren gehalten wird/daß sie / wann sie einander grüssen/ an statt der Worte : Guten Tag ! oder: GOtt grüße euch! nichts anders sagen/als Ramo / Ramo / und seinen Namen zweymahl anruffen. Dieser Abgott ist sehr berühmt bey den Japanern/ unter dem Namen Sotoqui / Siakka / Amida/und Saka ; bey den Sinesern unter dem Namen Sekia oder Saka/und bey den Tungkindern unter Tikka. Was ferner dieser Ramo auf dieser Welt verrichtet habe/ist vorhero erzehlet worden.

Neben diesem Abgott Ramo/und andern oberzehlten/ machen sie ihnen / zu Anfang ihres Jahrs/aus einem Ding/es sey was es wolle / beseelet oder unbeseelet / einen Abgott ; und erwehlet ihm ein jeder das jenige/was ihn bedunket/das ihm in den ersten Tagen des Jahrs ein gutes Vorzeichen/oder Glück bedeute.

Sie verwahren dasjenige / das sie ihnen ausersehen haben / das ganze Jahr in ihrem Haus/ als ihren Haus - Gott/ befehlen sich ihme/ thun ihr Gebet gegen dasselbe/bitten es um die Gunst/und erwarten schließlich von demselben alles Glück oder Unglück/und glauben/daß es von ihme herkomme.

Zu Ausgang des Jahrs / werffen sie alle diese alte Abgötter/ mit großem Gepräng/ in den Fluß Ganges/ und nehmen dagegen neue an/ wie sie im vorigen Jahr gethan haben

Uberdieß haben sie auch an vielen unterschiedlichen Orten Götzen-Bilder/welche/durch Hülffe des Teuffels/ Antwort und Göttliche Weissagereyen von sich geben/wie sie vor alten Zeiten bey den Griechen und Römern gethan haben.

Die Weise aber/sie um Rath zu fragen / ist diese ; derjenige/ der eine Antwort begehret/ leget dem Abgott / nachdem er sein Gebet und Andacht vor demselben verrichtet / eine Blume/ Rose/oder etwas dergleichen/in die Hand/ oder in den Busen / und bittet denselben / daß er/ wann die Sache einen guten Ausgang gewinnen/und wohl von statten gehen werde / die Blume auf die rechte Seite des Begehrenden; wiedriges Falles aber auf die Linke werffen wolle ; und alsobald darauf / wirfft der Abgott die Blume auf diese/ oder jene Seite/nach dem glücklichen oder unglücklichen Ausgang der vorgelegten Frage. Wann aber der Abgott lang verzeucht / die Blume von sich zu werffen / bitten sie ihn gar hoch / solches bald zu thun. Je länger er aber solches anstehen lässet/ je schwehrer bilden sie sich die Vollziehung der begehrten Sache ein.

Die Brahminen beten auch die Sonne in ihrem Auf- und Niedergang an ; richten auch für dieselbe eine kleine Pagode oder Kirchlein auf/darinn eine Lampe brennet / und bezeigen dem Sonnenbild/mit erhobenen Händen / die Ehrerbietung.

Die Engel werden von ihnen Dewetaes/ und die Teuffel Raetsjasjaes genennet ; und sind/ihrer Meinung nach/ beede von den Menschen erzeuget worden ; dero beeden Vatter ist gewesen Kassiopa/welcher zwey Weiber hatte/ die eine/Namens Diti/so der Dewetaes Mutter gewesen;die andere Aditi/oder Kaddrouwa-Winneta / welche der Raetsjasjaes Mutter ware.

Diesen Kassiopa halten etliche vor den Adam / wie auch die Diti oder Kaddrouwa Winneta vor die Eva ; dann sie melden / er sey der erste Brahmin gewesen/ und ein Sohn des Bramma / den er durch seinen Willen / und nicht vermittels einer Frauen / solle bekommen haben: wiewohl noch ungewiß ist / daß dieses ihre eigentliche Meinung seyn solle / es wäre

denn Sache/ daß sie auch den Brahma vor einen blößlichen Menschen hielten; dañ sie melden/ daß von ihm auch etliche Menschen erschaffen/ als da sind Sonn/ Mond und Sterne; welche sie auch vor Engel haltẽ; samt noch einigen andern dienstbaren Geistern/ so sie eigentlich Wistnoudouta oder Sewadouta (das sind des Wistnou oder Eswara Diener) nennen. Die andern/ welche von Kassiopa und Diti erzeuget worden/ heißen sie Dewetouta; das sind diejenigen/ die sich bey Indre/ und andern Häubtern der Unterirrdischen Welten aufhalten; und eben diejenigen sind in der That anders nichts/ als die Seelen der verstorbenen Menschen. Also soll auch Brahma etliche Teuffel erschaffen haben / die auser allem Zweiffel eben diejenigen sind/ welche sie Jammadouta nennen; das sind Diener Jamma/ des höllischen Richters. Eben dergleichen sind Ganga und Gournatha.

Etliche von diesen Raetsjasjaes (dann es sind derselben zweyerley) sind/ wie sie sagen/ sehr böse sündige Menschen gewesen; welche/ um ihrer Sünden willen / verwiesen worden / durch die Welt zu schwermen. Diese können den Menschen kein Leid zu fügen / leyden sehr grossen Hunger und Durst / dürffen hier auf Erden von allen denjenigen anders nichts geniessen/ als was ihnen von den Menschen mitgetheilet wird; weßwegen sie dann auch zu den Menschen/ in menschlicher Gestalt kommen/ Allmosen von ihnen zu begehren. Uber diese / hat Weirewa/ des Eswara Sohn/ die Aufsicht/ und hindert sie/ daß sie nicht ein Gräslein aus der Erden reissen dürffen.

Ausser denjenigen ist noch ein ander Geschlecht der Teuffel / welche eigentlich Raetsjasjaes genennt werden; diese haben Macht/ den Menschen Böses zu thun; und fügen den Dewetaes selbst offtmahls allerley Unheil und Drangsal zu. Sie sind durch die ganze Welt/ auch so gar in Surgam / das ist / in den Unterhimmlischen Welten zu finden/ aber nicht in Bramha Lokon/ das ist/ an demjenigen Ort / da Bramha ist; noch vielweniger in Weikontam/ das ist/ im Himmel / da GOtt leiblicher Weise umher wandelt. Sie melden/ daß dieselbigen große/ heßliche und stinkende Leiber haben; daß sie Mäñliches und Weibliches Geschlechtes seyen; daß sie Kinder zeugen/ und daß sie endlich auch sterben: dergleichen zu sehen aus der Fabelhaftigen Geschicht der beyden Raetsjasjaes/ Rauwana und Kompakarna. Sie sprechen ferner/ diejenigen Raetsjasjaes halten sich auf in der Insul Andamain/ welche auf den Weeg nach Paliacatta und Pegu zu gelegen; im übrigen seyen sie alle Menschenfresser.

So ist auch ferner zu wissen/ daß der Dewetaes zweyerley sind / welche beydes GOtt wolgefallen/ und ihme dienen: dann diejenigen/ welche seelig sterben/ und in eine der Unterhimlischen und glückseeligen Welt wandern / werden auch Dewetaes genennet. Diese sind gehalten/ nachdem sie daselbst diejenige Zeit (so ihnen/ nach ihrem Verdienst auferleget worden) ausgestanden/ wieder auf diese Welt zu kommen / und zum andernmahl gebohren zu werden. Es giebt aber auch Dewetaes die fort/ und fort daselbst verbleiben. Derer Anzahl ist sehr gros/ und befinden sich unter denselbigen auch Sonn/ Mond und Sternen/ deren sie allen eine Seele und Leben zu schreiben.

Von der Erschaffung des Menschen.

Aus demjenigen / was wir vormahls erzehlet/ ist deutlich abzunehmen / daß sie vermeinen/ nicht GOtt selbst/ sondern ein Brahma / seye des Menschen Schöpfer; welcher Anfangs neun Menschen solle erschaffen haben. Von diesen neunen/ und denjenigen/ welche Brahma mit seinem Weibe Serasiwati erzeuget/ solle das Menschliche Geschlecht entsprossen und hergekommen seyn. Daß der Mensch unter allen Creaturen/ die erschaffen worden/ die fürtrefflichste sey/ halten sie für unfehlbar: Aber die Fürtrefflichkeit dessen bestehet / ihrer Meinung nach/ nicht in der Seele/ sondern in dem Leibe/ der dem Menschen gegeben ist; indem sie dafür halten/ daß der Thiere und Menschen Seelen einerley seyen; und daß/ in Ansehung des Wesens/ unter dero Seelen kein Unterschied zu finden. Aber alle Fürtrefflichkeit / die sie in dem Menschen befinden/ stellen sie in dessen Leib; alldieweil dem Menschen ein Leib gegeben/ vermittels dessen sich die Seel erklären und alle diejenigen Eigenschafften / welche in ihr wohnen/ an den Tag geben kan. Deßwegen achten sie den Menschen für glückseelig/ und dessen Leben für noch weit glückseeliger/ als das Leben der Thiere. Hierzu aber sind sie nicht zu bringen/ daß sie sollten zugeben / daß der Mensch die Thiere übertreffe/ und ein edlere Creatur seye/ als jene; dieweil er mit einer vortrefflichern Seele begabet: dann so man ihnen solches vorhält/ so werden sie zur Antwort geben/ daß eben dergleichen Seele die Thiere auch haben.

Indem man ihnen solches will beweisen/ durch die Würkung der vernünftigen Seelen / so wird man so viel von ihnen zur Antwort bekommen: dieß sey ganz kein Beweiß/ daß der Mensch eine fürtrefflichere Seele habe / als die unvernünftige Thiere sondern solches seye vielmehr ein Beweis der Fürtrefflichkeit des Leibes: Und die Ursach/ warum die Thiere/ nicht sowol ihre Vernunft und Verstand an den Tag geben/ und reden können/ wie die Menschen/ sprechen sie/ seye diese/ dieweil sie keinen solchen Leib bekommen/ der bequem wäre/ die Eigenschafften ihrer Seelen offenbarlich darzuthun. Zu dessen Beweiß/ vermeinen sie/ diene nicht wenig/ indem die jungen Kinder/ welche eine vernünftige Seele haben / so wohl als die Alten; dennoch aber den Verstand/ samt der Vernunfft und andern Bequemlichkeiten / so in der Seele befindlich / nicht von sich vernehmen und spühren lassen; dieweil des Leibes Instrumenten und Werkzeuge / solches zu thun / nicht bequem genug sind.

Daß die Seele unsterblich und in alle Ewigkeit seyn werde / halten die Brahminen insgemein dafür; dieß glauben sie alle steiff und fest/ ausgenommen ihrer etliche wenige.

Ursprung der [illegible]

Aber von dem Ursprung der Seelen/ sind sie unterschiedlicher Meinungen / welche insonderheit zweyerley Partheyen machen. Etliche

halten dafür / die Seelen seyen von Ewigkeit her gewesen/und zwar/nach etlicher Vorgeben/ in GOtt und in seinem Wesen begriffen / dannenhero geben sie ein solch Gleichnis: Gleichwie das Meer/sagen sie/alles Wasser von den Flüssen empfängt / und solches in seinem Leib verbirgt/ also / daß beedes ein Leib werde: Ebner massen sind auch die Seelen in dem Wesen Gottes verfasset und begriffen / und also mit GOtt vereiniget gewesen. Andere aber halten dafür/daß die Seelen auser GOtt gewesen wären/und vor Erschaffung der Welt geschlaffen hätten.

Noch andere sind der Meinung / daß die Seelen nicht von Ewigkeit her gewesen wären/ sondern daß sie vor Erschaffung der Welt/ durch den Willen Gottes / entstanden / und in GOttes Wesen verblieben; aber nach Erschaffung der Welt / seyen dieselbigen in die Leiber / entweder der Menschen / oder der Thiere / zur Straff ihrer Sünden / und zwar eine jede Seele/ nach ihrem Verdienst/ausgesandt worden: also daß der Leib / darinnen die Seele wohnet/ ein Kerker und Gefängnis seye.

Wie sie den Göttern dienen/ und Pagoden aufrichten.

Sie dienen (auch ihrem selbst eignem Vorgeben nach) dem höchsten GOtt/ den geringern Göttern / und dem Teuffel.

Den äusserlichen Gottes-Dienst halten sie in alle Weeg nothwendig; gleichwie aus denjenigen neun Puncten / vom Brahma vorgestellet / genugsam zu ersehen; darinnen/ wie er selbst bezeuget / des Wistnou und Eswara Gottes-Dienst bestunde; und darzu sowohl der äusserliche als innerliche Gottes-Dienst erfordert wird:

Nach dem innerlichen Gottes-Dienst soll

1. Ein Mensch nicht hochmüthig seyn/ sondern seine Seele GOtt ganz ergeben.
2. Soll er Gottes Diener bleiben.
3. Soll er jederzeit ein grosser Freund und Liebhaber Gottes seyn.
4. Soll er an dessen Grösse und Herrlichkeit gedenken.

Nach dem äusserlichen Gottes-Dienst.

5. Soll er gern reden hören von Gottes Majestät.
6. Soll er dessen Namen/und Herrlichkeit vermelden und ruchbar machen.
7. Soll man ihme nach seinen Gesetzen dienen/nach der Brahminen Auslegung / was die Bilder anbelanget.
8. Soll man dessen Bilder/ mit aller nothwendiger Zugehörung und Zierrath versehen.
9. Soll man dessen Bildern Ehre beweisen und anthun.

Sie melden/daß diejenigen/welche diesen neun Puncten eine geraume Zeit fleissig und getreulich nachkommen / einen hohen Verstand überkommen / und zu einer solchen Vollkommenheit gelangen sollen/ daß sie nicht mehr benöthiget seyn werden/diese äusserliche Pflichten in acht zu nehmen/sondern indem diejenige einig und allein an GOtt gedenken / werden sie ihm einen angenehmen Dienst dardurch erweisen / und den Himmel erwerben.

Pagoden/ dem Eswara zu Ehren erbauet.

Was den äusserlichen Gottes-Dienst anbelanget / so richten sie erstlich/ Krafft und vermög dieser Geboten/dem Wistnou und Eswara zu Ehren/ Pagoden und Tempel auf. Diese sind nicht allein grösser als diejenigen / welche den geringern Göttern zu Ehren erbauet werden / sondern sie haben auch ziemliche hohe Thürne.

Nachdem nun das ganze Land vertheilet / und die Diener Wistnou/und Eswara / durcheinander wohnen; so ist es also damit beschaffen/daß auch in allen Städten beedes Wistnou und Eswara / zum wenigsten einen Tempel / oder Pagode/ haben. Es ist aber dieß dabey zu wissen/daß immer eine Pagode mehr Ansehens/ denn die andere/unter diesen Heyden habe; nachdem sie dafür halten / daß eine heiliger sey/ als die andere.

Die allhier angesetzte/sind die berühmteste Pagoden/im Reich Karnatika.

In Madure: Die Pagode / dem Wistnou zu Ehren erbauet/genannt Ickenata; so eine über alle massen grosse und fürtreffliche Pagode ist.

In Trisinapoli: Die Pagode/zu Ehren dem Wistnou/ Striringam genannt.

In Wistnou Kanje: zu Ehren dem Wistnou/ die Pagode/ genannt Warderasou.

In Trivelour: Die Pagode/zu Ehren dem Wistnou genannt Wire-Ragna.

In Seva-Kanje: zu Ehren dem Eswara/ genannt Ekaubranata; für die Erde / Prettevi genannt/ so eine von den fünf Elementen ist/die sie setzen.

In Triwanakawere: zu Ehren dem Eswara / die Pagode genannt Jembourantteswara / für das Wasser/ Apou genannt; so sie auch für der fünf Elementen eines halten.

In Trinamula: zu Ehren dem Eswara/ die Pagode/genannt Aranajaleswara/ für das Feuer/ Teejem genannt; als auch eines von den Elementen.

In Kalist: dem Eswara zu Ehren/ genannt Kalest Eswara / für den Wind / genannt Waijou; so auch eines von ihren Elementen.

In Settamberam: dem Eswara zu Ehren/genannt Settamberam Eswara / für die Lufft/ die sie Akasjem nennen.

In Tripeti: Eine Pagode / genannt Winket Eswara. Samt unzehlich mehr andern auf unterschiedlichen Plätzen in Indien.

Durch was vor Mittel sie ihre Pagoden in Ansehen bringen.

Ihre Pagoden nun in Würden und Ansehen zu bringen / wissen sie viel Dinge davon zu erzehlen / die in den Augen des armen Volks ein grosses Geplerr machen/ und dasselbe zu Gaben und Geschenken anreitzen; indem sie entweder etwas erzehlen / und bezeugen/das demjenigen Abgott / der im Tempel stehet / zu sonderbarem Lob und Ehren gereicht; oder daß sonst in der Pagode etwas sonder- und Wunderbares sich begeben und zugetragen habe.

Zu Jembrenata solle alle Mittag eine Frucht vom Baum für den Abgott fallen/genannt/

nannt Nerou Bandou. Es soll auch zu Tire Palewaram/ eine Stund Weeges ausser Paliakatta/ alle Mittag/ eine Frucht/ Namens Pala/ von dem Baum/ welcher hinter der Pagode stehet/ für den Abgott/ in vorigen Zeiten gefallen seyn.

Zu Siraleni soll für den Eswara/ aus einem Stein/ welcher in einem Tank/ oder Wasserpfuel/ liegt/ mit wenig Wasser und etwas Holz bedecket/ alle Mittag eine Blume aufgehen.

Zu Triketsje sollen alle Mittag zween Vögel kommen/ von den Brahmines zu essen/ welches/ ihrem Sagen nach/ schon 1000. Jahr solle gewähret haben.

In groß Kansie erzehlen sie/ in der Kamaetsema Tempel/ des Eswara Frauen/ soll sich auf ihr Fest/ alle Jahr/ etwas sonderbares begeben/ und zutragen. Auf diesen Tag werden allerhand Früchte/ in grosser Meng/ in die Pagode gebracht; und in die Pagode stellen sie ein Kind zu einen tieffen Brunnen/ oder Wassergrube/ darinn man auf einer Leiter hinab steiget/ und einen Weeg findet/ der sich tief in die Erde erstrecket.

Des Abends sperren sie die Pagode zu/ und versiegeln dieselbige; und bleibt niemand darinnen/ als das Kind/ mit einem Blumen-Kranz um seinen Hals. Des Nachts/ sprechen sie/ soll der besagten Kamaetsema Diener kommen/ und das Kind mit sich in die Wasser-Grube nehmen; so er nun dasselbige wegnimmt/ soll er mit einer Schellen/ die daran hängt/ läuten. Und eben diß Kind soll er des andern Morgens wieder bringen/ welches alsdann mit einem Blumen-Kranz um den Hals befunden werde; und seyen alle Früchte weggenommen. Also wann er das Kind wieder stellet/ da ers von dannen genommen/ soll er mit der Schellen wiederum läuten.

Die Pagode zu Trisinapoli/ genannt Siringam/ hat ihr Ansehen von einem Bild bekommen/ so in der Pagode stehet/ dem Brahma selbst solle gedienet haben/ wie etwas weitläuffig oben erzehlet worden.

Die Pagoden des Wistnou und Eswara sind um ein merkliches grösser gebauet/ als diejenigen/ welche für die geringen Götter gemachet werden; Sie sind aber durchaus von keiner solchen Grösse/ daß sie mit den Kirchen/ in unsern Städten/ zu vergleichen seyn sollten.

Gestalt und Form der Pagoden.

Die Gebäue sind nicht hoch/ sondern niedrig/ und eben; aber die Thürne haben unterweilen eine ziemliche Höhe/ gleichwie/ unter andern/ der Thurn des Tempels bey Tegnepatram/ welcher insgemein die weisse Pagode genennet wird. In unterschiedlichen Orten sind die Pagoden auf den Feldern gebauet/ und haben weder Mauren noch Dach.

Die Pagoden sind finstere Löcher/ darein kein Liecht kommet/ als durch die Thür; sintemahl sie keine Fenster haben. Die meisten sind in drey Theile abgetheilet.

Erstlich hat man ein Vorgewölb/ welches auf steinernen Seulen stehet; dahin jedermann kommen und gehen darff/ dann es ist allerdings offen; da findet man insgemein etliche Bilder stehend/ als Elephanten/ Ochsen/ Pferde/ ꝛc. von Holz gemachet; davon etliche/ und fürnemlich die Pferde/ zu Dienst des Abgotts gebraucht werden; sintemahl er bisweilen darauf durch die Strassen der Stadt geführet wird.

Darnach folget das andere Theil des Tempels/ welches mit einem starken Thor abgeschlossen wird; doch stehet es den Tag über offen/ aber durch die Brahminen/ so die Pagode bewahren/ werden diejenigen/ die darein gehen wollen/ davon abgehalten/ und ihnen der Eingang verbotten. Da stehen insgemein sehr erschröckliche Bilder/ Männer mit vielen Häubtern und Armen. Darauf folget das dritte Theil/ welches wiederum mit einem starcken Thor abgeschlossen; und daselbst hat der Abgott/ es seye nun gleich Wistnou/ oder Eswara/ seinen Platz und Stelle.

Der Abgott Wistnou oder Mahadeu/ wie Della Valle berichtet/ wird in Form einer kleinen steinernen Seule vorgestellet/ die unten am Fuß dicker/ als in der Höhe ist/ und nach und nach spitziger wird/ auch sich oben auf der Spitze mit einer Runde endiget.

Der Name Mahadeu heisset/ in Indianischer Sprache/ eigentlich soviel als grosser GOtt.

Dieses Götzen-Bild halten die Indianer vor Wunderthätig/ und erzehlen unter andern seinen Wunder-Werken/ daß es von Tag zu Tag wachse/ und immer grösser werde; und solcher Gestalt nehme dasselbe (O der großen Blindheit!) je mehr und mehr zu. Mahadeu wird auch in einer andern Gestalt von Crystall vorgestellet/ und vor desselben Füssen geopfert/ und bestehen solche Opfer-Gaben in nichts anders als Milch/ Oel/ Reis und dergleichen Dingen. Man siehet ihn auch in der Gestalt eines Menschen/ mit einem einigen Haubt/ einem einigen Angesicht/ und 16. Armen auf beyden Seiten.

Wistnou ist auch abgebildet in Menschlicher Gestalt mit 4. Armen. Aber Eswara hat die Bildnis Lingam/ das ist/ das Männliche Glied im Weiblichen. So es Sache wäre/ daß Eswara in Menschlicher Gestalt sollte gezeiget werden/ so würde sein Bild drey Augen haben müssen; zwey am gehörigen Ort/ und eines auf der Stirn.

Diese Pagoden/ sowohl des Wistnou/ als Eswara/ haben rund umher einen grossen Plan/ welcher mit einer Mauer umfangen. Innerhalb dieser Mauer/ auf dem Platz des Tempels/ sind unterschiedliche von deren geringern Göttern/ welche daselbst kleine Pagoden haben. In des Wistnou Pagode hat Laetsemi/ des Wistnou Frau/ eine kleine Pagode/ oder (wie wir hier zu Lande reden) Capellein;

Capellein; ingleichen auch Garrouda und Annemonta; welche alle beede des Wistnou sehr getreue Diener sind / die er nicht entbähren kan. Und ob dem gleich also / daß Annemonta bisweilen in des Wistnou Pagode nicht gefunden wird / sondern auser derselbigen; so wird doch niemahls Garrouda darinn irr gegangen. Dann / indem er des Wistnou Wahanam ist / das ist / derjenige / der ihme dienet an statt eines Pferdes / darauf er getragen wird; so kan man seiner aus des Wistnou Tempel nicht entbähren.

Nahe bey des Garrouda Capelle / stehet ein hoch-erhabner Mast-Baum / auf dessen Gipffel etliche Hölzer genagelt / so ein Zeichen oder Panier des Garrouda ist. Dieses erstbesagten Garrouda Bild hat Menschliche Gestalt / und zu beyden Seiten Flügel; in Ansehung dessen / weil Garrouda aus dem Geschlecht der rothen Sperber ist; weßwegen dann auch dieselbigen / unter den Heyden / in grossen Ehren / und sehr hoch gehalten werden.

Des Annemonta / oder Hannemanms Bild hat ein Angesicht wie ein Aff: Sie sprechen / er sey also geboren worden.

Auf dem Platz der Pagode / stehet auch ein erhabnes Gemäuer aufgeführet / darinn das Kraut Toleje wächst; dessen wir vormahls gedacht / und den Gebrauch desselbigen gewiesen. Gleichwie nun aber des Wistnou Pagode / also hat auch des Eswara Pagode einen grossen Platz / welcher gleichfalls mit einer steinernen Mauer umfangen ist; auf demselben stehen auch unterschiedliche kleine Pagoden / oder (so zu sagen) Capellein. Diese sind Theils der Parvati / des Eswara Haußfrauen; Theils gehören für Suria / die Sonne; Schindeca / Comaraswari / des Eswara Sohn (dessen Bild hat sechs Häubter / und zwölff Armen / bisweilen auch nur ein Haubt / und vier Armen) und Nandi oder Baswa. Dieser Baswa ist abgebildet durch einen Ochsen / welcher auf der Pagode Platz / von blauen Stein gehauen / in der Grösse / als ein ziemlicher Ochs. Und gleichwie auf keinerley Weise Garrouda abgehen darff in des Wistnou Tempel: also kan auch dieser Baswa / aus des Eswara Tempel / nicht gelassen werden / nachdem er der Wahanam des Eswara ist.

Die Brahminen halten die Pagoden vor heilige Oerter / und daß es Gottes-Häuser seyen / woselbst sie glauben / daß GOtt selber wohne. Darum wann sie in die Pagoden gehen / so vermeinen sie / es gezieme sich / in aller Demuth darein zu tretten / und lassen gemeiniglich ihre Schuhe vor der Thüre stehen / den Götzen Wistnou und Eswara zu Ehren. So offt sie auf dem Platz rund umb die Pagode herum gehen / so tretten sie mit der rechten Hand nach der Pagode zugekehret einher / also / daß sie niemahls rund um dieselbe gehen / mit der linken Hand darwerts gewendet. Die Gemeine giebt auch zu Unterhaltung der Pagoden / samt denen / so dieselbigen bedienen / sehr reichlich und freudig / woraus zu spühren / in was Ansehen die Pagoden bey diesem Volk seyen.

Von allem demjenigen / was gekauffet und verkauffet wird / kommt ein Theil des Zolles zu den Pagoden. Sandel-Holz / Benzoischer Gummi / und langer Pfeffer / so es aus der See kommt / geben vor jedes Bar (ein Bar gerechnet / auf vierhundert achzig Pfund) fünf Pagoden / (eine so genannte Münz / weil ein Abgott darauf sitzt) hiervon geniessen die zwo grosse Pagoden der Stadt Paliakatta zween Fanum / das ist sieben Stüber; und die fünf andern Pagoden / die im Lande liegen / das fünfte Acht-Theil von einem Fanum. Und so fortan von alldemjenigen / das aus der See ankommt / haben die Pagoden / bey dem Zoll / ihre Gerechtigkeit dabey zu geniessen.

In dem Geld-Münzen wird der Brahminen auch nicht vergessen / sintemahl so das Ober-Haubt von Paliakatta vom Münzen der Pagoden vom Hundert anderthalb / das ist / sechs Holländische Gülden / und sechs Stüber / zu geniessen hat / so muß er davon denen Brahminen ausliefern drey Viertel von einer Pagode; welches zu einer sonderbahren Begabung denselbigen vom König verliehen und verehret ist.

Von Münzen der Fanum geniesset der Oberste / oder das Ober-Haubt / von hundert Pagoden / so gemünzet werden / vier Pagoden / davon er einen Pagoden den Brahminen auslegen muß. Also bekommen auch die Brahminen vom Münzen des Kupfer-Gelds ihre Gerechtigkeit.

So schiessen auch die Geschlechte Jährlich eine gewisse Summa Geldes zusammen / für die Pagoden. Die Sitys geben Jährlich zu des Wistnou Fest fünff und zwanzig Pagoden: und zu des Eswara Fest drey und dreyssig Pagoden: und zu dem Fest des Tempels Ganga / das ist / dem Teuffel / fünf und zwanzig Pagoden: Das Geschlecht der Comitys muß Jährlich bezahlen neun Pagoden zu des Wistnou Fest / und zu des Eswara Fest zehen Pagoden / und für Ganga sieben Pagoden: Die Oelschlager müssen Jährlich für den Ganga so viel Oel geben / als vonnöthen ist: Die Fischer / Patnouas und Sembrouas genannt / geben für den Ganga acht Fanum: Die Carrea / so in der Stadt wohnen / 6. Fanum: Die Wässer des Diwans fünf Fanum: Die Blaufärber eilf Fanum. Auf solche Weise wird es zu Paliakatta gehalten / und gehet fast eben auf solche Art durchs ganze Land daher.

Sie haben auch ihre Wallfarthen / die sie thun / zu denjenigen Pagoden / welche unter ihnen einen grossen Namen sonderbarer Heiligkeit haben: dann die Leute lassen sich zu tausenden auf den Festen solcher Pagoden finden und antreffen. Und zu solcher Zeit werde von denjenigen / die dahin kommen / sehr grosse Gaben und Geschenke an dieselbigen Pagoden gethan.

Die

Die Pagode Winket Eswara / in der Stadt Tripeti oder Trippety/etliche Tagreisen von Paliakatta/hält Jährlich drey Feste. Eines im Herbstmonat / zu welcher Zeit/insonderheit von den Soudraes / das ist / vom gemeinen Volk/ein grosser Zulauff dahin ist / aus allen Gegenden ; welche alle mit Geschenken kommen. Das andere im Winter-Monat ; zu welcher Zeit meistentheils die Brahminen mit Geschenken sich allda finden lassen ; das dritte Fest ereignet sich gleichfalls um solche Zeit. Dieweil also diese Pagode so stark besuchet wird/ so mus sie nothwendig auch viel Einkommens haben. Sonst sagt man / daß diese Pagode Jährlich wohl in die 60. 70. 80. tausend Pagoden Einkommen haben soll ; welches alles von den Gaben und Geschenken entstehet / die dahin gebracht werden. Dann diese Heyden kommen nicht mit ledigen Händen / sondern sich vielmehr durch Abgebung derjenigen Gelübde zu erleichtern / die sie bey Anlaß der erlangten Gesundheit / oder sonst anderer erhaltenen Wolthaten / gethan : wordurch dann diese Pagode sehr mächtig und reich worden ist.

Wie die Brahminen die Bilder des Wistnou und Eswara in den Pagoden ehren.

Fast niemahls / oder doch wunder-selten / geschehen einige Versammlungen des Volks den Pagoden ; so haben sie auch keine Täge zum allgemeinen Gottes-Dienst ausgesondert. Sie haben aber doch zu gewissen und bestimmten Nächten im Gebrauch / das Bild Wistnou / und des Eswara hervorzubringen / und dasselbe auf beyden Schultern durch die fürnehmsten Strassen der Stadt zu tragen. Und also wird alle Monat / auf den Amawasi / das ist / am ersten Tag / wann der Mond zuruck bleibet / durch die Strassen der Stadt getragen / das Bild Eswara : und auf den neundten Tag nach dem Neumond / wiederfähret auch dergleichen Ehre dem Bild Wistnou.

Wann nun also das Bild / durch die Strassen getragen werden soll / so wird es auf ein hölzernes Pferd gesetzt / welches in einer solchen Stellung stehet / als ein Roß / das in die Lufft strebt. Solches Pferd stehet auf einer kleinen Brucken von Brettern / und wird von Manns-Personen auf den Schultern daher getragen : Und im Tragen gehen sie ihren Weeg nicht gerad zu / sondern über läng / und über quer / wie ein Roß / das karbetirt. Vor dem Pferd her werden viel Wind-Liechter oder Fackeln getragen/und über des Pferdes Haubt Sonnen-Schirme gehalten. Neben dem Pferd stehet einer / welcher demselben der Mucken wehret / daß sie es nicht stechen sollen.

Wann nun demnach das Bild durch die gewöhnlichen Strassen der Stadt getragen worden/ so wird es alsdann wieder in die Pagode hinein gebracht ; und wann es daselbst angelanget / so sind etliche Huren vorhanden / die der Pagode zugeeignet ; deren Beruff ist / vor dem Bild Wistnou und Eswara zu danzen. Wann nun diese Weiber danzen / so werden Liedlein zu Ehren der Abgötter gesungen ; man bläset auf Posaunen / und schlägt

auf Trummeln; und thut den Göttern alle Ehre an/ schafft ihnen alle Lust und Ergötzlichkeit/ die sonst grossen Herren da zu Lande erwiesen und angethan wird.

Der Gewonheit nach/danzen die Huren alle Tag zweymahl in den Pagoden / worvor sie jährlich ihren Lohn bekommen. Diese haben ein Gesetz / daß sie mit keinem Christen / Mohren/ Perrea/ oder andern Frembdlingen/ buhlen dürffen/ sonst wird ihnen offtmahls grosse Schmach angethan. Da zu Lande ist es auch sehr gemein / etliche Töchterlein ihren Pagoden oder Tempeln zu widmen / und dero Dienst denselbigen zuzueignen. Diese werden dann auferzogen/allezeit unverheuratet zu leben / und diesen ihren Göttern zu Ehren / in dero Pagoden/zu danzen; welches Werk diesen Abgöttern so angenehm seyn solle / daß sie damit den Himmel vermögen zu verdienen.

Es scheinet gar ein frembder Handel zu seyn/ daß die Brahminen/ indem sie die Pagoden vor heilige Oerter halten / und die Bilder für so heilig / daß sie die Soudraes nicht anrühren dörffen / gleichwohl zu ihrem Gottes-Dienst solche unzüchtige Dirnen zulassen. Sie lassen nicht nur allein vor denselben heimlich-verdächtige und unehrliche Weibs-Personen danzen / sondern auch diejenigen / derer Unzucht jedermänniglich bekannt. Allein / wie die Brahminen glauben/ so können die Huren/ so in Unkeuschheit leben/ sich dannoch in solchem Zustand also verhalten / daß sie dabey seelig werden / welches dann geschehen solle / indem sie ihren Buhlern getreu verbleiben / und an demjenigen Vergleich / den sie mit ihnen aufgenommen/nicht brüchig werden; ja ihre Meinung gehet so gar dahin / daß diejenigen Huren/die ihren Liebhabern getreu wären/ und ihnen freundlich begegneten / auch dermahleins/ in dem zukünftigen Leben / den Lohn dafür sollen zugewarten haben.

Ist also kein Wunder/ daß sie die Huren in ihrem Götzendienst leiden / und sie so nahe zu ihren Abgöttern Wistnou und Eswara komen lassen.

Wie sie die Bilder auszieren / und ihnen Ehre erweisen.

Ein jeder nach seiner Sect / lässet ihms angelegen seyn / seinen Abgott zu ehren / und versiehet denselben mit solchen Zierrathen / dergleichen dem Abgott angenehm und wohlgefällig sind. Und immittelst / weil Wistnou haben will/ daß sein Bild sehr schön mit Blumen bestreut/ mit schönen Kleidern heraus gebutzet/ mit Diamanten und Rubinen wohl versehen werde / und was sonst Menschlichen Augen wolgefallen möchte: so geschicht es dann auch / daß die Wistnouwaes sich hierinnen nicht nachlässig/noch karg finden lassen.

Dieweil aber Eswara sein Vergnügen in etwas anders schöpfet / und ihme gefallen lässet / daß sein Bild stetigs mit Wasser / und andern wohlriechenden Feuchtigkeiten/ benetzet werde; so geschicht es auch / daß seine Diener / dasselbige zu thun / an ihnen nichts erwinden lassen; sondern waschen des Eswara Bild stets mit Wasser / darinnen Sandel abgerieben / und mit andern wohlriechenden Wassern mehr.

So ist es auch eine sonderliche Ehrerbietung/ daß sie in den Pagoden/ vor des Wistnou und Eswara/ und dero Weiber/ Bildern Lampen anzünden. Dannenhero kommt es / daß sie des Tages / zum wenigsten zweymahl / der besagten Götter Bildern Speise vorsetzet; welche dahin gebracht wird mit einer Posaune / und kleinen Trummel; und derjenige Diener/ so die Schüssel mit Reis / mit einem Servet zugedecket / hineinträgt / hat in seiner linken Hand eine grosse Schelle/ mit welcher er schellt/ wann er an den Ort kommt / da der Abgott ist.

So er nun die Speise dem Abgott vorgesetzet/ gehet er heraus / und lässet sie stehen. Nach Verfliessung einer Stunde / oder so beyläuffig / holt er die Speise wieder hinweg.

Sie bringen aber die Speisen ihren Abgöttern nicht zu dem Ende / als ob sie dafür hielten / daß sie derselbigen benöthiget wären; sondern darum thun sie es / dieweil sie diejenigen für die Geber solcher Speise erkennen / und sich also dankbar für dieselbigen gegen ihre Götter erweisen möchten: gleichwie solches aus demjenigen genugsam zu verstehen und abzunehmen ist / wie zuvor erwehnet worden. Dann als wir dazumahl erzehlten / wie die Brahminen den Tag anfiengen / und zubrächten; haben wir gemeldet / wie daß sie keine Speise essen werden / es sey dann / daß sie vorhero dem Abgott vorgesetzet worden; und daß sie dieselbigen erst essen/ wan sie eine Weile vor dem Abgott gestanden. Woraus dann genugsam zu ersehen / was sie mit dem Essen der Speise vor ihren Göttern fürhaben; nemlich / damit die Speise von ihnen möchte geheiliget werden.

Diese Bilder werden auch Jährlich auf ihrem Fest-Tag/ durch die fürnehmsten Strassen der Stadt / auf einen Wagen / der eben als wie ein Thurn gemacht / und so hoch / als ein hohes Haus / herum geführet. Solches wird von den Macoaes / so da Fischer / und andere dergleichen schlechte Leute sind / fortgezogen; sehr viel Volks / aus allerley Geschlechten / lauffen vor und hinter dem Wagen. Dieß ist durch das ganze Land im Gebrauch.

Es wird auch Jährlich an dem 10ten Jenner / des Nachmittags / in den vornehmsten Städten / der Wistnou auf einem hültzernen Pferd / auf den Schultern / ausser der Stadt / in das Feld getragen/ allwo allerhand Kurzweilen angerichtet werden. Sie lassen einen Bock lauffen/ den sie trachten im Lauffen todt zu schlagen: Sie lassen auch einen Fuchsen lauffen/ welchem ein jeder mit Prügeln trachtet den Rest zu geben: dieweil aber dieser im Lauffen hurtiger ist/ als der Bock/ so entwischt er ihnen gemeiniglich.

Wann es will Abend werden/ wird Wistnou

nou wieder nach Haus gebracht / und durch die Strassen der Stadt mit Posaunen und Trommeln getragen / mit vielen Fackeln (obgleich der Mond scheinet) begleitet. Wann nun dieß also verrichtet / wird er auf seinen Ruhe-Platz niedergesetzet; nachdem eine Weile von den Huren der Pagoden vor ihme gedanzet worden.

Des andern Tages wird eben dieselbe Ehre dem Abgott Eswara angethan / welchen sie auch auf das Feld hinaus führen. Und nicht allein schaffen sie ihme diese Ergötzlichkeit den 11ten Jenner / sonden auch den 12ten / da er wieder auf das Feld hinaus gebracht wird / aber nicht zu Pferd gleichwie den vorigen Tag / sondern sie tragen ihn auf den Schultern.

Wie Della Valle bezeuget / so bestehet der meiste Theil des Indianischen Gottes-Dienstes in nichts anders / als die Zeit mit Singen / Klingen und Springen / nicht allein in Frolichkeit / sondern in Uppigkeit zuzubringen / und ihren Götzen / gleich als ob sie lebten / zu dienen; indem sie ihnen nemlich zu essen bringen / sie waschen und räuchern / ihnen Betle geben / sie mit Sandel bestreichen / sie spatzieren führen / und andere dergleichen Dinge vornehmem / welche sie für eine Kurzweil und schuldige Pflicht halten. Wenig sind sie ums Beten und Studieren bekümmert.

Alle Bücher / sagen sie / seyen nur zu diesem Ende gemachet / wie man vermittels derselben / GOtt recht erkennen möge; wann man nun zu dieser Erkänntnis gelanget / so seyen die Bücher alsdann nichts mehr nütz.

Etliche Priester danzen vor ihrem Abgott ganz nackend / nur allein in eine Nieder-Kleid / oder kleinen Lappen Tuch / womit sie die Schaam bedecken. Dieses Danzen geschiehet gemeiniglich unter dem Schall der Tromelschläger und Pfeiffer. Etliche danzen mit einem bloßen Schwerd in der Hand / mit wunderlichen und albernen Gebärden.

Fest der Brahminen. Krafft des sechsten Puncten oder Haubt-Stücks / sind die Brahminen unterschiedliche Feste zu feyren gewohnet: indem ihnen oblieget / den Namen / samt der Herrlichkeit ihrer Götter zu berühmen. Die vornehmsten Feste / so für den Wistnou oder Eswara und ihre Gemahlinnen gefeyret werden / nennen sie Trenala / die andern Feste aber werden Panduga genennet: Das Fest Ganga / das ist / des Teuffels / heissen sie Lataro.

Den 18ten Jenner wird von den Ehefrauen der Brahminen ein Fest gefeyret / welches sie Gauwri Dewi nennen: dieß Fest wird der Parvati / das ist / des Eswara Hausfrauen zu Ehren gehalten; so die Seiviaes / das ist / diejenigen / welche den Eswara für den höchsten Gott halte / sonst auch Mahasecti / das ist / die große Krafft / heissen. Sie feyern es aber deßwegen / um dardurch langes Leben für ihre Männer zu erhalten / und damit sie nicht zu Wittwen werden möchten. Dieses Fest währet neun Tage aneinander / und wird auf diese Weise gefeyret.

Die Weiber machen von Reis-Meel / darzu sie noch ein ander Meel von rothem Korn thun / ein Bild vor die Parvati; solches zieren sie auf das beste / und bestreuen es mit Blumen: und wenn sie neun Tage damit unmüssig gewesen / bringen sie dasselbe am zehenden Tag / in einer Palekyn oder Senfften / ausserhalb der Stadt / von einem Zug Eheweiber begleitet; und werffen solches Bild in einen Wasser-Pfuel / woselbst sie es lassen / und sich nach Hause verfügen.

Den 8. Hornung wird ein Fest / Tsewe-ratre genannt / von den Seiviaes und Smaertaes gefeyret; aber nicht von den Wistnouwaes.

An diesem Fest müssen sie einen ganzen Tag und Nacht fasten: Insgemein aber bringen die Soudraes diese Fastnacht mit Spielen zu / damit sie sich des Schlaffs enthalten mögen.

Die andächtigere Brahminen aber enthalten sich zu bemeldter Zeit des Essens / und bringen solche zu / mit stetiger Betrachtung des Eswara / und wie man seinem Bild recht dienen möchte.

Dieß Fest wird gefeyret / zum Angedenken dessen / was dem Eswara dazumahl begegnet ist / als das Kallekote Wissiam / das ist / das schädliche Gifft (dessen oben gedacht worden) so der Welt viel Ungelegenheit verursachte / an Tag gekommen war.

Sie sprechen / als Eswara dieses Gifft habe verschlucken wollen / sey es ihm in dem Hals steckend geblieben / weßwegen er noch den Zunahmen Nile Kanta / das ist / Schwarz-Kropff behalten. Sie melden auch / als er dieses Gifft hineingeschlucket / sey er in eine Ohnmacht gefallen: Also / daß die Dewetaes / da sie solches sahen / allen Menschen in der Welt sollen befohlen haben / den ganzen Tag zu fasten / und mit stetiger Betrachtung des Eswara die Zeit zuzubringen. Darauf es sich ferner begeben / daß er wieder zu sich selbst gekommen / und versprochen / daß diejenigen / welche hinführo solches Fest feyren würden / Vergebung aller ihrer Sünden dardurch erlangen sollten.

Den vierzehenden Tag nach dem Neu-Mond / im August / wird von den Wistnouwaes (nicht allein aber von den Brahminen / sondern auch von den Soudraes) so wohl Manns- als Weibs-Personen / ein Fest gefeyret / welches Ananta Padmanaba Uratam genennet wird. Solches Fest wird deßwegen begangen / dieses Lebens Gesundheit / und nachmahls den Himmel zu überkommen. Und wo möglich / so wird solches Fest bey einem süssen Wasser-Strohm gefeyret: oder woferrn es nicht seyn kan / zu Haus / oder auch in der Pagode.

Unter den Brahminen (denen es allein erlaubt / den Dienst / anbelangend die Götzen-Bilder / zu verrichten / und also damit umzuge-

P ij ben /

hen/damit dieß nach erheischender Gebühr recht gefeyret werde) gehet es also zu : Sie nehmen eine gewisse Art von langem Stroh/daran sie vierzehen Knöten machen : Wann nun dieß Stroh also geknöttelt / so ist es das Bild Ananta Padmanaba : solches räuchern sie mit Weyrauch/ bestreuen es mit Blumen/ und beschwehren dasselbige.

Und wann sie nun / besagter massen / diesem Stroh gedienet / so knüpfen sie um desjenigen rechten Arm / der sich verlobt / solches Fest zu halten / eine rothe Schnur / welche insgemein viermahl um den Arm gehet ; und in diese Schnur sind nothwendig vierzehen Knötten geknüpfet ; dann die vierzehen Knötten sind des Ananta Padmanaba Kennzeichen.

Wann demnach die Soudraes solches Fest feyerlich begehen / so müssen sie sich zu den Brahminen verfügen / die ihnen solches Schnürlein um den Arm binden. Und wann dieses Schnürlein soll gebunden werden / so setzen sie ein kleines Näpflein mit Wasser / im Namen desjenigen/ dem das Schnürlein um den Arm soll gebunden werden : Unter dem Näpflein ist ein ungestossner Reis / der da zu Land Nili genennt wird/gestreuet : das Näpflein ist mit einem Tüchlein zugedecket/darauf ein Tamara/ daß ist / die Krug-Blum/gemahlet / und darauf sind auch Blumen gestreuet.

Der Brahmin genieset für seine Mühwaltung ein Danan / das ist/ ein Allmosen / so entweder in Früchten / Reis oder Geld bestehet.

Solches Fest wird des Jahrs einmahl gefeyret : Wer es aber einmahl gefeyret / der ist verbunden / dasselbe 14. Jahr nacheinander zu thun ; und wann diese Zeit herum / so darf er gar wohl davon ablassen : alsdann aber ist er schuldig / den Brahminen eine Mahlzeit zu geben.

Jedoch so jemand dieß Fest von neuem feyren will/ ist es ihme zwar unverwehrt ; aber dann ist er wieder verbunden / gleichwie vorhin / solchem 14. Jahr nachzukommen.

Die vorgemeldte Schnur / so um den Arm gebunden wird/ ist insgemein von rother Seiden : ich spreche insgemein / dieweil es unterweilen auch von einer andern Farb ist ; ingleichen auch / dieweil es demjenigen erlaubt / der dieß Fest 14. Jahre nacheinander begangen/solche von Gold machen zu lassen.

Solches Fest nun unter dem gemeinen Volk in ein rechtes Aufnehmen zu bringen / erzehlen hiervon die Brahminen diese nachfolgende Fabel :

Sie melden / wie daß vor Alters etliche Heilige dieses Fest eingesetzet/und da soll es sich zugetragen haben / daß eines reichen Brahmins Weib zu einem süssen Strom gekommen / sich allda zu waschen / daselbst soll sie ihrer etliche haben angetroffen / die solches Fest gefeyret ; die sie dann gefraget / was dasjenige wäre / das sie allhier thäten ? Als sie nun dessen Erklärung zur Genüge verstanden / solle sie es auch gefeyret / und ihr zu dem Ende ein Schnürlein an den rechten Arm haben binden lassen / damit sie nach Hause gegangen.

Da der Mann solches gesehen / habe er gefraget/was dieß wäre ? darauf habe sie ihme den ganzen Handel erkläret ; der Mann aber solle das Schnürlein genommen / von der Frauen Arm gerissen/ und im Feuer verbrennet haben. Von Stund-an aber / sprechen sie / habe er / zur Straffe / all seinen Reichthum verlohren.

Da nun der Mann befunden / daß er um solcher Missethat willen so hart gestraffet worden/ soll er denjenigen GOtt / dem dieses Fest zuständig / zwar gesuchet/ aber nicht haben finden können.

Als er nun durch das stetige Suchen / sich sehr ermüdet/ soll er endlich ohnmächtig / und ganz Krafftloß darnieder gesunken seyn. Darauf soll Gott/ in der Gestalt eines alten Brahmins/zu ihme gekommen seyn/und ihn gefragt haben/ was ihme fehlte ? Dieser erzehlte ihme den Verlauff der Sache. Darauf sprach der alte Brahmin : Bist du thöricht / daß du Gott suchest / und vermeinest / er werde zu dir kommen ? Wo ist ein solches Thier/ das ihme dergleichen einbildet ? Gehe nur nach Hause / und pflege deiner Gelegenheit ! Nein/ sprach er / ich will GOtt entweder finden / oder gar sterben.

Darauf solle GOtt gesagt haben : Ich bin derjenige/welchen du suchest ; und GOtt soll ihn auch wieder gestärket / und allerdings wieder zu recht gebracht haben. Darüber dann der besagte Brahmin/als der zuvor Ananta Padmanaba Uratam verachtet hatte / sich sehr erfreuet / und GOtt viel Ehren-Gedichte soll gemachet haben. Welches GOtt so wohl gefallen / daß er ihm versprochen / wann er nach Hause kommen würde sollte er alles in gutem Wolstand finden / und ihme endlich auch der Himmel zu theil werden.

Da er nun heim-kommen/hat er alles weit besser befunden/als ers verlassen hatte.

Auf den Vollmond im August haben die Brahminen und Wistnouwaes das Fest Srawanala Pondema ; ingleichen auch die Soudraes den 8ten Tag nach dem Vollmond / ein Fest Gokolausiemi genannt / dem Wistnou zu Ehren / und zum Angedenken dessen / daß derselbige eben auf diese Nacht / und zwar um Mitternacht / als der Mond aufgieng / zu Madura / unter des Kristna oder Kisna Namen / geboren worden. Da er nun gebohren war / ist er in eines gewissen Hirten / Namens Nanda / Haus getragen worden.

Etliche Dewetaes / ingleichen auch etliche Heilige/ denen seine Geburt nicht unbewust / und die verstanden / daß er auf diesen Tag gewiß sollte geboren werden / haben den ganzen Tag über gefastet/ und sind also seiner gewärtig gewesen. Dieweil aber die Nacht/ darinn er geboren wurde / keine bequeme Zeit / ein Fest daran zu begehen ; so haben sie bis an den Morgen

gen mit Fasten angehalten; und erst des andern Tages angefangen / frölich zu seyn.

Viel kleideten sich selbst / und tractirten so einander mit guten Speisen; und in solcher Freude / wurffen sie einander mit Milch / oder Teyer / das ist / Milchraum / mit Kokos-Nüssen / und andern Früchten / und dergleichen Dingen / die bey den Hirten zu finden sind. An diesem Fest werden die Strassen der Stadt / und Flecken / da das Fest begangen wird / mit Vergrünung behangen.

Im Herbst-Monat feyren die verehlichten Weibs-Personen der Brahminen / das Fest Maharra Houmi / neun Tage lang / von dem Neumond an / der Laetsemi zu Ehren / als des Wistnou Ehe-Frauen; von ihr dardurch zu erhalten / daß ihre Männer lang bey Leben bleiben / und auch grossen Reichthum bekommen möchten.

Den neunten Tag wird alsdann dieß Fest auch von den Brahminen gefeyret / aber einig und allein ihren Weibern damit zu willfahren; dann damit wollen sie gegen dieselbige bezeugen / daß ihr Thun ihnen angenehm und wolgefällig seye.

Zu dieser Fest-Zeit tractiren die Weiber einander mit Speisen / der Laetsemi zu Ehren: hingegen die Brahminen tractiren einander mit Speisen / dem Wistnou zu Ehren.

Die Soudraes feyren dieses Fest auch / und thun es hierinnen den Brahminen nach; sie empfangen einander mit guten Speisen / schlachten Böcke / und opfern.

Die Soldaten fegen auf solchen Tag ihr Gewehr / und opferns demselbigen. Dannenhero die Unserigen / so sich auf Koromandel befinden / gemeiniglich dieß Fest / das Fest der Waffen nennen.

Sie sagen / der zehende Tag nach dem Neumond / das ist / der Tag nach dem Fest / sey ein guter Tag / etwas Neues daran anzufangen; und alsdann habe man auf die guten Stunden gar nicht zu sehen.

Im Winter-Monat / acht Tage nach dem Vollmond / wird ein Fest / Dipawali genannt / dem Wistnou zu Ehren gefeyret / auf nachfolgende Weise: Ehe die Sonn aufgehet / waschen sie ihr Haubt / ziehen schöne Kleider an / und empfangen ihre Freunde: Darnach des Nachts zünden sie viel Liechter in ihren Häusern und Pagoden: Die Kinder lauffen und spielen auch mit brennenden Kerzen / eben auf solche Weise als die Unserigen hier zu Landen am H. Drey König Abend.

Die Ursache / warum die Brahminen solch Fest feyren / ist diese:

Sie sprechen / zur Zeit Dwaparugon / das ist / in der dritten Denk-Zeit / soll ein sonderlicher Raetsiasja / Namens Narakasora / gewesen seyn / der die ganze Welt unter sich gebracht / und 16000. Jungfrauen gefangen genommen. Als nun aber Wistnou / unter des Kristna Namen / zur selb gen Zeit in die Welt gekommen / soll er diesem besagten Raetsiasja / oder Teuffel / auf dem Leib gekommen seyn / und ihm getödtet; und da er in dessen Haus hineingegangen / diejenigen Jungfrauen daselbst angetroffen haben.

Welche / da sie den Kristna ersehen / sollen sie alle / durch seine Schönheit / Lust und Liebe zu ihme bekommen haben; also / daß ihn eine jede gern zu ihrem Mann gehabt hätte. Und nach dem Kristna Gott war / wuste er ihren Willen / und nahm sie alle für seine Weiber an; und setzte die Kron auf das Haubt des besagten Teuffels / und befahl / daß er sich wol halten sollte.

Und da Kristna von dieser Welt schiede / sagte er zu den Dewetaes / und den Menschen dieser Welt / sie sollten auf diesen Tag / daran er den bemeldten Sieg erhalten hatte / ein Fest zu dessen Angedenken feyerlich begehen; und thäte dabey das Versprechen / daß diejenigen / die solchem nachkommen würden / Vergebung aller ihrer Sünden / und beharrliches Wohlergehen hie auf Erden haben sollten.

Zur Gedächtnis des glücklichen Tages / an welchem Ramo seine Gemahlin Sita wieder bekommen / wie vorhero weitläuffig erzehlet worden / halten die Indianer Jährlich ein dreytägiges Fest / nemlich zu Anfang des Frühlings / wann die Sonn in den Widder tritt.

Sie feyren auch ein Fest / Jagam genannt / welches die Brahminen vermöge einer sonderbaren Freyheit / so ihnen der Vedam vergünstiget / halten dürffen.

An solchem Fest muß ein Vieh geschlachtet werden; jedoch aber / nachdem die Brahminen kein Blut vergiessen dürffen / damit sie sich selbst des Bluts nicht schuldig machen möchten / so geschichts / daß sie dasjenige Thier / welches solle geopfert werden / bey dem Hals ergreiffen / und den Kropf so lange zuhalten / biß daß es erstícke.

Wann nun solches Vieh / oder Thier / todt ist / alsdann zerhauen sie es in Stücken / verbrennen es mit Feuer / und sprechen etliche Gebet darüber; und geben denjenigen Brahminen / die auf dem Fest zugegen sind / etliche Stücke vom Herzen / welches sie essen. Also daß die Brahminen / welche sonst in keiner vorfallenden Begebenheit Fleisch essen / bey Anlaß dieses Festes Jagam solches thun.

Solche Feyrung Jagam macht demjenigen / der solches Fest zu feyren annimt / ziemlich Unkosten; dann wer diese Opfer thun will / muß 10. 20. auch 30. Tage lang / nachdem er ein Gelübd gethan / alle Brahminen / und wann ihrer auch tausend wären / die dabey erschienen / nach der Weise Vedams / mit essen und trinken versorgen. Vor Alters muste derjenige ihnen alles geben / was sie nur begehrten; und ob es auch schon viel war: Jedoch aber ist es nun gebräuchlich / daß sie ihnen nicht alles dasjenige zu geben bewilligen / was von ihnen gefordert und begehret wird; sondern sie sind fürnemlich darzu verbunden / alle

Brahminen/ so auf das Fest kommen/ mit Speisen genugsam zu versehen. Diese Opffer werden von etlichen Brahminen zu dem Ende gehalten/ ausdaß sie nach dem Tode einen Theil an einem gewissen seeligen Ort/ den sie Dewendre nennen/ haben mögen. Diejenigen Brahminen aber/ welche ihr Absehen haben/ gar in den Himmel zu kommen/ die werden dieses Fest Jagam nicht begehen. So werden sich auch ihrer viel/ dieweil in Begehung des Jagams Fleisch geessen wird/ durchaus nicht dabey finden/ noch antreffen lassen; aus Furcht/ daß sie eben durch das Fleisch essen sich möchten versündigen: So wohl auch deßwegen/ weil ihnen das Fleisch so sehr zu wider ist/ als unser einem etwan ein stinkendes Aas zu wider seyn möchte.

Im Heumonat wird von den Malabaren ein Fest gefeyret/ so sie Ali Panduga nennen: Und im Wintermonat wird auch ein Fest von denselbigen begangen/ welches sie Cartica Panduga heissen.

Ausser diesen Fest-Tägen haben auch die Heyden etliche heilige Täge/ so sie nicht Tremala oder Panduga/ das ist/ Feste/ nennen/ sondern Sankrámanam;

Von welchen Tägen sie dieß dafür halten/ daß derjenige/ welcher an einem solchen Tage einer einigen Person ein Allmosen giebt/ daß (sprech ich) der Geber so grossen Nutzen damit schaffen solle/ als wann er sonst an andern Tägen tausend Personen Allmosen ausgetheilet hätte. Ein solcher Tag ist derjenige/ wann die Sonne Nordwerts zu lauffen beginnet; und wird derselbige Tag absonderlich Sankramanam genennet. Sie nennen auch einen jeden ersten Monats-Tag Sankramanam/ und halten sie für gar gute Täge: doch aber ist der erste der also genennet wird/ gleichsam der Haubt-Tag/ und unter andern allen der fürnehmste.

Die Bejanen und Rasbuten haben jährlich ein Fest/ Huli genannt/ an welchem sie sich seltsam kleiden/ als Fastnacht-Narren/ etliche als schwangere Frauen/ andere haben Schellen um die Beine. Sie kommen mit Posaunen/ Kessel Paucken und Pfeiffen zusammen/ springen und danzen/ werffen einander mit dürrer rother Farb in die Haar und an die Kleider. Dieses Spiel wird Huli genennt.

Auser denjenigen Festen/ die dem Wistnou und Eswara zu Ehren gefeyret werden/ dienen sie auch mit andern Festen etlichen geringern Göttern; unter andern Festen ist auch Pongol/ so der Sonnen zu Ehren/ den neunten Jenner/ feyerlich begangen wird.

Diesen Tag halten die Brahminen für einen Sankramanam/ das ist/ für einen guten Tag; die Soudraes aber halten den Pongol für einen Fest-Tag.

Weßwegen die Brahminen auf diesen Tag die Soudraes/ so von grossem Ansehen/ und gutem Vermögen sind/ daheim suchen; an diesem Tage geben die Kleinere den Grössern/ und hinwieder die Grössere den Kleinern Geschenke.

Dieß Fest Pongol wird/ zu Ehren der Sonnen/ alle Jahr gefeyret/ und zwar auf solche Weise: Sie kochen einen Reis mit Milch/ oder/ wann sie so viel Milch nicht bekommen können/ so nehmen sie ein wenig Milch/ und vermischen es mit Wasser. Wann nun die Milch/ oder das mit Milch vermischte Wasser/ im Sud/ so werffen sie den Reis darein. Dieser Reis wird unter dem blauen Himmel gekocht/ damit die Sonne darauf scheinen kan: Sie bemühen sich/ daß derselbige eben auf den Mittag im Sud gebracht werden möge; und wann er nun auffsiedet/ und scheinet/ als ob er überlauffen wolle/ so ruffen sie mit lauter Stimme: Pongol/ Pongol/ Pongol/ Pongol.

Die Ursach/ warum sie zu dem Reis kochen Milch nehmen/ ist diese/ dieweil die Milch von der Art Amortam ist.

Das Wasser/ darinn dieser Reis gekocht wird/ dürffen sie nicht abseihen/ gleichwie sie es sonst zu andern Zeiten im Gebrauch haben: sondern sie müssen den Reis stehen/ und mild werden lassen/ biß daß alle Feuchtigkeit ausdruckne. Diesen Reis/ auf solchen Tag/ besagter massen gekocht/ halten sie dem Leib sehr gesund zu seyn/ und trachten denselbigen solang auffzuheben/ als es ihnen immer möglich ist.

Es ist aber auch dieß dabey zu erinnern/ daß manche alle Sonntag Pongol halten/ das ist/ den Reis auf besagte Weise kochen; dieweil es der Tag der Sonnen ist/ den sie Suriawanam/ das ist/ Sonntag/ nennen.

Die Ursach/ warum dieß Fest auf bemeldte Zeit gefeyret wird/ ist/ wie etliche wollen/ diese/ dieweil die Sonne alsdann Sud- oder Mittag werts anfähet zu lauffen. Andere geben vor/ dieweil alsdann der Raetsjasja Velli (wovon unten ein mehrers) auf die Welt kommt/ zu sehen/ wie es daselbst zugehe. Dann sie melden/ nachdem er gen Patalan/ das ist/ nach der Untern Welt zugedruckt worden/ sey ihme die Vergünstigung geschehen/ alle Jahr einmahl zu erscheinen/ damit er sehen möge/ was allda passieret.

Dieß müssen wir dabey noch gedenken/ daß zu der Gemeinschafft solcher Fest-Freude des Pongols nicht nur allein die Menschen sich einfinden; sondern des andern Tages wird auch das Rind-Vieh/ samt den Büffeln/ darzu gelassen. Dann den Tag nach dem Pongol/ wann es noch allerseits frölich daher gehet; und wann Nachmittag Wistnou (gleichwie gedacht) ins Feld zu seiner Ergötzung gebracht wird/ so geschicht es dann/ daß die Kühe und Büffel/ zu einer guten Stunde/ ausgelassen/ und um ihre Hälse/ mit Kränzen und Kuchen behangen/ nach dem Feld zu/ gejagt werden.

Die Brahminen erweisen auch andern/ die sie vor keine Götter halten/ neben dem höchsten GOtt/ gleichwohl Göttliche Ehre; indem sie denselben Pagoden oder Tempel auf-

Groß Mogol. pag 110.

pag 120

bauen/ gleichwie aus denjenigen Kirchlein abzunehmen / die für Garrouda/ Annemonta / Vikgneswara und Vierrepadra aufgerichtet sind. Unter diesen ist Vikgneswara / des Eswara Sohn/ wohl am meisten beliebt. Dieser wird in der Heyden Häusern viel gefunden/ und ihm/ als einem Haus-Gott / gedienet. Aber nicht also dem Vierrepadra / welcher zwar auch ein Sohn Eswara ; dieweil er aber im Zorn empfangen und gebohren ist / und als ein Kriegsmann gewaffnet da stehet / so ist er ihnen darum nicht anständig / und wird ihm in den Häusern/ als einem Haus-Gott/ auch nicht gedienet. Von dem Vikgneswara hingegen halten sie sehr viel ; auf den setzen die Weiber ihr Vertrauen/ daß sie möchten fruchtbar werden : Zu welchem Ende sie ihm Opffer thun von gekochter Speise/ Kokos-Nüssen und Blumen.

Den Dewendre/ samt den andern Oberhäubtern der Unter-Himmlischen Welt / als da sind : Achni / Wayouvia / Warrouva / Isanja / ꝛc. beten sie zwar an / und opfern ihnen / richten ihnen aber keine Tempel auf. Dann dem Indre wird gedienet mit dem Jagam-Opfer / und sind sie der Meinung / daß dardurch Indre-Lokon erlanget werde ; und daß sie hier auf dieser Erden viel Wollüste von Speisen / Frauen / und Kleidern bekommen. Dem Achni wird gedienet/ einen grossen Namen und Ruhm zu wegen zu bringen. Dem Warrouva wird von denen geopfert/ die Mangel am Wasser haben : dem Weyouvia / viel Kräfften und Stärke des Leibes zu kriegen: Dem Kubera / Reichthum zu erlangen : Dem Isan-ja/ hohen Stand/ und Herrlichkeit zu bekommen.

Die Brahminen geben vor/ dieser untere Götzen-Dienst hab allein seinen Nutzen in dieser Welt ; aber der rechte Gottes-Dienst bringe die Menschen in den Himmel : und daß das Jagam / so zu Ehren dem Dewendre geschehen/ einig und allein dienstlich sey/ der Dewendre-Lokon zu erlangen ; und darum wollen die Brahminen/ welche auf den Himmel ihr Absehen haben/ und dahin zielen / das Jagam/ dem Dewendre zu Ehren / nicht opfern. Diesen untern Götzen zu dienen / wird auch von ihnen vor keine Sünde gehalten/ indem sie dieselben nicht ehren als GOtt / noch die Güter also von ihnen begehren/ eben als ob sie ursprünglich von ihnen herrührten / sondern sie sagen/ daß vielmehr derjenige / so den kleinern Göttern diente und sie anruffte / in Meinung / als ob das Gute ursprünglich von ihnen herkäme/ sich gröblich an GOtt versündigen würde.

Keine Pagode/ wie etliche wollen/ wird für den Bramma aufgerichtet / noch einiger Gottes-Dienst ihme gehalten/ da er doch einen solchen Namen und so grosses Gebiet hat. Die Ursach dessen soll diese seyn / wie daß vor Alters ein sonderbarer Heiliger gesagt/ für den Bramma sollten keine Pagoden aufgerichtet werden.

Andere aber finden sich / die vermeinen/ solches sey eine Schalkheit der Brahminen / und daß sie solches vielmehr selbst erdacht / sich vermittelst dieses Betrugs / an statt des Bramma / dem Volk desto mehr beliebt zu machen / und einen Vortheil daraus zu erheben. Gleichwohl berichtet Della Valle/ es seye/ dem Bramma zu Ehren / in einem Dorff / Agra genannt / Zwey Cos von Kambaye, eine Pagode aufgerichtet / und mit vielen / von weissem Marmol bestehenden Bildern gezieret. In der Mitte des Tempels/ sagt er / stehe das Bildnus des Bramma mit vielen Armen/ und dreyen Angesichtern.

Dieses Bild ist ganz nackend / mit einem langen zugespitzten Bart / welcher doch/ wie auch das übrige ganze Bild/ nicht wohl gemachet ist.

Zu dieses Bildes Füssen / stehen noch zwey kleine Bilder gehauen welche seine zween Söhne seyn sollen/ der eine Sunnet/ und der andere Sunnatae genannt.

Auf beyden Seiten des Bramma stehen gleichfalls zu seinen Füssen zwey Weiber-Bildnüssen / die etwas kleiner als des Bramma Bild sind/ die eine zur rechten / und die andere zur linken Hand / welches seine beede Weiber seyn sollen / deren die eine Sawetri / die andere aber Gayetri genennet wird.

An einem andern Ort dieses engen Tempels / an der linken Seiten des Bramma / stehen zwey andere bärtigte und nackende Bilder/ fast in gleicher Grösse / von welchen man sagt/ daß sie entweder bey ihnen Lehrer / oder des Bramma Lehr-Jünger gewesen seyen; den einen nennt man Cheskuer/ und den andern Ciavan. Die Indianer dienen diesen Götzen-Bildern/ beten sie an/ beräuchern sie / und waschen sie/ und dieses alles mit ungewöhlichem Fleiß und Emsigkeit.

Diese Heyden/ wie vor Alters fast unter allen Völkern im Gebrauch ware / erweisen auch den Teuffeln sonderbahre Ehren-Dienste / und pflegen ihnen zu dienen und zu opfsern. Wie die Indianer dem Teuffel dienen.

Die zween vornehmsten / und die meistentheils unter ihnen bekannt / und die Häubter über die andern alle / sind Ganga und Gournatha.

Dieser Ganga wird zum Unterschied Ganga-Nadi / das ist/ des Flusses Ganga/ genennet Ganga-Gramma/ das ist/ die Stadt Ganga. Diese ist eine Frau/ die keinen Mann hat : Etliche aber melden / Eswara soll ihr Mann seyn : Andere berichten / Ganga sey zwar wohl des Eswara Frau / aber dieß sey gleichwohl nicht zu verstehen von Ganga Gramma / das ist / der Stadt Ganga ; sondern von Ganga-Nadi / das ist / dem Fluß Ganga.

Das Bild dieses Ganga/ hat ein Haubt/ und vier Arme / und in der linken Hand ein Geschirrlein/ in der rechten aber eine dreyzänckigte Gabel.

An

An allen Orten findet man Pagoden für diese Teuffel aufgerichtet. Und wiewohl Gournatha mehr Herr seyn soll / als Ganga / und des Eswara Sohn ; und nach Aussage der Seiviaes / das ist / der Diener Eswara / dessen getreue Diener ; aber nach Aussage der Wistnouwaes / ein Teuffel ; so befindet es sich gleichwohl nicht / daß ihme Pagoden sollten aufgerichtet werden.

Ohn ist es zwar nicht / daß eine Pagode für ihn zu Karmellon / als an einem zu Paliakatta wohlbekanntem Ort auferbauet : Aber sie sprechen / solches sey ganz auser allem Gebrauch / und Ordnung : dann für ihn werden keine Pagoden gemachet : sondern ins Feld werden nur etliche Bilder ihm zu Ehren / gestellet ; und wird man ihn zum öfftern vergesellschaffet finden / mit einem ganzen Rath der Teuffel / welche der Hafner hat gemacht ; und dardurch wollen sie seine Macht und Gebieth vorstellig machen : insgemein aber / wird ihme da und dort unter einem Baum (da sie einander weis machen / daß sie ihn vernommen) von den armen Leuten gedienet.

Die Ehre / so sie diesem Ganga und Gournatha anthun / bestehet in unterschiedlichen Dingen. Dann Jährlich wird dem Ganga zu Ehren ein Fest gefeyret / Ganga Jataro und Pongol genannt ; wiewohl es ein grosser Unterschied ist / gegen diejenigen Pongol / so der Sonnen zu Ehren angestellet wird. Es kommt zu Paliakatta auf keine gewisse Zeit / sondern solches stehet in des Heydnischen Gouverneurs Belieben / die Zeit dessen zu bestimmen.

Dieß Fest wird von den Brahminen nicht gehalten / dann es ist ihnen nicht erlaubt noch zugelassen. Die Soudraes aber feyren es auf solche Weise : Der Reis / den sie diesem Teuffel Ganga zu Ehren kochen / wird sonst nirgend / als in oder nahe bey seiner Pagode gekocht / und zwar Vormittags ; Ein jeder lässet sich allda mit seinem Hafen und Reis / sampt andern Zugehörungen / finden.

Nachmittag wird der Abgott Ganga auf einen hohen Wagen gestellet / eben wie zuvor vom Wistnou erzehlet worden ; und wird auch durch die Strassen der Stadt gezogen ; zusamgefaltne Hände werden vor ihm aufgehoben / und sie fallen davor auf der Strassen nieder zur Erden.

Inzwischen / bis des Ganga Wagen kommt / haben sie Böcke in Bereitschafft / welche für den Teuffel Ganga abgeschlachtet werden ; und wird ihnen mit einem scharffen Messer / so darzu gemachet / von den Dienern der Pagode / das Haubt abgeschlagen ; welche für ihren Theil die Köpfe der geopferten Böcke mit sich tragen : Also / daß auf diesen Tag / viel Bocks-Blut vergossen wird. Denn ein jeder / der nur darzu gelangen kan / kommt mit einem Bock aufgezogen ; manche mit dreyen / oder vieren ; nachdem es die Gelegenheit ihres Hausgesindes erfordert und zulässet. Und damit machen sie sich alsdann zu Nachts frölich.

Wann der Wagen herumgeführet wird / so wird auch zugleich ein Wagen mit herumgezogen / auf welchem ein Wipp-Galgen stehet ; eben wie bey den Brunn-Kästen dergleichen gebraucht wird / Wasser daran zu schöpffen ; daran manche Leute / die in währender Krankheit / oder sonst / dem Ganga irgend ein Gelübd gethan / mit zweyen eisernen Hacken sich aufhangen lassen ; so durch die Mäuse / die auf dem Rucken sind / geschlagen werden : und werden sie demnach in die Lufft aufgezogen / allwo sie / also hangend / mit Degen viel Bravaden machen / so sie in ihren Händen haben / oder auch mit Rohr-Abschiessen / und Wieder-Ladung derselbigen.

Solches lassen ihnen nicht nur allein die Manns- sondern auch die Weibs-Personen thun.

Sie bereden einander / es thue nicht wehe ; gleichwohl aber / weil sie sich befürchten / daß leichtlich jemand / dem die Hacken durch den Leib geschlagen werden / sich seltsam darzu geberden / und also einen Abscheu bey andern dardurch verursachen möchte / so pflegen die Umstehende / wann solches geschicht / ein grosses Geschrey zu machen / dann sie wollen nicht / daß man wisse / daß es eine schmerzliche Pein sey.

Gleichwohl ists geschehen / daß eine Sclavin des Gouverneurs zu Paliakatta sich auch bereden lassen / es thue nicht weh ; darum sie dann auch darein verwilligte / daß sie sich besagter massen wollte ins Fleisch mit Hacken fassen lassen : Darnach aber bezeugte sie / daß sie schändlich wäre betrogen worden / und hätte es viel anders befunden / sagte auch / sie wollte sich nicht mehr darzu verstehen.

Etliche lassen ihnen / dem Teuffel Ganga zu Ehren / durch ihr Fleisch / zu beyden Seiten / Löcher stechen / und ein gefärbtes Schnürlein dardurch ziehen / welches unter dem Danzen hin- und wieder gehet ; so dann auch eine sehr grosse Pein und Schmerzen muß verursachen ; wiewohl sie einen Weeg als den andern sich frölich erzeigen / und mittlerweile nichts thun / als danzen.

Es wird gemeldet / daß manche Weiber ins Land hinein / so eiferig / daß sie vor des Ganga Wagen zu Boden fallen / und den Wagen über ihren Leib gehen lassen / also / daß sie ganz zerknirschet werden / und sterben.

Des Nachts wird in des Ganga Tempel / demselben zu Ehren / ein Büffel geschlachtet ; welches mit vielen Ceremonien geschicht / also / daß viel Lauffens und Fragens von ihnen ist / bald an den Büffel / dann wieder an den Abgott Ganga / ehe daß dem Büffel das Haubt / durch ein scharffes Messer / so darzu gemachet / abgeschlagen wird. Der Leib von diesem Büffel wird vor den Tempel / in den Weeg / begraben ; das Blut wird in einem neuen Topf aufgefangen / und dem Teufel Ganga vorgesetzet ; und melden sie / des Morgens werde kein Blut mehr darinn gefunden.

In vorigen Zeiten wurde / wie die Heiden melden / jährlich ein Mensch dem Ganga geopfert / hernach aber ist er von jemand darzu getrungen worden / hinfüro an statt der Menschen / mit Büffeln zu frieden zu seyn.

Keine derleichen blutige Opfer werden dem Wistnou und Eswara geopfert / wie an den Teuffel Ganga / weil die Heyden kein Blut für dieselben vergiessen wollen; dann sie halten dafür / daß dem höchsten Gott kein lebendiges Thier zu opfern / erlaubt seye / sondern wol den bösen Geistern / dieselbe dardurch zu versöhnen dann diesem Ganga und seines gleichen dienen sie / damit ihnen von demselbigen / und dessen Dienern / kein Leid wiederfahren möchte. Sie trachten ihn auch durch Opfer zu versöhnen / und an sich zu bringen.

Geschicht es / daß sie krank werden / so wird alsobald an den Ganga gedacht / und werden ihm allerley Gelübde gethan: Begiebt sichs daß ihr Vieh krank ist / thun sie dem Ganga von stund an Opfer / und schlachten Böcke.

Wann sie ein Schiff lassen ins Wasser lauffen / so schlachten sie Böcke / damit der Teufel solches nicht beschädige. Ist es dann / daß sie irgendwo etwas graben / so wird dem Ganga geopfert. In allem demjenigen / was sie unter die Hände nehmen / sind sie bekümmert / es möchte ihnen ein Unglück und Schade / durch Ganga / Gournatha / oder dero Diener / darzu geschehen; weswegen sie dann vor allen andern diese zu befriedigen trachten. Wann sie demnach den Teufel zum Freund haben / welchen sie dafür halten / daß er von GOTT den Bösen zur Straffe gesetzet / und ein Hüter der Stadte sey / der Böses thun / und Böses verwehren könne / so sind sie in ihrem Sinn sehr wohl verwahret.

Auf diese Weise aber dem Teufel zu dienen / welches unter den Soudraes sehr gemein / ist den Brahminen nicht zugelassen / und urtheilen sie sehr schlecht davon / wiewohl sie solche Weise bey dem gemeinen Volk nicht schänden / noch iemand mißrathen und erleiden dürffen. Sie sagen aber / daß diese Teufels-Diener / wann sie stürben / wieder geboren / und zum öfftern wieder um geboren würden: Und daß sie in diesem Leben viel ausstünden / und hernach in die Hölle kämen / wann sie aber lang genug daselst wären gepeiniget worden / so würden sie von Gott daraus erlöset. Jedoch die Zeit wäre fast unendlich / die sie in der Höllen zu bleiben hätten.

Wordurch die Heiden zu einem guten Ende zu gelangen vermeinen.

Die Brahminen / welche nach diesem Leben / eines andern erwarten / (dann nur etliche laugnen die Unsterblichkeit der Seelen) glauben / daß sie durch ihre gute Wercke nach ihrem Tode / zu einem guten Ende gelangen und in den Himmel kommen / da hingegen die Bösen / um ihrer Sünden willen / in die Hölle sollen geworffen werden.

Solches giebt Bartrouherri in seinem Buch von dem vernünfftigen Wandel Cap. 10. Spr. 1. deutlich zu verstehen; woselbst er also spricht: Ein verständiger Mann wollte sich vor den Dewetaes demütigen; er bedachte sich aber darüber / in Erwegung / daß die Dewetaes nur des Bramma Diener wären: darum nahm er ihm für / sich ehrerbietig vor dem Bramma zu demütigen; doch nahm er ihm auch hierüber ein Bedenken / indem er so viel befand; daß Bramma einem jeden nach seinen Werken vergelte / und daß der Nutz aus den Werken des vorigen Lebens herrührte: darum hielt er vor das Beste / daß er seinen guten Werken selbst Ehr und Dank bewiese.

Und im andern Spruch redet er also: es geschicht alles umb der Werke willen / darumb beweise ich auch den Werken die Ehrerbietung. Und im vierten Spruch sagt er: wofern du in dem vorigen Leben gute Werke gethan hast / so wirst du ein schönes Haus kriegen / rc. Und im zehenten Spruch lesen wir dieses: Wer in dem vorigen Leben gute Werke gethan hat / dem wird der Wald seyn / wie eine treffliche Stadt / iederman wird sein Freund seyn; und in dieser Welt wird der einen Uberfluß von Edelgesteinen bekommen; darum muß ein jeder auf gute Wercke bedacht seyn.

Nachdem also diese Brahminen glauben daß sie vor diesem gegenwärtigen Leben darinnen sie amitzo sind / noch in einem andern Leben gelebt haben; und daß dasjenige / was ihnen in diesem Leben begegnet (es sey gleich Gutes / oder Böses) ein Lohn oder Straff sey der Werke / so im vorigen Leben begangen / gleichwie dann auch aus den vorigen Sprüchen genugsam zu ersehen: welche Meinung daher kommt / weil sie ganz gewiß und unfehlbar dafür halten / die Seelen seyen / zur Straffe der Sünden in die Leiber gesandt; und der Leib sey für die Seelen umb der Sünden willen / als ein Kerker / und Gefängnis; also halten sie auch dafür / niemand habe sich in diesem Leben um seines Wolverhaltens willen / einiges Guten zu versehen / sondern allhier müsse einjeglicher die Sünden-Straff tragen des vorigen Lebens: aber in dem zukünfftigen Leben werde derjenige / so in diesem Leben Gutes gethan hat / nach seinen Werken / ihrer Meinung nach / auch eine Belohnung zu gewarten haben.

Durch was vor Mittel sie Vergebung der Sünden zu erlangen trachten.

Wiewol sie aber wenig Rath wissen / noch sehen / durch ihre gute Werke den Weinkontam (gleichwie die Gelehrten davon reden / dann das gemeine Volk weiß nur von dem Surgam zu sagen) das ist / den Himmel als den Ort der ewigen Glückseeligkeit / zu erhalten. Dieweil ihnen nicht unbewust / daß solcher Ort einig und allein für diejenigen gehöret / welche völlig getreue Diener des Wistnou und Eswara gewesen sind / und insgemein solche Vollkommenheit bey sich nicht befinden / welche darzu vonnöthen und erfordert wird; derohalben reden sie viel von Vergebung der Sünden / und haben also unterschiedliche Mittel ausgesonnen und erdichtet dardurch die Reinigung von Sünden und Vergebung der Missethaten zu erlangen [illegible]

Demnach finden sich auch unter ihnen so verwehnte Leute / welche ihnen fürnehmen / mehr zu thun / als sie nach dem Innhalt des Vedams / zu thun schuldig sind / und wollen

also viel eines vollkömmlichern Lebens beflissen seyn/ als der Vedam ihnen auferleget.

Welche Leute dann etliche freywillige Dienste auf sich nehmen/ der Meinung/ vermittels derselbigen ein grösser Ansehen/ und Herrlichkeit/ hernach in dem Himmel zu bekommen.

Vor etlichen Jahren war in der Stadt Paliakatta ein Bramin/ welcher seinen Leib auf folgende Weise marterte: er enthielt sich von aller gewöhnlichen Speise/ und bediente sich nur etwas der süssen Milch/ samt etlichen Früchten/ jedoch auch sehr wenig.

Er saß in der kleinen Pagode Parrali/ so auf dem Tempel-Platz des Eswara stehet/ den ganzen Tag an einer Stelle/ ganz unverrucket; er legte sich nie nieder zu schlaffen/ sondern schlieff allezeit sitzend; weswegen er auch jedesmahls erwachte/ indem er sonst/ wann ihn der Schlaff ganz überfiel/ nicht aufgericht bleiben konnte. Er saß stets in sich redend/ und murmelte die 1000. Namen des Eswara: Er hatte bey sich das Bild Eswara stehend/ so er mit Blumen zierte; er zündete vor demselbigen ein Liecht an/ und räucherte ihm mit Weyrauch; und mit dergleichen Dingen gieng er also den ganzen Tag um.

Wann er dann die gewöhnlichen Ceremonien umb und vor dem Bild vollbrachte/ so richtete er sich auf/ und stund auf seinem Kopf/ so gerad und unbeweglich als ein Pfahl/ welches so lang währete/ daß es unmöglich zu seyn schiene/ daß ein Mensch so gar lang/ auf seinem Kopf sollte stehen können/ und insonderheit sich so wenig dabey bewegte. Und da er nun besagter massen also stunde/ thät er sein Gebet. Als dieses verrichtet/ setzte er sich wieder an seinen gewöhnlichen Ort nieder/ brotzelte und murmelte wiederumb innerhalb seines Mundes/ gleichwie zuvor/ räucherte des Eswara Bild mit Weyrauch/ und bestreuete es mit Blumen.

Da nun solches auch geschehen/ begab er sich hinaus auf den Kirch-Platz/ woselbst zwey Bambousen/ so die Länge der Sparren bey uns haben/ aufgerichtet waren/ und lag einer über quer/ also daß es wie ein Galgen anzusehen war: daran hingen zween Stricke mit Schlingen/ und gerad darunter hatte dieser Brahmin ein viereckigte Gruben gegraben/ und ein Feuer darein gemachet; wann nun dieses Feuer durchbrannte/ legte er zu beeden Seiten des Feuers etlich Holz/ und nachdem er zwey oder dreymahl umb dieß Feuer (mit der rechten Hand/ aus Ehrerbietung/ gegen dem Feuer zu gekehret) herumb gegangen/ fiel er so offt vor dem Feuer auf die Erde nieder/ als er darum gegangen ware. Und da er aufstunde/ kroch er nach der Länge über sich an den Stricken/ und steckte seine Füsse durch derselben Schlingen/ und liesse sein Haubt herab über das Feuer hangen/ und hieng also darüber/ und schlenkerte mit seinem Angesicht durch die Flamme hin und wieder/ und in dem hin und herschwingen schührte er das Feuer mit demjenigen Holz/ das er zur Seiten geleget hatte. Solches währte bey einer halben Stunde; darnach ließ er sich wiederum herab; und nachdem er einmahl umb das Feuer gegangen war/ begab er sich hinein/ und setzte sich wieder an denjenigen Ort nieder/ da er zuvor gesessen/ und verfügte sich zu dem besagten Gottesdienst/ des Eswara Bild anbelangend. Diese bishero erzehlte/ waren die gewöhnliche und ordentliche Gottesdienste/ damit dieser Brahmin täglich umbgieng/ und seine ganze Zeit zubrachte.

Andere gehen mit einem eisernen Kragen umb dem Hals/ von vier und zwanzig Pfunden schwehr/ in Form einer Hecke/ oder Zaun vier Schuh in die Viering. Andere haben schwehre grosse eiserne Ketten an ihren Beinen/ die werden theils von ihnen über den Schultern getragen/ und theils schleppen sie solche hinter sich nach. Andere gehen auf Sirippou/ das ist auf hülzernen Glötzen/ die inwendig voller eisernen scharffen Spitzen sind. Also daß es höchst zu verwundern/ wie sie darauf gehen können.

Man findet etliche/ die sich selbst unter einem Baum/ mit einer eisernen Ketten an ihren Beinen anlegen lassen/ mit diesem Vorsatz/ ihr Leben daselbst zu beschliessen.

Etliche halten sich ohne Unterlaß/ als verschlossen in kleinen Häußlein/ gleich den Laternen gemachet/ und auf zweyen kleinen Bildern des Abgotts Mahadeu/ aufgerichtet/ als eingeschlossen auf/ und begehren nicht daraus zu gehen/ ob sie gleich grosses Ungemach ausstehen/ eines Theils wegen der grossen Hitze und des Rauchs von den brennenden Lampen/ welche gemeiniglich darneben befindlich/ und dann auch andern Theils wegen des engen Raums/ zumahlen sich ein Mensch mit genauer Noht darinnen aufhalten kan/ ob er gleich mit geschrenkten Beinen ganz krumm auf einem ein wenig von der Erden erhabenen Sitz hocket. Andere bleiben mit einem Theil ihres Leibes an eisernen Hacken/ oben an einem aufgerichteten hohen Balcken fest gemachet/ eine lange Zeit hangen/ nicht ohne erschröckliche Pein und Blut-Vergiessung; da sie indessen gleichwohl mit Schwerd und Schild in den Händen in der Lufft fechten/ und ihrem Abgott zu Ehren einige Lieder singen. Andere tödten und verwunden sich selbst in Gegenwart ihrer Götzenbilder.

Etliche werden gefunden/ die sich selbst/ damit sie zum Eingang des Paradieses sich vorbereiten mögen/ in den Fluß Ganges stürzen/ und über denselben offtmahls schwimmen/ in Hoffnung vom Krokodil verschlungen zu werden.

Etliche unter den Benjanen gehen auch Mutter-nackend/ auch so gar ohne einige Bedeckung der Schaam/ haben ihre Haare über die Schultern voll Unflat hangend/ und den Leib mit Fett und Aschen beschmieret/ halten ihre Hände und Arme/ zur Busse/ immerdar in die

die Höhe / und haben dieselbe also gewöhnet / daß sie solche nicht wohl mehr herunter bringen können. Sie leben von der Betteley/und muß man ihnen/ wohin sie kommen/ das Essen in den Mund stecken. Welches auch die Weiber sich zu thun nicht scheuen.

Alle diese Leute / welche zur Busse ihren Leib also plagen / werden Fakyrs oder Bettelmönche genennet.

Andere/gleichfalls Mutter-nackend/setzen noch legen sich nicht nieder / auch so gar des Nachts nicht/ wann sie schlaffen wollen. Sondern wann sie der Ruhe pflegen/ haben sie an ein Hauß oder einen Baum einen Strick gebunden/und unten an denselben ein zwerg Holtz fest gemachet/ worauf sie mit den Armen und Kopf sich lehnen/ und also schlaffen.

Heilige Oerter zur Vergebung der Sünden

Außer diesen Mitteln haben die Brahminen unterschiedliche andere ersonnen/ dardurch sie Vergebung der Sünden und die Reinigung zu bekommen verhoffen: als da sind erstlich die heiligen Oerter / davon halten sie sehr viel/und glauben / die Besuchung derselben sey ihnen sehr nützlich / und sey auch sehr seelig/ an solchen heiligen Oerten zu sterben. Weswegen dann die Jogys / und alle diejenigen / welche unter ihnen für heilige Leute wollen angesehen seyn / und zu einem heiligen Leben sich bekennen/ als da sind die Sanjasys Avadoutas/und dergleichen; die werden (will ich sagen) und dürffen an denjenigen Oertern / die unheilig sind/ weder wohnen/ noch sich länger daselbst / als eine Nacht/ aufhalten; sondern müssen sich äusserst dahin bemühen/ an einen heiligen Ort zu gelangen.

Die berühmtesten Oerter / die unter ihnen einen sonderbahren Beruff der Heiligkeit haben / sind diese : Ayot-ja / Matura / Kasi / Kanje / Awentekapouri und Dwaraweti.

Von diesen Orten nun/ wissen sie viel zu sagen: sie sprechen / alle diejenigen / die in Kasi sterben/ sollen von Stund an nach dem Himmel zu wandern; es sey gleich ein Mensch oder ein Vieh: diejenigen aber/ welche an einem andern der besagten Oerter sterben / die sollen an den Ort Bramma kommen / woselbst sie eine gewisse Zeit sind; alsdann kommen dieselbigen wiederum in diese Welt/ und fahren in einen oder den andern Leib. Wofern sie aber ihre Zeit hier auf der Welt ausgelebet haben / und zum andernmahl sterben / so sollen sie alsdañ in den Himmel selbst gelangen/ und nimmermehr wieder um / in diese Welt/ kehren.

Sie sagen auch/ es sey für schlechte Leute gar genug/ zu recht zu kommen / so sie in diesen heiligen Oertern sterben/ indem ihnen die Heiligkeit des Orts zurecht hilfft.

Dabey ist aber zu wissen/daß diese Oerter die (ihrem Vorgeben nach) heilig sind ihr Bezirk haben/ darinnen ihre Heiligkeit beschlossen und eingefangen ist ; in welchem Umbkreiß

kreiß die Sterbenden den besagten Vortheil ihrer vermuthlichen Seeligkeit erhalten.

Das Bezirk aller und jeden Heiligen Oerter ist nicht von einerley Grösse; der Diameter in Kasi ist eine Viertel-Meil; etliche haben ihn von 12. Meilen, als Ajot-ja; und so immer ein Ort mehr oder weniger Meilen in seinem Zirkel/ oder Umschweiff. Wiewohl es aber/ ihrer Meinung nach/ seelig ist/ in dergleichen Orten zu sterben; so darff ihm gleichwohl niemand aus Begierde und Verlangen nach der Seeligkeit/ allda selbst das Leben nehmen sondern dieß ist allein zu Preyaga erlaubet/ davon wir hernach auch Meldung thun wollen. Ja sie halten dafür / daß diejenigen/ welche an einem andern Ort ihnen ihr Leben selbst nehmen/ und ob es gleich aus einem Verlangen nach der Seeligkeit geschehe/ an statt des Himmels/ in die Hölle gerahten dürfften.

Ehe wir nun weiter fortfahren/ wollen wir kürzlich anweisen wo die 7 bemeldten Oerter gelegen sind.

Ayot-ja liegt Nordwerts/ 12. Meilen von Kasi / sonst auch Waranasi genannt / allwo Wistnou/ unter des Ramma Namen/ geboren worden.

Matura liegt nechst bey Agra / woselbst der grosse Mogol seinen Hof hält. An diesem Ort/ sprechen sie/ seye Wistnou/ unter des Kristna Namen geboren worden.

Kasi / welcher Ort auch Waranasi genennet wird / liegt in Bengala/ an dem Fluß Ganga / 12. Meilen von dem besagten Ort Ajot-ja/ und 12 Meilen von Preyaga. Dieß Preyaga liegt 12 Heydnische Meilen höher am Fluß Ganga hinauf/ als der berühmte Ort Kasi/ näher der Stadt Agra.

Daselbst lauffen drey Ströme von dem Fluß Ganga ineinander; und an denselbigen Oertern/ da solches geschicht / halten sie das Wasser für sehr heilig und glauben gänzlich/ so sie allda sterben/ daß sie durch die Heiligkeit solches Wassers von allen ihren Sünden gereiniget werden.

Dieser Ort ist unter den Heyden sehr berühmt/ und in grossem Ansehen/ welches nicht zu verwundern/ indem nemlich alle diejenigen/ die daselbst sterben seelig werden. Die Ursach/ warum solches geschicht/ ist diese: dieweil Eswara/ laut des Gesetzbuches Vedam / gesagt hat/ daß diejenigen Oerter so heilig seyn würden; und dieweil auch Eswara den Leuten/ so in Todesnöthen liegen/ in das rechte Ohr bläset. Solches wiederfährt nicht nur allein den Menschen/ sondern auch den Thieren: darum soll daselbst weder Mensch noch Vieh/ auf dem rechten Ohr sterben/ sondern allein mit dem linken Ohr nach der Erden zugewendet seyn.

Uud gesetzt/ es läge iemand auf dem rechten Ohr/ so wird er sich gleichwol/ wann sich der Tod herzu nahet/ und ehe daß er den Geist aufgiebt/ selbst mit dem rechten Ohr über sich wenden. Die Brahminen bereden die Leute/ daß solches nie fehle.

Zum Beweiß und Bestättigung dessen/ erzehlen sie eine gewisse Geschicht und sprechen/ es solle sich einsmahls haben zugetragen/ daß der grosse Mogol/ als er davon gehöret/ die Warheit dessen erforschen wollen; und da er ein Pferd hatte/ das auf den Tod lag/ hab er demselbigen die vier Füsse binden/ und auf sein rechtes Ohr legen lassen / mit dem linken über sich gewendet/ damit es also sterben sollte. Als es aber an dem war/ sprechen sie/ daß das Pferd seinen Geist aufgeben sollte/ seyen die Stricke an den Füssen in Stücken zerrissen/ und habe sich also das Pferd umgeweltzet.

So bereden sie auch einander / daß derjenigen Leichnam/ die in Kasi sterben/ zu Stein werden.

Die Stadt Kanje/ oder Kansjewaram/ ist eine grosse Stadt/ im Königreich Karnatica sehr wol bekannt: diese Stadt hat sehr viel Pagoden. Diese Plätze sind auch wegen ihrer Heiligkeit sehr berühmt.

Awentekapuri oder Awenteutika/ ist eine Stadt Nordwerts/ gegen der bemeldten Stadt Agra gelegen.

Dwaraka oder Dwaraweti / ist ein Ort/ der bey Suratte ehedessen gelegen war / das Land aber/ darauf derselbige Ort lag/ ist von dem Meer überschwemmet / und abgerissen worden. An demjenigen Ort soll Kristna gestorben seyn / dessen Leichnam ihrem Sagen nach / als er nach Lands-Gebrauch verbrennen sollte/ von dem Meer hinweg genommen / und bis nach Sjangernata oder Prousotamai / so bey Bengala gelegen/ fortgetrieben worden; weswegen auch die Pagode Sjangernata für sehr heilig gehalten wird. Sie überreden/ und bethören einander/ die Leichnam derjenigen/ die daselbst sterben/ werden so dürre/ als dürre Fische oder Stecken.

Einem Brahminen ist erlaubt / aus der Hand eines Soudra/ allda/ wann er die Speise zuvor der Pagode aufgeopffert hat/ gar wol zu essen/ und darf er nicht sagen/ daß solches unrein seye/ oder wofern er solches thut/ so halten sie davor / es werden alsdan Würmer aus seinem Mund hervorkommen. Welches dann gar etwas besonders/ und allerdings wider die Art und Weise der Brahminen ist/ dann sonst ist es weit gefehlet/ daß die Brahminen an andern Orthen von der Soudraes Hand etwas essen sollten; also daß auch diese diejenigen nicht einmahl anrühren dürffen/ oder sie werden dardurch verunreiniget und müssen sich waschen. So tragen sie auch immerfort / gleichwie wir hiebevor gemeldet/ das Kraut Tolge oder Basilicon an ihren Ohren/ zu einem Behuf wider die Unreinigkeit/ die sie durch das Anrühren der Soudraes bekommen mögten.

Zum andern ist nicht allein die Besuchung der besagten Oerter/ ihrer Meinung nach/ den Menschen dienstlich/ und dero Seelen sehr vorträglich; sondern sie schreiben auch der Heiligkeit solcher Oerter so viel Krafft zu/ daß nur das blosse Nennen derselbigen den Menschen zur Vergebung der Sünden beförderlich/ und nützlich seyn solle. Darumb es dann auch grosse Leute/ die der Sache besser nachdenken / und nach der Vergebung der Sünden trachten /

im

im Gebrauch haben/ alle Morgen an diese Oerter zu gedenken/ und solche als ein Gebet daher zu sagen.

Ist also dieß/ als ein Mittel/ auch für diejenigen/ denen es nicht gelegen/ nach Kasi/ und an die andern bemeldten Oerter zu ziehen/ und solche zu besuchen; deß sie sich zu ihrem sonderbaren Vortheil und Nutzen bedienen/ die Vergebung ihrer Sünden durch dero Heiligkeit/ zu erlangen.

Zum dritten/ so ist auch/ wie sie vermeinen/ Vergebung der Sünden zu erhalten/ dienstlich die Feyrung der Feste; wie auch ihren Leib mit Wasser zu waschen/ welcher ihrer Meinung nach/ auf zweyerley Weise geschehen kan: entweder mit gesalznem/ oder mit süssem Wasser. Wann wir aber sprechen/ sie seyen der Meinung/ daß die Reinigung ihrer Sünden durch das Waschen mit Salzwasser zu erlangen; so muß niemand gedenken/ daß sie allem gesalznem Wasser diese Krafft zuschreiben/ oder daß auch das Salzwasser allezeit dieselbe Krafft in sich habe/ verstehe/ den Menschen von seinen Sünden zu reinigen. Nein; es ist sehr weit gefehlet: dann sie glauben/ das Salzwasser sey an sich selbst unrein. Und solches aus dieser Ursach dieweil es ein Harn ist. Sie sprechen/ ehedessen seye das Meer nicht salzigt gewesen/ sondern es habe sich begeben/ daß ein Agastea/ ein sehr kleines Männlein/ nicht grösser als ein Daum (etliche sprechen/ er sey nicht grösser gewesen/ als das vorderste Glied an dem Daumen) dabey aber sehr heilig; welcher von Anbegin der Welt gewesen/ und ihrer fabelhafften Erzehlung nach/ bis an das Ende der Welt seyn solle.

Derselbige/ sprechen sie/ sey einsmals an dem Seestrand auf und ab spazieret/ von dem Meer verspottet und ausgelachet worden/ dieweil er sehr klein und unansehnlich war: darüber er sich dermassen soll ergrimmet haben/ daß er bey seinem gethanen Gelübde/ hoch geschworen/ er wolle das Meer gewiß darum bezahlen: Hat derohalben das Meer/ als wie ein Tröpflein/ in seine Hand kommen lassen/ und solches hinein geschlucket. Da dieß geschehen/ sollen die Dewetaes sehr gehindert worden seyn/ und gesagt haben: Er hätte sich um einer so geringen Sache willen nicht so sehr erzürnen dürffen/ sondern sollte vielmehr gedacht haben/ was sie vor Nutzen aus dem Meer hätten. Weswegen sie ihn dann auch bittlich darum ersucheten/ daß er ihnen das Meer wiedergeben wollte. Auf diese ernstliche Ersuchung der Dewetaes soll Agastea das Meer heraus geharnet haben/ darumb es dann so gesalzen und unrein seyn solle. Gott aber solle gesagt haben/ es würde zu seiner Zeit schon wieder rein und bequem werden/ daß man sich darinnen waschen könnte.

Nach Meinung der Brahminen/ ist das Meer rein auf dem Sankramanam/ welches ist der erste Tag eines jeden Monats/ item/ wann die *Eclipsis*, und wann Ardhodea und Mahodea ist/ an gewissen Zusammenkünfften der Sterne. Alsdann kommt eine grosse Menge Volcks nicht allein aus den Städten/ sondern auch aus dem Land/ an das Meer geloffen/ und waschen sich in der See/ damit sie von ihren Sünden möchten gereiniget werden.

Die Ursache/ warum soviel Wallfahrten angestellet werden zu der Pagode Rammeswara/ welche von den Malabaren Ramanatakovil genennet wird/ ist nicht allein die Heiligkeit des Orts/ sintemahl die Pagode an und für sich selbst sehr heilig gehalten wird; sondern solche Wallfahrten geschehen auch darum/ weil sie dafür halten/ das See-Wasser sey an demjenigen Ufer/ da diese Pagode ist/ allezeit rein und bequem/ sich darinn zu waschen/ und also von Sünden gereiniget zu werden.

Das Saltz-Wasser aber hat nicht nur allei um die Pagode Rammeswara jederzeit solche Krafft/ die Sünden abzuwaschen; sondern sie schreiben auch eben diese Krafft dem frischen Wasser zu; und mit Namen dem Wasser des Flusses Ganga/ der sein Wasser in dem Bengalischen Meer-Busen/ und also in das Meer selbst ausschüttet. Diesem Wasser schreiben sie eine sonderbare Krafft zu: sie glauben einhällig/ und halten auch gänzlich dafür/ daß diejenigen/ welche sich mit dem Wasser aus diesem Fluß waschen/ von allen ihren Sünden gereiniget werden; ja es sollen auch diejenigen/ welche keine Lust noch Belieben zur Reinigung ihrer Sünden haben/ gleichwol dardurch gereiniget werden/ wann sie sich darein begeben.

Und dieweil die Innwohner in Bengala solche Meinung von diesem Wasser geschöpfet haben/ so geschicht es dann/ daß diejenigen/ so noch um diesen Fluß wohnen/ im Gebrauch haben/ ihre Kranke/ so es mit ihnen ganz auf die Letzte gehet/ zu diesem Fluß hinzubringen/ und mit dem halben Leib in das Wasser zu legen damit sie nicht gar verschmachten. Dieß ist nicht einem jeden erlaubet/ es sey dann daß zuvor den Königen/ durch derer Land solcher Fluß lauffet/ und jemand sich zu waschen begehret/ ein gewisser Tribut bezahlet werde.

Und dieweil der Fluß Ganges nicht überall ist/ also daß viel denjenigen Nutzen davon nicht würden geniessen können/ der den nechsten Innwohnern dabey zu gutem kommet; und damit auch solcher Fluß ein allgemeiner Abgott seyn/ die weit davon Abgelegene darauf auch ihr Vertrauen stellen/ und durch die Krafft solches Wassers die Reinigung von ihren Sünden zu gewarten haben möchten: so werden demnach diejenigen/ so weit von diesem Fluß wohnen/ überredet/ wann sie sich waschen daß alsdann eben dasselbige Wasser/ damit sie sich waschen/ auch die Krafft habe/ die Sünden abzuwaschen wofern sie an den Fluß Ganga nur gedenken/ und dabey sagen: Ganga Snanam/ das ist/ der Ganga wasche mich.

Solche Meinung nun/ von der Heiligkeit des Wassers aus dem Fluß Ganga/ und dieweil sie dafür halten/ daß solches einen grossen Vortheil und Nutzen schaffe/ macht (will ich sagen) daß dasselbige Wasser durch die Heid-

nischen Länder weit und breit/ eben gleichwie hier zu Lande ein heil-oder Sauerbrunnen/ in Geschirren verführet wird.

Warum die Heyden so viel Wunders vom Wasser des Flusses Ganga machen.

Die Ursachen/ warum die Heyden so viel Wunders vom Wasser des Flusses Ganga machen/ und warum sie solchem so grosse Heiligkeit zuschreiben sind/ weil der Brahminen Vorgeben nach / dieser Fluß soll aus dem Himmel gekommen/ und habe sich solches also zugetragen.

Sie sagen/ es sey ein sonderbarer Raetsjasia oder Teufel gewesen/ Namens Belli/ der dem Eswara ein grosses Gelübd gethan: auf dessen Vollziehung er ihme solle zugesagt haben / daß er alle diejenigen überwinden sollte/ die er bekriegen würde/ darüber er dann so hochmühtig worden/ daß er niemands verschonet / sondern auch Dewendre/und die andern Oberhäubter der Unterhimmlischen Welt angetastet / dieselbigen überwältiget/ und aus ihrer Besitzung vertrieben: darüber sie dann bey dem Bramma mit einer Klage wider denjenigen eingekommen: Bramma soll den Handel bey Wisinou angebracht haben. Als nun Wisinou die Klagen vernommen/und die Sache sattsamlich bey sich erwogen/befand er/daß eben derselbige Raetsjasia ihm auch ein getreuer Diener gewesen: Sahe ihm demnach für gut an/ jenen nicht mit Gewalt/ sondern durch List und Behendigkeit / unter sich zu bringen.

Solches nun ins Werk zu richten/ sprechen sie sey Wisinou in die Welt gekommen/ unter dem Namen Wamana/eines Brahmasari / das ist eines jungen Brahmins: Unter dessen / weil der besagte Belli unmüssig war/ ein Jagam zu opffern/ist er zu ihme gekommen/ und hat ein Almosen von ihme begehret. Darauf Belli fragte/ was er begehrte? er antwortete drey Schuhe Landes: welches ihme Belli alsobald zusagte: darauf er anfieng das Land abzumessen. Er stellte einen Fuß nieder/ und druckte denselben bis in Patalam/das ist/in den Abgrund/ so lang und so viel/ bis auf die Eyerschale/ darinnen diese Welt/ ihrer Meinung nach/ begriffen ist. Den andern Fuß hat er in die Höhe gesetzet/ und damit alle die Ober-Welte durchdruckt/ und die Eyerschale gleichfalls allda berühret.

Da er nun den dritten Fuß zu setzen Willens/ hat er gefragt/ wo er diesen hinsetzen sollte? nachdem kein Platz mehr übrig war. Darauf solle ihme Belli zur Antwort gegeben haben: Setz ihn auf mein Haubt; welches er auch soll gethan/ und den bemeldten Belli mit seinem Fuß bis in den Abgrund niedergedrücket haben; und daselbst/ sprechen sie / soll er noch seyn. Da vernahm dieser Teufel/ daß er mit Gott zu thun hatte; und bat ihn/ er wollte doch seinem Hochmuth verzeihen und vergeben. Darauf ihm Wisinou solle geantwortet haben: Ob du zwar allhier bist / so soll dir doch da so wohl seyn/ als wann du bey mir in dem Himmel selbst wärest: und also ist Raetsjasia Belli da verblieben.

Ferner/ sagen die Brahminen/ als Wisinou seinen Fuß in die Höhe gesetzet/habe er nicht nur allein die Eyerschale der Welt berühret/ sondern auch mit solchem Gewalt daran gestossen/ daß die Schale einen Riß bekommen; darauf soll alsobald dasjenige Wasser/ darinnen dieses Ey herum treibt (welches Wasser/ wie sie melden/ Gott selber ist) hinein habe dringen und lauffen können.

Da nun Bramma solches gewar worden (der auch in demselbigen Ey seinen Platz haben soll) hat er sein Faß genommen/ und das Wasser darein gefangen/ und dem Wisinou die Füsse damit gewaschen.

Und dieweil der Fluß Ganga an den Ort Dewendre geflossen/ ehe er auf die unterste Welt gekommen; so wird er noch auf den heutigen Tag von den Brahminen Surga Nadi / das ist/ der himmlische Fluß genennt. Auf solche Weise soll der Strom Ganga in Dewendre Locon gekommen / und von dar auf die Erde/ folgender Gestalt/ gefallen seyn.

Es hat sich begeben/daß ein gewisser Settrea/Namens Sagara Jackrawerti (Jackrawerti bedeutet einen Kaiser) ein Herr von sehr grossem Vermögen/ ihme fürgenommen / ein Jagam/ das ist/ ein Opffer von einem weissen Pferd zu thun: so/ nach der Brahminen Erklärung / keine geringe Sache ist: ja eine solche Sache / die sich niemand unterfangen darf zu thun/ oder er muß von grossem Vermögen seyn / und sich dessen versichert wissen/ daß ihn niemand daran zu hintern getraue: weswegen dann heutiges Tages dieß Jagam nicht gehalten wird: dann niemand darff sich vermessen/daß er von solcher Macht und Vermögen sey.

Wer aber dieß Jagam ihme fürgenommen zu thun/ ehe er solches thut/ schicket er zuvor das Pferd in alle Länder/ mit einem Brief an dem Schwanz/ in welchem derjenigen Person Name geschrieben stehet/ die ihr fürgenommen / das Jagam zu halten! und wird dabey gemeldet / was für Macht nach dem Pferde folget / wird auch dieß gefraget / ob iemand sey/ der das Pferd aufhalten dürffe? wer nun solches thun will/ der muß sich gewachsen befinden / derjenigen Macht/ so dem Roß nachfolget/genugsamen Widerstand zu thun. Wofern aber dergleichen geschicht / daß die hernachfolgende Macht verschlagen und gehemmet wird/ so ist das Fest Jagam zu nicht gemacht: wann aber niemand das Pferd aufhält/ so hat das Jagam zu bestimter Zeit seinen richtigen Fortgang.

Sagara Jakrawerti/ als derjenige Herr nun/ welcher dergleichen Jagam/ wie gesagt/ ihme fürgenommen / hatte viel Weiber/ und von denselbigen 60000. Kinder: da er also das Pferd ausgesandt/ hat er diese 60000 und noch grössere Macht dabey dem Pferde nachgeschicket/ da hat sich niemand zum Widerstand erbotten / wiewol sie iedermänniglich viel Uberlast gethan hatten. Als nun Dewendre dieses Volks grossen Hochmuth gemerket/ hat er das Pferd heimlich weggenommen/ und unter die siebende Welt/ hinter einen sehr heiligen

Mann/ der ein eiferiger Diener des Wistnou gewesen / versteckt/ und daselbst hat er es auch angebunden. Da sie nun das Pferd irregiengen / suchten sie solches aller Orten / konnten es aber nirgends finden. Darnach hat es sich begeben/daß ein Akasawani/das ist/ein schwermender Geist / ihnen solches entdecket/ wo das Pferd anzutreffen sey: darauf haben sie zwar Mittel gesuchet / dahin zu gelangen / funden aber keinen Weeg in die siebende Welt zu kommen. Endlich aber haben sie beschlossen/daß ein jeder von ihnen anfangen sollte zu graben: Als aber das Loch tief wurde / wusten sie keinen Raht die Erde hinauf zu bringen; darauf sie solche aufgefressen: und damit sie diese eingeschluckte Erde desto besser durch den Leib bringen möchten/ haben sie Wasser darauf getrunken. Und durch solches Mittel sollen sie endlich dahin gekommen seyn / da das Pferd war: und haben dasselbige hinter einem heiligen Mann angebunden gefunden. Darauf sie sich wenig bedacht/ wer es gethan hätte/ und vermeinet/ der Heilige hätte es also angestifftet: derowegen sie ihn auch angefasset / und dapfer herumb geschlagen. Da nun der Heilige die Schläge wol gefühlet / wurde er aus Zorn entbrannt/ und sagte zu ihnen: hierinnen habt ihr ganz unbedachtsamlich gehandelt/ und dieweil ich ein treuer Diener Wistnou bin/ so sollt ihr alle zu Aschen werden: welches dann auch alsobald geschehen/ also daß alle Seelen verlohren und zu Teufeln worden.

Als diese nun umgekommen/ so soll es sich haben zugetragen/ daß der Sohn des ältesten Sohns/ der über das ausgesandte Volk der Haubtmann war/ seinen Vatter gesuchet/ und den Weeg / welchen die vorigen gegraben hatten / gegangen; endlich auch in die siebende Welt zu dem heiligen Mann gekommen sey; daselbst er das Pferd / samt demjenigen Volk das zu Aschen worden war / angetroffen. Als er sie nun in solcher Gestalt allda gefunden/ soll er den Heiligen demüthiglich ersucht und gebetten haben / ihme zu offenbaren/ wo doch sein Vatter geblieben sey? welches er dann auch gethan / und ihme den ganzen Handel entdecket; daraus jener so viel verstanden / daß alle Seelen verlohren und zu Teuffeln worden wären. Darauf er den Heiligen soll gefragt haben/ wie doch diese Seelen zu erretten und zu erhalten seyn mögten? der ihme zur Antwort gegeben/ wie daß kein Mittel mehr vorhanden; es wäre dann Sach/ daß die Asche durch das Wasser von dem Fluß Ganga könnte benetzet werden: alsdann möchten sie wol an den Ort Dewendre kommen und gelangen.

Da des besagten Sohnes Sohn solches verstanden/ nahm er das Pferd/ und gieng damit zu seinem Großvatter/ dem er all dasjenige/ was sich indessen begeben/ nicht nur allein erzehlet/ sondern ihn auch dabey um Erlaubnis ersuchet/ einiges Hilff-Mittel/ seines Vatters Seelen zum besten/ vor die Hand zu nehmen. Als er nun die Vergünstigung erhalten / hat er dem Wistnou ein grosses Gelübd gethan; darinnen er auch bis in die 30000. Jahre verharret/ und ist darüber doch gestorben/ehedann er zu seinem Vorhaben gelanget. Darnach hat sein Sohn dasselbige Gelübd angetretten/ ist auch bis in die 30000. Jahre darinn verharret/ und endlich gestorben/ ehe dann er das Ende seines Vorhabens erreichet. Der dritte hat eben dergleichen gethan / und da er auch 30000. Jahre in dem Gelübde zugebracht / ist er gleichfalls unverrichter Sachen gestorben. Endlich so hat der vierte / Namens Bagireta/ das vorige Gelübd auf sich genommen/ und nachdem er 10000. Jahre damit umgegangen/ so wurde Wistnou/ da nun hundert tausend Jahre mit diesem Gelübde zugebracht worden/ endlich bewegt/ dem Bagireta das Versprechen zu thun/ daß er ihn seiner Bitte gewähren wollte.

Da nun Bagireta das Versprechen ein- und angenommen/ bat er/ daß doch das Wasser von dem Fluß Ganga sein Geschlecht / das zu Aschen war worden/ zu derer Seeligkeit benetzen möchte. Wistnou hat ihme solches zugesagt: darauf ersuchte Bagireta den Fluß Ganga/ daß er doch an dasjenige Ort fliessen wollte/ dahin er begehrte; und ihme nachfolgen / dahin er gieng: welches ihme gleichfalls zugesaget wurde.

Nachmahls begehrte Bagireta/daß solcher Fluß fallen möchte auf den Berg Chimmawontam/ ferne gegen dem Nord gelegen. Dieser Berg aber soll darauf gesagt haben/wie daß er solchen Last nicht ertragen könnte; sondern einig und allein Eswara solches zu thun vermöchte. Da begehrte Bagireta solches von Eswara / welcher ihme versprach/ daß er den Fluß Ganga auf sein Haubt nehmen wollte. Der Fluß aber/ sprechen sie/ gedachte: So der Berg Chimmawontam nicht genugsam / solches auszustehen/ daß sich der Fluß auf ihn niederliesse/ wie viel weniger wird Eswara solches genugsam vermögen. Derohalben ist er auf Dewendre Locon niedergefallen/ und zwar auf des Eswara Haubt/ des Vorhabens/ denselbigen zu vertilgen. Dem Eswara aber ware nicht unwissend/ mit was Stolz und Hochmuth der Fluß Ganga sich herab lassen würde / darum fienger ihn auf; vergunnte ihm aber keinen Gang/daß er hätte fortlauffen können/sondern hielte denselbigen auf seinem Haubt/daß er stehen muste.

Da nun Bagireta ein Geräusch des Wassers hörte/ und doch kein Wasser vernahm bat er den Eswara/ daß er doch dem Fluß einen freyen Gang vergünstigen möchte; welches er auch thäte; Ist also derselbige auf den Berg Chimmawontam/ und von dannen auf die Erde niedergefallen/ und dem besagten Bagireta gefolget. Sie melden/ der Fluß habe im Fortlauffen einen gewissen heiligen Mann angetroffen/ der mit des Jagam Feyrung umbgegangen/ dem habe er mit seiner Flut alles hinweggenommen / das der gedachte Heilige zu der Feyrung des Jagams zubereitet hatte. Worüber dann dieser heilige Mann sehr bestürtzt worden/ und deswegen zu dem Fluß gesagt: komm in meine Hand! dieß soll auch geschehen seyn/

seyn/ und er darauf solchen in sich verschlucket haben. Da stund Bagireta wieder bestürzt/ und mit neuer Traurigkeit umfangen/ darumb bat er den Heiligen/ daß er doch den Fluß wiedergeben wollte. Der bemeldte Heilige aber bedachte sich/ wie er solches bequemlich thun könnte/ damit gleichwol der Fluß seine Heiligkeit nicht verlierte. Er dachte/wann er solchen durch den Harn von sich liesse/daß alsdann die Heiligkeit des Flusses vergehen würde: wofern er ihn aber ausspeyete/ daß eben dergleichen geschehen möchte. Derohalben befand er für rahtsam/ daß er denselbigen aus seinen Lenden wollte fliessen lassen; welches dann auch geschehen. Und davon hat der Fluß den dritten Namen bekommen/ daß er von den Brahminen noch auf den heutigen Tag Jennadi genennet wird.

Nachdem also der Fluß aus des Heiligen Lenden geloffen/ ist er bis auf Bengala dem Bagireta nachgefolget; woselbst er sich in viel unterschiedliche Ströme ausgesprenet und über die 60000. Menschen geloffen ist/ die zu Aschen worden waren. Und diese wurden also wieder lebendig/ und sagten dem Bagireta grossen Dank für denjenigen Dienst/ den er ihnen gethan hatte/und sind demnach aufgefahren nach dem Ort Dewendre zu.

Aus dieser besagten Ursache/ weil solcher Fluß Ganga dem Bagireta erzehlter massen gefolget seyn soll/ hat er den vierten Namen bekommen/ und wird auch Bagireti genennet. Der gemeinste Nam aber ist Ganga/und wird insgemein von den Unserigen der Fluß Ganges genennet.

Dieß ist die Ursach der grossen Heiligkeit des Flusses Ganga/ und warumb solcher unter diesen Völkern in so grossem Ansehen und Würden sey/ nemlich dieweil er/ ihrem Vorgeben nach/von demjenigen Wasser/ das Gott selbst ist; und weil er sich von dem Himmel hernieder gelassen/ weswegen sie auch denselbigen einen himmlischen Fluß nennen.

Und wiewol dieses alles auf ganz ungegründeten Fabeln beruhet/ so halten sie es dannoch für ganz warhafftig/ und sind nicht davon zu bringen: Ja sie glauben es umb so viel desto mehr/ dieweil ihr Vedam/ das ist/ ihr Gesetz-Buch selbst hiervon bezeuget.

Andere Mittel für diejenigen zu gebrauchen/ welche die besagten Mittel nicht vor die Hand genommen haben.

Diese Mittel stellen die andächtige Heyden ins Werk/ dardurch die Vergebung der Sünden zu erhalten: Aber was Rath für diejenigen/ die sich solcher nicht würklich bedienet/ und darüber gestorben sind? Nachdem es nicht iederman gelegen/ und nicht wohl möglich ist/ nach Kasi oder Rammaswara/ oder sonst an andere heilige Oerter zu reisen: und dieweil auch etliche so viel Nachdruck nicht haben/noch so offt an das Ende zu gedenken/ daß sie täglich/ in der Morgenstund/ die sie sieben heilige Oerter nennen sollten/ Vergebung der Sünden dardurch zu erlangen: und damit diejenigen unverhintert solcher theilhafftig werden mögten/ so haben sie auch Mittel erdacht/ dardurch ihnen zu recht möchte geholffen werden. Dann sie halten dafür/ daß durch die Freunde/ und durch diejenige/ welche hier noch in diesem Leben sind/ den Todten geholffen und diesen zu gutem etwas von ihnen verrichtet werden könne.

Allhier kommt nun wieder der Fluß Ganga zu Hülffe: die Heyden halten es für ganz gewiß und unfehlbar/ wann sie sich bemühen/ daß der Verstorbenen Gebeine nach dem Fluß Ganga gebracht/ und darein geworffen werden/ daß alsdann (will ich sagen) desjenigen Seele/ dessen Todtenbeine es sind/ dardurch grossen Nutzen und Genieß empfangen; und daß sie für ein jedes Jahr/ so lang diese Gebeine in dem Fluß liegen/ tausend Jahr Freude/ an dem Ort Dewendre/ zu geniessen haben. Ich spreche/ an dem Ort Dewendre/ dann sie sind der Meinung/ dieß Wasser habe die Krafft nicht/ den Himmel selbst zu geben/ sondern weise ihnen nur den Weeg/ endlich in den Himmel zu kommen. Mit andern/ welche durch andere Mittel an den Ort Dewendre gelangen/ haben sie zwar auch dieß gemein/ daß sie nach Verlauff einer gesetzten Zeit wieder in diese Welt müssen kommen/ und zum andernmahl in einen Leibfahren/ und zum öfftern geboren werden: dennoch aber haben sie von solchem Wasser diesen Vortheil/ den die andern nicht haben/ daß sie in kein schlimmes Leben kommen/ sondern jedesmahls verbessern sie es/ jedesmahls leben sie in einem bessern Leben; und zwar in einem solchen Leben/welches so voller Verdienst ist/ daß sie dardurch in den Himmel gelangen.

Ausser demjenigen was allbereit erzehlet worden/ haben sie noch ein anders Mittel. Dreyssig Meilen von Kasi/ gegen Mittag zu/ ist eine Stadt Namens Gaya; woselbst sie sprechen/daß Gott in einen sonderbahren Stein seinen Fuß eingesetzet; und soll noch heutiges Tages allda zu finden seyn. Rund umb diese Stadt herumb ist eine Festung erbauet/solches Heiligthum wol zu verwahren.

Die in der Pilgramschafft nach Preyaga wandern/ bringen daselbst ein Monat mit der Besuchung zu/ und alle Tage vor der Sonnen Aufgang/ waschen sie sich in dem Fluß Ganga/ zur Reinigung ihrer Sünden. Wann diese Zeit vorbey/ kommen sie von dannen nach Kasi/ woselbst sie auch eine Zeit verbleiben/ und ihren Leib in dem obbesagten Fluß waschen. Endlich kommen sie gen Gaya/allda sie im Gebrauch haben/ von einem absonderlichen Mehl einen Teich zu machen; und von diesem Teich nehmen sie etliche Stücklein/ und legen solche auf den bemeldten Stein: so offt sie aber ein Stücklein niederlegen/ so nennen sie einen Namen ihrer verstorbenen Freunde/ bis auf so viel als ihnen bekannt ist; ja bis auf das siebende Glied/ und auch ferner.

Der Vedam spricht/ dardurch erhalten alle die benamsten Personen Erlösung/ und wäre es auch Sache/daß sie in Jamma-Locon/ das ist/ in der Hölle wären; also daß sie auf solche Weise an den Ort Dewendre gelangen. Solches nun glauben sie festiglich.

Die

Die Ursach/ warumb sie solchen Ort für so gar heilig halten / ist diese: Vor Alters soll es sich begeben haben / daß ein Raetsjasja / Namens Gayasora/ dem Eswara ein grosses Gelübde gethan: da nun solches vollzogen ware/ soll ihm Eswara erschienen seyn/ und gefragt haben / was er begehrte? darauf er ihme zur Antwort gegeben: Ich bin sehr betrübet / daß die Seelen/ umb der Sünden willen / so viel leiden und ausstehen müssen; derohalben bat er / daß doch alle diejenigen / die ihn sehen würden / seelig werden möchten. Eswara versprach es ihme. Darauf fieng er an / durch alle Länder zu ziehen / und solch sein Reisen und Wandern schaffte gleichwol so viel Nutzen/ daß keine Sünder mehr waren/indem er von einem jeden gesehen wurde.

Darüber / sprechen sie/ seye der Wistnou sehr unwillig worden / und nicht damit zu frieden gewesen; habe auch an dem bemeldten Gayasora Gelegenheit gesucht/ ihn aus dem Weeg zu räumen: So er dann zu Gaya werkstellig gemachet. Sie sprechen aber / dieser Gayasora / ehe er gestorben / habe er gebetten / daß er ihme doch das gethane Versprechen erfüllen und halten möchte. Wistnou versprach es ihme / und sagte ihme dabey zu / daß alle diejenigen/ welche besagter massen Teich auf seinen Leib legen würden/ dardurch die Seeligkeit für ihre Freunde erwerben sollten / in derer Namen sie den Teich hinlegten.

Und nachdem ihme Wistnou dieses Versprechen gethan/ so habe er / sagen sie/ seinen Fuß auf des Gayasora Haubt gesetzet; und also ist er gestorben / und sein Leib von Stund an in Stein verwandelt worden. Dieß ist nun derjenige Stein / welcher / wie sie vorgeben / noch zu Gaya seyn solle.

Ihre Meinung gehet dahin / wie daß den Bösen nach diesem Leben/ mehr und weniger Straffe wiederfahren werde: und daß etliche / nach ihrem Tode / in dieser Welt / manche aber ausser dieser Welt sollen gestraffet werden.

Der Menschen Zustand nach dem Tode.

Sie glauben/ daß es umb der Sünden willen geschehe / daß mancher Seelen/ wann sie sterben / aus ihrem Leibe in einen andern fahren; dann dieser Heyden ihre gänzliche Meinung gehet dahin / daß die Seelen der Menschen von einem Leibe in den andern/ so wohl der Menschen / und unvernünfftigen Thiere / als in die Kräuter selbst fahren: und darinn gehe es alsdann einem jeden nach seinen Werken.

Unter denienigen aber / welche in die Leiber der unvernünfftigen Thiere fahren/ halten sie für die Glückseeligsten / welche in das Küh-Vieh fahren: dann den Leib dieser unvernünfftigen Thiere achten sie für den glückseeligsten Kerker oder Gefängnis. Dieweil sie davor halten / daß unter allen Geschlechten der Thiere / das Rind-Vieh Gott das angenehmste sey; und weil Nandi / oder Baswa / ein Ochs ist / und der Wahanam / das ist / der Träger / darauf Eswara geführet wird; darumb eben halten diese Leute sehr viel von dem Rind-Vieh / und werden keines von demselben schlachten / sondern so grossen Greuel die Muhammedanen für dem Schwein-Fleisch haben / so grossen Greuel haben auch diese/ Küh-Fleisch zu essen. Wann ein Ochs / welcher der Pagode gewidmet ist / gestorben / so wird ihme viel grössere Ehre angethan / als wann er ein Mensch gewesen wäre. Dann gleichwie es der Gebrauch / daß daselbst / wo ein Todter ist / auf der Posaun geblasene werde / so geschicht es nun auch bey diesem Ochsen; Und überdieß wird er mit einem stattlichen Leich-Kleid zugedecket / und von demselbigen mit Weyrauch geräuchert.

Sie sind auch der Meinung / daß manche/ um ihrer Sünden willen / zu Teuffeln werden; und daß sie in der Lufft herumbschwärmen / bis die Zeit ihrer Straffe aus ist.

Sie melden dabey / daß diese gar grossen Hunger leiden / und kein einiges Gräselein / ihren hungerigen Bauch damit zu ersättigen / aus der Erden reissen / und durchaus nichts von dieser Erden geniessen dürffen / dann nur allein dasjenige / was ihnen von den Menschen zum Almosen gegeben wird. Und dieß ist also die Ursach / (gleichwie wir hiebevor angezeigt) daß die Freunde der Verstorbenen die erste neun Tage über / seit daß er gestorben / den bunten Krähen Speise vorsetzen / damit die Seele des Verstorbenen / so sie vielleicht zu einem Teuffel wäre worden / auch davon zu essen herbey kommen möchte.

Diese sollen auch nach ihrer Meinung/ bißweilen zu den Menschen/ in menschlicher Gestalt kommen; dieweil sie aber kein Ubel thun können/ so sprechen sie/habe man sich auch nicht vor ihnen zu fürchten.

Die ausserhalb dieser Welt gestraffet werden/ sind diejenigen / welche in Jammalocon / das ist / in der Hölle gepeiniget werden. Dabey ist aber zu wissen / daß ihrer etliche von denen / welche in Jamma-locon gestraffet werden / wieder daraus entkommen / nachdem sie die Zeit darinnen erstanden/ die ihnen umb ihrer Sünden willen auferleget war. Wann dann nun solche Zeit herumb/ so kommen sie wieder auf diese Welt/ und fahren in einen oder den andern Leib. Etliche aber / die in die Hölle gerathen / kommen nimmermehr daraus / sondern sollen daselbst in alle Ewigkeit gestraffet werden. Und das sind eben diejenigen / welche im Antam tappes/ das ist/ in den Pfuhl der Finsternis gerahten.

Sie melden/ dieser Pfuhl sey so finster/

daß er / eben umb seiner Finsternis willen Antam tappes genennt werde: und daß diejenigen / so sich darinnen verfallen / nimmermehr daraus kommen / sondern immerdar daselbst verbleiben / und auch nimmermehr ersterben können: Ja / daß sie allerley Pein und Qual allda ausstehen müssen.

Da sind / sprechen sie / Dörner / da sind Krahen / mit eisernen Schnäbeln; da sind bissige Hunde / Mucken die grausam stechen / Kält / und allerley / das zu Vermehrung der Straffe / oder Pein dienen mag.

Unter andern werden von ihnen fünf grosse Sünden nahmhafft gemachet / die nicht leichtlich mögen vergeben werden: als 1. Seine Mutter beschlaffen. Unter dem Wort Mutter / wird verstanden die rechte Mutter / die Stieff-Mutter / und die Frau dessen / der iemand lehret. 2. Einen Brahmin tödten. 3. Gold stehlen. 4. Sich volltrinken. 5. Mit denjenigen umbgehen / die dergleichen thun.

Nun wollen wir auch erforschen / was sie von derjenigen Zustand halten / die nach ihrem Tod für glückseelig zu schätzen sind. Hierbey dienet zu wissen / daß ihrer etliche von denselbigen / nach ihrem Tode / auch wieder in diese Welt kommen müssen: nachdem eine gewisse und gesetzte Zeit vor so und so viel Jahren verflossen / und daß manche nimmermehr wiederkommen / sondern zu einer ewigen und immerwärenden Glückseeligkeit gelangen.

Für diejenigen / die von hinnen scheiden / und zum andern mahl in diese Welt kommen müssen / sprechen sie / sind sieben Oerter / welche wir ehedessen unterhimmlische Welte genennet haben / bereitet / als da sind Indre-Locon / oder Dewendre-Locon / Agni-Locon / Niruti-Locon / Wajoiwa-Locon / Kubera-Locon / Isania-Locon und Wasrouna-Locon. Ein jeglicher Ort wird nach seinem Oberhaubt genennet / das über ihn zu gebieten hat.

Sie melden auch / daß in einem jeden derselbigen Oerter / diejenigen / die dahin kommen / eine solche Glückseeligkeit geniessen / daß sie es ihnen nicht besser wünschen möchten: Ja! daß ein jeder vermeine / sein Ort seye der beste.

Ausser diesen sieben aber / welche alle unter dem gemeinen Namen Dewendre Locon / oder durch Surgam verstanden werden / ist noch Bramma Locon / das ist / der Ort / da Bramma selbst ist: welcher Ort allernechst bey dem Himmel zu seyn scheinet. Die dahin kommen / müssen auch wieder auf diese Welt / bis daß eine gewisse Zeit von so und so viel Jahren vorbey: solche aber / wann sie wieder auf diese Welt kommen / und ihre Zeit allhier ausgelebet haben / gelangen alsdann unfehlbarlich in den Himmel selbst: alldar sie stetig bleiben / und nimmermehr wieder / in diese Welt / umkehren dürffen.

Diejenigen / welche den Ort Surgam bewohnen / nennten sie Dewetaes: derer sind nun zweyerley: Etliche bewohnen ihn nur auf eine gewisse Zeit / und müssen wieder auf diese Welt kommen / damit sie zum andernmahl gebohren werden. Von diesen sind sie der Meinung / daß sie alle Freude geniessen / und bey Frauen schlaffen; doch also und dergestalt / daß sie keine Kinder zeugen. Und dieweil der Tod in dem Ort Surgam unbekannt / so vermeinen sie / diese Dewetaes / wann ihre Zeit / daselbst zu verbleiben / vorbey / werden aus Surgam mit Leib und Seele gestossen; und dann fahre die Seele in einen andern Leib / und verlasse denjenigen / darinn sie sich vorhin aufgehalten.

Andere Dewetaes aber werden den Ort Surgam jederzeit bewohnen; als da sind / die Sonne / der Mond / die Sterne / etc. Diese sollen auch Kinder zeugen / welche in Surgam verbleiben.

Sie halten dafür / in Surgam werde keine Sünde begangen / indem Gott selbst bisweilen allda erscheinet / und sie unterweiset. Die Glückseeligsten aber / die von hinnen scheiden / sind diejenigen / welche für ihren Antheil den Weicontam / das ist / den Himmel selbst bekommen. Dabey aber ist dieß zu wissen / daß die Brahminen berichten / als ob zweyerley Wincontam seyn sollten; deren einen sie Lila Wiecontam / das ist / den lustigen Himmel / den andern Himmel aber nur bloßlich Weicontam nennen / allda Gott selbst seine Wohnung hat.

Unter den Brahminen wird hefftig darüber gestritten / ob auch diejenigen / welche in Lila Weicontam kommen / wieder auf diese Welt müssen? manche sprechen / nein / andere bejahen es. Belangend denjenigen Himmel / der bloßlich Weicontam genennet wird / so stimmen sie hierinnen alle sämtlich überein / daß dieselbigen / welche einmahl dahin gelangen / nimmer wieder / auf diese Welt / kommen; sondern daß sie vielmehr daselbst einer ewig-währenden Glückseeligkeit zu geniessen haben. Denjenigen / welche stets / und in allen Dingen dem Wistnou getreulich dienen / sagen sie diesen Weicontam zu: wem aber hierinnen gebricht / und wer nur zum Theil dasjenige thut / der / sprechen sie / soll in Surgam gelangen.

Sie vermeinen aber selbst / derjenigen seyen sehr wenig / die ihr Leben darnach anstellen / daß sie nach ihrem Absterben in den Weicontam kommen sollten; sondern der Ort Surgam / seye gemeiniglich das Los / und der Antheil auch derer / die unter ihnen für die besten gehalten werden.

Und dieses seye genug gemeldet / von dem Gottesdienst der Brahminen / und anderer Heidnischen Götzendiener.

Gottesdienst/ Sitten und Manier der Hassanisten oder Mohren.

SChon eine lange Zeit ist auch die Lehre der Mohren oder Mahometanen/ von den Arabern/ Persianern und Tartaren in Indien eingeführet worden/ also daß sie sich alldar merklich ausgebreitet/ und viel Indianische Heyden ihr anhängig gemachet

Es sind fast die meisten und vornehmsten des Landes/ ja der Mogol selbst/ Mahometaner. Die Könige in Indien/ Kambaya/und Bengala/ pflichten alle dem Mohrischen oder Mahometanischen Götzendienst bey; weil die Mohren/ welche als Sclaven in Indien gebracht worden sich dieser Landschafften bemächtiget/ und allenthalben ihre Lehre eingeführet haben. Und ob zwar diese Mahometaner auch den Alkoran/ wie die Türken/ haben und daran glauben/ sondern sie sich doch von ihnen dardurch ab/ daß die Türcken nur GOtt und Mahometh ihren Propheten ehren/die Indianische Mahometaner aber Gott/ Mahomet/ Aaly und dessen Sohn Hassan/ und am allermeisten den Hassan für ihren vornehmsten Peygamber und grösten Patron halten/ daher sie auch Hassanisten genennet werden.

Sie kommen mit ihren äuserlichen Ceremonien bey Hochzeiten/ Leichen/ Mahlzeiten und Gebet mit den Persianern und Arabern ziemlich überein. Wann sie ihren Gottesdienst in den Meßziden oder Kirchen verrichten wollen/ so ziehen sie vor der Thür ihre Schuh aus/ und gehen auf den Strimpfen hinein. Wann ihrer viel sind/ so stellen sie sich in der Kirchen in Reihen und Ordnung/ als wie in einer Bataille/und wenden ihre Gesichter nach Suden. Vor ihnen stehet der Molla oder Pfaff/ den Ort an der Wand/ so gleich als ein Epitaphium gemachet/ und doch nichts als Schrifft in sich hat/ anschauend. Er schwinget beyde Arme hin und her/ gleich als ein Vogel/ der itzt auffliegen will. Eben also gebärden sich auch die andern/ alle ganz stillschweigend.

Dann fällt der Priester auf die Knie/ und die Gemeine nach/ breiten die Hände aus gen Himmel/ und schlagen ihre Köpffe dreymal zur Erden/ etliche küssen die Erden/ stehen wieder auf/und thun solches zum fünfften mahl/ hernach ruffen sie/ grüssen Gott und ihren Propheten Hassan: Ssalom Alekum! denn beten sie mit dem Molla überlaut/ der Pfaff vor/ sie nach. Wann dieses verrichtet/ gehen etliche wieder hinweg/ etliche bleiben in der Kirche sitzen/ halten Gespräch untereinander/ als wie in einem Gelage/ und trinken Tabak. Andere tragen zu dem Ende stets einen Feuerzeug bey sich in dem Leibband/ wie auch Tabak und Pfeiffe. Hierbey finden sich auch allezeit 2. oder 3. Barbierer/ welche ihre Scheermesser im Bundte/ und an den Seiten einen stählernen Spiegel und Messing-Schällein tragen. So etwan iemand ist/ der sich will putzen oder die Nägel abschneiden lassen/ das wird alsdann auch an dieser heiligen Stätte verrichtet.

Ihr Gottesdienst ist nur eine äusserliche Werkheiligkeit/ dann sie sitzen offt in den Huren-Krügen/ und treiben die greulichsten Sünden und Laster. Wann dann die Zeit zu beten kommet/ so stehen sie auf/ gehen zur Kirchen/ verrichten ihr Gebet mit grosser Scheinheiligkeit/ verfügen sich hernach wieder zur vorigen Gesellschafft/ und vermeinen/ daß sie mit GOtt/ und ihrem Propheten/ gar wol daran seyen.

Man siehet etliche oben auf ihren Häusern/ so an der Gassen stehen/ beten/ damit man sie für fromm und heilig halten möge. Es muß aber kein Weibesbild in die Kirche gehen/ sondern im Hause versperret bleiben/ also daß diese arme Weiber von ihrer Religion nicht mehr wissen/ als was ihnen ihre Männer/ die auch zum Theil nicht viel davon verstehen/ berichten.

Ihre Kinder werden erst im achten Jahr beschnitten/ eben wie bey den Persianern im 7 8 und 9 Jahr. Ihr Gebet verrichten sie/gleich denen Türcken/ alle Tage fünfmahl/ die Persianer aber nur dreymahl. Zum ersten zwo Stunden vor der Sonnen Aufgang/ zum andernmal zu Mittage/ zum dritten um Vesper-Zeit/ zum vierten des Abends umb 6. Uhr/ zum fünfften um 9. Uhr; und werden solche Zeiten allemahl von gewissen Personen oben auf den Kirchen stehend offentlich ausgeruffen. Woher aber solch Gebet der Mahomedisten des Tages fünfmahl muß verrichtet werden/ hat gar eine lächerliche ungereimte Ursach.

Es wäre/sagen sie/in der Schöpfung zum allerersten Mahomets Liecht erschaffen/ welches die Gestalt eines Pfauen gehabt. Dieses Liecht hätte Gott in eine weisse Perl gesetzet/ und an einen schönen Baum gehenget/ woselbst er den Schöpfer bey 1000. Jahren gelobet und geehret hätte. Nach dieser Zeit/hätte Gott auch einen Spiegel des Lebens erschaffen/ und ihn dem Gesichte des Mahomedischen Pfauen vorgesetzet. Als dieser im Spiegel seine so herrliche und schöne Gestalt ersehen/ hätte er Gott fünfmahl angebetet/ und daher kommt es/ daß die Mahomedisten des Tages fünfmal ihr Gebet verrichten müssen.

Die Hassanisten haben auch Ordens-Brüder oder Mönchen in ihrer Religion/ die von ihnen auf Arabisch Derwisch/und von den Persianern Abdallen genennt werden; und kommen diese mit denjenigen überein/ welche die Heidnischen Indianer Jogues oder Jogys heissen.

Diese Derwischen durchwandern Städte und Länder / haben nirgend eine bleibende Stelle oder Behausung/ sondern wo sie hinkommen / schlaffen sie in den Mesizyden. Ihr Bett ist ein rauh Schaf-Fell/welches sie an statt des Oterrocks mit sich auf dem Rucken tragen. Sie sind in vielerley Orden getheilet/ deren jeder von seinem vornehmsten Heiligen den Namen führet/ als: Derwisch/ Mahomet/Aali/ Hossein/ Hassan/Imam Rise/rc. eben auf eine solche Weise wie bey den Persianern. Diese haben das Privilegium / daß/ wo sie um Essen betteln/ man ihnen nichts versagen darf. Sie sind insgemein listig und beredt/ haben nach ihrer Art wohl studiret/finden sich auf die Markt-Plätze/ und locken das Volk zu sich/ rühmen ihren Glauben / verachten die Christen und Heyden/ können mit Erzehlung vieler lügenhafften Historien nnd Wunderthaten ihrer Heiligen / den einfältigen Leuten das Geld aus dem Beutel schwatzen. Ja es geben einige hierinnen so weit / daß sie sich nicht schämen zu sagen / daß Hassan so viel bey Gott vermöge/ daß auch durch seine Fürbitte die Teuffel könnten zu Gnaden kommen/aber die Christen nicht/ weil sie nichts von Hassan hielten.

Sie lesen auch/ um ihnen grösser Ansehen zu machen/ etliche Arabische Carmina/und legen die nach ihrem Kopf aus. Diesen Orden darf jederman annehmen/ist gut für Schelmen und Landlauffer. Die mit ehrlicher Handthierung nicht fortkommen können / agiren einen Derwisch/ so haben sie ihr Brod/ und treiben offtmahls grosse Dieberey dabey. Etliche dieser Derwischen thun aus freyem Willen sehr scharffe und strenge Busse. Etliche haben ihre Einsiedlerey auf den Spitzen der Bergen / die allenthalben mit Bäumen bewachsen/ und haben mit andern Leuten keine Gemeinschafft/sondern bringen ihre übrige Lebens-Zeit in aberglaubischen Betrachtungen zu/und verschmachteten für Hunger/ ehe dann sie aus ihren Cellen herfür giengen/ ausser/ wann sie ihre Nothdurfft verrichten wollen; inzwischen ruffen sie ohn Unterlaß ihren Gott mit dergleichen Worten an: Allmächtiger Gott! siehe mich an / ich liebe dich und nicht die Welt; ich liebe dich/und thue alles deinethalben. Siehe mich an/O allmächtiger Gott!

Wann sich diese auf solche Weise an den gemeldten Ort begeben / so lassen sie hinführo kein Scheermesser auf ihr Haubt kommen / schneiden also weder Haar noch Nägel ab/ sondern lassen beydes wachsen / also daß sie offt Klauen wie die Vögel bekommen. Sie wollen auch lieber Hunger leiden / als aus ihren Zellen sich begeben. Die Leute aber so solchen Bergen am nechsten wohnen / bringen ihnen aus Andacht/ etwas zu essen/ als heiligen Menschen; solche Speisen aber müssen sehr schlecht seyn / sie würden sie sonst nicht anrühren; so muß auch die zugesandte Kleidung gar gering seyn / sonst würden sie von ihnen nicht angenommen.

Andere fasten so viel/ biß die Natur ganz *corrumpi*ret und geschwächet ist. Etliche gehen ganz nackt/ und bedecken nichts an ihrem Leib/ ohn allein die Schaam / erwerben ihre Nahrung mit Betteln und Almosen/ sammlen von Haus zu Haus / und sind Bettel-Mönche. Sie machen des Tages über ein kleines Feuer / und schlaffen des Nachts in der warmen Aschen/ wormit sie ihren Leib ganz bedecken. Unterweilen wissen diese Leute/ Krafft einer und andern Zauberey / frembde und wunderliche Dinge zu reden/ also daß der Pöbel in grosser Menge umb sie her stehet/ und ihnen mit grosser Andacht zuhöret.

Andere sind unter ihnen / Mandees genennt/ die zur Busse sich offt mit Messern und Lanzeten ritzen/stechen und schneiden.

Es giebt etliche/die aus Andacht ihrer Religion/ solche schwehre eiserne Ketten an ihren Beinen tragen/ daß sie kaum dafür gehen/ und einen Schritt thun können. Aber wann diese Ketten-Heuchler solches Geschleppes/ mit der Zeit gewohnet worden/ gehen sie viel Meilweges/ mit blauen Mänteln umb den Leib/ wallfahrten / mit dergleichen Ketten beladen / und mit blossen Füssen/auf der/von der Sonnen-Hitze/ brenn-heissen Erden/ um die Gräber ihrer Heiligen zu besuchen.

Es sind auch/wie Texeira berichtet/ unter den Mohren gewisse Arten von Jogues/ Kalender benamset/ die nach kalten Ländern und Volk-reichen Orten ziehen/ insonderheit durch Persien und Turkestan/dannenhero sie sich besser versorgen als die Jogues/ und bedecken sich mit Schafsfellen/ auch Mützen von dergleichen Leder/ tragen auch Strimp und Schuhe. Sie stellen sich unterweilen gar alber/und tragen gemeiniglich einen grünen Zweig/ oder eine Blume/ oder sonst etwas dergleichen/ so sie denienigen Leuten / die ihnen begegnen / anbieten / und vor ihnen etliche Arabische oder Persische Verse sprechen/ umb davor einig Almosen zu erlangen.

Die Hassanisten essen des Tages nur einmahl/ nemlich um drey Uhr nach Mittag; sie sitzen nicht um erhabene Tische auf Stühlen / wie die Europäer/ sondern ihre Tafel ist die Erde/ mit Tapeten/ und eine Tafel-Decke darauf geleget/ darauf setzen sie sich alle herum/ mit unter dem Leibe creutzweiß geschränkten Beinen/ dann kommt ein Diener / sonderlich bey Gastereyen / mit einem Gießbecken und Gießkanne / so ein Röhrlein hat/ gehet damit zu den Umbsitzenden/ und giebt ihnen nach der Ordnung/ wie sie sitzen/ Wasser/ die Hände zu waschen. Hernach wird die Speise aufgetragen in grossen kupfernen verzienten Gefässen / die bey drey oder vier Ellen in die Runde sind/ gemeiniglich voller Reis/der mit Butter/ Fleisch/ Zwiebeln / Knobloch / Pfeffer / Mandeln/ Rosinen und andern Spezereyen gekochet ist/ bißweilen grün/ gelb/ blau/ rot und schwarzbraun / wie auch bey den Persianern gebräuchlich.

Wann nun die Speisen aufgesetzet/ thun sie kein ander Gebet / als: Im Namen des barmherzigen Gottes; welches vor einem jeden Haubtstück des Alkorans stehet.

BROTSCH

AMADABATH

Ihr gemeiner Trank ist Wasser/ welches sie nicht zwischen/ sondern nach dem Essen trinken/ und fordert jeglicher von dem darzu bestellten Diener/ wenn ihm beliebet/ und wird ihme in kleinen kupffernen verzienten Schalen dargereichet. Man siehet niemahls/ daß sie im Stehen/ welches sie für ungesund halten/ sondern allezeit im Sitzen trinken. Sie gebrauchen über der Mahlzeit weder Brod noch Teller/ weil wenig Weitzen und kein Roggen im Lande wächset / so muß ihnen an statt des Brods der aufgewallete Reis seyn/an statt der Teller haben sie von Reis-Meel gebackene fast als Papier dünne Kuchen; bey Ausgang der Mahlzeit essen theils solche Teller mit auf/theils wickeln sie in ihre Nase-Tücher/ und nehmens mit sich.

Nach vollendeter Mahlzeit / wird ihnen wieder warm Wasser auf die Hände herumb gegeben. Nach diesem stehen etliche auf / gehen stillschweigend hinweg/ ohne einig-gegebenes Zeichen der Dankbarkeit gegen dem Wirth. Etliche/ sonderlich wann sie vornehm/ und special-Freunde / bleiben sitzen / und trinken eine Pfeiffe Tobak/ und dabey ein Schälichen von dem Kofi oder heissen Kahawä.

Ob aber gleich die Hassanisten in ihren Mahlzeiten sich sehr mässig erzeigen/ sind doch ihrer viel / die ausserhalb der Mahlzeit den Trunk belieben / jedoch in geheim uud zur Nachtzeit/ daß es nicht vielen kund wird/ dann trunken seyn / sie für ein schändlich Laster halten.

Ihr best Getränk für die/ so vermögen sind / ist Persischer Wein ; sie bedienen sich auch des Brandweins/ welcher aus Datteln/ Zucker und Palmwein / oder Terri und Tari genannt/ gebrannt wird; welchen letzern Trank sie auch frisch gezapfft aus den Kokos-Bäumen trinken.

Leichen-Ceremonien.

Bey den Mohren und Hassanisten sind fast eben dergleichen Leich- und Begräbnis-Ceremonien im Gebrauch/ als bey den Persianern/ Türken und Arabern. Wann jemand von den Hassanisten stirbt fangen die nechst verwandte Weiber und Kinder ein sehr kläglich Geschrey an / rauffen das Haar aus dem Kopf / und ruffen : Ach ! warumb bist du gestorben ? Wer ist Ursach deines Todes ? Was hat dir in deinem Leben gemangelt ? Und was dergleichen alberne Fragen mehr sind.

Dieses Jammer-Geschrey vermehren die herzukommende Nachbarn/ daß es also sechs Stunden dauren muß. Unterdessen wird auch bey den Todten Essen gesetzet/ und den Freunden/ zur Gedächtnis des Verstorbenen / eine Mahlzeit gehalten. Darauf wird die Leiche/ ists eine Mannsperson von 3. oder 4. Mannspersonen zum Wasser getragen / und nackend hinein geleget/ gewaschen/ die Nägel an den Händen und Füssen abgeschnitten/ die Haare vom Kopff und andern Orten abgeschoren / und der Bart geputzet. Ists eine Weibesperson/ so wird sie von Frauen gleicher Gestalt gehandthieret und gereiniget/ ausgenommen das Haar auf dem Kopff nehmen sie nicht ab. Dann wird der Leiche ein rein Hembd angezogen / und die gewöhnlichen Kleider wieder angethan/ in eine offene Kiste geleget / und auf einer Leiter von vier Männern zum Grabe getragen; oder wie andere berichten/ es wird die abgewaschene Leiche in ein schön Leinwand eingenehet / und mit allerhand wolriechenden Kräutern bestreuet. Der Leiche folgen 2. 3 oder 4 Mollah oder Pfaffen / die singen oder lesen bis zum Grabe ; denen folgen die nehesten Freunde/ Verwandten und Nachbaren/ oder Vatter / Mutter / Sohn/ Tochter/ oder welche an nechsten den Pfaffen folgen/ winden die Hände/ und ruffen überlaut / unter andern: Ach! warumb bist du gestorben / und verlässest mich hier in so grosser Betrübnis ? Ach ! ich wollte gerne für dich gestorben seyn / wann es unserm Peigamber/ unserm Propheten Hassan also gefallen hätte.

Wann sie zum Grabe kommen/ wird die Leiche aus der Kiste genommen/ mit den Kleidern ins Grab gelegt/ und zugemauert/ oben auf mit vielen kleinen Steinen beleget / mit See-Muscheln besetzet / und mit Blumen bestreuet. Mittlerweile der Todte wird in die Erde gesenket / und das Grab gefüllet / so sprechen die Umstehende etliche Gebete bey sich selbst und verfügen sich alsdann sämtlich nach dem Leichhauß/ allwo die Freunde beyeinander bleiben/und die Mollah bey sich haben/welche ohne Unterlaß lesen vor die Seele des Verstorbenen und ihre Gebete verrichten.

Des folgenden Tages/zwo Stunden vor der Sonnen Aufgang/ kommen ein gut Theil Weiber zum Grabe/ mit sich bringende drey oder vier Gerichte Essen / sammt etlichen Steinernen Töpfen voll Terri und Brandwein / setzen dieses alles neben das Grab / und präsentiren es dem Todten zum Leichen-Mahl / und fangen an ein solch jämmerlich Heulen und Schreyen Jung und Alt / als wann es junge Wölffe wären / halten doch gleichwohl Ordnung/ im Weheklagen / daß 4. Weiber erst/ und wann die müde / fangen vier andere an/ diese lösen andere vier wiederum ab/ und treiben es so lange an/ bis die Sonne eine Stunde über dem Horizont gewesen. Unterdessen essen und trinken die andern von dem Todten-Opfer/so viel sie in sich bringen können/ dann gehen sie wieder nach Hauß/ und kommen den andern und dritten Tag wieder mit eben solchen Ceremonien. Ist es was Fürnehmes gewesen / wird solch Begängnis wol vierzehen Tage continuiret/ und dann hats ein Ende.

Die Trauer-Farbe ist blau. Sie begraben die Leichen nicht in ihre Meßjiden oder Kirchen/ sondern ausserhalb den Städten in tieffe Gräber.

Die grossen Herren und Staats-Leute lassen ihnen bey ihren Lebzeiten vor sich selbst/ und ihre nächste Anverwandte/ prächtige Grabstätte verfärtigen.

Gemeiniglich sind dieselben groß und weitläufftig/ mit einer festen Mauer umringet/

und sind erbauet nahe bey einigen Tanken oder Wasser-Pfühlen; dann bey denselben haben sie gern im Gebrauch ihre Todten zu begraben. Sie räumen auch einen Platz ab/ zu diesem Gebrauch / nahe bey einem springenden Wasser/ welches lustige Wasserkünste präsentiret. Nahe dabey richten sie kleine Meßziden auf/ und neben denselben ihre Grabstätten/ welche entweder rund/ oder 4/6 und 8. eckigt aufgeführet/ mit runden Dächern versehen / und allenthalben durchbrochen sind/ auch auf Pfeilern ruhen. Das übrige vom Grund und Boden ist mit fruchtbaren Bäumen bepflanzet / allwo auch die schönsten Blumen anzutreffen/ gleich als wollten sie Elysische Felder vorstellen/ worinnen die Seelen ihre Ruhe haben möchten. Und in Warheit unter allen Plätzen in des Mogols Land / sind keine zu finden / die mehrere Lust und Anmuthigkeit verschaffen/ als ihre Begräbnissen. Die Mohren wenden auf keine andere Gebäue so viel Unkosten/ und lassen selbige nicht so herzlich auszieren als diese Grabstätten.

Unter vielen andern herzlichen Gräbern / so ihren Todten zur Gedächtnis erbauet / ist eines von den berühmtesten zu Secandra/ einem Dorff / so eine kleine Meile von der Haubt-Stadt Agra lieget. Solches wurde zu erbauen angefangen vom König Achabar / der um das Jahr Christi 1560. regierte/ und darinn begraben liegt/ welches durch seinen Sohn/ der allda an seiner Seite ruhet/ vollendet worden. Die Materi dieses prächtigen Gebäues ist vielfärbigter Marmor/ und sind die Steine so dicht zusammgefuget / daß es das Ansehen hat/ als ob es ein einiger Stein wäre. Es ist hoch aufgebauet auf Art einer Pyramide/ und hat gleich dabey eine schöne Meßzid und einen lustigen Garten/ mit einer Mauer von Marmorsteinen/ umringet.

Die Hassanisten sind stoltz und aufgeblasen/ Verächter anderer Nationen / lügenhafftig / blutgierig/ und achten nicht grösser einen Menschen umzubringen als einen Hund. Im Krieg aber sind sie elende verzagte Leute. Sie sind schwarz-gelb oder Olivenfarbig/ durchgehend lang und stark von Person/ und siehet man nicht leichtlich bucklichte oder krumme unter ihnen. Sie haben schwarze und dunkelbraune Haare / aber nicht gekrauset; weisse und gelbe Haare werden von ihnen vor ein Zeichen eines Aussatzes oder ungesunden Wesens gehalten.

Die meisten Hassanisten/ ausser den Mollah oder Priestern und uralten Leuten / lassen ihr Haubt / Backen und Kinn bescheeren/ und den Knebelbart lang herunter hängen; auf dem Haubt lassen sie einen Schopf wachsen / umb dabey (O der grossen Blindheit!) von dem Mahometh in den Himmel geführet zu werden.

Wie Eduard Terry berichtet/ so erhalten sie die Haare ihres Knebelbarts bey ihrer natürlichen Farbe / indem sie dieselben mit einem schwarzen bleyernen Kamm zu kämmen pflegen/ bis in ihr hohes Alter: wann sie aber die Zeit hernachmahls so grau gemachet / daß sie ihre graue Haare nicht länger verbergen können/ so gebrauchen sie kein Schermesser mehr/ sondern lassen die Haar am Kien und Wangen lang und breit wachsen/ daß man also unter ihnen viel Grau-Bärte antrifft.

Die Kleidung der Weibs- und Mañsper-sonen ist gemeiniglich von Baumwollen / Leinwand gülden und seidnem Zeug/ also daß ein jeder nach seinem Stand/ Vermögen und Ansehen sich ausputzet. Tracht der Mohren.

Ihre Röcke Kabaya genant/ sind oben offen und um die Lenden geschlossen/ und hangen herab/ bis auf die Knie. Sie tragen Hosen mit vielen Falten/ so ihnen bis auf die Fersen herunter gehen. Die Schuhe sind nach Landes Art von Leder und anderer köstlicher Materi bereitet/ und zwar also/ daß sie dieselben gar bequemlich können ausziehen / wann sie in die Kirchen oder in die Häuser gehen/ und sich auf die Erde (so mit weissen Tappeten bedecket) setzen wollen. Auf dem Haubt tragen sie Scheeschs oder Tulbände/ auf Türkische Manier/ so von feiner- gemeiniglich roter oder weisser Baumwolle mit Gold durchwircket / verfertiget/ welche sie im Grüssen nicht abziehen. Um den Hals und über den Schultern haben vornehme und gemeine Leute / an statt eines Mantels/ ein gelb/ rot/ grün/ weiß/ oder von anderer Farbe bestehendes Kleid/ Pomperys genannt/ um sich damit vor der Kälte und Regen zu verwahren. Mitten umb den Leib tragen sie einen Gürtel oder Riemen mit Gold und Seiden durchwircket / und über demselbigen eine kleine weisse Binden/ von guter Leinwand. Die vornehmen Herren haben ein breites kurzes Gewehr auf der linken Seiten zwischen der Binden stecken. Das Gefäß und die Scheide sind von Gold/ und unterweilen mit Edelgesteinen versetzet. Dieses Gewehr wird Ginda oder Katerren genennet. Die Weibspersonen zieren sich mit viel Jubelen/ wie auch mit güldnē und silbernen Ohrgehängen/ als auch Armbändern und Fuß-Ringen/ eine jede nach ihrem Stand und Vermögen.

Es werden allenthalben in Indien viel Christen unterschiedlicher Nationen aus Europa / wie auch viel Jüden/ ingleichen viel einheimische Heiden / so von den Reformirten und Papisten zum Christlichen Glauben bekehret worden/ gefunden. Es sind auch allda viel Thomisten oder S. Thomas-Christen / sonst in der Land-Sprache Penekajer genannt; ingleichen Armenier/ Abyssiner/ 2c. die sämtlich ihre sonderbare Religionen haben.

Sonderlich in Suratte befindet sich auch eine Secte oder sonderbare Art der Heyden / welche von den Mohren Guenure / von den Persianern Aterperes / Zarduxt/ Kebber und Gauren/ und von den Heydnischen Indianern Parsi genennt werden/ welchen Namen sie ihnen auch selbst zueignen/ zumahlen sie aus Persien ihren Ursprung haben.

Dieß sey genug von Indien insgemein gemeldet/ so viel nemlich Indien vor einen solchen Theil genommen wird/ der innerhalb der

Flüsse Indus und Ganges beschlossen ist: welches alles auch auf das Land des Grossen Mogols kan gezogen werden/ weil derselbe fast alle Plätze/ so in diesem Umfang begriffen/ im Besitz hat. Also daß unnöthig ist/ deswegen einen neuen Bericht mitzutheilen. Anjezo will ich nur dieses vorstellen/ was des Mogols Staat und Reich insgemein und auch insonderheit betrifft/ hernach will ich auch die Landschafften/ so unter dieses Reich gehörig/ gleichfalls zu beschreiben mich befleissigen.

Das Reich des Grossen Mogols/ sonst Hindostan oder Indostan genannt.

Das Königreich des Grossen Mogols oder Mogors/ welches wegen seiner Grösse und Macht der darunter gehörigen Königen den Namen eines Kaiserthums führet und verdienet/ liegt West-werts mit dem Strom Indus/ und Ost-werts mit dem Ganges beschlossen; grenzet Sudwerts zum Theil an den Ocean/ zum Theil an das Königreich Kunkan oder Visiapour/ in Norden an Usbek/ das Gebürg Tibeth die Königreiche Srinagar/ Kaparangue und Radok/ und endlich in Osten an das Königreich Nekbal.

Eduart Terri stellet zu Grenzen in Osten das Königreich Maug oder Mavy/ in Westen Persien/ in Suden den Ocean/ das Königreich Dekan/ und den Bengalischen Golf oder Meerschoß/ in Norden das Gebürg Kaukasus und Tartarie. Texeira stellet bloß an die eine Seite den Fluß Indus/ und an die andere den Ganges/ zu Grenzen.

Nach des Peruschi Bericht/ ist das Königreich des Mogols eigentlich das feste Land/ welches zwischen Indus und Ganges gelegen/ eben als wie das Heilige Land zwischen dem Tigerfluß und Eufrat.

Andere/ als Bulaye le Gouze/ und Davity/ geben diesem Königreich zu Grenzen in Norden das Land des grossen Chams von Tartarien und Samarkan/ in Suden das Königreich Visiapour/ den Meerschoß Bengala/ die grosse Indianische See/ Diu und Damaon/ zwey denen Portugiesen zugehörige Länder/ in Osten die Königreiche Pegu/ Edrabat/ und Thebet; in Westen Agemistan/ oder das Kaiserthum des Schachs oder Königes in Persien. Es können aber diesem Reich keine ganz gewisse Grenzen zugeeignet werden/ weil fast ohne Unterlaß die alten Landschafften verlohren/ und dagegen wieder neue erlanget und überkommen werden.

Perusch. Anno Christi 1582. breitete sich das Land des grossen Mogols von der Nord-Seite bis an den Imaus aus/ so heute gemeiniglich Kumar genennet wird/ und die Mogoller von den Jarrik. Tartern scheidet/ worauf das Land der Bottars folget; in Suden grenzte es an Kalekut/ den Meerschoß Bengala/ und die Indianische See/ bey Kambaja; in Osten an die äussersten Bengalischen Grenzen; in Westen an den Strom Indus/ und die Persischen Grenzen. Dieses innerhalb diesen Grenzen begriffenes Land des Mogols/ vom Strom Indus bis an den Ganges zu rechnen/ nenneten die Alten das innere Indien/ oder Indien innerhalb des Ganges/ sonst Indostan oder Hindostan/ das ist/ das Land des Indus/ dann Stan bedeutet ein Land.

Der Begriff des ganzen Reichs erstreckte sich auf 900. Französische Meilen: die Länge von Osten nach Westen 600. und die Breite von Norden nach Suden/ 400. Meilen. Wie es andere rechnen/ so ist dieses Reich von Osten nach Westen zum wenigsten 1000. Kos lang/ da dann 2. Kos eine Holländische Meile austragen. Jarrik. Dvist.

Nach des Eduard Terry Bericht/ ware Anno 1615. dieses Reich von Nordwesten bis nach Sudwesten über 2000. Englische Meilen und von Norden nach Suden bey 1400 Meilen lang/ und befande sich das äusserste Sud-Eck auf dem 20ten/ das äusserste Nord-Eck aber auf dem 43ten Grad Norder-Breite. Die Breite erstreckte sich dazumahl/ von Nord-Osten biß Sud-Westen/ auf 1500. Englische Meilen.

Bey Purchas/ nach des Engelländers Haukins Bericht/ wird das Reich des Grossen Mogols in 5. Königreiche abgetheilet/ das erste wird genennet Pengab (Davity hält es vor dasjenige Land/ so bey dem Fluß Hind liegt/ und sonst Pangab genennt wird/ welches Wort fünf Wasser bedeutet) dessen Haubtstadt Lahor heisset: das andere wird genennet Bengala/ hat zur Haubtstadt Sonorgham; das dritte Malua samt der Haubtstadt Vagain; das vierte Dekan mit der Haubtstadt Brampor; das fünfte Kambaja/ mit der Haubtstadt Amadauar. Boterus berichtet/ der Grosse Mogol beherrsche 47. Königreiche.

Wie Eduard Terry vorgiebt/ so waren Anno 1615. dem Grossen Mogol 37. weitläuffige Landschafften/ vor Alters Königreiche genannt/ unterworffen/ deren Namen/ wie er sie aus den Staats-Büchern des Grossen Mogols selbst gezogen/ also heissen: Kandahar/ Kabul/ Multan/ Haiakan sonst Balochy genannt/ Buckar/ Tatta/ Soret/ Jesselmeer/ Attack/ Peniab/ Ekismeere/ Banchisch/ Jengapore/ Dely/ Bando/ Malway/ Chitor/ Guzarat/ Chandis/ Berar/ Narvar/ Gwaliar/ Agra/ Sonbat/ Bakar/ Nagrakat/ Siba/ Kakares/ Gor/ Pitan/ Kanduana/ Patna/ Jesuat/ Mekat/ Udessa und Bengala. Eine Landschafft wird von ihnen Soubach genennet.

Die Sudliche Seite vom Lande des Mogols

gols zwischen dem Meerschoß zu Kambaya und dem zu Bengala/ beginnet sich Sudwerts auszustrecken/ gleich einem grossen Landstrich / in Gestalt und Form eines Dreiangels. Man hat keine Gold-noch Silber-Minen in Hindostan.

Das grosse Königreich Bengala ist über alle andere vortrefflich fruchtbar. Das ganze Land ist voller Kauff- und Handels-Waaren/ als Seiden/ Baumwoll/ Indigo u.a.m. Das weitläuffige Land besitzet fruchtbares Gelände/ hat mehrentheils grossen Vorraht an Proviant und Lebens-Mitteln / weil es zwischen zweyen grossen Flüssen / dem Indus nemlich und Ganges / lieget / welche fast diesen ganzen Landstrich / gleich einem Garten / mit ihren Wassern befeuchtigen. Viel andere Flüsse machen auch dieses Land über die massen fruchtbar.

Der Landstrich um Suratta / bis an Brampore / ist sehr lustig und voller Flüssen und Quellen: der Weeg aber von Brampore bis nach Agra ist bergicht und vor die Kamehlen sehr beschwehrlich/ doch frey von Strassenraubern. Das Land giebt köstlichen Weitzen/ Reiß und Gersten / mit mehrern guten Getreidfrüchten und Zugemüs / so umb geringen Preiß zu bekommen. Der Weitz ist grösser und weisser als der Europäische / davon die Inwohner sehr gutes und wolgeschmackes Brod auf Dekeln der Kessel/ die über dem Feuer stehen bachen. Das Land ist mit schönen Lust-Wäldlein und Gärten gezieret. Dessen allen aber unerachtet hat man auch in diesen sehr grossen und weitläuffigen Landen viel Orte/ welche nichts als Schwefelreiche/ und unfruchtbare Berge sind/ und deswegen wenig bebauet und bewohnet werden.

Von Kambaia bis an Lahor sind sandige dürre und zum Reisen sehr unbequemliche Wüsteneyen/ zwanzig Meilen disseits Lahor aber / ist der Grund fruchtbar und fett. Man findet gar selten Brunnen und Flüsse auf dem Weeg/ und muß fast immer durch den Sand waden/ welcher offtmals bey windigem Wetter / den Reisenden / sehr beschwerlich ist / indem er vom Wind erhoben ihnen in die Augen getrieben wird. Weil nun diese Wüsteneyen sehr groß/ und keine Herbergen darauf anzutreffen / viel weniger einige Nahrungs-Mittel und Trink-Wasser zu bekommen; desgleichen weil man sich allda vor den Räubern nicht wenig befürchtet / so reiset man in Indien mit starker Gesellschafft / welche die Araber Karavane/ und die Persianer Kafila nennen/ und bestehet eine solche Gesellschafft offt in drey / vier und fünf tausend Menschen. Karavane heisset eigentlich eine Reiß-Gesellschafft oder Truppe reisender Personen. Aus der ganzen Menge wird ein Begleiter erkohren. Wann die Zeit/ sich auf die Reise zu begeben heran nahet/ so schlägt derselbe dreymahl die Trummel; Auf das erste Gethön werden die Gezelte worunter sie des Nachts geschlaffen haben/ zusammen gethan; Wann man die Trummel zum andernmahl rühret/ so werden die Kamehl und Wägen zubereitet; höret man den Schall zum drittenmahl/ so reiset gemeiniglich die Karavane fort. Wo etwann die Reise bey Nacht geschicht/ so wird ohn Unterlaß/ damit niemand vom Weeg sich verirren möge/ auf Trummeln geschlagen; und wann man solle still stehen/ so giebt man solches auch durch ein Zeichen zu verstehen / ingleichen wann man auf dem Weeg zu Wasser-Brunnen gelanget/ welche unterweilen wol 40. Ellen tief gegraben sind. Das Wasser wird alsdann gemeiniglich vermittels der Ochsen heraus geschöpffet.

In des Mogols Reich hat man viel Elefanten / welche so wohl zum Krieg als Pracht des Königes und anderer grosser Herren gebrauchet werden; wie man sie dann auch zu schwerer Lasttragung / an statt der Kamehlen/ derer allda sehr wenig gefunden werden / anwendet. Es werden zwar allda die Elefanten nicht gezielet und gefangen / sondern aus den Königreichen Bengala und Siam/ und von der Insel Zeilon dahin gebracht. Es werden auch wenig Pferde und Maulthiere gefunden/ als welche alle aus Persien und Arabien kommen. Die wenige Pferde die allda fallen/ sind klein und untersetzt/ gleichwie die Nortwegischen können schwehre Arbeit verrichten/ eben wie die Esel/ derer es eine grosse Menge im Lande giebt/ und die ihr Futter reichlich verdienen können. Sehr viel Büffelochsen werden daselbst gefunden/ welche auch schwehre Arbeit verrichten müssen. Ihr Fleisch/ weil es voller kleiner Maden ist/ wird nicht zur Speise gebrauchet/ aber wol die Milch von Kühen/ welche man vor gesund hält/ und insonderheit den Kranken vor dienlich erachtet.

In den Landen Suratte und Indostan sind keine Wirtshäuser / worinn die reisende Personen ihre Bequemlichkeit haben können/ sondern nur in etlichen Dörffern/ auf dem Lande / sind etliche unbewohnte Häuser / auf Arabisch Karawanseras/ das ist/ Karavan-Häuser/ sonst Serrans oder Sarraas / nach des Terry Bericht/ genannt / wiewol sie nicht/ wie in Persien/ und in der Türkey/ als eine einige Behausung/ und wie ein grosses Kloster gebauet sind/ welche rings viel absonderliche Kammern haben / in welchen die Reisende herbergen können/ sondern es sind dieselben in Indien nichts anders als ganze Gassen / und Viertel durch die Stadt/ so zur Wohnung für die Frembde bestellet sind / daß einjeder nach seiner Gelegenheit ein Haus darinnen erwehlen kan. Karavanseras.

Eine jede Karavansera hat einen Bakkal oder Pförtner / welcher alle Abend um eine gewisse Zeit dieselbe zuschliesset/ und nicht eher als bey Aufgang der Sonnen eröffnet. Dieser Pförtner ist auch zugleich ein Garkoch / bey dem man zu- und unbereitete Eß-Waaren bekommen kan. Wann man wieder fortreiset/ so giebt man vor ein Last-Thier in den Städten ein kupfern Jekkas / die Speisen ungerechnet. In den Karavanseras auf dem Land aber/ darf man nichts mehr vor die Herberge geben/ als (wo man anders vom Pförtner keine Speisen genommen hat) daß man diese Worte saget:

Sa-

Salom alecun / das ist: Friede sey mit dir! Diese Serrays werden gestifftet / von einigen anschnlichen Leuten / aus einem wohlgemeinten Eiffer / und zum Gedächtnis / damit Frembdlinge und reisende Personen darinnen sich bequem und füglich / bey abgelegter Beschwehrnis auf der Reise / aufhalten / und ausruhen mögen. Nach des Terry Bericht / findet man nichts in diesen Carawanseras / als eine Herberg / worvor man nicht einen Heller auslegen darff. Mit Lebens-Mitteln muß man sich selbst versehen / und dieselbe mit sich bringen. Die meisten Länder sind genugsam Volkreich / und wohl bebauet.

Indostan besitzet eine grosse Menge von Gold und Silber / obgleich allda keine Gold- und Silber-Minen anzutreffen / sondern es wird alles von den Frembden dahin gebracht / welches dann nicht mehr von dannen kommet / eben als ob es in einen Abgrund fiele. Das gemünzte Europäische oder Ausländische Geld wird geschmolzen / und alsdann daraus wieder neue Münze geschlagen / und mit des Mogols Stempfel gepräget.

Uber dies / so führen alle Schiffe / sowohl die Indianische selbst / als Holländische / Englische und Portugiesische / welche alle Jahr viel Handels-Wahren aus Hindostan nach Pegu / Tanasseri / Siam / Zeilan / Achem / Makassar / Maldiwes und andern Orten bringen / viel Gold und Silber wieder zurücke / nach Hindostan. Es bekommt auch Indostan eine große Menge Silbers von den Holländern / welches sie von Japan erlangen / und dahin bringen. Endlich kommt von allem Gold und Silber / das aus Holland / Engelland und Portugall dahin geführet wird / nichts anders als Handels-Waaren wieder zurück / der Rest aber bleibet / wie alles andere / alldar.

Dargegen hat Indostan Mangel an Pfeffer / Kupfer / Nägelein / Muscatnüßen / Kanehl / Bley / Tuch und andern Dingen / welche die Unserigen ihnen von Japan / den Molukkischen Insuln / Zeilon und Europa zuführen. Uber dieß ist in Indostan großer Mangel an vielen frischen Früchten / welche dahin von Samarkand / Balk / Bokara und Persien gebracht werden / als Melonen / Aepfel / Birnen / Trauben / Rosinen / welche man zu Dely den ganzen Winter durch / wiewohl sehr theuer / zu Kauff findet. Deßgleichen hat man allda / das ganze Jahr / von solchen Orten gedörrte Früchte die Menge / als Mandeln / Pistacien / Nüsse / Pflaumen / Pfersing / Rosinen u. d. g. Allda werden auch gewisse Muscheln oder See-Hörnlein eingebracht / welche bey den Maldiwischen Inseln gefischet / und in Bengala und andern Orten / an statt des kleinen Geldes gebrauchet werden; ingleichen Ambragries von den gedachten Inseln und von Mosambique; wie auch Nashörner / Elephanten-Zähne / Sclaven aus Mohrenland / Muskus / Porcelan / Perlen / samt vielen andern Dingen.

Texeira. Große Schiffe kommen von der Stadt Lahor / dem Strom Send oder Sinde herab / mit unterschiedlichen Handels-Wahren beladen / nemlich eine große Menge von allerhand Zeugen / Zucker / Anil oder Indigo / Garn u. d. g. welche aus den Königreichen Lahor / Multan / Agra / Dely / Mandoa / Sirroh / Utrad und andern Orten geholet werden.

Wie itztberührter Texeira berichtet / so führen des Mogols Schiffe mehr Lasten / als die Europäischen / und können denen Türkischen Galeern verglichen werden / welche von Constantinopel nach Alexandrien fahren; wiewohl sie auch auf eine andere Manier zubereitet allda gefunden werden. Die Steuer- oder Boots-Leute bedienen sich keines Compasses / wann sie aus Indien nach Persien / Bassora / Mocha / Mozambike / Mombas / Sumatra / Makassar / und an andere Oerter fahren wollen / sondern seegeln nach dem Nord-Stern / und Auf- und Untergang der Sonnen.

Vielerley und unterschiedliche Völker werden im Gebiet des Grossen Mogols gefunden. Die vornehmsten und meisten einheimischen Inwohner sind Heyden oder Götzendiener und Mohren / welche sonst auch / nach dem Mahomet / als Urheber ihrer Secte / Mahometaner genennet werden / wie auch Mogoller / nach dem Tartarischen Stamm Mogol / worvon die Mogoller ihren Ursprung haben; wiewohl nicht alle / welche heutiges Tages den Mogollischen Namen führen / aus dem Stamm der Tartarischen Mogoller entsprossen sind / sondern es werden auch diejenigen anjezo Mogoller genennet / welche Mahometaner / und weiß vom Angesicht sind / auch sich in des Mogols Dienste begeben haben / ob sie gleich aus der Türkey / Persien und Arabien entsprossen. Insgemein findet man allda wohl 100. Heyden / ehe man einen Mahometaner antrifft. Unterschiedliche Völker.

Die Inwohner von Indostan insgemein / waren vor Alters Heyden / und wurden mit einem allgemeinen Namen Hindoes oder Hindous / und von den Unserigen Hindostaner genennt.

Die Indostaner schneiden und scheeren all ihr Haubt-Haar ganz kahl ab / und solches zwar zum öfftern / ob man gleich ihre Kahlheit nicht siehet / weil ihre Häubter allezeit mit Tulbänden bedecket sind / welche sie niemahls abziehen / gleichwie wir zu thun pflegen / wann wir einander grüßen. Das viele und mannigfaltige Scheeren machet unter ihnen gute Barbierer / welche auser ihren Scherlein und Schermessern einen kleinen Werkzeug gebrauchen / in der Länge eines kurzen Pfriemen / so sehr scharff ist / womit sie die Nägel an Händen und Füssen abschneiden und reinigen. Ein jeder Scheerer trägt allezeit einen runden stählnern Spiegel bey sich / der ist ein wenig ausgehölet / und wird von ihnen sehr hell und sauber gehalten.

Diese Scheerer verändern zum öfftern im hin und hergehen ihre Spiegel / und zeigen sie denen Manns-Personen / welche unterdessen unbeweglich sitzen bleiben.

Die Handwerks-Leute / ob sie gleich von

Natur träg und dem Müssiggang ergeben sind/ legen sich gleichwohl/ entweder aus Noth/ oder sonst anderer Ursach halber/ auf unterschiedliche Arbeit/ und machen Tapeten/ Borten/ Güld- und Silberne Tücher/ und sonst allerhand Zeuge/ von Seiden und Baumwolle/ derer man sich im Lande bedienet/ oder welche an andere Orte geführet werden.

Kriegs-Macht des Mogols.

Der große Mogol oder König/ muß wegen der großen Menge seiner Inn- und Ausländischen Feinde/ wider seinen Willen/ continuirlich und unausgesetzt/ große Kriegs-Heere unterhalten/ und zwar sowohl zu Friedens- als Kriegs-Zeiten/ so wohl nahe bey seiner selbsteignen Person/ als im Feld. Solche Macht nun bestehet/ theils von Personen seiner Lands-Art/ wie die Rajen und Patanen sind/ welche er aus gewissen Ursachen zu seinen Diensten gebrauchet/ wie etwas besser unten wird weitläuffiger ausgeführet werden; als auch vornemlich von Mogollern/ die mit ihme gleicher Nation sind/ oder die zum wenigsten vor Mogoller gehalten werden/ ob sie gleich Frembde sind; zumahlen des Königs Hof nicht/ wie Anfangs/ mit Mogollern aus der Tartarey versehen ist. Ja diejenigen/ welche vornehme Aempter und Ehren-Stellen bekleiden/ auch hohe Kriegs-Chargen bedienen/ sind nicht alle vom Namen und Geschlecht der Mogoller/ sondern Frembde/ und aus allerley Nationen zusamm gesuchet. Die meisten sind Persianer/ Theils Araber/ und etliche Türken/ oder Türkische Kinder: wiewohl die Kinder vom dritten oder vierten Glied der vorberührten Mahometaner/ welche allbereit ein braunes Angesicht/ und träge Manier des Landes an sich genommen/ so hoch nicht geachtet und geehret werden/ als die neuangekommenen Mahometaner/ ja gar selten zu Aemptern und Ehren-Stellen gelangen/ und sich endlich gar glückseelig achten/ wann sie gemeine Reuter oder Fußknechte werden können.

Heutiges Tages ist es genug/ daß jemand vor einen Mogoller gehalten werde/ wann er ein Frembder/ weiß von Angesicht/ und ein Mahometaner ist/ zum Unterschied der Indianer/ welche braun von Farbe und Heyden sind. Es werden auch die Christen von Europa Franken oder Franguis genennet.

Der Mogol ist gezwungen/ ein frembdes Kriegs-Volk von Mogollern/ wie allbereit gemeldet worden/ zu unterhalten/ welches die vornehmste Krafft und Macht seines Staats ist/ aber auch unglaubliche Unkosten nach sich ziehet. Dieses frembde Kriegs-Volk/ sowohl was die Reuterey/ als die Fußgänger betrifft/ ist in zween Theil abgesondert; der eine Theil desselben ist ohne Unterlaß um seine Person: Der andere ist im Feld/ durch die Landschafften hin und wieder zertheilet. In der Reuterey/ die sich bey dem Mogol befindet/ halten sich auf die Omrahen/ ferner die Mansebdaren/ noch weiter die Rousindaren/ und endlich die gemeinen Reuter.

Die Omrahen oder Herren am Hofe des Mogols/ sind keine Kinder oder Söhne (wie man etwan denken mögte) von seinem Hause oder Geschlecht/ wie in Frankreich oder anderswo/ dann indem alle Länder des Königreichs dem König eigenthümlich zustehen/ so folget daraus/ daß allda keine Herzogen noch Markgrafen/ noch einig ander Geschlecht/ so mit Ländereyen begabet/ oder Vätterliche Erb-Güter hat/ gefunden werden. So sind auch gemeiniglich die Omrahen keine Söhne anderer Omrahen; dann weil der König nach ihrem Tode alle ihre Güter erbet/ so können folglich solche Häuser nicht lang in dieser Hoheit bestehen; vielmehr fallen sie offtmahls plötzlich von ihren Ehren-Stuffen herunter/ und zwar dermassen/ daß die Kinder/ oder zum wenigsten die Enkel/ eines mächtigen Omrahen/ sich gemeiniglich nach des Vatters Tode in äusserster Armuth befinden/ und gezwungen sind/ unter einem oder andern Omrahen Dienst zu nehmen/ da sie sich dann offtmahls mit einem schlechten Reuters-Dienst behelffen müssen. Es ist zwar wahr/ daß der Mogol gemeiniglich den Wittwen der Omrahen und ihren Kindern einige geringe Einkunfften geniessen lässet; oder so der Vatter eine lange Zeit gelebet hat/ so kan er seine Kinder/ wegen beym König habender Gunst/ viel eher/ als sonst/ befördern/ insonderheit wo sie wohl gestaltet sind/ weiße Angesichter/ und darnebens nicht viel Indianische Untugenden an sich haben/ auch also noch wohl vor warhaffte Mogoller passieren können. Dessen aber unerachtet/ so gehet diese günstige Beförderung gemeiniglich gar langsam von statten/ zumahlen man/ Krafft einer fast allgemeinen Gewonheit/ von den geringsten Aemptern zu höhern steigen mus. Dannenhero sind diese Omrahen gemeiniglich nichts anders als Waghälse und Frembdlinge aus allerley Nationen/ welche sich Anfangs als geringe Leute an diesen Hof begeben/ ja wohl offtmahls Sclaven gewesen sind/ und gar nichts Höfliches noch Geschicktes an sich haben/ welche der Mogol zu so hohen Würden/ nur nach seinem Gutdünken und Wolgefallen/ erhebet/ und auf solche Weise auch nach seinem Belieben wieder absetzet.

Unter diesen Omrahen werden etliche Hazary/ andere Dou-Hazary/ noch andere Penge Hecht und Deh-Hazary/ ja auch (wie der ältste Sohn des Königes ware) Douazdeh Hazary genennt/ welche Namen bedeuten einen Herrn über tausend/ zweytausend/ fünftausend/ sieben-zehen- und zwölff tausend/ und hat immer einer weniger oder mehr Sold/ nach der Anzahl seiner Pferde: Ich sage Pferde; weil sie nicht bezahlet werden nach den Reutern/ sondern nach den Pferden: Dann die Omrahen können Reuter mit zweyen Pferden halten/ damit sie in warmen Landen desto besser mögen bedienet werden; dahingegen ein Reuter mit einem Pferd/ nach dem gemeinen Sprichwort/ mehr als halb zu Fuß ist.

Sie sind aber nicht gezwungen/ so viel zu unterhalten/ es bezahlet ihnen auch der König in der That so viel Pferde nicht/ als diese hohe Namen Douazdeh/ oder Hecht Hazary/

nemlich

nemlich acht oder zwölf tausend mit sich bringen. Sondern es sind nur Ehren-Namen/ um äusserlich prächtig zu scheinen/ und den Frembden eine Verwunderung zu erwecken. Der König bestimmet die vollkommene Zahl der Pferde/ welche sie unterhalten sollen. Und dieß ist alsdann gemeiniglich der vornehmste Theil ihres Solds/ da die übrige Einkunften in Warheit auch sehr große und merkliche Summen austragen/ sonderlich wann sie gute Jahghirn oder Länder/ihren Sold betreffend/ überkommen können.

Andere werden aus der Schatz-Kammer mit Silber bezahlet/ welche man Nogdys nennet/ und bedeutet solch Wort so viel/ als bezahlt mit Silber/so aus der Schatz-Kammer genommen worden; und auf solche Art werden alle diejenige besoldet/ welche keine Jahghirs haben.

Die Anzal der Omrahe/welche theils zu Felde in Landschafften sich aufhalte und Krieg führen/ als auch welche am Hofe sich befinden/ ist sehr groß/ und nit wohl recht und ausführlich zu benenen. Zu Hofe sind derselben gemeiniglich fünf und zwanzig/ bis in dreyssig tausend.

Diese Omrahen kommen zu den Herrschafften und höchsten Aemtern/sowol zu Hof/ als im Krieg/ und sind/ wie sie gemeiniglich zu sagen pflegen/ die Seulen des Staats/und erhalten den Hof im Aufnehmen/sie lassen sich niemahls auf der Strassen sehen/ als mit unbeschreiblichem Pracht/ sitzen unterweilen/auf einem Elephanten oder zu Pferd/ oder in einem Palakyn/ also/ daß ihnen ein große Anzahl Reuter folget/ welche vor ihren Wohnungen zu wachen pflegen; samt einer merklichen Anzahl Fuß-Völker/ welche vor und um ihnen hergehen/ Weeg machen/den Fliegen wehren/den Staub mit Pfauen-Schwänzen abkehren/ ihne ihr Getränk/ und unterweilen auch wohl gar ihre Rechen-Bücher und andere Schrifften nachtragen.

Alle diejenigen/ welche sich am Hofe befinden/ sind schuldig und gehalten bey Straffe einiger Beschneidung ihres Solds/ sich zweymahl dem König in der Versammlung/ wo er Gericht hält/ zu zeigen; nemlich sie müssen ihm des Morgens um 11. Uhr/und des Abends um 6. Uhr aufwarten/ und ihme die gewöhnliche Reverenz erzeigen.

Uber dieß sind sie gehalten/die Wacht im Kastel einmahl in jeglicher Woche zu versehen/ und zwar jeglicher an seinem bestimmten Ort/ vier und zwanzig Stunden lang/ dahin sie ihr Bett/ und andern Hausrath bringen lassen. Der König verschaffet ihnen nichts anders als einige Speissen/ die sie mit grosser Ehrerbietigkeit und Demuth empfangen/ indem sie nemlich dreymahl Taslun machen/ das ist/ ihr Angesicht nach des Königs Gemach kehren/ die Hand erstlich bis zur Erden beugen/ und hernach auf das Haubt legen.

Sie sind ferner verpflichtet/dem König zu Pferd zu folgen/ und ihn allenthalben zu begleiten/wañ er sich ins Feld begiebt/oder sonst ausspatzieret/ es seye auch zu welcher Zeit es wolle/ sowohl im Regen/ als Wind und Staub/ er sitze gleich in einem Palakin/oder auf einem Elephanten/ oder auch auf einem Takravan/ oder Feld-Thron/welcher auf den Achseln von acht Manns-Personen getragen wird.

Es mag der König sich hin begeben/wo er will/ so ist er allezeit wider Regen und Wind wohl bedecket und verwahret/ und zwar so wohl wann er in den Krieg ziehet/ als wann er sich mit seinem Heer von einer Stadt zur andern begiebt/ oder auch nur eine Lust-Reise vorhat.

Jedoch verschonet der König unterweilen etlicher Bedienten/ wegen ihrer sonderbahren Aempter/oder auch wegen ihrer Unpäßlichkeit/ und hohen Alters/ oder auch weil er so viel Volks um sich nicht haben mag; wie ers gemeiniglich zu machen pfleget/ wann er sich nahe bey der Stadt auf eine Jagt/ oder ein Lust-Haus begiebt; oder auch/ wann er sich in die Moskee verfüget/ alsdann hat er gewöhnlich niemand anders um sich/ als diejenigen/ welche denselbigen Tage die Wacht halten.

Die Mansebdaren/ sind Reuter von Manseb/ welches ein sonderbarer ehrlich und ansehnlicher Sold ist/ wiewohl er sich nicht so hoch und weit erstrecket/ als der Omrahen ihrer; jedoch übertrifft er den Sold der andern. Man hält sie auch vor kleinere oder geringere Omrahen/ als welche am nechsten darbey sind/ wann einer von den Omrahen mit Tod abgehet; zumahlen sie kein ander Ober-Haubt/ als den König erkennen/ und insgemein zu allem dem verpflichtet sind/was die Omrahen verbindet: Ja/ sie sollten wohl vollkommene Omrahen genennet werden/ wo sie/ wie vor diesem/ einige Reuter unter sich hätten; an deren Statt sie heutiges Tages nicht mehr als zween/ vier oder sechs Reuter von Verbindnis haben/nemlich/ die mit des Königs-Zeichen versehen sind; und deren Sold gemeiniglich nicht höher kommet/ als des Monats auf 5. 6. bis 700. Rupien. Es sind derselben keine gewisse Anzahl/ sondern es sind ihrer mehr als der Omrahen; dann am Hofe halten sich gemeiniglich zwey oder dreyhundert auf/ auser denen/ so sich in den Landschafften/ und beym Kriegs-Heer befinden.

Die Rousinder sind auch Reuter/ und bekommen alle Tag ihren Sold/ gleichwie das Wort mit sich bringet. Dessen unerachtet/ ist solcher Sold viel grösser/ als der meisten Mansebdaren ihrer/ wiewohl sie nicht so ansehnlich und hoch geachtet sind. Jedoch sind sie auch nicht gehalten an die Agenas/ gleichwie die Mansebdaren/ das ist/ daß sie die Tapezereyen oder andern Hausrath/ dessen sich der König in seinem Palast eine Zeitlang bedienet/ sollten um gewißen/und bißweilen sehr hohen/ Preiß annehmen müssen/ gleichwie den Mansebdaren oblieget. Die Anzahl dieser Leute ist sehr groß; Sie bedienen keine Aempter/ die meisten sind Schreiber/ Unterschreiber/ Siegeldrucker auf die Baratten oder Papier vor Geld.

Schlechte Reuter sind/ die unter den

Omrahen stehen: welche den besten und grösten Sold ziehen / sind diejenigen / die zwey Pferde der Verbindnis haben / das ist / solche / die mit dem Zeichen ihrer Omrahen bemercket sind. Ihr Sold ist nicht einmahl wie das andere mahl / und hängt meistentheils an der Hoheit der Omrahen / der einen jeglichen / nach seinem Gutdünken / damit versehen kan / wiewohl vermög der Ordnung des Mogols der Sold eines schlechten Reuters mit einem Pferd nicht geringer ist / als fünf und zwanzig Rupien des Monats / und pflegt der Mogol auch solcher Gestalt der Omrahen Besoldung darnach einzurichten.

Der Sold des Fußvolks ist geringer. So hat man auch allda elende Musquetierer / welche auf der Erden sitzen / wann sie los brennen. Uberdieß tragen sie große Sorge vor ihren Bart / aus Furcht / sie möchten denselbigen irgend verbrennen / und die Augen verderben; vor allen Dingen aber stehen sie in Furchten / es möchte ein oder anderer Dgen oder böser Geist die Musquete zerschmettern. Solche Musquetierer haben 20. Rupien / andere 15. und theils nur 10. zur Besoldung. Dessen unerachtet / sind etliche unter ihnen Constabel / welche einen grossen Sold haben / insonderheit die Franken oder Christen / als Holländer / Franzosen / Portugiesen / Engelländer und Hochteutsche / die sich dahin von Goa begeben / oder den Holländern und Engelländern entlauffen. Ehedessen / als die Mogollers mit dem groben Geschütz nicht wohl umgehen konten / ware ihr Sold sehr hoch. Man findet noch etliche unter ihnen zu dieser Zeit / welche des Monats 200. Rupien ziehen / heutiges Tages aber will man nicht mehr als 32. geben. Sie haben zweyerley Geschütz / das erste ist gros und schwehr; das andere ist leicht / oder / wie sie sprechen / das Geschütz des Stegreiffs. Etliche der schwehrsten Stücke / müssen durch 20. paar Ochsen und wohl mehrer fortgezogen werden / denen man Elephanten beyfüget / welche ihnen müssen ziehen helffen / wann man sich auf bösen Weegen befindet / oder über ein rauhes Gebürg muß.

Als König Oranchzef An. 1662. mit seinem ganzen Kriegs-Heer nach Kaxmir und seinen Nordlichsten Landschafften sich begeben hatte / um allda den Sommer über zu verbleiben / so bestunde sein grobes Geschütz / das er mit sich führte / in siebenzig / mehrentheils von Messing gegossenen Stücken / ungerechnet die zwey oder dreyhundert leichte Kamehle / derer jedes ein klein Feldstücklein truge / in der Größe einer doppelten Musqueten. Das leichte Geschütz / oder Geschütz des Stegreiffs / bestunde aus 65. kleinen Metallenen Feld-Stücklein / jedes lag auf einem kleinen wolbereiteten und schön gemahltem Karren / und wurde von zweyen sehr schönen Pferden vorgezogen / mit vielen rothen Fahnen gezieret / und vertrat ein Constabel die Stelle eines Fuhrmanns. Das Geschütz des Stegreiffs ist niemahls von des Königs Peerson abgesondert / dannenhero es auch diesen Namen führet / da hingegen das grobe Geschütz unterweilen von ihme abweichet / auf den grossen Weegen desto besser fortgebracht zu werden. Dieses Geschütz wird des Morgens vor abgeführet / wann der König aus seinem Gezelt tritt / und wird also in höchster Eil nach dem Rendevous gebracht / um daselbst bereitet zu stehen / vor den neuaufgerichteten Gezelten so wohl des Königes als der Omrahen. Wann nun der König allda ankommet / und sich nach seinem Gezelt verfüget / so wird solches Geschütz in selbigem Augenblick los gebrennet / damit das ganze Kriegs-Heer von seiner Ankunfft Wissenschafft haben möge.

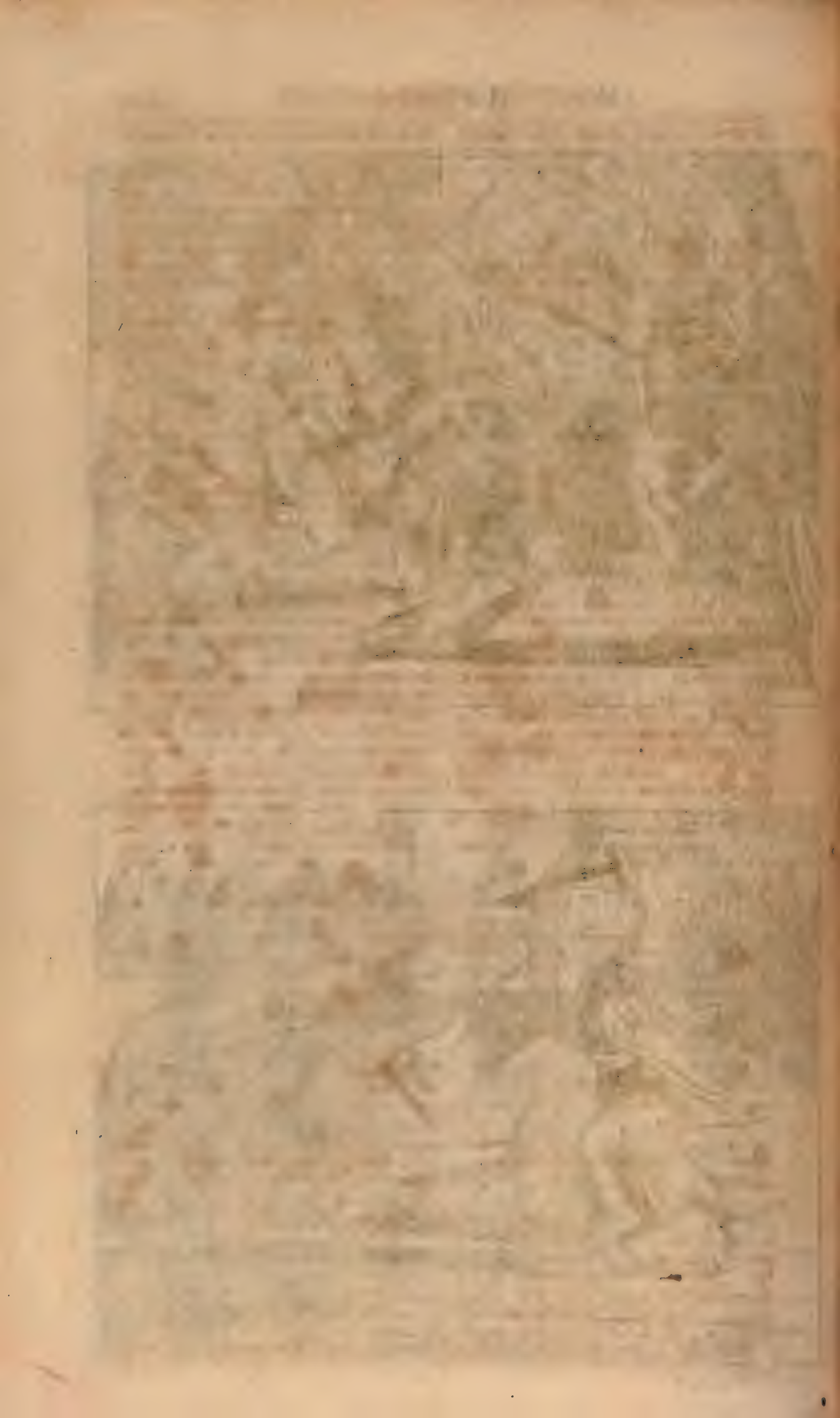
Indessen begiebt sich der König ein wenig von dannen auf die Jagt / und zwar an einen solchen Ort / welcher darzu ausersehen / und bemerket / auch so bald er dahin gekommen / verwahret wird damit das Kriegs-Heer nicht dahin kommen möge.

Das Land- oder Feld-Kriegsvolk ist nicht unterschieden von demjenigen / das sich beym Könige befindet. Man hat überall Omrahen / Mansebdaren / Rousindaren / schlechte Reuter / Fuß-Volk und grob Geschütz / wo man Krieg führet. Alldar ist kein anderer Unterschied / als an der Menge / denn das Kriegs-Volk zu Feld ist stärker als das andere. Dasjenige Kriegs-Heer / welches der Mogol in Dekan unausgesetzt unterhalten muß / damit er den mächtigen König von Golkonda in Zaum halten / und also den König von Visiapour samt dessen sämtlichen Bundsgenossen desto füglicher bekriegen möge / muß zum wenigsten zwanzig oder fünf und zwanzig tausend / ja unterweilen wol dreyssig tausend Mann stark seyn.

Das Königreich Kabul erfordert zu seiner gewöhnlichen Verwahrung und Sicherheit wider die Persianer / Auganen / Balouchen und viel andere Bergleute / zwölff in funfzehen tausend Reuter. Das Königreich Kaxmir / erfordert 4000. und das Königreich Bengala / noch ein größere Anzahl / unangesehen an diesem Ort fast ohn Unterlaß Krieg geführet wird / worzu dann eine unglaubliche Anzahl gehöret. Dessen unerachtet / wann man das Kriegs-Volk überschläget / welches von schlechter Importanz ist / und die scheinbare Menge der Pferde / wordurch man gar leichtlich hat können betrogen werden / so erhöhen Bernier und andere die Anzahl der Pferde / welche gemeiniglich bey dem Könige sind / samt der Reuterey den Rajen und Patanen / auf fünf und dreyssig oder vierzig tausend.

Wann nun diese Zahl derjenigen beygefüget wird / so im Feld ist / wird sie sich wohl auf zwey mahl hundert tausend Mann erstrecken. Das Fuß-Volk / wie vorhero berühret worden / ist von geringem Nachdruck; dann dasjenige / das der König bey sich hat / wird sich mit Musquetirern und Constablen darunter zu rechnen / und allem / was zum Geschütz dienlich seyn kan / kaum auf funfzehen tausend Mann belauffen. Hieraus kan man bey nahe die Anzahl abnehmen / die sich im Feld-Lager befinden kan. Ist also die unzehliche Menge des Fuß-Volks nicht wohl zu begreiffen / welche etliche dem Kriegs-

144.



Heer des Grossen Mogols zuschreiben / es wäre dann Sache / man wollte unter die rechte Kriegs-Macht / die Dienstleute und Krämer / welche derselben folgen / gleichfalls rechnen / dann auf solche Weise können sie wohl mit gutem Fug zwey oder dreyhundert tausend Menschen ins Feld stellen / so bey und um den König sind / und wohl unterweilen noch eine ziemliche Anzahl darüber / insonderheit wann er eine geraume Zeit von seiner Residenz und Haubt-Stadt würde gewesen seyn.

Wie Texeira bezeuget / so unterhält der Mogol gemeiniglich in seinem Krieges-Heer 200000. Reuter / und beynahe so viel Reißzeug-Pferde / ausser den gewöhnlichen Besatzungen in seinen Landschafften. Die Lascheri oder das Fuß-Volk bestehet in einer fast unglaubligen Anzahl; der meiste Theil des Krieges-Volks streitet zu Pferde / welches / damit es desto steiffer sitzen möge / sich fest darauf binden lässet. Die Macht und Einkunfft der Edlen und Grossen des Landes bestehet in einer grossen Menge Pferde / die sie auf Befehl des Königes unterhalten müssen; wie auch in Elefanten. Die Vornehmsten / als Herzogen / sind solche Herren / deren jeder 12000. Pferde unter sich hat; andere gebieten über sieben / fünf drey / zwey und ein tausend; des Königes Söhne aber haben unterweilen das Commando über 15 / ja 25000. Pferde / wiewohl sie just diese Anzahl nicht continuirlich dürffen unterhalten / und doch nichts desto weniger von dem Könige so viel Landes zu ihren Einkunfften bekommen / daß sie / in erfordrendem Nohtfall / so viel Pferde und Reuter können ins Feld stellen. Vor ein jedes Pferd und Reuter werden jährlich zwey hundert Ropias gerechnet.

Wie Purchans und Wilhelm Haukins ausrechnen / so hielten Anno 1606. vier Personen / nemlich der König / seine Mutter / Sultan Peruis / des Mogols Sohn / und einer von Königlichem Geblüt / Nahmens Chan Azem / jeder 12000. Pferde. Drey andere / die als Herzogen waren / hielten jedweder 9000. Pferde / zusammen 27000. Achtzehen andere als Marggrafen / jeder 5000. zusammen 90000 Andere / als Grafen / jeder 3000. Andere als Unter-Grafen / jeder 2000. und andere geringere / jeder 2000. die noch niedriger waren / jeder 400. und andere / Mansubdars genennet / derer Anzahl sich auf 12000. erstreckte / jeder 20. Dazumahl fanden sich auch Haddies / die monatlich eine Bezahlung vor zwölff Pferde empfiengen / und deren an der Zahl 5000. waren.

Bringen also die vier ersten zusammen 48000. Pferde; die drey Herzogen 27000. und beyde zusammen 75000. Pferde. Wann nun diesen beygerechnet werden die 90000. der Achtzehen Marggrafen / und die 30000. der Mansubdars / so belauffen sie sich auf 200000 und 50. Kommen endlich die Summen derjenigen Herren hinzu / welche zwey tausend / tausend und vier hundert unterhalten / so wird hierdurch die Anzahl nicht wenig vermehret werden.

Wie Pyrard berichtet / kan der Mogol in kurzer Zeit 30000. Elefanten / 80000. Pferde und 200000. Fußknechte zusamm bringen / die sich allezeit 4 oder 5 Meilen rund um seine Person befinden. Also wann einige Gesandten vor den König zu kommen verlangen / entweder wegen Reichs- oder anderer wichtiger Sachen / so begleitet sie die erste Wacht / die ihnen begegnet / zur andern / und also von einer zur andern / bis sie zu derjenigen Stadt gelangen / da der König residiret / allwo sie denjenigen vorgestellet werden / die das Ambt der Empfahung bedienen.

Die Anzahl der Elefanten im gantzen Reich / welche so wol vom König / als von dessen Adel / zu seinem Dienst unterhalten werden / wird von etlichen auf vierzig tausend / von andern auf funfzig tausend erstrecket. Der König selbst kan allein fünf tausend zu Felde bringen.

Die Kriegsmacht / oder das Heer des Königes / wormit er sich in eigner Person A. 1630. ins Feld begab / umb den geflüchteten Herzog Chaen Chan zu verfolgen / bestund in hundert vier und funfzig tausend und fünfhundert Pferden / ausser der grossen Menge Elefanten / Kamehle / Maulesel und Lastthiere. Und doch gleichwol bliebe eine Anzahl von 62400. Pferden zur Beschützung des Königes / in Brampour.

Die Gezelte des Königes nehmen zu Felde einen Raum von zwey oder drey Meilen ein / und stehen ihme gemeiniglich zwey hundert tausend Menschen zu Diensten / die seinem Heer folgen.

Nach Gewonheit der Indianer / darf ein jeder Soldat keine andere Waffen gebrauchen / als derer er gewohnet ist / selbige ist ihm auch im Krieg zu verändern nicht zugelassen. Daß man also alldar Kriegesleute findet / welche mit dem Schwerd allein streiten / andere mit Schwerd und Schild / noch andere mit dem Speer / andere mit Bogen und Pfeilen / und also einjeder mit seinen gewöhnlichen Waffen / die er von Jugend auf geführet hat / und darinnen sehr wohl geübet und fertig sich erzeiget.

Einjeder Reuter und Rittmeister führet hinten an seinem Sattel zween grosse Quasten von langen weissen und guten Haaren gemachet / welche von wilden Indianischen Ochsen herkommen / die sehr hoch geachtet werden. Dergleichen zween von solcher Länge sind auch fornen her / am gedachten Sattel / und noch zween andere dickere und längere am Gezäum des Pferdes / also daß ein jedes derselben sechs hat.

Diese 6 Quasten oder Dollen verursachen dem Reuter nicht die geringste Beschwehrung / ob gleich das Pferd geschwind fort rennet / sondern schwenken sich gerad auf und nieder / daß sie von ferne 6. grossen Flügeln ähnlich zu seyn scheinen.

Diejenigen werden vom Mogol grausam

Grausame Straffe der unverzagten Kriegs-Knechte.

gestraffet/die sich im Streit nicht herzhafft und männlich genug erzeiget.

Anno 1646. den dritten Hornung wurden zween Chanen/ Hassan Aby und Sahad Chan/ wegen Ubergab der Vestung Daruund an den Usbekischen Tarter mit Accord/ grausam hingerichtet/ und ihnen lebendig das Fell über die Ohren gezogen/ derer beyder Tod von den Einwohnern/ jedoch heimlich/ sehr beklaget worden. Und weil diese die Fürnehmsten unter des Königes Chanen/ und bey jederman ein gut Lob hatten/ und bekannt/ daß sie zur Ubergab der Vestung höchst verursachet worden/ indem des Königs Armee daselbst geschlagen war/ und in der Vestung kein Proviant vorhanden gewesen/ so erkühnte sich einer von des Königes Capaden oder Verschnittnen/ so der Channen guter Freund war/ und übergab dem Mogol eine Supplication/ um Perdon für sie zu erlangen/ worüber der Mogol also erzürnet/ daß er dem Verschnittnen stracks den Kopff abschlagen liesse; dann für den/ auf welchen der Mogol erzürnet/ darf man nicht bitten.

Die Felle der Channen wurden ausgestopfet/ und auf einer langen Stangen/ am Meidan/ oder grossen Marckt-Platz aufgehenget/ das Fleisch aber für die Hunde geworffen. Nach dieser Execution/ließ der König der Channen Weibern uñ Kindern die Köpf abschlagen. Und weil noch etliche von der Freundschafft hin und wieder auf dem Lande wohneten/ wurden Soldaten ausgeschicket/ sie alle zu tödten/ welches auch geschehen/ und der Entleibten Köpffe vor den König gebracht wurden.

Hof/ Pracht/ Staat und Reichthum des Mogols.

DEr alte Sitz der Mogollischen Königen war in der Stadt Deli. König Ekbar aber hat zu erst seine Hofhaltung nach Agra versetzet. Als nun hernach das Königreich Lahor vom Mogol erobert worden/ so hat man die daselbst befindliche Haubtstadt gleiches Namens darzu erwehlet. Wie Texeira berichtet/ so hält der König sich in der Helffte vom Jahr in der Stadt Lahor; die andere Helffte desselben aber in der Stadt Agra auf/ welche beyde Haubtstädte zweyer Königreiche mitten in Indostan liegen.

Wie andere wollen/ so befindet sich der König zur Winters-Zeit in der Stadt Agra. Ausser dieser hat er auch noch andere Städte und Festungen/ wo er im heissen Sommer sich aufhält/nemlich zu Ende des Lenz-Monats bis zu Anfang des Augusts zu Kasmir/ Kabul und Mandoa.

Die Häuser des Königs sind von Marmor und weissem Alabaster/ die Mauren aber mit Gold eingelegt.

Der Königliche Hof zu Lahor liegt an einem bequemen Ort am Strom Zunnenena/ist aussenher mit schönen Steinen viereckigt erbauet/ und inwendig mit einer dicken steinernen Mauer/ auch mit vielem Geschütz versehen. Der Eingang zum selbigen geschicht auf der Seite der Stadt/ durch eine Pforte/ von welcher ein weiter ebner Platz ist/ allwo die vornehmste Kauffleute ihre Läden haben. Vor dem Eingang der Pforte/auf jeder Seiten/ stehet ein sehr grosser Elephant/ und dabey die Schildwachten.

Wann man eine Viertel Stunde von der Pforte sich hineinwerts begeben/ kommt man an den Namchas/oder denjenigen Ort/wo der König sich täglich der Gemeine zeiget. Dieß ist ein überaus grosser Platz/ und rund umbher mit kleinen Häußlein und Kämmerlein versehen/ allwo sich die Amurouwen oder Edlen/ als Herzogen/ Grafen und andere Herren so lang aufhalten/ bis sich der König auf seinen Thron setzet.

Sobald der König sich auf seinen Thron setzet/ müssen alle vornehme Hof-Bediente vor ihm erscheinen/ also daß ein jeglicher derselben nach seinem Stand und Ansehen seinen Ort und Platz einnimmt.

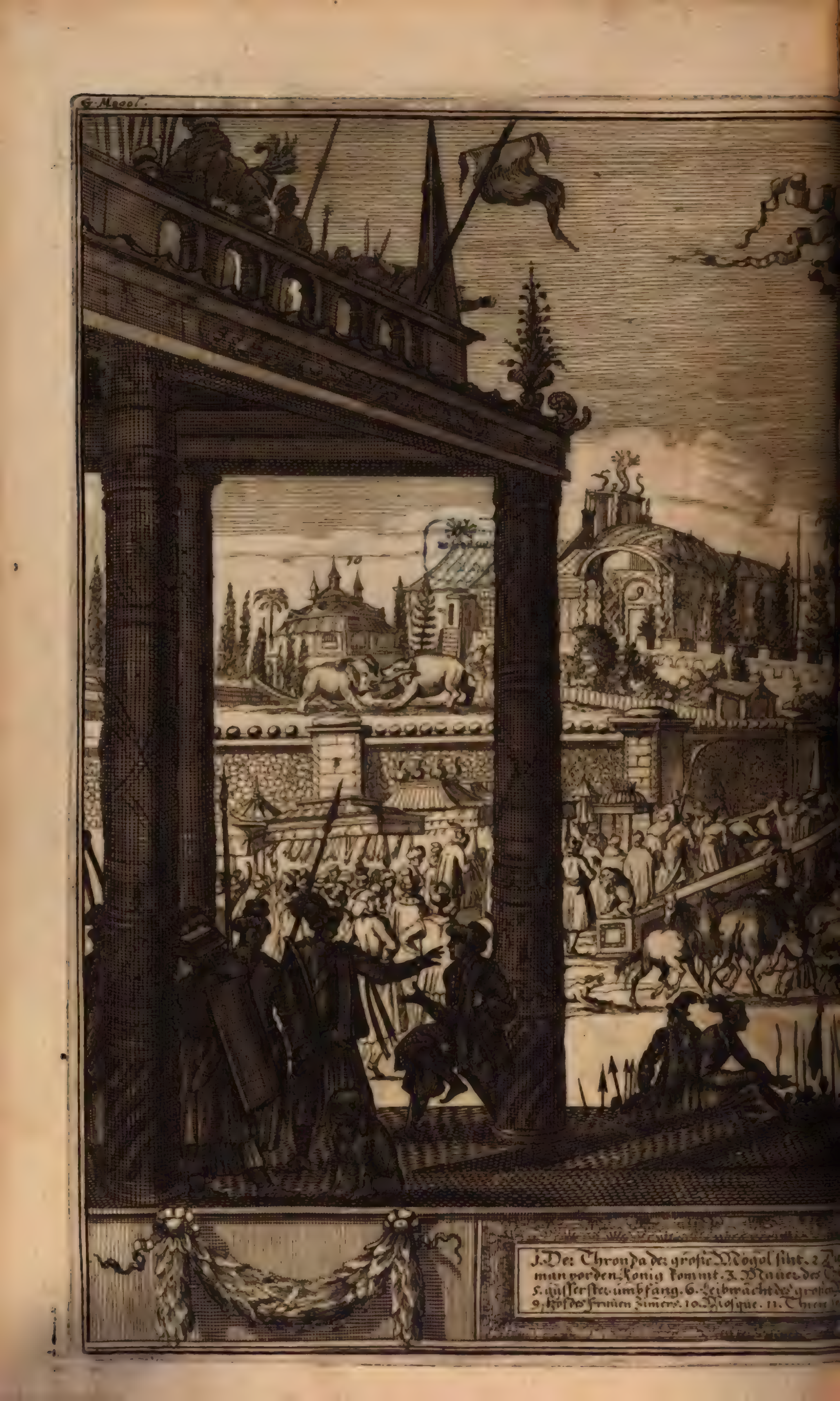
Der Thron des Königes/ist vors erste mit einer weit entfernten hültzernen Schranken umgeben/allwo sich alle Diener mit hölzernen Kolben aufhalten. Innerhalb dieser Schranken befindet sich eine andere von Silber/ worinnen des Königes Leibwachten/ rundumher in roten mit Gold verbrenten langen Röcken stehen/und ihre Hauer und Schilde/samt silbernen Kolben in den Händen halten.

Mitten auf dieser Ebne stehet der eine Manns-Länge erhabne Thron/ so von klarem Gold ist/ und mit herrlichen Edelgesteinen versetzet/ auch trefflich ausgezieret zu sehen.

Was des Königs Hof-Stadt betrifft/ ist solche sehr herrlich und prächtig/ dergleichen in Orient nicht zu finden. Die Anzahl seiner Hof-Diener/ die ihm täglich behöriger massen aufwarten müssen/ erstrecket sich auf zwölf tausend/ auser denen zwölf hundert Kebs-Weibern/ und 600. Verschnittnen/ die von ihm als Leibeigne Knechte erkauffet sind. Diese lässet er in allen Kriegs-Ubungen unterrichten/ damit sie ihme mit der Zeit gute Dienste leisten mögen.

Anno Christi 1638. zog König Choram von Agra nach Lahor mit seiner ganzen Hofhaltung/ und zwar in dieser Ordnung: Erstlich gieng voraus der Canzler Asselchan/ ein Herr über fünf tausend Pferde/ mit seiner Bagage/ Reuterey und Fuß-Volk/ der saß in einem mit Silber beschlagnen Häuslein/ auf einem Elephanten-Weiblein. Nach ihme kame Agachan/ ein Verschnittner und Feld-Oberster von Agra/ der gleichfalls auf einem Elephanten-Weiblein/ aber in einem Sattel sasse/samt seiner Reuterey von 400. Mann/ und sehr vielen

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN


G. Mogol.
9
10
1. Der Thron da der grosse Mogol sitzt. 2
man vorden König kommt. 3. Mauer des
5. äusserster umbfang. 6. Leibwacht des grossen
9. Hof des Frauen Zimers. 10. Mosquie. 11. Thiere

Hof oder Thron des grossen Mogols.
Treppen worauf man sich nieder legt wann
garteus. 4. Mauer des frauen Zimmer Hofes.
ogols. 7. Wasser kunst. 8 Garten des Frauen Zimmers.
en Grossen Mogol vorbey passieren.

vielen Fußknechten. Ihme folgten die drey Söhne des verstorbenen Mobetchans / sehr prächtig ausgekleidet/zu Pferd/ derer jeder einen Hauer des Königs trug. Nach diesen kam eine große Menge zu Roß und Fuß / welche Raum und Bahn machten. Gleich nach ihnen folgte der König selbst in einem Massifgüldnen Häuslein auf seinem gewöhnlichen großen Elephanten/ und vor ihm eben auf solchem Elephanten sitzend sein ältster Sohn Darahekko/ein Herr über 30000. Pferde/ der die Bestie regierte; und hinter ihme seyn jüngster Sohn Ammurahtz-Bax/ein Herr über 15000. Pferde/welcher von dem König die Fliegen verjagte/ jeder mit einem Hauer/Schild/Bogen/ und Pfeilen zur Seiten.

Rundumher ritten folgende große Herren/und mehr als 30. Elefanten/ worauf des Königes Trommelschläger/Pfeiffer und Trompeter sassen. Nemlich

Der Herzog Assafchan / auf einem Elephanten/ ein Herr über 12000. Pferde.

Matemetchan/ Herr über 5000. Pferde.

Assaletchan/ Herr über 4000. Pferde.

Chalilchan/ Herr über 3000. Pferde.

Serrendas Bhadur / Herr über 2000. Pferde.

Mokker Metchan und Jufferchan/ beede Herren /jeder über 5000. Pferde.

Der Konteiwael des Kriegs-Heers/Herr über 1000. Pferde.

Zabberdeischan / Herr über tausend Pferde.

Chiane Waesechan und Terbiatchan / beede Herren / jeder über drey tausend Pferde.

Vorhero hatte der König seinen zweyten Sohn / Sultan Siousa / einen Herrn über 25000. Pferde / nach Kandahar geschikket/ um daselbst den Krieg zu führen / in Begleitung folgender grosser Herren.

Zaestchan / war ein Herr über fünf tausend Pferde.

Ragia Siessing/Herr über siebentausend Pferde.

Nosebetchan / Herr über drey tausend Pferde.

Ragia Ammersing / Herr über 5000. Pferde.

Bey und um Kandahar hatten sich allbereit folgende Herren versammlet:

Noosseritchan/Herr über 7000. Pferde.

Chanchan und Chamia Staetchan/ beede Herren/ jeder über 7000. Pferde.

Vasuerchan und Zeldchan/beede Herren/ jeder über 5000. Pferde.

Ein Ragia da herum wohnhafftig / und unter des Königs Bottmässigkeit / Herr über 1000. Pferde/samt mehr andern Großen Herren / sowohl Ragias / als Kämmerlingen/ von grossem Ansehen.

Es hatte der König auch dazumahl seinen dritten Sohn Narangieb / einen Herrn über 20000. Pferde / nach Doltkabath als Gouverneurn gesandt / mit sechs oder sieben vornehmen Herren.

Hinter dem König folgten bey 150. Elephanten mit Falkonetten und Hagel-Geschoß/ deren jeder ein Thürnlein auf dem Rücken hatte; denen eine große Menge Kriegs-Knechte nachgiengen/ so Feuer-Werke trugen. Hierauf folgte viel Volks zu Roß und Fuß / samt den Verschnittnen der Königlichen Princessin Zakkebegem/ so eine von den schönsten Weibspersonen selbiger Zeit ware. Sie saß in einer güldnen Sennfte/ so ganz und gar mit güldnen Tüchern und allerley köstlichen Borten ausgezieret/ und von zweyen Elephanten getragen wurde. Ihre Begleiterinnen waren über 400. Staats-Jungfern zu Pferd / und bey 100. kleine Palakynen/ in deren jedem zwo oder drey Staats-Jungfern sassen / derer Bambos-Stäbe ganz und gar mit Silber beschlagen waren; sechzig oder siebenzig Elephanten kamen nachgetretten / die in ihren mit Sammet überdeckten Häuslein gleichfalls viel Staats-Jungfern führten.

Vor des Königs Kindern giengen etliche hundert Pferde/deren etliche mit güldnen Sätteln und Zäumen / so mit Diamanten / Rubinen und Saffieren versetzet/gezieret waren/ die übrige hatten Silberne Sättel und Zäume/ und waren mit Gold-verbrembten/auserlesnen Decken versehen. Hierauf kamen wiederum 60. oder 70. Elephanten mit des Königs güldnen Decken. Denen folgten 20. Kärren mit vier Rädern/ und hundert andere mit zweyen; und dann ferner über 50. sowohl Palakynen als Sennften/ allesamt aufs herrlichste ausgezieret.

Des Königs Bagage ware auf etlich 100. Last-Wägen geladen / denen unzehlich beladne Kamehle und Maul-Esel nachgiengen. Dreyhundert Elephanten trugen des Königs Gezelte.

Als der König zu Lahor angekommen / starb alldar der Canzler Asselchan/ an dessen Stelle er verordnete den Issalamchan / einen Herrn über 5000. Pferde/der ein Stadthalter über Bengala ware.

Dieser reisete den 10. Tage des Herbst-Monats durch Agra nach Lahor. Es starb auch allda Matemetchan/Feld-Oberster über des Königs Reuterey/und wurde solche Charge dem Herzog Assellatchan übergeben.

Hierauf befahl der König seinem zweyten Sohn/Sultan Housia / daß er von Kandahar zu ihme nach Lahor kommen sollte; als er sich daselbst eingestellet/erlangte er das Gubernament über das Königreich groß und klein Bengala; dahin er sich auch/samt Haestchan / einem Herrn über 5000. Pferde/ verfügte.

Nach dessen Abreise zog der König mit seinem ganzen Kriegs-Heer nach Kabul/wiewohl er daselbst nichts sonderliches verrichtete. Eben zur selbigen Zeit liese der Mogol einen Gesandten an den Tartar abgehen / mit dem er ein treffliches Geschenk von dreyhundert und sechzig tausend Gülden übersandte. Der Tartar dargegen überschickte zur Vergeltung der Königlichen Geschenke/ 40. oder 50. alte hinkende Pferde/ 60. oder 70. unbrauchbare Kamehle/ und

und bey 100. Schafe; woraus genugsam abzunehmen ware / wie wenig und schlecht er den Mogol achtete.

König Choram hielt einen unaussprechlichen Staat und Pracht an seinem Hof. Die Schüsseln/ Wasser-Gefäße / und andere Geschirr zur Tafel gehörig / die Leuchter / daran zehen Personen genug zu tragen hatten / die Stöcke/woran des Königs Gezelte fest gemachet waren/ die Pallakynen/ die Thürnlein und Häuslein / so auf den Elephanten stunden / die Zäume und Halffter der Pferde/ die Stühle und Senfften seiner Gemahlinnen und Kebsweiber/ und dergleichen Dinge mehr / waren alle von Gold/und mit Diamanten/ Rubinen / Schmaragden/ Perlen und andern edlen Steinen reichlich versetzet.

König Choram truge an seiner rechten Hand ein Armband von Diamanten / so über zehen Tonnen Goldes werth ware. Der gröste Diamant daran woge 120. Karat / ware Oval-weis geschnitten/ und hatte fast die Grösse eines Hüner-Eyes ; die andern wogen 90. 80.70. 50. und weniger Karrat. Um seinen Hals hatte er hangen 4. Perlen-Schnüre/ daran eine jede Perle so groß als ein Schusser ware.

Wann sich dieser König auf seinem Thron präsentirte / liese er ihme gemeiniglich seine Bestien/ Elephanten/ Pferde/ Dromedarien/ Kamehle und Maul-Esel vorführen / um zu sehen/ ob dieselben fleissig und behöriger massen versorget würden; ausgenommen des Sambstags/ da er einem jeglichen / sowohl dem Kleinen als Großen/ Armen und Reichen Audientz ertheilet.

Wann er von seinem Thron auffstehet / so begiebt er sich an einen andern Ort / Gosselchanne genannt/allwo niemand anders als Herzogen und Grafen erscheinen dürffen / es wäre dann Sache/ daß jemand von Sr. Majestät beruffen würde.

Die Mauren dieses Gebäues sind von schönem weissen Alabaster / trefflich mit güldnen Blumen eingelegt / und die Erde mit schönen Teppichen versehen. Bey diesem Platz stehet ein schöner Tank oder Wasser-Kunst/ worinn das Wasser aus güldnen Röhren rinnet / und ist sehr artig zubereitet. Nahe dabey stehet auch ein höchst-kostbarer Thron / der etwas niedrig / und gleich einem Fußschämel mit vier Füssen/ und einer Lehne umher bereitet. Dieser Ort ist die Schatz-Kammer / wo des Königs Juwelen verwahret ; allwo er die wichtige Sachen des Landes abhandelt. Wann er dieses verrichtet / verfügt sich der König in sein Haram oder Frauen-Zimmer / allwo er bis gegen Abend seine Zeit zubringet / indem er dasselbe siehet lustig dantzen/ singen und springen / und sonst mit demselben allerhand Lust und Freude pfleget.

Hierauf lässet der König zween Elephanten miteinander kämpfen/ welches ein grausam Schauspiel zwischen diesen grossen Bestien abgiebt. Wann dieser Streit geendiget / begiebt er sich wieder an den Ort / Gosselchanne genamnt / allwo aufs neue die vornehme Herren vor ihm erscheinen müssen / die ihme eine geruhige Nacht wünschen. Einem unter denselben befiehlt er des Nachts/mit 10. oder 12. seiner getreuesten Diener / die Wacht vor seinem Schlaffzimmer zu halten/und lässet die andern nach ihren Wohnungen gehen.

Unterweilen lässet der König auch vor frembden Gesandten / in Beyseyn der ganzen Gemeine / Tyger / Löwen und wilde Ochsen wieder einander streiten ; oder er lässet edle und tapfere Personen mit solchen wilden Thieren kämpfen/ welche ihme dann gehorchen müssen / wo sie anders seine Gnade und Huld behalten wollen.

Vor etlichen Jahren ließ Schach Choram/ des gegenwärtigen Königes Vatter / zu Agra/ wilde Thier miteinander kämpfen / darauf auch etliche Personen sich wider wilde Bestien gleichfalls gebrauchen liessen / die ganze Sache verhielt sich also :

Erstlich wurden zween Büffel-Ochsen im Thiergarten zusammen gelassen / welche einander ziemlich beschädigten ; hernach ein Löw und Tyger / welche auch hart aneinander setzten.

Als diese abgeführet waren / stund der Stadthalter von Casmir/ mit Namen Allamerdan Chan/ so unter den Chanen saß/ auf/ und rief: Des großen Mogols Schach Chorams Wille und Begehren ist / daß / so einige tapffere Heiden sind / welche ihre Tapfferkeit wollen sehen lassen/mit den wilden Thieren zu streiten/ und zwar mit Schild und Schwerd / die tretten hervor/ so sie überwinden / will sie der Mogol mit grosser Gnade belegen/ und ihr Angesicht mit Frölichkeit bekleiden.

Darauf tratten drey Personen herfür / und erboten sich solchen Kampf einzugehen. Abermahl rief Allamerdan Chan überlaut: Keiner soll ander Gewehr / als Schild und Schwerd gebrauchen / und wer etwann unter den Kleidern einen Panzer hätte / soll denselben ablegen / und redlich fechten. Hierauf wurde ein frischer Löw in den Garten gelassen / gegen welchen sich einer von den dreyen oberwehnten Kerlen aufmachte. Der Löw / als er seinen Feind hinein tretten sahe / lief mit Macht auf ihn zu ; der Kerl aber wehrte sich tapfer / und hielt den Löwen eine gute Weile ab/ bis ihm endlich die Arme müde wurden/ da ertappte der Löw mit einer Pfoden den Schild/ und mit der andern des Kämpfers rechten Arm / daß er sein Gewehr nicht mehr gebrauchen konnte. Der Kerl aber/ die Lebens-Gefahr vor Augen sehend/ ergreifft mit der linken Hand seinen Indianischen Zimber oder Dolch/ so er am Leib-Gürtel stecken hatte/ und stößt ihn dem Löwen im Rachen/ so tieff er gehen wollte/ darüber lies ihn der Löw los/ aber dabey saumte der Kerl auch nicht / sondern hieb den Löwen auf einem Hieb fast ganz durch / und hernach gar in Stücken. Uber diesen Sieg begunnte das gemeine Volk zu jauchzen und zu ruffen : GOTT Lob ! Dieser hat überwunden.

Der Mogol aber sagte mit lachendem Munde zu diesem Uberwinder / du bist ein braf Kriegs-Mann / du hast trefflich gekämpfet. Hab ich dir nicht befehlen lassen / du solltest nur mit Schild und Schwerd redlicher Weise fechten? du hast aber wie ein Dieb mit deinem Zimber dem Löwen das Leben genommen.

Hierauf befahl der König zweyen Kerlen / daß sie ihm den Bauch aufschneiden / und auf einem Elephanten in der Stadt / andern zum Exempel / umher führen sollten / welches alsobald geschehen muste.

Hernach wurde ein Tyger aufgeführet / gegen dem kam ein großer starker Kerl trotzig eingetretten / als wollte er denselben fressen / der Tyger aber war ihme viel zu klug und behende / dann im ersten Anfall kriegte er den Kämpfer beym Hals / und riß ihm die Kehle ab / und hernach den Leib ganz in Stücken.

Hierüber erzürnte ein ander guter Kerl / doch klein / und von schlechtem Ansehen / dem man es nicht sollte zugetrauet haben / der sprang als ein toller Mensch hinein / der Tyger auch unerschrocken / seinem Feind entgegen / aber der Kerl hieb / im ersten Anlauff / ihme beyde vordere Pfoten ab / daß er fallen muste / und hernach den ganzen Leib in Stücken.

Darauf rief ihme der König zu: Wie heist du? Er antwortete: Ich heisse Geiby. Bald kam ein Diener des Königs / und bracht ihm ein gülden Lakens Kambay oder Rock / und sprach: Geiby / nimm an dieß Gnaden-Kleid / welches dir der Mogol schenket. Er empfieng den Rock mit grosser Reverenz / und küssete ihn dreymahl / und druckte ihn allemahl auf seine Augen und auf die Brust / hielt ihn hernach empor / und that heimlich sein Gebet / für des Mogols Wohlergehen und Wolfarth; und nach Verrichtung dessen rief er laut: GOtt lasse den Mogol groß werden / als den Tamerlan / von welchem er entsprossen ist! Er lebe 700. Jahr! sein Haus währe in Ewigkeit!

Hierauf wurde er / von einem Verschnittnen / aus dem Garten zum König hinauf gefordert / und als er an den Eingang kam / giengen ihme zween Chane entgegen / und führten ihn in der Mitte / zu des Mogols Füssen / selbige zu küssen. Und indem er seinen Abtritt wieder nehmen wollte / sagte der König zu ihme:

Gelobet bist du Geiby Chan / von wegen deiner Ritterlichen That; und diesen Namen sollt du behalten in Ewigkeit. Ich bin dein mächtiger Herr / und du mein Sclav.

Der Mogol unterhält auch unterschiedliche zahme Löwen / die bey Hofe unter dem Volk ganz friedsam hin und her gehen / eben wie die Hunde / also / daß sie niemand einigen Schaden zufügen; doch haben sie etliche Wächter / welche immerdar auf sie acht haben.

lichthü- r und künste. Der Mogol besitzet einen unaussprechlichen und unschätzbaren Reichthum / ja er hat / wie man vorgiebt / in seiner Schatz-Kammer am paarem Gelde liegen / siebenzehen Karoor oder Karoras / einen jeden Karoras auf 1000. Tonnen Goldes gerechnet / auser seinen Juwelen und andern Kostbarkeiten.

Purchas bringet des Königs Einkünffte von seinem ganzen Reich jährlich auf funfzig Krous Ropias / oder fünf tausend Leks / das sind fünfmahl hundert tausend Ropias / (ein auf vier und zwanzig Stüber Holländischer Währung gerechnet.

Vermöge der Königlichen Rechen-Bücher / pflegen die Länder und Königreiche Kandahar / Habove / Kassamier / Chasane / Bannazaed / Guzeratte / Sinde / Hatta / Ganday / Barampour / Bengala / Orixa / Odillo / Maloveagra / mit denen umher gelegnen Orten / und Delly / jährlich auszubringen sechs Areb und acht und neunzig Karroras; oder nach Landes-Rechnung / hundert vier und siebenzig Karoor / und fünf und vierzig Lak oder Lek: oder 174. Millionen / und 5000. Ropias; so sich unserer Münz nach belaufft auf 209. Millionen / und vier hundert tausend Gülden / oder 209400000.

In der Schatz-Kammer zu Agra sind / wie man berichtet / an Gold / 600. Lecks / an Ekbars Straffyns / das Stück gerechnet auf zehen Ropias: Zwanzig einer andern Gattung / deren jeder tausend Ropias thut: 1000. andere / die nicht über die Helffte werth sind. Ferner sind allda dreyssigtausend Tols / deren jeder ein silberne Ropie austrägt: fünf und zwanzig tausend Stück einer andern Münz / jedes 10. Tols werth: und funfzig tausend einer andern Gattung / jedes Stuck fünf Tols werth.

Am Silber sind in solcher Schatz-Kammer dreyzehen Krous Ekbars Ropias: funfzig tausend Stück einer andern Münz / jedes hundert Tols werth: vierzig tausend Stuck / jedes zu dreyssig Tols; dreyssig tausend Stück / jedes zu zwanzig Tols: zwanzig tausend Stück / jedes zu zehen / und zehen tausend Stück jedes zu fünf Tols gerechnet; darnebenst zwey Leeks Savoys / und ein Lek Jagarys.

Diese Schatz-Kammer hält in sich anderthalb Batmann an Diamanten: deren etliche rauh sind / und die geringste zwey und ein halb Karat schwer / zwey tausend Rubinen; zwey Batmans Perlen / zwey Batmans Rubinen von allerley Sorten / fünf Batmans Smaragden von allerley Sorten. Die Anzahl der Topasier / Corallen und dergleichen / ist fast unzehlig. Man siehet allda zwey und zwanzig hundert güldne Degen / mit kostbaren Edelgesteinen versetzet; zwey tausend Punger oder Dolchen / fünfhundert Pferd-Decken / mit Gold und Edelgesteinen ausgezieret; samt einer unglaublichen Zahl gülden- und silberner Waffen; Endlich zwey tausend Batmans / von allerley güldnem Tafel-Geschirr / und tausend Batmans von anderm güldnen Geschmeid.

In Lahor ist auch eine andere sehr reiche Schatz-Kammer.

Der Mogol hat seine Schätze auf sechs

vornehmen Kastellen liegen/ nemlich zu Agra/ Gualler / Ratambore / Hassier und Roughtaz; Sein Thron in der Königlichen Haubt-Stadt Lahor ist von purem Golde mit vielen kostbahren Edelgesteinen und andern Kunst-Werck ausgezieret: der Thron seines Hofs zu Agra / den Sciah Selim verfertigen lassen/ ist gleichfalls mit Edelgesteinen und Perlen reichlich besetzet/ und auf viele Milionen werth geschätzet. Der Künstler dieses letzern/ war ein Franzos, Namens Augustin Hiriart.

Aller Grund und Boden des ganzen Königreichs gehört dem König eigenthümlich zu/ also daß niemand einen Fuß breit Landes besitzet/ als durch des Königs Gunst und Geschenk/ dannenhero sie alle auf ihn ihr Absehen haben / und seine Wolgewogenheit und Gnade demüthigst verlangen.

Der König giebt einem jeglichen seiner Haubtleute und vornehmen Herren / so in seinem Land sind / gewisse Ländereyen / Herrlichkeiten und Einkunften / worvor sie / auser dem dem dritten Theil / den der König bekommet / eine Anzahl Kriegs-Knecht zu unterhalten verpflichtet sind / sowohl zu Friedens- als Kriegs-Zeiten/ wie auch einige Elephanten/ Pferde/ Kamehl/ und Leoparden.

Wann ein Edelmann stirbt/ so verfallen alle seine Güter / sowohl diejenigen/ die er vom König überkommen/ als die er selbst erworben / wieder an den König.

Der König lässet gemeiniglich der hinterlassenen Wittwe die Pferde und Mobilien/ giebt auch den Kindern einige Aempter und Würden; ist der Vatter ein Herr über 1000. Pferde gewesen/ so wird der König dem Sohn 1000. oder 1500. geben/ und nach seinen Verdiensten entweder die Zahl vermehren oder verringern.

Dieser König empfindet einen merklichen Wachsthumb seines Reichthums / und Vermehrung seiner Schätze / durch die ihme gethane Geschenke und Präsenten. Dann niemand/ er sey ein Frembdling oder Unterthan/ darf vor ihm erscheinen/ er bringe dann einig Geschenk mit. Insonderheit empfängt der König große Geschencke am Neuruz oder Neuen-Jahrstag/ dann alsdann werden ihme von allen Orten des Reichs höchst-kostbahre Geschenke zugebracht. Sie sind sämtlich verpflichtet/ vor ihme mit Geschenken sich einzustellen/ und thun sie solches mit vortrefflichen und auserlesnen Kostbarkeiten. Etliche verehren auf einmahl 1,6.10. ja 1200000. Gülden an Kleinodien. Vor die Handels-Waaren in seinem Lande / müssen gewisse Gelder bezahlet werden; So müssen auch alle Frembdlinge an allen Orten/ wo sie durchreisen/ an gewisse Beampte den Zoll bezahlen.

Gewicht/ Maaß und Münz.

DAs Gewicht in Surata ist einerley / und wird Mao / das ist / Hand / genennet / wormit allerhand wägbahre Waaren / als Butter/ Fleisch/ Zucker/ Indigo/ Holz/ Salz und dergleichen Dinge gewogen werden. Jeder Mao wieget vierzig ceer / das ist / $30\frac{1}{2}$. Pfund / Holländischer Währung / und ein ceer achtzehen Peysen (ein Peys ist Kupfer-Geld/ gleichwie in den Niederlanden ein Ortje) und trägt am trecknen Gewicht 3. Viering aus.

Was das Messen anbelanget/ so ist bey ihnen zweyerley Elle im Gebrauch/ neunzehen der größern / machen ohngefehr $23\frac{1}{2}$. Holländische Elle: Die kleinere Elle ist nur einen Daumen-breit von der Holländischen unterschieden.

Der Mogol lässet an unterschiedlichen Orten unterschiedliche Sorten von Geld münzen/ nemlich eine andere zu Lahor / eine andere zu Brampour/ eine andere zu Suratte in Kambaye; ingleichen zu Sabborton und Augrui.

Die vornehmste Münze ist zweyerley / nemlich Mamoedys und Ropien / beyde von Silber. Die Mamoedys werden in Suratte von schlechtem Silber geschlagen/ das Stuck $10\frac{1}{2}$. Stüber werth. Die sind allein Gangbar in den Städten Brochia/ Kambaya/ Brodera und Zuratte.

Die Ropias/ sonst Rukin Rupien/ un Ropias Chagamy, thun dem Stuck nach/ 24. Holländische Stüber/ sind von gutem Silber/ und gehen durch ganz Suratte. Man hat auch Tols/ Savoys und Jagaries. Von den Tols thut jeder eine silberne Ropia/ und 10. Tols eine güldne Rupia; ein Savoy anderthalben Tol/ und 5. Jagaries 6. Tols.

Auf der Küste Chormandel gehet die Münz Pagode/ also nach einem Abgott genannt/ der darauf stehet/ und hält am Werth 4. guldne Stüber. Man hat auch eine Münze/ Fanos genannt / von schlechtem Gold / sind Stücklein wie die Fisch-Schuppen/ und halten am Werth $3\frac{1}{2}$. Stüber.

Das kleine Geld ist von Kupfer/ und hat den Namen Peysen/ ist gleich den Holländischen Dütchen / aber schwerer vom Gewicht / das Stuck nach der gemeinen Rechnung / hält 10. Pfenning und ein Drittel; dergleichen 25. oder 26. machen ein Mamodye/ und 53. oder 54. ein Ropia.

Mandeln/ so noch in den Schalen/ werden auch als Münze gebrauchet / und gehen sechs und dreyssig auf ein kupfern Peysa. Item/ kleine / weisse und glatte Muscheln / etwa als ein ausgeschelte Mandel groß/ so auf dem Rücken einen schwarzen Puckel/ und die Lippen als wie Sägen gegeneinander stehend haben / nennen sie Kauris/ die am Strand gefunden werden / derer 80. gelten ein Peysa.

Alldar sind auch Larinen eine Persianische Münze/ von sehr gutem und feinem Silber/ sind länglicht/ wie ein geschlagen Silber-Drat/ jedes Stück gilt 16. Stüber. Moren oder Xerafins

Ekbars/

G.Mogol
pag.347.

pag.348.

Ekbars/ also nach dem König Ekbar genannt/ der solche Münz zu erst hat schlagen lassen/ bestehet von Gold/ und gilt das Stuck 13½. Rupien. Diese Münz aber ist wenig im Gebrauch/ und wird meistentheils von den grossen und vornehmsten Herren in ihren Schätzen verwahret und aufgehoben.

Man hat auch Ducaten/ die von Venedig/ Türkey und Niederland kommen/ deren jedes Stuck 9. oder 8½. Mamoedys gilt. Spanische Realen und Reichs-Thaler gelten gemeiniglich fünf/ und die Löwen-Thaler 4. Mamoedys/ sind 53½. Stüber/ und 42½. Holländische Stüber.

Es ist auch allhier eine Münz/ Jekkas/ oder Jektzai genannt.

Das Geld bleibt nicht allezeit im gesetzten Preiß/ sondern schlägt zuweilen ab und auf/ nachdem die Wechsel gehen.

Viel Benjanen treiben Handel mit Wechseln/ und zwar mit grossem Gewinn/ dann sie kauffen das Gold und Silber auf/ bey Ankunft der Nieder- und Engelländischen Schiffen aus Europa/ und der Mohrischen Fahrzeuge aus Aden und Persien/ wann sie im geringsten Preiß sind/ und erhöhen darnach den Wechsel/ wann man das Geld in die Landwerts hineingelegne Plätze will verführen.

Alles Gold und Silber/ sowohl gemünzt/ als ungemünztes/ so aus andern Ländern eingebracht wird/ wird geschmolzen/ und wieder Geld daraus geschlagen/ und mit Persianischen Buchstaben gemünzet/ also/ daß der Name und Hoheit des Königes darauf gepräget.

Es gehet ein sehr grosser Betrug im Münzen vor/ dannenhero an vielen Ecken der Strassen und Märkte/ die Benjanische Wechsler sitzen/ Parasles genannt/ die das Geld um einen geringen Lohn besehen/ und zwar mit einer solchen Behändigkeit/ daß sie das falsche/ sofort vom guten zu unterscheiden wissen; daß also nicht leichtlich jemand Geld empfangen wird/ daß ers nicht bald darauf diesen Parasten zeigen sollte/ die sich/ wann das Geld sollte falsch befunden werden/ oder zu gering seyn/ vor den Schaden verbinden/ und denselben gut thun/ wiewohl hierauf selten einiger Mangel oder Betrug erfolget.

Man rechnet grosse Summen bey Krous/ sonst Karroras oder Karoor genannt/ und bey Leks; wiewohl allda solch hoch Geld oder Münze nicht ist; und belaufft sich jeder Karroras auf hundert tausend Tonnen Goldes/ oder/ wie andere wollen/ auf hundert tausend Ropien.

Das Rechnen geschicht auch mit ungemünztem Gold/ oder andern kostbaren Dingen/ durch ein sonderbar Gewicht/ Barman oder Maun genennt/ 55. Englische Pfund schwehr.

Art und Manier zu reisen.

Die Reise wird zu Pferd/ oder mit Maulthieren und Kamehlen/ sowohl von Mann- als Weibspersonen verrichtet/ wie auch mit Karossen oder Wägen und Kärren. Die Reichen und Grossen gebrauchen Elephanten/ und Palakynen/ die auf Art und Weise der Senfften von gewissen Trägern auf den Schultern getragen werden/ item Andors oder Trag-Netze/ und andere Trag-Zeuge.

Die vornehmen Stands-Personen gehen nicht zu Fuß/ sondern achten solches vor eine Unehre und Schande.

In Suratte und andern verschiedenen Orten in Indien/ und fast überall im Land des Grossen Mogols/ reiset man mit Karossen oder Kärren/ so auf sonderbare schöne Manier gemachet sind/ und zwey Räder haben. Der Boden dieser Karossen ist viereckicht/ sehr hoch/ und über die Räder erhaben. Es sind keine erhöhete Sitzstellen darinn/ sondern man setzet sich auf den flachen Boden nieder/ auf Orientalische Weise und Manier/ mit Creutzweiß unter dem Leib übereinander geschlagnen Beinen. Vorn und hinten liegen dicke und runde Küssen/ woran man sich/ nach seinem Belieben und Wolgefallen/ lähnen kan.

Diese Karossen sind denen jenigen nicht ungleich/ welche die alten Indianer gebrauchten/ und deren Strabo gedenket.

Diese Karossen/ die man gemeiniglich in Indien auf dem ebnen oder flachen Lande gebrauchet/ um damit von einem Ort zum andern zu reisen/ und in den Städten zur Lust herum zu fahren/ sind sehr leicht und bequemlich. Wann sich ein schlimmer Weeg ereignet/ also/ daß etwan ein Berg/ Hügel oder abhängiger Ort vorhanden/ so spannt man die Ochsen aus/ und nimmt die Karosse von den Rädern/ so in zwey Stücke zertheilet/ wann es die Noth erfordert/ von zweyen Männern gar füglich auf die Spitze eines Berges kan getragen werden; und kan man dieselbe/ wann man den schlimmen Weeg überkommen/ gar leichtlich wieder zusamm fügen/ und also die Reise ferner vollführen. Auf unsere Weise würden in einer solchen Karosse kaum zwo Personen sitzen können/ da hingegen vier Indianer gar füglich ihren Sitz darinnen haben können.

Diese Karossen werden/ an statt der Pferde/ von Ochsen fortgezogen/ und zwar eine jede von zweyen. Diese Ochsen sind schön von Gestalt und Farben/ die besten sind gemeiniglich weiß; theils sind schwarz eingesprenget. Sie sind auch schlank und subtil/ und haben oben auf den Schultern einen oder zween Buckel/ fast wie die Kamehle. Sie lauffen so geschwind als Pferde/ und können des Tages wohl zehen oder zwölf Meilen zurücke legen. Sie wissen die Füsse so hoch und zierlich zu werffen/ daß es eine Lust anzusehen. Man regieret sie mit einem Strick oder Schnur durch die Nasenlöcher gezogen; und sind gewähnet/ so willig als die abgerichteten Pferde zu gehorsamen.

Diese Ochsen/ insonderheit welche vor-

nehmen Leuten zugehören / sind prächtig ausgezieret. Sie haben um den Hals ein roth-Seiden Hals-Band/mit zwölf und mehr grossen Schellen besetzet / und auf dem Rücken trefflich roth-Karmosinene mit gelben Franzen besetzte Decken liegen; die Hörner sind mit Silber oder Kupffer beschlagen.

Deßgleichen sind die Karossen sehr prächtig ausgezieret/ nemlich mit Karmosinen Dekken/ wie die Pferde/oder mit Tuch/ oder auch mit Sammet.

Wann Weibs-Personen in den Karossen sitzen/ so sind sie rund umher zugeschlossen / damit sie nicht mögen gesehen werden.

Staats-Leute/ denen zugelassen ist / sich der Elephanten zu bedienen / reißen auf denselben in Thürnlein oder Häulein. Diese Thürnlein sind gleich den hölzernen hangenden Betten/ mit Tüchern / von Gold und Seiden behangen. Sie stehen in der Länge quer auf den Bestien / und kan in einem ein Mann gar bequemlich ausgestrecket liegen / die Breite aber ist nicht so groß/ und können dannoch / wiewohl ziemlich gedrang / zwo Manns-Personen in demselben liegen.

Man gebrauchet auch dergleichen Thürne auf Elephanten im Krieg / und sitzen in einem derselben sieben oder acht Musquetierer/ oder Bogen-Schützen / nach Lands-Art/ mit Creutzweis-geschränkten Beinen unter dem Leib. Einer/ der den Elephanten regieret/ setzet sich auf den Hals desselben / eben wie man zu Pferd sitzet / und regieret ihn nicht mit einem Zaum / vielweniger Spohren / sondern mit einer dicken eisernen Ruthen / oder mit einem Hacken / der am Ende sehr spitzig und Hackenweis umgebogen ist / mit dem hauet er ihn zwischen die Ohren / und an andere weiche Ort mehr.

Die Palakynen sind kleine Bettstätten mit Tuch überdecket / und werden auf den Schultern von vier oder sechs Manns-Personen / an einem großen Bambos-Rohr (so von einem bis zum andern Ende reichet) getragen. Die Träger gehen nicht auf den Seiten / sondern zween vorher / und zween hintennach. Diese Weise zu tragen ist sehr bequem/ und über die massen gemein in Indien. Die Europäischen Völker selbst/bedienen sich allda dieser Palakynen / nicht allein in den Städten/sondern auch auf dem Lande/und auf ihren Reisen.

Music der Indianer.

Die gemeine Music der Indianer ist sehr verdrießlich/ und bestehet gemeiniglich in einem unangenehmen Schall / so den Kopf gewaltig toll machet.

Sie haben ein ander Musicalisch Instrument / welches einen lieblichen Thon von sich giebt / solch Instrument sind zween runde schwarz-angestrichne / und von Fernis glänzende Kürbis / mit einem Loch / durch welches der Thon erschallet. Zwischen diesen Kürbissen ist ein Holz / ohngefehr dreyer Spannen lang / an welches die zween Kürbis gebunden sind; über dieses Holz aber sind viel messine oder stählerne Saiten gespannet / welche an das Holz mit vielen Clavieren angemachet / und über welche die Saiten/als so viel Steege gezogen sind.

Auf diesen Clavieren schlägt der Spielmann / die Stimme zu verändern / mit der linken Hand / mit der rechten aber rührt er die Saiten / nicht mit den Fingern / noch mit den Nägeln / sondern mit gewissen eissernen gedoppelten Drätlein an/ die an kleine Ringlein/gleichwie die Fingerhüte oben an den Fingern angemachet sind / mit welchen er die Saiten nicht stark anrühret / sondern von oben bis unten ganz sacht auf dieselbe schlägt / welches dann einen sehr lieblichen Thon von sich giebt.

Zu mehrer Bequemlichkeit hält der Spielmann unter dem Spielen dieses Instrument vornen auf der Brust / und hängt ihme der eine Kürbis hinten über die linke Schulter herab / der andere aber an der Seiten unter dem rechten Arm.

Man hat unter den Indianern über die massen große Flöten / ja so groß / daß ein Elephant an zweyen dergleichen Pfeiffen (an jeder Seiten eine mit einem Indianer zwischen beyden) genug zu tragen hat. Das Spielen geschicht durch gewisse Schläge / mit der rechten und linken Hand auf beyden Flöten / wordurch/ wegen der Länge und Dicke der Instrumenten ein erschröcklich-und entsetzlicher Schall entstehet.

Man hat auch bey ihnen ungeheure Trompeten / welche zu unterst und am Ende weiter sind/ als in der Mitten.

Die Indianer haben vorzeiten an mehr als einem Ort unterschiedliche Könige gehabt / welche alle Heyden und aus ihrer Nation gewesen. Nachdem aber mit der Zeit die Mahometische Secte nach und nach in Indien eingeschlichen/ sind viel Landschafften derselben unter Mahometische Fürsten / die bisweilen auch Ausländer gewesen/ gerathen. Regierung.

Wie Peruschi bezeuget/ so wurde Indien oder Indostan / vor der Dahinkunfft der Mahometaner von Christlichen Königen regieret / welche von den Parthern überwunden und vertrieben worden: der letzte hiese David/ aus dem Geschlecht des Apostels Bartholomäus bürtig.

Viel an der See gelegne Plätze stehen heute unter der Bottmässigkeit der Holländer / Spanier und Portugiesen / allwo sie Städte/Vestungen und Packhäuser/ zum Nutz und Aufnehmung der Handelschafft/gebauet haben.

Der Mächtigste unter allen / der heut zu Tage in Indien herschet/ist derjenige/ den man den Großen Mogol/ (und nicht Mogor / wie Boterus und andere Landbeschreiber unrecht berichten) nennet / zumahlen selbiger die meisten Oerter in Indien / und einen grossen Theil von Asien in Besitzung hat.

Der Mogol hat einen grossen Comitat von Adelichen Stands-Personen / die ihn allenthalben begleiten. Was die sonderbahre

Aempter am Hofe des Königes betrifft / so werden dieselben gemeiniglich von Verschnittnen bedienet / als welche fast alles verrichten.

Des Königs nechster und höchster Rath ist der Primo-Visir oder Reichs-Canzler; Dieser muß täglich vor dem Mogol erscheinen / und die vornehmsten Reichs-Sachen *expediren* / hat die Autorität als ein Vice-Roy; was auch von wichtigen Sachen an den Mogol zu bringen / muß einig und allein durch ihn geschehen. So groß dieses Canzlers Ehre und Gnade ist / die er zu geniessen hat / so grosser Gefahr ist er auch unterworffen und muß seine Dienste mit grosser Lebens-Gefahr verwalten; wie aus unterschiedlichen Exempeln abzunehmen; Dann als einsmahls ein solcher Reichs-Canzler den Krieg wider Schach Abas den König in Persien zu führen widerrathen / ist ihme das Fell über die Ohren gezogen worden.

Nechst dem Primo-Vizir / ist der Wasanbasi / oder Schatzmeister; dieser hat ein und zwanzig geschworne Schreiber unter sich / welche alle Vormittage vor dem Karchana oder Schatz-Hause mit ihren Büchern aufwarten / und was ein- oder aus dem Schatz und Kammer kommet / aufzeichnen / und scharffe Rechnung davon thun müssen. Solche Rechnungen werden vom Mogol / Primo-Visir / Schatzmeister und Diwanbek oder Reichs-Richter unterschrieben. Dieser ist bey nahe der Mächtigste unter allen Königlichen Ambt-Leuten / und gemeiniglich in einem langen Rock von Gold und Silber bekleidet. Er lässet sich unterweilen in einem Palakin tragen / also / daß man vier silberne Scepter / und zehen Standarten vor ihme herführet. Jederman beweiset ihme eben dergleichen hohe und grosse Ehre als den Königen selbst.

Der dritte in der Ordnung ist der Reichs-Richter / so einem Bischoff gleich; durch den werden die Criminal- und andere straffbare Sachen verrichtet. Die Execution der Verbrecher geschicht nicht durch einen ordentlichen Scharff-Richter / sondern wird einem von den Umstehenden und Zusehern anbefohlen / welche sich dann willig darzu finden lassen / und sich groß dabey halten. Hat aber jemand einen Todtschlag begangen / so wird er des Entleibten Blutfreundschafft übergeben / die verüben dann an ihme / als Bluträchere / was Urtheil und Recht ihme zuerkannt hat.

Nach diesem folget ein Rassy oder Ragia / welcher das Commando über zwölff tausend Sclaven hat / so allezeit in und um Agra liegen; sind gleich als des Mogols Guarde / und müssen / wann der König reiset / mit fortziehen.

Es wird auch der Nassyr / oder des Königs Hofmeister / der gleich als ein Haus-Vogt mit ist / und alles verwaltet / was zur Hof- und Haushaltung nöthig und eingekauffet wird / hoch respectiret.

Wie andere berichten / so sind am Hofe des Mogols viel Omrahen und andere Häubter / welche grosse Besoldungen von ihme ziehen / etliche eine Besoldung vor 12000. Pferde / andere vor hundert / und so fortan / nachdem ihre Verdienste erfordern / und dem Staat vorträglich sind. Dieses Geld wird ihnen alle Monat bezahlet.

Sonst sind noch sehr viel Chanen / Rassy und grosse Herren / die sich nicht ferne vom Mogol befinden / und ihme mit grosser Ehrerbietung aufwarten / und zwar auch nicht ohne Furcht: Dann einer / so heute in grossen Gnaden / morgen offt um einer geringen Ursache der Ungnade und Lebens-Gefahr gewärtig seyn muß.

Seind die Chanen in grossen Gnaden / so werden sie mit grossem Reichthum und Land-Gütern belohnet / nur auf Lebens-Zeit; sterben sie / so ist alles mit ihnen todt / und nimmt der König die Lehen wieder zu sich / und begabet damit einen andern / der sich ritterlich im Kriege gehalten / oder mit wilden Thieren zu streiten sich unterwunden hat. Also wird bey ihnen kein Chan gebohren / sondern vom Könige darzu erkläret.

Nach des Della Valle Bericht / sind am Hof / und im Reich / drey der vornehmsten Herren / nach dem Könige.

Der erste wird genennet Chan Chanon / das ist / ein Großer der Großen / oder Fürst der Fürsten / dann Chan ist eigentlich ein Fürst oder Herr. Dieser ist auch der erste nach dem König / und gehet allen andern vor.

Der zweyte führet den Titul Mir Miron / das ist / auf ihre Sprache / Emir der Emiren / oder Herr der Herren.

Der Dritte ist / des Stands und der Würde nach / ein Chani Alem / das ist / ein Fürst der Welt oder des Volks.

Die meisten Befehlhabere des Königes sind Persische Qvizilbaschen / welche aus Armuth in Persien die Königliche Dienste verlassen / und sich an den Hofe des Mogols begeben / allwo sie zu den höchsten Aembtern erhaben werden.

Es sind auch andere Ambtleute und Obrigkeiten allda / vor welchen man in Strittigkeiten erscheinet / welche auch mündlich das Urtheil fällen / und keinen Schrifftlichen Aufsatz machen. Sie haben auch keine geschriebene Gesetze; des Königs eignes Wort regieret alles / und seine Stadthalter in der Landschafft verwalten alles in seinem Namen. Einmahl in der Wochen ertheilet der König Audientz / oder lässet sich im Gericht finden / und spricht das Recht / über sträffliche Laster und Ubelthaten.

Des Todes würdige Missethaten werden auf unterschiedliche Weise gestraffet: dann man nehet einen Ubelthäter in eine Ochsen- oder Esels-Haut / welche dem Thier erst abgezogen worden / damit solche / wann sie zu dörren und einzuschnorren beginnet / denselben desto mehr quäle / zwänge und des Athems beraube. Etliche werden durch die ganze Stadt mit Ochsen-Hörnern oder Esels-Ohren auf dem Haubt umher geführet. Theils werden enhaubtet;

andern / und sonderlich Staats-Personen / wird mit Gifft vergeben. Und wann Edelleute zum Tode verdammet werden / so ist ihnen erlaubt / Mann für Mann zu fechten / oder auch wider einen Löwen / oder andre grimmige Thier / welches ihnen der König vergönnet / wo sie anders nicht des Lasters der verletzten Majestät schuldig erkennt werden.

Vattermörder werden einem Elefanten an den Schwanz gebunden / und also über die Strassen geschleiffet / bis zur Richt-Statt. Andere werden durch Elefanten / wilde Thiere und Schlangen hingerichtet.

Keine Ubelthäter liegen länger als einen Tag und Nacht in der Gefängnis / und offtmahls nicht solang: dann wann derselbe des Morgens früh gefangen wird / so führet man ihn alsobald vor seinen Richter / von dem er entweder alsobald freygesprochen oder verwiesen wird.

Wo sein Urtheil eine Geißelung mit sich bringet / so geschicht solches gemeiniglich eben an dem Ort / wo er sein Urtheil empfangen. Wird er dann des Todes schuldig erkannt / so bringt man ihn alsobald auf den Richt-Platz / welches gemeiniglich das Bazar oder der Markt ist. Durch dieses plötzliche verurtheilen / wird das Volk in so guter Ordnung und Furcht erhalten / daß selten ein Todtschlag / oder andere Todeswürdige Ubelthat begangen wird.

Man giebt vor / es ändere der Mogol alle Tage seine Kleidung / und sende das abgelegte Kleid jedesmahl einem von seinen Omaren / dem er sonderbar günstig ist / und zwar geschicht solches mit sonderbaren Staats-Ceremonien; da sich dann der Beschenkte solches vor eine sehr hohe Ehre rechnet / mit des Königs-Kleid einher zu tretten.

Des Mogols Geburts-Tag wird hochfeyerlich begangen / und er an demselben gegen etliche Kleinodien / Gold / Silber / güldne / silberne und seidne Zeuge / Butter / Reis / Früchte und andere Dinge / von jeglichem ein wenig / gewogen. Nach Vollendung solcher Handlung nehmen die Mollahen oder Priester solche Waaren zu sich.

Solches alles geschicht mit grossem Staats-Gepräng / und werden vor ihme hergeführet etliche vortrefflich-geschmückte Elephanten mit Ketten / Schellen / güld- und silberner Ausstaffierung und mit güldnen / silbern- und seidnen Decken ausgezieret. Der Vornehmste hat an der Stirn und Brust kostbahre Blatten von Rubinen und Smaragden hängen.

Solches giebt auch Eduard Terry vom König Selym mit folgenden Worten zu vernehmen; den ersten Tag des Herbst-Monats / (welcher der Geburts-Tag des Mogols ware) wurde er in Gegenwart seiner Staats-Personen (nach jährlichem Gebrauch) in einer Schale gewogen. Die Ceremonien geschahen in seinem Gezelte / worein niemand / als aus sonderbarer Vergünstigung kommen dorfte. Die Schalen / worinn er gewogen wurde / waren mit Gold beschlagen / wie auch der Ort / woran die Waage mit güldnen Ketten gehänget wurde.

Nachdem sich der König in eine Schale gesetzet hatte / so wurde er Anfangs gegen silberne Münze gewogen / welche man alsobald unter die Armen austheilte: Darnach woge man ihn gegen Gold / und endlich gegen Juwelen.

Aus der Schwehre des Königes (worauf man jährlich genaue Achtung giebt) erkühnen sie sich zu urtheilen vom gegenwärtigen Zustand des Königes; wiewohl sie hierinnen ihme zu flattiren wissen / es mag auch die Sache beschaffen seyn wie sie wolle.

Wann nun der Mogol also gewogen worden / so wirfft er unter das umstehende Volk dünne Stücklein Silbers / und etliche von Gold / gleich den Indianischen Blümlein / Nägelein / oder Muscaten-Nüssen / aber alles sehr dünn und hohl; worauf er mit seinen Staats-Personen frisch herum trinket.

Die gewöhnliche Ehrerbietigkeit / welche die Indianer ihrem Könige / und ihnen selbst untereinander / erzeigen / wird in Persianischer Sprache Teslim / in Indianischer Sumbaik / und von den Europeern Sombayen genennet.

Diese Ehrerbietigkeit geschicht allein mit der rechten Hand / und nehmen sie den Tulbant niemahls ab / sondern besagte Hand lassen sie tieff zur Erden sinken / als sie können / heben sie hernach wieder allgemählich auf / bringen sie zum Munde / als wollten sie solche küssen / erheben sie endlich noch höher / und zwar bis über das Haubt.

Eben auf eine solche Weise / und mit dergleichen Ceremonien erweisen sie ihren Göttern / und andern Dingen / so von ihnen für heilig gehalten werden / ihre Reverenz und Ehrerbietigkeit / nur daß solche allezeit mit beyden gefaltnen Händen geschicht.

Die Indianische Heyden / als Benjanen und andere / wann sie jemand grüssen oder von demselben Abschied nehmen wollen / so pflegen sie an statt der Worte: Guten Tag! oder / Lebe wohl! zweymahl den Namen Ram zu wiederholen. Wann des Königes Vasallen oder Lehen-Könige nach Hofe vor den Mogol kommen / oder sonst an einen Ort / wo er sich befindet / so neigen sie ihr Haubt bis zur Erden / und berühren dieselbe mit den Händen; nähern sich alsdann allgemählich dem König / und wiederholen immerdar diese Ehrerbietige Ceremonie / bis sie nahe bey ihme sind. Alsdann besuchet man sie überall / um zu sehen / ob sie nicht einig Gewehr bey sich tragen. Hernach verfügen sie sich zu ihme / um dessen Füsse zu berühren / unterdessen er unbeweglich stehen bleibet. Das vornehmste Zeichen der Gunstgewogenheit / das er ihnen zu erzeigen pfleget / ist dasjenige / daß er seine Hand auf ihre

Achseln leget. Ja/wann die Indianische Könige/ die keine Lehen von ihme haben / mit ihme reden wollen/so neigen sie ihr Haubt / zum Zeichen der Ehrerbietigkeit.

Die Landschafften des Mogols werden von den Sultanen oder Unter-Königen/ sie seyen gleich Mohren oder Heyden/regieret. In den vornehmsten Städten oder Seehäfen sind drey Ober-Häubter oder Staats-Bediente des Königs nemlich der Omar oder Nabab/das ist/ das Ober-Haubt oder Stadt-Verweser: Der Oberste des Kastels/und der Aufseher des Königes/ Vakea Neuis genannt / welcher auf der Zweyer anderer Thun und Lassen genaue Achtung giebt.

Der Omar/oder der vornehmste Stadt-Vogt oder Verweser / hat in-und auserhalb der Stadt zu befehlen/ist auf die Zölle/ Straff-Gelder/ Schatzungen und Renten bestellet / worüber er bey dem König die Rechnung ableget. Er nimmt den Titul eines Nababs an sich/ welches Wort soviel gesagt ist/als/mein Herr. Er hält zween Dröste oder Gewaltiger / einen auf dem Land/ als einen Rumormeister/ welcher Karassorani genennet wird/und sechs oder fünf Bogen-Schützen unter sich hat/damit die Strassen vor den Raubern mögen gesichert seyn; den andern hat er in der Stadt/den man Kotoual oder Kutwal nennet / welcher so viel ist/ als ein Schultz / dann sein Ampt bestehet hierinnen/daß er die Ubelthäter und andere unruhige Köpfe gefangen nimmt / wiewohl nicht ausserhalb der Stadt / es geschehe dann auf ausdrücklichen Befehl des Stadt-Vogts. Der Omar beobachtet die Friedens-Handlungen auf den Grenzen/wie auch das Aufnehmen der Handelschafft / und die Seehäfen. Unter ihme stehet ein Sabandar oder Hafenmeister.

Das Ober-Haubt des Kastels kommet sehr selten aus seiner Vestung/ und nimmt den Titul eines Omars an sich/ kan auch dem Nabab den Eingang zur Vestung verwehren so er etwan ohne Ordre des Königes/oder mit einem grossen Comitat sich davor einstellete. Dieser lässet dreymahl des Tages / und so offt des Nachts/ jedesmahl eine halbe Stunde/ die Trummel rühren / und die Trompeten blasen / und hält das Volk immerdar im Alarm.

Der Vakea Neuis ist so viel als ein Aufseher / der auf des Nababs / item des Kastell-Vogts und anderer hoher Staats-Bedienten Thun und Vornehmen genaue Achtung giebt/ beobachtet alle eingeschlichne Unordnungen/auf das sorgfältigste/ und thut den Mogol alle 8. Tag schriftlich zu wissen/ was sich in der Stadt/ wo er sich aufhält/ zuträget.

Die Mahometanische Fürsten übergeben ihren Ambtleuten die Land-Vogteyen nicht erblich/ sondern es bleiben diese Obersten oder Land-Vögte/welche von den Fürsten/ohne Unterschied/aus dem Volk erwehlet worden/nicht länger in ihrem Ambt / als es denen Regenten und Fürsten beliebig ist.

Der älteste Sohn des Mogols erbet die Krone/ es wäre den Sache/daß derselbe wegen einiger Untugenden oder Untüchtigkeit zu regieren / vom Vatter hiervon ausgeschlossen / und bey seinen Leb-Zeiten / mit Bewilligung der Reichs-Räthe/ solche einem andern aufgetragen würde.

Die Heydnische Indianer / rechnen die rechten Erben von der Seite der Frauen her/ unerachtet die Manns-Personen gemeiniglich über die Königreiche herrschen / als welche zur Regierung bequemer sind.

Die älteste Schwester des regierenden Königes / führet den Namen einer Königin / und den vornehmsten Staat / nicht aber die Gemahlin / oder einiges Kebs-Weib des Königs. Dannenhero wann der regierende König mit Tod abgehet / so können seine Söhne / ob sie gleich in der That und Warheit von einer ehrlichen Gemahlin herkommen / ihme nicht in der Regierung folgen / sondern eines von den Kindern der Königlichen Schwester / oder in Ermanglung derselben / einer von den nechsten Blutsfreunden/ (und zwar allezeit vom Weiblichem Geschlecht her gerechnet) ererbet die Krone.

Was den Titul oder Namen des Mogols anbetrifft/so heisset man ihn deßwegen Mogol/ weil er aus dem Geschlecht und Stamm der Giagatinischen Tartarn (zumahlen derselben vielerley sind) entsprossen/ welches man eigentlich Mogoli genennet hat / und in der Stadt Samarkand / und in der Landschafft Giagata oder Zagatay / sonst Usbek genannt / seinen Aufenthalt gehabt / welcher Ort das alte Sogdiana ist / und in den Persischen Land-charten unter dem alten Namen Soghd angemerket wird.

Aus dieser Ursache nennen viel von seinen Unterthanen/und insonderheit die Mahometanische Kriegsleute/welche sich in seinen Diensten befinden/ ob sie gleich Indianer sind / sich Mogoller oder Mogoliner/ weil sie aus der Tartarey entsprossen/und von eben demselben Stamm hergekommen.

Nach des Terry Bericht / ist der Name oder Titul Mogol so viel als beschneiden/nachdemmal er und alle seine Mahometaner beschnitten sind; und deßwegen wird er/ was seinen allgemeinen Namen betrifft/ der große Mogol genennet/weil er das Haubt der Beschnittenen/oder der Beschneidung ist. Etliche nennen ihn einen Käyser des Ganges.

Die Landschafften zwischen dem Meerschoß von Kambaja und Bengala/ als Telengone oder das Königreich Visapor / Dekan/ Golkonda/und viel andere Landschafften/stunden vor Alters nicht unter unterschiedlichen sonderbaren Fürsten / sondern unter einem einigen andern Ober-Haubt / oder zum höchsten unter zweyen ; Sudwerts regierte der König zu Bisnagar / und Nordwerts der von Sechetberder. Welche aber hernachmahls allda als Fürsten regierten / die waren vorhin nur Obersten/ oder vornehme Ampt Leute/ zumahlen sie die Herrschafft ihres rechtmässigen Herrn an sich zogen / die Land-Vogteyen untereinander vertheilet/ und sich also zu Fürsten aufwarfen / ohne daß sie jemanden ferner zu Geboten stehen wollten.

wollten. Unter allen diesen Ober-Häubtern / waren drey kleine Könige / nemlich der König von Dekan / Golkonda und Telengone. Diese gränzten am nechsten an das Land des Mogols / besaßen große Länder / und konnten gewaltige Kriegs-Heer ins Feld stellen; nemlich Adil Sciah / oder der König von Golkonda / ein Heer von hunderttausend Mann.

Der König in Persien hielte mit allen dreyen grosse Freundschafft. Sie besuchten auch einander durch Gesandten und Geschenke zum öfftern / und lebten allezeit in fester und unzertrennter Einigkeit untereinander. Und diese Bündnis wurde nur einig und allein deßwegen unterhalten / damit sie dem Mogol desto besser widerstehen möchten / dessen Macht und Gewalt ihnen sämtlich sehr beschwehr- und gefährlich ware.

Diese drey Fürsten wurden vorzeiten / unter ihrem Ober-Haubt / Nizam Chan / Adil Chan / und Kutb Chan genennet / wie auch Melik und Sciah an statt des Worts Chan gebrauchet wurde / als welche gleiche Bedeutung haben; dann Melick oder Maluk / bemerket eigentlich in Arabischer Sprache einen König / eben wie Chan unter den Türken / und Schiah / nach der Eigenschafft der Persianischen Sprache. Und dieweil diese drey Sprachen unter den Mohren sehr gemein und gebräuchlich sind / so haben sie diese Wörter ohne einigen Unterscheid gebrauchet.

Es scheinet aber / als ob die hernachmahls regierende Fürsten / und sonderlich die eine Zeit hero die Herrschafft geführet / den Namen Melik und Chan ablegen / und dagegen den Namen Sciah / das ist / König annehmen wollen / als welcher ihnen / ihrer Meinung nach / am besten anstunde / weil er neuer und schicklicher mit ihrem Staat übereinkame. Dannenhero nennte man sie seithero nicht anders / als Nizam Sciah / Kutb Sciah / und Adil Sciah. Endlich sind fast alle diese sonderbare Fürsten und Könige / und zwar einer nach dem andern / samt vielen andern Indianern / unter das Gebiet und die Herrschafft deß Großen Mogols gebracht worden.

Ankunfft und Stamm-Baum der Mogolischen Könige.

Der gegenwärtige Mogolische König / und desselben Vorfahren rühmen sich in gerader Linie vom Tamerlan herzukommen / oder vielmehr von einem seiner Enkeln oder Kinds-Kindern.

Auf was Weise sich aber dieses zugetragen / ist wohl der Mühe werth / etwas weitläuffiger vorzustellen. Als die Mogoller / derer gröster und mächtigster Theil / mit einem eignen Namen / die Giagatonische oder Zagatay'sche Cataaren oder Tatarn (insgemein Tartarn) genennet wurden / nemlich die Scythen gegen Suden und Osten auser dem Berg Imaus / alle andere Scythen / insonderheit die Ostlichen / unter ihr Joch gebracht hatten / und zwar unter der Anführung ihres Obersten Amochtan Can / so nahme dieser / so bald er seine Regierung befestiget hatte / den Namen oder Titul Chingitz oder Tzingiutz / wie auch zum allererstenmahl den Beynamen des großen Chans an sich; und solches geschahe Anno Chr. 1214. dieser Tzingitz Chan theilte sein Heer / so in vierhundert tausend Reutern bestunde / auf eine sonderbare Weise ab / also / daß er sonderliche Hauffen von 10000. 1000. 100. ja 10. Soldaten machte. Dem einen Theil seines Heers gebot er nach Osten zu ziehen / und dem andern nach Westen / und tastete in dieser Gegend China / Machina und Katay an / also / daß er den mächtigen König der Chorasmier / Gelalodin / überwand und vertriebe.

Hernach that er An. 1224. abermahls einen Zug wider Katay / da dann viel der Seinigen auf dem Platz blieben / und er selbst endlich nach dreyen Jahren mit Tod abgienge. Ihme folgete sein dritter Sohn Okotai Chan oder Oktay Kahon / welcher vom Abraham Zakuth / über Jucasim / ein König der Katayer genennet wurde / in der Regierung / welche er / durch Gesetze / Waffen und Siege / ziemlich in Aufnehmen brachte. Sein Nachfolger ware sein Sohn Gayung Chan.

Nachdem aber auch dieser nicht lang hernach mit Tode abgienge / so wurde / mit Bewilligung der Prinzen oder Fürsten / der Mango Chan / der ein Nef des Tzingitz Chan ware / und den Toli Chan zum Vatter hatte / zum Kayser über den ganzen Erdboden (wie sie ganz hochmüthig zu reden pflegen) erwehlet.

Dieser sandte Anno Chr. 1255. seinen Bruder Hulakochan mit einem Kriegs-Heer / den Strom Oxus hinunter / nach Assyrien / allwo Bagdad oder Babylon erobert und verwüstet wurde / also / daß alle Inwohner durch die Schärffe des Schwerds umkamen / weil das Morden sieben ganzer Tage währte.

Mustasem der 35ste Chalif oder Kayser der Abbasidas / und letzte unter allen Babyloniern / wurde von den Tartarn mit Füssen zertretten.

Nach des Mango Chans Tode / kam an seine Stelle sein jüngerer Bruder / Koblai Chan.

Nach vier Jahren starb auch Prinz Hulako Chan / der alteste Bruder des Mango Chans / und hinderließ seinen Sohn Abgai Chan zu Nachfolger im Medischen und Assyri-Reiche.

Nach dem Koblai Chan kame Temur Chan / des Koblai Enkel / ein junger Sohn des Mango Chans / zur Regierung.

Alle diese sechs Chanen oder Fürsten haben / neben vielen andern Landschafften / auch über Katay oder Sina geherrschet.

Der

Der eilffte ware Buzengir Chan/ sonst Bugankan genannt/ der Urheber aller Mogollischen Königen/ und Vatter des berühmten Temur Chans/ sonst Teimurlang und Tamerlang/ das ist/ der Lahme Teimur geheissen.

Dieser Teimurlang oder Tamerlang/ in der Ordnung der 13. von Chingiz Chan/ der an den Mogollischen Grenzen zu Anzar A. 1404. starb/ hatte 4. Söhne/ nemlich Joon Guyr den ältesten/ der ein Jahr vor seinem Vatter starb/ und zween Söhne/ Mahamed Sultan und Pir Mahamed hinterliesse/ welcher dem Tamerlang/ auf seinem Befehl/ in den Königreichen Gaznehen und Indien folgte und hernach vom Pir Aly getödtet wurde/ auch einen Sohn Abusayd hinterliesse.

Der zweyte hiesse Hamar Xeque/ welcher Stadthalter in Persien ware/ und zu seines Vatters Zeiten in einem Busch bey Chormatu/ heut zu Tage Kormawat genannt/ in Orestan/ getödtet wurde.

Der dritte ware Mirunxa/ dieser folgte seinem Vatter in der Regierung der Landen Hyerak/ Aderbajon/ bis an Damas/ und wurde A. C. 1401. oder wie andere wollen/ 1407. vom Kara Jssuf getödtet.

Mirunxa hatte zweene Söhne/ Homar/ einen Herrn über Aderbajon/ nach Tamerlangs Tod/ und den Abubakar/ Regenten zu Bagdad/ der von seinem Bruder gefangen genommen wurde. Als er aber hernach wieder loß kame/ überwand er denselben/ und wurde durch dieses Mittel König zu Tabris oder Tebris. Hernach schlug ihn Anno 1407. Kara Jssuf/ und zwang ihn/ erstlich nach Hermon/ hernach nach Siston zu entfliehen; von dannen er im folgenden Jahr mit einem mächtigen Heer wieder zurücke kame/ aber gleichwol todtgeschlagen wurde.

Der vierte ware Myrza Xarak/ welcher jederzeit seinen Vatter begleitete/ ihme auch nach seinem Tode in der Reichs-Würde folgete.

Abusayd folgte seinem Vatter Pir Mahamed/ des Joon Guyrs Sohn/ in der Regierung/ und überwand den Mirzah Abdulla/ König von Maurenahar/ und überkam hernach A. 1452. dasselbige Königreich.

Nach Abusayds Tode/ wurde sein Sohn Mirzah Sultan Hamed König zu Maurenahar/ und blieb in seiner Hoheit 28. Jahr/ und starb Anno 1495.

Mirzah Babor/ Hameds Nef/ und Abusayds Enkel/ erbte das Königreich Maurenahar/ als sein Vetter Hamed mit Tod abgegangen; er wurde aber Anno 1500. vom Xaybek Chan/ dem Könige von Usbek aus Maurenahar verjaget/ von dannen er nach Garnehem flohe/ und von dar nach Indien/ allwo er sich setzte. Als er 38. Jahre/ so wol an einer als der andern Seiten regieret hatte/ starb er Anno 1532. und hinterließ 2. Söhne/ nemlich Homayon Mirzah und Kamoran Mirzah/ welche nach ihres Vatters Tode zur Regierung gelangten.

Dieser Mirzah Babor wird vom Peruschi Baburxa genannt/ welcher die Völker Patanes aus Indostan vertrieb/ dessen sie sich bemächtiget hatten/ und zwang sie/ in die Inseln des Meerschosses Bengala sich zu begeben.

Nach Babors Tode/ bekame Homayon Mirzah die besten und reichsten Königreiche in Indien. Er hatte einen Vezier oder Stadthalter/ Namens Xyrkan/ der wider ihn sich empörte/ und ihn bekriegte/ also daß er gezwungen wurde seine Königreiche zu verlassen und nach Persien zu fliehen/ allwo König Thamas/ Jsmaels Sohn/ dazumals herrschete. Dieser that ihme mit 12000. auserlesenen Kriegesknechten Beystand/ unter der Anführung Beyrankans/ welcher dē Homayon wieder in seine Reiche setzte/ und den Aufrührer Xyrkan tödten liesse.

Etliche nennen diesen Homayon/ Ayman/ andere Emmaupaxda/ an statt Emaun Patxa/ und fügen hinzu/ daß die Pataner nach des Königs Babors Tode den Homayon überfallen/ und aus seinem Erb-Königreich nach Kabul verjaget/ allwo er den König in Persien umb Beystand ersuchet/ und solchen auch erlanget/ weil er versprochen/ des Mahomets Lehre/ nach des Aly Auslegung/ zu folgen; habe er also/ mit Hülf und Beystand etlicher tausend Persianer/ alles dasjenige wieder erlanget/ was sein Vatter Baburxa innen gehabt/ und alle Pataner auf einmal vertrieben.

Wie Della Valle berichtet/ so zoge ein Nef der Tartarischen Fürsten/ nachdem Tamerlan sein erworbenes mächtiges Königreich unter seine Söhne und Kinds Kinder vertheilet hatte/ über das Gebürge Jmaus oder Taurus und suchte sein Glück in Indien bey einem Fürsten/ welcher der Zeit in einem Theil desselben herrschete. Nachdem er nun vermittels der grossen Herren des Königreichs/ mit denen er sich verbunden/ und durch gute Dienste daselbst einen Fuß gesetzet/ ist er sehr mächtig worden/ und hat sich mit der Zeit durch verschiedene Veränderungen begeben/ daß einer von seinen Nachkömmlingen in dieses Königreich eingesetzet worden/ welcher zu dem Königlichen Hause/ das heutiges Tages regieret/ den ersten Grund geleget/ in welchem Sciah Selim der A. 1620. regierte/ der vierte König ware. Der Nachfolger des Homayon Mirzah ware sein Sohn/ Geladin Ekbar/ oder Akbar/ oder Akebar/ sonst Achabar/ das ist/ der Grosse oder Mächtige/ der seines Gleichen nicht hat. Peruschi nennet ihn Mahamet Zelabddin Echebar. Dieser Ekbar wurde geboren in der Landschafft Chaquata/ so Nordwerts lieget zwischen der Tartarey und Persien/ und grenzet Sudwerts an Indien.

Als Ekbar den Krieg wider die Pathaner oder Parther fortsetzete/ triebe er sie endlich aus dem Königreich Bengala/ welches sie innen hatten. Diese sind ausser allem Zweiffel die Usbeken oder Türken/ von Turkestan herstammend/ welche sich nach Sabutaquins oder Sebektekins/ eines Mahometaners/ Zeiten des Indiens bemächtiget hatten. Es sind auch ihrer viel in der Meinung gewesen/ wiewohl mit geringem Schein der Vernunfft/ es seye Turkestan das alte Parthien. Nachdem

sie Ekbar überwunden hatte / verwieß er sie in die Bengalischen Inseln/ von dannen sie aber hernach gleichfalls weichen musten.

Hernach eroberte er das Königreich Kambaye und viel andere Orte in Indostan drange bis in die Länder Narsingen/ Kalekut und andere durch/ welche längst der Seeküste liegen / ja so gar bis an das Eiland Goa.

Es befanden sich gemeiniglich bey ihme an seinem Hofe viel Könige/ derer etliche ihme mit Gewalt unterworffen wurden/ andere aber sich freywillig ihme ergaben/ damit sie ihre Königreiche nicht verlieren möchten.

Unterweilen waren allda über die 20. welche alle den Zuspruch zur Krone hatten/ und auch mächtig genug waren/ dieselbe zu tragen/ ausser denjenigen/ welche sich zu Hause in ihren Königreichen enthielten/ und dem Mogol eine grosse Schatzung erlegten. Etliche unter diesen Königen waren Mahometaner/ andere Heiden/ wiewol Ekbar diesen mehrers trauete als jenen/ ob er gleich äusserlich der Mahometischen Secte anhieng und ergeben ware. Er straffte seinen Bruder/ dazumals Prinzen von Kabul/ der ihn eben zur selbigen Zeit feindlich antastete/ als die Pataner in Bengala sich empöret hatten: er hatte aber alle diese Krieges-Empörungen Anno 1582. gar zeitlich gestillet.

Er eroberte auch die Königreiche Kaximir ein wenig vor dem Jahr Chr. 1600. und machte ihme eben zur selbigen Zeit auch das Königreich Dekan / so dem König Melique gehörte/ unterwürffig/ wie auch das Königreich Brampour.

Zwey Jahr hernach / entstunden grosse Strittigkeiten zwischen Ekbar und seinem ältesten Sohn/ als Erben des Reichs/ welcher den Königs-Namen angenommen hatte/ und seinen Vatter den Grossen König nennte; diese Widerwertigkeiten nahmen hernach in kurzem dermassen zu/ daß beyde Vatter und Sohn gar wider einander die Waffen ergriffen. Jedoch erkennte endlich der Sohn seinen Fehler/ machte Friede mit seinem Vatter/ und empfienge von demselben sehr grosse Zeichen der Gunst/ Gewogenheit. Endlich starb Ekbar den 27. Weinmonats des 1605. Jahrs/ im 63. Jahr seines Alters/ dann nach des Peruschi Bericht/ war er A. 1582. ohngefehr 40 Jahr alt. Seine Unterthanen liebten ihn sehr hoch/ die Grossen fürchteten ihn/ und die Geringen hielten viel auf seine Freundlichkeit/ er hielte sich gegen alle/ so wol Frembde als Einheimische/ so wol Christen als Mahometaner und Heiden sehr lobwürdig/ also daß iederman ihn auf seiner Seiten zu haben verlangte.

Er betete zu Gott/ des Morgens/ Mittags und Abends unausgesetzt. Er war ein Feind der Blutvergiessung/ also/ daß man/ krafft eines von ihme eingeführten Gesetzes niemand zum Tode verdamete/ er hätte dann solches dreymal ausdrücklich befohlen; ja er liesse gar leichtlich iederman Vergebung wiederfahren/ wo man nur einige Entschuldigung einwenden konnte.

Geringe Geschenke nahm er zwar an/ aber kostbare achtete er nicht hoch/ und thäte/ als sehe er sie gar nicht. Er aß sehr wenig/ und zwar nur 3 oder 4 mal des Jahrs Fleisch/ und ließe die übrige Zeit den Reiß samt Milch und Confituren seine Nahrung seyn. Alle Tage gab er in einem Fenster dem Volk 2 mal Gehör; er konnte weder lesen noch schreiben / und wuste dannoch alles was in seinem Reich vorging/ daß seine Staatsbediente fügten ihme alles zu wissen/ was sie gesehen und gehöret hatten. Er ließ ihme unterschiedliche Bücher vorlesen/ und mancherley Historien und Geschichte erzehlen. Von den Frembden erforschte er den Zustand/ Sitten und Gebräuche ihrer Könige und Fürsten. Er befahl bey seiner Kammer eine Schelle oder Glocke von Silber an ein 20 Ellen langes Kettlein zu henken/ das alle diejenigen ungescheuet ziehen dorfften/ welche von seinen Ambtleuten kein Recht erlangen konnten / dann sobald er die Glocke klingen hörte/ kam er hervor getretten und verhalff einem jeden zu seinem Recht. Er hatte 3 Söhne und 2 Töchter; der älteste/ der ihm im Reich folgte/ hieß Scieco/ samt beygefügtem Ehre-Titul Gio/ welches Wort in der Landsprache eine Seele bedeutet/ und also Scieco Gio so viel gesagt ist/ als/ die Seele oder Person des Scieco. Der andere hiesse Pahari/ welchen Jarrik an einem Ort Sultan Morad nennet und Peruschi Sultan Horat; dieser wurde etlichen der Societät JEsu zur Unterweisung übergeben und starb im Krieg bey Dekan. Der dritte führte den Namen Dan/ oder Daniel. Texeira nennet den ältesten Sohn Xequa Patza/ der seinen Vatter bekriegte/ und hernach sich mit ihm versöhnte/ den zweyten heisset er Pari Patza/ der A. 1602 an einer Krankheit sein Leben liesse; den dritten Sabelxa Patza. Xa/ oder nach Teutscher Aussprache/ Scha/ bedeutet einen König. Der älteste wird durchgehens vom Purchas/ Della Valle/ und andern/ Selim genennet.

Wie Della Valle berichtet/ so hatte König Ekbar 3. Söhne/ nemlich Scia Selim den ältesten/ ferner Pehari/ mit seinem bey Namen Sciah Murad/ der ihme einen Theil der Landschafft Dekan unterwürffig gemachet hatte/ und dann den Daniel/ mit seinem Beynamen Sombol Sciah genennet. Diese beyde sturben ohne Leibes-Erben/ dannenhero ihre Lande dem Sciah Selim heimfielen. Als dieser Sciah Selim geboren worden/ wurde er anfänglich Sceichu genennet/ weil der König Ekbar/ sein Vatter / welcher damahls noch keine mannliche Leibes-Erben gehabt/ sich eingebildet/ daß er ihn durch das Gebet eines gewissen Sceich/ welcher in ihrem Lande für einen heiligen und fromen Mann gehalten worden/ von Gott erlanget. Nachdem er aber 12 oder 13 Jahr erlanget/ hat sein Vatter seinen Namen/ wie man daselbst bisweilen zu thun pfleget/ geändert/ und ihn Sciah Selim genennet/ welches in Arabischer Sprache bey allen Mahometanern/ dem Buchstaben nach/ so viel heisset/ als ein friedfertiger König/ weil ihn bedunkte daß dieser Name mit seiner Natur überein kome. Den achten Tag nach Ekbars Tode/ hat dieser sein ältester Sohn Selim sich in den Palast verfüget/ das Königreich in Besitz genommen/ und Versprechung gethan/ als ein guter Mahometan zu leben und zu regieren.

Er

Er stiege also auf ein prächtig ausstaffirtes Gerüst / und setzte sich auf einen Thron / der allda vor ihme bereitet stunde / da dann alle Anwesende zu ruffen begunnten: Pad / jausalamat / oder / Patx laamad! das ist / Gott behüte den König! der König lebe lang!

Er wurde vor jederman reichlich beschenket / und begab sich hernach auf sein Kastel.

Damit er nun gleich zu Anfang seiner Regierung / der Mahometaner Gunst erlangen möchte / so war sein erstes Vornehmen / weil er versprochen hatte / die Mahometanische Religion zu beschützen / daß er ihre Tempel reinigte / und den Namen Nurdin Mahomad Jahanair an sich nahme / oder wie Della Valle berichtet / sich Nur Eddin / Muhemad Gihon Ghir / das ist / Liecht des Glaubens von Mahomet / und Uberwinder der Welt; oder nach der Vorstellung seines Siegels / Aben Almozefar / Nur din Gihangi / er Padschah Gazi / das ist / den hööchsttapffern und Sieg-reichen König / ein Liecht der Mahometischen Religion / und einen Uberwinder der Welt / nennte; weil er sich offentlich zur Mahometischen Secte bekannte / wiewohl er heimlich weder nach dem Mahomet / und seinem Gesetz / noch nach einiger Religion / nicht viel fragte. Nichts desto weniger hat der gemeine Mann den Namen Sciah Selim fest im Gedächtnis behalten / daß ihme derselbe geblieben ist / und hernach fast allezeit / zum wenigsten in gemeiner Rede / von jederman mehr bey diesem / als bey dem andern Namen genennet worden.

Sciah Selim hatte unter andern eine Gemahlin / welche für die Königin erkannt / und vor allen andern seinen Weibern geehret wurde; Ja sie ware so hoch geachtet / daß durch ihren Rath das ganze Reich verwaltet wurde. Sie ware von Geburt eine Indianerin; von Herkunfft aber aus Persien / nemlich eines Persianers Tochter / welcher / wie ihrer viel thun / sich in Indien / und in des Mogols Dienst begeben / bey welchem er sich so wol verhalten / daß er mit der Zeit an diesem Hofe zu grossen Ehren gelanget / ja gar zu einem Chan und Unter-König über eine Provinz gemachet worden.

Das erstemahl wurde sie in Indien an einen Persianischen Edelmann / welcher gleichfalls in des Mogols Diensten ware verheuratet: nach ihres Ehmanns Tod aber / hat sie (wie etliche junge und schöne Wittiben offtmahls zu thun pflegen) ihr wol seyn lassen / und ist / weiß nicht wie / in des Sciah Selim Kundschafft gerathen / welcher sich in sie verliebet / und sie in seinen Haram / oder Frauenzimmer nehmen / und sie daselbst / wie andere seine Kebsweiber / bey sich behalten wollen. Dieses Weib aber / welches sehr listig und verschlagen ware / und mit hohen Gedanken schwanger gienge / stellte sich ganz erbar gegen den König / und wollte nicht in den Palast kommen / sondern sagte / sie wäre eines tapfern Feld-Obristen Eheweib / und eines ehrlichen Vatters Tochter gewesen / und wollte sie weder ihrer noch ihres Vatters / noch ihres Ehmannes Ehre / keinen solchen Schandflecken zuziehen: Zudem wäre es auch / wann sie sich in den Haram begeben / und darinn wie eine andere Sclavin leben sollte / ihrem Adelichen Stande nicht wol anständig: Wann aber Seine Majestät Lust zu ihr hätte / und sie für seine rechtmässige Gemahlin annehmen wollte / so würde sie ihr diese grosse Ehre nicht allein nicht zuwider seyn lassen / sondern sich für glückseelig schätzen / und allezeit seine gehorsame Dienerin seyn.

Der König war anfänglich über dieses hochmüthige Begehren so sehr erzürnet / daß es wenig gefehlet / daß er sie nicht aus Ungedult gezwungen / einen aus denjenigen Geschlecht zum Manne zu nehmen / so sie Halalchor nennen / welches so viel gesagt ist / als ein erlaubter Fresser / weil sie nemlich alles ohne Unterscheid essen dürffen / und derentwegen in Indien für die allerverächtlichste Leute gehalten werden. Nichts desto weniger bliebe dieses Weib auf ihrem ersten Entschluß beständig / des Vorhabens / eher zu sterben / als davon abzuweichen.

Unterdessen mischete sich die Liebe mit in das Spiel / und wirkte so kräfftig in des Königs Herz / wozu sie dann / wie man ins gemein vorgabe / ihre Zauberkunst gebrauchet / daß sich der König endlich entschlossen / sie für seine rechtmässige Gemahlin / und vor allen andern zur Königin anzunehmen / dergestalt / daß sie von der Zeit an in des Königs Haram die höchste Macht und Gewalt hatte / und diejenigen Weiber / so ihr verdächtig gewesen / und mit denen sie geeiffert / entweder mit ihrer Ausstattung / oder auf andere Weise / sehr klüglich auf die Seite geschaffet.

Sie hat auch an dem ganzen Hofe grosse Veränderung vorgenommen / indem sie fast alle alte Befehlshaber und Beampte abgesetzet / und neue / so es mit ihr hielten / sonderlich aber / die aus ihrem Geblüt und Freundschafft waren / zu ihren Aemptern erhoben. Diese Königin wurde von dem König als er sie zur Königlichen Würde erhoben / Nurmahal / das ist / das Liecht des Palasts genennet. Sie hatte einen Bruder / Asaf Chan genannt / welcher bey dem König in grossen Gnaden gewesen / und von ihme zu hohen Ehren erhaben worden.

Sultan.

Sultan Chorrou / Selims Sohn / hatte unter andern seinen Frauen dieses Asaf Chans Tochter zum Weibe. Der Sultan Scehriar aber hatte sich mit einer Tochter der Nurmahal die sie mit ihrem ersten Mann erzeuget / verehlichet / dann mit dem Könige hatte Nurmahal keine Kinder.

Nach Robert Kouerts Bericht hatte dieser Selim Anno C. 1606. fünf Söhne: Paheschau Scheibam / welcher der nechste Nachfolger der Krone / der war blind / und saß gefangen / oder es waren / wie andere vorgeben / seine Augen nur geblendet / und mit des Königs Siegel verschlossen.

Der andere ware Sultan Naubrea / zum Nachfolger des Königreiches bestimmet / der dritte hiesse Sultan Lawle der vierte / Sultan

tan Lill / und der fünfte und jüngste Sultan Kaiwone.

Haukins nennet diese fünf Söhne/ Sultan Kussero/ Sultan Peruis/ Sultan Chorem/ Sultan Shairer und Sultan Bath.

Della Valle nennet den ältesten Sultan Chosrou; den zweyten Sultan Peruis/ den dritten Sultan Chorrom (deme der Vatter/ als derselbe von dem Krieg/ den er in Dakan glücklich geführet/ wieder heim kommen/ den Titul Sciah Gihon / das ist König der Welt gegeben) und den jüngsten Sultan Seehriar.

Der erstgebohrne Sohn/ Sultan Chosrou/ welcher ein Fürst von guter Hoffnung/ von jederman sehr geliebet/ und den Christen absonderlich wohl geneigt ware/ leinte sich Anno C. 1606. wider seinen Vatter Sciah Selim auf/ unter dem Vorwand/ daß das Königreich ihme von Rechts wegen zugehöre/ weil der König Ekbar sein Großvatter/ vor seinem Absterben dasselbe ihm/ als seinem schon gebornen Enkel/ und nicht seinem Vatter Selim/ des Ekbars Sohn/ vermachet/ welchen er also straffen/ wollen/ daß er sich einsmals gelüsten lassen/ sich bey seinen Lebzeiten wider ihn zu empören. Als es aber zu einem Treffen kommen/ wurde Chosrou geschlagen/ daß er gezwungen worden / die Waffen niederzulegen/ und sich auf Genade und Ungenade an seinen Vatter zu ergeben/ der ihme mehr mit gelinden/ als harten Worten/ einen Verweiß gab/ und ihn fragte/ warum er diese Aufruhr erreget / da er doch wol wüste/ daß er der nechste Erbe zum Königreich wäre / und solches für ihn aufbehalten würde. Jedoch ware die Straffe viel schärffer als die Worte; dann Selim ließ erstlich die vornehmsten Haubtleute/ so ihme in diesem Krieg gedienet/ alle jämmerlich niederhauen/ führte ihn/ als er Sieg prangend wieder umbkehrte / mitten durch sie hin/ und zeigte sie dem Chosrou / wie elendiglich sie auff unterschiedliche Weise zersetzet wären/ mit Fingern. Er lies auch etliche von seinen Vertrauetesten und Getreuesten in frische abgezogene Thier-Häute lebendig einnehen/ sie erbärmlich darinnen verfaulen zu lassen/ und sagte zu ihme/ er sollte nun sehen/ auf wen er sich verlassen habe.

Uber dieß ließ er ihn nicht mehr frey und ungehindert/ wie zuvor mit den Leuten umbgehen/ sondern gab ihn gewissen Grossen in seinem Hofe an sichere/ aber doch ehrliche/ Verwahrung. Er ließ ihm auch / welches noch ärger ware / die Augen zunehen / ihn/ ohne Ausstechung derselben/ solcher Gestalt seines Gesichts zu berauben / und zu fernerer Empörung untüchtig zu machen. Dieses ist eine solche Straffe/ worvon man/ wann es lang währet/ ganz blind wird.

Es hat aber der Vatter diesem Prinzen nachdem er ihme die Augen eine kleine Weile verschlossen gehalten/ dieselbe wieder öffnen lassen/ daß er wieder sehen können/ also/ daß ihme dieses zu einer Busse auf eine Zeitlang auferleget worden. Jedoch wurde er seiner Gefangenschafft noch nicht erlassen / sondern zwey ganzer Jahre / so hart verwahret / daß ihme/ auf des Königs Befehl / nicht mehr als eine einzige Person / ihme zu dienen/ zugegeben worden.

Weil nun die Königin Nurmahal/ derer wol bewust ware/ daß der Sultan Chosrou / ausser allem Zweiffel/ seinem Vatter im Reich nachfolgen würde / stets darnach trachtete/ wie sie ihr in demselben eine gute Stütze machen möchte / hat sie sich/ ehe sie ihre Tochter dem Sultan Seehriar gegeben / vielmahls dahin bemühet/ dieselbe dem Sultan Chosrou zu vermählen.

Chosrou aber/ entweder/ weil er bereits eine andere Gemahlin hatte/ die er hoch liebte / oder weil ihme der Nurmahal Tochter nicht gefiele/ wollte/ unerachtet er so lange gefangen lag/ und ihme durch die Unterhändler gesagt wurde / daß er/ wann er der Nurmahal Tochter nehmen würde / alsobald frey werden sollte / keines Weeges darein bewilligen / noch sich an seiner Gemahlin solcher Gestalt vergreiffen.

Diese / nemlich seine Gemahlin/ welche ihn so herzlich / als er sie / liebte/ erhielte von dem Könige/ daß sie diejenige seyn dörffen/ die ihm in seiner Gefangenschafft aufwarten und dienen sollte; dergestalt/ daß sie sich mit ihme verschliessen lassen/ und so lange bey ihme geblieben: unterdassen aber / unterliesse sie nicht/ ihn zu bereden/ daß er/ um sich einer so beschwerlichen Hafft zu entledigen/ der Nurmahal Tochter nehmen sollte / und wollte sie zu frieden seyn/ bey ihm/ als eine Sclavin/ zu leben / wann sie ihn nur wieder in Freyheit und gutem Wohlstand sehen möchte. Er wollte sich aber durchaus nicht hierzu verstehen/ sondern lebte also gefangen mit seiner lieben und getreuen Gemahlin / bis sich die Wut seiner Verfolger und seines Vatters Zorn geleget/ und er/ nach Verlauff zweyen Jahren/ seiner Gefangenschafft erlediget/ jedoch noch immer/ wiewohl etwas leidentlicher/ in guter Verwahrung gehalten worden.

Um dieser Ursach willen/ trug die Nurmahal jederzeit einen heimlichen Haß auf den Sultan Chosrou; und dieweil sie keine Hoffnung hatte/ daß er ihre Tochter nehmen würde/ so hat sie dieselbe/ wie gedacht/ dem Sultan Scheriar gegeben.

Des Königs zweyter Sohn / Sultan Perui/ hatte das Königreich Bengala / bey dem Auslauff des Flusses Ganges zu verwalten / und lebte daselbst still und ruhig / daß man die geringste Neuerung von ihme nicht hörte.

Zur selbigen Zeit stunde der britte Sohn/ Sultan Chorrom/ wider seinen Vatter auf/ und begunnte sich des Königreichs Suratte anzumassen. Dannenhero sandte Sciah Selim einen von seinen vornehmsten Chanen / Namens Aiat Chan/ nach Agra/ um von dar seine Schätze hinweg zu führen / ehe Sultan Chorrom dahin kommen und sich derselbigen bemächtigen möchte. Dieser Chorrom ware Stadthalter über das Theil Dakan / wel-

welches er dem Mogol unterwürffig gemachet hatte.

Diese Aufruhr nahme hieraus ihren Anfang und Ursprung. Es brachte Sultan Chorrom/ mit Hülffe seines Schwäher-Vatters/ des Asaf Chan/ und dessen Schwester/ der Nurmahal/ so viel zu wegen/ daß der König den gefangenen Sultan Chosrou ihme in seine Hände gelieffert/ und zu verwahren übergeben; jedoch mit Befehl/ ihn wol zu halten/ und gute Sorge für ihn zu tragen. Dieses geschahe darum/ weil der Chorrom nicht nach seiner Landvogtey/ noch in den Krieg/ dahin er beruffen ward/gehen wollen/ wann er den Sultan Chosrou nicht mit sich führen dörffte/ vorwendend/ daß er sich nicht von Hofe entfernen könnte/ wann der Sultan Chosrou/ sein Neider und Mißgönner/ daselbst verbleiben sollte. Nachdem er ihn nun in seine Gewalt bekommen/ begab er sich in seine Landvogtey/ allwo er ihn verwahret/ und ein oder zwey Jahr ehrlich und wohl gehalten: jedoch jederzeit des Vorhabens/ ihn vom Brod zu thun/ und ihme hierdurch den Weeg zur Nachfolge im Königreich zu bahnen/ dergestalt daß er nicht lang hernach die Anstalt gemachet daß man ihm/ in seinem Abwesen/ seinen Tod zu befördern/ vergifftete Speisen vortragen sollte/mit ausdrücklichem Befehl an seine Haubtleute/ die ihn verwacheten/ daß sie ihn/ entweder aus gutem Willen/ oder mit Gewalt von denselben essen machen sollten.

Die Haubtleute kamen solchem Befehl fleissig nach; weil aber der Sultan Chosrou/ deme ihr Anhalten/ ihn davon essen zu machen/ verdächtig vorgekommen/ dieselbe in keinem Weeg versuchen wollen/ und ohne Scheu sagte/ daß man ihme mit Gifft vergeben wollte; so fielen ihme die Haubtleute/ weil sie kein anders Mittel sahen/und solches in Befehl hatten/insgesamt auf den Leib/ brachten ihn endlich/ unerachtet er sich tapffer gewehret/zu Boden/und erwürgeten ihn mit einer Bogen-Sennen. Andere sagen/ es habe ihn der Sultan Chorrom offentlich/ mit eigner Hand/ niedergemachet. Dem sey nun wie ihm wolle/ so hat der Sultan Chosrou eines gewaltthätigen Todes sterben müssen/ und ist Sultan Chorrom/ entweder für sich selbst/ oder/ vermittelst anderer/ ein Todschläger an seinem Bruder worden.

Nachdem nun dem Vatter Sciah Selim diese traurige Zeitung zu Ohren gekommen/ war er hefftig über den Sultan Chorrom erzürnet/ und berieff ihn nach Hofe/ umb wegen solcher That Red und Antwort zu geben. Dieser aber ware nicht willens zu erscheinen/ sondern zog seine ganze Macht/ die aber nicht gar groß ware/ zusammen/ mit seinem Vatter eines zu wagen. Diesem nach machte er nicht allein seine ihm untergebne Lande aufrührisch/ sondern brachte auch viel andere benachbarte Städte/ so nicht unter ihn gehörten/ als zum Exempel Kambaja/ und andere dergleichen/ in die Waffen/ in welchen er die Stadthalter/ die sein Vatter dahin gesandt/ abgeschaffet/ und andere/so es mit ihme hielten/an ihre Stelle gesetzet/ und zog mit Hilf und Beystand etlicher kleiner Indianischer Heydnischer Fürsten/ mit seinem Feldläger auf Agra zu. Hierauf eroberte Sultan Chorrom die Stadt Agra/ und liesse dieselbe zum zweyten mahl ausplündern/ da dann seine Soldaten sehr grosse Grausamkeit verübten/ vielleicht aus Rache/ weil ihnen der Sturm vor dem Schloß tapfer abgeschlagen worden/und sie viel Volks davor sitzen lassen. Agra verwüstet.

Anno 1624. wurde Chorrom zum zweyten mahl geschlagen/ und flohe endlich mit seinem übrigen noch wenigen Volk in des Kub-Sciah Land; da dann sein Vatter/ ihm weiter nachzusetzen/ aufgehöret/ und sich wieder an seinen Hof begeben; der Kub-Sciah aber hatte ihme/ aus Ehr-Furcht gegen den Vatter/ weder beygestanden/ noch ihn/ aus Freundschafft/ die er zum Sohn getragen/ aus seinem Lande vertrieben/ sondern ihme ein kleines Stuck Landes/ dahin er sich mit den Seinigen geflüchtet/ zu bewohnen eingegeben. Im gedachten Jahr lieferte Selim dem Chorrom abermahls eine Schlacht/ und schlug ihn in die Flucht. Nach dieser Niederlage begab sich Chorrom in einen festen Platz/ auf dem Gipfel eines Berges/ Mandu genannt/ allwo der Vatter ihn verfolgte und belägert hielte. Er vertrieb den Stadt-Vogt von Kambaja/ einen andern/ seines Anhanges/ dahin zu setzen.

Andere erzehlen des Ekbars Tod/und was sich bey Ubergebung der Herrschafft an seinen ältesten Sohn Selim zugetragen/mit folgenden Umständen: Nachdem Ekbar viel und unterschiedliche Indianische Fürsten/ die über Indostan herrscheten/unter sich gebracht/ und sie ihrer Landschafften oder Königreiche Kandahar/ Kabul/ Kassamier/Chassenie/ Benazard/ Gusaratte/ Sinda oder Tata/ Gandhees/ Brampour/ Barar Bengala/ Orixa/ Ode/ Malow/ Agra/ Delli beraubet/ auch solche Reiche zu seinen Landschafften gemachet hatte/ nahm er ihm vor/das Königreich Dekan gleichfalls zu erobern.

Mittlerweile er damit umgienge/ empörte sich sein Sohn Selim wider ihn/ deme der Vatter ein ander Kriegesheer untergeben hatte/ damit Radzia/ Rana und Mardout zu bezwingen/ und erklärte sich/ wider seinen Vatter/ den König. Kurz aber vor seinem Tode machte er Friede mit ihme: dann als Ekbar auf einen seiner vornehmsten Gubernatorn/ Namens Mirza Gazia/ um eines stolzen Wörtleins willen/seine Ungenade geworffen/ und beschlossen/ denselben mit Gifft zu tödten/ auch deswegen seinem Hof-Arzt befohlen ein paar Pillen zuzurichten/ von gleicher Gestalt und Grösse/ und eine von den beyden zu vergifften; die unschädliche Pille wollte er selber/ die tödliche sollte Gazia verschlucken. Aber das Unglück traff seinen eignen Herrn/ und verirrte sich dergestalt in der Person/ daß der Handel gar anders abliefe. Dann indem der Mogol die Pillen in der Hand eine Weile hin und wieder

der wendet/ reichet er ohnversehens dem Mirza die gesunde/ schlingt hingegen selbst die vergifftete ein: merkte auch seinen Irrthum allzuspat/ und suchte umbsonst sein Leben mit Gegen-Gifft zu retten/ nachdem das Gifft allbereit die Adern durchdrungen. Weswegen er bey guter Vernunfft/ seinem Sohn/ Selim/ seinen Königlichen Bund aufgesetzet/ und danebenst auch seines Vattern Sebel angegürtet; jedoch ausser der Burg zu harren befohlen/ bis er wieder aufkäme. Aber solche Hoffnung hat ihm/ bald hernach/ der Tod/ samt dem Leben/ abgeschnitten. Keiner unter allen Mogolen hat die Grenzen des Reichs weiter ausgesetzet/ als dieser Ekbar.

Dessen unerachtet/ zertheilten sich die vornehmsten Herren des Landes/ nach seinem Tode (welcher sich im 60ten Jahr seines Alters ereignete) in zwo Parthenen; die eine hienge dem Sultan Korsoronne/ als ältestem Sohn des Selims an/ und gaben vor/ es habe Ekbar ihn zu seinem Nachfolger/ zu den Zeiten des Selims Empörung/ ernennet. Endlich aber gab sich diese Parthey zur Ruhe/ und machte Friede. Eine geraume Zeit aber hernach/ ergriffe diese Parthey die Waffen zum zweytenmahl/ wiewohl mit abermahligem unglücklichem Erfolg/ dann ihre Truppen wurden geschlagen/ Korsoronne aber selbst/ gefangen genommen/ und nach dem Kastel Lahor/ auf einem Elefanten/ gebracht; man ließ ihn langs einem Weeg hinleiten/ da man zu beyden Seiten die Aeste der Bäume abgehauen hatte/ damit er desto besser die abgehauenen Häubter derjenigen/ welche seine Parthey gehalten hatten/ und mit Fleiß dahin waren geworffen worden/ ansehen/ und seines Vatters Zorn nachdrücklicher daraus verspühren möchte.

Etliche Mogollische Herren verbinden sich zusamm wider Selim.

Die vornehmsten Herren des Hofes bewachten hierauf wechsels weise diesen Prinzen/ da indessen etliche von seiner Parthey/ als Mirza Fetulha/ Mirza Charrief/ des Ethamandaulet Sohn/ vom Thomas Rhoe Etimadoulet genannt/ Mirza Mouradin/ Mirza Ziafferbek/ und andere mehr/ sich wider den König Selim verbanden/ mit diesem Vorhaben/ denselben in den Bergen Kabul/ wordurch er ziehen muste/ anzugreiffen/ und den Sultan Korsoronne an seine Stelle zum König zu machen. Allein dieser ihr Vorschlag gienge nicht von statten. Kurz hernach wurde diese Verbündnis dem König geoffenbahret/ welcher die Zusamm-verschwornen gefangen nehmen/ und allesamt/ ausgenommen den Ethamandaulet/ der sich mit 2000. Lek Ropias frey kauffte/ erwürgen. Hierauf beschlosse der König/ auf Einrathen des Mirza Ombrawe/ seinen Sohn/ Sultan Korsoronne des Gesichts zu berauben/ vermittels des Saffts vom Kraut Aek. Hierdurch aber verlohre er nur das eine Aug/ das andere aber bliebe ihm unverletzet. Eine Zeit lang hernach wurde Ethamandaulet/ samt seiner Tochter Mermetria/ des Cheer-affghan Wittwe/ nach Agra geführet/ daselbst die versprochene Geld-Summa zu bezahlen. Mer-metria besuchte zum öfftern die Sultanin Rokkia/ des Königs Selims Mutter. Einsmahls begegnete Mer-metria dem Selim in seinem Haram oder Frauenzimmer/ dahin sie die Sultanin mit ihrer fünf oder sechs jährigen Tochter hatte kommen lassen. Selim hub ihr den Flor vom Angesicht und sagte/ er wollte von nun an ihrer Tochter Vatter seyn/ und erklärte sich sonst alles Guten gegen sie. Nicht lang hernach/ liesse der König den Ethamandaulet um seine Tochter Mer-metria durch eine gewisse Person ansprechen/ mit diesem Anerbieten/ sie vor seine Gemahlin zu halten/ wie er dann auch so fort solches ins Werk stellte/ ihme solche mit gewöhnlichen Ceremonien trauen liesse/ und ihren Namen Mer-metria in Nourziam Begem das ist/ Liecht der Welt/ oder nach des Thomas Rhoe und Della Valle Bericht/ in Nurmahal oder Nourmahal/ das ist/ Liecht des Palasts oder Frauenzimmers verwandelte.

Mer-metria wird des Königs Gemahlin.

Hierauf liesse Sultan Chorrom einsmals des Nachts seinen ältesten Bruder erwürgen/ der ihme in seine Verwahrung ware anvertrauet worden. Weil nun Chorrom durch diesen Bruder-Mord des Reichs versichert ware/ so machte er aus Ungedult/ länger zu warten/ mit Asafchan eine engere Verbindnis/ dessen Tochter er ehelichte/ und des Mogols Schätze wegzuführen trachtete. Als ihm aber solcher Anschlag nicht gerieth/ kündete er seinem Vatter den Krieg an/ und verfolgte denselben bis in seinen Tode. Indessen hatte Nurmahal ihren Sohn/ Sultan Sheriar/ nach Lahor geschicket/ ihn daselbst in die Besitzung des Königreichs zu stellen/ und die Kriegs-Truppen auf seine Seite zu bringen/ allein Asafchan/ dessen Absehen ware/ die Krone dem Chorrom auf das Haubt zu setzen/ gabe gedachtem Chorrom diese Veränderung in höchster Eile zu verstehen. Mittlerweile aber die Truppen in seiner Gehorsamkeit zu erhalten/ rieth er dem Balak/ sonst Bulachi genannt/ des Sultans Korsoronne Sohn/ daß er sich vor einen König durch die vornehmsten Krieges-Häubter sollte ausruffen lassen/ wie er dann dieselben auf seine Seite gebracht/ und die Leibwachten seiner Schwester zugeschicket hatte. Allein Sheriar wurde/ ehe Chorrom ankame/ gefangen genommen/ und nebenst dem Sultan Balak und andern Prinzen des Königlichen Geblüts des Gesichts und Lebens beraubet. Endlich starbe auch König Selim Anno 1627. Er ware zu dieser Zeit der einige von des Tamerlans Nachkömmlingen/ welche aus Herrschsucht fast alle vor der Zeit vertilget worden/ ohnerachtet ihrer nicht wenig gewesen waren/ und sie viel Herrschafften besessen hatten. Selim besaß nichts in den Landen der Tartaren als allein die Geraunischen Berge.

Selim stirbt.

Nach seinem Tode kame Chorrom zur Krone/ und wurde Sciah Bedin Mahomet genennet/ nahm aber noch einen andern Titul an sich/ nemlich/ Chagehan/ oder Schah-Jehan/ und Schah-Geaan/ das ist/ König der Welt. Sein bestes und vornehmstes Vertrauen hatte er zu Asafchan/ deme zu gefallen er der Normahal/ als des Asafchans Schwester

als

alles verziehe/ was sie wider ihn angestifftet hatte. Er war ansehnlich von Person/ ziemlich lang von Statur/ hatte ein breites Angesicht/ und eine gelblichte Farbe.

Der Religion nach/ war ein Mahometaner/ eben wie etliche seiner Vorfahren auch gewesen/ wiewohl er / wie man sagte/ nicht eiferig in Unterhaltung des Mahometanischen Gesetzes ware/ welches ohnedas durch Vermischung der Heidnischen Ceremonien/ worinn die Innwohner auferzogen/ ziemlich verändert und beflecket ist.

Schah-Jehans Söhne und Töchter.

Der grosse Mogol / Schah Jehan/ vor seiner Erhebung zur Krone Sultan Chorrom genannt/ hatte vier Söhne und zwo Töchter. Der älteste unter denselben wurde geneñet Dara / das ist/ Darius/ oder Darachakour/ nach Berniers Bericht; der andere/ Sultan Sujah/ das ist/ der tapfere Prinz: der dritte/ Aurengzebe/ welches bedeutet die Zierde des Throns; und der vierte/ Morad Backche/ ist so viel gesagt/ als/ erfülltes Verlangen. Andere nennen den Darachakour/ Darasja/ den Sujas/ Chasausa: Aurengezebe/ Oranchzef: den Moradbackche/ Morad Beg. Er hatte sie über die vier ansehnlichste Landschafften oder Königreiche zu Stadthaltern gemachet/ nemlich den Aurengzeb über Dekan; Sultan Chasausa über Bengala; Morad Beg über Suratte; den Darasja aber behielte er/ als Reichs-Nachfolger/ bey sich.

wird krank.

Zwey Jahr vorhero/ nemlich Anno 1654 fiel Schah-Jehan in eine schwehre Krankheit/ als er von Asmeer zurücke kehrte/ also daß man an seiner Wieder-Aufkunfft stark zu zweifeln begunnte/ und das Gerücht von seinem Tode im ganzen Reich umbherliefe. Hierauf entstund unter diesen vier Brüdern/ die alle/ einjeder für sich/ nach der Herrschafft strebten/ eine grosse Uneinigkeit / und ein fünfjähriger einheimischer Krieg/ so lang und so viel/ bis endlich Oranchzef/ nach seines Vatters Schah-Jehan Absterben/ in der Gefängnis/ und Erwürgung seiner dreyer Brüder/ zur Mogollischen Regierung gelangte.

Die älteste Tochter hiesse Begum-Saheb/ das ist / höchste Prinzessin; die andere / Rauchenara-Begum/ das ist/ die Durchleuchtigste Prinzessin / oder / der Glanz der Prinzessinnen.

Es ist der Gebrauch des Landes/ den Prinzen und Princessinnen dergleichen Namen zu geben/ und nicht Namen von den Ländern und Herrschafften/ wie in Europa/ weil alles Land des Königs ist/ dahero sind keine Marggrafthum/ Herzogthum/ Grafschafften/ und Fürstenthümer / davon die Grossen ihre Namen nehmen könnten/ sondern alles in Pensionen/ entweder an Land oder an Geld bestehet/ welche der König giebet/ vermehret/ mindert/ benimmet/ wie es ihme gefällt. Dahero kommt es/ daß auch die Omrahs oder Omars/ keine andere / als solche Namen haben/ indeme einer / zum Exempel / Raz-Andazekan / das ist / der Donnerende; ein anderer Safe Chekenkan/ ein Durchbrecher; der dritte Bark-Andazekan/ der Blitzende; andere Dianetkan/ oder Danechmend-kan/ oder Fazelkan/ das ist/ der Getreue/ der Kluge/ der Vollkommene/ und dergleichen/ genennet werden.

Des Darasja Lebens-Art.

Dem Darasja/ als ältesten Sohn / ermangelte es nicht an guten Qualitäten; er ware von guter Conversation/ scharffsinnig im Reden/ sehr höflich und freygebig; doch hielte er zu viel von sich / und achtete sich allen Sachen allein gewachsen zu seyn / und meinete/ es wäre unmöglich/ daß iemand ihme rathen könnte.

Diejenigen fuhr er offt sehr hart an/ welche sich unterstunden/ in einigerley Sachen ihr Gutachten zu eröffnen; daher kam es/ daß auch die/ welche ihme sehr günstig und geneigt waren/ Scheu trugen/ die listige und geheime Anschläge/ welche seine Brüder wider ihn gefasset / ihme zu entdecken. Benebens konnte er sich seiner Gemühts-Bewegung nicht mässigen/ im Drohen/ im Schelten/ in Beschimpfung auch der grössesten Omrahs/ oder Herren: aber dieses alles fuhr dahin/ wie ein Blitz.

Ob er nun wohl ein Mahometaner ware/ und im offentlichen Dienst sich also bezeugte/ so war er doch heimlich ein Heide/ mit den Heiden/ und ein Christ/ mit den Christen. Er hatte der Heiden Lehrer / Pendelt genannt/ stets umb sich/ denen gab er grosse Besoldungen; hingegen brachten sie / wie man sagt/ ihme allerley Meinungen bey/ welche der Religion des Landes zu wieder waren; Er gab auch dem Jesuiten Buzee ein geneigtes Gehör/ und fieng an/ wol zu begreiffen/ was ihme von demselben beygebracht wurde.

Doch sind derer gefunden worden/ welche vorgegeben/ daß er im Grund keiner Religion zugethan war / sondern was er hierinnen vorwendete/ wäre nur aus Curiosität oder politischer Weise geschehen / sich bey den Christen/ welche in guter Anzahl/ und zwar bey seiner Artillerie gebrauchet wurden / angenehm zu machen; absonderlich aber die Rajas/ oder die Heidnische Herrschafften/ welche dem Reich zinsbar waren/ an sich zu ziehen/ damit sie auf allem Fall ihme beystehen möchten. Es hat aber dieses alles zu seinem Vornehmen wenig gedienet/ vielmehr/ wie aus seiner Histori sich erweisen wird/ hat dieses sein Bruder Oranchzef zum Vorwand gebrauchet/ als er ihme den Kopf lies abschlagen/ daß er nemlich ein Kafer/ das ist/ ein Unglaubiger/ und der keiner Religion zugethan gewesen seye.

Des Sujas Lebens Art.

Sultan Sujas oder Chasausa / der andere Bruder / war in vielem seinem Bruder Darasja gleich/ er war aber nicht so frey/ sondern gehaltner/ und ließ in seinem Thun mehrere Bescheidenheit und Aufrichtigkeit sehen. Er ware geschickt / mit hinterlistigen Anschlägen umbzugehen/ und machte unter der Hand ihme mit Geschenken / und in andere Weege viel Freunde/ so wol unter den grossen Omrahs/ als von den vornehmsten und mächtigsten Rajas/ wie Jessomseigne und andere gewesen. Er hieng aber den Lüsten etwas zu viel nach/ indem

er überaus viel Frauen hielte / unter denen er Tag und Nacht mit Schwelgen / Danzen und anderer Uppigkeit zubrachte. Er schenkte ihnen köstliche Kleider und Zierraht / und nachdeme ihme der Lust ankame / mehrete oder minderte er ihre Unterhaltung. Bey welchem Leben geriethen seine Sachen zum Abnehmen / wie auch die Affection seines Volkes / welches sich in grosser Menge von ihm kehrte / und anderswohin liefe.

Er schlug sich zu der Perser Sect / ob gleich sein Vatter Schah-Jehan / und seine Brüder der Türkischen zugethan waren. Dieses geschahe aus politischem Absehen / in Betrachtung daß alle Persianer / indem sie Chias waren / und die meisten unter ihnen / oder ihre Kinder die gröste Macht an dem Mogollischen Hofe / und die vornehmsten Plätze des Reichs in ihrer Besitzung hatten / daß es ihme dahero die Hoffnung machte / sie würden / auf ereignete Gelegenheit / ihme zufallen.

Des Oranchzefs Lebens-Art.

Oranchzef der dritte Bruder / hatte nicht das gallante / und Lieb-erweckende Ansehen / wie Darasja / er sahe vielmehr ernstlich und melancholisch / war aber dabey sehr klug / und der Welt wol kündig / wuste auch wen er zu seinem Vornehmen und Diensten gebrauchen sollte / und wohin er seine Gunst und Milde anzuwenden / und zu seinem Nutzen und Vortheil zu richten hätte.

Er ware sehr eingezogen / listig und sehr erfahren / sich zu bergen / und zu gebärden / so gar / daß er eine lange Zeit sich anstellte / als wäre er Fakir / das ist / arm / und Derwis / das ist / andächtig / verachtete die Welt / und wollte nicht angesehen seyn / als stünden seine Gedanken nach der Krone / vielmehr sein Leben im Gebet und andächtigen Ubungen zuzubringen.

Unterdessen unterliesse er nicht / ihme bey Hofe einen Anhang zu machen / absonderlich / als er zum Unter-König über Dekan gemachet wurde; Er verrichtete es aber mit solcher Dexterität / Kunst und so heimlich / daß es schwehrlich zu merken ware. Er hatte auch die Wissenschafft / sich in der Affection seines Vatters Cha-Jehan zu erhalten; dann ob er wol den Darasja sehr liebte / konnte er doch die gute Meinung / welche er von dem Oranchzef hatte / nicht verbergen / daß er ihn nemlich zur Regierung sehr fähig und geschickt urtheilte / welches nicht geringen Neid und Verdacht bey dem Darasja erweckte / welcher anfieng / sich dessen vernehmen zu lassen / indem er gegen seinen vertrauten Freunden sich dergestalt heraus liesse: Unter allen meinen Brüdern / fürchte ich nur diesen Nemazi / diesen Heuchler / diesen Heilingfresser.

Des Moradbeks Lebens-Art.

Moradbek / der jüngste unter allen / ware der untüchtigste und unverständigste. Er sorgte vor nichts / als Wollust im Essen / Trinken / Jagen und Schiessen. Doch hatte er diese gute Gabe / daß er höflich und freygebig ware; Er suchte seine Ehre in deme / daß er nichts verschwiegen behielte. Kurz er ware sehr keck / und wann er solchen Muht mit Verstand gebraucht hätte / so würde er vor allen seinen Brüdern den Ruhm und zugleich das Reich davon getragen haben / wie sich aus dem folgenden Verlauf zeigen wird.

Der Behum Sabe[b] Lebens-Ar[t].

Betreffend die zwo Töchter / so ware die älteste / Behum Saheb / von vortrefflicher Schönheit / scharffwitzig / und von ihrem Vatter hoch geliebet. Man sagte / daß er sie mit solcher Inbrunst geliebet / daß es nicht wol zu gedenken / daß er auch zu seiner Entschuldigung eingewendet / daß / nach dem Ausspruch seiner Mullahs / oder Rechts-Gelehrten / einem Mann wol zugelassen seye / von dem Baum der Früchte zu geniessen / den er selbst gepflanzet. Er setzte so grosses Vertrauen in dieselbe / daß er ihr die Versicherung seiner Person aufgetragen / und daß sie ein wachendes Aug haben sollte / auf alles / was auf seine Tafel aufgetragen würde. Sie wuste sich auch in seinen Humor sehr wol zu finden / und ihn / auch in den wichtigsten Geschäfften / nach ihrem Willen zu wenden. Sie wurde mit grossen Pensionen sehr bereichert / wie auch von grossen Geschenken / welche von allen Partheyen zu Beförderung ihrer Geschäffte bey ihrem Vatter / ihr angetragen wurden. Sie liesse sich aber / wegen ihres grossen und freygebigen Gemühts in großen Ausgaben sehen.

Sie hienge ihrem ältesten Bruder Darasja sehr fest an / war jederzeit seiner Parthey zugethan / bekennte sich auch öffentlich vor ihn; welches nicht wenige Hülffe gabe / daß des Darasja Sachen einen glücklichen Fortgang hatte / und ihn in des Vatters Affection erhielten / dann sie übertrug ihn in allen / und ertheilte ihme die Nachricht in allen Begebenheiten: und dieses nicht so wohl / weil er der älteste Sohn / sie aber die älteste Tochter ware / sondern weil er ihr versprochen / daß / so bald er zur Krone kommen würde / er sie zu seiner Gemahlin annehmen wollte; welches gar etwas besonders / un in Hindostan / schwerlich erhört worden. Sie wurd jederzeit im Frauenzimmer fleissig verschlossen gehalten / und auf das beste verwahret weil sie zur Buhlerey sehr geneigt ware / wie aus folgendem zu vernehmen seyn wird. Es hatte nemlich diese junge Princessin Mittel gesuchet / einen Jüngling in das Frauenzimmer zu verleiten / welcher / ob er zwar nicht von hohem Herkommen / doch hübsch und von guter Gestalt ware. Unter einer so grossen Menge aber der eifersüchtigen und neidischen Personen konnte sie ihr Vornehmen so geheim nicht anstellen / daß sie nicht entdecket wurde. Schah Jehan / ihr Vatter / erlangte bald hiervon Kundschafft / und beschlosse sie zu erschleichen / unter dem Vorwand / sie zu besuchen / wie er dann offt gethan.

Ihre Schel. Begebenheiten.

Als Begum Saheb einsmahls ihren Vatter ohnversehens ankommen sahe / hatte sie nicht mehrere Zeit / ihren unglücklichen Liebhaber zu verbergen / als in einen Kessel / darinn man pflegte zu baden / und konnte auch dieses so heimlich nicht geschehen / daß es Schah-Jehan nicht merckte. Unterdessen aber schalte er sie deswegen gar nicht / redete auch nicht un-

freund-

freundlich mit ihr/ sondern unterhielte sie eine gute Weile/ wie er zu thun gewohnet ware: Endlich sagte er/ er sehe wohl/ daß sie unachtsam wäre/ und hielte sich an ihrem Leibe nicht rein/ sie sollte sich öffters waschen/ und baden/ befahl damit/ man sollte sobald unter den Badekessel Feuer anschüren/ und wollte nicht von der Stelle weichen/ biß der unglückliche Mensch zu Pulver und Aschen verbrennet worden. Wenige Zeit hernach/ griffe sie die Sache auf andere Weise an: sie erwehlte zu ihrem Kane-Saman/ das ist/ Hofmeister/ einen Persianer/ Namens Nazerkan/ welcher ein junger Omrah ware/ der artigste und vollkommenste/ unter allen Hofleuten/ von tapferer Resolution/ so gar/ daß Cha-Heskan/ des Oranchzefs Urkel verlangte/ ihn mit der Prinzessin zu verloben. Aber Chah-Jehan nahme dieses Ansinnen sehr übel auf/ nechstdem/ er als berichtet wurde/ daß heimliche Practicken wollten gespielet werden/ beschlosse er/ diesen Nazerkan bald aus dem Weege zu räumen. Zu diesem Ende reichte er ihme/ unter dem Schein angethaner Ehre/ etliche vergifftete Betel-Blätter/ welche er nicht anders konnte/ als/ nach des Landes Gewonheit/ in den Mund zu nehmen/ und zu zerkäuen. Dieser junge Herr dachte an nichts wenigers/ als mit Gifft gefähret zu werden: Er gieng gutes Muths/ und sehr vergnügt hinweg/ in sein Palakin; aber das Gifft ware so stark/ daß/ ehe er seine Wohnung erreichen konnte/ die Seele von ihme abschied.

Der Rauchenara Begum Lebens-Art.

Die andere Tochter des Mogols/ Rauchenara Begum/ ware so schön und geistreich nicht/ als Begum Saheb; sie war aber eben so frisch und freundlich/ und hassete die Wollust so wenig als ihre Schwester. Aber ihre gänzliche Neigung ware auf Oranchzef gerichtet/ und damit verfeindete sie sich gegen Begum Saheb und Darasja. Dieses ware die Ursache/ daß sie nicht grossen Reichthum/ und sonderbaren Zutritt hatte zu den Staats-Verrichtungen. Nichts desto weniger/ weil sie in dem Frauenzimmer ware/ und ihr weder an Witz/ noch an Kundschafft ermangelte/ erfuhre sie viel Geheimnissen/ welche sie ihrem Bruder Oranchzef in der Stille offenbarte.

Schah-Jehan geräht in Sorgfalt wegen seiner vier Prinzen.

Schah-Jehan/ etliche Jahre vor seiner erfolgten Unruhe/ betrachtete den Uberlast seiner vier Prinzen/ alle zu mannlichem Alter erwachsen/ alle vermählet/ alle nach der Kron strebende/ und dahero alle einander abhässig/ und mit heimlichen Practicken schwanger/ und wuste in seinem verwirrten Gemüht nicht zu ersinnen/ was seines Theils zu thun seyn möchte/ fürchtend die Gefahr seiner Person/ und vorsehend das Unheil/ welches ihn nachmahls befallen: dann sie in Govaleor einzuschliessen/ welches eine Vestung ist/ worinn die Prinzen gemeiniglich verwahret werden/ welche auch vor unüberwindlich gehalten wird/ indeme sie auf einen hohen Berg erbauet ist/ deme nicht beyzukommen/ und so wohl mit Wasser von der Natur/ als auch mit aller Nohtdurfft und einer genugsamen Besatzung versehen ist/ dieses ware keine leichte Sache. Sie waren bereit zu mächtig/ ein jeder hatte ein Fürstliches Gefolge; zudeme konnte er sie nicht füglich in die Ferne verweisen/ und sie mit einem/ ihrer Geburt anständigen/ Gubernament versehen; dabey er abnahme/ daß sie sich in ihre eigene Grenzen würden einschliessen/ und zu unmittelbaren Königen machen; wie sie nachmahls würklich thäten. Nichts desto weniger/ aus Furcht/ sie möchten vor seinen Augen/ einander die Hälse brechen/ wann sie beständig bey Hofe bleiben sollten/ beschloß er endlich/ sie auseinander zu verschicken.

Giebt einem jeden eine Landvogtey.

Und also schickte er den Sultan Chasausa in das Königreich Bengala; den Oranchzef nach Dekan: den Moradbech nach Suratte; dem Darasja aber/ gab er Kabul und Multan.

Die drey ersten schieden ab/ mit ihren Gubernamenten aufs beste vergnüget; daselbst ein jeder den Meister spielte/ und nahmen alle Einkunfften jedes Landes zu sich/ versahen sich auch mit vielem Volk/ unter dem Vorwand/ ihre Unterthanen und die Benachbarten im Zaum zu halten.

Betreffend den Darasja/ weil er der älteste/ und deme die Krone vermeinet ware/ wollte der sich von Hofe nicht absondern/ welches auch/ wie es scheinet/ des Schah-Jehan Meinung ware/ weil er ihme stets die Hoffnung machte/ daß er nach seinem Tode sein Nachfolger seyn sollte.

Der Vatter ließ auch zu/ daß von dem Sohn gewisse Befehle ausgiengen/ und daß er unter seinem/ gleichsam auf einen neben-Thron/ unter den Omrahs oder Herren/ gesetzet wurde; also daß es das Ansehen gewann/ ob wären zweene Könige zugleich. Wie es aber sehr schwehr ist/ daß zween zugleich regierende Herren sich vereinigen/ also heegte Schah-Jehan/ ob schon Darasja ihme grosse Ehrerbietung und Neigung erwiese/ doch einiges Mißtrauen/ und fürchtete vor allen den verborgenen Anbiß. Nechst deme/ weil ihme des Oranchzef Qualitäten bekannt/ und daß er ihn mehr/ dann die andern alle zu regieren geschickt achtete/ hatte er/ wie man sagte/ allezeit eine absonderliche Correspondenz mit ihme.

Des Schah-Jehans Gemahlin ware wegen ihrer Schönheit hochberühmt/ und führte den Namen Tage Mehalle/ das ist/ Krone des Frauenzimmers.

Dieses ist es/ welches wir wegen dieser vier Prinzen und des Mogols Schah Jehan voranzusetzen nöthig erachtet/ dieweil es zur Verständnis des nachfolgenden Verlauffs nothwendig ist.

Diese Histori aber etwas klärer an den Tag zu geben/ müssen wir etwas höher angehen/ und erzehlen/ was etliche Zeit vor dieser Unruhe/ zwischen Oranchzef/ dem Könige von Golconda/ und seinem Vezier oder Stadthalter Emir Jemla vorgegangen; dann dieses wird uns zeigen die Beschaffenheit und das Temperament des Oranchzef/ welcher hernachmals König von Indien worden. Wollen demnach besehen auf was Weise Emir Jemla

verfahren/ den ersten Grund zu des Oranchzef Königlichen Hoheit zu legen.

Qualitäten und Macht des Emir Jemla.

In währender Zeit/ da Oranchzef sich in Dekan befande/ hatte der König von Golkonda zu seinem Vezier und General über seine Armeen diesen Emir Jemla / welcher von Ankunfft ein Persianer / und sehr berühmt ware/ durch ganz Indien. Er ware nicht von grossem Herkommen/ aber wol abgeführet in Verrichtungen / eine Person von hohen Qualitäten/ und ein vortrefflicher Kriegesmann. Er hatte die Klugheit grossen Schatz zu sammlen/ nicht nur durch Verwaltung der ihme aufgetragenen Verrichtungen dieses Königreichs/ sondern vermittelst der Schiffahrt und Handlung/ indem er viel Schiffe ausschickte/ und die Diamant-Minen / welche er allein/ unter vielerley erdichteten Namen/ in Bestand genommen / und mit sonderbarem Fleiß hat bauen lassen. Also/ daß das Volk von nichts redete/ als nur von dem Reichthum des Emir Jemla / und von der Menge seiner Diamanten / welche man nicht Stück- sondern Säckweise rechnete.

Er hatte auch die Wissenschafft / sich mächtig und hochgeacht zu machen/ indem er / neben des Königs Kriegesheer / auch seine eigene Truppen führte/ sonderlich eine gute Artillerie bey sich hatte/ und mit Constabeln / welche Franguis oder Christen / wohl versehen ware. Mit einem Wort/ er wurde so reich und mächtig / zumal als er den Weeg in das Königreich Karnates gefunden/ und alle Götzen-Tempel desselben Landes geplündert / daß der König von Golkonda darob eifersüchtig wurde / und sich rüstete/ ihn aus dem Sattel zu heben/ dieweil er nicht vertragen konnte / was von ihme gesagt worden / als ob er zu viel Gemeinschafft mit der Königin seiner Mutter / welche sehr schön ware / gepflogen. Er entdeckte aber sein Vornehmen keinem Menschen / gedultete sich vielmehr / und erwartete / bis der Emir Jemla nach Hofe kame/ dann er ware damals mit seiner Armee in dem Königreich Karnates.

wird verdächtig.

Aber eines Tages / als ihme mit mehrern Umbständen hinterbracht wurde / was sich zwischen seiner Mutter und ihme verloffen / konnte er sich länger nicht enthalten / sondern brach hervor mit Lästerung und Droh-Worten ; welches dem Emir bald zu Ohren kame/ indem er von seinen Weibern viel Befreundte bey Hofe hatte/ und seine vertrauteste Freunde und Verwandte die höheste Staats-Aempter bedienten. Ingleichen thate des Königs-Mutter/ welche ihme nicht abhold ware hiervon zeitliche Nachricht.

Entbietet seinen Sohn zu sich.

Welches den Emir veranlassete/ ohne Verzug/ an seinen einigen Sohn Mahmet Emir-kan / welcher umb den König ware / zu schreiben / und zu ermahnen / daß er sich / so gut er könnte / eilends vom Hofe / mit dem Vorwandt einer Jagt / oder dergleichen/ abziehen / und zu ihme kommen sollte. Mahmet Emir-kan ermangelte nicht/ auf alle Weege zu gedenken ; weil der König aber / denselben wohl zu beobachten befohlen / konnte er nicht fortkommen. Dieses bestürzte den Emir / und brachte ihn/eine solche Resolution zu ergreiffen / welche dem König sehr gefährlich ware/ beydes/ seine Kron und sein Leben zu verlieren. Damit zeigte sich die Warheit des Sprichworts :

Wer nicht weiß zu simuliren/
Der weiß auch nicht zu regieren.

Sein Anschlag mit Oranchzef wider den König von Golkonda

Er schrieb an den Oranchzef/ welcher damahls in Daulet-Abad ware / nemlich der Haubtstadt von Dekan / bey funfzehen oder sechzehen Tagreisen von Golkonda / und gabe ihme zu verstehen / daß der König von Golkonda des Vorhabens wäre / ihn und sein Geschlecht zu verderben / ungeachtet der ansehnlichsten Dienste so er ihme geleistet/ welche der ganzen Welt bekannt wären / welches dann eine unerhörte Unbilligkeit und Undankbarkeit wäre; diese benöhtigte ihn/ seine Zuflucht zu ihme zu nehmen/ und ihn zu ersuchen / daß er ihn wollte in seinen Schutz aufnehmen ; im übrigen/ wann er seinem Rath folgen/ und ihme vertrauen wollte/ so wollte er die Sachen dergestalt anstellen/ daß er zugleich den König und das Königreich Golkonda wollte in seine Hände liefern.

Dieses machte er sehr leicht/ mit Eröffnung folgenden Vorschlags : Ihr bedürffet/ sagte er/ mehr nicht/ als vier oder fünf tausend von eurer besten Reuterey / damit marchiret eilfertig gegen Golkonda / unterweegs aber sprenget den Ruff aus/ daß es eine Bottschafft vom Schah-Jehan seye / welche eiligst abgefertiget worden / in hochwichtigen Geschäfften sich mit dem Könige von Bag-naguer zu unterreden.

Der Dabir/ welcher der erste ist/ den man anzugehen hat / diese Zeitung dem König wißlich zu machen / ist mir verwandt/ und meine Creatur / und allerdings mir beygethan ; sehet wohl zu/ daß ihr schleunig fortziehet/ und ich will es so anstellen/ daß ehe man von euch einige Nachricht erlanget ihr an dem Thron zu Bag-naguer seyn sollet / und wann der König wird heraus kommen / die Schreiben dem Gebrauch nach/ anzunehmen / könnet ihr ihn mit allen bey sich habenden leichtlich überfallen / dann mögt ihr mit ihme thun / was euch beliebet/ angesehen/ daß sein Haus zu Bag-naguer/ wo er gemeiniglich zu residiren pfleget/ ganz unbemauert und unbefestiget ist. Er setzte hinzu/ daß er diesen Anschlag auf seine Kosten wollte zu Werk bringen / mit Erbieten / ihme täglich so lange dieser March währete/ 50000. Rupien bezahlen zu lassen.

nimmt seinen gewünschten Fortgang.

Oranchzef welcher nur auf einige Gelegenheit wartete / wollte diese schöne nicht aus Händen gehen lassen. Er rüstete sich bald zum Werck / und ware so glücklich in seinem Vornehmen/ daß er zu Bag-naguer anlangete/ und doch nicht anders/ als vor des Schah-Jehan Abgesandten erkennet wurde. Als der König von Golkonda von dieses vermeinten

ten Abgesandten Ankunfft Nachricht erlanget / begegnete er ihme / wie gebräuchlich / in dem Garten / empfieng ihn mit Ehren. Und indem er sich seinem Feind dergestalt in die Hände gab / waren zehen oder zwölff Gurgus / oder Sclaven bestellet / ihn anzufallen: Aber einer von den Omrahs / der solches merckte / ob er wohl von der Parthey und eine Creatur des Emir ware / konnte sich doch nicht enthalten / mit lauter Stimme zu ruffen: Sehen E. Majestät nicht / daß dieser der Orandzef ist? Hinweg! oder sie sind gefangen. Worauf der König gewichen / und / mit Hilffe der Seinigen / sich zu Pferde begeben / und mit möglichster Eil sich in das Schloß zu Golkonda retiriret / welches eine kleine Meil von dem Ort abgelegen ist. Nachdem Orandzef gesehen / daß ihme der Anschlag mißlungen wurde er darob nicht zaghafft / weil er wohl wuste / daß der Emir mit seinem Kriegesheer nichts feindliches wider ihn vornehmen würde; berennete dannenhero ohne Verzug das Königliche Hauß / und nahm aus demselben allen Schatz / und was sonsten gutes darinnen zu finden ware; Nur die Weiber (welches durch ganz Indien sehr eiferig beobachtet wird) überschickte er dem Könige / und belägerte ihn alsdann in seinem Schloß. Gleichwie aber die Belägerung nicht lang / und nicht viel über zwey Monat währete / weil er mit genugsamen Lebens-Mitteln nicht versehen ware: also bekahm er auch Ordre vom Schah-Jehan / dieselbe aufzuheben / und sich wieder in Dekan zu rück zu ziehen / daß demnach / ungeachtet es mit dem Schloß / wegen ermanglender Lebens-Mittel und Munition / auch auf das äusserste gerathen / er doch gezwungen wurde / von seinem Vorhaben abzulassen.

Er wuste wohl / daß Darasja und Begum den Schah-Jehan zu dieser Ordre vermüssiget / weil sie ihnen nichts gutes bey dieser Handlung eingebildet / und daß ihr Bruder sich zu mächtig machen würde. Unterdessen aber ließ er sich keines Widerwillens vermerken / und sagte nur / er wäre schuldig / dem Befehl seines Vatters zu gehorchen.

Friedens-Artikul.

Er zoge aber eher nicht ab / bis zuvor ihme alle Krieges-Unkosten erstattet / und seinem Sohn Sultan Mahmoud des Königs älteste Tochter vermählet / und dann die Succession im Reich / neben der Vestung Ramguyre mit allen Zugehörungen ihme versprochen wurden. Der König sollte auch verwilligen / daß alle Silber-Münz im Königreich ins künfftige / auf einer Seite mit des Schah-Jehan Wappen sollte gepräget werden; und daß dem Emir Jemla die Freyheit gegeben würde / mit seinem ganzen Hauß / und allen seinen Gütern / Krieges-Volck und Artillerie / ungehindert abzuziehen.

Diese zwo hohe Personen waren nicht lange beysammen / so machten sie wichtige Anschläge; unterdessen berenneten sie und namen die Stadt Bider / einen von den stärckesten Plätzen / in Visapour / von dar giengen sie auf Daulet-Abad / wo sie eine so genaue Freundschafft stiffteten / daß Orandzef nicht leben konnte / wann er den Emir-Jemla nicht zweymal des Tages sehen sollte / auch dieser ohne jenen nicht seyn konnte.

Ihre Vereinigung begunte allen Sachen dieser Landen eine neue Gestalt zu geben / und legte den ersten Grund zu des Orandzef Erhebung zur Königlichen Hoheit. Dieser Prinz gebrauchte sich der List zu vermitteln / daß er zu unterschiedenen mahlen nach Hofe beruffen wurde / und wann er ankame / brachte er mit sich / nach Agra / herrliche Geschencke an Schah Jehan / mit Erbietung seiner Dienste / imfall der König den König von Golkonda / wie auch den zu Visapour / und die Portugiesen zu bekriegen gedächte.

Erstlich verehrte er ihn mit einem sehr grossen unschätzbaren Diamant / und gabe ihme damit zu verstehen / daß die köstliche Steine von Golkonda viel anders beschaffen wären / dann die Felsen von Kandahar; daß dieses der Ort wäre / wo man kriegen sollte / nicht allein sich des Orts zu bemächtigen / sondern hierdurch den Weeg bis zum Haubt Komory zu öffnen.

Schah-Jehan / ob er durch den Glanz der Diamanten des Emirs verblendet / oder / wie andere davor gehalten / daß er nothwendig achtete / eine Armee im Felde zu haben / und damit dem Darasja ein Gebiß einzulegen / den er geschäfftig befande / sich selbst mächtig zu machen / und weil er mit Ungestümm den Vezier Sadullah-kan (den Schah-Jehan innig liebte / und vor den grösten Statisten in ganz Indien hielte) tractierte / und so gar ihme mit Gifft beykommen wollte / weil er nicht seiner Parthey / sondern dem Sultan Chasausa anhängig ware; oder vielmehr / dieweil er ihn zu mächtig befande / und das ganze Reich beherschen wollte / wann Schah-Jehan mit Tod abgehen würde; oder endlich / weil er weder ein Persianer / noch von Persianischer Verwandschafft / sondern ein Indianer ware.

Dahero es an Mißgünstigen nicht ermangelte / welche ausgaben / er unterhielte in unterschiedlichen Orten eine grosse Anzahl Pataner / mannhaffte Leute / mit guter Bezahlung / zu keinem andern Ende / als entweder sich selbst / oder seinen Sohn zum Könige zu machen; oder wenigst die Mogoller auszutreiben / und der Patanischen Nation / von denen er ein Weib genommen / den Thron zuzueignen. Deme sey nun / wie es wolle / so beschlosse Schah-Jehan / eine Armee unter dem Commando des Emir Jemla gegen Dekan zu führen.

Schah-Jehan rüstet sich zum Krieg.

Darasja / welcher den Erfolg dieser Sachen zuvor sahe / und daß die Führung der Truppen an diesem Ort / zu Verstärkung des Orandzef angesehen wäre / widersetzte sich mächtig / und suchte / nach bestem Vermögen / diesen Zug zu hintern. Nichts desto weniger als er sahe / daß Schah-Jehan denselben fest gestellet hatte / gedachte er / das beste zu seyn / seinen Wi-

darwider sich Darasja vergeblich setzet.

Widerwillen zu verheelen/ und in dieses Vorhaben einzuwilligen/ doch mit Bedingung/ daß Oranchzef in Daulet-Abad bleiben/ und in den Krieg sich nicht einmengen/ oder die Armee zu führen sich enthalten sollte; im übrigen möchte dem Emir das Generalat wol aufgetragen werden/ doch daß er zu Versicherung seiner Treue/ seine ganze Familie bey Hofe lassen sollte. Emir stritte mit sich selbst/ ob er diese letzte Bedingung sollte eingehen; als aber Schah-Jehan darauf beharrete/ daß er den Darasja damit vergnügen wollte/ mit dem Versprechen/ daß er nach weniger Zeit ihme sein Weib und Kinder wollte zurücke schicken/ verwilligte er es endlich/ und setzte seinen Zug mit einer ansehnlichen Armee gegen Dekan/ zu dem Oranchzef fort/ und ohne Sillstand oder Hinterniß/ kam er in Visiapour/ wo er einen festen Ort/ Namens Kaliane belägerte.

Krieg zwischen des Schah-Jehan Söhnen.

In diesem ietzterzehlten Zustand waren die Sachen in Hindostan beschaffen/ als Schah Jehan im 62. Jahr seines Alters mit einer schwehren Krankheit überfallen wurde/ wordurch ganz Indostan in Waffen und Unruhe gerieth. Darasja versamlete in Deli und Agra/ den Haubtstädten des Reichs/ zwey mächtige Kriegesheer; Sultan Chasausa thät dergleichen in Bengala; Oranchzef in Dekan/ und Moradbech in Suratte. Alle viere versammleten zu sich ihre Allirte und Freunde; alle viere schrieben/ versprachen/ und formierten besondere Anschläge. Darasja/ als er unterschiedliche Schreiben von ihnen aufgefangen/ zeigte sie dem Schah-Jehan/ und machte davon grosses Wesen.

Begum-Saheb seine Schwester/ fehlte auch nicht/ sich dieser Gelegenheit zu bedienen/ den König wider sie anzureitzen. Schah Jehan aber trauete dem Darasja nicht/ und besorgte/ er möchte ihme Gifft beybringen/ befahl demnach/ daß fleissige Auffsicht möchte gebrauchet werden auf das/ was auf die Tafel gebracht würde. Man sagte auch/ daß er an Oranchzef geschrieben/ und daß Darsja/ wie er solches erfahren/ sich nicht enthalten können/ in Bedrohungen und harte Reden auszubrechen.

Unterdessen nahme die Schwachheit bey dem Schah Jehan überhand/ und wurde allenthalben das Geschrey vermehret/ ob wäre er todt. Worauf gerieth der ganze Hof in Unordnung/ die ganze Stadt wurde unruhig/ die Kräme wurden etliche Tage zugehalten/ und die vier Königliche Söhne thäten öffentlich/ jeder vor ihme selbst/ grosse Zubereitungen. Und die Warheit zu sagen/ es geschahe nicht ohne Ursach/ daß sie sich alle zum Krieg rüsteten; weil alle sehr wohl wusten/ daß kein Quartier zu hoffen/ daß kein ander Mittel wäre/ als zu überwinden/ oder zu sterben/ König/ oder verlohren zu seyn/ und daß der Obsieger sich aller andern würde loß machen/ wie Schah-Jehan vormahls an seinen Brüdern gethan.

Sultan Chasausa/ welcher grossen Reichthum in der reichen Bengalischen Landschafft aufgehäuffet/ indem er etliche Rajas/ oder kleine Könige desselbigen Landes/ ruiniret/ und grosse Summen von andern erpresset/ gieng am ersten zu Felde mit einer mächtigen Armee/ und im Vertrauen/ welches er auf die Persianische Omrahs darumb gesetzet/ dieweil er sich zu ihrer Sect bekennet/ richtete er getrost seinen Zug gegen Agra/ und gab offentlich aus/ daß Schah-Jehan todt wäre/ daß Darasja ihn mit Gifft umgebracht hätte/ daß er seines Vatters Todt rächen/ und mit einem Wort/ König seyn wollte.

Darasja begehrte/ Schah-Jehan sollte selbst an ihn schreiben/ und verbieten/ weiter zu gehen: dieses thät der Vatter/ und versicherte/ seine Krankheit wäre ja nicht so gefährlich/ vielmehr besserte es sich mit ihme. Er aber/ der Freunde bey Hofe hatte/ wurde durch dieselbe berichtet/ daß des Schah-Jehan Krankheit sich zum Tode anliesse. Nichts desto weniger ließ er sich nichts merken/ und unterliesse weiter fort zu gehen/ doch sagte er stets/ er wüste wohl/ daß Schah-Jehan todt wäre; und wann er noch am Leben wäre/ so hätte er Verlangen zu ihme zu kommen/ seine Füsse zu küssen/ und seinen Befehl anzunehmen.

Stracks nach diesem/ wo nicht eben zu derselbigen Zeit/ rüstete sich Oranchzef zu Felde in Dekan/ machte grosses Geräusch/ und richtete seinen Zug gegen Agra. Gleichmässiges Verbot ergieng an ihn/ so wohl vom Schah-Jehan/ als auch vom Darasja/ welcher etliche Bedrohungen mit anhängte. Er aber verheelete seine Gedanken/ eben wie Sultan Schasausa gethan/ und gab gleichmässige Antwort.

Unterdessen als er seinen Schatz unvermöglich/ und seine Mannschafft in geringer Beschaffenheit befande/ bedachte er sich auf zweyerley List/ welche zu vortrefflichem Ausschlag gerierhen; die eine auf Seiten des Moradbech; die andere/ betreffend den Emir Jemla. Des Oranchzef List.

An Moradbech schrieb er unverzüglich einen Brief/ des Innhalts/ daß er allezeit sein getreuer und vertrauter Freund gewesen; daß er seines Theils ihme keine Gedanken zur Krone machte; daß er sich erinnern sollte/ wie er die Zeit seines Lebens sich beflissen/ ein Fakier zu seyn; Darasja wäre unfähig/ ein Königreich zu regieren; er wäre ein Kafer/ ein Götzendiener/ bey allen grossen Omrahs verhasset; Sultan Chasausa wäre der Persischen Religion zugethan/ ein Ketzer/ und folglich ein Feind von Hindostan und unwürdig der Krone; daß also/ mit einem Wort/ niemand/ dann er (Moradbech) wäre/ der mit Ursache die Succession prätendiren könnte; daß der ganze Hof/ deme seine Tapferkeit nicht unbekannt/ ihme beystehen würde; und daß vor seine Person/ wann er ihme versprechen wollte/ wann er König seyn würde/ ihme zu erlauben/ in einem Winkel seines Königreichs zu ruhen/ und seinem Gott die übrige Tage seines Lebens zu dienen/ so wäre er bereit/ sich mit ihme zu vereinigen/ und mit seinem Rath und Freunden zu dienen/ auch seine ganze Krieges-Macht

in

in seine Hände zu übergeben/ damit den Darasja und Sultan Chasausa zu bestreiten; Unterdessen schicke er ihme 100000. Rupien/ mit Bitte/ dieselbe als ein Zeichen seiner Freundschafft anzunehmen; Er wollte ihme auch rahten/ daß er unverzüglich sollte heraufkommen/ und sich des Kastels zu Suratte bemächtigen/ wo er wüste/ daß des ganzen Landes Schatz verborgen wäre.

Moradbech/ welcher weder zu reich/ noch zu mächtig ware/ nahme das Ansinnen des Oranchzefs mit Freuden auf/ wie auch die ihme zugeschickte 100000. Rupien/ und zeigte des Oranchzef Brief jederman/ damit die junge Mannschafft anzufrischen/ die Waffen vor ihn zu ergreiffen/ und die Kauffleute willig zu machen/ ihme so grosse Summen vorzuleihen/ als er begehrte. Er fieng an allerdings den König zu agieren/ thäte gegen alle grosse Versprechen; kurz er richtete so viel zuweeg/ daß er eine grosse Armee zusammen brachte/ von welcher er drey tausend Mann heraus nahme/ welche unter der Anführung des Schah-Abas/ seines Kämmerers/ aber tapfferen Kriegers/ gegen Suratte ziehen/ und dieselbe belägern sollte.

Oranchzef schickte seinen ältesten Sohn/ Sultan Mahmoud (den er an des Königs von Golkonda Tochter vermählet) zu dem Emir Jemla/ welcher in Belagerung Kaliane annoch begriffen ware/ ihn zu vermögen/ zu ihme gen Dauled-Abad zu kommen/ er hätte ihme die wichtigsten Sachen zu eröffnen. Emir der seine Gedanken bald abmerkte/ entschuldigte sich/ und sagte frey heraus/ daß Schah-Jehan nicht todt wäre/ er hätte frische Nachricht von seinem Leben; zudeme/ weil alle die Seinigen zu Agra in des Darasja Gewalt wären/ könnte er auf keine Weise ihme (dem Oranchzef) beystehen/ noch sich zu seiner Parthey erklären. Worauf Sultan Mahmoud ohne Verrichtung/ und sehr unvergnügt wieder zurücke nach Dauled-Abad abgeschieden. Aber ungeachtet alles dessen/ liesse Oranchzef den Muth nicht sinken/ sondern schickte zum andernmal an den Emir/ und zwar seinen andern Sohn/ Sultan Mazum/ welcher ihme seines Vatters Briefe lieferte/ und mit solcher Dexterität/ Annehmlichkeit und bezeugter Freundschafft mit ihme gehandelt/ daß es unmöglich ware/ ihme etwas zu verweigern. Dahero Emir die Belägerung Kiliane mit Ernst fortsetzte/ und zwang die Belägerte dermassen/ daß sie sich auf Discretion ihm ergaben; nahm also das Beste von seiner Armee zu sich/ und zoge mit Sultan Mazum hinweg.

Auf seine Ankunft empfieng ihn Oranchzef mit möglichster Höfflichkeit/ gab ihme auch keinen andern Namen/ als Baba und Babagy/ das ist/ Vatter! Herz und Vatter! und nach vielfältiger Umbfahung/ führte er ihn etwas beyseit/ und sagte: daß es freylich bedenklich wäre/ weil er alle die Seinige bey Hofe in Verwahrung hätte/ daß er sich unterstehen solte/ etwas seinetwegen vorzunehmen/ welches/ wann es solte dem Darasja kund und wißlich gemachet werden/ ihme und den Seinigen zu Nachteil gereichen könnte. Es wäre aber nichts so schwehr/ daß nicht ein Mittel darwider sollte können gefunden werden. Erlaubet mir/ sagte Oranchzef ferner/ einen Vorschlag zu thun/ welcher Anfangs euch wird sehr frembd vorkommen. Weil ihr so hoch anziehet die Gefahr wegen eures Weibes und eurer Kinder/ welche als Geissel zu Hofe sind/ so wäre der beste Weeg/ sie in Sicherheit zu bringen/ wann ihr wollet geschehen lassen/ daß ich die Hand an euch legte/ und in ein Gefängnis verhafftete. Es ist kein Zweiffel/ daß die ganze Welt würde glauben/ dieses wäre in gutem Ernst geschehen: dann wer wollte ihme einbilden/ daß eine Person/ wie ihr seyd/ sich wollte mit Willen in ein Gefängnis einschliessen lassen? unterdessen könnte ich mich eurer Armee und Artillerie gebrauchen/ wie ihr es vor rahtsam und thunlich erachten werdet: Ihr könntet mich auch mit Geld-Summen versehen/ wie ihr mir offt zugesagt habet; und benebens bedünket mich/ ich möchte mein Glück weiters versuchen/ und wir möchten zugleich unsere Maß nehmen/ zu sehen/ welcher Gestalt ich mich aufs beste zu verhalten hätte. Wollet ihr nun zulassen/ daß ich euch möge auf das Schloß Daulet-Abad zu bringen befehlen/ so sollt ihr darinnen Herr seyn/ zum Schein aber solltet ihr von einem meiner Söhne/ entweder dem Sultan Mazum/ oder Sultan Mahmoud/ welchen ihr wollet/ verwahret werden/ die Sache um so viel besser zu bemänteln/ und ich sehe nicht/ daß Darasja mit Fug darwider sagen könnte/ und wie er deßwegen Ursach suchen sollte/ euer Weib und Kinder übel zu halten. Wie Oranchzef den Emir Jemla auf seine Seite gebracht.

Der Emir/ ob er von wegen der Freundschafft/ so er dem Oranchzef geschwohren/ oder umb der grossen Verheissungen willen/ so ihme geschehen/ oder aus Furcht vor dem Sultan Mazum/ welcher nachdenklich und wol gewaffnet darbey stunde/ wie auch Sultan Mahmoud/ welcher ihn sauer ansahe/ weil er/ auf Anhalten seines Bruders/ und nicht auf das Seinige/ anhero kommen/ und der bey seinem Eintrit den Fuß aufgehoben/ als wollte er ihn damit stossen; was es nun mag gewesen seyn/ das ihn hierzu bewogen hat/ so willigte er in alles/ was Oranchzef begehrte/ und ließ ihme den Vorschlag gefallen/ daß er sich sollte gefangen setzen lassen. Der Emir verwilliget in seine selbst eigene Verhafft.

Sobald nun Oranchzef hinweg gegangen/ kame der Großmeister von der Artillerie mit ernsthafftem Gesicht zum Emir/ und befahl ihme/ im Namen des Oranchzefs zu folgen/ verschloß ihn in einem Gemach/ und unterhielt ihn mit guten Worten. Unterdessen ließ Oranchzef alle seine umliegende Kriegesknechte erfordern/ mit ihren Waffen zu erscheinen/ und das Haus zu umgeben.

So bald nun das Geschrey von des Emir Verhafft erschollen/ erregte sich ein grosser Auffstand; und diese/ welche er mit sich gebracht/ ob sie zwar bestürtzt waren/ doch stellten sie sich an/ als wollten sie ihn loß machen/ und mit entblößtem Gewehr fielen sie die Wacht/ und die Hieraus entstehet eine Aufruhr

Pforten der Gefängnis an / welches sie unschwehr thun konnten / weil Oranchzef so stark nicht ware / dergleichen Vornehmen zu behaubten / sondern der einige Name des Emir Jemla ware genugsam / sie abzuschrecken. Nachdem aber alles dieses nur ein Spiegelfechten ware / wurde dieser Aufstand / durch die Anzeig / so den hohen Officierern von des Emirs Armee geschehen / wie auch durch die Gegenwart des Oranchzef / welcher mit seinen beyden Söhnen unverzagt zu ihnen getretten / und bald mit diesem bald mit jenem geredet / stracks gestillet / und zwar am meisten durch grosse Verheissungen / und Geschenke / welche er unter den Vornehmsten reichlich ausgetheilet. Daß also alle Truppen des Emir / wie auch die meisten von des Schah-Jehan Armee / in Ansehung der Veränderung / und daß ihr General ihnen entnommen ware / auch den Schah-Jehan entweder gar vor todt / oder todtkrank hielten; Nechst deme in Betrachtung der grossen Verheissungen / welche ihnen wegen Erhöhung ihres Solds geschehen / und daß ihnen so bald drey Monat voraus bezahlet worden / alsofort zu des Oranchzef Armee übergangen.

die bald gestillet wird.

Oranchzef bekommt einen Anhang.

Als nun Oranchzef sich aller des Emir Bagage / und seiner Kamehlen und Gezelt bemächtiget hatte / gieng er zu Felde / und wendete sich gegen Suratte / dasselbe unverzüglich einzunehmen; Moradbech ware sehr bestürtzt vor diesem Ort / dieweil er seine beste Völker daselbst angewendet / und mehr Widerstand gefunden / als er gedachte. Aber Oranchzef / nachdem er etliche Tage marchieret / erlangte er Kundschafft / daß der Commendant den Ort hätte übergeben; deswegen er seinem Bruder gratuliren / und dabey die Handlung mit Emir Jemla vermelden / auch versichern liesse / daß er nunmehr eine genugsame Macht / an Volk und Geld / wie auch gute Kundschafft vom Hofe hätte / daß es ihme also an nichts ermangelte; und daß er gesonnen wäre / des nechsten Weeges gegen Brampour und Agra zu gehen; und daß er seiner unterweges erwartete / und ersuchte ihn / sich mit ihme zu conjugiren.

Ziehet nach Suratte.

Wahr ist es / daß Moradbech so viel Geldes in der Vestung zu Suratte nicht fand / als er verhoffte; ob es geschehen / daß so grosser Schatz nicht / wie man davor gehalten sich in demselben wircklich befunden / oder ob der Commendant einen Theil davon entwendet / so ist doch dieses übrige ihme zur Bezahlung seiner Soldaten / welche ihnen grosse Beuten zu Suratte zu machen eingebildet / wol zu statten gekommen. Nicht weniger ist deme so / daß er nicht Ursach hatte / sich der Einnahme dieses Orts hoch zu berühmen / in Ansehung keine richtige Fortification sich daherum befunden; und dannoch seine Armee über einen Monat davor gelegen / würde auch den Ort / ohne der Holländer Zuthuung welche mit der Erfindung / eine Mine springen zu lassen / ihme an die Hand gegangen / schwehrlich zur Ubergabe gebracht haben; welche gesprungene Mine ein grosses Stück Mauren nieder geworffen / und die Belägerte dermassen bestürtzet hatte / daß sie sich gleich so bald ergaben. Die Eroberung dieses Orts / beförderte sein Vorhaben nicht wenig / indem das Geschrey sich durch das gantze Land ausgebreitet / daß Moradbech sich der Stadt Suratte bemächtiget hätte; daß er hätte eine Mine springen lassen / welches bey den Indianern ein grosses Gethön machte / weil sie noch zur Zeit hiervon wenige Wissenschafft haben / und daß er allda einen grossen Schatz gefunden hätte.

Ungeachtet nun dieses Geschreyes / und des guten Anfangs / neben den vielfältigen Schreiben und grossen Verheissungen des Oranchzef / wollte der Kämmerling Chah Abas / ein kluger und tapferer Mann / und in seines Herren Diensten getreu / nicht der Meinung seyn / daß Moradbech sich sollte zu des Oranchzef Interesse zu genau verbinden / oder mit Stossung zu demselben sich übereilen / sondern dieses wäre sein Rath / daß er ihn mit Worten aufhielte / und allein gegen Agra ziehen liesse / unterdessen möchte Kundschafft einlangen / wie es mit des Schah-Jehan Krankheit eigentlich beschaffen wäre / er sollte vor zusehen / welchen Lauff diese Sachen nehmen würden / unterdessen sollte er Suratte / als einen guten Ort / und welcher genugsam / ihme ein grosses und reiches Land unterthänig zu machen / wohl befestigen; daß er nach kurzer Zeit auch Brampour / welches ein vornehmer Paß / und gleichsam der Schlüssel in Dekan ist / sich bemächtigen könte.

Aber die unablässige Schreiben und Protestationen des Oranchzef / und die Betrachtung des Moradbechs geringer Macht an Volk / Artillerie und Geld / neben verblendeter Begierde zu regieren / machte / daß er alles anderweitige Bedenken aus dem Sinn schlug / so daß er von Amed Abad abzoge / Suratte verlies / seinen Weeg durch das Gehöltz und Gebürg nahme / und zu dem Sammelplatz eilete / wo Oranchzef seiner etliche Tage erwartete.

Ein grosses Freudenfest wurde gehalten / bey Zusammenkunfft dieser beeden Kriegesheer. Die Prinzen besuchten einander. Oranchzef machte hundert Bezeugungen seiner Freundschafft / und nicht wenigere Verheissungen gegen Moradbech / versicherte denselben aufs neue / und mit Betheurung / daß er kein Absehen zur Krone hätte / und daß er zu keinem andern Ende da wäre / als ihme beyzustehen wider den Darasja / ihren gemeinen Feind / und ihn auf den Thron zu setzen / welcher vor ihn bereitet wäre. Auf diese Besuchung und bestättigte Freundschafft / marchirten beede Armeen zugleich miteinander; Oranchzef beharrete jederzeit / unterweegs / die Protestationes seiner Freundschafft / und seine Höflichkeiten gegen dem Moradbech / verehrte ihn weder offentlich noch heimlich anders / als mit dem Titul Hazaret / das ist / König und Majestät so daß Moradbech gänzlich glaubte / Oranchzef meinte es mit ihme aufrichtig / aus einer übergrossen Liebe gegen ihme; dahero er willig / und ohne Ceremonien / diese Demut und Ehrerweisung von ihm aufnahme; an statt daß er sich hätte sollen erinnern / was zu Golkonda vorgegangen / und be-

Moradbech vereinigt sich mit Oranchzef.

brechen beyde auf.

betrachten/ daß der/ welcher sich mit so grosser Künheit gewaget/ sich eines Königreiches anzumassen/ nicht von solcher Mässigung wäre/ ein Fakir zu leben und zu sterben.

Schah-Jehan fürchtet sich vor ihrer Macht.

Diese beyde also vereinigte Armeen machten eine betrachtliche Macht/ welche auch den Hof beunruhigte/ und Ursach zu allerley Nachdenken gab/ nicht nur auf Seiten des Darasja/ sondern bey Schah-Jehan selbst/ als welchem die vortreffliche Qualitäten/ und subtile Anschläge des Oranchzef/ und die Tapferkeit des Moradbechs bekannt waren; welcher auch wol vorsahe/ daß ein Feuer sich anzündete/ welches sobald nicht zu löschen wäre.

Es war umsonst/ einen Brief nach dem andern zu schreiben/ und zu berichten/ daß er gesund wäre/ und Verordnung zu thun/ daß sie sich zu ihren angewiesenen Gubernamenten sollten wieder zurücke kehren/ und das alles vergessen wollten/ was bishero wäre vorgegangen. Alle solche Schreiben waren nicht genugsam/ ihren Fortzug abzuwenden; und gleichwie des Schah-Jehan Krankheit jederzeit vor tödtlich gehalten worden/ auch nicht ermangleten/ welche täglich dergleichen Geschrey ausbreiteten/ so waren hingegen andere/ welche dasselbe verheleten/ und vorgaben/ es wären nur falsche Briefe von Darasja/ Schah-Jehan wäre gewiß todt; imfall er aber bey Leben wäre/ sollten sie ihme die Füsse küssen/ und von dem Darasja erledigen.

Was sollte nun der unglückliche Mogol Schah-Jehan thun? indem er sahe/ daß seine Söhne seinem Befehl nicht gehorchten/ und alle Stunden berichtet wurde/ wie sie mit einer mächtigen Armee gegen Agra in vollem Anzug wären; Er auch/ als ein kranker Mann/ bey solcher Beschaffenheit sich des Darasja nichts zu getrösten hatte/ als welcher voll Krieges-Begierde schwebete/ und nach Möchlichkeit sich hierzu ausrüstete/ und nichts an sich sehen liesse/ als eine tobende Empfindlichkeit wider seine Brüder; Aber was Rath in diesem äussersten Zustand? Er wurde gezwungen/ seinen Schatz zu öffnen/ und ihnen denseblen preiß zu geben.

Schah-Jehan sendet ein Kriegesheer wider seinen Sohn Chasausa.

Er wurde gezwungen/ seine alte und getreue Haubtleute zu beschicken/ welche er wol wuste/ daß sie dem Darasja meistens ungewogen waren; Er muste ihnen befehlen vor den Darasja zu fechten/ wider sein eigen Blut/ seine eigne Kinder/ und solche/ welche er mehr achtete/ dann den Darasja; Er wurde gezwungen eine Armee auszuschicken wider den Sultan Chasausa/ als der sich am meisten angenähert/ und eine andere wider den Oranchzef und Moradbech/ welche auch nicht ferne waren/ gegen ihn zu ziehen.

Soliman Chekou/ des Darasja ältester Sohn/ ein Prinz von 25. Jahren/ wohlgestalt vom Leib und guter Gaben und Wandels/ großmüthig/ freygebig/ und von männiglich beliebt/ sonderlich vom Schah-Jehan/ welcher ihme bereits grossen Reichthum zugewendet/ und mehr zu seinem Nachfolger geachtet/ als seinen Vatter Darasja; dieser wurde zum General gemachet/ die Armee wider den Chasausa zu führen. Nichts desto weniger gab ihme Schah-Jehan/ welcher lieber gewünschet/ daß Chasausa sich wieder gegen Bengala gewendet/ als daß die Sachel/ vermittels einer blutigen Schlacht/ ausgetragen würde/ welches dann nichts als einen leidigen Ausgang/ sonderlich/ wann er einen seiner Söhne verliehren sollte/ mit sich bringen könnte/ einen alten Raja/ Namens Jesseingue zu/ welcher einer von den mächtigsten und reichsten Rajas/ und der qualificirteste in ganz Indostan ware/ mit geheimer Ordre/ nicht zu fechten/ es wäre dann unvermeidlich; wie auch durch alle Mittel sich zu bearbeiten/ daß Chasausa abgewendet/ und seine Macht auf bessere Gelegenheit zu gebrauchen/ möchte beweget werden; das ist zu sagen: Sie sollten den Ausgang des Schah-Jehan Krankheit erwarten/ und dann sehen/ was Oranchzef und Moradbech thun würden.

Indem aber dieser junge Prinz Soliman Chekou/ von Muth erhitzet/ nichts verlangte/ als in einer grossen Action sich berühmt zu machen/ Sultan Chasausa sich auch besorgte/ imfall Oranchzef die Schlacht erhalten sollte/ er würde vor allem der Haubtstädte Agra und Dely sich bemächtigen/ ware kein Mittel übrig/ daß Raja Jesseingue sie vom Schlagen abhalten konnte.

Die beyden Armeen/ sobald sie einander zu Gesicht gekommen/ erzeigten beyderseits die Begierde zum Anfall/ mit Ablassung ihres groben Geschützes. Bey dem ersten Angriff gieng es sehr scharff und obstinat beyderseits daher/ endlich aber hat Soliman Chekou so stark an den Chasausa gesetzet/ daß er ihn in Unordnung und zur Flucht getrieben: also/ daß wofern Jesseingue und Patan Delikan (welcher einer von den vordersten Haubtleuten/ und ein tapferer Mann/ dabey ein sonderbarer Freund des alten Raja ware/ und nichts ohne denselben that) ihn nicht secundiret hätten/ wäre/ allem Vermuthen nach/ die gantze Armee des Chasausa geschlagen/ er auch selbsten in Gefahr seines Lebens gewesen: Es war aber des Raja Vorhaben nicht/ ihn zu verderben/ wie auch Schah Jehan dieses nicht begehrte/ indem er ihme eine widrige Ordre ertheilet. Uberdieß war er auch viel zu klug/ daß er an einen Prinzen vom Geblüt/ und des Königs Sohn/ seine Hände hätte legen sollen.

Wurde also dem Sultan Chasausa Lufft gemachet/ sich/ ohne sonderbaren Verlust der Seinigen/ zurücke zu ziehen. Doch weil Soliman Chekouh das Feld erhielte/ und etliche Stuck dem Feind abgenommen/ kame das Geschrey nach Hofe/ Chasausa wäre gänzlich ruiniret. Dieser Streich erhielte dem Soliman Chekou grossen Ruhm/ hingegen minderte es das Ansehen beym Sultan Chasausa/ und kühlte der Persianer Eifer/ welche ihm beygethan waren.

Soliman Chekouh höret auf den Chasausa zu verfolgen.

Nach Verfliessung etlicher Tage/ welche in Verfolgung des Chasausa zugebracht worden/ wollte Soliman Chekouh/ der alle Tage

Zeitung/ von Hof aus hatte/ und die Kundschafft erhielte/ daß Oranchzef und Moradbech mit einer grossen Macht im Anzug begriffen wären/ auch nur allzuwohl wuste/ daß die Weißheit bey seinem Vatter/ vielmehr ab/ als zunahme/ die heimlichen Feinde hingegen sich vermehrten/ den Sultan Chasausa weiters nicht verfolgen/ sondern wendete sich eilfertig gegen Agra/ wo Darasja sich gerüstet hatte/ dem Oranchzef und Moradbech eine Schlacht zu liefern. Dieses ware der beste Rath/ den er ergreiffen konnte/ und wann er in guter Zeit hätte da seyn können/ ist kein Zweiffel/ Oranchzef würde den Vortheil nicht gehabt haben: und wie man vermuthet/würde er sich/zu schlagen/ nicht resolvieret haben/ in Ansehung die Parthey gar zu ungleich ware/ oder des Darasja übles Glück wollte dieses nicht zulassen.

Indem nun dieses alles/ in der Gegend Elabas/ sich verlauffen/ an welchem Ort der Fluß Gemna sich mit dem Ganges vereiniget/ hatte es mit Agra ein mißliches Ansehen. Bey Hofe ware man sehr bestürzt zu vernemen/ daß Oranchzef über den Fluß Brampour gegangen/ und durch alle Päße/ durch welche in den Geburgen schwehrlich zu kommen/ paßiret wäre/ also daß man in aller Eil etliche Truppen abfertigte/ ihme den Paß über den Fluß Eugenes so lange zu disputiren/ bis man mit der ganzen Kriegesmacht könnte fertig werden. Hierzu wurden zween von den vornehmsten und mächtigsten dieses Königreichs erwehlet/ das Comando zu führen; der eine ware Kasemkan/ ein berühmter Krieges-Mann/ und dem Schah-Jehan wohl affectionieret/ dem Darasja aber nicht sonders geneigt/ und der nur dem Schah-Jehan zu gefallen sich gebrauchen liesse/ weil er ihn in des Darasja Händen sahe. Der andere ware Jessomseingue/ ein mächtiger Raja/ und nicht geringer als Jesseingue/ des Raja Rana Tochtermann/ welcher zur Zeit des Ekbars dermassen mächtig ware/ als ob er der Kayser unter den Rajas wäre. Darasja erzeigte ihnen bey ihrem Abschied/ grosse Freundschafft/ und beschenkte sie herrlich; Schah-Jehan aber nahme die Gelegenheit/ sie heimlich zu instruiren/ wie er bey dem Raja Jesseingue gethan/ als er zur Expedition wider Sultan Chasausa/ neben dem Soliman Chekouh auszoge.

Sie unterliessen auch nicht/ unterschiedliche mahl an den Oranchzef und Moradbech zu schicken/ sie zu vermögen/ daß sie sich wollten zurücke kehren; dieses ware aber vergeblich; die Abgeschickte kamen nicht wieder zurücke/ und die Armee avancirte mit solchem Fleiß/ daß sie eher/ als sie vermeinten/ solche auf einem erhabenen Grund/ nicht ferne von dem Fluß stehen sahen. Damals war es im Sommer/ und in der grösten Hitze des Jahrs/ welche den Fluß austrocknete/ daß durch denselbẽ wol zu komen war; und dieses gab Ursach/ daß eben zu solcher Zeit Kasem-kan und der Raja sich in Schlachtordnung stelleten/ zumalen sie des Oranchzefs Resolution wusten/ daß er mit Gewalt würde ankommen; inzwischen ehe die Armee völlig beysammen/ wurde mit dem Geschütz gespielet/ und ware das Absehen/ den Feind abzuhalten/ damit er nicht den Fluß passiren/ und sich an einen vortheilhafftigen Ort stellen möchte. Es war auch der Feind dazumahl in ziemlicher Unordnung/ und von dem March so abgemattet/ und von der Hitze dermassen geschwächet/ daß wann man ihn jenseit des Wassers hätte angegriffen/ und nicht durch den Fluß gelassen/ wäre er ohnzweiffentlich getrennet und geschlagen worden. Aber sie vergnügten sich/ an dem Fluß stehend zu bleiben/ und zu verhüten/ daß Oranchzef nicht darüber kommen sollte/ wie ihre Ordre lautete.

Nachdem nun Oranchzef seine Armee 2. oder 3 Tage hatte rasten lassen/ den Feind aber aufgehalten/ rüstete er sich mit der ganzen Armee über das Wasser zu gehen. Zu welchem Ende pflanzte er seine Artillerie/ daß er ohne Unterlaß auf den Feind spielen/ und die Armee unter dem Favor des Geschützes passiren kőnte.

Kasem-kan und der Raja thäten dergleichen/ canonirten/ und thäten möglichsten Widerstand/ den Feind vom Durchgang des Flusses abzuhalten. Der Streit war Anfangs scharf genug mit sonderbarem Ernst fortgesetzet/ sonderlich von dem tapffern Jessomseingue. Betreffend Kasem-kan/ ob er wol ein alter Kriegesman/ und wohl erfahren ware/ ließ er doch bey dieser Gelegenheit seinen Muth nicht sonders sehen/ ja er wurde von etlichen der Verrätherey beschuldiget/ ob hätte er in dieser Nacht die Stückkugeln und das Pulver unter den Sand vergraben lassen/ weil man über 3. Ladungen nicht hätte finden können. Schlacht

Dem sey nun/ wie ihm wolle/ so ist wie gesagt/ tapffer gefochten/ und der Durchgang eine gute Zeit abgetrieben worden; Es waren auch mitten im Fluß Felsen/ und die Ufer hoch/ und übel zu besteigẽ/ welches grosse Hinternis brachte. Endlich warff sich Moradbech selbst in das Wasser/ mit solcher Resolution und Gewalt/ und ließ tapffern Muth sehen/ daß es unmöglich war ihme zu widerstehen. Er kam hindurch/ mit einem guten Theil der Armee/ welches den Kasem-kan verursachte/ den Rücken zu kehren/ und stürzte den Jessomseingue in grosse Gefahr seiner Person: dann in einem Augenblick ware die ganze Macht des Feindes ihme auf dem Hals/ und ausser der sonderbaren Rettung seiner Ragipous/ welche auf allen Seiten um ihn her niedergemachet worden/ wäre er ein todter Mann gewesen. Man kan seine grosse Gefahr/ bey dieser Gelegenheit/ daher abnehmen/ deß nachdem er alle Bagage im Stich gelassen/ und/ so gut er gekonnt/ durch/ und wieder zu den Seinigen kommen/ er sich in Agra nicht dörffen sehen lassen/ weil er von sieben in 8000. Ragipus/ welche er verlohren/ mehr nicht als 5. in 600. übrig hatte.

Hier kan ich nicht umgehen zu erzehlen/ wie grimmig und ungehalten die Tochter des Rana ihren Gemahl/ den Jessomseingue/ als er von dem Streit flüchtig zurücke gekommen/ empfangen habe. Als sie hörte/ daß er nahe ware/ und erfahren/ wie es im Streit zugegangen/ daß er nemlich mit möglichster Tapferkeit gefochten/ und daß ihme mehr nicht/ als Jessomseingue wird von seiner Gemahlin übel empfangen.

als etwann 500. Mann übrig geblieben; daß endlich/ als er gesehen/ daß es unmöglich war/ dem Feind zu widerstehen/ sich mit der Flucht salviren müssen; hat sie/ anstatt sie einen entgegen geschicket/ ihn zu bewillkommen/ und ihn wegen seines Unglücks zu trösten/ mit trokenen Worten befohlen/ die Schloß-Pforten zu schliessen/ und diesen schändlichen Mann nicht einzulassen; er wäre nicht ihr Gemahl; er sollte nicht unter ihre Augen kommen; des grossen Rana Tochtermann könnte keine so verzagte Seele haben; er sollte sich erinnern/ daß/ nachdem er in einem so Durchleuchtigen Hause wäre aufgenommen worden/ er sich hätte befleissen sollen/ desselben Tugenden nachzuarten; mit einem Wort/ er sollte siegen/ oder sterben. In einem Augenblick/ wurde sie eines andern Humors: Sie befahl einen Scheiterhauffen aufzurichten/ darauf wollte sie sich verbrennen; man hätte sie betrogen; ihr Mann müste nothwendig todt seyn/ es könne nicht anders seyn. Eine kleine Weile hernach/ sahe man/ wie sich ihre Gestalt veränderte/ wie sich ihr Gemüth bewegte/ und wie sie in tausend Lästerungen wider ihren Mann herausbrach. Kurz/ acht oder neun Tage verharrete sie in dieser ungezämten Verwirrung/ und konnte nicht darzu gebracht werden/ nur ihren Gemahl anzusehen/ bis endlich ihre Mutter zu ihr kommen/ und sie etlicher massen besänftiget/ und mit dieser Versicherung getröstet/ daß so bald sich der Raja in etwas würde erholet haben/ wäre er Willens eine Armee aufzurichten/ den Oranchzef zu bestreiten/ und seine Ehre/ es möge kosten/ was es wolle/ wieder zu ersetzen.

Darasja ergrimmet sich sehr.

Nachdem Darasja vernommen/ was bey Eugenes vorgegangen/ ergrimmte er sich wider Kasenkam dermassen/ daß man vermeinte/ er würde ihme den Kopf abschlagen/ wann er wäre bey der Stelle gewesen. Er war auch ganz ungehalten/ wider den Emir Jemla/ als welcher an allem diesem Unwesen allein die Ursach wäre/ weil er den Oranchzef mit Volk/ Geld und Geschütz versehen. Er wollte auch seinen Sohn Mahmet Emir-kan tödten/ und seine Gemahlin und Tochter auf den Bazar oder Markt führen lassen/ sie/ wie andere gemeine Weiber/ allda verkauffen zu lassen; und ist kein Zweiffel/ er würde eins und das andere würklich vollzogen haben/ wo nicht Schah-Jehan/ mit Kunst und Klugheit/ den Exceß seiner Passion gemässiget hätte/ in Vostellung/ daß Emir Jemla nicht so wenig Verstand/ noch so große Freundschafft gegen den Oranchzef gehabt habe/ daß er um seines Nutzens willen/ sich und seine ganze Familie in so große Gefahr gesetzet; Es müsse Oranchzef mit List ihn nothwendig dermassen betrogen/ und in sein Netz gefället haben.

Betreffend Oranchzef und Moradbech/ wurden sie von diesem ersten Strich/ so aufgeblasen/ und machte bey ihrer Armee einen so grossen Muth/ daß sie sich vor unüberwindlich hielten/ und getraueten sich alles zu thun. Benebens rühmte sich Oranchzef öffentlich (seine Soldaten desto beherzter zu machen) daß er 30000. Mogoller unter des Darasja Armee zu seinem Willen hätte

Dem Moradbech war nichts im Sinn/ als fechten/ und marchirte er Tag und Nacht. Aber Oranchzef stellte ihme vor/ es wäre nothwendig/ die Armee in etwas zu erfrischen/ und an diesem schönen Fluß still liegen zu lassen; unterdessen wollte er an alle seine Freunde schreiben/ und einen vollständigen Bericht von dem Zustand des Hofes/ und der Beschaffenheit aller Sachen einnehmen.

Indem nun Schah-Jehan klärlich sahe/ wessen sich Oranchzef und Moradbech entschlossen hatten/ und daß keine Hoffnung übrig/ sie zuruck zu bringen/ war er so bestürzt/ daß er nicht wuste/ wessen er sich entschliessen sollte. Indem er auch einen grossen Jammer vor Augen sahe/ wollte er gern den Ausschlag der Waffen verhindern/ darzu sahe er/ daß Darasja mit grossem Ernst sich ausrüstete. Zu allem Vornehmen befande er sich zu schwach/ und in des Darasja Händen/ deme/ wie gedacht/ er nicht viel Gutes zutrauete; also/ daß er alles seinem Willen/ zusamt des Reichs Macht überlassen/ und allen Officirern befehlen muste/ ihme zu gehorchen. Nunmehr war alles in Waffen/ und sagte man/ daß nicht viel weniger dann 100000. zu Roß/ und 20000. zu Fuß gewesen/ neben einer Artollerie von 80. Stucken Geschützes/ ohne die unglaubliche Anzahl von dem Troß/ Marquetentern/ und andern Folgern. Ob nun wohl diese Armee stark genug gewesen/ zwo oder drey derer/ wie sie der Oranchzef bey sich hatte/ und nicht über 35000. oder höchst 40000. Mann zu schätzen war/ in Stücke zu hauen/ zudem waren sie von dem March und der Hitze sehr abgemattete Völker/ hatten auch/ gegen dem Darasja zu rechnen/ eine geringe Anzahl von Stücken; so waren doch (welches schwehrlich zu glauben) derer gar wenig/ welche dem Darasja etwas Gutes ominirten/ und allen bewust/ daß die wenigsten Omrahs ihme günstig waren/ und daß die besten Soldaten/ welche ihme getreu waren/ und auf die er sich zuverlassen hatte/ unter der Armee seines Sohns Soliman Chekouh begriffen waren. Um dieser Ursach willen/ wollten die Verständigste und Getreueste unter seinen Freunden/ wie auch Schah-Jehan selbst ihme nicht rathen/ es auf eine Feld-Schlacht zu wagen.

Gewaltiges Kriegsheer.

Schah-Jehan erbote sich auch/ so schwach er war/ sich in das Feld/ und vor seinen Sohn Oranchzef tragen zu lassen/ in Hofnung die Sache beyzulegen; welches vor ein gutes Mittel zum Fried/ und Abhelffung aller Widerwärtigkeiten/ angesehen worden: Dann gewiß ist es/ daß weder Oranchzef noch Moradbech sich der Kühnheit würden unterfangen haben/ wider ihren Vatter zu fechten; und wann sie auch sich dessen unterstanden hätten/ würde es ihnen nicht gelungen seyn; dann nechst deme/ daß die Parthey sehr ungleich ware/ so sind doch alle Omrahs dem Schah-Jehan/ so affectionirt gewesen/ daß sie nicht unterlassen hätten/ aufs äusserste ihn zu verfechten/ solang

sie ihn zum Haubt der Armee gesehen; über dieß / sage ich / trugen die Haubtleute des Orandzef und Moradbech zu dem Schah-Jehan große Lieb und Ehre / weil sie meistentheils seine Creaturen waren/und die ganze Armee/ so zu reden / von ihme herkommen. Daß also/allem Ansehen nach/keiner von ihnen würde das Herz gehabt haben / den Degen wider ihn zu ziehen/ so wenig als er Kräfften gehabt / sich zu vertheidigen.

Man rieth über dieß dem Darasja/wann er ja das vorgeschlagne Mittel ihme nicht wollte belieben lassen / daß er sich doch nicht übereilen/ sondern solange warten sollte / bis Soliman Chekouh/ welcher im Anzug begriffen / zu ihme zu stossen/möchte angekommen seyn. Welches auch ein guter Rath gewesen / in Ansehung/ daß dieser Prinz von jederman geliebt war / und jüngst Siegreich nach Hause gekommen / und die besten und getreuesten Soldaten bey sich hatte. Allein Darasja wollte niemand Gehör geben/ und hatte alle Gedanken auf ein unverzügliches Treffen gerichtet/ und wollte in Person gegen Orandzef gehen. Und vermuthlich hatte er / wegen seines eignen Interesse/ dessen Ursache / wann er nur dem Glück hätte können befehlen / und die Sache seines Willens hinausführen können. Dann die Bedenken/ die er hatte/ und welche er iezuweilen nicht verschweigen konnte / waren folgende: Zuförderst sahe er auf sich selbst/als der des Schah-Jehan Person in seiner Hand hatte; er konnte ihn regieren/wie er wollte; er hatte die Schatz-Kammer / und die Macht des Reichs in seiner Gewalt. Sultan Chasausa wär halb ruiniret; seine beeden Brüder wären mit einer geringen und abgematteten Armee kommen/ und würffen sich selbst ihme in die Hände; wann er die Schlacht gewonnen/ könnten sie ihme nicht entgehen; und damit machte er sich/ über alles / zum Herrn/und ein End aller Unruhe/und erlangte seinen Wunsch/ so / daß niemand ihme könnte widersprechen / noch ihme die Krone verwehren. Hingegen wann Schah-Jehan sölte in das Feld gebracht werden / würde alles beygeleget/ seine Brüder giengen zurück in ihre Gubernamenten/wie zuvor/und würde alles seinen alten Lauff nehmen: wann er seines Sohns Soliman Chekouh erwarten sollte / dürffte Schah-Jehan einen Anschlag zu seinem Nachtheil machen/ oder wohl gar etwas Widriges mit dem Orandzef anstifften; was auch sein Sohn/zu Erhaltung des Sieges/ könnte beytragen/ das würde er ihme/ und alle Ehre desselben zuschreiben; und was sollte ihme wohl dißfalls zu schwehr vorkommen/nach dem er alles mit Ruhm und gutem Fortgang so weit gebracht / und der Liebe und Affection seines Vatters / des Schah-Jehan/ und der meisten Omrahs versichert wäre? Er wüste auch nicht/ ob er sich mit Bescheidenheit und Respect gegen ihme trüge / und wohin ihn seine Großmüthigkeit noch bringen würde?

Darasja will keinen guten Rath annehmen.

Diese Gedanken machten / daß Darasja sich aller Verständigen Rath widersetzte / und seinem Kopf folgte. Zu diesem Ende befahl er/ die Armee sollte sich bald in das Feld ziehen / kam hierauf/ seinen Abschied von Schah-Jehan zu nehmen/ der dazumahl sich in dem Kastel zu Agra aufhielte. Dieser gute alte Herr konnte sich des Weinens nicht enthalten/ als er ihn umfienge / erholte sich aber mit ernsthaffter Stimme/ ihme zu sagen: Wolan/ Darasja! weil du gesinnet bist/deinem eignem Willen zu folgen / gehe / GOtt sey mit dir / aber gedenke an mein Wort: verlierest du die Schlacht / so hüte dich/ mir nimmermehr zu Gesichte zu kommen. Aber dieses achtete er wenig; gieng frisch davon/ begabe sich zu Pferde/ und legte sich an den Paß/ bey dem Fluß Themkel/ welcher bey 20. Meilen von Agra liegt; verschanzte sich daselbst / und erwartete seines Feindes. Aber Orandzef / der kluge und listige Fakire/ legte gute Kundschafft / und erfuhr alles / was bey Darasja vorgieng / und weil er wuste/ daß bey dem Paß daselbst schwerlich durchzukommen / wollte er keine Gewalt allda gebrauchen / sondern legte sich an demselben so nahe / daß man des Darasja Zelte sehen konnte. Was thut er aber unterdessen? Er ziehet eines Raja Rebellen/ Namens Chempet / zu sich/ beschenkte ihn reichlich / und verspricht ihme tausenderley Sachen/ wann er ihm erlauben würde/ durch sein Land zu ziehen / daß er bald möchte zu einen Ort kommen / wo er wüste / daß man zu Fuß könte durch den Fluß gehē. Chempet verwilliget den Durchzug/ und verspricht bey ihme zu bleiben / und den Weeg durch das Holtz und Gebürg zu weisen. Orandzef brach dieselbe Nacht mit seiner Armee auf in der Stille/ mit Hinterlassung seiner Gezelte / den Darasja damit sicher zu machen; er marchirte Tag und Nacht so schleunig/ daß er eher über den Fluß kame / als es Darasja erfahren konnte. Sobald Darasja davon hörte/ verließ er den Paß/und sein befestigtes Läger/ und suchte seinen Feind / welcher/ dem Bericht nach/ eilete/ über den Fluß Gemma gegen Agra/ zu gehen/ sich des Wassers zu bedienen/und allda sich fest zu verwahren / und des Darasja zu erwarten. Der Ort/wo er sein Läger schlug/ist nur 3. Meilen von Agra/ ware vorzeiten Samonguer genant/ jzt aber heisset mans Fateabad / das ist / Sieges-Platz.

Wenig Zeit hernach/ kame Darasja auch / und legte sich zwischen Agra/und des Orandzef Läger. Drey oder vier Tage stunden beyde Armeen einander im Gesicht / und wollten nicht fechten. Unterdessen schrieb Schah-Jehan unterschiedliche Briefe an Darasja / daß Soliman-Chekouh nicht mehr weit von dar wäre / er sollte sich nicht übereilen / er sollte sich näher an Agra begeben / und eines vortheilhafften Orts sich bedienen / sich so lange dazu verschanzen/ bis er käme. Aber Darasja antwortete/ ehe drey Tage vergangen / wollte er den Orandzef und Moradbech an Händen und Füssen gebunden zu ihme bringen/ mit denen er seines Gefallens verfahren könnte. Und ohne fernern Verzug / rüstete er sich / seine Armee in eine Schlacht-Ordnung zu stellen.

Schah-Jehan räht dem Darasja vom Streit ab.

Begiebt sich ins Feld.

In

Des Darasja Schlacht-Ordnung.

In die Fronte pflanzte er alle Stücke / groß und klein / und lies sie mit Ketten zusammen binden / damit der Reuterey den Einbruch zu verwehren; hinter die Stuck stellete er in einer Reihe die Kamehle / welche vornenher zu beyden Seiten mit zweyen Doppelhacken behenkt waren / und in der Mitte saß ein Mann / der dieselbe regierte / und Feuer gab. Hinter diesen Kamehlen stund eine Brigade von Musquetirern. Die Reuterey (bestehend in Mogollern / oder weißen Mahometanern / Persianern / Türken / Arabern und Usbecken) ware mit Bogen und Pfeilen / und mit einem Säbel / zum Theil auch mit einer halben Picken / wie gemeiniglich die Ragipous / versehen. Von dieser Reuterey wurden drey Hauffen gemachet; der rechte Flügel wurde dem Kali lullahkan anvertrauet / bestehend in 30000. Köpffen / dann er ware Backchis / das ist / Großmeister über die Reuterey / an statt Dahre hmendkan / welcher freywillig resignirte / weil er gesehen / daß der Darasja ihme nicht gewogen ware / indem er / ihme zu wider / die Hoheit und Autorität des Schah-Jehan vertheidiget. Der linke Flügel wurde vom Rustam kan Dakny / einem berühmten und Heldenmüthigen General geführet / deme noch der Raja Chatresale / und der Raja Ramseingue Routle beygeordnet waren.

Des Oranchzefs Schlacht-Ordnung.

Auf der andern Seiten stellten Oranchzef und Moradbech ihre Armee fast in eben solche Ordnuug; auser daß mitten unter die Trouppen etlicher Omrahs kleine Feldstück ordinirt wurden / welches / wie man sagte / nach der Art und Weise des Emir-Jemla ware / und guten Effect hatte. Sie gebrauchten sich auch einer sonderbaren Kriegs-Erfindung / indem sie da und dort gewisse Leute stelleten / mit Wurff-Bannes / das ist / eine Art von Granaten / welche man mit einer Schnur an einem Stecken bindet / und weit können geworffen werden / damit erschrecket man nicht allein die Pferde / sondern sie thun auch unter dem Volk grossen Schaden.

Die Reuterey ist sehr hurtig im Wenden und Schiessen / und werden 6. Pfeil / ehe ein Musquetierer zweymahl losbrennet / abgehen lassen. Diese Reuterey halten ihre Trouppen sehr eng geschlossen / sonderlich wann sie Hand vor Hand fechten. Nachdem alles in Ordnung dergestalt gebracht worden / fieng beederseits das Geschütz an zu spielen: massen aller Orten gebräuchlich / daß die Canonen den ersten Gruß geben; dann sahe man die Pfeile durch die Lufft fliegen / indem fiel unversehens ein grosser Platzregen / mit solchem Sturm / das es Ursach gabe vom Streit abzulassen. Sobald dieser vorüber / liese sich das Geschütz wieder hören / und kame zugleich Darasja hervor / sitzend auf einem prächtigen Elephanten von Ceilon / und befahl / wie der Angriff geschehen sollte; Er selbst mengte sich unter die Reuterey / gleich vor des Feindes Artollerie / welche ihme einen warmen Willkomm gabe / und viel / die um ihn waren / zu Grunde legte / auch das ganze Corpo / so er commandirte / in Unordnung brachte.

Anfang des Streits zwischen Darasja und Oranchzef.

Aber ungeachtet dessen / als man ihn fest auf seinem Elephanten / ohne Anzeig einiger Ruckwendung / sitzen sahe / und daß er mit unerschrockenem Gemüthe aller Orten mit seiner Hand die Anleitung gabe / wie man fortrucken und ihme folgen sollte / wurde diese Unordnung bald geschlichtet / indeme sich jedermann wieder in seinen Platz stellte / und dem Darasja folgte. Er konnt aber den Feind nicht erreichen / daß er nicht mit einer Salve von dem Geschütz aufgehalten wurde / welches dann eine abermahlige grosse Unordnung unter seinem Volk machte / so gar / daß ihrer viel begunnten zu weichen. Gleichwohl lies er in seinem Angesicht keine Furcht merken / bliebe standhafft / und frischte seine Trouppen an / gab stets die Anleitung / ihme zu folgen / und ihre Zeit-Verlierung darauf zu setzen. Indem er nun dergestalt mit Tapferkeit avancirte / forcirte er des Feindes Artollerie / brach durch die Ketten / drang in ihr Feld-Läger / und zertrennte die Kamehle und das Fuß-Volk / und was ihme in den Weeg kam / das gieng über Hauffen; Er machte auch der Reuterey eine gute Oeffnung / ihme zu folgen. Indem er nun auf des Feindes Reuterey ankam / gerieth es zu einem scharffen Gefecht; die fliegende Pfeile verdunkelten zu beedē Seiten die Lufft / Darasja selbst legte die Hand mit an. Aber die Warheit zu sagen / thun diese Pfeile schlechten Schaden / mehr verlieren sich in der Lufft / und brechen auf dem Grund / als daß sie treffen. Nachdem die Salve von Pfeilen vorüber / fochten sie mit ihren Säbeln / Hand vor Hand durcheinander / aber mit grosser Standhafftigkeit beederseits. Darasja blieb immerzu auf seinem Elephanten fest sitzen / frischte an / machte ein Geschrey / und gab aller Orten das Zeichen: Endlich avancirte er mit solcher Resolution / daß er die Reuterey trennete / und in die Flucht brachte.

Oranchzef / welcher nicht weit davon war / und gleichfalls auf einem Elephanten saß / wie er diese Unordnung gesehen / war er in großen Aengsten / und bearbeitete sich nach aller Möglichkeit / die Völker wieder zum Stand zu bringen / aber vergeblich; Er commandirte seine beste Reuterey gegen dem Darasja anzugehen; es stunde aber nicht lang an / daß nicht auch diese zurück geschlagen wurden / und musten mit grosser Unordnung weichen / ungeachtet / was Oranchzef sagen konnte / solches zu verhindern. Unterdessen verlohr er gleichwohl seinen Muth und Tapferkeit nicht: Er sahe / daß fast seine ganze Armee in einer durchgehenden Unordnung begriffen / also / daß er kaum 1000. Mann hatte / die bey ihme Stand hielten. Er sahe / daß Darasja / ungeachtet des schlimmen Weeges / indem er ganz umgeben / und allenthalben voll Löcher ware / sich ansehen liese / als wollte er auf ihn los gehen / doch lies er den Muth nicht sinken / und wollte keine Furcht an ihme spühren lassen / vielmehr hielte er beständig das Feld / und ruffte seine Obristen mit Namen / die um ihn waren / und schrye ihnen zu: Delirane Kodahe (wie seine Worte lauteten) das ist: Meine alte Freunde / habt ein gutes Herz / GOtt ist! was Hoffnung machet ihr euch vom fliehen? wisset

ihr nicht / wo unser Dekan ist? Kodahe! Kodahe! GOtt ist! GOtt ist! Und daß niemand gedenken möchte / er wäre erschrocken/oder daß er zu fliehen begehrte/ befahl er in aller Gegenwart/man sollte seinen Elephanten sobald Ketten an die Füsse legen / und er selbst gienge solches zu thun; worauf sie sich alle erklärten / bey ihme zu leben und zu sterben.

Unterdessen strebte Darasja auf den Oranchzef los zugehen/ ob er wohl noch einen guten Weeg von ihme/ und der übel beschaffne Weeg sehr zu wider und hinderlich war; nicht weniger/ weil er auch von der zerstreueten Reuterey/welche alle hohe und tieffe Weege / durch welche er kommen muste/verleget/merklich aufgehalten wurde. Doch wurde dieser Ansatz auf des Oranchzef Person dahin angesehen / daß Darasja hierdurch des Siegs vergewissert/ und des Streits ein Ende gemachet würde. Und hätte er / ohne Zweiffel / aller folgenden Beschwerlichkeit abhelffen / auch Oranchzef / mit so wenig übrig gebliebnen Leuten / seiner siegenden Macht nicht wiederstehen können; wann nur Darasja die Wissenschafft gehabt hätte/dem in seinen Handen bestandenen Vortheil ihme zu Nutz zu machen. Aber hieran hat tees gefehlet; davon dießmahl / und welcher Gestalt es daher gegangen/ daß die Wagschale sich wieder auf des Oranchzef Seiten gewendet/ solle gehandelt werden.

Darasja merkte/daß sein linker Flügel in großer Unordnung ware/ und hatte die Nachricht/ daß Rustan-kan und Chatresale umgekommen / daß Ramseingue Routle sich zu weit begeben / und daß er durch den Feind gedrungen/und mitten durch denselben Weeg gemachet; nun aber/ daß er aller Orten umgeben / und in grosser Gefahr wäre. Dieses war es/ welches den Darasja verursachte von seinem Vorhaben / dem Oranchzef anzugreiffen / abzustehen / und seinem linken Flügel zu Hülffe zu kommen. Ob es nun Anfangs allda sehr scharf zugienge/so blieb doch das Feld dem Darasja / welcher alles verjagte / und zertrennte / doch so/ daß immerzu noch etwas überblieb / welches ihme den Weeg verlegte / und aufhielte.

Darasja sieget.

Unterdessen fochte Ramseigne Routle / mit möglichster Tapferkeit und Stärke: er verwundete den Moradbech/ und kam ihme so nahe/ daß er sich unterstunde / seinem Elephanten den Gurt entzwey zu hauen/und ihm damit den Abfall zu verursachen / aber des Moradbechs unveränderter Muth und gutes Glück wollte ihme so viel nicht zulassen. Kurz/ niemand vertheidigte sich so mannlich / als Moradbech bey dieser Gelegenheit gethan: ungeachtet er sehr verwundet ware/und die Ragipous des Ramseingue Routle rings um ihn her waren / lies er doch keine Zagheit merken / noch begehrte zu weichen/ sondern wuste sich der Zeit zu gebrauchen/ daß ob er wohl/neben seiner eignen Person / auch seinen Sohn von sieben oder acht Jahren welcher bey ihme auf dem Elephanten saß/mit seinem Schild zu bedecken hatte/ lies er doch einen Pfeil von dem Bogen so glücklich abgehen/ daß er damit den Ramseingue Routle todt zur Erden fällete.

Darasja hatte bald Kundschafft von diesem leidigen Fall; doch wurde er dabey berichtet/ daß Moradbech in grosser Gefahr gewesen;indeme die Ragipous wie die Löwen gefochten/den Todt ihres Herren zu rächen. Und ob er schon sahe/ daß der Weeg an allen Seiten sehr beschwerlich war/und da und dorten sich kleine Trouppen funden / welche sich ihme widersetzten/und ihn aufhielten; gleichwol fassete er den Vorsatz durchzubrechen/ und den Moradbech zu erreichen: und Zweiffels ohne wäre dieses das Beste gewesen / den Fehler zu ersetzen / indeme er die Sache mit dem Oranchzef nicht ausgemachet. Aber das Unglück machte Daras abwendig / oder vielmehr die schändlichste Verrätherey/ welche jemals konnte ja erdacht werden/und sein grosses Ubersehen/so er begangen/ brachten ihn zum Verlust und gänzlichen Untergang.

Wird schändlich verrathen.

Kallal-Ullah-kan (der die 30000. Mogoller commandirte/ welche den rechten Flügel hielten / und allein wären genug gewesen/ des Oranchzef ganze Armee zu schlagen) bliebe / die Zeit über/da Darasja mit dem Corpo und dem linken Flügel mit so gutem Succeß agirte / unverruckt stehen/ als ob ihn die Sache nicht angienge/und verbotte seinen Leuten/nicht einigen Pfeil abgehen zu lassen/ vorwendend/ sie wären zum Hinterhalt gestellet / mit ausdrücklichem Befehl/auser dem äusersten Nothfall / nicht zu fechten. Aber die rechte Ursach ware/daß er noch einen verborgenen Haß/ wider den Darasja/ im Herzen truge / wegen eines angethanen Schimpfes/indem er befohlen/ihn mit Schlägen zu tractiren.

Aber wie dem allen/ so hätte doch diese Untreu nicht sonders geschadet/ wann dieser treulose Mann / an der Unterlassung seiner Schuldigkeit vor dieses mahl sich vergnüget hätte. Aber sehet / wie weit ihn seine verbitterte Rach-Begierde getrieben: Er verlies seine Trouppen/ und mit wenig Leuten ritte er Spornstreichs zum Darasja/ eben zu der Zeit/ als er im Werk ware/sich gegen dem Moradbech zu wenden / und als er ihme so nahe ware/ daß er konnte gehöret werden/rief er ihme laut zu: GOtt bewahre E. Majest. Ihr habt den Sieg erhalten; was wollt ihr länger auf dem Elephanten bleiben? ist es nicht genug/daß ihr euch eine so lange Zeit gewaget? wann unter so vielen/ nur ein Schuß / welche auf euch gezielet / eure Person berühret hätte/wie wäre es uns ergangen? Sollte es wol an Verräthern bey der Armee ermangeln? herunter in Gottes Namen / und begebt euch zu Pferd; was ist mehr zu thun / als den Feldflüchtigen nachzuhauen? Fort/ dieses müssen wir thun/damit sie unsern Händen nicht entgehen.

Wann Darasja dazumahls Witz genug gehabt hätte / den Betrug zu merken / und was Augenblicklich erfolgen könnte / wann er sich weiter nicht mehr auf seinem Elephanten unter seiner Armee/welche alles Absehen auf ihn gerichtet / würde sehen lassen / oder wann er vielmehr befohlen hätte / diesem Fuchsschwänzer und

und Verräther/ sobald den Kopf abzuschlagen/ so wäre er über alles ein Herr geblieben. Aber der gute Prinz liese sich mit diesen süssen Worten blenden/ er gehorchte seinem Rath/ als ob er recht und wohl gemeint wäre/ stieg ab von dem Elephanten/ und begabe sich zu Pferd. Kaum aber nach Verfliessung einer Viertelstund/ verspührte er des Kalil-Ullah-kan Hinderlist/ und gereuete ihn des Fehles/ den er begangen. Er siehet sich nach ihm um/ er suchet und fraget nach ihme; er schilt ihn einen Verräther/ und will ihn todt haben; aber der Schelm ware bey dieser Zeit schon einen guten Weeg davon/ und die Gelegenheit entgangen. Sobald die Armee den Darasja nicht mehr auf dem Elephanten sahe/ bildete es sich gleich ein/ daß Verrätherey obhanden/ und Darasja todt wäre. Sie geriethen auch in solche Furcht/ daß ein jeder auf die Flucht/ und des Oranchzef Händen zu entrinnen/ sich bedachte. Mit einem Wort: die Armee trennet sich selbst/ und entfliehet. Eine geschwinde und wundersame Veränderung! der/ welcher sich erst siegreich gesehen/ befindet sich in einem Augenblick überwunden/ verlassen/ und vermüssiget/ sein Leben mit der Flucht zu retten. Oranchzef hingegen bliebe fest auf seinem Elephanten/ und in einer kurzen Zeit siehet er die Kron von Indostan auf seinem Haubt; Darasja aber durch zu geschwindes Absteigen/ sich von dem Thron gestürzt/ und zum unglückseeligsten Prinzen in der ganzen Welt gemachet.

Oranchzef erlangt den Sieg.

Also pfleget das Glück zu spielen/ den Gewinn oder den Verlust einer Schlacht zu drehen/ und einem ganzen Reich den auf nichts bestehenden Ausschlag zu geben.

Verfolgt sein Glück.

Wahr ists/ daß so große und wundersame Indianische Armeen öfftmahls von grosser Würkung seyn; wann aber einmahl die Furcht unter sie kommet/ und sie in Unordnung gerathen/ so ist es schwer/ sie aufzuhalten.

Oranchzef/ ermuntert durch diesen wundersamen Succeß/ ermangelte nicht/ alles anzuwenden/ Krafft/ Macht/ Stärk/ Muth/ Witz/ List/ Verstand/ und alle Sinnen zu gebrauchen/ ihme alle Minuten/ und Augenblickliche Vortheil/ welche ihme diese glückliche Begebenheit an die Hand gab/ zu Nutz zu machen.

Kalil Ullah-kan ware ihme stracks an der Seiten/ und bote ihme seine Dienste an/ neben allen seinen Trouppen/ und aller derer/ welcher er konnte mächtig werden. Er/ seines Orts/ lies es an dankbarer Erkänntnis/ und tausendfältigen Verheissungen nicht ermangeln: Er war aber sehr behutsam/ ihn in seinem Namen anzunehmen; Er brachte ihn vielmehr zum Moradbech/ welcher ihn/ wie gut zu gedenken/ mit offnen Armen empfieng.

Des Oranchzef verdeckte Handlungen.

Unterdessen gratulirte Oranchzef/ und rühmte den Moradbech wegen seiner streitbaren Thaten/ und legte ihme die Ehre des ganzen Sieges zu; tractirte ihn vor dem Kalil-Ullah-kan mit dem Titul des Königes/ und Majestät/ und that ihm ungemeine Ehre an/ mit solcher Unterthänigkeit/ die einem Unterthan zusiehet.

Inzwischen bearbeitete er sich Tag und Nacht/ sein Interesse zu beobachten; er schrieb an alle rings umher gelegne Omrahs/ und versicherte sich eines diesen/ des andern/ des andern Tages.

Cha-hest-kan/ sein Unkel/ ein grosser und alter Feind des Darasja/ wegen eines von ihme empfangenen Schimpfs/ schlug sich gleicher Gestalt zu ihme/ und that mit seinen subtilen Handlungen nicht wenig zu des Oranchzef Vornehmen/ indem er starke Partheyen wider den Darasja aufwiegelte.

Wir wollen aber noch weiters die listige Bergung/ und verdeckte Handlungen des Oranchzef beobachten. Nichts von allem/ was er thäte/ handelte/ versprache/ geschahe vor sich/ oder in seinem Namen; er hatte/ wie er vorgabe/ noch stets den Vorsatz ein Fakir zu bleiben; alles geschahe vor Moradbech; dieser allein commandirte; Oranchzef that nichts/ jener aber alles/ und Moradbech ware der verhoffte König.

Der unglückliche Darasja hingegen/ kommet in aller Eil nach Agra/ in verzweiffeltem Zustand; und durffte sich nicht unterstehen/ seinen Vatter Schah-Jehan zu sehen/ indem er sich ohne Zweiffel der Wort erinnerte/ welche er ihme/ bey seinem Abschied/ mitgegeben/ daß er ihme nemlich/ im Fall er unglücklich schlagen würde/ nicht mehr sollte zu Gesichte kommen.

Darasja kommt nach Agra.

Nichts destoweniger schickte Schah Jehan einen vertrauten Kämmerling ihn zu trösten/ und seiner Gewogenheit zu versichern/ auch sein Mitleiden/ wegen dieses Unfalls/ zu bezeugen/ und anzufügen/ die Sache wäre nit gänzlich verlohren/ in Betrachtung/ daß eine gute Armee noch bey seinem Sohne Soliman Chekouh wäre; er sollte nach Dely gehen/ da würde er 1000. Pferde in des Königs Stall fertig finden/ und hätte der Gouverneur der Vestung Ordre/ ihn mit Geld und Elephanten zu versehen. Im übrigen sollte er nicht weiter gehen/ als es noth wäre; Er wolle ihme offt schreiben; endlich wüste er wohl/ wie er den Oranchzef finden und züchtigen solle.

Schah-Jehan hat Mitleyden mit ihme.

Man sagte/ daß Darasja damals so bestürzt gewesen/ daß er niedergesunken/ und nit so viel Krafft gehabt habe/ dem Kämmerling einige Antwort zu geben/ noch den Muth/ an Schah-Jehan einige abgehen zu lassen; sondern nachdem er unterschiedlich mahl an seine Schwester Begum Saheb geschicket/ wäre er um Mitternacht aufgebrochen/ un seine Gemahlin/ Tochter und Sepechekouh/ sein Enkel/ mit sich genommen/ und/ welches schwehrlich zu glauben/ mit mehr nicht/ als 3. oder 400. Mann.

Des Darasja grosse Bestürzung.

Oranchzef wuste gar wohl/ daß Darasja und sein Anhang noch einige Hoffnung zu der siegenden Armee des Soliman Chekouh machen konnte/ dahero beschloß er bey sich/ entweder dieselbe von ihme zu trennen/ oder doch zu verschaffen/ daß er sich solcher nicht gebrauchen könne. Zu welchem Ende schrieb er Brief über Brief an den Raja Jesseingue/ und an Delil-

Oranchzef trachtet/ den Darasja vom Heer des Soliman Chekouh zu trennen.

Kan/ welche die vornehmste Häubter bey der Soliman Chekouh Armee waren / und zeigte ihnen an / daß von Darasja und seiner Parthey keine Hofnung mehr übrig wäre; Er hätte nunmehr die Schlacht verlohren; seine ganze Armee hätte sich ihme untergestellet; alle hätten ihn verlassen / und er wäre samt wenigen nach Dehly geflohen / er könnte ihme nicht mehr entrinnen / seine Ordres wären allenthalben ausgegangen / ihn anzuhalten. Betreffend Schah-Jehan / wäre er in einem solchen Zustand / daß wegen seiner Ankunft keine Hoffnung zu machen; sie sollten wol bedenken / was sie zu thun gemeinet / und wann sie klug wären / seinem Glück zu folgen / und seine Freunde seyn wollten / so sollten sie sich des Soliman-Chekouh versichern / und denselben zu ihme bringen.

Jesseingue befande sich hierüber sehr verwirret / und wuste nicht / was zu thun war / allezeit betrachtend des Schah-Jehan und des Darasja Person / vielmehr aber / daß es gefährlich / die Hand an das Königliche Geblüt zu legen / wohl wissend / daß deßwegen einiges Unheil / auch von dem Oranchzef selbst / ihn über kurz oder lang befallen könnte. Nechst deme wuste er auch / daß Soliman Chekouh / viel zu Großmüthig wäre / sich auf solche Weise gefangen zu geben / und daß er in seiner Vertheidigung lieber sterben würde.

Endlich ergriff er diesen Schluß: Nachdem er mit Delilkan zu Rath gegangen / und nachdem sie ihre vorige getreue Freundschafft / mit einem Eid / nochmahls bestättiget / gieng er / gerades Weeges / zu des Soliman-Chekouh Zelt / welcher seiner mit grosser Ungedult erwartete (dann er auch von des Darasja Nierderlag gehöret hatte) auch bereits ihn unterschiedlich mahl beschicket hatte. Ihme nun entdeckte er alles / zeigte ihme des Oranchzefs Briefe / mit vermelden / wie er sich in die Sache schicken sollte / stellte ihme die grosse Gefahr vor Augen / er sollte sich auf Delilkan nicht verlassen / vielweniger dem Daoud-Kan / oder seiner Armee sich vertrauen / sondern / so bald er könnte / sollte er das Gebürg von Serenaguer suchen zu erlangen; und dieses wäre zu seiner Erhaltung das beste Mittel; der Raja derselben Provinz befände sich an einem solchen Ort / deme nicht beyzukommen / und dahero den Oranchzef wenig achtete / auch ohne Zweiffel ihn willig aufnehmen würde; im übrigen würde er bald sehen / wie die Sachen sich würden anlassen / und allezeit in einem solchen Stande seyn / von dem Gebürg sich herab zu begeben / wann er es gut befinden sollte.

Der junge Prinz verstunde genugsam aus diesem Discurs / daß kein Grund vorhanden / dem Raja Jesseingue hinfort weiter zu trauen / und daß seine Person nicht sicher wäre / um so vielmehr / dieweil er wuste / daß Delil-Kan ihme noch ganz ergeben war / und daß es nicht anders seyn konnte / als daß er / aus Noth / diesem Vorschlag müste nachgehen. Worauf er befahl / daß seine Bagage sollte fertig gemachet werden / gegen das Gebürge zu gehen. Etliche seiner geneigten Freunde / derer eine gute Anzahl unter den Mansebdars / Saieds und andern waren / die versammleten sich ihme aufzuwarten; die übrige von der Armee waren bestürzet / und blieben bey Jesseingue.

Es ware aber eine recht schädliche That / daß Jesseingue und Delil-Kan unter der Hand eine Parthey ausgeschicket / die Bagage zu überfallen und zu plündern / unter andern nahmen sie einen Elephanten hinweg / welcher mit guldnen Rupien beladen war / welches dann eine grosse Unordnung bey den geringen Trouppen / die dem Soliman Chekouh gefolget / verursachet; welches auch Gelegenheit gabe / daß viel von ihm abwichen / und ruckwendig wurden; Es reitzte auch dieser Angriff das Land-Volk / seine Leute anzufallen / zu plündern / und viel zu erschlagen: nichts destoweniger / fand er einen Weeg / das Gebürg zu erreichen / mit seinen Weib und Kindern / wo der Raja von Serenaguer / ihn mit aller Ehrbezeugung und Höflichkeit / die er verlangen konnte / aufnahm / und versicherte / daß er bey ihme in so guter Sicherheit wäre / als ob er der König des Landes selbst seyn möchte / und daß er ihn mit aller seiner Macht beschützen / und ihme beystehen wollte. Unterdessen wollen wir sehen / was sich zu Agra zugetragen.

Drey oder vier Tage nach der Siegreichen Schlacht bey Samonguer / kame der siegende Oranchzef / neben dem Moradbech / stracks an das Thor der Stadt Agra / in einen Garten / welcher eine kleine Meile von dem Schloß abgelegen / von dar schickte er einen klugen und vertrauten Kämmerling an den Schah-Jehan / denselben zu grüssen / und ihme seine Gewogenheit und Gehorsam zu bezeugen / daß es ihme sehr leid wäre / was dießmahl vorgegangen / und daß er durch dem Hochmuth und schädliche Practicken des Darasja wäre vermüssiget worden / alle diese äusserste Mittel zu ergreiffen; im übrigen erfreue er sich zuvernehmen / daß es sich mit seiner Besserung wol anliese / und daß er zu keinem andern Ende gekommen wäre / als seinen Befehl anzunehmen. Oranchzef Verstellung gegen seinen Vatter.

Schah-Jehan unterliese nicht / gegen dem Kämmerling grosser Vergnügung wegen des Oranchzef Verrichtungen / und über der erbottenen *Submission* seines Sohnes / mit grosser Freudbezeugung sich vernehmen zu lassen; wiewohl er genugsam sahe / daß die Sache nunmehr zu weit gekommen / und ihme der verborgene listige Sinn des Oranchzef / wie auch dessen regiersüchtige Begierde / wohl bekannt ware; und daß ihme / ungeachtet aller seiner süssen und glatten Worte / nicht zu trauen war. Nichtsdestoweniger / lies er sich verleiten / und an statt den sichersten Weeg zu gehen / und mit Gebrauchung seiner Autorität / mit Bemühung sich aufzumachen / und sich unter den Leuten / in der Stadt sehen zu lassen / mit zusammen Beruffung seiner Omrahs (dann es wäre noch Zeit dieses alles zu thun) trachtete er dem

Orandzef/ der seines Kopfs Meister ware/ auszulisten/ und ihme Fallstricke zu legen / in welchen er sich aber selbst verwickelt. Er schickte gleicher Gestalt an seinen Sohn Orandzef einen Kämmerling / und lies ihme zuwissen machen/ daß er wohl wargenommen das üble Verhalten / ja die Ungeschicklichkeit des Darasja / er könnte auch nicht anders/ als zu Gemüth ziehen/ die absonderliche Zuneigung/ welche er jederzeit zu ihme getragen/ und daß er an seiner Gewogenheit nicht Ursach finde zu zweifflen; endlich ersuche er ihn / zu ihme zu kommen / und seinen Rath zu ertheilen/ wie dieser Unordnung abzuhelffen seyn möge.

Der listige Schah-Jehan/ wird von seinem noch listigern Sohn Orandzef hintergangen.

Orandzef sahe seiner Seits auch sehr wol/ daß er den Worten des Schah-Jehan nicht allerdings zu trauen hatte/ zumahlen er wohl wuste/ daß Begum Saheb so wohl seine Feindin/ als seine Schwester / Tag und Nacht um ihn/ und leichtlich zu vermuthen ware / daß er nichts ohne ihren Rath thäte. Er besorgte auch/ wann er in das Kastell kommen sollte/ daß er angehalten / und übel tractirt werden sollte; Massen gesagt wurde/ daß der Anschlag/ so zuthun / wäre gemachet worden / und daß unterschiedliche starke Tartarinnen / welche im Frauenzimmer dienen / bewaffnet wären / ihme/ so bald er eintrette würde/ das Leben zu nehmen. Deme sey nun wie ihm wolle / so wollte sich Orandzef nicht in die Gefahr begeben; doch lies er sich vernehmen / er wollte des nechsten Tages seinen Vatter besuchen. Wann aber der Tag gekommen / verschob er es auf einen andern / und also von einer Zeit zur andern. Inzwischen trieb er seine geheime Practicken und verborgne Listigkeit immerfort/ und lag den grössesten Omrahs unablässig in den Ohren / so / daß nachdem er den Anschlag in der Stille unvermerket gemachet / und alles mit sonderbahrer Klugheit / zu gutem Fortgang angestellet / wunderte sich jedermann zusehen / daß er seinen ältsten Sohn Sultan Mahmoud zu dem Kastel abfertigte / unter dem Vorwand/ in seinem Namen den Schah-Jehan zu besuchen. Dieser junge/ frische/ muthige und tapfere Prinz / überfället stracks im Eingang die Wacht an dem Thor / und jagte sie tapfer zurücke: indem drang eine große Anzahl eines bestellten Hinderhalts mit Gewalt hinein/ und bemächtigte sich der Mauren und des Walls.

Orandzef bemächtiget sich durch Sultan Mahmoud des Kastels.

Ist jemahls ein Mann in Bestürzung gerathen/ so war es dazumahl Schah-Jehan/ indem er sahe / daß er selbst in die Fallstricke gerathen/ welche er andern geleget hatte / und daß nunmehr er Gefangner / und Orandzef Herr des Kastells ware. Es wurde gesagt / daß er alsobald jemand geschicket / zu vernehmen / was des Sultan Mahmoud Meinung wäre / und versprach ihme bey seiner Kron und bey dem Alkoran / wenn er ihme wollte getreu/ und in diesen Conjuncturen beständig bleiben / so wollte er ihn zum Könige machen / und diese Gelegenheit nicht versaumen: Nechdem würde es ihme den Seegen vom Himmel/ und seinen unsterblichen Ruhm vermehren / in Ansehung es in der ganzen Welt den unaufhörlichen Ruff haben würde/ daß Sultan Mahmoud seinen Groß-Vatter Schah-Jehan aus der Gefängnis errettet hätte.

Schah-Jehan thut dem Sultan Mahmoud große Versprechungen.

Gewißlich/ wann Sultan Mahmoud den Muth gehabt hätte / diesen Streich zu thun/ und Schah-Jehan die Kräffte hervor zukommen / sich in der Stadt sehen zu lassen / und in das Feld zu gehen/ wäre kein Zweiffel gewesen/ daß nicht alle große Omrahs ihme gefolget. Es würde auch Orandzef selbst nicht so vermessen/ und unnatürlich gewesen seyn / wider seinen kranken alten Vatter in Person die Waffen zu gebrauchen/ aus Beysorg/ es würde ihn alles/ und vermuthlich Moradbech selbst/ verlassen haben.

Und ist bey vielen vor einen grossen Fehler gehalten worden/ daß Schah-Jehan/ nach der Schlacht / und des Darasja Flucht/ sich nicht aus der Festung begeben. Es sind auch derer nit wenig gewesen/ welche geurtheilet / Schah-Jehan habe hierinnen weißlich gehandelt. Es wurde gleichfalls von vielen Scharffsinnigen geurtheilet / daß der gröste Fehler / den der Sultan Mahmoud begangen/ gewesen/ daß er nicht gewust / die Gelegenheit zu ergreiffen / sich der Kron / durch die Freymachung seines Groß-Vatters/ als eine rühmliche und generose That/ zu versichern/ und damit durch dieses rechtmässige Mittel / zum Haubt aller dieser verloffnen Thaten zu machen ; da in sothaner Beschaffenheit / er selbst im Gefängnis zu Goualeor hernach leben und sterben muste. Aber Sultan Mahmoud (ob er sich befürchtet / sein Groß-Vatter würde ihme das Wort nicht halten/ oder daß er vielleicht selbst möchte angehalten werden/ oder daß er sich nicht unterstehen wollte/ mit seinem Vatter Orandzef hinterlistig umzugehen) wollte durchaus kein Gehör geben/ noch in des Schah-Jehan Zimmer kommen/ sondern sagte dem Anbringer in das Ohr/ daß er von seinem Vatter keinen Befehl hätte/ zu ihme zu kommen/ und ihn zu besuchen / sondern vielmehr/ daß er nicht sollte wieder zurück kommen / er bringe dann die Schlüssel zum Thor des Schlosses mit sich / und daß er alsdann kommen könnte / Seiner Majestät die Füsse zu küssen. Zween Tage giengen vorbey/ ehe Schah-Jehan sich entschliessen konnte/ die Schlüssel von Handen zu geben ; in welcher Zeit Sultan Mahmoud in unveränderter Resolution verbliebe / und hielte sich Tag und Nacht in guter Gewahrsamkeit mit allen bey sich habenden Völkern / bis endlich/ als Schah-Jehan gesehen/ daß seine übrige Besatzung/ nach und nach/ durch das kleine Thor entwiche/ und von ihme absetzte / daß also keine Sicherheit vor seine Person mehr vorhanden / er ihme die Schlüssel gab / mit Befehl/ dem Orandzef zu bedeuten / daß so er klug wäre / er unverzüglich zu ihn kommen sollte/ und daß er in hochwichtigen Sachen sich mit ihme zu unterreden begehrte.

Schah-Jehan übergiebt dem Sultan Mahmoud die Schlüssel des Kastels/

Aber Orandzef ware zu witzig / einen so grossen Fehler zu begehen : vielmehr machte er seinen Kämmerling Etbakarn zum Commen-

Dan-

danten über die Vestung / welcher den Schah-Jehan so bald/ wie auch seine Tochter Begum Sahem in gewisse Zimmer einsperrte/ sich auch alles Frauen-Zimmers versicherte / liese viel Thüren vermauren / daß er an niemand weder schreiben noch reden / vielweniger aus seinem Zimmer ohne Erlaubnis/ gehen konnte.

und wird mit seiner Tochter Begum Sahem verschlossen.

Des Oranchzefs Schreiben an seinen Vatter Schah-Jehan.

Unterdessen schriebe Oranchzef an ihn etliche Zeilen/ welche er/ vor der Zuschliessung/ jederman lesen liese; in welchen er/ unter andern/ trucken meldete/ er hätte von guter Hand erfahren/ daß/ ungeachtet der so grossen Bezeugungen/ welche er ihme/ wegen seiner Würdigung/ und Affection gethan/ dabey auch den Darasja verachtet/ er doch demselben zween Elephanten mit Rupien von Gold beladen zu dem Ende geschicket / daß er sich wieder verstärken / und den Krieg weiters fortsetzen sollte; daher wäre es nicht er / welcher ihn gefänglich hielte / sondern Darasja/ deme hätte er es zu danken / als der alles dieses Unheils ein Ursache wäre; und / wann er sich nicht seiner hätte angenommen / wollte er des ersten Tages zu ihme kommen seyn/ und so viel Gehorsams gegen ihn gebührend abgelegt haben/ als er von einem getreuen Sohn hätte erwarten können; im übrigen bäte er um Vergebung/ und eine kleine Gedult / sobald er den Darasja würde untüchtig gemachet haben/ so wollte er selbst kommen / und ihme die verlangte Oeffnung thun.

Von diesem Schreiben wurde dergestalt geredet/ daß es nicht ohne/ daß Schah-Jehan eben in der Nacht/ in welcher sich Darasja hinweg begeben / ihme zween mit Rupien in Gold beladne Elephanten nachgeschicket / und daß dieses die Rauchnara-Begum dem Oranchzef durch geheime Kundschafft wißlich gemachet / auch den Anschlag entdecket habe / welcher vermittels der Tartarischen Weiber wider ihn gemachet worden; daß auch Oranchzef etliche von Schah-Jehan an den Darasja abgelassene Schreiben aufgefangen habe.

Andere hingegen bekräfftigten / daß deme nicht also gewesen/ sondern daß Oranchzef dergleichen Schreiben vorgezeiget / nur damit die Leute zu blenden/ und sich etlicher massen damit zu entschuldigen / und alle Ursach auf Schah-Jehan und Darasja zu legen/ als ob er hierzu wäre gezwungen worden.

Deme seye aber wie ihme wolle/ sobald Schah-Jehan verhafftet worden/ sind fast alle Omrahs gewisser massen gezwungen worden / den Oranchzef und Moradbech zu verehren; und (welches fast unglaublich scheinet) war nicht einer/ der sich zu regen unterstunde / auch das geringste dem König behülfflich vorzunehmen/ ungeachtet sie seine Creaturen waren/ der sie aus dem Staub zu dieser Hoheit erhoben/ und theils aus der Sclaverey (welche bey diesem Hof nicht ungemein ist) zu Reichthum und Ehre gebracht.

Gleichwohl waren etliche wenige/ als Danechmendkan/ und etliche andere / die hielten sich neutral/ die andern aber alle erklärten sich vor Oranchzef.

Nachdem nun Oranchzef sich dergestalt des Schah-Jehans und aller Omrahs versichert / legte er die Hand an den Schatz/ und erhebte daraus/ so viel er wollte; dann setzte er seinen Unkel Chah Hestkan zum Stadthalter in Agra/ und brach mit dem Moradbech von Agra auf/ den Darasja zu verfolgen.

Eben den Tag / da die Armee aus Agra ziehen sollte/ richteten des Moradbechs Freunde/ sonderlich Schah-Abas / sein vertrauter Kämmerling/ welcher wuste/ daß die übermässige Höflichkeit und Ehrerbietung gemeiniglich ein Anzeig des Betrugs wäre. Er sollte/ nachdem er König genennet / und von jederman mit dem Titul der Majestät geehret / auch vom Oranchzef selbst dafür erkennet würde/ nicht mit hinwegziehen/ den Darasja zu verfolgen/ sondern mit seinen Völkern zu Agra und Dehli stehend bleiben. Hätte er diesem Rath gefolget / ist es gewiß / daß er dem Oranchzef merklich wäre durch den Sinn gefahren; es war aber Fatal/ daß er eine so gute Erinnerung nicht achtete: Oranchzef ist zu glückseelig; Moradbech hingegen / verlässet sich auf seine Zusage/ und auf den Eid/ den sie beyde/ zu verbindlicher Treue / gegen einander auf den Alkoran geschwohren; sie ziehen miteinander fort/ und richten ihren March gegen Dehli.

Als sie nun zu Maturas/ drey oder vier kleine Tagreisen von Agra / angekommen/ bemüheten sich des Moradbechs Freunde/ welche nichts Gutes verspüreten / ihn aufs neue zu ermahnen/ sich wohl in acht zu nehmen/ Oranchzef hätte nichts Gutes im Sinn / und daß unzweiffenlich ein böser Anschlag obhanden wäre; daß sie aller Orten davon Nachricht hätten / und daß er auf keine Weise / nur diesen Tag über/ nicht wollte zu ihme kommen; daß es viel besser wäre / dem Streich zuvor zu kommen/ so bald es seyn könnte; er sollte nur diesen Tag von ihme bleiben / und sich mit der Unpäßlichkeit entschuldigen.

Aber was möglichst konnte gesagt werden/ wollte bey ihme keinen Beyfall haben / seine Ohren waren allem guten Rath verstopffet/ und ob er durch die Liebe zu Auranchzef verzaubert wäre / konnte er sich nicht enthalten / noch selbige Nacht zu ihn zu kommen / und bey der Nacht-Mahlzeit zu verbleiben. Sobald er ankommen / thäte Oranchzef/ welcher seiner erwartete/ und mit Mirkan / und noch vier andern seiner vertrautesten Haubtleuten/ alle Sachen abgeredet/ ihn mit freundlichster Umbfahung ungemeiner Höflichkeit / tieffster Demuth zu empfahen / so gar / daß er mit seinem Wisch-Tuch ihme von seinem Gesicht den Schweiß abwischte/ und wie einen König verehrte.

Unterdessen wurde zur Tafel getragen / sie aßen / die Unterredung wurde hefftig / sie schwätzten von mancherley Sachen / wie sie zu thun gewohnet waren. Endlich wurde Schiras und Cabul-Wein aufgebracht / sich damit lustig zu machen. Dann stunde Oranchzef / als ein ernsthaffter gesetzter Mann/ und der vor einen großen Mahometaner und Eiferer wollte angesehen seyn/ bald von der Tafel auf / und

nach-

nachdem er mit freundlichen Geberden den Moradbech gebeten/sich mit Mirkan und den andern Officirern lustig zu machen / entzohe er sich / als wollte er zur Ruhe gehen.

Moradbech/der ihme den Trunk wohl belieben liese/und den vorgesetzten Wein sehr annehmlich befunden / machte sich kein Gewissen / sich dessen übermässig zu gebrauchen. Mit einem Wort/ er soff sich voll/daß er davon einschlieff. Dieses war eben dasjenige / so man verlangte; dann straks wurde seinen Dienern/so ihme aufwarteten / auszutretten befohlen / unter dem Vorwand/ damit er durch Geräusch an seiner Ruhe nicht möchte verhindert werden ; dann wurde sein Säbel und sein Dolch von ihm abgenommen. Aber Orandzef kame bald/ und weckte ihn auf. Er gieng in die Kammer / stieß ihn mit dem Fuß/und als er ein wenig die Augen öffnete/ gab er ihme diesen kurzen / doch scharffen/Verweiß: was bedeutet das? sagte er/was Spott und Schande ist dieses/daß ein König/ wie ihr seyd/ so unmässig seyn solle/ daß er sich selbst so betrinkt? was wird von euch/und von mir gesagt werden? Nehmet diesen schändlichen Mann/ diesen Trunkenbold hinweg/bindet ihme Hände und Füsse/ und werffet ihn an diesen Ort/ seinen Wein auszuschlaffen. Sobald er es gesagt / sobald war es gethan/ ungeachtet seines Einwendens / und seines Ruffens/ und von 6. hierzu bestellten Dienern/ an Händen und Füssen gebunden / fortgeschleppet. Dieses konnte so geschwind nicht geschehen / daß nicht seine Leute es gewahr wurden. Sie machten ein Geräusch / und wollten mit Gewalt hineindringen; aber Allah-Kouly / des Orandzefs vornehmster Befehlhaber/der lang zuvor gewonnen ware/ bedrohete sie / und befahl ihnen zu weichen. Ohne Verzug wurden Leute/da und dort/durch die Armee ausgeschikket / diesen ersten Lermen/ welcher hätte gefährlich ausschlagen können/zu stillen ; sie beredeten sie/ es wäre nichts / sie wären selbst zugegen gewesen / und Moradbech hätte trunkner Weise auf jederman gescholten/ ja den Orandzef selbst angetastet / daß bey solcher Beschaffenheit es vonnöthen gewesen/ ihn bey Seit zu thun ; des andern Tages/wann er den Wein würde ausgeschlaffen haben/ würden sie ihn wieder zu Felde sehen.

Moradbech wird gefangen genommen.

Unterdessen giengen die ganze Nacht die Präsenten unter den hohen Officirern bey der Armee herum/ihr Sold wurde verstärket/grosse Verheissungen wurden ihnen gethan / und wie niemand war/ der ihme dergleichen nicht schon längst eingebildet/also war es kein Wunder / daß man des nechsten Tages fast alles in Ruhe und gestillet sahe/so/ daß man die andere Nacht diesen armen Prinzen in ein enges / und solches Haus einschlosse / wie die Elephanten darinn pflegen das Frauen-Zimmer zu tragen/ und damit wurd er straks nach Dehli gebracht/ und in dem Schloß Slinger/welches mitten in dem Fluß stehet/verwahret.

Nachdem alles dergestalt gestillet ware / auser dem Kämmerling Schah-Abas/welcher noch zu schaffen genug machte/nahm Orandzef des Moradbechs ganze Armee in seine Dienste/ und gieng dem Darasja nach / welcher eilend nacher Lahor marchirte mit dem Vorsatz/ sich wohl daselbst zu befestigen / und seine Freunde dahin zu ziehen.

Aber Orandzef gieng ihme so stark in die Eisen/ daß er nicht Zeit genug hatte/etwas sonderliches zu verrichten/ sondern befande sich genothsachet zu weichen / und den Weeg auf Multan zu nehmen/ da er eben so wenig konnte ausrichten / dieweil Orandzef / ungeachtet der großen Hitze/ Tag und Nacht marchirte; so gar / daß / die andern anzufrischen / ritte er offt zwo oder drey Meilen ganz allein von der Armee / und muste offt / gleich den andern unsauber Wasser trinken / und mit hartem Brod vorlieb nehmen/ und unter einem Baum / mitten auf der Strassen/ausruhen/und wie ein gemeiner Knecht/ sein Haubt auf seinen Schild legen/ und solcher Gestalt auf seine nachziehende Armee warten. Also/daß Darasja auch Multan verlassen muste / nur damit er dem Orandzef/ welchen er nicht bestehen konnte/ nicht möchte zu nahe kommen.

Orandzef verfolgt den Darasja bis nach Multan.

Hiervon haben die Statisten dieses Landes unterschiedliche Meinungen gehabt: Daß man sagt/wann Darasja/ als er von Lahor abgezogen/ sich/wie ihme gerathen worden/in das Königreich Kabul gewendet hätte/würde er allda 10000. gerüsteter Mannschafft / welche wider die Augans / Persianer und Usbeks / das Land zu beschützen / sollten gebraucht werden / gefunden haben. Ihr General ware Mohabetkan/einer von den mächtigsten Indostanern/ welcher nie des Orandzefs Freund gewesen: benebens wäre er an den Grenzen Persien und Usbeks gewesen ; hätte also leichtlich geschehen können / daß alle daselbst sich befindliche Militz / ja Mohabet-kan selbst / sich zu ihme geschlagen / und überdas er nicht nur aus Usbek / sondern auch aus Persia/ nicht weniger von Houmanon Hülffe hätte haben können/ wann sie ihme würden sein Land / daraus er von Zaerkan / der Pataner König / vertrieben worden / wieder eingeraumet haben. Aber Darasja ware zu unglückseelig / gutem Rath zu folgen. Diesem zu wider / wendete er sich gegen Scimdy / und setzte sich in das berühmte und feste Kastel Tata-bakar/ welches mitten in dem Fluß Indus liegt.

Unterschiedliche Meinungen über des Darasja Vorhaben.

Als Orandzef sahe/ daß er diesen Weeg genommen / fande er nicht rathsam/ihme weiter nachzugehen. Unterlies aber nicht/ sieben in acht tausend Mann/ unter der Führung des Mirbaba / seines Stief-Bruders/ ihme nachzuschicken / und kehrte wieder zuruck mit gleichmässiger Beschleunigung zu dem Ort / davon er gekommen / sich sehr besorgend / daß um Agra nichts möchte vorfallen / und daß nicht etliche mächtige Rajas / als Jesseingue und Jessomseingue sich in seiner Abwesenheit unterstehen möchten / einen Versuch zu thun / den Schah-Jehan aus dem Verhafft zu erledigen ; oder daß nicht Soliman Chekouh/ neben dem Raja von Serenaguer/ möchten von dem Gebürg herab kommen ; oder daß nicht

Orandzef ziehet nach Lahor.

 Sultan

Sultan Suyah sich Agra zu viel annahen möchte.

Begegnet dem Raja Jessetague.

Indem er dergestalt von Multan gegen Lahor sich gewendet / und seinen gewöhnlichen Trab voraus eilte / sahe er den Raja Jessein-gue gegen ihm / mit vier in fünftausend seinen Ragiopus / in guter Ordnung auf ihn ankommen. Dem Oranchzef / der seine Armee weit hinter ihm hatte / und wuste / daß dieser Raja dem Schah-Jehan sehr zugethan ware / war nicht wohl bey der Sache / wie leicht zu gedenken / besorgend / der Raja würde sich dieser Gelegenheit bedienen / und ihme einen Staats-Streich beybringen / sich seiner bemächtigen / und damit den Schah-Jehan aus der Gefängnis entledigen / welches dann damahls leicht zu thun ware. Man konnte auch nicht wissen / ob dieser Raja nicht eben dergleichen zu thun / im Sinn gehabt habe; dieweil er sehr eilfertig marchirte / daß Oranchzef seines Anzugs keine Nachricht hatte / und meinete / er wäre noch zu Dehly.

Wie er sich gegen ihm erzeiget.

Aber was kan ein unerschrockner Geist / und hurtige Resolution nicht thun? Oranchzef marchirte / mit unverändertem Gemüth / gerad auf den Raja zu / und so bald er ihn sehen konnte / gab er ihme mit den Armen solche Zeichen / welche zu verstehen gaben / er sollte geschwind zu ihm ankommen; und wie er so nahe ware / daß sie einander hören konnten / rief er mit lauter Stimme: Salamet Bached Rajagi / Salamet Bached Babagi / das ist: Glück zu Herr Raja! Glück zu Herr Vatter! Als der Raja zu ihme kommen ware; Ich erwartete euer / sprach er / mit grossem Verlangen; das Werk ist gethan; Darasja ist geschlagen / und ganz beschlossen; ich habe den Mirbaba ihme nachgeschicket / deme kan er nicht entgehen; und zu Bezeugung seiner Gewogenheit / thäte er die Perlen-Schnur von seinem Hals / und legte sie an des Raja Hals; damit er auch sich seiner mit guter Manier konnte los machen (dann er wünschte ihn weit genug zu seyn) gehet / sagt er / aufs schleunigste gegen Lahor / meine Armee ist etwas ermüdet; gehet / gehet geschwind / und wartet meiner daselbst; ich besorge / es möchte da etwas ungleiches vorfallen; ich will euch zum Stadthalter des Orts machen / und alles in eure Hände geben; Im übrigen bin ich euch sehr verbunden / wegen dessen / das ihr mit Soliman Chekouh verrichtet: wo habt ihr den Delil-kan gelassen? Ich werde mich an ihme zu rächen wissen. Säumet euch nicht / fahret wohl!

Darasja versiehet Tatabakar mit Volk.

Nachdem Darasja zu Tatabakar angekommen / machte er zum Commendanten desselben Orts / einen klugen Hofmann / und vortrefflichen von seinen Kämmerlingen / und übergab ihm eine starke Besatzung von Patanen und Sayeden; und zu Stuckmeistern und Musquetirern unterschiedliche Francen / als Portugiesen / Engeländer / Franzosen und Teutschen / welche ihme / wegen gemachter grosser Hoffnung / gefolget waren; dann sobald sein Vorhaben zu erwünschtem Ausgang gerathen / daß er König worden / hatte ein jeder der Franguis die Hoffnung / ein Omrah zu werden. Er lies auch allda seinen besten Schatz / massen dann bishero / es ihme an Gold und Silber nicht gemangelt; und nachdem er sich wenige Tage daselbst aufgehalten / zoge er hinweg allein mit zwey oder drey tausend Mann / und gieng abwarts des Flusses Indus / gegen Scimdy / und von dar marchierte er mit unglaublicher Geschwindigkeit / durch des Raja Katche Gebieth / und kam in Guzaratte bis an die Thore der Stadt Amed-Abad. Des Oranchzef Schwehr-Vatter Namens Chah-Navazekan ware Gebieter desselben Orts / und hatte eine gute Besatzung / sich alles Gewaltes zu erwehren.

Nichtsdestoweniger / ob es aus Ubereilung / oder Zagheit geschehen (dann ob er schon einer von den alten Fürsten von Machate gewesen / war er doch kein sonderbahrer Kriegsmann / aber wohl von sehr angenehmer und höflicher Conversation) so widersetzte er sich doch dem Darasja nicht / sondern empfieng ihn vielmehr ehrlich / und unterhielte ihn nachmahls mit so großer Freundlichkeit / daß Darasja aus Einfalt sich ihme vertrauet / und sein Verhaben entdeckte / so gar / daß er ihme die Briefe sehen liese / welche er vom Raja Jessomseingue / und andern seinen Freunden / welche sich ausrüsteten / ihme beyzustehen / empfangen hatte; wiewohl es allzu wahr worden / was alle / auch seine Freunde gesagt / und durch Schreiben bestättiget / dieser Chah-Navazekan würde ihn unfehlbahr betriegen.

Niemand ware mehr bestürzt als Oranchzef / da er hörte / daß Darasja in Amed-Abad wäre; dann er wuste / daß ihme kein Geld mangelte / und daß alle seine Freunde / und alle von der noch widrigen Parthey / welche nicht wenig waren / sich würden zusamen thun / und nach und nach ihme zu ziehen: Anders Theils fand er nicht rathsam / selbst auszugehen / und ihn an diesem Ort zu suchen / und sich von Agra und Schah-Jehan so fern hinweg zu begeben / und in den Ländern der Rajas Jesseingue / Jessomseingue / und anderer derer Orten einzuflechten; nechst deme besorgte er / es möchte Sultan Sujah oder Chasausa mit einer starken Armee / welche bey Alabas stunde / im Anzug seyn / und der Raja von Serenaguer mit dem Soliman Chekouh vom Gebürg herab kommen. Daß er sich also in seinen Gedanken sehr verwirret / und zweifflich befande / daß er nicht wuste / wohin er sich wenden sollte.

Endlich achtete er das beste zu seyn / den Darasja eine Zeitlang an seinem Ort ruhig bleiben zu lassen / und dahin zu gehen / wo seine Gegenwart uñ seine Macht am nöthigsten seyn würde; und dieses ware gegen den Sultan Sujah / welcher bereits bey Elabas über den Fluß Ganges gegangen ware.

Dieser Sulta Sujah ware kommen / sich bey einem Dorff / Kadjoue genannt / zu lägern / und hatte sich zu seiner Bequemlichkeit einer Wasser-Sammlung / am Weeg desselben

Orts / versichert; Oranchzef hingegen an einem kleinen Bach/ etwann anderthalb Meilen davon abgelegen. Zwischen beeden war ein schönes Feld / zur Bataille sehr bequem. Sobald Oranchzef dahin gekommen/ gieng er/ dem Krieg ein Ende zu machen / stracks dem Sultan Sujah unter Augen / mit Hinterlassung seiner Bagage auf der andern Seiten des Bachs. Er grieff den Sujah an / mit unvergleichlicher Macht.

Emir-Jemla / der vermeinte Gefangne zu Dekan / brach auch herfür / und kame kurz vor der Schlacht an; und weil er sich vor Darasja nichts zu besorgen hatte/ und nunmehr die Seinige in mehrerer Sicherheit stunden/ wendete er hiebey seine Macht an / und erzeigte sich/ wie allezeit / als einem klugen und tapfern Mann zustehet. In Ansehung aber/ daß Sultan Sujah sich wohl befestiget / und mit einer wohl ordinirten Armee versehen war / war es nicht wohl möglich / daß Oranchzef mit Gewalt etwas konnte ausrichten/ noch den Feind von dem Wasser abtreiben. Hingegen war er selbst gezwungen / wegen starken Widerstandes / unterschiedlichmahl zu weichen / daß er also sich in großen Aengsten befande.

Sultan Sujah/ indem er sich nicht wollte zu weit in das Feld begeben / noch einen so vortheilhafften Ort verlassen / suchte allein sich zu defendiren / und zwar sehr weißlich: Dann er sahe vor sich / daß Oranchzef nicht lang da stehen konnte / und daß / in so heisser Zeit / er nothwendig gedrungen würde/ sich an das Wasser zurück zu ziehen / dann wollte er ihm in den Rucken gehen. Oranchzef merkte gleichfalls diesen Anschlag/ und eben dieses ware die Ursach warum er mit solchem Ernst den Feind überfiel; aber es folgte noch ein beschwerlicherer Unfall.

Eben um diese Zeit erhielte er Bericht / daß Raja Jessomseingue / welcher / dem Ansehen nach / sich mit ihme verglichen / den Hinterhalt seiner Armee hätte überfallen / seine Bagage geplündert / und seinen Schatz weggenommen. Diese Zeitung bestürzte ihn um so viel mehr / weil sie unter seiner Armee ruchtbar worden / und zur Unordnung Ursach gegeben. Ungeachtet dessen / ließe er weder Muth noch Verstand sinken / und gedachte / wann er den Rucken wendete/ so würde alles verlohren gehen; beschlosse demnach / wie in der Schlacht mit dem Darasja sich / so gut er konnte / zu halten / und mit standhafftem Fuß des Ausgangs zu erwarten; unterdessen nahme die Unordnung bey seiner Armee überhand. Sujah/ indem er suchte / diese Gelegenheit ihme zu Nutz zu machen / nahm seiner Zeit wohl wahr / und setzte Männlich an den Feind. Der/ welcher des Oranchzef Elephanten regierte / wurde mit einem Pfeil gefället; er leitete das Thier so gut er konnte / bis ein anderer gefunden wurde / welcher an des andern statt könnte gebrauchet werden. Die Pfeile flogen dick um ihn her / er schickte selbst viel wieder zurück; endlich wurde sein Elephant furchtsam / und wiche hinter sich. Dazumahl ware Oranchzef in äusserstem Zustand / und dahingebracht/ daß er mit einem Fuß schon seinen Sitz verlassen / als ob er gedächte / sich herab auf den Grund zu stürzen. Und niemand weiß/ was er in dieser Angst nicht gethan hätte / wo nicht Emir-Jemla/ welcher nahe gewesen / und als ein Held / wider alles Vermuthen / sich erzeiget/ mit erhabener Hand ihme zugeruffen hätte: Dekan-kou / Dekan-kou / das ist / wo ist Dekan?

Oranchzef ist in grosser Gefahr.

Dieses schiene das äusserste Unglück zu seyn / in welches Oranchzef gerathen konnte. Man hätte sagen mögen / hier und zu dieser Zeit wäre es/ daß das Glück ihn verlassen/ und schienen fast unmöglich zu entrinnen. Aber sein gutes Glück ist stärker denn alles dieses. Sultan Sujah muste unterliegen/ und / wie Darasja/ mit der Flucht sein Leben retten. Oranchzef bliebe siegreich / erhielte den Tag / und wurde König in Indien.

Allaverdikans Verrätherey/ wider den Chajausa.

Man hat sich zu erinnern der Schlacht bey Samonguer/ und das/ dem Ansehen nach/ geringe Ubersehen / welches den Darasja ruiniret. Eben diese Beschaffenheit / oder vielmehr Verrätherey / richtete den Sultan Sujah zum Untergang. Einer von seinen Obristen / Allahverdikan / welcher (wie man sagt) bestochen wurde / gebrauchte eben diese List/ deren sich Kalil-Ullah gegen Darasja unterstanden; doch waren etliche / welche nicht davor hielten / daß eine Schalkheit darunter verborgen gewesen/ sondern daß es aus einer blossen Flatterie oder Schmeicheley geschehen: Dann als er sahe/ daß des Oranchzef ganze Armee in Unordnung gerathen / rannte er gegen dem Sultan Sujah/ und sagte ihme eben das/ was Kalil-Ullah-Kan dem Darasja gesagt hatte / und bate ihn mit gefaltnen Händen/ daß er / in so großer Gefahr/ nicht länger auf seinem Elephanten bleiben sollte. Kommet herab/ sprach er / in Gottes Namen / setzt euch zu Pferd/ GOtt hat euch zum Herrn über Indien gemachet / lasset uns diese Flüchtige verfolgen / der Oranchzef soll uns nicht entgehen.

Woher des Chasausa Niederlag entstanden.

Sultan Sujah begienge hierauf eben denjenigen Fehler / den Darasja/ unvorsichtiger Weise / gleichfalls begangen. Sobald er aber von dem Elephanten kommen / wurde seine Arme / weil sie ihn nicht mehr gesehen bestürzt / in Meinung / es müsse Verrätherey obhanden / und er entweder gefället / oder gefangen seyn. Worauf sie sich zertheilten / wie bey des Darasja Armee geschehen / und wurde so stark in sie gesetzet / daß unter einer blutigen Niederlag der Sultan schwehrlich das Glück hatte / mit dem Leben davon zu kommen.

Jessomseingue / als er diesen unverhofften Verlauff wahrnahme / und gedachte / er würde sich nicht sicher aufhalten können/ vergnügte sich mit dem eroberten Raub/ und marchirte mit guter Gewahrsamkeit gegen Agra / und sofort in sein Land.

Das Geschrey ware bereits in Agra er-

schollen/ daß Oranchzef die Schlacht verlohren/ und neben dem Emir-Jemla gefangen wäre / und daß Sultan Sujah sie beyde angeschlossen mit sich brächte. Worauf Cha-hest-kan / Stadthalter/ und des Oranchzef Unkel/ als er Jessomseingue sahe / und dessen betrügliches Vorgeben hörte / an seinem Leben verzagte / nahm einen Becher mit Gifft in die Hand / und wollte sich selbst tödten / hätte es auch / wie man sagte / unzweiffenlich gethan / wo nicht seine Weiber wären ihme in die Hände gefallen / und ihn davon abgehalten hätten: So / daß wann Jessomseingue die Witz und die Hitz gehabt hätte/ länger in Agra zu bleiben / sich rauch anzustellen / und der Befreyung des Schah-Jehan anzunehmen/ hätte er unfehlbahr ihn ledig gemachet/ und zwar um so viel leichter / dieweil die ganze Stadt Agra/ bey zweyen Tagen nicht anders gewust / noch geglaubet/ als daß Oranchzef wäre geschlagen worden.

Oranchzef ziehet nach Agra.

Aber Jessomseingue/ der alle Beschaffenheit besser wuste/ und sich nicht getrauete/ länger zu verweilen/ noch etwas anzufangen / zohe allein durch die Stadt / und gieng in aller Eil seinem Lande zu.

Oranchzef besorgte / es möchte zu Agra nicht recht hergehen/ und daß Jessomseingue sich wegen Schah-Jehan etwas möchte unterstehen/ wollte sich in Verfolgung des Sultan Sujah nicht lang aufhalten; Er wendete sich bald mit seiner ganzen Armee gegen Agra/ und stunde daselbst eine gute Zeit / mit Bestellung alles/ was nothwendig ware. Unterdessen erlangte er Nachricht / daß Sultan Sujah / im Nachhauen / nicht viel Leute verlohren hätte; und daß aus allen Ländern der Rajas daherum/ zur Rechten und zur Linken des Ganges / er eine große und mächtige Macht aufbrächte / und zwar / weil er mit seinem Reichthum und Freygebigkeit sich sehr berühmt gemachet; weil er auch bey Elabas / dem vornehmen und berühmten Paß/ an dem Fluß Ganges/ und welcher der erste Eingang in Bengala ist/ sich fest gesetzet hatte.

Oranchzef fürchtet sich vor dem Sultan Mahmoud und Emir Jemla.

Indem er auch betrachtete / daß er zween Männer um sich hatte / welche genugsam/ das übrige Werk auszurichten: nemlich Sultan Mahmoud / seinen ältisten Sohn / und Emir Jemla. Er erinnerte sich aber dabey/ daß die/ welche ihren Herren gute Dienste gethan/ offt stolz werden / und meinen / man sey ihnen alles schuldig/ und man könne sie nicht genugsam recompensiren. Er merkte auch/ daß sein Sohn anfieng den Meister zu spielen / daß er in der Einbildung täglich zunahm / wie er der Vestung Agra sich bemächtiget / und alle Anschläge des Schah-Jehan zu nicht gemachet hatte.

Den Emir Jemla betreffend/ war ihme seine hohe Klugheit/ Verstand und Tapferkeit wohl bewust; und dieses war es/ welches ihme die meiste Sorge machte; dann er wuste / daß sein Reichthum und Ansehen sehr gros war / und die Hand in allen Sachen/ auch den Ruhm hatte/ daß er der erfahrenste Mann in ganz Indien wäre/ dahero er nicht zweiffelte / daß nach dem Exempel des Sultan Mahmoud/ er ihme große Sachen einbildete. Dieses alles hätte jedem die Gedanken beunruhigen können; aber Oranchzef wuste überall Mittel zu schaffen. Er trachtete/ sie beyde weg zu bringen / und zwar mit solcher Klugheit und Manier/ daß keiner sich zu beschwehren Ursach haben konnte.

Sendet sie beyde von sich wider den Sultan Sujah mit trefflichen Versprechungen.

Er schickte sie beyde / wider Sultan Sujah/ mit einer mächtigen Armee/ und liese den Emir heimlich wissen/ daß das Gubernament von Bengala/ welches der beste Ort in Indostan ist/ ihme vermeinet seye/ dasselbe/ so lang er lebe/ zu geniessen/ und daß es nach seinem Tode auf seinen Sohn kommen solle; und dieses sollte der Anfang seiner Erkänntnis seyn / wegen der grossen Dienst/ so er ihme geleistet; Er sollte die Ehre haben / den Sujah zu schlagen; sobald solches geschehen / wollte er ihn/ zum Mirul Omrahs machen/ welches der höchste Ehren-Platz in ganz Indostan ist / und der solchen hat/ vor den Fürsten unter den Omrahs gehalten wird.

Gegen seinen Sohn Sultan Mahmoud sagt er mit wenig Worten: Gedenke / daß du mein ältester Sohn seyest / und daß du ausgehest/ vor dich selbst zu fechten; Du hast zwar viel gethan/ es ist aber nichts / wann du nicht den Sujah vertilgest / welcher unser gröster und mächtigster Feind ist; Ich hoffe mit Gottes Beystand / der übrigen bald Meister zu werden. Mit diesen Worten fertigte er sie beyde ab / und verehrte sie / wie gebräuchlich / mit reichen Serafs oder Kleidern / schönen Pferden/ und köstlich-gezierten Elephanten; beredete auch den Emir Jemla/ daß er seinen einigen Sohn/ Mahmet Emir-Kan/ unter dem Vorwand guter Erziehung/ oder vielmehr zur Versicherung seiner Treue/ bey ihme hinterlassen sollte / daß auch sein Weib sollte in Agra verbleiben (welche des obvermelden Königes von Golkonda Tochter ware) weil solche Personen bey der Armee nur beschwehrlich und hinderlich wären.

Sultan Chasausa/ welcher ihme bereit die Gedanken machte / es möchten die Rajas von dem untern Bengala/ welche er übel gehalten/ wider ihn aufgebracht werden/ und nichts mehr fürchtete/ als mit dem Emmir Jemla zu thun zu haben; sobald er die Zeitung erfahren / und besorgete/ es möchte der Paß/ in Bengala zu kommen/ verleget werden / daß auch der Emir an einem andern Ort / höher / oder niedriger den Elabas / würde durch den Ganges passieren / hub er sein Läger auf / und gieng abwarts gegen Benares und Patna; von dar begab er sich gegen Mogiere / einem kleinen Städtlein am Ganges gelegen / so man gemeiniglich den Schlüssel in Bengala nennet / weil unfern von dar/ es einen engen Weeg dahin/ zwischen Hölzern und Bergen hat.

Er hielte vor rathsam/ an demselben Ort sich zu setzen und zu verschanzen / und zu mehrer Sicherheit / lies er einen Durchschnitt oder Graben/ von der Stadt und dem Fluß an/ bis

an

an das Gebürg machen / da wollte er des Emir Jemla erwarten / und ihme den Paß disputiren.

Er wurde aber sehr erschrecket / als man ihn berichtete / daß des Emirs Trouppen / welche langsam an dem Fluß Ganges herab giengen / ihn nur suchten aufzuhalten; und wäre er nicht bey ihnen; Er hätte die Rajas des Gebürges / zur rechten Hand des Flusses / schon auf seine Seite gebracht; und daß er und Sultan Mahmoud über ihr Land mit der besten Armee marchirten / und suchten sich gerad nach Rage-Mehalle zu ziehen / ihn daselbst einzuschliessen / also / daß er bemüssiget wurde / den Ort / so bald es seyn konnte / zu verlassen; Gleichwohl beförderte er sich so fern / daß ob er schon der Krümmen des Ganges / zur linken Hand / muste nachgehen / er doch etliche Tage dem Emir zuvor kame / und eher Rage-Mehalle erreichte / wo er Zeit hatte / sich zu verschanzen. Dieweil nun Emir hiervon Kundschafft erlangte / nahm er seinen Marsch auf die linke Hand / gegen den Ganges / durch sehr üble Weege / seiner Trouppen zu erwarten. welche zusammt der Artillerie / und der Bagage längst dem Fluß herab kamen. Sobald sie sich versammlet hatten / griff er den Sultan Chasausa an / welcher sich bey fünf oder sechs Tägen wohl defendirte; aber wie er sahe / daß des Emirs Artillerie / welche unabläßig spielte / seine Werke / welche neulich von Sand und Gestreus aufgeworffen / meistens ruiniret / und daß er an diesem Ort schwerlich länger Widerstand thun könnte / zugleich auch das Regen-Wetter einfiel / zohe er sich zu rücke / unter dem Favor der finstern Nacht / mit Hinterlassung zweyer Canonen.

Des Chasausa Flucht.

Der Emir durffte bey der Nacht ihme nicht nachgehen / aus Furcht eines Hinterhalts / verfolgte ihn aber des nechsten Morgens: Aber Chasausa hatte das Glück / daß bey anbrechendem Tage ein starker Regen fiel / welcher drey Tag lang angehalten / so / daß Emir nicht allein von Rage-Megalle nicht konnte kommen; sondern sahe / daß er gezwungen ware / wegen des unabläßigen Regens in denselbigen Landen / zu überwintern; dann die Weege waren bey vier Monaten / nemlich im Heumonat / Augst- Herbst- und Weinmonat so beschaffen / daß es nicht möglich / eine Armee fortzubringen. Hierdurch erlangte Sultan Chasausa die Mittel sich abzuziehen / und hinzugehen wo er wollte / hatte auch Zeit / seine Armee zu verstärken / und in Unter-Bengala um Geschütz / und eine gute Anzahl Portugiesen / welche von sonderbahrer Fruchtbarkeit des Landes sich dahin gesetzet / auszuschicken. Dann er denen Portugiesischen Priestern / so in dieser Provinz waren / sehr lavierte / und versprach ihnen / er wollte sie alle reich machen / und ihnen Kirchen bauen / wo sie es nur begehrten. Sie waren auch genugsam ihme zu dienen / indem gewiß / daß in dem Königreich Bengala über acht in neuntausend Familien von Franguis / Portugiesen / entweder von beyden / oder einem Band sich finde / welche letzte Meslitzen genennet werden.

Aber Sultan Mahmoud / deme um oberzehlter Ursach willen der Kopf hoch stunde / und vielleicht nach größern Sachen strebte / dann sichs zur Zeit gebührte / massete sich an / die Armee vor sich allein zu commandiren / und daß Emir Jemla seiner Ordre sollte nachgehen / lies auch unterschiedliche hochmüthige Reden von seinem Vatter hören / als ob er ihme wegen der Krone verbunden / und enthielte sich nicht / wider den Emir Jemla Spott- und Droh-Wort auszustossen; welches nicht geringe Kaltsinnigkeit zwischen beyden verursachte / welche solang währte / bis Sultan Mahmoud erfahren / daß sein Vatter mit seinem Verhalten sehr übel vergnüget wäre; und besorgend / es möchte Emir Befehl haben / nach ihme zu greiffen / gieng er durch / mit wenig Leuten / zu dem Sultan Chasausa / machte ihme grosses Versprechen / und schwur ihme getreu zu seyn. Aber Chasausa / welcher des Oranchzef und Emir Jemla Fallstrick fürchtete / wollte ihme nicht trauen / sondern hatte allezeit ein offnes Aug auf sein Thun / ohne daß er ihm einig sonderbares Commando einraumte / welches ihn dermassen verdroß / daß / nach etlichen Monaten / unwissend / wie es gelingen möchte / er den Sultan Chasausa verlies / und wieder zum Emir kame / der ihn wol genug aufnahm / und versicherte / er wollte / seiner Person wegen / an Oranchzef schreiben / und das Beste dabey thun / daß er diesen Fehler vergessen wollte.

Sultan Mahmoud laufft zum Chasausa über.

Kommt wieder zurück.

Wie etliche vorgeben / solle diese des Sultan Mahmouds Entweichung durch List des Oranchzef seyn veranlasset worden / welcher kein Bedencken gehabt / diesen seinen Sohn zur Probe / wider den Chasausa / anzuführen / und er sich erfreuet (es möchte hinausgehen / wie es wolle) daß er einen scheinbahren Vorwand hatte / ihn an ein versichertes Ort bringen zu lassen.

Dem sey nun wie ihm wolle / so hat er sich wider ihn sehr unwillig erzeiget / indem er ihme durch ein scharffes Schreiben befohlen / wieder nach Dehly zu kommen / unter der Hand aber Befehl ergehen lassen / man sollte ihn so weit nicht kommen lassen: dann sobald er über den Ganges kommen / begegnete ihm eine Truppe / welche ihn anhielte / schloß ihn in einen kleinen Sessel (wie dem Moradbech geschehen) und lieferte ihn in Govaleor / aus welchem Ort er nicht entkommen konnte.

Wird gefangen geführt.

Also wurde Oranchzef einer grossen Sorge befreyet; Er lies auch seinen andern Sohn Sultan Mazum wissen / daß die Regierung eine so empfindliche Sache wäre / daß die Könige Ursach hätten / auch ihrem eignen Schatten nicht zu trauen; mit dem Zusatz / wann er sich nicht bescheiden erweisen würde / hätte er eben dieses zugewarten / was seinem Bruder wiederfahren / er sollte nicht gedenken / daß Oranchzef ein solcher Mann wäre / der ihme wollte anthun lassen / was Schah-Jehan seinem Vatter Selim gethan / und

Des Oranchzef Warnung / an seinen Sohn Mazum.

was er geschehen / das unlängst dem Schah-Jehan geschehen.

Es hatte aber Oranchzef zur selbigen Zeit nicht Ursch / einigen Argwohn wider ihn zu schöpfen / noch mit Unwillen ihn zu beladen / dann kein Sclav konnte thätiger seyn / noch Oranchzef selbst konnte wenigere Sorge zur Hoheit spühren lassen / noch der Andacht ergebner gewesen seyn / als Sultan Mazum. Gleichwohl haben scharffsinnige Leute davor gehalten / daß es ihme mit dieser Anstellung kein Ernst sey / sondern daß / wie von seinem Vatter geschehen / aus Uberfluß seiner politischen List / er sich dergestalt habe äusserlich ansehen lassen.

Oranchzef agiret zu Dehly die Person eines Königes

Indem nun dieses alles in Bengala also vorgegangen / und Sultan Chasausa sich den Waffen des Emir Jemla widersetzet / und bald auf diese Seiten des Ganges / oder eines andern Flusses / oder auf eine andere Seite begeben / blieb Oranchzef bey Agra / und gieng ab und zu. Endlich / nachdem er auch den Moradbech nach Gualeor verschicket / kam er nach Dehly / wo er auf sich nahme / in guten Ernst den König zu agiren / mit Ertheilung seiner Befehl durch das ganze Königreich / und absonderlich auf Mittel gedachte / den Darasja zu fangen / und ihn aus Suratte zu bringen / welches / um besagter Ursachen willen sehr schwehr war. Aber das übergroße Glück / und sonderbahre Dexterität des Oranchzef bracht ihn bald herbey / wie aus folgender Erzehlung sich klar genug erweisen wird.

Jessomseingue / welcher sich in sein Land zurücke gezogen / und das / was er in dem Treffen zu Kadjou erobert / ihme wohl zu Nutz machte / richtete eine große Kriegs-Macht auf / und schriebe dem Darasja / daß er / sobald es seyn könnte / sollte nach Agra kommen / und daß er sich mit seiner Macht vereinbahren wollte.

Darasja / welcher / unter dieser Zeit / eine ziemliche Armee (wiewohl von allerhand zusamm gebrachten Völklein gerichtet / und verhoffet / wann er sich Agra nähern / und seine alte Freunde sehen würde / daß Jessomseingue zu ihme gestossen / sie auch ihres Theils nicht ermangeln würden / auf seiner Seite mit einzutretten) erhube sich so bald von Amed-Abad / und marchierte in grosser Eil gegen Asmeer / sechs oder sieben Tagreisen von Agra.

Jesseingue ziehet den Jessomseingue vom Darasja ab

Aber Jessomseingue hielte ihme sein Wort nicht: Der Raja Jesseingue schlug sich in das Mittel / ihn mit dem Oranchzef zu vereinigen / und ihn auf seine Seite zu bringen / aufs wenigste ihn von seinem Vornehmen abzuhalten / welches genugsam war / ihn selbst zu ruiniren / und alle Rajas aufständig zu machen. Er schrieb ihm etliche Briefe / und gab ihme die große Gefahr zu versichen / in welche er sich stürzen würde / wann er sich zu einer äusserst geschwächten Parthey / wie des Darasja wäre / schlagen wollte / sollte demnach reifflich überlegen / was er dießfalls thun wollte; er würde im Ende auch nichts ausrichten / aber wohl sich und sein ganz Geschlecht zum Untergang befördern.

Oranchzef würde es ihme nimmermehr vergessen; er ware ein Raja / wie er; sollte seiner Ragiapous Blut schonen; und wann er die Rajas an sich zu ziehen gedächte / würde er wohl finden / die ihn hieran hindern sollten. Mit einem Wort: daß es eine Sache wäre / die den ganzen Adel in Indostan angienge / und in Gefahr setzte / wann man ein Feuer anzünden wollte / das so leicht nicht zu löschen seyn möchte.

Endlich / wann er Darasja wollte fahren lassen / würde Oranchzef alles / was passieret / vergessen / und was er genommen / überlassen / zugleich auch das Gubernament in Suratte einraumen / welches ihme dann / weil es nahe an seinem Lande / sehr bequem seyn würde; daselbst könnte er in voller Freyheit und Sicherheit verbleiben / solang es ihme beliebte / und über dieses alles wollte er ihme sich selbst verbürgen. Mit einem Wort / dieser Raja handelte diese Sache sowohl / daß er den Jessomseingue bewegte / wieder in sein Land zu kehren.

Indessen gieng Oranchzef mit seiner Armee gegen Asmeer / und lägerte sich zu nechst an des Darasja Kriegsheer.

Was konnte aber dieser arme Prinz Darasja thun? er sahe sich verlassen / und in seiner Hoffnung gefähret; er betrachtete / daß es unmöglich wäre / sich gegen Amed-Abad zu kehren / in Ansehung es ein March von fünf und dreyssig Tagen ware / daß es im hohen Sommer ware / und das Wasser ihme mangeln würde / daß alle Rajas dieser Länder / des Jessomseingue Freunde oder Bundsgenossen waren daß des Oranchzef Armee / welche weit nicht / wie die seine / abgemattet wäre / ihme unfehlbahr in den Rucken gehen würde.

Darasja will eine Schlacht wagen.

Wolan / sprach er / es ist so gut hier sterben / als an einem andern Ort; und obwohl die Parthey ungleich / wollen wir doch alles daran setzen / und noch eine Schlacht liefern. Aber Ach! was unterstehet er sich zu thun? Er ist nicht allein von allen verlassen / sondern hat noch bey sich den Chah-Navazekan / dem er sich vertrauet / der ihn aber verräth / und entdecket all sein Vorhaben dem Oranchzef.

Wahr ist es / daß Navazekan / wegen dieser Untreu gestraffet / und in der Schlacht niedergemachet worden / unwissend / ob es von Darasja Händen selbst / oder (welches glaublicher) von des Oranchzef Leuten geschehen / welche dem Darasja heimlich beygethan waren / ihme das Liecht ausgelöscht / aus Furcht / er möchte offenbaren / daß er Wissenschafft hätte von den Briefen / so sie an Darasja geschrieben. Aber was konnte der Tod des Chah-Navazekan dazumahl vortragen? Darasja sollte vielmehr seiner Freunde Rath gefolget /

und

und diesem Mann sich nimmermehr vertrauet haben.

Des Darasja Niederlag. Das Treffen nahm seinen Anfang zwischen neun und zehen Uhren Vormittag. Des Darasja Artillerie/ welche an einem erhabnen Ort wohl gepflanzet / war laut genug; aber / wie man sagte / nicht mit Kugeln geladen; so wurde er von allen verrathen und betrogen.

Flucht. Es war im Werk kein Treffen / sondern nur ein Spiegelfechten. Und war kaum der Angriff geschehen / da nahete sich Jesseingue/ daß er den Darasja sehen konnte / und lies ihme sagen / wann er nicht wollte gefangen werden / so sollte er eilend die Flucht ergreiffen. Daß also dieser arme Prinz sich allenthalben von den Feinden umgeben sahe / und gezwungen wurde / sich auf die Flucht zu begeben/ mit solcher Unordnung und Eilfertigkeit / daß er nicht Zeit hatte / seine Bagage zu salviren. Es war kein geringes / daß er mit seiner Gemahlin und Gesinde konnte entrinnen. Und ist gewiß / wann Raja Jesseingue gethan hätte / was er zu thun vermochte / so hätte er nicht durchkommen können; Er hatte aber jederzeit einen Respect gegen das Königliche Geblüt; oder vielmehr war er zu listig und Politisch/ seine Hände mit eines Fürsten Blut zu beflecken.

Dieser unglückseelige / und fast von allen verlassene Prinz / hatte nicht mehr bey sich / als etwann zwey tausend Mann; mit diesen muste er in dem heissesten Sommer / ohne Zelt und Bagage / aller Rajas Länder/ welche von Asmire bis an Amed-Abad liegen / durchstreiffen. Inzwischen lauerten die Koullys (welche die Landleute und ärgste in ganz Indostan / Rauber und Diebe sind) Tag und Nacht auf ihn / zwackten und schlugen ihme seine Leute nieder / mit solcher Grausamkeit / daß keiner durffte von dem Hauffen etwann zweyhundert Schritt sich absondern / so wurde er entweder ausgezogen/ oder / wann er sich gewehret / stracks todt geschlagen.

Gleichwohl schickte sich Darasja so / daß er nahe bey Amed-Abad anlangte / in Hoffnung in die Stadt zu kommen / sich zu erfrischen / und zu versuchen / ob er noch eins eine Macht könnte zusamm bringen. Aber den Uberwundnen ist alles zu wider. Der Gouverneur / den er in Amed-Abad hinterlassen/ hatte bereit bedrohliche und verheissende Schreiben vom Oranchzef empfangen/ welche ihme den Muth benommen/ und auf seine Seite zu tretten veranlasset; dergestalt / daß er an den Darasja geschrieben / und verbotten / er sollte nicht näher kommen; thäte er solches, so würde er die Thore verschlossen / und alles in Waffen finden.

Kan in Amed-Abad nicht kommen.

Drey Tage zuvor (sind Worte F. Berniers / dieses unglückseeligen Prinzen Arzts/ der diesem Krieg selbst beygewohnet) ehe ich diesem Prinzen/ bey unvermutheter Begebenheit / begegnete / ersuchte er mich/ ich sollte mit ihme ziehen / dieweil er keinen Arzt bey sich hätte / und die Nacht zuvor / ehe er die Zeitung von dem Commendanten zu Amed-Abad empfangen / thäte er mir die Gnade / und lies mich in die Karavanserais / wo er selbst ware / kommen / besürchtend / die Koullis dörfften mich anfallen : Und (welches sonst in Hindostan nicht leichtlich geschicht / sonderlich unter den Grossen / welche mit ihren Weibern sehr eiffern) war ich des Prinzen Gemahlin so nahe / daß die Seiler / daran die Fürhänge / den Wind aufzuhalten / gehefftet waren (dann sie nicht ein einiges Zelt hatten) an die Räder meines Wagens gebunden waren. Welches ich darum beyfüge / den Nothstand dieses Prinzen anzuzeigen.

Als das Frauen-Volk/ bey anbrechendem Tage/ diese Zeitung vernommen / sind sie in grosses Geschrey und Weheklagen heraus gebrochen / daß sie mich selbst zum Weinen beweget / und es ware nunmehr alles in unbeschreiblicher Verwirrung. Ein jeder sahe auf seinen Nachbarn / und niemand wuste / was er thun sollte / oder / was es vor einen Ausgang nehmen würde. Bald sahen wir Darasja halbtodt hervorkommen / welcher bald mit diesem / bald mit jenem / auch dem geringsten Soldaten / redete. Er sahe alles bestürzt / und Fluchtfertig/ ihn zu verlassen. Was Rath? wo hinaus? Eiligst muste er sich fortmachen.

Die äusserste Angst/ in welcher er gestekket / ist leicht aus dieser erzehlten Begebenheit zu ermessen. Von denen grossen Ochsen/ welche vor meinen Wagen gespannet waren/ starb einer dieselbige Nacht; des andern Tages fiel der andere um / und der dritte / ware so matt (dann wir waren benöthiget / drey Tag und drey Nächte / in unerträglicher Hitz und Staub unablässig zu marschieren) daß er sich auch schwehrlich mehr auf den Beinen halten konnte. Was Darasja befahl / und sagte/ es wäre nun vor sich selbst / oder vor eine seiner beschädigten Weiber / oder vor mich / konnte er doch weder Ochsen / Kamehl noch Pferde aufbringen/ also / daß er gezwungen wurde/ mich daselbst/ zu meinem grossen Glück / zu hinterlassen.

Ich sahe ihn hinweg ziehen/ in grosser Betrübnis / und hatte über vier oder fünfhundert Reuter und zwey Elephanten nicht bey sich; diese/ wie man sagte / waren mit Gold und Silber beladen. Ich hörte sie auch sagen/ daß ihr Marsch gegen Tatabakar gerichtet wäre ; er konnte auch keine andere Resolution nehmen / ungeachtet es unmöglich zu seyn schiene/ in Betrachtung seiner noch übrigen sehr geringen Mannschafft / und der sandigen grossen Wüsteneyen / welche er in der heissesten Sommer-Zeit zu durchwandern hatte / in denen wenig Wasser zu trinken konnte gefunden werden: Massen viel von denen / die ihme gefolget / sonderlich von seinen Weibern / daselbst umkamen / Theils von Durst / Theils von ungesunden Wassern/ und mühsamen Weegen/ wie auch von übelbeschaffnen Lebens-Mitteln / Bernier.

und

und endlich/weil viel von den Koullis ausgezogen und erschlagen worden.

Darasja kommet zum Raja Katche.

Ungeachtet alles dieses/ bemühete sich gleichwohl Darasja zu dem Raja Katche zu kommen/ wiewohl auch in diesem Stück zu seinem Unglück. Der Raja empfieng ihn Anfangs sehr wohl/ so gar/ daß er ihme mit seiner ganzen Macht wollte beystehen/ jedoch so fern/ wann er seine Tochter wollte mit seinem Sohn vermählen. Aber Jesseingue hatte bald eben das bey diesem Raja practicirt/ was er bey dem Jessomseingue ausgerichtet: so/ daß Darasja/ als er eines Tages die Freundlichkeit dieses Raja plötzlich verändert gesehen/ und daß seine Person bey ihme möchte in Gefahr seyn/ sich auf die Fortsetzung seiner Reise nach Tatabakar begab.

Nimmt seinen Weeg weiter.

Und nach Tatabakar.

Immittels weil Darasja gegen Tatabakar fortreisete/ continuirte der Krieg in Bengala/ und zwar hefftiger/ als man geglaubet hätte. Sultan Chasausa thäte sein äusserstes/ und spielte sein letztes Spiel gegen Emir Jemla. Dieses thäte aber den Oranchzef wenig anfechten/ weil er wuste/ daß ein grosser Weeg zwischen Bengala und Agra lage/ und war der Klugheit und Tapferkeit des Emir-Jemla genugsam versichert. Das/ welches/ ihn mehr beunruhigte/ ware/ daß er den Soliman Chekouh so nahe sahe (dann selbige Gebürge von Agra nur acht Tagreisen abgelegen) und kunnte nicht dessen Meister werden/ und der ihn stets/ mit dem Geschrey/ als ob er mit dem Raja vom Gebürg herab käme/ alarmirte. Gewiß ist es/ daß es schwehr gewesen/ ihn davon abzuziehen; aber sehet/ wie er die Sache angerichtet/ dieses zu Weeg zu bringen.

Oranchzef fürchtet sich vor Soliman Chekouh.

Er lässet den Raja Jesseingue einen Brief über den andern an den Raja von Serenaguer schreiben/ und grosse Sachen versprechen/ wann er ihme den Soliman Chekouh wollte liefern/ im übrigen/ wann er ihn noch länger würde aufhalten/ wollte er ihn mit Gewalt holen.

Oranchzef bekrieget den Raja Serenaguer.

Serenaguer antwortete/ er wollte lieber alles das Seinige verliehren/ als eine so schändliche That begehen; wie nun Oranchzef seine Resolution gesehen/ gehet er zu Feld/ und marchirte gerad an den Fuß des Berges/ und mit einer grossen Anzahl Bergknappen/ lies er den Fels durchhauen/ und den Weeg weiter machen. Aber der Raja lachte darüber/ hatte sich auch nicht zu fürchten Ursach. Oranchzef mochte so lang hauen als er wollte/ konnte er doch keinen Zugang vor eine Armee machen/ dann man bedurfte hier keiner andern Waffen/ als nur die blossen Steine/ damit ein Macht von vier Indostanern seines gleichen abzutreiben; muste also Oranchzef unverrichter Sachen wieder abziehen.

Unterdessen nahete sich Darasja der Vestung Tatabakar/ und als er nur zwey oder drey Tagreisen noch davon war/ erlangte er Zeitung/ daß Mir-Baba/ der es lang belägert/ es nunmehr sehr beängstiget hatte. Ein Pfund Reiß und Fleisch kostete über einen Reichs-Thaler/ und waren andere Lebens-Mittel auch sehr übel zu bekommen.

Gleichwohl hielte sich der Commendant; thäte Ausfälle mit grossem Abbruch des Feindes/ und erwiese möglichste Klugheit/ herzhafften Muth/ und beständige Treue/ mit Verachtung alles des General Mir-Baba Vornehmens/ und des Oranchzef Drohwort und Verheissungen.

Als der Commendant vernommen/ daß Darasja nicht weit davon ware/ hat er seine Freymüthigkeit noch so groß verspühren lassen/ auch die Herzen seiner Soldaten so zu gewinnen/ und zur Tapfferkeit anzufrischen gewust/ daß keiner unter ihnen war/ der nicht die Begierde hatte/ auf dem Feind auszufallen/ und alles daran zu setzen/ dem Feind von der Belägerung abzutreiben/ und den Darasja einzunehmen. Er hat auch gewust/ in dem Läger des Mir-Baba eine Furcht und Schrecken zu machen/ indem er Kundschaffter ausgeschicket/ welche listiger Weise vorgeben musten/ wie sie gesehen/ daß Darasja mit grosser Resolution und Macht im Anzug wäre; wann er nun angekommen wäre/ welches Augenblicklich hätte geschehen können/ so wäre des Feindes Armee schon im Werke gewesen/ zu verlauffen/ und guten Theils zu ihme überzugehen. Aber Darasja ware stets unglücklich/ sich mit Nachdruck etwas zu unterfangen. Indem er nun gedachte/ daß es unmöglich wäre/ mit so wenig Volk/ als er bey sich hatte/ eine Belagerung aufzuheben/ entschloß er sich/ über den Fluß Indus zu gehen/ und zu versuchen/ in Persien zu kommen; wiewohl auch dieses große Beschwernissen und Ungelegenheiten hatte/ wegen der Wüsteneyen und wenig guten Wassers in diesen Landen; nächstdeme/ daß an diesen Grenzen geringe Rajas und Patans/ welche weder die Persianer/ noch die Mogoller erkennen. Aber seine Gemahlin widerrieth es ihme gar sehr/ zwar um geringer Ursachen willen/ daß er nemlich/ wann er so thun wollte/ sehen müste/ daß sein Weib/und seine Töchter/ des Königs in Persien Sclaven seyn müsten/ wäre es demnach der Hoheit seines Herkommens ganz ungemäß/ und besser zu sterben/ als in diese Schande sich zu stürzen.

Darasja erachtet da Schutz/ zum Patan Gion Kan zu ziehen.

Darasja/ in höchster Perplexität/ erinnerte sich/ daß in dieser Gegend ein mächtiger Patan war/ Namens Gion-Kan/ dessen Leben er zweymahl errettet/ als Schah-Jehan befohlen/ um offtmahls verübten Aufstandes willen/ ihn den Elephanten unter die Füsse zu werffen: zu diesem beschloß er zu gehen/ in Hoffnung/ er würde ihme gnugsame Mannschafft aufbringen/ die Belägerung vor Tatabakar aufzuheben; dann wollte er seinen Schatz daselbst erheben/ und damit sich so verstärken/ daß/ nachdem er Kandahar erobert/ er sich

er sich in das Königreich Kabul begeben könnte / daselbst wäre Mohabet-kan Regent des Landes / von grossem Reichthumb und Ansehen / auch von dem ganzen Lande wohl beliebet / zu dem er all sein Vertrauen setzte / weil er durch sein / des Darasja / Vermittelung / zu dieser Regierung gelanget. Aber sein Enkel / Sepe-Chekouh / noch junges Alters / als er diesen Anschlag merckte / fiel er seinem Großvatter zu den Füssen / und bate ihm umb Gotteswillen / nicht in dieses Patans Land zu kommen. Sein Weib und seine Tochter thaten desgleichen / und stellten ihme vor / er wäre ein Rauber / und abtrünniger Regent / er würde ihn unfehlbar betrügen; er sollte nicht auf der Aufhebung der Belägerung bestehen / vielmehr trachten / das Königreich Kabul zu erlangen; dann nicht zu vermuthen / daß Mir-Baba die Belägerung würde / ihme zu folgen / aufheben / und ihn / dahin zu kommen / hintern.

Darasja gehet zum Gionkan. Darasja / welcher durch das unglückliche Geschick verleitet wurde / schlug diesen Rath aus dem Sinn / und wollte dem kein Gehör geben / was ihme vorgebracht wurde / vorgebend / es wäre zwar nicht ohne / daß es mit dem Marche sehr beschwehrlich und gefährlich würde daher gehen / doch könnte er nicht glauben / daß Gion-kan so verworffenes Gemühts seyn könne / daß / nachdem er ihme so viel Gutes gethan / er ihn mit Betrug belohnen würde. Er machte sich auf den Weeg / ungeachtet / was man dagegen sagte / und gienge / mit Verlust seines Lebens zu beweisen / daß keinem Treu-losen Mann sicher zu trauen seye.

Dieser Rauber / welcher anfangs meinte / er hätte eine gute Anzahl an Mannschafft hinter ihme / empfieng ihn mit möglichster Freundlichkeit / und unterhielte ihn / dem Ansehen nach / mit grosser Liebes-Bezeugung und Höfflichkeit; er verlegte seine Soldaten da und dort unter seine Unterthanen / mit scharffer Ordre / sie wohl zu tractiren / und zu ihrer Erfrischung alles zu geben / was in dem Lande zu finden: aber wie er sahe / daß er über zwey oder drey hundert Mann nicht bey sich hatte / ließ er bald sehen / wer er wäre. Man kan nicht wissen / ob er vom Orandzef Brieffe empfangen / oder ob sein Geitz ihn nicht gereitzet / nachdem er gehöret / daß er etliche mit Gold beladene Maulthiere bey sich hatte; und dieses war alles / was er so wohl von den Raubern / als denen / die sie geführet / erhalten hatte.

Darasja wird überfallen. Deme sey nun / wie ihm wolle; an einem Morgen / da man sich dergleichen nicht versahe / sondern jederman sich lustig machte / und glaubten / sie wären ganz sicher / siehe / da kame dieser Verrähter / nachdem er die Nacht über etliche Mannschafft aller Orten zusammen gebracht / überfällt den Darasja und Sepe Chekouh / schlägt seine Leute / die sich wehren wollten / nieder / unterliesse nicht / die Hand an die Maulthiere / wie auch an den Schatz des Weibesvolks zu legen; ließ den Darasja auf einen Elefanten fest binden / und befahl dem Scharfrichter / hinter ihn zu sitzen / und auf gegebenes Zeichen ihme den Kopf abzuschlagen / imfall er sich widersetzen / oder iemand von den Seinen / ihn zu erledigen / sich unterstehen würde. Und nach Dely geführet. In dieser üblen Beschaffenheit / wurde er zur Armee von Tatabakar gebracht / da wurde er dem General Mir-Baba überliefert / der ließ ihn in jetzt-besagter Gestalt nach Lahor / und von darnach Dely bringen.

Berathschlagung wegen dem Darasja anzufangen. Als Darasja vor Dely angelanget / wurde vom Orandzef berathschlaget / ob er mitten durch die Stadt sollte geführet / und von dar nach Goualeor gebracht werden. Viel riethen / man sollte es nicht thun / es möchte grosse Unordnung daraus entstehen / etliche möchten ihme zu Hülffe kommen; zudem würde es dem Königlichen Hause zu grossem Schimpff gereichen. Andere behaubteten das widrige: daß es nemlich höchst nothwendig wäre / daß er durch die Stadt geführet würde / der ganzen Welt eine Furcht zu machen / die vollständige Macht des Orandzef vor Augen zu stellen / und dem Volk den Wahn zu benehmen / welche zweiffeln mögten ob er es selbst wäre / wie dan auch etliche Omrahs hieran gezweiffelt; und endlich allen denen die Hoffnung zu benehmen / welche noch einige Neigung zu ihme getragen. Man gieng der letzten Meinung nach. Er wurde auf den Elefanten / und sein Enkel Sepe-Chekouh zu seinen Füssen / hinter ihm aber Bhadur-kan / als Scharffrichter / gesetzet.

Darasja wird in der Stadt umher geführet. Dieser Elefant war keiner von Pegu oder Ceilon / welche er zu beschreiten gewohnet / und mit Gold behänget / und gestickten Decken / wie auch mit einem Sitz / unter welchem ein schön gemachter Himel / oder Sonnen-Schirm aufgemachet gewesen / gezieret ware. Es war ein altes verachtetes Thier / sehr ungeschickt und heßlich / mit einer zerlumpten Decke / und Sitz beleget / ganz offen. Man sahe an dem Prinzen nicht mehr das Perlene Hals-Gehäng / welches die Prinzen zu tragen pflegen / noch die reichlich-gestickte Kleider / und den köstlichen Tulbant. Alle seine Bedeckung war ein Rock vom groben Leinen Tuch / sehr besudelt / und sein Tulband von gleichem Zeug mit einer schlechten Decke über seinem Haubt. Sein Enkel Sepe-Chekouh machte eben so schlechten Aufzug.

In dieser elenden Gestalt wurde er in die Stadt eingelassen / und durch die grösseste Bazars oder Kauffmanns Gassen geführet / damit er von allem Volk möchte gesehen / und der Zweiffel benommen werden / als wann er es nicht selbst gewesen wäre.

Jederman kam sehr frembd vor / ihn dergestalt durch die Stadt führen zu sehen / umb so vielmehr / weil man sahe / daß er so schlecht verwahret ware / und wuste / daß er bey dem gemeinen Mann sehr beliebt ware / welches dazumahl sehr wider die Tyranney und Grausamkeit des Orandzef ausschrye / als der seinen Vatter / wie auch seinen eignen Sohn und seinen Bruder Moradbech gefangen hielte. Aber kein Mensch wollte sich unterstehen / sein Schwerd zu ziehen / allein etliche Fakirs / und gemeine Leute / wie sie den

schändlichen Gion-kan zur Seiten zu Pferd reiten sahen / schmäheten sie auf ihn / wurffen ihn mit Steinen / und hiessen ihn einen Verräther. Alle Kräme wurden von dem Gedränge beynahe umgeworffen / und war grosses Weinen und Jammern unter dem Volck / es wurde auch nichts / als grosses Geschrey und Klagen / Schelten und Fluchen über den Gion-kan gehöret. Mit einem Wort: Mann- und Weibespersonen / Grosse und Kleine (so bewegsam sind die Indostaner) wollten in mitleidenden Zähren zerfliessen; aber niemand durffte sich unterstehen / ihn zu retten. Nachdem er nun dergestalt durch die Stadt passiret / verwahrte man ihn in einem Garten / genannt Herder-Abad.

Mann unterließ nicht / dem Orangzef zu berichten / wie das Volck / als sie den Darasja gesehen / ihn beklaget / und dem Gion-kan gefluchet / welcher ihn hieher geliefert / und in was Gefahr er gewesen / zum Tode gesteiniget zu werden / und daß es einem Aufstand und grossem Unglück gleich gesehen.

Beratschlagung ob man ihn tödten oder leben lassen solle.

Hierauf wurde ein anderer Rath gehalten / ob er / wie zuvor beschlossen worden / würcklich nach Goualeor sollte gebracht werden; oder / ob es nicht besser / ihme ohne Weitläuffigkeit das Leben zu nehmen? Etliche waren der Meinung / man sollte ihn nach Goualeor bringen / und wohl verwahren; und das wäre eben genug. Danech-Mendkan / obschon des Darasja alter Feind / bestätigte diesen Vorschlag. Aber Rauchnara-Begum / in Auslassung ihres Hasses wider ihren Bruder / trieb den Orangzef an / ihme stracks das Leben zu nehmen / und damit der Gefahr vorzukommen / welche in Sendung nach Goualeor entstehen möchte; dergleichen thäten alle seine Feinde / Kalil Gullah-kan / und Cha-hest-kan / sonderlich aber ein gewisser Hof-Schmeichler / ein Artzt / der aus Persien geflohen / erstlich hiesse man ihn Hakim-Daoud / nachmahls / als er ein grosser Omrah wurde / Takarroub-kan: dieser Böswicht stund in voller Versammlung auf / und schrie aus / daß es dem Staat am sichersten wäre / ihme von Stund an das Leben zu nehmen / und umb so viel mehr / weil er kein Musulman wäre / er wäre schon längst ein Kafer / Götzendiener / und ohne Religion gewesen / und wollte er diese Sünde auf seinen Kopf laden; und dieser Fluch gieng auch über ihn hinaus / dann in kurzer Zeit / fiel er in Ungnade / und wurde aller Ehren entsetzet / und starb elendiglich. Aber Orangzef / durch so vielfältiges Anhalten überwogen / befahl / daß er sollte getödtet werden / seinen Enkel den Sepe-Chekouh aber / sollte man nach Goualeor schicken.

Der Befehl dieser traurigen Vollziehung wurde einem Sclaven / Namens Nazer / gegeben / der war von Schah-Jehan erzogen / und man wuste / daß Darasja ihn vormahls hart gehalten hatte. Dieser Executor gieng mit noch dreyen oder vier andern Mördern zu dem Darasja welcher eben damals / mit seinem Enkel ein Linsen-Gemüß zurichtete / weil er sich vor Gifft befürchtete.

Sabald er den Nazer gesehen / schrye er gegen Sepe-Chekouh: Mein liebes Kind! siehe! da kommen sie / und wollen uns tödten! ergrieff damit ein kleines Messer / welches von allen seinen Waffen ihme allein übrig ware. Einer von diesen Würgern ergrieff stracks den Sepe-Chekou / die andern ergriffen den Darasja bey den Händen und Füssen / und hielten ihn so lang / bis der Nazer ihme den Hals abschnitte.

Darasja getödtet.

Sein Haubt wurde sobald zu der Vestung getragen / wo sich Orangzef aufhielte / der befahl es / sobald in eine Schüssel zu legen / und daß man Wasser bringen sollte; da es gebracht wurde / wusch er es / und trücknete es mit einem Tuch / nachdem es nun allerdings vom Blut gereiniget / und erkenntlich worden / daß es des Darasja wahres Haubt gewesen / fieng er an zu weinen / und sagte:

Ach! Bed-bakt / ach unglückseeliger Mann! Nehmet es hinweg / und begrabet es in das Grab Humayon.

In der Nacht wurde des Darasja Tochter in das Frauenzimmer / aber nachmahls zu Schah-Jehan und Begum Saheb / auf ihr Begehren / gebracht.

Betreffend des Darasja Gemahlin / ist sie zuvor zu Lahor gestorben: sie hatte sich mit Gifft hingerichtet / indem sie das Elend vorgesehen / welches sie / neben ihrem Mann zu gewarten hatte. Sepe-Chekouh wurde nach Goualeor geschicket.

Nach wenig Tagen wurde Gion-kan abgeholet / vor Orangzef in offentlicher Versammlung zu erscheinen. Man gab ihm etliche Geschenke / und wurde er damit abgefertiget; er kam aber kaum an die Gegend seines Landes / so wurde er in einem Wald erschlagen / und damit bekam er seinen verdienten Lohn. Dieser verwegene Barbar wuste und betrachtete nicht / daß ob schon Könige und andere hohe Personen / um ihres Interesse willen / dergleichen Thaten geschehen lassen / so tragen sie doch heimlichen Abscheu / und über kurz oder lang suchen sie dieselbe zu rächen.

Gion-kan ermordet.

Unterdessen muste der Commendant zu Tatabakar / auf die Condition / wie sie von dem Darasja abgepresset worden / die Vestung übergeben. Der Accord wurde zwar / seinem Willen nach / gemachet / er wurde ihme aber nicht gehalten / dann so bald man ihn nach Lahor gebracht / wurde er von Kalil-Ullah-kan / welcher daselbst commandirte / mit seinen bey sich habenden Leuten / in Stücken gehauen. Die Ursach aber des gebrochenen Accords ware / weil man Kundschafft erlanget / daß er willens gewesen / heimlicher Weise zu Soliman Chekouh zu gehen / auch kein Geld sparte / dasselbe unter der Hand denen Franguis und andern /

dern / welche ihme aus der Festung gefolget / nachzuschicken: und zwar mit dem Vorwand / ihn bis nach Dehli zum Oranchzef zu begleiten / welcher sich offt vernehmen lassen / daß er Verlangen trage / diesen tapffern Mann zu sehen / der sich so wol defendiret habe.

Von des Darasia Hauß ware nunmehr niemand übrig / als Soliman Chekou / welcher nicht leichtlich von Serenaguer / so lange der Raja bey seiner ersten Resolution verbleiben würde / konnte abgezogen werden. Aber die geheime Practicken des Raja Jesseingue / die Verheissungen und Bedrohungen des Oranchzef / und des Darasia Tod / und andreer benachbarten Rajas Beystand / welche sich gegen dem Oranchzef bereit erkläret / und fertig waren / den Chekouh zu bekriegen / machten / daß der standhaffte Beschützer nunmehr anfieng zu wanken / und ihrem Begehren Folge zu leisten.

Soliman Chekouh gefangen.

Soliman-Chekouh / als er dieses wahrgenommen / entwiech er in die raubesten Länder und erschröckliche Wüsteneyen / gegen groß Tibet. Aber des Raja Sohn setzte ihme nach / ereilete ihn / und ließ ihn steinigen. Der arme Prinz wurde sehr beschädiget / gefangen / und nach Dely gebracht / da wurde er in die Vestung Serenaguer / wo man anfangs den Moradbech angehalten / verschlossen.

Oranchzef / in Erinnerung / wie er mit dem Darasia verfahren / und daß niemand zweiffeln möchte / daß es Soliman Chekou in eigner Person wäre / befahl er / daß man ihn / in Gegenwart aller Grossen bey Hofe / vor ihn bringen sollte.

Bey dem Eingang / wurden unter dem Thor die Ketten von seinen Füssen abgethan / die an seinen Händen / welche verguldet schienen / ließ man verbleiben. Als man diesen jungen / schönen und wolgestalten Mann sahe ankomen / waren viel unter den Omrahs / denen er zu Herzen gienge.

Oranchzef selbst / schiene ein Mitleiden mit seinem Unglück zu haben / indem er ihme freundlich zusprach und tröstete; unter andern sagte er ihme / er sollte sich nicht fürchten / es sollte ihme kein Leid angethan werden / vielmehr würde man ihn wohl halten / er sollte nur gutes Muhts seyn / er hätte Ursach gehabt / seinen Vatter zu tödten / am meisten / weil er ein Kafer worden / und keine Religion gehabt.

Worauf Soliman Chekouh ihme mit dem Salam versetzte / und den Seegen wünschte / mit Abneigung seiner Hände bis zur Erden / und derselben zu seinem Haubt / so gut er konnte / wie des Landes Gebrauch ist.

Er sagte auch mit unerschrocknem Gemüht / wann er ie den Poust trincken müste / so bäte er / daß man ihn alsobald tödten möchte / dann er wäre willig / sich seinem Urtheil zu unterwerffen. Aber Oranchzef versprach ihme öffentlich / daß er dergleichen nicht trincken sollte / er sollte sich zu frieden stellen / und unbekümmert bleiben.

Nach diesem wiederholte Chekouh den Salam; und nachdem man ihn im Namen des Oranchzef viel gefraget / sonderlich wegen des mit Rupien von Gold beladenen Elefanten / welcher von ihme / als er nach Serenaguer gegangen / genommen worden / wurde er zu den übrigen nach Goualeor geschicket.

Was der Poust seye.

Poust ist der Trunk / welchen die / so zu Goualeor enthalten werden / gemeiniglich trinken müssen; zumahlen Fürstliche Personen / welche man mit Abnehmung des Haubts verschonet.

Dieses ist das erste / welches man ihnen des Morgens bringet / man giebt ihnen auch nichts zu essen / bis sie einen vollen Becher dessen ausgetrunken / sollten sie auch Hungers sterben.

Dieser Trunk dörret sie sehr aus / und machet langsam und unempfindlich sterben / indeme sie nach und nach ihre Kräfften und ihren Verstand verlieren / und ganz taub und Sinnen-loß werden. Auf diese Weise / wurde gesagt / daß Sepe-Chekou / des Moradbech Enkel / und Soliman Chekouh wären hingerichtet worden.

Des Moradbechs Tod.

Belangend den Moradbech / muste derselbe eines gewaltsamen Todes sterben. Dann nachdem Oranchzef gesehen / daß / ob er wohl im Gefängnis war / doch die Generalität eine grosse Neigung zu ihme getragen / und daß viel Lob-Sprüche von seiner Tugend und Helden-Muht ausgesprenget wurden; gedachte nicht genugsam versichert zu seyn / wann er ihn heimlich sollte vom Leben bringen / vermittels eines Poust / wie er denen andern gethan; besorgend / man würde immerzu an seinem Tode zweiffeln / und dieses möchte bey einer oder der andern Gelegenheit Ursach zum Auffstand geben; machte demnach den Anschlag / auf folgende Weise mit ihme zu verfahren.

Die Kinder eines Sayed / welcher sehr reich ware / und den der Moradbech darum zu Amed-Abad tödten lassen / damit er sein Vermögen zu sich nehmen / und damit sich zum Krieg rüsten könnte / dabey er grosse Summen von reichen Kauffleuten hierzu aufnahme / kamen alle zugleich / und klagten wider ihn / begehrten Recht / und des Moradbechs Haubt / wegen des Mordes / den er an dem Sayed begangen hatte. Keiner von den Omrahs / durffte etwas dagegen sagen / beedes / dieweil er ein Sayed war / das ist / einer von des Mahomets Geschlecht / den man sehr hoch hielte; und daß jederman merkte / was Oranchzef im Sinn hatte / nemlich / unter dem Vorwand der Justiz / sich des Moradbechs öffentlich ledig zu machen. Daß also das Haubt dessen / welcher der klagenden Kinder Vatter vom Leben gebracht / ohne fernern Proceß den Klägern bewilliget wurde. Mit diesem Sentenz nahmen sie ihren Abschied / und giengen denselben zu Goualeor zu vollziehen.

Andere erzehlen des Moradbechs Tod also: damit der gefangene Moradbech / als rechtmässiger König/nicht etwa durch Verrähterey und List wieder loßkommen/ und dem Oranchzef gefährlich fallen möchte/hat er getrachtet/ ihn mit List/ unter dem Schein des Rechtens gar aus der Welt zu bringen. Er fieng es aber auf diese Weise an.

Es ware dieser Moradbech/ehe er zur Regierung gekommen / zu Amed-Abad Vice-Roy gewesen / und auch zur selbigen Zeit ein vornehmer Herr in selbiger Stadt ein Kadi oder Richter. Als selbiger beym Vice-Roy angegeben wurde / als hätte er heimlich wider ihn etwas practiciren wollen / wurde er unvermuthlich aufs Schloß gefordert und gefänglich eingezogen. Der Kadi begehrte zwar die Ursache solcher Ungenade zu wissen / er möchte etwa fälschlich angegeben seyn/ er wollte sich verantworten/ allein er wurde zu keiner Verantwortung gelassen / und muste also unverhört ihme den Kopf abschlagen lassen. Des Entleibten Söhne und Freunde musten zu diesem Vatter-Mord stille schweigen/ weil wider des Königes Sohn/ in solchem Ansehen gefährlich ware zu agiren. Machten sich derowegen von dannen in eine andere Provintz.

Falsche Bezüchtigung.

Dieses Stücklein machte ihme Oranchzef zu Nutz. Er liesse die beeden Söhne des umgebrachten Richters anreitzen/ daß sie über den Mord ihres unschuldigen Vatters und den Thäter klagen sollten. Doch also: sie sollten kommen/ und fragen/ was ein solcher Richter/ der aus blossem Angeben einen vornehmen frommen Mann/ der nichts Ubels gethan unverhört und unverantwortet hätte ums Leben gebracht/ wol wehrt wäre.

Oranchzef antwortet: ob das wol müglich / daß eine solche Ungerechtigkeit könnte verübet werden? die Kläger versetzten / ja es sey geschehen/ könnten deswegen gutes Zeugnis bringen. Darauf der König sich eiferig heraus liesse: Nun! könnet ihr das beweissen/ so solle derselbe Mensch seinen Kopff wieder verlieren / so groß er auch seyn mag. Darauf sagten die Kläger: Grosser Mogol / Gott bestätige dein Königreich! Es ist dein leiblicher Bruder/ der itzt gefangen sitzet / gewesen/ der hat unsern Vatter/ auf blosses Angeben/ ohne einige Verhör und Verantwortung den Kopf abschlagen lassen/ hier sind die lebendige Zeugen. Oranchzef stellte sich hierauf ganz erschrocken/und wollte nicht stracks zur Execution schreiten/ indem er etliche Tage damit verzögerte/ und sich gebärdete/als wollte er des Bruders verschonen; da urgierten die Kläger sehr/ und begehrten Recht / berieffen sich auf das Königliche gegebene Wort/ und hohen Eidschwuhr. Da übergab er seinen Bruder / als Thäter den Klägern wie es im Lande gebräuchlich/ welche alsobald zu ihm ins Gemach gehen/ und ihn niedersäbeln.

Nunmehr ware kein anderer Dorn in des Oranchzef Fuß mehr übrig / als Sultan Chasausa/ welcher sich noch immer in Bengala aufhielte; aber auch dieser muste der Macht und dem Glücke des Oranchzef sich unterwerffen. Dem Emir Jemla wurden so viel Völker zugeschicket/ daß Sultan Chasausa endlich aller Orten / beydes diß und jenseits des Ganges eingeschlossen wurde / und gezwungen sich nach Dake/welches die äusserste Stadt an der See in Bengala ist/ zu ziehen: hier wurde der Schluß dieses Trauer-Spiels gemachet.

Dieser Prinz/ aus Mangel der Schiffe/ in die See zu lauffen/ und weil er nicht wuste/ wohin er fliehen sollte / schickte seinen ältesten Sohn an den König von Rakan/ oder Mog/ einen Heyden und Götzendiener/ zu wissen/ ob er ihme erlauben wollte / seine Zuflucht in sein Land/ auf eine gewisse Zeit zu nehmen / und wann die Mousons/ oder die Zeit zu bequemen Winden sich ereignen würde/ ihme die Gnade zu erzeigen/ und mit Schiffen zu versehen/nach Moka zu gelangen / dann er hätte Lust nach Mekka/und von dar in die Türkey und Persien zu ziehen.

Chasausa trachtet/sich beym Könige von Rakan aufzuhalten.

Worauf dieser König antwortete/ Sultan Chasausa sollte ihme sehr willkommen/und aller möglichsten Hülffe gewärtig seyn. Es kam aber eben zur selbigen Zeit Sultan Banque nach Dake mit etlichen Galeassen/ welche mit Franguis (das ist/ mit Portugiesischen Uberläuffern/und andern abgefallenen Christen/ so sich in des Königs Dienste begeben/ und kein ander Gewerb hatten/ als daß sie sich in diesem untern Bengala vom Raub nähreten) besetzet waren.

Auf diese begabe sich Sultan Chasausa mit seinem ganzen Hause / seinem Weibe drey Söhnen und Töchtern.

Kommt in sein Land.

Sie wurden wohl aufgenommen: auch was zur Lebens Nothdurfft erfordert wurde/ wurde/ so viel in dem Lande aufzubringen war/ im Namen des Königs ihnen mitgegeben. Nach Verfliessung etlicher Monaten fiengen die guten Winde an zu wehen / aber keines Schiffes wurde mit einem Wort gedacht / ungeachtet er solches vor seine Bezahlung begehrte: dann es ihme damahls weder an Geld noch Kleinodien ermangelte: ja er hatte dessen so viel daß es vermuthlich Ursach zu seinem Untergang gab/ oder doch denselben mercklich beförderte.

Diese Barbarische Könige haben keine rechtschaffne Generosität / und lassen sich an von sich gegebene Trauen und Glauben nicht binden/ und sehen nur auf den vor Händen habenden Vortheil/unbetrachtet des Schadens/der aus ihrer Treu-losen/viehischen Handlung ihnen zuwachsen kan. Aus ihren Händen zu kommen/ muß entweder ein stärckerer seyn als sie / oder alles fahren lassen / was ihrem Geitz anstehet. Sultan Chasausa hielte offt an/ ihme mit einem Schiff behilfflich zu seyn/ aber umsonst/ und erhielte nichts. Im Gegentheil liesse der König sich sehr kaltsinnig gegen ihme verspüren/ und beklagte sich/ daß er nicht käme/ ihn zu besuchen.

Ich

Digitized by Google

Ich weiß nicht/ ob Sultan Chasausa den König seiner Besuchung nicht gewürdiget/ oder vielmehr/ daß er sich befürchtet/ wann er nach Hofe käme/ man würde ihn anhalten / sein bey sich habendes Vermögen hinweg nehmen/ und dem Emir Jemla (welcher deswegen im Namen des Oranchzef grosse Summen versprochen) ausliefern. Deme sey wie ihm wolle / so wollte er vor seine Person nicht zu ihme kommen / sondern schickte seinen Sohn Sultan Banque zu ihme / welcher/ als er des Königes Haus nahe kam/ seine Freygebigkeit gegen dem Volk bezeugte/ indem er eine gute Anzahl halber und ganzer Rupien in Gold und Silber auswarf.

Sendet seinen Sohn an den König.

Und als er vor den König kam / übergab er ihme viel gestickte Kleider und köstliche Goldschmieds-Arbeit/ mit herzlichen Steinen versetzet; entschuldigte dabey seinen Vatter/ wegen obhabender Unpäßlichkeit/ und bate in seinem Namen/ daß er wollte bedacht seyn/ das ihme versprochene Schiff zukommen zu lassen. Aber alles wollte sein Anbringen nicht befördern: im Gegentheil liesse der König/ fünf oder sechs Tage hernach den Sultan Chasausa beschicken/ und eine seiner Töchter zur Ehe begehren/ welches er nicht verwilligen konnte / deßwegen dieser Heydnische König sich sehr entrüstete. Was sollte Chasausa in diesem Fall thun? Die Zeit der guten Winde gieng vorbey/ er konnte keinen guten Ausgang hoffen. Wie konnte er anders/ als zu einer verzweiffelten That sich entschliessen? siehe demnach ein solches Unternehmen/ welches ein grosses Exempel dessen geben kan / was die Verzweifelung zu würcken vermöge.

Obwohl dieser König von Rakan ein Heyd ware / so hatte er doch in seinem Staat viel vermengete Mahometaner/ welche sich dahin gezogen / oder meistentheils als Sclaven da und dort von obgemeldten Franguis gefangen worden. Sultan Chasausa brachte unter der Hand gedachte Mahometaner an sich/ und neben zwey in drey hundert Mann/ welche ihme noch von denen übrig / so ihme aus Bengala gefolget/ entschlosse er sich/ auf einen Tag unversehens des Heyden Haus zu überfallen/ alles niederzumachen/ und sich zum Könige von Rakan ausruffen zu lassen. Dieses war ein vermessenes Vornehmen/ welches einem Verzweiffelten mehr / dann einem klugen Manne zustunde; wiewohl die Sache noch thunlich genug ware. Aber des Tages zuvor/ ehe der Streich geschehen sollte/ wurde der Anschlag entdecket/ welches des Sultan Chasausa ganzen Handel übern Hauffen warff/ und seinen Untergang verursachte. Dann wie er nachmals keinen Weeg mehr/ ihme zu helffen/ vor sich sahe/ unterstunde er sich/ gegen Pegu zu fliehē/ welches gewisser massen unmöglich ware / von wegen der grossen Gebürge und Wälder/ die ihme im Weeg waren. Benebens wurde ihme so starck nachgesetzet/ daß er des ersten Tages seiner Flucht übereilet wurde. Gut ist zu gedenken/ daß er sich möglichster Tapfferkeit gewehret habe/ massen er viel von diesen Heyden niedergemachet / aber er wurde von der Menge seiner Verfolger übermächtiget / daß er von dem Streit muste ablassen.

Des Chasausa verzweiffelter Anschlag.

Des Chasausa Gefecht mit den Heiden.

Sultan Banque/ welcher so weit nicht / als sein Vatter / fortgekommen/ fochte auch gleich einem Löwen; endlich aber/ als ihme das Blut aus seinen empfangenen Wunden entgangen/ und die Steine auf allen Seiten umb ihn herflogen/ wurde er gefangen / und neben seiner Mutter/ zweyen jüngern Brüdern und Schwestern hinweg geführet.

Flucht

Betreffend Sultan Chasausa Person / ist/ was man von ihme erfahren können dieses: daß er mit einem Kämmerling/ einer Weibs- und zweyen andern Personen / auf die Spitze des Gebürges gerathen / daß er mit einem Steinwurff/ am Kopf verletzet/ zu Boden geleget/ doch aber / nachdem ihme sein Kämmerling das Haubt mit seinem Tulbant verbunden/ sich wiederum aufgemachet/ und mitten durch das dicke Holz entflohen seye.

Man weiß nicht/ wo Chasausa hingekommen.

Etliche versichern/ Chasausa seye unter den Todten gefunden/ aber nicht erkannt worden. Andere thun hiervon einen andern Bericht/ daß es also schwehr ist zu wissen / wie es mit ihme eigentlich ergangen. Und dieses ist es/ welches die Völker zu Dely nachmahls so offt in die Waffen gebracht: dann einsmahls wurde ausgesprenget/ er wäre zu Maslipatan angekommen/ und hätte sich mit denen Königen zu Golkonda uñ Visapour conjungiret; andersmahls wurde vor gewiß berichtet/ er wäre gesehen worden/ daß er bey Suratte mit zweyen Schiffen/ welche rote Flaggen aufgehabt/ und der König von Pegu/ oder der König von Siam gegeben/ vorbey gefahren; bald/ er wäre in Persien/ in Schiras/ bald in Kandahar gesehen worden/ des Vorhabens/ gar in das Königreich Kabul zu gehen. Eines Tages sagte Oranchzef selbst lächlend: Sultan Chasausa ist ein Aay / ein Pilgram worden; und sind noch heutiges Tages derer viel / welche vor gewiß halten / er seye nach Mekka gereiset.

Ihrer viel gaben zur selben Zeit vor / er sey in Persia von Constantinopel wiederkomen/ von dar er/ wie man sagte/ viel Geld hinweg gebracht.

Wie aber F. Bernier berichtet/ so ware/ nach Versicherung eines seiner Kämmerlingen/ mit deme gedachter Bernier von Bengala nach Maslipatan gereiset/ Sultan Chasausa nicht mehr im Leben. Man sagte auch/ daß eine Meile nach seiner Niederlage/ sein Schwerd und sein Dolch wäre gefunden worden/ daß es also sehr glaublich ist/ daß/ wofern er nicht auf der Stelle geblieben/ er bald hernach gestorben/ und entweder den Räubern/ oder Tygern und Elefanten/ derer die Wälder daselbst voll seynd/ zu Theil worden.

Wie deme allen / so sind nach dieser letzten Action/ sein Weib und Kinder / und alle die Seinigen gefangen genommen / und hart genug gehalten worden; aber eine Zeit hernach wur-

wurden sie etwas freyer gelassen/ und leidenlicher gehalten.

Der König von Rakan ließ auch hernach die älteste Tochter zu sich kommen/ und nahme sie zum Weibe. Des Königs Mutter selbst/ trachtete auch den Sultan Banque zum Gemahl zu überkommen.

Andere Meuterey des Banque

Indeme nun dieses also vorgienge/ schlugen sich etliche von des Sultan Banque Knechten/ zu den vorberührten Mahometanern/ und machten eben dergleichen Anschläge/ wie der vorige gewesen. Aber an dem hierzu bestimmten Tage/ brach einer von den Conspiranten trunkener Weise / zu bald hervor / Man hat auch diesen Handel unterschiedlich erzehlet / daß es also schwehr ist / die gründliche Warheit hiervon zu berichten; das/ welches unzweiffentlich/ ist/ daß der König endlich/ wider das unglückseelige Haus und Geschlecht des Chasausa dermassen entrüstet worden/ daß er befohlen/ dasselbe allerdings auszurotten. Es bliebe auch keiner von demselbigen übrig / der nicht umbgekommen / ausser obgemeldte Tochter/ welche der König zur Gemahlin genommen.

schlägt übel aus.

Des Chasausa Geschlecht wird ausgerottet.

Dem Sultan Banque/ und seinen Brüdern / wurden die Häubter mit einem Beil abgeschlagen; die Weibespersonen aber vermauert/ da sie dann vor Hunger elendiglich gestorben.

Und also endigte sich der Krieg / welchen die Begierde zu herrschen unter diesen vier Brüdern erreget/ nachdem er fünf oder sechs Jahr gewähret nemlich von 1655. bis 1660. oder 61. und damit blieb Oranchzef in ruhigem Besitz dieses mächtigen Reichs.

Die Tartarn von Usbek senden eine Bottschafft an den Oranchzef.

Nachdeme sich nun dieser Krieg also geendiget/ haben die Tartarn von Usbek sich bedacht/ eine Bottschafft an den Oranchzef abgehen zu lassen. Sie haben ihn streiten sehen/ in ihrem Lande / als er noch ein junger Prinz ware. Sein Vatter Schah-Jehan schickte ihn/ die Hülffs-Völcker zu commandiren/ welche der Kan von Samarkande wider den Kan von Balk zu gebrauchen begehret hatte. Die Tartarn hatten seine Klugheit und Tapfferkeit in vielen Begebenheiten erfahren / und beobachteten bey sich selbst/ daß er nicht unterlassen würde / sich des Schimpffs zu erinnern / als er eben Balk/ die Haubtstadt ihres Feindes eingenommen: dann die beyde Chans vereinigten sich/ und bemüssigten ihn abzuziehen/ unter dem Vorwand/ daß sie sich besorgten/ er möchte sich ihres ganzen Staats bemächtigen / eben wie Ekbar vormals in dem Königreich Kasmir auch gethan hatte.

Uberdies hatten sie gewisse Nachricht / von allem/ was er in Indostan gethan/ von seinen Feldschlachten/ Glück und Vortheil; dahero genugsam abzunehmen / daß / obschon Schah-Jehan noch im Leben / doch Oranchzef der Herr / und der einige wäre / welcher vor den König in Indien könnte gehalten werden.

Ob sie nun seine billige Anthung gefürchtet/ oder ob ihr angeborner unverschämter Geitz einige reiche Geschenke von ihme zu empfangen gehoffet/ so schickten beyde Kanen ihre Abgesandte zu ihme/ demselben ihre Dienste anzu bieten/ und zugleich wegen angefangener glücklicher Regierung zu gratuliren.

Oranchzef sahe wohl/ daß nachdem der Krieg ein Ende hatte/ ihr Anerbieten unzeitig/ und vielmehr/ wie gesagt / Furcht oder Hoffnung ware / welche sie hieher gebracht; doch empfieng er sie ehrlich. Sie thäten in einer ziemlichen Weite von ihme/ das Salam/ oder ihre Reverenz / nach der Indianer Weise / indem sie dreymahl ihre Hände auf ihren Kopf legten/ und so offt wieder zur Erden abneigten; dann traten sie so nahe / daß Oranchzef selbst ihre Brieffe von ihren Händen hätte nehmen können; doch war einer von den Omrahs / welcher dieselbe annahm / öffnete / und ihme überreichte. Er laß dieselben sobald mit einem ernsthafften Gesicht/ und befahl hierauf/ man sollte jedem Gesandten ein gesticktes Kleid / einen Tulbant / und Seidne weisse und gestickte Gürtel geben; diese Kleidung nennen sie Seraphas/ welche vom Haubt biß an die Füsse reichet.

Ihre Geschenke.

Nach diesem wurden ihre Geschencke von ihnen abgefordert / die bestunden in etlichen Schachteln mit auserlesenen Lasur-Steinen / unterschiedlichen Kamehlen/ mit langen Haaren / etlichen wohlgestalten Pferden/ und etlichen Ladungen von frischen Früchten / als Aepfeln/ Birn/ Rosinen und Pfeben (dann von Usbek aus / Dely den ganzen Winter durch/ mit frischen Früchten versehen wird) auch andern Ladungen von gedörrten Früchten / als Pflaumen von Bokara Kischmisches / oder Rosinen ohne Kern / und zweyen andern dergleichen Arten / schwarz und weiß / sehr groß und süß.

Oranchzef ermangelte nicht zuvernehmen zu geben/ wie vergnügt er wäre an des Kans Generosität/ und preisete hoch/ die Schönheit und Rarität der Früchte/ Roß und Kamehle/ und nachdem er sie mit der Beschaffenheit der hohen Schule von Samarkand / und der Fruchtbarkeit ihres Landes/ welches mit so köstlichen und vortrefflichen Sachen überflüssig versehen / unterhalten/ ersuchte er sie / sich zu entziehen / und zur Ruhe zu begeben/ mit Vermelden / daß er hoch erfreuet wäre / sie offt zu sehen.

Sie giengen von der Audienz mit vollkommener Vergnügung und Freude/ und kehrten sich nicht daran/ daß sie angehalten wurden/ ihre Ehrerweisung nach Indianischer Weise abzulegen / ob schon etwas sclavisch darinn enthalten; achteten auch nicht/ daß der König ihre Schreiben nicht von ihrer Hand genommen. Ich glaube/ wann man begehrt hätte/ sie sollten die Erde küssen/ und noch was widrigers und verachteters zu thun/ sie würden zu solchem gewilliget haben. Wahr ist es/ es würde umbsonst gewesen seyn/ wann sie keinen andern / als ihres Landes Gruß gebracht / und

dit m

mit ihren eignen Händen die Schreiben geliefert hätten/dann dieses stehet allein den Persianischen Gesandten zu/ und wird den Tartarn solches schwehrlich erlaubet.

Sie hielten sich über vier Monat zu Delv auf/ ungeachtet sie allen Fleiß anwendeten/ abgefertiget zu werden / welches ihnen sehr verdrüßlich vorkame; dann sie erkrankten fast alle/ und etliche unter ihnen sturben/ dieweil sie so grosser Hitze nicht gewohnet waren / als in Indostan anzutreffen; oder vielmehr waren sie so unsauber / und lebten sehr unordentlich. Ich weiß nicht/ ob ein unflätigers/ und geitzigers Volck / unter allen Völckern seyn kan/ als sie sind. Sie legten das Geld zurücke/ welches der König zu ihrer Unterhaltung ihnen verordnet / und behalffen sich elendiglich / und gar nicht / wie es Abgesandten ansiehet.

Ziehen wieder von dannen.

Gleichwohl gabe man ihnen mit sehr grosser Ehrbezeigung ihren Abschied. Der König verehrte sie in Gegenwart aller Omrahs mit zweyen reichen Serapahs oder Talaren/ und verordnete / daß 8000. Rupien in ihre Losamenter sollten gebracht werden / welches jedem bey nahe zwey tausend Französische Kronen austruge. Er gab auch vor die Kans / ihre Herren/ sehr schöne Serapahs / viel von reichlich und best-gestickten Sachen / eine gute Anzahl feines Tuches / uud seidene Zeuge / mit Gold und Silber durchwircket/ samt etlichen Tapezereyen und zweyen Dolchen mit Edelgesteinen versetzet.

Oranchzef wird krank.

Die Tartarischen Abgesandten waren noch nicht von Delv weggezogen/ als Oranchzef von einer gefährlichen Krankheit überfallen wurde. Ein hitziges und stets anhaltendes Fieber benahme ihme zuweilen seinen Verstand/ seine Zunge wurde ihme so gehemmet/ daß er fast gänzlich die Sprache verlohr/ und die Medici wollten an seiner Auffkunfft zweiffeln. Nichts hörte man fast alle Stunden zu solcher Zeit/ als er wäre dahin/ und daß seine Schwester / Rauchenara-Begum / mit Fleiß seinen Tod verheelete. Man sprengte schon aus/ daß der Raja Jessomseingue/ Commendant in Suratte / unterweegs wäre / den Schah-Jehan loß zu machen; daß Mohabet-kan (welcher endlich der Ordre des Oranchzef gehorsamet) das Gubernament zu Kabul verlassen / und bereits disseits Lahor wäre / zurück zu kommen/ und mit 3 oder 4000 zu Roß eben dieses begehrte werckstellig zu machen / und daß der Kämmerling Erbat-kan / welcher den Schah-Jehan in der Vestung zu Agra gefangen hielte/ wollte die Ehre seiner Erledigung ihme zueignen.

Eines Theils sahe man/ wie Sultan Mazum/ des Oranchzef jüngster Sohn / sich mit Geschenken bearbeitete / wie er mit grossem Versprechen die Omrahs auf seine Seite zu ziehen suchte/ so gar/ daß er bey der Nacht verkleidet zu dem Raja Jesomseingue kommen / und mit sonderbarer Ehrbezeigung ihn gebetten / er wollte doch sein Aufnehmen ihme angelegen seyn lassen. Man wuste von andern Orten / daß Rauchenara-Begum/ neben Feday-kan/ dem Großmeister der Artillerie/ neben vielen Omrahs/ sich von den jungen Prinzen Sultan Ekbar/ des Oranchzef dritten Sohn/ wiewohl nur sieben oder 8. Jahr alt / erkläret hatte.

Unterdessen wendete jede Parthey vor / sie hätten kein ander Absehen/ als den Schah-Jehan ledig zu machen/ also daß das gemeine Volck nicht anders glaubte/ er würde ledig gemachet werden / wiewohl keiner von den Grossen dergleichen Gedanken hatte/ sondern gaben nur dieses vor/ damit sie Trauen und Beyfall erlangen möchten; und weil sie sich besorgten/ er mögte durch Vermittelung des Etbarkan/ oder durch eine andere geheime List / einmahl sich in dem Feld sehen lassen.

Und gewißlich unter allen Parthenen ware nicht eine / welche Ursach hatte zu wünschen/ daß er erlediget/ und zu seinem Thron wieder gelangen möchte / ausser Jessomseingue Mohabetkan und etliche andere / welche zu seinem Unheil/ noch zur Zeit wenig geholffen; die andern alle waren wider ihn/ aufs wenigste hatten sie ihn schändlich verlassen.

Sie wusten wol / daß er einem von der Ketten entrissenen Löwen würde gleich seyn / wann er loß würde/ wer wollte ihme dann trauen? Und was könnte Etbarkan hoffen / der ihn so eng beschlossen gehalten? Es stehet dahin / wann er durch eine oder die andere Gelegenheit hätte aus der Gefängnis kommen können / ob er nicht bloß gestanden wäre / und niemand sich zu seinem Beystande gefunden hätte.

Ob man wohl Oranchzef gefährlich krank ware/ ertheilte doch in allem seine Verordnung/ absonderlich wegen sicherer Verwahrung seines Vatters Schah-Jehan; und ob er schon dem Sultan Mazum befohlen / daß er dem Schah-Jehan/ im fall er sterben würde / noch vor seinem Tode die Thür öffnen sollte/ so unterlies er doch nicht zu gedenken/ es so bald dem Etbarkan zu schreiben.

Des Oranchzef Eifer.

Uud an dem fünften Tage in seiner grösten Schwachheit/ ließ er sich in die Versammlung seiner Omrahs tragen/ sich sehen zu lassen / und denen den falschen Wahn zu benehmen / welche ihn vor todt hielten / und damit allem Auffstand des Volckes / und solchen Begebenheiten/ welche des Schah-Jehan Freymachung möchten veranlassen/ vorzukommen.

Den siebenden / neunten und zehenten Tag liesse er sich um besagter Ursach willen / wieder in gedachte Versammlung tragen/ und welches unglaublich scheinen möchte / am dreyzehenten Tage/ nachdem er sich von einer starken Onmacht erholet / welche ein grosses Geschrey wegen seines Todes erreget / berief er zween oder drey seiner grösten Omrahs / und den Raja Jesseingue / sich sehen zu lassen / daß er noch lebte. Er ließ sich auch in seinem Bett aufrichten / forderte Federn und Dinten/ dem Etbarkan zu schreiben / und befahl / das grosse Siegel herbey zu bringen / welches er der Rauchenara-Begum anvertrauet / doch in einem

nem

nem kleinen Säcklein / mit seinem Pettschafft/ welches er stetigs an seinem Arm truge/ verschlossen / damit sie sich dessen nicht zu ihrem Vortheil mißbrauchen könnte.

Er begehret daß des Darasja Tochter seinem dritten Sohn vermählet werde aber vergeblich.

Sobald Oranchzef seine Gesundheit etlicher massen wieder erlanget/ trachtete er von der Hand des Schah-Jehan/ und der Begum Saheb / die Tochter des Darasja / seinem dritten Sohn/ Sultan Ekbar/ vermählet zu erhalten/ des Vorhabens/ ihme ein Ansehen zu machen/ und mit desto grösserm Recht zum Reich zu befördern / dann dieser war es / welchen man von ihme hierzu versehen hielte; Er ware zwar jung / hatte aber viel und grosse Freunde bey Hofe/ und ware gebohren von der Tochter des Schah-Navazekan / und folgig von dem Geblüt der alten Regenten von Machate / da hingegen Sultan Mahmoud und Sultan Mazum nur von den Ragipountins oder Töchtern der Rajas entsprossen.

Diese Könige/ obwohl Mahometaner / thun nichts desto weniger sich mit den Töchtern der Heyden vermählen / entweder aus Ursachen/ die das Staats-Interesse betreffen/ oder umb vortrefflicher Schönheit willen. Aber Oranchzef erlangte sein Verlangen nicht; Es ist schwehrlich zu glauben/ mit was Hochmuth und Trotz Schah-Jehan und Begum dieses Anbringen abgeschlagen / und wie widerig die junge Prinzessin sich erzeuget / wie verzweiffelt sie sich/ aus Beysorge entführet zu werden/ angestellet / wie hoch sie betheuret / lieber/ wo es möglich wäre / sich hundertmahl selbst zu tödten / als dessen Sohn sich zu vermählen / welcher ihren Vatter ermordet.

Ihme werden auch die vom Schah Jehan begehrte Kleinodien geweigert.

Nicht bessere Willfahrung erhielte er von Schah-Jehan wegen etlicher Kleinodien/ welche er begehrte/ zu Vollendung eines künstlich- ausgearbeiteten Throns / welcher hochgeschätzet wurde. Dann er schickte ihme diese rauhe Antwort zurücke: Oranchzef solle keine andere Sorge haben / als wie er besser/ als er eine Zeit hero gethan/ regieren möge; den Thron möge er wol bleiben lassen; er wäre müd / von diesen Kleinodien zu hören/ und die Hämmer wären schon fertig / dieselbe zu Staub zu schlagen / so bald er wieder derenthalben würde verunruhiget werden.

Eine Holländische Gesandtschafft wird an den Oranchzef geschicket.

Die Holländer wollten nicht die letzte seyn / dem Oranchzef Mohbarek oder Reverenz anzuthun; sie bedachten sich / einen Gesandten an ihn zu schicken. Sie richteten ihr Absehen auf Mons. Adrican/ Befehlhaber der Factorie von Suratte. Oranchzef/ob er wol hochgetragenes Geistes / und ihme angelegen seyn liesse/ vor einen sehr eiferigen Mahometaner angesehen zu werden/ und daß er folgig die Franguis nicht achte/ so wollte er doch nicht unterlassen / diese Gesandschafft wol und mit aller Höfflichkeit an und aufzunehmen. Er liesse ihme auch gefallen/ daß dieser Gesandte sein Compliment / nachdem er es nach der Indianer Weise abgeleget/ dasselbe nach Art der Franguis gegen ihme wiederholen sollte. Es ist zwar wahr/ daß er das Credenz-Schreiben von der Hand eines Omrahs angenommen; doch ist es vor keine Verachtung aufzunehmen/ weil er gegen dem Abgesandten von Usbek eben dergleichen gethan. Nachdiesem lies er ihme sagen/ er sollte seine Geschenke überreichen/ und befahl zugleich/ daß man ihn und etliche von seinem Gefolge / mit einem Serapah/ oder gestickten Talar versehen sollte. Die Geschenke bestunden in vielen reinen Scharlach / grossen Spiegeln/ und unterschiedlichen vortrefflichen Stucken/ von Chinesischer und Japonischer Art/ unter denen war ein Sonnen-Schirm und Feld-Thron/ von wunderschöner Arbeit. Dieser Gesandte ware nicht sobald/ als er verlangte/ abgefertiget/ wie dann der Könige von Mogol Gebrauch ist/ die Gesandte/ so lang sie können/ aufzuhalten/ dieweil sie meinen/ ihrer Hoheit wäre daran gelegen / die Gesandte zu langwieriger Aufhaltung bey Hofe zu verbinden.

Er wurde aber so lang nicht aufgehalten/ als der Gesandte von Usbek. Unterdessen hatte er das Unglück/ daß sein Secretarius daselbst starb / und die übrige von seinen Leuten wurden krank.

Als der König ihn erließ/ gab er ihme noch einen gestickten Talar/ vor seine Person / und einen sehr köstlichen vor den Herrn General von Batavia/ den Herrn Maetzuiker/ neben einem mit Jubelen versetzten Dolchen/ und einem sehr freundlichen Schreiben.

Ihr Absehen bey dieser Gesandtschafft.

Der Holländer vornehmstes Absehen bey dieser Gesandtschafft ware / sich dem Könige selbst bekannt/ und damit ihnen den Credit zu machen/ und den Gubernatoren der See-Porten und anderer Orten zu intimiren/ wo sie ihre Factorien hätten / daß sie also sich nicht unterstehen sollten/ ihres Gefallens sie zu überfallen/ und ihnen in ihrem Handel beschwehrlich zu seyn; anbey aber ihnen zu erkennen zu geben/ daß sie mit einer mächtigen Nation zu thun hätten/ und daß sie einen offnen Zutritt hätten/ ihre Klagen unmittelbarer Weise bey dem Könige anzubringen. Ihr Absehen war auch/ anzuzeigen/ was Interessen und Nutzen der König bey ihrer Handlung hätte/ dannenhero überreichten sie lange Rollen von Waaren / welche sie durch das Königreich einhandleten/ wie auch eine Verzeichnis der grossen Summen Geldes an Gold und Silber/ welche jährlich von ihnen eingebracht würden.

Oranchzef nimmt eine wolgemeynte Erinnerung sehr übel auf.

Umb diese Zeit kam einer von den ältesten und ansehnlichsten Omrahs zum Oranchzef / und stellte ihme vor / daß die Menge der unterschiedlichen verwirrten Geschäffte / und die unablässige Nachsinnung und Beschwerung des Gemühts / bald eine grosse Veränderung in seinem Temperament verursachen / und einen gefährlichen Abbruch seiner Gesundheit zuziehen könnte; Aber Oranchzef/ als ob er auf das nicht merkte/ was dieser Omrah zu ihme gesagt/ wendete sich auf die andere Seite zu einem andern unter den vordersten Omrahs/ einem hocherfahrnen klugen Mann/ und sagte: Ihr Weise und gelehrte Leute / seyd ihr nicht alle der Meinung / daß/ es mögen die Zeiten und Conjuncturen so beschwehrlich seyn als sie

wollen / doch einem Könige obliege / sein Leben vor seine Unterthanen auszusetzen / und zu ihrem Schutz sich mit bewaffneten Händen aufzuopfern? Noch gleichwohl will dieser Weichling mich bereden / mich der Mühe zu entziehen / und von der Wachsamkeit und Sorge vor das gemeine Wesen abhalten; und unter dem Vorwand der Gesundheit zu verleiten / auf ein gemächliches Leben zu gedenken / die Regierung meines Volcks hintan zu setzen / und die Verrichtungen der Geschäffte einem oder dem andern Visier aufzutragen. Weiß er nicht / daß die Vorsehung mich vom Königlichem Stamm entspriessen lassen / und zur Krone von Indostan erhoben / mich nicht vor mich selbst erschaffen / sondern zum Nutz und Schutz des gemeinen Wesens / und zu Beförderung der Ruhe und Glückseligkeit meiner Unterthanen / so fern solches mit Recht und Macht kan erhalten werden. Er siehet nicht / was sein Rath nach sich ziehen kan / und was Unheil der Visierschafft anhängig. Meinet umbsonst zu seyn / was unser grosser Sady so nachdrücklich ausgesprochen: O ihr Könige! Lasset ab / lasset ab / Könige zu seyn / oder regieret eure Königreiche selbst. Gehe / sage deinem Landsmann / daß ich Gefallen trage an der Sorgfalt / welche er beständig haben solle / seine Stelle getreulich zu verwalten; erinnere ihn dabey / daß er sich nicht mehr so weit heraus lasse / als er gethan hat. Wir haben von Natur selbst genugsame Neigung zu einem langen / gemachsamen und Sorg-losen Leben / und bedürffen keines Raths / die Arbeit und Beschwernis hinzulegen. Unsere Weiber / welche uns an der Brust liegen / thun offt / neben unserm eignen Genio / uns hierzu antreiben.

Der Rauchenara-Begum Liebes-Händel werden entdeckt.

Es war auch umb dieselbige Zeit / daß Orandchzef mit Rauchenara Begum in Unwillen gerieht / dieweil sie verdächtig wurde / als hätte sie zweyen Jünglingen einen Zutritt in das Frauenzimmer gemachet / welche entdecket / und vor Orandchzef gebracht wurden.

Es hatte nemlich Rauchenara Begum / nachdem sie von einem Jüngling / den sie bey ihr verborgen gehalten / alles Vermögen ausgezogen / ihn etlichen Weibern übergeben / in der Nacht durch die Gärten hinweg zu bringen und zu salviren: ob sie aber verkundschafftet / oder ob sie befürchtet / daß es geschehen möchte / oder was sonst die Ursache gewesen / allein sie entflohen / und liessen ihn mitten in den Gärten hin und her wandeln / unwissend / wo er den Ausgang finden möchte. Endlich wurde er betretten / und vor Orandchzef gebracht / der befragte ihn ernstlich / konnte aber mehr nicht heraus bringen / als daß er über die Mauern hinein gekommen wäre; da wurde ihme befohlen / wo er hinein gekommen wäre / sollte er wieder heraus kommen: Aber es scheinet / die Kämmerlinge thäten mehr / als sie in Befehl hatten / dann sie wurffen ihn über die Mauren zur Erden.

Betreffend den andern Jüngling / wurde derselbe gleichfalls in den Gärten gefunden; und nachdem er bekennet / daß er durch das Thor wäre hinein gekommen / hatte Orandchzef befohlen / man sollte ihn eben durch dasselbe Thor wieder hinaus lassen; jedoch behielte er ihme / wegen der Kämmerlinge / eine schwehrere Straffe bevor / dieweil nicht allein die Ehre des Königlichen Hauses / sondern auch die Sicherheit der Königlichen Person hierbey gefähret würde.

Gesandten von Mekka.

Etliche Monat hernach / langten zu Dely fünf Gesandten an / und zwar fast zu einer Zeit. Der erste ware des Xerif von Mekka / dessen Geschencke bestunden in etlichen Arabischen Pferden und einem Besem / wormit eine kleine Kapelle / so in der Mitte der grossen Moskee zu Mekka stehet / ware gereiniget worden / dann die Mahometaner halten diesen Ort in sehr hohen Ehren / und nennen ihn Beit-Allah / das ist / Gottes Haus.

von Arabien.

Der andere ware von dem König Hyeman / oder dem glückseeligen Arabien; und der dritte vom Prinzen von Bassora / welche gleichfalls Arabische Pferde verehrten. Die übrigen zween Gesandten waren von dem König in Ethiopien geschicket.

Die drey ersten wurden wenig geachtet / sie erschienen in so elendem und verwirrtem Aufzug / daß man davor hielte / sie wären allein gekommen / vermittels ihrer Geschenke / etwas von Gold zu holen / und von den vielen Pferden und andern Kauffmanns-Wahren / welche unter dem Namen des Gesandten / ohne Zoll passierten / etwas zu verkauffen / und vor das Geld etwas von Indianischem Zeug einzukauffen / und ohne Zoll wieder aus dem Reiche zu bringen.

Orandchzef erwehlet einen Hofmeister vor seinen Sohn

Indeme diese Gesandten aus Ethiopien oder Abyssina sich in Dely aufgehalten / begab es sich / daß Orandchzef einen geheimen Raht erforderte / und neben demselben die gelehrtesten Leute an seinem Hofe / einen neuen Hofmeister / vor seinen dritten Sohn / Sultan Ekbar / den er zu seinem Nachfolger erkläret / zu erwehlen.

In diesem Rath lies er verspühren die grosse Begierde / die er hatte / daß sein junger Prinz wohl erzogen / und zu einem grossen Mann möchte gemachet werden. Dann es ware dem Orandchzef nicht unbekannt / von was grosser Wichtigkeit es seye / dahin zu trachten / daß Könige nicht nur in Hoheit / sondern vielmehr in der Tugend und Wissenschafft andere übertreffen sollen.

Nach allen erzehlten Gesandschafften / erhielte man endlich auch Kundschafft / daß ein Gesandter aus Persien an den Grenzen wäre. Die Persianische Omrahs / so in des Mogols Diensten sind / gaben vor / daß er in hochwichtigen Geschäfften wäre angekommen / wiewohl viel Verständige an einer so wichtigen Commission sehr zweiffelten / in Betrachtung / daß die Zeit von grossen Conjuncturen nunmehr vorbey / und daß diese Omrahs / und andere Persianer was sie thä-

ten mehr zum Ansehen/ als etwas anders/ gerichtet wäre.

Unterdessen wurde der Gesandte an dem Tage seines Einzugs auf das herzlichste empfangen: die Bazars oder Kram-Strassen/ durch welche er kommen sollte/ wurden alle neu gemahlet/ und die Reuterey hielte bey einer Meile lang/ zur Seiten des Weeges. Viel Ohmrahs begleiteten ihn mit Musik/ Zimbeln und Trompeten/ und wie er in die Vestung/ oder den Königlichen Palast kame liesse sich das Geschütz hören. Oranchzef empfieng den Gesandten mit grosser Höflichkeit/ und ließ geschehen/ daß er seine Werbung nach der Persischen Weise ablegte/ empfieng auch ohne Bedenken/ aus seiner Hand das Schreiben seines Königes/ welches er ehrerbietig zu seinem Haubt erhebte/ und dann mit einem ernsthafften Gesichte überlase. Nachdeme solches geschehen ließ er ein gesticktes Kleid/ neben einem reichen Tulbant/ und seidenen Serapah oder Gürtel herbey bringen/ und dem Gesandten in seiner Gegenwart anlegen. Kurz hernach wurde er erinnert/ seine Präsenten anzuordnen/ daß sie möchten eingebracht werden/ welche bestunden in 25. der schönsten Pferde/ als iemahls gesehen worden/ welche mit schönen gestickten Decken bedecket beygeführet wurden; und in zwanzig grossen und starcken Kamehlen/ und in vielen Geschirren/ welche/ wie man sagte/ mit Rosen- und andern köstlichen und kräfftigen Wassern angefüllet waren/ und zwar insonderheit mit einem sehr vortrefflichen/ das sie Beidmihk genennet/ welches sehr kostbar/ und vor eine gewaltige Herzstärckung gehalten wird. Benebens wurden fünf oder sechs grosse und reiche Tapezereyen/ und etliche künstlich-gestickte Stücke aufgebreitet/ in welchen so subtile Blumen eingewürcket waren/ dergleichen in Europa vielleicht niemahls mögen seyn gesehen worden. Diesen wurden beygefüget vier Schwerder/ und so viel Dolchen/ alle mit edlen Steinen versetzet; wie auch fünf oder sechs Roßzeuge/ von hohem Werth/ sehr künstlich ausgearbeitet/ der Zeug von hocherhobten Figuren gesticket/ und mit Perlen und schönen Türkisen ausgezieret und versetzet.

Man sahe/ daß Oranchzef diese Geschenke alle sehr wohl betrachtete/ daß er sich über eines jeden Stückes Schönheit und Kunst verwunderte/ und die Generosität des Königes in Persien zum öfftern rühmte; wiese demnach dem Gesandten eine Stelle unter seinen vornehmsten Omrahs an. Und nachdem er sich eine Zeitlang mit ihme unterredet von der Ungelegenheit und Beschwerlichkeit der Reise/ ließ er ihn abtretten/ mit Bitte/ er sollte alle Tage zu ihme kommen/ und ihn besuchen.

Die ganze Zeit über/ von vier oder fünf Monaten/ als der Gesandte sich zu Dely aufgehalten/ wurde er/ auf des Oranchzef Kosten/ herzlich tractiret; und brachten die grösten Omrahs/ einer nach dem andern/ ihre Geschenke; Endlich wurde er mit grosser Ehrerweisung wieder erlassen: Dann Oranchzef ließ ihme noch eine herzliche Serapah und Kleidung geben/ zu welcher er noch/ vor seine/ des Gesandten Person vortreffliche Geschenke hinzu thate/ mit Vorbehaltung/ daß/ was er dem König zu schenken vermeinte/ er durch einen absonderlichen Gesandten wollte ablegen lassen; wie dann auch hernachmals geschehen.

Unerachtet aber aller dieser Ehrbezeugung/ welche Oranchzef diesem Gesandten erwiesen/ haben doch obgedachte Persianer vorgegeben/ daß ihr König in seinem Schreiben/ hätte dem Oranchzef empfindlich des Darasja Tod verwiesen/ und daß er Scha-Jehan gefangen hielte/ welches unwürdige Thaten wären von einem Bruder/ Sohn und Musulman oder Glaubigen. Daß er ihn auch mit dem Wort Alem Guire/ das ist/ Bezwinger der Welt/ welches Oranchzef auf seine Müntze pregen lassen/ schimpflich angestochen. Man sagt/ des Persianers Worte/ so er deswegen an den Mogol geschrieben/ sollen diese gewesen seyn: Weil Ihr nun/ der Alem Guire seyd/ Besm-Illah/ das ist/ in GOttes Namen/ ich sende euch einen Degen und Pferde/ lasset uns näher zusammen rucken.

Es mus aber doch etwas unbeliebiges in diesem Persianischen Schreiben gewesen seyn/ oder es muß der Gesandte etwas gesagt oder gethan haben/ das dem Oranchzef misfallen/ dieweil drey oder vier Tage nach seiner Erlassung/ er ein Geschrey ließ ausgehen/ daß der Gesandte die Sehnen von den verehrten Rossen habe abschneiden lassen; und als der Gesandte noch an den Grenzen gewesen/ er befohlen/ daß man alle Indianische Sclaven/ welche er in grosser Menge mit sich geführet/ sollte zurücke bringen. Gewiß ist es/ daß er eine unzehliche Menge Sclaven gehabt/ und fast umsonst überkommen/ weil sie der Hunger zu ihme getrieben. Man beschuldigte auch sein Volk/ als hätte es viel Kinder geraubet/ und mit sich davon geführet.

Der Mogol und der König in Persien/ pflegen einander zum öfftern durch ihre Gesandten zu beschimpffen. So geben auch ihre den Königen wenig Respect/ und wollen ihre Principalen allezeit für die höhesten halten.

Der Gesandte des Mogols Cham Alem/ das ist/ Fürst des Volks/ der Anno Christi 1618. sich zu Hispahan beym Könige Abas an der Tafel befande/ machte sich mit dem Könige auch sehr gemein/ welcher ihn aber bisweilen so stark auf den Rucken schlug/ daß ers/ weil er dick und fett/ und nur mit einem sehr dünnen Kleid/ von weisser Leinwand/ nach seines Landes Gebrauch/ angethan war/ zweiffels-frey wohl wird empfunden haben: Bisweilen aber steuerte er sich auf seine Schultern/ als ob er etwas heimliches mit ihme zu reden hätte/ und zog ihn hart bey den Ohren herzu: Bisweilen hies er ihn im Scherz einen alten Hanrey/ wiewohl er selbst schon einen Della Valle

nen grauen Bart hatte. Mit einem Wort/ er trieb jederzeit dergleichen Schertz mit ihme/ welcher/ dem äusserlichen Ansehen nach/ eine grosse Vertraulichkeit/ in der That aber/ und so zu reden/ Schalks-Bossen zu erkennen gaben.

Der Mogol beschenckte den Persianer durch den gemeldten Gesandten Cham Alem folgender Gestalt: Die Geschenke waren neun und zwanzig mit Säcken beladene Kameh-le/ in welchen Tücher und zarte Indianische Leinwand gewesen/ ein schönes grosses Gezelt/ dessen Stücke von vielen getragen worden/ und die Stangen vergüldet gewesen sind. Sehr viel Schwerdter/ und andere mit Edelgesteinen besetzte Waffen. Zweyhundert Bekken voll Tulbande/ wie man sie in Persien zu tragen pfleget/ welche alle in Indien gemachet worden/ und waren in jedem Becken fünf oder sechs. Diese Becken waren von keinem Metall/ sondern von einer zähen Materi/ und rund/ gleichwie unsere Schüsseln/ von gemahltem und eingelegten Holtz/ welche man in Persien gebrauchet/ in denselben die Geschenke/ was hohen Standes auch jemand seye/ zu übersenden. Elefanten Zähne/ sehr kostbare Carossen/ deren jede nur zwey Räder hatte/ und von zweyen weissen Ochsen gezogen wurde. Gembsen/ Hirschen/ weisse wilde Esel/ eine wilde Geiß mit dreyen Füssen/ zween fornen und einen hinten/ und endlich 8. oder 10. Elefanten/ worunter zween oder drey der schönsten Thürne aufhatten/ und noch viel andere rare Sachen mehr.

Als Anno 1646. zween Gesandten aus Persien an den Mogol geschicket worden/ hatte der Mogol zu dem einen/ Namens Abassola Chan/ Gouverneur von Kilan gesagt: er hätte offt gehöret/ daß ihr König Abas (nemlich der Zweyte) solle der Buhlerey sehr zugethan seyn/ und sollte zu solchem Gebrauch wol 100. Personen halten/ fragte dannenhero/ ob solches wahr wäre? Der Gesandte antwortete ihme ohne Complementen/ nein/ es ist nicht wahr/ sondern grosse Lügen/ die meinem König nachgeredet werden. Darauf der Mogol geantwortet/ es könnten nicht wol Lügen seyn/ weil in ganz Indien solche Rede von ihme gienge. Der Gesandte aber versetzte: wann man dem glauben solle/ was im Lande gesaget wird/ so saget man auch in ganz Persien/ daß der grosse Mogol solch Werk mit Eseln und Maulthieren treiben solle/ und fragte dabey/ ob das auch wahr wäre? der Mogol antwortete/ nein das wäre die gröste Lügen von der Welt; Er wäre ein Muselman/ und wüste es viel besser/ daß solche Sache von einem Rechtglaubigen nicht sollten getrieben werden. Darauf der Gesandte versetzte: Unser König ist auch ein Muselman/ und weiß dies ebenfalls.

Anno 1666. hatte der Grosse Mogol Oranchzef einen Legaten an den König in Persien/ Schah-Abas/ geschicket/ in einer den Persern nicht gar angenehmen Sache/ und in dem Credentz-Schreiben hatte er sich einen König der ganzen Welt tituliret/ welcher Hochmuth dem Schah-Abas ziemlich verdrossen. Als nun der Gesandte die erste öffentliche Audienz bey dem König erlanget/ und dem Gebrauch nach/ bey ihme zur Tafel behalten wurde/ fragte ihn der König/ ob er nicht seines Herrn/ des Grossen Mogols/ Bildnis/ in Gold oder Silber bey sich habe? und ob ers nicht könnte zu sehen bekommen? Der Gesandte antwortete/ Ja/ und reichte ihme dasselbe. Der König besahe es mit lachendem Munde/ legte es bey sich nieder/ nöthigte den Gesandten zu trinken/ und gabe heimliche Ordre/ dem Gesandten einen starken Rausch zuzubringen. Nachdem nun der Gesandte/ so viel/ als er fassen konte/ zu sich genommen/ nahme der König des Mogols Bildnis wieder in die Hand/ und sagte zum Gesandten: Ist das dein Herr/ der ein König der ganzen Welt seyn will? Ich habe ja auch noch ein klein Theil von der Welt/ darüber dein Herr nicht König ist! Hierauf ließ er ihme seinen grossen Bart ausrauffen/ und die vom Mogol mitgebrachte Geschenke öffentlich verbrennen. Der Gesandte war hierüber sehr ungehalten/ und wollte also ohne Abschied wieder davon.

Als aber der Persische Reichs-Canzler dem Könige zu erkennen gab/ daß dieß eine gefährliche und weit aussehende Action seye/ fertigte der König den Gesandten wieder ab/ mit grossen Geschenken/ worunter vierzig schöne Persianische Pferde/ und eine grosse Menge Silber und Gülden Stück Lacken/ sendete darneben einen Herold/ dem Grossen Mogol den Krieg anzukündigen.

Indem nun der Indianische Gesandte beym Mogol wieder angelanget/ und erzehlet/ was ihme daselbst vor Schimpf wiederfahren/ wurde Mogol auf den Gesandten sehr ungehalten/ daß er solchen Schimpf erduldet/ und nicht bis aufs Leben darwider gestritten/ wann er auch schon dasselbe hätte einbüssen sollen/ liesse ihn derowegen in Ungenaden von dem Allegoor (ist eine Person/ so verächtlicher als bey uns ein Henker) aus der Stadt ins Elend jagen/ und alle seine Güter einziehen. Die Persischen Pferde zwar hat er erstlich an seine vornehmsten Raschi verehret/ hernach aber wieder zusammen fordern/ ihnen die Kehle abstechen und verbrennen/ auch die güldne und silberne Stücke mit dürrem Kühe-Mist umblegen und auch verbrennen lassen. Zum Herold aber hat er gesagt: gehe hin/ sage deinem Könige: also will ich mit ihme und seinem Reiche auch verfahren. Bringet darauf eine Armee zusamm/ und gehet damit nach der Persischen Grenze.

Der König in Persien zog ihme zwar mit einem starcken Heer entgegen: als sie aber noch zwo Tagreisen voneinander/ starb der König Schah-Abas. Darauf wurde alsobald sein Sohn/ ein junger Herr/ welcher sich auch bey der Armee befande/ zum König gekrönet. Dieser schickte zum Mogol/ liesse ihme den schleunigen Todesfall seines Vatters/

und daß ihme die Krone aufgesetzet worden/ zuwissen thun/ und bitten/ er wolle ihme nicht zurechnen / was etwa dem Mogol/ zu seines Vatters Zeit/ möchte widerwärtiges widerfahren seyn / er wäre daran unschuldig / suchte und begehrte nichts mehr / als daß er mit dem Mogol in guter Nachbarlicher Freundschafft leben möchte; welches der Mogol ihm auch gefallen lassen/ haben miteinander Friede gemachet/ und ist jeglicher wieder zu seiner Residenz gezogen.

Empörung und Aufruhr des Raubers Sawasi.

Ein grosser Unfall kame dem Oranchzef Anno 1664. folgender Gestalt zu Handen. Es befand sich einer an seinem Hofe/ Namens Siawagi oder Sawasi/ Sauuagi/ und Sevagi/ das ist Herr Seba genannt/ ein Rasbut oder mächtiger Raja und Unter-Marschall/ der mit einem Silber-beschlagenen Stock vor dem Mogol herreitet/ und Raum machet.

Dieser versiehet es einsmals/ daß ihn der Mogol vom Dienst und Hof stösset. Darauf gehet er hin/ und vergesellschafftet sich mit drey oder vier leichtfertigen Vögeln/ und begiebt sich aufs Rauben. Nachgehends bekommt er vom losen Gesinde so viel Zulauffs/ daß er mit ihnen ein ziemlich Heer richten konnte; endlich wurde er so stark/ daß er wider den Mogol sich zu Felde legte/ und ihme viel zu schaffen machte. Wie er sich gegen die Stadt Suratte gehalten/ und erzeiget/ ist aus folgendem zu vernehmen.

Anno 1664. den 15. Jenner/ bekame des Mogols Gouverneur / Namens Enachat Chan/ in Suratte Nachricht von einem seiner Wachtmeister/ so zwo Meilen von der Stadt sein Quartier hatte/ daß ein grosses Heer im Anzug wäre / dessen Oberhaubt sich nicht anders nennen wollte / als daß er des Grossen Mogols Diener / mit zehen tausend Mann / nach der Stadt Amadabat ziehen wollte. Der Wachtmeister aber hatte von den Völckern verstanden/ daß ihr General der Rauber Sawasi seyn solle/ welches ihrer viel nicht glauben wollten.

Der Gouverneur erschrack darob nicht wenig/ und verordnete von Stund an/ daß die Brücken abgeworffen würden / da doch die Gräben verfallen / und meist trocken/ war auch nirgend kein Stuck zur Gegenwehr gepflanzet.

Er sandte an die Holländer und Engelländer / mit Bitte/ sie möchten ihme in dieser Gefahr die hülffliche Hand leisten / welches ihnen sehr frembd vorkame/ daß ein Gouverneur/ der eine Stradt bewahren und die Frembden darinnen schützen sollte / von Frembden selber Hülffe bate. Weil aber ihre Logien selber nicht über 40. Personen stark waren / nahme jegliche Logi 70. in 80. Mohren in Dienst/ zu ihrer Beschützung.

Als des folgenden Tages die Post kame/ daß das Heer bey dem Dorffe Utena anderthalb Meilen von Suratte stunde/ hat der Gouverneuer einen von seinen vornehmsten Dienern zum Sawasi geschicket/ und ihn bitten lassen/ daß/ weil er eines Königes Diener/ und wie er sagte/ vom Omrah oder Herzog Mobet Chan (um den gewesenen Tumult zu Patan zu stillen) geschicket/ er möchte doch zu dieser Stadt sich nicht nahen / weil die Einwohner aus bösem Argwohn sich flüchtig macheten / welches der Grosse Mogol sehr übel empfinden würde: Sawasi kehrte sich hieran nicht/ nimmt den Diener/ so ihm auf dem Wege begegnete / gefangen/ und lässet keine Antwort wieder zurücke gehen.

Die Holländer sandten auch zween Diener / umb zu vernehmen/ wie es mit dem Heer beschaffen/ selbige sind auch ge fangen/ aber auf den Abend wieder loß gelassen worden. Diese kamen ohne Gewehr wieder in die Logi / und brachten Nachricht / daß das Heer des Raubers Sawasi vorhanden wäre. Gegen den Mittag sahe man mitten in der Stadt ein Feuer aufgehen / welches sich ie länger ie mehr ausbreitete. Des Sawasi Völcker marchirten Truppen-weise in die Stadt ohne einigen Widerstand / und macheten sich an des Königes Zollhaus / da sie den ersten Raub bekamen / da sie dann wohl hätten können abgehalten werden. Der Gouverneur / dem tausend Pferde vom Mogol unterhalten wurden/ eilete mit allen seinen Reutern zum Kastel zu/ und liese die Pferde unter den Stücken stehen. Jhme folgeten nach alle Königliche Bediente/ so in der Stadt wohneten/ und liessen alles zum Raub und Verwüstung in der Stadt stehen. Da gieng es alles an ein frey Rauben und Plündern/ bis in die Nacht. Das Feuer nahm auch überhand/ weil niemand/ der weder leschen / noch dem Rauben zu wehren / sich finden wollte. Der Feind wurde hierdurch so kühn / daß er sich nahe unter das Kastel machete / und die Pferde visitirte. Die vom Schlosse wollten auch ihr männliches Herze hinter der Mauer hören lassen/ schossen die ganze Nacht herunter in die Stadt/ und thäten mehr schaden an den Häusern/ als dem Feinde Abbruch.

Brand.

Es ware jämmerlich anzuhören/ wie sie Thüren/ Fenster und Kästen ein- und aufschlugen/ dabey von Weib und Kindern ein groß Zettergeschrey führten. Und obgleich diese Nacht die Flammen sich etwas minderten/ giengen sie doch folgenden Tag/ als den 17. obbesagten Monats aufs neue/ und an mehrern Orten/ wieder an.

Der Sawasi schickte einen Griechischen Kauffmann/ Namen Nikolaus Kolostra/ einen Einwohner zu Suratte/ welchen er aus seinem Hause hatte holen lassen/ zu der Niederländer/ und auch der Engelländer Logi/ mit Befehl/ daß er ihnen hinterbringen sollte/ wie daß ihme die Stadt Suratte von des Mogols jüngsten Bruder/ Prinz Chasausa/ der sich bey ihm aufhielte/ wäre verehret worden/ hätte itzo Geld nöhtig / sein Läger zu unterhalten / man sollte ihme eine erkleckliche Summa Geldes vorstrecken. Im widrigen Fall / so wollte er die ganze Stadt in Brand stecken. Aber man wuste wohl / daß es wegen Prinz Chasausa ein erdichtet Werck ware / dann die Nieder-

länd

länder hatten gewisse Nachricht/ daß derselbe/ als er von seinem Bruder verfolget/ vor drey Jahren in die Stadt Arakan geflohen/und daselbst umbgebracht worden. Liessen ihme also hierauf die Holländer und Engelländer zur Antwort wissen/ daß sie nur Kaufleute wären/ welche nicht gewohnet/ die Gelder lang in Cassa liegen zu lassen/ sondern der Handel erfordere es/ daß sie es stracks anlegten/ könnten ihme also auf diesmahl nicht helffen. Das Rauben und Brennen continuirte fort bis in die Nacht/ da neue Feuer/ in Osten und Norden/ mit vollen Flammen aufgiengen/daß es so erbärmlich anzusehen war/ als wie man Sodom oder Troia abmahlet.

Den achtzehenden sandte der Gerichtsschreiber vom Schlosse an die Holländer einen Brief/ auf Persianisch geschrieben/ bat/ aus seinem Hause eine Kiste in ihre Logi zu salviren; ihme wurde aber geantwortet: Er möchte sie selbst defendiren/ damit nicht/ wann Schade geschehe/ Prätension auf sie gemachet würde.

Des Nachts hörte man abermahl in der Stadt Trummel/ Pfeiffen/ Schiessen/ Brennen/ Schreyen. Auf den Morgen sahe man viel Weiber/ und Kinder/ derer Häuser abgebrandt/ und die Männer todt geschlagen/ jämmerlich auf der Strassen ohne Trost herumb gehen.

Der Feind gebrauchte mit Brennen den Vortheil: sie lieffen in die Häuser/ da die distilirte und andere Oli zu kauffe waren/ nahmen selbige/ begossen Thüren/ Fenster und Wände/ so von Holz gemachet/ darmit/ hiengen etliche Flaschen voll an die Böden/ damit sie desto eher in die Flammen kamen.

Zween reiche Kaufleute salvierten sich auf das Kastel/ und gaben Haus und Güter zum besten; Eines gar reichen Benjanischen Kauffmanns/ Namens Wirgawara/ sehr köstlich gebautes Hauß/ wurde auch in die Asche geleget/ und mit demselben sechs Tonnen Goldes werth/ an bahrem Gelde/ Golde/ Perlen/ Edelgesteinen/ und andern theuren Waaren. Diesen Kauffmann/ neben noch einem/ hatte Sawasi zween Tage zuvor vom Gouverneur heraus zu geben begehret/ an denen wollte er sich zur Ranzion/für die ganze Stadt/genügen lassen.

Zween andere reiche Benjanische Kauffleute wollten/ bey angehendem Tumult/ sich mit ihren Schätzen und Gütern über den Fluß setzen lassen/ dem Raub und der Flammen zu entkommen; der Gouverneur aber hat es ihnen nicht zugeben wollen/ haben derowegen beyde bey dreissig Tonnen Goldes Holländisch verlohren.

Ein Jud von Constantinopel/ welcher höchstkostbare Rubinen bey sich hatte/ solche dem Oranchzef zu verkauffen/ brachte dieselben unversehrt davon/ daß sie dem Sawagi nicht in die Hände geriethen/ ob er gleich schon zum drittenmahl auf den Knien gelegen/ und den Sebel-Streich durch seinen Nacken erwartet hatte.

Des Nachmittags/ da die Stadt schon halb in der Aschen lage/ erhub sich Sawasi mit seinem Heer von der Stadt auf eine Meile/ und schlug daselbst sein Lager auf. Umb zu erfahren/ ob er sich daselbst fest gesetzet/ oder ferner zu ziehen willens/ gabe sich eine schlechte Person bey den Holländern an/ daß er sich als ein Fakir oder Bettelmönch wollte zum Läger machen. Er war auch das ganze Läger ohne Verdacht durchgegangen. Sawasi hatte kein recht Gezelt aufgeschlagen/ sondern nur für der Sommer-Hitze ein Tuch an Baum hengen lassen. Sie hatten den Raub auf Ochsen und Pferden ihme zugeführet/ und vor ihme niedergeleget. Das bahre Geld/ Gold/ Silber und Perlen/ wie auch die köstlichsten Stoffe hatte er für sich verwahren/ und das übrige unter die arme umstehende Leute austheilen lassen. Seine Völcker hatten doch selbst für sich genug geraubet.

Sawasi schlägt sein Läger bey Suratte.

Beut.

Es ware acht Tage zuvor ein Abyssiner Gesandter/ an den Grossen Mogol geschicket/ zu Suratte angekommen/ der lag in einer alten Serrai oder Herberg/ und wartete auf Ordre/ wie er vom Mogol sollte angenommen/ und fürter geschaffet werden. Diesen liesse Sawasi zu sich ins Läger holen/ begehrte von ihme die Präsenten/ so er dem Mogol offeriren sollte/ im widrigen Fall wollte er ihn gefangen mit sich nehmen.

Mit solchem gar grossem Raub machte sich Sawasi wieder davon/ und hatte gesagt: ich habe lang gewünschet/ daß ich dem Oranchzef möchte in seinen Bart fahren/ nun ist solches werkstellig gemachet worden. Dann die reiche und schöne Stadt Suratte/ ist wegen ihrer Herrlichkeit und Zierde von den Mohren des Königes oder Mogols Bart genennet worden.

Als der grosse Mogol gesehen/ was er vor einen mächtigen Feind/ Rauber und Verwüster seines Landes hatte/ welchen er mit Gewalt nicht vertilgen konnte/ ob er schon auch eine Armee wider ihme zu Felde liegen liesse/ dann die Völcker ihme so häuffig zulieffen/ daß er eine Armee bey 100000. Mann zusamm gebracht hatte/ fieng er es auf eine andere Art an/ und gedachte ihn mit Anerbietung grosser Ehre zu gewinnen. Schicket derowegen einen Omrah oder Fürsten zu ihm/ und lässet ihn bitten/ auf Königliche Parol zu ihme zu kommen/ er wollte ihn zum Fürsten des Reichs machen/ und ihme die dritte Stelle nach ihme/ im Reich geben. Es wäre besser/ in so hohem Ehren-Stande und Ruhe zu sitzen/ als immer in Unruhe bey dem wankelbaren Glück zu schweben: seinen Sohn/ den Sawasi bey sich hatte/ und der auch einen guten Soldaten gab/ wollte er zum Feld-Obersten über zehen tausend Reuter machen. Sawasi lies ihme dieses etlicher massen gefallen/ nahete sich mit seinem Sohne und etlich 1000. Mann der Residenz-Stadt Dely. Er lässet den Sohn mit der Armee stehen/ und begiebt sich mit wenig Dienern in die Stadt Dely/ woselbst er von den Amarowen oder Fürsten herzlich empfangen/ und in ein wolausgeputztes Haus/ worinn er gleich andern Amarowen in

Sawasi ziehet wieder davon.

Der König trachtet den Sawasi mit List in die Hände zu bekommen.

in der Stadt wohnen solle/ mit grosser Pracht begleitet/ und hoch geehret worden.

Sawasi kommt vor den König.

Als er nun vor dem König erschien / wohl empfangen wurde / und den ihme zugesagten dritten Platz/nach dem König annehmen wollte / begleitete dieselbe Stelle ein anderer/ und Sawasi wurde in die vierte Stelle verwiesen/ welches ihn verdreust / will sich nicht setzen / sondern sagt zum Könige: wie verstehe ich das? daß du Oranchzef / so ein grosser Monarch// deine Parol nicht halten willt? du weist/ welche Stelle du mir hast zusagen lassen; Nun soll ich einen Grad geringer seyn. Ich will unter einem solchen / der seinem König nicht getreu ist / nicht sitzen; Er wollte also im Zorn wieder weggehen / wurde aber von etlichen Amarowen oder Fürsten aufgehalten/ und mit guten Worten und Hoffnung besänfftiget.

Derjenige / der die dritte Stelle eingenommen / war ein geborner Amarow / und von Ankunfft ein Rasbut / gleich auch Sawasi. Deselbige Amarow ware vor wenig Jahren mit einem Krieges-Heer vom Mogol ausgeschicket/ wider den Sawasi zu streiten / da er sich gar schlecht gehalten. Dann er hatte dem Sawasi einen Brief geschrieben/ daß er ihme nicht zu beschwehrlich fallen sollte / er wollte ihme auch nicht grossen Abbruch thun / sie wären ja beyde Rasbuten / und einerley Religion. Welches Sawasi auch angenommen / und sind beyde Armeen etliche Monat gegen einander ohne einige Feindseeligkeit und Schwerd-Schlag gestanden / ja haben etlichemahl einander gastiret / und einst das Huli-Fest gehalten / und als sie von einander geschieden / gesagt (nur ihren Dienern zum Gehör) heute haben wir Huli gespielet / und einander mit roter Farbe geworffen/ morgen wollen wir einander mit Blut besprützen; aber ihr Scharmiziren darauf hatte nichts zu bedeuten gehabt. Dieses erzehlte Sawasi den Amarowen in Gegenwart des Königes/ und zeigte dem König den Brief / den er damahls von diesem Amarow / als des Königes Feld-Herrn empfangen hatte. Wollte derowegen unter diesem / der ein solch falsches Herz wider den König hätte / nicht sitzen / man würde ihn auch nicht verdencken.

wird in Verwahrung genommen

Sawasi wird auf des Königes Residenz-Hause behalten / und in einem Gemache / gleich als im Arrest/ mit starcker Wacht wohl verwahret. Ihme wurden vier von seinen Dienern/ und einer von dem König/ ihme aufzuwarten / zugeordnet/und aus- und einzugehen vergönnet.

Sawasi merckte wohl / wie es mit ihme gemeinet/ schickte alsobald zu seinem Sohn / lässet von ihme Geld holen / und befiehlet/ daß er sollte nur bald aufbrechen/ und sich wieder zum Haubt-Läger machen/ er wollte seine Person wol agiren.

Hierauf stellte er sich gegen die grossen Herren des Reichs die auch täglich kamen/ ihn zu besuchen/ gar frölich und freundlich an/ ware sehr demühtig/und thäte/ als wenn ihme diese Hafft gar nicht beschwehrlich wäre: hoffete doch durch sie des Königes Gunst wieder und die ihme zugesagte Ehren-Stelle zu erlangen/ wollte alsdann dem König seine Armee übergeben. Er sendet seine Diener täglich auf den Marckt/ ließ die besten Baum und Garten-Früchte einkauffen / thut solche/ nach Landes Gewonheit/ in grosse lange Körbe / so oben Deckel haben / und schickte sie bisweilen mit- bisweilen ohne Deckel zur Verehrung an die grossen Herren / sie wurden aber allezeit durch die Wacht / so vor dem Gemach stund/ visitiret.

Sein listiger Anschlag/ wie der frey zu werden.

Als er dieses fast bis in den dritten Monat fortgesetzet / schickte er einen Diener zu seinem Sohn/ umb mehr Geld zu holen; giebt ihme Befehl/ daß er auf eine gewisse Zeit mit etlich 1000. Mann fünf Meilen von der Stadt Dely sich aufhalten sollte / alsdann wollte er bald bey ihme seyn. Welches ihme auch angienge. Als dem Sawasi nun Zeit dauchte/ stellte er sich unpäßlich an/ als hätte er ein Fieber/ nimmt einen von seinen Dienern/ welcher ein Mohr/ und ihme vom Könige zugegeben ware / giebt ihme Banga und Schirasser Wein zu trinken/ daß er ganz voll wird. Selbigem Diener lässet er seine Kleider anziehen/ und den Tulband auf den Kopf setzen/ und auf sein/ des Sawasi/ Bett legen/ gleich als er vor etlichen Tagen selbst gelegen / und von der Wacht gesehen worden. Zuvor lässet er der Wache/ und ausserhalb dem Gemache ansagen/ daß heute sein böser Tag / möchte niemand gerne um sich leiden. Er aber Sawasi setzet sich in einen Korb/ und lässet oben auf Früchte legen/ ohne Deckel/ und sich also durch zween seiner Diener heraustragen. Die Soldaten / so das Früchte-austragen gewohnet / liessen sie etliche Schritte passiren/ musten doch niedersetzen/ und rieffen dem Officier zu/ damit ohne dessen Vorwissen nichts ausgetragen würde. Weil derselbe nun auch ehemahls solche Früchte austragen gesehen/ hatte er keine böse Gedancken / und liesse sie passiren/ sonderlich weil er durch die Thür/ so ein wenig offen gelassen wurde/ den Sawasi vermeintlich auf seinem Bette in seinen Kleidern liegen sahe/ bey deme noch drey Diener stunden/ und dem Schlaffenden die Fliegen abwehrten.

gebet von statten.

Eine halbe Stunde hernach / fast gegen den Abend/ kam ein Amarow oder Omrah mit einem Mohrischen Doctor/ den Sawasi zu besuchen/ umb zu sehen/ wie ihme in der Krankheit zu helffen. Der eine Diener aber winkete / sie sollten zurücke bleiben / Sawasi schliesse / sie möchten lieber in einer Stunde wieder kommen; unterdessen schliechen die Diener auch/ einer nach dem andern/ hinweg/ und liessen den trunkenen Mohren oder Mahometaner in der verschlossenen Kammer liegen. Als er nun die ganze Nacht durch geschlaffen/ und auf den Morgen wieder erwachet / siehet er/ daß er seines Herrn Kleider anhat/ und fraget die Wache/ ob sein Herr etwan bey dem Könige? und meinet/ die Diener/ seine Mitgesellen / hätten ihme zum Possen seines Herrn

Kleidet im Schlaff angezogen. Aber Sawasi ware davon/ und durch das nechste Thor zur Stadt hinaus getragen und auf zweyen Pferden/ welche sein Sohn/ an einem gewissen Ort/ vor ihn bestellet hatte/ zu seiner Armee geriten.

Der Mogol/ als ihme solches kund worden/ ist sehr erschrocken/ hat alsobald etliche tausend Mann hinter ihme her gesand/ den entflogenen Vogel wieder zu fangen/ aber vergebens/ dann er war allbereit mit einer grossen Salva-guardi umgeben. Der Mogol schickte abermahl seinen Amarow zu ihme/ lässet sagen/ daß er sich verwundere/ warum Sawasi flüchtig worden/ da ers doch gut mit ihme im Sinn gehabt/ wann er nur noch 8. Tage geblieben/ hätte ihme die dritte Stelle eingeraumet/ und der ander Amarow an einem andern Ort Gouverneuer werden sollen. Er sollte nur wieder kommen/ ihme sollte/ wie gedacht/ wol begegnet werden. Aber der Fuchs ware zu alt/ und schon einmahl im Netz gewesen/ roche den Braten/ und gabe zur Antwort: daß er nicht wüste/ wie der Mogol doch so unverständig wäre/ daß er einen solchen Mann/ wie er wäre/ zum Reichs-Raht/ und zur dritten Person im Reich machen wollte/ da er doch sich umb nichts verdienet/ sondern nichts anders/ als dem Reiche den grösten Schaden gethan; danckte ihme also vor solche falsche angebottene Gnade/ es wäre besser/ daß er sein eigen Herr/ als eines andern Diener wäre. Er wollte es dem Oranchzef noch wol bezahlen/ daß er ihn also accommodiret hätte. Machte sich also wieder nach Wingerla/ welches er dem Mogol abgenommen hatte.

F. Bernier erzehlet diesen Aufstand/ und was sich dabey zugetragen/ folgender Gestalt:

Ein gewisser Indianischer Heyd von Visapour/ Namens Sevagi/ das ist/ Herr Seva/ fiel ab/ und wuste/ wie er sich etlicher Vestungen bemächtigen/ und etliche Seehäfen dem Könige entziehen sollte. Er ware ein überaus starcker/ wachsamer/ verwegener und unruhiger Mann/ der dem Cha-Hestkan in Dekan mehr zu schaffen machte/ als der König von Visapour mit aller seiner Macht; zu dem schlugen sich alle Rajas um gemeiner Sicherheit willen. Nachdem er den Anschlag gemachet/ den Cha-Hestkan und allen seinen Schatz mitten aus seiner Armee und aus der Stadt Aurengabad heraus zu nehmen/ kam er so ferne/ daß er sein Vorhaben erreichet hätte/ wann er nicht ein wenig zu bald wäre entdecket worden/ dann er in einer Nacht mit einer Anzahl versicherter Leute bis an das Cha-Hestkans Losament gekommen/ wo sein Sohn/ welcher sich zur Wehre gestellet/ niedergemacht/ er selbst aber gefährlich verwundet worden. Unterdessen gienge Sevagi wieder zurücke/ wie er war hergekommen: Er liesse sich aber dieses nicht abschröcken/ sondern machte noch einen gefährlichern Anschlag/ welcher besser abliefe: Er nahme drey tausend Mann auserlesenes Volcks aus seiner Armee/ damit gieng er stillschweigend zu Felde/ und liesse vorgeben/ er wäre ein Raja/ welcher nach Hofe zu gehen willens wäre. Als er nahe bey Suratte ankame/ an statt daß er weiter fortzoge (wie er den grossen Verweser derselben Ladschafft beredet) überfiel er die Stadt/ blieb drey Tage darinnen/ und hauete den Innwohnern Arm und Beine ab/ daß sie sagen sollten/ wo der Schatz wäre? Er suchte durchgrube/ und führte hinweg so viel er konnte/ das übrige verbrannte er mit Feuer. Nachdem solches geschehen/ gieng er unverhindert wieder zurücke/ mit Millionen von Gold/ Silber und Perlen/ wie auch mit seiden Gezeugen feiner Leinwand/ und andern reichen Kauffmanns-Waaren beladen.

Hierauf hatte sich auch Sawasi unterschiedlicher starcker Krieges-Vestungen von Visapour/ so mehrentheils auf hohen Bergen lagen/ bemächtiget/ allwo er einen kleinen König agirte/ und seinen Spott mit dem König von Visapour und Mogol triebe/ streiffte längst den Küsten von Suratte bis an die Häfen zu Goa/ daß man also allenthalben von Sawasi redete.

Endlich belägerte Jesseingue/ der Feldherr über die Armee in Dekan/ im Namen des Mogols/ die Haubt-Vestung des Sawasi mit grossem Ernst; und weil er vor andern die Wissenschafft hatte zu handeln und zu accordiren/ stellte er die Sache so an/ daß Sawasi es auf das äusserste nicht wollte kommen lassen/ sondern übergabe die Vestung; Dann zoge Jesseingue den Sawasi auf des Oranchzef Seite/ wider den König Visapour/ hingegen machte ihn König Oranchzef zum Raja/ nahm ihn in seinen Schutz/ und gab seinem Sohn eine Bestallung eines Omrahs.

Etliche Zeit hernach/ als Oranchzef ihme vornahme/ Krieg wider Persien zu führen/ schrieb er an den Sawasi so gnädige Briefe/ indem er seine Generosität/ Tapferkeit und Verstand rühmte/ daß er sich entschloß/ auf Trauen des Jesseingue zum Oranchzef nach Dely zu kommen.

Es war aber eine von des Oranchzef Verwandtin/ des Cha-Hestkan Gemahlin/ damahls bey Hofe/ die vermochte sich wohl bey Oranchzef/ und beredete ihn/ er sollte den in Arrest nehmen/ der ihren Sohn ermordet/ ihren Gemahl verwundet/ und Suratte geplündert hätte/ brachte es auch dahin/ daß des Sawasi Gezelt mit drey oder vier Omrahs umsetzet wurde. Sawasi aber schickte sich so in die Sache/ daß er in selbiger Nacht vermummet entrann. Diese Entkommung gabe bey Hofe einen starcken Laut/ ein jeder gabe die Schuld des Raja Jesseingue ältesten Sohn/ ob hätte er ihme Vorschub hierzu gethan. Jesseingue wurde bald berichtet/ daß Oranchzef auf ihn und seinen Sohn sehr zornig wäre/ wurde ihme auch gerathen/ er sollte nicht mehr nach Hofe kommen; dahero nahm er sich/ so wohl Tages/ als Nachts/ wohl in acht/ aus Furcht/ der Oranchzef dürffte dieses zum

Vorwand nehmen / ihme in das Land fallen / und sich desselben bemächtigen. Er unterließ auch nicht / aus Dekan zu weichen / und des Seinigen sich zu versichern / als er aber zu Brampour ware / starb er. Nichts desto weniger ware Oranchzef so fern / von Erweisung einer kaltsinnigen Affection / oder Anthung gegen des Jesseingue Sohn / daß er vielmehr jemand abordnete / ihn wegen seines Vatters Todt beklagen zu lassen / und ließ ihn bey seiner Bestallung beständig verbleiben. Welches bestättiget / was von vielen gesagt wurde / es wäre nemlich mit des Oranchzef Willen geschehen / daß Sawasi durchgekommen / nachdem er sich nicht länger bey Hofe habe aufhalten können / wegen des Frauen-Volks / das gar zu sehr gegen ihn verbittert / und ihn ansahe als einen Mann / dessen Hände mit ihrer Befreundten Blut beflecket wären. So weit Bernier.

Schah-Jehan wird in seiner Gefängnis wol gehalten.

Obwohl indessen Oranchzef seinen Vatter Scha-Jehan in der Vestung Agra mit aller Sorgfallt auf das engste verwahret hielte / hat er ihn doch in seinen alten Zimmern bey Begum Saheb seiner Tochter / seinen Weibern Singerinnen / Tänzerinnen / Köchinnen und andern / gelassen / daß ihme an allen nichts ermangelte. Es waren auch etliche Mullahs oder Priester bestellet / welche zu ihm gekommen und ihme den Alkoran vorgelesen (dann er sehr andächtig worden) und wann es ihm beliebte / wurden schöne Pferde / zahme Hirschen und Rehe / vor ihn gebracht / die musten miteinander streiten / wie auch unterschiedliche Raubvögel / und andere seltzame Thiere / mit denen hatte er / wie vormahls / seine Kurtzweil.

Oranchzef selbst beflisse sich aller Mittel / seine rauhe Halsstarrigkeit / welche er / obschon ein Gefangener / bishero behalten / zu mildern / und zu besänfftigen. Und solches versuchte er durch seine bewegliche Schreiben / voll Ehrerbietung und Demut / welche er zum öfftern an seinen Vatter ließ abgeben / in denen er ihn als ein Oraculum seines Rahts ersuchte / und bezeugte seine tausendfältige Sorgfalt / welche er vor seine Person trage. Dardurch Schah-Jehan so sehr gewonnen wurde / daß er zum öfftern auch an ihn schriebe / die Regirung und Stats-Geschäffte des Reichs seiner Sorgfalt anbefahle / ihme auch aus freyem Willen diese Kleinodien überschickte / davon er ihme gesagt hatte / er wollte sie mit Hämmern zu Pulver schlagen / wann er noch ferner dieselbe an ihn begehren würde. Benebens verwilligte er / daß des Darasia Tochter / welche er ihm vorhero rund abgeschlagen / ihme sollte übergeben werden; und sagte ihm endlich zu / seine Vergebung / und väterlichen Seegen / welche er ihme / auf sein inständiges Begehren / so offt verweigert hatte. Gleichwol unter diesen Ehrerbietungen / schmeichelte Oranchzef seinem Vatter nicht jederzeit / er schickte ihme zuweilen eine scharffe Antwort zurücke / wann er in seines Vatters Brieffen solche Anzüge fande / welche einen hohen Muth oder Vorstellung seiner vorigen Macht und Hoheit in sich begriffen. Dergleichen Schreiben auch dieses

Seine Gewogenheit gegen Oranchzef.

ist / welches Oranchzef an ihn geschrieben / folgender Gestalt:

Des Oranchzef Brief an Schah-Jehan.

Ihr wollet / daß ich ohne Nachgeben den alten Gebräuchen folgen / und mich zum Erben aller derer / welche sich in meinem Solt befinden / mit gewöhnlicher Schärffe / machen solle. Es konnte kein Omrah noch Kauffmann sterben / so wurden die hinterlassenen Kisten und Kästen verschlossen / und auf seine Güter die Hand geschlagen / die Diener des Hauses gefangen gesetzet / und übel tractiret / bis sie alles / bis auf das geringste Kleinod / entdecket. Ich will glauben / daß eine Politic in diesem Thun stecke; doch kan nicht gelaugnet werden / daß es sehr hart / und zu weilen sehr unbillig seye; und die Warheit zu sagen / geschicht uns nicht unrecht / wann es uns täglich ergehe / wie es euch mit dem Naik-Nam-Kan / und der Wittib des reichen Indianischen Kauffmanns ergangen.

Uberdas scheinet es / ich werde von euch vor stoltz und hochmüthig gehalten / weil ich bin König worden: Als ob ihr aus Erfahrung / bey eurer mehr dann viertzig-jähriger Regierung nicht wüstet / wie eine schwehre Zierde die Kron seye / und wie viel trauriger und Ruhe-loser Nächte unter derselben hinweg gehen / als ob ich vergessen könnte der vortrefflichen Erinnerung des Mir-Timur / * welche so ernstlich uns von unserm Groß-Groß-Vatter Ekbar / zu dem Ende / ist überlassen worden / daß wir den Nutz und Wichtigkeit derselben / umb so viel mehr überlegen und bedenken sollen / ob wir Ursach haben / in einer Krone so hoch zu stoltziren. Ihr wisset wol / daß eben an dem Tage / da Timur den Türkischen Kaiser Bajazet gefangen / er ihn lassen vor sich bringen / ihn strangs angesehen / und über ihn gelachet. Worauf Bajazet sich entrüstet / und im Zorn zu ihme gesagt: Lache nicht über mein Unglück / Timur / wisse / daß GOTT die Macht über Königreiche und Kayserthumb habe / und daß dir morgen das begegnen könne / was ich heute erfahren. Worauf Timur diese ernsthaffte tapfere Antwort gegeben: das weiß ich so wohl / als du / Bajazet / daß GOtt die Königreiche und Kaiserthum in seinem Willen zu vergeben habe; Ich lache auch nicht über dein Unglück / dafür behüte mich Gott / daß ich so thun sollte: indem ich dich aber ansahe / lächelte ich / und hatte diese Gedanken / daß gewißlich diese Königreiche und Kayserthum müssen / in den Augen GOttes / geringe und verächtliche Dinge seyn / nachdem er sie so übelbeschaffnen Menschen giebt / als du und ich sind / dir Einäugigten / und mir Lahmen.

* Sonst Tamerlanes genannt.

Ihr begehret auch / daß mit Beyseitsetzung alles dessen / welches / meiner Meinung nach / vor die Bevestigung und Wolstand des Reichs nothwendig ist / ich allein dahin sollte bedacht seyn / wie durch Einnehmung ich das Reich erweitern möge. Ich muß zwar bekennen / daß dieses das Thun eines grossen Monarchen / und eines rechtschaffen-Königlichen Gemüths sey / daß ich auch unwürdig wäre / von dem Geblüt des Grossen Timurs zu seyn / wann ich nicht dieser Meinung und Zuneigung

seyn

seyn würde. Unterdessen meine ich/ich sitze nicht müssig/und meine Armeen seyen nicht unnütz/in den Königreichen Dekan und Bengala.

Man muß aber auch dieses gestehen/ daß die grösten Bezwinger nicht allezeit die grösten Könige seyen; daß wir offt einen Barbarn sehen viel Länder erobern/ dabey aber auch/ daß diese weiterstreckte Eroberungen endlich in sich selbst wieder fallen und durch ihr eigen Gewicht unterdrucket werden. Der ist ein grosser König/ der weiß/wie er sich in seiner hohen und wichtigen Obligenheit würdiglich verhalten solle/das ist/ wie er Recht und Gerechtigkeit bey seinen Unterthanen erhalten und ertheilen möge. Dergleichen Staatskündige Lehren waren noch mehr in diesem Briefe befindlich.

Wie es dem Emir-Jemla nach dem Krieg ergangen.

Unbillich wäre/ des vornehmen Herrn/ nemlich des Emir-Jemla/Verhalten gegen dem Orandzef/ nach dem Krieg/ und das Ende seines Lebens/ mit Stillschweigen zu übergehen. Nachdem dieser tapfere Held seine Expedition in Bengala wider den Sultan Chasausa/ zwar mit besserer Manier/als Gionkan/ der Schelmische Patan/ mit Darasja gethan/ noch wie der Raja von Serenaguer/ mit Soliman Chekouh verfahren; sondern als ein vortrefflicher General/ und kluger Politicus ihn bis an die See-Küsten verfolget/ und getrieben/daß er sich mit der Flucht aus seiner Hand erretten müssen; nachdem er/ sprich ich/ eine lange Zeit in dieser Verrichtung zugebracht/ und solche vollendet/ fertigte er einen Kämmerling an den Orandzef ab/ und bate ihn/ daß er ihme erlauben wollte/ mit seiner Familia sich in Bengala zu begeben; damit/nachdem der Krieg zu Ende/ und er ein ziemlich Alter erreichet hätte/ er die Gnade haben möchte/ die übrige Zeit seines Lebens mit seinem Weib und Kindern ruhig zu beschliessen. Aber Orandzef ware zu scharffsinnig/ des Emirs Absehen zu durchdringen. Er sahe ihn über Chasausa triumfiren; Er wuste sein grosses Ansehen/ und wie hoch er geachtet wurde/ und daß man ihn vor einen hochweisen/ embsigen/ tapfern und reichen Mann hielte; daß das Königreich Bengala nicht allein das beste von ganz Indostan/ sondern von sich selbst befestiget wäre; dann/ daß dieser Emir eine mächtige Armee hinter sich hatte/ welche ihn fürchtete/und liebte.

Benebens war ihme auch seine Ehrsucht bekannt/ und konnte leicht absehen/wann er seinen Sohn/ Mahmed Emirkan/ würde bey sich haben/ er sich der Kron anmassen/oder wenigst sich Bengala bemächtigen würde/ wann er es nicht weiter zu bringen vermöchte. Er bedachte auch bey sich/ daß es gefährlich seye/ ihme etwas abzuschlagen/und daß er ein solcher Mann wäre/ der/im Fall verweigerns/ sich auf eine gefährliche Extremität/ wie zu Golkonda geschehen/ resolviren könnte. Also sendete er ihme sein Weib und Tochter/ und alle seines Sohns Kinder. Er machte ihn zum Mir-Ul Omrah/ welches in diesem Reich der höchste Grad ist/ darzu ein Favorit kan erheben werden; Betreffend den Mahmed Emirkan/ den machte er zum grossen Bakchis/ welches ein Amt/ wie bey uns des Ober-Stallmeisters/und die andere oder dritte Stelle im Staat/ aber so beschaffen ist/ daß es den Innhaber verbindet/ stetig bey Hofe/ und schwerlich von des Königs Person abwesend zu seyn.

Emir Jemla sahe bald/ daß Orandzef ihme den Streich ausgenommen/ und daß es vergeblich seyn würde/ seinen Sohn zum andernmahl zu begehren/ daß es auch ohne Anstoß und Beleidigung nicht geschehen könnte; und demnach der sicherste Weeg seyn würde/ sich an den freundlichen Bezeugungen/ neben angetragner Ehre/und dem Gubernament von Bengala/vergnügen zu lassen; sich inzwischen in guter Gewarsam/ und in einem solchen Stand haltend/ daß/ ob er sich nichts wider Orandzef unterstehen konte/ daß auch Orandzef/ ihme beyzukommen/ die Gelegenheit nicht habe möchte.

Dergestalt haben sich diese hohe Personen gegeneinander verhalten: und in diesem Stande verblieben die Sachen nahe bey einem Jahr lang. Biß Orandzef/ in Betrachtung daß ein großer General nicht zu lange in Ruhe bleiben könne/ und im Fall er nicht in einen frembden Krieg gebrauchet werde/ er endlich einen innerlichen zu erwecken trachte/ihme auftruge/ wider den mächtigen und reichen Raja von Achan auszuziehen/ dessen Land an der Nord-Seiten/ von Dake an dem Golf von Bengala gelegen.

Emir Jemla/ bekrieget den Raja von Achan.

Der Emir Jemla/ welcher/ allem Ansehen nach/ eben diese Sache bereit von selbsten ihme vorgenommen/ und gedachte/ daß die Eroberung dieses Landes/ ihme einen Weeg zu unsterblichen Ehren-Bahnen/und eine Gelegenheit geben würde/ seine Waffen bis an China zu führen/ nahme dieses Anmuthen willig auf sich. Er begab sich zu Dake/ mit einer mächtigen Armee zu Schiffe/ auf einen Fluß/ welcher von demselben Lande herab kommet; Nachdem er auf solchem bey 100. Meilen Nordostwerts gekommen/ langte er bey einem Kastell/Azo genannt/ an/ welches der Raja von Achan dem Königreich Bengala abgenommen/ und viel Jahre besessen. Diesen Ort griff er an/ und nahm ihn innerhalb 15. Tagen mit Gewalt hinweg; von dar marchierte er zu Lande/ nach Chamdara/ welches der Einlaß ist/ zu des Raja Land; Er kam in 28. Tagreisen in dasselbe/ allzeit Nordwerts; da wurde ein Treffen gethan/ in welchem der Raja von Achan geschlagen/ und getrieben wurde/ sich nach Guerguon/der Haubt-Stadt dieses Landes/ vier und zwanzig Meilen von Chamdara abgelegen/ zurück zu ziehen.

Und treibt ihn aus seinem Lande.

Emir gienge so stark ihm in den Rucken/ daß er nicht Zeit hatte/ sich in Guerguon fest zu setzen: Dann er in fünf Tagen schon der Stadt im Gesicht wäre/ welches den Raja/ in Ansehung des Emirs Armee/gezwungen/ auf das Gebürg des Königreichs von Lassa zu fliehen/ und Guerguon zu verlassen/welches/ wie auch Chamdara/ ausgeplündert wurde; da fand er einen grossen Kauffstädtischen herrlichen Reichthum/ und sehr schönes Weiber-Volk. Unterdessen

Wird durch das allzufrühe Regen-Wetter verhindert.

dessen kame die Zeit des Regen-Wetters eher / als man meinte. Weil nun die Regen in diesen Landen übermässig fallen / und das ganze ebne Land überschwemmen / brachte es dem Emir grosse Ungelegenheit: Dann der Raja ließ aller Orten sein Volk von dem Gebürg herab kommen / und allen Vorrath von Feld-Früchten hinweg nehmen / wobey des Emirs Armee (wie reich sie sonst von Leuten ware) vor dem Ende der Regen in große Noth gerieth / ohne daß sie weder hinter- noch vorsich gehen konnte. Vorsich konnte sie nicht ziehen / wegen des unweegsamen Gebürges / welches vom Regen ganz Bodenlos gemachet wurde; noch konnte er sich zu rückeziehen / wegen des Gewässers / und daß der Raja alle Weege bis an Chambara hatte aufgraben lassen: daß also Emir gezwungen wurde / in diesem elenden Zustand / bis zu Ende des Regen-Wetters / zu verbleiben; nach welchem / als er seine Armee unwillig / ausgemattet / und halb erhungert befunden / wurde er gezwungen / seinen vorgenommenen Fortzug einzustellen / und den Weeg wieder zu ruck zu nehmen / den er hergenommen hatte. Aber dieser Ruckzug geschahe mit solcher Mühe / und so grosser Ungelegenheit / von wegen des übrigen Weegs / ermanglender Lebens-Mittel / und der Verfolgung des Raja / der ihm von hinten eingefallen / daß (auser ihme) ein jeder / welcher nicht gewust / wie sich in die Unordnung eines solchen Marches zu schicken / und die Gedult nicht gehabt / zuweilen fünf oder 6. Stunden an einem Ort zu bleiben / und ohne Confusion die Soldaten übergehen zu machen / sich selbst / die Armee / und alles zu Schanden gebracht hätte. Gleichwohl schickte sich Emir Jemla so darein / daß / ungeachtet aller dieser Beschwerlichkeiten und Hindernissen / er mit Ehren und Reichthum hindurch gekommen.

Kehrt fruchtlos wieder zu rücke.

Er nahm ihme vor / das nechste Jahr wieder dahin zu gehen / und sein Vornehmen fortzusetzen / vermuthend aber / daß Azo / welches er befestiget / und mit einer starken Guarnison versehen / würde sich das übrige Jahr / wol wider den Raja aufhalten können. Sobald er aber allda angekommen / fieng die Ruhr an / unter seiner Armee überhand zu nehmen / und er selbst wurde damit behafftet; Er legte sich / und starb; und damit endigte sich die nicht unbillige Sorgfalt / welche ihme Oranchzef / wegen seines allzugrossen Glückes / gemachet: Man mag wohl sagen / die nicht unbillige Sorgfalt; Dann es ware niemand von denen / die diesen grossen Mann kenneten / und denen die Beschaffenheit der Geschäffte des Reichs Indostan wißlich / der sich nicht auf dessen Absterben hätte vernehmen lassen: Diesen Tag mag man Oranchzef einen König in Bengala heissen. Ja Oranchzef selbst konnte sich nicht enthalten / dergleichen sich offentlich gegen dem Mahmet Emir Kan verlauten zu lassen: Ihr habt euren Vatter / und ich den grösten und gefährlichsten Freund verlohren.

Emir Jemla stirbt.

Oranchzef ist deswegen voll Freude.

Doch tröstete er nichts destoweniger diesen Sohn / und versicherte ihn zugleich / daß er ihm allezeit ein Vatter seyn und bleiben wollte. Und obwohl gedacht wurde / er würde ihme sein Einkommen benehmen / und nach seinem Schatz fragen / so bestättigte er ihn nicht allein in seinem Amt / als einen Backchis / sondern vermehrte seine Bestallung Monatlich umb tausend Rupien / und lies ihn bey der Erbschafft seines Vatters Vermögen verbleiben / ungeachtet des Lands Gebrauch / Krafft dessen er es wohl an sich hätte ziehen können.

Oranchzef ist gegen des Emir

Jemlä Sohn Dankerkenntlich.

Was die zween Söhne des Oranchzef / Sultan Mahmoud / und Sultan Mazud betrifft / so behielte er den ersten stets in Govaleor / aber (wann dem gemeinen Bericht zu glauben) ohne Beybringung des Poussts / welches der ordinari Todes-Trunk derer ist / welche da verwahret werden.

Belangend den Sultan Mazum / ob er wohl allezeit ein Vorbild eingezogner Mässigung gewesen / weiß man doch nicht / ob er sich nicht zugeschwind hervor gelassen / eine Parthey zu machen / als sein Vatter gefährlich krank war / oder ob Oranchzef / mit Gelegenheit / etwas wahrgenommen / das zum Verdacht hätte Ursach geben können; oder ob er ihme vorgenommen / einen versicherten Versuch seines Gehorsams / und seines Muths zu thun.

Deme sey wie ihm wolle / auf einen Tag befahl er ihm / ungefehrer Weise / doch in voller Versammlung der Omrahs / er sollte hingehen / und einen Löwen tödten / welcher von dem Gebürg herabkommen / und großen Schaden und Raub im Land gethan. Und dieses that er ohne Befehl / sich mit Garn und starken Gezeug / welchen man in so gefährlicher Jagt zu gebrauchen pflegt / zu versehen / sagte anbey dem Ober-Jägermeister / welcher sobald den großen Zeug beyzubringen befahl / daß / wie er noch Prinz ware / er nicht nach solchen Formalitäten getraget.

Des Oranchzef strenger Befehl an Mazum.

Der Prinz Sultan Mazum gieng hin / und hatte das gute Glück / daß er dieses Vornehmen wohl ausrichtete / und mehr nicht / dann zween oder drey Menschen verlohr / und etliche Pferde verwundet wurden / wiewohl auf des Prinzen Seiten / das Spiel nicht nach Lust sich anlassen wollte / indem der verwundete Löw seinem Elephanten auf den Kopf sprang / davon er endlich gefället wurde.

Von dieser Zeit an liese Oranchzef eine grosse Zuneigung zu dem Prinzen vermerken; und gab ihme hierauf das Gubernament von Dekan / doch mit so wenig Macht und Reichthum / daß nicht Ursach obhanden / davon grosses Wesen zu machen.

Mazum wird Stadthalter von Dekan.

Es nahme ferner Oranchzef dem Mohabet-Kan / als Regenten von Kabul / sein Gubernament / und perdonierte ihn doch wieder; Dann er wollte nicht / wie er sagte / einen so tapfern Obersten verliehren / welcher seinem Woltthäter / dem Schah-Jehan / so fest angehangen; machte ihn also zum Gubernator von Guzeratte / an statt des Jessomseingue / den er hinweg geschicket / den Krieg in Dekan zu führen.

Mohabet-Kan beym König versöhnet.

Es

Es mag gar wohl seyn / daß er bey der Rauchenara Begum vortreffliche Geschenke abgelegt / auch mit einer guten Anzahl ansehnlicher Persianischer Pferde und Kamehlen den Oranchzef beschenket / und noch mit funfzehen oder sechzehen tausend Rupien von Gold seine Versöhnung erkauffet habe.

Oranchzef belohnet seine getreue Diener.

Diejenige / welche dem Oranchzef getreulich gedienet / hat er fast alle zu hohen Aemptern erhoben. Dann erstlich hat er den Cha-Hestkan / seinen Unkel / zum Haubt und General über die Armee in Dekan / und nachmahls zum Stadthalter in Bengala gemachet / ihn auch noch überdas / mit dem Amt der Mir-Ul Omrahs beschencket / als Emir Jemla mit Tod abgegangen.

Ferner machte er den Mir-kan zum Stadthalter in Kabul; den Kalil-Ullah-Kan zu Lahor; den Mirbaba zu Elabas / und den Laskerkan zu Patna; den Sohn des Alla verdi-kan vom Sultan Chasausa / verordnete er zum Regenten in Scimdy; und Fazel-kan / welcher ihme ansehnliche Dienste / sowohl mit Rath / als mit der That geleistet / machte er zum Kaneman / das ist / Groß-Hofmeister vom Königlichen Hause; und Danechmenkan Gubernatorn zu Dehly / mit dieser absonderlichen Gnad und Freyheit / daß / nachdem er immerzu mit Laboriren / und Verhandlung Ausländischer Geschäffte belästiget ware / er ihn der täglich zweymahligen Erscheinung vor ihme (dem alten Gebrauch nach) erlies / daß er nemlich der Aufwartung vor dem Könige / im versamleten Rath / befreyet wurde / und zwar ohne Verkürzung seiner Besoldung / wie bey andern Omrahs zu geschehen pfleget / wann sie sich in dieser Schuldigkeit nachlässig erweisen. Dem Dianekan gab er das Gubernament von Kazimir.

Wahr ist es / daß Oranchzef den Nejabatkan abgeschaffet / der sich doch in den zweyen Schlachten bey Samonguer und Kadjoue sehr tapffer erzeiget; es geziemte aber sich nicht / daß er als ein Unterthan / seinem König seine geleistete Dienste unbescheidentlich vorruckte.

Jessomseingue wurde verdächtig / ob hätte er mit dem Aufrührer und Rauber Sevagi heimliche Gemeinschafft in zweyen Anschlägen gepflogen / nemlich / was die Person des Cha-Hestkan / Stadhalters von Dekan / und die Eroberung Suratte betroffen / welches Ursach gab / daß ihn Oranchzef von Dekan abforderte; er aber / an statt daß er sich zu Dehly einfande / gieng in sein eigen Land.

Belangend den Jesseingue / vergnügte ihn Oranchzef mit dem Generalat über die Armee in Dekan / und liese Sultan Mazum mitziehen / wiewohl ohne einige Macht und Gewalt.

Anno Christi 1665. starb Schah-Jehan auf der Vestung zu Agra / da dann Oranchzef / (wie man vorgabe) seinen Tod tief zu Gemüth gezogen / auch so grosse Betrübnis verspühren lassen / als von einem Sohn / wegen Verlust seines Vatters / kan bezeuget werden. Schah-Jehan stirbt.

Zur selbigen Zeit / und sobald er diesen Fall erfahren / hat er sich nach Agra begeben. Begum-Saheb hatte sowohl die Moskee / als den Ort / wo er vor dem Eintritt in das Kastel sich aufzuhalten hatte / mit reich-gestickten Tapezereyen behängen lassen. Nach dessen Ankunfft in dem Seraglio oder Frauenzimmer / überreichte sie ihme ein grosses güldnes Hand-Becken / in welchem alle ihre / und Schah-Jehans Kleinodien geleget waren; Endlich empfieng sie ihn mit so grosser Herrlichkeit / und unterhielt ihn mit so kluger Bezeugung / daß sie Vergebung erlangte / seine Gewogenheit gewann / und zu gutem Vertrauen sich einsenkte.

Nachdem wir nun bißhero alles dasjenige abgehandelt / was den Staat des Großen Mogols und Indien insgemein betrifft / so wollen wir anjetzo auch die Königreiche oder Landschafften / die es in sich begreifft / ordentlich vorstellen / und den Anfang von der West-Seite nach Norden mit Kandahar machen; welches / ob es gleich / wie man sagt / heutiges Tages dem Persianer zustehet / doch gleichwohl hier bequemlich kan abgehandelt werden / weil es nahe am Reich des Mogols lieget / und dann auch / weil es vor Zeiten eigenthümlich darzu gehöret.

Paropamisa oder Kandahar / Sablestan und Balassien.

Die Landschafft Kandahar wurde vor Alters von den Griechen / nach Kluvers und Golnizens Bericht / Arachosia / und wie Minadoi meldet / Paropamisa (sonst Paropamius und Parapamisis) genennet; wiewohl / wie Niger schreibet / etliche Paropamisa / heute Dacha nennen.

Andere / als Kastald / Ananias / Della Valle / Olearius und Kluver halten Sablestan oder Sabelestan (vom Markus Pol Suolistan / und vom Texeira Sablestan und Sabuistan oder Kablestan genennt) vor das alte Paropamisa;) wiewohl Della Valle auch Kandahar / vor Paropamisa / oder zum wenigsten vor einen Theil desselben will gehalten haben.

Scheinet also das alte Paropamisa zwo unterschiedliche Landschafften / nemlich Kandahar und Sablestan / in sich zu begreiffen / wie Davity davor hält. Ananias setzet noch in Paropamisa das Königreich Balassan / vom Markus Pol Bassan genennet.

Die Landschafft Paropamisa / oder die Paropamisader haben / nach des Ptolemeus Kluverius.

Digitized by Google

Bericht in Westen Aria / in Osten einen Theil von Indien / und in Suden Arachosien zu Grenzen.

Die alten Inwohner von Paropomisus waren Boliter/ Aristofylier/ Ambanten/ Parieter und Pariser. Mit einem allgemeinen Namen wurden sie sonst Parapomissader oder Paropamisader und Paropamissadeer genennet/ und zwar vom Berg Paropomisus, den Kastald Kalchistan nennet. Dieser ist ein Theil vom Berg Taurus/ allwo derselbe/ wie Plinius redet / sich selbst übersteiget / und zu einer vortrefflichen Höhe gelanget.

Wie Arrianus und Diodor bezeugen / so wurde er von Alexanders / des Großen / Kriegheer Kaukasus genennt / aber ganz unrecht; dann der Kaukasus liegt zwischen dem Euxinischen und Hyrkanischen Meer. Die äusserste Theile dieses Berges Paropamisus werden / nach des Strabo Bericht / von den Barbaren Eodae/ und Himaon genennet.

Aus diesem Paropamisus hat der Strom Indus seine Haubt Quellen / wie Plinius und Arrianus schreiben; auf welchem Strich er / bey Pinetus und Gerard Merkator / Pamer genennet wird. Allda ist der höchste Theil des Erdbodens.

Nach des Geropius Bekanus Bericht / solle/ wider aller Alt-Vätter Vorgeben / auf dem Berg Paropamisus die Arche Noe sich nach der Sündfluth gesetzet haben.

Grenzen. Wann dem Eduard Terry Glauben zuzustellen / so liegt die Landschafft Kandahore (welche also von ihme nach der Haubt Stadt genennet wird) Nordwestwerts von des Mogols Gebiet / und grenzet Westwerts an das Königreich Persien/ an den Stom Abi Saba/ oder Abi Bust. Don Joan von Persien bringet die Länge dieses Königreichs auf 60. Meilen; etliche rechnen den Umkreiß auf dreyssig Tagreisen.

Ptolemeus setzet in alt Paropamisa die Städte Nakka / Belka / Endras / Kanda / Aklama/ und Bagsiur/ die Haubt-Stadt des Landstrichs Basoie/ von dannen man in Balassan kommet.

Stadt Kandahar. Die Haubt- und vornehmste Stadt von Paropamisa oder Kandahar/ ist heut zu Tage Kandahar oder Kandar/ wie Texeira berichtet; oder/ nach Jarriks Meinung/ Kandahar / welche gleichen Namen hat mit der ganzen Landschafft. Kastald will die alte Stadt Karure des Ptolomeus/ oder Ortospane deß Strabo/ vor Kandahar gehalten haben.

Kandahar ist eine kleine Stadt/ aber sehr vest und wohl gelegen. Sie ist mit zweyen Mauren umgeben / zwischen welchen ein breiter Graben befindlich / dessen Weite zehen Schuhe austrägt. Sie liegt an den Grenzen der Landschafft Aria / heut zu Tage Arat genannt/ und an Indien / am großen Weeg / den die Kauffleute nehmen/ wann sie aus Persien und Korasan nach (Indien) Sinda reisen / eben wie man von der andern Seiten von Lahor/ Agra / und andern Indianischen Orten nach Korasan/ Medien und Persien ziehet; dann die Karavanen müssen sich dieses Weges bedienen / entweder wann sie in Persien/ oder von dar in Indien reisen wollen.

Der König in Persien hat diesen Ort jederzeit sehr hoch gehalten/ indem er im Anfang dieses Seculi die Handlungs-Niederlag dahin verordnen wollte / welche man vorhero durch das rote Meer und über Ormus zu führen pflegte. Er hielte auch in der Stadt Kandahar ohne Unterlaß eine starke Besatzung / unter dem Commando einer vertrauten Person.

Zu Friedens-Zeiten wird in dieser Stadt von Persern/ Juden/ Armeniern und Benjanen / groß Gewerb getrieben / und zwar insonderheit mit Indianischen Waaren. Es kommen auch die Sineser und alle Indianische Kauffleute dahin auf die Märkte.

Die Landschafft Kandahar ist von Natur sehr warm / und hat keinen starken Winter. Es gefrieret zwar alldar im Jenner ein wenig des Nachts/ aber mit der Sonnen Aufgang dauet alles wieder hinweg / dannenhero auch die Einwohner ihr Vieh Winters und Sommers ausgehen lassen / und also ganz kein Heu bergen. Bey dem Berg Bellor aber ist es des Winters dermassen kalt/ daß die Fremdlinge ohne starke Feuer nicht durchreisen könen. Don Joan.

Es ist ein sehr fruchtbares Land / hat viel Ackerbau von Gersten/ Weitzen/ Reiß/ Türkischen Bohnen/ Nagur/ Erbsen/ Linsen/ Baumwolle/ und sonst allerley Indianische / und Persische Garten-Früchte.

Gersten / weil kein Haber wächst/ ist in ganz Orient der Pferde Speise/ worunter man bisweilen Heckerling/ den man in etlichen Karvansern findet / mischet.

Die Landschafft Kandahar hat unterschiedliche Vestungen / nemlich Kalabust/ auf den Persischen Grenzen/ Samandouwer/ zwischen Kalabust und Kandahar/ und noch mehr andere. Vestungen.

Die Landschafft und Stadt Kandahar / weil sie zwischen Persien und dem Reich des Mogols liegt / hat sie nicht immerdar einerley Herrschafft/ sondern stehet bald unter dem Persianer/ und bald wieder unter dem Mogol; heute aber ist der König in Persien Herr darüber / und ist deßwegen in diesem Seculo/ zwischen den Mogollern und Persianern/ fast immerdar Krieg geführet worden. Kandahar hat nicht allezeit einerley Herrschafft.

Nach des Ananias Bericht / den er von einem Persianer/ Namens Auvadat/ eingenommen/ solle der König von Balassien dem Persianer diese Landschafft zum erstenmahl eingeraumet haben / weil er ihme wider die Mogollische Tartarn/ beygestanden.

Wie aber Jarrik bezeuget / so solle der König von Kandahar / den er Kandazar nennet / sein Reich dem Großen Mogol übergeben haben/ weil er dasselbe wider Abduxam/ den König von Usbek / nicht länger vertheidigen konnte.

Wie der König in Persien selbst in einem Brief an den Kan von Sciras meldet / ist die Landschafft Kandahar allezeit unter der Persischen Della Valle.

sischen Krone gestanden / und hat der Mogol dieselbe unrechtmässiger Weise an sich gezogen.

Wird vom Mogol erobert.

Bernier meldet / es habe Ekbar / der große König in Indien / diese Landschafft den Persianern mit Gewalt abgenommen / und solche die Zeit seines Lebens behalten.

Anno Christi 1618. kame die Stadt Kandahar unter des Grossen Mogols Bottmässigkeit / dann der Persianische Gouverneur / weil er entweder einen Mißfallen an der Persischen Regierung hatte / oder vielmehr mit Geld bestochen worden / verkauffte er den Ort dem Mogol / und begab sich zugleich in des Mogols Dienst; / folgte also vielen andern Persianern / Korasanern und Usbeken / welche sich in des Mogols Schutz begeben hatten.

Es hat zwar hernach der König in Persien durch seine Gesandten solche Stadt zum öfftern wieder mit freundlichen Worten fordern lassen; wie solches auch An. Chr. 1622. kurz vor der Eroberung / gegen den Indianischen Gesandten geschehen / welcher aus dieser Ursache war in Persien gekommen / allein vergebens und umsonst.

Vom Persianer wieder eingenommen.

Anno 1622. wurde die Landschafft und Stadt Kandahar vom König in Persien / Schah-Abas / wieder erobert / als er etliche Monaten zuvor mit einem mächtigen Heer daselbst ware angelanget / wider den Großen Mogol zu streiten.

Nach des Königs selbst-eignen Bericht in einem Schreiben an die Reichs-Räthe / wurde die Stadt Kandahar nicht mit Gewalt oder stürmender Hand eingenommenen / sondern die Einwohner hatten sich mit Accord ergeben / und ware die Besatzung samt den meisten Einwohnern daraus gezogen / weil man wohl sahe / daß sich die Stadt gegen ein solch mächtig Heer nicht würde vertheidigen können. Der Mogol ware selbst sehr nachlässig in Beschützung derselben / weil er der Besatzung keinen Entsatz schickte / ob er gleich wuste / daß selbige zu schwach ware / einem so gewaltigem Heer zu widerstehen / zumahlen solche Besatzung nur in achthundert Mann bestunde. Darnach gelangte diese Stadt wieder an Schah-Jehan / nicht durch das Schwerd / sondern durch Vermittlung des Alymerdankan / welcher ihme dieselbe übergeben / und / an seinem Hofe zu leben / übergangen / weil er seines Feindes List wahrgenommen / indem er ihn in Ungnade bey dem Könige von Persien gebracht / der ihn beschickte / sein Thun zu verantworten / und sein Gubernament aufzugeben.

Anno Christi 1649 im Hornung / wurde die Vestung Kandahar nach dreyssig-Tägiger Belägerung / und vielen Schiessen aus groben Stücken und Musqueten / nach zweyen durch die von Leimen aufgeführte Stadt Mauren geschossenen Brechen / wieder vom Schah-Abas dem Zweyten mit Accord erobert / und dem Mogol entzogen.

Die Indostaner hätten die Vestung noch sobald nit aufgegeben / sich auch noch lange halten können / wann nicht der Mangel des Pulvers und Proviants sie darzu genöthiget. Es ware zu verwundern / daß diese Grenz-Vestung Kandahar / um welcher willen so offt Krieg geführet wird / nicht mit sattsamer Munition und Proviant stets versehen worden / vielleicht in Meinung / daß es durch seinen Gesandten / welchen Schah-Abas mit Fleiß vergeblich aufhielte / zum Frieden kommen sollte. Sonst haben sich die Belägerten als tapfere Soldaten darinn gehalten / und konnte man an ihnen nicht merken / daß ihnen etwa wegen jetztgedachten Mangels der Muth entfallen gewesen.

Nach Eroberung der Stadt muste so lange / bis die Indostanische Soldaten ausgezogen / ein Persischer Reuter oder Kisilbasch ausserhalb der Stadt vor dem Thor / auf einem Pferde sitzend / gleich als eine Schildwache halten / war aber zum Zeichen / daß die Indostaner überwunden / und den Sieg davon gebracht hätten. Er war mit einem Panzer angethan / und hatte auf dem Rücken ein Tigerfell hinunter hangen: auf dem Kopf hatte er an statt des Tulbands eine von Messing gegossne runde Sturm-Haube / so oben eine Spitze / und hinten ein Busch Kranich-Federn hatte: auf beyden Seiten der Sturm-Hauben hiengen Messinge breite Ohr-Lappen; in der Hand führte er einen Regiment-Stab. Sein Pferd ware muthig / mit einer ledernen Decke behangen / welche allenthalben mit viereckten eisernen Plättlein beschlagen.

Fünf Tage nach der Eroberung / zogen die Indostanische Soldaten aus der Stadt nach Kabul / so auch dem Mogol zugehöret / und von Kandahar acht Tagreisen gelegen; Sie wurden mit etlich tausend Mañ aus dem Kandaharischen Gebiet convoyret / und dorfften / vermöge des Accords / nicht mehr mit sich nehmen / als was jeglicher tragen / oder auf dem Pferd fortbringen konnte / und musten die Sachen gleichwohl visitiret werden / weil gewisse Dinge mit zu nehmen ihnen nicht vergönnet ware.

Die Bürgerschafft bliebe meistentheils in der Stadt / und sagten zu / dem König in Persien zu gehorsamen. Myrub Chan / welcher die Vestung Bust erobert / wurde zum Gouverneur über Kandahar gesetzet / und ihme die Vestung zu beobachten hart und aufs Leben anbefohlen.

Nachdem nun Schah-Abas / König in in Persien / die Stadt und Vestung Kandahar gewonnen / und gute Anordnung gemachet / wie die Mauren und Wälle / wo sie beschädiget / wieder reparit werden sollten / begab er sich mit seiner Armee wieder zurücke / und legte sich in die Stadt Herat.

Nach etlichen Tagen schickte Myrub Chan / der neue Commendant zu Kandahar / eine eilende Post an den König / mit Bericht / daß er gewisse Nachricht hätte / wie daß der Mogol im Anzug wäre / und mit sechsmahl hundert tausend Mann auf Kandahar wieder los gienge / und wäre einer von des Mogols Söhnen mit 1000. Mann in der Stadt Kabul angekommen. Weil nun eine Post über die

andere solches bestättigte/ so schickte der König seine Chanen mit den Völkern eilend wider zu rücke nach Kandahar.

Die Persianer setzten sich vor der Stadt in guter Positur/erwarteten den Feind ihm eine Schlacht zu liefern/der auch den dritte Tag hernach sich einstellte/setzte sich anfänglich eine halbe Viertel-Meile von den Persianern. Die grossen Feld-Trompeten brülleten indessen eine Weile gegen einander/ endlich fielen sie mit grossem Geschrey einander an; die Cavallerie des Mogols bestunde meist in Ochsen-Reutern; etliche Trouppen aber hatten Tartarische kurze untersetzte Pferde; dann sonst die Indostaner mit schlechten Pferden versehen sind; der Perser Pferde aber/ so sie sehr lieben/ fallen ihnen ziemlich theuer/ daß ein gemeiner Reuter sie nicht bezahlen kan. Es gab ein scharff Gefecht/ und büsseten die Persianer Anfangs ziemlich ein; als aber ihr Hinterhalt/ den die Mogoller nicht vermutheten/ darzu kame/ und die Indostaner auf beyden Seiten mit anfielen/ geriethen sie in Unordnung; und als sie sahen/ daß ihre Obersten/ welche sich sehr tapffer hielten/ aber sich zu tief in die Persische Bataille gewaget/ blieben/ nahmen sie die Flucht// und wurden fast so viel in der Flucht/ als im Haubt-Treffen erschlagen. Man hielte den Verlust auf Persischer Seiten auf 6000. und auf der Indostaner in 20000. Mann. Die Indostaner liesen alle ihre Bereitschafft/ Munition und Bagage im Stich/ welche den Persern zu Theil wurde. Der Mogol hatte nicht Lust/ einen fernern Versuch zuthun/ sondern zog mit seinem Heer wieder zu rücke.

Kandahar wurde fruchtlos vom Mogol belägert.

Die Persianer liesen hierauf die halbe Armee noch vor Kandahar bleiben/ formierten ein Läger vor der Stadt/ und machten sich mit der andern Helffte wieder nach Herat. Indem nun der König in Persien auf solche Weise Kandahar wiederum besaß/ wurde die Stadt hernach zweymahl vom Mogol belägert/ aber ohne Wieder-Eroberung. Das erste mahl wurde dero Wieder-Einnehmung verhindert/ durch die üble Verständnis der Persianischen Omrahs/ welche in des Großen Mogols Bestallung/ und die Mächtigsten an seinem Hofe waren/ als auch wegen des Respects/ so sie zu ihrem natürlichen König trugen: dann sie sich alle sehr kaltsinnig bey dieser Belägerung erwiesen/ und wollten dem Raja Roup nicht folgen/ der bereit seine Standarten auf der Mauren/ gegen dem Gebürg zu/ ausgestecket hatte.

Das andere mahl wurde sie erhalten durch das Mißtrauen deß Oranchzef/ welcher bey der gemachten Bresche oder Mauerfall nicht wollte anlauffen/ welche die Franzosen/ samt den Engelländern/ Portugiesen und Teutschen/ mit ihren Stücken niedergeleget/ ungeachtet sie breit genug gewesen wäre; und wollte nicht gesagt haben/ daß in der Zeit des Darasja/ welcher gewisser massen der Urheber dieses Vornehmens/ und damahls in der Stadt Kabul/ neben seinem Vatter Schah-Jehan gewesen/ die Vestung von Kandahar sollte eingenommen werden.

Schah-Jehan ware/ wenig Jahre vor der Kriegs-Unruhe/ gesinnet/ Kandahar zum drittenmahl zu belägern; es hat ihn aber Emir-Jemla davon abgehalte/ und ihme gerathen/ er sollte seine Kriegsmacht gegen Dekan wenden; mit ihme stimmte auch ein Aly Merdankan/ der es so eiferig wiederriethe/ daß er unter andern in diese ausschweiffende Worte gegen den Schah-Jehan herausbrach: Eure Majestät werden nimmermehr Kandahar einnehmen/ sie haben dann einen Verräther/ wie ich bin/ darinnen; und wofern sie nicht entschlossen/ nimmermehr einen Persianer in dieselbe kommen zu lassen/ wofern sie auch nicht alle Bazars/ oder Marktplätze ganz frey machen/ das ist/ mit keinen Auflagen diejenige beschwehren wollen/ welche die Armee mit Nothdurfft versehen.

Endlich hat auch Oranchzef/ gleich andern/ sich vor wenig Jahren gerüstet/ die Stadt Kandahar zu belägern; ob es verursachet worden/ daß ihn des Königs in Persien harte Schreiben zum Wider-Willen beweget/ oder wegen des Schimpfs und üblen Tractements/ welches der König in Persien dem Tarbietkan/ seinem Abgesandten/ angethan/ bleibet an seinem Ort gestellet; Er soll aber (welches schwehrlich zu glauben) nachdem er des Königs in Persien Tod vernommen/ sich umgewendet/ und gesagt haben: Er wollte mit keinem Kind/ und einem so neuen König zu thun haben; da doch Schah-Soliman/ der seinem Vatter in der Regierung gefolget/ bereits bey 25. Jahren alt ist.

Anno Christi 1649. wurde die Vestung Kalabust dem Mogol von den Persianern abgenommen/ welches sich auf solche Weise ereignete:

Kalabust belägert.

Den 14. Jenner/ des Nachmittags/ rückte das Persianische Kriegs-heer vor die Vestung Kalabust/ so mit 1700. Indostanern besetzet ware/ über welche das Commando hatte ein Indianischer Raschi oder Raja/ Namens Bourdelchan. Zu dieser Belägerung wurden geordinitet Myrub-Chan/ Ali-Chan von Meschet und Abassolo-Chan aus Kilan mit 20000. Mann/ aber insonderheit wurde dem Myrub-Chan die Aufsicht und Arbeit anbefohlen/ aus Ursachen/ weil er vor diesem diesen Ort dem Mogol mit Accord übergeben gehabt; der König in Persien Schah-Abas begabe sich mit der Haubt-Armee von dar zu der Vestung Kandahar/ zehen Tagreisen mit der Kafila oder Karavane von Kalabust. Es wurde vor besagter Vestung Kalabust nur eine Batterie aufgeworffen/ weil die Gelegenheit des Orts nicht mehr leiden wollte.

Die Persianer canonirten von derselben alle Tage bis es finster wurde; durch die Nacht aber gebrauchten sie unterweilen die Musqueten/ und mit angehendem Tage gienge auch das canoniren wieder an. Und nachdem dieses 21. Tage gewähret/ wurde endlich Bresche geschossen/ und in zwey Tagen dreymahl Sturm gelauffen/ es wurden aber die Persianer mit Verlust 300. Mann abgeschlagen.

Den

Denselbigen Tag kame von Kandahar ein Tzapor oder Königliche Post an den Feld-Herrn Myrup-Chan; das Königliche Schreiben wurde / in Gegenwart der andern zweyen Chanen / mit grosser Ehrerbietung gebrochen / und von allen dreyen Chanen gelesen. Darauf wurden alle Officirer / auch etliche von den vornehmsten Kisilbaschen / vorgefordert / und der Königliche Brief offentlich verlesen.

Der Innhalt unter andern ware: Myrup! warum issest du des Königs Brod und Saltz / wann du mit deinen bey dir habenden Kriegsleuten nicht fechten willt / gedenke daran / daß du zuvor hast Kalabust dem Mogol übergeben / reinige dich von deiner Ubelthat / und siehe zu / daß du mir die Vestung in wenig Tagen wieder lieferst / und wann es nicht geschicht / so will ich dir einen Säbel senden.

Darauf wurde dieselbe Nacht wieder gestürmet / und triebe Myrup-Chan immer nach / aus Furcht der gedroheten Straffe / oder aus Verzweifflung / gab vor / er wollte nun nicht nachlassen / sollten auch alle Völker / und er mit ihnen darauf gehen. Nach hartem Gefecht / drungen die Persianer durch die Leimen-Mauer und Wall in die Stadt / und machten bey 1000. Mann caput / die übrigen verliessen ihre Posten / und begaben sich aus der Stadt
rbert. hinauf zum Ober-Kastell. Der Commendant Bourdel-Chan kame vom Kastel hernieder gar allein / ohne einigen Menschen begleitet / hatte einen blossen Säbel auf der Schulter liegend in der Hand. Als Myrup-Chan ihn ansichtig wurde / rief er ihme zu / mit dem gewöhnlichen Willkommens-Wort / Hoschammedi. Bourdel-Chan aber schwieg stille / gieng zu ihn / legte seinen Säbel nieder / und sich selbst zu Myrup-Chans Füssen. Myrup-Chan aber hieß ihn aufstehen. Als er sich aufgerichtet / sagt er: hier liegt mein Säbel vor deinen Füssen / ich bin überwunden / bin dein Sclave; mache es mit mir nach deinem Gutdünken / verschone aber meiner Weiber und Kinder. Myrup-Chan versprach / seiner und der Seinigen zu schonen / er hätte sich als ein rechtschaffener Soldat gehalten / breitete seine beyde Hände aus / legte sie unter Bourdel-Chans Hände / und küssete ihn auf den Munde / und redete ein wenig ferner mit ihme.

Hernach lies er ausblasen / daß alle Indostanische Soldaten / so übrig geblieben / sollten das Gewehr niederlegen / und sich / als des Königs Sclaven / erkeñen / so sollten sie bey dem Leben erhalten werden. Im wiedrigen Fall sollte alles / was Männlich / nichts als den Tod zu gewarten haben.

Die Indostanische Soldaten wollten der versprochnen Parol keinen Glauben geben / und ihr Gewehr niederlegen / sondern blieben trotzig in ihrer Postur bestehen / welches ihnen nicht wohl bekam / dann sie alle durch der Perser Pfeile und Säbel niedergemachet wurden. Es waren viel von den Kisilbaschen / welche den todten Indostanern die Köpffe abhieben / hinten aufschnitten / die Haut abzogen / und ausstopfeten. Solche Köpfe führten sie auf ihren Lanzen zum Zeichen ihrer Tapfferkeit / und erhaltnen Victorie. Etliche hatten 3. 4. auch etliche fünf solche leichte Köpffe auf Stangen nacheinander gestecket / und brachten sie mit sich vor Kandahar. Dann es ist jeziger Zeit bey den Persern die Manier / daß derjenige / der vom Feind die meisten Köpfe bringen kan / nicht allein für einen praven Soldaten gehalten und begabet / sondern auch zu höhern Bedienungen befördert wird.

Was das Land Balassie betrifft / als welches / nach des Ananias Bericht / auch einen Theil vom alten Paropamisa machet / so ist dessen Haubt-Stadt Balassan / so sehr groß ist / und am Strom Gehun oder Gelkon liegt.

Ein Arabischer Schreiber Abulfeda Ismael / Fürst von Hamah / scheinet diese Stadt Balasagun zu nennen / und setzet sie über den Strom Sihun / nahe bey Kaschgar. Sie lag vorzeiten an den Türkischen Grenzen / ist aber hernachmahls unter das Gebiet der Tartarn gekommen.

Dabey siehet man auf demselben Strom Semergian und Bokan / die Residenzien des Königs von Balassien / dannenhero er der König von Bokan genennet wird. Hierauf bekommet man von Osten den Indus-Strom. Man siehet in diesem Land den grossen Berg Bellor / und die weitschweiffigen Ländereyen des Berges Panier.

In Balassan ist eine grosse Handelschafft / und kommen die Kauffleute von Sina und ganz Indien dahin. Balassan ist ein fester Ort / und fürchtet sich weder vor den Persianern noch Tartarn.

Balassien stehet unter sonderbaren Königen / welche Dhulkarneim oder Zulkarneim genennet werden / welchen Namen auch die Orientalischen Völker Alexandern dem Grossen zueignen / von dem diese Könige sich rühmen entsprossen zu seyn.

Sablestan liegt Ostwerts. Die Städte sind / Beksabath / Meimune / Asbe / Bust / und Sarevitz. Die Inwohner sind ein grobes / unverständiges und ganz unhöfliches Volk.

Das Königreich Kabul.

Das Königreich Kabul ist heutiges Tages der äusserste Norder-Theil von des Grossen Mogols Herrschafft. Grenzt Ostwerts an Kaximir / davon es durch den Fluß Bhat geschieden wird; Sudwerts an Penjab / Westwerts an Kandahar / und Nordwerts an die Usbekische Tartarn.

Kabul kommet von einem Syrischen Wort / welches etwas unfruchtbares bedeutet: wie

wie dann auch dieses Land in der That recht unfruchtbar/kalt und grossen Winden unterworffen ist/ausgenommen an den Ufern des Flusses Nilab.

Der Fluß Nilab nimmt seinen Ursprung in demselbigen/ fliesset Sudwerts/ und stürzet sein Wasser bey Lahor in den Strom Indus. Ananias nennet diesen Fluß Sumo/ und hält ihn vor den alten Fluß Arakotee/ der seine Haubt-Quelle in Sablestan hat/ und sich alsdann in den Indus ergieset/ wann er vorhero durch den See Pimar/ vor Alters Arakotes genannt/ sich begeben.

Die Haubt-Stadt ist Kabul/ und führet gleichen Namen mit der Landschafft/ welche etliche vor die alte Stadt Arachosien oder Kofen halten/ und kommt in der Grösze/ wie der Persianer Aviadat berichtet/ mit Kairo überein. Die andern vornehmen Städte sind Sim/ die Haubt-Stadt eines Landstrichs/ Sapurgan/ und Baglian. Die meisten Inwohner sind Benjanen. Die Häuser sind klein und niedrig.

Es sind allda zwey starke Kastelle/ auf deren einem König Babar gebohren worden. Wegen der Menge der Strassenräuber/ welche sich im ganzen Lande aufhalten/ hat man vor diesem in die drey Monaten zur Reise/ von Kabul nach Lahor haben müssen/ da man dagegen heutiges Tages den Weeg in 3. Wochen ablegen kan: Dann ein gewisser König von Kabul wollte diesem Unheil abhelffen/ indem er langs den grossen Weeg/ sehr grosse Gebäue aufführen liese/ auf Art der Herbergen/ in einer merklichen Weite voneinander/ und liese selbige mit wehrhafftem Volk versehen; durch dieses Mittel/ sind viel von diesen Plätzen/ nach und nach sehr Volkreich worden/ und zu ziemlichen Städten erwachsen.

Dieses Land bringet eine Art von Früchten hervor/ welche in den Apothecken/ und von den Aerzten gemeiniglich Mirabolanen genennet worden.

Von vielen Jahren her/ ist dieses Land dem Mogol unterwürffig gewesen. Kabul unterhält zu ihrer gewöhnlichen Beschirmung wider die Persianer/ Auganen/ Balouchen und andere Berg-Einwohner/ zum wenigsten 12. oder 15000. Kriegs-Knechte.

Zwischen Kandahar und Kabul wohnen gewisse Völker in den Bergen/ die man Afganen oder Auganen nennet. Diese ziehen überall umher/ und haben keine gewisse Wohnungen/ leben nur vom Raub/ wie die Araber/ und pressen denjenigen/ die durch ihr Land reisen wollen/ Zoll ab.

Die Landschafft Multan.

Die Landschafft Multan/ vom Texeira Multon/ und von Ananias Meltan genannt/ grenzt von Norden an Kandahar und Kabul/ von Westen an Persien/ von Suden an Haikan/ oder das Land der Bullochen/ von Osten an Penjab.

Nach des Davity Bericht/ setzen einige dieses Land sehr tief in Indostan/ und gleichsam in das Herz solcher grossen Landschafft/ und sagen/ es grenze an das Königreich Mandou/ und das Land der Hindouns; vielleicht aber verstehen dieselben durch Multan/ das Königreich Lahor/ sonst Penjab/ das tiefer ins Land hinein liegt.

Die Haubt-Stadt/ wie Terry und Ananias melden/ führet den Namen Multan; wiewohl Texeira Lahor zur Haubt-Stadt des Königreichs Multan machet/ und sagt/ daß die Multaner im Lande Lahor wohnen. Gleichwohl scheinet eben dieser Texeira aus Lahor und Multan/ an einem andern Ort/ zwey sonderbare Königreiche zu machen; und zwar gar recht; dann Lahor ist nach des Terry Vorgeben/ eine sonderbare Haubt-Stadt des Königreichs/ oder der Landschafft Penjab.

In die Landschafft Multan setzet ein Engeländer/ der dahin gereiset/ die Stadt Rotera/ welche er fast in einer Insel erbauet fande/ und zwar am Fluß Domadar.

Dieses Land ist berühmt wegen der grossen Menge trefflicher Bogen und Pfeile die allda gemachet werden und weit besser und netter sind/ als in allen andern Indianischen Ländern. Die Bögen sind von Horn bereitet/ und sehr künstlich zusamm gefüget/ und die Pfeile bestehen aus dünnem Geröhrig/ und sind beyde über die massen wohl und schön mit Mahlerey und Fürnis ausgezieret.

Das Land der Bullochen oder Bolloken/ oder das Königreich Ballochy/ sonst Haikan oder Hangi-Chan genennet.

Das Land der Bullochen/ welche Jarrik Bollachen/ Terry Balochen/ und Bernier Balouchen nennet/ wird eigentlich Haikan oder Hiakan/ und von andern Hangichan geheissen.

Es grenzt Nordwerts an die Landschafft Multan/ Ostwerts an die Landschafft Penjab/ und den Strom Indus/ Sudostwerts an Bukkor/ Sudwerts an die Landschafft Tatta/ Westwerts an die Berge/ die Persien von Indien scheiden. Etliche setzen zu Grenzen an der einen Seiten das Land der Puttanen oder Bottanen. Nach des Terry Bericht/ hat diese Landschafft keine ausführlich-benennte Stadt.

Davity nennt die Haubt-Stadt Bukkara/ die ein Engeländer Bukkero heisset; sie liegt mitten in einer Insel/ in dem Strom Indus. Andere machen Sekkara zur ersten Stadt/ nach der Seite des Königreichs Multan. Es scheinet aber Bukkero und Sukkara eine einige Stadt zu seyn / und wird von Terry zur Haubt-Stadt der Landschafft Sukkor gemachet.

Hernach kommt man / nach Bericht des Engeländers/ der dahin gereiset / durch große Wälder von drey Tagreisen an die Stadt Gorra/ und noch fünf Meilen zur Stadt Norry/ als die letzte dieses Landes/ nach der Seite der Putanen. Vielleicht ist diese die Stadt / welche Ananias / nach dem Bericht eines Persianers/ Namens Auvadat/ Negariot nennet.

Die Bullochen / nahe bey den Patanen / sind sehr tapfere/ starke/ streitbare und große Leute/ gleich den Riesen/ gehen dannoch freundlich mit jederman um; sind aber dabey halsstarrig und Menschen-fresser zu Wasser und Land. Wie aber andere vorgeben/ so sollen sie sehr getreu seyn/ und lieber ihr Leben verlieren/ als zugeben/ daß auf der Reise mit den Karavanen / ihre Thieren oder Waren / so darauf geladen/ sollten durch Diebe oder Strassenrauber ihnen entzogen werden. Rob Kowbert.

Sie ernehren sich meistentheils mit Kamehlen und andern Lasttragenden Thieren / mit denen sie von einem Land durchs andere reisen ; sie bauen das Land/ und beten die Sonne an.

Die Landschafft Bukkor oder Bukkar.

DIe Landschafft Bukkor oder Bukkar/ wird vom Strom Indus in der Mitte zertheilet; wovon sie sehr fruchtbar wird. Grenzt von Norden an die Landschafften Haiakan und Astak/ von Osten an Jesselmeer/ von Suden an Tatta/ von Westen an berührtes Haiakan.

Die Haubt-Stadt wird/ nach Terry Bericht/ Bukkor-Sukkor genennet/ liegt auf einer Insel im Strom Indus. Andere nennen diese Stadt Bukkara oder Bukkero und Sukkera / und machen dieselben zu einer Haubt-Stadt des Landes der Ballochen : etliche aber zu einer Haubt-Stadt der Landschafft Multan/ wie allbereit zuvor erwähnet worden.

Zu Sukkara wird grosse Handelschafft mit Indianischen Tüchern und andern Waaren getrieben / die von Sukkara sind Mahometaner.

Der Kan oder Stadthalter/ den der Mogol zu Bukkor-Sukkor hat/ besoldet gemeiniglich eine grosse Anzahl Kriegs-Knechte im Kastel/ damit er die Bullochen welche zum Aufruhr sehr geneigt sind / desto besser im Zaum halten möge.

Das Königreich Send / oder Sinde / sonst Diu und Tata genannt.

DAs Königreich Send/ oder Sinde/ wird also genennet von den Engeländern/ Portugiesen und Spaniern/ nach seinem vornehmsten Fluß Sind oder Schind (vor Alters Indus geheißen) als um und bey welchem es lieget ; Terry heißet es Tata/ nach der Haubt-Stadt Tatta; Herbert giebt ihm den Namen Tatta Tuta/ sonst auch das Land der Abinder ; von den Arabern wurd es das Königreich Diu genennet. Maffejus scheinet s Dulcinde zu heissen/ und giebt ihme zum Grenz-Ort das Königreich Kambaye.

Es grenzt/ nach des obberührten Terry Bericht/ von Osten an Bukkor ; von Norden an Jesselmeer und Soret/ von Suden an das Indianische Meer / von Westen an diejenigen Berge/ welche an den Persischen Grenzen und des Mogols Land liegen. Wird mit dem Strom Indus / sonst Sind / zertheilet / der in seinem Lauff durch dieses Land viel fruchtbare und annemliche Insuln machet / und endlich mit dem grösten Arm sich in die See begiebt / bey der Stadt Sinde/ welche wegen unterschiedlicher Handwerksleute sehr berühmt ist. Die Haubt-Stadt ist Tata oder Tatah/ liegt am See-Ufer/ und hat vorzeiten wegen der Portugiesischen Handlung floriret. Vom Engeländer Niclas Witkingzon wird sie Butu Negar Tutta genent/ wiewol man sie daselbst gemeiniglich nur Tutta heißet/ und die zween andern Namen nicht beyfüget. Die andern Oerter/ so an diesem Strom liegen / sind Kassompauo und Kallitalowny/ wie auch die Vestung Seyuon / über Tata / wann man gegen dem Strom reiset. Diese Vestung verbietet denjenigen den Durchzug / welche von oben herab kommen. Der vornehmste Hafen ist Lowribandel / oder vielmehr nach des Tereira Bericht / Bandel genennet/ drey kleine Tagreisen von der Haubt-Stadt Tatta. Etwas besonders hat die See von Lowribandel/ daß die Schiffe/ welche allda Anker werffen / werden nicht also von den Würmern durchnaget / wie auf der See zu Soually/ Chaul / Dabul/ Daman / Goa und andern Orten. Das Land ist trefflich reich und fruchtbar/ und wird von den Indianern/ Portugiesen/ und andern Völkern besuchet. Man findet allda viel Kattunen-Werkstück / welche die Inwohner Jorim / das ist / Haubt-Decken nennen/ item Oel von Kokos-Nüssen/ und Butter in grossem Uberfluß. Wie auch die Menge von Kandel-Zucker / Pech / Harz/ Leder mit allerhand färbiger Seide gesticket / welche den Einwohnern an statt der Tafel-Tücher und Tapeten dienen / wie auch Stübich und Küssen

von allerhand Holz/ mit Perlenmutter eingelegt/ welche von den Portugiesen und andern Völkern nach Indien geführet werden. Tatta ist in Indien/ was die Handelschafft anbetrifft/ eines von den besten Ländern.

Längs den Sind kommen sehr grosse Schiffe oder Barken herab/ welche die Inwohner Kistes und Kapuses nennen/ mit einer grossen Menge von allerley gewebten Zeugen/ Zukker/ Anis und andern Handels-Waaren beladen. Diese kommen von Lahor / Multan / Agra/ Dely/ Mandou Citor/ Utrad und andern Orten / um alles in dem Hafen Loreriband el einzuschiffen / und von dar nach Ormus zu führen.

Die Innwohner sind Mahometaner/ wiewohl sich auch allda/ wegen der Handelschafft/ Leute von allerhand Religionen befinden. Der Grosse Mogol Ekbar hat zu erst diese Landschafft erobert.

Die Landschafften Soret/ Jesselmeer und Attak.

Soret ist eine kleine / wiewohl reiche Landschafft/ grenzt Ostwerts an Suratte ; von Westen an Tatta / von Norden an Jesselmeer; und Sudwerts an die See. Die Haubt-Stadt heisset Janager oder Ganagar.

Die Landschafft Jesselmeer oder Jesselmuer/ grenzt Sudwerts an Soret / Ostwerts an Bando : Nordwerts an Attak : Westwerts an Bukkor und Tatta. Die Haubt-Stadt führet gleichen Namen mit der Landschafft.

Die Landschafft Attak grenzt Westwerts an Hazakan / und ist der Strom Indus zwischen beyden ; Nordwerts an Peniab / Ostwerts an Jenba und Mando. Die Haubt-Stadt wird gleichfalls Attak genennet.

Die Landschafft Peniab oder Pangab.

Die Landschafft Peniab oder Pangab / heisset auf Persisch fünf Wasser / weil sie zwischen fünf Strömen lieget / nemlich Ravy / Behat/ Obchan/ Wiby und Sindi oder Sindar/ welche allesamt sich in den Indus ergiesen/ und ein wenig Sudwerts von Lahor/ einen einigen Arm machen.

Die Haubt-Stadt ist / nach Terry Bericht/ Lahor ; wiewohl andere Lahor die Haubt-Stadt der Landschafft Multan nennen / und andere eben dieselbe zur Haubt-Stadt des Königreichs Lahor machen. Die Stadt ist sehr groß/ alt/ und eine von den ansehnlichsten Städten in Indien / also / daß sie an Grösse und Schönheit der Haubt-Stadt Agra nichts nachzugeben Ursach hat. Sie liegt auf der Norderbreite von 35. Graden 15. Minuten/ und hat schön und wohlbereitete Strassen.

Die Lufft in und um Lahor ist gut und gesund. Man hat allda viel merkwürdige Dinge zu sehen / nemlich den Palast / die Mosteen / Hamams oder Bäder/ Tanken oder Wasserpfüle/ Gärten/ und andere Dinge mehr.

Ist eine weitläuffige und sehr fruchtbare Landschafft/ ja die lustigste in ganz Indien/ über welche/ wie Della Valle bezeuget/ zu Zeiten des Grossen Alexanders der König Porus geherrschet.

Allda ist ein Kastell / sehr groß und wohl befestiget / künstlich und wohl erbauet/ und an einem lustigen und sehr bequemen Ort gelegen. Die Mauren sind von weisen/ harten und sehr glatten Steinen / mit zwölff Pforten versehen; drey davon sehen nach der Stadt/ und die übrigen neune aufs Land. Im Kastel ist ein sehr schöner Palast/ in welchen man durch zwo Pforten gehet/ und durch zween Vorhöfe ; deren einer nach den Durbar und Jareo des Königs führet/ wo er sich alle Tage dem Volk präsentiret ; und der ander nach dem Divanchan/ so ein grosser Saal ist/ allwo er sich alle Abend/ von 8. bis 11. Uhren/ mit seinen Omrahs aufhält.

An den Mauren siehet man viel Historien/ Könige und Grafen abgebildet / nemlich Schah-Selim/ des Grossen Mogols Ekbars Sohn/ wie er auf einem kostbaren Teppich/ unter einem herrlichen Thron oder Paveljoen/ mit seinen Söhnen und Brüdern / dem Han Schah oder Daniel/ und Schah-Morat sitzet: gegen ihme über ist zu sehen Emorza Sherif/ der älteste Bruder des Chan Asorn/ samt mehrern andern Personen.

Der Fluß Rawy/ der aus dem Gebürge Kaximir kommet / durchschneidet dasselbe mit vielen Gräben/ und nachdem er seinen Lauff in die 300. Englische Meilen / mit einem sehr tieffen Arm/ der von grossen Schiffen kan befahren werden/ verrichtet hat/ so begiebt er sich in den Indus / bey der Stadt Tatta / nahe bey Diul / auf der Norderbreite von 23. Graden 15. Minuten.

Das Königreich oder die Landschafft Kaximir.

Benahmung.

Das Königreich oder die Landschafft Kaximir / oder/ wie es andere aussprechen / Kaseimir und Kachmire / bey Texeira Queximir/ und vom Markus Pol Chesmour oder Chismeer/ vom Eduard Terry aber Chismere genannt/ wird vom Merkator gehalten vor das alte Arachosien oder Arachotis des Ptolemeus/ (wiewohl Kastald Arachosien vor das nahe dabey gelegne Land Kabul will gehalten

ten haben)und von Herbert vor das alte Sogdiana. Es grenzt Nordwerts an den Berg Kaukasus / Nord-Westwerts an die Landschafft Banchisch/mit dem Strom Indus zwischen beyden; Sud-Ostwerts an die Landschafft Peniab; Westwerts an Kabul / und Nordwerts an das Königreich Maurenahar.

Grenzen. Nach Jarriks Bericht / grenzt Karimir gegen Osten/mit dem Königreich Rebat. Ist ein kleines Land / und liegt / nach des Tereira Vorgeben / 15. Tagreisen von Lahor; Herbert setzts auf die Norderbreite von 41. Graden neun Minuten/dreyhundert Englische Meilen von Agra.

Die Haubt-Stadt ist / wie Jarrik meldet/gleiches Namens mit dem Königreich; Terry aber heisst sie Syranakar; liegt auf der Norderbreite von 30. Graden. Ohngefehr 3. Meilen von der Stadt liegt ein See/welcher 15. Englische Meilen im Umgriff / hat süsses Wasser / kan wegen seiner Tieffe mit Schiffen befahren werden / ob er gleich nur eine halbe Meile breit ist.

Mitten darinn ist eine lustige Insel/durch Kunst bereitet/ und hat einen Königlichen Palast oder Lust-Garten/in welchem der König/ wie Jarrik meldet / sich pflegte aufzuhalten / wann er sich mit der Gäns-Jagt erlustigen wollte.

Mitten durch das Land und diesen See fliest der Strom Beser oder Bhad / und machet mit einer Krümmen viel Inseln/vereiniget sich auch endlich nicht weit von Jahor/mit dem Strom Indus / oder/ wie andere wollen / mit dem Ganges: welches letztere Vorgeben aber wenig Glauben verdienet/wegen der ziemlichen Abgelegenheit nach Osten.

Ein anderer Fluß Chanab / von Jarrik Chenao/und vom Terry Milab genannt hat seinen Ursprung in dieser Landschafft/und vereiniget sich mit dem Indus.

Das Land hat sehr viel Reiß / Weitzen und andere nothwendige Lebens-Mittel; ist mit Gras/Wäldern/Lust-Gärten und Brunnen überflüssig versehen. An den Wurtzeln der Maulbeer-Bäume werden Weinreben gepflanzet.

F. Bernier. Die Historien von den alten Königen des Reichs Karimir gedenken / daß all dieß Land vor Alters nichts als ein grosser See gewesen / daß auch ein uralter Mann / heiliges Lebens / den sie Kecheb nennen / gewesen / der das Wasser durch einen wundersamen Einschnitt in das Gebürg Baramoule ausgeleitet habe. Dieses aber scheinet nicht allerdings mit der Warheit übereinzukommen. Es kan zwar alles dieses Land Anfangs mit Wasser überschwemmet gewesen seyn; jedoch ist schwerlich zu glauben/ daß diese Oeffnung eines Mannes Werk gewesen/ dieweil dieses Gebürg sehr hoch und weit ist; vielmehr hat ein Erdbeben/ (wie dann diese Oerter demselben sehr unterworffen sind) unter dem Grund eine Höle geöffnet / in welche der Berg versunken.

Dem sey nun wie ihme wolle/ so ist Karimir nunmehr keine See / sondern ein sehr schönes trocknes Land / mit schönen kleinen Hügeln bey 30. Meilen lang/und 10. oder 12. Meilen breit/ unterschieden.

Es liegt im äussersten Theil von Indostan/ Nordwerts von Lahor/ und mit den Gebürgen des Caucasus / zwischen den Gebürgen der Könige von groß und klein Tibet/ und des Raja Gamon / als dessen Nachbarn, beschlossen. Die ersten Berge/ so dasselbe umgeben/ (ich meine die/ welche der Ebne am nächsten sind) sind mittelmässiger Höhe / alle mit Laub und Gras übergrünet / voll Weid-Viehes / von Kühen/Schafen / Geißen und Pferden; ingleichen Hasen / wilden Geißen/ und etlichen Thierlein/so Biesem von sich geben. Es giebt auch allda viel Immen/ und (welches rar in Indien ist) werden da keine Schlangen/und selten Tiger/Bären und Löwen gefunden. Neben diesen mittelmässigen Hügeln/ befinden sich andere sehr hohe Berge, derer Spitzen jederzeit mit Schnee bedecket sind/ und über die gemeine Wolken und Nebel reichen / sind allezeit still/ und heiter/ wie der Berg Olympus. Man kan in den Bergen von Karimir / mit keinen grossen Gezelten reisen; es sind auch dieselben sehr rauh und unweegsam / können auch mit Kameelen nicht durchwandert werden / weil dieses Gebürg zu jäh und schovericht vor ihre lange und steiffe Schenkel sind.

Eilf oder zwölff Tagreisen von Lahor/und fünf von Kachemire / ist das Gebürg Bember/ als der Eintritt auf das Karimirische Gebürg; selbiges ist sehr hoch / schroffsicht schwarz/kahl und brennend/auch eine entsetzliche Mauer der Welt. Zwischen Lahor und Karimir / ist im Lenzen-Monat die Hitze ganz übermässig / welche aus den Karimirischen hohen Bergen entstehet / die Nordwerts liegen / und alle kühle Lufft / welche von solcher Seite entstehen könnte / aufhalten/ hingegen die Sonnen-Strahlen wieder zu ruck zwingen / und die Felder verbrennen und ausdorren. Die Hitze ist unerträglich. Man siehet allda keine Wolken/ es wehet kein Wind / die Pferde selbst verschmachten im Forttraben. Den Frembdlingen werden Hände und Füsse matt und krafftlos; am ganzen Leib fahren ihnen allenthalben rothe Blätterlein auf / welche wie die Nadeln stechen; ja etliche müssen gar vor Hitze verschmachten / und den Geist aufgeben. Wann man im Lenzen-Monat aus dem Gebürg Bember in das Karimirische gelanget / so kommet man aus der *Torrida* in die *Zonam temperatam*, oder aus einer versengten in eine gemässigte Lufft; dann wann man zur andern Seiten hinab steiget / findet man eine erträglichere/ frischere / sanftere und gemässigtere Lufft. Aber was einem am allerverwunderlichsten vorkommet/so ist man der gänzlichen Meinung/ob wäre man aus Indien in Europa entzucket: dann man siehet die Erde mit allen einheimischen Gewächsen angefüllet/ auser dem Issop/ Deimenten/ Majoran und Rosmarin. Man trifft allda unterschiedliche Wäldlein von allerhand Bäumen an/ als Tannen- Kastanien- Ulm-

Eschen-Eicheln, Erlen und dergleichen Bäume; dergleichen man doch/ welches zu verwundern ist/ in Indostan im wenigsten nicht siehet.

Anderthalbe Tagreisen von Bember findet man ein Gebürg / welches zu beyden Seiten überwachsen ist/ zwar auf der Sud-Seiten gegen Indien/ mit Indianischen und Europäischen; auf der Nord-Seiten aber allein mit Europäischen Gewächsen; als ob jene Seite eines vermengten Luffts/ diese aber nur des Europäischen genossen hätte.

Man siehet in den tieffen Thälern/ wo vielleicht niemand hinkommet/ viel gefallenes Holz/ welches vor Alter erfaulet / übereinander lieget / und wie das junge Holz aus dem abgestorbenen hervor wächset: Etliches ist ausgebrandt / ob es vom Wetterschlag geschehen / oder in der Sommer-Hitze sich entzündet/ oder/ wie das Land-Volk vorgiebt / sie von sich selbst/ wann sie alt und dürr werden/ Feuer fangen/ ist ungewiß.

Der höchste Berg unter allen heisset/ Pire-Penjale/ von welchem man das Land Kachemire von ferne sehen kan. In Zeit einer einigen Stunde / wird Sommer und Winter im Lenzen-Monat verspühret; dann im Aufsteigen gehet der Schweiß Tropfenweiß hinweg/ und hat man große Hitze. Wann man aber auf die Spitze des Berges kommet / so findet man Eis und Schnee / daß man muß aufhauen/ einen Weeg zu machen. Unterweilen hat man Glatteiß / und wehet ein so kalter Wind/ daß die Menschen zittern und beben.

An. 1664. fand F. Bernier auf der Spitze dieses Berges Pire-Penjale einen alten Einsiedler / welcher sint der Zeit des Schah-Selim allda gelebet / dessen Glauben man nicht erfahren konnte; wiewohl man sagte / daß er Wunder thue / lasse grosse Donnerwetter ergehen / wann er wolle / und Stürme von Hagel/ Schnee/ Regen / und Wind errege. Er hatte ein wildes Ansehen / und einen langen weissen verwirrten Bart. Er forderte das Allmosen mit entsetzlicher Stimme/ liese Wasser schöpfen mit seinen irdenen Gefäsen/ welche er auf einen Felsen gesetzet / gab mit seinen Händen zu verstehen / man sollte geschwind fortmachen / und murrete wider die/ so ein Geräusch machten/ dieweil/ wie dieser Einsiedler vorgabe / das gemachte Geräusch jederzeit grossen Sturm und Ungewitter erreget. Aurang Zeb (sagte der Einsiedler ferner zum Bernier / der ihn in seiner Höle besuchte) hat wohl gethan / daß er meinem Rath folget/ und nicht zulässet / daß man ein Geräusch mache: Chah Jehan ware sorgfältig dergleichen zu thun; aber Schah Selim trieb einsmahls sein Gespött / liese die Trompeten blasen/ und die Trummeln klingen/ hätte ihn aber bald das Leben gekostet.

Ein alter Mann/ der ein Weib aus dem alten Geschlecht der Könige von Kachemire gefreyet hatte / ware zu des Schah Selims Zeiten / als selbiger eine scharffe Nachfrage von denen/ welche von diesem Geschlecht waren/ angestellet / aus Furcht gefangen zu werden / mit dreyen Dienern über dieses Gebürg geflohen / also/ daß er nicht wuste / wo er hingekommen. Indem er nun dergestalt hin und her wanderte / ware er in einem engen / aber sehr lustigen Winkel gerathen / allwo / nachdem er bekannt worden / wer er wäre / die Inwohner ihn besuchet / und mit Geschenken verehret / auch/ ihre Freundlichkeit ferner zu erweisen / um den Abend zu ihm eine von den schönsten Jungfrauen gebracht/ und gebetten / daß er sie zu seinem Beyschlaff annehmen sollte/ dieweil sie hoch verlangten / Nachkommen aus seinem Geblüt zu haben.

Nachdem er von dannen in eine andere Gegend kame / nicht weit hiervon gelegen/ ware das Volk gleicher Weise kommen / ihn zu sehen / und ihn zu beschenken; aber die Freundlichkeit des Abends wäre ganz anders / als die vorige gewesen / indeme diese Inwohner ihre eigne Weiber zu ihme brachten / und anzeigten / die von der andern Gegend wären Bestien / dieweil sein Blut nicht in ihrem Hause bleiben würde / und die Jungfrauen dasselb in dessen Haus bringen würden / dem sie nachmahls würden verehlichet werden.

Zwischen / oder in den Bergen / welche annoch unter Kaxmire gehören / werden sehr feine Ort von fruchtbarem Lande gefunden / und unter andern einer / der seinen Tribut in Leder und Wolle abrichtet / und sehr fruchtbare Ebne / und liebliche Thäler / überflüssig mit Korn / Reiß / Aepfel/ Birnen/ Pfirsing / und Melonen versehen; wie auch in Weinbeeren / davon guter Wein gemacht wird. Die Inwohner desselben Orts haben sich zu Zeiten geweigert/ den Tribut zu bezahlen/ und sich auf den üblen Zugang zu ihrem Lande verlassen; Man hat aber jederzeit noch den Weeg gefunden/ dahin zu kommen / und sie zum Gehorsam zu bringen.

Man findet auch in andern Bergen / welche weit abgelegen / und nicht mehr zu Kachemire gehören/ gleichfalls sehr lustige Länder/ mit hübschen weissen Völkern besetzt/ welche aber fast gar nicht aus ihrer Heimat kommen / davon etliche keinen König / noch einige Religion haben; auch etliche keine Fisch essen/ sondern dieselbe vor unrein halten.

Aus allen diesen Bergen entspringen unzehlich viel Quellen und Bächlein auf allen Seiten/ welche die Inwohner wissen auf ihre Reis-Felder / auch wohl durch erhabne Gründe und Hügel zu leiten; und nachdem sie vielerley Canäl und Abfälle gemachet/ lassen sie dieselbe in einem Strom zusam fliessen/ worauf ziemlich grosse Schiffe fahren können; wann nun selbiger das Königreich / wie auch dessen Haubt-Stadt/ durchflossen/ so nimt er seinen Ausgang bey Baramoule zwischen zweyen hohen Felsen/ bis er endlich/ nach eingenommenen vielen kleinen Flüssen / welche von dem Gebürg herab schiessen / sich in der Gegend Atex in den Fluß Indus ergießet.

Alle

Fruchtbarkeit dieses Königreich.

Alle diese Bächlein welche von dem Gebürg herab fliessen / machen die Hügel und das ebne Land sehr fruchtbar / daß man dieses Königreich vor einen grossen immergrünenden Garten halten kan / welcher mit Dörffern und Flecken untermenget ist / so sich zwischen Baum-Gewächsen / Wiesen / Feldern / von allerley Getraydt hervorthun ; darzwischen sich angeflämmte Weyher / Wasserleitungen / Bäche und kleine Seen befinden. Aller Orten werden von Europäischen Gewächsen und Blumen / und allerley Bäume gesehen / als Aepfel / Birnen / Zwetschken / Marillen / Pfersing / Nüß / Weintrauben / ꝛc. Die Gärten aber sind voll der Melonen / Kürbis / Rettig / Köhl / und andern Kuchen-Gewächs / die wir zum Theil nicht haben ; wahr ists / daß bey ihnen so viel Früchte nicht zu finden / als wir haben / auch nicht so gut / als die Unserige sind : allein es ist auch zu glauben / daß der Mangel nicht am Erdreich / sondern an den Gärtnern und Erbauung des Landes seye. Haben also die Mogoller nicht ohne Ursach dieses Land / wegen seiner Anmuthig- und Fruchtbarkeit das irdische Paradies genennet.

Es hat auch der Große Mogol Ekbar nicht ohne Ursach sich so sehr bearbeitet / desselben Herr zu werden / und es denen natürlichen Herren abhändig zu machen ; ja es hatte sein Sohn Schah Selim zu demselben so grosses Belieben getragen / daß er es nicht verlassen konnte / und zum öfftern gesagt / er wollte lieber sein ganzes Reich / als Kachemire verliehren.

Als Anno Christi 1664. der Große Mogol Aurangzeb im Lenz-Monat von Deli / Lust halber / in dieses Land gezogen / haben beedes Kachemirische und Mogollische Poeten gestritten / mit ihren Gedichten den Preiß dieses kleinen Königreichs zu erheben / und den Aurangzeb damit zu verehren / der es erfreulich angenommen / und wohl belohnet hat.

Etliche gaben in Heraußstreichung der übergrossen Höhe des umliegenden Gebürges vor / sie wären fast nicht zu ersteigen / und daß der Himmel deßwegen sich gewölbet / wie man vor Augen sehe ; daß auch dem Kachemire / als einem Meisterstuck der Natur / und dem König der Königreiche in der Welt billich schwehr beyzukommen / damit es seines Friedens und Ruhestandes unzerstöret geniessen / und alles beherrschen / aber von nichts beherrschet werden möge.

Sie meldeten weiter / daß die Ursach / warum die Natur dasselbe mit hohen Gebürgen umgeben / davon die höheste und entlegneste jederzeit weiß und mit Schnee bedecket / die niedrige aber / und welche der Ebne am nechsten / allezeit grün und mit Gewächsen überzogen wären / diese sey / dieweil der König der Königreiche der Welt / die köstlichste Krone tragen sollte / derer Spitze von Diamanten / und das untere mit Smaragden besetzet wäre.

Die Haubt-Stadt / welche gleiches Namens / als das Königreich ist / hat keine Mauren / ist drey Viertel Meil lang und eine halbe breit / nemlich / nach Französischer Maß. Sie liegt in einer Ebne / bey 2. Französischen Meilen von dem Gebürg abgesondert welches scheinet einen halben Cirkel um dieselbe zu machen ; hat einen anliegenden See süsses Wassers welcher vier oder fünf Meil um sich begreifft / und wird Theils von Quellen / Theils von dem Gebürg ablauffenden Bächlein angeflämmet / und ergießet sich selbst durch einen Schiffbaren Canal in den Fluß / welcher mitten durch die Stadt fleußt. Der Fluß hat in der Stadt zwo Brücken von Holz / von einem Ort zum andern zu kommen.

Haubt-Stadt.

Der See ist voll kleiner Inseln / welche so viel Lust-Gärten sind / und wegen ihrer fruchtbaren Bäume / und vergrünten Spatziergänge / so zu beeden Seiten mit Bäumen besetzet sind / und denen umhergesetzten breitblätterichten Aspen allezeit grün scheinen ; diese Aspen stehen sehr enge beysammen / und mag der gröste umbklafftert werden ; sind aber so hoch als ein grosser Mast / und haben nur oben am Gipfel einen Busch von Zweigen / wie die Palmen-Bäume.

Uber dem See auf Seiten der Bergen / sind nichts als Lust-Häuser und Gärten / und ist der Ort von Natur hierzu trefflich bequem / indem es einen feinen Lufft / und einen sehr schönen Prospect hat in den See über die Inseln und in der Stadt / auch von Quellen und Bächlein reichlich gewässert ist. Der herrlichste unter allen ist des Königs Garten / den sie Schah-Limar auf Persisch nennen. Von dem See kan man auf einem grossen Canal zwischen begrüntem Ufer dahin kommen. Dieser Canal ist über 500. gemeiner Schritte lang / und laufft zwischen zweyen weiten mit Saar- oder Pappel-Bäumen besetzten Gängen. Er führet zu des Königs Schatz-Kammer oder Cabinet / mitten in dem Garten / da sich ein anderer Canal anfängt / so weit grösser ist / welcher mit etwas Erhebung bis zu Ende des Gartens lauffet. Er ist mit grossen gehauenen Steinen auf dem Grund beleget / auch zu dessen Seiten mit dergleichen bedecket ; in der Mitte ist eine lange Reihe von 15. zu 15. Fuß mit springendem Wasser gezieret. Es sind auch da und dorten Grotten-Werk / oder Wasser-Künste / welche das Wasser auf vielerley Weise und Gestalt von sich werffen : und dieser Canal endet sich an einer andern grossen Kammer / welche der vorigen fast gleich ist.

Diese Schatz-Kammern oder Kabineten / welche fast auf die Art der Domen gemachet sind / liegen mitten im Canal mit Wasser umgeben / und zwischen den zweyen großen und mit Pappelbäumen besetzten Gängen / die haben eine Gallerie mit vier Thoren / davon zwey auf die Alleen oder Gänge sehen / mit zweyen Brucken zu beyden Enden ; die andere zwey Thore sehen auf die gegenstehende beede Canäle. Ein

jedes Kabinet oder Lust-Zimmer bestehet aus einer grossen Kammer / und hat an vier Ecken vier Kammern. Alles inwendige ist gemahlet und vergüldet / so wohl in den großen als kleinen Gemächern / und stehen gewisse Sprüche in Persianischer Sprache angeschrieben.

Die vier Thore sind sehr herrlich aufgerichtet / und gemachet von großen Steinen und zweyen Seulen / welche von den Götzen-Tempeln genommen worden / die Schah-Jehan niedergerissen. Der Werth dieser grossen Steine und Seulen / wie auch die Art derselben / ist nicht eigentlich bekannt; wiewohl dem Ansehen nach / diese Steine sehr schätzbar / und viel reiner sind / als der Marmel oder Porphyr.

Die meisten Häuser sind von Holz / doch wohl gebauet / und zwey oder drey Gäden hoch; nicht zwar / daß sie nicht mit tüchtigen Steinen zum Bau versehen wären / (wie dann auch noch viel eingefallne Deuras oder Götzen-Tempel / und andere alte Gebäu zu erkennen geben) sondern weil sie überflüssig Holz haben / welches sie durch die abfliessende Bäche von dem Gebürg ohne sonderbahre Mühe herbey schwemmen können / ist es dem Volk bequemer damit zu bauen.

Die Häuser / welche an dem Fluß stehen / haben fast alle an dem Wasser liegende kleine Gärten; welches ein liebliches Aussehen machet / sonderlich im Frühling und im Sommer / wann man an dem Fluß spatzieret. Die andere Häuser / welche nicht an dem Fluß stehen / haben auch fast alle ihre Gärten / und es sind derer sehr viel / welche das Wasser in einem Canal durch- und in den Fluß lauffend haben / auf welchem sie sich mit einem Schifflein erlustiren.

An einem Ende der Stadt hat es einen Berg / welcher an allen Seiten sehr jäh abhängig ist / und ganz frey stehet / auch einen schönen Prospect machet / auf welches Abseiten sehr hübsche Häuser und Gärten stehen / und hat zu öberst eine wohlgebauete Moskee / mit einem Garten versehen / so mit vielen grünen Blumen besetzet; um welcher Gärten und Bäume willen / dieser Ort in der Land-Sprache Haryperbet / das ist / der grüne Berg / genennet wird. Gegen diesem Berg über stehet ein anderer / auf welchem gleichfalls eine Moskee gebauet ist / aber sehr klein / und hat einen Garten und ein altes Gebäu / welches scheinet / ein Götzen-Tempel gewesen zu seyn / wiewohl sie es Takt-Souliman / das ist / den Thron Salomons / nennen; dieweil Salomon / wie die Mahometaner sagen / als er zu Kachemir angekommen / dasselbe habe bauen lassen.

An einem zu äusserst dieses Königreichs gelegnen Ort / zwo oder drey kleine Tagreisen von der Stadt / pfleget in dem May-Monat (wie die Mahometaner sagen) wann der Schnee anfängt zu schmelzen / diese Quelle / funfzehen Tage lang / ordentlich zu fliessen und zu verseigen dreymahl des Tages / des Morgens / Mittags und Abends. Sein Fliessen währet gemeiniglich drey Viertel von einer Stunde / weniger oder mehr / und zwar in ziemlicher Menge / und füllet einen Sammel-Kasten / welcher viereckicht und Staffeln hat / darein zu gehen / und bey zehen oder zwölff Fuß in die Vierung / und eben so viel in der Tieffen hält. Nach den ersten funfzehen Tagen fängt der Zugang an / nicht so ordentlich / auch nicht so häuffig zu werden; endlich nach einem Monat ohngefehr / verseyget er ganz / und giebt kein Wasser mehr das ganze übrige Jahr durch / es wäre dann / daß durch langwierige grosse Regen / er ungestümm und stets lauffe / wie zu solcher Zeit alle Quellen zu thun pflegen. Die Heiden haben auf der Seiten des Sammel-Kastens einen kleinen Tempel oder Pagode / dem Götzen Brore gewidmet; daher kommt es / daß sie diesen Brunnen / Send Brary nennen; und daß man von allen Orten dahin Wallfarthet / sich in diesen wundersamen Brunnen zu waschen und zu heiligen. Von dieses Brunnens Ursprung erzehlen sie mancherley Fabeln / welche wir aber allhier mit Fleiß unberühret lassen.

Der Berg / an dessen Fuß dieser Brunn entspringet / erstrecket sich / der Länge nach / von dem Norden gegen Suden / und ist von andern Bergen unterschieden / welche doch nahe angelegen sind. Er hat die Gestalt / wie der Ruck eines Esels / und hat seine Spitze / welche sehr lang ist / am breitesten Ort / nicht über 100. Schritte. Seine eine Seiten von Norden / ist mit grünen Gras bedecket / doch so / daß die Sonne vor acht Uhren Vormittags dieselbe nicht zu bescheinen kommet / wegen der andern gegen über gelegnen Berge. Die andere Seite gegen Westen / ist mit Bäumen und Büschen überwachsen.

Ein wenig von der Strassen abweegs / liegt ein Lust-Haus der alten Königen von Kachimir / so izo dem Grossen Mogol zustehet / und heisset Achiavel. Was dasselbe am meisten zieret / ist ein Brunn / dessen Wasser rings um / an allen Seiten des Gebäues (welches nicht zu verachten) und in die Gärten durch kleine Gänge in grosser Anzahl geleitet wird.

Es quillet aus der Erden / und bricht mit Macht aus seinem Ursprung hervor / so überflüssig / daß es mehr einem Fluß / als einem Brunnen gleichet. Das Wasser ist vortrefflich gut / und so kalt / daß man kaum die Hand darinn behalten kan.

Der Garten an sich selbst ist sehr fein / und sind lustige Gänge in demselben wie auch viel Fruchttragende Bäume / als Aepfel / Birnen / Pflaumen / Pfersing / Weichsel / und viel spielendes Wasser / auf mancherley Arten / und Weyher mit allerhand Fischen angefüllet.

Nicht weit von Achiavel hat man einen andern schönen Königlichen Garten / der hat eben so herrlichen Lust / als der vorige zu Achiavel; aber dieses ist besonder / daß in einem dessel-

desselben Weyhern sich Fische finden / welche herbey kommen / wann man ihnen ruffet / und sie mit Brod herbey locket. Die Grösseste unter denselben haben guldne Ringe am Maul / mit einer Umschrifft / welche / wie sie sagen / die berühmte Nourmehalle / deß Grossen Mogols Selims Gemahlin / ihnen anlegen lassen.

Fast eben so weit von der Stadt Kachemire / als Sendbrary / ist ein Ort / Baramoulay genannt / der ziemlich lustig anzusehen. Allda ist eine schön-gebauete Moskee / und in derselben eine zierliche Grabstette eines berühmten Mahometanischen Pires oder Heiligen Derwisen / der alle Tage / wie die Mohren vorgeben / grosse Wunder-Werke verrichtet / mit Heilung der Kranken / so von allen Orten dahin gebracht werden.

Nahe bey der Moskee ist eine Küche mit weiten Kesseln voll Fleisch und Reiß / welches vielleicht der Magnet wäre / der diese kranke Leute dahin ziehet / und die angegebne Wunder thut. Auf der andern Seiten ist ein Garten / und die Kammern der Mullahs / welche daselbst in grosser Bequemlichkeit und Lust ihr Leben zubringen.

Man siehet allda noch ein ander Wunder-Werk; es ist nemlich daselbst ein grosser runder Stein / welchen der stärkste Mann von der Erden zu bewegen nicht genugsam ist; doch sind eilf Männer / die denselben / nach Anruffung dieses Heiligen / so leicht aufheben / als wann er ein Stroh wäre / und zwar nur mit dem äussersten ihres Vor-Fingers / ohne alle Mühe und Empfindung einiges Gewichtes.

Eilf Mullahs (sind Wort F. Berniers der sich Anno 1664. bey Verrichtung dieses Wunder-Werks befande) stunden rund umher ganz genau an den Stein / daß man vor ihren langen Kleidern nicht sehen konnte wie sie den Stein aufhebten / doch sagten alle / daß sie denselben nur mit dem äussersten ihres Fingers anrührten / und er ihnen so leicht wäre als eine Feder. Meines Theils / indeme ich genaue Aufsicht hatte / nahm ich wohl wahr / daß sie sich bemüheten / und merkte / daß sie zum Vor-Finger auch den Daumen brauchten / und damit dem andern Finger die Stärke gaben; ungeachtet dessen / ermangelte ich nicht / neben den Mullahs und andern Umstehenden zu schreyen: Karamet! Karamet! das ist: Wunder! Wunder! und gabe zugleich denen Mullahs eine Rupie / und mit scheinbahrer Andacht bate ich sie / sie wollten mich auch einen unter den Eilffen seyn lassen / welche den Stein aufheben. Sie bedachten sich lang / bis sie es verwilligten: Nachdem ich ihnen aber noch einen Rupien in die Hand gestecket / und sie beredete / daß ich das Wunder-Werk vor unzweifflich hielte / gab mir einer von den Eilffen seinen Platz / und bildete ihnen ein / daß Zehen würden genugsam seyn / das Werk zu verrichten / ob ich auch gleich nicht viel dabey thäte; sie wollten sich auch so anstellen / und so eng sich zusammfügen / daß ich den Betrug nicht merken sollte. Sie funden sich aber heßlich betrogen / als sie sahen / daß der Stein / den ich nur mit dem äussersten meines Vor-Fingers mit aufheben wollte / sich allezeit auf meine Seite neigte / bis ich bemüssiget worden / mich auch meines Daumens zu gebrauchen / wie sie gethan; dann huben wir ihn von der Erden auf / wiewohl nicht ohne grosse Mühe. Nichts destoweniger als ich sahe / daß sie mich scheel ansahen / und nicht wusten / was sie von mir halten sollten / unterließ ich nicht / gleich andern zu schreyen: Karamet! Wunder! Wunder! und damit wurff ich ihnen noch eine Rupien zu / zu verhüten / daß sie mich nicht steinigten.

Ein Stuck Weegs von Baramoulay liegt ein grosser See / durch dessen Mitte ein Strom fleußt / so nach Baramoulay gehet. Er ist sehr Schiffreich / sonderlich hat er viel Aehle / ist auch mit Gänsen / wilden Endten und andern Wasser-Vögeln bedecket. Dahin kommet in der Winters-Zeit der Gouverneur von Kaximir / und hat seinen Lust mit dem Vogelfang. Mitten auf diesem See ist eine Einsiedlerey / mit einem kleinen Garten / welche / wie man sagt / wunderbarer Weise auf dem Wasser schwimmet / da auch der Einsiedler sein Leben zubringet / und davon nicht kommet. Hierbey erzehlen sie viel lächerliche Fabeln / davon nicht zu sagen / es wäre dann daß man zu wissen verlangte / daß etliche vorgeben / einer von den alten Königen in Kachemire hätte diese Einsiedlerey auf dicht-zusamm-gefügte Bäume bauen lassen.

Nicht weit davon ist ein Brunnen zu finden / welcher etwas an sich hat / das seltzam genug ist; indem er gemählich aufstrudelt / sich mit etwas Ungestümm erhebt / kleine Wasser-Blasen machet / und zu öberst etwas Sand / so sehr klar ist / mit sich führet / welcher wieder weggehet / wie er kommen / nachdem das Wasser stille worden; da es dann weder Blasen noch Sand mehr auswirft; bald aber fähet es wider an unruhig zu werden / wie zuvor / und hat seine Bewegung veränderlich / und keinen steten Lauff. Das Wunder aber / davon sie sagen / bestehet in deme / daß das geringste Geräusch / oder Laut / es geschehe durch Reden / oder wann man mit dem Fuß wider den Boden stösset / das Wasser erreget werde / und es strudeln und aufwerffen machet wie zuvor. In den Bergen siehet man einen großen See / welcher im Sommer Eis hat / und wie ein gläsern Meer siehet / indem er aufgehäufftes Eis hat / welches von dem Wind zusamm / und wieder voneinander getrieben wird.

Nachmahls kommet man in einen gewissen Ort / Sengsafed / das ist / weisser Stein genannt / welcher daher berühmt ist / daß er den ganzen Sommer über mit allerhand Blumen / wie mit einem Teppicht überdecket ist / und wann viel Volks dahin kommet / und ein groß Getöß und Bewegung der Lufft machet / gemeiniglich ein grosser Regen falle. Dem sey nun wie ihme wolle / so ist dieß

gewiß /

gewiß/daß/als vor etlichen Jahren Schah-Jehan dahin kommen/ein so grosser Regen gefallen/ daß er in große Lebens-Gefahr gerathen / ungeachtet er befohlen / man sollte so wenig Geräusch machen / als es möglich. Und dieses geschicht auch auf dem Berg Pire-Penjale.

Beschaffenheit der Einwohner.

Die Kachemirer sind von Gestalt so schön/ als die Europeer / haben keine Tartarische flache Nasen/und kleine Augen wie die Kacheuer/ und das meiste Volk vom grossen Tibet. Insonderheit sind die Weiber sehr schön / dahero alle Frembde/ welche bey des Mogols Hof neu ankommen/ versehen sich mit dergleichen Weibern / damit sie weissere Kinder haben mögen/ als die Indianer / damit sie hierdurch vor rechte Mogoller können passieret werden. Die Staats-Frauen kommen selten / oder gar nicht/ auf die Strasse / die gemeine aber werden offt gesehen.

Das Volk in Kachemir hat den Ruhm / daß es sehr witzig und verständig sey / vielmehr als die Indianer / und zur Poeterey und andern Wissenschafften so geschickt / als die Persianer.

Benebens sind sie embsig und willig zur Arbeit; Sie machen Trag-Stühl/ Truhen / Bettstätte/ Schreib-Tische/ Schachteln/ Löffel und anders/ von guter und sehr sauberer Arbeit/ welche durch ganz Indien verführet wird. Sie wissen das Holzwerck sehr schön zu vernissen / und die Adern eines gewissen Holzes/ mit überlegtem Gold / so vortrefflich abzubilden / daß nichts feiners kan gesehen werden. Aber welches absonderlich und von sonderbarer Consideration bey ihnen ist / welches auch die Handlung und viel Geld ihrem Lande zuziehet / ist die wundersame Menge des Zeugs / so sie Chales nennen / den sie und ihre Kinder wirken.

Dieser Chales ist eine Art eines Zeugs / anderthalb Elen lang/ und bey einer Elen breit/ welcher an den vier Enden durchwurket und gesticket ist.

Die Mogolisten und Indianer / beedes Männer und Weiber / tragen dergleichen im Winter auf ihrem Haubt / und lassen es über die linke Schulter herab hangen / wie einen Mantel. Sie machen dieselbe Zeuge auf zweyerley Art; eine Art von der Wolle des Landes / welche viel zärter / als die Spanische ist; die andere von einer Wolle / oder vielmehr von einem Haar / welches sie Toutz nennen / und von der Brust einer wilden Geiß aus groß Tibet genommen wird.

Diese letztere sind von weit mehrerm Werth / als die andere; ist auch kein Castor so lind und so delicat / als dieselbe. Schad ist es/ daß die Schaben und Würme leichtlich in dasselbe kommen / deßwegen man sie offt an die Lufft legen und säubern muß. Sie werden viel von den vornehmen Herren und Omrahs getragen / und kosten etliche 150. Ropias (ein Ropia auf 24. Stüber gerechnet) andere aber / welche von der Wolle des Landes gemachet sind / werden über 50. Roupias nicht kosten.

Man sagt / es habe Kaximir vorzeiten über alle nahe gelegne Berge/bis an die Tartaren/und über ganz Indostan / bis an die Insel Celion geherrschet.

Wie die Historien des Landes bezeugen/ sollen auch klein Tibet / der Staat des Raja von Gamon/ Kachguer und Serenaguer/ vor diesem unter dieses Königreich gehöret haben.

Vor Alters waren alle die Inwohner dem Heydenthum zugethan/ vor dreyhundert Jahren und drüber / ist die Mahometanische Lehre allda eingeführet worden / daß also die meisten Einwohner heut zu Tage Saracener sind. Zur Bewahrung vor dem Einfall der Feinde / hat der Mogol vier tausend Soldaten in Kaximir liegen. Religion.

Vor diesem war es ein Königreich vor sich selbst / und war von einem eignen König regieret / der niemand Schatzung geben dorffte; Anno 1595. aber hat der Mogol Ekbar dasselbe unter sich gebracht / als die Einwohner in einen einheimischen Zwiespalt gerathen waren / und Krieg wiedereinander selbst geführet hatten / sonst wäre es wohl nicht erobert worden / weil Kaximir das mächtigste unter allen benachbarten Königreichen ware.

Heutiges Tages wird Kaximir von einem Stadthalter oder Land-Vogt / im Namen des Grossen Mogols regieret. Der heutige heisset Diaretkan / den Orandzej hierzu eingesetzet. Der Große Mogol Ekbar machte diese Landschafft Kaximir dem letzten König Jusief Chan auf solche Weise abhändig.

Als Ekbar beschlossen hatte / das Königreich Maurenahar zu erobern / der König von Kaximir aber / dessen Reich darzwischen lage/ solches verhintern konnte / schickte er den Ali Mirza an ihn / und lies ihme sagen: Er sollte alsobald nach Lahor kommen / und seinen Sohn mit sich bringen; er wollte ihnen allda also begegnen / wie es sich gebührte einen benachbarten König und Freund zu empfangen; Er wollte ihn ungehindert in seinem Lande sitzen lassen / und vielmehr das Seinige auf das beste beschützen helffen. Wann er aber ja etwan auf einen ungewissen Krieg sein Glück wagen wollte / der ihme gar gewiß über den Hals kommen würde / so wollte er ihn aus seinem Reich verjagen / zu seinen Sclaven machen / und seinen Sohn ins Elend schicken.

Der König von Kaximir / der sich vor solchen Drohungen sehr fürchtete / ergabe sich von Stund-an dem Ekbar / und lies ihme seine Mannschafft zukommen. Jakob Kan/ sein Sohn / aber / konnte diese Gewaltthätigkeit nicht begreiffen / begab sich dannenhero auf die Flucht/ und wurde von Stund-an mit einer sehr grossen Menge der Seinigen begleitet/ welche stark genug waren / die Indianer aus allen Plätzen zu vertreiben; worauf er sich zum König aufwarf / allein dieser Hoheit nicht lang genoße / dann Ekbar erzürnte sich

über

über diese Flucht dermassen/ daß er Aly Mirza und Kassem Chan mit dreissig tausend Mann ihme nachschickte / mit Befehl / ihme eine Schlacht zu liefern. Dieser junge Prinz aber durffte sich nicht unterstehen/ eine Schlacht zu wagen/ weil seine Kräfften des Feindes seinen nicht bastand waren/ flohe dannenhero in die Berge Bunkery / allwo Kassem Chan, unter der Begleitung einiger Landsassen ihn tapfer verfolgte/ sich aller Berge bemächtigte/ und den Jakob Chan zwang/ sich nach Sirhenaker zu retiriren/ allwo er kurz darauf belägert wurde. Und obgleich der Ort ziemlich fest ware/ und er Volks genug bey sich hatte/ muste er sich doch endlich ergeben/ und wurde gefangen und gebunden nach Indostan geführet.

Die Landschafft Banchish/ Jangapore und Jenba.

Die Landschaft Banchish liegt Ostwerts ein wenig nach Suden von Chismeer/ worvon sie durch den Strom Indus geschieden wird: grenzet Nordwerts an die Völker Kabares/ uñ Sudwerts an Jangapore. Die Haubtstadt heisset Bishur.

Die Landschafft Jangapore liegt am Fluß Kaul/ einem der fünf Flüssen/ welche Penjab bewässern: hat Siba gegen Osten; Banchis gegen Norden; Janba gegen Suden; und Penjab gegen Westen.

Die Landschafft Jemba liegt Ost-werts von Penjab/ hat Jangapore von Norden; Nagrakat von Osten/ und Dely von Suden. Die Haubtstadt heisset auch Jenba. Das Land ist sehr bergicht.

Das Königreich Dely.

Das Königreich oder die Landschafft Dely oder Delly/ wird vom Terry Dellee genannt/ welches ein Herz bedeutet/ weil es im Herzen des Mogollischen Gebiets gelegen. Es liegt/ nach des gedachten Terry Bericht/ zwischen Jenba und Agra.

Terr. Wie Maginus meldet/ so liegt das Königreich Dely zwischen den Königreichen Dekan/ Narsinge/ Orixa und Kambaya erstrecket sich rund umb die Landschafft Narsinge/ und wird geschieden vom Königreich Kambaya durch sehr grosse Berge.

Der Fluß Jeminy erstrecket sich an der einen Seiten bis an den Graben/ der mit einer Brücken von zehen Bögen überschlagen ist/ worauf man in die Stadt gelangen kan. Die alte Haubtstadt ware auch Dely genannt/ und eine sehr alte/ schöne und grosse Stadt/ so den vorigen Mogollischen Kaisern zur Residenz dienete/ allwo sie auch ihre Grabstätte hatten/ hernach aber ist der Sitz nach Agra versetzet worden.

Ihre Pracht bestund insonderheit in vielen alten Gedenkzeichen oder Grabstätten/ allwo mehr als 20. grosse Herren und Könige begraben liegen. Die Aberglaubige Indianer stellen ihre Wallfahrt mit grosser Andacht dahin an. Sie haben einen Uberfluß von allen Dingen. Es ware auch diese Stadt vor Zeiten die Residenz des Königes Porus/ der nahe bey diesem Ort vom Grossen Alexander überwunden wurde / als er wider denselben mit grossen Elefanten und einer gewaltigen Reuterey gezogen ware.

Drey Meilen von der Stadt/ an einem Ort/ das alte Dely genannt (allwo König Homayon/ Ekbars Vatter/ begraben liegt) siehet man einen grossen marmornen Pfeiler oder Pyramis/ so das denkwürdigste in der ganzen Landschafft ist/ mit einer Griechischen Inscription/ oder Obschrifft/ welche aber durch die Zeit fast ganz verderbet worden: Thomas Koryat berichtet/ diese Seule seye vom König Alexander dem Grossen aufgerichtet worden/ nach seinem vortrefflich erlangten Sieg. Zur selbigen Zeit war alt Dely eine Grabstätte vieler hoher Fürsten/ gleichwie heut zu Tage neu Dely ist.

Es ist nunmehr 50. Jahr/ daß Schah-Jehan/ des ietzigen Grossen Mogols Aurangzeb Vatter/ sein Angedenken ewig zu machen/ eine Stadt an das alte Dely bauen lassen/ welche er nach seinem Namen/ Schah-Jehan Abad/ und verkürzet/ Jehan-Abad/ das ist/ Schah-Jehans-Stadt nennen lassen/ der Meinung/ dieselbe zur Haubtstadt des Reichs zu machen/ an statt Agra/ wo die Sommer-Hitze/ wie er sagte/ all zu starck wäre. Diese nahe Angelegenheit hat verursachet/ daß der alten Stadt Dely Steinhauffen zur Erbauung einer neuen Stadt dienen müssen: und wird in Indien wenig mehr von Dely/ sondern allein von Jehan-Abad geredet.

So ist demnach Jehan Abad eine neue Stadt/ in einem ebenen Feld/ an dem Fluß Gemna/ und langs an dessen Ufer gebauet/ hat eine Schiffbrücke/ darüber man in das ebne Land gehen kan. Sie ist rings um mit einer Mauer umgeben/ ausser an der Seite/ welche gegen dem Fluß ist. Die Mauren sind von Bachsteinen/ ohne sonderbare Beschirmung/ haben keinen Graben/ und keine Brustwehr/ ausser etlichen runden Thürnen/ auf die alte Manier/ etwan hundert Schritte voneinander/ und hinter denselben einen Wall/ vier oder fünf Fuß dick gebauet. Der Umbkreiß dieser Mauren/ zusammt dem Kastell/ ist ohngefehr dritthalb Meilen groß; wann man aber darunter die lange Vorstadt/ welche ge-

gen Lahor gehet / wie auch das / was in der alten Stadt Dely unbewohnet ist / neben andern drey- oder vier kleinern Vorstädten mit einrechnen will / würde es in einer graden Linie über eine grosse Meile austragen / und im Bezirck sich wegen der Gärten und vieler ungebaueten Plätze / weiters erstrecken / als man wohl anzeigen kan / und einen sehr weiten Raum begreiffen.

Das Kastel / in welchem das Mehalle oder Frauenzimmer / und andere Königliche Gebäue / ist in die runde auf den Fluß gebauet; doch ist zwischen dem Wasser und der Mauren ein ziemlich-weiter und langer sandiger Platz / wo die Elephanten gemeiniglich geübet werden / und wo die Omrahs und Rajas ihre Völker / in Gegenwart des Königes / zu mustern pflegen.

Die Mauren des Kastels / wie auch dessen alte runde Thürne / sind denen umb die Stadt fast gleich; sind aber zum Theil von Bachsteinen / theils von einem andern roten Stein / der sich dem Marmol vergleichet / und die Thürne um so viel ansehnlicher machet; sie sind auch viel höher / stärcker und dicker / als die um die Stadt / gebauet / damit sie die Stücke tragen mögen / welche auf denselben gegen die Stadt gerichtet stehen; Ist auch ausser der Seite gegen dem Fluß / mit einem von Bachsteinen gefütterten Graben umbgeben / welcher voll Wassers / und darein geworffnen Fischen ist. Aber so starck diese Mauren zu seyn scheinen / könnte sie doch eine Batterie von mittelmässigen Stücken bald zu Grunde werffen.

Rings umb den Graben ist ein ziemlich grosser Garten / der zu allen Zeiten Blumen und grüne Bäume hat / und mit den roten Mauren ein liebliches Ansehen machet. Umb diesen Garten ist die grosse Gasse / oder vielmehr der Königliche Platz / gegen welchem die Haubt-Thore des Castells / und gegen die Thore die zwo Haubtgassen der Stadt stehen.

Auf diesem grossen Platz / befinden sich die Gezelte der Rajas / welche in des Königs Sold sind / und welche wechselsweise alle Wochen die Wacht halten; hingegen halten die Omrahs und Mansebdars / oder kleine Omrahs / im Kastel die Wacht. Diese kleine Regenten sehen sich nicht gern und so lang in einer Vestung eingeschlossen zu seyn.

An diesem Ort / werden / bey anbrechendem Tage / die in dem nahe dabey stehenden Königlichem Marstall befindliche Pferde getummelt und beritten. Eben dieser Ort ist auch eine Art eines Bazars oder Markts / von allerhand Sachen / welche da verkauffet werden / und ein Sammel-Platz der Spieler / Gauckler / und dergleichen Pursch. Es ist auch der Platz der Planetenleser und Sterngucker / so wol Mahometaner als Heyden.

Auf diesem Platz geschicht es auch / daß der Kobatkan / oder obriste Stallmeister / die Reuter-Pferde besichtiget / welche in des Königs-Dienste angenommen werden / ob sie nemlich aus Turkistan oder Tartarey / auch stark und geschickt genug vor des Königs und der Omrahs / unter welchen die Reuter sollen gemustert werden / Dienste sind / damit sie mit gewissem Brand mögen bezeichnet werden. Eine Sache / die nicht übel eingeführet worden / allen Betrug mit Verwechslung der Dienst-Pferde zu verhüten.

Diese zwo Haubtgassen / welche / wie gesagt / gegen die Thore des Kastels gerichtet sind / mögen 25. oder dreissig gemeiner Schritte in die Breite haben / und lauffen in gerader Linie so lang hinaus / als man mit Augen sehen mag / doch die / welche auf das Thor gegen Lahor gehet / ist viel länger / als die andere / sind aber / den Häusern nach / einander gleich.

Zu beyden Seiten sind Schwingbögen von Bachsteinen gebauet / und mit einem flachen Dach / auf deme man hin und wieder gehen kan / bedecket; es sind allda nicht aneinander hangende Gallerien / sondern mit Schranken unterschieden / welche immerzu offen stehen / wo die Kauff- und Handwercksleute feil haben / und arbeiten / Banchiers ihre Geschäffte verrichten / und zu Nacht die Wahren in ein Gewölbe verschliessen / dessen Thor mitten im Schwingbogen / auf dem Erdboden ist.

Auf diesen Gewölben / welche hinter den Swingbögen stehen / sind der Kauffleute Häuser gebauet / welches auf die Gassen heraus ein feines Ansehen machet / sind auch ziemlich bequem / lüfftig / und vor dem Raub verwahret / haben zu dero Lust-Wandlung die Bedachung der Schwingbögen / auf welchen sie spatziren / die Gasse übersehen / und zu Nacht in der Kühlung schlaffen können. Aber ausser diesen Häusern / in der Haubt-Strassen / sind wenig anders / welche an dergleichen Schwingbögen gebauet sind / und sind auch diese Gassen nicht durch und durch mit dergleichen versehen.

Neben diesen zwo Haubt-Gassen / sind noch fünf andere / welche nicht so lang noch so breit / im übrigen aber denselben gleich sind. Es sind auch noch unzehlich viel kleine Gassen / welche durch die grosse überzwerch lauffen / unter denen etliche auch mit Schwingbögen versehen sind. Dieweil sie aber stückweise von gewissen Personen gebauet worden / welche die Gelegenheit nicht beobachtet / sind sie meistentheils nicht so gros und weit / auch nicht so bequem / wie andere / gebauet worden.

Unter / oder zwischen / allen diesen Strassen / sind da und dort die Häuser der Mansebdars / oder kleinen Omrahs / wie auch der Richter / und vornehmen Kauffleute / und anderer gemeinen Leute gebauet / unter denen eine gute Anzahl ziemlich fein sind. Wahr ist es / daß derer wenig sind / welche von lautern Back- oder andern Steinen erbauet sind / sondern der meiste Theil ist von Leimen und Kot geschlagen; doch sind sie bequem / dann sie sind gemeiniglich lüfftig / haben Höfe und Gärten. Sind auch inwendig nicht unannehmlich / nicht allein wegen der feinen Fahrnis / sondern es sind diese von Klaubwerk gemachte Bedachungen mit langen

har-

harten und starken Tannen oder Röhren artig unterstützet / und die Wände mit schönem weissen Kalch überzogen.

Unter diesen ziemlich-schönen Häusern/ davon wir vormahls Erwähnung gethan / ist auch eine überaus grosse Menge kleiner Häußlein / welche nur von Erden und Stroh aufgerichtet worden/ da die gemeine Reuter und ihre Knechte / und der Pövel / welcher dem Hofe und der Armee folget / ihren Aufenthalt haben.

Von diesen aufgeklaubten Häusern komt es/ daß die Stadt Dely dem Feuer so unterworffen ist.

Anno 1663. sind zu zwey oder dreymahlen / bey windigem Wetter / welches sich zur Sommers-Zeit ereignet/ über 60000. Häuser abgebronnen. Das Feuer lief so geschwind/ und mit solcher Macht/ daß es die Häuser und viel Pferde/ welche nicht konnten losgemachet werden/ ergriffe ; es verbrannten auch viel Weiber des Königes / welche unlängst aus dem Frauenzimmer gekommen / und dahero so schamhafftig sind / daß/ wann sie das Volk sehen/ nichts zu thun wissen/ als daß sie ihre Angesichte zudecken.

In Ansehung nun dieser von Erden und Strohe gemachten Häuser/ kommt einem die Stadt Dely nicht anders vor/ als ob sie von so vielen Dörffern zusamm gesetzet/ oder als ob sie ein Feldläger eines grossen Kriegesheers wäre/ welches nur besser und bequemer/ als in dem Feld eingerichtet ist.

Betreffend der Omrahs Häuser/ welche da und dort in der Stadt stehen / sonderlich aber an dem Fluß/ auch in den Vorstädten gebauet sind; hat man zu wissen / daß in diesen heissen Ländern/ ein Haus gut und schön zu nennen/ erfordert werde / daß es bequem und an einem lüfftigen Ort / deme der Wind von allen Orten/ und sonderlich von Norden/ zukommen kan/ stehe: daß es Höfe/ Gärten/ Bäume/ Hütten und Wasserwerke in den Sälern/ oder wenigstens im Eingang des Hauses habe; daß es auch mit guten Kellern und Windfangen / den Lufft zu machen/ versehen sey/ damit man von 12 bis 4 oder 5 Uhren (da die Lufft anfängt/ warm und dämpfig zu werden) in der Kühle ruhen und schlaffen möge/ oder da es/ an statt der Keller/ gewisse Kaskanays oder Stroh-Hüttlein/ oder von riechenden Gesträus geflochtne Laub-Hütten habe / welche artlich auf den Boden gemeiniglich in die Mitten/ zunechst an ein Beygemach/ dergestalt gesetzet werden/ daß die Diener sie mit ihren Spreng-Krügen von aussen her anfrischen können.

Uberdieß wird zur Vollkommenheit eines Hauses erfordert / daß es in die Mitte eines grossen ebnen Platzes gesetzet / und von dem Grund auf vier Orten eines Mannes hoch erhebt sey / und an vier Ecken / gegen den vier Theilen der Welt frey stehe / damit der Wind von allen Orten demselben beykommen möge.

Endlich wird bey einem guten Haus erfordert/ daß es erhabene Fußböden habe / auf denselben bey der Nacht zu schlaffen / in der Grösse/ daß eine Bettstatt darauf Raum habe; das ist/ wann Regen oder windig Wetter einfället / oder wann die Morgen-Kühle zu scharff / und man einer Decke bedürfftig ist/ oder wann man spühret/ daß der Morgenthau durchdringet / und in den Gliedern Flüß erreget/ daß man sich auf solche Begebenheit aus der freyen Lufft in das Schlaff-Gemach begeben könne.

Betreffend die innerliche Beschaffenheit des Hauses / wird erfordert / daß der ganze Boden desselben mit einer Matratzen/ vier Finger dick mit Baumwollen abgenehet / überleget sey / welche Sommers-Zeiten mit feiner Leinwand/ mit einem seidnen Teppich / überdecket wird: daß an dem vördersten Theil der Kammer bey der Wand ein oder zwo von Baumwollen abgenehete Matratzen sind/ mit schönen von Blumen gewürkten Teppichen beleget / und mit Gold und Silber gestickten Zeugen rings umb gezieret / darauf der Herr des Hauses oder vornehme Personen / welche zu ihme kommen / zu sitzen pflegen / und daß jede Matratzen ihren Polster/ von Gold-durchwirckten Zeug habe / auf welchen man sich lehnen könne. Gleicher Gestalt muß an der Wand/ rings um die Kammer/ eine dergleichen mit Sammet oder geblühmten Atlas bedeckte Lehne seyn / daran die Umbstehende ruhen mögen.

Die Wände sind fünf oder sechs Fuß von der Erden mit Niches/ oder kleinen Fächern unterschiedlicher Art und Gestalt/ wohl proportionirt und künstlich ausgearbeitet / gezieret / darein sie allerhand porcellanene Geschirr und Blumen-Krüge setzen/ und der Boden muß gemahlet und vergüldet seyn/ doch ohne Bild eines Menschen oder Thieres / weil es ihre Religion nicht zuläßet.

Dieses nun ist eine eigentliche Beschreibung eines vornehmen und bequemen Hauses dieses Orts. Und gleichwie eine gute Anzahl derer in Dely sind / welche alle vorbesagte Qualitäten / oder doch zum Theil haben : also sind sie nach Beschaffenheit mehr oder weniger zu achten: und mag man wohl sagen / daß Dely schöne und herrliche Häuser habe / und folglich eine herrliche Handels-Stadt seye / doch gleichwohl hierinnen gegen Amsterdam / Londen oder Paris nichts zu achten.

Belangend das Ansehend und Reichthum der Kräme (welches eine Sache ist/ die der Herrlichkeit und Schönheit unserer Städte in Europa viel beyträget ; obschon Dely ein Sitz eines mächtigen und prächtigen Hofes ist/ und folglich eine unendliche Quantität unterschiedlicher reicher Waaren dahin gebracht wird/ so darff man sich doch nicht einbilden/ daß man daselbst solche Gassen wie in erstberühmten Europäischen Städten antreffen werde. Es sind die feineste und reichste Zeuge in den Gewölbern/ nicht aber in den Kramen zu finden : so daß vor ei-

nen Kram / welcher das Ansehen hat / das ist / in welchem allerhand reine Leinwand / seidene / güldne und silberne Waaren / Goldstücke / Tulbands / Gold-gestickte Kleider / und andere kostbare Feilschafften gefunden werden; man hingegen zwanzig oder dreyssig antrifft / welche nichts haben / als Gefässe zum Oel und Butter / Säcke von Reiß / Habern / Erbsen / Korn / und anderm Getreid und Saamen angefüllet; welche die gemeine Speise sind nicht allein der Heyden / welche nichts vom Fleisch geniessen / sondern auch des gemeinen Mannes unter den Mahometanern / auch eines guten theils von den Soldaten.

Wahr ist es / daß es einen schönen Markt von Früchten habe: man kan des Sommers allda sehen Kräme von herrlichen gedörrten Früchten aus Persien / Balk / Bokara und Samarkand / als Mandeln Pistacinüßlein / Haselnüß / Weinbeer / Zwetschken / Marillen / Pfirsing / ꝛc. Im Winter aber hat man frische Rosinen / schwarz und weiß / welche in Baumwollen eingemachet / aus gedachten Ländern hergebracht werden; ingleichen Aepfel und Birn / von dreyerley oder viererley Gattung / item die wunder-schöne Pfeben / welche sich den ganzen Winter halten. Doch sind alle diese Früchte sehr theuer.

Keine / als die Land-Melonen / sind wolfeil im Sommer / diese aber sind nicht so gut.

Nur die vornehme Herren / welche den Saamen aus Persien holen lassen / und Fleiß anwenden / daß er im wol-zubereiteten Grund möge zur Frucht gebracht werden / die mögen wol gute Melonen zu geniessen haben; wiewol der Boden nicht so beschaffen / daß der Saame leichtlich kan fortgebracht werden / sondern verleurt im ersten Jahr seine Art.

Es ist noch eine andere Frucht / Amba oder Mangue genannt / welche zu seiner Zeit / zwey Monat lang im Sommer / in grosser Menge gefunden / und sehr wolfeil verkauffet wird; aber was umb Dely wächset / ist nicht von den besten / sondern weich und wässerig.

Es sind auch Pateques oder Wasser-Melonen überflüssig / und fast das ganze Jahr durch zu finden.

Es giebt auch unterschiedlicher Orten in Dely Kräme von Zuckerbachern / und die mit eingemachten Sachen umbgehen / aber so übel / daß ihre Waaren gemeiniglich voll Mucken und anders Unraths sind. Es sind auch aller Orten Brod-Läden / weil sie aber keine Back-Oefen wie wir haben / so ist das Brod sehr übel gebachen; Gleichwol in dem Kastell wird einiges verkauffet / welches etwas besser ist; und was die Omrahs in ihren Häusern bachen lassen / ist sehr annehmlich / und sparen hierzu der Butter / Milch und Eyer nicht: gleichwol / ungeachtet sie den Sauerteig hierzu gebrauchen / ist es doch dem Brod bey uns nicht gleich / und behält den Geschmak von den Kuchen und von dem Brand.

In diesen Bazars oder Kram-Gassen sind auch Gezelte / darinnen sie kochen / braten und allerhand Gerichte zubereiten; es ist aber alles ein armes / unsaubers und elendes Gefräß. Man kan da Fleisch von kranken oder gar verreckten Kamehlen / Pferden und Rindvieh antreffen / also daß derjenige / der etwas Gutes essen will / es muß zu Hause kochen und zubereiten lassen.

Es sind auch etliche Kräme / wo man Fleisch verkauffet / aber man muß wol zusehen / daß man nicht Schöps-Fleisch vor Geiß-Fleisch bekomme / das Schaf- wie auch Rindern-Fleisch / ob es wol von ziemlich gutem Geschmack ist / ist es doch daselbst sehr hitzig / aufgeblasen / und übel zu verdäuen. Das beste Essen ist von jungen Geissen / wird aber selten Viertel-weiß auf dem Markt verkauffet: also / wann man eines haben will / mus man eine Geiß ganz und lebendig kauffen / welches übel zu statten kommet / dieweil das Fleisch vom Morgen bis Abend anbrüchig wird / und gemeiniglich so dürr ist / daß es keinen Geschmack hat.

Gemeiniglich findet man auf den Fleisch-Bänken Viertel von alten Geissen / welche auch dürr und zähe sind.

Sie haben keine Kapaunen / und ist das Volk viel mitleidiger dießfalls mit dem Vieh / als mit den Menschen / welche sie castriren lassen / und also zu des Frauenzimmers Dienst gebrauchen. Aber der Marckt ist voller Hüner / welche sehr gut und wolfeil sind. Unter andern ist eine kleine Art / mit einer schwarzen haut / welche sehr zart und gutes Geschmacks sind.

Man isset auch Tauben / aber keine Jungen / weil sie solche nicht würgen wollen / sie sagen / sie seyen viel zu klein / und wäre übel gethan / wann man so arme kleine Thierlein sollte umbringen.

Es giebt auch Rebhüner / aber kleiner als die Unserigen / und sind insgemein (weil sie von fernen lebendig gebracht / und mit Garnen gefangen werden) magerer als unsere junge Hüner. Dergleichen kan von ihren Enten und Hasen gesagt werden / davon sie ganze Ställ voll lebendig herbey bringen.

Belangend die Fische / treibet damit das Volk keinen grossen Handel; zuweilen aber kan man gute Fische haben / absonderlich von zweyerley Sorten / und ist die eine unsern Hechten / die andere denen Karpfen gleich; jene heisset Hingh-Ahla / diese nennet man Rauh / und kommet ihre Gestalt mit den Karpfen überein.

Was abelanget das Kastell / und das darinnen begriffene Frauenzimmer / samt andern Königlichen Gebäuen / so sind solche Gebäue den unserigen nicht gleich / und dürffen auch den unserigen nicht gleich seyn; genug ist es / daß sie die Herzlichkeit haben / welche mit diesem Clima übereinkommet.

Nichts denkwürdiges findet man bey dem Eingange / ausser zweyen in Stein gehaue-

hauenen Elephanten / die auf jeder Seiten des Thores stehen; auf einem jeden ist die Bildnis des Jamels / eines berühmten Raja von Chitor/ und auf der andern des Polta seines Bruders.

Diese waren zween streitbare Helden/ welche/ neben ihrer Mutter/ welche noch viel streitbarer/ dann sie/ war / dem Mogol Ekbar so viel zu schaffen gemachet; und welche in Belägerung der Städte / so sie wider ihn vertheidiget / so grosse Proben ihres Helden-Muhts haben sehen lassen/ daß sie endlich lieber in einem Ausfall sich haben niedermachen lassen/ dann ergeben wollen. Um welcher heroischen That willen / haben auch ihre Feinde sie würdig geachtet / daß diese Ehren-Bildnissen ihnen sollten zum Nachruhm aufgerichtet werden.

Diese zween grosse Elefanten / mit denen darauf sitzenden Helden / geben bey erstem Eintritt dem Anschauer ein Nachdenken / die innwohnende Macht und Herzligkeit mit gebührender Ehr-Bezeugung zu betrachten.

Wann man durch dieses Thor gekommen/ findet sich eine lange und weite Gasse/ getheilet mit einem Canal fliessendes Wassers/ zwischen zweyen erhabenen Wällen zu beyden Seiten von fünf in sechs Schuhe hoch und vier in die Breite aufgerichtet; hinter welchen sind etliche verschloßne Schwingbögen/ welche aufeinander folgen/ in Form eines Thors. Auf diesem erhabenen Ort oder Divan sitzen die Sach-Walter / Schreiber / und andere geringere Beampte / ihr Ampt zu verrichten / ohne Hinternis der Pferde und des Volks/ welche unten vorbey gehen. Und es ist auch an diesem Ort / wo die Mansebdars / oder geringere Omrahs / zu Nacht / die Wacht halten.

Das Wasser in dem Canal theilet sich selbst ab/ durch das ganze Frauenzimmer/ und fället endlich in die Gräben / dieselbe anzufüllen; es wird aus dem Fluß / durch einen Canal / sechs Meil ausserhalb Delw / über zwerch Feld / und zwar durch einen Felsen / welcher mit grossen Kosten durchhauen worden/ bis hieher geleitet. Und dieses ists / was bey Eingang eines von den vornehmsten Thoren/ welche gegen dem Königlichen Platz stehen/ zu beobachten ist.

Wann man durch das andere Thor kommet / wird man auch eine ziemlich lange und breite Gasse finden / welche zu beyden Seiten/ wie die vorige/ einen erhebten Gang hat/ hinter dem/ an statt der Schwingbögen / Kräme stehen.

Diese Gasse ist eigentlich ein Markt oder Bazar/ welcher sehr bequem ist/ in Zeit des Regens und Sommers/ weil er mit einem langen und weiten Gewölbe bedecket ist/ welches unterschiedliche Oeffnungen von oben hat/ das Liecht zu geben.

Neben diesen zweyen Strassen/ sind andere kleinere zur rechten und zur linken Hand/ welche zu den Wohnungen leiten / wo Omrahs/wechselsweise/ die Wacht halten / so die Woche einmahl / und zwar vier und zwanzig Stunden lang/ geschicht. Diese Wohnungen sind herzliche Corps de Gardes / oder Wacht-Häuser/ und streiten die Omrahs mit Bezierung derselben auf eignen Unkosten / einander zu übertreffen. Diese sind gemeiniglich Divans oder hocherhabene Ort von der Erden/ und haben ihre Wasserwerke und Beygemächer.

Die Omrahs sorgen nicht/ die vier und zwanzig Stunden über / wann sie wachen / vor ihre Tafel / der König schicket ihnen alle Speisen zubereitet/ und haben sie nur dieselbe mit Reverenz zu empfahen / indeme sie dreymahl gegen dem Könige sich demütigen / mit Auffhebung ihrer Hände zum Haubt / und Wieder-Ablassung derselben zur Erden.

Es werden auch viel erhobne Divans und Gezelte an unterschiedlichen Orten gefunden / in denen die Beambte ihre Ambts-Geschäffte verrichten.

Benebens sind auch grosse Säle / diese sind die Kar-Kanays / oder Plätze / wo die Handwercker arbeiten: In einem Saal wird man Gold-und Seiden-Sticker finden / samt dero Aufsehern; in einem andern arbeiten die Goldschmied/ in dem dritten die Mahler / die Lack-Arbeiter in dem vierten / in andern die Zimmerleute / Schreiner / Drechsler / Schneider/ Schuster/ Seiden-und Goldwirker/ und die die köstliche Tulband oder Bünde machen.

Alle diese Künstler und Handwerksleute kommen des Morgens in diese Kar-Kanays/ und arbeiten den ganzen Tag/ und gehen erst zu Nacht wieder ab/ in ihre Häuser; leben alle ruhig und friedlich/ und begehret keiner seinen Stand zu verbessern. Ein jeder ziehet seinen Sohn zu seinem Gewerbe / ein Schneider machet seinen Sohn zu einem Schneider / ein Goldschmied machet seinen Sohn gleichfalls zu einem Goldschmied. Keine Person verheuratet sich anders / als mit einer andern Person ihres Handwercks / welches auf das genaueste beobachtet wird / nicht allein unter den Heyden / welche ihr Gesetz darzu verbindet / sondern auch unter den Mahometanern/ dahero geschicht es / daß viel feine junge Weibespersonen ungefreyet bleiben / und ihre Zeit hinbringen / so gut sie können/ ob sie schon anderwerts gute Gelegenheit haben können/ wann ihre Eltern zugeben wollen / daß sie in andere Häuser heuraten dürfften.

Nach allen diesen Gebäuen / kommt man endlich zu dem Amkas / welches etlicher massen Königlich sich ansehen lässet. Dieses ist eine grosse viereckigte Hofstatt mit Schwingbögen / auf welchen keine Gebäue stehen / und sind die Schwingbögen mit einer Mauer unterschieden/ doch also / daß eine Thür darzwischen ist/ daß man von einem zu dem andern gehen könne.

Uber dem grossen Thor/ welches in der Mitte einer Seiten stehet/ ist ein erhabener weiter Platz/ welcher an der Seiten des Hofes ganz offen stehet/ welches Nagar-Kanay genennet wird/ dieweil an diesem Ort die Trompeter zu stehen pflegen/ oder vielmehr die Schalmeyer/ welche zu gewissen Zeiten des Tages und der Nacht zusammen stimmen: aber in den Ohren der neu-angekommenen Europeer will diese Musik nicht wol lauten: dann zuweilen sind 10 oder 12 Schalmeyer/ und so viel Trompeter/ beysamm/ welche zugleich ein starkes Getös machen.

Sie haben eine Trompete/ die sie Karna nennen/ welche anderthalb Klaffter lang/ und unten anderthalb Schuh weit ist. So sind auch Schalmeyen von Kupfer oder Eisen/ welche weniger nicht/ als eine Klaffter in dem Diametro haben/ dahero leichtlich zu schliessen/ was sie vor ein Gethön von sich geben müssen. Warhafftig diese Musik ist den Frembdlingen in den Ohren so durchdringend und beschwerlich/ daß man sie fast nicht vertragen kan; endlich doch wird sie durch die langwürige Gewonheit/ sehr angenehm/ insonderheit des Nachts/ wann man sie auf seinem Lager von ferne höret.

Sie ist auch nicht zu verwerffen/ weil ihre Melodey nach der Mensur/ und gewissen Regeln gesetzet ist; sie hat auch gute Meister/ welche wissen/ und von Jugend auf gelernet haben/ wie sie den rauhen Schall der Schalmeyen und Zimbeln mässigen/ und sympathisiren und angenehm machen sollen/ sonderlich wann sie von ferne gehöret wird. Und eben aus dieser Ursach hat man die Nagar-Kanay hoch gesetzet/ damit sie des Königes Gehör nicht zu nahe und beschwehrlich seyn möge.

Gegen dem grossen Hof-Thor/ auf welchem diese Nagar-Kanay gebauet ist/ über dem Hofe/ stehet ein grosser und herrlicher Saal/ auf vielen Reyhen von hohen Seulen ruhend/ sehr lüfftig/ und an dreyen Seiten offen/ gegen den Hof sehend/ dessen Grund und Seulen gemahlet und vergüldet sind. Mitten auf der Mauren/ welche den Saal vom Frauenzimmer absondert/ ist eine Oeffnung/ oder eine Art eines Fensters hoch und weit so hoch/ daß es ein Mann/ vom Grund auf mit der Hand nicht erreichen kan. An diesem Ort erscheinet der König im Staat/ sitzend auf seinem Thron/ und hat auf seiner Seiten seine Söhne/ und gewisse Kämmerlinge um sich stehen/ derer etliche die Mucken mit Pfauen-Schwänzen vertreiben/ andere ihme mit Windfahnen Lufft machen/ andere aber warten mit grossem Respect und Demut auf seinen Befehl.

Von dar siehet man unter ihm alle Omrahs Rajas und Abgesandten/ welche gleichfalls auf einem erhebten Grund stehen/ der mit silbernen Schranken eingefasset ist/ mit niedergeschlagenen Augen/ und Creutz-weiß über den Magen gelegten Händen. Etwas ferner ab/ siehet man die Mansebdars/ oder kleinere Omrahs/ welche in gleichem Respect und Demut/ wie die Omrahs/ vor ihme stehen. Zu Ende des noch übrigen Saals/ siehet man eine grosse Menge Volks von allerley Sorten. Und hier ist es/ wo der König täglich um die Mittagszeit General-Audienz männiglich ertheilet.

Aus dieser Ursache wird dieser Saal Amkas/ das ist/ Audienz-Saal/ oder ein Ort genennet/ wo Grosse und Kleine mögen zusammen kommen.

Bey anderthalb Stunden/ so lang diese Versammlung währet/ lässet der König die schönste Pferde aus seinem Stall vorbey führen/ zu sehen/ ob sie in gutem Zustand/ und ihrer wohl gewartet werde. Er siehet auch eine Anzahl Elefanten vorüber gehen/ die werden sauber gewaschen/ und schwarz angestrichen/ ausser zweyen grossen Striemen/ so rot gemahlet sind/ welche von dem Haubt herab/ und unter dem Leibe wieder zusammen gehen.

Diese Elefanten werden mit gestickten Decken bedecket/ und zu beyden Seiten mit zweyen Glöcklein/ an zweyen über den Leib gehenden silbernen Ketten/ behänget. Sie haben auch an ihren Ohren/ wie Locken gehefftet/ gewisse weisse Küh-Schwänz von dem grossen Tibet/ welche sehr Kostbar: und gehen zu beyden Seiten/ zween kleine Elefanten/ als ob sie ihre Sclaven/ und ihnen zu dienen verordnet wären.

Diese entsetzlich-grosse Bestien/ als ob sie stolz wären/ daß sie so gezieret und bedienet sind/ gehen daher mit grosser Gravität; und wann sie vor den König kommen/ so wird der Führer/ der ihnen auf der Schulter sitzet/ sie mit einem spitzigen Eisen/ das er in der Hand hält/ berühren/ und sie heissen das vordere Knie biegen/ und mit aufgerichteter Schnautze einen Laut von sich geben/ den das Volck vor ein Taslim oder Gruß aufnimmt.

Nach den Elefanten werden unterschiedliche gezähmte Gasellen in den Hof gebracht/ welche miteinander streiten müssen; ingleichen etliche Nilgaux/ oder graue Ochsen/ wie auch Büffel-Ochsen von Bengala aufgeführet/ welche an einen Löwen oder Tiger gehetzet werden; dann bringet man die zahme Leoparden oder Panterthiere/ welche nach wilden Geissen oder Gasellen zu jagen gebrauchet werden. Ferner werden die schöne Jag-Hunde von Usbek/ mit roten Decken bekleidet/ eingelassen; nicht wenigers trägt man herbey das Feder-Spiel von allerhand Raubvögeln welche die Rebhüner/ Cranich/ Haasen/ auch wohl gar die wilde Geiß stossen/ und ihnen mit den Klauen die Augen blenden/ und sie mit den Flügeln schlagen.

Der Fluß Jeminy/ vom Plinius und Herbert Jomanes/ und vom Ptolemeus Hynamanes genennet/ nimmt aus denen nahe gelegenen Bergen seinen Ursprung/ fliesset

nach- und durch die Stadt Agra/ auch dieselbe vorbey/ und begiebet sich also mit seinem Lauff in vielen Krümmungen bis an Piage/ allwo er sein Wasser in den Ganges ergiesset.

Allda wächset der Baum Baxama oder Baxana/ mit einer dermassen vergiffteten Wurzel/ daß/ wer davon isset/ alsobald des Todes sterben muß/ und denselben unfehlbar zu gewarten hat.

Seine Frucht Nirabix/ oder Naburit/ wie sie Theuet nennet/ benimmt diesem Gifft seine Krafft/ und hilfft denjenigen wieder zurecht/ welche durch die Wurzel vergifftet worden/ wann sie nemlich solche essen. Gleichwohl/ wie der berühmte Theuet berichtet/ so ist die Frucht dieses Baums in der Insel Queirome/ so im Persischen Meerschoß liegt/ dermassen vergifftet/ daß sie den Menschen alsobald tödtet/ der ein Weniges von ihr genossen. Die Krafft hat auch der Schatten dieses Baums/ Wann jemand nur eine Viertel Stund darunter bleiben sollte/ so würde ers mit Verlust seines Lebens erfahren. Und wiewol/ wie abermals Theuet bezeuget/ die Wurzel in etlichen Ländern zum Gegengifft dienet/ so ist sie doch allda auch tödtlich/ eben wie die Blätter und Früchte.

Die Innwohner/ so wohl Mohren als Heyden/ sind tapfere Kriegesleute/ gute Reuter und wohl gewaffnet. Ihre Waffen sind Bogen und Pfeile/ Spiesse/ Degen/ Dolchen/ und gewisse stählerne Rollen oder Scheiben/ Checharany genannt/ die sind zwey Finger breit/ rund/ und in der Grösse einer kleinen Schüssel. Dergleichen sieben oder acht haben sie gemeiniglich unter dem linken Arm/ und nehmen eine auf einen Finger ihrer rechten Hand/ drehen sie also zu vielenmahlen herumb/ und werffen sie darnach auf den Feind. Wann damit ein Arm/ Fus/ oder einig ander Glied berühret wird/ so wird es so fort rein dardurch abgeschnitten/ also daß sie durch dieses Gewehr/ dessen sich die Tapfersten unter ihnen bedienen/ den Feind in die Flucht jagen.

Vor diesem hatte diese Landschafft einen sonderbaren König/ und gehörte dem König von Patan zu; hernach aber wurde sie von dem grossen Mogol bezwungen/ welcher anfangs alldar in der Haubt-Stadt seine Residenz hatte.

Fast alle Innwohner sind Mohren oder Mahometaner/ nur wenig Heyden sind allda/ welche aber sehr elend leben. Weil die meisten dieser Heyden/ als Edelleute/ von den Mohren bezwungen worden/ vor derer Herrschafft ihnen eckelt/ so ziehen sie überall umbher/ und werden Joguetz genennet.

Das

Das Königreich oder die Landschafft Mando oder Bando.

Die Landschafft oder das Königreich Mando/ oder Bando/ wird von den Innwohnern/ nach des Texeira bericht/ Mandou genennt; andere heissen es Mandoa/ und Purchas/ Mendao. Dieses Königreich grenzet gegen Osten an Agra/ gegen Norden an Dely/ gegen Westen an Jesselmeer/ gegen Suden an die Landschafft Malway. Die Haubtstadt heisset/ eben wie die Landschafft selbst/ Mandoa/ und hat sechs Meilen im Umbkreiß. Sie liegt auf einem sehr hohen Berge/ dessen Spitze flach/eben und ziemlich breit ist. Der Zutritt zur Stadt ist sehr hoch und jäh/ auch sehr beschwehrlich zu besteigen. Nicht weit vom Fuß des Berges liegt eine grosse Stadt Achabar-Pore genannt/ an welcher der breite Fluß Narbedag vorbey fliesset.

Die Spitze des Berges/ und der Berg selbst/ worauf die Stadt Mandoa/ liegt ist mit schönen Bäumen bewachsen/ welche in so anmuthiger Reyhe hinter- und untereinander stehen/ daß es eine Lust ist/ dieselbe anzuschauen/ so wohl hinauf als herunter-werts. In diesem weitreichendem Gebüsche halten sich Löwen/ Tiger und wilde Elefanten auf.

In Mandoa hat der Mogol eine Königliche Wohnung/ so sehr groß und weitläufftig/ von viereckigten Steinen aufgebauet; bisweilen ist auch diese Stadt des Mogols Residenz.

Ein wenig von diesem Palast ist eine künstliche Grotte oder Höle. Es ist nemlich ein Weeg in einen rauhen Felsen gemachet/ solcher zeiget sich an der einen Seite eines Hügels mit einem Theil dieses Felsen bedecket. Der Ort ist nicht weniger künstlich als bequemlich/ weil es alldar lieblich kühl zu seyn pfleget. Es ist ein rauhes/ sandigt- und bergichtes Land/ woselbst sehr viel Löwen/ Tiger und wilde Elefanten zu finden.

Das Kraut Costus/ oder Heidnisch Wund-Kraut/ von ihnen Pucho genannt/ wächset allda in grosser Menge/ wie auch Opium und Anfion. Es ist auch alldar sehr viel Azur/ womit die Innwohner nach Sina/ Kambaye und Ormutz handeln. Man giebt vor/ es sollen allhier die tapffere Amazonen geherrschet haben/ heutiges Tages aber haben die Einwohner nichts von ihren Vorfahren behalten als die Gewonheit auf Pferden zu reiten/ und sich der Sporen zu bedienen. Dieses Land hatte vor Zeiten seinen eignen König/ nun aber ist es dem Mogol unterworffen. Wann die Königin ausspazierte/ würde sie von zwey tausend Weibspersonen zu Pferd begleitet.

Die Landschafft Malway oder Malva.

Die Landschafft Malway oder Malva grenzet gegen Osten an Narrat/ gegen Suden an Chitor/ gegen Norden und Westen an Jesel/ und ist sehr fruchtbar.

Die Haubtstadt ist Rantipore/ die andere Städte sind Toda und Uyen/ welche Thomas Rhous zu Haubtstadt machet.

Ein Roß von der Stadt laufft der Strom Cepra/ so ein Arm des Ganges ist/ der/ wie man sagt/ nach Kambaye laufft.

Bey diesem Strom liegt die Stadt Kalenda/ vor Zeiten die Residenz der Könige von Mandoa oder Bandoa.

Die Landschafft Sanga/ oder Chitor/ und Utrad.

Die Landschafft Sanga oder Chitor/ ware vor Zeiten ein grosses und altes Königreich/ grenzet gegen Nord-Osten und Osten an Malway/ gegen Westen an das Gebürge Ranas/ oder Jesselmeer: gegen Suden an Suratte und Chandisch/ auf halben Weeg zwischen den Städten Chitor und Asmeer. Die Haubtstadt heisset auch Chitor/ wurde aber vor Alters Taxila/ nach Herberts Bericht/ genennet/ und ware die Haubtstadt in ganz Indien/ als König Porus wider den Grossen Alexander zu Felde zog. Sie liegt auf der Norderbreite von 25. Graden/ auf einem ebnen Gipffel eines sehr hohen Hügels/ und hat/ wie Terry meldet/ dritthalb Teutsche oder zehen Englische Meilen im Umkreiß; dann vor ihrer Verwüstung ware sie eine schöne Stadt/ so wohl was ihre Gebäue/ als Bollwerke und Wälle betraff/ dannenhero sie auch in der Sprache des Landes Citor/ das ist/ Sonnen-Schirm der Welt genennet wird. Sie darff Alters halber keiner Indianischen Stadt weichen; heut zu Tage aber ist sie so mittelmäßig gebauet/ und hat bey drey Englische Meilen im Umbkreiß. Man siehet allda annoch über hundert verwüstete Kirchen/ und eingefallne Paläste/ derer Materi zeiget/ daß sie

sie müssen herzlich erbauet gewesen seyn; so sind auch daselbst viel schöne Seulen von gehauenen Steinen anzutreffen / wie auch Steinhauffen von etlich tausend Häusern. Man findet nur einen einigen Zutritt zur Stadt/ so in einen harten Felsen gehauen/ langs demselben kommet man durch vier treffliche Pforten. Ihre vornehmste Innwohner sind heutiges Tages Vögel und wilde Thiere/ welche von den Benjanen sehr hoch geachtet werden.

Die Stadt hatte vor diesem einen alten Fürsten / Ranas genannt/ welchen / samt seinen Nachkommen/der König Gelaladin Abkar oder Achabar zu Ende des vorigen Seculi aus seinem Reiche zu weichen zwang/ daß er im Gebürge Ranas / welches nach seinem Namen genennet wurde / in der Stadt Odipore bleiben muste. Dieses geschahe aber durch eine langwierige Belagerung / welche die Einwohner / wegen allzugrosser Hungers-Noth nicht dauren und ausstehen konnten: sonst hätte die Stadt ohnmöglich können erobert werden. Nach ihrer Eroberung aber wurde sie / auf Befehl des Uberwinders / also verwüstet und zerstöret/ wie sie heut zu Tage erscheinet.

Wie andere vorgeben/ so hat Badur/der Sultan von Kambaye / die Stadt belägert / und als die Innwohner gesehen / daß solche nicht länger beschützen konnten / trugen sie ihr Silber / Gold und andere kostbare Sachen zusammen / machten unterschiedliche grosse Hauffen daraus/ steckten den Brand darein / und fielen endlich selbst ins Feuer / also daß auf solche Weise, über siebenzig tausend Seelen zu Grunde giengen/ und dieser Brand drey ganzer Tage an einem Stuck währete. Hierauf zog Badur in die Stadt/ welche hernachmahls der Mogol mit dem Königreich Kambaya überkame.

Die Landschafft Utrat grenzet an Chitor/ und liegt nahe bey dem Fluß Sinde. Die Haubtstadt führet gleichen Namen. In diesem Land sammlet man Sal Gemmä/ also von den Aertzten genennet/ das ist / Stein-Salz; die Einwohner heissens Geukar. Landschafft Utrat.

Diese Landschafft giebt auch Asam foetidam, das ist/ stinkend Asa / so von uns Teutschen/ wegen seines garstigen Gestanks/ Teuffelsdreck genennet wird. Avicenna und andere Araber nennen es Altit / die Indianer Juden / die Benjaner Inguh oder Hing. Die reineste und beste Art ist allda zu finden. Das Gewächs davon der Teuffelsdreck kommet / ist zweyerley / die eine Art ist ein hohes Gesträuch / mit kleinen Blätlein/ den Weinrauten nicht unähnlich. Das andere gleichet der Pfeiffer-Wurzel/ bringet grosse und kleine Stiel hervor / und hat Laub wie ein Feigenbaum. Dieses Gewächs kommt wol fort/ auf Bergen und felsichten Orten/ wird reiff im Herbst / und zu Ende des Sommers pfleget das Harz daraus zu tropffen. Die Alten / als Theophrastus / Diocorides / und andere / halten es vor den Safft eines Gewächses/welches sie Laser oder Laserpicium nennen.

Die Benjanen von Suratte gebrauchen diesen Safft in allen Speisen / und meinen nicht / daß etwas wohlschmecke/ wo solches sich nicht dabey befindet Sie schmieren auch alle Trink-Geschirr damit; ja sie sind dermassen darzu gewöhnet / daß der starke Geruch / vor dem andere Völker einen Eckel haben / ihnen recht lieblich und annehmlich vorkommet.

Das Königreich Suratte oder Kambaye.

Das Königreich Kambaja hat diesen Namen von den Portugiesen bekommen/in Ansehen der Stadt Kambaya; dann weil diese Stadt am Meer lieget/ und keine Stadt den Portugiesen besser bekannt ist als diese / wegen des Kauffhandels / so haben sie diesen Namen dem ganzen Königreich gegeben. Die Einwohner des Landes aber nennen dieses Königreich Guzarate oder Suratte: die Persianer / das Land der Gaoren / oder Kühdiener/ weil sie die Kühe verehren und anbeten. Etliche halten Suratte unrecht vor das alte Gedrosien/zumahlen Gedrosien ausserhalb Indien/ dieses Land aber darinen begriffen ist/und den Anfang von Indien machet; dannenhero der König von Kambaya/der König des ersten Indien genennet wird.

Dieses Land liegt als eine Insel in der See ausgestrecket und hat an beyden Seiten einen grossen Meerschoß; der einen so nach Suden lieget / ist fort / bey seinem Mund achtzehen Meilen breit/ wird aber allgemählich enger/ und erstrecket sich in die viertzig Meilen.

Hat zu Grenzen in Westen und Suden die Indianische See; von Norden einen breiten Rucken von Bergen / und die Landschafften Soret / Isselmeer oder Isselmeer und Bandos von Osten Chitor und Kandisch: nach Suden das Königreich Dekan / mit dem Fluß Gate zwischen beyden. Grenzen.

Maffejus stellet zu Grenzen/in Osten das Königreich Mando und andere Landschafften der Tartern oder Mogoller/ von Westen das Land der Mantaqueer oder Gedrosier: von Norden die Königreiche Dulcinde/Sanga/und Citor: von Suden die Indianische See und die Landschafft Dekan. Vor Zeiten haben sich die Grenzen dieser Landschafft etwas weiter erstrecket/ und reichten von der Indianischen See/ bis an Gualor/ oder Gualer/ acht Tagereisen von Amadabat der Haubtstadt dieser Landschafft.

Es ist ein sehr grosses Land/ und neben der See / wie Twist berichtet / hundert und zwanzig Meilen lang; oder/ nach des Maginus Bericht/ hundert und funfzig Italienische Meilen/ von Cirkan anzurechnen / bis an den

Fluß Bat; so weit aber bis an Cirkan/ ausserhalb des Flusses Indus gelegen / erstrecket sich Suratte nicht/ daß also des Maginus Begrenzung unrecht mitgetheilet worden.

Es werden allda sehr viel Städte/ Dörffer/ Flecken und Menschen gefunden / und wurden vor Zeiten allda zwanzig tausend bewohnte Plätze gezehlet/ wiewol viel/ durch unterschiedliche Kriegs-Troublen zerstöret/ und heut zu Tage in einen andern Stand gesetzet worden.

Die vornehmsten See-Plätze liegen an beyden Meerbusen also geordnet: Von Jaquete / so von dem Strom Sinde achtzehen Meilen entfernet / bis an die Stadt Diu sind dreyssig Meilen / und werden allda folgende Plätze gefunden: Gigat/ Kortjane/ Mangalor / Cherar/ Patan / Patepatan / Korimar und Diu. Von Diu/ so auf dem 20½. grad liegt/ bis nach Kambaye / ist ein Strich langs dem See-Uffer von drey und dreyssig Meilen/ und sind daselbst folgende Städte: Mudrasaba / Moha/ Talaia / Gundim / Goga und Kambaya. Hernach kommt man zur Stadt Goga.

In dieser zweyer Städten Entfernung und Abstand von einander / nemlich der Stadt Kambaya und Jaquette begreifft man einen Theil des Königreichs Suratte/ samt den bergichten Ländern der Resbiten. Von der Stadt Kambaya bis an den Fluß Bate/ oder vielmehr bis an Nagotaya/ so nahe dabey liegt/ sind siebenzig Meilen/ und liegen allda die Plätze Machigam/ Gan/ und die Stadt Baroch / allwo der Strom Narbada seinen Ursprung nimmt. Acht Meilen weiter siehet man den Mund des berühmten Flusses Japety oder Taote / allwo die Städte Suratte und Reinier oder Reiner liegen.

Ferner/ langs der Küste/ mehr vorwerts nach der Seite auf Dekan zu / findet man Naskary/ Gandiu/ vom Robert Kovert G. nceve genannt / und Balsar / welche drey Ort bey die zwo Meilen Land-werts einliegen / der erste sechs / der andere neun / und der letztbenannte vierzehen Meilen Sud-werts von Suratte/ mit einem grossen Hafen / welcher vor viel Schiffe trefflich bequem ist; die übrigen Orte sind: Daman / Danu / Tatapor/ Quelmain / Agacim und Bazain. Man hat auch langs der Küste von Kambaye zu sehen / die Oerter Maim und Nagotava / vier Meilen von Chaul / so unter Dekan gehöret: und einen Ort Bate genannt/ nebenst einem Fluß gleiches Namens / an den äussersten Grenzen des Königreichs.

Ausser dieser Stadt findet man allda die Stadt Sabaja/ zwölff Kos oder 6 Meilen von Gandiu und Nawdon/ 3 Tagereisen von Suratte: zwischen welchen Städten man 2 Tagreisen durch Felder reiset/ und sonst zu keiner andern Stadt kommet.

Mehr andere Städte liegen besser ins Land hinein; und unter andern die Haubtstadt dieses Königreichs/ Amadabat genannt. Wir wollen selbige etwas weitläufftiger beschreiben/ und von dieser Haubtstadt den Anfang machen

Die Stadt Amadabat oder Ahmedabath.

Die Haubt- und Hof-Stadt des Königreichs Suratte ist nicht die Stadt Kambaya/ obgleich das ganze Königreich von den Portugiesen nach derselben genennet wird/ sondern Amadabath oder Ahmedabath (sonst Amadavar und Hamed Ewat) das ist/ die Stadt Hamed oder Amad/ dann Bat heisset auf Persisch eine Stadt/ und Amad oder Hamed ist der Name des Stiffters und Königs/ welcher sie vor 900 Jahren solle erbauet haben/ nachdem sie auch genennet worden.

Nach Heberts Bericht/ solle die Stadt Amadabat eine alte Stadt seyn / die vom Ptolemeus Anakastis/ und vom Arrianus Amadavastis genennet worden ; und solle sie König Hamed Anno 375. nach Mahomets Flucht aus Mekka nur erweitert und schöner ausgezieret haben.

Amadabath ist eine unter den vier Städten des ganzen Königreichs / allwo der Grosse Mogol/ vor allen andern in seinem ganzen Land/ wegen eines besondern Vor-Rechts/ seinen Palast und Haubt-Stadt hat / und bisweilen würcklich daselbst wohnet. Sie liegt mitten im Lande auf einer lustigen und breiten Ebne an dem Ufer eines kleinen Flusses/ Saker-Mati genannt/ der ein Arm des Stroms Indus ist/ auf der Norderbreite von drey und zwanzig Graden/ und zehen oder dreyssig oder achtzehen Minuten wie Herbert will / nach Mandelslo aber / auf vier und zwanzig Gr. und auf der Länge von hundert und neun Gr. anderthalb Tagreisen oder 37. Kos / oder 18. Meilen von Kambaye/ zwey und sechzig/ oder/ wie andere wollen / 45. Meilen von Suratte/ und nach Maffeus Bericht / 16. Meilen von der See

Sie ist umbgeben mit einer Mauer von gehauenen Steinen/ und begreifft im Becirk neun tausend Schritt 10 oder 6 Englische Meilen/ ist vierzig Schuhe hoch und funfzehen dick/ auch mit vielen Wacht-Thürnen befestiget. Umb die Mauren gehet ein siebenzig Schritte breiter Graben / welcher aber meistentheils verfallen und eingegangen / auch an unterschiedlichen Orten ohne Wasser ist. Die Gassen sind breit und gerad/ aber nicht gepflastert/ und dannenhero wegen der grossen Trockne/ so voller Staubes / daß man schier zu Fuß dardurch nicht gehen kan ; zudeme so ist es auch / beydes zu Pferd dardurch zu reiten / als

als in den Carossen zu fahren / wegen solches übermässigen Staubes / sehr beschwerlich. Die vornehmsten Gassen sind mit schönen Kokos-Terri-Pomeranzen und Tamerinden-Bäumen besetzet.

Die Häuser sind fast alle von in der Sonnen gebackenen Steinen erbauet / aber niederig und oben eben / nach der Orientalischen Weise.

Allda sind auch unterschiedliche Bazars oder Kram-Gassen / unter denen die gröste Bazari Kolam / das ist / die gröste Kram-Strasse zum Unterscheid der andern / die nicht so groß sind / genennet wird. Diese ist eine schöne / gerade / lange und sehr breite Gasse / in welcher auf beyden Seiten viel Kram-Läden mit allerhand Waaren versehen / anzutreffen.

In der Mitten ist ein steinernes Gebäu überzwerch durch die Gasse / wie eine Brucke mit dreyen Schwibbögen / schier wie Römische Triumph-Bögen.

Etwas weiter vor diesem Bogen vorbey / ist auch mitten in dieser Gasse / ein grosser Brun zu sehen / umb welchen herumb ein kleiner viereckigter Platz / ein wenig von der Erden erhöhet / erbauet ist. Das Wasser dieses Brunnens leistet der ganzen Stadt grossen Dienst / und ist daselbst allezeit eine grosse Menge Volcks anzutreffen / welche dasselbe schöpfen.

Wann man weiter fort / und bis zu Ende des Bazars gehet / so kommt man zu einem grossen Thor mit vielen ausgehauenen Steinen / welches vornen an der Gassen / zwischen zweyen schönen Thürnen stehet / wordurch man in ein kleines Schloß gehet / welches sie in Persianischer Sprache Kut nennen.

Nicht weit von diesem Schloß-Thor / zu Ende der Strassen des Meidans / sind zwey Gänge oder Lauben / der eine auf dieser / der andere auf jener Seiten / von Steinen sehr künstlich / und ein wenig von der Erden erhöhet / erbauet / in welchen man die Königliche Patenten / wann sie dahin gesandt werden / offentlich abzulesen pfleget.

Wann man sich von dar zur rechten Hand wendet / und durch ein anders grosses Thor / so daselbst stehet / gangen ist / so kommet man / ein Stück Wegs von dannen / zur linken Hand desselben / zum Königlichen Palast.

Della Valle Wie andere berichten so liegt das Schloß mitten in der Stadt / am Ufer des Stroms / ist weit umbgriffen / mit einer hohen Mauer / von Quaterstücken aufgeführet / umbgeben. Dieses Schloß hält man nach deme von Kabul und Kandahar vor eine der besten und stärkesten Vestungen / die der Mogol in Indien hat. Es liegen gemeiniglich achzehen Stücke und andere Falkoneten darauf. Inwendig im Hofe ist ein grosser viereckigter Platz mit einer Mauren von weissen und sehr glatten Steinen herumb. Mitten in diesem Hofe ist eine hohe Stange aufgerichtet / da-selbst mit dem Bogen nach dem Ziel eines Vogels zu schiessen.

Zur linken Hand / wann man hinein gehet / ist des Königs Wohnung / welches aber ein schlechtes Gebäu und nicht sehr hoch ist.

Auswendig ist ein grosser viereckichter Platz in dem Hof / unter des Königs Fenster / welcher mit gemahlten Palisaden verwahret / und das Estrich / worauf man gehet / ein wenig von der Erden erhoben ist / worinnen / wann der König vorhanden ist / gewisse Krieges-Officirer / die sie Mansubdar nennen / und wie unsere Obersten sind / aufzuwarten pflegen / wiewohl sich ihr Befehl nicht über tausend zu Pferde erstrecket. Sie sind aber nicht alle gleich / sondern es haben etliche über mehr / etliche über weniger / doch nie unter tausend zu gebieten.

Innerhalb diesen Pallisaden der Mansubdari / unterhalb des Königes Erker / stehen zween Elephanten von Bildhauer Arbeit gemachet / so aber nicht gar groß / und mit ihren natürlichen Farben gemahlet sind / und gegen dem Königlichen Gemach über / sind noch andere dergleichen Zierahten auf ihre Weise zu sehen.

Der Ort / wo sich die vornehmsten Krieges-Häubter / und die / so unter den Mansubdari die höheste Aempter bedienen / welches die Chanen / und andere dergleichen sind / aufzuhalten pflegen / ist oben her / nicht weit von des Königs Gemach: die Unter-Officier aber / nemlich diejenige / so nur zwey oder drey Pferde haben / warten insgesamt unten auf der Erden in dem Hof / von den obgedachten Palisaden auf.

Gegen dem Hofe über ist noch ein anders Gebäu / mit andern / aber nicht so schönen Palissaden davor / allwo die Königliche Leibwacht mit ihren Haubtleuten aufwarten. Wann man zu diesem jetzterwehnten Hof durch ein anders Thor hinaus gehet / so kommet man fornen / zur linken Hand / in einen andern Hof / mit andern Gebäuen umher / der aber nicht so schön / noch so sauber / sondern nur für das gemeine Hof-Gesind ist.

Allda sind auch unterschiedliche Karavanseras / und unter andern eine Turzu Karavansera genant / das ist / die Schneider Herberg.

Die Mohren haben in der Stadt dreyssig Meszhiden oder Tempel / ausser einer grossen Anzahl kleiner Pagoden. Die Benjanen besitzen 12 vornehme Plätze in der Stadt / samt andern kleinen in den Vorstädten / allwo sie / ihren Gottesdienst zu halten / zusammen kommen: die Brahminen haben vier / die Armenier und Abyssiner aber / jede nur eine Kirche: die Juden haben auch ein Hauß und Schule oder Synagog. Zu Ende der grossen Strassen Bazari Kolon stehet eine Pagode zu Ehren dem Mahadeu / zu welchem stets ein grosses Wallfahrten / und die Strassen / so dahin gehet / immerdar nicht allein voller Leute / so ab und zu reisen / sondern auch von Bettlern ist / welche auf beyden Seiten stehen / und ein Almosen von den fürüber Reisenden begehren.

Diese Pagode ist nicht gar groß/ und hat einen kleinen und sehr nidrigen Eingang/ in welchen man gleichsam unter der Erden viel Staffeln hinab steiget / also daß man ihn eher für eine Grotte / als einen Tempel ansehen sollte. Dannenhero derselbe zu einer so grossen Menge Volks viel zu klein ist. Es hangen oben in der Höhe viel grosse Glocken / welche jedesmals von denen/so hinein gehen /und ihr Gebet verrichten wollen / mit grossem Gethön geläutet werden.

Es sitzen in diesem Tempel ohne Unterlaß viel Gioghi; welche ganz nackend sind/ und die Schaam mit einer kleinen Binden / und darzu nicht wohl/ bedecken. Sie tragen sehr lange und weit herab hangende Haare/ und färben zum öfftern die Stirn/ ihren abergläubischen Ceremonien gemäß / mit Sandelholz / Saffran / und andern Farben. Im übrigen halten sie den ganzen Leib sauber und rein / also / daß sie denselben weder anstreichen / noch heßlich machen / da sich hingegen andere Giogi über den ganzen Leib mit Farben und Aschen beschmieren.

Die vornehmste und kostbarste Pagode der Benjanen in der Stadt/ ist/ wie Mandelslo bezeuget/ von einem Benjanischen sehr reichen Kauffmann / Namens Santides erbauet/ welcher zu des besagten Mandelslo Zeiten allda noch lebte. Der Hof ist ein weit umbfangener Platz mit einer vireckigten steinernen Mauer umgeben;; an derselben sind innwendig rings umher bedeckte Gänge / und in denselben sind auch ringsherumb kleine Kammern/ und in jeglicher Kammer sitzet ein nackend Weibesbild/ etliche von weissem/ etliche von schwarzem Marmel / uud haben die Beine Creutzweis unter sich geschlogen. In etlichen Cellen sitzen auch drey solche Bilder / das mittelste groß und weiß/ die andern aber kleiner und schwarz.

Mitten auf dem Kirchhofe stehet die rechte Pagode oder Haubt-Tempel. Vor dem Eingang desselben / stehen auf beyden Seiten zween grosse Elefanten / aus schwarzem Marmel gehauen / auf deren einem das Bild des Stiffters dieses Gebäues sitzet als reitend. Die Decke der Pagoden/ wie auch der andern Gebäuen sind rund gewölbet/ die Wände des Eingangs sind mit allerhand Bildern und Thieren gezieret. Im Tempel siehet man nichts/ als zu Ende desselben / drey finstre Winkel mit hölzernem Gatterwerk vorgezogen / in jedem sitzen auch solche ietzterwähnte drey Marmelsteinerne Bilder/und vor dem mittelsten hängt eine brennende Lampe. Ein Brahmin oder Priester/ verrichtet gemeiniglich in dem fürnemsten Winkel zu Abends seinen Götzendienst auf diese Weise: er behänget und zieret die Bilder mit Blumen und Kränzen / welche die/ so zum Gebet und Götzendienst kommen/ zum Opfer mitbringen.

Es darff weder Mann- noch Weibesperson mit Schuhen an Füssen / sondern muß barfus zu diesem Heiligthum gehen/ und vor dem Gattern kniend seine Gaben darreichen/ welche sind allerhand wolriechende Blumen/ Oel zur Lampen / Korn und Saltz; sie bestreichen damit ein oder zwo kleine Glocken/ welche neben vielen brennenden Lampen vor dem Gatterwerk hangen.

Indem nun der Pfaff den Schmuck an die Bilder leget/ so hat er den Mund mit einem grossen Tuch verbunden/ damit nicht etwan sein unsauberer Athem ans Bild komme. Er murmelt viel Dinges / gehet zu Zeiten zur Lampen / und hält beyde Hände eine gute Weile über die Flamme / und reibet sie / gleich als wann er sie mit Wasser wüsche/ fähret auch bisweilen damit übers Angesicht. Dieses solle zur Reinigung gemeinet seyn / weil das Feuer alle Unsauberkeit hinweg nimmt/ damit diese armen Leute reine und heilige Hände gegen ihren Götzen aufheben mögen.

So wohl in- als ausserhalb der Stadt/ sind viel schöne Lust- und Kraut-Gärten mit bemauerten Tanken oder Wasser-Pfühlen und Brunnen zu sehen / da sich die Einwohner bey heissem Wetter zu baden pflegen. Wegen Vielheit der Gärten und Brunnen/ umb und bey der Stadt/ kommt es einem Frembden / der sich zur Stadt nahet/ nicht anders vor / als wann es ein dicker Wald wäre.

Amadabat hat grosse und Volk-reiche Vorstädte / deren eine Begamboer heisset. Vor der Stadt nach Osten zu/haben die Benjanen ein Hospital oder Kranken-Haus vor die Thiere gebauet / wann sie beschädigte Meerkatzen/ oder andere Thiere/ Vögel und Gewürme antreffen / bringen sie selbige in dieß Hauß/helffen so viel sie können/ daß sie heil und gesund werden/und setzen sie hernach wieder ins freye Feld/ daß sie ihren Weeg gehen oder fliegen mögen.

Unter dem Gebiet der Stadt Amadabat stehen fünf und zwanzig vornehme Haubt-Dörffer/ und unter diesen 2998. Flecken / welche den grössern Dörffern Schatzungen bezahlen. Auf der einen Seite der Stadt gehet eine gemeine Heerstrasse von 6. Meilen/ Bag-Schaban genannt/ zu einem grossen lustigen Dorff/ ist mit Palmenbäumen auf beyden Seiten besetzet/ durch welche etliche Creutz-Weege gehen.

Auf diesem Weege kan man allezeit im kühlen Schatten / gleich als in einem Garten oder Wald reisen. Nahe bey der Stadt ist eine Grabstätte / vom König Reer gestifftet/ seinem Lehrmeister zu Ehren / den er höchlich liebte/ in Hoffnung/ ihn hierdurch unsterblich zu machen: Solches Grab ist ganz und gar/ was so wohl die Mauren als den Boden betrifft/von glatt polirtem Marmor bereitet. Allda sind drey grosse und schöne Gärten/ und einer derselben mit vier hundert Pfeilern von Porphyr-Stein auf Korinthische Weise umringet. Nahe dabey ist ein Tank oder Wasserpfuhl / mit einer grossen Mauren/darinn viel Fenster sind/ welche zu einem annehmlichen Aussehen da-

Groß. Mogol.

pag. 229

herumb dienen. Zu Sesques/ nicht über eine halbe Stunde von dar/ siehet man auch die Gräber vieler Fürsten von Kambaye/ in einem schönen und prächtigen Tempel/ welcher von den falschgläubigen Benjanen fleissig besuchet wird. Eine Viertel Meile von der Stadt ist ein Garten und Palast von Chanchonna/ dem Sohn des grossen Byram Chans in Persien erbauet.

Das Land von Kambaye bis an Amadabat ist meistentheils öd und unbebauet. Auf dem Weeg hat man viel Brunnen/ die vierzig und mehr Ellen tief sind/ wiewohl sie nur Salzwasser haben/ da sie doch sehr weit von der See entfernet/ solches wird durch Ochsen herauf gewunden.

Das Land umb Amadabat ist nichts anders als eine wüste Wildnis/ und der Weeg sehr staubig und beschwehrlich vor reisende Personen.

Die Land-Strasse ist mit einem hohen Zaun von einem in Europa unbekannten/ allezeit grünen und unfruchtbaren Gewächse besetzet/ welches keine Zweige/ an statt derselben aber lange Aestlein/ schier wie unsere Spargel/ hat/ so aber viel grösser/ härter/ dicker und lebhaffter grüner Farbe sind/ aus welchen/ wann man sie voneinander bricht/ eine Milch/ wie aus den unzeitigen Feigen lauffet/ welche dem Fleisch an welchem Ort sie auch dasselbe berühret/ sehr schädlich ist. Ausserhalb der Landstrasse aber/ sind die Felder voller Olwen/ Tamarinden/ und anderer dergleichen in Indien bekannter Bäume.

Ausserhalb der Stadt sind viel schöne und grosse Mohrische Begräbnissen von köstlichem Marmel/ und viel herzlicher als ihre Wohn-Häuser gebauet.

Drey Kos oder anderthalb Meilen von der Stadt Amadabat/ liegt ein grosses Dorff/ Zirkes oder Sirkesia genannt/ allda wird eine über alle massen köstliche Begräbnis gesehen. Es ist nicht allein das grosse Gebäu/ sondern auch das Pflaster von lauter Marmel aufgeführet/ und in drey Gemächer unterschieden. Eines unter diesen dreyen ruhet auf hundert und vierzig marmornen Säulen/ deren jede dreyssig Schuhe hoch ist/ und sehr schön mit Kronen-Werck und Piedestalen nach der Korinthischen Weise verfertiget/ ist ein recht Königliches Werk.

Man sagt/ dieses Gebäu/ seye die Grabstätte eines Kacis/ der ein Lehrmeister eines Königes von Suratte gewesen/ welchem sie viel Heiligkeiten und Wunderwerke zuschreiben und solle der König dieß Gedenkzeichen seinem Lehrmeister zu Ehren erbauet haben. Er selbst/ samt andern dreyen Königen/ liegt allhier begraben.

Zu gewissen Zeiten des Jahrs reisen die meisten Mahometaner/ als Wallfahrter/ dahin/ in gewisser Hoffnung/ allda Vergebung ihrer Sünden zu erlangen. An einer Seiten ist ein grosser und wol-gebaueter Tank oder Fisch-Weyher.

Eine kleine halbe Meile ausserhalb der Stadt/ siehet man ein ander Grab eines sehr reichen Mahometischen Kauffmanns/ Hajom genannt/ welcher eine überaus schöne Tochter gehabt/ und sie wider ihren Willen beschlaffen/ dahero ihme der König den Kopf abschlagen lassen. Dieser liegt mit den Seinigen allda begraben/ und wird noch heutiges Tages dieses Grab Betychint/ das ist: deiner Tochter entblößte Schaam genannt.

In der Vorstadt Begamboer liegt an einem Fluß des Königs Garten/ Schachbag genannt. Zu Ende desselben stehet ein wol-gebautes Lust-Haus/ umb welches das Wasser aus dem Bach geleitet/ ist mit feinen ausgeputzten Gemächern wohl versehen. Nicht weit von dar kommt man in einen andern Garten/ über eine sehr hohe von vier hundert Schritten lange steinerne Brücke. Dieser Garten ist zwar klein/ liegt aber hoch und sehr lustig/ und hat zu Ende desselben ein schön hohes Lust-Haus. Das Wasser wird in dürrer Zeit aus denen tieffen Brunnen/ durch Ochsen herauf gewunden/ und in zween grosse steinerne Wasser-Tröge/ so vor dem Lust-Hause stehen/ ausgegossen.

Es finden sich in diesem Garten allezeit eine Anzahl junger Weibespersonen/ die sich im Tanque baden. Dieser Garten wird genennet Nikeinabag/ das ist/ ein Edelgestein-Garten; Man sagt/ daß er von einer sehr reichen und schönen Jungfrauen seye erbauet worden. Man hat noch einen andern schönen Lust-Garten/ in welchem ein schön und grosses Lust-Hauß befindlich/ welches auf Befehl des Grossen Mogols Ekbar/ solle seyn erbauet worden/ weil auf demselben Platz der letzte König von Suratte/ Namens Sultan Mahomed Begeran im Streit überwunden/ und also das Königreich Suratte unter des Grossen Mogols Herzschafft gebracht worden.

Niervant ist ein kleines Städtlein/ mit schönen Häusern und Heidnischen Tempeln versehen/ und zehen Kos von Amadabad gelegen. Niervant.

Zwölff Kos von der Haubt-Stadt Amadabad lieget das Städtlein Mamadabad/ längst dem Ufer eines Fisch-reichen Baches. Hat an der Norder-Seite ein schön groß Haus und Palast. Die Einwohner sind meist Spinner/ welche das Garn an die Weber verhandeln/ auch für sie spinnen müssen. Mamadäbat.

Die Stadt Surat oder Suratte/ nach der Meinung des Davity das Dorff Surastra oder Syrastra des Ptolemeus/ wird von den Mohren/ wegen ihrer Schönheit und Zierlichkeit/ des Mogols Bart genennet. Sie liegt auf der Norderbreite von ein und zwanzig Graden und 40. oder 30. Minuten/ an dem Fisch-reichen Strom Reinier oder Reunier (sonst Pani Hind/ das ist/ Indus-Wasser/ und Tapi oder Tapti und Tyndee genannt) zwo Meilen ins Land hinein/ vom Seebusem oder Golf von Kambaja/ worein die Schiffe lauffen. Suratte.

 Die

Die Stadt erstrecket sich längst dem Ufer vorgedachtes Stroms hinauf/ und ist viereckigt gebauet. Sie liegt an der Wasser-Seite offen/ am festen Lande aber mit einem trockenen Graben und Wald umgeben. Sie hat drey Haubt-Pforten/ welche alle Abends geschlossen werden/ die eine gehet nach dem Dorff Brion/ wordurch diejenigen reisen/ welche nach Brotche/ Kambaye und Amadabat wollen; die andere nach Brampour/ und die dritte nach Nassary. Sie hat schöne Häuser/ welche oben platt sind/ daß man darauff gehen kan/ gleichwie auf Asiatische Weise/ theils von gebackenen Steinen/ und theils mit Leimen oder Kalch aufgeführet/ und findet man unter denselben auch herzliche Paläste.

Zur Beschirmung der Stadt/ liegt im Strom/ auf der rechten Hand hinaufwerts/ ein Schloß oder Kastel/ auf die alte Römische Manier gebauet/ und mit Mauren von Brandsteinen und tieffen Gräben umbgeben/ welche ihr Wasser aus dem Strom Reinier empfangen. Es ist ein altes Gebäu/ das von den Inwohnern lang vor der Ankunfft der Portugiesen in diesen Landen/ ja lange vor den Römern/ wie etliche wollen/ erbauet worden.

Nach der Innwohner Bericht an Mandelslo/ sollen die Türken (nachdem sie einsmals mit vielen Schiffen an dem roten Meer/ einen starken Zug auf Indien gethan/ auch etlicher Oerter sich bemächtiget) diese Vestung erbauet haben. Sie hat nur eine Pforte nach der Seite eines grossen Blachfeldes/ und wird gar fleisiig verwahret/ also daß niemand hinauf kommen kan/ als nur diejenigen/ so darauf dienen. Es wird auch niemand darauf in Dienste genommen/ er sey dann ein geborner Indostaner/ aus Ursachen/ weil die Rasbuten/ ob sie schon tapfere Soldaten/ gegen dem Mogol Rebellen sind; die Persianer aber/ und die Usbeken sind Feinde; die Benjanen und Kambayer lassen sich für keine Soldaten gebrauchen/ sondern halten es für die gröste Sünde Blut zu vergiessen.

Neben dem Schloß ist des Sultans oder Gubernators Wohnung/ und bald daran die Zoll-Bude samt dem grossen Markt-Platz/ auf welchem die umliegenden Städte/ Dörffer und frembde Nationen ihre Wahren bringen und verhandeln.

Die Stadt Suratte ist sehr Volck-reich/ und wird bewohnet eines theils von einheimischen Indianern/ und auch von Ausländern/ wegen der Handelschafft. Die Indianer sind entweder Götzendiener/ als Suratter/ Kambayer/ Benjanen/ Brahminen Dekaner/ und Rasbuten/ oder Mahometaner und Mohren/ derer Zahl nicht gar groß ist. Die Benjanen sind die reichsten/ angesehen sie die gröste Handlung treiben. Alle diese Leute leben in grosser Einigkeit untereinander/ dann obgleich der Grosse Mogol selbst ein Mahometaner ist/ so machet er doch keinen Unterscheid unter denen/ so unterschiedlichen Religionen zu gethan sind/ also/ daß sowohl diejenigen die bey ihme sind/ als die andern/ die ihme im Krieg dienen/ die ansehnlichsten Aembter bedienen.

Unter den Ausländern treiben allhier den stärckslen Handel/ die Hol- und Engelländer. Neben diesen finden sich allda auch Portugiesen/ Araber/ Perser/ Armenier/ Türcken und Juden. Daß also die Stadt Suratte eine von den vornehmsten Handel-Städten in gantz Indien zu schätzen ist; dann nicht allein der Hafen/ sondern auch die Bequemlichkeit/ die Waaren durch gantz Suratte von Kambaya und andern angrentzenden Orten dahin zu bringen/ Anlaß zu ihrer Würde gegeben.

Es haben auch in der Stadt die Englischen/ wie auch die Holländischen Kauffleute/ jegliche schöne grosse Höfe mit allerhand zur Wohrung und zum Handel bequemen Gemächern versehen. In denselben hat eine jede Nation eine Kirche und eignen Priester/ daß sie ihren Gottesdienst ordentlich darinn verrichten können.

Ausserhalb der Stadt haben die Inwohner neben dem Ufer des Stroms über alle massen schöne Lust-Gärten/ welche doch mehr mit allerhand Frucht-tragenden Bäumen und Gewächsen/ als Blumen/ ordentlich besetzet und gezieret sind.

Unter den anmerklichsten Dingen ist auf der einen Seiten vor der Stadt ein sehr grosser Fisch-Weyher/ welcher ringsherumb von Steinen aufgeführet ist/ und an vielen Orten unterschiedliche Winkel-Eck hat/ auf welchen man/ wie auf einer langen Leiter/ von aussen bis zum Wasser hinab steiget. In der Mitten hat es eine kleine Insel/ in welche man nicht anders als zu Schiffe/ oder mit Schwimmen kommen kan.

Der Weyher hat auf der einen Seiten einen langen tieffen/ und weiten Graben/ über welchen etliche Stege gemachet sind/ und der sich ein Stück Weeges von dem grossen Weyher/ bis an einen andern/ erstrecket/ welcher/ ob er wohl viel kleiner/ als der erste ist/ jedoch bey uns für sehr groß würde gehalten werden. Dieser Weyher hat auch viel Seiten/ und ist beydes dessen breiter Damm/ als des Grabens/ von Steinen gemachet.

Zwischen dem grossen und kleinen Weyher stehet ein schlechtes Gebäu/ welches zu einer Grabstätte etlicher Mahometaner/ so die Vornehmsten im Lande/ und/ wie etliche sagen/ zween Brüder gewesen/ so einander umbgebracht haben/ und für ihre Weiber aufgerichtet worden. Es ist nicht gar lang/ daß dieser Fisch-Weyher/ der gemeinen Sage nach/ von einem gemeinen/ aber sehr reichen Burger dieser Stadt ist erbauet worden/ und weil er fast alle seine Mittel hierzu angewendet/ hat hernachmahls seine Tochter in grosser Armuth leben müssen/ weil ihr die Einwohner mit keinen Mitteln an die Hand giengen/ da doch ihr Vatter umb des gemeinen Nutzens willen ein so grosses Geld angewendet/ und sei-

seinen eignen Nutzen darüber verabsaumet. Man nennet diesen Weyher Gopi Telau/ das ist/ des Gopi Weyher/ weil derjenige/ der ihn auf seinen Unkosten erbauen lassen/ also geheissen hat.

Draussen vor der Stadt/ bey der Seekant/ ist ein Garten zu sehen/ welcher vor diesem dem König von Suratte gehöret. Dieser ist zwar klein/ aber doch voller Bäume und anderer gemeiner Pflantzen und Kräuter. Es laufft auch ein Bach mit frischem Wasser hindurch/ welcher aus einem grossen Kiosk oder bedeckten Ort/ beym Eingang/ hinein fällt/ bey welchem man sich zu erkühlen pfleget.

Dieser Ort ist zu Ende des Gartens/ bey einem grossen Weyher gebauet/ welcher allernechst an dem Garten liegt/ und gleichwie der zu Suratte gemeiner Stadt zum besten dienet.

Nicht weit von dar stehet eine Mahometanische Mosquee/ so gleichsfalls bey dem Weyher erbauet ist. Am Weege vor der Thür/ sitzen gemeiniglich viel Leute/ welche umb ein Allmosen bitten/ denen die Fürübergehende Stücklein Silber/ Reiskörner/ und anders Getraid geben.

In der Mosquee bey der Wand/ stehet an einem engen und finstern Ort eine kleine länglichte Marmelsteinerne Seule/ die sie Pir/ das ist/ Alt nennen; ist vielleicht die Begräbnis iemands unter ihnen/ den sie als einen alten Mann vor heilig halten. Zu dieser Mosquee ist ein grosses Wallfahrten/ beydes von Mahometanern/ als Heyden/ so daselbst ihre lächerliche und abergläubische Andacht verrichten. Das Gedräng ist allezeit gros/ insonderheit von Weibern/ als welche von Natur zu dergleichen aberglaubischen Dingen geneigt sind. Jederman so hinein gehet/ streuet Blumen oder Reiß aus; und zu diesem Ende stehen unterschiedliche vor der Thür/ welche die Blumen/ wer da will/ zu dergleichen Opfer-Gaben verkauffen. Es pflegen aber dieses mehr die Heyden/ als die Mahometaner zu thun.

An der Nord-Seiten der Stadt hat man einen trefflich grossen Wasser-Tank oder Teich/ dessen Figur acht-eckigt/ also daß eine jede Ecke acht und zwanzig Ellen breit ist/ mit grossen gehauenen Quatersteinen/ daß man inwendig Treppen-weise auf allen Seiten hinunter steigen kan. Mitten in diesem Teich stehet ein alt Monumentum oder Gedenkzeichen/ in welchem ein Indianischer Heiliger soll begraben liegen/ so ein trefflicher Krieges Obrister gewesen/ und Omar Hidal Cham geheissen/ er soll auch diesen Teich/ weil er sehr reich/ gebauet haben.

Sie wissen sehr viel Wunderwerke und Fabel-haffte Thaten von ihme zu erzehlen: er solle nemlich einsmahls mit dem Teufel gekämpfet/ ihn überwunden und gefangen/ aber aus Barmhertzigkeit wieder los gelassen haben. Item/ dieser Heilige hätte die Steine zum Bau dieses Tanks durch Tiegern und Leoparden dahin bringen lassen; item/ er soll den Berg Morna/ so nicht weit von Derman liegt/ mit seiner Hand/ von der alten Stadt Reinier dahin geworffen haben. In diesem Teich wird das Regenwasser gesammlet/ massen zu demselben an etlichen Orten die kleinen Bäche im Regenwasser geleitet werden. Dieses ist ihnen in den trocknen Zeiten/ weil es offt in Jahr und Tag nicht regnet/ nützlicher zu gebrauchen/ als das Wasser aus dem Strom Reinier/ welches wegen Ebbe und Fluht Brack Wasser hat.

In der Norder-Seite vor der Stadt stehet ein Indianischer Wunder-Baum/ unter welchem drey- in vier tausend Mann stehen können. Unter diesem Baum stehet eine Capelle/ in welcher ein Benjanischer Heiliger/ Namens Gymsch/ begraben liegt. Vor der Thür ist ein Bildnis aus Holz gehauen gesetzet/ in einer abscheulich- und entsetzlichen Gestalt. Tag und Nacht brennen Lampen in der Capellen; ihrer Secten Leute kommen täglich und beten daselbst.

Ohngefehr anderthalb Meilen Nordwerts vom Mund des Stroms Tapti oder Reinier/ und vier/ oder/ nach des Mandelslo Bericht/ zwo Meilen von der Stadt Suratte ist ein Meerhaven/ welchen die Niederländer Kom von Sohali oder Swali und Suhali nennen/ von einem daselbst liegenden Dorffe. Er lieget auf der Norderbreite von ein und zwanzig Graden und funfzig Minuten/ zwischen dem festen Land und den Sandbänken. Ist vor allen Winden/ ausgenommen die von Suden kommen/ beschützet. Bey hohem Wasser hat man über 7. beym niedrigen aber 5. Faden tieff/ und einen harten und flach-abgehenden Grund.

Die Waaren werden allda entweder über Land durch eine Ebne auf Karren/ oder auch in Pramen auf dem Fluß hinauf zur Stadt Suratte geführet. Am Uffer haben die Holl- und Engelländer Hütten aufgesetzet/ in welche sie die Waahren erst abladen/ und hernach in ihre Packhäuser bringen.

Es ist unmüglich/ daß vom Maj an/ bis zum Herbst-Monat in diesem Haven einige Schiffe vor Anker liegen können/ dann es solche erschröckliche Wetter mit Sturm/ Donner und Plitz giebt/ als wann Himmel und Erde vergehen wollte. Darumb müssen sich die Schiffe nach Cabo Comori/ Coromandel und Bengala begeben/ bis die Sturm-Zeit vorbey/ alsdann kommen sie wieder.

Alles Land um Suratte ist sehr eben/ und das ganze Jahr durch/ allezeit grün und angenehm. Umb das Dorff Sohali wachsen viel Indianische Nüsse/ Tamerinden und andere Früchte. In und ausser der Stadt sind viel Lust-Gärten/ mit allerhand Früchten/ als Pomeranzen/ Limonien/ Citronen/ Pfirsing und dergleichen versehen.

Nahe bey der Stadt liegt ein schöner und fruchtbarer Wald von hohen Kokos-Bäumen/ Citronen/ Pomeranzen/ Tamerinden/ und vielen andern Indianischen Frucht-

tra-

tragenden Bäumen. Es kan dieser Wald nicht allein in diese/ sondern auch alle umbliegende Städte/ ja die ganze Provinz mit Holz zum Hause und Schiff-Bau versorgen.

Es ist auch um die Stadt herumb ein gar fett und fruchtbar Erdreich/ welches reichlich giebt sein Getraid/ als Reiß/ Gersten/ Bonen/ und was zu des Lebens Unterhaltung nöhtig ist.

Wegen schöner Vieh-Weide/ giebt es auch gute Viehzucht/ als Büffel/ Ochsen/ Schafe/ Ziegen und allerhand Wild; auch viel Esel/ aber wenig Kamehle und Pferde.

Unter das Gebiet der Stadt gehören über vier hundert Dörffer. Sie wird regieret durch einen Sultan oder Stadt-Vogt/ welcher der Gerichts-Sachen in Suratte und umbliegenden Städten/ und Dörffern abwartet/ derer Wallfahrt er beobachtet/ und den Zoll zum Mogol schicket.

Ausser diesem hat der Mogol einen eignen Commendanten auf das Kastel gesetzet/ welcher mit der Stadt nichts zu thun hat/ wie jenen auch das Kastel nichts angehet. Beyde Gouverneurs halten einen prächtigen Staat wann sie ausreiten/ so lassen sie Fahnen und Heerpaucken vor sich her gehen.

Die Stadt Kambaya oder Kambayette ist also erstlich von den Portugiesen genennet worden/ ihr rechter Name aber ist Kambewath oder Kambebath/ das ist/ die Stadt Kambe. Sie liegt auf einer angenehmen Ebne in dem innersten Meerschoß von Kambaya (der den Namen von dieser Stadt empfangen) und am Uffer des Stroms Meli oder May/ sonst Guandari genannt/ allwo derselbe sein Wasser in diesen Meerbusen ergiesset/ sechzehen Meilen Nordwerts von der Stadt Brotchia/ oder Brotsch/ und drey und funfzig nach des Linschoten Bericht/ von Diu.

Kambaya ist noch einmahl so groß als die Stadt Suratte/ wer sie umbgehen will/ muß zwo Stunden darzu haben/ sie ist umbgeben mit einer doppelten Mauer/ so mit zwölff Pforten versehen.

Die vornehmste Zierde der Stadt bestehet in ihren grossen Vorstädten. Die Gassen sind gerad und breit/ deren jede des Nachts mit einem wohlverwahrten Thor/ eben wie die Stadt-Thore/ verschlossen werden.

Die Häuser sind theils von gebackenen/ theils von gehauenen Steinen/ prächtig erbauet/ wiewohl sie alle sehr feucht und unter die Erde gehen/ dannenhero auch sehr kühl sind. Hier zu Lande würde man sie nur vor gemeine Häuser halten/ aber dort hält man sie vor die besten in der ganzen Landschafft. Sie sind mit Ziegeln bedecket/ und mit Güssen versehen/ damit das Regen-Wasser desto besser ablauffen möge/ welches in den dreyen Sommer-Monaten sich continuirlich ereignet.

Die Stadt ist nicht gar alt/ und vielleicht aus den Steinhauffen einer oder der andern alten verfallenen Stadt erbauet. Mitten in derselben sind drey sehr grosse Märckte/ und funfzehen zierliche/ grosse und wohlangerichtete Gärten/ welche mit vielen Mangas-Früchten bepflanzet sind/ die in grosser Menge in alle umbliegende Oerter verführet werden; viel Tanken oder Wasser-Pfüle sind allda/ woraus die Einwohner das ganze Jahr durch ihr Wasser holen.

Kambaya hat grossen Mangel an frischem Wasser/ wiewohl dargegen diese grosse Wasser-Tanken mit grossem Unkosten gar schön zugerichtet sind/ worinnen man im Winter zur Regens-Zeit das Wasser sammlet.

An der einen Seiten der Stadt ist ein vierecktigter Wasser-Pful mit Marmor aufgeführet/ und rund umb mit Treppen versehen/ umb desto füglicher daraus das Wasser zu holen.

Die Stadt hat keinen rechten Hafen/ sondern nur eine schlechte Schiff-Ree/ wegen des unbequemen Lagers und sehr niedren Strandes; jedoch nennet mans einen Hafen/ wegen der grossen Menge Schiffe/ so von unterschiedlichen Orten daselbst einlauffen.

Mit dem hohen Wasser können die Schiffe ganz nahe vor der Stadt ihre Anker werffen; wann aber das Wasser niedrig ist/ so stehen sie trocken auf dem Sande/ wiewohl es nur kleine Schiffe und Fahrzeuge sind/ dann die grossen Schiffe müssen sehr weit davon anländen.

Die Ebb und Fluth der See ist um Kambaya sehr geschwind und schnell. Die See geschwillet fast in einer Viertel-Stunde sehr hoch/ und nimmt augenblicklich zu. Und zwar so geschicht solches mit einem dermassen schnellen Lauff/ daß es auch hierinnen das geschwindeste Pferd übertrifft: dann das See-Wasser kommt von ferne ganz plötzlich und eilends heran/ und setzet einen ziemlichen Theil des Landes unter Wasser.

Unter dem Gebiet dieser Sadt liegen unterschiedliche Dörffer. Alle Handels-Waaren/ die zu Wasser ankommen/ geben dritthalben vom hundert; die aber zu Lande/ drey und ein halben

Die Stadt Kambaya ware ehedessen der Sitz der Königen zu Suratte/ und wegen der Agaten und anderer Edelgesteinen sehr berühmt.

In und ausser der Stadt sind unterschiedliche Gast-Häuser/ und Spitäle vor Kranke/ gebrechliche und lahme Thiere (wie allbereit oben erwähnet worden) auf welche die Benjanen und andere Heiden sehr fleissige Achtung geben/ und ihrer pflegen und warten/ bis sie gesund werden; dann sie tragen einen Abscheu/ einig Thierlein zu tödten/ und fürchten sich/ die Seele aus einem lebenden Leibe zu verjagen.

Drey Kos von Kambay/ auf dem Weeg nach Amadabat/ liegt das Dorff Saima: 15. Kos ferner Sud-werts das Dorff Mater.

Ohn-

BROTSCH

AMADABATH.

Ohngefehr drey Meilen von Kambaja liegt das Dorff Sarode von den Rasbuten bewohnet / welche mit Rauben und Streiffen die Ströme und Weege ganz unsicher machen.

Die meisten Einwohner sind Heyden oder Götzendiener/ und halten sehr eiferig über ihrem Aberglauben: es sind auch Mohren und Mahometaner allda.

Indem nicht weit von der Stadt gelegnen Dorff Kansari/ ist eine Abgöttische Pagode/ so über die massen schön mit Umgängen von aussen auf eine frembde und künstliche Weise erbauet/ wie dann auch das ganze Gebäu/ zwar nicht sehr groß/ doch gar förmlich aufgeführet. Inwendig stehet auf einem erhabnen Ort eine sehr prächtige und ansehnliche Pagode/ worauf man vermittels vieler Staffeln steiget / darneben ist ein Abgott auf einem Altar mit stets brennenden Lampen zu sehen. Diese Pagode gehöret den Indianern zu / welche Vertias genennet werden / und ihre Häubter scheeren/ da hingegen alle andere lange Haare tragen / wie die Weiber. Es verrichten viel ihre Wallfarthen dahin / und brennen dem Abgott zu Ehren angenehme und wohlriechende Rauch-Werke.

Nicht weit von dar ist eine andere vierecklichte Pagode/ aber etwas schlechter gebauet/ und dagegen mit einer unzehlichen Menge abgöttischer Bilder gezieret.

Zwey Koß von Kambaja liegt ein Dorff/ Agra genannnt/ welches/ wie die Benjanen berichten/ vor Alters die Königliche Stadt/ und zwar die vornehmste des Königreichs Suratta war.

Stadt Brotsch. Die Stadt Brotchia/ sonst Brotsch und Baroch / und von Della Valle Barokci und Behrug genannt/ liegt 12. Meilen von Suratte / und bey nahe acht von der See / nicht ferne vom Nord-Uffer des Stroms oder Bachs Nardabat/ oder Narbada/ sonst auch Nerheda geheißen; welcher breit aber nicht tief vor der Stadt fleußt/ und oben von Dekan und Mandou herab kommt/ und sich in den Bengalischen Seebusem ergieset.

Die Stadt ist ziemlich groß/ und liegt auf einem ziemlichen hohen Berg; also/ daß sie wegen der Wolgelegenheit / da die Natur mit befestigen hilfft / zu einer von den stärksten Vestungen in ganz Indien könnte gemachet werden. Sie ist mit einer starken steinernen Mauer umgeben/ und ist gleich als eine Vestung von aussenher anzusehen / und mit Rundelen befestiget.

Sie hat drey Land-Pforten/ jede mit einem Portal und innern Thür / nach Art des Landes sehr stark und fest versehen: Noch zwo andere Pforten gehen auf den Strom; aus welchem täglich das Wasser/ um in der Stadt sich dessen zu bedienen / mit Büffeln geholet wird / allwo (mit Vergünstigung des Zollmeisters) viel Böte mit Holz angefüllet / entladen werden.

In den Land-Pforten wird gemeiniglich Wacht gehalten/ ohne deren Verwilligung niemand durchkommen kan.

Sie ist vor diesem/ wie die Inwohner berichten / und es der Augenschein etlicher verfallener Gebäue giebt / eine treffliche und vornehme Stadt gewesen; aber izo sind die besten Häuser verfallen / und giebt es wenig vornehme Leute darinnen/ die meisten Inwohner sind Benjanen/ welche die beste Leinwad oder Kattunen Zeuge machen / und sich wohl damit ernehren.

Untem am Berge sind zwo Vorstädte / Poera genannt / mit unterschiedlichen Völkern bewohnet/ welche ihre Nahrung mit Weben und Baumwollen Handel treiben. Diese Leute machen die besten Baumwollenen Tücher / so in ganz Suratte zu finden / und durch ganz Indien verführet werden. Man nennet Sie in der Landsprache Brotsch / Befta und Gellico/ oder Baftas und Alaias. Sie machen auch einen grossen gestreimten Zeug / von halb Seiden und halb Baumwolle/ welches in Indien werth gehalten / und viel verbrauchet wird/ dann es lässet sich waschen/ und verleurt die Farbe nicht. Die Engeländer haben in dieser Stadt ihren Factor mit grossem Nutzen sitzen. Der Zoll von den Waaren ist zwey vom hundert.

Das Gebieth der Stadt Brotsch/ erstrecket sich über vier und achtzig Dörffer / und gienge vorzeiten noch weiter/ nemlich über drey andere Städte / deren jede nun einen sonderbahren Commendanten hat. Nach Herberts Bericht/ herrschet sie über sehr viel große und weitabgelegne Städte/ als Medapour/ so 17. Meilen von dar liegt: Radgy Bour oder Broder a / sechs Meilen von dar; Jowe Basser / sieben Meilen darvon/ und noch mehr andere/ deren jede heut zu Tage einen sonderbaren Herrn hat; wiewohl der Mogol jährlich eine Million zweyhundert und sechzig tausend Mamoudis/ als eine Schatzung/ heraus ziehet. Die Schiff-Reede ist vor dem Strom Nerheda/ in der offnen See/ nicht sicher vor den Winden. Etliche Meilen rund um die Stadt / ist das Land eben und flach. Der Landstrich rund umher ist sehr gut und fruchtbar / und wird befeuchtet durch einen lustigen Fluß/ Narvar oder Nardabath/ sonst Narbada und Nerheda genannt.

Nordwerts von Brotsch liegt der Fluß Dilavel. Acht Meilen von Brotsch / auf dem Weeg nach Kambaya / liegt ein grosses Dorff/ Giambieser oder Janbusar/ sonst Jambouser geheissen. Zwischen Brotsch und Amadabat/ siehet man ein Grab eines heiligen Mahometaners/ Pollmedony genannt/ welcher unter diesen Falschglaubigen in hohen Ehren gehalten wird. Sie stellen ihre Wallfarthen mit unverständigem Eifer dahin an / und bilden ihnen ein/ sehr viel damit zu verdienen. Damit auch diese ihre Buße desto grösser seyn möge / so beladen sie sich mit Ketten und Steinen/ durch welch Mittel sie/ ihrem Vorgeben nach / von GOtt Kinder/ Gesundheit/ Reichthum / und alles/ was ihr Herz gelüstet/ überkommen werden.

Goga ist ein Städtlein oder grosses Dorff / dreyssig Meilen von Kambaya / am Goga.

See-Uffer / allwo der Golff oder Seebusem von Kambaja enger wird / und die Gestalt eines Flusses vorstellet. Es ist ziemlich groß / hat keine Pforten oder Wälle / und ist nur am See-Uffer eine steinerne Mauer aufgeführet. Allhier ist die Reede und Versammlungs-Platz der Portugiesischen Fregatten. Neun Meilen vom bemeldten Goga liegen zween Flecken / Pattepane und Mangerol genannt.

Bysantagan. Bysantagan / eine große Stadt / liegt mitten in Suratte mit 20000. Häusern / schönen Thürnen und Kirchen gezieret. Mitten in derselben stehet ein grosser Tank oder Wasser-Pful / worinn sich die Inwohner / sowohl Mann- als Weibs-Personen / täglich zu baden pflegen.

Pettan. Pettan ist eine grosse Stadt / sechs Meilen im Umkreiß / ist mit einer Mauer umringet / und mit steinernen Häusern versehen. Mitten in der Stadt liegt eine Mahometanische Kirche / so ein schönes und herrliches Werk ist / von den Heyden erbauet / und ruhet auf 150. Pfeilern von Marmor und andern Steinen. Es sind allda auch unterschiedliche andere schöne Gebäue / und auser der Stadt viel schöne und lustige Gärten / davon aber heutiges Tages die meisten verfallen sind / also / daß nur die bloßen Steinhauffen annoch zu sehen. An der Ost-Seite der Stadt liegt ein groß Kastel / mit hohen Mauren umringet / und einem starken Thurn versehen / worauf der Stadthalter wohnet. Die Stadt wird von den Koelys (sind Rauber einer nahe gelegnen Landschafft) sehr geplaget / welche die Inwohner offtmahls berauben und ihnen schwere Contributionen abpressen / zu grosser Verringerung ihrer Nahrung.

Cheytepour. Cheytepour ist ein Städtlein oder Flekken / sechs Meilen von Pettan / und fünf und vierzig von Amadabat / am Ufer eines lauffenden Flusses erbauet.

Messana. Messana ist ein offner Flecken oder grosses Dorff / liegt sieben Meilen und eine halbe von Cheytepour / hat ein altes verfallenes Kastell / allwo ein Stadthalter mit zweyhundert Reutern sich gemeiniglich auffzuhalten pfleget.

Wann man von Amadabat nach Suratte reiset / so kommt man unterweegs zu folgenden Orten: Eine kleine Meile von Amadabat / liegt das schöne Dorff Issempour / mit einem großen Sary oder Haus vor reisende Leute; anderthalb Meilen weiter ist ein ander grosses Dorff / Batova genannt / wo ein schöner Tank oder Fischteig ist / und eine große Meile von Batova / liegt das Dorff Kanis / an einem Fluß gleiches Namens.

Vierzehen Meilen von Amadabat / und neun von Brodka / liegt das kleine Städtlein Naraiedi / oder Niriaud / oder Nieriaut / mit schönen Häusern und Heydnischen Tempeln versehen.

Wasset. Sieben und ein halbe Meile von Mariand liegt das Kastel Wasset / mit den Dörffern Seiuntra und Amennoyay zwischen beyden / drey oder zwo große Meilen von einander. Es ist ein alt verfallen Gebäu / liegt auf einem hohen Berg / und am Vorgebürg eines Flußes / so sich im Kambayschen Golf begiebt. Der Ort ist gemeiniglich mit hundert Reutern besetzet / welche allda Wacht halten / und von den Kaffielen / die hier durch reisen müssen / auf Befehl des Königes / vor einem jeden Karren / anderthalb Ropia Zoll fordern.

Brodera. Brodera ist eine Land-Stadt / liegt zwischen Amadabat und Brotcha / nemlich ein und zwanzig Meilen Ostlich von Amadabat / und 30. Meilen Westlich von Brotcha / auf einem ebnen und sandigten Ort / nahe bey dem Flüßlein Wasset. Sie wurde erbauet von einem Heyden / Rasja Ghie genannt / der war ein Sohn des Soltan Mamoed Begeran / des letzten Königes von Suratte / anderthalb Meilen von alt Brodera / damahls Radiapora benamset / welches Radiapora hierdurch vernichtiget / von Inwohnern entblöset / und zu Grunde gerichtet wurde; indeme die Inwohner alle nach neu Brodera zogen.

Die Stadt ist umringet mit Mauren und Bollwerken oder Rundelen / welche von Kalch und Stein aufgeführet sind. Sie hat fünf Thore / deren eines / weil kein Weeg dahin gehet / zugemauert ist. An der West-Seite liegt eine grosse Vorstadt / meistentheils von Färbern und Leinenwebern bewohnet / welche fast alle Benjanen / Ketterys und Mohren sind.

Unter dem Gebiet der Stadt liegen 220. Dörffer; das Einkommen von 75 dieser Dörffer / nimmt der Gubernator dieser Stadt zum Unterhalt seiner Soldaten / die er dem Könige zu Roß und Fuß stets geben muß; was von den andern 145. Dörffern kommt / wird an unterschiedliche Capitains und ihren Soldaten ausgetheilet.

Rund um die Stadt liegen zehen besehenswürdige schöne Häuser / Gärten und Grabstätte. Unter andern ist eine von dieser letzern Gattung sehr schön und köstlich erbauet / mitten in einem Garten / darinnen ein vornehmer Indostaner mit seinem Geschlecht solle begraben liegen. Auser diesen Grabstätten sind allda noch fünf schöne Lust-Gärten mit unterschiedlichen fruchtbaren Bäumen und grünen Kräutern bepflanzet / welche mit allem Lust anzusehen.

Dorff Sindikkera. An der Ost-Seiten / gerad vor der Pforten / welche nach Brotcha siehet / liegt ein grosser Teich / einen Pistolen Schuß weit / und auf der einen Seiten mit Steinen aufgesetzet / aus welchem die Einwohner ihr Wasser holen.

An der Ost-Seite / acht Meilen von Brodera / liegt das Haubt-Dorff Sindikkera; und fünf oder sechs Meilen Westwerts von Brodera / acht oder zehen Dörffer / welche unter dem Gebiet der Stadt Brodera stehen.

Surbrodra. Etliche Meilen von Brodera / nach der Seite der Stadt Amadabat / liegt ein Kastel oder Schanz auf einem Berg / mit einer Mauer umgeben / und zwar disseit eines kleinen flachen Baches.

Besser Nordwerts ist ein alt verfallen Städtlein / Surbrodra genannt / allwo ein Zoll ist. Darauf folget ein Dorff Amenoygra /

gra/ welches einen gemauerten grossen Brunnen hat.

Stadt Daman.

Die Stadt Daman liegt auf der rechten Hand eines Meerschoßes/ 40. Meilen in SudOsten von Diu/ auf der Norderbreite von 20. Graden. Ist eine sehr grosse Stadt/ an einem Uffer der See/ und ist mit einem vesten Kastel versehen. Nach des Della Valle Bericht/ ist sie nicht groß/ aber sehr wohl gebauet/ und hat überaus schöne/ lange/ gerade und breite Gassen; ist auch mit starken Mauren gleichwie einer Vestung umgeben. Sie wurde Anno Christi 1559. durch den Vice-König Konstantin/ vor die Kron Portugall/ vermittels ihrer aufgeführten Vestung/ erobert: dann als die Portugiesen nahe bey der Stadt/ mit der Einwohner Bewilligung/ eine Vestung erbauet hatten/ um ihren Handel allda zu führen/ wollten sie eine Zeitlang hernach die Inwohner wieder davon verjagen; allein die Portugiesen stellten sich zur Gegenwehr/ bemächtigten sich der Stadt/ und brachten das ganze Land unter sich/ wordurch die Indianische Könige gewitziget wurden/ sonderlich aber der Große Mogol/ daß er und sie keinen Völkern von Europa mehr zulassen wollten/ einige Vestung in ihren Ländern zu bauen/ noch einen Fuß breit Landes eigenthümlich zu besitzen.

Die Schwarzen oder gebornen Einwohner dieses Orts/ welche zum Christlichen Glauben gebracht worden/ sind die besten Musquetirer in ganz Indien. Als Anno 1634. der Sohn des Großen Mogols diese Stadt mit 10000. Mann belägert hatte/ hielten und wehrten sie sich so tapfer/ daß dieser Prinz/ mit Verlust eines ziemlichen Theils seines Kriegs-Heers/ sich eilfertig auf die Flucht begabe.

Die Portugiesen besitzen etliche Inseln umb Daman/ welche dem König von Salsette gewisse Schatzung entrichten/ dannenhero man ihn Choura von Daman nennet. Sudwerts von Daman liegt ein Ort an der Seekant/ Danie genannt. Darauf folget der Meerschoß Kielme Mahi/ welcher seinen Namen/ bekommen/ von zweyen an der See liegenden Dörffern/ deren das eine Kielme/ das andere Mahi genennet wird.

Stadt Bazain.

Funfzehen Meilen Sudwerts von Daman/ nahe bey der Insel Salsette/ liegt auf der Norderbreite von 19. Graden die Stadt Bazain/ welche Mercator vor die Stadt Barace des Ptolemeus will gehalten haben. Man kan den Weeg von Daman bis an Bazain unter dreyen Tagen nicht vollenden/ wegen der vielen Flüsse und Bäche/ die von Ergiesung der See entstehen. Die Stadt ist ziemlich groß/ und hat einen sehr guten Hafen. Die ganze Küste verschaffet viel Reis/ Erbsen und ander Getreid/ Oel und Kokos-Nüsse. Zu Anfang dieses *Seculi* wurden viel Gebäue von einem erschröcklichen Erdbeben niedergeworffen/ welche seithero nicht wieder aufgebauet worden.

Manora.

Auf dem festen Lande/ nahe bey der Insel Salsette und Bazain/ haben die Portugiesen eine Vestung Manora genannt. Allda ist auch ein Dorff nahe bey der Vestung/ und siehet man rund umher etliche Flecken/ welche den Portugiesen zugehören.

Asserim.

Die Vestung Asserim/ so auf einem Felsen erbauet/ liegt etliche Meilen tiefer Landwerts hinein. Man steiget gemeiniglich mit blosen Füssen auf diesen Felsen/ damit man seine Tritte desto gewisser setzen möge/ dann er ist sehr hoch/ jäh und überall schlüpferich/ also/ daß diejenigen/ so hinauf steigen/ immerdar in Gefahr stehen/ herunter zu fallen. Wo sie etwann an einem andern Ort wollen hinauf gehen/ so müssen sie an Stricken hinauf klettern/ wie sie dann auch Kühe und andere Dinge auf solche Weise hinauf ziehen.

Und obwohl dieser Berg zwischen andern lieget/ darauf man steigen kan/ so gehet er doch über dieselben so hoch hinaus/ daß er scheinet eine Vestung zu seyn/ die über das ganze Gebürg herrschet. Weil nun dieser Ort ein Schlüssel zu allen den andern ist/ welche die Portugiesen im Indianischen Nordertheil besitzen/ so ist er deßwegen den benachbarten Königen ein Dorn in den Augen.

Dannenhero haben sie allerhand Mittel angewendet/ sich desselbigen zu bemächtigen; Man hat aber auf Portugiesischer Seiten jederzeit hierinn gute Vorsicht angewendet/ und insonderheit von solchen Orten/ wo man rundumher alles wohl beschauen kan. Auf der Spitze des Felsen ist ein großer ebner Platz/ auf welchem ganz herum sehr viel große Steine liegen/ die an statt des Schießzeugs dienen/ indem wenn sie hinab gerollet werden/ sie alles mit sich fort reissen/ was ihnen entgegen kommt. Allda halten die Soldaten samt den Einwohnern des Nachts gute Wacht/ tragen Fackeln von Holz/ in Form eines Riets oder Rohrs/ welche sie hölzerne Kerzen nennen/ weil sie solche als brennende Kerzen gebrauchen. Sie brennen lange Zeit/ also/ daß sie der Wind und Regen nicht wohl auslöschen kan/ sondern je mehr es regnet/ je besser sie zu brennen pflegen. Der Ort dienet allen Banditen und Ubelthätern vor eine Freystätte/ dahin sie sich begeben/ weil man immerdar alldar der Soldaten benöthiget. Derselben/ samt den Inwohnern/ waren vor diesem an der Zahl 700. mit Weibern und Kindern. Die Portugiesen bemächtigten sich dieses Felsen zu Zeiten des Stadthalters Francisco Borrero.

Ströme.

Das Land Surate wird mit unterschiedlichen Strömen durchschnitten/ als da sind: Nardabat/ der seinen Lauff die Stadt Brotchia vorbey nimmt/ und sich ohngefehr 4. Meilen von der Stadt/ bey dem Dorff Hansoot/ nach Suden in zween Arme zertheilet/ und also eine Insel machet: an etlichen Orten ist er eine halbe/ und an andern eine Viertel Meile breit/ durch welchen unterschiedliche Wasser lauffen/ also/ daß man an beyden Seiten in die See kommen kan.

Der Grund ist meistentheils letticht/ mit wenig Sand vermenget/ ausserhalb vor der Stadt/ wo fast lauter sandigter Grund ist; er erstrecket sich nach Ost-Nord-Osten und West-

Sud-Westen. Die andern Flüsse sind Wasset und Bate / welcher letzere aus dem Gebürg Gate kommet / nach der West-Seite sich wendet / und in den Golfo von Bombain fällt / auch das Königreich Dekan und das Land Suratte oder Kambaje von einander scheidet; Es ist auch allda der Fluß Tapta / sonst Tyndee genannt / welche zwischen dem Lande Suratte und der Benjanen ist. Joan de Barr.

Der Fluß May / sonst Mehi oder Guandari genannt / an welchem die Stadt Kambaja lieget / lauffet mit niedrigem Wasser ganz seicht / ausgenommen drey oder vier Arme / welche allezeit Wasser haben / allwo man bis an den halben Leib und Arme gehet / nicht ohne grosse Gefahr / wo man nicht einen guten Anweiser hat. Bey der Flut erhebt sich das Wasser auf sieben Faden. Mit hohem Wasser kommen die Schiffe ganz vor die Stadt zu ankern / bey niedrigem Wasser aber stehen sie ganz trocken. Der Grund ist sandigt / und mit Leimen vermenget / also / daß die Schiffe trocken auf dem Lande bestehen können.

Nach des Della Valle Bericht / fliesset der Strom Mehi zwey Kos Sudwerts von der Stadt Kambaye. Am Uffer muß man durch dieses Wasser nicht ohne Gefahr schwimmen / weil das Meer / wann es auslaufft / einen Platz über fünf Cos breit / unter Wasser setzet; ja man muß / wann das Wasser am niedrigsten ist / zum wenigsten an vier Orten durchs Wasser / welches sehr breit und tief ist / setzen; und wann es sich ohngefehr begeben sollte / daß das Meer um diese Zeit wüchse / würde man ohn allen Fehl ersauffen müssen: Ja / was noch mehr ist / es überwältiget dieses Wasser an denen Orten / wo man allezeit durchwaten muß / wann es etwas grösser wird / und schneller / als sonsten / laufft / (welches dann nicht allezeit gleich ist / sondern / nach dem Lauff des Monds / zu und abnimmt) die Leute bisweilen mit solcher Ungestümme / daß auch ein Elefant / wie groß und schwer er auch ist / sich nicht erhalten kan / daß er vom Wasser nicht hinweg geführet werden sollte.

Man erwartet demnach / wann man über diesen Furt will / gewisse und bequeme Zeit und Stunden / nemlich / wann das Meer im höchsten Abnehmen ist / welches geschicht / wann der Mond neu ist / darauf die Inwohner ihr Absehen haben; und haben die Fuhrleute der Karossen / und anderer / deren Dienst man zu solcher Reise vonnöthen hat / in allem gute Wissenschafft / wie sie dieselbe am bequemsten / und ohne Gefahr anstellen sollen. Die Karossen werden gemeiniglich in der Uberfarth von vielen Männern zu beyden Seiten fest mit den Händen gehalten / damit das Wasser dieselbe / wegen ihrer Leichten / nicht in die Höhe heben und davon führen möchte.

Die Leute / so durch den Fuhrt zu Fuß gehen / ziehen sich entweder ganz nackend aus / und bedecken nur die Schaam mit einem kleinen Stücklein Tuch; oder sie ziehen ihr Kleid / welches von schlechter Baumwolle ist / wie auch ihre Unter-Hosen über sich / und fragen im übrigen wenig darnach / ob sie naß werden. Unterweilen ziehet eine ganze Karavana darüber / mit einer grossen Menge Volks / Theils in Karossen / oder Wägen / Theils zu Pferd / und Theils zu Fuß / beydes Männer / als Weiber / ohne einige Schaam / sich also nackend anschauen zu lassen.

Der Grund zwischen beyden / nemlich zwischen diesem Fluß und der Stadt Kambaja / ist sehr fest und hart / und wird nicht überschwemmet / ob er gleich eben und flach ist / und nicht ferne von der See liegt.

Durch das ganze Königreich wird allenthalben gutes Wasser angetroffen / in der Stadt Kambaia aber / hat man daran grossen Mangel.

In den Städten hat man viel Tanken oder Weyher / und unter andern einen sehr grossen / worinn die Inwohner des Winters zur Regen-Zeit das Wasser sammlen / und hernach dasselbe im Sommer gebrauchen.

In diesen Landen / welche an der Ost-Indianischen See liegen / ereignet sich jährlich eine gewisse Regen-Zeit / die man den Winter nennet / und vier Monat anhält; sie fängt mit dem Sommer-Monat an / wann die Sonne in den Krebs-Circul tritt / und endiget sich mit dem Herbst-Monat. Regen-Zeit.

Wann es auser dieser Zeit regnet / so ist es eine ungewöhnliche Sache / und wird vor eine Anzeigung eines fruchtbaren Jahrs gehalten; dann in den andern acht Monaten ist allda so schönes und helles Wetter / daß man kaum ein Wölklein in der Lufft siehet. Doch regnets an diesen Orten nicht immerdar an einem Stück / wie zu Goa / sondern unterweilen / und vornemlich mit dem Eintritt des neuen und vollen Monden. Die Winde wehen sechs Monat von Norden / und sechs Monat von Suden. Im Graß- Brach- und Sommer-Monat / ist es allda sehr heiß / und die Hitze den Leibern höchstschädlich / wordurch viel hitzige Fieber verursachet werden; wann es aber anfängt zu regnen / so wehet der Wind sehr stark / wordurch diese unerträgliche Hitze gemässiget wird.

Es wird aber hierdurch gleichfalls ein neuer Uberlast erwecket / daß in dürrer Zeit der Staub vom Wind von der Erden erhoben / und als eine Wolke fortgetrieben wird / zu grosser Beschwehrung und Hinternis der Reisenden / auf welche er zu fallen pfleget.

In der Regen-Zeit / sonderlich im Brach- und Sommer-Monat / wird das Land gebauet / und Korn gesäet / welches durch den Regen befeuchtet / gemeiniglich eine dermassen reiche Erndte verschaffet / und so viel Getreid hervorbringet / daß alle umliegende Ort davon gespeiset / und mit Nothdurfft und Lebens Unterhalt versehen werden; dann Suratte / wie Linschoten berichtet / ist das fruchtbarste Land in ganz Indien. Fruchtbarkeit des Landes.

Das Land giebt eine große Menge Bohnen / Korn oder Weitzen / so aber grösser und weisser als hier zu Lande; Gersten / Wicken / Reiß / Kichern und Erbsen / welche kleiner seynd als

als die Unserigen/ Leinsaamen/ treffliche Früchte/ und überflüßig Oel / so von einem kleinen Saamen/ Thiel genannt/ gemeiniglich gepresset wird.

Es wachsen auch allda wohlgeschmacke Bohnen/ die sie Danna nennen / ganz auf der Erden/ an kleinem Gesträuch/ sind eckicht/ und dienen den Pferden zum Futter/ an statt des Habern.

Es wird auch allda viel Senff und Taback gepflanzet / welche noch so gut als von andern Orten; sie wissen aber nicht so wol damit umzugehen/ als in West-Indien.

In den Gärten/ welche gar zierlich um die Städte gebauet sind / wachsen unterschiedliche Kräuter/ als Salat / Rettich/ Rüben/ Cucummern/ Lauch/ Zwibeln/ rothe und gelbe Rüben / Mangolt/ wolgeschmacke Melonen. Man findet auch allda Turbith / Galgant / Spickanard / Assa Födita oder Teuffels-Dreck / Borax und dergleichen.

Es fällt daselbst viel Baum-Wolle/ Seide / Zucker und Wachs in grossem Uberfluß. Man hat eine große Menge von Baumfrüchten und Pflanzen / als: Pomeranzen / Granat-Aepfel/ Limonien / Citronen / Ananassen / Bananassen / Spanische Feigen / Jakka/ Kokos-Nüsse; und in etlichen grossen Lust-Gärten werden auch Trauben gefunden / aber nicht in großem Uberfluß / und ziemlich theuer gegen andern Früchten zu rechnen. Allda wachsen auch Mangas-Früchte/ und zwar besser / als zu Ormus; wiewohl sie nicht so groß sind / so riechen sie doch lieblicher / und haben inwendig einen kleinen Kern. Sie werden an unterschiedliche Ort geführet / insonderheit aber/ nach dem Dorff Chirches / zwo Meilen von der Stadt Amadabat.

Das Land giebt viel Indigo / und eine grosse Menge Zimmetrinde / Mirobalanen / Aloe-Holz / oder Kalamba / Opium/ Anfion/ oder Mahen-Samen / weißen und schwarzen Ingwer / welche meistentheils eingemachet / und nach Persien/ und andere Länder geführet werden; ingleichen eine Art Blätter / von den Indianern Tamalapatra genannt; Tamarind- und Palm-Bäume / sammt vielen andern wilden Baum-Gewächsen/ die in Europa nicht bekannt sind.

Bey Bazain wächset ein Baum/ welcher die Früchte Jangomes hervorbringet. Das Land um und bey Brotchia / das sehr niedrig und ohne Berge ist/ hat viel Gärten mit Palm-Bäumen bepflanzet/ worvon ein Wein gezapffet wird / den die Einwohner Terry oder Tari nennen/ und ihnen an statt ihres gemeinen Getränks dienet. Der Wein so bey der Nacht aus dem Baum tropft/ ist gesund und lieblich zu trinken / auch sehr gut; der jenige aber so bey Tage gesammlet wird / wird durch die Hitze verderbet/ und nimmt das Hirn sehr ein.

Man findet einen Uberfluß an Reiß/ Weizen / Gersten und allerhand Lebens-Mitteln/ auch viel Baumwolle/ wiewohl nicht in so grosser Menge/ als in Nederbaer und andern umliegenden Landstrichen.

Das Gebürg Pindaethe ist fruchtbar von Korn und andern Getreid; der Grund ist leicht / mit schwarzer Erde vermenget/ und zum säen wohl bequem. Allda werden auch kleine weise Käse gemachet / die aber sehr gesalzen und trocken sind.

In Suratte werden wenig Dattel- aber viel Kokos-Bäume gefunden. Die Bäume und Felder sind durchs ganze Jahr grün / das Graß aber ist des Sommers von der Sonnen-Hitze gemeiniglich verbrennet; selbiges wird nicht abgemähet/ wie in Europa/ sondern vom Feld geholet und abgeschnitten/ wann sie dessen benöthiget sind. Die Felder haben keine Blumen/ auser wenig Rosen / und Rosmarin/ von schlechtem Geruch.

Man hat das ganze Jahr durch/ nur zwo Blumen/ nemlich eine weiße/ Mogeri / und eine gelbe/ Schampi genannt / welche beyde einen guten Geruch haben / von den Weibs-Personen am Hals getragen / und in die Bette gestreuet werden. Das Land um Brodera / und die herumliegende Dörffer ist sehr fruchtbar / an Korn / Gersten / Reiß und andern Getreid und Früchten/ und wird allda auch viel Baum-Wolle gefunden. Die ganze Küste von Bazain hat den Uberfluß an Reiß/ Erbsen und andern Getreid/ Butter / Oel und Kokos-Nüssen.

Man hat im Königreich viel Hiacinthen / Diamanten / Perlen / Granaten / Topasen / Safiren / Chrysoliten / Smaragden/ Carniolen/ und Amethisten; deßgleichen Alabaster / Rotmarmor/ Hämatites oder Blutstein / und Jaspis/ der aber wenig geachtet wird. Die Inwohner machen von Jaspis grüne Schüsseln und Schalen/ den Smaragden gleich. Man findet auch den Bezoar-Stein/ und einen Stein/ den die Portugiesen Olhos de Gato/ das ist / Katzen-Augen nennen: Agaten/ von welchen in Kambaja Messer-Hefften/ Signeten und andere schöne Dinge bereitet werden. Bergwerk.

Viel Lack hat man um Amadabat/ und zwar den meisten im Dorff Sindikkera/ acht Meilen von Brodera / und an vielen andern Orten in Suratta. Er kommet von verschiedenen Bäumen / welche den Dorn und Palm-Bäumen nicht ungleich sind. Wann der Lack von den Baum genommen wird / so ist er dunkel-braun und Rosenfärbig/ wird aber hernach zu Pulver gestossen und geschmolzen/ mit roter / grüner oder schwarzer Farb nach Belieben gemischet/ und Stengelweiß bereitet/ wie mans in Europa zu verkauffen/ und damit die Briefe zu siegeln pfleget. Sie bestreichen damit viel Dinge/ als Tische/ Kästen/ Stühle/ Bett-Stätten/ und sonst ander gedrehet Holzwerk/ und ist solche Arbeit allda dermassen gemein / daß sie in Suratta häuffig gefunden wird. Lack wird von ihnen gebrauchet / alles Silber- und Goldwerk damit anzufüllen / sie machen nemlich Messer-hefte und andere Dinge aussenher gar schön von Silber oder Gold/ inwendig aber voll Lack/ und zwar also / daß solches niemand merken kan/ er wäre dann hiervon berichtet worden.

Bey dem Dorff More/ 29. Meilen von der Stadt Suratte/ ist ein warm Bad/ das unten an dem Fus des Berges aus einem Stein-Felsen siedheisses Wasser eine Klaffter hoch in die Höhe Spritzet. Man darff solch Wasser nicht salzen/ zumahlen es an ihm selbst gesalzen genug ist/ und einen guten Geschmack hat/ gleich als ob Alantwurz wäre darinn gesotten worden.

Sechs Tagreisen von Kambaja ist ein Berg/ welcher Carniolen und Chalcedonier giebet/ und werden diese von den Inwohnern Bakavones genennt/ wie Barbosa berichtet. Eine Meile von der Stadt Brotsch ist eine Aderreiche Mine von Chalcedoniern und weissen Agtsteinen; selbige aber werden gemeiniglich nach Kambavia/ und nicht nach Brotsch geführet. Man machet davon viel runde und länglichte Schüsseln/ auch andere kleine Gefäse/ die Gemächer damit zu zieren.

Durch ganz Suratte findet man viel zahm Vieh/ als Ochsen/ Kühe/ einheimische Schafe/ und Schafe von Persien mit breiten Schwänzen Ziegen Büffel/ welche gute Milch und Butter geben/ und ist ihr Fleisch so gut als Rindfleisch/ wiewohl es wegen der Hitze des Landes nicht gar gesund/ und dabey auch voll Maden ist. Die Ochsen sind von den unsern in keinem Stück unterschieden/ als daß sie einen Buckel auf den Schultern haben.

Zwischen der Stadt Amadabat und Suratte halten sich viel Steinböcke/ Hirschen/ wilde Schweine/ Löffel-Gänse und andere Vögel in grosser Menge auf/ zumahlen man ihnen nicht viel nachstellet/ und sie sonderlich von den Benjanen wol gesichert bleiben.

Allda sind auch viel Pferde/ und zwar nicht allein Einheimische/ sondern es werden auch viel aus der Tartarey/ Persien und Arabien dahin gebracht/ und vor grosses Geld verkauffet/ dann sie halten sie vor die besten in Indien/ und tragen nicht allein vor dieselbe große Sorge/ daß sie auf ein jedes Pferd einen sonderbaren Knecht halten/ sondern geben ihnen auch gutes Futter/ nemlich eine Art von gemahlnen und gekochten Bohnen/ Danna genannt/ und fügen noch täglich hinzu/ des Abends und Morgens/ 2. Pfund Gersten-Meel/ mit einem halben Pfund Butter und einem Pfund schlechten Zucker gemenget. Sie halten auch viel Esel/ und Kamehle/ Maul-Esel/ Rhinoceros oder Nashörninge/ (deren aber wenig sind) Dromedarien und Elefanten/ derer vom Großen Herren/ nach eines jeden Stand/ mehr oder weniger/ und von Großem Mogol selbst/ etliche tausend unterhalten werden.

In den Wäldern/ derer allda sehr viel gefunden werden/ hat man unzehlich viel wilde Thiere/ als Hirschen/ Dachsen/ Steinböcke/ Elende/ wilde Schweine/ Esel/ derer Fleisch die Mahometaner eben so lieb essen als Lambs-Fleisch/ und Haasen/ die ein jeder fangen darf/ auser wann der König oder andere große Herren/ mit ihrem Frauenzimmer/ auf der Jagt sind/ dann alsdann wird den Privat-Personen das Jagen bey Ankündigung der Todesstrafe verbotten.

Es halten sich auch in den Büschen viel Löwen/ Tyger/ Leoparden/ aber keine Wölffe/ und Bären auf; ingleichen wilde Hunde/ welche sie Jakhalsen nennen; sehr viel Meerkatzen/ und eine Art Thiere/ gleich den Iltißen/ womit man die Kaninichen aus ihren Hölen jagt/ und fängt. Sie haben einen Schwanz wie ein Eichhorn/ und schöne grau-gesprenkelte Haare/ thun grossen Schaden an den fruchtbaren Bäumen und Erdfrüchten: also/ daß die Bauren/ wann das Korn auf dem Feld zu zeitigen beginnet/ des Tages über sich daselbst aufhalten müssen/ um diese Thiere zu verjagen.

Viel zahme Vögel giebt es allhier/ nemlich Hüner/ Kapaunen/ Pfauen/ Gänse/ Endten/ Taucherlein und Kropfgänse/ welche sich in grosser Menge in den Tanken oder Fischweyhern und an den Flüssen aufhalten; so enthalten sich auch allda viel Tauben. Raub- und andere wilde Vögel sind Falken/ Sperber/ Adler/ Reiger/ Papegeyen/ Spatzen und andere in Europa unbekannte Vögel.

In- und ausserhalb der Stadt Amadabat halten sich unzehlich viel Meerkatzen auf/ sowohl auf den Bäumen als in den Häusern/ ohne einige Scheu vor den Leuten; sie thun grossen Schaden an den Früchten/ nemen den Kramern die Datteln/ Feigen/ Mandeln/ Rosinen und dergleichen Waaren/ dann sie lauffen in die Kräme/ und nehmen was ihnen wolschmecket/ also/ daß man genug an ihnen zu wehren hat. Zwischen der Stadt Amadabat und Kambaye/ bey dem Dorff Mater/ enthalten sich unzehlich viel schöne und buntfärbige Eichhörnlein/ mit sehr großen und schönen Schwänzen/ die von einem Baum auf den andern springen.

Viel Fledermäuse fliegen in den dickesten Wäldern umher/ so groß als ein Hun und Katz/ und haben einen Katzen-Kopf/ dannenhero sie auch von etlichen/ fliegende Katzen genennet werden. Zwischen Kambaya und Amadabat hat man Fledermäuse/ so groß als Raben.

Uber die massen viel schwarze Krähen werden allda gefunden/ welche zum öfftern durch die Fenster in die Häuser fliegen/ und die Speisen aus den Schüsseln holen/ dabey die Leute sitzen. Selbige setzen sich gemeiniglich auf die Rücken der Büffel-Ochsen/ und picken ihnen alle Haar hinweg/ also/ daß aus dieser Ursache fast alle Büffel Haarlos sind/ welche alsdann/ solcher Vögel los zu werden/ gemeiniglich in Morastige Plätze bis an den Hals lauffen. Ratzen sind auch in grosser Menge allda/ und zwar Theils dermassen groß/ daß nicht leichtlich eine Katz solche anzugreiffen sich getrauet; sie thun mit Untergrabung der Mauren und Grundfesten der Häuser sehr großen Schaden/ also/ daß solche offtmahls gar über einen Hauffen fallen; den Feld-Gewächsen und Baumfrüchten pflegen sie auch nicht geringen Schaden zuzufügen.

In den Häusern enthalten sich auf den

Dächern eine große Menge Mucken/ welche die Menschen nicht wenig plagen.

Die Ströme wimmeln von allerhand trefflichen Fischen / als Karpfen/ Brähmen / Aale / Schollen/ Garnellen und viel andern/ welche hier zu Lande bekannt sind. In dem Strom Indus enthalten sich Krokodilen oder Kaimans.

Scorpionen. Um Amadabat werden viel vergifftete Schlangen und Scorpionen gefunden.

Die Scorpionen in Indien haben nicht allenthalben gleich starken Gifft. Wann in Groß Java einer von einem gestochen wird/ so giebt es zwar Schmerzen und Geschwulst/ aber es kan einem leichtlich geholffen werden/ wann man nur innerhalb 24. Stunden Mittel gebrauchet. Wann aber einer in Terra Firma gestochen wird / und bekommt innerhalb sechs Stunden kein Hülff-Mittel dafür / so muß er des Todes seyn. Das sicherste Mittel ist/ daß man ein heiß Eisen nimmt/ und den Ort/ da der Stich geschehen / in etwas brennet und verletzet / daß es zu bluten anfängt / und hernach auf die Wunde Scorpion- oder Tausendbein-Oel gieset/ und alsdan wieder brennet.

Es hilfft auch vor den Scorpion-Stich die Oehlichte Feuchtigkeit/ welche von dẽ Scorpion selbst kommt/ von dem der Stich geschehen/ wann er nemlich gestochen wird/ und man hernach das Oel davon alsobald auf des Verwundeten Theil legt. Die Scorpionen sehen den Krebsen nicht unähnlich / sind nicht grösser als dieselben/ und sehen schwarz / gleichwie die ungekochten Krebse. Sie haben einen kleinen runden Schwanz / welcher empor stehet / und daran ein krummer Stachel ist / den sie nicht in noch aus dem Leibe ziehen / sondern ihn allezeit zum Stechen fertig halten. Dieser Stachel ist sehr scharff/ hart und lang / doch dabey gekrümmet/ gleichwie ein eiserner Hacken.

Zweyköpfichte Schlangen. Es giebt auch allda eine Art Schlangen/ welche zween Köpfe haben / den einen vor- und den andern hinten am Schwanz / und solle ein Jahr der vordere/ das andere der hintere Kopf regieren. Diese Art Schlangen wird von etlichen in Griechischer Sprache *Amphisbæna* genannt / welches Wort so viel bedeutet/ als ein Thier / das vor- und hintersich gehen kan.

Ein grosser Streit ist unter den Naturkündigern / wegen dieser zweyköpffichten Schlangen. Etliche / als Elianus / Plinius/ Lucanus/ Galenus/ Nierenberg und Olearius halten dafür / daß warhafftig solche Schlangen gefunden werden. Aber Andreas Matthiolus in seiner Auslegung über den Discorides/ Johann Faber Lynceus in seiner Historie von Mexico / und Hernandes wollen es nicht zugeben / sondern meinen/ es sey eine Fabel. Und sagen alle diese letzere / der Irrthum komme daher/ weil solche Schlangen am Schwanz so dick als am Kopf / daß man keinen Unterschied daran machen kan/ daß sie bald vor- bald hinterwerts kriechen/ und sowohl mit dem Schwanz/ als mit dem Kopf stechen und vergifften können.

Wie aber Nierenberg berichtet/ so solle zu Madrit ein fleissiger Nachforscher der Natur/ Namens Kortavilla / eine solche zweyköpfichte Schlange gehabt haben. Deßgleichen meldet Gesnerus/ daß im Meer bey Engeland eine solche Schlange seye gefangen worden.

Alldar sind auch überaus viel kleine Miren oder Ameisen/ welche den Inwohnern grosse Plage anthun. Sie können die Speise kaum aus der Hand legen / so finden sich alsobald etliche hundert darzu. Daher müssen sie steinerne Tröge oder Tanken voll Wassers in ihren Häusern haben / in derer Mitten ein Stein / auf welchen sie die Speisen / in einem mit Leinwand umzogenen Kästlein oder Schap verwahren / und also von diesem Ungezieser befreyen müssen.

Wegen der vielen Bäume und Holzung vor der Stadt Amadabat/ giebt es sehr viel Feder-Wild oder Vögel / sonderlich Papagayen von allerhand Art/ deren etliche gar groß / und werden von den Holländern Indianische Raben genennet. Etliche / die nur so groß als Tauben/ werden von ihrem Gesang Kakatu geheissen ; sind weißfahl / und haben eine Krone auf dem Kopf/ fast wie ein Wiedhopf ; sie nisten in Häusern unterm Dach/ werden in grosser Anzahl fast in allen Städten / durch ganz Indien/ gefunden. Etliche sind kleiner / schön roth und grün/ hangen an die Zweige der Bäume ihre Nester / welche sie von langen dürren Graß ineinander wirren und flechten/ damit si. von dem Ungezieser befreyet bleiben. Diese Nester haben unten und oben einen Ausgang. Die Papagayen thun auch an den Früchten und Getreidig/ sonderlich am Reiß / großen Schaden / mögen aber sicher rauben / weil der Benjanische Aberglaub ihnen wohl zu Steuer kommt / und sicher Geleit giebt.

Die alten Innwohner zu Suratta waren vorzeiten insgesamt Heyden / mit einem allgemeinen Namen Hindous genannt ; heut zu Tage aber sind sie entweder Heyden/ oder abgetheilet in Benjanen und Brahminen / oder Mahometaner sonst/ Mohren genannt/ welche/ seithero dieses Land unter der Mogoller Herrschafft gestanden / darein gekommen sind/ und die Heyden unter sich gebracht haben. Ferner/ so sind die andern Einwohner Persianer / Tartarn/ Araber / Armenier / und fast allerhand Nationen aus Asia und Europa ; ausgenommen die Sineser/ Japoner und Juden/ die/ weil man sie gar gering achtet / gar wenig allda gefunden werden. Inwohner zu Suratte.

In ganz Suratta befindet sich auch eine Art von Persianern/ oder solcher Leute / welche von den alten Persianern herkommen / welche die Benjanen und andere Heyden allda Gaorpasdy und Persees oder Parsis nennen; (wie sie ihnen auch selbst diesen letzern Namen zueignen / nach des Bollayle le Gouz Zeugnis) die Mohren heißen sie Gueuure (nach Heinrich Lords und Herberts Bericht) und die Persianer Atech / Peres/ Zarduxts / Kebber und Gauren. Sie haben ihre Herkunfft aus Persien / und sind vor vielen *Seculis*, ehe die Mahome- Parsis oder alte Persianer.

hometische Lehre aufgekommen / allda unter sonderbaren Königen ihrer eignen Nation gestanden; durch Kriege aber / welche gemeiniglich große Veränderungen der Staaten und Reiche verursachen / sind sie unter frembde Herrschafften gerathen / als sich die Persische Monarchie geendiget / welches sich ereignete Anno Christi 640. nemlich im neunten Jahr der Regierung des letzten Persischen Königes Jazdgerd oder Yesdegerd / sonst Jesdagirt genannt / Xarears Sohn / der seine gewöhnliche Residenz in der Stadt Yesd / nahe beym alten Ispahan / hielte; dazumahls begaben sich die Türken aus Turkestan / oder der Türkey / durch die Landschafft Naohand in Persien / verwüsteten alle Landschafften / und zwangen den Jasdgard (der ihnen entgegen gezogen ware / eine Schlacht zu liefern) mit Beystand der Araber / welche von einem andern Ort in Persien gefallen waren / nach Korasan zu weichen / da er nach zwanzig Jähriger Regierung starb. Hierauf zogen die meisten überwundnen Persier / welche der Lehre Mahomets nicht beypflichten wollten / noch sich beschneiden lassen / aus ihrem Lande nach Indien / in willens / unter den Rajas der Indianer in Religions- und Gewissens-Freyheit zu leben. Nachdem sie an Kabo Jasques / in den Persischen Seebusem / an der Zahl 18000. Personen / sowohl Männer / als Weiber und Kinder gekommen / gabe man ihnen eine Flotte von 7. Schiffen / sie / samt ihrem Comitat / als Kauffleute / überzuführen / welche sich nach der Indianischen Küste verfüget / um allda Handlung zu treiben. Sie kamen glücklich an S. Jans Land / sonst Bassain genannt / und befanden sich sämtlich in dem Hafen Sivali / allwo gemeiniglich diese Schiffe einzulauffen pflegen. Etliche unter ihnen machten einen Bund mit dem Raja / welcher seine Residenz zu Nuncery hatte / und stellten ihme ihre rechtmässige Klagen und Ursachen vor / welche sie gezwungen hätten / bey ihme sich einzufinden / und ersuchten ihn dabey mit demüthigen Worten / er wollte sich ihrer erbarmen / sie als Leute / die sich bey ihme niederlassen wollten / gnädig zu empfangen / und ihnen zu zu lassen / ihrer Religion ungehindert abzuwarten / mit Versprechen / daß sie sich / als Bürger / seiner Regierung willig unterwerffen wollten. Hierauf wurden sie angenommen / legten den Eyd der Treue ab / und bezahlten die Schatzung / daß man also alle / die in den 5. Schiffen waren / ans Land kommen liese.

Heinrich Lord.

Eines von den zweyen übrigen Schiffen machte einen Vertrag mit einem andern Raja / der dazumahl zu Baryaw / nahe bey Suratte / Hof hielte / allwo sie eben mit diesen Conditionen / wie die obigen / empfangen wurden. Es führte aber dieser Raja einen schweren Krieg wider einen andern Raja / der ihn schlug / sein Land eroberte / und alle diese Persianer niedermachte / weil er sie vor Alliirte seines Feindes hielte.

Das siebende oder letzte Fahrzeug segelte längs der Küste / und kam nach Kambaya / allwo diejenigen / so darinnen waren / eben mit diesem Beding empfangen wurden / als die andern / daß also diese Völker / auf was Weise sie sich auch mögen in Indien ausgebreitet haben / von diesen Orten müssen nothwendig hergekommen seyn. Sie lebten alldar so lange Zeit auf solche Art und Weise / daß sie endlich vergassen / an ihren Ursprung und Gottesdienst zu gedencken / ja so gar / daß sie nicht mehr wusten / woher sie gekommen.

Als aber endlich / nach Verlauff vieler Jahren / der Persische Name sie denen jenigen von ihrer Lehre / die in Persien geblieben waren / bekannt gemachet hatte / machten dieselbe ihnen die Geschichten ihre Vor-Eltern kund und offenbar / unterwiesen sie in ihrem Gottesdienst / und lehrten sie / auf was Weise sie hinführo GOtt dienen müsten; daß sie sich also heutiges Tages / wo sie sich auch immermehr aufhalten / sehr genau und steiff an ihre alte Lehre oder Secte halten. Von derselben Zeit an / haben sich unterschiedliche Persianer mit langer Hand langs dem See-Uffer beginnen auszubreiten / allwo sie / neben den andern Inwohnern / in gutem Fried und Ruhe leben. Wie Herbert bezeuget / so solle König Jazgerd sie in Indien verbannet haben / weil sie sich geweigert / des Mahomets Lehre und Beschneidung anzunehmen. Solches aber streitet wider alle Meinungen der meisten Geschichtschreiber.

Was die Kleidung dieser Persianer betrifft / so sind sie mit Kleidern wie die andern Inwohner des Landes versehen / auser daß sie um den Leib ein geflochten Band / oder einen Gürtel von Kamehl-Haaren oder Schafwolle tragen / der ihnen zweymahl um den Leib gehet / und hinten auf dem Rücken mit zweyen Knöpffen angemachet. Solches wird von ihnen Kusthee genannt / und zum sichtbaren Zeichen ihres Glaubens getragen / eben wie bey uns die Tauffe / und bey den Mahometanern die Beschneidung; Wie sie auch denselben in der Tauffe im siebenden Jahr ihres Alters empfangen.

Wann sie etwan ohngefehr oder in einem zugestandnem Unfall dieses Band oder diesen Gürtel verlohren / so dürffen sie nicht essen / trinken / arbeiten / reden / noch von ihrem Ort weggehen / bis sie wieder ein solches Band bekommen haben / dergleichen sie bey ihren Pfaffen zu Kauff bekommen. Sowohl die Weibs- als Manns-Personen müssen diese Bänder tragen / von ihrem siebenden / oder / wie andere wollen / von ihrem zwölfften Jahr an / da sich nemlich die Zeit ihrer Tauffe ereignet.

Sie leben alldar / gleichwie andere Einwohner / gar ruhig; treiben solche Handthierung oder Handwerk / als ihr Stand mit sich bringet. Sie sind sehr vernünfftig; die meisten ernehren sich mit Feldbau / und tragen allerhand Früchte zu Markt. Sie zapffen Tarri oder Palm-Wein / von den Palmitas-Bäumen / den sie öffentlich in Krügen verkauffen; dann stark Getränk ist ihnen in ihrem Gesetz nicht verbotten.

Etliche ernehren sich mit der Handel- und Kauffmannschafft / Wechsel zu schiessen / Krämerey

wercy zu treiben / und allerley Handwerk zu führen; ausser daß es keine Schmiede unter ihnen giebt/dann sie dürffen kein Feuer mit Wasser auslöschen/noch sonst ausgehen lassen.

Was das Essen und Trinken betrifft / darinn hat ihnen ihr Gesetz große Freyheit vergönnet: Damit sie aber die Benjanen/ unter denen sie leben / nicht ärgern / noch die Mohren/unter derer Gebiet sie stehen / nicht beleidigen mögen/so enthalten sie sich insonderheit des Weintrinkens / und Schweinen-Fleisch zu essen. Etliche lassen durch ein breit Palmitas-Blat/gleich einem Triechter zusamm gedrehet/ ihnen den Palmen-Wein in den Hals lauffen/ daß er ihnen desto besser und anmuthiger schmecke. Sie essen allein vor sich selbst/ und halten davor/sie können durch dieses Mittel sich wohl reiner und säuberer halten / als wann sie mit andern Leuten speisen würden. Sie trinken auch alle absonderlich / aus besondern Krügen; und wann ja etwann ohngefehr einer aus dem Krug eines andern getrunken / so wäscht man solchen dreymahl sauber ab / und bedienet sich desselben alsdann sobald nicht wieder.

Wie andere bezeugen/so ist in ihrem Gesetz verbotten / etwas zu essen / das lebendig gewesen/oder ein Leben gehabt hat/es wäre dann zur Zeit der äussersten Noth / oder in Kriegs-Zeiten; dann alsdann ist ihnen erlaubet/Schafe/Böcke/ Hirschen/ Hüner und Fische zu würgen und zu essen / ausgenommen die Ochsen / Kühe/ Pferde/ Kamehle/ Elephanten und dergleichen andere Thiere/als welche zu schlachten/ sie vor eine Todtsünde achten.

Insonderheit wollen sie weder Küh noch Ochsen-Fleisch essen / und geben vor/ehe sie das thäten / so wollten sie lieber vom Fleisch ihres Vatters oder ihrer Mutter genießen. Kommen also hierinnen mit der Lehre der Benjanen überein.

Ihr Trank ist meistens Wasser / zumahlen ihnen ihr Gesetz verbietet / einiges Tranks sich zu bedienen / der bey dem Feuer bereitet worden: Sie dürffen aber wol den von Trauben gepressten Wein/und alle aus Bäumen gezapfte Getränke trinken/ jedoch also/daß sie sich derselben mässig bedienen/und vor Trunkenheit hüten; wiewohl auch offt über die Schnur gehauen wird. Wann aber solches an den Tag kommet / so werden sowohl die Manns- als Weibs-Personen deßwegen höchlich gestraffet/ und wann sie hierüber keine Reu und Leyd erzeigen/ und von sich blicken lassen / so werden sie gar aus ihrer Gemein verstossen / und ewiglich von ihrem Geschlecht ausgebannet.

Was ihre Fasten anbelanget/ so enthalten sie sich nach jeder Fasten fünff Tage/und essen nicht öffter als einmahl des Tages/ zum Gedächtnis der Ruhe / welche GOtt beobachtet / als er alle seine Werke vollendet hatte / da Er nemlich / wie sie vorgeben/ nach einer jeden Arbeit solle fünf Tage geruhet haben.

Wann sie Fleisch oder Geflügel / es sey auch zu welcher Zeit es wolle/ geniessen/ so bringen sie ein Stuck davon in ihren Tempel oder Eggare / gleich als ein Opfer/ welches sie verrichten / um dardurch GOtt zu versöhnen / und den Unwillen zu bezeugen / den sie haben / daß sie gezwungener Weise / zur Unterhaltung ihres Lebens / seine Geschöpffe tödten und verzehren.

Ihre Leibes-Gestalt ist durchgehends Mittelmässig; ihr Haut des Angesichtes ist bleich/ oder durchgehends viel weisser / als unserer einheimischer Völker; insonderheit der Weibspersonen/ welche allen andern Frauenspersonen in Schönheit und weißer Farbe weit vorgehen.

Die Manns-Personen tragen große runde Bärte / mit langen schwarzen Haaren auf dem Haubt / und haben krumme Habichts-Nasen/ also/ daß man sie unter tausend andern leichtlich erkennen kan. Gleichwohl findet man auch welche / die kurze Haare tragen/ und nur ein Löcklein oben auf dem Wirbel des Haubts wachsen lassen.

Wenig von ihnen dienen andern Völkern/ werden aber von ihren Glaubens-Genossen vor unrein gehalten / und als Unglaubige getractiret; dann so ein solcher / sprechen sie / der einem andern dienet / unter solchem seinem Dienst stirbt / so wird er schwerlich / wegen solcher seiner begangenen Sünde/ in der Himmel kommen. Es ist insgemein ein geitziges und hartnäckiges Volk/und im Kauffen und Verkauffen sehr betrieglich; zum Diebstahl und Hurerey aber im geringsten nicht geneiget; Leutseelig und mitleidig / als von Natur hierzu angetrieben / sie wohnen in sehr finstern Häusern / haben sehr wenig Hausrath / und halten sich gerne nahe beysammen auf. Sie haben nicht die geringste Freyheit / wo ihnen nicht solche von den Mohren vergönnet wird; gemeiniglich erwehlen sie einen oder zween der Ansehnlichsten unter ihnen / welche sie mit gemeiner Bewilligung vor ihre Häubter und Gebieter erkennen/ auch wann bisweilen Strittigkeiten unter ihnen entstehen/ sie alsdann vor ihre Richter annehmen / und ihrem Ausspruch Folge leisten.

Sie haben jährlich sechs sonderbahre Feste/ welche sie/ vermög ihres Gesetzes/ zu halten verpflichtet sind/ zum Gedächtnis der sechs Tage/ darinn die Welt erschaffen worden/ und derjenigen Wolthaten/ die sie alle Monaten von GOtt empfangen; ein jedes derselben währet fünf Tage. Sechs Fest-Täge.

Das erste Fest heisset Meduserum / und nimmt seinen Anfang den 15. Tag des Monats Fere / so mit unserm Hornung übereinkommet; ist ihnen ein Freuden-Zeichen/ daß GOtt die Himmel zubereitet / welche ein Ort der Glorie und Glückseeligkeit seyn sollen/ allda alle diejenigen sollen empfangen und aufgenommen werden / welche GOtt fürchten / und ihme treulich dienen.

Das zweyte Fest heisset Petusathan/und nimmt seinen Anfang den sechs und zwanzigsten Tag des Monats Scheruar / oder Graß-Monat/ zum Gedächtnis / daß GOtt die Hölle bereitet / darein seine Teuffel und böse Engel zu stossen; und daß man nichts Böses thun

solle / aus Furcht vor der höllischen Straffe.

Das dritte heisset Patrum / und nimmt seinen Anfang den 26. Tag des Monats Nahar / oder Brachmonat: zum Gedächtnis / daß GOtt den Erdboden und die See erschaffen / und sie tüchtig gemachet / allerhand Geschöpffe zu erziehen / und fortzupflanzen / den Menschen zum Nutz und Frommen.

Das vierte heisset Medearum / und nimt seinen Anfang den 16. Tag des Monats Dez / oder Augustmonat / zum Gedächtnis / daß GOtt Gewächse und Ströme erschaffen / derer Früchte dem Menschen zu seinem Unterhalt und Nahrung dienen.

Das fünfte heisset Homespotamadum / und nimmt seinen Anfang den 13. Tag den Monats Spindamud / oder Augustmonat / zum Gedächtnis / daß GOtt vierfüssige Thiere / Fisch und Vögel erschaffen / den Menschen zur Nahrung und Unterhalt.

Das sechste Fest heisset Medusan / und nimmt seinen Anfang den 13. Tag des Monats Ardebert / oder Wintermonats / zum Gedächtnis der Freude / daß GOtt zur selbigen Zeit Mann und Weib erschaffen hat / von denen alle andere Menschen fortgepflanzet werden.

Das Feuer wird von ihnen angebetet.

Unter allem / was sie besitzen / ist bey ihnen nichts in grösserer Würde und Hochachtung / als das Feuer / worauf sich ihr Glaube gründet / und welches sie anbeten / daß also hierinn diese Secte von allen andern unterschieden ist. Diese Anbetung des Feuers hat ihren Ursprung von ihrem Gesetzgeber Zertoost / welcher / nachdem er gen Himmel gereiset / (wie sie vorgeben) das Feuer mit sich wieder herunter gebracht / das GOtt ihme mit dem Buch ihres Gesetzes gegeben / als eine Lehre / die sie annehmen / und dem Gesetz ein Genügen leisten sollten. In dieser Entzückung solle Zertoost GOtt nicht offenbarlich in seiner Glorie gesehen haben / sondern er hat ihn gegen über aus einem Feuer angesprochen / und als er ihme solch Feuer gegeben / hat er ihme auch zugleich einen Theil seiner Macht mitgetheilet / und solches / als eine Erstgeburt / mit seiner Hoheit und Vortrefflichkeit ausgerüstet. Dannenhero solch Feuer muste geehret und angebetet werden.

Das Feuer / welches er aus dem Himmel bracht / soll ein lebendig Feuer gewesen seyn / das mit keiner Materi konnte ausgelöschet werden / und ware solches das erste / das auf solche Weise angebetet worden. Man weiß aber nicht gewiß / ob dasselbe hernachmahls allezeit verwahret worden / einem jeglichen mitgetheilet zu werden; Dannenhero in Ermanglung dieses Feuers ihnen zugelassen ist / ein anders von einer Vermischung vieler Materien zuzurichten / und unaufhörlich brennend zu erhalten / auch hernach dasselbe also zu verehren / wie ihnen in ihrem Gesetz vorgeschrieben worden.

Dieß ist das Feuer / welches man heutiges Tages in Suratte anbetet / an einem Ort / so von ihnen Nuucery genennet wird / allwo diejenigen / welche dieser Secte zugethan sind / ihren Aufenthalt haben / und solch Feuer / wie sie vorgeben / 250. Jahr ohne Unterlaß gebrennet hat. Man nennet dieses Feuer in ihrer Sprache Antisbehur / das ist / das geistliche Feuer.

Das Anbeten dieses Feuers / welches der Distoor oder Herbood / das ist / der Hohe-Priester / so sorgfältig verwahret / daß es nicht verlöschen möge / geschicht mit folgenden Ceremonien.

So offt die Persianer zusamm kommen / dieses Feuer anzubeten / so sagt der Distoor oder Herbood zu ihnen / es seye dieses Feuer von GOtt dem Zertoost / ihrem Gesetzgeber anvertrauet worden / und habe GOtt zu ihme gesagt / es seye solches ein Theil seiner Krafft und Vortrefflichkeit; Er habe auch von ihme im Befehl gehabt / solches anzubeten / und seye dieses Gesetz durch viele Wunderwerke bestättiget worden. Also müsten sie es in alle Weege vor heilig und Göttlich halten / und es ehren und anbeten / als einen Theil von GOtt selbst / zumahlen es von desselben Wesen bestehe / und GOtt meistentheils gleich / oder doch gar wenig von ihme unterschieden seye. Sie müsten alle Dinge verehren / welche dem Feuer gleichten / oder desselben Eigenschafft ziemlich nahe kämen / als die Sonne und den Mond / welche aus Feuer bestunden / und zwey Zeugnissen GOttes wären; selbige würden gar gewiß wieder sie zeugen / wann sie diesen Gottesdienst verachten / oder verwahrlosen würden / der ihnen doch so ausdrücklich vorgeschrieben worden.

Hierauf vermahnet er sie / GOtt um Vergebung zu bitten / wo sie etwann ohngefehr bey gewöhnlichem Gebrauch dieses Elements / welches so heilsam und nützlich den Menschen ist / einig Wasser möchten ausgiesen / welches das Feuer sollte auslöschen können / oder wo sie unversehener Weise darein speyen / oder einige unreine Materi / so seiner Heiligkeit unwürdig / darein werffen und verbrennen / oder vielmehr / wo sich Unordnungen im gewöhnlichen Gebrauch der zum nothwendigen Unterhalt des Lebens dienlichen Sachen ereignen würden / so solle er ihnen solches nicht zurechnen.

Sie halten auch allezeit Feuer in ihren Häusern / und werden wohl nimmermehr einig Liecht / Lampe oder Kerzen ausblasen / oder ein Feuer mit Wasser löschen / obgleich ihre eigne Häuser im Brand stünden / sondern es mit Erde zu dämpfen trachten: dann sie halten es vor ein grosses Unglück / und ein Zeichen des Zorns Gottes gegen sie / wann das Feuer in ihren Häusern ausgehet / und sie wieder ausser ihrem Haus an einem andern Ort Feuer herholen müssen.

Was die Kinder-Tauff anbelanget / so gehet der Daroo oder Priester / sobald das Kind zur Welt gebohren worden / in der Eltern Haus / und nachdem er die Stund und den Augenblick der Geburt auf das genaueste erfor-

erforschet/ so macht er ihm seinen *Horoscopum*. Darnach hält er mit den Eltern Rath / was vor einen Namen man dem Kind geben solle. Wann man nun deßhalber übereingekommen/ so giebt die Mutter/in Gegenwart aller Freunde und Eingeladnen / dem Kind den Namen / ohne einige andere Ceremonie. Hernach nehmen die Eltern das Kind/ und folgen dem Daroo bis zur Kirchen / oder Eggaree / allwo der Priester reines Wasser nimmt / welches er in den Rinden eines Baums / der bey Yesd in Persien wächst / und Holma genennet wird/ (auf welchen die Sonne niemahls ihren Schatten werffen solle) umbrühret. Hierauf besprengt er das Kind mit Wasser aus seiner Hand / und bittet GOtt / daß er dasselbe von den Unreinigkeiten seines Vatters/und von den Befleckungen der Monat = Stunden seiner Mutter säubern wolle. Wann dieses alles verrichtet / so gehet ein jeder wieder seines Weeges.

Wann das Kind das siebende Jahr seines Alters erlanget / und also bequem ist / zu einem Glied der Kirchen aufgenommen zu werden / so wird es vom Vatter und Mutter in die Kirche geführet / um aufs neue die Bestätigung zu erlangen / allwo der Daroo ihm etliche Gebet vorsaget / und es in der Religion unterrichtet.

Wann es diese Gebet erlernet / so spricht es solche über dem Feuer / mit einem rund umb das Haubt gebundnem Tuch / welches den Mund und die Nasenlöcher bedecket / damit der Athem / so aus seinem unreinen Leib gehet / dieses Göttliche Feuer nicht verderbe.

Wann diese Gebete vollendet / so giebt der Daroo dem Kind Wasser zu trinken/ und eine Granat=Schelffen zu käuen / zum Zeichen der Reinigung von den innerlichen Befleckungen. Alsdann wäschet man des Kindes Leib mit klarem Wasser ab in einem kleinen Küflein / und ziehet ihm über den Leib ein Schuddero oder Rock / von Baumwollenem Tuch / samt einem Gürtel von Kamehl=Haaren/ den sie Kuehee nennen/und das Kind hernach nicht mehr ableget.

Wann dieses alles geschehen / so wird das Kind unter die Zahl der Glaubigen vom Darro aufgenommen / der dieses Gebet über dasselbe verrichtet : GOtt gebe/ daß du in deinem ganzen Leben ein getreuer Beobachter des Persianischen Gottesdiensts seyest/und an kein ander Gesetz glaubest/als an dasjenige/das Zertoost vom Himmel gebracht hat. Ferner/daß du allezeit ein eiferiger Anbeter des Feuers mögest erfunden werden/und keine Speise mit andern essest / noch aus ihren Geschirren trinkest / sondern unverletzt die Persianischen Ceremonien und Gewonheiten in allen Dingen beobachtest. Und wann auch dieses alles vollendet/ so passiret er vor einen aufrechten Persianer / und vor ein Glied ihrer Secte.

Ihre Trauungen und Ceremonien / welche sie dabey beobachten / sind fünferley / und hat jede ihren eignen Namen. Trauung oder Ehestand.

Die Erste wird genennet Schaysan/ so eine Heurath ist zwischen dem Sohn eines Mannes / und der Tochter eines andern / noch Zeit währender ihrer Minderjährigkeit / welche die Eltern schliessen ohne Einwilligung der Kinder. Diese Trauungs = Art halten sie sehr hoch/und sagen / daß diejenigen / welche also vermählet werden / gerad nach dem Paradies wandern.

Die andere Trauungs = Art wird Chokerson genennet/neulich wann eine Wittwe sich wieder verheurathet.

Die dritte heisset Kodesherahasan/ da eine Weibs= Person selbst ihr einen Mann nach ihrem Wolgefallen erwehlet.

Die vierte heißet Ekşan/wann eine Jungfrau oder ein Jungergesell stirbt/ ehe sie getrauet sind / so haben sie in Gewonheit/ einen andern Jungengesellen / oder eine andere Jungfrau/dem Verstorbnen zu verheurathen/ zumahlen sie den Ehestand vor ein trefflich Mittel halten / den Menschen in der andern Welt glückseelig zu machen. Die Reichen beobachten diese Trauungs= Manier / weil sie/vermittels des Geldes/wohl solche Leute wissen zu finden/ welche eine solche Heurat zustehen.

Die fünfte wird Ceterson genennet: wann nemlich ein Vatter / der keinen Sohn hat/und seine Tochter/die verheurathet ist/Söhne hat/ so nimmt der Vatter einen von seiner Tochter Söhnen an Sohns statt auf / und heurathet denselben aus / als ob es sein eigen Kind wäre / dann sie halten einen Mann vor unglückseelig / der keine Kinder hat / und also keine Heurath schließen kan.

Die Heuraths = Ceremonien sind diese: Wann die Personen / welche sich miteinander in den Ehestand begeben wollen / einander gesehen haben/ so versammlen sich die Interessenten um Mitternacht / und vollziehen den Vortrag. Der Bräutigam und die Braut setzen sich nebeneinander/ auf ein Bett / (dann man stellet die Trauung in keiner Kirchen an) gegen welchem über sich zwo geistliche Personen befinden / deren eine dem Bräutigam / und die andere der Braut zugeordnet. Die Eltern der Verlobten / stehen zu beyden Seiten des Herboods oder Priesters / so Reiß=Körner in den Händen hält / zum Zeichen der Fruchtbarkeit / die er den Verlobten anwünschet. Darnach fraget der Priester / der dem Bräutigam zugeordnet / die Braut / auf deren Stirn er seine förderste Finger leget / ob sie diese Manns=Person zu ihrem getreuen Schlaff = Gesellen erkennen und annehmen wolle ? Worauf die Braut Ja saget. Hierauf fraget auch der Priester / der der Braut zugeordnet / den Bräutigam / auf dessen Stirn er gleichfalls seine Finger leget/ ob er diese Weibs=Person zu seiner Schlaff = Gesellin wolle erkennen und annehmen ? Der sodann auch mit Ja Heuraths-Ceremonien

antwortet; und pfleget also die Braut / auf Befehl der beyden Priester / dem Bräutigam ihre Hand zu geben. Der Bräutigam verspricht hiernechst der Braut ein Stuck Geld zu überantworten/ um sich auf solche Weise ihr verbindlich zu machen / und zu erkennen zu geben/ daß er sie an keinem Dinge wolle Mangel leiden lassen / sondern ihr alles dasjenige verschaffen/ was sie werde vonnöthen haben. Worauf die Braut ihme antwortet: alles/ was sie besitze / gehöre ihme zu / und stehe zu seinen Diensten.

Hierauf streuen die Herbooden oder Priester den Reiß auf sie / den sie in der Hand haben / und ruffen zu GOTT / daß er sie segnen / und ihnen viel Söhne und Töchter geben wolle / die sich also vermehren mögen wie der Reiß / wann er in die Erde gesäet wird; daß er sie auch noch lange beysamm in Fried und Einigkeit wolle leben lassen.

Wann dieses vollendet / so geben der Braut Eltern dem Bräutigam das Heurathgut; der Bräutigam aber giebt nichts; und also wird die Hochzeit-Gasterey angefangen zu halten / welche acht ganzer Tage nacheinander währet.

Leich-Ceremonien.

Die Begräbnissen der Todten und Leich-Ceremonien verhalten sich also: Sie haben zwo erbauete Grabstätte / welche rund / sehr hoch über der Erden / und ziemlich breit/ auch inwendig mit Steinen versehen sind; Mitten in denselben ist eine tieffe Grube / vor die Gebeine der Verstorbenen: und werden rundumher an der Mauer / die Leichname der Manns- und Weibs-Personen in die Lufft unter den freyen Himmel geleget / und also blos vorgestellet.

Diese zwo Grabstätten sind ein wenig voneinander entfernet: die eine gehöret vor diejenige / welche fromm und erbar gelebet; die andere vor die jenigen / welch Lasterhafft und gottloß gewesen / oder einige böse That verübet / und derenthalben in ihrem Leben bestraffet worden.

Wann jemand in Zügen liegt / so schicket man nach einem Herbood oder Priester / der dieses Gebet dem Kranken in die Ohren schreyet: O HERR! Du hast uns befohlen / keine Sünde zu thun: dieser Mensch hingegen hat Böses gethan. Du hast uns befohlen dich anzubeten: dieser Mensch hingegen hat sich hierum nicht bekümmert / sondern solches schändlich aus der Acht gelassen. Vergieb ihme dannenhero seine begangene Sünden / Missethaten und Ubertretungen.

Wann der Kranke gestorben / so kommt der Priester dem Leichnam nicht näher / als etwann zehen Schuhe / und befihlt den Nicesselern oder Trägern / denselben auf einer eissernen Bahr wegzutragen; Dann man darff/ Krafft ihres Gesetzes / ihre Leichnam nicht mit Holz anrühren; zumahlen solches eine Materi ist / eigentlich das Feuer damit zu erhalten/ welches sie vor Göttlich halten. Es ist auch denjenigen/ welche den Leichnam begleiten/ einig Wort zu reden verbotten / weil / ihrer Meinung nach / das Grab ein Ort der Stille und Ruhe seyn solle.

Wann sie an den Ort gelanget / wo der Tode sollte begraben werden / so setzen die Nicesseler oder Träger den Leichnam in das Grab / und lassen die Priester / welche ein wenig von dannen stehen / diese Worte von sich hören: Als dieser unser Bruder noch lebte / bestund er aus vier Elementen. Nun er aber todt ist/ so mag ein jedes Element wieder zu sich nehmen / was ihme gehöret. Die Erde nehme von ihme die Erde; das Wasser das Wasser; die Lufft die Lufft; und das Feuer das Feuer. Hernach bitten sie Sertan und Astud / welche dem Lucifer aufwarten / und die bösen Geister/ daß sie die Teuffel verhintern / dem Verstorbenen einig Unheil zuzufügen / wann er sich beym himmlischen und Göttlichen Feuer reinigen wird; dann die Seele / wie sie vorgeben / solle / wann sie vom Leib scheidet / drey Tage lang auf der Erden umher in der Irre wandern; zu welcher Zeit sie Jupiter plaget / und nach dem Götlichen Feuer treibet / daselbst alle übrige Plagen zu meiden / und Ruhe zu erlangen. Dann nach solcher Zeit wird die Seele/ ihrer Meinung nach / geurtheilet / und kommet entweder in die Hölle / oder ins Paradies / nachdem sie Gutes oder Böses verübet hat.

Indem sie nun diese ihre Meinung ihrem Gemüth fest eingedrücket haben / so versammlen sie sich alle / in solchen dreyen Tagen / wo es anders ihre Geschäffte zulassen / und bitten GOtt des Morgens/ Mittags und Abends/ daß er doch wolle der Seele des Verstorbenen Barmhertzigkeit wiederfahren lassen/ und ihme seine Sünden/ die er in seinem Leben begangen/ aus Gnaden vergeben. Wann diese drey Tage vorüber sind/ so solle alsdann die Seele ihr Urtheil empfangen haben / dannenhero die nechsten Freunde und Anverwandten ihr Trauren einstellen / und sich fortan wieder frölich erzeigen.

Wie Twist schreibet / so legt man dem Kranken oder mit dem Tode ringenden Menschen von seiner Ordinari-Schlaffstelle auf die blosse Erde / oder auf eine mit Sand gefüllte Bett-Decke / und lässet ihn also sterben/ welche hernach / dreyssig oder vierzig Tage nach der Begräbnis der Leiche / erst aus dem Hause gleichfalls dahin gebracht wird.

Herbert berichtet / sie wickeln die Leich in ein mit Weyrauch beräuchertes Tuch / und schlagen sich die nächsten Anverwandten den ganzen Weeg mit ihren eignen Fäusten / wiewohl in grosser Stille / bis sie funfzig oder hundert Schritte sich vom Grabe befinden / allwo der Herboot oder Priester ihrer wartet/ etwann zehen Schritte von dar / und hat ein

gelb

gelb Kleid am Leibe / und auf dem Haubt einen kleinen Tulbant. Die Träger wandern mit der Leiche fort / bis zu einem Häuslein/welches Ovalförmig gebauet / allda man etliche heimliche und sehr alte Ceremonien verrichtet. Hernach ziehet man die Leich aufwerts / in ein rund steinern Gebäu / welches zwölff Schuh hoch ist/ und vier und zwanzig im Umkreiß hat. Nur ein Zugang ist dahin / nemlich an der Nord-Ost-Seite / allwo sie die Leichen durch zwey Löcher/nemlich der Frommen ihre durch eines/ und der Bösen ihre durch ein anders hineinbringen.

Das Gebäu ist oben platt und ganz offen/ bedecket mit weißen Leimen / der ganz hart und glatt ist ; in der Mitten hat es ein Loch / welches hinunter bis auf den innersten Grund gehet. Durch solches fallen die Geribbe und Gebeine der vermoderten Leichen hinunter / welche Leichen blos und ganz nakkend in zweyen Reihen oben auf das Gebäu geleget werden / allwo sie von der Sonnen-Hitze und den Raub-Vögeln verzehret werden. Eine große Menge dieser Vögel sättigen sich von dem rohen Fleisch dieser Leichen / und richten dieselben mit picken und hacken erbärmlicher Weise zu. Ein abscheulicher Gestank der vermoderten Cörper / derer offtmahls über 300. allda liegen/stecket die ganze Lufft/sonderlich zur Sommers-Zeit / daherum dermassen an/daß fast niemand dabey ohne Grauen vorüber gehen kan.

Die Grabstätten sind / nach Twists Bericht / eine Meil / oder auch wohl weiter / von den Städten und Dörffern / von Steinen gebauet / ohngefehr drey Faden hoch / in der Mitten hohl / und oben mit einem Loch versehen / worauf die Leichen den Vögeln zur Speise geleget werden / also/ daß endlich die Gebeiner durch eiserne Gitter in das tieffe Loch hinunter fallen. Dieser Gräber sind drey / eines vor die Männer / das andere vor die Weiber / und das dritte vor die Kinder.

An der Nord-Seite der Stadt Suratte / wann man einen großen Tank oder Weyher vorbey gehet / welcher oben beschrieben worden / und einen Bogenschuß hinter des großen Prinzen Hofe / haben diese Perser zu Begräbnis-Plätzen drey runde steinerne Thürne / ohngefehr einen Pistolen-Schuß voneinander / und drey Manns hoch. In denselben ist die Thür oder der Eingang/ drey Elen von der Erden / wordurch sie die Leichen auf den Thurn ziehen. Die Thürne sind oben flach / und solcher Gestalt gemachet / daß die Leichen rund umher/ als in steinernen Trögen oder Kisten/ liegen können / nemlich im Umkreiß/ nach der Form und Gestalt des Thurns / dreyfach hintereinander.

Die Leichen werden von ihnen vor unrein und verächtlicher / als die Aeser anderer Tiere/und noch viel unreiner die Gebeine gehalten/zumahlen sie nimmermehr einige Todten-Beine anrühren werden; und wo etwann ohngefehr sie an solche stossen möchten / so müssen sie alle ihre Kleider / ja alles / was sie am Leib tragen / als unrein von sich werffen / und nachdem sie sich auf das fleissigste gewaschen / andere anziehen/ und zur Buße neun Tage zu Hause bleiben/also/ daß sie vor sich selbst nichts handeln / auch ihre Weiber und Kinder nicht zu ihnen kommen / noch sie berühren dörffen. Sie halten auch diejenigen Menschen vor verdammt / derer Todten-Beiner ins Wasser kommen / also daß sie ihnen einbilden / dergleichen Menschen müssen viel Todt-Sünden auf der Welt begangen haben.

Reichthum und Handelschafft.

Das Königreich Suratte ist sehr reich / ob es gleich weder Gold- noch Silber-Minen hat. Von dreyerley Gewächsen ziehen sie unschätzbahren Vortheil / nemlich von Kattun oder Baum-Wollen / Anil oder Indigo und Opium / also von den Griechen genennet/ welches die Araber / die das P. unrecht aussprechen / Ofion/ und die gemeinen Leute Anfion nennen. Es ist fast nicht zu glauben/was vor Einkommen dieses Königreich von diesem Gewächs erlanget / und wird es derenthalben von allen Orten besuchet/also/daß es fast alles Gold und Silber / das von den Persisch- und Arabischen Seebusem kommt / ingleichen einen grossen Theil der Indianischen Reichthümer / und das Sinesische Gold an sich ziehet. Aller Handel wird in dem Surattischen Hafen getrieben ; man ladet jährlich ein Schiff mit Waaren/das fast so groß als eine Stadt ist / und fähret damit von dar nach Gitta/oder die Strasse von Mekka.

Die Waaren welche die Niederländer von Suratte holen/ sind allerhand Tücher/ feine Leinwand / sowohl vor die Niederländer selbst/als vor Persien; Indigo/Alkativen/oder Tapetzereyen / Kattun / Kattunen-Garn / Spicanardi/ Ebenholz/Poetsjock; Galläpffel/ Tsing / oder Assa Fätida/ so aus der Landschafft Utrad kommt / Borax/ Salpeter / Anfion / allerley gedörrte Sachen/eingemachte Mirobalanen / allerley Lebens-Mittel / Diamanten / Agaten und andere Edelgesteine.

Suratte bekommt dagegen von den Holländern Specerey/Zinn/Bley/ Kupfer(Aguil-Holz/ Pfeffer/ Kamfer von Japan und Borneo/ Schwefel / Elephanten-Zähne / Schildkroten-Horn/ Benzuin/Korallen / Bern- oder Agtstein/Saffran / Sinesische Seide / Rupnas/ Gummilack/ Zucker/ Alaun/ Terpentin / Radix China / Sandelholz/ Queck silber / Zinnober/Lack von allerhand Farben/wiewol nicht in grosser Menge / Sinesischen Anis und dergleichen. Die vornehmsten Handels-Plätze/ welche die Niederländer in Suratte haben/ sind die Städte Suratte / Protchia / Brodera / Amadabat.

Die Malabaren treiben mit ihren Fregatten

gatten einen großen Handel auf Suratte/ Kambaye und Brotchia: Sie kommen dahin im Wintermonat/ und reißen wieder ab/ um die Zeit des Graßmonats. Die Waaren/ die sie jenseits führen/ sind Kayro/ oder Basten von Kokos-Bäumen/ Seiler daraus zu machen: Siagra oder schwarzer Zucker/ so meist aus den Maldivischen Inseln gebracht wird/ Areka und Betel-Blätter/ rotes Farb-Holz/ Pang genannt; auch viel Reis und andere Lebens-Mittel.

In Ermanglung dieser Waaren/ haben sie/ Ansion oder Opium/ Saffran/ das gröbste Tuch/ als Bastas/ schwarze Kandakyns und dergleichen/ samt Baumwollen/ und Baumwollenem Garn.

Twist. Die Mohren von Suratte handeln auch stark nach Arabien/ als nach Mekka und der Küste von Aden/ wie auch an verschiedene am roten Meer gelegne Orte und führen jenseits meistentheils Baum-Wollen/ allerhand Arten von Baumwollenen Zeugen/ Taback/ Allaun/ Kamfer/ Indigo/ Schwefel/ Benzuin/ einige Spezereyen/ allerhand Confituren/ und Mirobolanen. Die Waaren/ die sie von dar bringen/ bestehen in Bernstein/ Missent/ allerhand Materi zum färben/ Kahoe oder Körner/ worvon der Koffi-Trank bereitet wird/ und Ansion/ so vor den besten in Indien gehalten wird. Das übrige bestehet in güldnen oder silbernen Ducaten.

Die Surattische Schiffe/ die jenseits fahren/ sind wol groß/ aber unbequemlich erbauet/ mit dem Geschütz oben auf dem Uberlauff ohne einige Besatzung/ sie fahren gemeiniglich mit dem Neuen Mond im Lenz-Monat ab/ und kehren im Herbst-Monat wieder zurücke. Sie könnten diese Reise zwar in kürzerer Zeit/ ja in zweyen Monaten/ ablegen/ allein die Sturmwinde/ die in den Regenmonaten in der Indianischen See entstehen/ machen die Schiffarth gefährlich. Auf einem jeglichē Schiff sind gemeiniglich 1000. Menschen; doch fahren die meisten mit dahin/ nicht so sehr die Handelschafft zu treiben/ als des Mahomets Grab zu besuchen/ dann welche diese Reise einmahl verrichtet/ die werden hernach Gogi/ das ist/ Heilige genennet.

Es fahren auch von Suratte/ Brotchia und Kambaye Jährlich einige/ doch kleinere/ Schiffe nach Persien/ mit dergleichen Waaren beladen/ die nach Arabien und Aden geführet werden; und führen auch oben benennte wieder hieher; auch noch über dieselben viel guldne und seidne Tücher/ Zeuge/ Camelotten/ Sammet/ Perlen/ viel Früchte/ als Mandeln/ Rosinen/ Nüsse/ Datteln/ und andere in Persien fallende Güter. Die Schiffe reissen ab im Jenner und Hornung/ und kommen im Graß- oder zu Anfang des Blumen-Monats/ wieder zu rücke.

Es fahren ferner jährlich einige Schiffe von 50. 60. 100. und 150. Lasten nach Achin und Quedda/ mit Ansion/ Baumwolle/ und allerley Surattischen Tüchern beladen/ und bringen wiederum Schwefel/ Benzuin/ Kamfer/ Porcellan/ Zinn/ Pfeffer/ und andere Spezereyen.

Viel kleine Schifflein und Fregatten/ von 30. 40. zu 50. Lasten/ fahren auch auf Goa/ Diu/ Daman/ und andere Portugiesische Plätze/ mit Gersten/ geschmolzner Butter in Tonnen/ um davon zu kochen/ wie auch mit andern Eß-Waaren/ und Lebens-Mitteln beladen; gemeiniglich kommen sie wieder mit grobem Saltz/ alten Lumpen/ den Papiermachern dienlich/ wie auch mit Saedge/ so sehr bequem ist/ die Leinwand damit zu waschen.

Großen Handel pflegten auch vor Zeiten die Portugesen an diesen Orten zu treiben/ aber heut zu Tage gehet es gar schlecht allhier mit ihnen her/ indem sie/ von den Niederländern/ fast aller ihrer vornehmsten Handels-Plätze beraubet worden.

Es ist ungewiß/ wie hoch sich die Einkunfften belauffen/ die der Mogol von Suratte ziehet. Wie man aber berichtet/ so solle Badur/ der König von Suratte/ einsmahls gesagt haben: Was die Schätze und Reichthümer anbelanget/ so sey er einer von denjenigen/ der dieselben besitze: Der König von Narsinga der zweyte: und der König von Bengala der dritte. Zur selbigen Zeit hatte er einen Schatz von zwey und zwanzig Millionen Goldes gesammlet/ dessen er sich bediente/ so lang der Krieg währte/ den er bis in seinen Tode führte. Texeirā. Surattische Einkunfften des Mogols.

Die Einkunfften von Suratte vor den Großen Mogol werden gemeiniglich gerechnet auf hundert und funfzig Tonnen Goldes. Die Zölle von Brotchia bringen allein hundert und sechs und zwanzig Mamoedys auf/ oder 67200. Carls-Gülden: ein Mamoedi gerechnet auf zehen Stüber und einen halben. Die Zölle von Brodera geben 400000. Mamoedys. Twist.

Suratte ware vor Zeiten ein Königreich vor sich selbst/ und wurde von sonderbahren Heidnischen Königen regieret/ also/ daß nicht das geringste dem Mogol unterworffen ware. Regierung.

Zweyer von diesen Königen gedenket unter andern Maffeus/ deren einer hiese Madrafa Schah/ und der andere sein Sohn Mamud/ der Anno 1508. herrschete/ und haben beyde grosse und schwere Kriege wider die Portugiesen geführet.

Als aber der Große Mogol Ekbar die Patanen aus Bengala verjaget hatte/ eroberte er auch das Königreich Suratte/ und brachte es unter seine Bottmässigkeit. Bishero ist dieses Land Suratte von einem Unter König/ von den Mohren gemeiniglich Sultan genennet/ oder von einem General oder Ober-Stadthalter/ im Namen des Großen Mogols/ gubernieret worden. Unter ihme stehen alle andere Stadthaltere oder Land-Vögte der sonderbaren Städten und Landschafften/ welche dem Ober-Stadthalter Rechnung thun müssen.

Der

G. Mogol
pag. 147

Der König mag sie so lang in diesem ihrem Ambt lassen / so lang er will. Sie trachten aber mehr / ihre Beutel zu spicken / als des gemeinen Landes Wolfarth zu befördern / belegen zum öfftern die vornehmsten Kauffleute / insonderheit wann ein neuer Stadthalter ankommet / mit falschen Beschuldigungen / um unter diesem Deckmantel ihnen grosse Geld-Summen abzupressen / oder / in Ermanglung deren / sie ins Gefängnis zu werffen / und darinnen so lang peinigen zu lassen / bis die geforderte Summen entrichtet werden.

Der General- oder Ober-Stadthalter führet einen prächtigen Staat / und hat gemeiniglich vierhundert Diener / die ihme aufwarten / welche alle aus seiner Kuchen gespeiset werden.

Wann er ausreitet / welches gemeiniglich auf einem sehr prächtigen und trefflich gezierten Elephanten geschicht / so begleiten ihn der gantze Adel / samt einer grossen Menge Reuter / bey die zweyhundert stark / welche mit Bogen / Pfeilen / Schild und Schwerd gewaffnet sind.

Vor ihme gehen etliche Elephanten / die mit prächtigen Decken versehen sind / und nebenher befinden sich Trommelschläger / Trompeter und Schalmey-Pfeiffer. Dessen allen aber ohnerachtet / hält er sich gar schlecht in Kleidern / welche gemeiniglich von schwartzen Baumwollenen Tuch sind; dargegen aber sind seine Diener desto prächtiger gekleidet.

Der Chan muß jährlich / dem Mogol zu Dienst / zwölff tausend Lescheri / oder Soldaten zu Pferde halten / und funfzig Elephanten / auch vor sich selbst noch funfzig unterhalten. Das Einkommen ziehet er von den unterhörigen Städten und Dörffern / worvon er sich bezahlt machet. Er kan aus der Stadt Amadabat / und achtzehen untergehörigen Städtlein und tausend Dörffern / 140000. Mann zu Felde bringen. Alldar ist auch ein Tziabandar oder Zöllner in einer jeden Stadt.

In seinem Königlichen Palast / wird er Königlich bedienet / und darff niemand ohne sonderbare Erlaubnis / vor ihm erscheinen. Er sitzt Wöchentlich einmahl Verhör zu geben / auf dem Königlichen Stuhl / vor jedermans Augen / da dann einem jeden zugelassen ist / seine Klagen und Nothdurfft vorzubringen. Ihme werden vom Könige keine Räthe oder Richter zugefüget / sondern er ruffet in wichtigen Sachen etliche von den vornehmen Herren zu sich / mit denen er sich unterredet / und wird gleichwohl seinem Gutdünken in allem nachgelebet / daß also jene wenig zu sagen haben.

Alle Straff-Gelder / Schatzungen / Zölle und Pachten gereichen diesem Chan oder Stadthalter zum Vortheil / welche sich jährlich auf eine fast unzehliche Summa belauffen. Ferner erhebt er die Einkünffte ohngefehr von 12000. Pferden / obgleich insgemein

nur ein oder 2000. würklich unterhalten werden/ also/ daß das übrige alles zum übermäßigen Mohrischen Pracht angewendet wird. Alle geringe und Bürgerliche Sachen werden vor dem Koutewal oder Schulzen geschlichtet und ausgetragen / bey dem der erste Kläger/ ob er gleich bisweilen ganz unrecht hat / gemeiniglich das gröste Recht / vermög einer alten Gewonheit/erlanget.

Peinliche und Criminal = Sachen werden von den Ober = Häubtern der Städte/ und von den ansehnlichsten Personen unter ihnen abgehandelt / und hernach von den Koutewalen vollstrecket; jedoch kommen die Reichen gemeiniglich mit einer Geld = Straffe durch / welche dem Ober=Haubt zum Nutzen gereichet. Arme Diebe werden wegen geringer Dieberey mit einer starken Peitschen/Siambak genannt/ etliche Tage nacheinander geschlagen; welche aber das Diebs=Handwerk gar zu grob getrieben / denen hauet man Händ und Füße ab/ oder richtet sie mit der Bogen Senne / oder dem Schwerd hin; so werden auch die Rauber / wan sie sich nicht los kauffen können/ mit dem Schwerd gerichtet / und ihre Cörper an Pfähle an den Heer = Strassen aufgerichtet. Ein Todtschlag wird unter ihnen vor die gröste Missethat gehalten/darnach die Unzucht/insonderheit bey vornehmen Weiblichen Stands=Personen.

Damit man nun dieser letzern Unordnung vorkommen möge/ so werden in allen Städten offentlich S. V. Huren gedultet/ welche/mit Zulassung des Schulzen / gegen Bezahlung einer gewissen Schatzung/ohne Straffe mögen entweder zu sich geholet / oder in ihren Wohnungen besuchet werden / welches ihnen mehr zur Ehre als Schande gereichet. Keine Gastereyen und Frölichkeiten würden vor annehmlich gehalten werden / wo diese Huren/ welche gemeiniglich danzen und singen/sich nicht dabey einfinden sollten.

Was die Religion der Einwohner im Königreich Suratte betrifft / so sind etliche von den vornehmsten Herren Mohren / die andern sind Götzendiener/nemlich die Benjanen/Brahminen und dergleichen.

Man siehet in Suratte viel Gioghi/ oder geistliche Ordens=Personen / welche in Armut und äusserlicher Leibes = Züchtigung nicht viel ihres Gleichen haben. Sie gehen in der grossen Kälte nackend/ schlaffen in den heimlichen Gemächern/oder auf den Mist Städten/ und bedecken ihr Haubt und Angesicht damit / tragen lange Haare/bis auf die Erden herab hangend / und sehen sehr abscheulich und gräßlich aus.

Die Leute thun den Armen viel Gutes/ geben gerne Allmosen / sind andächtig / und trachten mit Ernst nach der Seeligkeit/ob sie gleich von ihren Lehrern schändlich verführet werden. Etliche geben 25. andere 15. noch andere mehr oder weniger Ducaten. Wie Peruschi berichtet / so wurde Anno 1595. an einem einigen Tage/nemlich den achten Jenner/ über eine Tonne Goldes Allmosen gegeben. Die Ursach einer so grossen Freygebigkeit ist / wie die Brahminen bestättigen/ weil an diesem Tage die Sonne von Sur nach Horte gereiset. Sie reichen auch deßwegen Allmosen/ damit sie von GOtt zur Herrlichkeit möchten aufgenommen werden. Und zu dem Ende pflegen sie ihren Leib übel zu martern/und Wallfarthen anzustellen.

Aus der Stadt Kambaya stellen viel Heiden/ nach des Peruschi Bericht/ihre Wallfarthen nach dem Fluß Ganges in Bengala an/ also/ daß ihrer offt in die dreyssig / vierzig / ja funfzig tausend sind / und achten diejenigen sich glückseelig/ welche sich in diesem Strom gewaschen haben. Ja sie halten davor / sie werden gewiß und unfehlbar seelig werden / wann sie zur Zeit ihres Abschieds aus diesem Leben/nur ein wenig von diesem Wasser getrunken haben.

Man hat auch in diesen Landen eine Art der Geistlichen / Verteas und Jogues genannt/ und auser denselben noch viererley Arten und Gattungen / wie Jarrik berichtet / nemlich Brahminen/ welche ihnen als Priester dienen/ wie in ganz Indien gebräuchlich ist ; Banianen die sich auf die Handelschafft legen ; Katheris / oder Kriegs=Leute / welche Fleisch essen dürffen / und Vices oder Handwerksleute / welche ihren Handwerken abwarten/ wie zuvor weitläufftig ist angedeutet worden.

Ferner/weil die Benjanen in etlichen sonderbaren Lehrstücken/ nemlich die Erschaffung und den Ursprung der Menschen/ u.d.g. betreffend/ von den Brahminen scheinen abzuweichen/welche sie doch vor ihre Lehrer erkennen/ so wird es nicht unschicklich gehandelt seyn/solche ihre Meinungen allhier vorzustellen/ wie sie aus ihrem Gesetz Buch Schaster gezogen sind.

Indem sich GOtt / sagen sie / allein zu zu seyn verspührte/ dachte er der Sachen nach/ auf was Weise er seine vortreffliche Krafft an andern vorstellig machen möchte ; dann er sahe wohl/ daß seine grosse und herrliche Tugenden in der Finsternis bleiben / und nimmermehr bekannt werden würden/ wo er sie nicht jederman mittheilte. Das bequemste Mittel / das er fand/zu diesem Absehen zu gelangen/ ware dieses / daß er die Welt/ samt allen Dingen/ erschaffen wollte. Von Stund=an nun bequemte er sich zu diesem Werk / und machte einen Anfang mit den vier Elementen/ welche der Grund und das Fundament derselben seyn sollten.

Er machte dannenhero die Erde / Lufft / Wasser und Feuer / welche Anfangs untereinander vermenget/ und hernach von einander geschieden wurden. Erstlich blies er auf den Wassern mit einer grossen Sarbatane / oder sonst dergleichen Werkzeug / welche sich von Stund=an erhöheten / und gleich einer runden großen Schellen wurden/ in Form eines Eyes/ welches/ nachdem es sich allgemählich ausbreitete/ das leuchtende und hellscheinende Firmament vorstellte / das die ganze Welt umringet.

Nach=

Nachdem diese Scheidung geschehen/ bliebe die Erde mit etlichen weichen Materien vermenget/ eben wie ein Wasser-Schlamm/ worvon Gott hernach eine runde Form/ gleich einem Ballen/ machte/ und solche die untere Welt nennte/ worvon der feste Theil zur Erden/ und der weiche Theil die See wurde; machten also zusammen nichts anders aus/ als einen Klumpen/ welchen Gott vermittels einer starken Bewegung mitten an das Firmament setzte/ daß er dasselbe umbgeben sollte.

Darnach schuff Gott die Sonne und den Mond/ die er an das Firmament stellte/ damit sie den Unterscheid der Zeiten und des Gewitters machten/ und wurden durch dieses Mittel die untereinander vermengte vier Elementen also wieder auseinander gebracht/ auch ein jedes an seinen Ort gestellet.

Nachdem die Elementen auf solche Weise voneinander zertrennet worden/ fieng ein jedes an/ seine Wirkung zu erzeigen; die Lufft erfüllte alles dasjenige/ was leer war; das Feuer ertheilete die Nahrung allen Dingen durch seine Hitze: die Erde brachte ihre Geschöpfe hervor/ ingleichen das Wasser die Seinige; und gab Gott einem jeden seine bequeme Kräfften/ umb nach ihren unterschiedlichen Wirkungen hinführo die Erzeugung werkstellig zu machen.

Und also ist diese grosse Welt vollendet worden/ welche in vier Haubt-Theile/ nemlich in Westen/ Osten/ Suden und Norden bestehet. Diese Welt sollte währen vier Denk-Zeiten/ und mit viererley Menschen bevolket werden/ denen er vier Weiber/ die mit ihren Complexionen übereinstimmeten/ zuordnete/ wie alsobald solle ausgeführet werden.

Demnach Gott die Welt und Geschöpfe auf solche Weise bereitet hatte/ wollte er nunmehr auch den Menschen hervorbringen. Er befahl dannenhero der Erden/ daß sie aus ihrem Eingeweid dieses treffliche Geschöpf sollte hervorkommen lassen; welche dann diesem Befehl willig nachkam/ und alsobald sein Haubt zum Vorschein brachte/ hernach auch alle die andern Theile seines Leibes/ worein Gott das Leben bließ; daß also seine Lippen rot wurden/ die Augen sich eröffneten und zwey kleine glänzende und feurige Sterne hervor brachten; die andern Theile seines Leibes begunten sich zu bewegen/ und weil er seinen erleuchteten Verstand erkennte/ ware dieß seine erste Arbeit/ daß er seinen Schöpfer anbetete; damit aber dieses Geschöpf/ welches gesellig ware erschaffen worden/ nicht allein bleiben mögte/ so gabe Gott ihme ein Weib zu einer Gesellin/ welche ihme mehr dem Geist und dem Verstand/ als der äusserlichen Gestalt des Leibes nach/ ähnlich und gleich ware.

Dieser erste Mensch wurde Pourous/ und sein Weib Parkoutee genennet. Sie lebten beysammen/ wie Mann und Weib/ assen zu ihres Lebens Unterhalt die Früchte des Landes/ also daß sie kein lebendiges Geschöpf zu ihrer Speise berührten. Indem nun diese zwo Personen ihr Leben also hinbrachten/ überkamen sie vier Söhne/ der erste hiesse Brammon/ der andere Kuttery/ der dritte Shuddery und der vierte Wyse.

Diese vier Brüder waren von unterschiedlichen Neigungen/ dann die vier Elementen hatten einen sonderbaren Einfluß ihrem Temperament mitgetheilet. Brammon erlangte seine Complexion von der Erden/ und ware dannenhero schwehrmühtig und melancholisch; Kuttery ware von einem feurigen Temperament/ und hatte ein rechtes Kriegs- und Soldaten-Herz; Shuddery hatte eine kalt-feuchte Complexion/ und ware von Natur eines sanfftmühtigen und stillen Geistes; Wyse ware von einem lüfftigen Temperament und hatte einen spitzfündigen Kopf. Also erfüllte Gott den Brammon nach seiner Natur-Art/ mit grosser Weißheit/ und machte durch ihn seine Gesetze und Gebotte kund und offenbar/ dann sein gravitätisches Wesen und ernste Gestalt dauchte ihme hierzu trefflich bequem zu seyn. Zu dem Ende gab er ihme ein Buch/ worinnen enthalten ware/ wie man ihme dienen sollte/ und noch mehr andere Dinge/ welche den Gottesdienst betreffen.

Den Kuttery rüstete Gott nach seiner Complexion und Natur-Art also aus/ daß er den Scepter führen/ die Königreiche regieren/ die Leute in guter Zucht erhalten/ und die Gemeine zur Arbeit umb des allgemeinen besten willen/ anhalten sollte/ damit alles ordentlich von statten gehen mögte. Zum Zeichen dieser Macht und Gewalt/ gab er ihme einen Degen in die Hand/ als welcher das Instrument des Sieges und der Herschafft zu seyn pfleget.

Shudderey wurde nach seiner Natur-Art von Gott vor tüchtig gehalten/ einen Kauffmann abzugeben/ die Königreiche auf solche Weise durch die Handelschafft zu bereichern/ und zu verschaffen/ daß ein jedes Land mit denjenigen Dingen versorget werde/ welche ihnen zur Reise und Schiffahrt dienen möchten. Und damit er wissen möchte/ worzu er geschicket wäre/ und seiner Pflicht eingedenk seyn möchte/ gab ihme Gott zwo Schalen in die Hand/ und einen Sack voll allerhand Gewichten an seinen Gürtel/ als Instrument und Werkzeuge/ derer er sich künftig bedienen sollte.

Den Wyse begabte Gott nach seiner Natur-Art mit vielen Wunder-würdigen Erfindungen/ und machte ihn tüchtig und bequem solche werkstellig zu machen/ sonderlich alle diejenigen/ welche die Handwerks-Künste betreffen; übergab ihme dannenhero einen Sack voll Werkzeug/ damit dasjenige zu vollenden/ was sein Hirn ersonnen und ausgedichtet hatte.

Als die Welt auf solche Weise und in so weit ware gereiniget und in Ordnung gebracht worden/ gabe Gott dem Pourous und der Parkoutee keine Töchter/ aus Furcht/ es möch-

te sonst diese Reinigkeit durch Blut-Schande der Brüder mit ihren Schwestern beflecket werden/ wie dann gar leichtlich hätte geschehen können / wann diese Brüder ihren Begierden zur Fortzielung ihres Geschlechts hätten den Zaum schiessen lassen/ worüber sie der Gottesfurcht und des Gottesdienstes gar gewiß vergessen hätten. Dannenhero solle GOTT/ (wie sie sagen) als der die ersten Eltern gerne in ihrer Unschuld und Heiligkeit erhalten wollte / die Fortpflanzung des Menschlichen Geschlechts / auf eine mit dem Werck der Erschaffung gleichförmige Manier / also angestellet haben/ daß er vier Weibespersonen vor die vier Söhne des Pourous/ und der Parkoutee erschaffen und hervorgebracht. Also schickte GOTT einen nach Osten / den andern nach Westen / den dritten nach Norden / und den vierten nach Suden / damit / wann sie also voneinander geschieden wären / die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts desto bequemer auf dem ganzen Erdboden geschehen möchte.

Der älteste Sohn des ersten Menschen/ Namens Brammon / wurde mächtig / und hatte ein grosses Ansehen unter seinen andern Brüdern / so wohl wegen seines Alters / als seiner sonderbaren Qualitäten / insonderheit aber wegen der Conversation / die er zum öfftern mit Gott hatte / was den Gottesdienst und die Art und Weise ihme zu dienen anbelangte/ als worinnen er von GOtt selbst unterwiesen wurde. Dann derselbe offenbarte sich ihme / so wohl persönlich als im Gesicht. Also lase Brammon dieses Buch / das GOtt ihme gegeben hatte / mit grossem Fleiß und Andacht/ worinnen alle Geheimnissen/ und Art und Weisen der Religion begriffen waren.

Gleichwie nun Gott den Menschen geschaffen hatte an einem lustigen und angenehmen Ort/ wie aus den unterschiedlichen Umbständen erhellete / und dieser Ort der Bauch und Nabel der Erde ware / so wollte er auch diese Brüder/ als sie zu ihren Jahren gelanget vom Mittel-Punct / der Erden / in diese Gegend umbher senden / damit die ganze Erde nach und nach bevolcket werden mögte; dannenhero befahle er dem Brammon/ das Buch in seine Hand nehmen / worinn die göttlichen Gebote geschrieben waren / und sich damit nach der Sonnen Aufgang zu begeben. Also zog er mit der Sonnen Aufgang hinweg/ und nachdem er eine Weile fortgereiset ware/ befand er sich bey einem hohen Berge / vor welchem ein sehr schönes Thal ware / auf dessen Grund ein Bach sehr sanfft fortströmte. Am Uffer erschien ihme eine Weibesperson / welche ihren Durst mit einem Trunk Wassers löschete/ sie ware ganz nakend/ eben wie Brammon / dann aus Unschuld dachten sie nicht daran/ daß sie ihre Blöse bedecket hätten/ zumahlen sie von keiner Schaam wusten. Diese Weibesperson hatte schwarze Haare/ ware Oelfärbig/ schön von Leibe und Gliedmassen / mittelmässig von Statur/ und gar lieblich und anmuthig von Gestalt/ auch demjenigen Temperament gleichförmig/ womit der/ so ihr begegnete begabt ware. Indem sie aber nicht gewohnet ware/ ein ihr so gleiches Muster vor sich zu sehen/ so entsetzte sie sich hierüber/ und blieb eine ziemliche Zeit ohne einige Rede stehen/ zwischen Verwunderung und Furcht/ und hielte mit ihr selbst Rath/ ob sie fliehen oder bleiben/ und sich noch ferner mit dem ihr so ähnlichen Muster und Gegenwurff/ der ihr so anmuthig in ihren Augen vorkame/ belustigen sollte. Im Gegentheil ware Brammon seiner Seits nicht wenig bekümmerte / weil er sich befürchtete / wann dieses schöne Menschen-Bild vor ihme die Flucht ergriffe / so würde er künfftig der Gegenwart einer so holden Gestalt ermangeln müssen; blieben sie also beyde vor Entsetzung und Verwunderung unbeweglich vor einander stehen/ und konnte keines einig Wort zu Weeg bringen.

Reise des Brammon.

Aber endlich als die Weibesperson sahe/ daß Bramma fast ganz aus sich selber ware/ erkühnte sie sich / ihn zu fragen/ was ihn bewogen hätte/ hieher zu kommen? Brammon gab ihr zur Antwort: er seye auf Befehl desjenigen allhier angelanget/ welcher die Welt erschaffen hätte / der ihn und und sie gemachet / und der der Zubereiter aller sichtbaren Geschöpfen wäre / ingleichen der das Liecht hervorgebracht/ das ihnen diente / alles zu betrachten / was hin und wieder sich ereignete. Die Weibesperson / welche GOtt mit Verstand und einer lieblichen Rede begabet hatte / sagte ferner zu ihme / es seye die Gleichheit welche zwischen ihnen beyden sich ereignete/ ein ohnfehlbares Kennzeichen / daß sie von einer Hand bereitet worden/ und daß ihr Schöpfer/ der alle Dinge so weißlich zu ihrer eignen Wohlfahrt angeordnet / sie ohne Zweiffel alle beyde dahin bemüssiget / daß sie einander allhier begegnen müssen / damit eine genauere Verbindnis sie künftig unzertrennlich zusammen fügen möchte. Eben zur selbigen Zeit schlug sie ihre Augen auf das Buch/ welches Brammon in seiner Hand hielte/ und fragte ihn/ was es wäre? Dieser gab ihr hierauf mit wenig Worten den Innhalt desselben zu verstehen/ bate sie so fort / sich zu ihme zu setzen / und zu vernehmen / worinnen der wahre Dienst gegen Gott bestünde; welches sie ihme ganz willig zustunde.

Indeme ihnen nun gedünkte / es müste zwischen ihnen / wegen dieser so unvermuhteten Begegnung und Zusammenkunfft/ etwas Göttliches mit unterlauffen / erholten sie sich Raths in dem Buch / und machten einen Schluß / sich/ vermög eines unzertrennlichen Ehe-Bandes / miteinander zu verknüpfen. Solcher Gestalt erwiesen sie einander die gewöhnliche Eheliche Pflicht / welche zwischen Mann und Weib vorzugehen pfleget /, und nachdem sie eine Zeitlang in vollkommener Eintracht gelebet hatten/ überkamen sie ein grosses

und glückseeliges Geschlecht/welches hernachmahls ganz Morgenland bevolket hat. Diese Frau hiesse Sauatree.

[...]ise des [...]ttery.

Hernach befahl Gott dem Kuttery / als dem zweyten Sohn des Pourous / er sollte nach Westen gehen / und dasselbe bevolken. So bald er nun also seinen Befehl empfangen hatte / nahm er seinen Degen in die Hand / den ihm GOtt gegeben hatte / als ein Instrument des Sieges und der Uberwindung / und trachtete nach nichts so sehr / als Gelegenheit zu überkommen / seine Tapferkeit auszuüben / welche bishero sich nicht hatte ereignen wollen.

Zeit währender seiner Reise kehrte er seinen Rucken alle Morgen nach der Sonnen Ausgang und sahe mittlerweile mit Entsetzen dieselbe alle Abend vor sich / wann er seine Tagereise vollbracht hatte.

Als er auf solche Weise nach Westen reisete / kehrte er sein Angesicht unaufhörlich auf alle Seiten / um zusehen / ob nicht ein oder ander glücklicher Vorfall / nach seinem Wunsch sich ereignen mögte / also daß er zum öfftern wünschte / daß ihme doch ganze gewaffnete Krieges-Truppen / oder eine Schaar wilder Thiere begegnen möchten / weil er aber sahe / daß ihme nichts begegnete / und doch wohl wuste / warumb ihn GOtt nach dieser Seite gesendet hätte / konnte er / als mit lauter Heroischen Gedanken angefüllet / sich nicht enthalten / wider GOtt zu murren / und in diese Worte herauszubrechen: Aus was Ursachen hat mir GOtt eine solche Tapfferkeit mitgetheilet / da ich doch keine Gelgenheit finde / dieselbe blicken zu lassen / Ehr und Ruhm zu erjagen? Nichts desto weniger vollführte er seinen Weeg / mit einem vesten Vertrauen / es würde sich endlich etwas ereignen / das ihme zum Vortheil gereichen würde.

Inzwischen gelangte er an einen Berg / von dessen Spitze man alle Dinge von ferne entdecken konte. Von diesem Berge sahe er ein wohlgebildet Geschöpff mit einem ansehnlichen Schritt zu ihme kommen / welches ihme sehr ähnlich ware / und ein Kriegerisches Gemüth zu haben schiene. Also giengen sie beyde herzhafftig einander entgegen / in Willens ihre Tapferkeit und Stärke einander zu kosten zu geben; wie aber Kuttery etwas näher kame / sahe er / daß es eine Weibesperson ware / deren ihre unaufgebundene Haare über die Schultern herab hiengen / und ihr zur selben Zeit ein angenehmes Ansehen zuwegen brachten. In ihrer Hand hielte sie ein Chucherey / oder rund Instrument / dessen obere Fläche scharff / und zur Verwundung gar bequem ist. Dieses Instrument hat ein Loch in der Mitten / und einen dardurch gehenden Strick / worbey man es hält / und welches man sehr weit werffen kan / also daß man / vermittels desselben / einen Feind auf einem sehr fernen Abstand tödten kan.

Ihr Gegen-Part bemerkte gar bald ihre Tapfferkeit; und ihre Augen voll Feuers liessen genugsam die feurige Begierde blicken / die sie hatte / zu überwinden und den Sieg davon zu tragen. Sie wurde Toddikastree genennt. Beym ersten Anfall bediente sie sich ihres Chucherey mit einer solchen Behendigkeit und Klugheit / daß sie dem Kuttery genugsame Zeichen ihres Grimmes blicken liesse / und mehr Lust hatte / sich ihrer Waffen zu bedienen / und ihn zu überwinden / als ihre Schönheit anzubieten; daß also dieser erste Tag mit lauter Schlägerey und Verwundung vollbracht wurde; er mit seinem Degen / und sie mit ihrem Chucherey liessen einander kam so viel Ruhe / daß sie Athem schöpfen konnten. Es würde dieses feindseelige Wesen noch länger gewähret haben / wann die finstre Nacht sie nicht geschieden hätte / also daß sich kein Theil rühmen konnte / als ob es von dem andern den Sieg erlanget und davon gebracht hätte.

Der folgende Tag ware sobald nicht erschienen / als sie wiederumb ihre neue Kräfften der Tapferkeits einander / vermittels eines schwehren Kampfes zu prüfen gaben / und sich wegen der des vorigen Tages empfangenen Wunden zu rächen bedacht waren. Indem nun Kuttery einigen Vortheil über die Toddikastre empfieng / schlug er mit seinem Degen durch einen einigen Hieb ihr Chucherey entzwey / worauf die einbrechende zweyte finstre Nacht die Toddikastre und den Werkzeug Chucherey aus des Feindes Augen entzuckte; welche indessen Zeit bekame einen Bogen von ihrem zerbrochenen Gewehr zu machen / und Pfeile zu suchen / um noch einmahl sich gegen ihren Feind zu stellen / und ihme ihre Kräfften zu kosten zu geben / welcher alle Stärcke sie zu fällen / angewendet hatte.

Des Morgens nun / nemlich am dritten Tage / fingen sie ihren Kampf wieder aufs neue an / und lebten beyde in guter Hofnung / den Streit bald zu Ende zu bringen / und dem Feind ein und ander Vortheil abzugewinnen. Toddikastre verliesse sich auf ihr neues Gewehr / nemlich Bogen und Pfeil / und Kuttery auf seinen Vortheil / den er des vorigen Tages erlanget hatte.

Indem nun Toddikastre ihren Feind von fernen erblickte / machte sie ihren Bogen und Pfeil zurecht / schlug wider ihn an / und näherte sich ihme mit grossem Grimm und Grausamkeit.

Kuttery dieses bemerkend / und wohl sehend / daß sein Degen auf solche Weise ihme nicht zu statten kommen würde / sonderlich wider ein solch Gewehr / das von ferne verwundete / beschlosse er / ihr etwas näher zu kommen / und mit ihr Hand-gemein zu werden / auch Leib an Leib zu fechten. Allhier streckten sie alle Kräfften der Tapferkeit an / und ermüdeten sich entlich dermassen / daß beyde keine Stärcke mehr hatten zu überwinden / noch genugsame Schwachheit bey sich empfanden / daß sie hätten können überwunden werden. Indeme nun der Sieg in gleichem Gewicht schwebete / und sich weder auf die eine noch die andere Seite neigte / fanden sie sich gezwungen / der Zungen sich zu bedienen / um den Krieg solcher

Gestalt zu endigen / den die Hände nicht hatten vollenden können.

In solchem unaufhörlichem / und doch dabey zweiffelhafftigem Kampf / wurde Kuttery / welcher die Toddikastre bey den Haaren gefasset hatte / und sie zur Sclavin zu machen vermeinte / von Verwunderung ganz eingenommen / und erstarret schier gänzlich / als er sie recht ansahe / dann er befande sie weit schöner als zuvor zu seyn; gleich als ob diese Ubung ihr zu nichts anders gedienet hätte als daß ihre Schönheit hierdurch vermehret / und sie desto liebens-würdiger möchte geachtet werden. Solcher Gestalt wurde Kuttery gezwungen / sie also anzureden:

Ach! warum? O preißliches Wunder aller lebendigen Geschöpffe / so wohl in Stärke als Schönheit / warum haben die Grimmigkeit und Wuht uns beyde solcher Gestalt wider einander angefeuret? Wo ich dich in diesem Kampf getödtet hätte / so wollte ich diese meine rechte Hand verfluchet haben / welche das Instrument und Werkzeug gewesen wäre / ein so trefflich Meisterstuck zunichte zu machen. Im Gegentheil / wo du mich würdest getödtet haben / so würdest du gar gewiß eine stetige Unlust bey dir empfunden haben / indem du dich der Lust und Freude mutwillig beraubet hättest / die du in meiner Gesellschafft hättest geniessen können. Warumb soll doch ein so herzlich Geschöpf dem andern zum Verderben gereichen? Hat uns GOtt Tapferkeit und Stärke gegeben / einander aufzureiben / oder vielmehr daß wir möchten durcheinander erhalten werden? warhafftig / dein Muth und Tapferkeit wird sich nicht verringern / wañ ich dir meine Freundschafft werde zu erkennen geben / und mit dir meine Krafft und Stärcke getheilet haben. Wann wir beyde einander hinfüro mit Freundschafft werden zugethan seyn / so werden wir uns gewißlich in einem solchen Stand befinden / daß wir die wichtigsten Anschläge glücklich ausführen / alles Unglück abkehren / und was uns widriges zu Handen kommet / ganz klücklich werden vermeiden können. Du sollt wissen / daß die Welt / welche noch nichts anders / als ein unmündiges Kind / höchst benöthiget ist / allenthalben vermehret zu werden / und zwar am füglichsten durch die Fortpflanzung der Menschen / und nicht vonnöthen hat / geschwächet zu werden durch die Macht und Stärcke der Waffen. Die Selbst-Liebe lehret uns von Natur auf unsere Erhaltung zu gedenken / welche weit besser geschehen kan durch eine gleichmässige Vereinigung als durch hochmüthige Tapferkeit. Lasset uns dannenhero nicht trachten / durch gewaltthätige und dabey unrechtmässige Mittel einen Ruhm zu erlangen / der uns beyden gar leichtlich tödtlich seyn könte; lasset uns vielmehr darauf bedacht seyn / wie wir einen glücklichen und langwührigen Frieden miteinander machen und halten mögen.

Als Toddikastre mit grosser Andacht diese wolgegründete Rede / ohne einige Zwischen-Sprache vernommen / und noch eine gute Weile stille geschwiegen hatte / antwortete sie endlich mit sittsamer und lieblich-anmuthiger Zunge: Obgleich vor ihren Augen genugsame Merkzeichen seiner Gewalt und Wute schwebeten / die ihr eine Lust / sich an ihme zu rächen / gar leichtlich erwecken könnten / so sey sie doch bereit / sich seinen süssen Worten gleichförmig zu erzeigen / und die Vorstellung des angebottnen Friedens anzunehmen. Hierauf gaben sie einander die Hände / zum Zeichen einer neuen Freundschafft / und wurden also aus den unversöhnlichen Feinden die besten Freunde von der Welt: versprachen einander hinführo getreulich beyzustehen / und unzertreñlich beysamen zu leben / wie sie dann hernachmahls viel Kinder zeugten / von denen alle diejenigen hergestammet / welche durch ihre tapfere Thaten einen unsterblichen Namen erlanget; daß also der Westliche Welt-Theil / vermittels dieser zweyer Feinde / bevolcket wurde / nachdem sie sich vollkömmlich miteinander versöhnet hatten.

Shuddery der dritte Sohn des Pourous / der zum Kauffhandel bequem und geneigt ware / wurde nach Norden gesendet. Dahin nahm er mit sich seine Gewicht und Waage / welche ihme zur Regel und Richtschnur im Kauffen und Verkauffen künftig dienen solten. Nachdem dieser einen Theil seiner Reise hinter sich gelegt hatte / wünschte er Gelegenheit zu haben / sich auf eine solche Sache zu legen / die mit seinem Beruff übereinkommen möchte. Als er zu einem Berg / Namens Stachalla / kame / regenete es überaus stark / dannenhero er gezwungen wurde / das üble Wetter vorüber gehen zu lassen / und sich in eine Höle dieses Berges / als einen Schlupf-Winkel zu begeben. Als der Regen wieder nachliesse / wurde die Lufft klar und hell / der Shuddery aber konnte wegen des angewachsenen Regen-Wassers selbigen Tag nicht weiter kommen / dann der Bach unten im Thal / konnte sein Wasser nicht länger behalten / sondern brach aus / und hatte die allda herumliegende Felder fast völlig überschwemmet / also daß Shuddery gezwungen wurde / in der Höle des Berges zu bleiben / bis sich das Wasser wieder verloffen hatte / und er wieder seine Reise füglich vollführen konnte. So bald nun die Erde einen Theil des Wassers verschlungen hatte das ihm im Weeg gestanden / daß er seine Reise nicht fortsetzen können / und die Sonne den Uberrest durch ihre Strahlen ausgetrucknet hatte / gieng er aus seiner Höle wieder hervor / seine Reise ferner frisch und freudig anzutretten. Kaum ware er hernieder in den Thal gekommen / da fande er eine Perlen-Muschel / welche er von Stund an aufhub / und sie öffnete / damit er sehen mögte / was darinnen verborgen steckte / worüber er dann sich höchlich erfreuete / als er den Glanz und die Schönheit der Perlen betrachtete / und gleich urtheilte / daß sie wol verdienten / auf das fleissigste verwahret zu werden / ob er gleich noch zur Zeit / den Werth und Preiß nicht wuste. Also hub er diese Perlen / mit al-

Reise des Shudderi nach Norden.

ler Sorgfalt auf/ und wanderte immer weiter fort. Er ware aber kaum durch das Thal gezogen/ so befande er sich des Nachts bey einem andern Berg/ über welchen er reisen muste. Allda präsentirte sich ihme eine Diamanten Mine/ welche der grosse Regen abgespühlet und entdecket hatte/ worüber sich Shuddery höchlich verwunderte/ und diesen Klanz nicht begreiffen konnte. Er gieng dannenhero zu diesen Ort/ nicht anders denkend/ als ob ein Feuer allda funkelte; indem er aber sahe/ daß die Bewegung ihr Liecht nicht ausbreitete/ und im Gegentheil den Klanz und Schein vermehrte/ so betrachtete er die Sache immer reifflicher/ und rührte endlich mit seinen Fingern die Materi an/ um zu vernehmen/ was die Ursache eines solchen Zufalls seyn müste. Er beobachtete dannenhero/ daß die klänzende Diamanten ihr Liecht vom Feuer hätten/ und doch nicht brenten; name ihme also vor/ die Ankunfft des einbrechenden Tages zu erwarten/ und zusehen/ ob er eine so höchst-verborgene Sache entdecken könnte. Allein der Tag that hier eine ganz andere Wirkung/ als er gehoffet hatte/ dann des Himmels Liecht ware kaum erschienen/ so verschwand im Gegentheil das Liecht der Diamanten/ und bliebe vor seinen Augen nichts anders mehr übrig/ als eine weisse Materi/ welche kein Feuer von sich blincken liesse. Von diesen Diamanten nahm er zu sich/ so viel er tragen konnte/ damit er dieses Wunderwerk auch andern mittheilen möchte; Er merkte dannenhero diesen Ort auf das fleissigste/ wo er sie bekommen hatte/ damit er künftig/ bey vorfallender Gelegenheit/ wieder dahin komen könnte/ wann er besser vom Preiß und Werth dieses Schatzes würde seyn unterrichtet worden.

Wie nun Shudderi seine Reise also verfolgte/ kam er endlich an einen Ort/ allwo eine Weibesperson/ die ihme von Gott ware zugeschicket worden/ in einem Pusch wandelte/ an welchem eine Ebne ware/ gegen derer über er auf der Reise begriffen ware. Er wich aber zur Seiten ab/ so bald er sie ersehen hatte/ damit er gerad auf sie ankommen/ und sie sehen möchte/ die ihme so gar ähnlich und gleich ware. Die Weiberson ihrerseits ware nicht wenig erschrocken/ als sie ihn sahe/ und wurde dannenhero bald mit Furcht und Schaam/ bald aber ganz mit Freude umbfangen/ daß sie nicht wuste/ ob sie fliehen oder bleiben sollte. Mittlerweile nun sie sich besanne und nicht entschliessen konnte/ was sie vornehmen sollte/ kame Shuddery zu ihr/ und sagte: Wunder-würdiges und vortreffliches Geschöpff! mit welchem ich keine geringe Gleichheit habe/ ich bitte dich/ du wollest allhier verbleiben/ zumahlen unser beyder gleich-geartete Aehnlichkeit/ worüber du dich so wohl verwunderst/ als ich mich selbst/ uns beyde verpflichtet/ einander zu lieben/ und sollest billig nach demjenigen dich umsehen/ der deiner verlanget/ nicht darum/ daß er dir Böses zuzufügen gesonnen/ sondern dir sich selbst zu eigen zu ergeben/ dann es scheinet/ als nöthige und zwinge uns diese überaus grosse Ubereinkommung/ daß wir uns durch eine unzertrennliche Freundschafft auf das festeste miteinander vereinigen. Die Weibesperson/ Visagondah benamset/ bezeugte mit ihrem Stillstehen/ daß ihr des Shudderys Gegenwart nicht unangenehm ware/ und sie deswegen sich höchlich erfreuete. Darnenhero fiengen sie an/ miteinander ganz vertraulich umbzugehen/ also daß sie ihn von Stund an fragte/ wie es doch immermehr möglich seye/ daß zwo Personen/ die einander niemahls gesehen/ sich so Wunder-wol verstehen könnten. GOTT/ gab Shuddery darauf zur Antwort/ der uns gleichmässige Leiber und Gestalten gegeben/ der hat uns auch mit gleichen Zungen begabet/ damit wir einander durch freundliche Unterredung ergötzen/ und unsere Gedanken eröffnen möchten.

Nachdem sie solcher Gestalt einander die herrlichsten Zeichen der Freundschafft hatten blicken lassen/ blieben sie eine Zeitlang beysammen/ und erzehlte Shuddery ihr alles ganz umständlich/ was ihme wiederfahren ware. Hierauf assen sie täglich miteinander/ wie Mann und Weib/ und bekamen viel Kinder/ welche sämtlich Kauffleute wurden.

Eine kurze Zeit hernach gienge Shuddery mit etlichen Söhnen nach den Diamant-Bergen/ welche er entdecket hatte/ von dannen er einen vortrefflichen Vorrath mit sich hinweg nahme/ also/ daß von selbiger Zeit an/ diese Handelschafft allezeit in grossem Werth und Ansehen gewesen. Auf solche Weise wurde der Nordliche Welt-Theil bevolket.

Wyse/ der jüngste unter seinen Brüdern/ nahme seinen Weeg nach Suden/ und truge mit sich seinen Werkzeug/ den er erfunden hatte/ den Menschen künfftig damit bedienet zu seyn/ dann er war hierzu gebohren/ und hatte Hirn im Kopffe/ allerhand kluge Sachen zu erfinden/ dannenhero er auch der vollkommenste Meister aller Künste gewesen/ zumalen er eine auserlesene Wissenschafft hatte/ wie man Häuser/ Städte/ Dörffer und Vestungen erbauen/ wie man das Feld bepflanzen/ das Land bauen/ und mit einem Wort/ alle Dinge/ die zu des menschlichen Lebens Nothwendigkeit dienen/ zuwegen bringen sollte. Dannenhero man ihn den Viskarmah nennte/ welches Wort einen Künstler bedeutet/ weil ihme von demjenigen nichts unbewust ware/ das man vermittels der Hände zu wegen bringen konnte.

Reise des Wyse nach Suden.

Als er nun mit einem zum Pflanzen und Bauen dienlichen Geist von Gott also begabet worden/ wurde er von demselben nach Suden gesendet/ allwo er auf dem Weeg sieben See antraffe/ über welche er in einem Nachen sich verfügte/ und allenthalben die Zeichen seiner Klugheit von sich gabe. Nachdem er über den letzten Pascurbate genannt/ gefahren ware/ befand er sich in einem Lande/ welches man Derpe nennet/ allwo er ein schönes Gebäu mit vielen Gemächern am Ufer der See erbauete/ und darzu die Bäume von einem nahe gelegenen Wäldlein gebrauchte. Alldar blieb er eine Zeit-lang ganz allein/ und belustigte sich mit

seiner Hand-Arbeit/nach ausgestandener Mühe auf der beschwehrlichen Reise. Er hatte aber kaum angefangen / die Ruhe und Süssigkeit seiner Einsamkeit zu geniessen / so wurde er durch einen unerwarteten Zufall ziemlich verunruhiget / dann die Weibesperson/ welche ihme ware zugeschicket worden/ gienge ohngefehr den Busch vorbey/ und bliebe/ als sie an das Uffer des Meers gelangte / still stehen / indem sie dieses Gebäu sahe / ja sie gieng endlich noch näher hinzu / damit sie dasselbe nach Wunsch und Belieben betrachten möchte / weil sie dergleichen noch niemahls in Augenschein genommen hatte.

Wie nun Wyse sie ohngefehr erblickte / als sie seine Wohnung gar sorgfältig betrachtete / verwunderte er sich höchlich über diesen Anblick/ konnte sich dannenhero nicht enthalten / zu ihr sich zu verfügen / da er sich dann nicht genugsam a: dieser Schönheit bespiegeln konnte. Ihr Leib ware schnee-weiß/das Haar Gold-gelb / und hatten alle ihre Geberden etwas Lieb-reitzendes in sich. Anfangs schämte sie sich in etwas / als sie ihn so nahe bey ihr stehen sahe; als aber der meiste Schrecken vorüber ware/ fragte sie ihn / warumb er allhier angekommen wäre / ihre bishero gepflogene Lust-Wandlung und Einsamkeit zu zerstören? GOtt/ antwortete Wyse/ der Schöpffer des Liechts/ welcher alles dunkle sichtbar machet / hat mich hieher gebracht/damit ich deine höchstpreißliche Schönheit beschauen möchte; Verwundern muß ich mich billig über dieselbe/ weil sie so vortreflich ist/ daß sie in Einsamkeit zu verbleiben nicht Ursach hat: dann Gott hat dich/ O vertreffliches Geschöpff/ deswegen bereitet/daß man dich sehen/und voller Verwunderung betrachten solle.

Damit ich nun diese ausbündige Schönheit geniessen möge / so bin ich über sieben See gereiset/ und habe mein Leben unzehlich mahl in die Schanze geschlagen. Ich bin der gänzlichen Meinung/es werde meine Liebe eine solche reiche Belohnung verdienen. Endlich ersuchte er sie inbrünstig umb ihre angenehme Conversation/ und Freundschafft / ja er bate sie inständigst / sie wolle ihn doch als einen Tröster ansehen/den ihr Gott in ihrer Einsamkeit nicht ohne erhebliche Ursache zugeschicket hätte. Weil sie aber nicht gesinnet ware/ ihre Lebens-Art zu verändern/ so gab sie ihme diese kurze und runde Antwort: Sie habe/ Zeit seiner Abwesenheit/ nicht verspühren können/ daß seine Gegenwart ihr hätte vorträglich seyn können/ ja eben zu dieser Zeit / da sie mit ihme redete/ befinde sie sich nicht geneiget/die gethane Erbietungen anzunemen; Dannenhero wolle sie ihn inständigst gebetten haben / ihr zuzulassen / künfftig in vollkommener Freyheit ihre Lebens-Tage zuzubringen.

Als Wyse sie also reden hörte / befürchtete er sich/ er möchte sie plötzlich wieder verlieren/ da er doch ein grosses Verlangen hatte/ sie eine geraume Zeit umb sich zu sehen/ dannenhero bate er sie/mit Lieb-freundlichen Worten/ daß sie ihr doch belieben lassen wollte/ seine Wohnung zu besuchen / und deren Zimmer zu beschauen/ in Hoffnung/ wann sie dieselbe in Augenschein nehmen würde/ so würde sie auch ohne Zweiffel alsdann nicht ermangeln / sich ihme günstiger zu erzeigen. Allein auch dieß sein Begehren/ Bitten und Flehen / schiene ihr nicht wenig beschwehrlich zu fallen / dannenhero sie ihr kein Blat vors Maul nahme / sondern rund heraus sagte / wo er sie nicht frey von hinnen gehen lassen wollte / so würde er damit verursachen / daß sie nimmermehr wiederkommen würde. Worauf sie ihn blötzlich verliesse / und ihme ihr Mißfallen genugsam über deme bezeugte / daß er sie wollte wider ihren Willen aufhalten.

Hierüber gerieth Wyse fast in eine Verzweiffelung / weil er sie nicht verhintern konnte/ daß sie nicht von ihme sich entfernte / da er doch die höchste Belustigung an ihrer Gegenwart verspühret hatte. Als sie nun auf solche Weise sich von ihme entfernet h tte/ liesse sie den Wyse in äusserster Verwirrung hinter sich/weil er seine angenehmste Gesellin und höchst-preißliche Herz-Bezwingerin wiederum plötzlich verlohren hatte.

Nachdem er die ganze Nacht in steter Unruhe / ohne einigen Trost / zugebracht hatte / beschloß er von Stund an bey sich selbst/ so bald der Tag sich würde heran genahet haben/ so wollte er alle Mittel anwenden / ihr wieder zu begegnen/ und aufs neue sie zu sehen bekommen also reisete er hin und wieder durch den Wald / bald an der einen / und dann wieder an der andern Seiten/ und kame endlich in einen Thal / allwo er sie antraffe/ da sie eben Blumen abpflockte. Er nahete sich zu ihr/ und sprach/ ehe sie seiner warnahme/ sie also an: O preißliche Schönheit! welche süsser und anmutiger ist/ als alle Blumen / die die Erde hervor zu bringen pfleget. Die Liebe / die ich zu dir trage / zwinget mich zum zweytenmahl hieher zu kommen/ um zu vernehmen / ob du mir dießmahl günstiger/ als das erstemahl seyn werdest/ Ey! fliehe doch nicht vor mir / weil du ja genugsame Merkzeichen meiner Gunstgewogenheit und Hochachtung gegen dir verspühret hast. Weil er nun sahe / daß sie seinen Worten Gehör gabe / und nicht von dannen flohe / nahme er Gelegenheit / ihr die Erschaffung der Welt zu erzehlen / und anzudeuten/ von was vor Eltern er herkomme/und auf was Weise seine Brüder hin und wieder zerstreuet lebten.

Endlich/ nachdem er ihr viel andere Dinge zu verstehen gegeben hatte / sagte er / er könne nicht glauben / daß ihn GOtt über sieben See hätte wollen ziehen/ und so grosse Gefahr ausstehen lassen/ wo sein Vornehmen nicht gewesen wäre / die Bitterkeit seiner Arbeit und Trübseeligkeit mit der Süssigkeit ihrer selbsteignen Besitzung zu vermischen.

Weil sie nun in diesen Reden keine Belustigung suchte / so brach sie solchen Discurs ab/ und ersuchte ihn/ er wollte ihme doch belieben lassen / auf andere Dinge seine Gedanken zu richten / und ihre Person ihme gänzlich aus dem

den Sinn schlagen. Und wo er ihr ja einige Gunst erweisen wollte / so sollte er von hinnen weichen/ sie in ihrer vorigen Freyheit leben lassen/und ihr nicht mehr mit dergleichen Anmuhtungen beschwehrlich fallen. Also verliessen sie einander/ und zwar/er scheidete als ein Verzweifflender/ sie aber voller Zorn und Widerwillen.

Als nun Wyse solcher Gestalt von demjenigen Ort sich entfernet hatte/ wo er alle seine Lust/Glück und Ergötzlichkeit hinter sich gelassen/ so begab er sich an einen einsamen und geheimen Ort/ und ware daselbst mit grosser Unruhe und Kümmernis umfangen / weil er diejenige nicht mehr sahe/ die er doch so inbrünstig liebte. Er fiel dannenhero auf seine Knie/ unter den grünen Bäumen nieder / und brache mit grosser Demut und Niederträchtigkeit in diese Worte heraus: O Herr! der du allein mein ganzes Seyn und Wesen erkennest! du weist / daß ich/ auf deinen Befehl/ meine Eltern verlassen / ingleichen mich von meinen Brüdern abgesondert habe / also daß ich nicht weiß/ ob ich sie mein Leb-Tag wieder werde zu sehen bekommen; Es ist dir auch wohl bewust/ was vor unzehliche Trübseligkeiten ich auf meiner Reise ausgestanden / und alle Gesellschafft verlassen habe / damit ich in der Einsamkeit umher wandern möchte. Was mir nun in diesem meinem elenden Zustand am meisten zu Herzen gehet / ist dieses / daß diejenige Person / die mich billig trösten sollte mit ihrer anmuhtigen Gegenwart und Conversation / mir dagegen meine Betrübnis und Traurigkeit durch ihre Entfernung und Widerspenstigkeit vermehret. O Herr! lasse doch meine Hoffnung und Vertrauen nicht umbsonst und vergebens seyn. Vergelte all mein ausgestandenes Leyden mir nicht so übel. Vertilge nicht/durch ein so grosses Unglück/ alle vortreffliche Gaben/ die du mir gegeben hast. Und Ihr / Ihr blau gewölbte Himmel! ihr grüne Bäume! worunter ich mich gegenwärtig befinde / seyet doch kräfftige Zeugen meines Schmerzens. Wo du nun / O Schöpfer aller Dinge! einige Sorge vor deine Werke trägest / so lasse mir doch / warumb ich ganz flehentlich bitte / einige Zeichen wiederfahren/ woraus ich erkennen möge / daß du in meinen unerträglichen Schmerzen / den ich / als dein Diener/leyde/mir mit kräftigem Trost beyzustehen/ dir angelegen seyn lässest.

Er hatte kaum dieses sein Gebet zu Ende gebracht / da wähete ein süsser und angenehmer Wind durch die Blätter der Bäume / worunter er sich befande / nach dessen Endigung er eine Stimme hörte / die da sagte: was begehrest du / O Sohn des Pourous? nichts anders / antwortete Wyse/ als daß ich diejenige Weibesperson / die mir begegnet / künfftig immerdar bey und umb mich haben / auch mit ihr in einem unauflösliché Ehe-Band leben möge/ bis uns der Tod von einander trennen wird. Dieses Begehren nun wurde ihme alsobald verwilliget/doch mit diesem Beding/daß er verbunden seyn sollte/Pagoden und Kirchen unter grünen Bäumen zu stifften/ damit man GOtt darinnen dienen und die Bilder allda anbeten möchte/ weil ihme Gott selbst an diesem Ort erschienen wäre.

Von Stund an empfand Jejunogundah (also hiesse dieses Weibesbild) eine Bewegung in ihrem Herzen/ welche sie antriebe/ dem Wyse günstig zu seyn / dannenhero sie ihme in der ersten Bewegung sonderbare Zeichen und Zeugnissen ihrer Liebe blicken liesse/ und ihme alles verwilligte/ was er begehrte; daß sie also von selbiger Zeit an beysammen blieben/ und sehr viel Kinder zeugten / wordurch ganz Suden/so wohl als die andere Theile der Welt/bevolket wurden.

Endlich entschlossen sich diese vier Brüder/ als sie die vier Theile der Welt angeregter massen mit Völkern angefüllet hatten/sich wieder an denjenigen Ort zu begeben/ wo sie waren erzeuget und geboren worden.

Brammon ware mit seinen Kindern der erste/ welcher ihme vornahme/ nachdem er dem Östlichen Welt-Theil bevolket hatte / seine übrige Lebens-Tage an seinem Geburts-Ort/ und in seinem Vatterland zuzubringen/und alldar die Menschen im wahren Gottes-Dienst zu unterweisen/ damit nur eine einige Religion in der ganzen Welt seyn möchte/ weil sonst aus der unterschiedlichen Art und Weise GOtt zu dienen/ eine grosse Unordnung unter den Menschen sich gar leichtlich ereignen könnte. Er wurde auch zu dieser Reise angetrieben durch die Zuneigung und Vergnügung/die er hatte / noch vor seinem Ende seinen Vatter / Mutter und Brüder zu sehen.

Nachdem Kuttery/ welcher in der Ordnung dieser vier Brüder der andere war/ und nach seinem Bruder Brammon am ersten seine Reise zu Ende gebracht/auch dasjenige Werk/ worzu er ware beruffen worden/vollführet hatte / empfand er gleichfalls eine Begierde/ sein Vatterland wieder zu sehen/ und seinem Vatter/Mutter und Brüdern den Seegen bekannt zu machen/ wormit Gott ihn vor seine Person/ samt seinem Weibe und Kindern/ überschüttet hatte/und ihnen dabey die Geschichten zu erzehlen/ die ihme/Zeit seiner Abwesenheit / begegnet/ auch auf was Art und Weise er und die Seinigen sich fortgebracht hätten. Und dieß waren auch des Shuddery und Wyse Ursachen/ die sie angereitzet/ sich nach ihrem Vatterlande zu begeben.

Weil nun Gott ihr Vorhaben/durch unglückliche Begebenheiten/nicht verhintern wollte/so ließ er sie sämtlich an den vorgesetzten Ort/ durch unterschiedliche Weege / nach verrichteteten ihren Ampts-Geschäfften/ anlangen / worüber sich ihr Vatter und Mutter nebenst ihnen selbst/höchlich erfreuete / daß sie sämtlich einander in höchst-erwünschtem Wolstand antraffen. Gleichwie aber die Freude dieser Welt insgemein nicht lang zu währen pfleget / und dieselbe fast eben so geschwind wieder zurücke weichet/ als sie angekomen/also vergassen auch diese vier Brüder (als denen solches alles mehr als zu wol bewust ware) aller eingenommenen

Er-

Ergötzlichkeiten/ und fingen an/ als von neuem verpflanzte Menschen/ an diesem Ort neue Geschlechter fortzupflanzen/ damit die Welt vollkömmlich möchte bevolket werden/ da sie dann ihnen eiferig angelegen seyn liessen/ die Menschen in ihren unterschiedlichen Aemptern zu unterweisen. Brammon brachte ihnen die Religion bey; Kuttery unterwiese sie in der Staats-Kunst; Shuddery in der Handelschafft/ und Wyse in Handwerks-Künsten. Also bestunde dazumahls die Welt aus diesen viererley Sorten/ und lebte ein jeder Stamm oder Geschlecht absonderlich/ nach seinem Ampt und Stand/ damit alle Verwirr- und Unordnung möchte verhintert werden. Und also ist die Welt in allen ihren Haubt-Theilen bevolket/ und alles darinnen auf das beste angeordnet worden.

Gleichwie aber die Menge eine Mutter der Verwirrung ist/ und viel Boßheit sich findet/ wo viel Menschen sind/ allwo die Verwahrlosung und Nachlässigkeit den Meister spielt/ also fiengen alle Dinge an/ in Unordnung zu gerahten/ weil die Menschen allzusehr zur Wollust und Üppigkeit geneigt waren. Brammon verwahrlosete die Gottesfurcht und den Gottesdienst; Kuttery wurde ein Tyrann und un-Mensch; Shuddery verfälschte seine Gewichte und Waage/ und brachte allerhand Practicken zuweege/ seine Brüder zu betrügen. Wyse hatte kein Gewissen/ und bediente sich der Vortheile/ die er von seinen Erfindungen machte/ zu allerhand bösen Stücken nnd Schlemmereyen.

Weil nun alles also im Grund verdorben ware/ so wurden sie widereinander ganz boshafftig gesinnet. Brammon konnte den Hochmuth des Kuttery nicht vertragen/ und anderseits weigerte sich Kuttery dem Brammon Ehre zu erweisen/ die er ihme doch vermöge seiner Erstgeburt zu leisten schuldig ware. Fürs andere war er sehr grausam/ und hatte Lust und Belieben/ diejenigen zu tödten/ welche ihme im Weeg stunden.

Er belegte den Shuddery mit Schatzungen/ und nahme allen Gewinn zu sich/ den Wyse durch seine Arbeit zuwegen brachte. Diese böse Exempel waren die ersten Saam-Körner der Boßheit/ welche sich hernachmahls in den Nachkommen werklich vermehrten/ und eine Zertrennung unter ihnen anrichteten/ wordurch alle gute Einigkeit auf einmahl aufgehoben wurde/ also daß sich die völlige Unordnung in der Welt zu zeigen begunnte.

Indem nun Wyse anderseeits sahe/ wie Brammon seinen Glauben und Hoheit verlohren hatte/ nahme er ihme vor/ denselben noch elender zu machen/ und eine neue Art des Gottesdienstes/ die Bilder betreffend/ einzuführen/ welche ihme/ wie er sagte/ durch ein Gesicht war offenbaret worden.

Zu dem Ende bauete er Pagoden unter grünen Bäumen/ und führte eine grosse Menge neuer Ceremonien ein.

Weil man aber hiervon in den Büchern des Brammons nichts fande/ so stritte man eine lange Zeit/ ob man solche Ceremonien vor heilig annehmen und halten sollte oder nicht. Als aber Wyse betheuerte/ er hätte sie von Gott empfangen/ so wurden sie endlich vor einen Theil des Ceremonialischen Gesetzes gehalten.

Gleichwie man nun täglich neue Anschläge machte/ die Boßheit und böse Tücke auszuüben/ und die Sünden der Menschen täglich zunahmen/ hatte Gott hierob einen grossen Eckel/ die Himmel wurden mit düsterer Finsternus bedecket; die See bliese sich auf/ als wollte sie sich mit den Wolken vereinigen/ und das menschliche Geschlecht ganz und gar vertilgen. Man hörte ein grosses Geräusch in der Lufft/ Donner und Blitzen entstunden mit Erstaunen/ als ob sie der Erden eine völlige Verwüstung angedrehet hätten/ und als ob der Erdboden einer rechten Haubt-Reinigung von allem Unflat/ benöthiget wäre. Hierauf entstund eine dermassen entsetzliche Wasser-Fluth/ welche alle Völker der Erden mit sich in ihren Abgrund zoge. Und also wurden die Leiber wegen ihrer Missethaten gestraffet/ die Seelen aber in den Schoß des allmächtigen Gottes versetzet.

Auf solche Weise endigte sich die erste Denkzeit der Welt/ wie die Benjanen berichten. Es diente zwar wohl (nach der Benjanen fernern Bericht) die Vertilgung oder der Untergang der Welt/ zur Vollstreckung der Gerechtigkeit GOttes/ allein hierdurch wäre sein erstes Vornehmen unausgeführet geblieben/ wo er keine andere Geschöpfe gemachet hätte/ denen er seine Vortrefflichkeit hätte mittheilen können/ als welche sonst ganz unbekannt würden geblieben seyn. Er machte dannenhero eine neue Welt und andere Geschöpfe/ die alle rein und seiner Weißheit und Barmherzigkeit würdig waren.

Und weil die erste Denkzeit der Welt/ vor derer Reinigkeit er so gute Sorge getragen hatte/ von allerhand Sünden und Schand-Flecken auf solche Weise befreyet worden ware/ so beschloß er bey sich selbst/ eine andere Denkzeit anzuordnen/ vermittels dreyer Personen/ welche volkommener als die ersten waren; diese hiessen: Bremaw/ Wistney und Ruddery. Es kam also Gott vom Himmel herab auf einen grossen Berg/ Meropurbatee genannt/ von dessen Spitze er diese Worte erschallen liesse: Richte dich auf/ O Bremaw/ der du das erste der lebendigen Geschöpffen bist/ von dieser neu angehenden andern Denkzeit. So bald Gott diese Worte ausgeredet hatte/ thäte sich die Erde von einander/ nnd lies aus ihrem Abgrund den Bremaw hervorkommen/ welcher zur selbigen Stunde seinen Schöpfer erkennte/ und anbetete. Eben auf eine solche Weise liesse GOtt auch den Wistney und Ruddery hervorkommen/ die ihn beyde gleicher Gestalt anbeteten.

Gleichwie aber Gott nichts ohne Ursache verrichtet/ und alle Dinge zu einem gewissen Ende anordnet/ also machte er diese drey

Pers

Personen nicht darumb / daß sie allein bleiben solten / sondern damit die Welt durch sie wiederum möchte fortgepflanzet werden. Er ertheilte dannenhero dem Bremaw völlige Macht und Gewalt / die Geschöpfe hervor zu bringen. Dann gleichwie die grossen Herren (sagen die Benjanen) ihre Sachen gemeiniglich durch ihre Gesandten verrichten / also stunde auch der Hoheit Gottes nicht zu / sich zu erniedrigen / und seine Geschöpfe selbst zu machen / indem er solches durch seine Diener konnte verrichten lassen.

Dem Wistney trug er das Ampt auf / vor die Erhaltung der Geschöpfe gute Sorge zu tragen / dann weil er beschlossen hatte / krafft seiner Barmherzigkeit dieselben zu erschaffen / so kam es auch seiner Weißheit zu / dieselben zu erhalten. Dem Ruddery aber gab er Macht und Gewalt sie zu vertilgen; dann er sahe wol / daß sie sich mit Lastern beflecken würden / und also müsten gestraffet werden.

Gleichwie nun Gott diesen dreyen Personen Macht gegeben hatte / solche Wunder-Dinge zu verrichten / also muste er ihnen auch Mittel ertheilen / sich nach Würde / in ihren aufgetragenen unterschiedlichen Aemptern / worzu er sie außersehen hatte / zu erweisen.

Bremaw hatte also Macht und Gewalt / die Geschöpfe hervorzubringen / und ein jedes mit seinen Eigenschafften auszurüsten: und damit Wistenen sie desto füglicher behüten und bewahren möchte / so gab ihme Gott eine vollkommene Macht und Gewalt über alle Dinge / die zu ihrer Erhaltung dienlich seyn konnten / also daß er ihn zu einem Herrn über Sonn und Mond / Wolken / Regen und Tau die auf die Erde fallen / desgleichen über Berg und Thäler machte / und die unterschiedliche Witterungen und Jahrs-Zeiten seinem Wolgefallen und Gutdünken heimstellte. Er räumte ihme die Gewalt ein / den Menschen Reichthümer / Gesundheit und Ehre zu geben / und mit einem Wort / er machte ihn zum Herrn über alle Dinge / welche zum Wolstand des Menschen und anderer Geschöpfe gereichen konnten. Und damit Ruddery auch ein sonderbarer Werkzeug seyn möchte / das göttliche Recht auszuführen / so gab ihme Gott Macht und Gewalt über alle Dinge / welche die Vertilgung der lebendigen Geschöpfe konnten verursachen: Dannenhero machte er ihn zum Auswürker der Straffen / Züchtigungen und anderer Dinge / welche dienlich sind / die Sünden der Menschen damit heimzusuchen und abzustraffen / nemlich Krankheiten / Hungersnoht / Krieg / Pest und Tod.

Nach den unterschiedlichen Aemptern dieser dreyer Personen / wurde einem jeden eine gewisse Zeit zugeschrieben / in welcher sie auf der Erde bleiben solten. Und weil das Werk der Schöpfung / welches dem Bremaw zugehörte / in der andern Denk-Zeit vollbracht ware / geziemte es sich / daß er am Ende dieser zweyten Denk-Zeit in den Himmel von dem allmächtigen Gott solte aufgenomen werden. Ferner weil die andern Denk-Zeiten wieder bevolket werden musten durch diejenigen / welche in dem allgemeinen Untergang der Welt erhalten wurden / so bliebe Wistney zweymahl so lang auf Erden / als sein Bruder Bremaw / weil zu ihrer Erhaltung man seiner einer längern Zeit benöthiget ware. Und weil die Welt durch eine Verwüstung sich endigen sollte / so solle Ruddery dreymal so lang auf der Erden bleiben als Wistney / damit er / wann der grosse Gerichts-Tag erscheinen wird / alle Leiber der Menschen vertilgen und die Seelen in den Ort der ewigen Glori mit sich führen möge.

Ferner nachdem ihnen nichts mehr im Weeg stunde / als diejenigen Dinge zu vollführen / die Gott ihnen auszuwürcken übergeben hatte / so erwoge Bremaw bey sich selbst / auf was Weise er sich nach Würde in seinem Ampt das ihme anvertrauet worden / erweisen möchte. Als er nun hierüber mit seinen Gedanken auf das fleissigste zu Rath gienge / fühlte er ein allgemeines Ungemach an seinem ganzen Leibe / welches mit einer schwehren und schmerzhafften Pein durch alle seine Glieder vergesellschafftet wurde / so ihme mit einem und andern höchstbeschwehrlichem Zufall drohete / biß sich endlich dieses alles in einen solchen Schmerzen veränderte / welcher ein schwangeres Weib zur Zeit ihrer Geburt zu überfallen pfleget. Sein Leib wurde überaus geschwollen / von der Last / die darinnen verborgen lage. Seine Gedärme dehnten sich merklich auseinander / ob er gleich von weit grösserer Statur war / als sonst alle andere Menschen.

Diese seine Geburts-Arbeit ware so gewaltig / daß ihme bey nahe die Seele darüber ausgegangen wäre. Endlich eröffnete sich sein Leib an zweyen Orten / nemlich auf der rechten und linken Seiten / woraus von stund an Zwillinge hervor kamen / nemlich ein Knäblein und Mägdlein / welche in vollkommener Grösse auf die Welt kamen.

Hierauf unterwiese sie Bremaw in solchen Sachen / welche die Gottheit betreffen / und nennte den Mann Manow / und das Weib Ceteroupa / welche / nachdem sie Gott ihren Schöpffer angebetet / sich gegen dem Bremaw bedankten / daß er sie zur Welt gebracht; und nachdem sie seinen Seegen / sich zu vermehren / empfangen hatten / wurden sie nach Osten gesendet / auf den Berg Munderpuruool / von dannen sie diejenigen / die sie erzeugen würden / nach Westen / Norden und Suden senden sollten. Als sie allda angekommen / bekame Ceteroupa drey Söhne und drey Töchter; den ältesten Sohn hiessen sie Priauretta / den zweyten Outanapautha; den dritten Scomeraut; die älteste Tochter führte den Nahmen Kammah / die zweyte Sooeretaw / und die dritte Sumboo.

Als sie zu ihren Jahren gekommen waren / wurden sie nach unterschiedlichen Orten geschicket: Priauretta und Kammah nach Westen / auf einen Berg Segund genañt: Outanapautha und Soonerettaw noch Norden / auf den

den Berg Ripols: Someraut und Sumboo nach Suden auf den Berg Supars / allwo sie hin und wieder das Land bevolcketen. Auf diese Weise brachte Bremaw Mann und Weib hervor/ und erfüllte durch dieses Mittel die Erde mit lebendigen Geschöpfen.

Wistney beobachtete vor seine Person gleichfalls die nohtwendigsten Dinge zur Erhaltung und Wolstand der Geschöpfe / welche Bremaw hervor gebracht hatte / indem er ihnen alles dasjenige mittheilte / was sie glückseelig machen konnte.

Endlich schickte Ruddery Trübsalen / Krankheiten / Tod und Unheil unter die Menschen-Kinder / als welche ihnen solche durch ihre Boßheit und unordentliches Leben über den Hals gebracht hatten. Dieß ist die Regierung / derer sich GOtt bediente / die Welt und Menschen wieder hervor zu bringen / welche die zweyte Denk-Zeit ausmachen sollten.

Ferner hat Gott die Menschen dieser andern Denk-Zeit / wie die Benjanen berichten / die Art und Weise / ihme zu dienen / also gelehret.

Indeme Gott sahe / daß man allda keine Ordnung noch in guten Gesetzen bestehende Regierung haben konnte / allwo seine Furcht und Dienst nicht befestiget und gepflanzet worden / so ließ er dieses sein erstes Werk seyn / nachdeme die Welt ware bevolket worden / daß er ihnen Gesetze machte / dardurch zu verhintern / daß sie nicht in gleiche Ubertrettungen fallen möchten / welche den Untergang der ersten Denk-Zeit verursachet hatten. Er fuhr also hernieder auf den Berg Meropurbatee / dahin er den Bremaw vor sich kommen liesse / und ihme in einer dunklen und finstern Wolken mit seiner Glori und Majestät erschiene / und zu ihme sagte: er seye gezwungen worden / die erste Denk-Zeit zu vertilgen / weil die Menschen seinen Geboten und Gesetzen nicht nachkommen wollen / welche in demjenigen Buch / daß er dem Brammon gegeben / begriffen gewesen. Also gab er so fort zur selbigen Zeit dem Bremaw ein anders aus einer Wolken / und ertheilte ihme Befehl / die Menschen in denjenigen Gesetzen zu unterweisen / die darinnen enthalten wären. Damit nun Bremaw alles dasjenige vollbringen möchte / was ihme von Gott befohlen worden / so fügte er allem Volk / das hin und wieder auf dem Erdboden zerstreuet lebte / den Willen Gottes und dessen Gebote zu wissen.

Die Benjanen nennen dieses Buch Shaster / das ist / das Buch des geschriebenen Worts welches drey Handlungen oder Theile in sich begriffe. Nemlich das erste hielte in sich das Gesetz / oder das Buch der Gebote / samt einer Auslegung über ein jegliches derselben / und Applicirung dieser Gebotten auf ein jedes Geschlecht oder Stamm. Die andere Handlung erklärte ihr Ceremonialisches Gesetz / und lehrte die Ceremonien und Gebräuche im Gottesdienst zu unterhalten. Die dritte Handlung unterscheidete alle Menschen in gewisse Geschlechte oder Stämme / und begriffe in sich die Gebote und Beobachtungen vor einen jeden Stamm in specie und insonderheit. Dieß ist der Innhalt alles desjenigen / das im Buch Shaster enthalten ware. Wir wollen aus denselben allhier die vornehmsten Puncten vorstellig machen / und zwar als einen kurzen Begriff desselben. Die erste Handlung worinn ihr Gesetz beschrieben ware / welches Bremaw die Menschen lehrte / hielte diese 8. Gebotte in sich:

1. Du sollt kein einig lebendig Geschöpf tödten / welches annoch mit einem Leben begabet ist / dann du bist selbst eines von den Geschöpfen / wie dasselbe ist; du bist begabet mit einer Seele / eben wie dasselbe: dannenhero sollt du demselben das Leben nicht nehmen es sey auch was es wolle / weil es mir zugehöret.

2. Du sollt einen Bund mit deinen fünf Sinnen machen. Erstlich mit den Augen / damit sie nicht sehen / was böß und unrecht ist: fürs andere / mit deinen Ohren / daß sie nicht hören / was bös ist / drittens mit deiner Zunge / daß sie nichts böses rede; viertens mit deiner Kehle / daß sie nicht schmecke und esse was bös ist / nemlich Wein oder Fleisch der lebendigen Geschöpfen; fünftens mit deinen Händen / daß sie nicht anrühren / was unrein ist.

3. Du sollt auf das fleissigste beobachten alle Tage und Zeiten / welche der Andacht gewidmet sind; ingleichen das Waschen / Anruffen und Gebet / welche Dinge du vor Gott mit einem reinen und Himmel-werts gekehrten Herzen verrichten must.

4. Du sollt kein falsch Zeugnis geben / noch Lügen reden / dardurch deinen Bruder etwan zu betrügen / und dich dardurch zu bereichern / wann du mit ihme handelst und Kauffmannschafft treibest.

5. Du sollt barmhertzig gegen die Armen seyn / nach deinem Vermögen / und ihnen in ihrer Noth beystehen / mit Speise / Holtz / Geld und andern Dingen / derer sie benöhtiget sind.

6. Du sollt die Armen nicht unterdrücken / und deiner Macht und Gewalt nicht mißbrauchen / deinen Bruder unrechtmässiger Weise zu vertilgen.

7. Du sollt gewisse Feste und heilige Tage feyren / daran deinen Leib nicht mit überflüssigen Speisen mästen / noch sonst mit unordentlichem Leben darwider handeln; sondern du sollt im Gegentheil gewisse Täge zum Fasten / und etliche Stunden von deiner Ruhe zur Wachsamkeit anwenden / damit du zum Gebet und heiligem Leben desto geschickter seyn mögest.

8. Du sollt deinem Bruder nicht entwenden einig Ding / das er dir anvertrauet hat / sondern dich mit demjenigen vergnügen / was er dir zur Belohnung reichlich wird darreichen; und sollt dabey gedenken / daß du kein Recht zu solchen Dingen habest / die einem andern zugehören.

Diese

Diese acht Gebote sind vor alle vier Stämme ins gemein; ausser welchen noch zwey andere vor einen jeden Stamm insonderheit gegeben worden.

Erstlich die Brahminen und Shuddery/ das ist/ Priester und Kauffmann sind sehr genau an die geistliche Gesetze gebunden/ und haben grosse Ubereinkunfft miteinander in Sachen die den Gottesdienst betreffen. Also ist auch eine grosse Verwandschafft zwischen dem Kuttery und Wyse/das ist/ zwischen der Obrigkeit oder Magistrat und Handwerksmann.

Den Brahminen oder Priestern eignen sie das erste und andere Gebot zu/ weil sie die vornehmsten Puncten ihres Gottesdiensts auf diese zwey Dinge stellen/ erstlich/ zu verhindern die Vernichtigung der lebendigen Geschöpfe: fürs ander/ sich zu enthalten der verbottenen Sachen/nemlich kein Fleisch zu essen/noch Wein zu trinken/ welches die Kutterys oder Benjanen auch sehr fleissig zu beobachten verpflichtet sind.

Den Shuddery eignen sie insonderheit das dritte und vierte Gebot zu/ als welche mit ihrer Ambts-Pflicht sehr wol übereinkommen/ weil sie die Menschen zur Andacht führen/ und von den Betrügereyen/die im Handel und Wandel sich ereignen abkehren.

Sie eignen Kuttery/ als ihrer Obrigkeit/ das fünfte und sechste Gebot zu/ als welche die Menschen zur Liebe und Mitleiden/ mit den Schwachen und Elenden zu haben/vermahnen und anreitzen/ indem sie zu verstehen geben/daß die Unterdrückung eine sehr gemeine Sünde sey/ bey und unter denjenigen/ welche in Macht und Ansehen sich befinden.

Sie eignen Wyse oder dem Handwerksmann/ das siebende und achte Gebot zu/ dann diese Leute sind einiger Täge zur Ruhe und Belustigung benöhtiget. Es ist ihnen auch das Stehlen verbotten/worzu sie dann gar leichtlich bequeme Gelegenheit finden könnten/ wann sie in den Häusern arbeiten.

Endlich unerachtet sie verpflichtet sind/alle diese Gebote zu beobachten und zu halten/ so nim̃t doch ein jeder Stamm diejenige mit mehrerm Fleiß in acht/ welche ihn insonderheit betreffen.

Die andere Handlung desjenigen Buchs/ das Bremaw empfangen/begriffe die gewöhnlichen oder gebräuchlichen Satzungen in sich/ welche in gewissen Fällen musten beobachtet werden/ nemlich den Leib zum öfftern zu waschen; sich mit einer gewissen roten Salben zu schmieren; Opfer und Gebete zu verrichten; wie sich im Ehestand zu verhalten/ und Todte zu begraben; welche Dinge alle/ob sie gleich zuvor ziemlich weitläufftig abgehandelt worden/ haben wir sie doch aus Heinrich Lord/ welcher sie aus ihrem Chaster oder Gesetz-Buch gezogen/ kürtzlich hier wiederumb vorstellen wollen/ umb dardurch so wohl die Ubereinkommung als den Unterscheid derselben zu zeigen.

Erstlich ist ihnen ausdrücklich gebotten/ zum öfftern ihren Leib in den Strömen zu waschen. Und hat diese Gewonheit/ wie die Benjanen sagen/ alsobald mit der zweyten Denk-Zeit der Welt ihren Anfang genommen/und ist unter die Reihe der göttlichen Dinge gesetzet worden/ damit sie sollten Eingedenk seyn/ daß der Untergang der Welt durch die Wasser-Flut/ wegen ihrer Sünden/ geschehen und erfolget. Diese Gewonheit wird auf solche Weise ins Werk gestellet: Erstlich beschmieren sie ihren Leib mit Schlamm und Kot aus dem Grund eines Flusses/ damit der Menschen natürlich-verderbtes Wesen anzudeuten. Wañ dieses geschehen/so verfügen sie sich zum Strom und kehren ihr Angesicht gegen die Sonne/ da dann ein Brahmin mit lauter Stimme also betet:

O Herr! dieser Mensch ist garstig und unrein/gleichwie der Schlamm dieses Stroms; gleichwie aber das Wasser diesen Unflat und Schlamm kan hinweg nehmen/ also wollest du auch ihn von allen seinen Sünden reinigen.

Wann dieses Gebet vollendet/ so tauchen sie sich dreymahl ins Wasser/ da indessen der Brahmin vielmahls den Nahmen des Stroms/ worinn sie sich waschen/ und den sie Tappee nennen/wiederholet; wie auch den Namen etlicher anderer Indianischen Flüsse/ die bey ihnen sehr hoch geachtet werden/ wegen dieser heiligen Abwaschung/ als da sind die Ströme Ganga und Nerboda/und dergleichen mehr.

Mittlerweile nun der Brahmin diese Ströme nennet/ so wirfft derjenige/ der sich wäschet/ihme etwas Reiß in seinen Schoß/statt eines Opfers/ das man ihme giebt/ worauf er die Vergebung aller seiner Sünden empfänget und also davon gehet.

Fürs andere so bedienen sie sich einer roten Salben oder Farbe/ wormit sie ihre Stirn bestreichen/ worein sie etliche gewisse Körner legen und aufbehalten/ umb dardurch zu verstehen zu geben/ wie sie sagen/ daß GOTT sie/ vor andern/ auserlesen und erkohren habe/ als ein Volck/ das ihme insonderheit zugehöret.

Dieses dienet sonst zu nichts/ als ihre Tauffe im Gedächtnis zu behalten. Diese Bestreichung wiederholen sie täglich/ wann sie sich waschen/ und bedienen sich dabey etlicher Worte/ welche ihnen ins Gedächtnis bringen/ daß sie also beschaffen seyn sollen/ wie Gottes Werk solches erfordert und haben will.

Drittens/ ist ihnen gebotten/ Opfer und gewisse Gebete unter den grünen Bäumen zu verrichten/ welche Gewonheit vom Wyse eingeführet worden/ deme Gott in einem Gesichte unter den grünen Bäumen solle erschienen seyn/ wie wir allbereit zuvor erwähnet/ der soll ihme befohlen haben/ den Gottesdienst auf solchem Platz zu verrichten.)

Die Persianer nennen diesen Baum Lul/ die Indianer Kasta; die Portugiesen Arbor de Raiz, das ist/ Wurzel-Baum/ als welcher/mit Herabschiessung seiner Aeste/ in der Erden immer fortwurtzelt/ und neue Stämme

me machet/ also daß sich ein solcher einiger Baum sehr weit in die Runde erstrecket/ und viel hundert menschen sich unter seinem Schatten verbergen können. Man kan auch unter diesen Bäumen vor der Hitze der Sonnen-Strahlen/ wie auch vor dem Regen auf das beste gesichert seyn.

An einem gewissen Ort in diesem Lande Suratte wächset ein solcher Baum/ worvon die Indianer nicht ein einig Blat abzubrechen sich unterstehen/ weil sie sich befürchten/ sie möchten sonst in solchem Jahre sterben. Die Fakier und andere Arme pflegen unter demselben ihre Ruhe zu nehmen. Sie sind in der Meinung/ daß diejenigen grosses Unheil zu gewarten haben/ welche diesen Baum verletzen/ oder nur das kleineste Zweiglein davon abbrechen würden.

Wann sie sich unter diesen Bäumen versammlen/ so bringt ein jeder sein Opfer mit dahin. Sie haben sich alsdann mit unterschiedlichen Farben beschmieret; verrichten solcher Gestalt allda ihre Gebete/ und geben derer Anzahl/ mit klingender Schelle zu verstehen. Diese Gebete schütten sie allda deswegen vor Gott aus/ damit sie Reichthum/ ein ansehnlich Geschlecht und einen glücklichen Fortgang ihrer Sachen erlangen mögen. Zum öfftern versamlen sie sich allda in grosser Anzahl/ und richten Mahlzeiten und allerhand Ergötzlichkeiten an; sie bauen unter denselben Pagoden oder Kirchen vor ihre Götzen/ und halten sie in hohen Ehren.

Viertens/ sind sie verpflichtet/ gewisse Gebete in ihren Kirchen zu verrichten/ welche ziemlich mit dem gewöhnlichen Gottesdienst übereinkommen solten/ wo sie von allen abergläubischen Ceremonien/ die ihnen anhängig sind/ gereiniget wären.

Ein kurzer Begriff dieses andächtigen Gebets ist eine stetige Wiederholung der Namen und Eigenschafften Gottes.

Sie halten auch Umbgänge/ singen dabey ihre Gebotte/ und lassen die Glocken oder Schellen klingen; opffern ferner den Bildern/ und nehmen noch andere mehr dergleichen lächerliche Ceremonien vor die Hand.

Fünftens/ sind sie verbunden/ nach weit entfernten Strömen ihre Wallfahrten anzustellen/ insonderheit zum Fluß Ganga/ umb allda ihre Leiber zu waschen und Opfer zu thun. Dahin begeben sich eine unzehliche Menge der Leute/ die einen unschätzbaren Schatz von Edelgesteinen mit sich fuhren/ und darein werffen. Derjenige wird von ihnen vor einen Heiligen und von allen Sünden gereinigten Menschen gehalten/ der mit Wasser vom Ganga in dem Mund/ oder nur mit von diesem Wasser benetzten Lippen seinen Geist aufgiebt.

Sechstens/ ist unter ihnen eine andere Art des Gottesdienstis üblich/ die in Anruffung der Heiligen bestehet/ denen sie die Macht zuschreiben alle Anschläge glücklich zu verrichten/ und hinaus zu führen. Dannenhero ruffen diejenigen/ welche glück und Seegen in Heurats-Sachen haben wollen/ den Hurmeunt an/ welche ein Haus bauen wollen/ die nemen ihre Zuflucht zum Gumnes; welche krank seynd/ beten den Vegenaut an; die Kriegesknechte/ welche tapfere Thaten verlangen zu begehen/ halten sich an Dimohem; Arme und Elende an Syer; die Glückseeligen an Nykasser.

Siebendens/ sind sie verpflichtet krafft ihres Gesetzes/ Gott anzubeten/ sobald ihnen eines von seinen Geschöpffen/ nach der Sonnen Aufgang/ in die Augen kommet. Diese Pflicht/ und dieses Zeichen ihrer Andacht erweisen sie sonderlich der Sonnen und dem Mond/ welche sie die zwey Augen Gottes nennen.

Sie gehen auch sehr freundlich mit etlichen Thieren umb/ welche sie vor säuberer und reiner halten als andere/ nemlich Geisse und Bussalaes/ denen sie eine Gunst und Hulde zueignen/ daß sie die Böden ihrer Kammern und anderer Gemächer mit dem Kot und Mist dieser Thiere beschmieren/ und durch diesen Unraht alsdann vor geheiligte Oerter halten.

Achtens/ ist zu merken/ daß die Ceremonien der Tauffe/ und die Namen ihren Kindern zu geben/ nicht einerley unter den Brahminen und Benjanen/ wie auch andern Stämmen seyen: dann man wäschet nur die Kinder der andern Stämme mit Wasser/ worauf einer von den Freunden an die Stirn die Spitze einer Feder setzet/ daran zu schreiben/ nnd lässet dabey dieses Gebet von sich hören: Herr und Gott! du wollest gute und heilsame Dinge an die Stirn dieses Kindes schreiben. Worauf alle diejenigen/ welche gegenwärtig sind/ zu schreyen pflegen: Ach daß es geschehen möge! Darnach geben sie dem Kinde einen Namen/ worbey es künftig solle genennet werden/ und bestreichen die Stirn mit einer roten Salben/ damit iederman wissen möge/ daß es in die Schoß der Kirchen aufgenommen und bezeichnet worden/ eines von den Kindern Gottes zu seyn/ wormit diese Ceremonie sich endiget.

Die Kinder des Stammes der Brahminen aber werden nicht nur blößlich gewaschen wie die andern/ sondern man bestreichet sie noch über das mit Oel/ und gebrauchet dabey gewisser Worte/ statt einer Consecration/ folgender Gestalt: O Herr! wir stellen dir hier ein Kind vor/ so aus einem heiligen Stamm gebohren/ mit Oele gesalbet/ und mit Wasser gereiniget worden. Worauf sie noch mehr andere gebräuchliche Ceremonien vor die Hand nehmen. Ferner bitten sie sämtlich/ daß Gott das Kind einen andächtigen Diener der Gesetze der Brahminen wolle seyn lassen/ und beobachten dabey gar fleissig die Geburts-Stunde. Sie stellen ihme seine Nativität nach den zwölff himmlischen Zeichen/ umb dardurch zu erforschen/ ob es Glück oder Unglück in seinen künftigen Lebens-Tagen zu gewarten habe. Sie verwahren diese Nativität-Stellung auf das fleissigste/ und lassens eher niemand sehen/ bis an seinem Hochzeit-Fest/ welchen Tag sie vor den glück-

glückseeligsten seines Lebens halten / zu welcher Zeit sie mit lauter Stimme die Gefahr ankündigen/ derer die Person/ welche es betrifft/ entgangen ist.

Die dritte Handlung des Buchs / so dem Bremaw gegeben worden/ schreibet vor/ auf was Art und Weise sie leben sollen; was vor einen Unterscheid man unter ihnen und denjenigen Dingen halten solle/ welche sie in ihren sonderbaren Stämmen unterhalten.

Sie sagen dannenhero/ man könne keine bessere Art und Weise erfinden / die Welt zu regieren/ als diejenige/ so in der ersten Denk-Zeit gebräuchlich gewesen / nemlich vermittels der vier Stämme / daß man nemlich Brahminen habe / welche das Volck in der Religion unterweisen; ferner Kutterys / die Menschen zu regieren / und im Gehorsam/ vermög heilsamer Gesetze/ zu erhalten; Item Shudderys oder Kauffleute / die Handelschafft zu treiben; und dann endlich Wyses oder Handwerksleute und Tagelöhner / andern mit ihrer Handthierung und Hand-Arbeit in vielen nohtwendigen Dingen behülfflich zu seyn. Dannenhero wären sie / vermög dieser dritten Handlung verpflichtet / daß einjeder in seinem Stand und Geschlecht bleiben / und diejenigen Dinge beobachten sollte/ welche ihme eigentlich zustünden. Dieses haben sie auch allezeit fleissig in Acht genommen / und pflegen es noch heutiges Tages / so viel ihnen möglich ist / in Acht zu nehmen / damit diese alte Regiments-Form in stetem esse erhalten werde.

Der Stamm der Brahminen / ist der erste / und werden dieselbe unter der Gemeine vor Priester gehalten. Derer giebt es nun zweyerley / erstlichen giebt es gemeine und gewöhnliche Brahminen / die in grösserer Anzahl als andere in Indien gefunden werden; fürs andere/sonderbare Brahminen/derer viel weniger sind.

Die Banianen nennen diese letzere Verteas / und die Mohren Seurahs. Die gemeinen Brahminen haben zwey und siebenzig Stämme oder Geschlechte/ welche so viel hohe Personen zu Vorstehern gehabt haben / die von ihnen / wegen ihrer Wissenschafft und Gottesfurcht / sehr hoch gehalten werden. Man nennet sie Wahrsager oder Zeichen-Deuter von diesem oder jenem Ort/ wo sie sich pflegen aufzuhalten. Der erste unter ihnen wird genennet Vikalnagra nauger/ das ist/ Wahrsager von Vikalnagra; ein anderer Vulnagranauger / das ist / Wahrsager von Vulnagre / einer Stadt dieses Namens / und s. f. a. also daß sie durch dieses Mittel in obenberührte zwey und siebenzig Stämme unterschieden sind.

Was das Ambt dieser Brahminen betrifft / ist davon oben allbereit weitläufftig gehandelt worden.

Was die sonderbahren Brahminen anbelanget/ die sie Verteas nennen / so sind dieselben gemeiniglich Personen von dem Stamm Shuddery oder Kauffleute / sonst Benjanen genannt / welche aus Andacht diese Bekanntnis thun.

Diese Völker tragen Kleider vom weissen wüllenen Tuch/ so ihnen herunterwerts bis auf die Schenkel hängen/ und lassen das übrige alles bloß und unbedecket. Das Haubt bedecken sie nicht/ zum Zeichen ihrer Ehrerbietigkeit / die sie ohne Unterlaß gegen Gott tragen. Ihr Haubt-Haar scheeren sie nicht ab / sondern ziehen es aus/ und lassen nur ein wenig oben am Scheitel stehen. Sie ziehen auch das Haar aus dem Kien und Wangen. Es werden vielerley Geschlecht dieser Brahminen gefunden. Etliche heisset man Sonkaes/ die gar nicht zur Kirchen gehen/ sondern ihren Gottesdienst zu Hause verrichten. Eine andere Art derselben wird gefunden / Tuppaes genannt/ welche ihr Gebet in der Kirchen verrichten. Die dritte Art heisset man Kurthurs / welche Gott allein und sonst niemand anbeten. Die vierte Art heisset Onkeiaus/ welche keine Bilder gedulten. Die fünfte Art ist die strengste unter allen / und werden ihre Sectirer Pushaleaus genennet. Diese letzere Gattung der Brahminen hat einen gewissen Freuden-Tag den sie Putcheson nennen/ und monatlich einmahl feyren fünf Tage nacheinander / da sie dann zwischen einem jeden dieser fünf Tagen / eine Fasten anstellen. Dieses Fest hält man allezeit in dem Hause einer ansehnlichen Person unter ihnen / und geben barmherzige Leute gemeiniglich zur selbigen Zeit Geld her / daß man keine lebendige Thiere und Geschöpfe schlachte und abwürge. Diese sind in vielen Dingen weit strenger als die gemeinen Brahminen / und ist der Ehestand/ welcher andern zugelassen ist/ ihnen verbotten. Sie sind sparsamer im Essen und Trinken als andere/ dann sie essen ausser diesen Fest-Tägen/nichts anders/ als was man ihnen giebt / und heben nichts bis auf den andern Tag auf/ machen auch nicht zwo Mahlzeiten daraus.

Sie beobachten die beseelten Dinge viel sorgfältiger als die andere/ und trinken kein Wasser/ es sey dann gesotten/damit der Dampf den sie vor die Seele des Wassers halten / Zeit haben möge/ sich von dannen zu machen. Sie zerstreuen mit einem Stäblein ihren eignen Kot damit keine Würmlein darinnen wachsen/und hernach unversehns zertretten und getödtet werden möchten.

Sie haben einen Spital vor kranke und lahme Vögel / die sie vor ihr eigen Geld kauffen / und ihrer aufs fleissigste pflegen. Alle Dinge sind unter ihnen gemein. Sie halten wenig auf das Waschen mit Wasser/und rechnen es ihnen vor eine Ehre/wann sie am ganzen Leibe voller Unflat stecken.

Das andere Geschlecht / oder der zweyte Stamm/ ist der Kutterys / und hat seinen Namen von Kuttery dem andern Sohn des Porrous. Und weil Gott ihme die Macht und Gewalt gegeben / über andere zu herrschen / so geben alle Könige und Kriegesleute vor / sie seyen von ihme entsprossen.

Derjenige Theil des oftberührten Buchs/ so

so Bremaw von Gott solle empfangen haben/ allwo diejenigen Dinge/ so diesen Stamm betreffen/ enthalten/ ware angefüllet mit gewissen Geboten/ welche die Regierungs-Art und Staats-Kunst angiengen/ wiewol sie von geringer Importanz waren.

Diese Kutterys können auf dreyerley Manier betrachtet werden/ neimlich wie sie vorzeiten in ihrem Flor gestanden; wie sie hernach beschaffen gewesen / da sie anfiengen abzunehmen / und was es heutiges Tages mit ihnen vor eine Beschaffenheit habe.

In ihrem Flor waren sie alte Könige und Regenten der Indianer / und insonderheit der Landschafft Suratte. Man nennte sie zur selbigen Zeit Rajas/ das ist/ Könige oder Fürsten/ derer einer und anderer ein grösser Land hatte / nachdem er starck und mächtig ware. Diese Rajas hatten gemeiniglich viererley Personen von Ansehen und Conditionen bey und um sich. Die ersten waren Brahminen/ welche durch ihre Wahrsager und Planetenleser dem Könige die Zeit andeuteten / worinn er einen guten Anschlag vornehmen und ins Werck richten sollte. Die andere Person ware Pardon genennet / das ist / ein Staats-kündiger Mann/ der sich wohl auf die Regierungs-Sachen verstunde. Dieser ordnete alles an/ hielte Gericht und trug Sorge vor des Königes Sachen.

Die dritte Person hiesse Moldar / und ware so viel als des Königes Oberkämmerer/ dann er befande sich gemeiniglich um seine Person/ ihme aufzuwarten/ und ihn allenthalben zu begleiten. Die vierte Person truge Sorge vor die Krieges-Aembter/und hatte die Armeen unter sich/wann sie im Felde stunden; dieselbe Person nennten sie Disnache. Man berichtet/es sollen diese Rajas 36. durchläuchtige Stämme oder Geschlechte gehabt haben/ woraus sie entsprossen waren. Etliche waren vom Geschlecht oder Stamm Chaurah/andere vom Geschlecht Solenkees; noch andere vom Geschlecht Vaggela; wieder andere vom Geschlecht Dodepuchars / und dann auch etliche vom Geschlecht Paranars; daß also eine Person von schlechter Geburt nach keiner Hoheit streben durffte/sondern er muste nohtwendig von einem dieser sechs und dreissig Stämmen oder Geschlechte herkomen.

Auf diese Weise lebten die Rajas/ da sie noch in höchstem Flor stunden. Was nun ihren Fall und Abnehmen belanget / so bezeugen ihre Historien/es habe eine heilige und Tugendreiche Frau / Namens Rannedril / auf ihrem Todbette geprophezeyet / es werde der Staat der Rajas unter der Regierung des Rovisaldee/ eines berühmten Raja/ in Abnehmen gerathen. welches sich auch also ereignete/ wie aus folgender Geschicht abzunehmen.

Es regierte vor Zeiten/ nach dem Zeugnis ihrer Historien/ ein Raja/ Namens Syde Ravisaldee/ deme zu Ehren nach seinem Tode sein Sohn ein prächtiges Monument und Grabmahl aufrichtete/ an einem Ort/ Sythepolalpore genannt / damit er hierdurch den Nachkömmlingen die Gunst und Ehrerbietigkeit gegen seinen Vatter zu verstehen geben möchte. Nachdem dieses prächtige Gebäu mit grosser Mühe und Unkosten vollendet worden/ so ware der Sohn auch auf seine eigne Person bedacht/ damit er so wohl sein eigen/ als seines Vatters Gedächtnis lange Zeit hinter sich lassen mögte / fragte dannenhero die Brahminen/ob dieses Gedächtnismahl lange Zeit währen / oder ob es so wohl der Vergänglichkeit unterworffen seyn würde / als alle weltliche Dinge/ und wer es wol vertilgen und zerstören würde.

Worauf Madewnauger/der in den Wissenschafften der Brahminen trefflich erfahren ware / antwortete / Sultan Alaudin / ein König von Dely / würde solches künfftig zerstören / und in Suratte grosse Siege davon tragen.

Syderawisalde dieser Zerstörung vorzukommen/ sandte den Brahmin Madewnaguer mit vielem Geld nach Dely / diesen Alaudin aufzusuchen/ und von ihme zu erlangen / daß er den Gebeinen seines Vatters die Ruhe gönnen/ und den Tempel den er ihme zu Ehren erbauet hatte/ nicht vertilgen wollte. Als aber der Brahmin allda angelanget ware/ fand er niemand allda/ der diesen Namen geführet/und regieret / oder iemahls in grossem Ansehen gewesen wäre.

Endlich/ nachdem er lang genug nachgeforschet hatte/ sagte man ihme/ es hätte ein Holzhacker einen Sohn / der also genennet würde. Zu deme verfügte er sich nun / erzehlte ihme die Ursache seiner Reise/und sahe/ mittlerweile er mit dem Alten redete / seinen Sohn Alaudin hinter seinem Vatter stehen/ wie nun der Brahmin sich zu ihm kerte/verkündigte er ihme sein bevorstehendes votreffliches Glück/ und sagte/ er würde eines Tages König von Dely werden/und grosse Siege in Suratte erlangen/ dannenhero sey er von Syderavysaldee zur guten Stunde hieher geschicket worden/ ihme eine grosse Summa Geldes anzubieten/ nechstangehenkter Bitte / daß er doch/ nach vielen erlangten Siegen / denienigen Tempel beschützen wollte / den sein Raja zu Sythepotalpore hätte bauen lassen / umb seines Vatters Gebeine darinnen ruhen zu lassen.

Als Alaudin ihn also hatte reden hören/ antwortete er ihme trotzig: Es seye nimmermehr zu glauben / daß er so glückseelich und mächtig werden würde. Wann es aber ja der Himmel beschlossen hätte/ so würde er nicht können verhintern/ daß dieser Tempel zerstöret werde.

Hier auf schlug er die angebottene Geschenke großmühtig aus/und wollte vom Brahmin durchaus kein Geld annehmen. Sein Vatter und Mutter aber / welche besser wussten / als er / was ihnen zum besten diente / überredeten ihn / die angebotene Geschenke anzunehmen/ eines theils sich vermittels derselben aus der gegenwärtigen Noth zu schwingen / und dann auch sich heute oder morgen solcher Gelder zu bedienen/ die ihme verkündigte grosse Thaten auszuführen. Weil nun Alaudin die-

sen Rath vor gut und wichtig hielte / nahm er endlich die Geschencke an / und gab dem Brahmin eine Handschrifft dieses Innhalts: wann ja der Himmel beschlossen hätte / daß er eine Anzahl Steine von diesem Gebäue hinweg nehmen sollte: so wolte er solche nur von einer Seiten wegräumen lassen / und solches nicht völlig vertilgen / damit er so wohl dasjenige / was ihme geprophezeyet worden / vollziehen / als auch dem Syderaysaldee willfahren möchte.

Mit diesem Geld warb Alaudin sofort eine Anzahl Krieges-Knechte / und führte den Krieg recht glücklich / also daß er vom Glück getrieben / durch die empfangene Prophezeyung muhtig gemachet dermassen treffliche Helden-Thaten ausrichtete / daß er endlich König von Dely wurde / Suratte eroberte / und dasjenige ausführte / was er dem Syderaysaldee versprochen hatte / über dieß auch viel Rajas / zum Nachtheil der Benianen / welche hierdurch abzunehmen begunnten / vertilgte. Endlich aber / nachdem er des Kriegens müde wurde / weil er lang anhielte / und sehr beschwehrlich ware / auch sich die meisten Rajas in veste Plätze begeben hatten / so übergab er das übrige dieses Krieges dem Futterkon auszuführen / worzu er dann aus dieser Ursache bewogen wurde.

Indem Alaudin vermerkte / daß ihn das Glück zur höchsten Würde erhoben hätte / nahme er ihme vor / sein Glück mit demjenigen zu theilen / welcher keine Gedanken hierzu hatte. Nachdem er nun das ganze Werk die ganze Nacht reifflich erwogen hatte / fassete er endlich den Schluß / das Regiment über alles dasjenige / was er in Suratte allbereit erobert hatte / dem ersten zu übergeben / der mit einem Geschenke vor ihm erscheinen würde. Als nun die Sonne am Himmel hervorbrach / kame Futterkon in seine Kammer / und bot ihme ein Glaß voll Wein an / welches Alaudin mit grosser Freuden-Bezeugung annahme / und den Futterkon stehendes Fusses im Angesicht seines Heers zum Nachfolger in seiner Regierung / über alles dasjenige / was er allbereit ihme unterwürffig gemachet hatte / und noch künfftig gewinnen würde / verordnete; ließ auch an alle seine Officiers den ernstlichen Befehl ergehen / daß sie den Futterkon vor ihren Regenten erkennen / ihme in allen Dingen gehorchen / und den angefangenen Sieg zu Ende bringen helffen wolten. Hernach nahme Alaudin seinen Weeg nach Dely / und verfolgte Futterkan seinen Sieg zu Suratte / daß also endlich die andern Mahometaner / die ihme in der Regierung folgten / alles daselbst an sich brachten / und der Benjanen Bottmässigkeit und Regierung von Tag zu Tage / sich zum Untergang neigte.

Was ihren gegenwärtigen Zustand betrifft / so sind noch etliche Rajas / die dazumahls eine grosse Gewalt / und sich theils mitten in das Land begeben hatten / wo sie nicht konnten erobert werden / heut zu Tage in Ansehen / welche die Karavanen / die nahe vor ihren Residenzen vorbey reisen / zum öfftern berauben / und unterweilen bis an die Pforten der vestesten und Volck-reichsten Städte streiffen.

Sie haben eine grosse Menge resoluter Soldaten / die ihnen in diesen Feldzügen Gesellschafft leisten und Rashpotten oder Ras boten und Rasbocken / von andern aber / Resbuten / Raspouten / Reisbutos und Ragipous / das ist / Königs-Kinder / genennet werden; dann weil sie aus dem Geschlecht oder Stamm der Kutteryes herstammen / so sind sie / allem Schein nach / von diesen edlen und durchläuchtigsten Personen herstammend / welche in der Surattischen Eroberung vertilget worden.

Unter denjenigen / die nicht überwunden worden / und noch heutiges Tages im Leben sind / heisset einer Raja Surmulgee / welcher seine Residenz zu Raspeplaw hat / ein anderer heisset Raja Berumshaw zu Molere; es sind auch berühmt der Raja Ramnagar / Raja Barmulgee / und der grosse Raja Rannah / welcher letzere dem Krieges-Heer des Grossen Mogols viel Feld-Schlachten geliefert.

Mehr als hundert Rajas oder vornehme Heidnische Herren / welche unter dem Mogol nicht stehen / und ihme keine Schatzung bezahlen / sind durch das ganze Königreich zerstreuet / etliche ferne und etliche nahe bey Dely / unter denen 15. oder 16. sehr reich und mächtig sind / sonderlich fünf oder sechs; als der Raja in der Landschafft Jesselmeer / welcher vormahls wie ein Kayser unter den Rajas gewesen / und der / wie man sagt / von der Abkunfft des Königes Porus seyn solle; ingleichen Jesseingue und Jessomseingue / welche so groß und mächtig / daß wann diese drey sollten zusamm stehn / sie dem Mogol würden zu schaffen machen; massen ein jeder absonderlich zwanzig tausend Pferd in kurtzer Zeit ins Feld bringen kan / welche weit besser versuchet und bewaffnet / als die Mogoller sind.

Des gegenwärtigen Grossen Mogols vornehmste Generalen sind die Rajas / als Jesseingue und Jessomseingue und viel andere / denen er eine grosse Bestallung machet / daß sie mit einer gewissen Anzahl von Ragipous fertig stehen sollen; diese werden den Omrahs gleich gehalten / das ist / wie andere frembde oder Mahometanische Herren / und müssen beedes bey der Armee / um seine Person und im Felde dienen. Diese Rajas werden insgemein zu eben dergleichen Sachen gebrauchet / als die Omrahs / und sind auch nicht von der Leibwacht ausgeschlossen / doch mit diesem Unterscheid / daß sie nicht / wie diese / in der Vestung die Wacht halten / sondern ausser derselben / unter den Gezelten / dieweil sie nicht 24. Stund lang an einem Ort können eingeschlossen bleiben. Ja sie gehen auch nicht in eine Vestung / als mit solchen Leuten begleitet / die sich in ihren Diensten zu Stücken hauen lassen würden / wie man bisweilen gesehen / wann man nicht / nach Willen mit ihnen umgegangen ist.

Der Mogol ist verbunden / diese Rajas umb unterschiedlicher Ursachen willen in seinen Diensten zu halten. Die erste ist / dieweil die

Rajas gute Krieges-Leute sind/ und weil derer gefunden werden/ davon jeder über fünf und zwanzig tausend Mann kan in das Feld bringen.

Die andere ist/ diese Rajas desto besser im Zaum zu halten/ und zum Gehorsam zu bringen/ wann sie sich zusamm schlagen/ oder wann sie den Tribut zu geben verweigern/ oder wann sie aus Furcht/oder um anderer Ursachen willen/ nicht nach beschehenem Ausbott aus ihrem Lande zu der Armee gehen wollen.

Die dritte ist/ das Mißtrauen/ und den Neid unter ihnen zu erwecken/ indem der Mogol einem mehr als dem andern geneigt ist/ und liebkoset zwar so merklich/daß sie einander in die Haar gerahten.

Die vierte ist/ daß er sie gegen die Pataner/ oder wider seine eigne Omrahs gebrauche/ im Fall sie sich aufrührisch erzeigen solten.

Die fünfte ist/ sie gegen den König zu Golkonda zu gebrauchen/ wann er sich weigert/ seinen Tribut zu entrichten/ oder wann er dem König von Visapour begehret beyzustehen/ oder sonst seinen Nachbaren zu helffen/ wann der Mogol hinter ihnen her seyn will/ oder sie begehret zinsbar zu machen; dieweil der Mogol in solchen Fällen seinen Omrahs nicht zu viel trauen darf/ als welche meistens Persianer/und nicht einerley Religion mit ihme haben/sondern Chiae/gleich wie der König in Persien/ und der von Golkonda sind.

Die sechste nnd vornehmste Ursach ist; sie wider die Persianer auf den Nothfall zu gebrauchen/ dieweil er auch in diesem Stück der Omrahs/ als meistens Persianer/ und welche wider ihren natürlichen König nicht fechten würden/ nicht versichert ist.

Ferrar. Sonmar. di Tutt. Reg. Das Land der Resbuten grenzet nach der Seite des Stroms Indus an die Stadt Kambaya; erstrecket sich über dies bis an das Königreich Dely/ und Sud-werts bis an die See.

Nach Purchas Bericht/ liegt dieses Land am geraden Weege von Suratte nach Agra/ und grenzet von Westen/ wie Masseus meldet/ an Karmanien/ wiewohl besser/ nach Davity Meinung/ an Gedrosien/ oder an das Land der Montager oder Nautaquer.

Die Städte sind Ara/ Krodi/ Vamista/ Argeng und Caurou/ welche letzere ein sehr festes Kastel hat/ samt der festen Stadt Sarruna/ von dannen bis an Tutta/die Haubt-Stadt des Königreichs Sinde/ vierzehen Meilen sind.

Sie besitzen auch etliche feste Plätze/ unter andern auch die von Dewras. Dieses Land ist trefflich fruchtbar/und fett; giebt allerhand Lebens-Mittel/ und hat auf den Bergen allerley nohtwendigen Vorraht.

Die Resbuten oder Unterthanen dieser Rajas oder Heidnischen Indianischen Fürsten waren vor Alters/ zu der Heidnischen Könige von Kambaye Zeiten/Ritter und Edelleute dieses Königreichs/ welche es wider die Frembde beschirmeten/ und das Land regierten/ auch gemeinglich Krieg führten/ diese leben heutiges Tages im Gebürge/und bekriegen die Mohren ohne Unterlaß/ weil sie ihnen nicht zu Gebotten stehen wollen.

Dieser Stamm ist sehr zerstreuet/ und zum Diebstahl und Rauberey geneigt. Wer in Indien den Namen Resbut oder Rasepout wider jemand gebrauchet/ den hält er vor einen Rauber. Ram hat ihnen die Vielheit der Weiber zugelassen/ wie auch andern Geschlechten der Kriegesleute/ um ihnen dardurch zu verwehren/ daß sie nicht immer an einem Ort bleiben möchten/ sondern desto mehr Plätze eroberten/ und allda Völker pflanzeten; dann weil sie eine Frau am eroberten Ort nehmen dorfften/ blieben sie allda viel lieber/ und liessen sich häußlich nieder/ also daß sie keinen Lust mehr zu rücke in ihr Vatterland hatten.

Die Resbuten sind ein wildes/ schalckhafftiges/ böses/ sehr grimmiges/ streibares und unverzagtes Volck/ das keine Gefahr ansiehet/ obgleich der Tod vor Augen schwebet; da hingegen die andern Indianer kleinmühtig und sehr furchtsam sind/ ihr Schwerd in der Zunge führen/ und mehr vom Zanken als Fechten halten.

Sie sind auf die Dieberey/ Stehlen und Rauben über alle massen wol abgerichtet/ setzen die Karavanen und reisende Personen ohne Unterschied ab/ und bringen sie grausam ums Leben/ wann sie sich widersetzen.

Sie haben etliche See-Haven/ woraus sie mit kleinen Schiffen oder Barquen sich auf die Rauberey in die See begeben. Bis auf den Nabel gehen sie nackend/ und tragen Tulbände/ die von der Mogoller ihren ganz unterschieden sind.

Sie lassen ihre gröste Sorge seyn/ daß Vatter und Sohn den Degen tragen. Die Rajas oder Könige der Ragipous räumen denen Ragipous ein gewisses Stück Landes ein/ zu ihrem Unterhalt/ dargegen müssen sie allezeit bereit seyn/ zu Pferde zu sitzen/ und wann Befehl fehl ankommet/ in den Krieg zu ziehen; also daß man wohl sagen mögte/ sie wären eine Art von Edelleuten/ wo ihnen die Rajas die Länder vor sie und ihre Kinder eigenthümlich einräumeten.

Sie geniessen Amfion/ das ist/ Magsamen-Safft/ und zwar auf einmahl in grosser Menge/ und gewöhnen sich von Jugend auf daran. An demjenigen Tage/ da sie mit dem Feind zu kämpfen gesonnen/ und auf ihn losgehen wollen/ nehmen sie doppelt so viel als sonst. Amfion macht ihnen ein Herz/ oder sie vielmehr berauschet/ daß sie alle Gefahr gering achten/ und wie die wilden Bestien anlauffen/ sich in Streit herzhafft einlassen/und von keiner Flucht nichts wissen/ sondern lieber vor den Füssen ihres Raja/ wann ers so haben will/ sterben wollen. Es mangelt ihnen an nichts anders als guter Ordnung/in Beobachtung deren sie treffliche Soldaten seyn würden/ dann Muth und Kühnheit haben sie genug. Es ist eine Lust/sie also vom Amfion berauschet zu sehen/ wie sie einander küssen/ und voneinander Abschied nehmen/ eben als solche Leute/ die getrost und herzhafft zu sterben begehren.

Unter

Unter so vielen Secten der Hindouns oder Heiden/ die dem Mogol unterworffen sind/ ist nur ein einiger Stamm der Soldaten oder Fechter, welcher der Stamm der Resbuten genennet wird.

Wegen dieser ihrer Tapferkeit/ und sonst andererUrsachen halber/ist der Mogol gezwungen/ob er gleich ein Mahometan/ und folglich ein Feind der Heiden ist/ ohne Unterlaß eine ziemliche Anzahl Rajas in seinen Diensten zu unterhalten/ mit denen er wie mit den Omrahs verfähret/ und dieselben gerne in seinem Kriegsheer hat/ gleich als ob sie Mahometaner wären. Ja sie werden zu den wichtigsten Aemtern des Großen Mogols befördert; und also pflegen auch die Könige von Visapour und Golkonda mit ihnen zu verfahren. Ihre Waffen sind halbe Picken/ Schwerder oder Säbel und Schildt. Diese letzere sind gros und hol/ wie die Bienen-Körbe bereitet/ also/ daß sie ihren Kamehlen daraus zu trinken / den Pferden aber zu fressen geben. Die meisten bedienen sich im Krieg solcher Pferde / welche munter/hurtig und stark sind/auch von Jugend auf unbeschlagen beritten werden.

Die Resbuten essen allerley Speisen/ ausgenommen Rind-und Büffel Fleisch/ welche Thiere sie hoch ehren; sie trinken Palm-und Brandwein/ oder aus keinem solchen Gefäß/ woraus einer von einem andern Stamm getrunken hat. Sie sind alle Heiden/ und haben niemahls Mahometaner unter ihnen wollen wohnen lassen.

Die Weiber springen in dasjenige Feuer/ worinnen ihre todte Männer verbrennet werden.

Der dritte Stamm/oder das dritte Geschlecht sind die Schudderyes/ die ihren Nahmen haben von Shuddery / den dritten Sohn des Pourous und der Parkoutee/ welcher Shuttern in der Handelschafft trefflich erfahren ware.

Alle diejenigen / so Profession von der Kauffmannschafft machen / sind unter diesem Namen begriffen/ und hangen diesem Stamm an. Dasjenige/ was in des Bremaw Buch/ diesen Stamm betreffend/enthalten ware/ bestunde in nichts anders als Geistlichen Gebotten/die sie unterwiesen/ wie sie sich ehrlich und wohl in diesem ihrem Beruff verhalten solten/ sonderlich wurde ihnen die Aufrichtigkeit/ sowohl in Worten und Werken / ohne Schalkheit und Betrug im Handel und Wandel / im Kauffen und Verkauffen fleissig zu beobachten/ scharff eingebunden. Aus und unter diesen Namen sind alle diejenigen / welche von den Portugiesen / nach des Texeira Bericht/ Beneanes / besser aber von andern Vaneans oder Benjanen und Banians genennet werden.

Eliche schreiben den Benjanen eine sonderbare Landschafft zu / und geben denselben zu Grenzen an der einen Seite das Königreich Brampour / von dem es durch den Fluß Tynde geschieden wird/ an der andern Seite das Land Suratte.

Die Städte dieses Landes sind Davtarte/nahe bey Suratte / eine Tagreise von Naubonne/ Netherbey und Saplote/ fünf Meilen von Netherkey. Das Land giebt allerhand Getreyd und Früchte in grossem Uberfluß / insonderheit viel Limonien/ Zucker-Röhren und Kattun oder Baumwolle.

Unter dem Namen der Benjanen sind alle diejenigen begriffen welche Kauffleute oder Mäckler der Kaufleute sind; dann man kauffet nichts / als durch Vermittelung derjenigen/ die man Benjanen nennet / welches Wort in der Sprache der Brahminen soviel gesagt ist / als ein unschuldiges Volk / das ohne Boßheit ist;dann sie wollen durchaus nicht zu geben/ daß man eine Fliege/ oder Wurm/oder sonst einig lebendig Ding / es mag auch beschaffen seyn wie es wolle / tödte; und wann man sie schläget/ so leyden sie es gedultig/und rächen sich deßwegen durchaus nicht.

Sie erzeigen sich als fromme und einfältige Leute; und weil sie eine gründliche Erkänntnis des Landes haben/ so bedienen sich die Engel-und Holländische Kauffleute ihrer als Mäkler/ welche ihnen die Waaren kauffen und verkauffen. Sie schwärmen in Asien wie die Bienen umher /und treiben ihre Handelschafft/ insonderheit aber halten sie sich in Suratte auf.

Sie kauffen und verkauffen auf eine fremde und sonderbare Weise/ und gar nicht wie unsere Europäische Völker / dann derjenige Benjan oder Mackler / der mit dem Verkauffer handelt / und den Preiß der Waaren setzet / kommt mit einem Bretlein zum Vorschein/ und legt es auf seine Knie. Mit den obersten Theilen seiner Finger bemerket er die Gülden/Stüber/und Pfenninge/ die der Kauffer vor die Waaren erlegen will/ der Verkauffer machet auf gleiche Weise bekannt / was er davor haben will.

Also treiben sie ihre Handelschafft/und reden kein einiges Wort/ geben aber dabey zu verstehen/es sey ihnen solches also im Gesetz gebotten.

Der Vierte Stamm / oder das vierte Geschlecht ist der Wysen/ und hat seinen Namen bekommen vom Wyse/ dem vierten Sohn des Pourous und der Parkoutee/ welcher die Künste und Handwerke zu erfinden/ und ins Werk zu stellen/trefflich geschickt ware. Alle Künstler sind unter diesem Stamm begriffen/ und die Gebote/welche in des Bremaw Buche/ diese Materi betreffend / begriffen waren/ hielten in sich eine Unterweisung / sich ehrlich in ihren Handwerken zu erzeigen.

Der Name Wyse bezeichnet einen Miedling / oder einen/ dessen man sich in einer und andern Sache bedienet/ weil diese Leute denen jenigen arbeiten / welche ihrer vonnöthen haben/ eben wie sich Wyse erzeigte / und diejenigen die von ihme fortgepflanzet worden.

Dieser Wysen sind zweyerley; etliche leben wie die Benjanen / und enthalten sich vom Fleisch und Wein/ oder geniessen solche Dinge gar selten; etliche sind Heiden von Visceraun/ welche man befleckte oder unreine Heiden nen-

ret/ zumahlen sie ihnen selbst die Freyheit geben/ Fleisch/ Fisch und andere beseelte Dinge zu essen. Dergleichen sind die Acker- und Landleute/oder der Ausschuß des Volks/die man Kauleer nennet. Gleichwie die reinesten von diesen Heyden / die meiste Ubereinstimmung im Stuck der Religion mit den Kutteryes haben/ also kommen sie auch in der Anzahl ihrer Geschlechte überein ; dann sie besitzen 36. welche mit der Zahl der Handwerke übereinkommen / die unter ihnen gebräuchlich sind.

Wann sie ihre Werke vollenden und machen wollen / so gebrauchen sie / welches merkwürdig ist/so wenigen Werkzeug als ihnen möglich ist ; und fast alles/ was sie machen/ ist demjenigen entgegen/ was die Christen verfertigen.

Dieß ist kürzlich der Inhalt der dritten Handlung dieses Buchs/ welches dem Bremaw gegeben worden / die vier Stämme oder Geschlechte betreffend/ welches auf ihre heutige Lebens-Art sein Absehen hat.

Als dieses Buch / welches den Entwurff ihres Gottesdiensts und ihrer Regierung begriffe/ erstlich dem Bremaw gegeben worden / so überlieferte er hernach dasselbe den Brahminen/ welche zu seiner Zeit lebten ; selbige machten es dem Volk kund und offenbahr/indem sie den Gottesdiest lehrten / welchen sie bekennten/ und die Art und Weise/ wie ein jeder in seinem Stande und Stamm leben sollte ; dessen zu Folge/ hielten diejenigen/denen die Regierungs-Sorge anbefohlen ware / das Volk in guter Ordnung / und willfährigem Gehorsam/also / daß ein jeglicher sein Ambt mit sonderbahrem Fleiß verrichtete.

Die Priester und Brahminen unterwiesen die Leute in der Religion ; die Kauffleute trieben ihre Handlung ; die Handwerckleute trieben unterschiedliche Handwerke / denen jenigen zu gutem Behuf und Nutzen/ welche derselben benöthiget waren.

Indem alles auf solche Weise in der zweyten Denk-Zeit ware angeordnet worden / so gieng alles wohl von statten. Die Religion wurde geehret und hoch gehalten ; man schickte seine Gebete vor GOtt und die drey Personen/ Bremaw/ Wystenev und Ruddery mit grosser Andacht. Die Uffer der Ströme wurden in grosser Menge besuchet / auch die tägliche und gewöhnliche Abwaschungen nicht versäumet.

Nachdem aber die Welt sich ziemlich vermehret hatte / so wurden die Menschen voller Laster / und wichen von ihrer ersten Reinigkeit fast ganz und gar ab. Die Brahminen wurden Frevler und Heuchler; Die Kutteryes oder Regenten wurden Ehrsüchtig und aufgeblasen/ und trachteten nach nichts so sehr / als die Gemeine zu unterdrücken / und ihres Ansehens zu mißbrauchen : Die Kauffleute wurden Betrieger ; die Handwersleute wucherten / und liesen sich ihre Arbeit gar zu hoch bezahlen.

Weil nun die Welt also verderbet ware / so hatte GOtt hieran einen Eckel und Verdruß / fuhre dannenhero in grossem Grimm herunter auf den Berg Merapurbate/allwo er dem Bremau zu verstehen gabe / wie groß die Boßheit der Menschen seye / dannenhero er sie zur Buße vermahnte/und ihnen verkündigte / daß das Urtheil ihrer Missethaten ihnen über den Häubtern schwebte.

Anfangs zwar konnte die Welt seine Vermahnungen wohl leiden ; Kurz hernach aber geriethen die Menschen wieder auf ihren alten Sünden-Weeg. Dannenhero wollte Bremaw GOtt vor sie bitten / der sich aber nicht wollte befriedigen lassen/ sondern ihn hinweg nahme/ weil diejenige Zeit/die ihme auf der Erden zu bleiben bestimmet ware/ verstrichen/ und er zugleich verschonet würde/ denjenigen Jammer mit Augen zu sehen / der über die Menschen sich ausbreiten sollte. Hernach machte GOtt dem Wistney kund und offenbahr / daß sein Vornehmen seye / die Menschen zu vertilgen ; welcher sofort ganz flehentlich vor sie bate/ als dessen Amt mit sich brachte / die Menschen zu behüten und zu bewahren ; es wollte ihn aber GOtt durchaus nicht erhören/ sondern befahl dem Ruddery/welcher die Sünder und Missethäter abzustraffen bestellet ware / daß er einen großen Wind aus dem Eingeweid der Erden hervorkommen lassen sollte / davon die Menschen vertilget/ und die Völker/ gleichwie der Raub auf der Fläche der Erden hinwegeführet werden mögten.

Von Stund an erweckte Ruddery die im Abgrund der Erden verschossne Winde/ welche mit grosser Gewalt hervor brachen/ und mit ihrem entsetzlichem Ungestümm das Erdreich erbeben macheten.

Der Tag wurde eben so finster als die Nacht. Die Hügel und Berge wurden gänzlich umgekehret/ und der Strom Ganges / wie etliche berichten/von seinem natürlichen Ort in einen andern versetzet / also / daß dieses entsetzliche und grausame Ungewitter alle Menschen aufriebe/nur etliche wenige ausgenommen/welche GOtt dem Wistney zu bewahren zuliese / damit die Welt in der dritten Denk-Zeit möchte wiederum bevolket werden. Dieß war das End und der Ausgang der andern Denk-Zeit.

Nachdem Ruddery die tobend- und rasenden Winde wieder besänftiget hatte / so wurde alles wiederum stille. Es war aber dabey sehr jämmerlich anzusehen/ wie die Erde von den Einwohnern gänzlich entblößet ware / und nichts als eine bloße Wüstenev erschiene. Theils Menschen wurden auf den Bergen zerstreuet/ in erbärmlichen Posturen/ die sie in ihrem elenden Tode an sich genommen / angetroffen ; andere lagen Hauffenweise / als ein entsetzliches Spectacul auf den Feldern.

Als nun der Allmächtige GOtt diese erschröckliche Niederlag betrachtete / reuete ihn / was er gethan hatte ; so ware es dem Ruddery auch Leyd / daß er zu einem Werkzeug einer dermassen grausamen Execution hatte seyn müssen.

Weil nun die Ursache alles Unheils/und aller vorgegangenen Unordnung entstanden ware

aus der üblen Verhaltung der Könige und Regenten/ so reutete GOtt den völligen Stamm der Kutterysen aus; etliche wenige/ die auf inständiges Bitten des Wisiney erhalten worden/ waren blos und allein von den dreyen andern Stämmen. Weil aber diese vier Stämme höchstnothwendig zur Regierung der Welt erfordert wurden/ daß sie ohne dieselbe nicht bestehen konnte/ und Gott den völligen Stam der Kutterysen vertilget hatte/ so wollte er solchen wieder verneuet wissen/ durch einen vollkommenen Fürsten/ also/ daß die Könige künftig ihre Ankunft von den Brahminen haben sollten. Der vornehmste unter den Brahminen/ der dazumahl lebte/ und von Wysteney erhalten worden/ hiese Ducerat.

Das erste Kind/ welches nach dieser Verwüstung geboren wurde/ und das jüngste unter den vieren ware/ wurde zur Fortpflanzung der Königen und Fürsten ausersehen; welches/ weil es in vortrefflicher Heiligkeit auferzogen wurde/ die Religion und Staats-Kunst zugleich auf das beste beobachtete/ und die Menschen/ nach ihren unterschiedlichen Stämmen/ gar weißlich und Gottgefällig regierte.

Dieser König nun begieng lauter vortreffliche Thaten/ beschirmte die Religion von allen Kräfften/ und ware ein sonderbahrer Beschützer der Brahminen und Geistlichen. Sein Nam ware Ram/ der durch seine Frömmigkeit und herrliche Dienste zu einem solchen Ansehen gelangte/ daß er noch heutiges Tages von jedermann hochgeachtet und rühmlich verehret wird. Zumahlen die Brahminen und andere Stämme wann sie einander grüssen/ sie einander Ram/ Ram zuzuruffen pflegen/ als ob sie sagen wollten: Ich wünsche dir lauter Glück/ Heil/ und Wolfarth.

Es scheinet der Warheit gar ähnlich zu seyn/ daß alle fromme Könige nach ihme regieret haben. Gleichwie sich aber die Dinge in der Welt gemeiniglich mehr zu verschlimmern/ als zu verbessern pflegen/ je weiter sie von ihrem Ursprung und Anhang abweichen/ also vermengte sich die Staats-Sucht und der Eigen-Nutz unter die gute Regiments-Ordnung nach und nach/ also/ daß sie täglich denen Gesetzen/ so in des Bremaw Buch enthalten waren/ widerstrebten.

Hierüber erzürnte sich der allmächtige GOtt abermahls auf das höchste/ weil die Menschen durch so viele Züchtigungen sich so gar nicht wollten bewegen lassen/ ihre Pflicht zu beobachten; Dannenhero ertheilte er dem Rudderi Befehl/ er sollte die Erde eröffnen/ damit die boßhafftige Menschen lebendig von ihr möchten verschlungen werden. Welches dann auch sofort ins Werk gestellet wurde/ also/ daß nur etliche wenige überblieben von den vier Stämmen/ mit denen es GOtt noch eins versuchen/ und die Welt aufs neue bevolken wollte. Auf solche Weise endigte sich die dritte Denk-Zeit.

Hierauf befahl GOtt/ daß die Welt noch einmahl durch die erhaltnen Menschen sollte mit Völkern bewohnet werden/ unter denen Kysteney oder Kistna der Vornehmste ware.

Dieser war ein Durchleuchtiger König/ bey dem die Gottesfurcht und Weißheit ihren Sitz genommen hatten/ also/ daß er billich den Namen des ansehnlichsten Menschen dieser letzten Denk-Zeit führte.

Er breitete die Religion gewaltig aus/ also/ daß unter ihme die Gottesfurcht und Frömmigkeit herrlich zu wachsen begunnte.

Nachdem die Zeit des Wysteney durch die Ankunft des Kysteney verstrichen ware/ so soll ihn GOtt zu sich in den Himmel genommen haben/ weil er die Welt zu beschützen nicht mehr erfordert wurde/ als welche nach dieser vierten Zeit gänzlich aufgehöret/ und nicht mehr seyn sollte.

Diese vierte Denk-Zeit/ worinnen man izo lebet/ soll/ nach der Brahminen Vorgeben/ viel länger währen als die andern/ und nach deren Verwüstung solle Ruddery in den Himmel versetzet werden.

Diese vier Denck-Zeiten nennen sie mit vier sonderbaren Namen/ die erste heissen sie Kurtain/ die andere Duauper/ die dritte Tetrajos/ und die vierte Kolee.

Die Art und Weise/ wie die letzte Verwüstung erfolgen solle/ wird/ wie die Brahminen lehren/ viel entsetzlicher seyn/ als alle vorhergegangene/ und zwar solle der Untergang derselben durchs Feuer geschehen. Zu selbiger Zeit/ sagen sie/ wird Ruddery alle Kräfften daran strecken/ die zu dieser Verwüstung immermehr werden dienlich seyn können. Der Mond wird roth erscheinen; das Liecht und die Strahlen der Sonnen werden den brennenden Feuerstrahlen gleich seyn. Donner und Blitzen werden entsetzlich rumoren: Der Himmel wird allerhand Farben an sich nehmen/ die Flamm und das Feuer aber wird den ganzen Umfang des Himmels bedecken. Die vier Elementen/ worvon der Himmel Anfangs bereitet worden/ werden einander bekriegen/ und wird die Welt in diesem Streit der Natur ganz und gar vertilget/ auch wieder wie Anfangs ein verwirrter Klumpen werden.

Die Welt/ wie sie muthmassen/ wird durchs Feuer vergehen/ weil sie durch solche Dinge muß vertilget werden/ welche ihr Anfangs das Wesen und Seyn gegeben hat; und weil sie aus Erde/ Lufft/ Wasser und Feuer zusammgesetzt worden/ so muß sie durch diese vier Elementen wieder vertilget werden; Die Menschen der ersten Welt nun sind vertilget worden durch das Wasser; Die in der andern Denk-Zeit durch Winde/ welche sie vor die Lufft halten; die dritte durch die Erde/ dannenhero soll und muß die vierte und letzte durch das Feuer zu Grunde gehen.

Wann dieses wird geschehen seyn/ so wird Ruddery (wie sie vorgeben) die Seelen aller Menschen in den Himmel führen/ damit sie allda im Schoß Gottes ruhen mögen; alle Leiber

aber werden vergehen und zu nichte werden. Dannenhero glauben sie keine Auferstehung der Leiber/ dann der Himmel (sagen sie) ist ein allzureiner Platz / und nicht bequem / solche plumpe/ grobe und materialische Leiber zu beherbergen.

Das Königreich oder die Landschafft Chandisch oder Senda.

Das Königreich oder die Landschafft Chandisch / sonst Sanda genannt / wird vom Robert Kouert das Land der Heyden / oder das Land des Großen Kan von Kanouwe genennet / welcher vorzeiten der Stadthalter des Großen Mogols ware. Jarrik nennet dieses Land/ oder zum wenigsten einen grossen Theil desselben/ das Königreich Preampeur oder Brampore/oder Barampour/ nach der Haubt-Stadt. Es grenzt von Westen an das Königreich Suratte; von Suden an Dekan / mit dem Fürstenthum Partapsha zwischen beyden; von Norden an die Landschafft Chitor und Malway/ von Osten an Berar. Ein Englischer Schreiber giebt diesem Reich an der einen Seiten zu Grenzen das Königreich der Benjanen / wovon es durch den Fluß Tynde oder Tasy geschieden wird; und an der andern Seiten das Land der Bulloiten / mit dem großen Strom zwischen beyden; und solle dieses Land ohngefehr unter dem 28. Grad Norderbreite liegen. Es ist/ nach Terry Bericht/ eine große/mächtige und Volkreiche Landschafft/ und der Sudlichste Theil von des Mogols Herschafft. Wird durchschnitten von dem Fluß Tynde oder Tapy / welcher an etlichen Orten das Land trefflich lustig und fruchtbar machet/ und zwar meistens an denjenigen Orten/ wo er durchfließet; wiewohl es sonst ein unfruchtbarer / ungesunder / verbrennter und sandiger Landstrich ist. Die Haubt-Stadt wird Brampore oder Barampour von Herbert / oder Breampour von Jarrik genennet; sie lieget auf der Norderbreite von 28. Graden 3. Minuten / zweyhundert und zwanzig Englische Meilen Ostwerts von Suratte / 420. von Asmeer / und 1000. von Agra. Sie wird von Herbert vor die alte Stadt Baramalis des Ptolemeus gehalten / und soll also genennet seyn/als ob man Brachmans pour/das ist / Stadt der Brachmanen/ sagen wollte/weil sie vor Alters gewesen / und noch heutiges Tages ist und heisset/ eine Pflanz-Schul der Brachmanen/ Jogues oder Gymnosophisten. Die Stadt liegt niedrig/ auf einer ungesunden und weitläufftigen Ebne/ hat viel Strassen / welche aber alle sehr eng sind; item ziemlich schöne / jedoch nicht hohe Häuser. Sie ist/wie Purchas berichtet eine sehr schöne Stadt / viel größer als Londen / und die berühmteste und reichste/die der Mogol besitzet. An der Nord-Ost-Seiten der Stadt ist ein trefflich-grosses und festes Kastell oder Schloß am Uffer des Stroms Tapy. Diese Stadt ware vor Zeiten der Hof and die Residenz des Königs von Dekan / welcher aber nachmahls vertrieben worden. Nahe dabey ist ein Garten Chan Channa genannt / mit wunder-schönen Wasserwerken und Springbrunnen versehen. Die Stadt wird meistens von Benjanen bewohnet. Vor der Stadt/ in dem Strom Tapy/siehet man einen Elephanten von Marmor / der wunder-künstlich nach dem Leben ausgehauen / den die Benjanen anbeten.

Anno 1600. bemächtigte sich der Große Mogol Ekbar/ nach Eroberung des Königreichs Dekan/ auch dieser Stadt Brampour / welche er öd / und vom König Miram verlassen fand / weil derselbe nach Syr geflohen ware. Die Vestung Syr ist wegen ihres Lagers die stärkste und vornehmste des ganzen Landes / und fast unüberwindlich; dann sie liegt oben auf einem hohen Berg / welcher sich drey Meilen in die Ferne erstrecket / ist umringet mit einer dreyfachen Mauer / welche also aufgeführet / daß eine die andere gar leichtlich beschirmen kan; dann obgleich Ekbar den König Miram zur selbigen Zeit in derselben mit 200000. Mann belägert hatte/so konnte er sie doch nicht anders als mit List und Verrätherey erobern. In und auf dieser Vestung befanden sich vor Alters/ nach der Weise des Landes/ sieben kleine Könige/samt ihrer Hofhaltung und Comitat; und kamen von dar eher nicht / als wann dem König ein mannlicher Erb mangelte / da dann einer von diesen das Reich in Besitzung nahme. Inwendig ist ein Springbrunn mit frischem Wasser.

Die andern Städte dieses Landes sind: Saddise so an den Strom Tyndee/neun Meilen von der Stadt Netherbey/ und zwo Tagreisen von Brampour lieget; darnach Kaddor/ 15. Curs von Brampour / nach der Seite des Landes der Bulloiten: Sawbon/ 14. Curs von Kaddor: Kanowe eine große Stadt/drey Tagreisen von Kaddor. 14. Curs von dar fliesset der große Strom Andere/ der bis an Bengala laufft/ allwo die letzte Grenze der Heiden befindlich; und über diesem Fluß kommet man aus dem Land der Heiden / in das Land der Bulloiten.

Fünf Tagreisen von Brampour/auf dem Weeg nach Agra/ ist ein Kastell/ Hosser genannt/so ausser allem Zweiffel das festeste und vornehmste in der ganzen Landschafft Chandisch ist. Es ist erbauet auf der Spitze eines sehr hohen Berges / welcher rundumher jäh abschiesset / und also von der Natur selbst befestiget / allwo sich in die 40000. Pferde enthalten können. Mitten im Kastell ist ein Springbrunn / welcher den Berg befeuchtet; dann dergleichen Brunnen machen die Erde dermassen frucht-

fruchtbar von Graß / Kräutern und Getreid / daß allda nichts ermangelt / was sowohl zur Lust / als Unterhaltung des Leibes dienen kan. Das Kastel ist rund umher mit schönem metallenen Geschütz versehen / welches der letzte König von Suratte dahin gepflanzet hat. Das Wasser aber ist sehr ungesund zu trinken / sonderlich wachsen davon die Würmer in den Beinen; und dieß Unheil allein ware die Ursache / daß der Ekbar diesen Platz eroberte.

Die Inwohner zu Brampour sind freundlich und beredtsam / vielleicht weil viel Edelleute sich allda befinden / durch deren Conversation die andern gleichfalls höflich werden. Jederman hat Freyheit zu jagen; und wer nicht gerne zu Fuß gehet / der kan ihm um ein gering Geld ein Pferd schaffen.

In Kanowe wird große Handelschafft mit Tüchern / Säbeln / Musqueten uñ sonderbaren Früchten / welche man zum Färben gebrauchet / getrieben; ingleichen zu Brampour mit Gold- und Silber-durchwirkten Tüchern / Seiden-Zeug und Wüllenen Tüchern. Das Land wehret sich tapffer wieder seine Feinde; und stellte sich der Kan von Kanowa Anno 1609. mit einem Kriegs-Heer von 15000. Elefanten / 30000. Pferden / 10000. Kamehlen / und 3000. Dromedarien ins Feld. Die Regierung führet heutiges Tages ein Stadthalter / in des Mogols Namen.

Die Inwohner sind Heyden / und beten die Sonne als den grösten GOtt an / sie essen kein Fleisch von einem lebendigen oder blutigen Thier / nach Art und Weise der Pythagoreer. Sie halten ein jeglich lebendig Thier vor einen GOtt / ja alles / was ihnen des Morgens am ersten begegnet / das mus ihnen des ganzen Tages ihr GOtt heißen.

Anno Christi 1600. wurde die Stadt Brampour / und das ganze Königreich / samt der Vestung / vom Großen Mogol Ekbar erobert. Als nemlich Ekbar mit seinem Heer / nach Eroberung des Königreichs Dekan / allda ankame / verliese König Miram die Stadt Brampour / und flohe mit allen Einwohnern und Gütern in die Vestung Syr; daß also Ekbar nichts / als die ledige und öde Stadt überkam; der sich von dar nach der Vestung Syr mit einem Heer von 200000. Mann verfügte / in Willens dieselbe unter seine Gewalt zu bringen. Es war allda ein grosser Uberfluß an Holz / Getreid und andern Lebens-Mitteln befindlich / also / daß sich 60000. Menschen auf etliche Jahre damit hätten sättigen können. Drey tausend Stück grob Geschütz waren auch daselbst anzutreffen. Auf der Vestung befand sich / neben dem König und sieben andern kleinen Königen / auch des Reichs Stadthalter von Geburt ein Abyssiner und dabey recht tapfferer Mann / nebenst noch sieben andern streitbaren Fürsten; welche / ob sie gleich der Religion nach Mahometaner / doch der Geburt nach Portugiesen waren. Diese hatten das ganze Kriegs-Wesen zu verwalten / und wurde die Vestung mit nit weniger Klugheit als Tapferkeit beschirmet; dañenhero alles / was der Mogol vornahme / ob er gleich die Vestung mit 200000. Mann belägert hielte / umbsonst und vergebens ware / zumahlen des Platzes vortheilhafftiges Lager / und das gewaltige Doñern aus grobem Geschütz / sammt der guten Vorsorge der Belägerten / verhinterten ihn / die Vestung stürmender Hand zu erobern. Weil nun Ekbar diesen Ort auf solche Weise nit zu übermeistern sich getrauet / so legte er sich auf List und Betrug / und suchte durch Geld und Geschenk zu seinem Vorhaben zu gelangen. Er trachtete dannenhero mit König Miram in ein Gespräch zu kommen / und schwur bey seinem Haubt (so ein sehr hoher Schwur in diesem Land ist) ihn alsobald / nach gepflogener Unterredung / ohne einige Hinternis und Verletzung / wieder in seine Vestung zuruck ziehen lassen. Hierüber erholte er sich Raths bey den Seinigen / was in dieser Sache vorzunehmen wäre. Der Abyssinische Oberste / samt den sieben andern Fürsten / hielten nicht vor rathsam / daß der König sich aus dem Kastell begeben sollte. Andere aber / welche ohne Zweiffel durch Gaben und Geschenke sich haben bestechen lassen / waren einer andern Meinung. Diesen letzern folgte der König / und gieng aus seiner Vestung / angethan mit einem Mantel / der ihme bis auf die Knie gienge / zum Zeichen der Unterwerffung. Als er dem Mogol unter Augen kame / erwiese er demselben / der sich unterdessen ganz unbeweglich als ein steinern Bild hielte / dreymahl mit großer Demut die Reverenz. Ja / wie er noch näher zum Mogol gelangte / und sein Haubt wiederum aus Ehrerbietigkeit vor ihm neigte / legte einer von den Mogollischen Fürsten seine Hände an ihn / und risse ihn bey seinem Tulband zur Erden. Es ist leicht zu glauben / es habe Ekbar denselben zu dieser unehrlichen That gereitzet / jedoch hat er ihn / gleich als ob er damit nicht zu frieden wäre / deßwegen scheel angesehen. Hierauf empfieng Ekbar den König Miram sehr freundlich / und redete ihme zu / er sollte alsobald Briefe / wegen seiner Ankunfft / an die Wachten der äussersten Mauer abgehen lassen. Als aber hernach Miram wieder zurück zu den Seinigen kehren wollte / ware Ekbar damit nicht zu frieden / sondern schlug seinen gethanen Eyd in den Wind / und wollte ihn durchaus nicht wieder von sich lassen. Der Abyssinische Stadthalter dieses in Erfahrung bringend / sandte von Stund-an seinen Sohn mit Briefen an den Mogol / darinn er ihme zu verstehen gabe / er hätte vernommen / als ob sein König von ihme gefangen gehalten würde / solches dünke ihn / eine rechte unbillige Sache zu seyn / zumahlen der Mogol ja denselben auf Treu und Glauben zu sich beruffen / und ihme Freyheit zu ihme zu kommen / und wieder zurücke zu kehren / versprochen hätte; Sollte er dannenhero diesen seinen König / wie sichs gebührte / auf freyen Fuß stellen / und hernach thun / was ihme wohlgefiele. Weil nun der Mogol leicht verspühren konnte / daß an diesem Abyssiner das ganze Werk hienge / und wann er diesen würde auf seine Seite gebracht haben / er alsdann leichtlich den Platz

würde überkommen können / so fragte er dessen Sohn: Ob sein Vatter/wann er seiner begehren sollte/sich wohl in Person einfinden wurde? Ein solcher Mann / antwortete der heroische Jüngling ganz tapfer und freymüthig/ist mein Vatter nicht/ welches wohl aus den Briefen / die er dem König geschrieben/ abzunehmen seyn wird/ daß er auf solche Weise/als ein Meineydiger diese Vestung übergeben/ oder zum Feind auf ein Gespräch kommen sollte. Derohalben sollt du / Ekbar/ wissen / daß du/ so lang mein Vatter lebet/ diesen Ort nimmermehr anders/ als durch Sturm und äussersten Gewalt überkommen werdest. Wo du Miram nicht willt los lassen/so mag es seyn/allein es kan dir dabey nicht unbekannt seyn/ daß einen Weeg als den andern sich ein neuer Regent vom Königlichem Geblüt finden werde. Diese herzhaffte Reden mißfielen dem Ekbar dergestalt/ daß er mit ergrimmter Wuth einem der Umstehenden Befehl ertheilte / den frevelhafftigen Jüngling auf der Stelle zu erwürgen/welches auch sofort Werkstellig gemachet wurde. Nachdem nun der Vatter diese traurige Begebenheit verstanden/ lies er dem Mogol andeuten/er bitte Gott inständig/ daß er ihn doch das Antlitz eines so treulosen Königs nicht wolle sehen lassen. Hierauf nahm er sein Hals-Tuch in die Hand/ und redete die ganze Besatzung mit diesen Worten an: Ihr tapffern Mit-Brüder! der Winter ist vor der Thür / welcher den Mogol von fernerer Belagerung dieser Vestung wird zu rücke halten/ und denjenigen Weeg wieder zu nehmen zwingen wird/den er hieher genommen. Kein Mensch wird diesen Platz erobern/ es wäre dann GOtt sonderlich mit im Spiel/oder die Besatzung wollte solchen freywillig übergeben. Nichts ist auf Erden rühm-und ehrlichers/ als wann man Recht und Billichkeit großmüthig beherziget. Vertheidiget dannenhero diesen Ort mit rühmlicher Tapfferkeit. Mich aber verdreußt länger zu leben / und sterb ich anjetzo mit großer Freudigkeit. Dieß gesagt / zog er den Knopff seines Hals-Tuchs fest zu/ und erwürgte sich also selbst. Nach seinem Tode/ vertheidigten die Belagerten die Vestung noch etliche Tage mit aller Tapferkeit/und gaben dem Mogol noch viel zu thun/ der indessen/nachdem er alles Vornehmen ohne guten Fortgang zu seyn verspührte/ die Mauren mit grobem Geschütz zur Erden fällen wollte; allein er hatte keines bey der Hand. Dannenhero nahm er ihme vor/ die Besatzung mit Geld und grossen Geschenken umzukauffen. Er sandte also in aller Stille den Officirern eine große Menge Goldes und Silbers/ wordurch er sofort ihre Tapferkeit dermassen hemmete/ daß niemand unter den sieben Reichs-Nachfolgern sich der Regierung unternehmen dorffte/ weil sie merkten/ daß die Officier in Vertheidigung des Orts sich von Tag zu Tag nachlässiger erzeigten/ und den Muth sinken liesen/ dannenhero sie leicht errathen konten/ was hieraus erfolgen würde/ wie dann auch nach wenig Tagen die Vestung/ samt dem ganzen Reich/sich dem Mogol ergabe/ also daß er dessen Besitzung/samt einem unbeschreiblichen Schatz/ohne fernern Schaden überkame.

Er empfieng alle mit grossen Gnaden/ ausgenommen den gefangenen König/ und sieben andere kleine Könige/ die demselben nach und nach im Reich folgen/ welche er sämtlich hier und dar in die Landschafften vertheilte/und dem König Miram jährlich 4000. Ducaten/ den andern aber 2000. Ducaten zu ihrem Unterhalt verordnete.

Die Landschafften Berar und Narvar.

DIe Landschafft Berar liegt an der Sud-Seite des Königreichs Chandis/und gränzet an Suratte und das Gebürg Rama. Die Haubt-Stadt heisset Shapore.

Die Landschafft Narvar wird befeuchtiget durch einen grossen Strom/der sein Wasser in den Ganges stürzet. Die Haubt-Stadt heisset Gehud.

Die Landschafft Gwaliar oder Gualier.

DIe Landschafft Gwaliar oder Gualoor/ sonst Gualier / hat eine Haubt-Stadt gleiches Namen. Der Mogol hat in diese Stadt auf einem festen Kastel/welches durch eine starke Besatzung gewaffneter Kriegs-Knechte unausgesetzet beschützet wird / einen reichen Schatz von geprägt-und ungeprägtem Silber.

Das Königreich oder die Landschafft Agra oder Indostan.

DAs Königreich oder die Landschafft Agra / wird also genennet nach Agra / der Königlichen Haubt-Stadt des Königreichs des Grossen Mogols / samt Dely und Lahor. Andere nennen es Indostan oder Indoustan/welches eigentlich so viel bedeutet / als Indus-Land; dann Stan bedeutet in der Land-Sprache ein Land oder Landschafft/ und Indus ist der Name des Stroms Indus/welcher das Land bewässert.

An der einen Seiten hat es den Strom Padder/ einen Grenz-Ort zwischen diesem Reich und den Hendowes: an der andern hat es den

es den Strom Tamliko oder Tamluo / einen Grenz-Ort / zwischen diesem und dem Land der Bulloiten.

Die Haubt-Stadt ist Agra / und führet gleichen Namen mit der Landschafft / liegt auf der Norderbreite von 28. Graden 37. Minuten / am Uffer des Flusses Jemini / der ihre Mauren vorbey fliesset / und bey der Stadt Andakola in den Fluß Ganges / zwo Tagreisen von Agra sich ergeußt.

Nach Herberts Bericht / wurde die Stadt Agra vorzeiten Nagra genennet / und vor Alters Dionysia / und solle von Bacchus seyn erbauet worden. Es ist aber solches nicht wohl zu glauben / zumahlen vor etwan hundert Jahren die Stadt Retipor weit schöner und grösser war / als die Stadt Agra. Sie scheinet ihren Namen bekommen zu haben von dem Fluß Arranis / der / nach Arrians Bericht / in den Ganges sich ergiesset. Sie wurde erbauet vom König Ekbar / nach Eroberung Suratte / und / wegen Annehmlichkeit des Orts / zum Hof und Residenz von ihme erkohren.

Die Figur der Stadt ist mehrentheils dreyeckicht / oder / nach Herberts Bericht / in Form eines halben Monds erbauet / auch mit einer starken von gehauenen Steinen aufgeführten Ring-Mauer befestiget; hat um sich einen von 100. Schritten breiten Graben; der Umfang wird auf 12. Türkische Meilen gerechnet; die Strassen sind gerad / aber unrein / und ein jegliche über eine Viertel Meile lang.

Im Nordertheil der Stadt / nicht weit vom Fluß / liegt das trefflich-weit-begriffne Königliche Schloß und Residenz / so das vortrefflichste und auserlesenste Werk in ganz Asien kan genennet werden. Ist von aussen als eine absonderliche Stadt anzusehen / begreifft im Umkreiß 2500. Schritte. Die Gebäu in demselben sind mehrentheils von großen gehauenen Steinen / mit vielen Galerien und Rundelen nach ihrer Art köstlich gebauet.

Bald forn an im Schlosse stösset einem entgegen das Königliche Richt-Haus / oder / wie sie es auf Persisch nennen / Diwanchane. Vor diesem Haus ist ein großer viereckter Meidan oder Wandel-Platz / so auf allen Seiten mit grossen Bäumen ordentlich besetzet / worunter die großen Herren / wann es heiß Wetter / im Schatten spatzieren gehen. In der Mitten des Meidans stehet eine Vogelstange / wornach mit Bogen und Pfeilen / als zum Ziel / geschossen wird.

Gegen dem Richt-Haus über / stehet ein groß viereckicht stark gebauet Haus / Karchanay Schah genannt / das ist so viel gesagt / als des Königs Schatzkammer; solle acht große gewölbte Keller haben, in welchen des Mogols gröster Reichthum verwahret wird.

Zwey von diesen Kellern sollen voll Gold / vier voll Silber / im siebenden die Kleinodien / Diamanten / Edelgesteine und Perlen / wie auch andere rare kostbare Dinge liegen. Im achten Keller sollen die kostbarsten Sachen / so ihme von frembden Potentaten durch die Gesandten verehret werden / ihre Stelle haben.

Hinter diesem Schatz-Haus stehet noch ein ander viereckicht groß Palatium / bey welchem ein trefflich schöner Lust-Garten / der mit einer hohen Mauer umfangen / wird genennt Hara michan / das ist / des Königs Frauenzimmer / in welchem des Königs Weiber / so 1200. seyn sollen / von 600. Verschnittnen verwahret werden.

Andere beschreiben dieses Schloß also: Es ist drey / ja wohl vier Meil Weegs weit / umfangen mit einer ausbündig schönen und starken Ringmauer von rothen Quaderstücken / auch gewaltig breiten Graben und Schlagbrücken; hat 4. Thore / deren eines gegen Mitternacht siehet / und mit ungeheuren Stücken sich defendiret; das andere gegen Niedergang / und dem offentlichen Markt Bazar zu / welches Cichery genannt wird. Innerhalb dieses Thors / stehet recht gegen demselben über des Mogols Tribunal / davor alle Sachen verhöret werden / und hinter demselben des Königs Saal / worinn der Unter-König / oder Oberste Vezier seinen Sitz hat. Wann man durch die Pforten hinein gegangen / so kommet man in eine Gasse / so allenthalben mit Häusern und festen Werken gebauet / und einer Viertel Meilen lang. Das dritte Thor Achabaerbederiwage / das ist / des Königs Achabaers Pforte genannt / schauet auf den Mittag zu / und führet zu des Königs Derbaer oder Thron / vor welchem ein kleiner Platz ist / mit güldnen Gattern umgeben / und oben mit Tapeten bedecket / der Sonnen Strahlen zu wehren. Uber diesem Platz ist eine Galerie / worauf der König sich zu setzen pfleget / die mit Gold / Diamanten / Perlen / und allerhand köstlichen Steinen über die massen reichlich besetzet. An diesen Ort wird niemand gelassen / als des Königs Kinder / der Oberste Vezier / und die zwey Lufftkühler (oder die Fliegenwedler) die ihme Wind machen / und die Mucken abwehren / und wem etwann der König ruffen lässet / und zu sprechen begehret.

In berührtes Gitter kommen allein die Ommarauden oder Omrahs / (Herzogen und andere große Herren) und gegen über hangen kleine güldne Glöcklein / welche von denen berühret und geleutet werden / die sich zu beschwehren haben / daß ihnen von dem Königlichen Unter-Gericht nicht Gleich und Recht wiederfahren / und deßhalben für den Großen Mogol selbst kommen / und dem ihre Nothdurfft vortragen / wiewohl mit höchster Gefahr / so fern ihre Sache nicht klaren Rechtens ist. Auf diesem Platz erscheinet der König täglich Nachmittag / zwischen drey und vier Uhren / sammt vielen tausend Personen / deren jede / nach Stand und Würden / ihre Stelle nehmen. Er bleibet allda bis auf den Abend / und höret alle Strittigkeiten an / item die Briefe von andern Landschafften / welche der Ober-Vezier lieset. Allhier werden ihme die Pferde und Elefanten gebracht / und von gewissen Dienern betastet. Innerhalb dieses dritten Thors ist auch das Frauenzimmer oder Haram / mit einem hohen Thurn gezieret / so ein güldnes Dach hat.

Das

Das vierte Thor/ Namens Dersane/ hat sein Ansehen nach dem Fluß/ und kommt man durch dasselbige auf einen wunder-lustigen Platz/ langst den Ufern des fliessenden Wassers. Auf dieses Thor schauet der König alle Morgen herfür/ wann die Sonne aufgehet/ die er selbst grüsset. Allhier versammlen sich die grosse Herren/ um ihren Gruß an den Mogol abzulegen/ und stehen an einem etwas erhabnem Ort/ da hingegen die andern Hadys/ das ist/ die Reuter/ und das gemeine Volk auf dem Platz verbleiben/ und nicht weiter gehen dörffen/ es wäre dann/ daß sie beruffen würden. Allhier siehet er auch des Mittags die Elephanten/ Löwen/ Büffel und andere wilde Thiere streiten/ welches täglich geschicht/ ausgenommen des Sonntags. In die innern Säle und Gemächer des Königlichen Hofes kommen nur die verschnittne Kämmerlinge/ welche sie Godia nennen. Ganz zu innerst im Kastel sind zween Thürne/ einer auf dem Haram/ und der ander auf der Schatzkammer.

So wohl ausser als in der Stadt sind der Chanen und großen Herren Paläste sehr köstlich gebauet/ von innen mit allerhand Bildwerken/ und die Gewölber mit Gold und Silber gezieret/ die Wände mit schönen Tapeten behangen/ und das Pflaster mit köstlichen Decken beleget.

In der Mitten solcher Paläste/ haben sie mehrentheils schöne viereckte auch sechseckte Fonteinen und Kühlbrunnen/ bey welchen sie Mahlzeit halten/ auch wohl bißweilen/ wanns heiß Wetter ist/ darinnen baden.

Im Westentheil der Stadt/ bey der Meßzid Nassar/ stehet ein hoher Thurn von lauter Kamehls-Köpfen/ zwischen Kalch aufgeführet/ die Häuser in der Stadt sind insgemein niedrig/ jedoch zierlich und ordentlich gebauet. Es sind auch acht große Bazars oder Markt-Plätze/ neben noch vielen kleinen/ item 4. oben zugewölbte ziemlich breite Straffen/ jegliche über ein Viertel Meil lang/ in welcher die Kramer/ wie auch allerley Handwerker ihre Läden und Werkstätte haben/ als nemlich die Seiden- Wollen- und Cattunen Krämer/ Gewürzhändler/ Goldschmiede/ Silberschmiede/ Schuster/ Schneider/ Tischler/ Drechsler/ Klein- und Grobschmied/ jegliche Zunfft und Handthierung sind an gewissen Orten absonderlich und ordentlich anzutreffen.

Auch sind für die reisende Kauffleute in der Stadt 80. Serrais oder Karawansern. Sind große viereckichte Höfe/ mit steinernen Mauren umgeben/ haben auf jeglicher Ecke ein Rundel/ in welchen man zu den Galerien/ und auf denselben in gewölbte Kammern/ so eine bey der andern mit verschlossnen Thüren stehen/ gehen kan/ und hat jegliche Kammer einen Schornstein/ daß man darinn Feuer halten und kochen kan. Seind ingemein auch wohl 2. oder 3. Boden hoch übereinander/ unter den Kammern seynd große gewölbte Säle zu den Pferden/ Eseln/ Ochsen und Kamehlen zu stellen. Mitten auf dem Hofe stehet entweder ein Brunn mit lauffenden/ oder ein gewölbter Keller mit stehendem Wasser. Dieß Gebäu wurde vom Großen Mogol Ekbar gestifftet/ nachdem er das Königreich Suratte erobert hatte/ und beliefen sich die Unkosten auf zwo Millionen und eine halbe Rupie; eine Rupie zu 24. Stüber gerechnet.

Es sind in dieser Stadt ferner 400. Hamam oder Badstuben/ welche täglich von unterschiedlichen Leuten/ und von den meisten fast Wochentlich besuchet werden/ und giebt man für das Bad ein Jecktzai. Allda sind auch 70. große/ neben vielen kleinen Meßziden oder Kirchen/ derer 6. die fürnehmsten. In einer von diesen liegt ein Heiliger/ Namens Scandar/ begraben/ soll ein Befreundter des Husseins/ des Ali Sohns gewesen seyn.

Dieser Tempel hat grossen Reichthum und treffliche Freyheiten/ dann es eine Allakapi oder Freystadt; wer sich darein begiebt/ ob er gleich auch eine noch so große Ubelthat begangen/ ja/ wann er auch dem König selbst nach dem Leben gestanden hätte/ so ist er sicher für der Straffe/ so lang er sich darinn aufhalten kan. Hat er Geld/ so wird für ihme Speise gebracht/ bisweilen auch wohl für ihme/ nach Gelegenheit der Person/ durch den Derwisch/ der zu Zeiten oben auf der Kirchen das illa Kailah illa allah/ etc. zu singen pfleget/ Allmosen gesammlet.

Nicht weit von der Holländer Factorey/ (dann die Ost-Indianische Compagnie hat einen Factor in dieser Stadt) stehet eine Meßzid/ Jakod genannt/ bey dieser Kirche soll ein Ries begraben liegen/ Namens Bari Schah/ von welchem die Mohren/ oder Mahometisten/ viel unglaubliche Historien erzehlen/ das Grab ist 36. Fuß lang/ und 8. breit. An jeder Ecken stehet ein grosser Pfeiler/ mit vielen Fähnlein behangen/ worauf mit Indostanischer Schrifft stehet: Dieses mächtigen Heldens Leben und Ende. In jedem Pfeiler/ gegen dem Grabe zu/ ist ein ausgehauen Loch/ in welchem Tag und Nacht brennende Lampen stehen/ zu Ehren dem Bari Schah.

Dieser Heiliger wird von den Mahometanern fast GOTT gleich geehret/ dann sie gehen Wallfarthen zu ihme/ und wann sie ihr Gebet daselbst abgeleget/ so meinen sie/ es seyen ihnen ihre Sünden stracks vergeben. Man schwöret auch bey seinem Namen.

Aus Bewilligung des Mogols/ haben auch die Benjanen viel Heidnische Pagoden und Tempel in der Stadt. Es sind allhier 4. Zollhäuser an unterschiedlichen Orten/ darinn die Frembden ihre Gütter verzollen/ und von allem/ was sie einführen/ den zehenden Pfenning geben müssen.

Die Stadt ist bewohnet von allerhand Nationen; die meisten und vornehmsten sind Hassianisten/ Tartarn/ Benjanen/ Armenier/ Türken/ Juden und Persianer/ samt unterschiedlichen Europäischen Völkern. Es finden sich auch allhier Portugiesische Augustiner-Mönche. Agra ist an Mannschafft so reich/ daß es im Nothfall ein dritthalb hundert tausend Mann aufbringen kan. Allhier wird viel

Salpeter und Indigo gefunden / das sehr gut und häuffig von den Holl- und Engelländern verführet wird. Es giebt nicht allein in- sondern auch ausserhalb der Stadt schöne Kräuter und Lust-Gärten / unter denen der Mogol auch etliche hat / in welchen er bißweilen spatzieren gehet / auch wohl Mahlzeit hält / und wann er dabey sonderliche Lust haben will / so lässet er bey 100. von seinen Tänzerinnen mit ihren Spielleuten hineinkommen / die dann mit danzen / singen / springen / und gaucklen nackend ihm aufwarten müssen.

Das Gebiet von Agra erstrecket sich von allen Seiten auf 12. Tagreisen / durch ein ganz eben und fruchtbar Land. Die Stadt hat unter sich 43. große und kleine Städte / und 3500. Dörffer.

Auser der Stadt ist ein Thier-Haus / worinn allezeit wilde und grimmige Thier / unterhalten werden / nemlich wilde Elefanten / Tiger / Löwen / Büffel / und wilde Ochsen / welche der Mogol gemeiniglich zum Schauspiel gebrauchet / entweder wider einander selbst / oder wider die Menschen zu streiten / welche vor die Edelste und Tapfferste des Landes wollen gehalten werden / oder auch wohl / damit sie des Mogols Gnade erwerben mögen / streiten müssen.

Um das Jahr Christi 1620. wurde die Stadt Agra von Sultan Chorrom / des Selims Sohn / verwüstet / und zum zweytenmahl ausgeplündert / allwo die Soldaten erschröckliche Grausamkeiten verübten / vielleicht wegen vergeblicher Bestürmung des Kastells / und weil viel Volks davor sitzen geblieben / in Betrachtung die Belägerten sich tapffer hielten / und die Feinde mannlich zu rück schlugen. Diese und Dely sind die vornehmsten Städte des ganzen Reichs. Zwischen Agra und Lahor ist ein Gang von Bäumen / der sich in die 100. Teutsche Meilen erstrecket. Selbiger wird von den Reisenden / die sich in der Sommer-Hitze unter den kühlen Schatten erlustigen / vor eines der seltzamsten und dienlichsten Werke der ganzen Welt gehalten / und hat man allda auch schöne Herbergen.

Anderthalb Meilen von Agra / auf dem Weeg von Lahor / liegt ein Ort Tzekander genannt / allwo vom Großen Mogol Ekbar eine Grabstette vor die Großen Mogoller erbauet worden. Sein Sohn Jangheer / lies auch daran arbeiten ; es war aber dieselbe Anno 1626. noch nicht völlig aufgebauet / wiewol allbereit über 14. Millionen Rupien darzu angewendet worden.

Der Durchleuchtigste unter allen Königen der Nachkömlingen des Tammerlans / nemlich Ekbar / liegt allhier begraben. Das ganze Gebäu ist von Quadersteinen / und in vier große viereckichte Theile abgetheilet / deren jeder 300. Schritt hält. An einem jeglichen Eck ist ein kleiner Thurn von buntem Marmor. Der Platz ist mitten in einem schönen Garten / mit einer steinernen Mauer umgeben.

Stadt Fatipor. Die Stadt Fettipore oder Fatipor / vom Jarrick Fateful oder Pateful / und vom Robert Kowert Fetterbart / vom Herbert aber Fettipour genannt / hiese vor Alters Tzikerim oder Sykaro / und liegt 12. Kurs oder 4. Meilen von Agra.

Fattipour wurde bey dieser Gelegenheit vom Großen Mogol Ekbar erbauet : Er hatte nemlich im Rückweeg von Asmeer / dahin er / als ein Wallfarther / zum Grab Mandy gezogen ware / einen heiligen Derwis oder Bettelmönchen / Namens Seid Selim / das ist / Herr Selim besuchet / welcher sichs vor eine hohe Ehre achtete / daß GOtt sich seiner bedienen wollte / dem Ekbar zu verkündigen / daß er in kurzer Zeit drey schöne Kinder überkommen würde. Ekbar wollte diese Gunst nicht unerkannt lassen / sondern weil der Derwis ihme die Warheit prophezeyet hatte / so wollte er den ersten / nach diesem Derwis / Selim genannt wissen ; den zweyten hiese er Chan Morad oder Amurath / und den dritten Haen Schach oder Daniel. Diese Prophezeyung ware überdieß dem Ekbar dermassen angenehm / daß er allda eine schöne Moskee erbauen liese / und mit der alten Stadt Tzikerim oder Sykery ihren Mauren umgeben / auch hernach aus obbenannter Ursache Fettipore / das ist / Lust-Ort nennen liese ; ja sein Lust und Belieben zu dieser Stadt ware dermassen groß / daß er allda vor sich selbst einen Palast aufbauen / und einen Bazar oder Handels-Strasse aufführen liese / welches alles dermassen anmuthig herauskame / daß in ganz Osten dergleichen nicht zu sehen ware ; Ja er hatte gänzlich in Willens / diesen Ort zur Haubt-Stadt des Königreichs zu machen / worzu das Lager am Uffer des Flusses aus dermassen wohldiente. Allein wegen der ungesunden Lufft wurde er gezwungen diesen Platz zu verlassen / worauf er bißhero dermassen in Abnehmen gerathen / daß nichts anders heutiges Tages allda als ein öder und unglaublich wüster Ort erscheinet.

Nach Robert Kouerts Bericht / ist diese Stadt viel grösser als die Stadt Londen in Engeland / und mit einer schönen Kirche vortrefflich gezieret / sonst aber sehr verfallen und eingegangen.

Die Stadt Bian liegt 12. Curs von Fatipor. Hernach kommt man zu den Städten Ladana / Mosabadan und Bandason ; worauf die Stadt Asmeer oder Esmeer folget / allwo der Große Mogol Ekbar ein großes Haus hatte / darinn er 600. Elefanten und 1000. Pferde erziehen liese.

Die Stadt Asmeer liegt auf der Norderbreite von 25. Graden und 15. Minuten / auf einem hohen und unersteiglichen Berg / 25. Meilen von Agra. Der gröste Theil der Stadt liegt am Fuß des Berges / ziemlich wohl gebauet / aber sehr schlecht befestiget / wiewohl die Mauer von guten Steinen ist. Ein beruffner Prophet / Namens Mandy / des Mahomets Jünger / liegt allhier in einem schönen Grab begraben / mit drey schönen Höfen gezieret / welche mit glatt geschliffnen Steinen / auf Persische Manier / beleget sind. Godach / der Aufenthalt eines tapfern Rasbuten / ist nicht weit von dar. Asmeer.

Etliche Schreiber ordnen die Stadt Fettipore in die Landschafft Bando.

Drey und zwanzig Curs von Agra liegt die Stadt Achbarpour.

Auf Asmeer folget der Fluß Paddar/ der Grenz-Ort dieser Landschafft. Auf einer jeden halben Meile/ zwischen Agra und Asmeer/ stehet ein Pfeiler/ gleichwie die Römer zu End jedweder 1000. Schritten gewisse Steine zu setzen pflegten. Allezeit zwischen 25. Curs findet man eine Karavansera oder gemeine Herberg/ vor Menschen und Vieh/ (wie meistentheils in ganz Morgenland gebräuchlich ist) worinnen man auch Speisen bekommen kan/ wo mans begehret. Vor ein Pferd und Zubereitung der Speisen/ bezahlet man gemeiniglich 3. Stüber.

Man trifft auch jedesmahl auf 10. Cursen gar schöne Häuser an/ welche der große Mogol Ekbar vor sein Frauenzimmer erbauen lassen/ als er einsmahls zum Grab Mandy/ des Mahomets Jünger/ nach Asmeer/ als ein Wallfarther/ gereiset ware.

Das Land wird befeuchtet vom Strom Jemni; hat einen Uberfluß an Korn/ Limonien/ Pomeranzen/ Kirschen/ Birnen/ Aepfeln/ Pflaumen und allerhand Früchten/ wie auch Trauben/ welche/ wann man sie einmachet/ so groß und schön sind/ als Zwetschgen. Allda wächset viel Anil oder Indigo/ und Katun in sehr grosser Menge. Man findet auch viel Salpeter. Item viel Geflügel/ als Hüner/ Calcutische Hanen/ Falken unterschiedlicher Art/ Fasanen/ Schwanen/ wilde Endten/ Rehe/ Ziegen/ Rindvieh und Schweine. Die Fische sind allda in solcher Menge/ daß vor 3. Schilling 300. Mann können gespeiset werden.

Handelschafft. In Agra werden Wochentlich 4. Märkte von allerhand Kauff-Waaren gehalten/ insonderheit auch von allerhand Victualien. Aus Persien und Sina werden güldne und silberne Tücher dahin gebracht/ welche aber schlechter und theurer sind als die in Europa.

In Agra/ wie auch in Lahor/ wird grosse Handlung mit Anil oder Indigo getrieben; und zu Bandason findet man eine grosse Menge grober Wolle/ und Katun/ item Lanzen/ Bogen/ Javelinen/ Säbel und andere Waffen zu Kauffe. Die Inwohner haben auch grossen Handel in weit entlegne Länder.

Wann der König sich in Agra aufhält/ so wird kein Frembder über 24. Stunden darinn sich aufhalten können/ daß man nicht sollte zu ihme kommen/ und ihn zu Rede setzen/ was er allda zu thun habe/ wer er seye/ und von wannen er komme/ jedoch darff und mag niemand ohne Geschenck erscheinen.

In der Stadt Agra haben die Niederländer/ im Namen der Niederländischen Ost-Indianischen Compagnie/ ein Logi oder Haus/ allwo sie gemeiniglich 4. oder 5. Personen unterhalten. Vorzeiten zogen sie grossen Gewinn aus Scharlach/ großen und kleinen Spiegeln/ und andern Handels-Waaren/ wie auch mit Einkauffung des Indigo/ so rund um Agra herum wächset/ insonderheit zu Bianes/ zwo Tagreisen von Agra gelegen/ dahin sie des Jahrs einmahl reisen/ und zu dem Ende allda ein Logi haben; ingleichen mit allen Zeugen/ so sie sowohl von Jelapour/ als Laknau bekommen/ 6. oder 8. Tagreisen von Agra gelegen/ allwo sie auch ein Logie haben/ und einmahl des Jahrs einige Factoren dahin senden. Heutiges Tages aber/ wie man vorgiebt/ ist der Gewinn so groß nicht/ entweder weil die Armenier gleichen Handel treiben/ oder weil Agra so weit von Suratte lieget/ oder fast jederzeit ihren Karavanen einig Unheil zustösset/ welche gezwungen sind/ nach der Seite der Stadt Amadabat/ durch alle Länder der Rajas zu reisen/ die bösen Weege und das Gebürg zu meiden/ so an der Seite der Landschafft Goualeor und Brampour liegen/ allwo der Weeg am kürzesten ist.

Das Land der Bulloiten.

Die Bulloiten/ welche von Robert Kouert auch Pythagoristen genennet werden/ haben an der einen Seiten zu Grenzen den Fluß Andere/ welcher sie vom Land Kanawe oder Brampour/ sonst Chandisch und Suratte genannt/ scheidet; und an der andern Seiten den Fluß Tamlao oder Tamliko/ einen Grenz-Ort zwischen ihnen und dem Königreich Agra. Die Städte sind Gorra/ Sandaye/ Erasmie/ Zingrene/ Barrandon/ Tranado/ Zajoberdee/ Haud.

Gorra liegt eine Tagreise vom Strom Andere/ und hat im Umfang ohngefehr zwo Meilen.

Es haben vorzeiten zween Königliche Söhne miteinander um diese Stadt gekrieget/ bis daß Theile/ der König von Ostlohm/ den Sieg erlanget; nachdem aber selbiger in die 7. Jahr allda ruhig regieret hatte/ so bemächtigte sich der Groß Mogol/ als der Sechste nach Tamerlan/ dieses völligen Landes.

Zwo Tagreisen von Gorra/ liegt die Stadt Sandaye; hernach folget Erasmie 22. Meilen von dar: sieben Meilen weiter liegt Zingrene/ und acht Meilen noch weiter die Stadt Barrandon.

Nach vollendetem Weeg von 6. Tagreisen/ durch dicke Büsche/ komt man zur Stadt Tranado; acht Meilen weiter nach Zajoberdee/ und 9. Meilen noch weiter/ nach Haudoe/ woselbst ein Kastel auf einem Felsen mit vielem Geschütz befindlich. Eine Tagreise von dar/ fliesset der Strom Tamliko/ welcher sich in den Indus ergiesset/ allwo er die Indostaner von den Bulloiten scheidet.

In diesem Land/ bey der Stadt Zajoberdee/ hat man großen Uberfluß an Korn/ und

um Zingrene eine große Menge Habern und Vieh. Insonderheit wachsen bey Sandaye überflüssig viel Mangas-Früchte und Zucker-Röhre, die man allda den Pferden, wie wir allhier das Heu/ zu fressen giebt. Unzehlich viel Schafe giebt es allda/ welche eine Wolle tragen/ die der Spanischen nicht ungleich ist/ worvon sie grobe und gute reine Tücher machen. In den Wäldern enthalten sich viel Elephanten/ Löwen/ Tiger/ Affen und andere Thiere.

Es sind allda sehr viel gemeine Herbergen/ worein man ohne einige Unkosten der Reisenden die Kamehle/ Pferde und andere Thiere stellen kan. In Goree sind viel unterschiedliche Schulen.

Die Bulloiten waren vorzeiten betrügliche und Ehrvergessne Leute; die Weiber/ wann ihre Männer sterben/ lassen sich mit denselben/ vermög einer alten Gewonheit/ lebendig verbrennen.

So eine Weibs-Person diesem grausamen Gesetz nicht nachzuleben begehret/ so wird ihr das Haar kurz abgeschnitten/ und muß sie schwarze Kleider tragen; sie wird auch hernachmahls vor so unehrlich gehalten/ daß keine auch gar geringe Person ihr in ihrer Krankheit beyzustehen begehret.

In Sandaye sind Wolle/ Kattun/ Säbel/ Lanzen und andere Waffen zu bekommen: und viel Kauffleute/ sowohl Benjanen als Masulipatanen und große Karavanen versammlen sich in Barrandon/ allwo allerhand Waffen zu Kauff stehen/ auch wüllene Hüte/ und Elefanten-Zähne.

Die Landschafft der Hendowns oder Hindous.

Das Land der Hendowns oder Hindous/ hat an der einen Seiten das Königreich Agra/ oder Indostan/ worvon es durch den Fluß Paddar geschieden wird/ (welcher auch das Land Suratte durchschneidet/ und sich in den Persischen Meerschoß ergießet) und an der andern Seiten Nordwerts/ das Königreich Multan zu Grenzen; oder wie andere berichten/ so bewohnen sie vornemlich das vordere Theil von Asmeer/ und die Plätze nach der Seite von Multan. Sie befinden sich auch durch das ganze Land Suratte hin und wieder zerstreuet/ und werden meistens zu Guarnisonen der Städte und Vestungen gebrauchet/ zumahlen sie ein tapferes und unverzagtes Volk sind/ daß sie also den Raspouten und Patanen nichts nachgeben. Die Haubt-Stadt nach des Davity Bericht/ ist Hendowne/ und führet gleichen Namen mit dem ganzen Land; worauf folget Rimala/ und die grosse Stadt Mearta: Ferner Towri/ und ohngefehr 20. Meilen von dar/ die Stadt Geissemer/ an einem anmuthigen Ort gelegen.

Das Land giebt die Fülle von Korn und Kattun/ und hat viel Vieh/ insonderheit Schafe/ und allerhand Geflügel. Die Hendowns sind gemeiniglich große Rauber. Sie bereiten und essen ihre Speisen in einem runden Stall/ worein sie niemand/ so lange die Mahlzeit währet/ kommen lassen. Die Weibs-Personen tragen/ von Kinds-Beinen an/ rund umb den Beinen kleine silberne/ kupferne und eiserne Ketten/ und Ringe an den Ohren/ worinnen sie Löcher eines Fingers groß haben/ und Armbänder vom Daumen an/ bis zum Elenbogen.

In Mearta werden Wochentlich sieben Märkte gehalten/ allwo starker Handel mit Indigo/ Kattun und wüllenen Tüchern getrieben wird/ und zwar nicht allein hier/ sondern auch zu Gismeer.

Ferner obgleich die Hindowns von Heiden entsprossen sind/ so essen sie doch allerley Speisen vom Fleisch und Fischen/ ausgenommen vom Rind- und Küh-Fleisch; sie gehen ganz nackend/ dannenhero sie auch eine andere Lehre und Gebete haben/ als die Benjanen.

Die Landschafft Sanbat oder Sanbal/ und Backar.

Die Landschafft Sanbat/ oder Sanbal und Sanbe genannt/ grenzt von Norden an Bakar/ von Westen an Agra/ wird in Suden durch den Fluß Jemny von der Landschafft Narvar abgeschieden/ der hernach sein Wasser bey der Stadt Kellabas in den Ganges ergieset. Etliche scheinen diese Landschafft Doab/ das ist/ zwischen den Wassern oder Strömen/ zu nennen/ dann Ab heisset auf Persisch Wasser/ und Do darzwischen. Sie ist dreyeckicht/ und mit den Strömen Ganges und Jemni umgeben; ist trefflich fruchtbar/ und ware vor Alters sehr Volkreich. Die Haubt-Stadt heisset auch Sanbat.

In dieser Landschafft/ 25. Meilen von der Stadt Agra/ stehet auf einem Eck/ wo der Fluß Jemni in den Ganges sich begiebt/ ein prächtiger Palast/ heutiges Tages Helabassa genannt; hiesse aber vorzeiten Praye/ und wurde von den Rajes dieses Orts erbauet/ zum Zeichen der Unterthänigkeit gegen Ekbar/ als sie sich ihme unterworffen. Das anmerklichste in diesem Palast ist ein großes und sehr finsteres Gewölb/ allwo man/ als trefflich-kostbare Reliquien/ etliche Bilder verwahret/ welche die Inwohner vor Adam/ Eva/ Seth/ Enoch/ Mathusalem/ 2c. halten/ als welche an diesem Ort sollen gelebet haben. Es kommen täglich unzehlich viel Benjanen von allen Asiatischen

Orten dahin / sich allda zu seegnen / und im Wasser des Stroms Ganges zu waschen / welches sie vor heilig halten. Sie scheeren ihnen alle Haare hinweg / und entledigen sich derselben / als einer unreinen Materi.

Das ganze Gebäu ist mit einer dreyfachen Mauer umgeben / die erste Höhe ist von viereckichten rothen Steinen; die Mittlere von weißen / allwo ein Obeliscus 72. Schuh hoch / so dem Großen Alexander zu Ehren aufgerichtet worden. Der König hat auf diesen Palast 1200000. Rupien gewendet / und haben die Könige von Patan zum öfftern getrachtet / sich desselben zu bemächtigen.

Man siehet auch allda einen heiligen Baum / welchen die Könige von Patan gleichfalls auszureuten getrachtet habẽ / allein solches hat ihnen nit glücken wollen. Bey Hellabas ist eine prächtige Grabstätte / welche König Sanghir / seiner ersten Gemahlin zu Ehren / welche des Raja Maminsengs Schwester gewesen / aufrichten lassen. Diese bracht sich selbst mit Gifft ums Leben / indem sie von der Aufruhr ihres Sohns Sultan Gosrou ware verständiget worden.

Die Landschafft Bakar grenzt von Osten an den Strom Ganges / von Suden an Sanbal / von Westen an Nagrakat. Die Haubt-Stadt ist Biskaneer oder Bikameer.

Die Landschafft Nagrakat.

Die Landschafft Nagrakat oder Naterkut / grenzt Westwerts an Bakar und an den Strom Ganges. Ist ein Bergichtes Land / und das äusserste von des Mogols Gebiet nach Norden.

Die Haubt-Stadt / auch Nagrakat genannt / ist mit einer herrlichen Kapelle gezieret / dann deren Gewölb und Boden ist mit lauter silbernen Platten sehr artlich eingelegt / welche sie trefflich sauber und rein halten / indem sie solche unterweilen waschen und hellglänzend machen. Dieß geschicht dem Abgott Matta zu Ehren / der in solcher Kapelle stehet. Die Indianer ziehen vielfältig als Wallfarther dahin / und schneiden aus grosser Andacht ein Stücklein von ihrer Zungen / welches sie alsdan demselben opffern.

In dieser Landschafft ist ein anderer berühmter Wallfarths-Orts auf einem Felsen / Jallamakee genannt / allwo aus den kalten Springbrunnen / welche zwischen den Steinklippen hervor quellen / täglich continuirlich-hervorkommende Feuerflammen gesehen werden / vor denen die Götzendiener niederfallen und sie anbeten.

Die Landschafften Siba / Kakares und Gor.

Die Landschafft Siba liegt Nordlich an Nagrakat / und wird von dem Strom Ganges von Norden nach Suden durchschnitten. Die Haubt-Stadt heisset Hardware / und liegt an dem Strom Ganges / der allda zwischen oder langs den breiten Steinfelsen fliesset / und gleich darauf einen Wassereichen Fluß machet. Der vornehmste Fels durch welchen allda dieser Strom seinen Lauff nimmt hat / wie ihnen die aberglaubigen Heyden einbilden / die Gestalt eines Küh-Kopfs. Allhie versammlen sich täglich ganze Trouppen der Heyden / welche ihre Leiber waschen / zumahlen sie dem Wasser allda eine Göttliche Krafft zuschreiben; insonderheit aber dem Strom Ganges.

Die Landschafft Kakares liegt Nordwerts über Siba / und wird durch den Berg Kaukasus von der Tartarey geschieden. Sie ist der äusserste Nordertheil des Mogollischen Gebiets: Die vornehmsten Städte sind Dekalee und Purhola.

Die Landschafft Gor liegt Nord-Ostwerts an Kakares / und ist Berg-reiches Land. Der Strom Sersily nimmt aus dieser Landschafft seinen Ursprung / und ergießet sein Wasser nach einem langen Sudwerts genommnen Lauff / endlich in den Fluß Ganges. Die Haubt-Stadt heisset auch Gor.

Die Landschafften Pitan / Kanduana. und Patna.

Die Landschafft Pitan grenzt Nordwerts an das Land Kakares / Ostwerts an den Strom Sersiley; Sudwerts an die Landschafft Patna / und Westwerts an Siba. Es wird bewässert von dem Strom Kanda / der an desselben Grenzen sich in den Ganges ergießet. Die Haubt-Stadt heisset auch Pitan.

Die Landschafft Kanduana grenzt Westwerts an den Strom Sersily / welcher sie von Pitan scheidet.

Diese und die Landschafft Gor / sind die Nordlichsten Grenzen an der Moglischen Herrschafft. Die Haubtstadt heisset Karchakatenka.

Die Landschafft Patna grenzt Westwerts an den Strom Ganges; Ostwerts an Sersily / und an die Landschafft Jesuat; Nordwerts aber an die Landschafft Pitan.

Die Landschafften Jesuat/ Merat und Udessa.

Die Landschafft Jesuat grenzt von Westen an Patna/ von Osten an Merat.

Die Haubt-Stadt heisset Rajapore.

Die Landschafft Morat liegt Ostwerts bey Udessa/ Westwerts bey Jesuat. Ist ein Bergicht Land. Die Haubt-Stad heisset Mariel.

Die Landschafft Udessa ist der äusserste Theil dieser Herrschafft/ die Haubt-Stadt heisset Jekanat.

Das Königreich Dekan.

Das Königreich Dekan wird/ nach Juan de Barros Bericht/ gemeiniglich genommen nach seinem allgemeinen Namen/ Krafft dessen das Land Kunkan darunter begriffen wird/ weil die Einwohner den ganzen am See gelegnen Strich Kunkan nennen/ welcher sich von Norden nach Suden/ bis an den Fluß d' Aliga/ und von Westen nach Osten/ von der See ab/ bis an das Gebürg Gate erstrecket/ daß also diese Völker Kunkanyens genennet werden/ welche die Portugiesen unrecht Kanarynen nennen. Die Küste von Dekan aber/ welche sich nach Osten erstrecket/ bis an das Gebürg Gate/ wird genommen vor das Königreich Dekan/ und werden die Einwohner Dekanynen genennet; Es wird auch dieses Land/ wie Linschoten will/ Ballagate/ das ist/ über Gate genennet/ dann Balla will so viel sagen als über/ und Gate/ einen Berg. Besser zu reden aber/ so ist das Land Ballagate/ vom Anania Bilagate genannt/ dasjenige/ welches sich über und in diesen Bergen gelegen befindet/ wie solches erhellet aus Linschotens Bericht/ welcher drey Königreiche in dieser Landschafft namhafft machet/ und Ballagte Dekan und Kunkan nennet.

Ferner/ alle diese drey zusamm-genommene Länder grenzen von Norden an das Königreich Kambaye oder Suratte/ mit dem Fluß Bate zwischen beyden/ zwischen Menim und Chaul/ nahe bey Maim: Wie auch an das Königreich Orixa; von Osten an das Königreich Narsinga/ von Westen an die See: von Suden an Kanara/ mit den Fluß d' Aliga zwischen beyden als ein Grenz-Ort.

Die See-Kant hat die Länge von 250. Italiänischen Meilen/ wie Ananias berichtet/ oder 62. Teutsche Meilen/ von dem Mund des Stroms Bate an zu rechnen/ bis an den Mund des Stroms d' Aliga; oder vielmehr/ nach Johan de Barros Meinung/ von Chaul ab/ bis an den Fluß bey Sintakora/ die Länge von 65. Spanischen Meilen.

Texeira und andere Heidnische Schreiber aber unterscheiden gar recht das Land Dekan/ vom Land Kunkan oder Visiapour/ sowol wegen des nahen/ als auch fernen Lagers nach Norden; indem sie Kunkan dasjenige Land nennen/ das mehr nach Suden sich erstrecket/ und Dekan/ das mehr nach Norden/ und näher an Kambaya lieget.

Dekan/ in dieser letzern Bedeutung genommen/ grenzt von Norden an Kambaye/ von Osten an das Gebürg Ballagate/ von Suden an Kunkan/ und von Westen an die See. Es erstrecket sich von Suden nach Norden langs der Seeküsten/ von Sifferdan bis an Negotana/ einen Strich von 20. Meilen/ und Landwerts ein/ bis nahe an Kambaya.

Die Haubt-Stadt des Königreichs Dekan/ ist/ nach des Texeira Bericht/ Hamedanager/ so vom Anania und andern Danager/ von noch andern aber Ambadanagar genennt wird/ welche sie tief ins Land hinein setzen/ und zur Residenz des Königes machen/ welcher allda seinen Reichs-Stuhl solle geordnet haben/ wegen der Schönheit der Stadt/ und Annehmlichkeit der Gärten. Dessen unerachtet machen andere Beder oder Bider/ vom Barbosa Mavider genannt/ zur Haubt-Stadt von ganz Dekan/ und zu einer Königlichen Residenz. Nach dieser setzen sie erst die Stadt Dekan.

In Dekan liegt auch am See-Uffer eine Stadt/ welche Texeira Chaul/ Barros Chiaul/ Della Valle Chiul und Chaul/ und Barthema Ceuul nennen. Kastald hält sie vor die alte Stadt Kanane des Ptolemeus. Sie liegt zehen Meilen Sudwerts von Bazzain/ auf der Norderbreite von 19. Graden und 50. Minuten/ zwo Meilen von der See/ an einem Fluß/ welcher/ vermittels der Meeres-Flut/ mit Schiffen kan befahren werden/ bis ganz vor den Hafen der Stadt. Dieser Hafen/ der mit starken Mauren umgeben ist/ erstrecket sich tief ins Land hinein/ nach etlichen beschlossnen Plätzen/ von dar derselbe mit seiner Krümmen langs den Bergen und Ebnen in die See sich begiebt/ und zwar durch den Mund eines Flusses/ der sich allda entlediget/ und/ sich weit und breit zertheilend/ in der Mitten des Meerschoßes unter der Stadt einen gar weitläufftigen und bequemen Hafen machet. Chaul.

Die Portugiesen haben allda zwo Vestungen; die eine wurde Anno 1520. mit Vergünstigung des Königs unter Diego Sequeira erbauet; die andere aber von den Mohren aufgeführet/ ist an der andern Seiten des Hafens. Zur rechten Seiten nemlich/ wann man in den Hafen und die Stadt gelanget/ liegt ein wenig Sudwerts von der Stadt ein berühmter Berg/ il Morro di Ciul auf Portugiesisch genennt/ welcher wegen seiner Nähe Il Morro di Ciul.

die Stadt und den Hafen bezwingen kan. Auf der Spitze desselben ist eine Burger bauet/ wozu man fast gar nicht gelangen kan/ und vorzeiten den Mohren von Dekan zugehörte/ nemlich dem Nizam Sciah / König und Herrn über alles da herum gelegne feste Land.

Diese Vestung wurde von den Portugiesen erobert / indem sie mit Feuer und Musqueten-Schüssen einem Elefanten / der von den Mohren zur Verwahrung der Pforte mit einer Kette am Rüssel gestellet ware / einen grossen Schrecken einjagten / daß er zur Seiten abwiche daß also die Portugiesen unter seinem Bauch durchgekrochen / und sich des Orts bemächtiget.

Wie andere erzehlen/ so trug sich diese Eroberung also zu:

Nach dem die Portugiesen mit einer Hand voll Volks erstlich ein starkes Heer der Mohren geschlagen/ und in die Flucht getrieben hatten/ so nahmen diese ihren Weeg nach der Burg Il Morro di Ciul / allwo sie vermeinten sicher zu seyn / und der Portugiesischen Wüte zu entgehen. Ein Elephant aber/ den die Portugiesen in diesem Streit verwundet hatten / flohe unter andern auch nach der Burg / und fiel vor dem Thor todt darnieder. Wordurch die Mohren verhindert wurden / vor den Portugiesen das Thor zu verschliessen/ welche bey dieser Gelegenheit sich tapffer mit Schiesen gebrauchen liesen / und endlich den Platz eroberten. Seithero haben sie diese Vestung noch mehrers verstärket/ und durch dieses Mittel die Stadt Chaul von stettigen Uberfallungen der Mohren gänzlich befreyet.

Nach Pyrards Bericht sind allda zwo Städte/ welche alle beyde Chaul heißen/ in der einen werden viel Handwerks-Waaren gemachet. In dieser Stadt ist ein berühmter Tempel der Göttin Kranaene.

Auser der Stadt ist ein Zollhaus. Es stehet auch die große oder die Haubt-Kirche der Portugiesen vor der Stadt / am Ufer der See. Allda ist auch ein Jesuiter Kloster / samt einer dem H. Peter geweyheten Kirche.

Banda oder Danda.

Sudwerts von Chaul liegt ein Ort an der See/ Banda oder Danda nach des Barbosa Bericht / nach Della Valle Vorgeben aber Danda Rajiapori genannt. Hierauf folget die Stadt Ziffardan oder Zeferdaui/ als der äusserste Ort des Königreichs Dekan. Auf demselben Strich nach Banda liegt ein Meerschoß/ Kelsi genannt. In Dekan ist auch die Stadt Petan oder Patan / welche sehr gute Kattune- Leinwand ausliefert.

Das Land Dekan ist sehr fruchtbar/ hat an allen Dingen einen Uberfluß / und kommt mehrentheils mit dem Lande Kunkan überein / wie dann auch die Inwohner an Gestalt / Lebens-Art und Kleider-Tracht miteinander übereinstimmen / dannenhero wir von beyden etwas weitläuffiger handeln wollen.

Die Lufft zu Chaul ist mehr hitzig als kalt. Das Land umher/ bringet alles in grossem Uberfluß hervor / ausgenommen Rosinen / Nüße und Kastanien. Man hat allda Ochsen / Kühe und Pferde. Die Inwohner von Dekan werden Dekaniner / gleichwie die von Kunkan / Kunkaniner genennet.

Jom. Linschot.

Auf was Weise die Länder Dekan / Balagate und Kunkan oder Visiapour/ die vorzeiten unter einem einigen Oberhaubt stunden / unterschiedlichen Herren hernach zu theil worden / will ich anjetzo kürzlich zu erzehlen mich befleissigen. Vor dreyhundert Jahren und drüber / brachte der König von Dely die benachbarte Königreiche / und insonderheit Dekan/ Kunkan und Ballaggate / samt dem Lande Goa/ unter sich.

Zur selbigen Zeit wurde das Land Kambaye von den Inwohnern eingenommen/ welche mit den Reisbouten/ als Inwohnern des Landes / sehr tyrannisch umbgiengen.

Vorhero wurden die Königreiche Ballagate und Dekan von heidnischen Königen regieret / und mit mächtigen Völkern bewohnet / von denen heutiges Tages die Venasars und Kollers / als Inwohner solches Landes/ noch übergeblieben sind/ welche mit den Reisbouten vom Raub leben. Diese Venasars und Kollers holen von den Dekanen und Bellagatanern einige Schatzungen / und werden deßwegen von ihren Königen nicht gestraffet.

Nach geschehener Uberwindung des Königs von Dely / kamen die Mogoller auf ihre Bein / und bekamen in Besitzung den grösten Theil des Königreichs Dely. Zur selbigen Zeit war ein vornehmer Herr von Bengala allda / welcher sich an seinem König rächen wollte/ weil er seinen Bruder ungerechter Weise seines Lebens berauben lassen / dannenhero er den König endlich wieder um sein Reich und Leben brachte / denselben erwürgte / hernach in Dely fiele / die Mogoller vertriebe / und zur selbigen Zeit Ballagate und Kunkan bis an die Kambayischen Grenzen unter sich brachte.

Weil ihm aber unmöglich fiele / so viele Länder zu vertheidigen/ und er vielmehr zur Ruhe geneigt ware / so beschloß er / von dar nach Bengala zu kehren / und übergabe die Regierung der Königreiche Dekan / Ballagate und Kunkan einem seiner Nefen/ welcher/ weil er zu Ausländischen Völkern große Affection truge/ solche Länder vertheilte / unter unterschiedliche Herren und Land-Vögte/ von unterschiedlichen Nationen/ als unter Araber/ Türken/ Rumer/ Korasoner/ da dann einem unter denselben/ den die Portugiesen Idalkan nennen / das Land Kunkan / sonst Visiapour oder Gingive genannt / 8. Meilen von Goa gelegen / zu Theil wurde.

Er übergab auch einem seiner Capitainen/ Namens Nizza Maluko/ den Landstrich Sisfardan/ der sich nach Norden/ langs der Küste/ bis an Negotana in die 12. Meilen erstrecket; brachte das Königreich Ballagate unter gewisse Landschafften/ gab ein Theil davon dem Imademaluko / den die Portugiesen Madremaluk nennen/ und überliese einen andern Theil dem

dem Korolmaluko/und den dritten dem Melik Vervide. Alle diese aber empörten sich wider ihren Herrn und Wolthäter / kamen in die Reichs-Stadt Beder/wo sie den König gefangen nahmen / und dem Melik Vervide zur Verwahrung übergaben. Sie bekamen zu ihren Bundsgenossen etliche andere Heidnische Fürsten selbiges Landes/ nemlich unter andern Mohade Koia und Veriche/welche reiche Landstriche/Städte und Dörffer vor ihren Theil innen hatten.

Dem Amohade wurden die Städte Visiapour / Solapor und Paranda / nahe bey Goa gelegen / zutheil ; doch wurde die Stadt Paranda hernachmahls vom Nizzamaluk eingenommen/und kame Solapor dem Idalkan in die Hände / welcher sonst auch Sabayo genennt wurde/ welcher Nam einen Herrn bedeutet. Anfangs besaß er auch die Insel Goa / die aber hernach die Portugiesen an sich zogen. Sein Haus oder Palast stehet noch heutiges Tages zu Goa/ welches zu einem Inquisitions-Haus gemachet worden ; so führet auch der Ort zwischen der großen Kirchen und gedachtem Haus den Namen Sabayo. Idalkan/ der Anno 1535. regierte / war ein Enkel eines dieser Fürsten/welche sich selbst zu Königen hatten aufgeworffen.

Nach dieser Abtheilung entstunden einige Strittigkeiten zwischen Idalkan und dem König von Narsinga / seinem Nachbarn/welcher endlich/ durch seine Macht und Gewalt / den Idalkan und die andern Könige von Dekan zu seinen Vasallen machte. Nach Verlauff einiger Zeiten aber / bemächtigten Idalkan und seine Nachkommen sich aller dieser Länder/welche von sonderbaren Königen oder Herren beherrschet wurden/ausgenommen das Land Meliks/welches der Mogol sich selbst unterworffen/ und an der einen Seiten zum Grenz-Ort seines Reichs hat.

Wie F. Bernier berichtet/so ist diese grosse halb-Insel von Hindostan/ wann sie von der Baja von Kambaja/bis an die Bala von Bengala/ nahe bey Jagarrate abgetheilet/ und von dar bis an Kabo Komori gezogen wird / kaum 200. Jahr völlig/auser einem Theil des Gebürges/unter der Herrschafft eines einigen Fürsten gewesen / welcher folglich ein grosser und mächtiger Monarch darüber war : Nun aber ist es abgetheilt in unterschiedliche Herren von unterschiedlichen Religionen. Die Ursach dieser Trennung ware / daß der Raja oder König Ramras/ der letzte von denen / welche diesen mächtigen Staat allein und völlig besessen/drey seiner Sclaven oder Gurgis/welche er um sich hatte/aus Unverstand zu hoch erhoben/ so/ daß er sie unterschiedlicher Orten zu Regenten gemachet. Den ersten setzte er über den grösten Theil dieses Landes/welches izo von dem Mogol in Dekan/ bey Daulet-Abad von Bider / Paranda und Souratte/ bis an Nardabar besessen wird; den andern setzte er über alle andere Länder / welche unter dem Königreich Visiapour begriffen sind ; und den dritten über das / was das Königreich Golkonda in sich hält.

Diese drey Sclaven nahmen an Reichthum sehr zu/ und fanden sich mit einer guten Anzahl von Mogollern/welche in des Ramras Diensten waren/ secundiret/ um so viel mehr/ weil sie alle drey Mahometaner waren. Endlich wurden sie alle drey zugleich abfällig / ermordeten den König Ramras/und wendeten sich wider zu ihren Gubernementen / und nahm ein jeder den Titul des Schah oder Königs an sich.

Die Nachkommen das Ramras befanden sich zu schwach zum Widerstand/ und hielten sich verborgen in einem Winkel / nemlich in dem Lande/ welches gemeiniglich Karnatek und Bisnaguer genennet wird / allwo sie heutiges Tages noch Rajas/ Naiques und kleine Könige sind.

Diese drey Sclaven / und ihre Nachkommen haben sich jederzeit in ihren Königreichen wohl beschützet / so lang sie in gutem Vornehmen geblieben/ und einander wider die Mogolisten beygestanden / welche schwehre Kriege wider dieselbe geführet haben. Sobald sie aber in die Gedanken gerathen/ ein jeder könne sein Land vor sich selbsten vertheidigen / haben sie sobald die Würkung ihrer Trennung gefunden/ dann der Mogol / welcher bey dieser Gelegenheit seiner Zeit wuste wahrzunehmen / brachte sie/ einen nach den andern / unter seine Gewalt und Bottmässigkeit.

Dekan stunde vorzeiten unter einem sonderbaren König/ wird aber heutiges Tages von einem Stadthalter oder Unter-König im Namen des Großen Mogols regieret.

Der Große Mogol Akebar oder Ekbar / ware der erste der Mogoller / welcher das Königreich oder Land Dekan eroberte. Er sandte Anno 1595. seinen Sohn Sultan Morad wider Melik Amber den Unter-König und Stadthalter von Dekan / deme vorzeiten die Stadt Chaul zugehört / welcher aber mit vielen Officirern auf dem Platz bliebe. Darnach sandte er Anno 1598 einen von seinen jüngern Söhnen dahin / den Krieg wider den Melik fortzusetzen / und des Sultan Morads Tod zu rächen ; begabe sich auch selbst nach ihme auf den Weeg/mit dem Vorsatz / der Belägerung in eigner Person beyzuwohnen ; Er hielte sich aber über ein Jahr in der Stadt Agra auf/und zog hernach Anno 1600. von Agra nach dem Königreich Dekan. Die Königin von Dekan aber/ welche dazumahls regierte / war eine tapfere und heroische Heldin/ und widerstund ihme / mit Beystand einiger Portugiesen und anderer großer Herren/dermassen herzhafftig / daß viel von den Seinigen bey dem Eintritt des Königreichs Barara ins Graß beißen musten. Dessen unerachtet/ zertheilten sich die Dekaniner/nach diesere Fürstin Tode/ in viel Rotten/ worauf der völlige Fall dieses Königreichs sich ereignete : Dann indem etliche mit Geld umgekauffet/ andere durch hohe Versprechungen auf die Seite gebracht worden / verstatteten sie alle / in Hoffnung zu höhern Ehrenstellen zu gelangen/dem Großen Mogol den Zugang ins Reich Dekan/der sich dann solcher Gestalt bald allda zum Herrn machte/und einen seiner Söhne zum

ne zum Stadthalter verordnete/ auch eine tapffere Kriegs-Besatzung allda liese.

Nach des Texeira Bericht/ wurde der König von Dekan vorzeiten von den Einwohnern Nezal al Maluche genennet/ das ist so viel gesagt/ als eine Lanze/ oder ein Speer des Königreichs; item Malek/ welches Wort einen König bedeutet/ woraus die Portugiesen Melik geschmiedet haben.

Wie Della Valle zu verstehen giebt/ so wird der Erb-König von Dekan genenet Nizam Sciah/ welchen Namen etliche den König von der Lanzen auslegen/ durch das Persische Wort Nize bewogen/ das eine Lanze bedeutet/ wiewohl unrecht/ weil sich der König Nizam Sciah und nicht Nize Sciah nennet/ wie man/ der obigen Auslegung nach/ sagen müste. Andere sind der Meinung/ daß er vielleicht besser der Falcken-König genennet werden könnte/ von dem Wort Nizam/ welches/ wie sie sagen/ in der Indianischen Sprache/ einen Falken/ oder andern Raub-Vogel bedeutet. Und diesen Zunahmen führet derjenige/ so daselbst die Herrschafft hat/ noch stets/ weil dieses sein Titul und Anzeigen seines Ambts gewesen/ welches er/ ehe er sich selbst zu einem Vollmächtigen Fürsten gemachet/ an dem Hofe des erstmahligen großen Königs in Indien gehabt; dannenhero er denselben Namen noch auf den heutigen Tage behält.

Der König/ der Anno 1623. regierte/ war ein Kind von 12. Jahren/ welcher aber die Herrschafft nicht selbst in seinen Händen hatte/ sondern es verwaltete das Land an seiner Stelle/ einer von seinen Sclaven/ von Herkommen ein Abissyner/ aber der Mohrischen Secte zugethan/ Namens Melick Ambar. Dieser herrschete mit solcher großer Macht und Ansehen/ daß dieses Land unter dem Namen Melik/ wie es von vielen also genennet wurde/ besser/ als unter dem Königreich des Nizam-Sciah bekannt ware. Dieser Melik Ambar regierte nicht betrieglich noch tyrannisch/ und hielte den König nicht gefangen/ wie einige vorgaben/ sondern er verwaltete das Reich mit großer Treue/ und höchster Unterthänigkeit gegen den minderjährigen König; wiewohl man gesagt/ daß er demselben seine Tochter zugeschicket/ um durch dieses Mittel die Herrschafft zu behalten/ und seinen Erben in diesem Reich einen festen Sitz zu verlassen. Er war ein Mann von hohem Verstand/ jedoch aber/ wie man ihm nachredete/ sehr ruchlos/ und der Zauberey ergeben/ vermittels welcher er sich in seines Königes Gnade zu erhalten getrachtet/ und durch Hülffe derselben/ und anderer in diesen Landen gewöhnlichen Aberglauben/ viel Wunder-Dinges ausgerichtet/ als daß er herrliche/ und gleichsam immerwährende Gebäue/ in großer Eil aufgeführet/ hingegen aber bißweilen große Gottlosigkeit verübet/ indem er etliche hundert Kinder seiner Sclaven und anderer Leute jämmerlich hinrichten lassen/ welche er den bösen Geistern/ die er um Hülffe geruffen/ aufgeopffert/ und viel andere schröckliche Dinge verübet.

Dieser

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Gr. Mogol
Die

...adt.
...ISPOR.

Dieser Melik Ambar führte dazumahls sehr schwehre und grosse Kriege wider den Mogol/ und stritte zum öfftern recht mannlich und tapffer.

Man erzehlet unter den Wundern des Landes / daß der König Nizam-Sciah ein Stück Geschütz gehabt habe/ von solcher verwunderlicher Grösse/ Weite und Dicke / daß es ein tausend und fünf hundert Pfund Pulver und eine Kugel einer Manns-Grösse geschossen/ das Metall aber davon/ zwo Spannen dick gewesen seye ; und daß man / dasselbe von seiner Stelle zu bringen/ ohne die Elephanten / weiß nicht wie viel tausend Ochsen habe anspannen müssen/ welches aber im Krieg nicht zu gebrauchen gewesen / sondern nur zum vergeblichen Pracht aufbehalten worden. Nichts desto weniger hielte der König dasselbe so hoch/ daß er es stets mit reich von Gold gestickten Tüchern zudecken liesse/ und jährlich einmal in Person dahin kame/ dasselbe zu verehren und gleichsam anzubeten.

Das Königreich Balagate.

Das Königreich Balagate liegt in und über den Bergen Gate/ wie einige wollen. Diese Berge befinden sich neun Niederländische Meilen von der Stadt Banda. Sie sind sehr hoch und erstrecken sich längs des Landes von Dekan/ bis an die Küste Choromandel. Sie kommen von Dabul und haben alle viel Vor-Gebürge/ also daß weder Menschen noch Vieh darauf fortkommen können. Nach der Seite des Königreichs Dekan ist oben auf der Höhe eine schöne Ebne so mit vielen schönen Mangas und andern fruchtbaren Bäumen bepflanzet ist. Balagate heisset nach Persianischer Sprache so viel als hohe Berge ; dann Bala bedeutet hoch / und Gate einen Berg.

Etliche nennen dieses Land auch das Königreich Dekan. Die Städte sind Lispor/ Ultabad/ oder Dultabad/ wegen des grossen Kauffhandels sehr berühmt.

Das Königreich Kunkan / oder Visiapour.

Das Königreich Kunkan wird vom Linschoten das Königreich Dialkam / und von andern / nach ihrer Haubt-Stadt Visiapour / das Königreich Visiapour genennet / und vom Della Valle / das Land Telengone oder Telanga: Sein Anfang ist am See-Uffer Ingediva oder Angediva / zwölff Meilen Sud-werts von Goa/ oder nach Jan de Barres Bericht/ von dem Fluß Aliga bey Sintakora/ so eine Grenz-Scheidung zwischen Kunkan und dem Land Kanara ist: erstrecket sich Nord-werts bis an das Land Dekan/ oder den Landstrich Siffardau/ in die 60. Meilen: West-werts an die See/ und Ost-werts an die Berge / Gate genannt / oder an das Königreich Baghenael oder Golkonda/ und wird durch einen Fluß von Goa geschieden.

Nach des Della Valle Bericht / grenzet Telengone / oder das Land dieses Königes / Sud-werts nechst an die Potugiesische Refier von Goa.

Etliche bringen die Städte Visiapour und Goa unter die Landschafft Daman/ einen Ort der Landschafft Telenga/ viel weiter nach dem Sudlichen Theil. Die vornehmsten See-Städte sind Geytapour/ Rasapour/ Karapatan/ und Dabul/ ausser vielen schönen Bayen/ Flüssen und Reeden.

Die Haubtstadt dieses Königreichs / und der Hof oder die Residenz des Königes wird Visiapour/ Vizapor/ und Visapor/ oder eigentlich Vidhikpor genennet ; wiewohl Linschoten die Residenz des Königes nach Salapor versetzet. Es kan aber wohl seyn daß er zwo Residenzen habe / oder unterweilen seine Hofhaltung verändert. Sie liegt ein wenig Land-werts ein / dreyssig Gau (jedes Gau zu drey Meilen gerechnet) oder neunzig Teutsche Meilen / von Dabul/ und fünf und zwanzig von Goa / mit hohen steinernen Mauren / und tieffen Gräben / welche doch an etlichen Orten übel zugerichtet/ versehen. Oben auf der Mauren rund umb die Stadt/ stehen über tausend / so wohl Metallene / als eiserne Stücke/ deren etliche unglaublich groß sind.

Die Stadt/ nach Asiatischer Weise gebauet/ hat fünf meilen in ihrem Umbkreiß und fünf grosse Pforten / als Schanpour / Gurapour / Abrahimpour / Alapour / und Bomnenalpy. Vor einer jeden Pforte liegt eine Handels-reiche Vor-Stadt/ (dann darinnen wohnen die meisten Kauffleute/ so mit allerhand Waaren handeln) so mit der Pforte gleichen Namen führet.

Mitten in der Stadt liegt der Königliche Palast / oder das Kastel/ mit doppelten Wällen und starcken Gräben/ so mit hundert grossen und kleinen Stücken versehen. Dieses Kastel begreifft in seinem Umfang 3500. Schritte/ oder 614. Ruten ; hat einen weiten Eingang/ so mit 5. sonderbaren Pforten verschlossen/ und mit 2000. gewaffneten Krieges-Knechten gewöhnlich bewahret wird. Niemanden ausser den Hof-Dienern ist erlaubet / in solche Pforten zu tretten/ es wäre dann Sache/ daß man vom König beruffen würde: Hierüber ist ein Verwahrer gestellet / der auch die Stadthalterschafft über die ganze Stadt Visiapour verwal-

waltet / und hat in die 5000. Krieges-Knechte unter sich.

Anderthalb Meilen von Visiapour liegt eine andere Stadt / Nouraspour genannt / ehedessen die Wohnung und Residenz des Königes Abrahim Chan; wie dann annoch sein Palast und andere schöne Gebäue alldar gesehen werden / wiewohl heutiges Tages fast alles gänzlich verwüstet ist; also daß die Stücke der vornehmsten Gebäue zu Erbauung der Häuser und Paläste des ietzigen Königes angewendet und verarbeitet werden. Wann man von Visiapour nach Dabul reiset / so kommt man zu diesen Städten.

Auf Nouraspour folget die Stadt Sirtapour / und Tikkota / 6. Kos von Visiapour; drey Kos von Tikkota die Stadt Homowaer; und 3. andere Kos vorwerts die Stadt Kalesen; item 6. Kos von dar die grosse und Nahrungs-reiche Stadt Atteny / zwo gemeine Tagreisen von Visiapour / vier Kos von Kalesen / und zwey von Atteny / liegt zwischen beyden das Dorff Bargie: zwey Kos von Atteny liegt das grosse Dorff Agelle; und sechs und einen halben Kos von Atteny die Stadt Areka samt zweyen Dörffern oder Bary / an der rechten Hand am Weeg welche vier und einen halben Kos von Areka und 1½. von Atteny befindlich. 3. Kos von Areka liegt die Stadt Berek / mit einem kleinen Dorff unterweegs / anderthalb Kos von Arek / und stehet unter dem Gebiet der Stadt Mirisgie.

Mirisgie / sonst Mirdsy / ist eine grosse / öde und unbewohnte Stadt / an der Sud-West-Seite mit einem ansehnlichen und festen Kastel / welches dermassen versehen ist mit Geschütz und Krieges-Zeug / daß der Grosse Mogol / nach Eroberung vieler Städte und Vestungen / mit seiner Armee dasselbe nicht hat bezwingen können. Allda ist eine vortreffliche Meszid / auf Mohrische Weise prächtig erbauet / allwo zween Könige von Dely / welche vor 500. Jahren gestorben / ihre Begräbnissen haben / welche beyde mit kostbaren Umhängen gezieret sind / und von den Inwohnern und reisenden Personen in hohen Ehren gehalten werden. Zwey Kos von Mirdsy liegt das Dorff Epour / und 3. Kos vorwerts liegen am Uffer des Flusses Koecena zwo Städte / nemlich groß und klein Graaen; also daß Groß Graeen an der linken / und klein Graeen an der rechten Seiten des Uffers einen Canon-Schuß voneinander befindlich. Fünf und eine halbe Meile vom Fluß Koecenna liegt die Nahrungsreiche und treffliche Handels-Stadt Asta / mit zweyen Dörffern unterweegs / nemlich Tonka und Astakka / zwey und ein halben Kos von einander; zwischen welchen zweyen Dörffern ein Flecken oder Barry anzutreffen. Drey Kos von Asta liegt die grosse und wolgebauete Stadt Ballouwa / und drey andere Kos vorwerts zwo Städte / einen Canon-Schuß voneinander / Namens Verem an der linken / und Jesselampour an der rechten Seiten. Diese hat ein trefflich-festes Kastel mit hohen Mauren / allwo ein Stadthalter vom Visiapurischen König seine Residenz hat. Zwey Kos von den Städten Verem und Jesselampour liegt das Dorff Taffet / drey Kos weiter das Dorff Kassegam / und noch zwey andere Kos vorwerts eine zerstörte und ruinirte Stadt Kaljaer genannt. Zwey Kos von Kaljaer liegt das Dorff Galoure / und sechs Kos weiter die Stadt Tamba / samt einem Dorff Wiege / bey der schönen Stadt Qualampour / ingleichen einem andern Städtlein / Namens Domo.

Die Stadt Tamba ist ziemlich groß / und sehr Volk-reich an einem fliessenden Wasser erbauet / das von dem Strom Koyna seinen Ursprung nimmt. Zwey Kos von Tamba liegt das Dorff Morel; zwey andere Kos von Morel / das Dorff Suppera; und vier Kos vorwerts das Dorff Beloure; darauf folget zwey Kos ferner der grosse Flecken Werad / neun Kos von den Ballagatischen Bergen. Nicht weit davon liegt das Dorff Paran / der Aufenthalt vor etlichen Jahren des Raubers Hiewogy / welcher den reisenden Leuten den Zoll abpressete / dawider sich niemand setzen kunte / wie eiferig man sich auch dawider setzte; zumahlen er bey Ankunfft einer Krieges-Macht in die Hölen der Berge sich begabe / welche von Natur stark / und deswegen nicht konnten übermeistert werden. Ein anderer Flecken Helewaek genannt / liegt drey grosse Kos von Werard / allwo der Fluß Koyna seinen Lauff vorbey nimmt.

Drey grosse Kos / oder anderthalb Teutsche Meilen vom Fluß Koyna liegt über den Ballagatischen Bergen das Dorff Gatamata / also genannt wegen des Lagers bey diesen Bergen; dann Gata heisset auf Persisch einen Berg / und Mata / über oder auf. Drey Kos vorwerts liegt ein anders Dorff / Poly genannt / an dem Fluß der vorgemeldten Bergen / welche wegen ihrer Abhängigkeit / Enge und rauhen klippigen Weege sehr beschwehrlich durchzureisen sind. Zwey Kos von Poli / oder dem Fuß der Ballegatischen Berge liegt das Dorff Kombaerly / und sechzehen Kos von dar / an dem Fluß Ghaybeer das grosse Dorff Chipolone / von dar die Wasserfahrt nach der Stadt Dabul gehet. Alle Güter / die aus dem Lande Dekan kommen / werden von dar auf Böten nach Dabul / und ferner Landwerts hinein gebracht / wordurch dieser Ort wohl bevolcket / und mit allerhand Lebens-Mitteln versehen wird. Die Handels-Waaren und Victualien / die dahin, auf dem Wasser gebracht / oder abgeführet werden / bezahlen vor Kandy oder jede 450. Pfund zu Dabul anderthalb Laryn vor die Fracht.

Vier Gau / oder zwölff Niederländische Meilen von Chipolone / wann man zu Schiff langs dem Fluß Helewakko fähret / liegt die Stadt Dabul. Dabul oder Daboul / eine alte berühmte Stadt / heut zu Tage aber wegen vieler erlittener Unfälle ziemlich eingegangen / und ümb ihre Nahrung gekommen / Dabul.

Der Haven ū die

DABUL, auf der Norderbreiten,
7 Meilen von
ge lagen

men / liegt auf der Norderbreite von achtzehen / oder / wie andere wollen 17. gr. und 45. Minuten / am Uffer des Flusses Hellewakko / zehen Meilen von Chaul erbauet. Sie liegt offen / und ist an der Wasser-Seite gegen Suden mit zweyen Batterien befestiget / und mit drey oder vier eissernen Stücken versehen. Auf den Bergen stehen etliche zerstörte Vestungen / samt einem alten Kastel / allwo weder Geschütz noch Wacht befindlich. An der Norder-Seite wo die Baye beginnet / stehet ein Busch mit Bäumen / so von ferne wie eine Vestung anzusehen; und unter diesem Busche an der Wasser-Kant siehet man einen weissen Tempel / Thurn oder Pagode; ingleichen einen andern am Sud-Eck / bey einem hangenden Berg / samt mehrern andern Tempeln und Gebäuen. Diese Stadt wurde Anno Christi 1508. von den Portugiesen dem König von Idalkan abhändig gemachet / welcher sie ihnen aber hernach wieder entrisse / und gleichwohl wieder zum andernmahl verlohre. Sie ist hernachmahls von den Engelländern fast ganz zerstöret worden.

Zwo Meilen Sudwerts / Dabul vorbey / liegt ein Vorgebürge / welches die Portugiesen Dabul Falso / das falsche Dabul nennen / weil es diejenigen / so von weitem über Meer herkommen / betreugt / daß sie es für die rechte Stadt Dabul halten / weil es derselben von fernen allerdings gleichet. Hierauf folget ein Seebusen / oder a Enceada dos Bramanes, auf Portugiesisch / das ist / Seebusen der Brahmannen genannt / weil das Land daherumb von vielen Brahmannen bewohnet ist. Hiernechst kommt man nach Ragiapour / und zum Vorgebürge Karapeten / wie auch zum Enceada oder Meerbusen Kalasi / oder Kalesti / nicht weit vom Vor-Gebürge Karapeten abgelegen / bis man endlich nach Tambona kommt.

Vier Meilen von Dabul liegt der Seebusen Zanguizara / auf der Norderbreite von siebenzehen und ein halben Grad. Zwölff Meilen von Zanguizara / oder vielmehr zwölff von Dabul / und zwanzig von Goa / liegt ein Haven und bequeme Schiff-Reede. Ceitapour / auf der Norderbreite von siebenzehen Grad und zwanzig Minuten / hinter einer Insel / zur Beschützung vor allen Winden. Dieser Haven hat / wann das Wasser am seichtesten und niedrigsten ist / nicht mehr als drey / und wann es am höhesten / sechs in sieben Faden tieff Wasser.

Uber diesem Fluß / drey Meilen von dieser Insel und der Reede Ceitapour / liegt die Stadt Rasapour / eine von den vornehmsten Städten des Königreichs Kunkan oder Visiapour.

Wann man von der See-Kant / umb Goa / ins Land hinein / bis zur Haubt-Stadt Visiapour reiset / so kommt man unterweegens zu folgenden Städten und Dörffern / erstlich siehet man eine grosse Stadt / Ditkauly genannt / drey Kos von Goa gelegen. Nahe dabey liegt an dem Fluß Madre de Deos das Kastel Ponda.

Die mächtige Stadt Banda liegt einen und ein halben Gau (ein Gau auf drey Holländische Meilen gerechnet) von Ditkauly / zwey von Goa / zwey von Wingerla / und drey und einen halben Gau von den Ballegatischen Bergen. Sie ist erbauet am Uffer des Flusses Dery / welcher / diese Stadt vorbey / in die See lauffet / hat breite Strassen / und unterschiedliche schöne Gebäue und Pagoden oder Tempel.

Zwischen Banda und den Ballegatischen Bergen liegen unterschiedliche Dörffer / als Amby / zwey Kos von Banda; Herpoli / vier Kos. Eilf Kos von dar / auf der andern Seiten / liegt unter dem Fuß des untersten Ballegatischen Gebürges das Dorff Ambolv. Auf Amboly folget am Uffer des Flusses Herenekassy ein Dorff gleiches Namens. Etwas weiter von Herenekassy liegt in der Niedern / zwischen dem Ballegatischen Gebürg / der Flecken Berculy / und zwey Kos vorwerts / der Flecken Weseree / drey Kos weiter Outor / sechs und ein halben Kos noch weiter Berapour; Ein halben Kos von Perapour / Matoura; ein Kos weiter / das schöne Dorff Kalingra / dicht mit Bäumen bepflanzet. Hierauf kommt man einen Bogen-Schuß weiter zum Dorff Kangier; und ein wenig weiter an einen Ort / so unter dem allgemeinen Namen Barv bekannt ist; dann alle Oerter und Flecken / welche keinen eignen Namen haben / sondern unter andern Dörffern stehen / werden insgemein Barv genennet. Ein Kos von dar / liegt das Dorff Werry / und noch ein halb Kos weiter / das Dorff Attrowaad / so an der rechten Seiten eine schöne auf einem Berglein gebauete Pagode hat / also daß man dieselbe von ferne mit ihrem schönen Glanz erblicken kan. Zwey und ein halben Kos vorwerts / liegt das Dorff Badaraly / und noch zwey und ein halben das Dorff Kerwes; von dar zwey Kos das Dorff Sekoery; fünf Kos von Sekoery stehet eine Pagode / von dar man die Stadt Mirsie mit ihrem Kastel und Thürnen / ohngefehr drey Kos an der linken Hand / gar deutlich sehen kan.

Sieben Kos von dem Dorff Sekoery liegt Rajabaag / ist eine ziemlich-grosse Handels- und Land-Stadt / so ein Kastel hat / und der Königl. Gemahlin Leibgeding ist. Ein Kos von der Stadt ist ein schön Wasser-Werk / und zwey Kos weiter / fliesset der Strom Gagni. Drey und ein halben Kos von der Stadt Rajabaag liegt die Stadt Gotterey / samt einer Befestigung vor der Pforten an der linken Seiten.

Einen Bogen-Schuß von dieser Stadt liegen zwey Dörffer / Koetesy und Omgar genannt; und ein halben Kos vorwerts der berühmte Fluß Korstena. Anderthalb Kos von dem Fluß Korstena liegt das Dorff Eynatour; darauf folget das Dorff Katerna / und anderthalb Kos vorwerts liegt der Flus Agery / samt den Dörfern Tangly und Erary zwischen beyde.

Drey Koß von Erary liegt eine ziemlich grosse Land-Stadt Atteny genannt / und vier

Kos von dar/ das Dorff Bardgie. Hierauf folgen Agger / drey Kos und einen halben von Bardgie/Talsenge/ eine ziemliche Stadt/ drey Kos von Agger: Homowaere/ drey Kos von Talsenge: Tikkokata / drey Kos vorwerts von Hamowaera/und sechs von Visiapour gelegen/ mit den Vor-Städten Nouraspour und Sirrapour zwischen beyden.

Tikkokata ist eine ziemliche Land-Stadt/ mit einer schönen Garry oder Herberg vor die reisende Leute versehen.

Flüsse. Von unterschiedlichen Flüssen wird das Königreich Kunkan befeuchtiget / als da sind/ ein wenig Nordwerts von Goa / der Fluß Madre Deos / der die Stadt Banda vorbey lauffende und in die See sich ergiessende Fluß Dery / welchen man mit kleinen Schiffen befahren kan.

Zwey Kos von der Stadt Raiabaagh fliesset der Strom Kagni / und anderthalb Kos von der Stadt Gotteny der Fluß Korstena/ welcher durch das ganze Land Kunkan fliesset/ bis an das Gebiet der Stad Masipatan. Guter 3. Kos hiervon hat der Fluß Agry seinen Lauff.

Zwischen den Städten groß und klein Graeen fliesset der grosse Strom Coecenna/ welcher am linken Ufer groß Graeen/ und am rechten klein Graeen liegen hat.

Der Fluß Koyna / welcher in der Land-Sprache ein grosses Wasser bedeutet / fliesset bey dem Fluß Helewaek vorüber/ und nimmt bey der Stadt Chaury (welche zwölff Gau oder sechs und dreissig Holländische Meilen ins Land hinein lieget) seinen Ursprung; erstrecket sich auch mit seinen unterschiedlichen Aermen bis zur Haubt-Stadt Visiapour/ ja so gar dieselbe vorbey / und durch das ganze Land Kunkam.

Der Fluß Ghayhkeer ergiesset sein Wasser in den Fluß Helewakke. Das Ufer dieses letzern ist mit vielen kleinen Dörfflein versehen/ welche mit Kokos und andern Bäumen bepflanzet sind/ daß alles daherumb ein schönes Aussehen hat. Er kommt aus dem Ballagattischen Gebürge/ und lauffet die Stadt Dabul vorbey/ in die Indianische See / allwo er eine bequeme Baye hat.

Von der Nord- bis zur Sud-Kant liegt überzwerchs dieser Baye ein Sand-Bänklein/ welches fast immer wegen des niedern Wassers sehr trocken ist/ also daß diejenigen/ welche innerhalb des Flusses bis vor die Stadt fahren/ nahe beym Sud-Eck ihren Lauff nehmen müssen.

Vier Meilen Sud-werts von Dabul / und dreissig Nord-werts von Goa/ fliesset der Strom Zanguizar / welchen Barbosa Cinguicar nennet. Er liegt siebenzehen Grad und dreyzehen Minuten in der See / und machet eine grosse Baye mit vielen schönen Reeden. Auf den Fluß Zanguizar folget der Fluß Betelle/ nach dem Gewächs Betelle das allda am Ufer zu finden. Das Uffer ist auch mit kleinen Dörfflein und schönen Gärten besetzet. Der Fluß Bardes fliesset Banda vorbey.

Was den Fluß Aliga von Sintakora betrifft/ welcher aus dem Gebürge Gate kommet/ so schiesset derselbe nach Westen/ und fället in die See/ mitten gegen der Insel Anchedive über/ auf der Norderbreite von vierzehen und einem halben Grad.

Das Land Kunkan ist/ weil es von vielen Strömen und Bächen durchwässert wird/ sehr fruchtbar von allerley Gewächsen/ insonderheit von Reiß/ welcher an niedren Orten gesäet wird/ und des Winters unter Wasser lieget; wenig Korn ist allda zu finden/ aber viel Areka/ und noch mehr Betel/ vornemlich am Ufer des Flusses Betel.

Des Ballagatischen Mangas-Früchte werden hochgeachtet/ und wiegt eine jede absonderlich über zwey Pfund; sind viel besser am Geschmack / als diejenigen / welche in Charanna / Quindor / Mandanaw / Dultabando / und insonderheit zu Nisamoxa / wachsen.

Ballagate und Dekan giebt auch viel Trauben/ welche aber schlechter als die Spanischen sind; man findet auch allda viel Kattun und Seiden.

Das Land Ballagate giebt viel Amethisten und Chrysolithen; man findet auch Hemathites oder Blutsteine/ und bey Dekan/ hinter Ballagate/ sehr schöne und gute Diamanten / auf einem Berg / den die Portugiesen Rocca Velha / das ist/ alte Klippe/ nennen/ etliche sind von Natur schon geschnitten/ und werden Naiffetz in der Land-Sprache genennet / welche von den Indianern über alle andere geachtet werden.

Bey Ulabado wird ein Stein gefunden/ den die Araber Hageramini / und die Portugiesen Pedra Armenia, das ist / Armenischen Stein nennen / weil dergleichen Art/ grünlicht-blau von Farben / vielfältig in Armenien gefunden wird. Die Mohren bedienen sich dessen/ wann sie krank sind und keinen Stuhlgang haben können / oder wann sie purgieren wollen. Bey Ballagate wird eine sonderbare Art von Gummi-Lack/ item eine grosse Menge Tiger/ und sehr dicker und langer Schlangen gefunden.

Die Landsassen oder geborne Einwohner in Dekan und Kunkan heisset man Dekanger oder Kunkanyner; von den Portugiesen aber werden sie unrecht Kanaryner und Korumbyner genennet; es befinden sich aber auch ausser diesen vielen Mohren / Persianer / Benjanen und andere Heidnische Völcker / und zwar in grösserer Anzahl als die daselbst geborne Einwohner selbst.

Nach Linschotens Bericht / sind die Einwohner an Geberden/ Gestalt/ Farb und Kleidung den Surattern und Benjanen in allen Stücken gleich: Barbosa aber sagt / sie seyen schwarz/ und Barthema giebt vor/ sie seyen von gelber oder dunkel-brauner Farbe. Sie sind von Natur streitbar/ als die mehrentheils von Fremdlingen entsprossen; sind hurtig zu Pferd/ können mit den Elefanten trefflich wohl umbgehen; und sind dabey hoffärtig/ trutzig und

alber. Das Weibesvolk ist der Unzucht sehr ergeben.

Ihre Kleidung ist wie der Suratter und Benjanen ihre/ nemlich von Seiden und Kattun/ ihre Schuhe aber tragen sie mit durchgestochenen Zehen/ oben zugemachet/ an den blossen Füssen. Sie sind gleichwohl/ wie Pyrard meldet/ auch auf Türkische Weise gemachet/ rot/ verguldet/ forn spitzig und oben offen/ wie solche so wohl von Heiden als Mahometanern getragen worden. Die Weibespersonen gehen mit bedeckten Angesichtern/ und und die Kinder bis ins sechste und siebende Jahr Mutter-nackend.

Sie essen alle Dinge ohne Unterschied/ ausgenommen Kühe- Schwein- und Büffel-Fleisch/ welche Thiere bey ihnen/ nach der alten Gewonheit der Brahminen vor heilig gehalten werden. Ja sie schlaffen des Nachts unter den Kühen und Büffeln/ fangen ihren S. v. Mist in ihren Händen auf/ und warten dieser Thiere eben so fleissig und sorgfältig als der Menschen selbst/ und bilden ihnen ein/ sie pflegen hierdurch einen sonderbaren Dienst ihren Göttern zu erzeigen. Sie enthalten sich auch der Fisch-Speisen.

Die meisten Häuser sind von Stroh gemachet/ und haben dermassen kleine Thüren/ daß man mit genauer Mühe dardurch aus und eingehen kan/ und wird nicht der geringste Hausraht darinn gefunden. Eine Decke/ so auf der Erden ausgebreitet zu sehen/ dienet ihnen an statt eines Bettes; ein Loch auf dem Boden und ein Stempfel/ den Reis damit zu stampfen/ ist all ihr Geräht.

Es werden unter ihnen viel Gold- und Silber-Schmiede gefunden/ ingleichen auch ihrer viel/ die wohl mit Kupfer umzugehen wissen. An andern Handwercks-Leuten erscheinet gleichfalls kein Mangel/ Aerzte/ Zimmerleute/ Maurer und dergleichen/ sind in grosser Menge anzutreffen. Ein jeglich Kind lernet dasjenige Handwerk/ welches seine Eltern selbst treiben.

Die Bauren ernehren sich mit dem Reis-Bau und der Fischerey/ leben sehr ärmlich/ und wohnen meistentheils am Ufer des Meers und der Flüsse/ wegen der Bequemlichkeit/ die sie von den Kokos-Bäumen haben/ und welche langs denselben zu wachsen pflegen.

Die Dekaner/ welche umb- und bey dem Fluß Zanguizara wohnen/ ernehren sich mit dem Land-Bau und Viehe-Zucht.

Wol vermögende Leute legen sich auf die Kaufmannschafft/ insonderheit mit Pfeffer (dann der vornehmste Handel dieses Landes bestehet in Pfeffer/ welcher aus dem Lande Kanara kommet/ und über die See nach Persien/ Suratte und Europa geführet wird; ingleichen mit allerhand Victualien/ dann diese Länder sind rechte Speise-Kammern der benachbarten Länder.

Es treiben auch die Einwohner grossen Handel mit Tüchern und allerhand Arten Leinwand zu Kleidern/ Beirannes genannt/ welche von Indostan/ Golkonda/ und der Küste Koromandel über Land gebracht/ und mit grossem Gewinn verhandelt werden; dann in den Städten wird wochentlich Marckt gehalten/ allwo die Kauffleute von allen umbligenden Orten ihre Wahren/ insonderheit Getraid und allerhand Victualien/ zu verkauffen pflegen/ und pfleget bey solcher Handelschafft das Land sich trefflich zu befinden. Dieß Getraid wird von den streitbaren Völkern/ Venesars genannt/ in grosser Summa zusammen gekauffet/ und durch ganz Indien verführet/ indem vielmahls Kafilen von drey/ vier/ ja unterweilen wohl acht- oder zehen tausend Last-Thieren/ mit Weibern und Kindern/ die als eine Armee hinten nach folgen/ miteinander zu reisen pflegen.

In Visiapour wohnen viel Jubilierer/ welche mit Diamanten von Golkonda und kostbaren Perlen aus Persien handeln. Allda ist auch/ wie Linschoten berichtet/ ein Diamant-Markt/ auf welchem viel Benjanen von Suratte oder Kambaye erscheinen/ einen guten Theil derselben allda einzukauffen/ und alsdann wieder zu Goa und an andern Orten zu verhandeln. Aus diesem Lande wird auch eine grosse Menge Betel nach Ormus/ Aden und Kambaya gebracht.

Die Portugiesen von Goa treiben mit den Einwohnern von Kunkan grosse Handlung/ meistentheils aber mit den Kaufleuten von Dirkauly und Banda. In der Stadt Raiebaag wohnen viel reiche Kauffleute/ welche grosse Handelschafft mit Pfeffer und andern Wahren treiben.

Die Münze und das gangbare Geld in Kunkan ist von unterschiedlichem Werth/ und zwar werden allda zweyerley Sorten gefunden/ nemlich Larinen und Pagoden. Ein Larin von Dabul/ von schlechter Materi geschlagen/ wird gerechnet auf zehen Pagoden/ da hingegen die Persianischen acht Pagoden gelten. Ingleichen sind die Pagoden von unterschiedlichem Werth/ dann etliche thun sieben und eine halbe/ und auch acht Persianische Larinen/ und zehen Einheimische. Das kleine Geld ist von Kupfer/ als Bazarukus und Peysen/ zwey hundert und zehen Bazarukus/ und an etlichen Orten hundert und achzig gelten einen Larin/ und acht und zwanzig Peysen sind von gleichem Werth. Es hat aber ein jeder Ort/ oder auch so gar ein jedes Dorff fast seine sonderbahre Müntze und Geld-Rechnung/ da dann unterweilen grosser Betrug mit unterlauffet/ insonderheit unter den Larinen und Pagoden/ welche die listige Benjanen von Kupfer und anderer Materi so artig wissen nachzumachen/ daß sie von den guten nicht leichtlich zu unterscheiden sind; dannenhero nicht leichtlich iemand Geld empfangen mag oder will/ es seye dann ein Xaraf oder Wechsler dabey/ welcher vor einen geringen Gewinn das Geld besiehet/ und vor den Betrug oder Verlust Bürg wird; wo man aber siehet/ daß ein solcher Wechsler das falsche Geld mit gutem Vorsatz passiren lässet/ oder selbst ausgiebt/ so werden ihme seine Hände abgehauen/ und seine Münze.

ne Güter dem König confisciret; dessen allen aber unerachtet / werden dergleichen lose Händel täglich gespielet.

Gewicht. Das Gewicht ist dem zu Suratte gleich/ ausgenommen was den Unterscheid der Schwehren betrifft; nemlich 27. Kunkanische Maon thun 20. Surattische. Ein gemein Maon hält 40. Ceeren (ein Ceer zu 16. Peyssen gerechnet) und wiegt 27. Holländische Pfund; mit welchem Gewicht alle wägbare Güter gewogen werden. Mit einem andern Gewicht aber / Goemy genannt (jeder Goemy thut 12 Maon) wird gemeiniglich der Pfeffer gewogen. Ein Quintael/ so ein gar gebräuchlich Gewicht ist/ thut 4. Maon/ und fünf Quintaels oder 20. Maons machen einen Kandy oder 550 Pfund Holländisches Gewichts. Allda sind auch vielerley andere Müntzen und Gewichte / welche ein jeder in Einkauff- und Verkauffung der Güter nach seinem Wolgefallen bedinget; die gemeldte aber sind am gemeinsten und gebräuchlichsten.

Waffen. Die Waffen welche die Innwohner von Dekan und Visiapour/ so wol Reuter als Fußvölker gebrauchen/ sind breite Schwerder/ Piken/ lange und leichte Lanzen / mit einem vierecktigten Eisen von 4. Palmen lang/ Bogen und Pfeile/ Schilde/ Picken/ die sie in der rechten Hand führen und mit grosser Geschwindigkeit auf den Feind werffen. Ihre andere Defensiv-Waffen sind Panzer oder Wappen-Röcke und Kasakken mit Baumwolle gefüttert / welche sie Landes nennen. Wann sie zu Felde ziehen/ so führen sie Gezelte mit sich von Kattunen Tuch / worunter sie sich aufhalten samt ihren Weibern und bedienen sich der Ochsen/ Reiß-Geräthe zu führen. Sie streiten gern zu Fuß. Die Soldaten erscheinen eines Theils zu Fuß/ und andern Theils zu Pferd oder auf Elefanten/ welche der König zu diesem Ende in grosser Anzahl unterhält.

Der König von Kunkan solle sehr mächtig seyn / und eine Anzahl von 80000. gewaffneter Mannschafft oder wie andere vorgeben/ von 200000. zu Fuß und zu Pferde in einer Monats-Frist ins Feld stellen können. Er hat viel Persianer und Mogoller in seinem Dienst/ welche die ansehnlichsten Aempter seines Staats bekleiden; ingleichen viel tapfere Ragepouts. Vier vornehme Kastelle oder Vestungen sind in Kunkan/ nemlich Ponda/ Perinda/ Salpoure/ und Bellegam Chapour.

Der König hat viel Geschützes in seinem Waffen- oder Zeug-Haus / ohngefehr 200. schwehre Stücke/ und rund um die Stadt und das Kastel von Visiapour/ auf den Mauren viel kleinere / als Doppelhacken / Falkoneten u. d. g.

In der Haubt-Stadt Visiapour siehet man ein Kupfern Stück von einer unglaublichen Grösse/ welches zwanzig Maon oder fünf hundert und vierzig Pfund Pulver schiesset / solches wurde gefunden in einem eroberten Kastel/ Namens Perinda / welches fortzuziehen/ und von Perinda nach Visiapour zu bringen/ zehen Elefanten/ ein tausend und vier hundert Ochsen und eine unzehliche Mannschafft erfordert wurden. Der Meister dieses Geschützes soll ein Römer gewesen seyn / welcher dieses Stück deswegen verfertigte damit er ihme einen ewigen Nahmen machen / und der Welt ein Wunderwerck hinterlassen mögte; wie er dann/ nachdem er dieses Werk vollendet / seinen eignen Sohn solle geschlachtet und das Blut zum Opffer über dieses Wunderns-würdige Stück solle gesprenget haben.

Es hat sich zugetragen/ als ein Braman / des Königes Schatzmeister/ zu ihme kame und Rechnung von ihme forderte/ so hat dieser Römer in derjenigen Gruben / wo von ihme besagtes Stück ware gegossen worden / ein grosses Feuer angeschüret/ den Schatzmeister lebendig darein geworffen/ und ihn also zu Pulver verbrennet / und zwar mit diesen beygefügten Worten / er sollte ihme das Feues/ welches das Geld und Kupffer verzehret hätte/ die angeforderte Rechnung machen und geben lassen. Diese That wurde vom König/ als des verbrennten Schatzmeisters Freunde hierüber sich klagbar bey ihme einfanden / nicht übel aufgenommen / indem er vorgabe / er hätte dem Schatzmeister nicht den geringsten Befehl ertheilet / daß er vom berührten Meister einige Regnung fordern sollte. Mit diesem Stuck hat der König einen fast unüberwindlichen Ort eingenommen/ Salapoure genannt/ indem er durch den ersten Schuß an dieser Festung eine Breche von funfzehen Englischen Ellen machte/ und durch den andern Schuß die eine Seite der Mauer gänzlich zur Erden fällete; daß also die Belagerten gezwungen wurden / sich zu ergeben / wo sie anders nicht wollten/ daß sie mit stürmender Hand überfallen/ und um Leib/ Leben/ Gut und Blut plötzlich und auf einmal kommen möchten. Viel frembde Grillen und ungereimte Sachen erzehlen auch die Einwohner von diesem Stück/ nemlich unter andern / daß es solle geprophezeyet uud allerhand Wunderdinge verkündiget haben.

Dreyerley Sprachen werden allhier geredet / nemlich die Arabische / Persische und die sonderbare Land-Sprache/ welche den andern Landschafften nicht gemein und bekannt ist. Sprach.

Unter denen Einwohnern von Dekan / Kunkan und Golkonda ist die Persianische Sprache gebräuchlich/ welche an diesen Fürstlichen Höfen so gemein ist / als ihre eigne Mutter-Sprache.

Die Eltern verheuraten ihre Kinder im sieben- und achten Jahr ihres Alters/ doch wird solche Heurath vor dem zwölfften Jahr nicht vollzogen. Vor der Hochzeit wird ein vierzehentägiges Freuden-Fest gehalten / welches sie mit grossem Schall der Trommeln und Trompeten / Tag und Nacht celebriren. Am Hochzeit-Tage versammlen sich alle Freunde/ und gehen siebenmahl um ein angeschürtes Feuer zur Bestättigung der Trauung. Hochzeiten.

Die Braut bringet nichts zum Bräutigam als ihre eigene Person und etliche Juwelen von geringem Werth. Die Todten werden

den verbrennet/und so es verheuratete Manns-personen gewesen/ so springen ihre Weiber zu ihnen ins Feuer/ oder wo sie solches nicht thun/ so werden sie vor unehrlich gehalten.

Der König von Kunkan/ wird in der Land-Sprache Adelkan/ das ist/ warhafftiger Regent und Herscher/ oder Adel Schach/ daß ist/ warhafftiger Herr/ oder Herr der Gerechtigkeit/und von den Portugiesen Dialkam oder Hidalkam/ von den Niederländern Adelchia/ und von andern Hadum Schach oder Schach Geaan genennet. Man heisset ihn auch Sabay/ das ist/ wie Linschoten berichtet/ einen Herrn; wiewol Texeira denjenigen/ welcher den Portugiesen Goa entzoge/ Sabyb Adelkan/ das ist/ einen Herrscher und König der Gerechtigkeit/und nicht Sabay Dalkan/ nennet/ wie man sonst unrecht in den Historien geschrieben findet.

Nach des Della Valle Bericht/ist der allgemeine zu- oder anererbte Name des Königes/ über seinen eignen Namen/ Adil Sciah oder Idal Sciah/das ist/wie etliche verdolmetschen/ ein gerechter König/ dann Adil bedeutet in Arabischer Sprache einen Gerechten.

Andere aber halten dafür/ das Indianische Wort Adil oder Idal bedeute einen Schlüssel/ und werde er deswegen ein König der Schlüssel genennet/ vielleicht weil er in verwichenen Zeiten das Ampt eines Schlüssel-Verwahrers verwaltet/ und zwar solcher Schlüssel/ welche die Schatzkammer oder das Archivum betraffen/entweder des Königes von Bisnagar/ oder von Sceherbeder/ als unter welchen grossen Königen vor Zeiten dieser und andere kleine Könige stunden/ wie allbereit zuvor erwähnet worden.

Der König führet einen prächtigen Staat/ und wird/ wann er ausreitet/ von seinem gantzen Adel und einer grossen Anzahl Reuter und Fuß-Völker begleitet/ deme auch viel Elefanten und Kamehle unter dem Schall allerhand Instrumenten/nachfolgen. Die Söhne folgen ihren Vättern im Reich/ und die Schwestern halten sich so lang bey ihren Brüdern auf/ bis sie sich verheurathen.

Der König Adel Schiah/ der Anno 1586. starb/ und der Uranherr des Königs Idelra ware/ hat den Portugiesen die Stadt Goa zweymahl entzogen; weil er aber sahe/ daß seine Macht und Gewalt den Portugiesen nicht völlig gewachsen ware/ so hatte er mit ihnen einen Frieden getroffen/und zwar solcher Gestalt/ daß die Portugiesen künftig die Stadt und das Eiland Goa/ samt den umliegenden Landen/ in Besitzung behalten sollten/ nemlich Salsette an der Sud-Seite der Stadt Goa/ nebst sieben und sechzig Dörffern/ das Land Bardes/ mit 12. Dörffern oder Flecken/ und das angrentzende Land Tisvarii/ hinter Goa gelegen/ mit dreissig Dörffern; hingegen sollte den Unterthanen des Königes von Visiapour frey stehen zu handeln an allen Indianischen Orten/ welche unter den Portugiesen stehen/ doch also und dergestalt/ daß sie sich alles ungerechten Vortheils enthalten/ und keinen Pfeffer als zu Goa kauffen sollten/ bey Verlust so wol des Schiffes als des verbottenen Pfeffers und anderer Waaren. Diese Accords-Puncten aber sind zwar zum öfftern von den Visiapourischen Königen gebrochen/ jedoch gleichwohl von den Portugiesischen Unter-Königen in Goa/durch Sendung ansehnlicher Geschenke/ jederzeit wieder aufs neue in Stand gebracht worden.

Es hat auch der Vatter des heutigen Königes schwehre Kriege wider den Persianer geführet.

Anno Christi 1654. ersuchte dieser König durch Schreiben den General oder Ober-Stadthalter auf Batavia/ Herrn Johann Matsuker/ eine Flotte von 25. Schiffen wider die Portugiesen nach Goa zu senden/ umb selbigen Platz zu zerstören/ und alsdann den Seinigen zu übergeben.

Das Schreiben ist wegen der darinnen enthaltenen hochtrabenden Worte/ wol werth/ allhier beygefüget zu werden. *Schreiben des Königes an Matsuker.*

Das gute Firman/ welches gesandt wird an die Person von Ehre und Tapfferkeit/ die da benebenst durchläuchtig und fürtrefflich ist unter den vornehmen Herren/ nemlich an den Preiß-würdigsten und vornehmsten unter allen/ die in Eurer Nation befindlich/ welcher ist Johann Matsucker Ober- und Unter König der Holländer und Indianer/ den die Freundschafft und Genade vieler Könige höchst berühmet gemachet: besagtes gutes Firman machet hiemit E. Ed. kund und offenbahr/ daß die Person von Ehre/ Hoheit/ Glück und Stand/ Namens Maelon Abdulakiem/ so in Gegenwart des Königes sitzet/ mir bekannt gemachet/ wie hochverständig/ gütig/warhafftig und aufrichtig/ wie auch über alle massen geneigt E. Ed. seyen/ diesem Hause einige Dienste zu erweisen/ welches mir sehr angenehm zu vernehmen gewesen. Es sende dannenhero E. Ed. (wie Abdelakiem ausführlicher deroselben zu vernehmen geben wird) eine wohlversehene/ streitbare/ starke/ Sieg-reiche Flotte von 25. Schiffen/ oder so viel sie werden können zuwege bringen/ wider die Portugiesen in Goa; welcher Ort von Grund aus muß zerstöret und nach geschehener Eroberung unserm Läger soll übergeben werden/ weswegen wir E. Ed. mit Gunsten zugethan verbleiben. Wann diesem wird nachgelebet/ so ist es eine treffliche Sache. Und was Adelakiem deswegen an sie schreiben wird/ das wollen wir genehm halten/ und demjenigen was dis Firman in sich hält/ nachkommen. Gegeben im Jahr nach Mahomets Geburt 1064 den andern Tag des Monats Sillekada. Nach unserm Stylo den 13. des Herbstmon. 1653.

Fast eben auf eine solche Art schriebe der König an den Kauffmann Lendert Jantz: wie auch der Abdelakiem liesse dieses Schreiben an ihn abgehen.

Eine Person von Tapferkeit und Stärke/ auserlesen unter den Grossen seyt ihr Lendert Jansz Kauffmann der Holländer/ dessen tapferes Verfahren unaufhörlich dauren müsse/

Schon lange haben E. Ed. Krieg auf Ceilon geführet / auch viel Kraut und Lot verschossen/ und darbenebenst manchen tapfern Soldaten eingebüsset/ und gleichwohl den Ort noch nicht übermeistert / weil die Portugiesen ohne Unterlaß Succurs und Beystand dahin schicken. Damit nun Goa hinweg genommen und die Portugiesen aus dem Gesicht getrieben werden / hat mir der König seine Armee mitgegeben/ und mich damit hieher geschiket/ womit ich auch an den Grenzen von Salseet wirklich angelanget.

Und weil ihr vor diesem geneigt waret/ so bald euch ein gut Firman des Königes würde zugeschiket werden/gerne in unsere Gesellschafft zutretten/und uns zu helffen; so sind dann von der Stund an / da euer aufrichtiges und zum Dienst des Königes geneigtes Herz kund und offenbar worden / zwey Firmans nunmehro abgefertiget / nemlich eines an die Person von Ehre/ mächtig von Staat/ durchläuchtig/ von hoher Gewalt und Ansehen unter den Gewaltigsten/ wie auch den auserlesensten Unter den Höchst-berühmten Personen eurer Nation Johann Matsucker / Ober-und Unter-König der Holländer; und das ander an E. Ed. worinn vermeldet stehet / daß die Schiffe mit aller Zugehörung versehen/ zu unserm Beystand / auf solche Weise / wie ich andeuten werde / hieher kommen sollen. Sendet also eure Flotte in aller Eil/ krafft des berührten Firmans / aufs beste mit Krieges-Munition versehen / vor Goas Bhare/ wann wir werden den Sieg erlanget/ und die Portugiesen vertrieben haben/ so werdet ihr alsdann in wenig Tagen Ceilon gleichfalls erobern; alsdann wird Eure Tapferkeit in des Königs Haus erklingen / und trefflich begünstiget bleiben. Es wird auch alsdann Eure Handlung in diesen Landen herrlich floriren.

Wo ihr Euch hirzu nicht entschliessen könnet/so betrachtet doch/was vor grosse Unkosten ihr jährlich im Krieg allda anwenden müsset/ und wie viel ihr offtmahls darburch verlieret und einbiesset. In diesen Landen werdet ihr so viel Krieges-Gerähtschafft nicht benöthiget seyn/ sondern mit einem gar geringen zurecht kommen können. Wollet dannenhero keine andere Gedanken fassen/als Succurs und Beystand hieher zu senden.

Im gedachten Jahr/zu Anfang des Winter Monats wurde der Friede zwischen dem König Adel Schiah und den Portugiesen geschlossen / krafft dessen/ beyderseits die vorige Freyheit miteinander zu handeln und wandeln erlangten.

Der König von Visiapour führet auch schwehre Kriege wider etliche Rais oder Rajas/sind Heidnische Fürsten oder kleine Könige / welche sich mit den Rasbuten / ihren Unterthanen / in den Ballagatischen Bergen aufhalten / und nicht unter das Joch der Herrschafft können gebracht werden/ dann sie sind streitbare Völcker/ und haben ihre Wohnungen und Aussenthalt in Bergen dermassen ein gerichtet/ daß sie nicht füglich können belägert noch überfallen werden.

Keine geschriebene Gesetze sind im Reich/ der Will des Königes aber ist ihnen an statt eines Gesetzes. Alle Bürgerliche Strittigkeiten werden in der Haubtstadt Visiapour von dem Koutewael oder Ober-Richter geschlichtet/ in peinlichen Hals-Gerichts-Sachen aber fället der König selbst das Urtheil/ und hat hier keine Appellation statt / sondern hat seinen gewissen Fortgang / wo nicht anders vor den Missethäter grosse Vorbitten geschehen / da dann die Straffe unterweilen verringert wird.

Die Execution oder Ausführung des Urtheils geschicht offtmahls in seiner Gegenwart mit erschröcklicher Grausamkeit/ indem nemlich die Missethäter vor den Elefanten oder andere wilde Thiere geworffen / oder gespisset/ oder ihnen Hände und Füsse abgehauen / oder sonst auf andere Weise hingerichtet werden.

In andern Städten und Landschafften wird eben auf solche Weise das Recht von den Obersten und Landvögten gesprochen/ nemlich aus hoher Macht und Gewalt / welche sie Firman heissen / und so viel bedeutet / als einen Befehl der hohen Obrigkeit. Die Richter urtheilen zum öfftern nachdem ihnen die Sache vorgebracht wird/ also daß der erste Ankläger gemeiniglich die meiste Gunst hat. Die Strittigkeiten werden bald zu Ende gebracht/ und der Schuldner / in Ermangelung der Bezahlung gepeitschet / und endlich dessen Weib und Kinder vor Leibeigene/zum Nutzen des Creditoren oder Glaubigers/verkauffet.

Welche einen Eid abzulegen gezwungen werden / die werden in einen von Erde gemachten runden Kreiß gestellet. Alsdann legen sie die eine Hand auf die dahin gebrachte Asche / und die andere auf ihre Brust / und reden also gewisse Worte/ vor ihren Götzen / bekennen hernach alsobald die Warheit / auf die ihnen vorgehaltene Fragen/dann sie fürchten sich/wo sie meineydig würden / daß sie mögten von stundan von ihren Göttern gestraffet und verdammet werden.

Einschotten machet die Idalkanen oder Könige von Kunkan zu Unterthanen und Vasallen; Jarrit aber zu Erbb-Feinden des Königes von Narsinga.

Die Könige von Kunkan waren vorzeiten freye Fürsten und Prinzen vieler grosser Landschafften / und niemand unterworffen: ohngefehr aber vor 60. Jahren zu den Zeiten des Königes Mahmed Idelxa / des Königes Ibrahimxa Sohns/ der Anno 1635. im vier und zwanzigsten Jahr seines Alters die Kron erlangte / kame dieses Reich unter des Mogols Bottmässigkeit / indem nemlich zur Zeit der Minderjährigkeit des Königes Mahmedb Idelxa / der unter der Vogteyschafft des Chavas Chan das Reich verwaltete/ der Grosse Mogol mit zwey hundert tausend Mann zu Fuß / und achtzig tausend zu Pferde wider Visiapour (entweder wegen Verweigerung des Tributs / oder wegen Abschaffung einiger eingeführter Zölle) zu Felde

gezogen ware/ da dann endlich nach einem langen und blutigen Krieg/ und nach dem Tode des Chavas Chan/ vom Herzog Mustaf Chan ein solcher Friede zu wegen gebracht wurde/vermög dessen sich der König von Visiapour dem Großen Mogol vollkömmlich unterwarffe/und ihme dreytausend mahl tausend Pagoden jährlich / statt eines Tributs / zu entrichten versprach.

Heutiges Tages aber / wie F. Bernier berichtet/ giebt der König von Visiapour dem Mogol keine Schatzung mehr / und ermangelt solch Königreich nicht / sich selbst zu erhalten / ungeachtet der Mogol es fast stets mit Krieg beunruhiget/ wiewohl nicht so stark / als das Königreich Golkonda; und dieses zwar nicht deßwegen/ als ob Visiapour mächtig genug wäre/ den Mogollischen Waffen das Haubt zu biethen / sondern weil niemahls einiger sonderbahrer Gewalt wider dasselbe gebrauchet worden/ und weil es von Agra und Dely weit entlegen ist. So ist auch dem Land Visiapour nach der Seite des Mogols mit einer Armee nicht beyzukommen / von wegen des ermanglenden guten Wassers / und Futters unterweegs; so ist auch überdieß die Haubt-Stadt Visiapour sehr befestiget / und auf einen dürren und trocknen Ort liegend/da kein Wasser/als nur in der Stadt selbst/ befindlich; Endlich weil viel Vestungen in demselben Lande auf hohen Felsen gebauet sind / dahin man schwerlich kommen kan.

So hangen auch diesem Königе viel Rajas/ um eigner Sicherheit willen/an. Der König von Golkonda versiehet auch den König offtermahls unter der Hand mit Geld/und hält allezeit eine Armee an den Grenzen zu seiner Versicherung in Bereitschafft / daß er dem König von Visiapour/ im Fall er Noth leiden sollte / damit beyspringen könne.

Noch gleichwohl ist auch dieser Staat/ eben wie der von Golkonda / ziemlich ins Abnehmen gerathen/ in Ansehung der Mogol ihme das Paranda hinweggenommen / welches der Schlüssel zum Königreich ist; wie auch den festen Ort Bider / und andere vornehme Plätze; absonderlich aber/ weil der letzte König von Visiapour ohne Hinterlassung Männlicher Leibs-Erben abgestorben/und der/welcher sich izo einen König nennet/ noch jung ist/ den die Königin / des Königes von Golkonda Schwester/ erhebt/und zu ihrem Sohn aufgenommen / eine Gnade/ die er nachmahls sehr übel erwiederte.

Obgleich Ibrahim Adil Sciah/ welcher um das Jahr Christi 1620. herrschete/mit des Kutb Sciah oder Königs von Golkonda/ und Nizam Sciah oder des Königs von Dekan Ländern als Bollwerken umgeben ware / und im Nothfall 100000. Mann aufbringen konnte / so fürchtete er sich doch gleichwohl vor dem Mogol / und unterwarff sich ihme so gar/ daß er ihm einen jährlichen Tribut entrichtete. Wann der Mogol ein Schreiben an ihn abgehen liese/ welches er ihm allezeit durch einen schlechten gemeinen Soldaten zuschickte/ so zog er demselben mit all seinem Volk entgegen/ und begleitete ihn in seinen Palast / allwo er ihn niedersetzen liese; der Adil Sciah aber wartete zu Fuß auf / und beugte sich/ehe er solches Schreiben / welches auf seinem Teppich lage/in die Hand nahme/dreymahl aus Ehrerbietung nieder zur Erden.

Dieser Ibrahim Adil Sciah solle vor etlichen Jahren seinē leiblichen ältesten Sohn mit Gifft vergeben haben/aus Beysorg/er möchte dermaleinst seinen Staat umkehren / und die gemeine Ruhe verstören/weil er ihm einmahls allzufreymüthig gerathen / dem Mogol den gewöhnlichen Tribut zu verweigern/ und gesagt / daß er Herz und Muths genug hätte/wann sein Vatter ihm diese Schatzung / die er dem Mogol freywillig erlegte / geben wollte / ihn durch Kriegs-Waffen zu zwingen/ daß er keinen Tribut mehr von ihm fordern sollte. Welche Reden in diesem Fürsten eine ungemeine Furcht erwecket.

Jetzt-regierender König sendet annoch bisweilen einige Geschenke an den Mogol.

Anno 1656. im Sommer Monat schickte der König Sia Sahey / ein ansehnlich Geschenk von 7. Lak Penas oder 2800000. Gulden / nach Dutabake / an den Mogolischen Prinzen Oranchzef / (den heutiges Tages regierenden König) der mit seines Vatters Armee / in Begleitung des Mirsinula / an den Grenzen des Königreichs Visiapour/nemlich in der Landschafft Pretapapour lage.

Die Venassaras und Kollers oder Koulys/wie auch die Rasbuten von Kambaya sind diesem König zinsbar/und zahlen ihme jährlich den Tribut.

Den 13. des Schlachtmonats/ im Jahr Christi 1656. deß Nachmittags um 2. Uhr starb der König von Visiapour / Namens Adel Sciah. In derselben Stunde/ da der König verschiede/ verwahrte Fettechan den Königlichen Palast / und erschien Chan Channa mit seiner ganzen Kriegs-Macht vor der Stadt / auf Befehl und Anlaß der Königin. Dieser liese vom Fettechan vernehmen / ob es rathsamer seye in die Stadt zu kommen / oder mit der ganzen Armee / zu Verhütung einiger Aufruhr/auser der Stadt zu verharren; Fettechan lies ihme sofort wissen / er habe / in Abwesenheit seiner/ allbereit die Vestung in Verwahrung genommen/ damit allem bevorstehendem Unheil mögte vorgebauet werden; dannenhero hielte er dem Reich am vorträglichsten zu seyn/ daß Chan Channa in die Stadt käme. Auf welche vernommene Antwort Chan Channa sich zum Fettechan in den Königlichen Palast verfügte / allwo er mit ihme sich berathschlagte / und endlich vor gut befande / den vom König an Kindsstatt aufgenommnen Cha Chade im 24. Jahr seines Alters / zu krönen; wie dann solches sofort noch desselben Tages um 4. Uhr ins Werk gestellet wurde. Der neue König empfieng den Namen Aly Adel Sciah / und wurde ihme des Königs Groß-Vatters Siegel überantwortet. Die rechte Huldigung der Königen geschicht zu Chirer

Ridder / so der vornehmste Schlüssel des Visiapourischen Reichs ist.

Als der alte König auf seinem Todtbette lag / wurde Chan Channa von der Königin zum König beruffen / und als er sich einstellete / sagte die Königin zu ihrem Gemahl: hier ist Chan Channa! worauf der König keine Antwort gabe. Ein wenig hernach wurde Fettechan zugleich entbotten / und redete die Königin bey Ankunft des Fettechans den König also an: Der Herr Fettechan ist allhier erschienen. Der König dieses vernemend / risse beyde Augen auf / und gab plötzlich seinen Geist auf. Als Fettechan verspührte / daß der König verschieden / warff er sich selbst / nach vielen schmerzlichen Wehklagen / zur Erden / und triebe großen Jammer.

Hierauf wurde Chan Channa / als Reichs-Administrator / dem neuen König an die Seite gesetzet.

Fettechan dargegen begabe sich höchst-betrübt und traurig nach Hause / allwo er ganzer 8. Tage den Tod seines verstorbenen Königs beweinte / unerachtet er unterschiedlichmahl vom neuen König an den Hof zu kommen entbotten wurde / so wollte er doch nicht kommen / und konnte ihn niemand hierzu bewegen / weil er in unausgesetzter Weheklage / wegen seines verstorbenen Königes / verharrete.

Hierauf lies ihme Chan Channa ernstlich andeuten und zu verstehen geben: Es seye jetzt keine Zeit mehr übrig / den Tod des Königs länger zu beweinen; er sollte sich sobald und in kurzer Zeit / weil es die Noth erforderte / vor dem neuen König einfinden; Wo er dieß sein Begehren zum andern mahl ihme würde abschlagen / so müste er ihn selbst in eigner Person abholen und vor den König bringen.

Da wollte Fettechan sich nicht länger nöthigen lassen / sondern ware bereit / sich zum Könige zu verfügen / da er dann / bey seinem Eintritt / vor des neu-gekrönten Fürsten Füssen niederfiele / aber sofort von demselben aufgehoben und umfangen wurde.

Die Königin / welche allda hinter einem Fürhang saße / sagte zu ihme: Warum er bißhero nicht einmahl zum Vorschein gekommen seye / da doch seine Gegenwart in allen vorfallenden Begebenheiten so inständig verlanget worden; es seye zwar wohl wahr / daß allhier es an qualificirten Personen nicht mangle / jedoch köne man bey diesen gefährlichen Zeiten nicht jederman sich kühnlich vertrauen. Worzu der neue König noch diese Wort fügte: Du must den Tod deines gewesnen Königs dir aus dem Sinn schlagen; ich habe in Willens dich weit grösser zu machen / und dir mehrere Gunst zu erweisen / als du jemahls genossen hast.

Nach diesen Worten bestättigte ihn der König in seinem Ambt / welche Gnade Fettechan mit tieffster Demuth annahme. Als ihme aber auch der König / zum Zeichen seiner Gunst-Gewogenheit / eine Verehrung von 8000. Penas anbote / so wurde solche von ihme höflich abgeschlagen / mit diesem Zusatz: Ihre Majestät wolle / vermöge des Lands-Gebrauches / den Chan Channa damit begünstigen; daß er also nichts anders / zu Bezeugung seiner Vergnügung / annahme / als zwey guldne Pinang-Becken so mit Rubinen versetzet waren. Unter andern verfügte sich der Herr Abdullachan mit einem Geschenk von 9000. Penas an den Hofe / dem neuen König eine glückliche Regierung zu wünschen; allein dasselbe wurde von Sr. Majestät nicht angenommen / und bekame dieser Herr zur Antwort: Mit der angebottnen Verehrung seye dem König nicht gedienet / er sollte selbige zu Verstärkung seiner Reuterey anwenden.

Hierauf gebot der König allen seinen Officirern / sowohl in- als ausserhalb des Landes / die unter seiner Bottmässikeit stunden / sie sollten sich persönlich an seinem Hofe einfinden / da ihnen dann Befehl ertheilet wurde / daß ein jeglicher / gegen einen Sold von 100000. Penas / continuirlich 1000. Pferde unterhalten sollte.

Ferner musten auf Befehl des Königes zu seiner Versicherung alle gegenwärtige Officier und Haubtleute sieben Stunden mit ihrer völligen Kriegs-Macht im Palast bleiben. Die Inwohner schwebten indessen in großer Uneinigkeit / und mit ungemeiner Furcht umfangen / daß sie nicht etwann vom großen Mogol überrumpelt werden möchten. Aber der König liese außruffen / es sollte sich ein jeder stille halten / und ohne Furcht bezeugen / dann er hätte gute Hoffnung / künfftig einmahl sein Läger vor Agra zuschlagen.

Rabauwaty / eine von des verstorbnen Königs Kebsweibern / wurde in sein Zimmer gebracht / da man ihr an paarem Geld 1400000. Penas / und etliche Juwelen abnahme. Eine kurze Zeit hernach / brach die Erwehlung dieses Königs / welche man / allem Ansehen nach / vor nichts anders als glücklich halten konnte / in eine große Uneinigkeit aus / welche aber ganz zeitlich wieder gestillet wurde.

Man sagt / es sey der Fetechan bald hernach seines Ambts beraubet worden / welcher sich mit der Flucht salviret / daß also alldar ein neuer Stadthalter erschiene. Kurz hernach hat der König nach Kannara 6. oder 7000. Reuter / den Sivapanyk feindlich anzutasten / abgesendet / unter dem Commando des Rustum-suma und Sohn des Chan Channa.

Der König ist der Religion nach ein Mahometaner / welcher Secte auch seine meiste Unterthanen zugethan sind. Die übrigen sind Heiden und Götzendiener / eben wie die Kanarinen von Goa / die Nairen und andere Indianer. Sie pflegten gewisse Fasttäge und andere Kirchen-Ceremonien zu beobachten / eben wie die Brahminen / ihre Geistliche. Nach Linschotens Bericht / sind viel Geistliche Jogues in diesen Landen. Religion.

Im ganzen Lande befinden sich Portugiesen / welche nach ihrem Wolgefallen in aller Bequemlichkeit sich aufhalten können; Sie haben aber keine öffentliche Religions-Freyheit / ausgenommen in Goa; dessen unerachtet / bekehren sie heimlich viel Unglaubige. So haben

auch

auch die Unterthanen des Königreichs Visiapour in Goa die freye Ubung ihres Gottes-Diensts.

Die Könige von Dekan/ Visiapour und Golkonda unterhalten die Mohrische Religion oder Lehre des Mahomets.

Man giebt vor / es seyen die Könige von Dekan und Visiapour Soani / das ist / der Türkischen Secte zugethan; der König von Golkonda aber solle der Persischen Secte folgen.

Unerachtet sie aber alle drey Mohren sind/ und die Mahometische Lehre in ihren Landen eingeführet und ihnen angenehm ist / so haben sie dannoch viel von der alten Abgötterey der Indianer behalten / wiewohl nicht ganz vollkömmlich in allen Stücken / sondern nur in etlichen.

Kauffhandel der Holländer in Visiapour.

Die Niederländische Ost-Indianische Compagnie hat durch das ganze Königreich Visiapour die freye und uneingeschrenkte Freyheit zu handeln / und an unterschiedlichen Orten ihre Handels-Häuser; das vornehmste ist zu Wingurla.

Die Baye von Wingurla liegt auf der Norderbreite von 15. Gr. 17. Min. Nordwerts von Goa / und drey Meilen Sudwerts von Ilhas Quimadas oder den verbrennten Inseln.

Sie hat einen ziemlichen Fluß / der etliche Meilen sich ins Land hinein begiebt / und zu kleinen Schiffen sehr bequem ist. Vom Gebürge/ehe dieser Fluß in die Baye kommet/ lauffen unterschedliche mit frischem Wasser.

Der König hat auch der Compagnie grosse Freyheiten ertheilet / Krafft eines Firmans / gedatirt den zehenden Brachmonats des 1655. Jahrs/ nemlich die gestrandete Güter ihrer verunglückten Schiffe auf der Küste frey und ungehindert/ ohne einiges Widersprechen zu sich zu nehmen. Sie ist auch im ganzen Reich von allen Zöllen und Auflagen befreyet / wie solches weitläuffiger aus folgendem Firman oder Befehl-Schreiben erhellet/ welches an den Herrn General Johann Matsuker abgegangen.

Ein groß Firman an alle Houwelbaer/ Fannadaer und geringere Officier / unter der Bottmässigkeit meiner Krone / auf Ersuchen des Kauffmanns Lendert Janß / welches darinn bestunde/ so es sich etwann zutrüge / daß einige Schiffe des Herrn Generals Johann Matsuker welche auf diese Küste kommen und anländen / bey denen meiner Bottmässigkeit unterworffnen Seehäfen/ (da GOtt vor seye) durch Sturm/ Brand oder auf andere Weise verunglückt/oder stranden würden/ keine derselben Handels-Waaren und Güter alsdann/ sowohl zur See als zu Land / vor verlohren zu halten seyn/ sondern vielmehr ihnen/ die solchen Schaden erlitten / wieder überliefert werden sollten; welches Begehren ich dann aus Freundschafft zugestanden. Dannenhero ist mein ernstlicher Will und Befehl / daß kein Huwelbaer oder geringere Befehlhabere / die unter meinem Gebiet in allen See-Plätzen befindlich/ sich sollen unterstehen oder gelüsten lassen / einige Güter oder Kauffmanns-Schiffe / welche den Holländern zuständig / und durch Verunglückung/ auf was Weise sich auch solches immermehr ereignen möchte/ auf dem Land oder in der See/ an sich zu ziehen / oder vor verlohren zu halten/ sondern vielmehr den Holländern/ in Errettug solcher ihrer Güter und Handels-Waaren/ behülfflich zu seyn/ und alles Gestrandete / ohne einige Hinternis oder Zoll-Absorderung wieder zuzustellen. Derjenige/ so hierwider handeln wird/ solle andern zum merklichen Exempel abgestrafft werden. Es sind mir auch vor kurzer Zeit unterschiedliche Klagen der Holländer / wegen Bezahlung der Zölle / und Aufhaltung ihrer Diener / worvon sie doch bishero befreyet gewesen/ und ihre Handlung ungehintert getrieben haben / vor Ohren gekommen / welches alles wider mein voriges Gebot streitet. So befehl ich dannenhero hiermit zum andernmahl/ damit gedachte Holländer ohne einige Hinterniß durch mein ganzes Reich ihren Handel treiben mögen / ihnen keine Zölle oder Auflagen abzufordern/ oder einigen Widerwillen zu erweisen / damit mir künftig keine Klagen deßwegen mehr vor Ohren kommen mögen.

Lasset die Abschrifft hiervon weiter gehen/ und verschaffet / daß diesem großen Firman vollkömmlich möge nachgelebet werden.

Gegeben am Visiapourischen Hofe den 18. Tag des Monats Jumandelaer / im Jahr nach Mahomets Geburt 1055.

Verrichtete Gesandtschafft
An den König von Kunkan oder Visiapour / von dem Ed. Kauffmann Petrus Andreas / im Namen des Herrn General Matsukers und der Räthe von Indien.

ANno Christi 1663. im Winter-Monat/ wurde der Ed. Kauffmann Peter Andreas in Gesandtschafft an den Visiapourischen Hofe abgefertiget/ die eingerißne Mißhelligkeiten zwischen der Compagnie und dem Fettechan/ Herrn von Wingurla und andern Landen/ unter dem Könige von Visiapour/ zu schlichten und beyzulegen. Auf dieser Reise wurde ihme zugefüget der Unter-Kauffmann Hajo Harderwyk/ und Antony Rutgers. Es wurde auch vor gut befunden/ dem Herrn Sa

Sahep / sonst Cha Abdul Asse / Herrn von Atchera / die Ankunfft der Schiffe / unter der Flagge des Herrn Rikloff von Goens / und dann auch die instehende Reise seines Abgesandten an den König durch Briefe bekannt zu machen / umb die strittige Sachen zwischen Fettechan und der Compagnie / wo möglich / in einen guten Stand zu bringen; dabenebenst Ihre Königliche Majestät zu begrüssen; ferner dem Sia Sahep vor die genossene Freundschafft in Aufnehmung der Holländischen Ober-Häubter in Atchera Dank zu sagen; und dann letzlich vom Könige zween Maldaer zu begehren / damit die Gesandten die Reise ungehintert und ohne Anstoß verrichten mögen.

Den 14. des Winter-Monats bekame der Kauffmann Petrus Andreas ein kleines Brieflein von Nurmamedy aus Wingurla / dem Haubt oder Befehlhaber über Fettechans Schiffe / welche zur selbigen Zeit Seegel-fertig lagen / nach Persien zu gehen. Dieß hatte kein anders Absehen / als daß die Holländer sich seines Herrn Fettechans guten Vornehmens und Gunst-Gewogenheit zu ihrer Nation vollkömmlich versichert halten sollten / welches sie / wann sie vor ihme würden erschienen seyn / in der That und Warheit befinden / und mit bester Vergnügung alsdann wieder abreisen würden. Alle diese freundliche Bezeigungen waren zu keinem andern Ende aufs Papier gebracht / als die lang-verlangte freye Geleits-Briefe vor Fettechans Schiffe / vor der Hinreise des Kauffmanns Petrus Andreas zu erlangen / der aber nicht gesonnen ware / dieselbe mitzutheilen / bis die Sache zwischen Fettechan und der Compagnie würde beygeleget / Wingurla eröffnet / und die Satisfaction / die geflüchtete Kauffleute betreffend / erfolget seye.

Den 18ten bekame der Kauffmann Petrus Andreas Antwort von dem Herrn Fettechan auf sein Schreiben an Sia Sahep in Wingurla gestellet / und lautete solches / ohne Beyfügung des gewöhnlichen Grusses / also:

Den Brief / samt eurem Gruß / mir durch meinen Tannadaer Limasie Pandito zugesandt / habe ich erfreulich empfangen / und daraus verstanden / wie ihr gesinnet seyet / zu mir zu kommen / und euer Hauß in Wingurla wieder zu beziehen / umb allda / wie zuvor / Euren Aufenthalt zu nehmen. Worauf ich Euch bey dieser Gelegenheit diese Antwort ertheile / es seye mir leyd / daß einige Mißhälligkeiten zwischen Eurem Volk und mir entstanden / welche beyzulegen / ihr so eilfertig / als es euch möglich seyn wird / zu mir kommen wollet / da wir dann mündlich miteinander reden können / und Euch von mir alle Vergnügung wiederfahren wird.

Unterdessen lasset Eure Handels-Waaren wiederumb nach Wingurla bringen / welchen Ort ich euch gänzlich anweise / umb darinnen nach Eurem Belieben und Wolgefallen zu handeln und zu wandeln. Und damit Eure Reise zu uns desto sicherer und bequemer geschehen möge / so sind die Uberantworter dieses Schreibens zween Maldaers des Königes / unter derer sicherer Hut und Beschirmung ihr ohne Anstoß hieher kommen könnet.

Nachdem den 20. alle Geschenke / so wol vor den König als Fettechan bereit stunden / hat sich der Kauffmann Petrus Andreas / des Morgens frühe / in Begleitung der Unter-Kauffleute / Haso Harderwyk und Antony Rutgers / samt anderer Gesellschafft / auf den Weeg / nach dem Visiapoartschen Hofe begeben. Umb die Mittags-Zeit kamen sie nach Sandua / und des Abends in Nanagoum / allwo sie übernachteten / als sie vier Gow oder 16. Kos abgeleget hatten.

Des Morgens den 21ten reiseten sie wieder von dar / und kamen des Nachmittages in das Dörfflein Ponde / am Flusse des Berges Ballagate gelegen / allwo sie die übrige Tages-Zeit / weil ihr Reise-Geräth hinter ihnen geblieben ware / still lagen. Hatten sie also diesen Tag zwey und ein halben Gouw oder 10 Kos zurücke geleget.

Des Morgens den 22ten begaben sie sich wieder auf den Weeg und fiengen an / den Berg Ballagate zu besteigen / auf welchen sie mit grosser Beschwehrlichkeit / wegen der rauhen Sturm-Winde / erst umb die Mittags-Zeit kamen / und des Abens in einem Dörfflein / Terrila genannt / ihr Nacht-Lager hielten. Hatten also einen Weeg von 3. Gouw oder 12. Kos zurücke geleget.

Den 23ten gienge die Reise mit dem anbrechenden Tage wieder vor sich / und kamen unterweegs zum Dörfflein Torimbe / ferner umb die Mittags-Zeit nach Walwou / und hielten des Abends ihr Nacht-Lager in Ogely. Hatten also diesen Tag 4. Gouw oder 16. Kos vollführet.

Den 24ten begaben sie sich vor Tages wieder auf die Reise / und kamen umb die Mittags-Zeit vor das Städtlein Exumby / drey Gouw oder zwölff Kos von Ogely / allwo sie diesen Tag und Nacht über verharreten / weil etliche nohtwendige Sachen zurücke geblieben waren.

Den 25. vor Tages zog man aus Exumby / und kam um 9. Uhr vor Ragiebag / 2. Gouw oder 8. Kos von Exumby / von dannen sie sich alsobald nach der Wohnung der Compagnie begaben.

Des Nachmittages wurde der Gesandte von dem Mosumdaer oder der zweyten gebietenden Person dieses Orts / weil der Stadthalter nicht zugegegen ware / in Begleitung der ansehnlichsten Kauffleute bewillkommet. Diese erzeigten sich wegen seiner Anwesenheit über die massen erfreuet / und berichteten / sie hätten mit grossem Belangen auf die Ankunfft einer ansehnlichen Person von Batavia / zu Beylegung der strittigen Sache zwischen dem Fettechan und der Compagnie / gewartet; dannenhero sie nicht zweiffelten an einem erwünschten

Aus-

Ausgang/ und hätten sie an der Vollziehung der ausstehenden Schulden bey den Kauffleuten Narsanna und Citsannawey eine gute Hoffnung.

Ferner entschuldigten sie sich / daß sie ihme wegen seiner so eilfertigen und unversehenen Ankunfft / die gebührende Ehre/ in Einholung seiner Person (wie es der Stadthalter bey seiner Abreise nach Eynapour) nicht hätten erweisen/ und ins Werk stellen können; sie ersuchten ihn aber/daß er ihme wolte belieben lassen / ihr geneigtes Herz in Anbietung und präsentirung einiger Früchte günstig anzunehmen.

Hierauf fragten sie / ob der Gesandte keine Handels-Wahren mitgebracht/noch vorhätte / allda einige Waaren einzukauffen / in Betrachtung zu dieser Zeit der Pfeffer / Kardamom / Salpeter und andere Waaren vor einen guten Preiß zu bekommen wären. Worauf der Gesandte antwortete / er hätte keine Waaren mitgebracht/ seye auch nicht willens/ einige allhier einzukauffen / zumahlen die Compagnie keine bequemliche Logie hätte / dieselbe darinn zu verwahren; so wäre er auch deswegen nicht hieher gekommen / sondern Ihre Ed. auf Batavia hätten ihn abgesandt/ diejenige Geld-Summen / welche durch die Flucht der beeden Kauffleute Narsanna und Citsannawey zurücke geblieben / einzufordern / und die rechte Ursache deswegen zu erforschen/ dabenebenst das entnommene Haus der Compagnie auf Wingurla wieder zu bekommen/und allda wie vorhin / in Friede und Ruhe den Aufenthalt zu haben.

Hierauf fragten sie ferner / zu wem sich der Gesandte / wann er zu Visiapour angelanget / wegen Abhandlung der vornehmsten Sachen/ sich zu verfügen gesonnen; dabey sie sich dann erbotten / wo es ihme beliebte / so wären sie bereit/ an die Königin (derer Wingurla zustünde) zu schreiben / und derselben seine Ankunfft bekannt zu machen / zumahlen er durch ihre und ihres vornehmsten Kämmerlings Meliakout Hülffe / bey Tikotta (einem drey Meilen von Visiapour gelegenem Ort) würden können eingeholet/und von dar gerades Weeges vor seine Königl. Majestät / ohne einige Hinternis des Herrn Fettechans / Sia Saheps oder anderer/gebracht werden. Der Gesandte antwortete ihnen hierauf also: Sie könnten zwar wohl nach ihrer gewöhnlichen Schreib-Art seine Ankunfft bekannt machen/ wegen der fernern Anbietungen aber bedanke er sich zum höchsten/ und sagte: wie er gesinnet wäre/ sich zu demjenigen (nemlich Fettechan) zu verfügen / und mit demselben sich in ein Gespräch einzulassen/ welcher der Compagnie den Platz Wingurla verweigert hätte. Er trage keinen Zweiffel/ daß er aufs beste hierdurch zu seinem Zweck gelangen würde.

Also schwiegen sie forthin still hiervon und fielen auf andere Reden. Mittlerweile erschien alldar ein Biggery/mit Bericht/wie alles Reisegeräth in dem Dörfflein Ogely/so unter Fettechan stünde/ auf Befehl seines Amptmanns wäre angehalten worden. Von Stund an schickte der Gesandte einen Abgeordneten mit des Königs Firman dahin. Inzwischen that der Gesandte vermittels eines Briefleins/dem Fettechan seine Ankunfft zu wissen.

Des Abends den 26. Dito wurde dem Gesandten von dem Stadthalter von Eynapour / Seque Silidula benamset/ durch einen Maldaer ein Gericht frischer Fische/samt einem Gruß-Brieflein zugesandt/ nebst grosser Versicherung seiner Gunst-Gewogenheit.

Nach einer kurzen Zeit kam er selbst nach Ragiebag / den Gesandten zu bewillkommen/ welcher den Stadthalter / auf Ersuchen der Kauffleute in Person einholte/und in die Wohnung der Compagnie führte/allwo er ihn/nachdem er ihn eine Zeitlang mit einem freundlichen Gespräch unterhalten hatte/ mit 4. Ellen karmosinroten Tuch und einem Schlacht-Schwerd beschenckte/welches er freundlich annahme/und den Gesandten ersuchte / nicht eher von hinnen zu reisen/ bis er ihn in seinem Losament würde besuchet haben / welches ihme der Gesandte / nach langem Anhalten/ versprache.

Des Morgens den sieben und zwanzigsten/ erschiene vor dem Gesandten / in seinem Logiment/ ein Brahmene von Atchera/ von den Kauffleuten Narsanna und Kitsannawey aus Visiapour an ihn gesandt/ der sich/ weil er den Gesandten in Wingurla nicht gefunden / sondern verstanden hatte/ daß er sich allbereit auf den Weeg begeben / dahin gewendet/ und ein Briefflein von bemeldten Kauffleuten dem Gesandten zustellte. Der Innhalt ware / daß der Herr Fettechan sehr geneigt seye / der Compagnie den Ort Wingurla wieder in freye Besitzung zu geben/ und einem jeden ungehintert allda wohnen und handeln zu lassen.

Ferners ersuchten sie den Gesandten/ daß er ihnen die Hülff-reiche Hand bieten wollte/ und hätte er nicht zu zweiffeln an ihrer Treue / zumahlen sie bereit wären / der Compagnie/ zu seiner guten Vergnügung/ gute Satisfaction zu leisten.

Gegen den Abend hatte sich der Gesandte fertig gemachet/ vermöge seiner Zusage / den Stadthalter von Eynapour zu besuchen / und zugleich von ihme Abschied zu nehmen. Es kamen also auf Befehl des Stadthalters/ dessen Unter-Stadthalter und der Dessey in Begleitung unterschiedlicher Spielleute/ zum Gesandten/ und brachten ihn solcher Gestalt / als mit einer sonderbaren Ehrbezeigung in das Kastel/ allwo er von dem Stadthalter freundlichst bewillkommet / und in einem trefflich-gezierten Saal mit Speise und Trank prächtig getractiret / anbey mit einem von Gold durchwirkten Siadder umbhangen und beschenket wurde.

Unter vielen andern Discursen ersuchte ihn der Stadthalter / er möchte ihme doch belieben lassen/ schnurgerad sich zum Könige zu verfügen/ und den Fettechan vorbey zu gehen/ mit Anerbietung / daß ihme der Weeg durch die Königin eben so gut würde gebahnet werden/ daß er seinen vorgenommenen Zweck erlangete: Er müste sich auf des Fettechans

Freundschafft nicht allzuviel verlassen/zumahlen der König/ wann er den Platz Wingurla begehret / solchen allezeit würde bekommen können. Der Gesandte bedankte sich gegen dem Stadthalter zum höchsten/ wegen seiner Anerbietungen/ sagte aber dabey / er hätte nicht Ursach noch Ordre / den Fettechan vorbeyzugehen/zumahlen dessen Augen nunmehr geöffnet wären / und er sich geneigt-willig erzeigte/ ihme in aller Aufrichtigkeit zu begegnen : So hätte er auch überdieß/nicht allein wegen Wingurla/ sondern auch wegen der hinterstelligen Schuld der Kauffleute Narsanna und Kitsannawey mit Fettechan zu handeln; da hingegen der König die Compagnie wohl mit leeren Versprechungen / nach seiner Gewohnheit aufziehen möchte.

Mit dieser Antwort ware Secque Sibidula wohl vergnüget / weil er sahe / daß des Gesandten Vorhaben auf Vernunft gegründet ware/dannenhero er von seinem Vorschlag abstunde/ und einen andern Discurs anfienge / welcher spät in die Nacht continuirte / biß endlich der Gesandte seinen Abschied nahme / welcher mit eben solchen Ceremonien wieder nach seiner Wohnung gebracht / als er von dannen ware geholet worden. Frühe vor Tags reiseten die Holländer wieder von Ragiepag hinweg / und kamen um die Mittags-Zeit an den Strom Ganges/und kurz hernach zum Städtlein Eynapour/ allwo sie das Mittagmahl hielten. Daselbst begegnete ihnen der Gesandte des Großen Mogols/Mirsia Joherry/welcher dem Niederländischen Gesandten/einen Brief oder Recommendation-Schreiben vom 18. Wintermonats datirt / und mit des Königs Chiap versigelt / samt einem Mohrischen Rock und Siedder zum Geschenk zustellte/ mit Begehren/ es sollte ihme der Gesandte vergünstigen / mit einem Schiff der Compagnie nach Suratte oder Persien zu fahren. Dieses Begehren schluge der Niederländische dem Mogollischen Gesandten höflich ab/weil er den Befehl seiner Obern noch nicht vollbracht hätte; doch versprach er/ wann die Sache am Visiapourischen Hofe einen glücklichen Ausschlag würde bekommen haben / so wolle er des Königes Befehl in allem willfahren / und bey seiner Wiederkunft auf das fleissigste beobachten. Hierüber ware der Mogollische Gesandte sehr wohl vergnüget/uñ aufs beste zu frieden/in Beobachtung er an einer guten Verrichtung am gedachten Hofe keines Weegs zu zweiffeln hatte / und die Sachen allda allenthalben wohl eingerichtet waren. Dannenhero nahm er ihme vor / sich nach Atchera Tapi Salse zu verfügen / und allda des Gesandten Wiederkunfft und günstigen Bescheid mit Verlangen zu erwarten: der Brief des Königs/der auf Persisch geschrieben ware/ lautete also:

Dieß Firman von großem Vermögen und kräfftigem Nachdruck sendet der König dem Hakkyn Petrus Andreas / Kauffmann der Holländer / den der König seiner beharrlichen Gunst versichert / und füget ihme darbey zu wissen / daß er vor wenig Tagen aus dem Munde der berühmten Person von hohem Geschlecht/ Ehre und Ansehen/die einem jeden den Weeg des Verstandes und der Warheit anzuweisen weis/ welche höchst-glücklich im Krieg ist/ darbenebenst sehr tapffer/ und aus dem Geschlecht des Durchleuchtigen Hauses Mostoffa und Mortossa entsprossen; welche Person ihr Vertrauen jederzeit auf das Haus Salomons stellet / und derer des Königs Geheimnissen vertrauet sind / wordurch sie in grossem Ansehen schwebet; welche geneigt ist / ihren Freunden jederzeit aufrechte und getreue Dienste zu erweisen / und eine starke Stütze des Königs von Edler Ankunfft abgibt / weßwegen sie von Sr. Majestät mit Ehren-Kleidern begabet wird / (welche Person ist Siah Sahey / sonst Sia Abdul genannt) verstanden habe / was massen der Factor Jacob Bacheracht abgesetzt/ und ihr an seine Stelle sollet gelanget seyn/ auch welcher Gestalt ihr gesinnet seyet / euch in diese Königliche Stadt zu verfügen/und einige Sachen dem König vorzutragen / und deßwegen eine günstige Antwort zu erlangen / worzu dann der König von Herzens-Grund geneigt ist. Gemeldte Stütze des Königs/ oder Sia-Sahey hat eine Recommendation-Schrifft begehret/ daß mit euren Schiffen der große/ weise/ vorsichtige und höchst-glückliche Gesandte des Großen Mogols möchte an denjenigen Ort gebracht werden / wohin er gerne zu kommen verlangte. Kan ich also aus obberührten Ursachen nicht umhin/diesen Mirsia Joherry euch anzubefehlen / und euch zu ersuchen/ihm/in seinem Begehren an euch/zu willfahren / weßwegen euch deß Königs Gunst je mehr und mehr zu theil werden solle. Und damit ihr dieser des Königs Gunst-Gewogenheit völlig versichert seyn möget/ so kommet hierbey ein Kabay oder Rock und Siadder / welches Geschenk ihr im Namen des Königes annehmen wollet.

Einen Brief von fast gleichem Inhalt schrieb auch der König an Jakob Bacherchat.

Als noch desselben Tages der Gesandte von Eynapour fortgereiset ware / begegneten ihm auf dem Weeg nach Atteny zween Patamaer mit einem Brieflein / welches die Kauffleut Narsannawey und Kitsannawey an den Gesandten aus Chiapour geschrieben hatten/ folgendes Inhalts :

Sie wären höchlich erfreuet/ daß er ihme vorgenommen / allda am Hofe zu erscheinen/ und zwar am meisten wegen der Erscheinung vor dem Fettechan;und ersuchten sie ihn inständig/ daß er sich ja nicht zum Sia Sahey begeben wollte/zumahlen selbiger ihre Sachen nicht schlichten könnte / und beym König nicht viel zu sagen hätte; dargegen würde Fettechan den Gesandten gerne hören / und die ganze Sache einen glücklichen Ausgang in kurzer Zeit erlangen; Er sollte sich nur in Chiapour verfügen / und dem Fettechan seine Ankunfft zu wissen machen.

Des Abends kamen sie nach Atteny/drey Gouw oder zwölff Kos von Raguebach/und hielten allda ihr Nachtlager.

Den 30. dito des Morgens/zogen sie aus

Attenv/ kamen des Mittags nach Engely/und des Abends nach Honowaer / 3½. Gouw von Attenv gelegen/allwo der Kauffmann Joandy/ der von Fettechan aus Visiapour mit einem Brieflein an den Gesandten ware abgeordnet worden/ ihnen begegnete. Der Inhalt dessen ware: Er hätte / sobald er seinen Brief aus Ragiebagh geschrieben empfangen/nach Ogely gesendet / und die angehaltnen Güter wieder frey machen lassen / mit ausdrücklichem Befehl an die Schreiber und Befehlhaber dieser Orten / daß sie sich künfftig vor dergleichen Händeln hüten sollten / wo sie nicht deßwegen wollten ernstlich bestraffet werden.

Den letzten dito des Morgens/zogen die Niederländer aus Honowaer in Begleitung des Kauffmanns Joandy/ und kamen um die Mittags-Zeit nach Tikotta. Ein kleines Städtlein ist Tikotta/uñ stehet vor demselben ein auserlesen Gebäu oder Karavansera/sehr bequemlich vor die reisende Personen/welches ein Verschnittner zum stetswährenden Andenken erbauet/ worinn er auch begraben liegt. Man sagt/ es habe dieses Gebäu drey Lack oder dreyhundert tausend Penas gekostet. Zeitwährender Abwesenheit des Gesandten an gemeldtem Ort/ kamen aus Visiapour allda zween Maldaer an/ mit einem Schreiben von Sia-Saheb/welches also lautete:

Er seye wegen der Niederländer Ankunft mit vier Schiffen in Athera Tapi Salse sehr erfreuet; Jakob Bacherachi könnte genugsam bezeugen / was vor eine beharrliche Gunst-Gewogenheit er gegen ihre Nation getragen; vor denselben / als er aus Wingurla vertrieben worden/ hätte er ein Königlich Firman bekommen / und ihme vergünstiget/an seinem Ort seinen Aufenthalt zu nehmen / wordurch er ihme sehr viel Feinde auf den Hals gezogen; Des Gesandten Hieherkunfft hätte er dem König zu wissen gemachet / welcher sich hatte verlauten lassen / daß er ihme / bey seiner Erscheinung/ in allem willfahren wollte; zu seiner sichern Begleitung würden ihme zween Maldaer des Königes zugesandt / damit er desto füglicher die übrige Reise vollführen möchte.

Als der Kauffmann Joandy von Sia-Saheps Schreiben Kundschafft bekommen / und zugleich seines Herrn Fettechans Unwillen wegen des Gesandten vorgenommenen Schluß / durch Sia Saheps Gunst am Hofe zu erscheinen/ vernommen hatte/ ersuchte er den Abgesandten / er wollte doch bey seiner ersten Resolution / seinen Herrn zu erst zu besuchen / standhafft verbleiben / ihn anbey einmahl vor allemahl eidlich versichernd/ daß es sein Herr mit der Compagnie anders nicht als von Herzengrund getreulich meinte.

Also wurde hierüber zwischen dem Gesandten und den Unter-Kauffleuten Rath gehalten/ da dann endlich vor rathsam erachtet wurde/sich vor allen Dingen zum Herrn Fettechan zu verfügen; zumahlen sie besser zu seyn befanden / die Sache in der Güte mit diesem Herrn beyzulegen / als sich zum Sia Sahep zu begeben/und deßwegen bey dem König/als Kläger/ zu erscheinen/ da auser allem Zweiffel kein guter Ausschub dörffte zu hoffen seyn / weil Fettechan bey dem König in hohem Ansehen / und am Hofe viel zu sagen hätte/ welcher alles alsdann verwerffen würde / was Sia Sahep bey dem König ihrenthalber würde anbringen.

Weil nun der Gesandte durch diese vernünftige Reden in seinem guten Vorhaben noch mehrers auf solche Weise gestärket wurde/so vollführte er seine Reise in Gesellschafft des Joandy/und kam des Abends vor Chappour an/ welches die Vorstadt der Königlichen Residenz Visiapour ist / und vier Gouw oder 16. Kos von Honowaer liegt/ allwo er vom Joandy in Fettechans Garten / um allda zu übernachten/geleget / und mit vielen Früchten und trefflicher Mundkost aus Fettechans Küchen versorget / darbenebenst von Joandy / der in aller Eil bey seinem Herrn gewesen/und sofort wieder zuruck gelanget / in gedachtes seines Herrn Namen auf das freundlichste empfangen worden.

Der völlige Weeg von Atchera biß Visiapour ist 25. Gouw oder hundert Kos / ein Kos auf anderthalb Holländische Meilen gerechnet.

Den 1. Jenner hat Fettechan dem Gesandten des Morgens andeuten lassen/ er sollte sich bereit halten in die Stadt zu kommen/ und allda in einem bequemen Logiament einzuziehen / wohin er dann gegen den Abend durch zwo Personen/welche Joandy und Krisrazinay mit einer Parthey Musicanten begleitet / gebracht worden. Als nun der Gesandte in seinem ihme zugeordneten Zimmer angelanget / wurde ihme in Fettechans Namen angedeutet / es sollte ihme des folgenden Tages/wann es ihme anders beliebte / Audienz ertheilet werden / dabey ihn auch der Fettechan ersuchte/die vor den König gehörige Geschenke mit zu bringen / als welche es gerne besehen mögte / sonder einiges davon vor sich zu begehren; welches ihme von dem Gesandten versprochen wurde.

Nachdem nun des folgenden Tages alles bereit und fertig ware / und die Geschenke auf das zierlichste angeordnet stunden/liese Fettechan den Gesandten mit seinem Comitat durch Joandy / Krisrazinay und eine Anzahl Musicanten zu sich holen / allwo derselbe nach abgelegtem freundlichen Gruß/sich neben ihn niederlassen muste. Hierauf wurde folgender Brief/ von dem Herrn Ryklof von Goens/im Namen des General Gouverneurs Herrn Johann Matsukers und der Räthe von Indien / sowohl in Niederländischer als Persischer Sprache geschrieben / dem Fettechan überliefert:

An den Wolgebornen Fettechan/ Herrn von Wingurla und andern Landen unter dem König von Visiapour.

Hochachtbarer und weitberühmter Herr.

VOr zweyen Monaten und zwanzig Tagen sind wir mit etlichen Kriegs-Schiffen von unserm Herrn/dem General-Gouverneur und Räthen von Indien/ aus dem Kastel zu Batavia abgereiset / haben noch etliche unterweegs gelassen/ und auch noch 7: auf Ceylon gefunden/ um damit den Portugiesen /unsern Feinden / damit allen möglichen Abbruch zu thun. Es werden auch noch etliche über Ceylon nachfolgen / welche alle/sowohl wegen unserer Handlung / als Kriegs halber / Wingurla vorbey / langs der Küsten bis in Persien zum Vorschein kommen werden.

Es haben ferner meine Herren mir ausdrücklich befohlen / ihren Gevollmächtigten / Petrus Andreas / der an den König gesandt wird/ mitzunehmen/ damit derselbe vernehmen möge/ aus was Ursach Ew. Achtbarkeit bewogen worden / unser Volk / dem gegebnen Firman des Königs ausdrücklich zu wider/ von Wingurla nach Atchera zu treiben. Sehr fremdd ist dieses meinen Herren vorgekommen; wie auch solches/daß E. Achtbarkeit von unserm Kauffmann Bacheracht eine Summa von 15000. Penas fordert / und der Weigerung halber / von Haus und Hof verjaget/ welches nicht ihme / sondern meinen Herren selbst geschehen; dann ein Diener/gleichwie Ew. Achtbarkeit wohl kan gedenken / hat keine Macht / seines Herrn Gut wegzugeben / ohne seinen ausdrücklichen Befehl. So sind ja auch niemahls meine Herren Ew. Achtbarkeit etwas schuldig gewesen. Dannenhero unser Kauffmann mit Recht Ew. Achtbarkeit die begehrte Summa zu geben geweigert. Wir wollen aber deßwegen nicht viel Worte mit Ew. Achtbarkeit wechseln/ sondern ersuchen dieselbe/ daß sie uns die Kauffleute Narsanna und Citsanna/ wey/ mit ihren abgepressten Mitteln wieder überliefern wollen. Unser Herr General Gouverneur und die Räthe von Indien haben wegen unserer Strittigkeiten an den König geschrieben / wie ihr Gesandter solches Schreiben mit sich führet. Dieser hat auch im Befehl mit Ew. Achbarkeit die Sache abzuhandeln. Dannenhero beliebe ihme Glauben zuzustellen. Zu Erkänntnis dessen sollen durch seine Hände Ew. Ed. Achtbarkeit überliefert werden:

Eine große Japanische Kiste.
Zwey Flinten-Röhre.
Zwo Klingen.
Ein Stuck güldne Spitzen.
Vier Man Nüße.
500. Penas.
40. Stück klein Lackwerk
Zwey Loerys.
Vier Man Muscatblühe.
Vier Man Nägelein.

Bitte dieß Geschenk gnädig anzunehmen.

In dem Platz Sia Sahey Atchera Tapi Salse/ den 10. des Winter-Monats 1653.

Den sechsten liese Fettechan dem Gesandten andeuten / daß er sich des folgenden Tages sollte fertig halten/S. Königliche Majestät zu begrüssen / und verlangte der König / den von Ihro Ed. auf Batavia an ihn geschriebnen Brief zu sehen / ehe er vor ihme erschiene / worinn man ihme gar gerne willfahrte. Der Brief lautete also:

An den Großmächtigen Herrn Adelsia / König des Reichs Visiapour / dem wir hiermit Glück und Heyl/ Siege über seine Feinde / und viel Lebens-Jahre wünschen.

Großmächtiger Herr und König.

WJr haben dieses Jahr aus demjenigen Brief / den unsere Kauffleute von Wingurla an uns gesendet / mit höchster Verwunderung verstanden / wie sie / wegen etlicher eingerissner Widerwärtigkeiten/nicht ohne Anreitzung etlicher übelgesinnter Leute/ wären gezwungen worden / von dar aufzubrechen / und an einen andern Ort / unter der Herrlichkeit des Sia Sahey gelegen/ Atchera Tapi Salse genannt/ sich zu begeben/ worvon wir doch keinen rechten Grund in Erfahrung bringen können. Es möchte zwar wohl seyn / daß der Kauffmann Bacheracht / als der Gebräuche des Landes unkündig / in seinen Handlungen wohl ein und anders unangenehmes möchte begangen und Ursachen zu einem Mißvergnügen gegeben haben. Deßwegen aber hat der Herr dieses Orts die Unsern nicht alsobald aus ihren Wohnungen und Aufenthalt zu verstossen Ursach gehabt/ dieweil dergleichen Verfahren und schmähliche Ausstossungen ganz und gar mit denjenigen Firmans streiten/ welche Ew. Majestät uns von Zeit zu Zeit / und so viel Jahr nacheinander zu ver-

vergönnen deroselben belieben lassen / welche wir auch unser Seits zu allen Zeiten heilig unterhalten haben / und noch ferner zu unterhalten bereit und willig sind. Und damit wir gründlich wissen mögen / wie sich die Sachen verhalten/so haben wir vor gut befunden / deßwegen hiermit an Euer Majestät unsern Kaufmann Petrus Andreas zu senden/der/nachdem er Euer Majestät diser Veränderung halber wird vernommen haben / mit deroselben ferner handeln möge / zu Befestigung des alten Firmans und derjenigen Freyheiten / welche uns ehedessen von Euer Majestät sind vergönnet/ ohne daß man im geringsten davon abweichen sollte. Diß ist unser eigentliche Meinung und Vornehmen / und wollen wir nicht zweifeln / es werde Euer Majestät sich gegen uns hierinnen gnädig finden lassen / damit man hierdurch aller Weitläufftigkeit vorkomme / welche sonst etwan hieraus entstehen möchte. Eure Majestät mögen unserem Abgesandten in allem/was er mit deroselben handeln wird/vollkömmlichen Glauben zustellen. Derselbe hat auch im Befehl/wegen seiner Verrichtung am Hofe unsern Comissarium Rudolff von Goes nach Suratte zu schicken / damit er / bey seiner Widerkunft von dar / alle nötige Anstalt machen möge / welche nach Gelegenheit der Sachen erfordert werden. Und damit Euer Majestät destomehrers unserer aufrichtigen Meinung gegen sie mögten versichert seyn / so haben wir unserm Gevollmächtigten / der mit einer Schiffsflotte damit unsern Feinden Abbruch zu thun / langs Euer Majestät Küste kommet/insonderheit befohlen/den Kauffmann Bacheracht von dar mit dem meisten Kriegs-Volck und Munition hinwegzunehmen / als welches wider unsere Ordre und Meinung von ihm ans Land genommen worden/ gleich als ob wir an der guten Beschirmung Euerer Majestät einiger massen zweiffelten/welches uns doch nie in den Sinn gekommen.

Wir wollen aber hiervon nichts mehr melden/ sondern befehlen Eurer Majestät unsern Residenten in dero sichere Hut und Beschirmung/ und haben das Vertrauen/sie werden in unsern Sachen dermassen gute Ordre stellen / daß hinfüro zwischen Euer Majestät und unserm Staat kein Unlust mehr möge erwecket und verursachet werden / dessen wir uns gänzlich versichert halten.

Zum Zeichen unserer Gewogenheit gegen Euer Majestät senden wir hierbey folgende Geschencke/die Eure Majestät mit so geneigter Hand beliebe anzunehmen / als Sie von uns an Euer Majestät gesendet worden. GOTT bewahre Euer Majestät und Königreich.

Des andern Tages machte sich der Gesandte mit seinem Comitat fertig / nach Fettechans Andeutung / vor dem Könige zu erscheinen/wiewol solches/weil dem König inzwischen etwas anders vorfiele / nicht eher als den 8. Dito hat können ins Werck gestellet werden.

Den gemeldten Tag verfügten sich die Niederländer mit den mitgebrachten Geschencken an den Hofe / es waren aber die damahligen Geschencke so wol diejenigen/ die dem Fettechan zu einer Verehrung waren zugeeignet worden/ (auser einer verlacketen Kissen und zweyen Flinten / welche er vor sich selbst behielte) als auch welche insonderheit vor den Königzgehörten.

Nach Ablegung des Grusses/bote der Gesandte dem König die Geschencke mit grosser Freundlichkeit an/welche waren

- Eine grosse Japanische Kiste
- Ein Stuck grünes Tuchs
- Ein Stuck rotes Tuchs
- Eine silberne Gieß-Kanne mit ihrer Schüssel.
- 500. Pagoden
- Eine lange mit Silber beschlagene Flinte
- Vier Schlacht-Schwerder.
- Vier Loerys
- Neunzig Stuck von allerhand schönem kleinen Lackwerck.
- Neun Man- { Muscatenblühe / Nüsse / Nägelein }
- Ein Stuck güldene Borten.

Dem König waren dise Geschencke trefflich angenehm. Er fragte so fort nach des Gesandten Gesundheit / ferner nach dem Krieg zwischen den Niederländern und Portugiesen/ deßgleichen nach dem Krieg zwischen den Malthesern und Türcken / worauf dem König gründlich Bericht ertheilet wurde. Endlich liese der König die Geschencke näher vor sich bringen / die er von Stuck zu Stuck besichtigte/insonderheit das Japanische Lackwerck und das grüne Stuck Tuchs / welche ihme aus dermassen wolgefielen / mit beygefügten Worten/ er hätte dergleichen reine und rare Dinge noch nie gesehen. Er zeigte solche seinen anwesenden Herren/ und sagte/dieß wären in der That und Warheit recht Königliche Geschencke; zehlte so fort alle Stücke/und ließ sie / nachdem er sie an seine Augen gedrucket hatte / auf das fleißigste verwahren. Hierauf kehrte er seine Augen wider zu den Niderländern/ und fragte/ was sie nun auser den Inhalt des Briefs/den der General Gouverneur an seine Person geschrieben / anzubringen hätten? Worauf der Gesandte/in Mohrischer Sprache/ zu sonderbarer Vergnügung des Königes/antwortete: Er halte gänzlich davor / es würde Seine Majestät aus den gemeldten Brieffen des Herrn Generals/welche Fettechan deroselben überantwortet hätte / ohne Zweiffel den Unlust und Hohn/ den die Niederländer von Zeit zu Zeit ausgestanden/ bemercket haben / nemlich wie etliche der ihrigen auf Befehl des Stadthalters Sumasie Pandito theils todt geschlagen/ theils erbärmlich verwundet worden/ worüber biß auf dise Stunde der Herr Fettechan ihnen kein Recht hätte widerfahren lassen / und was dergleichen hieher gehörige Klagen mehr waren: Hierdurch (verfolgte der Gesandte seine Reden) seye der Herr General Gouverneur bewogen worden / zu Hinwegräumung aller fernerer Mißhelligkeiten / welche durch sol-

che Betreibungen entstehen könnten/ seine Person hieher zu senden/ und solches Sr. König. Maj. zu erkennen zu geben/ daß doch dem Herrn Fettechan und andern Herren mögte zugeredet werden/ das vorige Firman/ welches Se. Maj. allbereit vor 18. Jahren ertheilet/ zu restituiren/ damit sie also/ krafft desselben/ durch das gantze Königreich handeln und wandeln möchten/ eben wie vor diesem auch geschehen; wo dieses geschehen würde/ so würde auch gar gewiß die Freundschafft zwischen Sr. Maj. und dem Herrn General Gouverneuer je mehr und mehr wachsen und zunehmen.

Dem Begehren des General-Gouverneurs/ antwortete der König/ sollte in allem willfahret werden; er wollte auch/ die Sachen betreffend/ mit dem Herrn Fettechan reden/ und in allem gute Anstalt machen/ daß die Niederländer wieder in Wingurla ihren Aufenthalt haben sollten; Er versprach auch dabey/ auf den Brief des Herrn Generals zu antworten/ und sollte seine Freundschafft/ so lang er lebte/ aufrecht verbleiben/ worauf sie sich zu verlassen hätten. Weswegen sich der Gesandte gegen den König demütig bedankte/ der ihn mit einem mit Gold durch-würkten Rock und güldnen Siadder beschenke/ und ihme ein Pferd zusagte; wormit er also seinen Abschied bekame/ und den König verliesse/ der seine Augen immerdar auf die Japonische Küste gekehret hatte.

Nachdem also die Sachen/ den König betreffend/ verrichtet waren/ so ware auch noch übrig/ den Herrn Sia Saheb zu begrüssen/ und ihme vor den Aufenthalt der Compagnie in seinem See-Hafen Atchera zu danken/ darneben folgende Geschenke anzubieten/ nemlich:

Ein Stück { rotes Tuch / grün Felp / Silberne Spitzen }

Drey Man { Muscat-Blühe / Nüsse / Nägelein. }

Einen Topf mit eingemachten Muscat-Nüssen.

Mit diesen Geschenken verfügten sich die Unter-Kauffleute Hajo Hardertwyk und Antoni Rutgers (dann der Gesandte wurde durch eine plötzliche Krankheit verhintert/ in selbsteigner Person zu erscheinen) zu dem Herrn Sia Sahep/ und überlieferten ihme zugleich einen Brief/ den der Herr Ryklof von Goens/ auf Befehl des Herrn Generals Johann Matsukers und der Räthe von Indien geschrieben hatte/ der also lautete:

An den Wohlgebornen Sia Sahep/ Herrn von Atchera und Rath bey Seiner Königl. Majestät von Visiapour.

Es ist dem Herrn General Gouverneur und Räthen des Niederländischen Staats in Indien sehr lieb zu vernehmen gewesen/ daß E. Ed. zu der Zeit/ da die Unserigen/ wegen einiger entstandener Mißhälligkeiten mit Fettechan/ gezwungen wurden die alte Wohnung auf Wingurla zu verlassen/ sie in Ew. Herrligkeit Land so freundlich aufgenommen/ und ihnen bequeme Wohnungen auf Atchera Tapi Salse vergönnet. Weswegen auch gedachte Herren mir befohlen und auferleget haben/ so bald ich in Ew. Ed. Landen würde angelanget seyn/ deroselben in ihrem Namen vor die Ehre/ die Ew. Ed. denen Unsern so mild-reich erwiesen/ höchsten Dank abzustatten/ nicht zweiffelend/ es werde E. Ed. in dero Verbindnis und Freundschafft mit dem Staat der Compagnie unveränderlich verharren. Dagegen Se. Ed. auch das gute Vertrauen zu uns haben wolle/ daß wir an uns nichts werden erwinden lassen/ unser Seits unserer Pflicht bestmöglichst nachzukommen/ und dasjenige zu beobachten/ was zu Erhaltung einer aufrichtigen und unverfälschten Freundschafft immermehr dienlich seyn möge.

Petrus Andreas/ der zu dem Ende von Ihr Ed. von Batavia an die Königliche Majestät in Visiapour gesendet wird/ kommt auch auf unsern Befehl zu Ew. Ed. dem dieselbe in allem völligen Glauben zustellen wolle. Wir bitten/ Ew. Ed. wolle Ihme nicht allein in seinen Verrichtungen am Hofe/ sondern auch in allen fernern Vorfällen und Begebenheiten dero gute Hülffe und Gunst wiederfahren lassen/ weswegen Ew. Ed. auf Batavia sonderbare gute Dienste und hohe Ehr-Bezeugungen wiederfahren sollen. Zum Zeichen dankbarlicher Erkäntnis/ senden wir Ew. Ed. nachfolgendes Geschenk/ das Ew. Ed. beliebe mit so gutem Hertzen anzunehmen/ als es von uns gesendet wird.

An dem Ort Eurer Ed. Herrlichkeit Atchera Tapi Salse/ den 10ten des Wintermonats Anno 1654.

RYKLOF von GOENS.

Sehr grosses Vergnügen bezeugte Sia Sahep im Lesen über den Innhalt dieses Brieses/ und ware ihme das Mitgebrachte eben so angenehm/ als dem Könige seines gewesen ware.

Den 10ten Dito des Abends/ erschiene der Stadthalter von Ragiebag in Visiapour/ der Königin die Gerechtigkeit ihrer Plätze Ragiebagh zuzubringen. Desselben Abends besuchte dieser den Gesandten/ mit Bericht/ es hätte ihn der vornehmste Kämmerling der Königin hieher gesendet/ ihn in der Königin Namen zu ersuchen/ ihr die Ehre anzuthun/ und ihr die Visite zu geben. Dieß Begehren schlug der Gesandte ernstlich ab/ mit diesem Vorwand daß er deswegen keine Ordre/ auch vor die Königin keine Geschenke bey sich hätte/ dannenhero

hero würde er verhoffentlich vor seine Person hierinn vor entschuldiget gehalten werden.

Der Stadthalter gab hierauf zur Antwort/ es seye der Königin um keine Geschenke zu thun / sondern verlangte nur die Ehre der Besuchung zu geniessen. Der Gesandte aber blieb steif bey seinem Vorsatz, und schlug es ab.

Den 13ten hatte der Gesandte bey Fettechan auf sein Begehren Audienz / allwo er umb Erlaubnis nach Wingurla zu reisen anhielte.

Welches ihme Fettechan gleich sofort zustunde / und ihme ein versiegelt Schreiben an den Herrn Ryklof von Goens zuhanden stellte/ mit Versprechen/ auf des Herrn Matsukers seines gleichfalls zu antworten.

Er beschenckte den Gesandten und die Unterkaufleute zum andernmahl mit einem güldnen Siadder/ und Siripinang; dabenebenst ließ er auf Befehl des Königes und in seinem Namen dem Gesandten ein auserlesen vortreffliches Pferd vor sein Losament führen/ wormit sämtliche Erlaubnis wieder abzureisen und einen freundlichen Glückwunsch auf den Weeg bekamen.

Den 14ten wurde dem Gesandten vom Fettechan zu verstehen gegeben/ wasmassen die Königin höchst-geneigt wäre/ die Ehre seiner persönlichen Besuchung zu geniessen/ mit ausdrücklichem Zusatz/ wann solches geschehe/ so würde seiner Person dardurch grosse Ehre und Freundschafft wiederfahren. Dessen unerachtet schlug der Gesandte solches Begehren gänzlich aus/ und brachte die vorige Entschuldigung auf die Bahn. Dieses alles aber konnte nichts helffen/ und liesse Fettechan den Gesandten zum andernmahl wissen/ die Königin selbst gebiete solches. Dannenhero er sich endlich/ nach langem Weigern/ muste zur Besuchung bequemen. Also brachte man etliche Geschenke so wohl von Lackwerk/ als Specereyen und andern Dingen in aller Eil zusammen / und wurde er noch desselbigen Tages von dem Stadthalter von Ragiebag/ in Begleitung einer ansehnlichen Reuterey/ mit grosser Ehre nach dem Kastel und vor der Königin Zimmer gebracht / allwo er / nach abgelegter Reverenz / mit einem Mohrischen Rock und Siadder umbhangen/ und also durch den Kämmerling in ein Zimmer begleitet wurde. Derselbe versicherte die Compagnie im Namen der Königin aller beharrlichen Gunst/ und deutete ihnen dabey an / daß sie von nun an in ihrem ganzen Reich/ insonderheit in der Handel-Stadt Ragiebagh/ Zollfrey seyn sollte; vor welche hohe Wolthat der Gesandte sich gegen die Königin demühtigst bedankte /, und nach einigem von unterschiedlichen Dingen handlenden Gespräch wieder Abschied nahme/ auch sofort sich mit den Seinigen in Fettechans Garten verfügte.

Den 26ten brachen der Gesandte und die Unter-Kauffleute aus Fettechans Garten wieder auf/ zogen Tikotto und Omowaer vorbey/ übernachteten in Telsing/ und kamen am Abend des andern Tages in Ragiebagh.

Den 22ten Dito begaben sie sich wiederumb aus Ragiebagh nach Wingurla. Des Nachmittages zogen sie Namt abath vorbey / und hielten des Abends ihr Nacht-Lager in Laethi; des andern Tages kamen sie um die Mittags-Zeit nach Kapsien/ und blieben des Nachts in dem Dörfflein Pael. Des Morgens brachen sie von dannen wieder auf/ und kamen des Nachmittages nach Ingurla/ und des Abends in die Haubt-Stadt Patagoun / allwo sie des Nachts vor dem Thor ihr Nacht-Lager hielten.

Des Morgens reiseten sie wieder von Patagoun ab/ und kamen um 6. Uhr zum Abgang des hohen Berges Ballagate / allwo sie die Pferde/ um desto gemächlicher herab zu steigen/ hinter sich herab führen liessen/ und giengen sie sämtlich den Berg herab/ nach dem Dorff Nandagouw.

Nachdem an gemeldtem Ort die Pferde in etwas ausgeruhet hatten / befande man vor gut und rahtsam/ weil der Mond ziemlich hell schiene/ und in Wingurla keine prächtige Anstalt ihrenthalber geschehen dörffte / noch denselben Abend sich ferner auf die Reise zu begeben; allein es waren die Weege allenthalben mit Aussehern besetzet / daß ihnen unmöglich ware/ heimlich nach Wingurla zu komen.

Dessen allen aber unerachtet / begegnete ihnen tief in die Nacht hinein das Oberhaubt von Wingurla auf dem Weg mit etlichen Pferden und unzehlichem Fußvolk/ auch einer grossen Menge brennender Fackeln; da sie dann solcher Gestalt den Gesandten mit seinem Comitat persönlich nach dem Logiament der Compagnie begleiteten / und daselbst bewillkommeten; auch solch Logiament der Compagnie wiederum mit vielen Ceremonien überlieferten/ mit beygefügtem Versprechen/ daß sie hinfüro den Vertrag und die nunmehro befestigte Freundschafft unverbrüchlich halten wollten.

Den 16ten Hornung kamen zween Patamaer aus Visiapour nach Wingurla / und brachten 2. Schreiben mit sich / eines von dem Könige/ und das andere von dem Herrn Fettechan/ welche beede an den Herrn Matsucker lauteten; besagte Patamaer wurden von dem Gesandten und seinem Comitat/ nach des Landes Gewonheit/ mit aller Ehre empfangen/ und zwar in Begleitung des Oberhaubts von Wingurla/ unzehlicher Einwohner/ Spielleuten und danzender Huren. Der Brief des Königes lautete also:

In dem Namen des allmächtigen Gottes/ der ein Beschirmer und Unterhalter des ganzen menschlichen Geschlechts ist/ und desselben Missethaten/ aus Liebe zu ihme/ aus Gnaden vergiebt/ indem er die Welt/ samt allem/ was darinnen ist/ erschaffen hat.

Ein groß Firman/ samt auserlesenem Nachdruck habe ich vor diesem den ehmahligen Generalen auf Batavia ertheilet; unter denen mit begriffen ist/ der vortreffliche und weitberühmte Herr Johann Matsuker/ allgemeiner Stadthalter auf Batavia und Ober-Gebieter

der Holländer in Indien. Demselben füge ich zu wissen / daß der Brief / samt dem beygefügten Geschenk / durch Hakkyn Petrus Andreas an mich gesandt / zu bequemer und fröli-cher Zeit seye überliefert worden / da ich dann in Durchlesung desselben verstanden / daß Ew. Ed. Residenten viel Widerwillen seyen erzeiget / und dieselbe nicht / wie in den vorigen Zeiten / begünstiget / darbenebenst aus Wingurla vertrieben worden. Weßwegen dann gemeldter Hakkyn vor mir erschienen. Worauf ich das jenige / was er mir hiervon erzehlet / wohl begriffen / und deßwegen fleissige Nachforschung anstellen lassen / da es sich aber nicht also befunden / wie ihr an mich geschrieben habt. Es kan und mag wohl seyn / daß Ew. Ed. von vielen unverständigen und unwissenden Leuten solches weiß gemachet worden / allein Hakkyn wird Ew. Ed. mündlich einen bessern Bericht hiervon ertheilen. Ich habe wegen dieser Sache mit Hakkyn selbst geredet / und seinen Verstand wohl beobachtet / zu meiner guten und vollkommnen Vergnügung; ihn auch deßwegen in meiner Gegenwart beschenken / und gebührend verehren lassen / dabenebenst ihme die Erneurung meiner vorigen ertheilten Firmans zugesaget und versprochen. Damit nun an meinem Königlichen Wort nichts fehlen möge / so habe ich nicht wollen unterlassen / dasselbe bey dieser Gelegenheit zu bestättigen. Habe dannenhero allen meinen Befehlhabern und Unterthanen in meinem ganzen Reich anbefohlen / wie allbereit in meinen vorigen Firmans angedeutet worden / daß sie Ew. Ed. Residenten / so in meinem Gebiet verbleiben / Krafft meines gegebnen Firmans über 18. Jahr / frey und unbekümmert / ohne einige Verhinderung in meinem ganzen Reich sollen handeln / und ihre Kauffmannschafft treiben lassen / und zwar eben auf solche Manier / Art und Weise / wie vor diesem geschehen. Worauf sich Ew. Ed. zu verlassen haben / und solches dero Unterthanen in meinem ganzen Reich können zu verstehen geben.

Es schrieb auch Fettechan an den Herrn General Johann Matsuker einen Brief aus Visiapour den 15. Jenner 1654. folgenden Innhalts:

Der auserlesenste / höchstansehnliche und weitberühmte / in der Welt und sonderlich über die allenthalben bekannte See Auserkohrne / der als ein Kayman und Tyger anzusehen / ist Johann Matsuker / Unter-König auf Battavia / dem ich alles Heil / Glück / Seegen / und Wolfarth in seiner Regierung wünsche.

Aus Ew. Ed. wolgemeintem und mir von Herzen angenehmen Brief / den mir Ew. Ed. zugesandt / und durch Hakkyn Petrus Andreas zu guter und frölicher Zeit zu handen gestellet / habe ich eure gute Gesundheit und Wolfarth vernommen / welche Euch GOtt lange Zeit gönnen wolle. Ew. Ed. lasse ihr belieben / mir solches von Zeit zu Zeit wissen zu lassen / als wordurch die gute Freundschafft und Affection beyderseits je mehr und mehr anwachsen wird. Ew. Ed. schreibet / und scheinet mich zu beschuldigen / als ob ich Ew. Ed. Residenten aus Wingurla verjaget hätten; Es ist zwar wahr / daß zwischen ihnen und mir einige Mißhelligkeiten entstanden / daran ich aber keine Schuld trage / sondern der Widerwillen ist durch Ew. Ed. Factor Jakob Bacheracht verursachet worden. Woher aber die Anforderung der 15000. Penas entstanden seye / wird berührter Hakkyn mündlich zu verstehen geben / daß ich also allhier hiervon nichts weiters zu melden gesonnen.

Den Hakkyn hab ich vor den König gebracht / der ihn beschenket / und ihme dabey einige Ehre anthun lassen / auch dabenebenst freyen und ungekränkten Handel / gleichwie Ew. Ed. Residenten denselben über 18. Jahr genossen haben / in seinem Reich zugesaget / gleichwie Se. Majestät in dero gesiegelten Brief an Ew. Ed. geschrieben / und bekannt gemachet. Meinen Platz Wingurla habe ich dem Hakkyn wieder eingeraumet / damit daselbst nicht allein wie hiebevorn / sondern auch viel freyer die Eurigen ihren Aufenthalt haben und nehmen mögen; wie ich dann meinen Tannadar Befehl ertheilet / ihnen alle hülffreiche Hand zu biethen / und dabenebenst sie vor allen Gewalt und Uberlast zu befreyen / damit der gute Vertrag unter uns hinführo lange unterhalten werden möge.

Blat.

Blatweiser

Der vornehmsten Städte/ Flecken/ Bergen/ Flüsse/ und anderer merkwürdigen Dinge/ so in diesem/ von dem Reich des Großen Mogols und Indien handlendem/ Werke befindlich.

A.

Agra verwüstet 157
eine Landschafft oder Königreich 270
und Stadt ibid.
Handelschafft allda 274
Aliga/ Fluß in Indien 3
Altäre der Brahminen 62
Amadabat oder Amedabat eine Stadt in Suratte 227
Ambare/ Baum in Indien. 8
Ameisen in Indien 5
Areka/ Frucht in Indien 6
Asmeer/ eine Stadt 275
Asserim / Vestung auf einem Felsen erbauet 235
Attak eine Landschafft 210
Awadoutas/ eine Art der Brahminen 20
Backar eine Landschafft 275
Balagate ein Königreich 281
Balassie/ eine Landschafft in Indien 207
Ballagate Gebürg in Indien 4
Banchisch eine Landschafft 217
Banda ein Ort im Königreich Dekan 278
Bando ein Königreich und Landschafft 224
Bark/ Strom in Indien 3
Bäume in Indien 8.9
Bazain eine Stadt 235
Begamboer die Vorstadt von Amadabat 229
Behum-Saheb/ Tochter des Großen Mogols/
Lebens-Art 160
Liebes-Begebenheiten ibid.
Benjanen / ihre Lehr-Stücke 249
Berar/ eine Landschafft 270
Berge in Indien 4
Betel/ Gewächs in Indien 6.7.8
Bhodes / der Brahminen neunter Altar 103
Bilder werden von den Indianern geehret 113.114
Brahminen / der erste Stamm der Indianischen Heiden 13
Von wem sie ihren Namen haben 15
Sind in sechs Secten vertheilet 17
Sind durch sonderbare Weise des Lebens voneinander unterschieden 19
Ihre Freyheiten 22
Ambt 23
Wer sie seyen 24
Wie sie sich pflegen zu verhalten in der Geburt ihrer Kinder ib.
Wie sie ihre Kinder unterweisen 25
Ihre Wissenschafften/ den Himmels-Lauff betreffend 27
Ihre Trauung 29
Sind Tagwehler 30
Ihre Zeit-Rechnung 51
Wie sie den Tag anfangen und zubringen 32
Ihre Krankheit 35
Tod 36
Ihre Weiber lassen sich lebendig mit den todten Cörpern verbrennen 37.seq.
Ihr Essen und Fasten 41.45
Ihre Manier im Trinken ibid.
Wie sie die Bilder des Wisnou und Eswara in den Pagoden ehren 113.114
Ihre Feste 115
Bramma / woher er seinen Ursprung habe 15.seqq.
hat unterschiedliche andere Geister unter sich/ Dewetaes genannt 17
Wird vor den Pythagoras gehalten ibid.
Brambore oder Brampoure eine Haubtstadt und Landschafft 268
Brindoin/ Frucht in Indien 8
Brodera / eine Stadt in Suratte 234
Brotsch/ eine Stadt in Suratte 233
Brunnen in Indien 3
Bukkara oder Bukkero / Stadt von Handschan 209
Bukkor oder Bukkar/ eine Landschafft 209
Bullochen oder Bollochen/ sind streitbare Völker 208
Bulloiten/ Völker 274
Bysantagan / eine Stadt in Suratte 234
Chandisch/ Landschafft 268
Chasausa/ suche Suja.
Chaul eine Stadt im Königreich Dekan 277
Cheytepour eine Stadt in Suratte 234
Chiamay/ See in Indien 3
Chitor/ eine Landschafft 224
Dabul eine Stadt in Kunkan 282
Dabul Falso 283
Dänzerinnen der Indianer 49
Daman/ Stadt in Suratte 235
Danda/ ein Ort im Königreich Dekan 278
Darasia/ Sohn des grossen Mogos/ seine Lebens-Art 157
will keinen guten Rath annehmen 170
ihme wird von Schah-Jehan vom Streit abgerathen ibid.
seine Schlacht-Ordnung wider Oranchzef 171
sieget 172. wird schändlich verrathen ibid.
kommt nach Agra mit grosser Bestürtzung 173

versiehet Tatabakar mit Volk 178
wagt wieder eine Schlacht und fliehet 183
ergreiffet den Schluß zum Patan Gionkan zu ziehen. 184
ziehet zum Gionkan 185
wird überfallen und nach Dely geführet 185
wird getödtet 186
Dekan ein Königreich 277
Dely/ Königreich 117
Diu/ sonst Send oder Sinde und Tata genannt/ ein Königreich 209
Dsandhem / Schnürlein/ das die Kinder der Brahminen tragen 25
Edelgesteine in Indien 11
Emir Jemla / Stadthalter des Königs von Golkanda/ seine Qualitäten 166
wird verdächtig ibid.
entbietet seinen Sohn zu sich ibid.
sein Anschlag mit Oranchzef wider den König von Golkonda 166
nimmt seinen gewünschten Fortgang. ibid.
verwilligt in seine selbst-eigne Verhafft 167
wie es ihme nach dem Krieg ergangen 201
bekrieget den Raja von Achan ib.
und treibt ihn aus seinem Lande ib.
stirbt. 202
Erschaffung der Welt / der Brahminen Meinung hiervon 58
des Menschen. 109
Casten der Brahminen 41.45
Fatipor/ Stadt 273
Fest der Brahminen 115
Feuerpfannen/ Indianische 51
Fisch-Teiche in Indien 4
Flüsse/ Indianische 1.2
Ganga der Indianer Teuffel 119
Ganges/ Indianischer Fluß 2
Gesandschafft der Hollåder / an den Grossen Mogol 192. der Tartarn an denselben 190 ingleichen von Mekka 193. von Arabien 193 Persien 193.194. der Holländer an den König von Visiapour 291. seq.
Gewächse in Indien 5
Gewicht im Reich des Grossen Mogols 146
Giangami/ Geistliche der Indianer 22
Giogi oder Gogys/ Indianische Bettel-Münche und Landlauffer 21
Gionkan wird ermordet 186
Götter der Indianer/ 104. seqq. Herkommen der Geringern bey den Brahminen 106
Goga ein klein Städtlein in Suratte 233
Gor eine Landschafft 276
Gwaliar oder Gualier eine Landschafft 270
Gutu Negar Tutta/ eine Stadt im Königreich Tata 209
Halmedanagar/ Stadt in Dekan 277
Hassamiten/ ihre Religion Sitten und Manier 131. suche Mohren.
Heyden wordurch sie zu einem guten Ende vermeinen zu gelangen / 121. durch was vor Mittel sie Vergebung der Sünden trachten zu erlangen/ ib. ihre heilige Oerter zur Vergebung der Sünden/ 123. warumb sie so viel Wunder vom Wasser des Flusses Ganga machen 126
Hindostan/ Reich des Grossen Mogols 135
Hindowus oder Hindous / eine Landschafft 275
Hochzeit der Brahminen/ 27. Kälber-Hochzeit 42
Hoffer ein Kastel in Chandisch 268
Holländer/ ihre Gesandschafft an den Grossen Mogol/ 192. an den König von Visiapour 291
Jackhalsen in Indien 5
Jagt der Indianer/ 50. des Mogols ib.
Jallamaka berühmter Wallfahrts-Ort in Nagrakat 276
Jamboloin / Stauden-Gewächs in Indien 10
Jangapore/ eine Landschafft 217
Jangenia/ Indianische Geistliche 22
Jangomas/ Indianische Früchte 10
Jehan-Abad/ eine Stadt in Königreich Dely 218
Jenba/ eine Landschafft 217
Jesselmeer eine Landschafft 210
Jessomseingue wird von seiner Gemahlin übel empfangen. 168
Jesuat eine Landschafft 277
Indien/ und Indianer Benamung 1. Abtheilung/ Grenzen und Ströme/ ib. Brunnen/ 3 Fischteiche und Berge/ 4. Thiere/ ib. Gewächse/ 5. Edelgestein/ 11. Lufft und Gewitter 11 Grösse und berühmter Zustand/ 12. Speise und Trank/ 46. Kleidung/ 48. verbrennen ihre Leichen/ 37. wie sie ihren Leib anstreichen/ 48. Lust-Oerter/ 48. Hausraht/ 49. ihre Diener tragen ihr Gewehr den ganzen Tag an der Seiten / ib. ihr grosser Staat und Pracht ib. ihre Weibespersonen können wol danzen/ 49 Jagt/ 50. Spiele/ ib. Feuerpfannen/ 51. Sprache/ ib. Religion/ 104. wie sie den Göttern dienen und Pagoden aufrichten/ 110. durch was Mittel sie ihre Pagoden in Ansehen bringen/ ib. wie sie dem Teufel dienen/ 119. Music/ 148. Regierung ib.
Indostan/ Reich des Grossen Mogols 135
Indus/ Strom 1. seqq.
Kabul eine Landschafft und Stadt 207
Kälber-Hochzeit bey den Brahminen 42
Kakares einen Landschafft 276
Kalabust/ eine Vestung in der Landschafft Kandahar.
Kallenkyn/ der Brahminen zehenter Altar 103
Kambaye eine Landschafft 225
Kambaya oder Kambayette eine Stadt 232
Kandahar oder Paropamisa/ 203. eine Stadt der Landschafft Kandahar/ 204. Ihre Vestungen/ ib. hat nicht einerley Herrschafft/ ib. wird zwar vom Mogol erabert/ aber vom Persianer wieder eingenommen/ 205. wieder fruchtlos vom Mogol belägert / 206. wird vom Persianer belägert und erobert 207
Kanduana eine Landschafft 276
Karambola/ Indianische Früchte 10
Karandes Bäumlein in Indien 9
Karawanseras/ Herbergen in Indien 136
Kate Safft in Indien 6
Kauram/ dessen Altar bey den Brahminen 62

Karimir/ eine Landschafft/ 211. Fruchtbarkeit/ 213. Beschaffenheit der Einwohner/ 216. Religion ib.
Kinder der Brahminen/ suche Brahminen.
Kistna der Brahminen achter Altar 90
Kleidung der Indianer. 48
Kom von Sahali 231
Krieges-Macht des Mogols/ 138. Straffe der verzagten Kriegs-Knechte 142
Kristna/ der Brahminen achter Altar 90
Kunkan Königreich 281. Münze allda/ 285. Gewicht/ Waffen/ Sprache und Hochzeiten/ 286. Gericht 288. Religion 290. Kauffhandel 291
LAhor/ Haubt-Stadt oder Landschafft Peniab oder Pangab 210
Leich-Ceremonien der Mohren 133
Lowribandel/ ein Hafen des Königreichs Tata 209
MAhadeu/ Abgott der Indianer 104
Mahmoud/ des Oranchzejs Sohn/ nimt den Schah-Jehan in Verhafft/ 175. laufft zum Chasausa über/ kommt aber wieder zurück/ und wird gefangen geführet 181
Maleysche Sprache ist an unterschiedlichen Indianischen Orten gebräuchlich/ 51. bis 58
Malwey oder Malva/ eine Landschafft 224
Mamadabat/ ein Städlein in Suratte 229
Mando/ ein Königreich und Landschafft 224
Mangas / Baum-Frücht in Indien 8
Mangostan/ Indianische Frucht 10
Manora/ eine Vestung der Portugiesen 235
Maß im Reich des Grossen Mogols 146
Matsjas erster Altar 62
May/ sonst Mehi genannt / Fluß in Suratte 236
Mensch/ sein Zustand nach dem Tod/ nach der Brahminen Meinung 129
Merat eine Landschafft 277
Messana eine Stadt in Suratte 234
Mirisje eine grosse verwüstete Stadt in Kunkan 282
Mogol/ seine Jagt-Lust/ 50. sein Reich 135. unterschiedliche Völker/ 137. Krieges Macht/ 138. Hof-Pracht/ Staat und Reichthumb/ 139. 142. Gewicht/ Maß und Münze/ 146 Ankunfft und Stamm-Baum der Mogollischen Könige 152
Mohren/ ihre Religion / Sitten und Manier/ 131. Leich-Ceremonien / 133. Trachten / 134.
Moradbech/ Sohn des Grossen Mogols / seine Lebens-Art/ 160. vereiniget sich mit Oranchzej/ 166. wird gefangen genomen/ 177 sein Tod 187
Müntze im Reich des Grossen Mogols 146
Multan/ Landschafft und Stadt 208
Music der Indianer 148
NAgrakat/ eine Landschafft 276
Nagundi/ Fluß in Indien 3
Narsing/ der Brahminen vierter Altar 64
Narvar eine Landschafft. 270
Negunda / Baum in Indien. 9
Niervand/ ein Städtlein in Suratte 229
Nimbo/ Baum in Indien 9
Nouraspour/ eine Stadt im Königreich Kunkan 282
ORanchzej / Sohn deß Großen Mogols/ seine Lebens-Art 160. seine List 164. wie er den Emir Jemla auf seine Seiten gebracht 165. bekommt einen Anhang 166. ziehet nach Suratte 166. seine Schlacht-Ordnung wider Darasja 171. erlangt den Sieg 173. seine verdeckte Handlungen/ ibid. seine Verstellung gegen seinen Vatter 174. bemächtiget sich durch Sultan Mahmoud des Königlichen Kastells 175. schreibt an seinen Vatter Schah Jehan 176. verfolgt den Darasja bis nach Multan 177. ziehet nach Lahor ib. ist in grosser Gefahr 179. ziehet nach Agra 180. fürchtet sich vor dem Sultan Mahmoud und Emir Jemla ibid. seine Warnung an seinen Sohn Mazum 181. agirt zu Dely die Person eines Königes 182 fürchtet sich vor Soliman Chekouh 184. bekrieget den Raja Serenaguer 184. sein Eifer 191. begehret / daß des Darasja Tochter seinem dritten Sohn vermählet werde / aber vergeblich / 192. ihme werden auch die vom Schah Jehan begehrte Kleinodien geweigert ib. Holländische Gesandschafft wird an ihn geschicket ib. nimmt eine wohlgemeinte Erinnerung sehr übel auf ib. erwehlet einen Hofmeister vor seinen Sohn 193. sein Brief an Schah-Jehan 200. ist gegen des Emir Jemla Sohn Dank-erkenntlich 202. sein strenger Befehl an Mazum ib. belohnet seine getreue Diener als er Großer Mogol worden. 203
PAgoden oder Tempel der Indianer 110. wie sie in Ansehen gebracht worden 110. ihre Gestalt und Form 111
Paropamisa / heut zu Tage Kandahar/ eine Landschafft 203
Parsis/ oder alte Persianer 239. ihre 6. Fasttäge 241. beten das Feuer an 242. Trauung 243. Leich-Ceremonien 244
Pasende fünfte Secte der Brahminen 19
Patna eine Landschafft 276
Peniab oder Pangab eine Landschafft 210
Persische Gesandten werden vom Mogol beschimpfet. 194. 195
Petton/ eine Stadt in Suratte 234
Pitan/ eine Landschafft 276
Poera/ Vorstadt der Stadt Brotsch 233
Poust/ ist ein tödtliches Getränk 187
Prasseram der Brahminer sechster Altar 66
RAben in Indien. 5
Ram/ der Brahminen siebender Altar 70
Ratten in Indien 5
Rauchenara-Begum / Tochter des Großen Mogols/ ihre Lebens-Art 161. ihre Liebes-Händel werden entdecket 193
Regenzeit in Indien 111, 236
Reis im Reich des Großen Mogols 147
Religion der Indianer 104
Rotera eine Stadt in Multan 208
SAblestan eine Landschafft 207
Sanbat oder Sanbal eine Landschaft 275

Sanda Landschafft 268
Sancha/eine Landschafft 224
San Jasys/ eine Art der Brahminen 20
Sawasi/ ein Räuber/ empöret sich wider den Mogol 196. hauset übel zu Suratte ib. kommet vor den Mogol 198. wird in Verwahrung genommen ib. sein listiger Anschlag wieder frey zu werden/ gehet von statten ib.
Schaerwaeka/ vierte Secte der Brahminen 19
Schah-Jehans Söhne und Töchter 159. seine Lebens-Art ibid. geräth in Sorgfalt/ wegen seiner 4. Prinzen 161. giebt einem jeden eine Landvogtey/ ibid. rüstet sich zum Krieg 163. Krieg zwischen seinen Söhnen 164. sendet ein Kriegsheer wider seinen Sohn Chasausa 167. wird von seinem listigen Sohn Oranchzef hintergangen 175. übergiebt dem Sultan Mahmoud die Schlüssel des Kastels ib. und wird mit seiner Tochter Begum Saheb verschlossen 176. wird in seiner Gefägnis wohl gehalten 200. seine Gewogenheit gegen Oranchzef ib. stirbt 203
Schlangen/ zweyköpfichte in Suratte 239
Scorpionen in Suratte 239
Seele/ Ursprung derselben/ nach Meinung der Brahminen 109
Sewia/ zweyte Secte der Brahminen 19
Selim/ des Großen Mogols Tod 158
Semla/ Landschafft 268
Send oder Sinde/ sonst Diu und Tata genannt/ ein Königreich 209
Settrea/ zweyter Stamm der Indianischen Heyden 13
Siba/ eine Landschafft 276
Sindikkera/ ein Dorff in Suratte 234
Sirrapour eine Stadt im Königreich Kunkan 282
Smaerta/ dritte Secte der Brahminen 19
Solyman Chekou 167. wird gefangen 187
Soret eine Landschafft 210
Soudraes/ vierter Stamm der Indianischen Heiden 13
Speisen der Brahminen 41. Indianer 46
Spiele der Indianer 50
Sprache der Indianer 51
Suja/ oder Chasausa/ Sohn des Großen Mogols/ seine Lebens-Art 159. seine Niederlag 179. Flucht 181. trachtet sich beym Könige von Rakan aufzuhalten 188. sein verzweiffelter Anschlag 189. Gefecht mit den Heiden ibid. Man weiß nicht gewiß/ wo er hingekommen ibid. sein Geschlecht wird ausgerottet 190
Suratte ein Königreich 225. und Stadt 229 Fruchtbarkeit des Landes 236. Bergwerke 237. Inwohner 239. Reichthum und Handelschafft 245. Einkunften und Regierung 246
Surbrodera ein Städtlein in Suratte 234
Syr eine Vestung in Chandisch 268. 269
Syranakar Haubt-Stadt in Kaximir 211
TAmba eine Stadt in Kunkan 282
Tartarn von Usbek/ senden eine Bottschaft an Oranchzef 190
ihre Geschenke ibid.
ziehen wieder von dannen 191
Tata/ sonst Send oder Sinde/ item Diu genannt/ ein Königreich und Stadt 209
Teiche in Indien 4
Teufel/ dem dienen die Indianer 119
Thiere/ in Indien 4
Tigerthiere thun in Indien grossen Schaden 3 halten sich häuffig allda auf 4/ꝛc.
Tikkobatko/ eine Stadt in Kunkan 282
Todte der Brahminen/ wie sie betrauret werden 40
Trank der Indianer 45. 46
Trauung der Brahminen 27
Tschektea/ sechste Secte der Brahminen 19.
VAralo Migunda/ Baum in Indien 9
Udessa eine Landschafft 277
Vertias/ Geistliche der Heidnischen Indianer 22
Visiapour ein Königreich 281. Stadt ib. des Königs Schreiben an Matsuker 287. der Holländer Gesandtschafft an ihn 291
Ultabad eine Stadt in Balagate 281
Utrad/ eine Landschafft 224
WAman/ der Brahminen fünfter Altar 65
Wanaprastas/ eine Art der Brahminen 20
Waras/ der Brahminen dritter Altar
Wasset/ eine Stadt in Surratte 234
Weiber der Brahminen lassen sich mit ihren todten Männern verbrennen 37
Weinsiaes/ dritter Stamm der Indianischen Heiden 13
Welt/ wie viel die Brahminen erdichten 17. 58
Wistnou/ der oberste Gott der Brahminen 17 wie er zehenmahl in leiblicher Gestalt auf der Erden erschienen 60.
Seine Abbildung 111
Wistnouwa/ erste Secte der Brahminen 17

E N D E.

Beschreibung
Des
Königreichs
Persien/

In sich haltend
Die Landschafften Fars/ Schirwan/ Erack/ Adirbeizan/ Karabach/ Sagistan/ Nixabur/ Kilan/ Mokan/ Betziruan/ Mazanderan/ Chusistan/ Kermon/ Cirkan/ Mogostan/ Lorestan/ Chorasan/ Eri/ Dagestan und Amadan.
Nebenst
Einer außführlichen Vorstellung
Der benachbarten Länder Georgien/ Imereti/ Kachetti/ Karduel/ Guriel/ Mengrelien/ Avogasien/ Cirkassien/ Albanien/ Kurdistan und Gurgistan/
Zusamt deren
Verschiednen Namen/ Grentzen/ Städten/ Gewächsen/ Thieren/ Sitten/ Trachten/ Regierung und Gottesdienst.
Durchgehends
Mit schönen Kupfern/ als LandCharten und Abrissen der vornemsten Städte/ :c. außgezieret/
Aus unterschiedlichen alten und neuen Land- und Reisebeschreibungen anfangs in Niederländischer Sprache zusamm getragen/
Durch
O. Dappern/ D.
Anizo aber ins Hochteutsche getreulichst übersetzet
von
Johann Christoff Beern.

Nürnberg/
In Verlegung Johann Hoffmanns/ Kunst- und Buchhändlers.
Anno M. DC. LXXXI.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Persian
PERSIA
Sive
SOPHORVM
REGNVM.
MARE HYRCANVM
sive
CASPIVM
TARTARIA
RVSSIÆ
CONFINIA
MARE
MAGIORE
TURCICI IMPERII PARS
ASSYRIA
DIAR
BECH
ARABIA
DESERTA
SINVS
PERSICVS
FARSI.
LAR
AYAMAN sive
ARABIÆ FELICIS
PARS
ORMVS
Occidens

PARS
MADRENACHER
ASRUSEN
SAMARCHAND
BUCCARA
TARTARIA
SIVE
IMPERII
MAGNI CHAMI
PARS
CHARASSAN
BALCH
CANDAHAR
Coibocaran Montes
CABUL
SIGISTAN
CIRCAN
MAGNI
MOGO
LIS
IMPERII
PARS
MARE
INDICVM
MARE RVBRVM
Milliaria Germanica Communia

Das Königreich
oder
Die Herrschafft Persien.

DAs Königreich oder die Herrschafft Persien/ ist/ von vielen Zeiten her/ unter diesem Nahmen bey den Griechen und Römern/ und noch heutiges Tages fast unter allen Europäischen Völkern bekañt/ und wird vielleicht also nach dem Griechischen Helden Perseus/ deß Jupiters und der Danae Sohn/ genennet. Die Innwohner heissens Agem oder Agiam/ oder Azem und Azemien: Und die Türken geben ihme den Namen Azem Vilager/ oder Azem Memleket/ davon der Erste ein Land/und der Andere das Königreich Persien bemerket. Der rechte Nam aber/ wie Texeira berichtet/ist Agem oder Pars/und der Innwohner ihrer ist Parsy oder Agemy: Wiewol der Nahme Parç oder Pars insonderheit/ der Landschafft Persien eigenthümlich zustehet. Sonst werden die Kriegs-Leute und der Adel Quizilbasci oder Khiselbassi genennet. Es ware vor Alters ein über allemassen herrlich- und berühmtes Land und Königreich/und ist zweyhundert und dreissig Jahr der Sitz der zweyten Monarchie gewesen/ ja so hoch gestiegen/ daß auch (wie Brissonius saget) keines in der ganzen Welt ihm an Macht und Herrlichkeit hat können vorgezogen werden. Dahero man ihre Regenten die grossen Könige/ja Könige aller Königen hat nennen müssen/ wie beym Plato/ Strabo/ Svetonius/und im B. Esther zu lesen. Dieses Königreich hat seine Gränzen weit und breit gesetzet und sehr viel volkreiche Provinzien unter seiner Bottmäßigkeit gehabt; welches unter andern auch aus dem sehr grossen Heer und Kriegs-Bereitschafften/mit welchen desselben König Darius wider den Alexander zu Felde gezogen (davon Q. Curtius Nachricht gibt) abzunehmen.

Wie weit und breit vor Zeiten dieses Reich sich erstrecket / ist bey den alten Schreibern / als dem Strabo / Bizarrus / und andern zu lesen.

Vor Alters begriffe Persien die meisten Asiatischen Länder nach Osten/einen Theil von Indien/ und Egyptenland selbst / welches dazumahls noch unter Asien gerechnet wurde; es hatte nemlich in der Länge vom Hellespont/ bey den Ausflüssen deß Stroms Indus/ siebenhundert Teusche Meilen/und in der Breite/ von dem Pontus / biß an die Vorgebürge deß Arabischen Meerschosses / fünffhundert: in welchem Begriff viel Landschafften und Königreiche gefunden werden.

Von dem Fall der zweyten Persischen Monarchie an/welche 230. Jahre/von der ersten/durch den König Cyrus geschehenen/Aufrichtung zu rechnen / gestanden / ist Persien so wol von Einheimischen als Ausländischer Potentaten Kriegen sehr geschwächet worden/ bißweilen gar herunter und in schwehre Dienstbarkeit gerahten / auch so gar/daß sie von den Arabern/ welche Persien überwältigten/befehlichet worden/ ihren Nahmen zu verläugnen/ und sich hinfort nicht mehr Perser / sondern Saracenen zu nennen. Hernachmahls ist Persien von den Tartarn bezwungen worden / als erstlich unter den Chinguis Chans/ und hernach unter dem Tamerlang. Nach dieser Zeit hat gleichwohl dieses Land wieder zu floriren begonnen / und seinen alten Glanz und Ruhm in den vorigen Denkzeiten durch deß Ismaels Sofi Dapfferkeit wieder erlanget; dergestalt / daß es heutiges Tages unter die mächtigsten Monarchien im ganzen Morgenland gerechnet wird.

Was die Weitläufftigkeit und den Begriff deß Persischen Gebiets betrifft/kan man hiervon nichts gewisses melden/wegen der gewönlichẽ Veränderungen deß Kriegs wider die Türken u. Tartarn/ da die Persianer bald verlohren / bald eine oder andere Landschafft ihrem Königreich einverleibet. Weitläufftigkeit.

Nach deß Olearius Bericht/der sich auf die Persische Landcharten selbst beruffet / gehöret (wann man die herumbgelegene den Persern unterworffne Landschafften und Provinzẽ als Glieder deß Persischen Reichs erkeñet) alles zum Persischen Reiche/ was von Norden nach Süden zwischen dem Caspischen Meer u. dem Persischen Meer-Busem oder Sinu Persico; von Osten nach Westen aber der Eufrat oder Moratsu/ und die Gränzen Kandahar in sich begreiffen. Ja es erstrecket sich noch an der West-Seite deß Caspischen Meers/zur Helffte desselben/an dem Armenischen Gebürge hinauf; nach Westen aber biß an den Strom Ruth Chane Kurkhan/ vorzeiten Oxus genannt/auf dessen Norderseiten die Usbeken und Bucharische Tartarn wohnẽ/welche zum Theil auch dem König in Persien Tribut reichen.

Die Persischen Länder erstrecken sich/ nach deß Della Valle Bericht/biß an die Caspische See / zwischen welcher und dem Königreich Persien nichts anders lieget als Kolchis oder ein Theil davon / sonst Dadian / und von den Türken Mengrelia genannt; oder eine andere Landschafft/die den Georgiern zugehöret.

Grösse. Maginus breitet Persien von Osten nach Westen in die 38. Graden aus/dieweil desselben Westlichste Mittag-Linie (die erste von der Insel Teneriffo genommen) ist auf dem 82. Gr. und die Allerostlichste im 120ten/von Norden nach Süden aber im 20ten Gr/nemlich vom 23ten biß in den 43ten Gr. Also daß das Persische Gebiet sich/der Länge nach/in die 560. u. in der Breite in 300 Meilen erstrecket / und zwar jeden Gr. zu 15. Meilen gerechnet.

Die Persianer selbst/machen Persien 600 Spannische Meilen lang / und 500. breit / siebenzehn und ein halbe Spannische Meile machen 15. Teutsche.

Nach deß Cluverius und Golnitzens Bericht/erstreckt sich Persiens Länge/vom Strom Araxis biß an den Fluß Indus zu rechnen / auf 460. Teutsche Meilen; und die Breite vom Fluß Oxus an/biß zur Persischen See / auf 270. Meilen.

Boterus bringet die Breite von Norden nach Süden auf 18. Graden / einen Strich von 270. Meilen.

Alle diese Stellungen der berührten Schreiber verwirfft Olearius/und sagt/es habe Persien kaum 12. Graden in der Breite von Norden nach Süden. Man nehme nur (heissen seine Worte) die äussersten Terminos od' Oerter/ die an den beyden gegen über liegenden Seen / nemlich der Caspischen See und dem Persischen Meerbusem gelegen / so wird man befinden / daß die Stadt Husum / welche die Einwohner Rescht nennen / und nur 2. kleine Meilen von der Caspischen See lieget/ unter dem 37. gr. und Ormus im Persischen Meerbusem unter dem 25. gr. gelegen. Wird also der Begriff dieser Breite nicht mehr als 12. gr. Æquatoris seyn/nemlich ein Strich von 180. Teutscher Meilen.

Grentzen. Persien hat zu Grenzen in Osten den Strom Indus / das Land deß Mogols (nur mit etlichen Bergen und kleinen Königreichen zwischen beyden) wie auch das Land Zakatay: Von Westen/ Diarbek und Groß-Armenien/ die Länder deß Türken / den Tiger Strom/und die See Giocho: in Norden die Kaspische See oder Bachu: samt den Norder-Tartern von Usbek oder Zagetay / einen Theil von Moskovien/biß an den Eder oder Wolga: In Süden einen Theil des Persischen Meerschosses / die Länder deß Königreichs Ormus/und einen kleinen Theil der Indianischen See.

Vincent. d' Aless. Magin.

Juan de Pers,

Wie Kluver berichtet / so liegt das Persische Gebiet beschlossen/von Nordē mit der Kaspischen See und dem Strom Oxos/samt dem Berg Kaukasus: Von Osten mit dem Strom Indus: Von Süden mit der Indianischē See und dem Persischen Meerschoß: Von Westen mit den Strömen Eufrat u. Tiger/den Niseischen Bergen und dem Fluß Araxis. Fast eben diese Grenzen setzet auch Golnitz: nemlich / von Osten den Strom Indus/und einen Theil der Tartarey: Von Norden die Tartarey / samt dem Strom Oxos / und die Kaspische See: Von Westen die Türkey/ die See Giocho / u. die Ströme Eufrates / Tiger und Araxis: Von Süden/den Persischen Meerschoß/Elkatif genannt/ und die Indianische See.

Vor Alters waren in diesem Bezirk die alten Länder/Gedrosia/ Karmania/ Drangiana / Arachosia / Paropamisis / Baktriane / Margiana / Hyrkanien / Arien / Parthien / Persis / Susiana / Assyrien / Medien/ welche heut zu Tage anders genennet werden / wie in folgendem zu ersehen seyn wird. Kluvi.

Bey dem gemeldten Kluver wird die gantze heutige Herrschafft der Sofi oder Persianer in folgende Landschafften abgetheilet / als: Sark / Kusistan/ Elaran/ Farsi/ Arack/ Eljabar/ Diargument/Korasan/Sablestan/Kandahar/Sigestan/Chesimut/Kirman/Goadel: samt dem sonderbahren Königreich Ormus/u. der Indian: Landschafft Guzarate; wiewol diese letzere heutigs Tags unter dem Mogol stehet.

Diese Herrschaft begreifft die Landschafft Persen oder Farsistan (welche in sich hält die Königreiche Lahor und Sasian) Seruan/Adherbajon/Arach oder Hierak/abgetheilet in die Königreiche Kasbin und Amadan: das Land Guilan/oder/nach deß Texeira Bericht/Gheylon/od' Kilan/ oder Gilan/Sarabat/Straua/ oder Diargument / samt der untergehörigen Landschafft Mazanderan: dahin ferner längst der Kaspischen See Texeira annoch füget Bostam / Sabzabah und Nyxabur / vor Zeiten Haubtstädte so vieler Königreichen/welche heutiges Tages zu sonderbaren Herzlichkeiten oder Herrschafften gemachet worden. Don Juan de Pers. Davity.

Ferner besitzt der Persianer Korasan/Kandahar / die Königreiche Sistan und Huienche: samt den 3en Königreichē von Kurdistan/deren eines insonderheit Malaga od' Miraga genennet wird/ welches einen Theil von Chaldeen u. Assyrien begreiffet/ und biß an Bagdad gehet; und dann Sagistan/Tabastan/Kablestan oder Sablestā/Ninruz/Stahar/Lorestan od' Luristan/Circan/ Eri u. Kermon/ samt unterschiedlichen Inseln. Texeira.

Die berühmtesten Landschafftē in Persien/ wie sie heutiges Tages in der Landsprache genennt werden / sind / nach Olearius Bericht/ Pasargadas die allerostlichste und sudlichste Landschafft in Persien/Erak/Fars/Schirwan/ Kilan / Adirbeitzan/Chabristan/od' Mezanderan/ Iran oder Karabach/ Chorasan/ Sablusian / Sitzestan / Kirman / Chusistan/Tzsisire/ Diarbek.

Andere bringen unter das Königreich Persien die Landschafft Persien/in der Landssprach Fars genannt / Erak / Adirbeitzan/ Iran oder Karabach/ Drangiane oder Sagistan/ Nixabur/ Kilan/ Mokan oder Mogan/ Betziruan/ Mazanderan/Chusistan/Karmanien/ Gedrosien / oder Cirkan / Kache / Guadel / Makran/ Mogostan/Lorestan Chorazan/Sistan/Arien oder Erien/Dagestan/und Amadan.

Die

Die Landschafft Persien oder Fars.

DJe Landschafft Persien (vor Alters Persis) wornach auch das ganze Königreich genennet worden/ wird in der Landsprache Fars/ Farz/ oder Farsi und Farsistan geheissen/ welches letzere Wort so viel heisset als Land von Fars; dann Stan bedeutet auf Persisch insgemein ein Land. Niger nennet sie Azamie/ und die Türken/ nach Megissers Bericht/ Farsik.

Gränzen. Fars ist ein grosses Land/ hat gegen Osten die zwey Karmanien/ nemlich so wol das öde oder wüste/ als das gebauete; gränzt gegen Westen an Susiana/ heut zu Tage Suse oder Suster/ sonst Kusistan genannt; gegen Norden an Medien/ heut zu Tag Sarch/ und erstrecket sich von Süden biß an den Persischen Meerschoß oder die See von Ormus.

Langs der ganzen Persischen Küste findet man nichts anders/ als sandige Ebnen/ nicht allein ohne Hafen/ sondern auch ohne Klippen/ Berge oder Hügel. Die Innwohner nennen gleichwohl Bender/ das ist/ Hafen/ alle Ort/ wo einige Wohnungen oder Schiffe sind/ zum Nutz der jenigen/ welche zu Schiffe gehen wollen. In der Landschafft Persien/ an dem Meerschoß/ ist der geringste und kleinste Hafen Riscel genannt.

Texeira. Die See-Küste dieser Landschafft begreiffet das jenige Land/ welches von Noutaquischen Arabern/ und Nihhelus oder Nichilu bewohnt wird/ die ihren Nahmen vom Nahmen dieser Küste entlehnet/ und nichts anders thun als der Rauberey zur See und Land obliegen. Sie bezahlen Schatzung an den Sofi: Andere erkennen die Portugiesen vor ihre Herren/ und begeben sich mit von ihnen erlangten Geleits-Briefen zur See/ aus Furcht vor den Portugisischen Fusten.

Es ist auch auf dem Persischen Meerschoß die Festung Rexel; und etwas besser Landwerts ein/ nach Norden/ liegt Regh Ceysadin/ das ist/ der Landstrich od' Sand Ceysadin.

Stadt Schiras. Die Haubtstadt dieser Landschafft ist Schiras/ von den Italienern und dem Walter Raleigh/ Siras/ und nach Herberts Bericht/ nach der Perser Ausprach/ Scherazz genannt. Wegen ihres Lagers auf einer Ebne/ wird sie in der Persischẽ Sprache Irumzami/ das ist/ eine ebne Stadt/ geheissen. Ben Jonas nennet sie Syaphaz: Osorius/ Ciras: Stephanus Cyrcebatha: und Celius/ Cyropolis; wiewohl ganz unrecht/ wie gemeldter Herbert bezeuget indem alle alte Landbeschreiber die Stadt Cyropolis an den Fluß Cyrus in Hyrkanien setzen/ und liegt solche auf der Norderbreite von 39. Graden und einen halben: Da hingegen Sciras im 28ten Grad und 44. Min. lieget. Ptolomeus setzet eine Stadt gleiches Nahmens in Medien: Quintus Curtius in Sogdianen/ bey dem Fluß Jaxartes.

Wie Elianus bezeuget/ so liegt ein Cyropolis in Indien: und wie Plinius wohl hat angemerket/ ein Fluß dieses Nahmens in Armenien/ niemand von den Alten aber gedenket einer Stadt dieses Nahmens in Persien. Dessen allen unerachtet hält Garcias de Sylva Figueroa/ Schiras ganz gewiß vor die alte Stadt Cyropolis/ in der Landschafft Pasargadas gelegen. Herbert sagt/ das Wort Scheraz komme her vom Wort Scheer/ welches auf Persisch eine Milch heisset: oder vom Wort Scherap/ welches eine Menge Trauben bedeutet; dann in ganz Asien ist kein besserer Wein/ als der von Sciras. Oder vielleicht hat die Stadt ihren Nahmen bekommen von den alten Innwohnern/ welche Polianus Syrases nennet.

Etliche von den neuen Schreibern/ und insonderheit Philipp von Ferrara/ haben dafür gehalten/ daß Sciras das alte Persepolis/ oder zum wenigsten aus den zerfallenen Steinhauffen an eben diesem Ort erbauet worden seye. Sie irren sich aber sehr weit/ und haben ihrer Meinung keinen andern Grund/ als daß Sciras der Zeit für die Haubtstadt dieser Provinz gehalten wird/ in welcher vor Alters Persepolis der Königliche Sitz gewesen. Es ist aber Schiras noch eine neue Stadt/ und von dem Ort/ wo vor diesem Persepolis gestanden/ wohl zehen Meilen/ oder Persianische Parasangen/ Nordwest abgelegen. Herbert setzet auch die Gebäue der Stadt Schiras auf die Steinhauffen der Stadt Persepolis.

Etliche geben vor/ es habe Jamshed/ der fünffte König in Persien/ diese Stadt erbauet/ nach welchem Chedor la Omer/ nicht lange nach des Noe Tod/ solle regieret haben.

Nach deß Boterus Bericht/ ware schon Schiras im Ruff/ als groß Cairo noch ein Dorff war. Und daß sie eine alte Stadt sey/ ist hieraus abzunehmen/ weil man ihren Nahmen in einer Historie angezogen findet/ welche vermeldet/ es seye Roknaduddaule/ der Sohn deß Schach Hussans/ deß Sohns Abbas Viez/ der ein Herz von Bagdad/ Kermon/ Loristan und Schiras ware/ in dieser Stadt Anno 980. nach Christi Geburt/ gebohren worden/ und fällt solches Jahr in das dreyhundert und neunzigste nach ihrer Hegira/ oder Mahomets Flucht aus Mecha. Herbert.

Wie die Historien der Einwohner berichten/ solle die Stadt erst vor 750. Jahren erbauet worden seyn/ nemlich eine lange Zeit hernach/ als die Araber sich Meister von Persien gemachet hatten.

Wann man den alten Satzungen will glauben beymessen/ die man warhafftig hiervon hat/ so ist die Stadt vor viel Aelter zu halten/ insonderheit wegen der grossen Kriegs-Thaten und Werken/ welche man von einem alten Regenten in Asien/ Nahmens Genpsit/ erzehlet/ welcher/ wie man sagt/ sehr lange vor ihrer Zeit-Rechnung solle gelebet haben. Und ob sie gleich untereinander nicht wohl übereinkommen/ was die Zeit der Geburt und Regierung dieses Helden betrifft/ so ist doch glaublich/ er habe 1000. Jahr nach der allgemeinen Sündflut gelebet. Man sagt/ er habe die Figueroa.

grosse und wunderliche Wasserleitungen gemachet/welche mit einer über alle massen grosse Menge Wassers das ganze Land umb Schiras befeuchtigen / indem er die hohen Berge zwischen der Stadt zu untergraben/und durchzuschneiden angeordnet / auch dieselben in solchen Stand gebracht/ wie sie heutiges Tages zu sehen / durch welches Mittel der Stadt so viel Wasser verschaffet worden / daß wann man alle Canäle und Bäche vereiniget hätte/ sie einen ziemlichen grossen Fluß verschaffen würden.

Die Stadt Schiras liegt auf der Norderbreite von 28. Graden und 44. Minuten/ 10. Meilen von dem Steinhauffen Persepolis/ am Strom Bendamir oder Bendimir/ auf einem grossen/ ebnen und lustigen Feld/ von allen Seiten mit sehr hohen Bergen (ausser an dem jenigen Ort/ wordurch man über die Brücke Pasa in dieselbe gehet) welche aber in die 2. Meilen von ihr abgelegen/ umringet. Vorzeiten ware diese schöne und herrliche Stadt viel grösser / und hatte viel schönere Gebäue / als heutiges Tages / wie ihre Steinhauffen annoch ausweisen / welche so wohl inner- als ausserhalb ihrer Mauren befindlich. Wie der Arabische Landbeschreiber Ulug Beig / Tamerlans Neff/ bezeuget/ so ware sie zu seiner Zeit 3½ Meilen groß. Eben diese Grösse eignet ihr auch Kontarin/ sammt einer Anzahl von 24000. Häusern zu.

Zu Anfang dieses Seculi oder Jahrhunderts/ ließ König Schach Abas/ zur Straffe der Aufruhr/ welche Jakup Chan/ Stadthalter oder Herr von Schiras angerichtet / einen Theil der Mauren schleiffen/ welche dazumahl noch aufrecht stunden/ und die Gräben füllen/ wormit sie umringet ware: Wiewohl man noch heute etliche Morastige Orte findet / die das Wasser verursachet/ welches aus den nahgelegenen Canälen und Wasserleitungẽ darein fället.

So wohl inn- als ausserhalb der Stadt sind sehr viel Mosqueen oder Kirchen/ worunter sehr grosse und prächtige Gebäue zu finden/ insonderheit aber die Gröste/ die sehr weitläuffig ist/ und einen trefflichen Thumb hat / auch viel höher als die andern sich erstreckt. Diese Thumbe/ welche die Perser Alkoranen nennen/ sind eine Art schmahler und hoher Glocken-Thürne / aussenher mit zweyen oder dreyen Galerien oder Umbgängen / deren einer über den andern ist/ gezieret/ von dannen die Morabouts (eine Art von Priestern) ihre Gebete überlaut verrichten / und zwar dreymahl deß Tages / immer mit einer hellern und stärkern Stimme / inzwischen sie rund umbher auf denselben gehen / damit man sie überall und allenthalben desto besser vernehmen möge.

Es ist allhier nicht ein einig Gebäu/ so wohl ausser- als innerhalb der Stadt / die Mosqueen ausgenommen / welches mit den Europäischen Gebäuen könnte verglichen werden. Dann wann man zwey oder drey Königliche Häuser (deren eines in der Stadt/ und die zwey andere in den Vorstädten sind) ausnimmet / so ist nicht ein einig ansehnlich Haus allda zu finden. Obgleich deß Chans oder Sultans Haus auswendig nicht zum schönsten anzusehen / so ist es dennoch sehr groß / und mit vielen gemahlten und vergüldeten Kammern inwendig sehr wohl versehen/ hat auch schöne Galerien/ Höfe und Gärten. Alle andere Häuser der gemeinen Bürger/ auch der allervornehmsten/ in der Stadt/ seind klein und schlecht / auch alle andere Zimmer/ ausser einem Saal und zweyen oder dreyen ziemlichen Kammern / dermassen klein und schmahl / daß ein Handwerksmann in Europa eine bessere Wohnung besitzet/ als allda die vornehmen Herren.

Die Stadt hat unterschiedliche Thore; eins/ so nach dem Fluß Pasargadis gehet/ wird Darvata Pasa / das ist die Pforte von Pasa genennet / und hiesse man es vor Alters Pasargadas. Es ist sehr klein / und stehet kaum und mit genauer Noht mehr aufgerichtet in der Mitte von einer übergebliebenen alten verfallenen erdenen Mauer. Gegen dieser Pforte über / nach West-Nord-Westen/ ist eine andere Pforte zu sehen / Darvasa Achem / das ist die eiserne Pforte genannt/ An dieser Pforte hebt sich eine ganz gerade Strasse an/ welche über 2000. Schritte lang/ und überall ingleichem Raum 90. Schritte breit ist / und sich an dem Pallast deß Königes endiget. Zu beyden Seiten hat diese Strasse eine Mauer ohngefehr einer Piquen hoch/ mit Kalch aufgeführet / und sind keine Häuser daran befindlich; hinter dieser Mauer aber siehet man schöne Gärten voller fruchtbarer Bäume / und mit einigen Spielhäusern versehen / welche zwey Drittel von der Strasse an beyden Seiten einnehmen. Diese Häuser sind auch dem Könige zuständig. Und ob sie gleich wenig Zimmer haben/ so sind sie nichts desto weniger sehr wohl gebauet und mit grossen Galeryen und schönem Prospect/ so wohl auf die Strassen/ als in die Gärten / welche sich an beyden Seiten über eine halbe Meile in die ferne erstrecken / ausgezieret. Diese Strasse dienet mit ihrer Weitläuffigkeit und Ebne den Persianern zu einem Renn- und Schieß-Platz mit Bogen und Pfeilen. In der Mitte stehen sechs weisse Marmorne Pfeiler / zween Schuhe dick / und eine halbe Pique hoch / deren zwey und zwey in einer Reyhe / und 15. oder 16. Schritte von einander gesetzet sind / umb den jenigen an statt einer Schranken zu dienen / welche sich im Renn-Streit zu üben pflegen. Am Ende der Strasse stehet deß Königs Pallast/ mit seinen Galerien prächtig erbauet / und lustig und herrlich anzusehen / also daß man auch darauf / wegen seiner Höhe/ weit in die Form umher sehen kan. Zu diesem Platz steiget man auf zweyen Treppen auf eine kleine Ebne / so ein wenig höher ist als die gemeine Strasse / damit man nicht zu Pferd nahe dahin gelangen möge. Bey dem Eingang und bey der Galerie deß Pallasts / befindet sich auf dieser erdenen Ebne ein achteckichter Weyher / mit fliessendem Wasser angefüllet.

Die meiste Innwohner der Stadt erscheinen

scheinen alle Freytag (welcher der Persianer und anderer Mahometaner Sonntag ist) auf dem offenbahren Platz zu Fuß und zu Pferd/ und üben sich allda die Kriegs-Knechte und Staats-Leute mit hauffen/ welches ihre gewöhnlichste und gemeinste Ubung ist.

Die Leute zu Fuß / so wohl Manns- als Weibs-Persohnen/ wann sie eine Zeitlang dieser Lust zugesehen / verfügen sich in den Garten / welcher immerdar auf Befehl deß Königes vor sie offen stehet / also daß hinein gehen mag wer da will/ ohne einiges Ansehen der Persohn / wiewohl mit diesem ausdrücklichen Verbott / denen Gewächsen und Bäumen nicht den geringsten Schaden zuzufügen.

Ingleichen wann die Reuter sich lang genug geübet haben / und ermüdet sind/ so steigen sie von ihren Pferden / ziemlich weit von der Pforte deß Hauses/ wordurch man in den Garten kommen kan.

Wann man ein oder zweymahl umb den Garten gewandelt / so lässet ihme jeder eine Flasche mit Wein bringen/ da man dann nicht vergisset/ sich lustig und frölich zu erzeigen.

Bey dem Pallast deß Königes/ ist ein prächtiges Haus mit einem Garten / so ein Werck deß grossen Ismaels Soh ist. Es ist zwar nicht allzu groß (dann es nimmt einen mittelmässigen Platz ein) aber doch sehr schön gebauet / und zwar Thurnförmig und drey Gäden hoch / worauf man vermittels kleiner und schmahler Wendeltreppen steiget: Eben wie in allen andern Persianischen Häusern zu geschehen pflegt / als welche nicht groß achten/ ihre Wohnungen von aussenher zierlich zuzurichten. Im andern Gaden / allwo die besten und schönsten Gemächer sind / ist ein grosser und schöner Saal / und mitten darinn ein gewölbter Thurn / Alkoran genannt / welcher den ganzen Saal bedecket / auch kein andere Zieraht hat / als daß er mit Kalch geweisset ist. In der Höhe sind viel Fenster/ damit das Tag-Liecht hinein scheinen möge. In diesem Saal/ wie auch in den andern Kamern desselben Gadens siehet man viel Gemähle unterschiedlicher Weibs-Personen/ welche meistentheils auf Italianische Weise gekleidet sind/ mit geflochtenē Haaren u. Blumen-Kränzen auf den Häuptern; woraus zu schliessen/ daß diese Gemähle von Italianischen Meistern verfertiget worden.

Aus diesem Saal tritt man in viel andere kleine Kammern/ allwo man auch in der grösten Sommer-Hitze sich erkühlen kan; im Winter aber ist es daselbst überaus kalt. Unter den Galerien / wormit dieses Lusthaus umringet ist/ sind zwo grösser als die andern. Die eine befindet sich über der Pforte deß Hauses/ und gehet über die Strasse hinaus / also daß man von dar das Stadt-Thor Darvasa-Pasa sehen kan.

Die andere Galerie/ so über die vorige gebauet / ist über der Pforte zu sehen/ wordurch man in den Garten gehet/ und reichet über den Garten hin / eben auf eine solche Art/ als die andere über die Strasse / und stehet gegen West-Nord-Westen / also daß deß Sommers eine frische Lufft allda befindlich/ so lange die Wind aus Nord-Westen blasen. Sie hat an jeder Seite noch eine kleine Galerie/ welche/ wie auch die grosse Galerie/ mit einem grad gegen über befindlichen schönen und lustigen Gelender von dicken Cypreß und andern Bäumen besetzet/ gezieret sind. Eine jede von den zwey grossen Galerien hat drey grosse Pforten / eben auf solche Manier / also daß man/ indem der grosse Saal in der Mitten / nicht eine einige Pforte in diesen Galerien hat / wordurch man die berührte Strasse / sambt den Cypress-Bäumen/ nicht sollte zu sehen bekommen. Vom Mittel-Punct deß gedachten Saals / und von jeder dieser zweyer Pforten in der Mitten / siehet man nicht allein auf die Strasse und nach den Bäumen / sondern auch gar biß an die Pforten der Stadt / ja biß an den Haram/ oder das Frauenzimmer / so mitten im Garten ist. Man mag wohl mit Fug und Recht diesen Garten einen dicken Wald von allerhand fruchtbaren und andern Schattenreichen Bäumen nennen/ welche eine grosse Anzahl von grossen und kleinen Gängen machen / und zwar in gerader Reyhe gepflanzet. Es ist auch der Grund/ der ganz eben und wässericht ist / in viel grosse und viereckichte Bette unterschieden und eingetheilet. Die Reyhe der Cipreß-Bäume giebt dem ganzen Garten eine Zierde / und fähet von der Pforte deß Hauses an/ wordurch man in den Garten gehet / und erstrecket sich 900. Schritte in die Länge / und 30. in die Breite/ ist auch sehr eben und gerad. Besagte Cypress-Bäume stehen so dicht / und sind dermassen dick / daß drey Männer den Stamm nicht umfassen können / und so hoch und grad/ daß sie sehr grosse Obelisken oder Flammseulen vorstellen. Und obgleich die Geländer zu unterst dieser Bäume sehr eben sind / so gehet nichts desto weniger an beyden Seiten ein kleiner Fußsteig / einen Schuh höher als das Mittelste / und in der Breite von fünff oder 6. Schuhen. Hierdurch bleibet das mittlere Theil/ wo man nicht wandelt/ allezeit grün/ und voll Grases / gleich dem Klee. Man trifft täglich eine grosse Menge von Manns- und Weibs-Persohnen allda an / umb sich zu erlustigen und die Zeit zu vertreiben / welche Lust und Ergötzlichkeit sie in ihrer Sprache Tamaxa nennen / und solche von allen andern Zeit-Vertreibungen/ wegen sonderbahren Beliebens / unterscheiden / dannenhero die Gärtner diese Lust-Örter mit grosser Sorgfalt beobachten / sauber halten und von Zeit zu Zeit befeuchtigen/ damit der Grund allezeit grün bleiben möge. Sie haben auch dessen keinen geringen Gewinn/ dann wer dahin kommt / der giebt ihnen eine Verehrung. An den Wurzeln dieser Cypreß-Bäume/ laufft aussenher zu beyden Seiten ein schöner Bach fliessendes Wassers / welcher sich hernach in unterschiedliche Wässerlein zertheilet / die sich hin und wieder im Garten ausbreiten. Zu Ende dieser Cypreß-Bäume ist der Haram oder die Wohnung deß Frauenzimmers; wie dann

dann die Perser gewohnet sind / das Frauenzimmer ferne von ihrer Behausung und gewöhnlichem Auffenthalt zu haben. Dieser Haram ist ein Haus / fast eben wie ein gemeines erbauet / jedoch so groß und hoch nicht / also daß auch die Zimmer kleiner / als in andern Häusern sind. Das Gebäu stehet auf einer sandigten Ebne / sieben Schuh hoch über den Garten-Grund gelegen / und mit dicken viereckichten Bachsteinen aufgeführet. Viertzig Schuhe von diesem Gebäu sind auf allen Seiten zehen kleine achteckichte Wasserpfüle / deren jeder eine halben Faden tieff ist. Diese liefern einander das Wasser / welches sehr schön und klar ist / durch kleine Bächlein / die ineinander lauffen / und etwann die Tieffe eines halben Schuhes austragen. Dieses Haus ist nicht mit Ziegeln gedecket / sondern mit Erde und klein gehacktem Stroh oder Stoppeln / worvon man eine Mischung machet / welche eine dermassen harte Rinde überkommt / daß die Feuchtigkeit / wieviel Wasser auch immermehr darauff fallen mag / nimmermehr biß zum Holtz / oder zu den gebachenen Steinen (welche gemeiniglich darunter geleget werden) dringen kan. Das Wasser aber laufft in die Rinnen und Güsse / welche an die Mauren rundumher gehefftet sind / also daß das Oberste oder der Boden deß Hauses / so eben ist / allezeit trocken bleibet. Man hat auf diesem Dach / wie auch oben auf allen andern Häusern / ein Stück von einem Marmorsteinernen Pfeiler / drey oder vier Schuh lang / und einen dick / dessen sie sich bedienen / die neue Erde und das Stroh / das man alle Jahr darauf bringet / eben und fest zu machen: Durch dieses Mittel / wird allda ein schöner und lustiger Platz gemachet. Man kan darauf den ganzen Garten übersehen / deß Nachts in der grossen Sommerhitze darauf umher wandeln / und bey Tage / deß Winters / wann sich schönes Wetter ereignet. Und weil man in dem Stroh / welches mit der Erde vermenget wird / einige Gersten-Körner und andere Saamen unterweilen herbeygebracht / auch der erste Regen das Oberste von dieser Erden etwas weich machet / so siehet man das Dach bißweilen in wenig Tagen mit Graß und Blumen bewachsen. Dieser Garten giebt fast allerley Früchte / die man in Europa hat / sind aber viel delicater / insonderheit Birne / Trauben von vielerley Gattung / und alle eines wunderlichen Geschmacks / seltzamer Schönheit und gewaltiger Grösse. Es sind allda auch sehr viel Pistacien / Mandeln und die beste Nüsse von der ganzen Welt zu finden.

Sechzig oder siebenzig Schritt vom Haram ist an der einen Seiten ein grosser und schöner viereckichter Wasserpful über 3. Faden tieff / und steiget man auf 4. oder 5. Staffeln hinunter. Eine jede Seite ist über 100. Schuhe lang / und mit Marmor bereitet. Rundherumb befindet sich ein Weeg od Gang von viereckichten Bachsteinen / und ist über 20. Schuhe breit. Von 3. zu 3. Schuhen hat man eine Treppe von drey Schuh breit / worauf man sich hinunter zum Wasser begiebt. In dem Wasserpful hat man zwey grosse Schiffe zur Lust und Zeit-Vertreibung deß Frauenzimmers / als welches sich da aufhält. Der Pful ist 4. oder 5. Stuffen über der Erde / wie wol anders nicht als an dreyen Seiten / dann die Vierte ist dem Garten gleich / allwo durch einen über drey Schuhe breiten und anderthalb Schuhe tieffen Bach ein grosse Menge sehr helles und klares Wassers fliesset. Dieser Bach ist allzeit voll Wassers / biß an den Weeg der mit Backsteinen beleget ist. Wann solch Wasser den Pful durchstriche / so laufft es durch einen andern gegen über befindlichen Bach / und zwar eben auf eine solche Weise wie es darein gekommen / also daß es endlich in den Garten / durch eine Oeffnung in den Marmor gemacht / (wormit der Pful versehen ist) sich begiebet. Diese Oeffnung ist auf gespitzte Weise ausgehauen / daß also das Wasser / so dardurch laufft / in diesem engen Raum / sehr viel schöne und lustige Strahlen machet / eben als in einem recht vollkömmlichen Cristall.

Bey der Pforte / welche der jenigen gegen über stehet / da man bey den Cypreß-Bäumen seinen Eingang nimmet / ist eine andere Reyhe von Cypreß und Ulmenbäumen / die eben so lang als die erste ist / und erstrecket sich biß an die Mauren deß Gartens. Von dieser erstrecken sich zu beyden Seiten viel andere Reyhen von weissen Ulmbäumen ganz gerad und eben durch den Garten / als welchen sie an vielen Orten ganz durchgehen.

Alle diese Reyhen sind zu beyden Seiten mit Gehäge von Provinz-Rosen-Stöcken beypflanzet / woraus man einen grossen Theil deß Rosen-Wassers überkomet / das häuffig und in grosser Menge nach Ormus und Indien / wie auch andere weit abgelegne Persische Landschafften verführet wird. An vielen Orten dieses Gartens hat man auch dicke und grosse Büsche von Rosen-Stauden mit untermengtem Geröhrich oder Riet / wie gemeiniglich an den Flüssen zu finden.

In diesem grossen Garten hat man eine grosse Menge Fasanen / Haselhüner / und ander Wild / so allda gar bequemlich unterhalten werden / und sich füglich vermehren können.

Zehen Meilen von Schiras ligt das Dorff Margaskan / sonst Mardasch / vom Della Valle Merchoakan / und von den Spaniern Margatean genannt. Liegt auf der Norder Breite von 28. Graden und 48. Minuten / vier Meilen vom Dorff Mahin nach Nord-Westen. Der Weeg zwischen beyden ist ganz gleich / schön und lustig mit grünem Gesträuch versehen. Margaskan hat bey 200. Häuser / ist dermassen mit Gebüsche versehen / daß es von ferne nicht anders als ein Wäldlein anzusehen; es sind auch viel Gärten allda. Die Lufft ist frisch und temperirt / und findet man insonderheit allda sehr gutes frisches Wasser; allwo auch allerhand Lebens-Mittel in grosser Menge zu bekommen. Margaskan.

Bey dem Dorff Mardasch am äussersten Ende eines schönen weiten / gleichsam runden / Steinbahn Eichö maur. und

und schier von allen Seiten mit Hügeln umbgebnen ebnen Feldes / unten an einem hohen Berg / und einem Bach / Sirt genannt / siehet man die Steinhauffen eineck alten Gebäues oder Schlosses Tzehilminar auf Persisch / und auf Teutsch viertzig Seulen geheissen / welche vor vielen Jahren allda sollen gestanden seyn / wiewohl heutiges Tages nur noch 30. nemlich 19. hohe und 11. gebrochne oder Stumpfe gesehen werden; Della Valle meldet nur von zwanzig: Es heisst aber Tzehil in Persischer Sprache viertzig / und Minar einen Pfeiler oder Thurn. Es haben nemlich die Mahometaner / nach Gewohnheit ihres Landes / auf der Seite ihrer Mosqueen / gewisse Thürne / gleichwie unsere Glokken Thurn in etlichen Europäischen Städten / die aber rund / und / zu ihrer Höhe / nicht zum dicksten sind / auf deren Höhe ihre Pfaffen steigen / und dem Volk / an statt der Glocken / mit lauter Stime zum Gebet ruffen / wie auch an etlichen ihren Festtägen / zu oberst / Liechter und Fackeln anzünden / die sie Minar / das ist / Liechter nennen. Dieweil nun diese grosse Seulen / deren an diesem verwüsteten Gebäu sehr viel sind / rund / hoch und dünn / und von Gestalt denen Thürnen der Mosqueen etlicher massen gleich sind / so nennen sie die heutige Persianer / wiewohl mit einem uneigentlichen Wort / gleichfalls Minar / worzu sie das Tzehil / vierzig / setzen / welches so viel gesagt ist / als die viertzig Seulen / weil derselben vielleicht so viel gewesen / als ihnen dieser Nahme gegeben worden; wiewohl derselben anizo viel weniger sind. Vor diesem wurden sie von den Persianern Astachar genennet / welches Worts Bedeutung unbekannt ist.

Wie Josephus Barbarus berichtet / sind diese Seulen oder Pilaren so dick / daß man sie kaum mit drey Mann umbgeben kan.

Die Persianer halten davor / es seye dieses Gebäu von einem weisen König / Nahmens Tzemschied Padschach / erbauet worden. Wiewohl Olearius sehr daran zweifelt; andere sagen vom König Salomon / etliche vom Darius; und solle Isskander (so nennen sie den grossen Alexander) dasselbe zerstöret haben. Ælianus schreibet die Erbauung dem König Cyrus zu. Das Fundament deß Gebäues ist zehen Ellen hoch / aus einem ganzen Marmelfelsen gehauen.

Man gehet auf 4. Stiegen mit 95. Stuffen hinauf / welche auch aus weissen Marmolsteinen gehauen / und sehr breit sind. Oben auf dem Platz / nicht ferne von der Stiegen / siehet man 4. Stücke Mauren / als wanns zwo grosse Pforten gewesen wären.

An den ersten beyden Mauren sind in Stein gehauen zwey grosse Pferde / mit selzamen Haubtgestellen und Sätteln: an der andern Mauer oder Thor waren zwey andere Thiere wie Pferde / waren aber vom Kopf als Löwen anzusehen / trugen Kronen auf den Köpfen / und hatten Flügel. Nicht weit hiervon zur rechten stehen aus weiß und schwartzen Marmel geschnittne 19. hohe Seulen / und darneben 11. kleine Stumpfe / wie zuvor gemeldet. Man kan aber nicht recht erkennen / ob diese Seulen in einem Saal oder Palast / oder sonst frey unterm blossen Himmel zur Zierahd gestanden. Wann man von den Seulen etwas höher hinauf gehet / so sind 2. nicht so gar grosse Gemächer oder Kammern gewesen / an welchen noch etliche hohe Thüren und Fenster-Pfosten / gleich auch die Wände von schönem hell-glänzendem Marmel / daß man sich darinn gar füglich bespiegeln kan.

Inwendig an den Seiten / bey den Thüren / sind allerhand alte Figuren u. Bilder eingehauen / von übernatürlicher Grösse / deren etliche sitzen / etliche stehen / haben lange über die Schulter herunter hangende Haar und breite Bärte: Alle aber sind mit langen biß auf die Füsse herunter gehenden Röcken / mit weiten Ermeln / angethan / und sind an den Lenden umbgürtet / die Köpfe mit runden Mützen bedecket / dergleichen Habit u. Zierath sonst nirgend in Persien zu sehen. Nicht ferne hiervon sind auf solche Art noch zwo andere Kammern zu erkennen / darvon auch nicht mehr als die Thüren und Fenster-Löcher zu sehen. Es sind in diesem Gebäu / gleich noch heutiges Tages bey den itzigen Persern / sehr viel Thüren gewesen / ohne Zweiffel wegen der kühlen und durchstreichenden Lufft in den heissen Tagen.

Es stehet auch nicht weit von diesen Gemächern eine viereckigte Seule / in welcher ein grosser hell-polirter schöner Stein / den etliche vor einen Jaspis halten. In selbigen / wie auch an etlichen Marmornen Tafeln / siehet man selzame Characteren oder Schrifft eingegraben / die niemand lesen kan. Diese Buchstaben gehen fast alle oben spitzig zu / und stehen auf breiten Füssen / es scheinet / als wenn sie mit Gold eingelegt gewesen wären. Der übrige leere Theil deß Platzes ist schön / gleich und eben / hält in der Länge 300. und in der Breite 200. Schritte.

Nach Herberts Bericht / werden die überbliebne Steinhauffen vom alten Persepolis heut zu Tage in Persischer Sprache Chilmanor oder Chechel Manor genennet / welches so viel gesagt ist / als 40. Thürne oder Kastelle; wiewohl man dieselbe viel besser Hashot Manor / das ist / 24. Thürne oder Seulen nennen möchte / als deren leichtlich so viel können gezehlet werden / wann man alle die jenigen will darunter rechnen / die eine Elle über der Erde erhaben stehen. Wann mans aber nach der Anzahl der Seulen / die noch heute fast ganz und unverletzt stehen betrachtet / so könnte man sie eigentlicher Nouzda-Manor / das ist / neunzehen Seulen nennen / weil derselben nicht mehrere als so viel aufrecht stehen / ausgenommen eine einige Seule nach Osten / einen Pfeilschuß von dar.

Der ganze Grund / worauf die Seulen stehen / ist mit unglaublicher Arbeit aus einem festen Marmornen Steinfelsen gehauen / und das Gebäu scheinet zweymahl so lang u. breit zu seyn / als das Kastel od. Schloß zu Winsor.

Man steigt hinauf bey 95. sehr gemächlichen Stuffen von schwarzen Marmor / welche so breit sind / daß 12. Pferde in der Breite darauf würden stehen können. Die Höhe / nach gerader Linie / ist nicht über 22. Schuhe.

An der obersten Stuffe ist der Eingang deß Palasts / worvon man annoch die Grösse sehen kan / welches das Feuer und die Zeit nicht haben vertilgen können. Auf der einen Seiten der Pforten / ist ein Elephant von gewaltiger Grösse / und auf der andern ein Rhinocer gestanden. Die Weite solches Eingangs ist von 20. Schuhen; beyde Thiere waren von hellglänzendem Marmor / deren jegliches 10. Ellen hoch.

Etliche Schritte von dar siehet man 2. artige Thürne von einerley Materi u. Form / und dabey andere verfallene Gebäue / die auch einen Theil der Galerie machen / allwo die Leib-Wachten ihren Auffenthalt hatten; allda stehet ein geflügeltes Pferd / wordurch der Pegasus angedeutet wird / ist ein treffliches Kunst-Stuck.

Wann man aus diesem Portal weiter gehet / siehet man klägliche Uberbleibsel deß verwüsteten Palasts. Und auf einer grossen Ebne nichts anders als die Stücke / von mehr als hundert weissen Marmornen Seulen / wiewohl einige noch ganz sind / welche den gewesnen Pracht und Herrlichkeit dieses Gebäues zu erkennen geben.

Auf den meisten nisteln die Störche / welche mehrers vom Wetter und Wind geplaget werden / als daß sie sich vom Volk daherumb fürchten sollten / dann die Persianer sind den Störchen sehr geneigt. Die jenigen Seulen / welche noch ganz und aufrecht stehen / haben die Höhe von 15. biß 20. Ellen / und steigen auf in 40. Quadraturen oder concavis parallelis; auch jede Quadratur hat drey Daumen oder Zoll breit.

Die Materi ist köstlich / das Werk überaus künstlich / und die Ordnung der Abtheilung daran überal wol sehens würdig; dann die Seulen sind auf solche Weise gesetzet / daß man sich noch heut darüber verwundern muß: Woraus man leichtlich kan urtheilen / daß ohne Zweiffel dieses Gebäu / als es noch in seiner Vollkommenheit ware / nicht viel seines gleichen gehabt.

Wann man unten stehet auf dem niedern Platz / hat man allenthalben ein lustiges Aussehen; ist man aber in der Höhe / so siehet man eine Ebne von 7. oder 8. Meilen lang.

An einem Ort dieses Palasts / nicht weit vom Portal / siehet man auf einer Tafel / oder hell-poliertem Marmor / mehr als 12. Zeilen einer frembden und unbekannten Schrifft / so den Augen zwar annehmlich / aber dem Verstand verborgen ist. Etliche Buchstaben sind dreyeckigt / andere länglicht oder auf Obeliscische und Pyramidalische Art / und zwar alle gar artig / zusamm gefügt. Es scheinet / als wann etliche Griechische uhralte Buchstaben darunter wären / welche Ahasverus Theos, das ist / den GOtt Ahasverus, bezeichnen; Gleichwol haben diese Figuren weder mit den Griechischen / noch Hebreischen und Lateinischen einige Gleichheit.

Nahe dabey ist noch ein anderer viereckigter Raum auf dem Fundament / der hat von Winkel zu Winkel 90. und im Umbkreiß 360. Schritte: Ist gezieret mit 8. Pforten / vier von denen sind 6. Schritte / die andern nur drey weit: Alle acht sind gebauet von sieben grossen polirten Marmelsteinen / von vier Ellen lang / und fünff Viertel dick / sehr köstlich gegraben / mit Löwen / Greiffen / Tigern. In einem andern Platz sind Schlachten / Schlachtungen / Opffer / Triumphen / Olympische Spiele und dergleichen / in sehr rarer Bild-Kunst / und guter Proportion.

Uber jeder Pforte / stehet ein Bild eines Majestätischen Mannes / hält in der einen Hand einen Globum, und in der andern Hand einen Scepter / ist bekleidet mit einem langen Rock und einem Tulbant auf dem Haupt / die Haar hängen ihme lang gekrauset über die Achseln.

Die Einwohner deß Landes / die alle schlechte Leute sind / und keine Wissenschafft von der Zeit-Rechnung haben / neñen ihn Jamschet / auch Aaron / Samson und Salomon. Zu verwundern ist sich / warumb sie den Rustan / oder Herkules der Persianer / allda nicht haben beygefüget.

Dabey ist auch zu sehen der dritte Platz / oder die dritte Kammer / woselbst ein Haram solle / wie man sagt / gewesen seyn / oder der Ort / wo die Königlichen Kinder auferzogen worden. Die Seiten oder Ecken sind ganz ungleich / nemlich zwo von 60. u. die andern 2. von 70. grossen Schritten. Aus dieser kommet man in die vierdte Kammer / deren zwo Seiten 20. und die zwo andern 72. Schritte haben. Die Mauren dieser Kammer sind sehr hoch / und alle von sehr glatt-poliertem Marmor bereitet / und auf etlichen Plätzen so eben / glatt und hell / daß kein stählener Spiegel damit zu vergleichen.

An vielen Orten siehet man an den Mauren etliche Riesen-Bilder eingehauen / und gar schön mit Gold gezieret / woran die Länge der Zeit nicht hat können zum Ritter werden. Etwas weiter steiget man über einen Hauffen mit Bildern gezierter Steinen zum höchsten Theil dieses Palasts / da siehet man ein Bild eines andächtigen Königes / der die Sonne / das Feuer und eine Schlange anbetet / welche gehauen sind auf einem Perpendicularen Berge.

Die andere Seite von diesem hohen Berge ist ein Præcipitium, oder ganz abhängig / da man nicht kan hinunter steigen. Ob die Baukunst sey Jonisch / Dorisch oder Corinthisch gewesen / kan man nicht entscheiden / weil die Ruinen davon zu urtheilē verbieten. Es ist noch diesen Tag so viel alldar zu sehen / daß ein fertiger Mahler alle Bilder u. Herrligkeiten dieses gewesnen Gebäues kaum in 3. Monaten sollte abzeichnen können. Es ist zu beklagen / daß es nicht allbereit geschehen / dann das Barbarische Volk ruiniret es täglich mehr / reisset es voneinander / und führen Steine hinweg zu ihren Gebäuen. So weit Herbert.

Aus den Uberleibseln kan man nicht wol bemerken / was dieses eigentlich für ein Gebäu / und wie gros es gewesen sey / weil es meistentheils zerfallen ist / und die Inwohner nichts von den alten Geschichten wissen. Es kan aber wol seyn / daß es ein Tempel / oder ein Stuck des Königlichen Palasts / oder ein zu den Königlichen Begräbnissen gehöriger Ort gewesen: Wiewol Della Valle es eher für einen Tempel / als etwas anders / halten will. Man sagt / es habe Alexander der Grosse / auf Einrahten seiner Buhlerin Thais / dieses prächtige Gebäu durch den Brand in die Asche legen lassen. Diese Steinhauffen Cehil-Minar haben etwas weitläuffiger beschrieben Garcias de Sylva Figueroa / (welcher dieselbe das einigste Gedenkzeichen der ganzen Welt nennet) Petrus Della Valle / Josef Barbaro und andere.

Vor Alters wurde dieser Ort / oder diese Stadt / bey welcher dieses alte Gebäu gestanden / Persepolis genennet / und sonst in der Bibel Elemais.

Unten an den Bergen / welche die flachen Felder umringen / eine Meile von Cehil Minar / findet man etliche alte Bildnisse / welche von dē Inwohnern Nakſci Rostam / das ist / die Gemählde od' Bilder des Rostams genēnt werdē. Dieser Rostam ist ein alter Persianischer / als bey den Griechen und Römern der Hercules / und in ihren Geschicht-Büchern / beydes von wegen der Waffen / als der Liebe berühmter Held / welcher / ihrer Meinung nach / entweder zu den Zeiten des Königes Cyrus oder Kambyses / oder vielleicht wol neulicher / und unter dem ersten Darius gelebet.

An dem Fuß dieser Berge / siehet man einen grossen viereckichten Platz in den lebendigen und niedersten Felsen / und in denselben unterschiedliche Bildnissen / von halb erhobener Arbeit / und in Riesen-Grösse eingehauen. An einem ist ein Rittersmann zu Pferde / in einem langen und gefalteten Habit gekleidet / und mit einer Mütze auf dem Haubt. In der linken Hand hält er einen Streitkolben / eben wie derjenige / mit welchem der Hercules in unsern alten Bildnissen vorgestellet wird; In der rechten Hand hat er einen runden Zirkel / den ein anderer Ritter zu Pferd / welcher eben so gekleidet / ausser / daß er das Haubt entblöset / und sehr lange Haare hat / gleichfalls mit der rechten Hand hält / und ein jeder stark zu sich ziehet / gleich als wollten sie denselben zerbrechen.

An einem andern Ort ist gleichfalls ein solcher Ritter / in eben dergleichen Habit eingegraben / welcher die linke Hand auf sein Degen-Gefäs hält / welcher Degen aber nicht / wie ihn die Orientalische Völker heutiges Tages führen / krumm / sondern / wie die Unserige / gerad / jedoch aber das Gefäs alt / und schlecht ist. Dieser hält mit seiner rechten Hand / welche er ein wenig in die Höhe und ausgestrecket hat / eines andern Mannes seine Hand / welcher zu Fuß vor ihme stehet / und noch ein anderer neben demselben zu Fuß / mit entblöstem Haubt / aber mit einem Knie vor dem Ritter niederkniend.

Noch an einem andern Ort sind etliche Frauen und Jungfrauen gegraben / von welchen die Inwohner / insonderheit von einer / die der Rostam lieb gehabt / viel Mährlein erzehlen. An andern Orten siehet man viel Grabstätten in viereckichte Plätze des Steinfelsen gehauen. Nicht weit von diesen / siehet man auch an unterschiedlichen Orten etliche andere Werke / welche Grabmähler gewesen. Und zwar erstlich / so sind unten am Berge / der allernechst am flachen Felde liegt / zwey viereckichte Fußgestelle / mit ein wenig Laubwerk an den Ecken / an deren flachen Obertheil ein leeres Loch ist / welches vielleicht darum gemachet worden / die Aschen einiger Leichnam darinn zu verwahren; wenn anders die alten Persianer jemahls im Gebrauch gehabt haben / ihre Todten zu verbrennen. Auf der andern Seiten des Berges / welche eben / glatt und gerad / wie eine Mauer / siehet man in der Höhe viel Löcher / gleich als Fenster / etliche kleiner / etliche grösser / eingehauen / welche inwendig so groß / oder ein wenig grösser sind / daß eben ein Mensch darinnen liegen kan / welche / wie wol zu glauben / zu Grabstätten gedienet. Dann es ist aus dem Diodorus Siculus bekannt / daß die Könige in Persien vor alters / in denen um Persepolis liegenden Bergen in Hölen / die man oben auf derselben Spitze ausgehauen / seyen begraben / und nicht mit den Händen hinein gelegt / sondern mit Hebzeugen / die man zu dem Ende gemachet / hinab gelassen worden.

Man siehet auch an vielen andern Orten / an den Seiten der Berge / die man wie viereckichte Plätze geebnet hat / jedoch in der Höhe / dahin man ohne Leitern nicht kommen kan / etliche durchsichtige Werke / wie die Gibel eines Gebäues eingehauen / nemlich eine Thür in der Mitten / nebenst vielen Seulen auf beyden Seiten / welche den Durchzug / das Tafelwerk / das Gewölb und den vorder Gibel tragen / welches alles nach richtiger Baukunst gemachet ist: Wie auch inwendig etliche Figuren / welche / weil sie sehr hoch stehen / nicht wol zu erkennen sind. Man siehet alldar einen Mann / welcher in der einen Hand einen Bogen bey dem Obern Theil hält / mit der andern aber sich auf die Erde steuret / und gegen einen Altar siehet. Uber diesen Bildern siehet man noch andere / und unter andern eines / das dem Teuffel gleichet. Nach des Della Valle Muhtmassung solle dieser Mann der Gemscid seyn / oder / wie ihn andere nennen / wegen seiner Schönheit / Choscid / welches Wort in der alten Sprache die Sonne bedeutet. Man sagt / es seye dieser Gemscid ein uralter König in Persien / noch lang vor dem grossen Cyrus gewesen; von welchem annoch die Sage gehet / daß er sich der Zauberey beflissen / und die bösen Geister nach seinem Willen habe bannen können; Weßwegen sie demselben den Titul Diubend / das ist / Teuffelsbanner / gegeben. Wie die Persianische Historien bezeugen / so solle dieser

Fürst viel solcher Bildnissen / die ihme gegleichet / haben machen lassen / die er in unterschiedliche Länder seines Königreichs verschicket / mit Befehl / dieselbe anzubeten. Man findet auch etliche / welche vorgeben / es seye Gemsid der Nebucadnezar gewesen.

Die in diesem durchsichtigen Werk gehauene Thüren / sind alle ingesamt auf gleiche Weise von den natürlichen Felsen des Bergs beschlossen / und unten nur um ein Drittheil offen / allwo ein Loch ist / darein man anderst nicht / als mit gebognem Leib kommen kan / da es leer ist. Durch diese Oeffnung kommt man in zwo Hölen. Mitten in der einen Höle / siehet man überzwerch auf der Erden einen versiegelten langen Stein liegen / welches vielleicht ein Ort des Grabes / oder aber in den Wandlöchern gewesen / allwo man gleichfalls etliche grosse / aber unbehauene Steine siehet; dann es waré / nach Diodors Bericht / die Königliche Begräbnissen / viereckichte Hölen in die Berge gehauen / welche höher als eine Mannslänge / und drey grosse Wandlöcher gehabt. Draussen vor der Höle / in dem lebendigen Felsen des Berges / siehet man einen Canal / welcher scheinet ein Wassergang gewesen zu seyn. Unterhalb der Berge siehet man auch in einem unzugänglichen Ort auf der Ebne eine grosse viereckichte / ein wenig wie ein Thurn erhöhete / von grossen Marmelsteinen gebauete / und von allen Seiten nur mit einer einigen Thür verschlossene Kammer.

Weil alle diese Gebäude entweder auf den Bergen / oder unten daran / und allernechst dabey gewesen sind / so kan man hieraus zweyerley schliessen. Das Eine ist / daß der Bezirk der Stadt Persepolis das ganze ebne Feld auf der einen Seiten eingenommen / und die Berge daran gelegen gewesen. Das Andere ist / daß die Völker keinen Vortheil gewust haben / wie man grosse Steine weit führen solle / weil man siehet / daß sie alle ihre herzliche Gebäue / wie auch alle ihre Begräbnissen / entweder in die Berge selbsten / oder nicht weit davon / und an derselben Fuß gemachet / wann sie es anders nicht zu einem andern / und zwar etwan diesem Ende gethan haben / nemlich dieselbe immerwährend und unvergänglich zu machen.

Um die Stadt Schiras liegen viel Flecken und Dörffer / als auch viel Herzlichkeiten / Mulk / das ist / Besitzungen genennet. Diese stehen unter einem sonderbaren Geschlecht: und haben die Besitzer solche nicht vom Könige / welcher ihnen solche / wo er ihnen anderst nicht Unrecht thun will / nicht entziehen kan.

An der Nordseite der Stadt / wann man nach Ispahan reiset / liegt ein Gebürg / worüber man langs einen Weeg gelanget / der überall mit Steinen bedecket / und derhalben beschwehrlich darüber zu kommen. Gleichwol ist allda ein grosser Wassergang / der von ferne eine grosse Menge Wassers herzu führet / um die Gärten / die an diesem Weeg liegen / zu befeuchtigen.

Drey Meilen von Schiras / stehet eine grosse Karavansera oder gemeine Herberg / welche / ob sie gleich halb darnieder lieget / dannoch mit ihren weiten Gewölbern und dicken Mauren ihre vorige Grösse zeiget. Allda sind noch einige ganze Gewölber oder Kammern / die aber voller Unreinigkeit und Unflat stecken / indem sie etliche Jahre nacheinander zu nichts anders als einer Herberg vor Kawehle und andere Thiere gedienet.

Ausser Schiras liegen in dieser Landschafft vier andere grosse Städte / als Kasirum / Bunizan / Firusabath und Astar. Andere fügen noch hinzu die Städte Arbon / Chiminar / Saua die Haubstadt eines Landstrichs / vom Kastald Sauas genannt / vorzeiten das Land der Messabaten: Sabthe oder Siasas. Es sind auch daselbst Firusbate / Berdezzil / Senorgande / Kazaran nach des Davitii / oder Karriu nach des Texeira / oder Kasrum nach des Anania Bericht; Ferner Kamara / von Texeira Komoren genennet; Item Zeneilen / Bendarepe / Serustan und Agiane &c. Olear. Ananias.

Texeira setzet noch in diese Landschafft die Städte (wiewol theils nur Dörffer sind) Tarum / Jaharom oder Jarum / Lasta oder Lastan / Stahabanon / Neriz / Pakah / Daragued und Duzgun / nahe bey Lastan / zwischen Komoron und der Stadt Lara / achtzehen Meilen von Ormus. Es ist auch allda die Stadt Rey und Gibal.

Die erste Stadt dieser Landschafft / nach des Figueroa Bericht / ist Guin / gleichwie Benaru / mit den Steinhauffen des Schlosses Gabriel / der lezte Platz des Königreichs Lara ist / zumahlen beyde sehr nahe bey einander auf einer sehr grossen Ebne liegen.

Die Stadt Guin ist vom übrigen Persien-Land abgesondert / durch hohe Berge / worüber man reisen muß / wann man nach Jarum gelangen will / und liegen selbige nach Nordwesten / gleichwie sie in Osten den Weeg abschneiden / welchen die Karavanen auf ihrer Reise durch die Wüste nehmen.

Es scheinet der Wahrheit ähnlich zu seyn / daß diese Stadt vor vielen langen Jahren erbauet / und mit Persianern bevolket worden / weil die Inwohner viel geschickter und verständiger sind / als die andern benachbarten Araber. Die Farbe der Inwohner ist weisser / und die Tracht der Weibspersonen schöner und erbarer. Wann man von Guinin im Reisen sich auf die linke Seite begiebt / so siehet man das Dorff Denia / welches schöne Häuser hat. Vielleicht ist / nach des Figueroa Bericht / dieses die Stadt / woraus die Araber entsprossen / welche vorzeiten die Stadt Denia im Königreich Valence erbauet haben.

Ohngefehr zwo Tagreisen von Guin liegt die kleine Stadt Horum / wegen der Schönheit und des Uberflusses der Datteln

also genennet / gleich wie auch eine andere Stadt dieses Namens zwischen Kabrestan und Lara liegt.

Zwischen Guin und Horum liegt eine Wüste von drey Tagreisen / so ganz unbewohnt ist / und darinn nicht mehr als zween Brunnen sind.

Der Flecken oder die Stadt Tarum ist das Haubt vieler Dörffer / und ware Anno 1630. sehr verwüstet. Die Inwohner stehen unter dem Fürsten von Lar.

Unter die Stadt Tarum gehöret der Flecken Seid Geuder; darauf folget ein grosses flaches Feld / und dann ein kleiner Fluß / Absciur / das ist / Salzwasser genannt.

Ferner gelanget man zu einen Dorff Pelengon / das ist / Panterthier oder Pardel / vielleicht wegen dergleichen Thiere / so daselbst zu finden seyn mögen / also geheissen.

Zwo Meilen weiter / kommet man zwischen enge Berge / welche in Persischer Sprache Der Tengbi Cehar Rud / das ist / die enge Pforte der vier Flüssen / genennet werden / weil daselbst / bey grossem Regenwetter / vier grosse Bäche / so von unterschiedlichen Orten aus diesem Gebürg lauffen / zusammen kommen / unterweilen aber ist es nur ein kleiner Bach.

Dieser Name Der Teng oder enge Pforte / wird in Persien unterschiedlichen dergleichen engen Pässen gegeben. Durch diese enge Pforte kommt man zu einen Graben von einen dieser vier Wasserflüssen / und vier Meilen von dar / zu einen Weyher / der gar ein hohes Ufer hat; ferner zum Dorff Guhre

Wenn man drey oder vier Meilen durch einen lustigen Weeg gereiset / so liegt ein Ort Kurihazirgon / das ist / die Kauffmanns-Begräbnis / vielleicht von einem Kauffmann / der daselbst gestorben und begraben worden / also genannt. Nach vier andern Meilen liegt ein einsamer und unbewohnter Ort / Serzehi-Rizevon geheissen / woselbst nur etliche Hütten sind. Zur Seite siehet man einen Palmen-Wald. In diesen Hütten halten sich einige Landleute auf / und zwar gemeiniglich zu der Zeit / wann die Datteln reiff sind. Vier andere Meilen weiter liegt der Ort Tassek / der von niemand andern als denen Rabdari / oder Hütern der Weege bewohnet wird / allwo weder Lebensmittel noch Herberg zu finden.

Zwo Meilen von Tassek / wann man einen ebnen Weeg zwischen den Bergen zu beyden Seiten fortreiset / liegt bey einem grossen Fließwasser / welches süß und gut zu trinken / der lezte Ort des Gebiets der Herrschafft Lar / Abi Dungher genannt; Von denen fängt sich das Land an / welches in verwichenen Zeiten denen Königen von Ormus zugehörte / als dieselbe ihr ganzes Königreich noch völlig bis an das veste Land in Persien und Arabien besessen haben. Bey Abi Dungher fliesset ein Bach Rud Scind genannt / das ist so viel gesagt als der süsse Bach.

reias de va Fi- eroa. rgan. ahie.

Wann man von Schiras nach Hispahan reiset / so kommet man auf dem Weeg an diese Orte: Erstlich siehet man das Dorff Zargan / allwo eine Moskee ist. Vier Meilen von Zargan liegt das Dorff Mahin. Mahin ist ein offner Ort von 5. oder 600. Häusern / so aber dermassen mit Gärten von allerhand Bäumen / insonderheit Nußbäumen besetzet und versehen ist / daß es vielmehr vor einen grossen Wald / als vor ein Dorff anzusehen. Ausser den daselbst erzeugten Einwohnern / wird dieses Dorff auch von Cyrkassier = Tartarn bewohnet. Diese sind alle weisse und wolgestaltete Leute / welche der König Schach Abas / als er Gurgistan oder Georgi ausgeplündert / und die Inwohner zu Sclaven gemachet / ihre Wohnungen zu verändern gezwungen / also daß sie in vielen unterschiedlichen Persischen Landschafften sich so gut / als sie konnten / zerstreuet / behelffen musten.

Etliche Meilen von Mahin liegt ein anderer Flecken / Amanzada genannt / so aber sehr wenig Häuser hat / die alle in einer bemaurten Karavansera verschlossen liegen. Amanzada.

In der Karavansera stehet eine herrliche Pagode / von deren Einkunfften alle Reisende Personen / die dahin gelangen / vermög einer alten Gewonheit / drey Tage hintereinander gespeiset werden. Diesen Ort halten die Persianer und Araber in hohen Ehren / und kommen dahin das Allmosen zu bitten / und diese Grabstätte eines heiligen Mannes zu besuchen / der allda begraben liegt / als von dem die Moskee mit vielen Einkunfften versehen worden. Im Eingang der Karavansera ist ein sehr grosser und schöner Springbrunn / woraus eine solche Menge Wassers fliesset / daß durch dessen Gewalt bey seiner Haubtquelle wol eine Mühle könnte getrieben werden.

Der ganze Weeg von Mahin biß an diese Karavansera ist schroffigt und sehr beschwerlich zu reisen / und hat auf der linken Seiten einen sehr hohen Berg. Selbiger ist umher mit grünen Gesträuch bedecket; die Spitze davon aber hat noch im Frühling des Schnees die Fülle.

Drey Meilen von Amanzada / liegt das Dorff Ugion auf einer Ebne / und zwischen beyden ein Berg / der sehr jäh sich in die Höhe begiebt / und mit Steinen allenthalben bestreuet ist / also daß man schier nicht darüber reisen kan; und muß man sonderlich grosse Mühe im Auffsteigen anwenden. Er ist nicht kahl und blos / nach der Sudlichen Seiten / wie die meisten andern Berge in Persien / sondern ist mit einer grossen Menge Leetiskus-Bäumen / worvon der Mastix abtropfet / besetzet. Ugion.

Auf der andern Seiten aber / wo man hinab steiget / nach Norden zu / ist er ganz kahl / gleich denen andern Bergen. In diesem Dorff stehet eine Moskee / derer die Einwohner und Landsleute grosse Ehre erweisen / wegen der Grabstätte eines Heiligen Mannes von den Nachkömmlingen des Aly und der Faltime / des Mahomets Tochter. Wie die Dorffleute vorgeben / so erlangen viel Kranke / Blinde und Lahme ihre Gesundheit alldar / durch die Fürbitte dieses Heiligen / von dessen Wunderwerken ein Einsiedler / der sich in dieser Moskee aufhält / ein grosses Register zu zeigen pfleget. Die Ebne / worauf

dieses Dorff lieget / wird mit einem kleinen Fluß / der ein wenig Morastig / aber dabey sehr Fischreich ist / durchwässert. Nahe bey dem Dorff ist über diesem Fluß eine Brucke geschlagen.

Akopas. Vier Meilen von Ugion / liegt das kleine Dorff Akopas / mit einem schlechten Erdenen Wall umgeben / und mit dermassen hohen Bergen umringet / daß deren Spitzen biß in den Graß-Monat mit Schnee bedecket liegen. Mitten im Dorff liegt auf einem etwas erhabenem Platz eine kleine / geringe und halb eingefallene Vestung. Rund um dieselbe / und in der ersten Mauer des Dorffes / stehen in die hundert Häuser / welche meistentheils von solchen Circassiern bewohnet werden / deren wir oben bey Beschreibung des Dorffes Mahin Meldung gethan haben. Bey diesem Dorff stehet eine grosse und schöne Karavansera: und bey derselben ein mit vielen fruchtbaren Bäumen beypflanzter Garten / den die Ulm-Pappeln und Cypreß-Bäume noch annehmlicher machen. Alavardy Chan hatte denselben kurz vor seinen Tod anrichten lassen.

Vier oder fünff Meilen von Akopas / liegt das Dorff Kurkuzar / in Form einer Kriegs-Vestung / samt einer Karavansera nahe dabey / erbauet. Der ganze Weeg zwischen Akopas und Kurkuzar ist niedrig und morastig / auch voller Pfützen. Die Lufft ist auch sehr ungesund. Daß also die Persianer diesen Ort nicht ohne Ursache Kurkuzar genennet haben: Denn Kurkuzar bedeutet in Teutscher Sprache einen vergiffteten Ort.

Hierauf folget das Dorff Dergriger / und drey Meilen von dar / stehet eine grosse Karavansera / und dann ferner ein ziemlich bevestetes Dorff.

Weiter davon liegt das Dorff Komizan / worinn in die vier hundert Hausgesinde sich aufhalten / und wird dieser Ort von den Persianern vor eine Stadt gehalten.

Man siehet ferner das Dorff Mahiar / und endlich eine Meile von Ispahan / das Dorff Jarustan.

Flüsse. Die Landschafft Persien wird befeuchtiget von einem grossen Strom / Kur genannt / derselbe behält den alten Namen von Kyrus oder Cyrus, dann wann man das Y mit einem Laut zwischen dem O und V, wie vor Alters / ausspricht / und die Endung Vs, welche nur bey den Griechen und Lateinern / aber nicht bey diesen Orientalischen Völkern gebräuchlich ist / hinweg thut / so erscheinet hieraus / daß er Kur genennet werde.

Nach Philippi Ferrarii Bericht / in seiner kurzen Landbeschreibung / wie auch nach des Olearii und anderer Meinung / wird dieser Fluß wegen eines grossen Wunderwerks / welches Alii am selben solle verübet haben / Ben-Emir genennet. Philippus sagt noch überdiß / es seye dieser Fluß eben der jenige / der von den Lateinern Begradas und Bristane genennet werde.

Della Valle widerlegt diese Meinung / und sagt / es seye Bend-Emir der Name einer Brücken / so über diesen Fluß geschlagen / an dem jenigen Weeg / wo man von Ispahan nach Schiras reiset / und heisse der Fluß mit seinem rechten Namen Kur / wie allbereit zuvor berühret worden: Dann Bend-Emir ist so viel gesagt / als die Brucke des Emir: Dieweil die Persianer Bend / das ist / Band / eine Brucke nennen / gestalt sie in gewisser Masse die zwey Ufer der Flüsse zusammen bindet: Emir aber / oder Emir Hamza Deimita ist der Name des Erbauers.

Man lieset bey den alten Schreibern / daß zween Flüsse dieses Namens in Asien zu finden seyen: Einer / so durch Armenien und Albanien laufft / und sich in das Kaspische Meer ergeusst / und bis auf diese Stunde Kur oder Aras genennet wird / wie Olearius berichtet / der auch / wie Strabo bezeuget / vor alten Zeiten gleichfalls Cyrus / Kyrus oder Korus tituliret worden. Der Ander / von dem hier geredet wird / fliesset von Norden nach Suden durch Persien / die Mauren der Stadt Schiras vorbey / und fället in den Persischen Meerschoß / da er seinen Namen verlieret / und ins Meer lauffet. Am Ufer dieses Flusses / wurde vor Zeiten der Weltberühmte König Cyrus / als er noch ein unmündiges Kind gewesen / hingeleget / und bekame hiervon dieser Fluß / den man zuvor Agradato genennt / den Namen Cyrus.

Strabo / Quintus Kurtius / und Diodorus Siculus thun Meldung von einem andern Fluß an diesen Orten / wann sie von Alexanders des Grossen Zügen reden / selbigen nennen sie Araxes / welcher aber nicht der berühmte Araxes in Armenien ist.

Fast alle Landbeschreiber von Persien / als Olearius / Garzias de Sylva Figueroa / und andere / halten den gemeldten Fluß Kur oder Bendemir / oder Bradamir / vor den Persischen Fluß Araxes. Deßgleichen will Della Valle / daß Araxes und Cyrus / heut zu Tage Kur genannt / ob sie gleich zween unterschiedne Namen haben / doch beyde nur ein einiger Fluß seyen: Weil in diesen Landen kein anderer sonderlicher / welcher des Namens eines Flusses wehrt wäre / zu finden ist.

Dieser Araxes / heut zu Tage Bradamir genannt / ist der gröste unter allen Flüssen / welche die Landschafft Persien und Lara befeuchten / wiewol er keinen sehr breiten Arm hat / sondern sehr eng ist / und zwischen sehr hohen Ufern / ganz krumm und schnell fortschiesset. Sein Wasser / ob es gleich trüb ist / so ist es dannoch sehr gesund / und machet das umher gelegene Land trefflich fruchtbar. Es giebt alldar viel Fische / wiewol die Persianer nicht viel nach den Fischen zu fragen pflegen.

Der Fluß Bradamir nimmt seinen Ursprung aus dem Berg Jessel / oder dem Berg der alten Uxier / zwischen den berühmten Städten Suster und Margaskan / vorzeiten Susa und Persepolis genannt / und nimmt seinen Lauff nach Suden / begibt sich auch hernach / indem er einen ziemlichen Gang nach Osten verrichtet / und die alte Landschafft Susiana vom Westlichen Theil des Wüsten Karamaniens abgeschieden / endlich in das Königreich Persien. Figura 141.

Nach-

Nachdem dieser Fluß das Wasser von vielen andern kleinen Flüssen (dann keine grosse sind in allen diesen Landschafften zu finden) empfangen hat / so laufft er alsdann mitten durch die Landschafft Kerman / oder das alte glückliche Karmanien. Und weil er seinen Lauff durch die sehr hohe und spitzige Berge gehemmet befindet / die seinen Eingang in die See verhindern / so kehret er mit grosser Gewalt wieder nach Nord-Osten / wird viel grösser als zuvor / und auch höher durch die jenigen Wasser/die er aus den Bergen empfängt: Er laufft auch durch alt Gedrosien nach Suden / und macht allda einen sehr breiten Mund und Ausfluß / wordurch er durch die Baye von Guadel sich in das Indianische Meer begiebt.

Wie aber andere behaubten / so findet man weder diesen / noch einen andern Fluß zwischen der Stadt Ispahan und Kerman lauffen / welches doch nothwendig geschehen müste/wo der Bradamir also seinen Lauff fortsetzte / wie erst berühret worden.

Es begiebt sich vielmehr / nach dem Bericht der Inwohner zu Ormus an den Garzias de Sylva Figueroa / dieser Strom durch das Land Brami in Mogostan / vier Meilen von Ormus/mit zweyen Ausflüssen ins Meer/ deren einer grösser als der andere ist/ und beede so breit sind / daß ziemlich grosse Schiffe darein gelangen können.

Figueroa. Uber dem Strom Bradamir / nach der Seite der Stadt Ispahan / liegt eine grosse Ebne / mit vielen Wasserreichen Gräben und Wasserleitungen aus demselben Strom durchschnitten. Diese Ebne ist mit schönen Volk- und Viehreichen Dörffern biß an den Fluß eines Berges besetzet.

Ferner / daß der Fluß Araxes und Cyrus/ nur einer / und zwar eben der obgedachte Fluß Kur seye / ist auch hieraus abzunehmen / daß das Wort Araxes in allen diesen alten Orientalischen Sprachen / und vielleicht auch in etlichen / die man heutiges Tages redet / kein eigenthümlicher Name eines Flusses / sondern allgemein seye / welcher sich auf einen jeden Fluß schicket: und daß in Armenien der Araxes / weil er ein grosser Fluß / und in dieser Landschafft sonder Zweiffel der bekannteste ware / nur blos Araxes / das ist / der Fluß/ ohne einigen andern besondern Namen / genennet worden.

Wann man zween Flüsse mit dem Namen Araxes beleget / als daß einer in Persien / der ander aber in Meden gefunden werde / so ist Q. Curtius gar leicht zu verstehen; dahingegen/wann man nur einen Fluß dieses Namens behaubten will / sich eine grosse Schwehrigkeit und keine geringe Undeutlichkeit in gedachtem Schreiber ereignet / dann derselbe gedenket dieses Stroms an unterschiedlichen Orten / aber in unterschiedlichem Verstand. Im fünfften Buch meldet er / selbiger werde in Persien gefunden / und nehme seinen Lauff nach Mittag; im siebenden Buch aber gibt er vor / er nehme seinen Lauff durch Medien ins Caspische Meer.

Nahe bey den Steinhauffen der Cehil-Minar und des alten Persepolis/ fliesset der Strom Pelevar / der seinen Lauff von Norden nach Suden nimmt / und in den Strom Kur sich begiebt / indem er zuvor eines von den fruchtbarsten Geländen in ganzen Persien bestrandet hat.

Persien ist an unterschiedlichen Orten sehr Bergicht. Die Berge von Neriz haben viel Minen von Eisen und feinem Stahl. Wie etliche vorgeben / so werden sehr viel Smaragden in dieser Landschafft gefunden. Zehen oder zwölff Meilen von der Stadt Schiras liegen grosse Berge mit Palmen- und Lentiskus-Bäumen besetzet / selbige vereinigen sich mit andern grossen Bergen biß an Suster / welches ist das alte Susa / in der Landschafft Susiana. Auf diesen Bergen enthalten sich viel wilde Schweine. Auser dem jenigen / was dieses Land mit allen andern Landschafften dieses Königreichs gemein hat/ sind die Einwohner von Schiras weis von Haut / und durchgehends schön und anmuthig von Gestalt. Vincent. d'Aless. Relat. Figueroa 122.

Zu Schiras werden die besten Waffen gemachet / die man irgends haben kan. Die Meister geben dem Stahl / indem sie ihn mit dem Safft eines gewissen Krauts reinigen / eine treffliche Härte.

Allda wird sehr grosse Handelschafft getrieben / und gehen die Karavanen / welche von Samarkand und Zagatay kommen / hierdurch. Selbige sind beladen mit einer grossen Menge Türkisen / Seyden / Muskus und Rabarber. Alle diese Dinge empfangen die von Korazzan von gewissen Kauffleuten / die aus Katay oder Norder-Sina kommen. Es verschaffet auch Schiras andern frembden Ländern Lebensmittel / Wolle / Kupffer / und viel andere Dinge / als unter andern auch distillirt Rosenwasser; wie sie davon überdiß noch ein anders von gekochten Rosen bereiten. Ja es hat dieses Land so viel von der ersten Art / daß es ganz Orient damit reichlich versehen kan. Man bereitet auch viel Seyde von Seydenwürmern / und findet sehr viel Rubinen / Balaysen / die von der Stadt Balasan kommen / eine grosse Menge von Lazur-Steinen und Tutia.

Persien oder Fars ist ein kaltes Land durch sein ganzes Lager nach Norden / wiewol so kalt nicht als Tauris. Lufft.

Im Schlachtmonat sind um Schiras alle Gärten annoch grün / und die Bäume haben noch alle ihre Blätter / wegen des trefflich-gemässigten Klima / (wiewol des Sommers die Lufft allda sehr heiß ist / wie auch durch den ganzen Theil von Persien/welches an Arabien grenzet) zumahlen das Land solche ganze Zeit über durch eine dermassen grosse Anzahl der Bäche befeuchtet wird / daß die Lufft dardurch eine anmuthige Erfrischung mit sich führet / und die übergrosse Hitze ziemlich temperirt; kan man also die meisten Früchte den Winter über erhalten / und dauren dieselben bis in den Frühling. Figueroa. Beschaffenheit des Landes.

Es ist allda ein Uberfluß an allerhand

Lebensmitteln zu finden / auch derer / die zur blossen Lustbarkeit dienen / insonderheit an der Mittags-Seite / wie ein offen und eben Land ist / und mit viel Seen und Strömen befeuchtet wird: Nach Norden aber ist Fars bergigt / und giebt wenig Früchte.

Das Land rund um Schiras / und das ganze Geländ zwischen den Bergen / dem Fluß und der Brucke von Pasa / ist von Natur dürr und unfruchtbar / gleichwie das Land um Lara / unerachtet es mit vielen Wassergängen oder Wasserleitungen und Gräben von süssem und köstlichem Wasser durchschnitten wird.

Die Küste von Fars ist sehr bergicht / rauh und unfruchtbar / ausgenommen etlicher Plätze / wo die Einwohner / sich der Brunnen bedienend / das Erdreich zu befeuchtigen / dem Landbau obliegen. Das Land um Rexel / an der See-Küste / giebt eine grosse Menge der schönsten Gersten / die man haben mag / und trefflich gute Früchte. Der Strich nach Suden bringet Datteln hervor. Um die Stadt Kom wachsen viel Datteln / aber keine Weinstöcke. Das Land Tarom / mit den andern benachbarten Orten / ist ganz mit Dattel-Bäumen besetzet / unter welche / gleichwie in dem übrigen Lande / die Inwohner überflüssig viel Baumwolle säen. Es giebt alldar auch viel Rosen / woraus die Inwohner ein trefflich wolriechend Wasser in grosser Menge ziehen / welches sie Gulaep / das ist / Rosenwasser nennen: Dann Gul heisst eine Rose / und Aep in Persischer Sprache ein Wasser. Vielleicht hat der Name Julep / der in den Apothecken befindlich / hiervon seinen Ursprung bekommen.

Aus den Klumsen und Klüfften eines Steinfelsens von einem hohen Berg im Lande Stabanon / fliesset eine feuchte Materi / welche der König in Persien durch beeydigte Personen sammlen lässet. Man bekommet Jährlich dreissig Metikals oder fünff Unzen derselben. Sie wird von den Persianern Monmaky Kony / das ist / kostbare Mumie / so aus der Erden entsprossen / genennet / und gebrauchet dieselbe der König nur allein. Diese Materi / wie die Persianer berichten / ist ein wunderbarer Gegen-Gifft wider allerhand Vergifftungen / Item den Leib zu reinigen / und alle Glieder zu heilen.

Der König verehret ein wenig von dieser Materie andern Königen / seinen Freunden / welche hiervon viel Wunders machen / also daß die Persianer ins gemein zu sagen pflegen / es halten sich ihre Könige bey guter Gesundheit durch Monmamykony / und die Türken durch gesiegelte Erde. Die Mohren oder Mahometaner von Osten gebrauchen ein ander Gegengifft / von ihnen Pazar Kony genannt / so eine Sorte von Judenleim ist / der aus der Erden hervorkommt / und zu Maxulpatan oder Masulipatan in Indien bekommen wird; Selbige ist aber nicht von solcher Krafft / als die Persianische.

Man findet auch um Schiras eine Art einer bittern Wurzel / Kost in der Apothecken genannt / nach der Araber und Perser Vorgang / wiewol diese denselben gemeiniglich / mit Beyfügung des Worts Talk / Kost-Talk / das ist / bittern Kost nennen / zum Unterschied des gewöhnlichen Indianischen Kosts / der von ihnen Kost Ferin / das ist / süsser Kost geheissen wird.

Der bittere Kostus ist eine Wurzel / fast in allem der Alantwurz gleich / wiewol dichter und vester / und durch die Hitze der Lufft etwas mehrers gekochet: Dannenhero wann diese Wurzel geschnitten wird / sie im dörren nicht so gelb wird / als die Alantwurz / welche / durch ihre wenig erlangte Verkochung / mehr Feuchtigkeit bey sich hat; Wann nun diese Feuchtigkeit unter dem dürren oder trocknen heraus komt / so wird sie gelb / und schrumpfet zusamm. Der frische Kost ist weiß; Der alte aber / wenn er zur Unzeit ausgegraben oder nicht recht gedörret worden / so wird er blau oder braun. Die Rinde hat überzwerchgehende Striche oder Streifflein: Das Fleisch oder Mark ist bitter und weiß / gleichwie auch der Unserige / aber nicht so scharff. Der Veraltete ist ganz unangenehm / und faul von Geschmack. Er wird zu uns gebracht entweder in Scheiblein überzwerch zerschnitten / und bildet auf solche Weise mit seinen runden Runzeln die Alantwurzel vor; oder er wird auch in die Länge durchschnitten.

Das Land um Lastan giebt viel Ingo / hier zu Lande Teuffelsdreck / und in den Apothecken *asa fœtida* genannt.

Es wächset auch in Fars oder Persien / und insonderheit um Schiras / sehr viel herrlicher Wein / der der beste in ganz Persien ist: Dannenhero er auch gemeiniglich Wein von Schiras / oder Schirasser-Wein / und sonst auf Türkisch Xarao oder Chorab genennet wird. Dieser Wein wird durchs ganze Land verführet / am meisten aber nach den Königlichen Hof; dann der König und die Vornehmsten am Hofe trinken keinen andern Wein / als den von Schiras. Wann einer unter den grossen Herren in Persien / einen guten Freund will stattlich tractiren / so ladet er ihn auf Scharab / oder Schirasser-Wein. Dieser Wein ist voller Geist und viel lieblicher als der Spanische Sekt / ist demselben auch an der Farbe nicht unähnlich; Wegen des grossen Abgangs und Verführung an andere Ort / ist dieser Wein sehr theuer.

Diese Landschafft giebt auch Bezar oder Bezoar-Steine / welche die Persianer eigentlich Pa-Zahar nennen / von Pa und Zahar / deren jenes Gegen / und dieses Gifft bedeutet / gleich als wollte man sagen / Gegengifft. Dieser Stein wird im Landstrich Stabanon / drey Tagreisen von Lara / überkommen: allwo auf den Feldern ein Kraut / dem Saffran gleich / gefunden wird / davon die Ziegen essen / daß also in ihrem Magen dieser Stein zu wachsen beginnet. Sehr hoch / und zwar über alle andere werden diese Steine von dē Königē in Persien geachtet: ja die Felder / worauf man diese Ziegen weiden lässet / werden ohne Unterlaß bewachet / damit alle diese Steine mögen

gewiß

gewiß erlanget werden. Es wird auch allda ein Stein gefunden / von den Aerzten Lapis Judaicus, das ist / der Juden Stein genannt. Die Persianer und Araber heissen ihn Ager Alyud / das ist / den Judas-oder Juden-Stein. Allda fällt auch der Armenische Stein / sonst Lapis Lazuli, und in Persischer Sprache Ager Armeni, das ist / Armenischer Stein genannt.

Kastar oder Hyäna.

Unter vielen andern Thieren / die in dieser Landschafft und in ganz Persien sich enthalten / hat man insonderheit allhier ein Thier / welches die Persianer Kastar / und die Spanier Adiues nennen; solches ist vielleicht der alten Hyäna. Diese Thiere halten sich viel im Gehäg des Königlichen Garten zu Schiras auf. Garcias de Sylva Figueroa hält sie vor eine Art Hunde aus der Barbarey. Sie kommen des Nachts Truppen-weis aus ihren Schlupfwinkeln hervor / und suchen ihre Nahrung; Sie nagen die Beine und andere weggeworffene Dinge ab / und heulen und schreyen sehr stark.

Diese Thiere sind von Natur sehr arglistig / also / daß man sie schwehrlich fangen kan / es wäre dann / daß sie der Hunger rechtschaffen plagte. Man sagt / sie fressen Menschen-Fleisch / und graben die Gräber in Feldern auf / die todten Leichnam heraus zu nehmen. Sie kommen / durch den Hunger getrieben / in die Häuser / die sie offen finden / und machen / wann sie etwas finden / ein grosses Geschrey / hierdurch ihre andere Cameraden herbey zu ruffen / dann ob sie gleich sonst sehr schalkhafftig sind / können sie doch hierinnen solche Schalkhafftigkeit nicht gebrauchen / sondern verrahten sich selbst / und bringen sich also selbst ins Verderben. Etliche sind halb weiß von Farbe. Man sagt / daß sie sich mit den Hunden unter dem Spielen vermengen: wiewol es eine ganz andere Art ist; in der Farb und Gestalt aber ist eine ziemliche Gleichheit.

Die Landschafft Persien begreifft auch das alte Königreich oder Fürstenthum Lar oder Lara / mit einer Haubtstadt gleiches Namens in sich: Worvon die Geldmünze / Larinen genannt (so in ganz Osten bekannt) ihren Namen überkommen.

Landschafft Lar.

Die Landschafft Lara wird vom Figueroa vor einen Theil des alten Wüsten Karmaniens gehalten / gleichwie Oessa (gemeiniglich das Königreich Monbareka genannt) den andern Theil ausmachet / nebenst den Landen Mogosthan. Diß alte Fürstenthum wurde vor diesem von einem eignen Fürsten regieret / welcher der Kron Persien nicht unterworffen ware / davon der leztere Fürste / nach Gaspars de San Bernardino Bericht / Abrahi Mochom genennt wurde; Della Valle heisset ihn Ibrahim Chan: Figueroa / Hambram Chan: und Herbert / Erahimkawa; Dieser war ein Gottsvergessner blutdürstiger Mensch. Es kam aber Alaverdy Chan / Sultan von Schiras / Anno 1602 / auf Befehl des Persischen Königes Schah Abas / die hungerige Staats-Sucht seines Herrn zu ersättigen / vor die Stadt Lar / bestürmte und zerstörte dieselbe / brachte den König ums Leben / samt allen Grossen und ansehnlichen Herren / an der Zahl bey 5000. Er schleiffte die Vestungen / warff die Mauren zur Erden / und zerschleiffte sonst alles / dergestalt / daß nichts von Importanz übrig bliebe. Auf solche Weise wurde das Königreich Lara der Kron Persien einverleibet / und der Landvogtey Schiras zugefüget. Dieses geschahe / wie Figueroa bezeuget / deßwegen / weil man vorgab / daß der König von Lar die Kauffleute / welche aus Persien durch die Stadt Lar reiseten / abgesetzet und ausgeplündert hatte. Es hätte sich zwar dieser König / der mit einem mächtigen Heer vom Alaverdy Chan war überfallen worden / in einer unüberwindlichen Vestung / so auf einem sehr hohen Berg lag / vertheidigen können; weil er aber sahe / daß er mit seiner ungleichen Macht nichts ausrichten würde / so ergab er sich / alles Muths und Raths beraubt / als er sich zuvor mit dem Feind besprochen hatte / samt einer unzehlichen Menge Silbers und aller Steine / die er bey sich hatte / an den König in Persien. Allein man hielt ihm sein gegebenes Wort nicht / sondern beraubte ihn von Stund an seines Lebens und Königreichs.

Lar wird von den Persianern erobert.

Wie Della Valle schreibet / so beraubte König Abas den König Ibrahim / vermittels der Kriegswaffen / seines Reichs / und ließ ihn gefänglich nach Hofe bringen / er tödtete ihn aber nicht / sondern hielte ihn / nach einem kurzen Verweiß etlicher seiner Mißhandlungen / ganz höflich und wohl / und schickte ihn wieder nach Schiras mit dem Chan dieser Provinz / als welcher aus des Königs Befehl diesen Krieg geführt hatte.

Es ist aber dieser unglückliche Fürst entweder aus Unmuth / oder / wie die starke Vermuthung gienge / vom beygebrachten Gifft gestorben. Seithero hat man die Stadt von neuem wieder zu bauen angefangen. Der Persianer bemächtigte sich zur selbigen Zeit der ganzen Ostlichen Küste / biß an Kabo Guadel / und verjagte den König aus seinem Reich / das seine Vorfahren 2000. Jahr innen gehabt hatten.

Die Stadt Lar oder Laar ist eine uralte Stadt / und unter den Arabarn in sehr grossem Ansehen / auch die Haubtstadt von West-Karmanien / wie Figueroa meldet / wiewol sie unbemauret ist. Sie liegt auf der Norderbreite von 27. Graden und einen halben / an dem Ende einer grossen Ebne / welche das Gebürg verursachet; dann dasselbe ist den ganzen Weeg dicht beysammen zu beeden Seiten / und öffnet sich endlich an diesem Ort; nachdem es aber ein Feld von drey Meilen in der Breite darzwischen offen gelassen / so vereiniget es sich wieder bey der Stadt / und lässet nichts als eine kleine Oeffnung vor den Weeg / der nach Schiras gehet. Wann diese Stadt erbauet worden / weiß man vor gewiß nicht zu sagen. Etliche machen sie so alt / als unsere erste Eltern; andere geben vor / sie seye vor 1200. Jahren erbauet worden.

Die Mauren der Häuser sind von Stein/ in der Sonnen gebacken / und von Leim-Erden; ausenher mit Cæment oder Kalch überstrichen / welcher von Stroh und Erden zubereitet ist / (wie solche Art die Persianer an allen ihren Gebäuen beobachten / insonderheit in den Landschafften Lara / Qverman und Persien) daß also die Häuser von aussen nichts schönes noch angenehmes vorstellen / sind aber inwendig schön geweisset mit Kalch / auch etliche auf Mohrische Art gemahlet / und mit schönen Backsteinen beleget. Die meisten sind nur eines Gadens hoch / und mit sehr wenigen Oeffnungen / dann sie haben nur kleine Fensterlein mit hölzernen Gittern / oder vielmehr mit Matten bedecket.

Ein jedes Haus hat oben ein Thürlein / und etliche Windfänge / um dadurch eine kühle Lufft zu erlangen.

Es ist alldar ein alter Palast / der Vorzeiten die Residenz des Herzn und Landes-Fürsten gewesen / und ist vor demselben ein ziemlich grosser Platz zu sehen. Hernachmals wurde dieser Palast vor den Chan von Schiras zu einer Wohnung auserserhen / wann er nach Lar kame / dann sonst stunde er ledig.

Kastel. Die Stadt Lar hat zwey merkwürdige Dinge: Das Eine ist ein Kastel oder Schloß / und das Ander ein Bazar oder Kauffstrasse. Das Kastel hat fast eine halbe Meile im Umkreiß / ist von schönen Steinen erbauet / auf einem kleinen Hügel / an der West-Seite der Stadt / hat 38. veste Bollwerke. Es dienet nicht allein zum Schrecken der Ausländer / sondern es hält auch die Stadt selbst im Zwang / und ist ihme nicht wol beyzukommen.

Wie Figueroa berichtet / so nimmt das Kastel die ganze Spitze des Berges ein / ist mit einer Mauer von gehauenen Steinen bevestiget / hat eine Brustwehr mit kleinē Schießlöchern / und zwar nur vor Musqueten / ohne einigen bequemen Ort ein Falkonet dahin zu pflanzen / daß also das Lager allein den Ort vest und ansehnlich machet.

Das Kastel hat einen grossen Umfang / und einen Brunnen mit trefflichem Wasser / der über zwey hundert Klaffter tief ist. Dessen unerachtet / so ziehet man gar leichtlich / vermittels eines durch einen Ochsen umgedreheten Rads / das Wasser vor die Guarnison heraus.

Bazar. Das Andere / welches diese Stadt nicht wenig zieret / ist das Bazar / oder die Kauffstrasse und Beurs / dergleichen sonst fast in allen Städten der Orientalischen Landen zu finden. Alaverdy Chan / vorzeiten Sultan von Syras / hats in diesen Stand gebracht / und ist auser allen Zweiffel eines von den schönsten und prächtigsten Werken in ganz Asien / also daß es wol den herzlichst- und prächtigsten Gebäuen in Europa gleich zu schätzen / ja es möchte wol mit Recht vor eine Zierde der schönsten Stadt in der ganzen Welt gehalten werden. Dieses Bazar ist von aussen vollkömmlich viereckicht / und hat sehr hohe Mauren / welche von sehr harten und weissen gehauenen Steinen aufgeführet sind / die haben 150. Schritt in der Vierung / und auf jeder Seiten eine grosse Pforte / mit ihren Schildwachten / wordurch man von einer jeden in eine sehr schöne Strasse kommet / welche mitten in das Gebäu leitet und führet / allwo die vier Strassen / jede von 20. Schuhen breit / einen Creuzweeg machen / daß man daselbst die vier Thore sehen kan. Uber diesen Creuzweeg gehet ein sehr hoher Thurn / so rund um mit Fenstern oder Lufftlöchern versehen / wordurch das Liecht von allen Seiten hinein fället. Dieser Thurn hat vier Gewölber von weissen Steinen / welche von demselben sich erstrecken / und die vier Strassen mit glatt-polirten und wolbereiteten Mauren bedecken / die das Ansehen haben / als ob sie vom schönsten Marmor wären. An diesen Gewölbern sind viel Oeffnungen / wordurch das Liecht hinein scheinet / zur Erleuchtung des ganzen Gebäues / doch also / daß man weder Anstösse von der Sonnenhitze noch vom Regen hat. Der Grund ist mit ganz ebnen viereckichten Steinen beleget / die von eben dergleichen Materi als das ganze Gebäu sind.

In vier andern Winkeln / hat man vier andere Kreuzweege / deren jeder in der Mitte gleichfalls einen Thurn mit Lufftlöchern hat / eben wie der grosse Thurn / worvon vier andere übergewölbte Strassen von 15. oder 16. Schritten breit / und gleichfalls mit Lufftlöchern versehen / sich erstrecken / also daß man in allen 20. Strassen hat / nemlich / vier grosse / die sich an den Pforten endigen / und 16. kleine. Fast mitten unter dem grossen Thurn oder Gewölb ist ein schöner Tank oder Wasserpful / oder Bach mit süssem Wasser / welches durch Wassergänge von ferne dahin kommet / und continuirlich durch die Strassen der Stadt geleitet wird. In diesem Gebäu und an dessen einer Seite ist eine Pforte / wordurch man in das Confitur-Haus gehet / welches vier oder fünff sonderbare Zimmer hat / mit hohen Gewölbern / und ist eben von Steinen gebauet / als das Bazar; man läutert allda den Zucker / und machet allerhand Confituren.

Es werden in diesem Bazar allerley Handels-Waaren in Krämen zu kauff gefunden; und sind alle Strassen mit solchen Krämen versehen / woselbst die frembde Kauffleute ihre Ausländische Waaren zu verkauffen pflegen. Des Tages über / bleiben sie allda; des Nachts aber schliesset man das Bazar völlig zu / und hält ein Haubtmann mit seinen Musquetirern die Wacht allda bis an den Morgen. Es sind daselbst auch viel Kräme / worinn man allerhand frische / dürre und eingemachte Früchte / wie auch das allda gebachene Brod / welches wird Hapas odrr Kurichas genennet / und wie ein Kuchen aussiehet / verkauffet. Die frembden Leute aber / welche ihre Waaren dahin zu kauffe bringen / haben keine eigne Kräme / sondern legen ihre Waaren auf der Strassen vor den berührten Krämen aus / und zwar also / daß sie in der Mitte einen ziemlichen Raum lassen / damit das Volk hin und her gehen könne / als welches sich vom Morgen an / biß

biß auf den Abend umb das Bazar in grosser Menge antreffen lässet. Die Strassen dieses Bazars werden allezeit sehr reinlich gehalten / und darff niemand / auch der Stadtvogt selbst nicht / sich daselbst zu Pferd finden lassen.

Nahe beym Bazar ist die Müntze / wo man die Larinen / ein sonderbares Geld / müntzet / welches von dieser Stadt den Nahmen überkommen. Sehr wenig Moskeen sind alldar. Eine der vornehmsten ist ganz rund gebauet / umb die Ewigkeit dardurch vorzustellen / oder besser zu sagen / nach dem Model und Muster der Alkaba oder heiligen Moskee zu Mekka / derer Fürbild Abraham vom Himmel solle gebracht haben. An etlichen Orten siehet man Arabische Buchstaben / Ziffern und Sinnbilder von Mosaischer Arbeit. Es ist ein niedrig Gebäu / hat keine Glaß-Fenster / sondern sehr artig bereitete hölzerne Gitter an derselben statt. Man gehet hinein durch ein küpfern Thor / allwo ein Spiegel hänget. Allda sind sehr viel Lampen / welche theils zum Gebrauch / theils zur Zierde der Moskee dienen. Etliche von ihren Propheten liegen darinnen begraben / als unter andern einer / Emir Ally Zedday Amir genannt / dessen Grab in hohen Ehren / sonderlich wegen seines Alterthumbs / gehalten wird / als welches allbereit vor 1500. Jahren allda solle gewesen seyn / wañ anders das jenige wahr ist / was sie mit einem Eyde bekräfftigen; nemlich 600. Jahr vor Mahomet. Dessen allen nun unerachtet / halten sie diesen Propheten vor einen guten Muselmann oder Mahometan.

Zu Lar ist der gewöhnliche Samelplatz der Karavanen oder Kafilen / welche von Persien / Querman und anderstwoher nach Ormus ziehen / und von dar und Arabien in diese Landschafft gelangen. Dannenhero sind in dieser Stadt sehr viel Kauffleute zu finden / und zwar von allerhand Nationen / als Persianer / Araber / Heiden / Benjanen und Juden / und ist allda eine ziemliche Anzahl sehr grosser Karavanseras / umb dahin die frembde Kauffleute mit ihren Waaren zu locken.

Die Stadt hat durch hefftige Erdbeben vielmahls grossen Schaden gelitten. Anno. C. 1400 fielen über 100. Häuser durch ein grausames Erschüttern über einen hauffen; und Anno. 1593. giengen derselben über die 300. zu Grunde / oder / wie Texeira berichtet / von fünfftausend / bey die 1200. Häuser. Viel Cisternen und Wasser-Tanken / samt einem grossen Theil der Stadtmauren / wurden hierdurch zugleich zu nicht gemachet. Das alte Schloß / welches vor Zeiten von Meleck / einem Georgianer / auf einen Stein-Felsen / an der Ost-Seite der Stadt / ware erbauet worden / gienge zugleich zu grunde / und wurde zu einen Steinhauffen.

Eine Meile von Lar ist eine Karavansera / Charkaph genannt.

Der letzte Ort des Gebiets der Herrschafft Lar ist Abi Dunger; von dannen fängt sich das Land an / welches in verwichenen Zeiten denen Königen von Ormus zugehöret hatte / als dieselbe ihr ganzes Königreich noch völlig biß an das veste Land in Persien und Arabien besessen.

Die gröste Kälte ist zu Lar gegen den Anfang deß Merzens; wiewol dieselbe leidentlich ist / und nicht lang währet / so gar / daß man die übrigen Täge dieses Monats vor der unsäglichen Menge Fliegen schier nicht bleiben kan.

Im Sommermonat beginnet in u. umb Lar ein dermassen heisse Lufft zu grassiren / daß sie allenthalben / wo sie sich hinkehret / gleichsam gewisse Feuerzeichen hinterlässet / wordurch den Frembdlingen die Beine und Angesichter dermassen roht und verbrennet werden / daß sie nicht geringe schmertzen davon zu fühlen pflegen.

Im ganzen Lar ist kein lebendiges / und weder Fluß- noch Brunnen-Wasser zu finden / sondern es trinken die Inwohner nichts / als Regen-Wasser / welches sie in sehr grossen Cisternen sammlen / derer sie sehr viel zum theil in der Stadt / meistentheils aber / nach deß Della Valle Bericht / ausserhalb derselben / nicht weit davon / eine an der andern gegraben haben. Dannenhero müssen die Inwohner / wann es nicht regnet / viel Ungemach ausstehen; und zu diesem Ende haben sie so viel und so grosse Cisternen / damit es ihnen / wann es etwann im Jahr nicht regnen sollte / nicht an Wasser gebrechen / und sie Dursts sterben möchten.

Die Frembdlinge können fast dieses Herbert. Wasser gar nicht trinken; Die Einwohner nennens Obbaroum / welches auf Persisch so viel gesagt ist / als klares Wasser; wiewohl es besser verdiente ein trübes Wasser genennet zu werden / weil es ganz trüb und letticht ist.

Der Wasser-Mangel ist in der ganzen Landschafft Lar sehr groß / dann man findet allda weder Bäche / Quellen noch Brunnen / und auf dem Weeg nichts anders als Tanken und Pfüle / die an unterschiedlichen Orten zu Dienst der Reisenden angerichtet sind.

Von der Karavansera Guichi / 7. Meilen von Bander Gamron gelegen / biß an Lar und Schiras / hat man keine Brunnen mit süssem Wasser / sondern nur Regen-Wasser / das die Cisternen verschaffen / welche von der Karavansera Guichi an / biß nach Lar und Schiras anzutreffen. Zur Regens-Zeit nimmt das Wasser eine garstige Farbe und faulen Geschmack an sich / wegen der vorigen Dürre; so es aber eine Zeitlang in der Lufft gestanden / so lässet es alle böse Beschaffenheit fahren. Nach Herberts Bericht / ist dieses nicht viel besonders / sondern sehr ungesund: Welches eines Theils herkomet von den unbequemlichen Cisternen / oder schlimmen Beschaffenheit deß Regen-Wassers selbst. Dieses garstige Wasser verursachet unzehliche Ungelegenheiten im Leibe deß Menschen / ja so wohl unter den Einheimischen / als Frembden / nemlich / Abkräfften / Mattigkeit / böse Hälse / und Würmer in den Beinen / welche letztere Beschwehrung den meisten Schmerzen / ja wohl gar eine Lähme verursachet / und können diese Würmer nicht

wol anders/als vermittels eines Schnitts heraus gezogen werden / dieses geschicht nun am füglichsten / wann man den Anfang um einen Strohalm windet/und gemählich umbdrehet/ dam sie bißweilen gerne folgen; wo aber im herausziehen der Wurm abreisset/so erfolget eine Verfaulung / ja völlige Ersterbung deß Gliedes/|also daß man immer mit Hinwegschneidung der Fäuligkeit anhalten muß / biß die Genesung erfolget.

Nach Anweisung etlicher Landcharten/ soll in dieser Stadt ein grosser Fluß seyn; solches aber ist ganz falsch/ zumalen nicht allein in dieser Stadt/sondern auch bey 12. Meilen daherumb/kein Fluß zu finden; ja es ist keiner näher / als der Fluß Tabb/welcher Susiana von Karmania scheidet / und 5. kleine Tag-Reisen von Lar sich ereignet; oder ein anderer/nemlich Cyrus/zwischen Schiras und dem alten Persepolis. Man hat zwar etliche kleine Lachen u. Sümpfe/welche aber auf keinerley Weise den Nahmen eines Flusses verdienen/ weil sie nicht über drey Schuhe tieff sind.

Garcias de Sylva Figueroa. In diesem Landstrich umb die Stadt Lar ist nichts lobwürdiges zu finden / ausser daß man allda/wo alles ganz dürr und unfruchtbar ist/einige Brunnen mit salzigtem Wasser hat/ deren sie sich bedienen / die Garten-Beete zu bewässern / welche Brunnen sie mit grosser Sorgfalt beobachten/ weil dardurch dem Land nicht geringer Nutz erwächset/als welches/ wie gemeldet / sehr dürr / und einer steten Befeuchtigung bedürfftig ist. Ausser diesen Brunnen / aus welchen das Wasser vermittels der Ochsen gezogen wird/laufft allezeit auf der Ebne nach der Stadt ein mittelmässiger Wassergang / welcher ein wenig besser Wasser hat/als das berührte Brunnen-Wasser zu seyn pfleget / wiewol es nicht allerdings zum Trinken dienlich. Der Stadthalter und andere Einwohner haben solch Wasser in ihre Häuser leiten lassen / wordurch sie hernach ihre Gärten befeuchten können / welche an diesem Ort sehr schön sind. Und weil diese Leute grosse Sorge vor ihr Wasser tragen/damit sie solches überflüssig haben mögen / so wohl wegen vorberührter Ursachen halber / als auch wegen ihrer Tanken oder Wasserpfühle und Spring-Brunnen / die einen Theil ihrer grösten Lust und Ergötzlichkeit ausmachen; und obgleich dieselben kein Trink-Wasser haben / so haben doch die meisten Burger-Häuser ihre besondere Cisternen / wie auch die Obrigkeit derselben in der Stadt und auf dem Feld nicht wenig zurichten lassen. Dann ausser den jenigen Regenbehältern oder Cisternen / welche die alte Könige von Lara und ihre Land-Vögte / vor die Gemeine / und den Inwohnern zum besten/wie auch den Reisenden Persohnen zur Labung zubereiten lassen / sind jeder Zeit viel gutherzige und andächtige Leute von ihrer Secte gefunden worden/welche in ihrem letzten Willen unter andern Legaten auch verordneten / daß man Cisternen / Karvanseras und Gast-Häuser / nach ihrem Vermögen / entweder grosse oder kleine/anrichten sollte. Dannenhero haben sie so viel Cisternen/ daß das ganze umbgelegne Feld damit angefüllet. Das Wasser darinnen ist / unerachtet der grossen Sommers-Hitze / sehr frisch und klar / dann die Stadt trägt grosse und embsige Sorge vor diese Cisternen / umb selbige jährlich zu reinigen / ehe der Regen zu fallen beginnet / welches gemeiniglich geschicht im Jenner und Hornung.

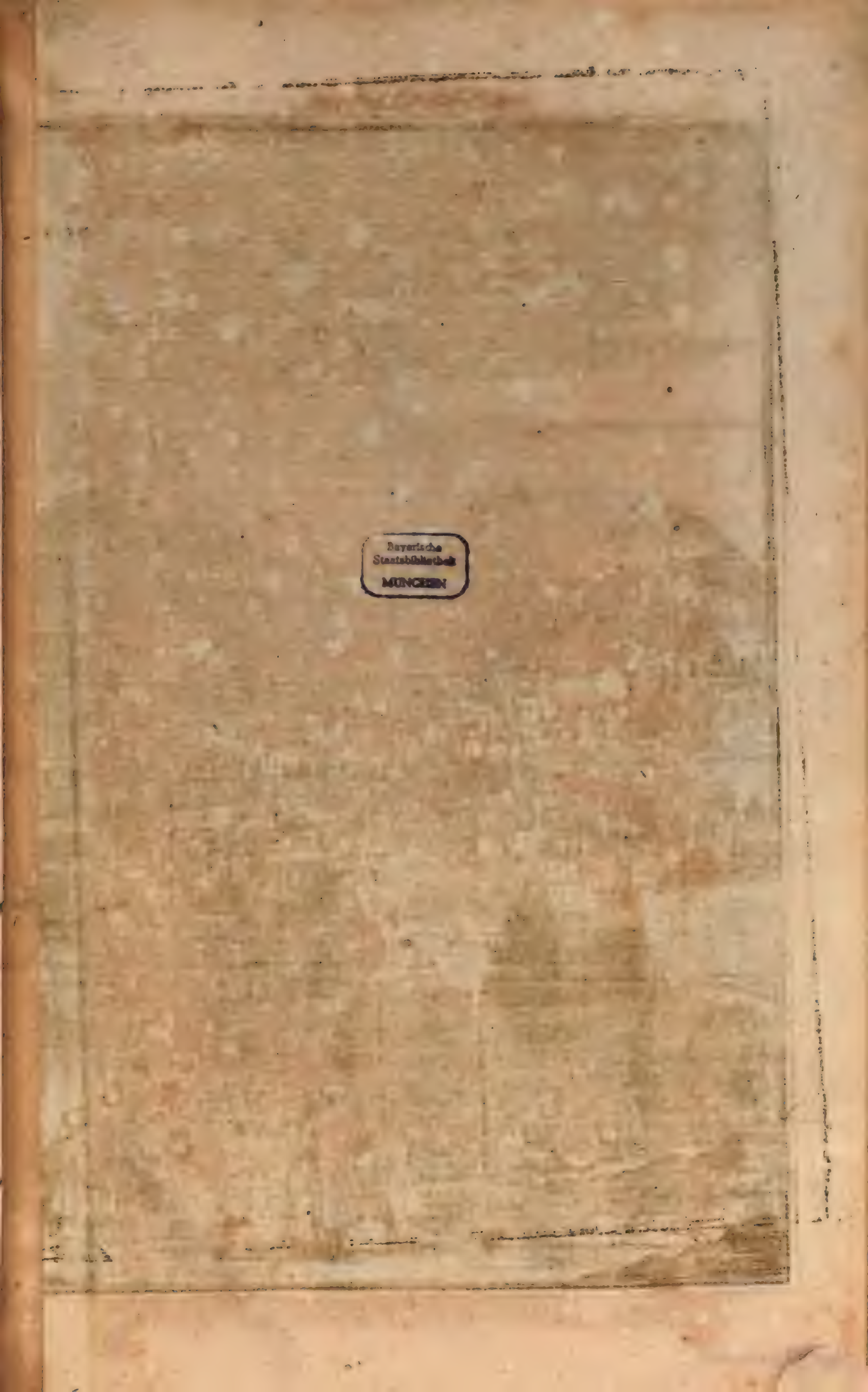
Dieweil nun vor der Ereignung der Regen-Zeit das Wasser in diesen Cisternen sehr niedrig ist / und viel Schlamm und Morast auf dem Grund lieget / so bedienen sich die Einwohner / damit sie das Wasser mit ihren Eimern/womit sie sonst zu schöpfen pflegen / nicht trüb machen / eines sonderbahren Instruments und Werkzeuges / das Wasser damit auszuleeren; sie nehmen nemlich ein rundes und ganzes Fell / ohngefehr zween Schuh im Umbkreiß / mit einem Strick eingefasset / von dannen viel andere Stricke gerad nach dem Mittelpunct deß Felles gehen/ wann es wohl und recht gleich ausgespannet ist. Am Ende dieser Stricke/welche alle an einem Knopff mitten im Fell zusammen kommen / hat man ein dickers Seil fest gemachet. Und also lässet man das ausgespannte Fell in das Wasser allgemählich fallen/ biß es damit ganz bedecket ist; darauf ziehet man das grosse Seil aufwerts; und wann dieß geschicht / so kommen alle andre Strikke wieder zusammen und vereinigen sich sämtlich / also daß das Wasser / wegen seiner Schwehre / mitten im Fell verbleibet / welches Fell die Gestalt eines grossen Beutels überkommet / und also voll Wassers herausgezogen wird. Damit wird nun auf solche Weise fortgefahren / biß man auf den Grund kommt.

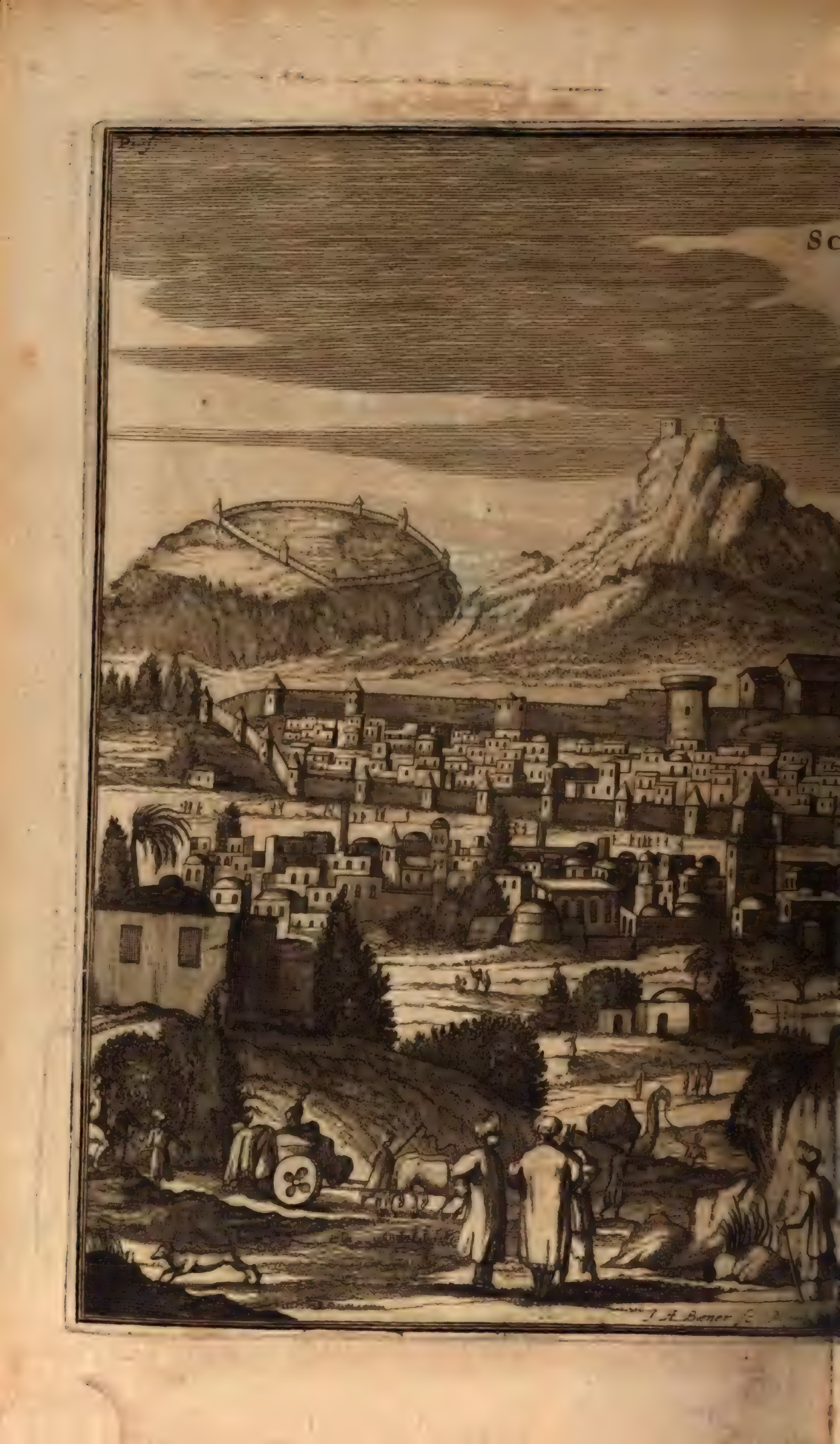
Man findet allhier eine grosse Menge von allerhand Baum-Gewächsen / wie auch Pomeranzen und Limonien / nebst den besten und schönsten Datteln in ganz Persien. Unter allen herrlichen Früchten / die man in Persien findet / sind keine den Datteln zu vergleichen / welche in diesem Lande hervorkommen / dann diese übertreffen an Grösse/ goldgelber Farbe und Geschmack alle die andern/ welche irgendswo auf dem ganzen Erdboden zu finden sind. Der meisten Inwohner Nahrung und Unterhalt bestehet fürnemlich in Datteln / so wohl dieselbe zur Speise zu gebrauchen / als damit Handel und Gewerb zu treiben.

Zwischen Lar und Gamron wächset viel Asa Fætida oder Teuffels-Dreck / von den Javanern und Malayern Hin genennet.

Die alten Inwohner waren Araber / und halten sich noch heut zu Tage viel von dieser Nation allda auf.

Schir-


Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN


J. A. Baner fe.

pag. 19.
AMACHIE

Schirwan oder Scervan / vor Alters Media Atropatia und klein Meden genannt.

Die jenige Landschafft / welche vor Zeiten ein Königreich ware / und von den Alten Media Adropatia genennet wurde / heisset man heutiges Tages in der Landsprache Schirwan / u. Xirwan oder Xyruan. Die Europeer geben ihr den Namen Serwan / die Italiener machen aus dem X. ein S. heissens Sirwan und Serwan ; die Spanier aber Jerban / als bey denen offtmahls das J. vor ein X. und das B. vor ein U. genommen wird. Magin nimmt Xyruan vor das ganze Meden / da es doch nur ein Theil davon ist / wie solches Minadoi / Leunklaf / Della Valle / Olearius und andere gar recht und wohl angemerket haben / als welche diese Landschafft nur vor alt Meden oder Atropatien genommen / inmassen Della Valle sie vor nider Meden / oder zum wenigsten vor einen Theil desselben / und Olearius vor das Nordertheil von Meden erkennet. Der Engelländer Anton Jenkinson will diese Landschafft vor Hirkanien gehalten haben / wiewohl unrecht. Vielmehr ist Schirwan das Norder-Meden / wie solches aus der Beschaffenheit deß Landes erhellet: Dann es ist / wie a. Strabo u. b. Herodotus berichten / Meden sehr bergicht ; deßgleichen auch Schirwan.

a. l. 11.
b. l. 1.

Dieß Land grenzt von Osten an die Kaspische See / von Westen an Georgien / hat von Norden Albanien / und etwas höher einige umherziehende Tartarn / welche zwischen dem Berg Kaukasus u. dem Strom Wolga wohnen ; von Süden aber Groß Armenien / mit dem Strom Kanak zwischen beyden zu grenzen. Seine Länge erstrecket sich auf 100. Spannische Meilen.

Die Haubtstadt der Landschafft Schirwan / wird von unterschiedlichen Schreibern unterschiedlich genennet. Von etlichen wird sie Sumachia / Sumachia und Samachia / als vom Bizarro / Barbaro und andern ; von den Spaniern aber Xamachi geschrieben ; der rechte Nahme aber / nach der Inwohner Aussprache / ist Schamachie. Es ist nicht mehr als eine Stadt dieses Nahmens in Persen oder Meden / obgleich Ferrarius in seiner kurzen Landbeschreibung zweyer gedenket / deren eine er Ciropolis und die ander Samunis nennet. Sie liegt auf der Länge von 54. Graden 40. Minuten / ohngefehr 40. Teutsche Meilen / oder grosse sechs Tag-Reisen von der Stadt Derbend oder Demirkapi / wegen der Krümme deß Weeges / so über u. zwischen dem Gebürge hingehet. Vom Kaspischen Strand aber nach Bakuje / wann man zu Pferd oder Fuß durch das Gebirge auf Lahats reiset / nur zwo Tag-Reisen. Die Kamehle nehmen gemeiniglich den ersten Weeg / und legen denselben / nach dem sie schwehr oder nicht schwehr beladen sind / in vier / fünff / sechs oder sieben Tagen ab. Sie liegt im Gebirge / in einem Thal / daher sie auch nicht eher / biß man nahe hinzu kommt / kan gesehen werden. Das Schloß ligt auf einem Hügel an den Stadt-Mauren. Nach der Persianer Bericht / solle diese Stadt von Schirwan Schach seyn erbauet worden.

Man sagt / sie habe ehedessen einen weit grössern Umfang gehabt / als heut zu Tage / und solle sie bey 5000. Feuerstätten begriffen habe / ist aber zur Zeit deß Königes Abas durch die Türken-Kriege sehr verringert worden. Sie ist vorhin in 2. Theile unterschieden / und sind beyde Theile mit Mauren umbgeben gewesen. Weil aber Schach Abas gesehen / daß der Türk meist nach den bewehrten und festen Orten / selbige einzunehmen / gelauffen / und die offnen Flecken liegen lassen / auch vermeinet / daß die Festunge / so nicht an den Gränzen oder Pässen / sondern mitten im Lande gelegen / ihme mehr schädlich / als nutzlich wären hat er den Südertheil / welcher die stärkste Mauer gehabt / selbst schleiffen lassen / daß sie itzo wie ein offner Flekken lieget. Gleicher Gestalt ist auch mit den grossen Städten Tabris / oder Tauris / Nachtzuan / und Kentze verfahren worden. Dieser Theil von Schamachie / machet eine besondere Stadt / so vom bemauerten Nordertheil abgeschieden ist durch einen ebnen Hügel / der beyden Theilen zu einem gemeinen Merkzeichen dienet.

Als der Türk die Stadt Schamachie einsmahls den Persern abgenommen / und hernach befestigen wollen / soll er diese Mauer / wie man sagt / von lauter Leichsteinen / so er von der Perser Gräbern rauben / und von allen Orten zusamen führen lassen / aufgeführet haben.

Das Nordertheil ist etwas kleiner / liegt am Hügel / zwar mit einer steinernen / jedoch schlechten Mauer ohne sonderlichen Graben umgeben / durch welche man auch bey verschlossenen Thoren wol in die Stadt kommen kan. Die Stadt hat sonst fünf Thore. Die Gassen in beyden Theilen sind sehr enge / mit niedrigen von Steinen / Leimen und Erde aufgebaueten Häusern / wie sie gemeiniglich in den Morgenländern zu seyn pflegen.

Es seind auch am Markt zwo Karvanseras / das ist / Pak- oder Handels-Häuser / mit unterschiedlichen Gängen und Kammern / in welchen die frembde Kauffleute einkehren / und ihre Waaren ins Groß verhandeln ; Das eine heisset Schach Karavanseras / vor die Russen oder Moscowiter dienlich / als woselbst sie ihre Handels-Waaren ablegen. Die andere wird Losai Karavanseras genennt / in welche die Cirkassische Tartarn einziehen / und ihre Kauffmannschafft treiben / so da meistentheils sind Pferde / Weiber / kleine und erwachsne Jungfern / Mägde und Knaben / die sie theils auch erhandelt / theils den Russen auf den Grenzen / und unter sich selbst einander / abgestohlen haben. In dieser Karavansera Losgi befinden sich auch Juden / welche von Tabesseran die schönste Wolle bringen.

Karavanseras.

Man hat auch in der Stadt 3. allgemeinen Hamam oder Bad-Stuben / von welchen die

Perser absonderlich viel halten / und werden täglich besuchet / zwo zwar deß Nachts von Weibes-und deß Tages vor Manns-Persohnen/die Dritte aber/Hamam Schech genant/ wird nur von Manns-Persohnen betretten. Vor dieser letzern stehen zween grosse Bäume / welche sie hoch und werth halten / denn sie sind wegen eines Heiligen/Namen Schich-Murith / so neben derselben Badstuben / in einer Meszid begraben liegt / dahin gepflanzet. Das Volk versammlet sich daselbst hin häuffiger / als zu andern Meszіden / deren es in und ausser der Stadt Schamachie sechs hat. Die Einkunfften selbiger Badstuben / werden zum Unterhalt deß Begräbnis / an Liecht / Tücher &c. und das übrige an die Armen gewendet.

Markt od' Bazar. Auf der Süder-Seiten ist ein Markt oder Bazar / mit etlichen unterschiedlichen bedeckten Gassen / in welchen sie ihre Buden mit allerhand Waaren / von bunten Katun/ Seiden/ Silber u. güldnen Stücken/Bogen/ Pfeilen / Sebeln und anderer Handarbeit erfüllet / die man umb ein billiges kauffen kan. Die meisten Inwohner sind Perser / Armener und Georgianer / welche / wiewol jegliche Nation ihre absonderliche Sprache hat/ doch in gemein/gleich auch in ganz Schirwan/Türkisch reden.

Man findet in dieser Stadt von Antiquitäten nichts denkwürdiges. Man will auch nichts mehr wissen von dem abscheulichen Thurn/ welcher/ wie Kartwrigt/ein Engelländer / berichtet / von Kiesel und Bruchsteinen/ zwischen welchen viel Köpfe und Schedel deß vorzeiten gewesnen Land-Adels eingemauret / aufgeführet solle gewesen seyn. In der Stadt-Mauer zwar werden zween Manns-Köpfe in Stein gehauen gefunden / niemand aber von den Einwohnern kan sagen / was sie bedeuten sollen. Sonst befindet sichs also/was gedachter Engelländer von der nicht ferne von Schamachie gelegnen alten zerstörten Festung schreibet. Dann eine halbe Meile von der Stadt nach Norden ist ein ziemlich hoher Berg / welchen sie Kalekulistan nennen; an und auf demselben siehet man viel Mauer-Stücke einer stark-gewesnen Festung. Oben auf ist in der Erden ein mit grossen Quadersteinen ausgemauerter tieffer Keller/ und darneben ein Brunn / so sehr tieff. Wie die Persianer berichten / so solle dasselbe Schloß von einem Schiruan Schach (dann dieß Land hat vorzeiten eigne Könige gehabt) seiner Beyschläfferin einer / welche er vor andern sehr geliebet und Kulistan genant hatte/ zu ihrem Namens-Gedächtnis erbauet / vom Alexander Magnus aber zerstöret worden seyn. Es scheinet aber der Warheit ähnlicher zu seyn / daß dieser Berg seinen Namen bekommen habe von einem an demselben gelegnen Thal/woselbst ein Bach fleust / an welchem auf beyden Seiten ein sehr fruchtbar Land/und im Frühling mit vielen schönen Blumen u. mancherley Farben Tulipanen / so wild wachsen/bekleidet stehet. Dann Kulistan ist so viel gesagt/als Rosenthal/oder ein Ort/da viel Rosen und Blumen wachsen/Kale aber bedeutet ein Schloß oder eine Festung.

Nicht ferne von Kale Kulistan/nach Schamachie werts / liegt ein anderer noch viel höherer Berg / auf welchem zwo Kapellen stehen. In der ersten und fürnehmsten/so in Form Parallogrammi, oder eines länglichten Vierecks gebauet / ist ein hoch-aufgemauertes Grab/mit vielen bunten Läppgen/ Lumpen/ gekrümmten Reisern / so mit Seide gebunden/ als Flitsch-Bögen anzusehen/ behänget. In der andern Kapelle stehen zwey Gräber / mit dergleichen Zierath begabet. Es sollen in beyden Kapellen heilige Männer liegen/dahero die Perser zum öfftern hinauffsteigen / und bey dero Gräbern beten.

Von dieser letzern Kapellen kan man durch etliche Stuffen in ein tieffers Gewölb gehen/ in welchem Amalek Kanna / eines Königes Tochter solle begraben liegen. Diese / als sie sonderliche Beliebung zum einsamen Jungfer-Leben getragen/der Vatter aber sie mit Zwang an einen Tartarischen Fürsten hat verheurathen wollen / soll sich selbst umbs Leben gebracht haben. Es mag wohl seyn/ daß/wie mehr-erwähnter Engeländer Kartwrigt gedenket/ die Jungfern selbiges Orts vorzeiten/der Melek Kanna Tod zu beklagen / Jährlich zu gewisser Zeit bey dem Grabe sich versammlet haben / wiewohl die Perser itzo nichts mehr davon wissen wollen.

Daß aber die Einwohner der Stadt Schamachie/und der herumbliegenden Dörffer deß Sommers etliche Wochen diesen Berg/wie auch den Kulistan / in grosser Menge besuchen / geschihet nicht gedachter Jungfer Melek Kanna/ sondern anderer Ursachen halber / nemlich wegen der kühlen Lufft / so auf der Höhe dieser Bergen / wann umb selbige Zeit unten auf den Ebnen eine grosse und unerträgliche Hitze seyn soll / sich befindet.

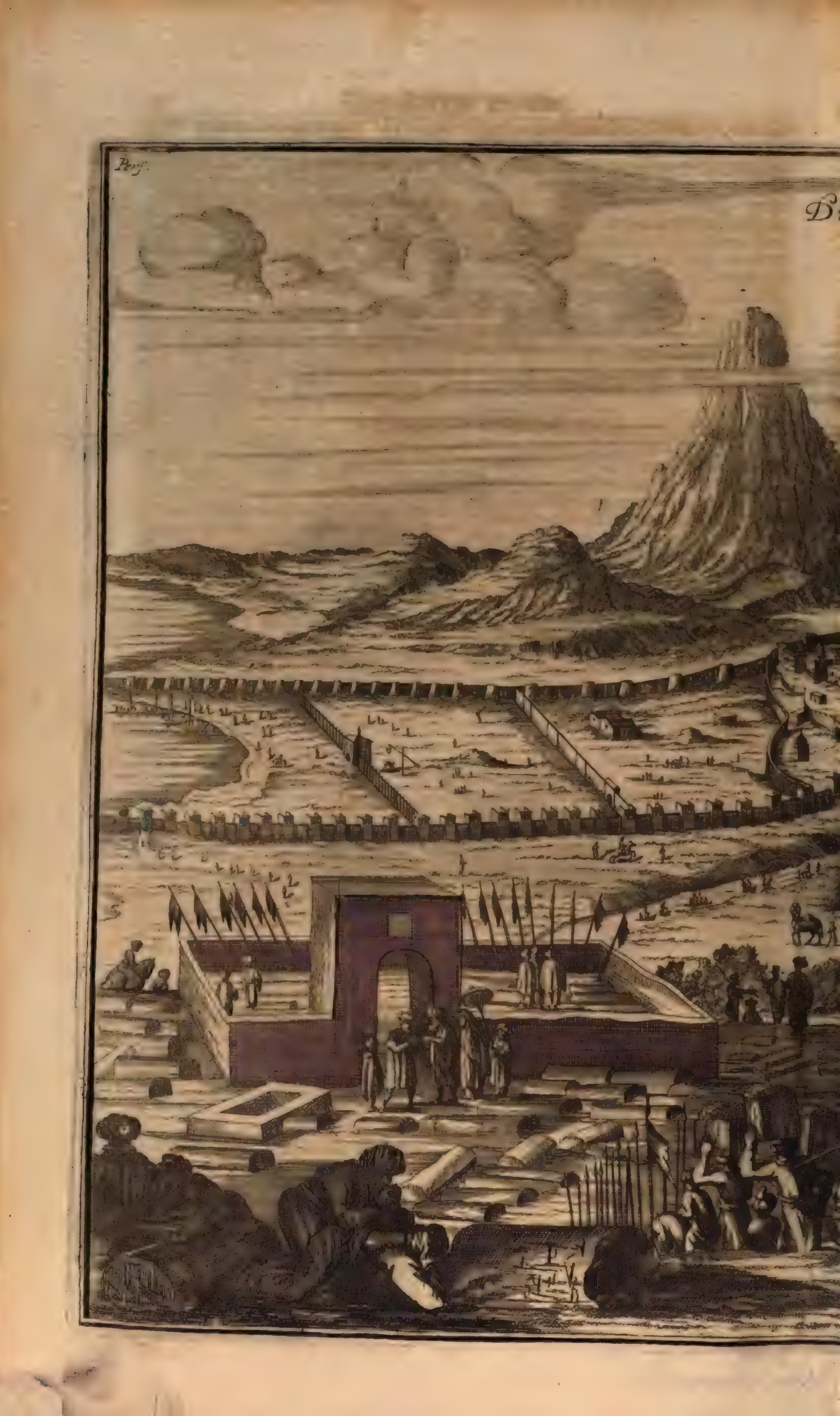
Etliche Handwerks-Leute und Arme sind nur deß Tages droben / gegen die Nacht aber machen sie sich wieder herunter in ihre Häuser. Der Chan / Kalenter und andere Herren aber verbleiben bey drey Monaten/so lange die grosse Hitze währet / droben in ihren Zeiten. Das Vieh treiben sie zur selbigen Zeit nach dem Gebürg Elburs/woselbst sie nicht allein erträgliche Lufft / sondern auch gute Weide finden.

Elburs aber ist ein Theil vom Kaukasus/ nach der Gegend Tabesseran / an Georgia grenzend / und kan von Kulistan und andern Bergen deutlich gesehen werden. Auf selbigem Elburs sollen die Perser vorzeiten ihre unverlöschliche Feuer gehalten und angebetet haben; izo aber sind solche Feure und dero Anbeter weder umb Jesche/ wie Texeira/ und aus ihm andere berichten / noch in ganz Persien mehr zu finden / sondern in Indien geflogen seyn / woselbst noch itzo eine sonderliche Secte solcher Feuer-Heiligen übrig seyn solle.

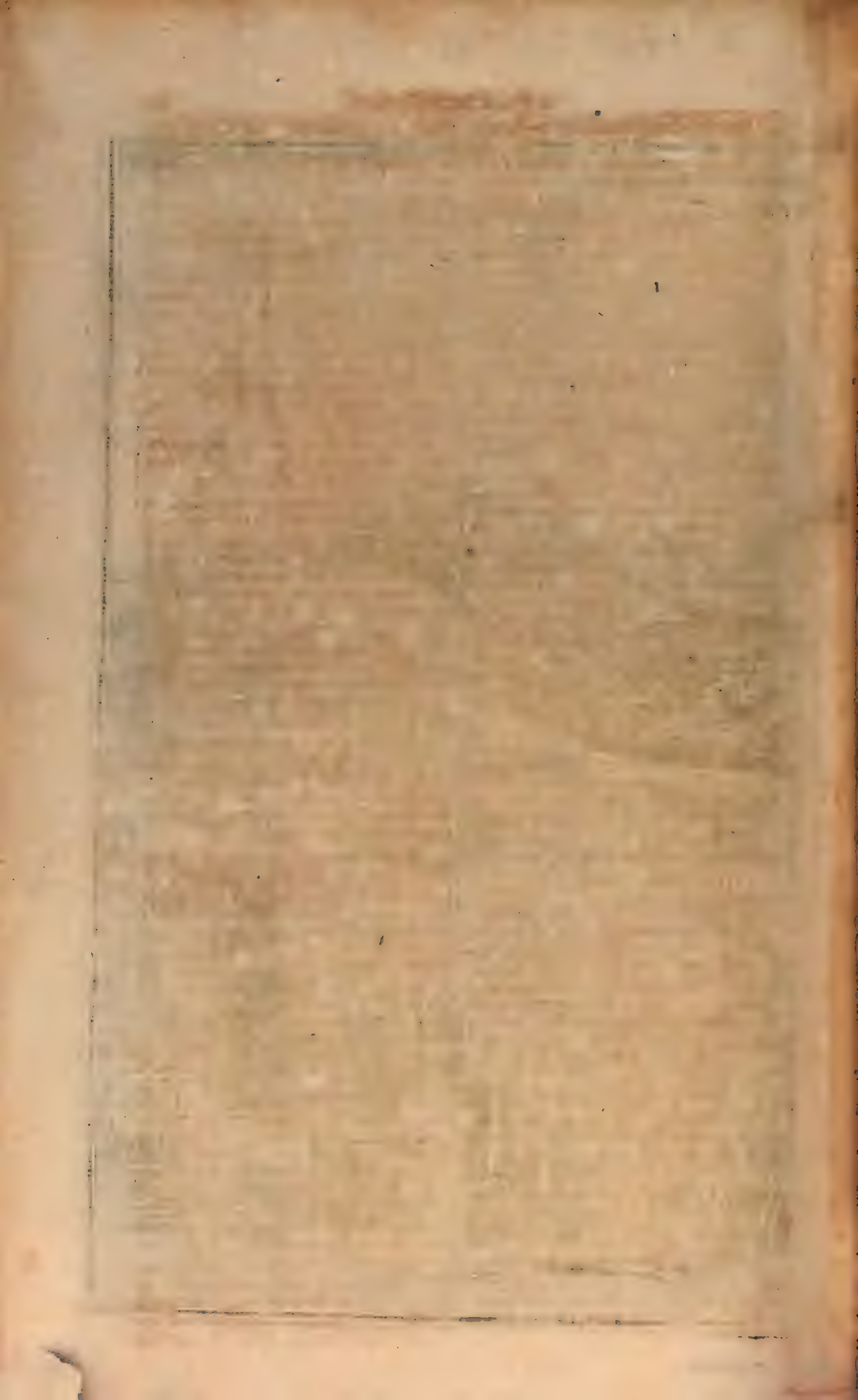
Zu Schamachie wird noch heut zu Tage ein Kreutz von hartem und schwarzem Holz gezeiget / welches vom Holz der Archen Noe gemachet seyn solle.

Unter

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN



ERBENDT.
pag. 23.
Kipscman sculpsit.



Dorff Mordouw. Unter die Stadt Schamachie gehört das Dorff Mordouw. Mordouw heisst auf Türkisch Morast/weil umb und neben disem Dorff grosser Morast und sumpfichte Lachen sind/ welche wegen vieler Quellen auch im härtesten Winter nicht gefrieren. Die Bauren wohnen allda/ wie die Tartern vor Astrachan/ in sehr schlechten von Ried und schwanken Ruten geflochtenen runden Häusern. In diesem/wie auch andern umliegenden Dörffern/ wohnet eine Nation/ welche sie Padar nennen/haben eine absonderliche Sprache/ so doch der Türkisch- und Persischen etwas verwandt. Sie sind Türkisches Glaubens/ und haben darneben noch absonderliche aberglaubische Gebräuche. Die heissen Speisen lassen sie so lang stehen/ biß sie von sich selbst zum essen bequem erkalten. Es darff niemand auf dieselben blasen/ und wanns etwan in ihren Häusern von einem Frembden unwissend geschehe/ muß die Kost als unrein hinweg geschüttet werden.

Dorff Pyrmaraas. Drey Meilen von Schamachie ligt das Dorff Pyrmaraas/ woselbst ein Persianischer Heiliger begraben liegt/ Nahmens Seid Ibrahim. Die Perser sagen/ daß dieß ein alt Begräbnis/ und vom Tamerlan/welcher dieser Orten sonst alles verwüstet/ unangetastet geblieben. Es ist mit steinernen Mauren/ und zweyen Höfen/ als ein Schloß gebauet und gezieret. Im Vorhof liegen viel Grab-Steine/ und an den Wänden stehen hin und wieder unterschiedliche Arabische Schrifften in Steinen gegraben. Inwendig sind unterschiedliche Gewölbe/ zu welchen das Liecht durch enge Fenster fället. In einem tieffern Gewölbe stehet ein erhaben steinern Grab mit zweyen Stuffen. Zur linken Seiten tritt man durch eine Thür in einen hellen ausgeweiseten Gang/ so mit schönen Tapeten beleget ist. An der Wand stehet mit grossen schwarzen Buchstaben geschrieben:

Mein Thun befehl ich GOtt/
Denn er hilfft mir aus Noht.

Im Gang zur rechten Seiten ist ein ander Gewölb/ in welchem acht aufgemauerte Gräber befindlich. Aus diesem gehet man zur rechten Hand ins Dritte/ darinnen Seid Ibrahim liegt. Umbher stehen auf grossen Messingen Leuchtern Wachs-Liechter und Laternen; oben am Gewölb hängen Lampen. Die Persianer lassen die Frembde nicht gerne hineingehen.

Zween Musqueten-Schüsse vom Dorff Pyrmaraas nach Osten ist in einem felsigten Berge ein ander wolgebauet Begräbnis eines Heiligen/ so Tirihabba genannt/ und deß Seid Ibrahims Lehrmeister gewesen. Uber der Thür dieser Begräbnis stehen mit Arabischen Buchstaben diese Wort.

O GOtt! thue du diese Thür auf.

Dieser Tirihabba soll/ wie die Perser vorgeben/ unverweslich mit einem grauen Rock angethan/ auf den Kniehen/ als betend/ sitzen/ und solches hätte sein gewesner Discipul Seid Ibrahim von GOtt erhalten/ damit sein Lehrmeister auch nach dem Tode/ gleich als im Leben/ allezeit andächtig möchte erfunden werden. Die Einwohner fabuliren viel und unglaubliche Dinge von diesen beyden Heiligen/ welche entweder einer Zauberey/ oder fetten Lügen/so beyde unter den Persern nicht selzam/ ähnlich scheinen.

Umb deß Tirrihabben Begräbnis sind in selbigem Berge viel Hölen und Kammern gehauen/ mit Bettstellen und Krippen versehen/in welche die Pilgrim sich lagern u. opfern. Es sind deren etliche so hoch von der Erden/daß man ohne Leiter nicht wol hinauf kommen kan. Etliche Felsen halten am Gewölbe kleine Muschelschalen in sich; ja die Felsen sehen an etlichen Orten aus/ als wenn sie von Muschelschalen und Sand zusamm geschmolzen wären. Dergleichen ganze und harte Felsen werden an der Kaspischen See gesehen.

Im Dorff Pyrmaraas/ darff niemand unter den Persern Wein/sondern nur Wasser trinken/ damit nicht durch Verbruch deß Gesetzes/ so dißfalls im Alkoran enthalten/ selbige heilige Secte verunehret werde. Vor dem Dorff/ neben deß Ibrahims Begräbnis/ ist unter der Erden ein sehr tieffes Gewölb/ 52. Schuh lang/ und 20. breit/ mit Quadersteinen wol aufgeführet. In welchem die Inwohner deß Winters den Schnee/ Eiß und Wasser sammlen/und den Sommer über/ weil es allda wenig gut Wasser gibt/ für sich und ihr Vieh gebrauchen.

Dritthalb Meilen von Schamachie nach Ardebil/ liegt der Landstrich Fakerlu/ allwo die Begräbnis eines Persischen Heiligen/Pyr Mardechan/ befindlich. Das Schamachische Gebürge ist oben mit niedern Hügeln besetzet/ und sehr fruchtbar.

An den Armenischen Grenzen liegt die Stadt Eres oder Aras/ am Strom Aras/ heutzutage Arisbar genennt/ die erste Stadt bey Serwan disseits. Ist aber nunmehr verwüstet/ und siehet man davon nichts als die blose Stelle. Es liegt auch allda die Stadt Sequi/ an den Grenzen Servans/nahe bey Georgien; gleichwie auch an den Medischen Grenzen die Stadt Giauat.

Die Stadt Derbend/ von den Türken Demirkapi/ oder besser Temirkapi/das ist/ eiserne Pforte genannt/liegt an der West-Seite der Kaspischen See/ der Länge nach/ wie die Perser selbst setzen/ unter dem 85. Grad/ und der Breite/ nach deß Olearius Bericht/ unter dem 41. Gr. 50. Min. Alle Reisende/ die durch Derbend wollen/ müssen so wol im Ein- als Ausgang einen gewissen Zoll bezahlen. Sie lieget nach der Länge von Westen in Osten gebauet/ ist eine halbe Meile lang; Die Breite aber hat von Norden nach Westen/von einer Pforten zur andern/ nur 450. Schritte. Es erstrecket sich vom Gebürge/ biß in die Kaspische See/daß die Wellen hoch an/ und bißweilen auf die Mauren spielen. Schleußt also den Weeg und Paß/so zwischen der See u. dem Stadt Derbend.

unwegsamen Gebürge hingehet/und ist gleichsam allhier der Schlüssel und die eiserne Pforte zum Königreich Persien / dannenhero diese Stadt auch mit Recht Demirkapi / oder die eiserne Pforte/von den Türken genennet wird; dann auf der einen Seiten reichet sie an den Fuß deß Gebürges/ und auf der andern an die See. Diese Stadt solle / wie nicht allein die Schreiber davon melden/sondern auch die Einwohner alle noch heute berichten/vom Iskander/ oder dem grossen Alexander/erbauet seyn/ nemlich vor seine ausgediente und verlebte Macedonier/und habe er sie nach seinem Nahmen Macedonia genennet / wiewohl er zwar nur das Schloß und eine Mauer/nemlich die auf der Süder-Seiten / die andere aber auf disseit nach Norden ihr alter löblicher König Nauschirwan habe setzen lassen. Beyde Mauren sind hoch und breit von starken Quadersteinen. Alle Steine/ welches einem verwunderlich vorkomet/sind von lauter klein zerbrochnen Muschelschalen / gleich als zusamen geschmolzē gewachsen. Oben an deß Alexanders Mauer/ stehen über einer Pfortē/in einem langen Stein gehauen 3. Zeilen Syrische/u. an einem andern Orte Arabische Schrifft u. fremde Charactères / welche das Alter ziemlich unkenntlich gemachet. Die Stadt wird in 3. Theil unterschieden: Das Oberste ist das Schloß auf dem Berge/(A) woriñ der Stadthalter seine Wohnung hat/ist besetzt mit Stücken/u. gemeiniglich 500 Soldaten/ deren zweyerley Nation Ajurumlu und Koidurscha. Das Mitteltheil (B) wird von den Persern bewohnet / ist hinunterwerts sehr verwüstet/und zwar von ihrem eignen König Emir Emse/deß Chodabende Sohn/als er sie dem Türken Mustafa/dem sie sich freywillig ergeben hatte/wieder abnam. Das Untertheil ist 2000. einfache Schritte lang / lieget ganz ohne Häuser/und sind nur etliche Gärten und Aecker driñen. Man sagt/dieser Theil solle von den Griechen seyn bewohnet gewesen/daher sie noch heute Schaher Junan/das ist/der Griechen Stadt genennet wird.

Die Mauren stehen beyde auf Felsen/wie dann der Strand um Derbend lauter Fels/ u. den Schiffen daselbst zu liegen sehr unbequem und gefährlich ist. Oberhalb der Stadt ist durchs Gebirge/ so püschicht / eine Mauer von 9. Fuß dick gesetzt gewesen/welche auf 50. Meilen nach dem Pontus sich soll erstrecket haben. An etlichen Orten ist sie ganz geschleiffet/ an etlichen Orten aber siehet man noch Stücke/ Kniehes-und Mannes-hoch stehen. Diese und die Stadt-Mauren sind so breit/daß man mit einem Wagen darauf fahren kan. Sonsten sind in dem Obertheil der Stadt auf den Hügeln unterschiedliche Aussen-Werke und absonderliche Kastelle gewesen / deren nur 2. die nechsten der Stadt noch beym baulichem Wesen erhalten / und mit Soldaten besetzet werden / sind ins Viereck mit sehr hohen Mauren aufgeführet. Es liegen auch um die Stadt auf Hügeln von Holz und Brettern aufgesetzte Wachthäuser / auf welchen man weit umbher sehen / und den herzu nahenden Feind warnehmen kan. Diese sind auch mit Wachten besetzet.

Denkwürdig ist allhier zu sehen an der einen Seiten nahe/bey der Stadt/die Begräbnis Tzumtzüme / von welchem / die Persianer folgende Fabel erzehlen / die von dem Poeten Fesuli beschrieben wird.

Es soll Eissi (so nennen die Perser u. Türken den Herrn Jesum) als er einsmahls allhier vorbey gegangen/ einen Todten-Kopff haben liegen sehen/ u. weil er gerne wissen mögen/ was es doch für ein Mensch gewesen / hat er GOtt gebetten / daß er ihn lebendig machen möchte. GOtt erhörte deß Eissi Gebet (denn er bey GOtt viel vermochte / und machte den Menschen lebendig. Eissi fragte / wer er gewesen? Dieser antwortete: Tzumtzume / ein reicher König dieser Landen: Ich hatte eine grosse Hoffstadt und alles vollauff; verspeissete täglich 40. Kamehlen Last Salz; ich hatte 40000. Köche / 40000. Musikanten; 40000. Knaben/ so Perlen in den Ohren hängen hatten/u. auch so viel andre Diener. Wañ die Mahometisten eine grosse Zahl lügen wollen / so thun sie es gemeiniglich mit 40000. Du aber / spricht Tzumtzum / wer bist du / und was ist deine Religion? Christus antwortete: Ich bin Eissi / und habe eine recht seligmachende Religion. Tzumtzume versetzte: Nun so nehm ich deine Religion auch an. Er bat aber den Eissi / daß er ihn nur bald wieder mögte sterben lassen / dann wann er ohne Land und Leut seyn sollte / wie leicht zu vermuthen / möchte er nicht mehr leben. Darauf ließ ihn Eissi wieder sterben / also daß er allhier begraben liegt. An selbigem Grab / so nicht weit von der Stadt-Mauer/ stehet ein grosser alter Baum/ mit einem aufgemauerten fünff Ellen hohen und im Diametro acht Ellen breiten Platz/ gleich einem Theatro / zu welchem etliche Stuffen gehen; ist in der Figur mit F. angedeutet.

Auf der einen Seiten zu Derbent findet man überaus viel Grab- und Leichensteine / etliche 1000. Stück / sind weit über Mannes-Länge / rund als halbe Cylinder/und ausgehölet / daß man darinn liegen kan / oben mit Arabischer und Syrischer Schrifft bezeichnet. Von diesen Gräbern erzehlen die Persianer folgende Histori:

Es solle vor alten Zeiten/jedoch nach Mahomed/ein König in Meden Namens Kassan/ von Geburt ein Okus / welche Nation hinter dem Berg Elburs in Thabesseran / wo itzo viel Juden wohnen / gewesen seyn. Dieser hat mit den Tagestanischen Tartern (welche die Persianer Lesgi nennen / am selbigen Ort ein hartes Treffen gethan/wiewol etliche 1000. der Seinigen auf dem Platz geblieben/derer Fürnemstē ihre Gräber mit solchen Leichsteinen belegt worden/nach Art u. Form/wie im beygefügten Kupfer mit Lit. H. angedeutet. Unter andern ist auch nach der See werts/ein absonderlich Begräbnis mit einer Mauer umbzogen / in welchem 40. solche lange ungeheure Grabsteine/ einer neben denn andern ligen / und sind dabey viel

viel Fähnlein aufgestecket. Die Perser nennen solch Begräbnis Tziltenaan/ die Türken und Tartern aber Kercheler. Es sollen 40. Fürsten/ heilige Männer/ welche auch in selbiger Schlacht geblieben/allda begraben liegen. Die Perser und Tartern / so wohl Manns- als Weibs-Persohnen/ gehen täglich dahin zu beten. Sie küssen die Grabsteine/ halten die Hände darauf/ und verrichten endlich ihr Gebet.

In der Stadt Derbend wohnen keine Christen/ sondern nur Mahometisten und Juden/die sich aus dem Stame Benjamin schreiben. Es ist allhier kein sonderlich Gewerb/ohne daß die Tartern viel gestohlne Kinder/auch erwachsne Türken und Russen/ zu Kauffe bringen/ die dann ferner nach Persien verhandelt werden.

Gräber Pyrbr Muchars/ und Imam Kurchuds.

Eine viertel Meile von der Stadt Derbend / da die Gränzen der Perser und Tagestaner Tartern durch einen kleinen Bach sich scheiden / liegen noch zween Mahometanische Heiligen/ einer Pyrhr Muchar im Felde / und der andre Imam Kurchud in Berge begraben. Dieser letztbenennter solle von deß Mahomets Freundschafft seyn / sich stets zu dessen Füssen gehalten / von ihme gelernet / und nach ihme noch 300. Jahr gelebt haben. Er hat sich zum Könige Kassan begeben / ihme mit einer Lauten vorgespielet / und Lieder / in welchen er den König wieder die Lesge zu streiten angefrischet / drein gesungen. Da er aber ihme fürgenomen hatte/die Lesgi oder Lagestaner Tartern/ welche Heiden waren/ zu bekehren/ und offentlich bey ihnen zu predigen angefangen / haben sie ihn todt geschlagẽ. Sein Begräbnis ist in einer im felsigten Berg gehauenen grossen Höle. Der Sarg ist nur von 4. Brettern zusam geschlagen / welches ferner hinten in einem Loch/ das zwo Ellen hoch von der Erden gar armseelig stehet/und von jedermann kan gesehen werden. Gemeiniglich sitzet ein alt Weib/als Hüterin/beym Grabe. Wann aber die Wallfarth wegen der Opferung geschicht/so haben sie das Pflaster mit Strohmatten beleget / u. für das Loch/worinnen der Sarg stehet/ein Tapet von güldnen Stück gehänget. Viel Weiber und Jungfrauen kommen aus der Stadt/und von ferne / gehen Barfus in die Höle/ küssen den Sarg/und setzen sich dabey nieder zu beten und zu bitten/was jede gern haben will. Nachdem Gebet opfern sie der Alten/ welche auch heilig gehalten wird/und deß Nachts beym Grab eine brennende Lampe erhält. Die Opfer sind Käse/Butter/Milch/Brod Geld/Wachs/u. dergleichen. Deß Nachts wird ein grosses Geschrey/ gleich derer/ die zu jubiliren / zu tanzen/ auch zu heulen pflegen/auf eine Heydnische und Barbarische Weise gehöret.

Eine andere Stadt/Nahmens Bachu/ od' wie andere schreiben/Bakuje/liegt am Gebürge bey der Kaspischen See/ und hat einen doppelten Seehafen/welcher deßwegen auch Narc de Baku das ist / die See von Baku genennet wird.

Berge.

Drey Meilen vom Dorff Tachousi/und 2. Musqueten-Schüsse von der Kaspischen See/ liegt der Berg Barmach. Dieser lässt sich weit von ferne sehen / ist rund / und hat oben einen hohen jähen Felsen / welchen sie auf Türkisch Barmach / das ist / einen Finger/ nennen/ weil er / als ein aufgereckter Finger/ sich hoch über andere Berge erhebet. Es windet sich zur Rechten aus dem Thal ein Weeg hinauf / welcher denen Unkündigen sehr schwehr zu steigen vorkommet.

Die Lufft ist oben so kalt/ daß das Graß u. Kräuter/so in ziemlicher Länger / voll Eiß / als ein kandirter Zucker stehet / da es doch unten warm und lieblich Wetter ist. Man kan an den altern Rudern und Stücken Mauren auf dem Berge wol abnehmen / daß darauf ein herrlich Gebäu und treffliche Festung müsse gestanden haben / welche vom Alexander erbauet / und vom Tamerlanes solle seyn zerstöret worden. Dann am Fuß deß erhabnen Felsen ist eine Ebne von 50. Quadrat Ruten/welche mit dicken Mauren und vier Rundelen verwahret gewesen/in deren Mitten ein sehr tieffer ausgemaurter Brunn/und nicht weit davon zwey Gräber mit grossen runden Steinen beleget. Sonderlich stehet am Nordertheil und Antritt deß Felsen ein groß Stück von einer Mauer/mit grossen ausgehauenen Krakseinen/welches ein absonderlich Kastel muß gewesen seyn. Von dar kan man / durch etliche eingehauene Stuffen/ fast zur Spitze deß Felsen gelangen/da abermal ein absonderlich ausgehauen Gewölb/in welches man sich zum 3. mal verbergen kan. Es wachsen hin und wieder an den alten Mauren aus den Steinritzen schöne Feigen-Bäume mit guten Früchten hervor.

Handelschafft.

In diesem Lande wird grosser Seiden-Handel getrieben / insonderheit in der Stadt Serwan/welcher allda dermassen floriret/daß man von dannen die Seide durch ganz Moscau und viele Ostliche Länder verführet. Die Stadt Eres ware vor Zeiten wegen der Menge der weisen Seiden gleichfalls sehr berühmt/ und wurde solche Seide von den Kauffleuten Mamodees genennet. Der langwürige Krieg aber/und die Verwüstung Serwans/habẽ diesen Ort dieser Nahrung schier ganz beraubet.

Don Joan relat. de Pers.

Schirwan ist eine mit Macht und Mannschafft wolversehne Landschafft. Die Stadt Schamachie allein kan / wann die Noht vorhanden / 18000. Pferde liefern.

Der Paß bey Derbend ist eines von den bequemlichsten Bollwerken in diesem ganzen Lande wider die Albanier / Russen / Tartern und Türken.

Dieses Land stunde vorzeiten unter Königen / derer letzerer ware Farrock Yacar/deß Aydars Mörder / und Xa Ismaels Vatter / der sich dieses Königreichs bemächtigte ; von selbiger Zeit an/ sind Chanen oder Stadthalter dieser Landschafft im Nahmen deß Sofi vorgestanden.

Landschafft Muskur.

In der Provinz Schirwan liegt eine andere Landschafft/Muskur genannt. Selbige erstrecket sich längst der Kaspischen See von Derbend biß Kilan/so 200. Dörffer in sich begreiffet. In Muskur liegt eine Stadt an der

See/

See / Schabran geheissen. Die Landschafft Muskur wird von dem Sultan zu Derbend gubernieret.

Das Land Muskur ist allenthalben sehr lustig anzusehen / sintemahl Bäum und Erdreich noch grün im Schlacht-Monat: hat einen fetten fruchtbaren Grund / reich von Reiß / Weitzen und Gersten-Gewächs / auch gutem Obst; ist mit einzelnen Bäumen und wenig Busch gewachsen / in welchem die Vögel / auch im Christmonat / sich noch lustig hören lassen. Das Vieh gehet so wohl den Winter als den Sommer in der Weide / dahero sie nicht gewohnet für ihr Vieh viel Heu zu machen / was sie aber machen / das geschicht meist für die Reisende. Die Weinstöcke stehen hin u. wieder an den Hecken wild / ohne Pflanzung / gewachsen. Etliche / welches schön anzusehen / begeben sich an langen Bäumen bey 8. in 10. Fäden in die Höhe / an die Zweige geflochten / und hängen bey 2. 3. Fäden wieder herab. Es gibt allda viel schön Federwild / sonderlich Fasanhüner; item Hasen in grosser Menge. Es befindet sich auch daselbst eine Art von Füchsen / welche die Einwohner Schakal nennen / haben zwar die Grösse der gemeinen Füchse / (deren es auch viel gibt / und die Tulki genennet werden) sie haben auf dem Rucken dicke Wolle mit starken langen hervorragenden Haaren / sind unter dem Bauch schneeweiß / die Ohren kohl-schwarz / und der Schwanz kleiner als eines gemeinen Fuchsen. Diese lauffen deß Nachts umb die Dörffer / und machẽ ein jämerlich Geschrey / als Wehklagen. In den Seen und Teichen bey dem Dorff Mardouw werden im Winter die meisten Schwanen gefangen / deren Pflaumfedern zu deß Schachs oder Königs Betten gebrauchet werden.

Die Bauren halten viel Büffel Ochsen / mit welchen sie Bretter / Bäume und grosse Lasten fortschleppen / deren Futter und Mast ist Schembelile oder Fænum Græcum, dessen sie / als bey uns die Linsen und Wicken / ganze Aecker voll säen / und wann es noch grün / abhauen / mit Kraut und Samen den Büffeln zu fressen geben. Die Milch von selbigen Kühen ist so fett / daß sie über 2. Finger dick Raum setzet / und wohlgeschmacksame Butter giebt. Käse aber machen sie niemahls von einiger Kuhe / sondern alle von Schafen.

Die Landschafft Parthien / oder Erack.

Nahme. Die Landschafft / vor Alters Parthien / wird heut zu Tage Arach / Harach oder Erach / oder auch Erack in der Land-Sprache / und von etlichen andern Jex genennet.

Nach deß Texeira Bericht / ist deren eigner und rechter Nahme Hyerak; Olearius aber heisset sie Erack. Hier ist zu merken / daß der Nahme Hyerack oder Erack zweyen unterschiedlichen Ladschafften zugeeignet werde / das eine liegt in Arabien / oder begreiffet / wie Olearius will / Bagdad und Babylonien / so vor diesem Assyrien gewesen / und wird von etlichen Erakain geschrieben. Das andere Erack ligt mitten im Lande / an Fars oder Persien grenzend / und wird zum Unterschied deß vorigen Erack Atzem / und Erack Agemy genennt.

Grenzen. Diese Landschafft Erack grenzt von Osten an Arien / und durch einen langen Umkreiß an Corasan; von Westen an Meden: Von Norden an Hirkanien / und erstrecket sich von Süden biß an die Wüste / oder das Wüste Karamanien.

Anzahl der Städte. Die Haubtstädte der Landschafft Erack sind Ispahan / und Kasuwin / oder Kaswyn od Kasbin. Die andern vornehmsten Städte sind / nach deß Olearius Bericht / Solthanien / Senkan / Kaschan / Ebbeher / Sawa / Rhey / Hemedan / Kom / Scha-Herrisur / Derkasin / Theheran.

Ispahan. Die Stadt Ispahan / von Josafat Barbaro Spaham / von Kontarenus Spaa / Spaam und Aspacham / und vom Peter Bizarro Spacha genannt / wurde von den Griechen / wegen ihrer Grösse / Hecotompolis genennet / welches Wort hundert Städte bedeutet. Diese Stadt solle kurz vor Tamerlans Zeiten Sipahan seyn genennet worden / theils wegen Vielheit deß Volks / theils weil daselbst die Kriegsheer / wann sie wider den Feind gehẽ wollen / versammlet und in Ordnung gebracht werden müssen: Daß Siphan ist der Pluralis vom Usbekischen und alten Persischen Wort Sipa / welches so viel als Lesker / od ein Kriegs-Heer bedeutet; dahero sie noch itzo bißweilen einen Kriegs-Obersten Sipesalar nennen. Nach dem Tamerlã hat es mit Versetzung der Buchstaben S. und J. den Nahmen Ispahan bekommen.

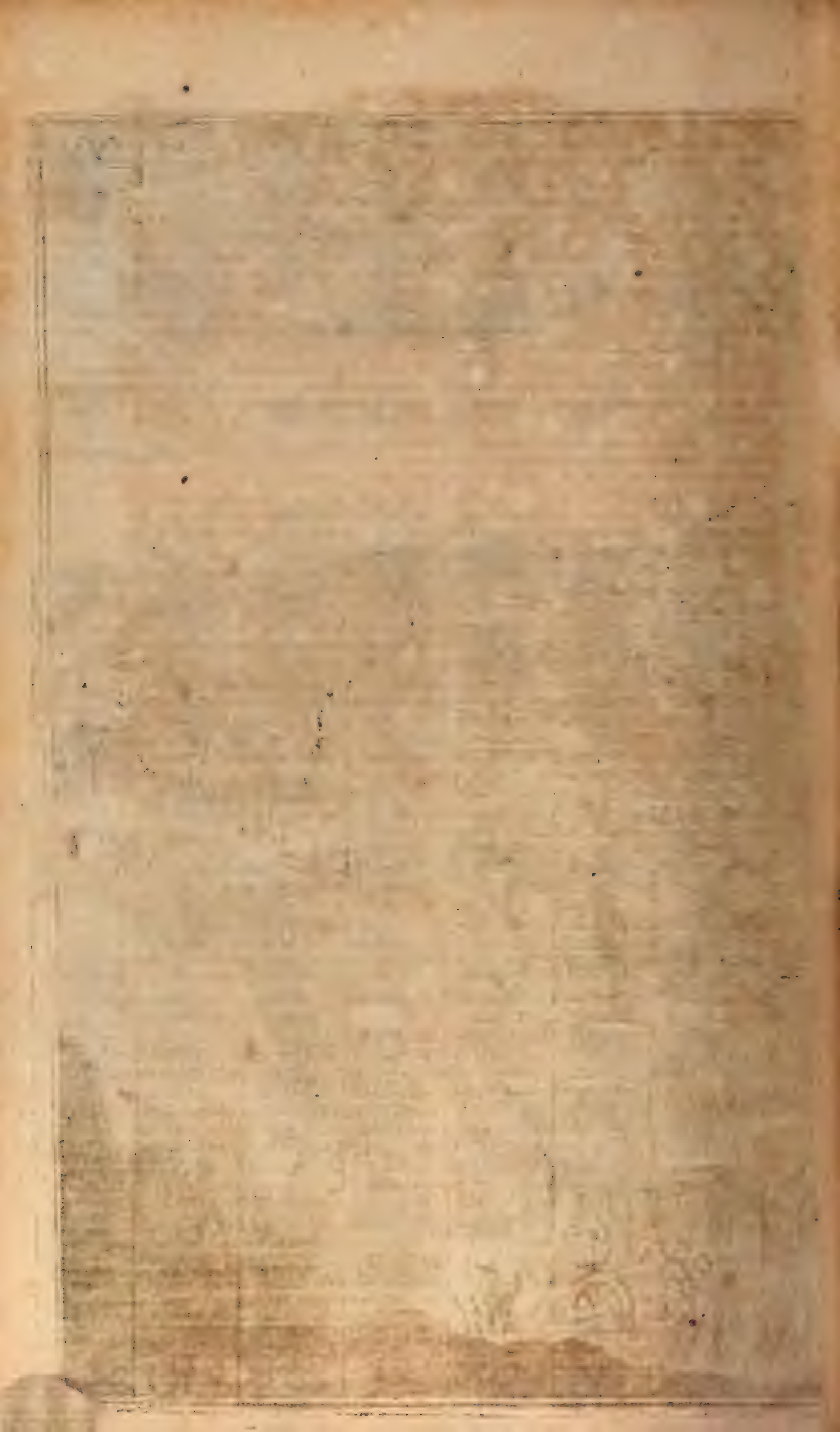
Der Arabische Geschitschreiber Ahmedbin Arebscha / so deß Tamerlans Thaten beschrieben / neñt es Isbahan / mit einem B. die itzigen Perser aber schreiben Isfahan mit einem F. Jedoch hört man sie bald Ispahan / bald Isfahan nennen. Nach deß Olearius und der Persianer selbst-eignem Bericht / liegt die Stadt auf der Norderbreite von 32. graden 26. min. und auf der Länge von 86. gr. 40. Minuten. die Magnet-Nadel weichet allhier 17. gr. von Norden nach Westen.

Die Stadt liegt in einem gleichen und ebnem Felde / und kan man das Gebirg auf drey und vier Meilen / von der Stadt ab / umbher ligen sehen: nemlich nach Süd-Süd-westen das Gebirg Demawend / und nach Nord-Ostẽ den Berg Jeilak Perjan. Sie wird mit den Vorstädten im Umbkreiß auf 8. Teutscher Meilen gerechnet: Denn wer sie in einem Tage umbreiten solle / der muß sich nicht lang umsehen. Die Stadtmauren sind schlecht / und nur mit Erde aufgeführet / unten sechs Ellen / oben aber nur einen Fuß dick / mit Rundelen / so auch nur von Steinen / die in der Sonnen gebacken / zusamm gesetzet. Der Graben herumb ist ganz verfallen / daß man an den meisten Orten Winter und Sommer trockne

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

G. Magol
ISFAH
c Koniglicher Palast
d Tempel Mehedi
h Zeughaus
k Carmeliter Kloster
l Capuziner Kloster
n Wohnung der Gesandten
Tabrisabath vel Abasabath

AN
Pag



Fusses durchgehen kan. Es sind aber die Mauren nicht/ wie Peter Bizarrus und andere aus ihme schreiben / von Kreide gemachet. Die Burg oder Schatzkammer / so mit absonderlichen Mauren und Rundelen umgeben / mag wol vorzeiten / wie man noch jetzo an etlichen Orten/ sonderlich am Nordertheil / sehen kan/ mit Kreide oder Kalch überweiset gewesen seyn.

Es fleusst an der Sudwest-und Sudseiten ein ziemlich grosser Fluß Senderut vorbey; selbiger kommet aus dem Gebirge Demawend/ zertheilet sich in unterschiedliche kleine Bäche/ welche sie in etliche Cisternen/ so man Haws un Burke nennet/ und durch die ganze Stadt und Häuser leiten kan; wiewol sie auch hin und wieder in den Höfen viel gegrabne Wasserbrunnen haben. Von diesem Fluß wird alsbald über der Stadt ein Arm / und in den Thiergarten Hazartzirib geführet: und an einem andn Orte/ durch unter der Erden gelegte Canäle in den fürnehmsten Königlichen Garten Tzarbagh. Bald unter diesem Garten ist über dem Haubtstrom eine schöne zierlich-gebauete lange steinerne Brücke/ welche Allawerdich / Chan von Schiras/ auf eigne Unkosten hat legen lassen.

Es hat Schach-Abas sich in die 14. Jahre sehr bemühet/ ein ander Wasser/ Abkurē/ so auf der andern Seiten des Berges Demawend fleusst/ durch den Berg/ der so hart als ein Felsen ist/ in den Fluß Senderut zu leiten/ hat täglich 800. in 1000. Mann abwechselsweise daran arbeiten lassen/ und jeglichem zum Taglohn ein halben Abas oder vier Groschen gegeben. Man hat aber wegen der grossen Kälte und Schnee/ mit welchem der Nordertheil die meiste Zeit des Jahrs beschwehret wird/ kein Jahr über drey Monat daran arbeiten können. Die Chanen und grossen Herren haben dem König zu gefallen/ und das Werk zu befördern/ ein gut Theil durchzubrechen auf sich genommen. Und ob gleich der Fels sehr hart/ und am selben Ort 100. Elen hoch ware / ist er gleichwol biß auf 100. Elen durchgegraben worden. Als aber Schach-Abas darüber gestorben/ und der folgende junge König keine Hand anlegen wollte/ ist das Werk unvollkommen liegen geblieben.

Die Stadt Ispahan ist vom Tamerlan zweymahl verwüstet worden: Erstlich als er sie eingenommen/ und hernach als sie rebelliret hatte. Gleiche Verwüstung hat sie von dem Chotza / wegen Rebellion empfunden. Da sie dann nicht allein an Gebäuen/ sondern auch an Mannschafft sehr verringert und erschöpfet worden. Dann/ wie Josafat Barbarus / der nach dieser Zeit/ nemlich A.C. 1471. in Persien gewesen/ berichtet/ hat man den ausgeschickten Soldaten ernstlich gebotten / daß niemand ohne Kopf eines erlegten Rebellen wieder kommen sollte. Daher etliche/ in Ermanglung d' Mannspersonen / den Weibern die Köpfe abgerissen/ beschoren / und für Mannes-Köpfe / weil dieselben auch kahl / dargebracht haben.

Unter Schach Ismael I. hat sich diese Stadt in etwas wieder erholet; Schach-Abas aber/ als er/ wegen des wolgelegnen lustigen Orts/ den Königlichen Sitz von Kaswin hieher versetzet / hat die Stadt nicht allein an herrlichen Gebäuen / sondern auch mit vielen von unterschiedlichen Provinzen herzugeführten Völkern erbauet und besetzet / daß es jetzo gleich als eine kleine Welt / und über fünffmahl hundert tausend Seelen darinnen können gezehlet werden. Es hilfft zur Weitläufftigkeit der Stadt sehr viel / daß bey jedem Hause ein / und bißweilen zween geraume Gärten sind. Auf dieselben halten die Perser sehr viel / zieren sie aber nicht so wol nach Art der Europäer/ mit allerhand schönen Blumen/ als mit vielen ordentlich-gesezten Bäumen von allerley Früchten un Weinstöcken/ sonderlich lieben sie/ Zierlichkeit un Schatten halber / die Tzinar-Bäume. Die nächste Lust und Zieraht der Gärten/ nach solchen Bäumen/ sind die ausgemauerten flachen Brunnen und Keller mit ordentlich-gelegten Rinnen / durch welche sie das Wasser von einem Brunnen zum andern leiten können. Der eine ist gemeiniglich höher als der ander / welche/ wenns nöthig/ sich ergiessen/ überlauffen und den Garten durchfeuchten müssen. Leute/ die gutes Vermöges sind/ habē/ nebē andn am Gartē gebauete offne Galeryen/ auch absonderliche Lusthäuser/ die offt besser als ihre Wohnhäuser gezieret.

Man findet in der Stadt/ neben den gemeinen Bürger-Häusern / sehr viel köstliche Paläste/ welche von aussen nicht so herzlich/ als inwendig anzusehen sind. Sie sind alle/ nach der allgemeinen Perser Art / theils von Leimen-Erde / in der Sonne gebackenen/ theils auch/ als die Fürnehmsten/ von gebrannten Steinen ins viereck/ zwey/ drey und vierfach/ oder Geschoß-hoch aufgeführet. Und hat jedes Fach seinen sonderlichen Namen. Den Keller nennen sie auf Persisch Sirsemin/ das Unterhaus Chane/ das darüber Kusch/ das dritte Tzause/ das vierdte Kasser. Die offne Gemächer/ und so oben herauswärts mit niedrigen Gittern besetzet / nennen sie Eiwan. Diese findet man bißweilen an allen vier Seiten des Hauses/ und werden im heissen Sommer / um den Wind und kühle Lufft zu haben / abwechselsweise zu Schlaffkammern gebrauchet. Ihre Fenster / die meist so groß als die Thüren / und mit denselben herunter aufs Pflaster gehen/ haben kein Glaß / sondern nur hölzerne Gitter / welche sie des Winters mit Oelgetränktem Papier verkleiben. Ihre Winter-Stuben halten sie im Untertheil des Hauses. Die Häuser haben gemeiniglich Vorhöfe / durch welche man zu den Wohnhäusern und Gemächern gehen muß. Häuser und Paläste.

Die Gassen und Strassen zwischen den Häusern sollen vor diesem so groß und weit gewesen seyn / daß zwanzig und mehr Personen haben neben einander reiten kōnen: Zur Zeit Schach Abas aber sind/ durch Vermehrung der Häuser/ die meisten so enge worden / daß man offt/ sonderlich nicht ferne vom Maidan und Basar/ da viel Wandels/ einander kaum weichen kan/ und muß man bißweilen/ wann ein Charbende/ oder Eseltreiber / mit beladenen Eseln zehen/ zwanzig und mehr Stück/ einer hinter dem andern gehend begegnet/ eine gute Weile / biß sie fürüber / stehen bleiben.

An der Ost-Seite des Königlichen Palasts ist der Maidan/ oder grosse Handel-u. Spazier- Maidan.

 Plaz

Platz 700. Schritt lang / uñ 250. breit / dergleichen andere Städte nicht leichtlich habẽ werdẽ.

An der West-Seite / da des Königs Hof und Palast / sind ordentlich-gebaute Gewölbe längst dem Maidan hinunter / zwey über einander / mit Eywanen uñ Durchgängen / in welchen die Goldschmiede / Jubilirer / und andere ihre Handthierung haben. Vor denselben sind in guter Ordnung feine gerade Bäume gepflanzet / (welche die Persianer Schimschad nennen / ist eine Art von Buxbaum) uñ zierlich ausgeschneittelt / daß man die Kräme und Zellen / gleich als halb versteckt / hinter dem Laub sehen kan / geben einen anmuhtigen Schatten. Noch vor diesen Bäumen sind lange flache steinerne Tröge / dem gehauenẽ Steinpflaster (welches längst hinunter eine Stuffe erhaben) gleich gesetzet; durch selbe können sie zu ihrer Reinigung und Nothdurfft das Wasser um den ganzen Meidan herum leiten. Die Ost-Seite / gegen über / hat von oben bis unten aus / einen gewölbten / breiten Gang / mit Schwibbögen und Pfeilern / unter welchem allerley Handwerker / jegliche Zunfft absonderlich / ihre Werkstätten haben; dann die Perser nicht / oder gar wenig / in ihren Wohnhäusern arbeiten / und weil sie ihre Handthierung öffentlich treiben / giebts einem / der durchgehet / seine Lust zu stehen. Uber dieser Galerie / gegen des Königes Hause / ist ein Gebäu mit zweyen Gängen / Nakaragane genannt / auf welchem die Herrpaucker / Schalmeyer / und Kerenei-Blaser täglich bey Untergang der Sonnen; Item / wann der König aus- und einziehet / aufspielen müssen. Das Spielen bey Untergang der Sonnen / ist durch ganz Persien / wo Chanen und grosse Herren sind / gebräuchlich / soll noch vom Tamerlanes / als er Herr des Landes gewesen / eingeführet worden seyn / und ist von den Nachkommen bisher beliebt worden.

Das Königliche Haus ist bey oder vor dem Maidan / und wird von den Persern Dowet Chane / und der Chane Schach genennet; ist an ihme selbst wider grosse Gewalt nicht befestiget / sondern nur mit einer hohen Mauer umgeben. An der Pforten ist ein Gemach / allwo der Diwanbeki od' Richter gemeiniglich Gericht hält. Des Tages wachen an der äussersten Pforten über 3. oder 4. Mañ nicht / des Nachts aber 15. Trabanten / und um des Königs Gemach 30. Personẽ / meist der Chanẽ Kinder / welche theils auf der Schildwache stehen / theils herum gehẽ / und unter dem blossen Him̃el daselbst schlaffen müssen. Der Kischiktzi od' Wachtschreiber muß alle Abend die Namen derer / die daselbst die Wacht haben sollen / dem König überreichen / damit er wisse / was für Leute um ihn sind. Das Vorgemach über der Pforten ist hoch / und auf allen Seiten mit vielen Gitterfenstern besetzet / und inwendig mit erhabnen Gemählern und vergüldetem Laubwerk schön gezieret.

Tabchane. Die andern fürnehmsten Gemächer im Königlichẽ Hofe sind / Tabchane der gröste Saal / in welchem d' König mit seinẽ Chanen u. grossẽ Herren am Naurus oder grossem neuen Jahr ein Panquet hält. Das ander ist ein offen Gemach / Diwanchane oder das Gericht-Haus genannt / dieweil der König allda gemeiniglich Gericht hält / und von Reichs-Sachen zu handeln pfleget. In diesem Gemach pflegt er auch den Gesandten Audienz zu geben. (Diwanchane.)

Dieses Lust-Haus oder Diwanchane an sich selbst / ist 3. Stuffen höher als der Hof / 12. Elen lang / 8. breit / und ohngefehr 6. hoch / forn mit rohten Kattunen Gordienen / die man mit Stricken auf und nieder lassen kan / behangen. Die Pfeiler / auf welchen die Decke ruhet / sind von Holz / achteckigt / gemahlet und verguldet / gleich auch das ganze Gemach mit güldnem Blumwerk gezieret. Das Pflaster ist gemeiniglich mit sehr köstlichen Tapeten beleget. Mitten im Gemach ist ein Bruñ. Vor dem Diwanchane ist ein langer schmaler Hof / welcher auf beyden Seitẽ / neben den hohen Principal Maurẽ / mit niedrigen Wänden besetzet / hinter welchen grosse hohe Tzinar-Bäume ordentlich und gerade / als hohe Dañen-Bäume anzusehen. Dieser / und dergleichen Lustgänge werden Chiewan genennet. Am Ende dieses Hofs ist der berührte Lust-Platz Diwanchane. Das dritte ist Haranchane / der Frauenzimmer-Saal / in welchem seine Chasseha oder Kebsweiber / die sonst in absonderlichen Gemächern verwahret sitzen / zusammen kommen / und für ihme danzen müssen / worzu dann absonderliche Musicanten / so verschnitten / aufspielen müssen. Das vierdte nennen sie Deke / ist das Wohngemach / in welchem er sich täglich aufhält / und ausser den Reichshändeln mit seinen rechtẽ Weibern oder Königinnen Tafel hält. Neben diesen sind noch viel andere köstliche Gemächer / so zur Nothdurfft und Zierde eines Königlichen Hofes gehören. Es sind auch etliche grosse Gärten mit schönen Lusthäusern im selbigem Hofe begriffen. (Haranchane.)

Freystatt. Im Eingang des Hofes / ohngefehr vierzig Schritte von der Pforten / ist zur rechten Hand eine Thür / welche zu einem grossen Garten führet / in dessen Mitte stehet eine Capelle. Dieser Garten ist die grosse Freystatt / welche sie Allacapi / das ist / Gottes Pforte / nennen / wohin die Schuldner / Todschläger und andere Missethäter fliehen / und so lange sie auf eigne Unkosten sich darinnen aufhalten können / unangegriffen bleiben / die Diebe aber wollen sie nicht lange darinn leiden.

Schatz-Haus. Hinter des Königs Hofe ist das Taberik Kale oder Schatz-Haus / oder vielmehr Schloß und Vestung / wie es das Wort Kale gibt. Ist mittelmässiger Grösse / mit sehr hohen Erdwänden und vielen hoch zugespitzten Rundelen umgeben / welche Niclas Hemmius für 40. Thürne angesehen hat. Es ist dieses Schloß allezeit mit vielen Soldaten besetzet; Der König wohnet selbst nicht darinn / sein bester Schatz aber und das Zeughaus von allerhand Kriegsrüstung ist daselbst anzutreffen.

Sonst ist auch auf der andern Seiten des Maidans / in einer absonderlichen Gasse ein ander Freyhaus / Tschehil Sutun genannt / bekommt den Namen von 40. Balken. Dann daselbst hat eine Meszid in der Mitten eine dicke Seule / auf welcher 40. Balken zusammen schiessend ruhen / und die Decke der Kirchen tragen. Zu dieser Kirchen sind die Perser häuffig gelauffen / als Tamerlan seine Rebellen

len straffen wollen. Selbiger hat aber nur die Kirche / und die darinn gewesen / verschonet / die andern aber auf dem Kirchhofe und neben-Gebäuen alle nieder säbeln / und den Hof herum einreissen lassen. Schach Ismael aber hat selbiges Gebäu wieder ergänzet / und solchen Ort zur Freystelle gemachet.

Am Sudertheil des Maidans ist eine überaus grosse / prächtige und köstliche Kirche / welche Schach-Abas zu bauen angefangen / auch fast vollendet hat. Anno Christi 1637. liesse Schach Sefi noch eine Wand mit etlichen Marmorsteinernen Tafeln bekleiden. Sie ist gewidmet dem Leztern ihrer zwölff Imamen / Mehedi / welcher bey Kufa in eine Grube solle gegangen seyn / und wird (wie sie sagen) wanns Zeit ist / wieder kommen / auf Aaly Pferd Duldul herum reiten / und die ganze Welt zum Alkoran bekehren. Daher wird sie genennet Meszid Mehedi Sahebeseman. Uber der grossen Pforten ist eben diese Schrifft gleichfalls zu lesen: Mehedi Sahebeseman. Man gehet zu derselben über ein mit grossen Quadersteinen aufgeseztes Pflaster / auf welchem eine grosse viereckichte Cisterne / zum waschen derer / die zum beten gehen wollen. Hinter diesem Brunn kommet man wieder zwey Stuffen höher auf einen engern Platz / und dann aber eine Stuffe bis zur Kirchen. Daß aber / wie Johann de Laet aus dem Nic. Heinius setzet / 13. Stuffen aus einem Marmelstein zur selben Meszid hinauf gehen sollen / solches hat Olearius falsch befunden; Die obersten Stuffen aber sind von Marmor. Die Pforte ist aus fein ausgehauenem Marmor aufgesetzet / und so hoch / als die zu Sultanie an der Meschaich Chodabende. Die Thür / so auf beyden Seiten in starken Angeln gehet / ist mit dicken silbernem Blech / und an etlichen Orten vergüldet / überzogen; wann man durch die Pforte kommt / sind auf beyden Seiten hochgewölbte breite Gänge oder Galeryen / unten mit Matten beleget / auf welchen die Persianer beten. Diese Galerien gehen rund um einen grossen Hejar oder Hof / in dero Mitte abermal ein grosser achteckichter Bruñ oder Cisterne ist / so voller Wasser / bis oben an ist. Oben über den grossen Galeryen sind andere kleinere / gegen dem Hofe mit Marmelsteinen und mit Gold-gezierten Seulen besetzet. Wann man über den Platz gehet / kommt man hinten zu der Haubtkirchen / woselbst der Meherab und Kathib / oder Altar und Kanzel anzutreffen. Der Eingang ist ein bewölbter Schwibbogen / so hoch / daß man sich darüber verwundern muß / ist mit blau-glasurten und mit Gold-durchstrichnen Steinen allenthalben besetzet. Die Kirche an ihr selbst ist sehr groß und hoch / und mit vielen schönen Marmelsteinern Pfeilern untersetzet / hat auch etliche Winkel. Zur Rechten dieser Kirchen gehet man durch eine Pforte in einen absonderlich-zierlich gebaueten Hof. Das kostbarste im ganzen Emerat ist / daß alle Wände in den Galeryen / Höfen uñ Haubtkirchen / unten über vier Elen hoch als Spiegel glat polierten Marmor besetzet / und zwar an Tafeln / welche alle in der Länge über Mannes

Meszeid oder Tempel.

Höhe / und etwas Schmähler mit zierlichen Absätzen eingefasset.

Der Meherab ist / ohne die auf den Seiten gesetzten zwo Seulen / aus einem Stein gehauen. Der Marmor / so meistentheils ganz weiß wird in dem Gebirge Elwend gebrochen. Es hat Schach-Abas dergleichen Meszid / dem Mehedi zu Ehren / aber viel kleiner als diese zu Tabris aufsetzen / und den Marmor / welcher als Kreide weiß / und als ein Spiegel polieret ist / von Erwan bringen lassen. Sonst sind in Ispahan neben dieser / hin und wieder unzehlich viel Kirchen und Kapellen.

Spiel.

Auf der Mitte / nicht ferne von des Königs Pforte / stehet eine hohe Stange / als bey uns die Vogelstangen / auf selbige stecken sie bißweilen eine Melone / Arupus oder Aepfel / auch wol einen silbernen Teller mit Geld beleget / nach welchem der König / mit seinen Chanen und grossen Herren in vollem Currier zu schiessen / und dabey grosse Wettungen zu setzen pfleget. Wer das Ziel trifft / oder durch Wetten den Gewinn davon trägt / muß Wirth seyn / zu dem kommt der König mit den andern Herren zu Gast. Das vom Teller herunter geschossne Geld aber gehört für die Lackeyen. Die grossen Herren pflegen auch am selbigen Ort ein Spiel / Kuitschaukan genannt / zu halten / da sie gleichfalls zu Pferd im Currier / mit einem darzu gemachten Stabe / einen Ball oder eine hölzerne Kugel / nach einem gewissen Ziel zu schlagen und zu treiben pflegen. Sie üben sich auch mit dem Zirid oder Wurffspieß.

Unten am Maidan stehet ein klein hölzern Haus auf vier Rädern / Chaneschin genannt / darinn der König bißweilen solche Spiele und Feuerwerke zu besehen pfleget. Neben diesem findet man auch Wahrsager / welche gemeiniglich an der West-Seiten / nicht ferne von dem Dewletchane sitzen.

Schenk-Tabernen.

Gegen dem Nordertheil des Maidans findet man etliche Wirthshäuser oder Schenk-Tabernen. Als 1. Schire Chane / in welchen meist unzüchtige Leute sitzen / welche die Sunker oder Dänzer / so Knaben sind / mit geilen Geberden und Verstellungen vor sich danzen lassen. 2. Tzai oder The Chattai Chane / das ist / der Kattayer oder Sineser Thee-Krug; Bey diesem Getränk haben sie gemeiniglich das Sedrenz oder Schachspiel vor sich. 3. Kahweh Chane / oder Koffi-Haus / in welchem sich die Toback-Schmaucher und Koffi-Trinker finden lassen. In solchen dreyen Krügen finden sich auch Poeten und Geschichtschreiber / welche gemeiniglich mitten im Haus auf hohen Stühlen sitzen / und allerhand Historien / Fabeln und erdichtete Dinge erzehlen; Diese fantasieren ohne Unterlaß im Erzehlen mit einem Stöcklein / gleich die / so aus der Taschen spielen.

Nicht ferne von diesem Gelag / findet man auch zweyerley Balbierer in Tabernen und Buden sitzen / deren etliche Wund-Aerzte sind / Tzerrah genannt / so nur Wunden heilen und nicht putzen. Andere aber / welche nicht curiren / sondern nur das Haar abscheeren und putzen können / nennet man Dellak / werden

auch zu den Beschneidungen gebrauchet. Zu diesen gehet das Volk häuffig / dann die Persianer den ganzen Kopf glatt und offt abscheeren lassen. Es bringet ein jeglicher sein Scheermesser mit sich / weil sie aus Furcht für dem Keschi (so nennen sie die Spannischen Pocken oder Franzosen-Krankheit) kein frembd Messer an sich kommen lassen.

Bazar. Unten am Nordertheil des Maidans / gehet man gerades Weegs zum Basar / woselbst eine grosse Kaiserie oder viereckicht Gewölb ist / darinnen die köstlichsten Waaren anzutreffen. Uber desselben Eingang hängt eine grosse Uhr/welche/zur Zeit Schach Abas/ ein Engelländer/Namens Jessi/solle gemachet haben ; ist anfänglich / weil man in ganz Persien weder Glocken / noch so grosse Stadt-Uhren hat / für ein Wunderwerk gehalten worden.

Der Basar oder Markt an sich selbst/ ist in sehr viel Strassen / die meist bedecket / zertheilt. Allda werden allerhand Waaren/auch was einem/ des Landes Gelegenheit nach / sein Herz wünschen möchte / bekommen kan. Und sind jegliche Sorten absonderlich und ordentlich an unterschiedlichen Orten anzutreffen. Rui Clavaio. p. 107. In der Karavansera / bey dem Bazar / oder im Bazar / wo der König frembden Gesandten Audienz ertheilet/ ist ein Haus/das Koffi-Haus genannt / dieweil der also genannte Trank allda verkauffet wird. In diesem Haus werden viel grosse Knaben von allerley Nationen / meist Mahometaner/doch auch Christen darunter / als Cirkassier/ Georgier/ Armenier auferzogen/ welche allda / gleich als in einer Schule / in allerley lächerlichen und schändlichen Tänzen unterwiesen werden. An dem Eingang dieses Hauses ist ein Saal mit einem Springbrunnen in der Mitte. Der König hält bißweilen an diesem Ort mit frembden Gesandten Tafel / lässet aber gar wenig Gerichte auftragen / und unterweilen nicht mehr als zwey mit Schaffleisch und gebratnen Hünern angefüllet. Unter dem Essen befiehlt der König etlichen Jungen zu danzen / welche aber gemeiniglich sehr lächerliche und schlimme Posturen machen.

In Isfahan findet man allerhand Nationen Kauffleute und Krämer / welche theils Allerley Kauffleute. ins Grosse handeln / theils ihre Waaren einzeln verkauffen und ausschneiden/als nemlich/ neben den Persern die Indianer/ unterschiedliche Tartarn von Chuaressem/ Chattai/ und Buchara/ Chineser/ Türken / Juden / Armenier / Georgier / Engelländer / Holländer / Franzosen / Italiäner / Spanier und Portugiesen. Es haben die Indianer am meisten ihre Buden und Kräme neben den Persern auf dem Markte / von Seyden und Kattunen Waaren. Weil nun in Isfahan so grosse Handlung und Kauffmannschafft getrieben wird / so findet man auch hin und wieder sehr viel Karavanseras / in welchen man gemeiniglich ins Grosse zu handeln pfleget.

Unter andern schönen Gebäuen ist nicht das geringste des Königes Marstall / an welchem ein ziemlich hoher Thurn / Keleminar genannt / ist von Hirsch und Aahu-Hörnern und mit Erde vermischet aufgesetzet.

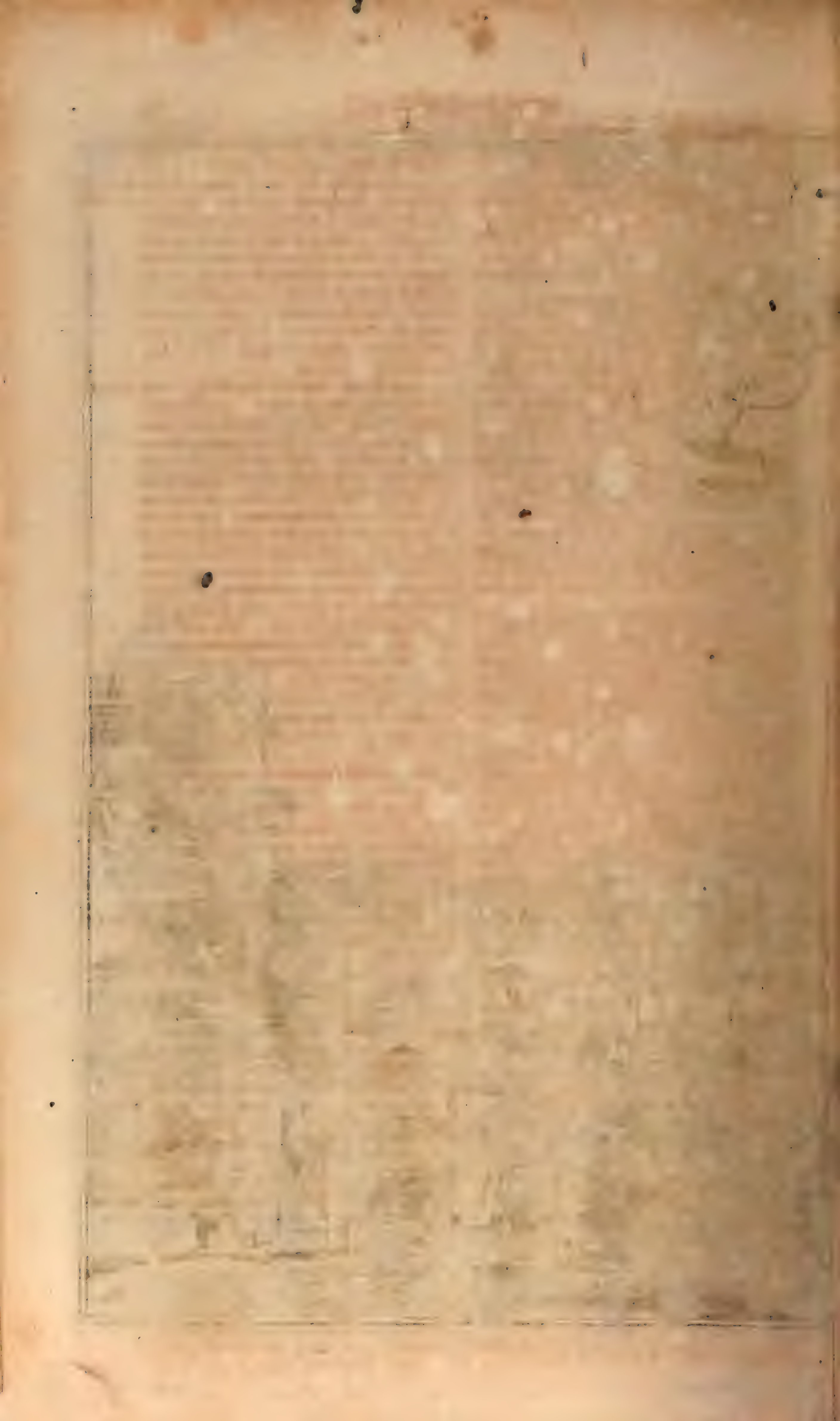
Auserhalb der Stadtmauer am Südertheil / nicht ferne von der grossen Brücken ist der Garten Tzarbach / der an Köstlichkeit und allerhand lustigen Erfindungen seines gleichen in Persien nicht hat ; Er hat seinen Namen daher bekommen / weil er durch einen Creuzgang und Fluß / nemlich einen Arm des Senderuths/ gleichsam in vier Gärten abgetheilet scheinet. Der Garten Tzarbach. Ist im Umkreiß auf eine gute viertel Meile begriffen/ ins viereck gebauet / und hat jegliche Seite eine Pforte. Der Südertheil hat einen Hügel / welcher mit vielen Absetzen zierlich geleget. Auf beyden Seiten und in der Mitten wird das Wasser / so aus dem Fluß Senderuth durch einen unter der Erden gelegten Kanal sich hinein begiebt/ geleitet / spielet durch Rinnen und Fontainen. Die Rinnen sind von ausgehauenen Steinen einer Elen weit / Schnurgleich und an den Absetzen schrat herunter gelegt / daß es einen schnellen Fall und Geräusch gibt. In den Rinnen sind viel kleine Röhren / die das Wasser hoch aufwerffen ; Item an unterschiedlichen Orten kleine Fontainen von weissen Marmor / worinnen sehr hohe Strahlen spielen / und lustig anzusehen. Das Wasser begiebt sich aus den Fonteinen in einen am Untertheil des Gartens gelegnen grossen Teich / welcher aus der Mitten auch das Wasser zwölff Elen hoch treibet. Neben diesem Teiche stehet eines von den vier schönen Lusthäusern / so in den vier Ecken des Gartens gebauet / welches innwendig mit allenthalben vergüldetem Laub und Blumwerk gezieret. Die Theiwan / Lust und Spatzier-Gänge sind allenthalben mit schönen grossen Tzinarbäumen / etlich tausend Stücken / besetzet. Neben denen findet man auch viel fruchtbare Bäume und Weinstöcke/welche Schach-Abas/ der diesen Garten angelegt hat / von vielen Orten und Provincien herbringen lassen ; als unterschiedliche Art Aepffel / Birn/ Mandeln/ Feigen/ Morellen / Pfersich / Granaten / Citronen / Pomeranzen / Kastanien/ Wall- und Haselnüsse / Kirschen und andere Bäume / und darneben vielerley Art Weintrauben / deren etliche als Daumen-lange und dicke Beer haben/ bräunlich/ hart vom Fleisch und ohne Kerne sind / welche auf Persisch Hallage genennet werden. Vierzig Gärtner haben diesen Garten zu verpflegen. Wann die Früchten reiff sind / ist jeglichem / wer nur vier Kasbeki giebt / vergönnet/ in diesen Garten zu gehen / und sich an den Früchten satt zu essen/ darff aber nichts mit sich heraus nehmen.

Vorstädte. Um die Stadt Isfahan liegen sehr grosse Rabath oder Vorstädte. Derer fürnehmste/ gröste und schönste ist Tzulfa / hat 3000. Häuser und 12. Kirchen / welche denen / so in der Stadt / am kostbaren Gebäuen nichts bevor geben. Tzulfa. Ihre Einwohner sind lauter Armenische Kauffleute / welche Schach-Abas aus groß Armenien hieher versetzet hat. Dem König geben sie Jährlich 200. Tomans Tribut.

Tabrisabath. An der Ober-Seite / oder jenseit des Stroms Senderuth / liegt eine andere Vorstadt

Pers:

pag 29
KASCHAN



stadt Tabrisabath / sonst auch Abajabath genannt / weil Schach-Abas selbige Völker von Tabris dahin gebracht hat.

Eine andere Vorstadt ist Hassenabath / von Georgiern / so dahin geführet worden / bewohnet. Diese sind auch vornehme Kauffleute / die ihrer Handlung halber / sowol als die Armener / weit und breit herum reisen / und andere Länder besuchen.

Kebrabath. Noch ist eine denkwürdige Vorstadt auf der West-Seiten / so Kebrabath / und die Einwohner Kebber genannt werden / sind auch reiche Kauffleute. Diese haben lange Bärte / tragen gar einen andern Habit / als die gemeine Perser / gehen in langen ungebundenen Röcken / welche nirgend als am Halse und auf den Schultern offen / und mit Bändern geschlossen werden. Ihre Weiber gehen ohne Scheu mit offenem Gesicht / man hält sie für züchtige / fromme und gutherzige Leute. Sie sind aber einer alten Heydnischen Art / welche sich weder beschneiden noch tauffen lassen / haben auch weder Pfaffen noch Kirchen; sind auch keine Feuer-Anbeter / wie die alten Kebber waren; wiewol Hottinger in dieser Meinung ist.

Ist jemand unter ihnen gestorben / so lassen sie aus dem Sterbhause einen Hanen aufs Feld lauffen. Wann derselbe von einem Fuchs erhaschet / und weggeführet wird / so halten sie davor / daß des Verstorbenen Seele ins andere Leben aufgenommen seye. Wann aber diese Probe mißlingen / oder wegen anderer Zufälle verdächtig werden möchte / so nehmen sie eine andere für die Hand / derer sie mehr trauen. Sie tragen nemlich ihre Leichen mit besten Kleidern behangen / und mit güldenen Ketten und allerhand Geschmeide gezieret / auf dem Todten-Acker / und staffeln sie mit hölzernen Gabeln an die Mauer; Wann nun die Vögel des Himmels das rechte Aug aushacken / wird er unfehlbar des Himmels würdig geschätzet; wird aber das linke Aug ausgefressen / so muß er verdammet seyn. Dann haben sie zwo tieffe Gruben / in die eine lassen sie der Seeligen Leichen fein sanfft hinunter / in die andere aber wird der Verdammte über Hals und Kopf gestürzet. Um der Stadt Ispahan werden 1460. Flecken und Dörffer gezehlet / in welchen allerhand Weber gefunden werden.

Stadt Jarustan. Eine Meile von Ispahan / und sieben vom Dorff Mahier / liegt die Stadt Jarustan / an einem lustigen Ort / ganz mit Gärten umgeben / an dem Ufer des Flusses. Sie ist reich von Inwohnern / hat die Menge von allerhand Lebensmitteln / und ist ein schön Gebäu / mit einer Galerie umgeben / und mit vielen Kammern versehen. Die gröste und vornehmste ist schier auf eine solche Art und Weise erbauet / als die Kirchen der Jesuitischen Klöster in Europa / und hat in der Höhe sehr viel Fenster. Wie die Persianer vorgeben / wäre dieses Haus ehedessen ein Aufenthalt der Schuler / nemlich / zu Zeiten Schach Thamas / und wurden in dieser Kammer die Kinder gelehrt und unterwiesen. Bey diesem Haus ist ein

Rui Gonzales Klavaio.

Garten mit vielen Springbrunnen / welche aber meistentheils kein Wasser haben.

Drey Tagreisen von Ispahan ist ein Landhaus / Taintabat genannt / mit einem schönen Garten. Auf dem Weeg von Kasbin nach Ispahan / hat man viel frische Salmen / die mit ein wenig Salz besprenget / welche von der Seite Kilans gebracht werden / dann alldar werden die besten in dem Munde des Flusses Araxes gefangen. Von Ispahan laufft ein gerader und ebner Weeg / so mit vielen schönen Häusern und Gärten auf beyden Seiten besetzet ist. Landhaus Taintabat.

Die Stadt Kaschan oder Kassan / liegt auf der Länge von 35. und auf der Norder-Breite von 34. Graden / wie die Persianer selbst berichten; wiewol sie Olearius 9. Minuten Südlicher befunden hat. Sie ist in die Länge erbauet / erstrecket sich von Osten nach Westen eine halbe Meile / und liegt mit leimen-Wällen und Bollwerken umringet. Rund herum giebt es ebne Felder und fruchtbares Land. An der Sud-Seite der Stadt ist vor der Pforte eine sehr lange und breite Rennbahn / auf welcher unterschiedliche Ziel-Pfeiler (wornach die Perser miteinander in die Wette lauffen) und in der Mitten eine Vogelstange aufgerichtet. An der linken Seiten der Rennbahn ist ein schöner Garten des Königes / mit zweyen schönen Spiel- und Lust-Häusern versehen. Eines stehet an der Strassen; Das Ander aber mitten im Garten: so in die 1000. Thüren hat; wiewol alle Fenster / wordurch man / nach Art der Persianischen Gärten / nach den offenen Galeryen oder Lustgängen gehen kan / darunter gerechnet werden. Uberall stehen zwo Thüren gegen einander über offen. Wann der König an diesen Ort kommet / nimmt er gemeiniglich seinen Aufenthalt in diesem Garten. Kaschan ist eine von den vornehmsten und volkreichsten Handelsstädten in ganz Persien: Dannenhero sie mit vielen schönen grossen Häusern / vielen herzlichen Karavansern / und einem über alle massen trefflichen Basar und Maidan (mit gewölbten Galerien und Gängen versehen) dermassen prächtig gezieret ist / daß fast keine Stadt in ganz Persien ihr hierinn zu vergleichen. Allda befinden sich allerhand Nationen / insonderheit / auser den Persianern / viel Indianer / und treibet eine jede derselben an einem gewissen Ort ihren sonderbaren Handel; Es giebt allda auch viel Handwerks-Leute / sonderlich Goldschmiede / Tuchmacher und Seydenwürker / die in offnen Krämen / vor jedermanns Augen / ihre Arbeit verrichten. Kaschan.

Zwölff Meilen von Kaschan liegt ein klein / aber lustiges / Städtlein / Natens genannt / Kontarenus heissets in seiner Reis-Beschreibung Nethas; Klavajus und Herbert / Natan. Nach des Davity Bericht / wird diese Stadt von Anania / Jesdi / von Texeira Yazd / und von Theuet / Jex genannt / worvon dieses Land den Namen Yez soll überkommen haben. Alldar sind / wegen des guten Wassers / sehr viel Obst- und Weingärten. Dieses Städtlein liegt auf einer Ebne Natens.

oder

oder im Thal / an dessen Ende / auf Ispahan zu / ein lustiger und fruchtbarer Berg befindlich / über welchen man reiset. Oder es ligt am Eingang eines Thals / wann man von Kasbin nach Ispahan gehet. Dieses Thal ist mit vielen kleinen Dörffern besetzet; welche zwischen Gärten liegen / und so wenig von einander abgesondert / daß sie nichts anders als eine Stadt scheinen vorzustellen / und keine besondere Namen haben. Gegen diesem Städtlein über / zur rechten Seiten / liegen zween ziemlich hohe spitzige Berge oder Felsen / auf deren Höhesten stehet ein stumpfer Thurn / den Schach-Abas einem Falken / welcher einen Adler überwunden / zum Gedächtnis hat bauen lassen. Dann als einsmahls der König / im fürüber reisen / sich allhier gelägert / hat einer von seinen Falken / indem er einen Adler fliegen sehen / sich los gerissen / und zu ihme gemachet. Sie haben in der Lufft lange miteinander gestritten / und der Falk endlich den Adler auf selbigem Berge unter sich gebracht. Nach des von Mandelslo Bericht / ist der Thurn auf diesem Berg von gebrannten Steinen erbauet / so unten achteckigt / oben aber rund zulauffet / mit einem blau-glasurtem Dach / um welches man gehen kan. Das Gewölb ist unten acht Schritt im Diameter / und wegen vielen Fenstern und Thüren ganz durchsichtig. Sonst stehen auch auf diesem Berg etliche unbekannte Gebäude. Es ist sich zu verwundern über die Mühe / die es gekostet / so viel gebrannte Steine auf eine so mächtige Höhe zu bringen / da der Berg rings herum ganz abhängig ist.

Stadt Saba. Die Stadt Saba wird von den Persianern gesetzet unter den 85. Grad Longitud. und 35. Gr. Latitud. Wiewol Olearius sie 56. Minuten Nordlicher gefunden / und Rui Gonzales de Klavaio sie unter den 33ten Gr. 18. Minuten / Norder-Breite stellete. Die ganze Ebne um diese Stadt ist an etlichen Orten sehr morastig. Sie ligt auf einem ebnen Felde / hat zur Rechten das Gebürge Elwend / welches sich daselbst hoch erhebet / und mit vielen unterschiedlichen Thürnen und Spitzen zierlich und lustig sehen lässet.

Die Stadt Saba ist nicht sehr groß / liegt in einer von Leimen gemachter Ringmauer verfasset / die Häuser aber sind sehr verwüstet / und sind deren bey die 600. das beste bey dieser Stadt sind die Gärten / so voller wohlgeschmackten grossen Granaten und Mandeln. Gegen der Stadt unter dem Gebirg wird viel Baumwolle und Reiß gezeuget / davon die Inwohner ihre Nahrung haben.

Rhei. Anderthalb Tagreisen nach Osten von Saba unter einer Parallel liegt die verwüstete Stadt Rhei / woselbst das Erdreich ganz roht und unfruchtbar ist. Die Ursache dessen / sagen sie / soll diese seyn: Es sey nemlich zur Zeit ihres offterwähnten grossen Heiligen Hosseins ein fürnehmer Kriegs-Oberster gewesen / Nahmens Omarsaad / anfänglich Hosseins sehr guter Freund. Als aber Jesid Peser sich mit Kriegsmacht wider Hossein gerüstet / und in Medina niemand unter den Helden / welcher sich wider Hossein / weil er von Mahumeds Geschlecht / und ein Hochheiliger Mann / wollte gebrauchen lassen / gefunden worden / als nur dieser Omarsaad / und zwar darum / weil ihme die Stadt und Gegend Rhei / welche er vor diesem längst gerne gehabt / zu seinem Sold / erb- und eigenthumlich zugesagt und verschrieben worden. Weil nun Hossein in diesem Krieg / und zwar von der Rotte / dessen Oberster Omarsaad ware / überwältiget und umgebracht wurde / muste dem Omarsaad zur Straffe dieses Land blutroht und unfruchtbar werden: Soll also noch heutiges Tages das vergossne unschuldige Blut Hosseins bedeuten.

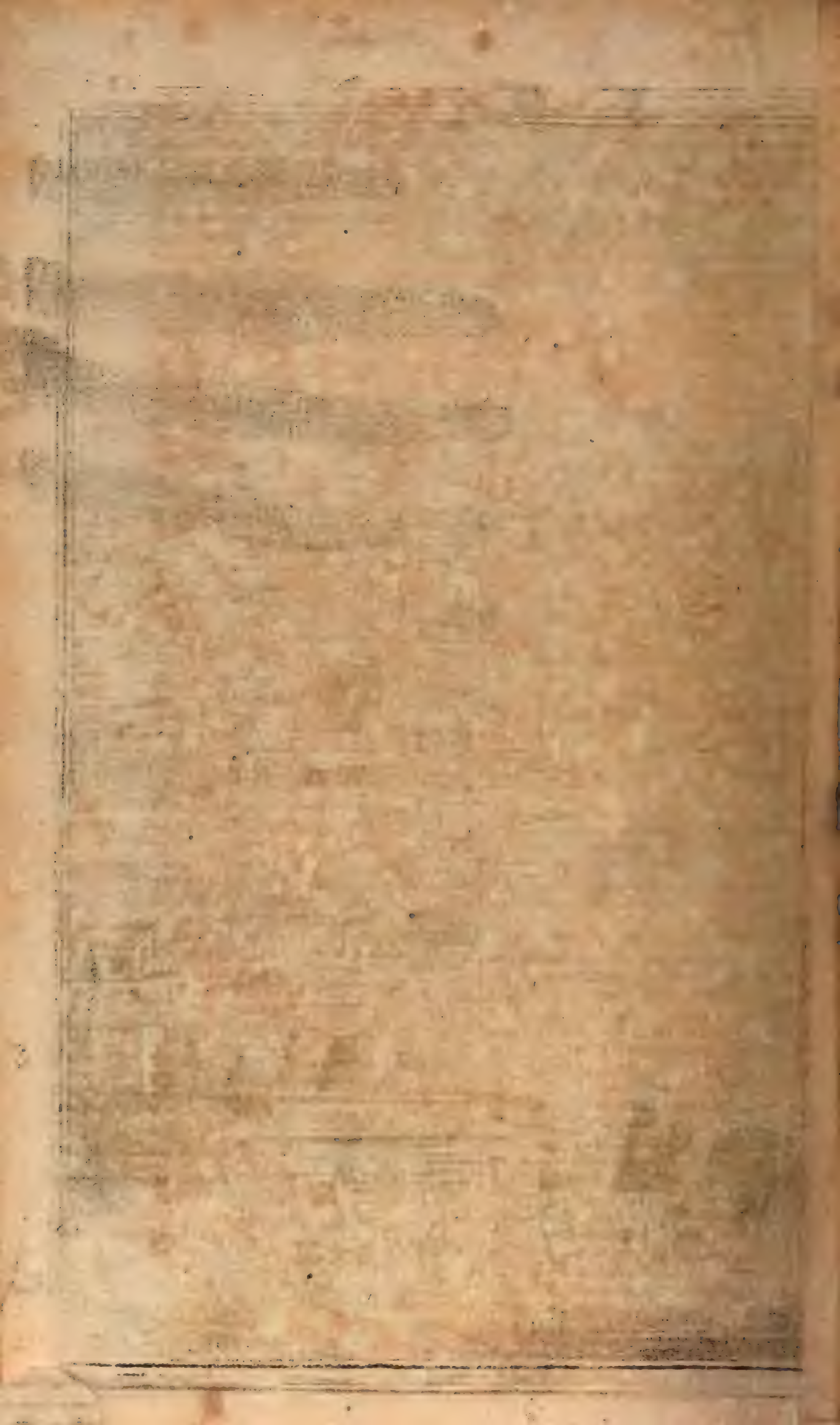
Eilff Meilen von Saba liegt die Stadt Kom / welche die Persianer ordnen unter den 85. Gr. 40. Min. Longit. und 34. Gr. 45. Min. Latitud. Olearius aber hat durch genaue Beobachtung des Polus-Höhe 34. Gr. 17. Min. befunden. Kom.

Kom ist eine alte Stadt / und ist / wie Olearius berichtet / vom Ptolemeus Guriana genennet worden. Sie ware vor Alters sehr groß / und hatte einen weiten Bezirk / wie noch an etlichen zerfallenen Mauren und Wänden zu sehen ist. Sie liegt auch / wie Saba / auf einem ebnen Grunde / hat zur Rechten das Gebirge Elwend / welches sich mit abgerissnen weissen Sand-Höhen sehen lässet. Von demselben gehen zween Ströme aus / und lauffen vereiniget durch die Stadt. Von dem zerschmolzenem Schnee lauffen gemeiniglich die Flüsse über / daß sie offt sehr viel Häuser einweichen und niederreissen. Des Sommers ist es allhier gemeiniglich sehr trocken und dürr. Ihre Vorstädte erstrecken sich fast eine halbe Meile in die Ferne. Wann einige Frembdelingen / als Gesandten oder andere / in diese Stadt kommen / so dürffen die Weibspersonen / aus einer sonderbaren Andacht / sich nicht vor ihnen sehen lassen / und sonderlich vor den Franzosen nicht / wiewol sie solches unterweilen gar heimlich verrichten. Dieses geschicht / wie die Einwohner vorgeben / aus Ehrerbietigkeit gegen eine gewisse heilige Person / dann in dieser Stadt ist eine berühmte Moskee / der Gedächtnis einer Heiligen Frauen / Namens Lela / gewidmet. Diese bauete allda eine Moskee / und neben derselben eine prächtige Karavansera / samt einem grossen Gasthaus vor die Armen und Frembdlingen. Nachdem sie nun eine Zeitlang ein sehr strenges Leben geführet hatte / fiel sie in eine tödtliche Krankheit / wurde aber / wie man erzehlet / von GOtt vor den Augen der Menschen entzogen / und weiß man heut zu Tage nicht / wo sie geblieben oder hingekommen ist. Viel Mirakeln und Schätze werden von den Persern dieser Moskee zugeeignet / ja es sollen / wie sie vorgeben / noch täglich neue Wunderwerke vorgehen / indeme viel Kranke / durch Verdienst dieser Heiligen Frauen / ihre Gesundheit wieder erlangen.

Eine halbe Meile von der Stadt / auf dem Weeg nach Gia Farabat / stehet eine Moskee /

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

pag. 34
I. A. Baner



Maskee / sehr klein und verfallen / darinn sich mit genauer Noth ein Derwis oder Einsiedler aufhalten kan. Darbey ist ein sehr tieffer Brunn / an dem grossen Weeg / unter einem Baum / worinn das Wasser mitten im Sommer eißkalt ist. Der Einsiedler theilet von diesem Wasser einem Reisenden um Gottes Willen mit / und wann man ihme ein Almosen darvor gibt / so weigert er sich nicht / solches anzunehmen.

Dorff Kasmabath. Eine Tagreise von Kom liegt das grosse Dorff Kasmabath / dessen Häuser meist aneinander mit Schwibbögen gesetzet / und oben rund gewölbet sind. Vier Meilen von Kom liegt ein Dorff / Kacem Abad genannt.

Dorff Kacem Abad. Nach des Texeira Bericht / begreifft Hyerak oder Erak annoch die Städte Nahoand / Targazin / Damaoand / vorzeiten unter Aderbajon / heut zu Tage aber unter Hyerak gehörig. Wie Davity vorgibt / so ist Damaoand die jenige Stadt / welche Minadoi Diagman nennet / und an die Grenzen des Persenlandes und Großmeden setzet. Man hat auch allda / wie abermals Texeira meldet / die Stadt Taharon und die Stadt Gihem von Minadoi / welche Davity vor die Stadt Guieche des Johann von Persien will gehalten habē / als die Haubtstadt eines Königreichs / nahe bey Aderbajon. Schwartz stellet auch in diese Landschafft das Land Thaparstam / welches er vor das alte Parthienne hält / ist eine nach Norden gelegne Landschafft / am Eingang zu Hirkanien / durch unwegsame und beschwehrliche Plätze. Diß ist gar gewiß das Land Tabersam des Texeira / welcher es blos mit Namen nennet / und keine sonderbare Dinge davon bemerket / auser daß Amak einer von seinen vornehmsten Orten ist.

Stadt Kasbin. Olearius. Kasbin ist eine Stadt / welche nach des Texeira und Olearius Bericht / in der Landschafft Parthien oder Erak liegt / unerachtet Johann der Persianer daraus ein sonderbares Königreich machet / und es in etlichen Land-Charten nahe bey Aderbajon / ja mehr nach Osten und Norden als ReyXarear gesetzet wird. Die Stadt Kasbin oder Kaswin / sonst Kasbyn und Kazuin / auch vorzeiten Arsatia genannt / liegt / nach der Perser und Araber Bericht / nach der Länge unter dem 85. Grad / nach der Breite aber unter dem 36. Grad und 15. Minuten / wie auch Olearius ihr dieselbe Breite zugeeignet hat. Sie liegt in einem ebnen / dürren / sandigten Feld / hat nach einer halben Tagreise zur Rechten / gegen Westen / oder nach Sud-Sud-Osten / den Anfang des hohen Gebirges Elwend / welches Sud-Westwärts nach Bagdat oder Babylon zulauffet. Der Umkreiß der Stadt wird auf eine gute Teutsche Meile gerechnet / hat keine Mauren / hält auch keine Besatzung oder geworbene Soldaten / weil sie vom Feind weit abgelegen ist. Es leben aber darinnen über hundert tausend Seelen / aus welchen im Nothsfall bald ein Kriegsheer kan gesammlet werden. Die gemeinen Häuser sind von Steinen / so nur in der Sonnen gebacken / nach der gemeinen Perser Manier aufgebauet; haben von ausen gar kein Ansehen / inwendig aber sind sie fein gewölbet / getünchet / und mit Laubwerk bemahlet. Keine Strasse ist gepflastert / sondern es liegt allenthalben lauter Sand / daher / wann der Wind sich nur ein wenig aufmachet / ein grosser Staub in der ganzen Stadt entstehet.

Alldar sind keine Quellbrunnen / sondern alles Wasser wird vom Gebirge Elwend unter der Erden in die Stadt in sonderliche Keller / aus welchen man es herauf holet / geleitet. Sie haben auch viel und sehr tieffe Eißkeller / in welchen sie durch den ganzen Sommer das Eiß halten können.

Es hat in der Stadt zween grosse Maidan; den vornehmsten nennt Kartwrigt (weiß nicht aus was Ursachen) Atmaidan. Es heisset wol Aht auf Türkisch ein Pferd / sie haben aber nirgend absonderliche Pferde-Märkte / sondern gleich wie Maidan / ein Arabisch Wort / einen allgemeinen Handels-Platz bedeutet / also wird auch auf demselben von allerhand Sachen gekauffschlaget. Es ist aber zu vermuthen / daß der Schreiber aus Unwissenheit der Sprache in Latein das t für ein l gelesen; Dann Al ist der Arabische Artickel / welchen die Türken hinzusetzen / und Almaidan zu sagen pflegen. Dieser Maidan ist ein wenig länger / als der zu Ardebil / ist aber nicht so breit. An demselben sind auf der Süder-Seiten schöne grosse Paläste / welche die Persische Fürsten oder Chanen / benamtlich Allawerdichan / Chan zu Schiras / Alikulichan Landrichter / Mahemed Chan / Chan zu Kenze / Schich Achmed Chan / so bey Schach Abas Zeiten General Rumormeister gewesen / haben erbauen lassen.

Auf diesem / und einer nach Westen gelegenem Senke Maidan / wie auch in den Basaren / welche in vielen bedeckten Gassen ordentlich und mit Lust zu sehen / ist groß Handeln und Wandeln / und kan man allerhand Waaren um einen billigen Kauff haben / insonderheit Turkoiseen / Rubinen und Granaten.

Nach Untergang der Sonnen lassen sich auch auf der Ost-Seiten des Maidans andere Kramers-Leute / welche ihre Waaren feil bieten / finden / nemlich viel Kahbeha / oder unzüchtige Weiber / welche mit verdeckten Angesichtern / in einer langen Reihe sich nacheinander stellen / und ihre Schand-Waaren feil bieten. Jegliche hat hinter sich ein alt Weib / Decal genannt / welche das Bett-Gerähte / nemlich ein Küssen / und eine mit Baumwolle gestopfte Decke / auf dem Buckel / und in der Hand ein unangezündetes Liecht hält. Wann nun ihrer Art Leute mit ihnen zu handeln kommen / so zündet die Delal das Liecht an / mit welchem der Kerl sie beleuchtet / und unter dem Angesicht besiehet; die ihm am besten gefället / heisset er ihme folgen.

In der Stadt sind über die 50. Meßziden oder Kirchen / in welche sie täglich zu beten kommen; unter denen die fürnehmste ist Tzame Meszid / nicht weit vom Maidan nach Süden / in welcher sie sich des Freytags versammlen. Kirchen. Man findet auch allhier sehr viel wolgebauete Carwanseren für die frembden Kauffleute; wie

wie auch viel allgemeine Badestuben/ welche täglich gebrauchet werden.

König-licher Pa-last. An dem grossen Maidan stehet der grosse Königliche sehr prächtig erbauete Palast / neben einem grossen Garten / vom Schach Ismael/ nicht aber vom Schach Tamas erbauet. Die Pforten des Hauses und Aussengewölbe sind hoch/mit bunten glasurten un̄ mit Gold durchstrichnē Steinen zierlich besetzet. Die Gemächer aber inwendig mit erhabnen vergüldeten und lacirten Laubwerk/ wie auch Bildern / so doch nach der allgemeinen Persischen Manier / ohne lebhaffte Stellung und Proportion gemahlet sind. Gegen diesem Hause über / ist ein anderer bey einer viertel Meil umgriffner Garte / welcher mit vielen schönen Lusthäusern/und ordentlich-gesetzten Bäumen gezieret / als da sind / Aepfel/ Birnen/ Pfersichen/ Amarellen/ Granaten/ Mandel/und dergleichen Bäumen; insonderheit ist anmutig zu sehen der Creutzgang/ welcher mit geraden Cypressen / und hohen Tzinar-Bäumen schnur-gleich besetzet / daß dieselben lange lustige Perspectiv – Linien geben.

Hinter des Königes Palast und Garten/ ist eine alte verfallene Badstube / welche sie auch daher Haman Charabe nennen; von selbiger wird folgende Histori für gewiß ausgegeben: Es solle vorzeiten zu Kaswin ein fürtrefflicher Artzt / Namens Lokman / von Geburt ein schwartzer Araber / gewohnet haben / welchen die Perser nicht allein der Artzney/ worvon er viel Bücher geschrieben / sondern auch seines

Fabel vom Lokman. fürtrefflichen Verstandshalber nicht genug zu rühmen wissen. Lokman wird von den Mahometanern vor einen sehr weisen Mann gehalten; Sie sagen und glauben festiglich/ er habe zu Davids Zeiten unter den Israeliten gelebet/ und sey ein Knecht oder Sclaf von Abyssina gewesen. Er ware sehr freygebig/klug von Verstand / wiewol ungeschaffen von Gliedmassen. Etliche halten ihn vor den Fabeldichter Aesopus. Andere geben vor/ er habe zu Salomons Zeiten: Texeira sagt/ er habe zu des Persischen Königes Cyrus Zeiten gelebt. Dieser Lokeman/ sagen sie / da er/ als nunmehr bey hohem Alter auf seinem Siechbette gemerket/ daß sein Ende vorhanden/ hat seinem Sohne drey Gläser voll köstliches Wassers vest verwahret gegeben / mit dem Bericht / daß man durch dasselbe in einen verstorbenen Leib/ sofern er nicht bereits zu faulen angefangen / das Leben wieder bringen köñte/ wann man nemlich mit dem ersten Wasser den Todten begösse / sollte derselbe wieder Athem holen / und sich regen / mit dem andern sich aufrichten/ mit dem dritten aber gar aufstehen / gehen / und also sein Leben völlig wieder bekommen. Es wäre zwar Sünde / daß ein Mensch dessen/ was GOtt allein zukom̄e/ nemlich Todten auferwecken / sich unterfangen wollte / darum er solch Kunststuck nicht offt zu practiciren/ sondern Kunst halber/ un̄ im Nothfall zu erfahren / was die Natur in diesem Fall vermöchte/ ihme wollte anbefohlen haben. Der Sohn Lokman Sade/ wollte dieses Kunststuck an seinem alten verstorbenen Vatter/ weil der gesagt/ daß es Sünde wäre/ und er ihme viel-leicht seine Ruhe gerne gegöñet/ nicht probiren/ sondern als er einsmahls selbst krank wurde/ befahl er seinem Diener den Wunder-Proceß mit ihme/ wann er würde gestorben seyn/ vorzunehmen/ un̄ seinen todten Cörper/ in einer warmen Badstuben/ mit dem Wasser zu begiessen. Als Lokmans Sohn stirbt/ will der Diener seines Herrn Befehl nachkommen/ legt den Leichnam in obgedachten Hamam/ geusst nach vorgeschriebner Maß zwey Gläser über ihn; Der Todte/ O Wunder! beginnet sich zu reegen und aufzurichten. Als aber der Diener mit dem dritten Glas zu Werke ist/ un̄ etwas verzeucht/ ruffet der halb-Lebendige: Bris/ bris/ das ist: Geuß/ geuß! durch solch geschwindes und unvermuthetes Zuruffen/ erschrickt der Diener / daß er das Glaß aus der Hand und entzwey fallen lässet. Muß also Lokman Sade sich wieder niederlegen/ unter die Todten gerechnet und begraben werden. Etliche sagen/ daß ein Engel ihme das Glas aus der Hand geschlagen. Sie sagen auch beständig/ daß man die Stimme Bris/ Bris bey mehr-erwähnter Hamam Charabe noch heutiges Tages hören solle.

Auf der Ostseiten der Stadt/ ist der Kirchhof/ neben welchem Schahesade / des Hosseins Söhne einer/ in einer schönen Meszid begraben liegt; und weil er/ des Gelübdes halber/ als einer von den vornehmsten Heiligen gehalten wird/ so müssen bey dessen Grabe/ gleich auch an andern Orten bey andern Heiligen geschicht/ zu Erforschung der Warheit/ ihre Eydschwüre abgeleget werden. Darum wann einer des andern Thun oder Reden in Zweiffel ziehet / verweiset er ihn alsobald dahin / und spricht: Schahe Sade Hossein / Pile Musef/ das ist: Kanst du das bekrafftigen bey dieses Heiligen Grabe und dem grossen Alkoran?

Vor alten Zeiten haben die Könige ihrē Residentz in der Stadt Kasbin gehabt. Etliche schreiben / daß Schach Tamas der erste gewesen sey / welcher seinen Sitz von Tabris nach Kasbin versetzet. Bizarrus de reb. Persic. lib. 12. p. 310.

Vier Meilen von Kasbin liegt das Dorff Achibaba/ unten am Gebürge/ gegen Nordwesten vor dem Weeg / der nach Sultanien und Ardebil gehet. Dieses Dorff hat seinen Namen bekom̄en von einem altē Mañ dieses Namens/ welcher zu Schach Sefi Zeiten gelebet: Dann nachdem er über 100. Jahr alt geworden/ und durch fleissiges Gebet von GOtt erhöret / mit seinem alten Weibe einen Sohn gezeuget/ hat Schach Sefi/ wegen solches Wunders/ ihm un̄ seinē Sohn dieses Dorff eigenthümlich un̄ erblich gegeben. Dieses alten Achi Baba Begräbnis wird noch heute in einem grossen Gewölbe gezeiget. Rui Gonzales de Klavio.

Es ist/ den gantzē Winter über/ welches einem fast unglaublich vorkom̄ē sollte/ vom Schlacht-Monat an/ biß in dē Lentzen-Monat in Ispahan sehr kalt/ ja wird offtmals allda Eiß gefunden/ da doch die Stadt auf der Norder Breite vor 31. graden ½. gelegen/ und dannenhero billig die Lufft und das Gewitter allda ziemlich temperirt und warm seyn sollte. Man hält davor/ es geschehe solches/ wegen Dünne der Lufft/ welche in diesem Landstrich sehr durchdringet. Lufft

Das

reich. Das Erdreich um Ispahan ist viel niederer/als der Strom Senderuth/vermittels dessen die Natur den schädlichen Wirkungen hat wollen vorkommen/ welche die grosse Hitze allda verursachē würde/dañenhero man besagten Strom deß Sommers überlauffen lässet/ damit die Gärten und Samen-Länder befeuchtiget werden. Wie Johannes de Persia andeutet/ so verursachet diese Ergiessung eine Verderbung der Lufft; Davitij aber sagt/der Johann de Persia betrüge sich selbst/in Ansehung es ganz gewiß ist/ daß die lufft zu Ispahan am gesündesten seye in ganz Persien/ ausgenommen etlicher weniger Plätze an dem Kaspischen Meer.

Umb und bey Ispahan sind überflüssige Lebens-Mittel zu finden/ u. das Gebürg/so zu beyden Seiten dieser Stadt befindlich/ ist sehr fruchtbar. Man hat auch/ wann man von Ispahan nach Arabien reiset/viel grosse und dicke Wäldlein. Das Land selbst giebt sehr trefflichen Wein/ der stärkste ist so gut/ als der zu Kanarien/ allerhand Früchte/ so die besten von der Welt sind. Es hat auch das Land um Karon allerhand Arten von auserlesnen Früchten.

Bey der Stadt deß Königs Xarear wird viel Manna gesammlet/ ist aber nicht so rein und gut/als das von Hrey. Diese Landschafft hat eine grosse Menge sehr schöner Pferde/ Mauleſel/und starker dauerhaffter Kamehlen/ daß/ wann andere nicht 500. Pfund tragen können/ diese in dieser Landschafft gemächlich 800. auf den Rucken fassen.

Keine Stadt ist in ganz Persien/die mehr von Scorpionen geplaget wird/ als Kaschan. Daher wann sie einem was Böses wünschen wollen/ sie zu sagen pflegen: Akrab Kaschkan de bestet Senet/ das ist: daß dich der Kassanische Scorpion in die Hände steche. Etliche der vergifftestē sind kohlschwartz/ Fingers lang und dick. Sie sehen den Krebsen nicht unähnlich/nur daß sie stumpfe Köpffe und viel schmälere Leiber haben/lauffen geschwinde/ und tragen den Schwanz empor/ an welchē ein krummer Stachel/ die Bürger haben dieses Ungeziefers halber ihre Bettlager nicht auf der Erden/ sondern auf Tzarpai/das ist/vierfüssig-erhabenen Gestellen. Sie sagen/ wann ein Frembder dahin kommet/ und spricht nur etliche mahl: Men Karibem/ das ist/ ich bin ein Frembder/ so sollen sie ihn nicht stechen. Es ist aber zu glauben/ daß ein Frembder neben diesen Worten aus Furcht für dem Ungezifer sich aufs beste zu verwahren pfleget/und daher sicher ist. Ihre Artzney dagegen ist/ daß sie geschwind auf die Wunde ein Stücklein Kupfer binden/ worzu dann den Innwohnern ihre kupferne Münze/ die sie Pul nennen/ und stets bey sich tragen/ dienlich ist/ hernach legen sie Honig und Essig darauf/ und heilen also den Schaden.

Es befindet sich auch umb die Stadt Kaschan eine andere Art schädliches Ungeziefer/ welche fast wie die Spinnen gestaltet sind/ und auch wie die Spinnen an dem Gewebe zwischen den Bäumen hängen. Wird auf Persisch Euburekhan/ und von den Italienern und Spanniern Tarantula genennet. Diese halten sich auf an steinigten Orten/ und nisten unter niedrige Sträuche/ so breite Blätter und starcken Geruch haben. Dieß Kraut wird von den Persianern Tremne/ und von den Türken Jausohan genennet. Wann selbiges Geschmeiß einem Menschen an den Leib kommt/lässet es einen Gifft/ als einen Tropffen Wasser fallen/ welches grossen Schmerzen machet/ sich einzeucht und alsbald zum Magen dringet/ das Häubt einnimmt/ und in allē Glieder schleichet/ davon der Mensch in einen tieffen Schlaff fällt/ kan auch eine geraume Zeit/weder durch Schläge/ noch andere Mittel erwecket werden/ und hernach/ so lange der Gifft bey ihme bleibet/ sich deß Schlaffs nimmermehr erwehren/und seines natürlichen Verstandes gebrauchen. Das beste Mittel davor soll seyn/ daß man den Wurm tödtet/ und auf den Schaden bindet/ soll alsdann den Gifft wieder nach sich ziehen; wann man aber denselben nicht haben kan/ nehmen sie mit dem Patienten eine selzame Cur vor. Sie legen ihn auf den Rucken/ giessen ihme süsse Milch in den Hals/ so viel sie hinein bringen können/ ungeachtet es nicht bey ihme bleibet. Dann legen sie ihn in einen flachen Kasten oder Trog/ und hängen denselben an vier Stricken in die Höhe/ drehen den Kasten so lange umb/ biß die Stricke sich fest zusamm gedrehet/ und der Kasten hoch Empor kommet. Dann lassen sie die Hand ab/ daß die Stricke sich ausdrehen/ und der Kasten von sich selbst wieder herunter laufft/ dardurch bekommet der Patient einen Schwindel/ daß er alles/ was er im Magen hat/ heraus geben muß/da dann grosse Stücke geronnen Milch/ so grünlich/ sich finden/ und durch den Urin/ zwar nicht ohne Schmertzen und Verletzung der Fistul/weisse knottichte Materi abgehen solle. Dardurch wird den Kranken zwar wieder geholffen/ empfindet aber noch etliche Jahre zu gewissen Zeiten von dem übergebliebnen Gifft herrührende Schmerzen. Ihre Schafe/ welches zu verwundern/lauffen nach solchen Würmern/ fressen und geniessen sie ohne Schaden. Weil aber diese Ungezieffer nur im Felde nisten/haben nur die/ so auf dem Felde wandeln und schlaffen/nicht aber die in der Stadt wohnen/sondere Beschwehr davon/ es wäre dann/ daß sie unversehens mit den Sträuchern/ so sie theils auf dem Heerd zu brennen/ theils zum Fundament-Legen ihres Daches gebrauchen/ eingeraffet würden/ wie bißweilen geschehen solle.

Wie Kircher berichtet/ so verursachet der Gifft dieses Ungeziefers in den inficirten wunderliche und sehr selzame Wirkungen/ und unerhörte Zufälle/ welche einem/ der es nicht gesehen/ und nur erzehlen höret/ unglaublich fürkommen mögen. Gemeldter Kircherus bezeuget/ nach dem Bericht zweyer Jesuiten/ Namens Paulus Nikolel und Johann Baptista Gallibert/ in Apulien wohn- De arte Magn. p. 8. cap. 8.

wohnhafft/sonst la Puglia genannt/einer Italienischen Landschafft / daß die Tarantula unterschiedlicher Gattung seyen; etliche nemlich sind über dem ganzen Leib Aschfärbig / mit weissen und schwartzen Flecken / andere haben einen Aschfärbigen Rucken mit roten u. grünen Flecken unterschieden: etliche sind grösser mit schwartzen/ aschfärbig und glinzrenden Streimlein / oder auch unterweilen über den ganzẽ Leib mit geflämelten Streiffen begabet. Dieses Ungezieser verletzet mit Zähnen u. nicht mit Angeln/wie die Bienen / wiewol die Verletzung einem Bienenstich scheinet ähnlich zu seyn. Der solcher gestalt beygebrachte Gifft zertheilet sich durch den gantzen Leib/ biß zum Hertzen. Anfangs wird der Stich nicht mehrers gefühlet/als obs von einer blossen Fliegen geschehen wäre/ wañ aber ein Jahr vergangẽ/ so zwinget der Gifft / durch die Sonnen-Hitze und Beschaffenheit der Zeit seine Würkung leistend / auf dem Klang od Schall eines Musicalischen Instruments die verletzten/ so wol Weibs- als Manns-Personen zu einem hefftigen und ungewöhnlichem Danz/nicht anders als ob sie liederliche / thörichte und unsinnige Leute/und mit dem Teuffel selbst besessen wären. Zwey Monat zuvor / ehe diese Vergifftung ein solch wunderbahres danzen erwecket/ verursachet sie unterschiedliche Krankheiten / als / einen vollkommenen Eckel vor Speiß u. Trank / hitzige Fieber / Glieder-Schmertzen/ eine bleiche Farbe am ganzen Leib / als einer/ der die Gelbsucht hat. Und bezeuget hierbey die Erfahrung / daß die sonst dem Gifft widerstehende Mittel / als da ist/ der Bezoar/ Theriak / Mithridat / und dergleichen Antidota gemeiniglich vergebens gebrauchet werden; wofern nicht zugleich ein mit der Eigenschafft deß Giffts übereinstimmender Klang / der den Gebissnen durch einen wunderlichen Consens oder Ubereinkommung / er wolle oder wolle nicht / zum danzen nötiget/biß er vom Schwitzen ganz naß / müd und abgemattet / hinzu kommet. Welcher Schall dann bey dem Verwundeten so viel wirket/daß der hüpfende Patient/ nach Entgehung aller Kräfften/ endlich gleichsam todt darnieder fället/biß er über eine kleine Zeit durch Wein ein wenig aufgefrischet/ nach Erholung seiner Kräfften / innerhalb drey oder vier Tagen solche Dänze noch viel hefftiger wiederholt/welches dañ bey theils drey / vier / sechs / bey etlichen wol achtmal geschicht. Durch diese starke Bewegung u. ungewöhnliche Abmattung deß ganzen Leibes/wird das Geblüt erwärmet / die Schweißlöcher geöffnet/und das gifftige Wesen meistentheils mit dem Schweiß ausgetrieben; dann indem der Gifft / der in den innersten Nerven eingewurzelt / nicht so geschwind und leicht durch einen Danz von einem Jahr kan ausgetrieben werden / dannenhero mus man alle Jahr das Danzen wiederholen / biß endlichen die ganze Krafft desselben ausgetrieben worden. Es werden aber nicht allein die Menschen / sondern auch andere Thiere / so von Tarantulen gestochen werden / zum Danzen angetrieben; dann wie Sennert / der berühmte Artzt/erzehlet / so hat eine Wespe/ von einer Tarantula gestochen/bey gehörtem Lautenschall / aufgehupfet/ und ein gestochner Haan/auf die Art u. Weise eines Menschen gedanzet.

Uber diese itzt-erzehlte Sympathie von einer zu dem Gifft sich schickenden Musik/spühret man an den Verletzten/noch eine andere / nicht weniger seltzame Eigenschafft / die sie zu verschiedenen dem Gifft ebenfalls proportionirten Farben tragen/und an solchen ihre Augen belustigen. Dañ man siehet/daß etliche an gelber/andere aber an roter Farbe eine sonderbare Beliebung bezeigen: und sobald sie etwas / welches die ihnen gefällige Farbe hat/erblicken/ fallen sie dasselbe ganz begierig mit den Zähnen an / nagen es / und beissen darein; nachmahls aber stellen sie sich ganz freundlich/gleichsam sie von Liebe ganz unsinnig / und mit aufgesperrtem Munde/ausgebreiteten Armen / thränenden Augen / u. tieffen Seuffzen/das Beliebte/ es sey ein Tuch/Holtz/ oder anders / umfahen/ hertzen / und an sich drucken / mit solcher Inbrünstigkeit/ als gedächten sie dasselbe ihnen gänzlich einzuverleiben. Bald springen und danzen sie damit herumb / und geberden sich/ wie diese / die aus Liebe rasend worden sind.

Andere/wann sie durch die Music gereitzet/ und gleichsam erwecket werden / springen mit blossem Degen/oder einem andern hellblinkenden Gewehr / als dessen Schein ihnen sehr angenehm / herfür zum danz: Worbey sie mancherley possierliche Gebärden u. Gauckeleyen bezeigen. Andere pflegen nimer Ruhe zu habẽ/ wann sie nicht ein gläsern Geschirr voller Wasser in den Händen herumb tragen/ u. mit demselben eben dergleichen Bewegungen/ Gebärden u. Possen verüben. Etliche sehen wundergerne mitten auf dem Danz-Platz/einige Muschel-Schalen/die mit Wasser angefüllet/und mit grünen Kraut von Rohr u. Schilff-Blättern rings umbher beleget sind darein sie dañ/ aus treibender Begierden/Hände und Arme/ jederweilen auch den Kopff eintauchen. Man hat etliche beobachtet / die an die Wagen-Deichseln sich anhängen/und darinnen ihre besondere Ergötzung suchen. Diesem Unfall sind meistentheils die jenigen unterworffen / welche von solchen Tarantulen / die an den Bäumen ihr Spinnen Geweb machen / gestochen worden: Viele/wann sie eine zeitlang gesprungen/ setzen sie sich nider/u. schlagen mit den Händen hefftig auf ihre Knie / als wollten sie dardurch ein schwehres innerliches Anliegen andeuten. Manche strecken der Länge nach / sich auf die Erde/stossen dieselbe mit Händen und Füssen; und was dergleichen Affecten an diesen armen Patienten mehr sich ereignen.

In u. ausserhalb der Stadt Rom findet man viel Gärten voll allerhand schöner Früchte/unter andern auch eine Art Melonen / so groß u. rund als Pomeranzen/sind von vielerley Farben schön geflecket/ haben zwar einen lieblichen Geruch/daher sie auch Schammane genañt/ u. in den Händen/ Geruchshalber/ getragen Gewäch-

tragen

tragen werden; haben aber nicht so einen liebli-chen Geschmack als andere Melonen / die man daselbst Zucker-süsse findet. Man findet der gleichen Melonen auch an andern Persischen Orten. Es fällt auch allhier eine frembde u. seltzame Art Agurken/welche bey drey viertel Ellen lang/ krumm und dick als ein Arm sind: Daher sie auch Schunchiar/ krume Agurken heissen/werden wie andern Agurken in Essig eingelegt/ und rohe mit Saltz gegessen. Sonst liegen umb die Stadt auch viel Aecker / auf welchen allerhand Getreid und Baum-Wolle gebauet wird. Bey die sechs Meilen vor Sultanien ist eine sehr schöne lustige Gegend / da man allenthalben viel grüne Auen/Korn / und andere fruchttragende Aecker und wohlgebaute Dörffer liegen siehet. Vier Tag-Reisen von Ispahan / bey der Stadt Niris / ist am Gebirge Demawend ein von Stahl und Eisen sehr reiches Berg-Werk.

en. Die Inwohner von Kaschan und Kom seind ein recht Diebisches Volk. Unter den Handwerkern sind in der Stadt Kom die Sebelmacher und Töpfer die fürnehmsten. Sie halten davor/daß alldar die besten Klingen in Persien gemachet werden/ welche sie von 4. biß in 20. Rthl. verkauffen. Die Töpfer brennen allerhand Geschirre / und sonderlich steinerne Wasser-Krüge/ so in allen Städten herumb verführet werden. Sie halten davor / daß das Wasser auch im heissen Sommer / wenns nur ein wenig darinnen stehet/sehr frisch u. kalt werden solle. Die Inwohner sind mehrentheils Kriegsleute / die andern aber legen sich auf die Kauffmannschafft / und machen seidne Zeuge mit Bildern von Vögeln / Landschafften und andern Dingen/eben so gut als die von Jadze.

In Ispahan floriret die Handelschafft / dannenhero man allda prächtige Häuser und grosse Pack-Gewölber siehet / welche in Persischer Sprache Karavanseras genannt werden / allwo die Kauffleute mit Pferden / Kamehlen und andern Last-Thieren ihre Herberg haben und ihre Waaren verwahren können/ worvon der König auch seine Portion bekommet. An etlichen Orten siehet man sehr kostbare Waaren. Auf dem Maidan und Bazar findet man die herrlichste Kostbarkeiten / als güldne und silberne Stücke/ Samet/ Damast/ Perlen/ Edelgesteine/rohe Seide/ Leinwand / u. Tücher von allerhand Arten. Anis und andere Specereyen werden von den Juden u. andern Kauffleuten allda sehr theuer verkauffet. Die Tapeten von Yasd / so auf Türkische Weise bereitet / sind die kostbarsten und schönsten / die man unter der Sonnen findet. Es wird allda auch viel Seide und Rosen-Wasser gefunden; So ist auch Kaxom wegen der Seide / so allda überflüssig gefunden wird / trefflich berühmt. Handelschafft.

Die Landschafft Adirbeitzan oder Aderbajon / vor zeiten Groß-Medien oder Satrapene genannt.

Die Landschafft a. Adirbeitzan vom Della Valle Adherbaigian / vom Texeira Aderbajon genannt/hatte vor Alters den Namen deß sudlichen oder grossen Meden. Kastald nennet sie Adi begion / u. will sie nur vor einen Medischen Landstrich/ den Ptolomeus Daretis heisset / gehalten haben. Della Valle hälts vor einen Theil deß grossen Medens. Die Oerter aber / welche Adirbeizan in sich hält / geben genugsam zu erkennen / daß es das grosse Meden sey. Von etlichen neuen Schreibern wird dieses Land Frank-Armenien genennet / weil es die Armenische Christen bewohnen. Die Nubiensische Landbeschreibung gehet dahin / daß es vor Alters der Norder-Theil von Assyrien gewesen sey / dann es stösset an Kurdistan / welches Assyrien gewesen.

en. Adirbeitzan grentzt gegen Norden u. Nord-Westen an Sirwan/gegen Süden an Persien/ gegen Osten an das Land Kilan und Parthien oder Hierak / gegen Westen an Groß-Armenien. Nach deß Olearius Bericht / stösset es an der einen Seiten an Kurdistan; wird durch die Moganische Heide von Schirwan/ u. dem Strom Aras von Karabach geschieden; hat auf der Osten-Seite die Kilaner zu Nachbarn. Die Länge erstrecket sich auf 90. Meilen. Ist voller Gebürge / und begreifft viel andere kleine Landschafften in sich/ als da sind: Erschek/ Chalchal/ Meschkin / Tharumad / Kermeruth / Suldus/ Serab / Utzan / &c. Die hieher gehörige Städte sind: Tabris oder Taurus / Senkan / Sultanien / Ardebil / Merraga / Nachtschuan / Merend / Rumie / Choui / und Selmasee.

Tabris. Die Haubtstadt der Landschafft ist Tabris/ gemeiniglich Tauris / und von den Türken Tebris genannt. Diese ist weder die Stadt Terua deß Paulus Jovius / noch deß Swarten Tigranoama / sondern die alte Stadt Ekbatana (vorzeiten der Sitz der Persischen Königen) wie Ortelius / Ananias / Schrotterus u. Hornius berichten / und Minadoi mit vielen wichtigë Gründen befestiget. Sie ligt zu unterst deß Berges Orontes gegen Norden (ist villeicht der Berg Karabag / welchen Texeira nahe an Tabris setzet) acht Tag-Reisen von den Kaspischen Bergen; hat Persien gegë Süden u. das Kaspische Gebürg gegen Westen. Sie hat keine Mauren / und ligt an allen Seiten offen / gleichwie die meisten Persischen Städte; ware ehedessen trefflich volkreich / also daß / nach deß Minadoi Bericht / sich bey 200000. Seelen allda aufhielten; hatte aber / wie Johann von Persien dargegen angedeutet / vor ihrer Verwüstung durch den Türken nur 40000. Mann in sich. Sehr viel Häuser sind alldar unter der Erden; so sind auch die meisten Gebäue sehr niedrig / und bestehen von fetter Erde.

Ao. 1607. ware / wie Minadoi schreibet / diese Stadt 6. Meilen im Umbkreiß groß. Durch continuirliche Kriege aber ist sie sehr eingegangë. Ao. 1618. liesse König Schach Abas die Stadt Tebris ihrer Völker berauben / u. bey heranna-

 berung

herung der Türkischen Kriegsmacht leer stehen/ daß sie also von den Türken eingenommen wurde. Das Land um und bey Tebris kan unter Wasser gesetzet werden. Die nächsten Plätze an dieser Stadt/ und zwar die berühmtesten sind Salmas/allwo Scandar u. Joonxa/deß Kara Jssafs Söhne/den Xarok/deß Tamerlangs Sohn/erschlugen: Meragag oder Mararga: Kujakulan/nahe bey Tebris; wie auch Sankä u. Sofian/so vielleicht das alte Sofie ist. Sankan/von dem gemeinen Volk Sengan/den gelehrten Persianern aber Zengian genant/ware vor Alters eine grosse Handelsstadt vor ihrer Verwüstung durch Tamerlan geschehen/ wie auch vor unterschiedliche Zerstörungen u. Uberfällen der Türken. Sie wurde vorzeiten anders genennet/ hernach aber bekame sie den Namen Senkan/nachdem ein Tartarischer König aus dem Geschlecht der Usbechi dieselbe eingenommen und zerstöret/ auch die Jnwohner grausamer Weise hingerichtet hatte. Sengan ist heut zu Tage sehr klein/ hat keine Mauren/ und gar schlechte Gebäue/ligt auf einem Berge/zwischen Tebris u. Sultanien. Alldar waren vor diesem sehr schön-gebauete Häuser/ welche mit zierlichem Hausrath begabet gewesen. Um die Gegend dieser Stadt findet man nichts/als ein ebnes Feld von verbrantem Sande/worauf nur einzele kleine/als Hand hohe/Sträuche wachsen.

Eine halbe Meile von der Stadt zur rechten/ erstrecket sich ein Arm vom Berg Taurus/ Keider Peijamber genannt/aus Norden in Süden nach Kurdestan/auf welchem/wie sie vermeinen/ einer von den alten Propheten selbiges Namens soll begraben liegen. Unten am selbigen Berge/ ligt ein sehr lustiges Thal mit vielen Dörffern/ als da sind: Keintze/Hazimur/Kamahl. Von der Stadt Sengan gehen 2. Weege Nordwerts/ wiewol der eine nach Tebris/ etwas mehr nach Westen/u. der ander/zur rechten Hand/auf Ardebil zu/etwas Östlicher führet. 3. Meilen Nordwerts von Sengan fliesset der Bach Sarmusak Ciai.

Sultanie. Die Stadt Sultanie/ ein Grenz-ort zwischen den Landschafften Arak und Adirbeitzan/ liegt unter dem 84. gr. 5. Min. Longit. u. 36. gr. 30. Min. Latitud. 3. Tag-Reisen Nordwerts von Kazuin od. Kasbin/in einem ebnen Felde. Sie hat auf beyden Seiten/ nicht aber/ wie Kartwrigt schreibet/rings umher ziemliche Berge/ sonderlich zur Rechten den Berg Keider. Sie ist viel länger/als breit; fällt wegen etlicher hoher Häuser/ Thürm u. Columnen von aussen fein ins Auge/ inwendig aber ist sie sehr verwüstet/ wie auch die Stadt-Mauren fast ganz eingegangen. Sie solle vorzeiten eine von den fürnehmsten und prächtigsten Städten dero Landen/ u. über eine halbe Meile lang gewesen seyn. Eine grosse halbe Meile von der Stadt zur Rechten/auf dem Weege nach Hamedan/soll eine hohe steinerne Pforte u. Thurn/ welche zur Stadt gehöret hat/ noch itzo stehen. Die Stadt solle Sultan Mahumed Chodabende aus den Stücken der verwüsteten Stadt Tigranocerta/ derer Tacitus an etlichen Orten gedenket/ erbauet/ und zu einen Königlichen Sitz gemachet haben/ wie es auch der (Lib. 4. c. 23. & lib. 15.) Name Sultanie andeutet: Dann die alten Könige in Persien haben sich nicht Schach/ sondern/wie noch heute die Türken/sich Sultan tituliren lassen.

Nach deß Della Valle Bericht/ware Sultanie vorzeiten eine sehr grosse Stadt/ so aber zu seiner Zeit zerstöret ware/ und nicht allein keine Mauren/ sondern auch wenig ganze Häuser mehr übrig hatte; dergestalt/ daß dieser grosse Raum der Stadt/ welcher ganz voller Steinhauffen/u. eingefallner Gebäude ware/ gegen dem jenigen/ der noch bewohnet wurde/ vielmehr für ein offnes und unbewohntes Feld/als eine Stadt gehalten werden konnte.

Sie ist/wie Della Valle bezeugt/neu/und ein Werk der Mahometaner/ nicht aber/ wie die Armenier vorgeben/alt/u. von den Christen erbauet. Solches beweiset erstlich ihr Name Sultania/welches ein Arabisches Wort ist/ u. so viel als eine Königliche Hofstadt oder Wohnung bedeutet. Dann obwol das Wort Sultan/ wie es Raimondus/ und andere verdolmetschet/vielmehr einen Potentaten/oder grossen Herren/ als einen König bedeutet/und ein König in Arabischer Sprache eigentlich Melek genennet wird; so waren jedoch die Sultan Könige/ und ist solchem nach ein Sultan und ein König alles beydes eins/und wird auch von den Arabern selbst also dafür genommen.

Diese Stadt ist Sultania/sonder Zweiffel von einem Sultan/ der sie erbauet/ genennt worden welcher ein Tarter ware/aus dem Geschlecht Usbechi/ Namen Muhammed Chodabende/ wie der Hüter der Moskee/und Grabstätte dieses Chodabende/ solches dem Della Valle berichtet/worinnen an der Wand die Erbauung der Stadt mit Arabischen Buchstaben zu lesen ist.

Der Platz/ oder das Feld/ um und bey dieser Stadt ware/ wie die Jnwohner berichten/ vor diesem sehr unfruchtbar/ welches aber König Chodabende sehr gut und fruchtbar/ und zu einem trefflichen Weinwachs gemachet/ indem er das Wasser durch Röhren unter der Erden dahin geleitet/ worvon die ganze Gegend ringsherumb gewässert wurde. Es wird auch erzehlet/ daß in derselbigen Nacht/ als dieser König/ der ihme vorgenommen hatte die Stadt mit Gewalt zu erbauen/ und mit Leuten aus andern Ländern bevolken lassen/ gestorben/ die Jnwohner dieselbe häuffig wieder angefangen zu verlassen; daß in derselben nur allein an Weibern 14000/ nemlich 7000. mit mit Chieceue od. Körben/in deren jedem zwo gesessen/ beladne Kamehle daraus gezogen sind. (Della Valle.) (Olearius.)

Diese Stadt ist theils vom Tamerlang/ theils von Chotza Reschid/ dem König in Persien/ (dessen Johannes Barbarus unter dem Namen Giausam gedecket) weil die Einwohner sich empörten/ verwüstet worden. Das denkwürdigste/ so allhier zu sehen/ ist der alte Königliche Residenz-Platz/ welcher als eine Festung/mit starken/von grossen Quadersteinen/ gesetzten Mauren/ und viereckichten Thürnen (allwo noch etliche Stücke gesehen werden) ins gevierte umgeben ist. Das schönste Emarat oder Gebäu/ ist die Meschaich od. Moskee/ in

welcher

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Persien.
SOLT

ANIA.
Pag. 36.

welcher Sulthan Mahumeth Chodabende begraben liegt. Es ist alles zierlich gebauet / hat drey Pforten / aber nicht von Ertz / wie Pizarrus schreibet / sondern von poliertem und geflammetem Stahl und Eisen. Die eine und gröste / so gegen dem Meidan stehet / sagen sie / kan nicht aufgethan werden / wieviel Personen sich auch daran bemühen / es sey dann / daß man diese Worte darzu redet / Beask Aly Bukscha / das ist / thue dich auf aus Liebe gegen Aly / so solle sie alsdann in den Angeln und Hacken so leicht gehen / daß sie auch von einem Kinde könnte aufgethan werden. Das Gewölb ist mit weiß und blauglasurten Steinen / in welche grosse Schrifften / und allerhand zierliche Figuren gebrandt / besetzet / gehet sehr hoch / und in der mitten als ein runder Thurn zusamen. Ist oben mit einem Metallenen Gitter unterschieden / daß es gleichsam einen absonderlichen Chor gibt. Auf demselben liegen viel alte Arabische Bücher / daran etliche fünff viertel Ellen lang / und fast eine Elle breit; die Buchstaben sind Fingers-Länge / und eine Zeile um die andere mit Gold und schwartz sehr fleissig geschrieben / und zwar ein Stück aus dem Alkoran.

Hinten in diesem Tempel / wann man zum Meherab oder Altar gehen will / ist deß Sultan Mahumed Chodabende Grab durch ein schönes Gitter zu sehen. Dieses Gitter wird als ein grosses Kunststuck gehalten / indem es fast Armes-dicke von lauter Indianischen Stahl / und alle Stücke also aneinander hangen / daß man keine Fugen sehen kan. Ist helle polieret und damascenirt. Sie sagen / daß es aus einem Stücke gehauen; es solle dasselbe neben den Pforten in Indien / und zwar 7. Jahr daran gemachet / von mehrerwähntem Sultan aber hieher gesetzet worden seyn. Es werden auch im selbigen Emarat 20. Metallene Stück Geschütz gesehen / worunter ein grosser Feuermörsel ist. Die Stücke liegen jegliches auf 4. Rädern / deren 4. als halbe Carthaunen / die andern / als Feldschlangen: Die Kugeln aber sind von Marmelstein. Sie sollen zur Beschützung der gewesnen Festung gebraucht worden seyn. Auf dem Mörsel stehet ein doppelter Adler / und über denselben die Buchstaben A. Z. drunter aber A. der Thurn auf selbigem Gebäu ist achteckicht / und oben mit einem breiten Gang umgeben / auf denselben stehen acht kleine Thürne als Pilaren gesetzet / welche man durch Windeltreppen besteigen kan. Vor dem Tempel ist ein gemauerter grosser viereckter Brunn / dessen Wasser vom Berge Keider geleitet wird. Hinter demselben ist ein schöner grosser Garten mit vielen ordentlich-gesetzten hohen und niedrigen Bäumen / u. einem hohen Lusthause gezieret. Nicht minder ist auch in dieser Stadt zu besehen würdig eine andere grosse Meszid oder Kirche / welche Schach Ismael der Erste / soll haben setzen lassen / zu derselben gehet man durch ein sehr hohes Thor / auf welchem ein runder Thurn. Wann man durch dieselbe gegangen / stößt zu erst ein hoher Pyramis / so oben etwas verfallen / entgegen; um denselben stehen 8. zierliche hohe Marmersteinerne Seulen; wenn man selbige vorbey / komt man erst in die rechte Meszid / welche auch sehr groß u. hoch gewölbet / mit vielen gemauerten Pilaren / Schwibbögen und Gängen ringsherumb gezieret / hat in der mitten eine erhabne Catheder. An diesem Gebäu ist auch ein schöner grosser Garten / worinn ein Thurn / welcher mit unterschiedlichen Absätzen oben als ein Pyramis zugespitzt.

Nach deß Della Valle Bericht / ist diese Mosquee mittelmässig groß / achteckigt / und hat zu oberst einen schönen und wolgebaueten Giebel. Unten an dem Fuß dieses Giebels / hat es über der Kron auswendig in einem jeden Eck / eine hohe u. dicke Seule von gebacknen Steinen / worvon das gantze Gebäu auch gemachet ist / deren dann in allem acht / und inwendig hol sind / und Treppen haben / welche an statt der Glocken-Thürne sind / auf denen die Mahometische Priester / ihrem Gebrauch nach / das Ampt der Glocken verrichten; indem sie nemlich schreyen / und dem Volk mit lauter Stimme / deß Tages fünffmahl / zum Gebet ruffen. Das Gewölb dieses Giebels / wie auch alle Wände ringsherumb / sind vergüldet und gemahlet / und mit feinem Porcellain / und Laubwerk von Gold überkleistert / oder / wie in gantz Orient sehr im Gebrauch ist / mit Buchstaben gezieret; welches zwar schön stehet / aber nicht lang währet / sondern bald zu verderben beginnet. An dem vornehmsten Ort dieser Moskee / dahin wir in unsern Kirchen die Cantzlen oder Predigtstühle zu setzen pflegen / hat man / ausserhalb deß Achteckes / einen besondern weiten Platz / wie eine Capelle aufgerichtet / worinnen in der Mitten / gegen der Thür über / deß Sultans Grab / gleichsam wie ein hoher Altar / stehet / welches auf die gewöhnliche Weise unter grossen Herren bey den Mahometanern gemachet ist / nemlich gerad wie unsere Altäre / aber viel höher und breiter / und mit köstlichen Tüchern von Gold und Seiden bedecket. Die Thür dieser grossen Capelle ist mit einem grossen eissernen Gitter verwahret / welches von oben bis unten / von Laubwerk gearbeitet / und mit Gold und Silber sehr schön und zierlich eingeleget ist. Ja Della Valle bezeuget / er habe in keiner Stadt in Persien / die er durchreiset / dergleichen schönes Gebäu angetroffen. An dieser Mosquee ist ein Brunn mit trefflich-süssem und köstlich-gutem Wasser. Von dieser berühmten Mosquee erzehlen auch die Christen deß Landes / insonderheit aber die Armenier / viel Dinges / u. sagen / daß es eine von ihnē erbauete Kirche / wie auch die Stadt selbst / vor alten Zeiten ihrer Nation Hauptstadt gewesen seye. Es scheinet aber dieses alles eine Fabel deß unwissenden gemeinen Pöbels zu seyn / weil die Persianer / so in ihren Historien mehrers erfahren sind / davon einen andern Bericht ertheilen / u. auch ein anders aus den Merkzeichen / so an der Mosquee / und der Stadt zu sehen sind / abzunehmen ist. Nicht weit von itzterwähnter Kirchen / steht noch eine sehr hohe u. weite Pforte von ausgehauenen Steinen zwischen zweyen 27. Faden hohen Pilarthürmen / künstlich gesetzet; scheinet / daß es eine Ehrenpforte gewesen sey / ist aber ziemlich verfallen. Die Stadt hat kaum 6000. Einwohner. Eine Tag-Reise Nordwerts

von Sultanien ligt ein Dorff Choradench/zwischen schönen hohen Bäumen und Gärten / an einem Fluß / so frisches Wasser führet.

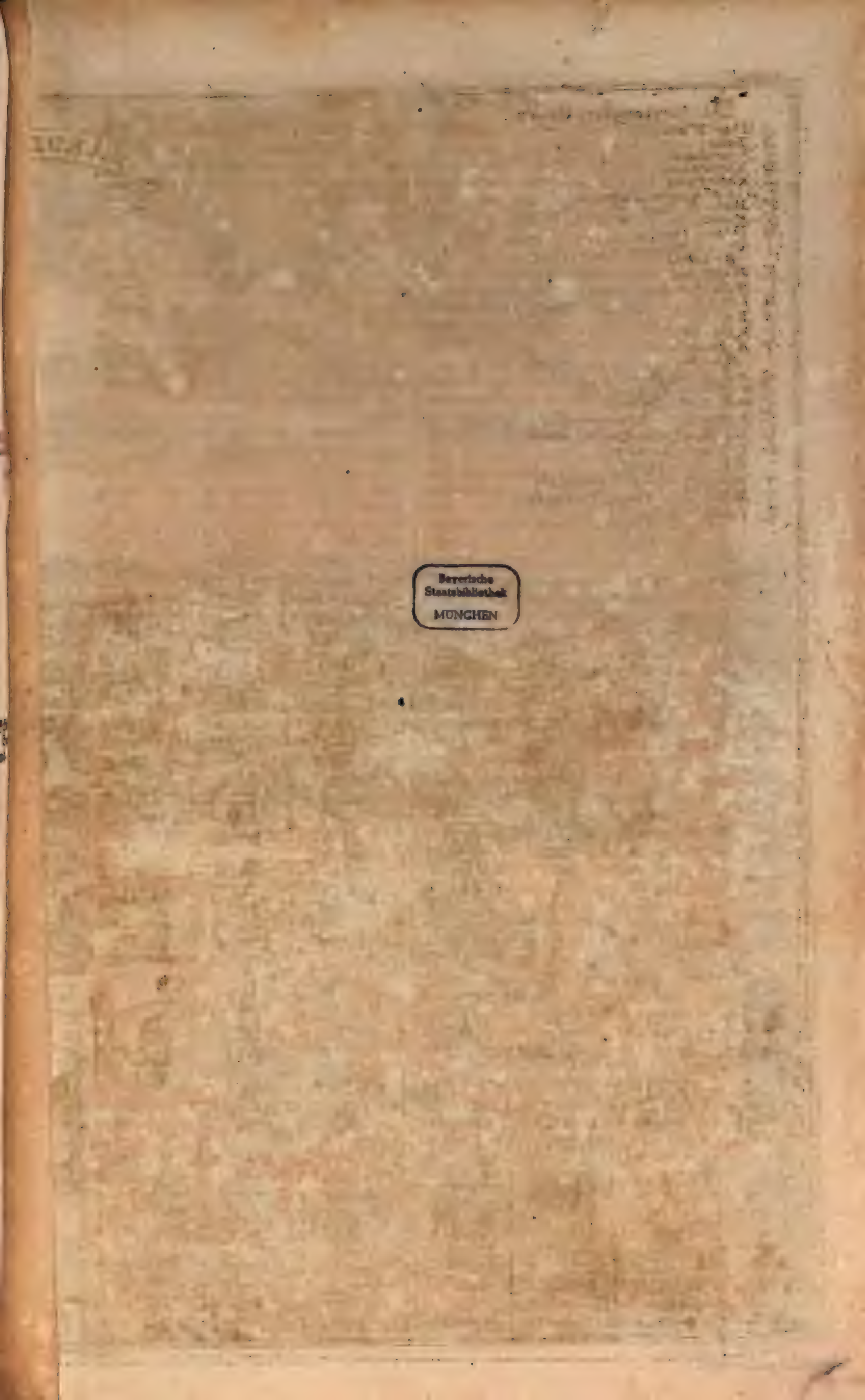
Stadt Ardebil. Die Stadt Ardebil / von den Türken Ardevil / in den Land-Tafeln aber unrecht Ardonil genannt / ist eine alte und bey den Persern berühmte Stadt / theils weil die alten Könige / u. sonderlich ihrer Secten Stiffter Schich Sefi allda gewohnet / theils weil der Könige Begräbnis darinnen / theils auch wegen der starken Handlung / so von Einheimischen u. Frembden getrieben wird. Man vermeinet / daß auch Alexander der Grosse / als er im Anzuge nach Persien begriffen / daselbst eine Zeitlang Hof gehalten habe / wie solches auch etlicher massen aus dem Namen Arbela bey dem Q. Curtius abzunehmen. (l. 5. §. 2.) Sie liegt auf der Norder-breite von 38. graden / 5. Minuten / u. auf der Länge von 28. gr. 30. Min. / 37. Meilen West-werts von Sultanien / auf einer gar gleichen runden Ebne von drey Meilen im Diametro / welche rings umbher mit hohen Gebürgen umschlossen. Das Höchste / Sebelahn genannt / liegt nach Westen / und ist nimer ohne Schnee / nach Süd-Süd Ost aber das Kilanische Gebürg Bakru. Ardebil ist etwas weiter als Schamachie umbgriffen / liegt ohne einige Ringmauer / an jeglichem Hause ist ein Obsgarte / daher es von ferne mehr einem Wald / als einer Stadt ähnlich siehet. Hat gleichwol kein Bauholz / sondern man muß solches von Kilan / so sechs Tag-Reisen von dar / bringen lassen. Durch die Stadt fliesset ein kleiner Bach / Baluchlu genannt / über welchen viel steinerne Brücken gelegt. Dieser kommt von einem eine Meile von der Stadt nach Süden gelegnem Dorffe Schamasbu. Vor der Stadt theilet er sich in zween Arme / der eine gehet durch die Stadt / der andere aber zur linken hinten hin / und fället hinter der Stadt in den Fluß Karasu. Wann im Aprill der Schnee auf- und zwischen den Gebirgen zerschmelzet / ergeust sich dieser Bach in einen sehr grossen Strom / daß wann er nicht bey Zeiten von der Stadt abgeleitet würde / selbige / wie sie sagten / gar ertränken sollte. Wie auch einsmahls zur Zeit Schach Abas solle geschehen seyn / da das Wasser durchgebrochen / die Häuser / weil sie nur von Erde / Leimen / und in der Sonnen gebackenen Steinen aufgesetzet / meist eingeweichet und niedergerissen / die Kinder seind in den Wiegen auf dem Wasser geschwummen / ist also viel Volk und Vieh ertrunken.

Die Stadt hat / neben vielen kleinen / fünff Haubtstrassen / als / Derwane / Tabar / Miardawar / Kumbalan / und Kasirkutze / welche alle ziemlich breit / u. mit hohen Eschen / u. Weiden-Bäumen besetzet / so ihnen in der grossen Hitze guten Schatten geben. (Strassen.) Es hat einen grossen zierlichen Maidan / Spatzier- oder Markt-Platz / so 300. Schritte lang / und halb so breit / auf beyden Seiten mit feinen ordentlich-gebaueten Laden / worinnen die Handwerker / jegliche Zunfft absonderlich / arbeiten. (Maidan.) Im Eingang desselben zur rechten Hand hinter Schich Sefi Begräbnis ist eine Meszid oder Kirche / in welcher ein Imam Sade (so nennen sie die Kinder ihrer 12. Heiligen) begraben lieget. Wann ein Ubelthäter sich dahin machet / ist er eine Zeitlang frey; von dar aber kan er alsobald in Schich Sefi Begräbnis / welches das grosse Asylum oder Freyplatz ist / sich begeben. Hinten vom Maidan komt man auf den Basar / u. zwar erst in ein hohes viereckigtes Gewölb / Kaisarie genannt / in welchem güldne u. silberne Stücke / Edelgesteine / und die besten Seiden und andere kostbare Waaren verkauffet werden. (Basar.) Aus diesem gehet man durch 3. Pforten an unterschiedlichen Orten in bedeckte Gassen / worinnen allerhand gemeine Waaren anzutreffen. Man findet auch hin und wieder viel Karavansera / in welchen die frembden Kauffleute / als Türken / Tartern / Ostindianer / Sineser und andere liegen.

Sehr viel Hamam oder Badstuben hat es daselbst / wie auch Meszid en u. Kirchen / deren gröste und schönste ist Meszid Adine / auf einem kleinen Hügel / fast mitten in der Stadt gelegen; (Meszid oder Kirchen.) hat einen ziemlich hohen runden Thurn; selbige wird deß Feyer- oder Freytages (der Mahometanen Sonntag) besuchet / worvon sie auch den Nahmen hat / dann Adine heisset auf Persisch Freytag. Vor der Kirchen ist ein Brunn / welchen deß Königes gewesner Canzler Saru Chotze / sonst Mahumed Risa genannt / machẽ / u. das Wasser von einem über eine Meile von der Stadt nach Süd-Westen gelegnem Berge durch Canalen unter der Erden hinein leiten lassen. Aus diesem Brunn waschen sich die / so in die Kirche gehen und beten wollen.

Nicht weit von dem Meidan ist das mehrerwehnte kostbare Mesar od Begräbnis Schich Sefi / und der letzern Perser Königen. (deß Schich Sefi Begräbnis.) Die erste Pforte / durch welche man in den Vorhof gehet / ist sehr groß / u. oben mit einer die quer übergezogenen grossen silbernen Ketten / auf welche eine andere Perpendicular herunter stösset / gezieret / solle von dem Chan zu Merraga / Agachan / aus sonderlicher Andacht dahin verehret worden seyn. Der Vorhof sehr weit und mit grossen Quadersteinen gepflastert / hat auf zweyen Seiten hohe lange Schwibbögen / unter denen etliche Krambuden / hinten aus aber einen grossen offnen Garten / welchen jederman lusthalber besuchen mag. Bey dieser Pforten ist eine andere / in welcher gleichfalls oben eine starke silberne Kette im Triangel hänget; diese solle Mahumed Chan / der Chan zu Kenz / dahin haben hangen lassen. Niemand darf mit einigem tödlichem Gewehr hineingehen. Und weñ ein Perser hierüber verbrüchig / daß er nur ein Messer bey sich hätte / betretten würde / müste er am Leben gestrafet werden. Die Schwelle in dieser / wie auch in den folgenden Pfortẽ / sind von weissem Marmel rund als ein Cylinder gehauen; kein Mensch darff dieselbe mit Füssen berühren / sondern mus darüber schreiten / u. zwar den rechten Fuß vorsetzen / zumalen sie von so viel tausenden / welche bey dieses Heiligen Grabe zu beten kommen / geküsset wird.

Durch diese Pforte komet man in einen zwar nit breiten / aber langen / auch mit grossen Fliesen gepflasterten / u. auf beiden Seiten mit Schwibbögen gezierten Hof: In welchem zur rechten ein schöner


Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Persien.
Die Vornemsten Gassen.
A. Der Wane.
B. Tabar.
C. Niardawar.
D. Kumbalon.
E. KafirKuke.
Die Kleinern Gassen.
F. Bainder han.
G. Kamanker.
H. Degme Daglur.
I. Urumu Mahele.
Brucken.
K. Hesht pul.
L. Heider Aaly.
M. Iacubie.
N. BecKisi.
O. Kabanan.
P. Hefthan.
Markte.
Q. Der große Markt.
R. Die Markte Nefft und Salis.
S. Der Markt Kulfrus.
T. Bazars, oder Krämergasse Kale genant.
V. Der Kauffplaz Kaiserie genant.
W. Kramer-Strassen.
Geistliche Gebäue
X. Königs Schich Sefi Grabstedte.
Y. Meszid oder Tempel Imams Sade.
Z. Tempel Adine.
AR

BIL.
Weltliche Gebäue.
1. Die Münzereÿ.
2. Des Chams Wonung.
3. Wonung der Gesanden.
4. Mehemanchone.
5. Der Spittal Daraschefa.
6. Der Kirchhof Masarestan.
7. Bäder.
8. Carwanserey, oder Gemeine Herbergen.

schöner klarer Brunn/so aus der Wand durch einen grossen Messingen Hanen laufft / wird auch über eine Meile vom Gebirge unter der Erden dahin geleitet / giebt denen/die daselbst gespeiset werden/das Geträncke. Zu Ende dieses Hofes wird zur Rechtē ein schön groß rund Gewölb gezeiget / das aussen mit grün u. blau-glasurten Steinen besetzet/inwendig aber mit Tapeten beleget ist / in dessen mitten stehen 2. grosse Messinge Leuchter; rings herum an den Wänden sitzen Pfaffen in weissen Kleidern/ welche mit lauter Stim̄e singen u. ruffen. In diesem Gemach solle Schich Sefi jährlich 40. Täge an einem Stücke gesessen/ gefastet / täglich nur eine Mandel mit Wasser genossen / u. gebetet haben/daher es auch der 40. Tage halber Tschillachone geneñet wird. Aus selbigem Hofe gehet man in den dritten/durch eine Pforte / in welcher auch eine silberne Kette / vom Allichan/ dem Chan zu Kappan verehret/hänget. Dieser Hof ist zwar etwas kleiner / aber doch mit bunten glasurten Steinen besser gezieret als die andern Begräbnissen. Der Eingang zum Begräbnis ist unter einem ziemlich-grossen Gebäu/und einem runden Thurn/ mit dickem Silberblech überzogen / an welcher starke silberne Rinken zu sehen. Das Pflaster vor der Thür ist mit Tapeten beleget/auf demselben mus man seine Schuhe ausziehen / wann man anders will hinein kom̄en. Wann König Schach Abas/dieses Grab zu besuchen/ hieher gekommen/hat er zum öfftern eine halbe Meile von der Stadt die Schuhe ausgezogen / und ist in blosen Strimpfen hinzugegangen / welches aus andächtigem Glauben und Ehre zu diesem Heiligen geschehen. Nach der Thüre ist ein mit schönen Tapeten belegter langer Gang / welcher zur rechten Seiten eine mit güldnem Blech überzogne Thür hat / zu einem köstlichen Gewölbe. Diese Thüre / wie auch eine dergleichen zu Meschet in Choraschan anImam Risa Begräbnis/solle Schach Abas auch haben machen lassen / und zwar Vermög seines Gelübdes / welches er gethan/ als er wider die Usbeken in Chorsan zu streiten ausgezogen / daß er nemlich/wann diese Heiligen den Feind aus Chorasan würden treiben helffen / er jeglichen mit einer güldnen Thür verehren wollte. Weil nun der Sieg sich auf Schach Abas Seite gewendet / hat er hiemit seinem Gelübde ein Genügen thun wollen. Dieses Gewölb ist acht Faden lang u. 5. breit/ oben mit sehr vielen güldenen u. silbernen Lampen / deren etliche bey 3. viertel Ellen im Diametro/ behänget. Vor denselben sitzen gemeiniglich auf beyden Seiten 12. Chorpfaffen/ Hafisahn genannt / welche kleine übereinander geschrenkte Stühle vor sich stehen/u. auf denselben grosse Pergamentbücher liegen haben/ sich auch eben also/wie die in dem Tschillachane/ bewegen. Durch dieses Gewölb gehet man zu einem mit langen silbern Gitterwerk abgesonderten Gemach/so mit dreyen silbernen Stuffen erhoben. Die Persianer küssen gemeiniglich vor dem hinein gehen diese Stuffen. Es ist sehr köstlich gezieret / u. zu hinterst / da es noch eine Stuffe erhöhet/abermal mit einem dicken Stacket / dessen Tralien von klarem Golde rund gedrehet/unterschieden: Hinter diesem ist das Grab Schich Sefi eigentlich zu sehen. Es ist in schönen Marmor gehauen/und nicht von Golde/wie etliche vorgeben/gemachet; die Höhe von der Erden schätzet man auf 3 / die Länge ohngefehr 9/und die Breite 4. Fuß. Die Thür am güldnen Stacket ist verschlossen / u. darff vor keinem Weltlichen Menschen geöffnet werden. Ja dem König selbst/wird nicht vergöñet/ hinein zu tretten. Zur linken Hand deß Gemachs / ist ein absonderlich Gewölb / worinn Schach Abas / der erste dieses Namens / item deß Schich Sefi u. etlicher Königen Gemahliñen begraben ligen/die Thür ist nur mit einem Fürhang behänget. Zur rechten Seitē deß vorbesagten Ganges/ist ein sehr grosses gewölbtes u. mit Gold gemahltes Gemach/so einer Kirchē nicht unähnlich. Das Gewölb ist mit vielen lang herunter hangenden Absätzen versehen u. sehr künstlich geschlossen / u. ist sich zu verwundern/ wie dasselbe / weil es sehr weit umgriffen/ u. keine Pfeiler hat/bestehen köñe. Diser Saal wird Tzenetsera genannt/u. ist dariñen die Bibliothek. Die Bücher haben sie in unterschiedlichen Schränken / nicht in Ordnung gesetzet/ sondern auf einander liegend verschlossen / sind meist in Arabischer / etliche aber in Persisch- u. Türkischer Sprache / theils auf Pergament/ theils auf Papier sehr sauber geschrieben/u. die Historien-Bücher mit Figuren gemahlet. Man siehet auch in den Schwibbögen dieses Gemaches etliche 100. Porcelanene Geschirr/ deren etliche 10. Kannen Wasser fassen köñen. Aus denselben wird der König u. andre Herren/ wann sie allda angelangen/gespeiset; dañ weil diß ein heiliger Ort/u. heilige Stifftungen / so dürffē weder silberne noch güldne Geschirre daselbst gebrauchet werdē. Man sagt/daß Schich Sefi wegen grosser Heiligkeit u. Demut / nur aus hölzernen Schüsseln solle gegessen haben.

Gegen der Bibliothec od' Tzemetsera über/ ist die Hof-Küche / deren Thür auch Schach Abas mit Silber stark beschlagen lassen. Es ist in derselben alles sehr ordentlich u. wol gesetzet; die grossen Kessel/so oben enge zu lauffen u. mit Stürzē bedecket/sind eingemauret. Das Wasser wird durch Canäle rings in d' Kuchen herum geleitet/ welches durch grosse Messene Hanen/ so über den Töpfen/in selbige köñen gelassē werden. Aus diser Küchen werdē täglich über 1000 Mañ sowol Bediente als Arme gespeiset / und zwar deß Tags 3. mal / erstlich früh um 6. hernach um 10. u. Nachmit. um 3. Uhr. Die Ersten 2. mal wird wegen Schich Sefi (da täglich 150. Abas/od' 3. Tomanen/sind 50. Thlr. aufgehen müssen) zum 3. mahl aber von der Könige Stifftungē gespeiset. Wañ die Mahlzeiten angehē/u. die Speisen ausgetheilet werden sollen/lassen sie allemal 2. Heerpauckē/welche Mahumed solle gebrauchet/u. Schich Sedredin mit d' Fahne von Medine hieher gebracht haben/schlagen. Wann diese erschallen/so lauffet jederman zu/ da dann jeglichem von unterschiedlichen Austheilern/an Suppen/Fleisch u. Reiß in sein Geschirr gegebē wird/auch so reichlich/daß sie selbst nicht alles verzehren/sondn an

andere/

andre/ welche die Allmosen zu holen sich schämē/ verkauffen könen. Aus der Küchen kommet man in einen schönen Garten/ worinnen man Sulthan Aiders/ Schach Tamas und anderer Königen Gräber/ welche unter dem blossen Himmel ohne Zierahtliegen/ zeiget.

Die fürnehmsten Leichen aber/ die in diesem Meschaich/ an unterschiedlichen Orten beygesetzet liegen/ sind:

Schich Sefi/ ein Sohn Seid Tzeibrail.

Schich Sedredin/ ein Sohn Sefi.

Schich Tzinid/ ein Sohn Sedredin/ welchen die Europäischen Historien-Schreiber/ durch Irrthumb/ Guined nennen.

Sultan Aider/ welchem das Fell von den Türken ist über die Ohren gezogen worden/ ein Sohn Tzinid.

Schich Aider/ ein Sohn Sultan Aiders.

Schach Ismael/ ein Sohn Schich Aiders.

Schach Tamas/ ein Sohn Schach Ismaels.

Schach Ismael der II. ein Sohn Schach Tamas.

Schach Mahumed Choddabende/ ein Sohn Ismaels.

Ismael Myrsa/ Hamsa Myrsa/ u. Schach Abas/ } Gebrüder u. Söhne deß Königs Choddabende.

Schich Sedredin hat nach seines Vatters Tode/ diß Begräbnis durch einē Werkmeister/ welchen er von Medina mit sich gebracht/ also köstlich gebauet.

Sie geben vor/ daß die Entwerffung u. Muster solches Gebäues von Schich Sedredin selbst/ durch ein Wunderwerk/ derer sie ihme so viel als seinem Vatter zuschreiben/ soll gegeben worden seyn. Dañ indem er dem Werkmeister befohlen die Augen zuzuthun/ hat er ihme gleichsam in einer Entzückung u. Gesichte ein Gebäu vorgestellet/ wornach er dieses hat anlegē u. machen müssen. Schich Tzinid aber hat den Hof erweitert/ die Vorhöfe u. noch etliche Häuser daran gesetzt/ daß es jtzo als ein groß weit umfangnes Schloß/ u. in demselbē täglich so viel Wandels/ als in einer fürnehmen Hofstadt seyn mag. Es ist wegē vieler Königlicher Stifftung/ ordentlicher Einkünfften/ u. täglichen Beschenkungē etliche Millionen reich/ daß man auch vermeint/ wenns zu Felde gelten sollte/ dieser Mesar ein Kriegs-Heer zu zurichten bey weitem grössere Mittel in Baarschafft/ als der König selbst/ haben solle. Dann neben seinen grossen Sumen baares Geldes/ hat er hin u. wieder viel Häuser/ Land u. Leute/ welche den Schatz täglich vermehren: als nemlich in Ardebil 200. Häuser/ 9. Hamam od' Badstuben/ 8. Karwanseras; Das grosse Kram Gewölb Kaiserie/ den ganzē Maidan/ samt allen an den Seiten gebaueten Gewölbern u. Buden/ item 100. andere Buden im Basar/ den Vieh-Korn-Saltz- u. Oelmarkt/ die Afrabnischin/ das ist/ die unter der Sonnen ohne Buden sitzen und verkauffen/ müssen alle Pacht-Zoll hieher geben. Von denen um Ardebil gelegnen vielen Dörffern komen ihme 33. zu. Item in Serab 5. Dörffer; in der Stadt Tabris 60. Häuser/ 100. Krambuden/ u. vor der Stadt 2. Dörffer. In der Stadt Kaswin auch etliche Karvanseras u. Badstuben/ wie auch in den Landschafften Kilan u. Astara. In d' Wüste Mokan das Abchur u. Eleschur: die Provincien Chalchal Kermeruth und Haschteruth jegliche halb/ ohne was von Tartarien u. Indien/ in welchen auch etliche Oerter/ so dem Perser-Glaubē zugethan/ bringen. Die Perser haben auch sehr im Gebrauch/ daß/ wann sie etwan weite Reisen od' sonst wichtige Verrichtungen vornehmen/ item in Krankheiten/ od' andern Nöhten stecken/ grosse Gelübde an den Schach Sefi thun/ u. selbige/ wañ sie ihres Wunsches theilhafftig worden/ so gewiß u. willig/ als Lieb ihnen ihre Wolfahrt u. Seeligkeit ist/ zu leisten pflegen; ja ihrer viel/ wann sie Wallfarten komen/ aus sonderlicher Andacht freywillige Geschenke bringen/ theils auch ihre Güter durch Testament dahin vermachen. Daher dann täglich Geld/ Pferde/ Esel/ Kamele/ Schafe u. andere Waaren einkomē. Denē aber/ so die Geschenke bringē/ wird eine Hand voll Anis verehret/ anzudeuten/ daß dafür ihren Seelen eine sonderliche Süssigkeit zugehen solle. Zur Einnahme aber solcher Geschenke sind 2. vereidigte Personen verordnet/ welche sie Nessurtziahn/ vom Arabischen Wort Nesur/ so ein Gelübde bedeutet/ nennen. Diese sitzen täglich in einem gegen der Meszid Tzillachane zur linken gelegnem Hause/ haben zwischē sich einen runden Geldkasten stehen/ so mit roten Samet bedecket/ in welchen sie die verehrten Gelder oben durchs Loch einwerffen. Was man an Kamehlen/ Pferden/ und Eseln bringet/ wird auch alsobald verkauffet und zu Gelde gemachet/ Schafe u. Ochsen aber geschlachtet/ u. für die Armen ausgetheilet. Diesem Nessurtziahn hat Schich Ismael zu reichē Unterhalt ein groß Dorff/ Sultanabath/ so eine Meile von der Stadt gelegen/ verehret. A. 1618 liese König Schach Abas die Stadt Ardebil verwüsten/ als das Türkische Kriegs-Heer im Anzug ware.

In dem Dorff Kelheran/ eine halbe Meile disseits von Ardebil/ ist eine Begräbnis des Seid Tzeibrails/ deß Schich Sefi Vatters. Dieser Tzeibrail ist in selbigem Dorffe ein gemeiner einfältiger Mann gewesen/ u. erst unter die andern Bauren begraben worden; weil aber Sedredin gesehen/ daß nicht allein sein Vatter/ sondn auch er selbst von ganz Persien für einen so heiligen u. mit herzlichem Geiste begabten Mann ist gehalten worden/ hat er/ nach seines Vatters Tode/ als er dessen Begräbnis gesetzet/ auch seines Großvatters Asche höher als der gemeinen Leute wollen gehalten haben/ daher er selbige ausgraben/ u. allhier mit einem herrlichen Grabe u. Gebäue zieren wollen. Etliche sagen/ daß neben diesem noch ihrer zween/ nemlich Seid Sala/ der Vatter Zaibrails/ und der Großvatter Seid Kudbedin/ liegen sollen/ etliche aber die Ehre Schich Sefiens Vatter alleine zu lassen/ verneinen es wieder. Vielleicht aber liegt keiner von denselben darinnen/ dann es mißlich gewesen/ daß man die Gebeine/ welche so lange Zeit unter andern gemeinen Bauren in der Erden gelegen u. verfaulet/ wird haben keñen könen. Die Begräbnis ist in einem grossen Garten in die Runde gebauet/ rings umher mit langen buntgemahlten Glaßfenstern/ und mit eisernen Stacketen wol verwahret/ oben

mit einem runden Thurn/so mit blau und grün glasurten Steinen besetzet. Das Fundament ist so hoch erhaben / daß man auf 10. Stuffen hinauf steigẽ muß. Das Gewölb ist mit durchgebrochnen Bogen künstlich geschlossen / mit Gold und blauer Farbe gezieret/ das Pflaster mit schönen Tapeten beleget. An den Wänden sind unter Schwibbögen kleine Kammern gemachet / in welchen sie die Jugend im Singen aus dem Alkoran unterrichten/und also zu Hafisnan oder Hütern des Heil. Grabes machen. Es liegen auch/wie in Schich Sefi Begräbnis/ schön geschriebne Arabische Bücher auf kleinen Stühlen/aus welchen sie zu gewissen Zeiten zu singen pflegen. Mitten in der Kapellen ist das Grab von Holzwerk / mit schöner eingelegter Arbeit / so zwischen den Fugen mit Messingen Blech unterschieden/eines Mannes Höhe uñ 3. Elen breit gesetzet/ und mit grünem Sammet rings umher bekleidet. Uber dem Grab hangen 2. silberne und 2. güldne Lampen / welche alle Nacht müssen angezündet/und von 2. Tzirağtschiban oder Liechtputzern brennend erhalten werden. Gegen dieser Begräbnis über/ist noch eine kleine Kapelle / in welcher auch fürnehme Leute selbiges Geschlechtes begraben liegen.

Vier Meilen von Ardebil / nach der Seite von Sultanien/liegt das grosse Dorff Busun; So sind auch in den Gründen hin und wieder viel andere Dörffer und Hütten befindlich/um welche man schöne Vieh-Weiden siehet.

Fünff Meilen von Busun/ liegt das Dorff Sengoa. Darauf folgen hohe Berge und 3. Dörffer / und nach 4. Meilen komt man in ein lustiges Thal / zu einem klaren Brunn/ so 37. Gr. 28. Min. vom Aequator lieget. Allda enthalten sich sehr grosse grüne Heuschrecken/so 3. Zoll lang/und anderthalb dick sind. Nicht weit von diesem Thal Nordwärts komt man vor dẽ ungeheuren Berg Taurus/ welchen die Perser allhier Perdelis nennen. Darbey liegt auf der Sud-Seite ein sehr tieffes Thal / als in einem abscheulichen Grunde / so auf disseit fast eine Meile hinunter mit jener Seiten/ aber anderthalb Meilen hinauf/gerechnet wird. Die Höhen aber der zween Berge stehen/dem Ansehen nach/ eine gute halbe Meile voneinander. Dieser Ort soll eine rechte Raub und Mordgrube seyn / in welcher die Reisenden/ wann sie nicht stark genug gehen / grosse Gefahr ausstehen. Im Grunde fliesset ein Strom Kisilosein/welcher mit einem erschröcklichen Brausen/ und so schnell als ein Pfeil durch die Felsen hinunter scheusst; Er führet weiß Wasser/daher es auch in Kilan / woselbst es sich in die Caspische See stürzet / auf Talisch/ Isperuth genennet wird. Uber denselben hat Schach Tamas eine von gebrannten Steinen zierliche Brücke mit 9. Schwibbögen legen lassen. Neben dem Weeg/ an den Bergen/ stehen viel bittere Mandeln/ Cypressen und Seven-Baum. Auf jenseit des Wassers windet sich der Weeg sehr steil und krum als eine Schlange hinauf / daß man an etlichen Orten/als auf Stuffen/hinauf steigen muß. Auf der linken Seiten dicht am Weege/ machen die abgerissne/und gleich als von einander gespaltne Felsen grosse tieffe Klüfften und grausame Abgründe/in welche vor wenig Jahren eines Moskowitischen Gesandten Maul-Esel / so mit Gütern beladen / hinunter gestürzet/ und nicht mehr gesehen worden.

Viel Meil vom obberührten Thal liegt das Dorff Keintze ; zwo Meilen von Keintze zur Rechten das Dorff Hatzimir ; Sechs Meilen von Hatzimir das Dorff Kamahl/zwo Meilen vom rechten Weeg nach Sultanien ; worauf Senkan folget. Um Senkan liegt ein ebenes Land von verbranntem Sande.

Karem. Rui Konzalves Klavajo.

Kayem/ welches Texeira Kahem pfleget zu nennen / und von Davity in Margianen oder Korason gesetzet wird / ist die erste Stadt in Meden / wann man aus Persien reiset / vier Meilen von des Königes Garten Emansade/ in Persien gelegen. Sie ist von ziemlicher Grösse / begreifft bey die 5000. Häuser/ und liegt auf einer grossen Ebne (dannenhero es allda sehr/uñ fast unleidlich/heiß ist)auf der Norderbreite von 32. Graden und 35. Minuten. In Kayem ist eine sehr lange Kramstrasse oder Marktplatz / auf Persisch Maidan genannt/ wiewol nicht so lang als zu Schiras/ aber doch viel breiter. Dieser Marktplatz ist zu beyden Seiten mit Bäumen besetzet unten an der Mauren. Eine grosse Karawansera machet die Stadt herrlich berühmt / und ist selbige Anno 1610. erbauet worden ; Es kan darinn eine grosse Menge Volkes herbergen / und ist mit vielen schönen Springbruñen und Gemächern versehen. Ein wenig vor dieser Karawansera/ stehet ein Haus oder Palast/vom König Abas ausgeführet / so sich von aussen nicht gar zierlich her vor thut / hat aber inwendig einen schönen grossen Garten. Es ist in der That und Warheit eines von den ansehnlichsten Häusern und besten Gebäuen / welche der König in seinem ganzen Reich hat. Wann man aus diesem ersten Garten gehet / so kommet man in einen andern viel grössern. Dieser ist gezieret mit einem gleichfalls sehr grossen Gebäu / das Haram oder Frauenzimmer genannt.

Die Stadt Kayem/ist nicht die gröste/auch nicht die kleinste Stadt in der Landschafft Meden / welche den Königen in Persien jederzeit sehr angenehm gewesen ist/ eines Theils/ weil die Inwohner vor offenherzige und streitbare Leute gehalten werden / die auch leutseelig und von gutem Gemüt sind; Anderntheils wegen ihrer herrlichen Schätzen / welche sie durch die Handelschafft mit allerley seidnen Zeugen zu wegen bringen / insonderheit aber mit den schönsten und feinsten Tapeten im ganzen Persien/ die in dieser Landschafft / und in denen unter diese Stadt gehörigen Dörffern gemacht werden. Nur ein kleiner mit Mauren umringter Theil der Stadt begreiffet alle diese Weber / und alle andere Handwerker/ welche mit Seyden umgehen / oder damit arbeiten und handthieren. Die reichsten Kauffleute der Stadt halten sich auch allda auf ; Die besten Häuser und schönsten Karavanseras aber/ wo die Frembdlinge aufs beste accomodirt werden / sind in den Vorstädten/ allwo es viel lustiger und angenehmer zu wohnen/ als in der Stadt selbst. Diese Stadt ist mit

vielen Gärten umgeben / worinnen insonderheit sehr treffliche Trauben und Melonen wachsen; und unter drey oder viererley Art Marillen / schmecket eine wie unsere Zwetschge / ausgenommen daß sie viel grösser und von angenehmerer Farbe sind / als Rosen und Pomeranzen-färbig / also daß sie die besten Früchte sind / die man geniessen kan / wiewol sie nicht lange gut bleiben. Alldar ist kein anders als Brunnenwasser zu finden / welches aber sehr gut und gesund ist / da doch sonst auf dem ganzen Weeg zwischen Jspahan und Kasbin wenig gutes Wasser zu finden / weil das Erdreich sehr trocken und hitzig ist. Doch wird dieser Mangel durch die Menge des Schnees ersetzet / welchen man allda fast allenthalben findet / zumahlen die Spitzen der Berge fast ohne Unterlaß und das ganze Jahr mit Schnee bedecket sind.

Dorff Cencem. Eine Nacht oder Tagreise von Karem / liegt das geringe Dorff Cencem. Alle Berge und Ländereyen daherum bestehen aus einer schwefelichten und Salpetrichten Materi / dannenhero es allda des Nachts sehr heiß und dampfigt ist. Jn diesem Dorff ist eine kleine Moßkee mit sehr dünnen Mauren / an allen Seiten mit grossen Fenstern versehen. Ein Richter gebietet über dieses Dorff. Die Zahl der Jnwohner belief sich Anno 1617. auf 150. Anno 1618. aber kamen die meiste davon durch eine schlimme Krankheit ums Leben / die übrige aber wurden durch eine Aderläse / auf Einrahten des Spannischen Gesandten Garcias de Silva Figueroa / der dazumahl hierdurch nach Jspahan zoge / wieder zu recht und ihrer vorigen Gesundheit gebracht.

Wann man von Ardebil nach Kazuin reiset / so liegen / nach des Della Valle Bericht / auf dem Weeg diese Plätze.

Eine halbe Meile von Ardebil liegt ein Dorff / auf Türkisch Tase-chiesen / das ist / gehauene Steine / genennet / weil es meistentheils von Steinmetzen bewohnet wird. Vier Meilen von dar kommt man zu einen Dorff Tagi Buiur / und fünff Meilen weiter zum Dorff Chivi. Unterhalb diesem Dorff theilet sich der Weeg / so nach Cazuin gehet / in zwo Strassen; Die Eine führet durch das verdrießliche Thal Perdelist; Die Andere aber liegt ein wenig Östlicher. Drey Meilen von Chivi liegt auf diesem letzten Weeg das Dorff Hoin. Auf Hoin folget ein ganz bewohntes Thal. Fünff Meilen von Hoin liegt die Stadt Scial / auf einer Seiten des Berges / zwischen dem tieffen Thal / an einem kleinen Bach / der hindurch lauffet. Dieses Scial ist so unansehnlich / daß es kaum des Namens einer Stadt wehrt ist. Dieses Thal wird je länger je enger / ja so sehr / daß man bißweilen mit grosser Mühe hindurch kommen kan; es sind auch die Weege sehr tieff und morastig. Darauf folget ein überaus böser Weeg / nicht zwar wegen des Schlamms / sondern wegen des hohen Gebirges und engen Strassen / die man bald auf-bald absteigen muß / worauf man zu einem Dorff gelanget / und wieder zu einen andern / Derram genannt / in der Landschafft Taron / allwo alle Felder biß an Kazuin mit Baumwolle gebauet sind. Acht Meilen von Derram liegt ein Dorff / Jbrahim Oba / das ist / Abrahams Hütten genannt / weil dasselbe von einem Mann dieses Namens / welcher vielleicht bey ihnen in grossem Ansehen gewesen / erbauet worden seyn solle. Eine Meile weiter ereignet sich der Strom Chizil-Uzen / das ist / Annerkliche Röte / weil er durch rohtes Erdreich fleusst / und bißweilen rohtes Wasser führet. Er wird von unterschiedlichen kleinen Flüssen / so darein lauffen / sehr groß / und ergiesset sich in das Kaspische Meer. Endlich folget die Stadt Kazuin.

Die Landschafft Jran oder Karabach.

Die Landschafft Jran / welche die meisten / sonderlich die gemeinen Leute / Karabach nennen / liegt zwischen den zweyen edlen Strömen Araxes und Cyrus / jetzo Aras und Kur genannt. Und begreifft in sich einen Theil von Armenien / so sie Arminieh / und Georgie oder Gurz nennen / und wird in unterschiedliche kleine Provinzien ausgetheilet / deren fürnehmste sind / Kappan / Thulsa / Schabus / Sisian / Keschtas / Sarsebil / Eruan oder Jruan / Kerchbulach / Achstawa / Aberan / Schorgel / Sarschat / Jntze / Thabak Melck / Thumanis / Alget / Tzilder. Jn diesen Landstrichen sind unterschiedliche schöne Städte / Flecken / und Vestungen. Die bekanntesten aber: Berde / Bilagan / Schemkur / Kentze / Berkuschat / Nachtschuan / Ordebat / Bajesied / Maku / Magasburt / Tiflis / Tzilder. Jst ein sehr fruchtbar Land / sonderlich von Seide. Offtmahls ist deßwegen / weil es an den Türkischen Grenzen liegt / von den Persianern und Türken gestritten worden.

Drangiana oder Sagistan.

Drangiana wird heut zu Tage Segestan oder Sagistan / oder vielmehr Sagistam / und Sitzistan / das ist / das Land von Sitz genennet / dann Sitz ist der eigne / und stan der allgemeine Name des Landes. Es gränzet gegen Norden und Westen an Arien / gegen Osten an Arachosien oder Kabul / gegen Suden an einen Theil Gedrosiens. Nach des Olearius und Ananie Bericht / wird die Haubtstadt dieser Landschafft Sistam genenñt / welche Ananias vor die Stadt Propstasie des Ptolemeus / sonst Phrada genannt / will gehalten haben. Da doch Sistan und Sigistan / wie Davity davor hält / zwo unterschiedliche Landschafften sind. Es will aber Davity lieber die jenige Stadt / welche Ananias Asian nennet / vor Propstasie des Ptolemeus gehalten haben / sonderlich wegen der nahen Ubereinkunfft des Namens.

Die andern Städte/ nach des Anania Bericht/ sind: Bigui/ oder Bigis des Ptolemeus/ Kanafi/ Mulete/ Rachagi/ vielleicht das alte Allikada des Ptolemeus/ und Timokaim/ aus welchem leztern Markus Pol das Achte und Lezte Persische Königreich nach Osten machet. Die fürnehmsten Städte dieser Provinz sind/ wie Olearius meldet/ Sistan/ Chaluk/ Ketz/ etc. Ptolemeus setzet in diese Landschafft den Strom Drange/ der aus den Berg Bagoe/ an der Nordseite hervorkommet/ und nach Suden lauffet.

In den Land-Chärten/ und bey Anania wird dieser Strom heutiges Tages Ilment genennet. Dieses Land ist dermassen mit Bergen umgeben/ daß der Strom Ilment schier keinen Ausgang bekommen kan. Allda wird nicht viel Weins/ aber schwarz Bley gefunden. Die Inwohner leben auf Persische Weise. Das Land ist dem Sofi oder König in Persien unterworffen. Wie Texeira gedenket/ ist alldar ein Berg Albors Kuh genennet/ worauf die Persianer ihr Gebet verrichten/ und noch heutiges Tages ihr geweyhet oder heilig Feuer allezeit brennend erhalten.

Das Land Nixabur/ oder Nisabur.

Das Land Nixabur oder Nisabur wird von Texeira gesetzet zwischen Karason/ Usbek/ Tartarien und Turkestan; Die Haubtstadt heisset gleichfalls Nisabur/ und lieget/ wie Olearius andeutet/ nicht ferne von Mesched/ auf der Länge von 102. Graden und 20. Minuten/ und auf der Norderbreite von 38. Grad 40. Minuten: Diß ist der Ort/ wo Tamerlan auf einen Tag 400000. Mann niedergehauen. Das Land ist voller sandiger Wüsteneyen. Bey der Stadt Nisabur ist ein Berg/ auf welchem die allerschönsten Turkois gefunden werden/ vielleicht also genannt/ weil dieses Land an Turkestan grenzet. Diese Steine müssen dem Könige gebracht werden.

Die Landschafft Kilan oder Gilan.

Die Landschafft Kilan oder Gilan/ von den Alten Hirkanien genannt/ hat diesen Namen von Kilek/ einer sonderlichen Nation/ so sich daselbst gesetzt/ bekommen; liegt zwischen hohen Bergen und der Kaspischen See/ in Form eines Creuzes/ auf einer gleichen Ebne/ hat ein fettes fruchtbares Erdreich mit vielen aus den Bergen entspringenden Wassern durchflossen. Es ist aber an etlichen niedrigen Orten dermassen morastig/ daß man fast allda nicht reisen konnte/ ehe Schach Abas alldar einen Damm machen liesse/ welcher Zwerchs durch das ganze Land springet/ von der Landschafft Astarabath ab/ biß an Astara/ daß man also allda gar füglich reisen kan. Diese Landschafft grenzt gegen Suden an die Landschafft Erak/ vor Alters Parthien genannt/ gegen Norden an die Kaspische See: gegen Westen oder Nordwesten an Schirwan/ oder an das Gebirg Schamachie/ und an die Heide Mokan.

Die Landschafft Gilan ist in viel kleine Provinzien und Landstriche abgetheilet/ als da sind/ Kisilagatsch/ Maschischan/ Buladi/ Kilekeran/ Diseкeran/ Rihk/ Lachetzan/ Deschtewend/ Lengerkunan/ Schichkeran/ Howe/ Lirar/ Kesker/ Masanderan/ Marankú/ Astara/ Nokeran/ Lemur/ Tzeulandan/ Rescht/ Astarabath.

Durch die ganze Landschafft Kilan werden sechs und vierzig Städte und Flecken/ und darneben viel Dörffer gezehlet. Man tritt von Suden aus der Landschafft Erak/ in die Landschafft Kilan/ vermittels eines sehr engen und beruffenen Durchgangs/ welchen die alten Landbeschreiber die Fauces Hyrcaniæ oder Hyrkanische Engen/ und die Inwohner noch heutiges Tages/ gleich zu Alexanders des Grossen Zeiten/ Pylas nennen. Olearius heisset diesen Durchgang die Kaspische Pforte. Diß ist ein sehr enger Paß/ und gleichsam dieses Orts die Thür zur Landschafft Kilan. Vor dem Eingang derselben Pforte vereinigen sich zween schnelllauffende und rauschende Bäche/ deren gröster Kisilosein heisset/ und von der Linken/ der ander aber von der Rechten aus Erak kömmet: Nach der Vereinigung wirdet der Strom Isperuth genannt/ laufft durch eine schöne steinerne Brücke/ und zwischen zweyen hohen felsigten Bergen in Kilan/ woselbst er sich wieder zertheilet in die See fället. Die Brucke ist groß/ stark und auf 9. Pfeiler gesetzet. Unter der Brücke und in den meisten Pfeilern sind zierlich-gewölbte Kammern und eine Küche/ zu welchen man auf einer kleinen Treppen hinunter steigen/ und biß ans Wasser kommen kan. Ist also in dieser Brücken eine gute Karwansera/ in welcher die Reisende herbergen können. Wann man über die Brücke kömmet/ gehet zur Linken ein gebahnter Weeg durch Chalchal nach Ardebil/ zur Rechten aber nach Kilan. Dieser letzere Weeg ist der allerabscheulichste und gefährlichste zu reisen/ den man immermehr antreffen kan/ dann er ist an einem hohen steilen langen felsichten Berg/ an etlichen Orten eingehauen/ an etlichen aber/ wo es Lucken giebt/ mit Steinen ausgesezt und gemauret/ auch so eng/ daß kaum ein Kamehl und Pferd nach dem andern gehen kan. Zur rechten Seiten des Weeges nach Kilan/ siehet man über die abgerißne Felsen hinunter in einen erschröcklichen Abgrund/ durch welchen der Strom Isperuth rauschet. Allda müssen die Reisenden absteigen/ und den Zaum der Pferde loß an den Fingern führen/ damit wann etwa eins hinunter fiele/ der Mann nicht mit sich gezogen würde/ und also gar gewiß ums Leben käme. Fast oben am Berg ist ein Zollhaus/ allda siehet man Dornbüsche hin und wieder blühen. Im hinaufsteigen an der Sud-

Seite ist es auf diesem Berge so kalt / als sonst an andern Orten im Winter; im herunter-Steigen aber / nach der Landschafft Gilan zu / an der Nord-Seite / ist es warm und gleichsam im Sommer-Lande. Durch ganz Kilan / Nordwärts / ist dieser Berg ganz grün / mit schönen Laub und Fruchttragenden / sonderlich Pomeranzen / Citronen / und Oliven / Item Cipressen und hohen Buchs-Bäumen auf das anmuthigste gezieret. Beym Gebürge liegt in einem Thal / am Strom Jsperut / ein gar schönes Dorff oder Flecken / Pyle Rubar genannt. Dieser Ort ist mit Bergen fast rings umschlossen / und erstrecket sich die offne Ebne / welche zwar nicht gar weit umfangen / nach Sud-Osten. Es ist Pyle Rubar zwar der Eingang von Kilan / die Perser wollen aber dasselbe nicht dahin / sondern zum Gebirge nach Tarum rechnen. Eine Meile von Pyle Rubar liegt mitten im Strom Jsperut ein Fels / ohngefehr 30. Klaffter lang / auf welchem alte Stucken Mauren eines gewesnen Hauses und einer Brucken zu sehen / welche / wie man sagt / vom Alexander dem Grossen solle seyn zerstöret worden. Allda ist auch ein Dorff / bey welchem zur Rechten auf einem Hügel eine Begräbnis eines Jmam Sade in einer kleinen Capellen befindlich.

Die Haubtstadt Reschte. Die Landschafft Reschte grenzt gegen Norden an die Kaspische See / gegen Westen an Kesker / und gegen Osten an den Strom Jsperut. Die Haubtstadt in ganz Kilan ist Reschte / in der Landschafft Reschte gelegen / als mit welcher sie gleichē Namen führet. Sie liegt in dem Gebüsche zwo Meilen vom Kaspischen Strande / uñ eine halbe Meile vom Strom Persichan. Die Araber nennen sie in ihrem Catalogo Urbium, Husum / und setzen sie auf die Länge von 85. Graden 10. Minuten / und auf die Norderbreite von 37. Graden / wiewol sie Olearius 35. Minuten höher befunden hat. Die Häuser sind allda nicht so prächtig / als an andern Orten / haben meist gebrannte rohte Ziegel-Dächer / und sind / wegen des vielen Regens / auch mit Sparren versehen / wie die Unserigen. Um die Häuser stehen die Pomeranzen-Bäume / als bey uns auf den Dörffern die Weiden herum / und tragen ihre Jahrs-Früchte zum andernmal. Der Maidan und Markt ist ziemlich groß von vielem Gewerb / sonderlich siehet man allerhand Speise-Waaren / die man um einen schlechten Preiß kauffen kan. Zu Reschte residiret kein Chan / sondern nur ein Daruga. Die andern Städte oder Flecken in Reschte sind: Kisma / Pumen oder Fumen / Tullum / Schefft / Dilum / Massula auf dem Gebirge.

Die Landschafft Reschte wird von unterschiedlichen Strömen durchschnitten / die alle aus dem Gebirge Landwerts ihren Ursprung nehmen / und in die Kaspische See sich ergiessen / die fürnehmsten derselben sind / Persichan / eine halbe Meile von der Stadt Reschte. Mehr Westwärts Chettikan; und eine kleine Meile mehr nach Westen Pischeru und Lissar / mit hohen Brücken beleget; worauf endlich der Strom Tzomus folget. Alle diese Flüsse sind Fischreich / und geben dem König Jährlich etliche 1000. Gulden Pacht.

Die Landschafft Kesker grenzt gegen Osten an die Landschafft Reschte / gegen Norden an die Kaspische See / gegen Westen an Lissar. Jn dieser Landschafft sind die Städte: Kesker / Schaherruth / Kurab / Enseli / Dulab / Schal. Nach Norden hinauf: Ruesseru / Mianschaker / Sengerhasara / Howe / Choschkadehene / Lenkeran / und Kisilagatz: und zwischen den Bergen Kuawer / Maranku / Deschtewend / Subel / Drich / Malule / Busler / Dubilcha / Tisebihi / und Talischeran.

Die Stadt Kurab / welche gemeiniglich auch Kesker nach der Landschafft genennet wird / ist die Haubtstadt dieser Landschafft / oder vielmehr ein einsames Dorff / liegt wie Reschte im Busch / zwo Meilen vom Kaspischen Strande. Es ist die Geburts-Stadt des Königes Schach Sefi; dañ als sein Vatter Sefi Myrsa / mit seiner schwangern Gemahlin / dem Schach Abas auf einer Kilanischen Reise folgen müssen / hat sie allhier diesen Schach Sefi geboren / und zwar in eines alten reichen Kauffmanns Hause / Choza Mahmud genannt. Selbiges Haus / am Südertheil der Stadt gelegen / ist / ihrem Gebrauch nach / weil ein König dariñ geboren / zu einem Asylo oder Freyhaus gemachet worden. Diese Landschafft Kesker wird durch unterschiedliche Ströme bewässert / als da sind Feslei und Nasseru / welche eben einen solchen Ursprung und Lauff haben / wie die bey Reschte. Jn Kesker ist auch ein grosser Fischreicher Teich / Enseli genannt / wie auch der Berg Schindan / auf welchem ein frey Dorff Schah Sahadan; dann es solle daselbst einer / Namens Sahad / welcher des Schich Sefi Lehrmeister gewesen / gewohnet haben / und begraben liegen.

Die Landschafft Kilan ist an der Kaspischen See / nach Süden und Norden / mit hohen Büschen und Bäumen bewachsen / und schiesset gleich als Zweyhörner in die See hervor; Zur Rechten von Masanderan und Ferabath / und zur Linken von Astara. Etwas besser Nordwestwärts siehet man an der Kaspischen See / in der Landschafft Lissar / an der West-Seite des Stroms Nasseru 14. Bäche liegen / deren vornehmste sind / Ditnasar / 3. Meilen vom Strom Nasseru / Schiberu / Chalesera / Alarus und Nabarrus. Dieser Letzere liegt in der Landschafft Lissar / bey dem Dorff Sengerhasara. Besser Nord-Westwärts folgen mehr andere Flüsse: Die vornehmsten in der Landschafft Howelemur / Nokeran und Astara / sind Lome / Konab / Beskeschan / über welche hölzerne Brücken geleget sind. Jn der Landschafft Astara fällt der Strom Choskedehene / bey einem Dorffe gleichen Namens / in die See. Choskedehene ist so viel gesagt / als Drögemund / weil am selbigen Ort die See sehr flach / daß sie auch keine Fische herauf in den Bach steigen lässet.

Jn der Landschafft Astara liegt die Stadt Astara / welcher nur ein offner Flecken ist / wiewol sich der Chan allda aufhält. Westwärts hinter Astara liegt der Berg Schindan / auf welchem das freye Dorff / wegen des Schich / dessen allbereit oben ist gedacht worden.

Die Landschafft Langerkunan grenzt gegen Osten an die See / gegen Westen an Astara / gegen Norden an Maschischan. Diese hat einen engen Durchgang / nach der Seite von Astara / zumahlen die Büschreiche hohe Berge / welche ziemlich herniederwärts nach dem Strand schiessen / wie auch ein tieffer Morast / welcher sich bis in die See erstrecket / und wordurch nur ein schmahler Damm laufft / den Eingang zu Land sehr Eng machen. Nach diesem Paß kommt zwischen den Bergen ein Fluß hervor / Serdane genannt / und folget bald darauf der Flecken Lenkeran / woselbst auch ein Bach Warasaruth ist. Diese Gegend und Flecken hat den Namen vom Ankergrund und Hafen bekommen / wiewol es keinen rechten Hafen giebt / sondern nur einen Winkel / welchen allhier zwey Hörner des ins Meer weichenden Landes (das eine vor Lenkeran / und mit Busch / das andere vor Kisilagaz mit Rohr bewachsen) gleich einem halbē Mond machen. Man kan doch / weil es nur flacher Sandgrund / nicht als nur mit schlechten Böten einlauffen / und lieget gleichwol vor dem Nord-Osten Sturm nicht sicher; dannenhero pfleget man die Böte aufs Land zu ziehen.

Diesen Ort und Flecken hat der Kurtzibachi / als ein Stück seiner Besoldung für sich / ungeachtet andere vorgeben / es gehöre nach Ardebil. Durch diese Landschafft / vom Dorff Lenkeran ab / biß an Kisilagast / haben vier ziemlich tieffe mit Brucken überlegte Bäche ihren Lauff in die See / nemlich / Kasiende / Noabine / Tzili und Buladi. Bey der Landschafft Kisilagast / ohngefehr anderthalb Meilen vom Strand / liegen 3. oder 4. Inseln in der See / als Saru / wegen ihrer rohten Erden also genannt / Alibaluch / Kellechol. Alle diese Inseln / wie auch die Ufer selbiger Orten / sind mit langem Schilff oder Rieth umher bewachsen.

Die Insel Alibaluch ist drey Meilen lang / und hat / nach der Perser Bericht / den Namen daher bekommen: Als Aaly einsmahls auf derselben gewesen / und / seinen Durst zu löschen / kein frisch Wasser gehabt / so solle er / durch göttliche Krafft / alsobald einen Brunnen dahin verschaffet haben / welcher noch jetzo frisch Wasser führet. Es sollen sich allda die Rauberische Cosacken unterweilen aufhalten.

Das Städtlein Kisilagaz / auf Teutsch Gulden oder roht Holz genannt / ist auch ohne Ringmauer / liegt eine gute halbe Meile nach Nordwesten ins Land / auf ebnem Felde / an einem Bach Willeschi. Ist vor dieser Zeit vom Sulsagar Chan / dem Chan zu Ardebil / erkauffet / und nach dessen Tod / von seinem Sohn Hossein Sultan ererbet worden / welcher es auch noch A. 1663. besaß. Das Kilanische Gebürg weichet allhier zur Linken nach Nord-Nord-Westen / und gehet / dem Augenschein nach / in Mokan mit kleinen Hügeln aus. Unten am Gebürg liegen viel Dörffer / deren fürnehmste sind Buladi / Matzule / Buster / Chalischkekran; Dabey ist eine grosse Wiese / als das Aug kaum übersehen kan / und hat daher sehr gute Viehweide. Wie Olearius bezeuget / so soll dieser Ort der jenige seyn / von welchem Strabo schreibet / daß nemlich gegen den Caspischen Pforten ein niedrig Erdreich und fet. fruchtbarer Thal / auch in selbiger Gegend eine Wiese / auf Griechisch ἱππόβοτον, das ist / Pferd-Ernehrerin genañt / seyn solle. Daß aber / wie Strabo ferner schreibet / auf selbiger / oder auch auf einer andern Wiesen dieser Landen 50000. Mutter-Pferde weiden sollten oder weiden könnten / ist der Warheit nicht gemäs. In dieser Gegend liegen zwischen den Bergen die Landschafften oder Tractus Kuawer / Moranku / Deschtewend / 2c. und in den nechsten Bergen ein Dorff Dubil / sonsten auch Chatisekeki genannt / deren Einwohner zu Schach Abas Zeiten ein schändlich Leben geführet; Sintemal sie des Nachts in gewissen Häusern zusamm gekommen / Liechter angezündet / gepanketiret / sich hernach nackend ausgezogē / und als das Vieh untereinander gegangen / daß also offt der Vatter mit der Tochter / die Schwester mit dem Bruder / die Mutter mit dem Sohn abscheuliche Unzucht getrieben. Als diß greuliche Wesen dem Schach Abas ist kund gethan worden / hat er alle Einwohner / Alte und Junge / Manns- und Weispersonen (auch die kleinesten Kinder nicht ausgenommen) niedergehauen / und das Dorff mit andern Völkern besetzen lassen.

Die Landschafft Kilan ist sehr reich / hat fett und kleyicht Erdreich / und an etlichen Orten / wo das Land niedrig / tieffe Morasse. Uber diß ist zwischen den Bergen und der Kaspischen See / eine gleiche niedrige Ebne / so mit vielen kleinen aus den Bergen lauffenden Bergen durchwässert wird / daß man also vor diesem sehr mühselig hat durchreisen können. Es hat aber Schach Abas hernachmahls durch ganz Kilan von Astarabath biß Astara einen Damm legen lassen / daß man jetzo bequem von einen Ort zum andern / sowohl mit Kamehlen und Pferden / als zu Fusse fort kommen kan. Die fürnehmsten Früchte / die allhier reichlicher oder mehr / als anderer Orten in Persien fallen / sind: Seyde / Oliven / sehr grosse Trauben und Wein / Reiß / Taback / Pomeranzen / Granaten / Feigen und Ajurken. Lands-Art.

Die Weinstöcke / sonderlich bey Astara / wachsen sehr groß / hoch und stark / ja neben dem Stamme Mannes dick. Die Ajurken müssen sie an Stäbe hinauf leiten / und binden / wie bey uns die Weinstöcke / weil auf dem feuchten Erdreich sie gar leicht verderben. Die nechsten Berge / so nach der Caspischen See sich wenden / stehen allenthalben mit dickem Busch und Bäumen bekleidet / welche gleich als ein continuirlicher Wald ganz Kilan umgeben. Es hält sich in denselben auf viel Wild / sonderlich Schweine / Hirsche und Gembse / derer Hörner sind bey drey viertel Elen lang / und nicht mit so gar krummen Hacken als die Unsrigen. Es findet sich auch daselbst viel Raubwild / als Tiger / Leoparden / Wölff Thiere.

und Bären. Die Tiger sind so häuffig / daß man sie bey zehen / zwanzig und mehr auf einem Hauffen zu kauffe bringet. Sie werden gemeiniglich zur Jagt abgerichtet / weil sie schnell im Lauffen / und werden so zahm gemachet / daß sie der Jäger hinten auf dem Pferde frey sitzen lässet. Man findet dieselbige an allen Höfen / beym Könige und Fürsten.

Fische von mancherley Art / haben sie in den Strömen voll auf. Daß also von dem / was Erd und Wasser giebet / sie nicht allein für sich reichlich leben / sondern auch viel andere Provincien damit versehen können.

Der Inwohner von Kilan sind zweyerley / nemlich Kilaner und Talier; Diese Letzere wohnen meistentheils am Gebürge; jene aber auf der Ebne.

Art und Beschaffenheit. Die Kilaner insgemein / sind wegen temperirter Lufft etwas bleicher als die Persianer. Sie sind insgemein ein trotzig und verwegen Volk / sonderlich die / so zwischen Masandaran und Kesker wohnen / haben offt / weil sie gesehen / daß die Natur sie gleichsam mit einem festen Walle von unweegsamen rauhen Gebürgen umgeben / ihnen auch das Land aller Dinge Uberfluß / von welchem sie andern Provinzen mittheilen können / reichlich gegeben / die Könige in Persien nicht viel geachtet.

Tracht. Der Kilaner Kleidung ist viel kürzer / als der andern Persianer / wegen des nassen Erdreichs / in welchem sie stets wandeln und arbeiten. Der Kilaner trägt seine Mütze von grobem Tuch / der Talier aber von schwarz Lämmerfell. Die Talischen Weiber / welche die andern an Schönheit übertreffen / gehen nicht so sehr eingehüllet als die Perser; Die Jungfern haben ihre Haare wol in 24. Zöpfe geflochten / und blos auf den Schultern herum hangen / an den Weibern aber siehet man nicht mehr als 8. oder 12. Sie tragen kurze Röcke / daß die Hembder hervorhangen / gehen auf Holzschuhen oder Trittling / welche nur forne an einem runden Zapfen zwischen dem grossen Zehen fest gehalten werden. Sie können so behende darauf fortkommen / daß zu verwundern ist; wann es Regenwetter / wie daselbst gar offt / gehen sie / gleich auch die Männer / Barfus; daher die Kilaner insgemein breite Füsse haben.

Sprache. Gleichwie nun in Kilan zweyerley Nationen / also sind auch zweyerley Sprachen. Die Kilanische wird von der Persischen nur durch einen Dialectum unterschieden; Die Talische aber weichet von der Persischen sehr weit ab / derowegen sie einander nicht / oder gar wenig verstehen können. Spech heisset auf Talisch ein Hund / auf Persisch Sek / auf Gilanisch Sekk: In Mazanderan wird eine grobe Persische Sprache geredet.

Im ganzen Persien ist keine Landschafft / da die Weiber mehr helffen zugreiffen und arbeiten / als in Kilan. Ihre meiste Handthierung aber ist Spinnen und Weben / Duschab oder Syrup machen / welchen sie in Krügen

bey

bey grossen Parthenen verkauffen) und Ackerbauen/ welcher meistentheils im Reiß-Zeugen bestehet. Hierbey haben Männer und Weiber ihre abgetheilte und gewisse Arbeit. Der Mann pflüget mit einem Ochsen/ und machet die Aroas oder Bette und Dämme herum: Die Weiber (welche/ wann sie zur Arbeit gehen/ ihre besten Kleider anziehen/ und sich darinnen bey ihren Nachbarn sehen lassen) müssen den Saamen auf den Köpfen zu Acker tragen. Der Mann wirfft den Saamen in die Erde rücklings gehend/ sie müssen das Unkraut ausreuten. Er muß das Land befeuchten und in der Erndte abschneiden/ sie aber muß binden. Er schaffets nach Hause/ sie muß dreschen/ sichten/ und er verkaufft es. Jeglicher hat seinen Acker bey seinem Hause.

Die Landschafft Gilan ist von Natur sehr vest und fast unüberwindlich. Dann indem sie mit hohen aneinander hangenden felsichten Bergen umgeben/ so sind nicht mehr/ als vier Weege und enge Pässe zu derselben. Der Erste von Norden aus Mokan/ durch die Landschafft Lengerkunan; Der Andere von Sudwest durch Pyle Rubar; Der Dritte und Vierdte von Suden durch Masanderan bey Ferabath/ und bey Astarabath/ durch Chorasan. Diese Weege oder Durchgänge/ sind/ wie Olearius berichtet/ Portæ Caspiæ, oder Caspische Pforten/ derer Strabo/ Plinius/ Solinus/ Ptolemeus an diesem Ort gedenken/ oder können doch also genennet werden; Dann sie aus dem Persischen Reiche zur Caspischen See recht als enge Pforten gehen. Da nicht wol zwey Pferde oder Kamehle neben einander/ auch an etlichen Orten kaum eines nach dem andern/ nicht ohne Gefahr/ durchgehen können/ wie in der Beschreibung von Pyle Rubar gemeldet worden. Zu diesem könnte man auch die an der Kaspischen See gelegne Stadt Derbend rechnen/ weil daselbst auch ein enger Durchgang aus Tartarien in Persien ist; sintemahl das Untertheil der Stadt aus dem Meer steiget/ am andern Ende aber im Gebirge sich endet. Sehr leichtlich kommen die Kamehle durch diese Weege in Gilan/ die Menschen aber nicht wol anders/ als zu Fuß; wiewol sich etliche auch zu Pferd über das Gebürg wagen/ aber mit grosser Leibs- und Lebens-Gefahr. Dannenhero wann eine Hand voll Volk an die Enge dieser Weege gestellet wird/ so kan sie den Feind in grosser Anzahl aus diesem Lande halten.

Und damit auch niemand über das Gebürg steigen möchte/ so ist/ von der Stadt an/ eine ziemlich dicke Mauer durch das Gebürge bey 50. Meilen biß an die Kaspische See aufgeführet gewesen/ und nur durch die Stadt eine Pforte gelassen worden. Dieses will auch der Name Derbend andeuten; dann der heisset eine Thür oder Pforte/ und Bend ein Band oder Riegel.

Wer auch diesen Ort und Gegend selbst in Augenschein nimmt/ der muß sagen/ daß Derbend denen/ so daselbst zu Lande in Persien wollen/ die einige und zwar feste Thür sey/ daß auch/ wann sie geschlossen/ weder Hund noch Katze (wie man zu reden pfleget) in Persien kommen kan. Diese Landschafft hat sich auch einiges Anstosses von der Kaspischen See wenig zu befürchten/ weil das seichte Wasser keine grosse Schiffe treibet. Nur die Kosakken komen unterweilen mit ihren Schiffen ans Land/ und rauben/ was sie finden. Religion.

Die meisten Einwohner in Kilan sind der Türkischen Religion zugethan/ und folgen der Lehre des Hanifa. Sie feyren das Fest des Aaly den 25. Jenner.

Kilan hat vor dieser Zeit ihre eigene Herren/ und zwar Sieben/ wiewol kleine Könige/ gehabt/ doch war ein jeder sein eigner Herr/ und keinem andern unterworffen. Noch etliche sind von derer Geschlechtern übrig. Hernachmahls ist es vom Schach Abas/ wenig Jahr vor seinem Tode/ bezwungen/ und dem Reiche Persien unterwürffig gemachet worden. Regierung.

Die Heyde Mokan oder Mogan.

Bey Kilan liegt an der See ein ebnes Land/ welches durch etliche tieff in der Erden liegende kleine Bäche befeuchtiget/ deren Namhaffteste sind/ Usseru und Butaru/ mit Brucken beleget.

Die ganze Gegend unterm Gebürge vor der Mokaner Heyde/ ist allenthalben sehr fruchtbar/ und mit vielen Dörffern bebauet/ die alle mit Königlichen Soldaten besetzet sind/ und zwar unter einem Obersten/ wider der Türken Uberfall; Dann der König hat ihnen diese Dörffer zu ihrem Unterhalt gegeben/ da dañ nicht allein die Bauren ihnen ein gewisses geben/ sondern sie haben auch selbst Land und Acker/ welches sie bauen müssen. Das Land liegt niedrig/ gegen Armenien und Schirwan gerechnet. Beym Eingang der Mokanischen Heyde/ liegt das Dorff Elliesdu/ an niedrigen fruchtbaren Hügeln.

Die Mokanische Heyde schätzet man nach der Länge über sechzig/ nach der Breite aber auf zwanzig Meilen; grenzet gegen Süden an Kilan/ gegen Westen an die Landschafft und das Gebirge Betziruan.

Sie wird von den Türken Mindunluk/ das ist/ 1000. Schorstein oder Rauchlöcher/ und von den Persern Mogan oder Mokan genennet. Dann es wohnen auf derselben Heyde sehr vielerley Völker und Geschlechter/ so zur Zeit Hossein/ wider welchen ihre Vorfahren unter dem Jesid gestritten/ dahin zur Straffe gleichsam verbannet sind/ und werden weder in Städten noch Dörffern/ sondern nur in Hütten/ und sonst nirgend zu wohnen gelitten. Man nennet sie Sumek Rajeti/ theils/ weil sie von Gebein zu Gebein/ als die elendeste Sclaven/ dem König ewig unterworffen sind/ theils/ weil ihnen

ihnen kaum so viel Unterhalt gelassen wird / daß sie ihre Knochen erhalten können.

Sie nehren sich von Viehzucht / begeben sich des Sommers unter das Gebirge / da sie gute Weide und bequeme Lufft haben / des Winters aber schlagen sie auf ebner Heyde ihr Lager auf.

Die Kinder gehen des Sommers Mutter-nackend; Alte Leute haben nur einen Baumwollenen Rock an. Man hält sie für halbwilde Leute / und werden ihre Geschlechter genennet: Chotzetschaubani / Tekle / Elmenku / Habzikasilu / Sulthan-baschelu / Karai / Ardendu-Schenlu / Chaletz / ꝛc.

Die Häuser auf dieser Heyden sind nur schlechte Hüten / welche die Tartarn Otak nennen / sind von Stroh und anderm Gesträuch / als Zäune geflochten / und nicht mit Hausraht oder sonst einiger Zierath versehen.

Fünff Meilen von Suden nach Norden / stehet im Feld eine Capelle / in welcher einer / Namens Bairam Tekle Obasi / begraben liegt. Dieser ist zur Zeit Schach Abas / als der Türken Bassa Tzakalogli in Persien gefallen / ein Schnaphan oder Rauber gewesen / hat mit etlich hundert an sich gezognen Lumpengesind offt mit List an die Türken gesetzet / und fast täglich etliche Türkenköpfe zum Schach Abas gebracht / endlich hat er gar eine fliegende und streiffende Armee von 12000. Mann gehalten / mit welcher er fast Abbruch dem Feind gethan / als der König mit seinem vornehmen Heer. Daher er auch vom Könige frey gesprochen / und zum Fürsten ist gemachet / auch mit etlichen Dörffern selbiges Orts beschenket worden.

Auf dieser Heyde enthalten sich gewisse wilde Thiere / welche sich Truppenweis zusammen halten / und werden auf Türkisch Tzeiran / auf Persisch aber Ahu genennet / sind sehr schnell im Lauffen / fast wie die Damhirsche gestaltet / haben aber rohte Haare / und Geweihe ohne Absätze / hinterwärts als Ziegenhörner gekrümmet. Diese Art Wild soll nur in Mokan / Item / um Schamachie / Karabach und Merrage gefunden werden.

Durch ganz Mokan / auf den Wiesen / wächset Süßholz sehr häuffig / und bißweilen Armsdicke. Der ausgekochte Safft von demselben ist viel süsser und lieblicher zu geniessen / als der bey uns in Teutschland.

Zehen Meilen auf der Heyde Mokan / vom Strom Kur zu rechnen / ist ein Bach / Baharu genannt; alldar werden viel Schildkroten gefunden / welche auf dem Lande / an den Hügeln / Löcher in den Sand machen / ihre Eyer darein legen / und zwar nur an denen gegen Mittag gelegnen Seiten / damit sie von der Sonnenhitze desto besser können ausgebrutet werden.

Durch Mogan oder Mokan fliesset der Strom Araxis von den Alten / heut zu Tage aber Aras genannt / so ein anderer ist als der Strom Araxis in Persien / der von den Inwohnern Kur / und unrecht Bendemir genennet wird. Vielleicht haben die Alten den Strom Araxis also genennet / wie Eustathius meinet / vom Griechischen Wort ἀράσσειν, das ist / abbrechen / abreissen: Weil er / wenn er sich ergeusst / in seiner starken Fahrt an etlichen Orten Berg und Land abreisset / daher er ein hoch und holes Uffer hat. Er entspringet aus den Armenischen Gebirgen hinter dem hohen Gebirge Ararat / nimt viel Ströme mit sich / deren fürnehmste sind Karasu / Senki / Kerni / Arpa / und gehet bey Karasu gar tieff in die Erden: Bald stürzet er sich nicht ferne von Ordabath mit einem erschröcklichen Geräusche / welches man über eine Meile hören kan / durch einen sehr hohen Fall in die Landschafft Mokan. Dann Mokan gegen Armenien und Schirwan zu rechnen sehr niedrig lieget. Im selben Lande laufft der Strom ganz stille bis zur See / und vereiniget sich eine viertel Meile über dem Dorff Tzawat / sechs Meilen von der See / auf der Norderbreite von 39. Graden 40. Minuten mit dem Strom Cyrus oder Kur / so gleiche Grösse hat / und von der Nordseiten aus Georgia / oder nach dem jetzigen Namen Gurzistan kommet.

Beyde diese Ströme sind sehr groß / und hält ein jeder 140. Schritte in der Breite / führen braunes / stilles und tieffes Wasser / zwischen zweyen ziemlich hohen Ufern. Diese Zusammenfliessung des Stroms Aras und Kur wird von den Einwohnern Kauschan genennet.

Das Dorff Tzawat hat seinen Namen von dem Arabischen Wort Tzawas / welches einen Durchgang bedeutet / dieweil an selbigem Ort und einer Schiffbrücke / Tzissr genannt / der Paß oder Durchgang über den Strom ist / da ein jeder / wer von jenseit herüber will / seinen Paßbrief zeigen muß / damit nicht etwan jemand von den Türken / als ihren Feinden / sich einschleichen möchte.

Alle Vorjahr im Lenzen-Monat / wann sich die Wasser ergiessen / muß die Brucke hinweggenommen werden / dann der Strom tritt alsdann aus / und setzet die herumliegende flache Ebne / auf eine Meile und drüber / unter Wasser / daß also um diese Zeit diesen Weeg niemand reisen kan.

Die Landschafft Betziruan.

An der Westseite der Mokanischen Heyde / liegt das Gebürge und Land Betziruan / welches durch einen kleinen Bach befeuchtet wird / der sehr krum lauffet / also daß die jenigen / welche aus Mokan durch diß Land nach Ardebil reisen / über denselben wol zwölff mahl gehen müssen.

Unter andern liegt allda ein Dorff Schechmuras / dessen Häuser sind an und in die Berge gebauet / und zwar am Förderthcil mit Bruchsteinen aufgesetzet / das Hintertheil aber gehet in den Berg. Die Dächer bestehen aus Rind / Schilff / Gras und anderem Gesträuch. Oben an dem Berg springet aus einer Fels-

klufft

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

BOCHARYE
MARE de
al de B A C
of C A S P
H Y R
Jaick gorodt
Astrakan
Sirkasky
Terck
Zetzien

DIE CASPISCHE oder HYRCANISCHE SEE
Schale van 15 Duytsche Mylen.
Pa ganfa
Sahaspa
Starrabadt
PERSIEN
Numerdon
Mesander
Caep van Stier Slaen
Mesandryaen
GILAN
Caep van Ferabach
Caep van Astra
de Bocht van Gilan
Reeft
Kesker
Backy
Niesewa
Samarchy
MEDIEN
A L E
H U
I U M
C A N U M

klufft eine klare liebliche Quelle / bey welcher man in Steinritzen/durch welche das Wasser lauffet / Meer-Krebse findet.

Darauf folget wieder ein gebürgigt Land bey die 2. Meilen / von dañen man zum Dorff Disle komt/allwo die Indianer/so nach Schamachie zu handeln pflegen/ Ano. 1639. eine Karavansera bauen lassen. Zwischen dem Gebirge wachsen an unterschiedlichen Orten wilde Feigen-Bäume.

Fünff Meilen von Disle/ liegt die Karavansera Aggis / welche sehr groß u. ansehnlich gebauet ist. Die Reisende lassen auf diesem Weeg ihre Kamehle u. Pferde niemahls fressen ; dann sie habens aus Erfahrung/daß die Weyde vergifftet / und das Vieh davon stirbet. Darauf folget das Dorff Tzanlu / so an einem Berg lieget / und mit schönen grossen Gärten von Obst-Bäumen gezieret ist.

Nach Tzanlu lieget das Gebürg Tzizetlu/ so 3. guter Meilen währet. Unten an der Enge des Gebirges fleust der Strom Karasu / so aus dem Kilanischen Gebürge Batu kommt und in den Aras laufft. Er fliesset beym Dorff Samien / durch eine mit 6. Schwibbögen zierlich gesetzte steinerne Brücke / so 90. Schritte lang. Eine halbe Meile von dieser Brucken / u. 2. kleine Meilen von der Stadt Ardebil / liegt das Dorff Tzabedar. Wenig Brennholz wächst an diesem Ort/und brennen die Inwohner/an statt dessen/ Kühe-Kamehl- und Pferdemist / den sie in grosse und spitzige Hauffen / auch theils an die Wände schlagen/ damit er / von der Lufft und Sonnen ausgedörret / zum Brennen tüchtig gemachet werde. Indem wir vorhero auch zum öfftern von der Kaspischen See Meldung gethan / als wollen wir derselben Beschreibung allhier etwas weitläuffig vorstellen.

Die Kaspische See.

[...]arius. Die Kaspische See hat von unterschiedlichen nahe herum gelegnen Landen u. Flecken/ auch unterschiedliche Namen überkomen. Die Russen nennen sie Chualenka/oder Gualevskoi More: Die Mohren Bohar Korsun/ das ist die beschlossne See / gleichwie sie auch den Arabischen Meerbusen tituliren. Bey den Persern heisset sie Kulsum/welcher Name auch dem roten Meer zugeeignet wird. Und bey den Lateinischen Alten u. neuen Schreiben / nach der Art u. Weise der Griechen / Mare Caspium u. Hyrcanum, das ist/die Kaspische See &c. Und bey andern/nach der Stadt Bakuje in Schirwan / Mare de Baku, auch Kilan/ Giorgia/Terkestan/Korasum und Kunsar.

Die Länge der Kaspischen See wird insgemein von den Schreibern auf 15. die Breite aber / da sie am grösten/auf 8. Tag-Reisen geschätzet/wann man nemlich/wie sie sagen/ ohne Hülffe deß Windes / mit Rudern/unverhindert darüber fahren sollte.

Die Länge vom Mund oder Eingang deß Meers unter Astrachan biß nach Ferabath wird auf 8. gr. Æquatoris, u. also 120. Teutscher Meilen / die Breite aber von der Landschafft Churesin / biß an das Cyrcassische Gebürge / bey 6. gr. Æquatoris, und also 90. Meilen seyn.

Diese See hat keine Ebbe u. Flut / als andere Seen / wiewol Kurtius in der Meinung zu seyn sich vernemen lässet. Daß aber das Wasser nicht allein bißweilen am Strande wächset/ sondern auch/ fürnemlich an der West-Seiten / übertritt/ist dem Winde / so aus der See komt/ zuzuschreiben. Bey stillem Wetter aber/hält sie allezeit gleiche Terminos u. Ziele. In der Mitten solle sie so tieff seyn/daß mans auf 60. oder 70. Faden nicht wol gründen kan. Diese See hat etliche 100. Einflüsse: Von Rescht biß Schamachie / ohngefehr 20. Tag-Reisen / ergiessen über achzig sowol grosse als kleine Bäche ihr Wasser darein. Die fürnemsten sind: Die Wolga/Araxis od Aras/so sich mit dem Cyrus oder Kur vereiniget / Kisilosein/Bustrow/Aksai und Koisu. Von Norden komt der Strom Jaik; von Suden u. Osten Jems/Nios Oxus und Oxantes/beym Kurtius Tanais genannt. Es ist sich zu verwundern/daß diese See so viel Ströme empfängt/ und doch keinen merklichen Ausgang hat. Etliche meinen / daß / weil sie geschlossen / durch heimliche Candle oder Schlupflöcher unter der Erden in die offenbare See geleitet werde.

Nach der Perser Bericht an den Olearius/ solle zwischen Tabristan u. Masanderan/nicht ferne von Ferebath/ ein grosser Schlund seyn/ in welchen das Meer sich stürzet / u. unter das Gebirg versinket. Aber was kan dieß gleich als ein einiger Strom gegen so viel Einflüsse gerechnet werde? hiervon handelt sehr weitläuffig Olearius in seiner Persianischen Reiß-Beschreibung / p: 408.

Das Wasser unter dem Strand ist/wegen der sehr viel einfallenden Ströme/ süß oder brack: Aber nach der Höhe zu/ist es so salzigt/ als es in der offenbahren See seyn mag. Nach deß Petrejus Bericht/ist das Wasser so schwarz als Pech und Theer; welches aber Olearius falsch befunden hat. Es verhält sich auch gleichfalls nicht also /was gedachter Petrejus von den Inseln derselben See schreibet / daß nemlich viel mit schönen Städten u. Flecken bewohnet seyen : Dann es ist nicht eine Insel in der ganzen See/darauf einige Häuser/vielweniger Städte wären/ ausgenommen Ensil bey Ferabath/so der schönen Viehweide halber etliche Hirten-Hütten hat. Es werden auch keine grosse Schlangen in dieser See gefunden/ wie Curtius erwähnet. Es ist ihnen ferner unbekannt der jenige Fisch / dessen Ambrosius Kontarenus bey dem Peter Bizarrus gedenket / daß nemlich in der Kaspischen See ein runder Fisch ohne Kopf und andern Gliedern/ so bey anderthalb Ellen groß/gefangen würde/ aus welchem sie Traan schmelzen zum Lampen-Brennen/u. Kamehle Salben im ganzen Lande herum verkauffen sollen; zumalen die Einwohner nicht nötig haben / aus den Fischen Tran zu-

Chron. p. 120.

lib. 6.

De rebus Persicis lib. 12. p. 327.

zu pressen/ we er Gegend sehr viel Nesta zu finden/ wel solchen Nutzen gebrauchen können.

Gleichwol , in dieser See ein grosser Fisch/ Naka/ das ist/ ein Verschlucker/ genant/ gefangen/ dessen Kopf und Bauch kurz/ mit einem grossen Maul/ der Schwanz aber rund ist/ und im Diametro bey 2. 3. und 4. Ellen hält. Dieser Fisch ist den Fischern sehr gefährlich und schädlich/ dann er pflegt den Kopff unterwerts ins Wasser zu hängen/ u. mit dem Schwanz ein Boot/ wann es sich nicht wol vorsiehet/ umzuschlagen. Gleiche Gefahr müssen sie auch von den Weißfischen/ deren es sehr viel und grosse giebt/ gewärtig seyn/ deßwegen kein Fischer sich über 4. Fäden tieff in die See waget.

Lib. 3. p. 183. Hierauf scheinet Pomponius Mela gezielet zu haben/ wann er in seiner Geographia schreibet: Diese See ist häuffig mit Meerthieren angefüllet/ und also viel gefährlicher als andere zu befahren; oder man kan sonst seine Meinung nicht behaubten/ dann man sonst von keinen andern gefährlichen Meerthieren weiß. Sie sollen aber solche ihre Feinde in Kilan/ gleich gegen dem Berge Sahebelan/ woselbst sie sich am meisten finden lassen/ mit Ochsen- und Schaf-Leber oder Fleisch/ worunter grosse scharffe Angeln/ an starke Stricke gebunden/ fangen u. ans Land ziehen. Sonst gibt die See auch wider deß Kontarenus Meinung allerhãd Fische/ als schöne grosse Lachse/ Störe/ Karpfen über 2. Ellen lang/ eine Art von Häring/ eine grosse Art Brassen/ welche sie Chascham nennen/ jedoch nicht mit so hohen Rücken als die unsrigen: Item Schwit/ wie auch Sivit/ eine Art von Barben/ so bey 2. Ellen groß werden/ wañ sie aber über eine halbe Elle sind/ ist das Fleisch zu hart und wird nicht gegessen. Suggaht ist eine Art von Lachsforen/ welche sie in das Salz legen u. räuchern. Diese richten sie zur Mahlzeit also zu: Sie umbwinden den geräucherten Fisch mit einem leinen od' Katunen Tuch/ legen ihn auf den heissen Heerd/ beschütten ihn mit heisser Asche/ und lassen ihn braten/ hat einen lieblichen Geschmack. Sonst siehet man weder Hechte noch Aale im ganzen Lande.

Weil die See so Fischreich/ so werden die Ströme an der See verpachtet/ u. bringen dem König alle Jahre eine unglaubliche Summa Gelds ein. Es währet aber die Zeit solcher Pacht vom Anfang des Herbstmonats/ bis April/ da dañ die Flüsse ein Theil von der See mit Stacketen geschlossen werdẽ/ zwischen dem Stacket u. der See darff um dieselbe Zeit niemand als die Pachtleute fischen/ jenseit aber deß Stackets/ item nach verflossner solcher Zeit/ ists jederman vergönnet und zugelassen. Es wird diese See von Persern/ Tartern u. Russen deß Somers über beseegelt/ welche/ weil sie schlechte und übel-verwahrte Schiffe haben/ u. fast nicht/ als nur vor Winde gehen kõñen/ sich niemahls durch die Mitte wagen/ sondn nur neben dem Lande bleiben/ da sie ankern kõñen. Es hat allda wenig gute sichere Hafen.

Der Ort zwischen der Insel Tzenzeni u. festem Lande hinter Terki/ wird vor eine Herberge gehalten/ daher die Perser daselbst allemahl sitzen und Nachtlager halten. Sie pflegen auch bey Baku/ Lenkeran u. Ferabath ihre Herbergẽ zu suchen/ nach dem der Wind ist/ u. sie sich hinter den Legerwall bergen kõñen. Der beste Hafen aber in der ganzen See ist nach Osten an der Tartarischen Seiten/ Chuavesm und Minkischlak genannt/ welches in der Reis-Beschreibung Antonij Jenkinsons aus Irrthum Manguslave geschrieben ist.

Es ist aber die Kaspische See/ wie Herodotus/ Ptolomeus u. Aristoteles gar recht davor halten/ ein eigen Meer/ welches keine Gemeinschafft hat mit dem grossen Meer/ ist allenthalben mit Uffer umschlossen/ und mag wol recht das Mittelländische Meer genennet werden. Hieraus nun erhellet der Irrthumb deß Dionys. Alexandr. Pomponius Mela/ Strabo/ Plinius/ Solinus/ Basilius Magnus/ und anderer/ welche vorgegeben/ daß die Kaspische mit der Scytischen See eine grosse Gemeinschafft habe/ und beyde ineinander fliessen. &c.

Die Landschafft Mazanderan.

DJe Landschafft Mazanderan od' Mazanderon grenzet gegen Westen an die Landschafft Gilan oder Kilan; gegen Osten an die Landschafft Estarab oder Estarabat; gegẽ Süden an Arak/ oder an einen theil der Landschafft Meden u. Gilan: gegen Nordẽ an die See von Bachu oder die Kaspische See; hat 30. Meiln in die Länge; begreifft 25. Städte/ worvon die Haubtstadt mit der Landschafft gleichen Namẽ hat/ nach Gewohnheit dieser Landen. Nach des Della Valle u. Olearius Bericht/ ist allda die Haubtstadt Ferhabad/ welche vorzeiten Tachona geheissen.

Stadt Ferhabad. Die Stadt Ferhabad liegt ohngefehr 2000. Schritte von der Kaspischen See/ auf einer grossen Ebne/ welche von Norden sich biß an die See erstrecket. Sie ware/ wie Della Valle bezeuget/ etliche Jahre hero/ nach dem Anfang ihrer Erbauung zu einer solchen Grösse gerahten/ daß sie nunmehr in ihrem Umkreiß einen weitẽ Raum/ so viel als Rom od' Constantinopel begreiffet. Ist noch nicht mit Mauren umbgeben/ damit man jederzeit Platz habe/ dieselbe zu erweitern und grösser zu machen/ zumahlen/ weil in diesen Landen viel vornehme Städte sind/ so keine Mauren haben. Der Fluß Teggine Rude/ das ist/ der schnelle Strom/ laufft mitten durch die Stadt. In derselbẽ ist nicht mehr als eine über diesen Fluß geschlagne Brucke/ welche sehr wol gebauet/ u. in der gangbarsten Strasse der Stadt befindlich. An andern Orten der Stadt/ wañ man weit von diser Brücke ist/ fähret man über diesen Strom in kleinen Nachen/ welche allein aus einem grossen Stück Holz gemachet u. ausgehauen/ mit einem platten Boden. Dieser Fluß lauffet von Südẽ nach Norden/ und ergeust sich ohngefehr 2. Meilen unterhalb der Stadt ins Kaspische Meer/ dergestalt/ daß Ferhabad schier ein Hafen dieses Meers ist/ weil die Schiffe in die Stadt biß an die Brücke komẽn/ da sie die Anker fallẽ lassen; wo nicht die grö stẽ/ jedoch zum wenigsten die jenige/ so meistentheils mit unterschidlichẽ Kauffmañs-Waren beladẽ ankomẽn/ u. nach Gilan/

Esterabad/ Bakuh/ Demirkapi/ und mehrern theils nach Astrakan / so viel es die Moscau betrifft / fahren.

Der König Abbas hat diese Stadt zu Anfang dieses Seculi oder Jahrhunterts erbauen lassen / und ihr den Namen Ferhabad / welches Wort eine Pflantz-Stadt der Freude bedeutet/gegeben / und bestehet aus zweyen Worten / einem Arabischen / nemlich Ferh / das ist/Freude und einem Persischen/Abad/das ist/Fortpflanzung / oder Pflanz-Stadt. Es ist aber der König aus zweyen Ursachen / diese Stadt zu erbauen/bewogen worden. Die Erste ware/das angebohrne unaufhörliche Verlangē u. Begierde / sein Reich ins gemein zu vergrössern und herrlicher zu machen/ zumahlen er auch deßwegen an unterschiedlichen andern Orten viel andere Städte erbauete. Die andere Ursache ware die absonderliche Lieb u. Zuneigung/die er zu der Landschafft Mazanderan truge/beydes weil seine Mutter darinn gebohren worden / und er sich gleichfalls solcher Herkunfft aus diesem Lande rühmete; als auch / weil er in seinem ganzen Reich kein festers Land hatte / indeme Mazanderan entweder mit dem Kaspischen Meer / welches wenig befahren wird/ oder mit rauhem Gebirg / durch welches man nur durch sehr enge und kümmerliche Weege kommen kan / umbgeben ist; zu geschweigen/daß es am weitesten von allen Feinden/so der König rings umbher hat / sonderlich von den Türken / u. andern mächtigen Benachbarten abgelegen ist. Dannenhero man auch dasselbe ohne sonderliche Mühe beschützen und verwahren kan / und ist gleichsam eine gewaltige Vestung wider alle Anläuffe der Reichsfeinde.

Die Häuser waren im Anfang nur ein Stockwerk hoch/und nur mit Riet oder Schilff gedecket / welches den Regen genugsam aufhält / die Wände derselben sind von einer Materi/so in diesen Landen sehr gebräuchlich ist / gemachet/welche von ihnen Kalghil/das ist/Erde und Stroh/ genennet wird / u. nichts anders/ als eine sandigte / mit ein wenig gehacktem Stroh/gleichwie der Kalch/vermischte Erde ist/ jedoch aber / ohne einiges Mauerwerk u. Steine / an sich selbst sehr fest hält. Der Königliche Palast ist nur von gebackenen Steinen / den übrigen Palästen deß Königes nicht gar ungleich. Hernachmahls aber weil bey etlichmal entstandnem Brand ganze Gassen/ wegen der leicht zum Breñen bequemer Materi im Rauch aufgiengen / verbotte der König die abgebrandte Häuser wieder wie zuvor aufzubauen/ sondern wollte/ daß sie von gutem Mauerwerck ausgeführet würden.

[...]adt. [...]kref. Ostwerts von Ferhabad liegt die Stadt Eskref/ ohngefehr 2. Meilen von der Kaspischen See/zu Ende einer sehr schönen Ebne/unten an etlichen Bergen/ so sie Südwerts bedecken.

Diese Stadt wurde vom König Abas zugleich mit Ferhabad gebauet. Hat viel Gärten/ u. ein groß Bazar oder Kram-Gassen/wie auch [...]äuser. viel andere Häuser / so ohne einige Ordnung hin u. her / zwischen den Bäumen / u. in eine grosse u. weite Ebne gebauet sind. Jedoch ist dieser Platz voller Inwohner/die der König dahin bringen lassen/eben wie nach Ferhabad/u. wird sehr besuchet/ sonderlich wañ der König daselbst ist. Und so offt der König zu Ferhabad überwinterte / so pflegte er die meiste Zeit deß Winters zu Eskref zuzubringen / eines theils damit dieser Ort noch mehrers bewahret u. zu seiner Vollkomenheit möchte gebracht werden / als auch weil derselbe zum Jagen und anderer kurtzweil sehr bequem ist.

Die Häuser stehen hin u. her zwischen schönen und hohen Bäumen/ von deren Aesten sie bedecket werden / daß man sie kaum siehet; daß man also ansiehet / ob Eskref für eine in einen Wald gebauete Stadt/oder für einen wie eine Stadt bewohnten Wald zu halten.

Mitten im Garten haben die meisten Häuser auch eine kleine Kammer / oder vielmehr einen bedeckten Gang/ weil derselbe rings herumb offen / und von der Erden einer Manns-Länge hoch / u. mit einem Dach bedecket ist / in welchen man etliche Staffeln hinauf gehet. In diesem Ort pflegt man im Somer Verhör zu geben / wie auch/der Kühle wegen / darinn zu schlaffen. Ein solch Haus wird in der Landsprach Balachane/das ist/ ein hohes Haus / genennet / weil es in der Höhe gebauet ist. Man hat sich über ein solch Landhaus nicht zu verwundern / daß es allenthalben offen ist / weil es daselbst / wie auch durch ganz Orient/zum wenigsten vom Mittelländischen Meer/u. in vielen Inseln deß Archipelagi/so gegen Westen liegen/ der Lufft / oder die Kühle der Nacht nicht ungesund ist. Und ist dieser Gebrauch so gemein/ daß einer / der in einer verschlossenen Kammer im Sommer schliefe / davon krank werden würde/ also daß man / wer gesund bleiben will / entweder auf dem Estrich in freyer Lufft/oder doch zum wenigsten in Kammern mit offnen Fenstern und Thüren schlaffen muß.

Die Strassen sind sehr lang/breit u. gerad. Vor den Häusern sind allenthalbē gewisse Gräben/u. wo es von nöhten/Stege darüber gemachet / durch welche das Regenwasser ablauffen kan/weil es sonsten auf diesem ebnen u. feuchtem Grund stehen bleiben u. grossen Unraht verursachē würde. Allda ist auch ein Königl: Palast/ dessen Haubtthor gerad gegen einer langen und schönen Gassen über stehet. An der einen Seite desselben ist ein offner weiter Platz/durch welchē man zu der Gartenthür komet/in welchen niemand / als zu Fuß gehen darff. Zu Ende dieses Platzes ist hinter dem Palast Abas/untē an den wäldigten Bergē/auf welche der K. Abas etliche Häuser u. Gänge bauen lassen/ d' Gartē/welcher ganz viereckicht lieget/u. eben ist/darinnen stehet das Diuan-chane/oder der bedeckte Gang/welcher 3. mal so lang als breit/von fornē offen/hinten her aber mit Mauren umgeben ist/in welche viel Fenster/die/wie diser Ortē gebräuchlich/dem Estrich gleich gebrochen sind. Dieser Gang ist von der Erden 2. Staffeln hoch erhaben; dessen fordere Seitē aber/so offen ist/wie auch die Thür stehet gegen Norden/von dañen man über einen geraden u. breiten/u. mit Steinen gepflasterten Gang/durch welchen ein Bach riñet/ d' von einē kleinem Weyher/ der gegen dem Diwan-chane über stehet/entspringet/ins Diuan-chane gehet.

Dieser Gang erstrecket sich ferner hinter dem Diwanchane biß an die Berge/u. zu Ende deß Gartens. Mitten in dem Diwanchane aber/ an der Mauer gegen Süden/ist eine Thür/durch welche man die beyde Weege von fornen und hinten sehen kan. Dieser Diwanchane ist mit schönen Teppichen beleget / worauf/ wann der König Audienz ertheilet/die Vornehmsten am Hofe zu sitzen pflegen.

Völker/mit welchen Mazanderan ist besetzet worden. Die Landschafft Mazanderan ist mit vielerley Völkern unterschiedlicher Nationen und Glaubens/aus unterschiedlichen frembden Ländern angefüllet / als welche zur Zeit der Erbauung der Stadt Ferhabad vom König Abas dahin gesendet worden. Dann als dieser König in dieser Landschafft die Städte Ferhabad/Eskref und andere erbauen liesse / sendete er/zu Bevolkung derselben / weil der natürlichen Inwohner nicht genug waren / unzehlich viel Völkery von unterschiedlicher Religion und Land-Art dahin / nemlich/entweder aus seiner Feinde und der Türken Landen / die er ausgeplündert / und die Inwohner hinweg genommen; ja auch aus dem Lande der Georgianer / von dannen er / als er Krieg mit ihnen geführet / nach Mazanderan / wie auch nach Hispahan/und andere Orte seines Reiches/eine unglaubliche Menge dieser Christlichen Völker geführet/welche zum Theil bey ihrem Glauben geblieben / noch sie vom Könige/denselben zu verlaugnen/ gezwungen worden; zum Theil aber entweder umb Gelds / oder anderer Ursachen willen / indeme er ihnen / wegen ihres Verbrechens / das Leben geschenkt / davon abgefallen sind: Oder aber / er hat sie aus seinen eignen Landen/so den Feinden am nächsten gesessen/und in Gefahr gestanden/daß sie möchten verlohren gehen / oder zum wenigsten viel von ihnen leyden und ausstehen müssen / dahin versetzet: Gleichwie die Armenischen Christen/ so von dem Streiffen der Türken sehr geplaget gewesen / wie auch die Mahometanische Medier in der Landschafft Sceruan und von andern Orten/solches erfahren haben; aus welchē Landen der König die Leute in Mazanderan geführet / und sehr viel Pflanzstädte daraus gemachet hat.

Und damit diese Völker ihr Brod gewinnen/u. nicht im Müssiggang leben möchten/hat er ihnen allen Aecker u. Felder gegeben / liesse sie auch eben die Handthierung treiben / die sie in ihrem eignen Land gehabt hatten. Die jenige nun / welche Ackers-Leute oder Weinhäcker gewesen / gleichwie die Armenier / welche vor die ersten Erfinder der Weinstöcke wollen gehalten seyn / liesse er darinnen fortfahren/ worzu er ihnen dann ein hierzu bequemes Land/ und gehöriges Veh/verschaffte. Die jenigen so mit Seiden umbgiengen / wie die Georgianer / beedes Christen als Juden / wollte er / daß sie dieses Gewerb fortsetzen sollten/ und zu diesem Ende hat er rings umb Ferhabad / weil der Boden hierzu gar bequem ist/ eine unzehliche Menge Maulbeer-Bäume setzen lassen.

Die Medier von Sceruan aber / welches müssiggehende und faulenzende Leute sind / und sich / damit sie nicht arbeiten dörffen/blos mit dem Pilao beholffen / zwang er / daß sie wider ihren Willen mit der Seiden umbzugehen lernen musten.

Unter diesen Leuten ware der wenigste Theil Mahometaner; der Gröste aber Christen verschiedner Kirchen-Gebräuche / und vor allen andern Armenianer und Georgier / welche auch/neben ihren Häusern/so viel Kirchen / als sie wollten / baueten / und darinnen offentlich ihren Gottes-Dienst verrichten und halten dorfften. Es ist auch Mazanderan durchgehendes mit Turkomannen besetzet.

Die von Mazanderan tragen lange aufgeschürzte Hosen / und sehr kurtze Röcke / so nicht weiter als bis an die Dicke deß Beins reichen/ mit einem andern Umschlag von Zeug gemachet / so um den Leib/und über die Hosen hinab hängen/und zugleich an statt eines Wames/u. einer Casacke dienen. Sie tragen auch auf dem Haubt keinen Tulband / sondern eine Beltz-Mütze mit Tuch gefüttert / oben zu gespitzt/und unten breit / welche sie nach der von dem König aufgebrachten neuen Mode umgekehrt/nemlich den Belz auswendig / und das Tuch inwendig tragen. Diese Mützen/so sie in Persien Bork nennen / sind daselbst sehr gemein/und werden/ um mehrer Bequemlichkeit willen / im Hause/ an statt des Tulbands/getragen. Und obschon die / so etwas vornehmes seyn wollen / dieselbe ausserhalb deß Haußes nicht zu tragen pflegen/so ist es doch bey den Dienern und Lackeyen sehr gemein. Tracht und Kleidung.

Die Ober-Herrschafft über die ganze Landschafft hat ein Visier oder Unter-König / unter dem Titul eines Chans/der in der Stadt Ferhabad residiret.

Vor diesem stunde dieses Land unter einem sonderbahren König/der doch dem Sefi Tribut geben muste. Indem sich aber derselbe empörte/ sandte Cha Abas einen Visier oder Stadthalter dahin / welcher denselben wieder zu vorigen Gehorsam brachte. D. Joan de Pers.

Die Landschafft Mazanderan ist ringsumher mit lustigen grünē Wäldern/frischen Brunnenquellen besetzet/und mit Bergen/so mit schönen und hohen Bäumen bekleidet / umbgeben; ja es bezeuget Della Valle/es bedünke ihn/ daß dieses Land den unserigen in Europa nicht sehr ungleich seye / und habe er dergleichen weder in Asia / noch Africa noch nie angetroffen / noch seithero er aus Italien gezogen / so viel Büsche / und einen so grossen Uberfluß an Wasser gesehen. Das Land ist gut und fruchtbar / und pfleget allein durch Unachtsamkeit der Inwohner wüst und ungebauet zu liegen. Die Erde ist fest und morastig / liegt auch mit der Kaspischen See und dem Fluß Teggine Rudde umringet. Die Lufft zu Ferhabad ist der zu Rom nicht ungleich/nemlich im Winter feucht / neblicht und regenhafftig/und in gleichem Grad der Wärme u. Kälte worüber sich aber nicht zu verwundern / dieweil sie beyde unter einerley Himmels-Gegend / und vielleicht auch unter einerley Polus-Höhe liegen. Es regnet den ganzen Winter durch/ohne Aufhören in Mazanderan. Wañ

man

man Sudwerts sich aus der Landschafft Arak in Mazandran begiebt / so liegt ein sehr enges Thal unten an den Bergen / welches / wañ man drey Meilen fortgereiset / je länger je breiter / und von einem kleinen Fluß / der ins Meer laufft / befeuchtet wird.

Diese Ebne ist wol angebauet u. ganz mit Reiß besetzet / welcher wegen deß Uberflusses an Wasser / und des feuchten Grundes / in grosser Menge in Mazanderan beypflanzet wird / und kan man mit Warheit sagen / daß es die einige / oder doch zum wenigsten die meiste Speise der Innwohner dieses Landes seye / also daß sie kein ander Brod / als das von Reiß gemachet ist / haben; entweder weil sie kein Korn noch Rocken säen / oder weil das Erdreich / wegen allzu grosser Feuchtigkeit / hierzu nicht tüchtig ist. Sie achten deß Fleisches / noch der Milchspeisen nicht / wiewohl sie hiervon einen grossen Uberfluß haben; und halten dieselbe in diesem Lande / insonderheit die Butter / und alles / was fett ist / für eine schädliche Speise / und behelffen sich meistentheils mit dem Reiß / den sie mit blossem Wasser / und ein wenig Saltz kochen. Sie nennen diese Speise Pilao / die sie allein essen / u. mit einem Löffel voll von sauren Säfften / als Agrest / Granaten / Weinessig / oder dergleichen / würzen / und Wechselsweise zugleich mit dem Pilar hinunter schlucken. Sie rühmen diese Speise für sehr gesund u. wolgeschmack. Die Persianer sieden ihn auch mit Fleisch oder fetten Hünern / und unterschiedlichen Specereyen / u. andern Dingen / so sie darein thun. Der Reiß bleibt ganz / und gescheiden / fast wie die Weinbeer-Körner / und wann man denselben ein wenig getröcknet / wird er in Schüsseln angerichtet / also / daß er scheinet / als ob er noch rohe wäre / wiewol er genug gesotten ist. Man bereitet ihn auch mit andern gemengten Sachen / von Mandeln / Pistacien Nüßlein / Weinbeerlein / süß / oder sauer / nach eines jeden Geschmack / u. sonsten auf allerley Weise.

Man machet auch das Pilao vor andern Hülsenfrüchten / wann man will / doch wird ins gemein das von Reiß darunter verstanden / welches auch das beste. Diese Speise ist auf der Reise über die massen köstlich / weil sie nicht viel Verhinderung bringet / bald zugerichtet werden kan / und den Bauch wol füllet. Die Innwohner sind bleich-blau / entweder wegen berührter Speise / oder wegen der Beschaffenheit deß Luffts und Erdreichs; sie haben auch kohlschwarze Augbrauen und Haare.

Die Weibs-Personen aber sind sehr schön und holdseelig / und zwar um so viel mehr / weil sie ihrer / aller anderer Mahometaner aber widrigen / Gewohnheit nach / niemals mit bedecktem Angesicht gehen / noch sich für den Manns-Persohnen scheuen / sondern mit denselben ohne Scheu mit offnem Gesicht umbgehen / und sehr freundlich und redgesprächig sind: Die Männer sind nicht weniger / als die Frauen / über die massen höflich / und tragen grosses Belieben / die Frembdlinge in ihren Häusern zu beherbergen / und ihnen alles Liebes und Gutes zu erweisen / so viel in ihrem Vermögen ist / und nichts dagegen fordern / sonderlich welche gar höflich seyn wollen; wo man ihnen aber etwas verehret / so nehmen sie es an / und sind damit auffs beste zu frieden. Man findet auch in ganz Mazanderan keine öffentliche Gasthäuser / sondern man kehret allezeit in den Häusern der Particulier-Persohnen ein / die / wie gemeldet / sehr gastfrey sind / u. den Frembdlingen mit aller Freundschafft u. Höflichkeit begegnen. Dannenhero kan man wol mit Wahrheits-Grund sagen / daß kein Land in der Welt seye / da die Innwohner / ja so gar das gröbste Volk / höflicher und leutseliger seye; dergestalt / daß Hirkanien / welches von den Alten für ein so rauhes / u. nur so zu reden / von den grausamsten Tygerthieren bewohntes Land / wann Mazanderan auch darunter begriffen ist / heutiges Tages das schönste und beste Land ist / welches in Asien kan gefunden werden / und dessen Einwohner die aufrichtigsten und freundlichsten Leute sind.

Das Land zwischen Ferhabad u. Eskref ist sehr eben und flach. Alldar wachsen Wegewarten in grosser Menge / Artischocken / wilde Ochsenzug / aber einer andern Blum / als die unsrige ist; weil sie in der Mitten nicht so viel schwarze Tipfeln / sondern nur einen weissen Ring hat.

In Mazanderan sind viel Dörffer u. Flekken. Wann man von Arak Sudwerts durch Mazanderan / nach der Haubtstadt Ferhabath reiset / komt man zu einem Flecken Mynikelle genannt / welches so viel gesagt ist / als Wirbel deß Haubts. Zwo Meilen von dar / ligt das Dorff Giru. Der Weeg zwischen beyden ist deß Winters wegen deß Regens sehr bös und kümerlich / weil die Strasse sehr tieff und der Grund lettigt pfleget zu seyn. Eine Tagreise weiter / komt man zum Dorff Tallara Pesct / allwo viel Thäler und Berge befindlich. Auf dieselben folget ein grosser Wald / durch welchen ein breiter gerader / u. von sehr hohen u. dicken Bäumen (worunter viel wilde Weinstöcke sind /) beschatteter Weeg gehet. Der Boden allda / ist wegen der vielen Bäche / so dardurch lauffen / fett u. ganz wässericht: Dannenhero im Winter der Weeg so tieff ist / daß die Kamehle / wie lange Füsse sie auch haben / biß an den Bauch im Koht gehen.

Vier Meilen vom Flecken Tallara Pesct liegt ein grosser u. volkreicher Ort / Saru genañt / allwo auch der König einen Palast hat. Sie wird unter die Städte gerechnet / wiewol sie keine Mauren / noch wolgebauete Häuser hat / deren Dächer mehrentheils / ausser etlicher weniger von Ziegeln / u. Rinen von gebackenen Steinen / mit Stroh gedecket sind. Dieser Ort wird Saru genennt / welches gelb heisset / vielleicht wegen der grossen Menge der Pomeranzen-Bäume / u. anderer Früchte / so daselbst wachsen.

Auf Saru folget eine grosse Ebne / welche vor diesem eitel Wald gewesen / nun aber nachdem die Bäume abgehauen / durch grossen Fleiß der Landleute / sehr fruchtbar gemachet worden. Es waren auch vor diesem die Weege durch diese Ebne ziemlich bös / wiewol nicht so tieff / als in dem Wald / weil keine Bäume da sind / und die Sonne dieselbe austrocknen kan. Letzlich wurde dieser ganze

Mynikelle.

Giru.

Tallara Pesct.

Saru.

Weeg/ so lang er auch ist/ gepflastert. Diese Ebne wird durch u. durch von einer unzehlichen Menge Volkes/ so mehrentheils Christen sind/ die der König Anno 1620. aus unterschiedlichen Ländern/ sonderlich aber aus Armenien u. Georgien dahin kommen lassen/ bewohnet wird. Der Weeg von Saru biß zur Stadt Ferhabad ist mit Häusern stark besetzet/ welche nur von Holtz und Erden/ nemlich in der Eil von eben diesen Bäumen gebauet worden/ welche sie abgehauen/ ihre Dörffer und Felder/ so sie besamen wollen/ darauß zu machen; es ist aber wol zu glauben/ daß hernach andere Häuser von Steinē daselbst aufgeführet worden/ weil man nicht weit von der Stadt Ferhabad sehr viel Ziegelöfen/ u. grosse hohe Scheiterhauffen/ wie auch Erde/ dieselbe zu brennen/ in Bereitschafft vor weniger Zeit beysamm gehabt.

Durch die Landschafft Mazanderan laufft von Süden nach Norden der Fluß Teggine Rude/ das ist/ der schnelle Fluß. Dieser nimmt seinen Ursprung in den Bergen/ fliesset durch das Reißthal/ u. die ganze Stadt Ferhabad/ ergeust sich auch endlich ohngefehr 2000. Schritte unterhalb der Stadt ins Kaspische Meer. Er wächset von unterschiedlichen Bächen/ so darein lauffen/ dergestalt/ daß er bey der Stadt Saru beginnet Schiffreich zu werden. Die Schiffe aber sind nicht wie die andern ins gemein/ sondern allein aus einem grossen Stück Holz gemachet/ u. ausgehölet/ mit einem platten Boden/ weil das Wasser gar seicht/ u. nicht tieff ist/ welche mit Rudern/ die vielmehr Schauffeln/ als Rudern gleich sind/ gezogē werden; nichts desto weniger kan man in denselben sehr geschwind u. bequem/ u. nicht allein den Strom abwerts/ sondern auch aufwerts/ u. 10. oder 12. Personen/ oder an statt derselben/ so viel Wahren darinnen führen. Fähret man also in diesen Nachen nicht allein über/ sondern auch hin u. wieder/ wo man etwas zu verrichten hat/ ja gar entweder aus Kurtzweil/ oder Fischens halber/ biß ins Meer. Eine Meile von Ferhabad fliesset der Strom Cinnon/ der auch ins Kaspische Meer laufft/ und ein wenig breiter ist/ als der Fluß Teggine Rude. Die Landschafft Cahetzan/ wo die beste Seide fällt/ hat unter sich die Städte Lenkeru/ Kutzesbar u. Amelekende.

Chusistan.

Chusistan/ das ist/ das Land Chus/ liegt zwischen Fars/ oder Persien/ und dem Strom Dietzel. Wurde vor Zeiten/ wie Merkator u. Olearius berichten/ Susiana genennet/ und begriff auch Elam/ nach deß gedachten Olearius Vorgeben/ davon die Elamiter ihren Nahmen überkommen.

Kluverius will Chuzistan vor das alte Assyrien gehalten haben/ u. Susiana vor das jenige Land/ so heutiges Tages Elaran heisset/ worinn er zum Theil mit dem Olearius übereinstimmet.

Die Landschafft Susiana grenzt/ nach deß Ptolomeus Meinung/ gegen Norden an Assyrien/ gegen Westen an Babylonien/ gegen Ostē an Persien/ gegen Süden an einen Theil deß Persischen Meerschosses.

Ruer. Susiana begriffe vor Alters in sich die Landschafften Melitene/ Elimais/ Kabamene/ Characene/ Cissia/ Chaltapitis u. das allerfruchtbarste Geländ Dera.

Die berühmtesten Ströme/ welche diese Landschafft befeuchteten/ waren Mosaeus/ Oroates/ vom Ptolomeus Rhuates/ u. vom Amianus Batrachites genannt/ wie auch Euleus/ den Daniel Ulai heisset; diese alle hatten dermassen klares Wasser/ daß die Könige kein anders/ als dasselbe trinken wollten. Die Völker waren Elymiter und Kossiter.

Die Haupt- und berühmteste Stadt dieser Landschafft wurde vorzeiten Susa genennt/ derer im B. Danielis c. 8. gedacht wird/ woselbst er ein Gesicht gehabt/ und den Untergang der Persischen und Anfang der Griechischen Monarchie geweissaget. Heutiges Tages wird die Stadt Susa Desu genennet. An diesem Ort ist auch gewesen das Königliche Schloß Susan/ am Wasser Ulai gelegen/ vom Plinius Euleus genannt/ auf welchem Ahasverus/ ein König über 127. Länder/ seine Residenz gehabt/ und das grosse Gastmahl gehalten. lib. 6. c. 27. Esther c. 1. v. 2.

Sonst sind in Chusistan noch etliche volkreiche gewerbsame Städte/ als Ahawas/ Ramehormus/ Schabur/ Asker/ u. Arhan. Die Einwohner aber/ so das Gebirge nach Norden liegen haben/ müssen des Somers/ wegen unerträglicher Hitze/ sich in das Gebirge begeben.

Karmanien oder Kerman/ sonst Kirman genannt.

Namen. Die alte Landschafft/ vom Ptolomeus Karmanien genañt/ wird heutiges Tages Kirman/ Kermain u. Querman geheissen; Nieger giebt ihr den Nahmen Cherman/ nach ihrer Haubtstadt. Nach Kluvers Bericht/ begriffe sie vor Alters die Landschafften Modomastice/ Parepaphitis/ Kabadine/ Chantonice/ heut zu Tage aber Kirman/ Goadel und Ormus; sie wurden bewohnet von unterschiedlichen alten Völkern/ nemlich den Isaticheern/ Zuthiern/ Gadanopydren/ Kamelobociern/ Sozotern/ Agdenitern/ Rhudianern/ Atiern/ Charadreern/ Pasargaden/ und Armozeern. Die alten Städte waren Karmane/ Sampydace/ Alexandrien/ Arinuze. Der Strom/ der das Land befeuchtete/ wurde Sampydace genennet; und der Berg allda hiese Semiramis. In Kermon liegt die wüste Reorbarle.

Abtheilung. Kermon oder Kermanien/ ist/ nach Ananias Bericht/ in zwey Theile gesondert/ der eine ist groß Karmanien/ grenzt an die See/ und wird von den Persianern Erach Ajan genennet. Der andere Theil liegt tieffer hineinwerts/

werts/u. wurde vor Alters das wüste Karmanien genennet / heisset aber heutiges Tages Ducinde/wie Ananias meldet; nach deß Korsals Bericht aber / Rasigut. * Erach Ajan hat noch zwey Königreiche / nemlich Makran u. Guadel. Das Land Kermon / ausser den zweyen Karmanie/ hält noch in sich Mogostan/ und die Länder deß festen Landes u. Königreichs Ormus/nach des Ananias Meinung.

* Jan de Barros.

Das wüste Karmanien hat/nach des Ptolemeus Vorgeben/zu gränzen in Norden Parthien/in Westen Persien/in Suden groß Karmanien/in Osten Arien. Das alte † wüste Karmanien begreiffet 2. sehr bekañte Königreiche oder Landschafften / nemlich Lara und Oessa/ ins gemein genennt das Königreich Monbareka oder Mombarek/nach dem Namen deß Regenten; wie auch die Länder von Moghestan.

† Rui Conzalves Klavaio.

Die jenigen Länder aber/welche gegen Norden am Tiger u. Eufrates u. an der Seite Persiens gelegen sind/u. von einem Mombarek/eines mächtigē Arabers Sohn vor disem besessen wurden/ setzet Texeira nahe bey Babylon über Bagdad. Es sind allda ansehnliche Städte/ nemlich Magdon/Oeza und Doreka / samt einem grossen wüsten u. unbebaueten Lande/aus Furcht vor den Türken / wiewol es nicht unfruchtbar ist. Die Türken haben viel Vestunge im Lande dieses Mombareks / zu Beschützung der jenigen / die sich ihm unterwerffen.

Das grosse Karmanien grenzt gegen Norden an das wüste Karmanien/gegen Osten an Gedrosien/gegen Westen an einen Theil Persiens / und an einen Theil desselben Meerschosses/gegen Süden an das Indianische Meer.

Der Strom Bagrada deß Ptolemeus/im wüstē Karmanien/wird heutiges Tages Bietmur = oder / wie andere vorgeben / Budmir; oder / nach Nigers Bericht/ Biserti / und auf Arabisch/nach deß Theuets Zeugnis / Biquelmik genennet. Nach deß Davity Meinung/ist diß das jenige Land / welches die Zizaerischen Araber besitzen / die ehedessen auch Bassora innen hatten.

Das wüste Karmanien / wie Maginus bezeuget / hat keine Städte; wie dann auch Ptolomeus keiner einigen gedenket. Das grosse Karmanien hat den Strom Bassiri / und das Vorgebürg Jasquette oder Jasques/ohngefehr 25. oder 26. Meilen von Ormus / bey dem Persischen Meerscheß/ gegen dem glücklichen Arabien über/ und wird/ nach des Ortelius Bericht / vom Ptolomeus das Vorgebürg von Ormus geneñet/ vom Arrian aber Padicora oder Badeichora/u. vom Marcellin Harmazonta. Ziemlich ins Land hinein liegen die Städte Sirgian / Tesirko / Serent / und die Haubtstadt des Landes / vom Ananias Chirmain / vom Paulus Jovius Chirmaim / und vom Texeira Kermon genennet.

Wie Olearius berichtet/ so ist Kirman ein grosses Land/liegt zwischen Farsi u. Sigestan/ und erstrecket sich hinunter biß an die See und Insel Ormus / von welcher selbige Gegend am festen Lande auch den Namen hat. Oben bey Norden hat dieses Land eine grosse wüste Heide / vielleicht das alte Karmanien; unter derselben aber nach der Seewerts seine Städte u. bebauetes Land. Die Namen der Städte sind: Bersir/Bermasir/ Bem / Chabis / Tziresf und Gamron.

Gamron / weil es an der Meerpforte gelegen / wird es bißweilen Bender/ oder Bander Gamron / das ist/ der Hafen von Gamron genennet/ dann Bender heisset auf Persisch einen Hafen.

Die Stadt (oder vielmehr ein Flecken) Gamron / oder Bender Gamron / vom Della Valle Kombru genennet/liegt auf der Norderbreite von 27. Graden / West-Südwestwerts / ohngefehr 3. Meilen von der Insul Ormus. Es ware vorzeiten ein kleines Dorff / oder vielmehr eine einsame Wohnung von wenig Fischers-hüttlein / weil es sehr bequem am Persischen Golfe und Seepforten lieget. Seithero der Eroberung der berühmten Insel Ormus von den Persianern / da die Portugiesen dieselbe räumen müssen / ist Gomron so wol durch die Englische als Holländische Schiffe u. Mohrische Fahrzeuge zu einem sehr grossen Flecken worden. Ja es nimmt noch täglich durch die Kauffleute und Reisende zu/ welche sich so wol von Ispahan als den umliegenden Ländern um die Schlachtmonats Zeit allda finden lassen; dann alsdann ist die meiste Hitze vorbey. Die Häuser sind groß und weitläuffig/auf eine frembde Manier gebauet; das Fundament oder der Grund wird in den Sand 3. oder 4. Schuhe tieff von gehauenen Steinē gelegt/welche mit einer gewissen Materi aneinander gefüget und fest gemachet werden / und zwar also: sie nehmen Kley-Erde/Stroh und Pferde-Mist/ arbeiten das alles mit Seewasser wol durcheinander/formieren Kuchen oder Steine daraus / lassen sie in der Sonnen bakken; alsdann streuen sie Stroh (Holz ist ihnen zu kostbar) rund umbher auf die Erde/ und legen eine Lage solcher Kley-Kuchen darauf/ dann nehmen sie wieder eine Lage Stroh/ und so fort an / biß zu einer Manns Länge/in Form eines Hügels. Endlich zünden sie diese Materi an / und lassen sie wol ausbrennen; welche gebrannte Materi alsdann mit ungelöschtem Kalch durch einander gearbeitet/mit Stöcken geschlagen / vermittels deß Meer-Wasser ganz naß gemachet/und also über die Steine gegossen wird/wordurch alles dermassen fest und dauerhafft wird / daß der Kalch und Mertel / es nicht wol besser thun könnte. Hierauf werden die Mauren von viereckigten Kley-Stücken/so aus grossen Kley-od Leimen-Gruben gebracht/und in der Soñen (zumalen man aus Holzmangel allda nicht breñen kan) in Form grosser Estriche gedörret worden/gebauet u. aufgeführet. Es werden auch viereckigte Pfeiler od Seulen von eben solchen Kleysteinen inwendig zu Stützung der Gemächer aufgemauert. Damit aber der Regen die Mauren nicht durchweichen möge/so übertünchen sie solche mit dünnem Steinkalch sehr reinlich und weiß / daß das Gebäu nicht anders aussiehet / als ob es ganz steinern wäre. Sie machen auch/vermittels dieses Kalches/ gar artliche

Gamron.

liche Gewölber. Die Strassen sind wegen der unrichtigen Bauordnung sehr krum / eng / unflätig u. schlüpferig. Die grösten u. besten Häuser daselbst sind / deß Sultans / welcher daselbst commandirt / item der Engelischen u. Holländischen Kauffleute / so nahe am Strande und sehr bequem liegen / die Waaren in und aus den Schiffen zu bringen. Die Reede / auf welcher dieselbige liegen können / ist 5. in 6. Faden oder Klaffter tieff. Es wohnen auch ihrer viel in schlechten Hütten / so von Zweigen u. Blättern von Dattel-Bäumen behänget u. bedekket sind / welcher Baum den Einwohnern das beste / ja fast einige Holz zum bauen gibt. Weil nun alldar kein Steinbruch ist / auch das Zimmerholz sehr theuer / so werden dannenhero treffliche Häuser zu Ormus abgebrochen / und die Materi zur Grundleg- und Erbauung der Häuser nach Kombru geführet.

An der Ostseite Landwerts stehet eine Vestung / auf die alte Manier mit Rundelen von Kley-Steinen erbauet. Einen Musqueten-schuß vom Strand liegt eine andere Vestung von Steinen aufgeführt / welche mit einem trocknen Graben rundumher versehen / und niedere Wälle hat. An der West-Seite lieget eine steinerne Reduit / einem jähen und ungestümmen Anlauff zu widerstehen.

Della Valle. Die Stadt / od' vielmehr das grosse Dorff Kombru / ist / nach deß Della Valle Bericht / ziemlich groß / weitläuffig / u. an dem User deß Meers gelegen / auf der Norderbreite von 27. graden. Die Strassen / wie auch das Bazar selbst / sind eng und klein / und die Kramläden schlecht versehen. Die Wände der Häuser sind nur von Erden oder Leimen / und könnte man sie mit gutem Fug Scheuren nennen / weil sie meistentheils nichts anders / als grosse weite bedeckte / u. vor dem Regen u. Ungewitter verwahrte Plätze sind / insonderheit aber sich für der Hitze der Sonnen darunter zu verbergen; welche allda sehr groß u. beschwehrlich ist. Wegen der unterschiedlichen Inwohner / sind auch unterschiedliche Religionen darinnen / welche ein jeder frey u. ungehindert treiben darff; dann nebenst den Mahometanern / und vielen Juden deß Landes / giebt es auch eine grosse Menge Heyden / oder Indianische Götzendiener / u. villeicht auch andere Secten darinnen. Von den Christen aber ist entweder gar keiner / oder nur etliche wenige zu finden / die von Zeit zu Zeit hindurch / und anderswohin reisen.

Allda ist eine Vestung / weit vom Meer / u. von den Wohnungen abgelegen / zu sehen. Diese ist viereckicht / die Mauren aber sind schlecht / ob sie schon doppelt / und eine über die andere befindlich. Die äussere und niedrigste hat keine Streichwehren / sondern in der mitten nur etliche krumme Linien / wie es die Erfahrne dieser Kunst nennen / indem man sich nur mit Musqueten wehren kan. Die innere u. höhere Mauren kan man von etlichen runden u. ziemlich festen Thürnen bestreichen: Alle beyde Mauren aber sind obenher mit Zinnen versehen / welche ringsherumb in gewisser Weite voneinander stehen / zwischen welchen beyden ein grosser Stein liegt / den man / im Nohtfall / ohne sonderbahre Mühe / auf die Feinde hinab werffen kan. Uber dem Thor ist ein Erker / gleichwie eine Galerie / welcher / wie eine Katze / mit Mußquetierern besetzet ist / umb den Eingang zu verwahren. Die Festung ist auf allen Seiten mit einem ziemlich-breiten u. tieffen Graben / samt einem steinernen halben Mond umbgeben / in welchem aber kein Wasser / sondern nur ein wenig Schlam gesehen wird. Mit einem Wort aber / so ist der ganze Festungsbau nicht von so grosser Erheblichkeit / daß er einen rechten Sturm aushalten könnte: Weil die Mauren viel zu schwach sind / dem Geschütz zu wiederstehen / und insonderheit die Brustwehre mit dem geringsten Falkenetlein übern hauffen geschossen werden könnten; dergestalt daß sich der Platz / wann diese zu Boden gefället / und aller anderer Gegenwehr entblösset worden / bald würde aufgeben müssen.

Die Reise von Kombru nach Ormus / wird in einē Tag verrichtet / sonderlich mit Schiffen / welche auf Persianisch Guibet genennet worden / und ein wenig grösser als eine Felucque sind. Ehedessen hatten die Portugiesen allda eine andere Festung / näher am Strande / welche von den Persianern nach der Eroberung ganz und gar geschleiffet worden / weil sie sich befürchtet / es möchte von den Portugiesen aus ihren Schiffen canoniret / und leichtlich wieder erobert werden. Sie baueten aber hernachmahls die vorhero beschriebne Burg etwas besser ins Land hinein / allwo sie / ihrem Bedunken nach / nicht so leicht angegriffen werden könnte. Im 1623. und zwar desselben ersten Monat / bauete man wieder am Uffer eine Festung an eben dem Ort / wo vordiesem die alte gestanden / welche die Persianer selbst / als sie diese itzige weiter ins Land hinein gesetzet / verstöret haben. Vielleicht mögen sie bey sich erwogen haben / daß diese von dem Meer so weit entlegne Vestung zur Verwahrung deß Hafens nichts nutze. In diesem Hafen lauffen viel Schiffe von unterschiedlichen Orten in Persien / Indien und Arabien. Allda ist ein Oberhaubt der Stadt / Burg-Vogt / Kadhi oder Richter.

Alle Jahr lässet sich gemeiniglich ein Erdbeben zu Kombru verspühren / also daß unterweilen davon viel Häuser einfallen und zu Grunde gehen.

Auf dem Weeg von Schiras nach der See / biß an den Hafen zu Kombru / den die Engeländer jährlich mit der Karavane dahin verrichten / liegen diese Plätze: Die Brücke Passa: Das ebne Feld Gigangli: Das Dorff Hasan Havasf; die Caravansera Mamui: Die Stadt Passa: Tambristan oder Temerista. Ein unbewohnter Ort ist zwischen kleinen Bergen / den sie Se Ciah / das ist / die drey Brunnen / nennen / weil etliche Wasser-Quellen allda befindlich. Hierauf folget das Dorff Zirevan. Etliche Meilen vom Dorff

Zirevan

Stadt Darabghierd.

Zirevan theilet sich der Weeg in zween Theil/ deren einer gehet nach Darabghierd/ und der ander nach dem Dorff Dechair / eine Tagreise von diesem Scheidweeg. Diese Stadt Darabghierd betreffend / so ist dieselbe nach ihren Gebäuen / und wegen der vielen Palm- und anderer Bäume/ so darinn an vielen Orten gepflanzet sind / und ihrer übrigen Beschaffenheit halber/ vielmehr für ein Dorff/ als eine Stadt anzusehen / und nur allein an ihrer Grösse und vielen Inwohnern/woran sie alle umliegende Dörffer übertrifft / zu erkennen/ daß sie kein Dorff sey.

Heut zu Tage ist allda nichts Anmerkenswürdig als ein Wasserbach / welcher mitten durch den Markt laufft/ und daselbst einen kleinen runden Fischweyher machet. Sie ist aber wegen ihrer Aelte / und des Namens/ den sie vom Könige Darius/ der sie erbauet hat/und in Persianischer Sprache Darab genennet wird / bis auf diese Stunde behalten hat / berühmt / weil ihr Name Darabghierd/ wie er heutiges Tages ausgesprochen wird / oder Darabkerd / wie ihn vielleicht die Alten ausgesprochen haben / so viel bedeutet / als **Darius hat sie mit Mauren umgeben** / oder / **Darius hat sie erbauet.**

Nach Darabghierd folget das Dorff Dechair: Ferner die Wildnis Moghokiel; Darnach die Moskee nicht weit vom Grab des Imam Sade / welcher an diesem Ort begraben liegt. Er wurde Mir Abas genannt/ und war des Imam Glafer Sadiks Sohn/ welcher von den Persianern in hohen Ehren gehalten wird. Der Ort ist ganz unbewohnet/ aber nicht weit von einem Dorff. Das Gebäu ist einer Moskeen gleich/ mit Gärten rings herum/die an ein fliessendes Wasser gepflanzet sind / dannenhero daselbst allerhand Früchte in grossem Uberfluß anzutreffen. Bey dem Eingang dieses Gebäues ist ein Hof/ in welchem unterschiedlicher Leute Begräbnissen sind / die sich aus aberglaubischer Andacht daselbst haben begraben lassen. Mitten in diesem Hof ist ein grosser und schöner Maßholderbaum gepflanzet / bey welchem ein Bach/welcher mitten durch den Hof fleusst und einen kleinen Weyher machet. Dieses Grabgebäu ist gegen der Moskee über / und erstrecket sich dessen Länge gegen die rechte Hand / wenn man hinein gehet / und daselbst stehet auf der einen Seiten die Todtenbahr/oder das Grab des Mir-Abas/welches ringsherum nur mit schlechtem blauen Tuch bedecket ist. Della Valle fand auf diesem Grab ein gebundnes Buch/ und etliche andere aus alten Büchern gerissne Blätter/ wie auch etliche Schaupfenninge von gebackener Erde/die sie von Kierbola / und dem Grab ihres berühmten Hossein bringen / auf welche von Erden gemachte Schaupfenninge sie den Namen Gottes / mit etlichen heiligen Worten zu drucken pflegen / als El hemdu billach / welche so viel bedeuten/ als das Lob Gottes. Nach diesem Grab komt man zwischen enge Bergen / welche vor diesem die Scheid-Grenzen zwischen dem Königreich Persien / und der Landschafft Lar gewesen/ als dasselbe noch seine eigne Fürsten gehabt / und nicht/ wie heutiges Tages/ dem Persianer unterworffen gewesen. Hierauf gelanget man zum Dorff Furg/und nach demselben zu etlichen Steinhauffen eines alten Gebäues / welches von dem gemeinen Mann das Kastell des Königes Behmen genennet wird/ welcher/ wie ihre Historien bezeugen/ viel Jahre vorhero/ ehe Darius von dem Alexander überwunden worden/ regieret hat. Ferner begiebt man sich zum Dorff Taskui / und Seid Geuder in dem Gebiet Tarom; über den gesalznen Fluß Absciur/ nach Pelengon/und den Ort der Tenghi cehar Rud genannt. Noch weiter kommt man zu einen Bach/ allwo die Wandersleute gemeiniglich in der Höle eines Berges/ welcher schier den ganzen Tag dieses Wasser beschattet/ zu ruhen/und in den Felsen ihre Namen und allerhand Verse einzugraben pflegen. Hiernechst folget ein kleines Dorff Pisce oder Bisce genannt/ so unter das Land Guhre / das nicht weit davon ist / gehöret; Weiter das Dorff Kurihazirgon und Serzehirizevon / samt den Bergen Ginan und das Land Issur. Allda herum scheidet sich der Weeg in zween Theil / deren einer vor dem Dorff Abidunghur vorbey/ nach der Stadt Mina / der ander aber nach Kombru führet. Auf diesem leztern Weeg liegt das Dorff Ciah Ciaför eine gewöhnliche Ausspann vor reisende Leute; von dannen kommt man zu etlichen wenigen Häusern Pai Lulon/ oder Pai Luli Dagheli / oder an dem Fluß der vollblätterichten Luli; Dann bey diesen Häusern stehen die schöne und grosse Bäume / die von den Inwohnern insgemein Luli Dagheli/ oder voller Schößling genannt werden / weil derselben sehr viel aus ihren Aesten/biß auf die Erden hinab/sich niederlassen/die daselbst aufs neue einwurzeln / und viele Stämme machen. In Indien ist dieser Baum gar bekannt/ und wird von den Portugiesen Arbor de Raiz, das ist/ der wurzlende Baum/genennet. Endlich kommet man zur Stadt und Vestung Kombru/heute von den Persern Abassi genant.

Die Inwohner des Wüsten Karmaniens sind mehrentheils Rauber und Schnaphanen. Im grossen Karmanien aber sticken die Weiber und Jungfrauen mit Nadeln auf Tücher oder Zeuge von Gold und Seiden/allerley Abbildungen von Vögeln / Blumwerk und andern Dingen von allerley Farben; Sie machen auch Fürhänge / Kopfküssen und Polster von solcher Art vor vornehme Leute. Es werden ferner in dieser Landschafft die besten Sättel/ Zügel/ Sporen/ Degen/ Säbel/ Bögen und allerhand Waffen bereitet. Die Inwohner trinken Bier an statt des Weins/und bedienen sich der Araber Abe. Und ob sie gleich eine sonderbare Sprache haben/so bedienen sich doch die an der See wohnende Völker der Persischen und Arabischen.

Die Inwohner in der Wüste Reabarle/ so in dieser Landschafft lieget/leben vom Raub/ eben wie die Aber/ und sind grosse Zauberer und Schwarzkünstler. Ihre Tulbände sind lang/ aber schmähler als der andern Persianer ihre / mit einer herabhangenden Schleiffen.

Unter andern heilsamen Kräutern wächset daselbst ein Kraut / welches gute Arzney wider die Spulwürme geben soll. Sie nennen es Daru Kerman / oder Dramnak Kermony / welches auf zweyerley Weise kan verstanden werden / nemlich vor Würm-Arzney und Arzney aus Kerman. Dann Kerman bedeutet nicht allein diese Landschafft / sondern auch Würme; und darzu ists so viel gesagt / als ein Arzney-Mittel oder Kraut.

Die vornehmsten Handelswaaren / welche die Inwohner auser dem Lande führen und senden / sind Rosenwasser / Tutia / Wurmkraut / oder Daru Kerman / und der Stein Surmah.

Die Tapeten werden von den Persianern Kaluchey genennet / von den Portugiesen Alkatisas / und gemeiniglich von andern Europæischen Völkern / nach dem Vorgang der Portugiesen / Alkatysen. Man machet sie an dreyen Persianischen Orten. Die köstlichsten / feinsten und theuersten werden bereitet in Yazd / einer Stadt in Hyerak / also daß einige über tausend Ducaten gelten; Die von der andern Gattung kommen aus Kerman / und die Dritten aus Karasom.

Man findet in dieser Landschafft einen schwarzen und glänzenden Stein / als ob er mit schwarzem Sand bestreuet wäre / Namens Surmah. Derselben sind zweyerley Sorten / die eine Art findet man in Karmon / wie auch in Karason / so sehr hoch geachtet wird / die andere Art heisset man Moki / weil sie von Moke oder Meke in Arabien herkommt.

Die Araber / Indianer und Persianer gebrauchen diesen Stein vielfaltig wider die Gebrechen der Augen / als worfür er sehr gut ist / sonderlich wann er unter andere Hülffsmittel gemenget und gemischet wird; Sie bedienen sich dessen auch Schönheits halber / dann sowol Mann- als Weibspersonen färben die Augen damit / und bilden ihnen ein / sie werden davon sehr annehmlich und anmuthig.

Gedrosien oder Circan / Kache / Guadel / und Makran.

Die Landschafft Gedrosien / von den Alten also genennet / wird heutiges Tages / nach Kastalds und Ananias Bericht / Circan geheissen / und vom Olearius über Melam vor das Königreich Tarse gehalten / worvon der Psalmist redet. Andere dagegen sind in der Meinung / es werde Kirman genennt / als ob es unter Karmanien begriffen wäre. Maffeus nennet die Gedrosier Nautaquer / welche eben die jenigen sind / die ein gewisser Portugiesischer Schreiber vom kurzen Begriff der Königreiche / Motages nennet. Nach des Kluverius Bericht / begreiffet / Gedrosien heutiges Tages Khesimur und Guzaratte / und vor Alters wurden hieher die zwo Landschafften Paradene und Parisene / samt unterschiedlichen Völkern / als den Orbiten / Parsiren / Musarneern / und Rhamniern gerechnet. Die vornehmsten Städte waren / Parsis / die Haubtstadt / Arbis und Cuni. Ptolemeus giebt der Landschafft Gedrosien zu Grenz-Orten gegen Norden Drangiana oder Sablestan und Arachosien / oder das Land Kabul: Gegen Westen Karmanien; gegen Osten Indien oder das Königreich Kambaye / und gegen Suden das Indianische Meer. Sie hält in sich die Stadt Guadel mit ihrem Land / und die Städte Kalamare und Partinis / bey dem Mund des Flusses Ilment / sonst Arke genannt / allwo herum die Motager und Nautaquer sich aufhalten.

An dem Strich der Landschafft Kirman / liegt nach Osten noch eine andere Landschafft / Mekeran genannt / welche andere Makran heissen / und derer Texeira den Namen Makron zueignet / und sie zu einem Königreich machet / auch an das Königreich Kyche oder Chike / von den Portugiesen Kache genannt / zwischen das Königreich Guadel / und Abindes oder Indostan / und zwischen das Land Persien und Send / oder Indien setzet. Olear.

Die bekandte Städte in Mekeran sind / Thir / Kitz / Chalak. Die Haubtstadt wird von etlichen gleichfalls Mekeran genennt. Die in Erak wohnende Perser kommen selten in diese Landschafft.

Allda ist auch / nach des Ananias Bericht / die Stadt Kobinam / allwo die besten stählernen Spiegel gemachet werden. Der Strom / welcher dieses Land bewässert / wird Berbarum genennet / und führte vorzeiten den Namen Arabis oder Artabis.

Das Königreich Kache giebt viel Hanff und Flachs / worvon die Inwohner viel Kleider machen; es giebt auch Oel in Uberfluß. So werden auch viel Pferde allda gefunden / Kachis genennet / welche eben so gut als die Persisch- und Arabischen Pferde sind. Texeira lib. 1.

Guadel hat seinen sonderbaren Xeqve oder Herrn / und Makran seinen König; Kobinam aber stehet unter dem Sofi.

Die

Die Landschafft Moghostan.

DJe Landschafft Moghostan / das ist / der Wald der Dattelbäume / von wegen der Menge dieser Bäume also genennet / grenzet an der einen Seiten an das Fürstenthum Lar / und erstrecket sich von dar etwas niedriger von Suden gegen Osten / biß an den Persischen Meerschoß.

Eines andern Moghostans / vor Alters eben also wegen dieser Ursache genennet / so aber gänzlich von diesem Moghostan unterschieden / gedenket Diodorus Siculus / und setzet dasselbe in das glückliche Arabien / an den Mund des Arabischen Meerbusens.

Der erste Ort dieser Landschafft / wann man aus dem Fürstenthum Lar sich begiebt / ist Ciuciululion, ein Dorff von vierzig oder etwas mehr Häusern / die hin und her in einem grossen Palmenwald zerstreuet / und in denselben / zwischen den Palmenbäumen / andere Bäume sind / die keine Früchte tragen / die man essen kan / sondern nur Blätter / fast wie die Olivenbäume / von deren auch das Dorff seinen Namen bekommen.

Fünff Meilen von Ciuciululion, wann man nach der Haubtstadt Mina reiset / liegt ein Dorff / dessen Hütten theils zwischen den Palmenbäumen / theils hinter denselben stehen / Dazrach benamset.

Am See Ufer liegt der Hafen Benderi du Ser / das ist / der Hafen der zweyen Vorgebürge / näher an der Insel Ormus als Ciuciululion.

Der Hafen oder die Burg zu Combru liegt zwo Tagreisen von Mina. Wurde vorzeiten also von den Portugiesen genennet / hernachmahls aber Abassi geheissen / nachdem der König in Persien Abas ihnen dieselbe entzogen.

Die Haubtstadt der Landschafft Moghostan ist Mina / zwo Tagreisen vom Dorff Ciuciululion, und zwölff von Lar / liegt auf der Norderbreite von 26 Graden und 35. Minuten. Diese Stadt oder Vestung bestehet aus zweyen / also daß eine Vestung in der andern befunden wird. Die Erste ist sehr groß / und begreifft viel Häuser und Kramläden in sich / wiewol sie der Zeit meistentheils verwüstet sind. Die Andere aber ist viel kleiner / und wie ein Schloß / welche in einem Eck in der grossen Vestung gegen Osten / an einem erhobnen Ort stehet / vor welcher von aussen her ein kleiner Fluß vorbey laufft. In dieser kleinen Vestung wohnet sonst niemand / als der Beig / welcher Burg-Vogt darinnen ist / nebenst seinen Soldaten / welche gute Wacht halten / und in der Nacht / nach der Orientalischen Völker Gebrauch / an statt / wie bey uns / die Glocken anzuziehen / die fürüber gehende von Zeit zu Zeit laut anschreyen.

An der Ost-Seiten ist beydes die grosse als kleine Vestung nur mit einer Mauer umringet. Diese Mauren sind nichts anders als Zinnen / die mit kleinen Thürnlein von einem Ort zum andern versehen sind / welche jedoch nicht gar stark / dannoch aber genugsam sind / das Land zu verwahren. Die grosse Vestung hat zwey Thore; eines gegen Norden / und das andere gegen Suden / um welche schier von allen Seiten das Wasser / und ferners ein Wasser-Graben / welcher herum geleitet worden / fliesset. Nicht weit von Mina ist Bender Ibrahim / das ist / der Hafen Ibrahims.

Kuhestek ist ein Hafen an der Küsten bey Mina / und näher bey Ormus / als der Hafen Giask. Weil die Lufft allda sehr ungesund / so geschicht es / daß die Frembden und Ausländer / so dahin kommen / insonderheit zu gewissen Jahrszeiten / schier alle / entweder daselbst ihr Leben lassen / oder zum wenigsten eine tödtliche Krankheit ausstehen müssen. Die Häuser und Wohnungen zu Mina sind von ineinander geflochtnen Palmen-Blättern aufgerichtet.

In dieser Landschafft wächsen unzehlich viel Bäume / welche die Araber Nebo und die Persianer Konar nennen. Dieser Baum trägt eine kleine Frucht / welche inwendig / wie unsere Kirschen / einen harten Kern hat; jedoch auswendig einem Apfel vielmehr gleich siehet / und erstlich grün / hernach aber gelb und ein wenig röhtlich / auch viel eher zeitig wird / und eines nicht unangenehmen Geschmacks ist. Überdiß hat er diese besondere Eigenschafft / daß man dessen Blätter / wann sie entweder grün / oder dürr / zu Pulver gemacht werden / sehr wol an statt einer Seiffen gebrauchen kan / dann wann man dasselbe mit ein wenig Wasser vermischet / so gibt es / wie die Seiffe / einen Schaum / und nimmt den Unflat sowol hinweg / daß die Weiber in diesen Landen mit nichts anders / als mit diesen Blättern / den Kopff zwagen. Allda wächset auch der Baum Amba / welcher dahin aus Indien gebracht wird.

In Moghostan / und andern Persianischen Orten / hält sich in grosser Menge ein sonderbares Thier auf. Selbiges ist an der Farb einem Tygerthier gleich / und eben also gesprenkelt; wie dasselbe / wiewol es einen andern Kopf / wie ein Schwein / mit einem spitzigen Rüssel hat; dessen Geschrey man die ganze Nacht von weitem höret; man sagt / daß es gerne Menschen-Fleisch fresse / und die Gräber im Feld aufgrabe / die todten Leichname heraus zu nehmen. Dannenhero Della Valle dasselbe vor das jenige Thier hält / welches die Lateiner und Griechen Hyena nennen.

Der Oberste Stadthalter über die ganze Landschafft Moghostan wird Sceheriari genennet / welcher aber dem Chan zu Schiras unterworffen ist. Er wohnet nicht in der Haubtstadt Mina / sondern in einem nicht weit davon gelegenem Dorff / Namens Giuion. Der jetzige / so A. 1630. regierte / hiesse Sceich Sifi.

Lorestan.

AUser den vorberührten Landschafften werden noch andere zur Krone Persien gerechnet/nemlich die Länder Nimrutz/ Stahar und Lorestan / von denen man sonst nichts / als den Namen weiß / also daß die Schreiber nicht das geringste (ausgenommen Lorestan) von ihrer Beschaffenheit aufgezeichnet. Einer nennet es Lorestan / der ander Luriston / und Markus Polo/ Lor / vielleicht mit dem Namen ihrer Haubtstadt / dann Stan ist ein allgemeiner Name/und bedeutet in Persischer Sprach ein Land. Es ist / wie berührte Schreiber berichten / das dritte Persische Königreich/und nimmt seinen Anfang bey Kasbin gegen Norden.

Von Johann de Persia setzet Lorestan 90. Meilen von Kasbin / und machet Kormana zur Residenz der Persischen Könige; Texeira aber heisset diesen Ort Chormatu und Kormavat / und hält ihn nur vor einen festen Platz dieser Landschafft/von dannen die Könige Jährlich dem Persianer 50000. Ducaten bezahlen.

Die Landschafft Chorazan.

DIe Landschafft Chorazan / oder Karasson/Karaçan und Carazon / wird vom Olearius vor das alte Bactriana gehalten; Da hingegen Davity Baktriane vor einen Theil von Zagatay oder Usbek hält.

Nach dieses Davity Bericht / begreifft Karason die alte Landschafft Margiana/ wie auch einen grossen Theil von Arien / weil die vornehmsten Schreiber / wie auch Texeira/ das Land Kerman oder Karmanien zwischen Persien und Karason setzen / und auch Ptolemeus Karmanien gegen Westen Persien/ und gegen Osten Erien zu Grenzen ordnet.

Gleichwol nimmt Kluverius Margiana vor Elsabar / so vor einen Theil der Tartarey und Zagatay gehalten wird.

Kastald nennet das alte Margiana Jezelbas/od nur Jessel/ betrachtet aber dabey nicht/ daß Jezelbas oder Jesilbax / das ist/ das grüne Haubt / ein allgemeiner Name der Zagatayschen Tartarn seye/ welche vor diesem dieses Land besessen/ und denen es das erstemahl vom König Ismael Sofi genommen worden; worauf auch Schach Abas/ als es die Tartern wieder überkommen hatten / aufs neue ihnen wieder entzoge.

Nach Herberts Bericht/ ist Chorasan in drey grosse Landschafften eingetheilet / nemlich Hery/ Faryhun und Tocharistan / vor Alters Aria/Paropamisa und Tocharia genant.

Chorasan grenzet / wie Olearius meldet/ an Masanderan in Osten/wird in unterschiedliche kleine Landschafften abgetheilet / derer fürnehmste Heri ist.

Ptolom. Nach des Della Valle Meinung/sind die Usbegi angrenzende Nachbarn der Landschafft Chorasan/also daß Chorasan an Mesced grenzet. Korasan aber/wann es vor das alte Margiana genommen wird / so grenzt es gegen Osten an Baktriana / gegen Westen an Hyrkanien oder Starabat; gegen Suden an einen Theil Ariens: gegen Norden an einen Theil der Tartarey oder Scythien / nemlich vom Mund des Flusses Oxus ab/ biß an einen Theil desselben/ nahe bey Baktriana.

Mesched. Diese Landschafft hat viel grosse und herrliche Städte / dergleichen nicht viel in den andern Persischen Provinzen anzutreffen. Die fürnehmste unter allen ist die grosse Stadt Mesched / sonst Maxad oder Mexad/ die von den Persianern in ihrem Land-Register und Cathalogo der Städten/ Thus geschrieben wird.

Die Stadt Meschet liegt ziemlich erhaben am Strom Habin. Ist mit Stadtmauren/Thürmen und andern Gebäuen wol gezieret; Es sollen bey 200. Thürme darinn zu zählen seyn; Texeira schreibet von 300. und solle jeglicher einen Büchsenschuß vom andern stehen. Mit den Lust-Häusern und Gärten solle sie 6. Meilen im Umkreiß/und auf die 100000. Inwohner besitzen. In dieser Stadt liegt einer von den Persischen 12. Imamen oder grossen Heiligen/ so von Aaly Geschlechte/ Namens Iman Risa/ oder Eman Reza / das ist/ der Heilige Sohn des Aaly/ soll auch ein kostbar Mesar und Begräbnis haben / welches von herrlichen Gebäuen / Einkünfften und Reichthum des Schichs Sefi zu Ardebil nicht viel nachgiebt. Es geschehen bey demselben auch eben solche Aufwartungen / Ceremonien und Gebete/als beym Sofi. Viel der Fürsten und grossen Herren im Lande haben hierbey auch ihre Begräbnissen.

Johann de Persia stellet Mesched/welches er Maxed nennet/60. Meilen von Heri/ jedoch heisset er sie nicht die Haubtstadt in Chorasan. Er meldet/man sehe allda einen Thurn/anderthalb Picken hoch/ganz von Massif-Gold/oben darauf seyen Bögen von feinen Steinen bereitet/und über denselben erblicke man einen Diamant in der Grösse einer Kastanien / welcher des Nachts in der Finstern eine Meile rund umher leuchte.

Nicht ferne von Mesched/liegt die Stadt Nisabur. Herath ist nach Mesched die schönste und gröste Stadt. Sie solle/wie Texeira berichtet/vom grossen Alexander seyn erbauet wordẽ/ uñ wird vom Davity vor die Stadt Aratha des Ptolemeus gehalten. Die von Ispahan nach Candahar reisen / müssen hier durchziehen. Die andern Städte sind Thun/ Thabeskileki/ Thabes Messinanalle/ sind auch grosse Städte/ wie auch Sebsewar/ Turschis/ Kaim/ Puschenz/ Badkis/ Meru/ Merwerud / Tzurzan/ Fariab / Aschurkan / Belch / Bamian/ Semkan / Thalekan / Susen / sind alle volkreiche und gewerbsame Städte. Merwerud / von andern Marweh genannt / ist erbauet vom Alexander am Strom Jehun oder Oxus. Davity will diese Stadt vor das Antiochien in Margiana des Ptolemeus gehalten haben/ Am

so An

so Anfangs Alexandria hiesse. Andere Städte mehr macht Davity namhafft / nemlich Tabas / Kahem / Turbeth und Chirazze.

Der Strom Oros oder Jehun fliesset zwischen dieser Landschafft Turkestan und Usbek / an unterschiedlichen Orten / insonderheit bey der Stadt Heri / wird die beste Manna gesammlet. Durch ganz Korasan fällt Asa fœtida oder Teuffelsdreck / auf Persisch Inghze genannt / und wird allda wenig geachtet / wie auch der Stein Surmah. Das Land um Thun hat viel Maulbeerbäume / und folglich auch viel Seyde; um Kahem findet man viel Saffran.

In der Landschafft Chorasan werden sonderbare Katzen gefunden / welche von dar durch ganz Persien / wegen ihrer Schönheit / verführet werden. Sie sind / ihrer Grösse und Gestalt nach / wie andere gemeine Katzen / und bestehet ihre ganze Schönheit in ihrer Farbe und Haaren. Dieselbe ist nun einerley über den ganzen Leib / ohne einige Striemen und Flecken / ausgenommen / daß sie über den Rucken / und am Kopf mehr dunkel / auf der Brust aber und am Bauch mehr liecht-grau und was weißlecht sind / mit so artlicher Schattirung des hellen und tunklen / wie es die Mahler nennen / daß nichts schöners gesehen werden kan. Uber diß haben sie sehr subtiele / zarte / glänzende und weiche Haare wie Seyden / und so lang / daß sie sich / ob sie schon nicht ganz grau sind / jedoch an etlichen Orten / sonderlich unter der Kehle / auf der Brust / und an den Füssen etlicher massen krümmen und kräuseln. Das Schönste an ihnen ist der Schwanz / welcher ziemlich lang ist / und viel lange Haare hat / die einer guten halben Spannen lang sind / den sie / wie die Eichhörnlein / über den Rucken legen / und wie einen Federbusch in die Höhe strecken / welches dann annehmlich zu sehen ist. Sire sind auch sehr zahm.

Man hat auch allda Schafe mit sehr schöner Wolle / etliche grau / etliche schwarz / und andere Schneeweiß / und alle dick ineinander gekräuselt. Diese Wolle / sie sey gleich grau / schwarz oder weiß / ist an etlichen vier Finger-breit lang; theils aber ist so kurz / daß sie nicht länger als die Haare an unserm schlechten Plüsch-Sammet / jedoch darbenebenst schön kraus sind. Die jenige / so lange und graue Wolle haben / ziehen sich am Ende etwas auf die weisse Farbe / dergestalt / daß diese blinkende Wolle / indem sie sich also kräuselt / und zu kleinen Knöpflein zusamm drehet / den jenigen / die sie von ferne anschauen / wie Perlen / an eine Schnur gefasset / vorkommen.

Die Land-Art in Chorasan / ist weiß von Farb / sehr kühn und wild. Die Inwohner fast in allen Städten verfertigen allerhand Waaren / und treiben grosse Handelschafft mit Indianern / Moskowitern / Tartern und andern Völkern. In der Stadt Herath treiben die Indianer grossen Handel / die vornehmste Waaren sind auf Türkische Art gemachte Tapeten / Seyden / Manna / Inghze oder Teufelsdreck / Saffran / Surmagh / Edelgesteine / und andere Dinge. In Chorasan wird viel Seyde verhandelt. In Herat werden die besten Tapeten gemachet.

Chorazan ist zum Theil den Usbeken oder Tartarn von Sagatay unterworffen / welche sich / da sie beobachteten / daß der König in Persien mit den Türken Krieg führte / des meisten Landstriches bemächtiget / wiewol sie auch zum öfftern vom Schach Abas aus diesem Lande getrieben worden.

Sehr wenig Christen sind in diesem Lande / welche sich der Griechischen Sprache bey ihrem Gottesdienst bedienen. Diese sind Melchiten. Herbert setzet in diese Landschafft das Gebürg Albors oder Elburs; Olearius hingegen meldet / es liege in der Landschafft Schirwan. Auf diesem Elburs sollen die Perser vorzeiten ihre unverlöschliche Feuer gehalten und angebetet haben.

Siston in Chorazan.

Diese Landschafft wird Siston / Sistam oder Ciston genennet. Ligt in Sud-Osten von Chorasan / nach der See / oder dem Persischen Seebusem; hat an der einen Seiten Persien / und an der andern das Königreich Makran / nahe bey Indien.

Siston ist 30. Meilen lang / und begreifft 15. Städte / worunter die Haubtstadt gleichen Namen mit dem ganzen Land hat. Diese ligt auf der Länge von 105. Graden / 30. Minuten / und auf der Norderbreite von 28. Graden 40. Minuten. Hat 5000. Inwohner. Ist ein sehr feuchtes / ungesundes und bergichtes Land. Die Inwohner sind zum Krieg geneigt / und unterwerffen sich dem König in Persien / unter dem Gebiet der Landschafft Chorasan / wie Texeira berichtet.

Arien oder Eri.

Arien wird vom Pinetus / Villius und dem Olearius über den Mela / vor Turkestan genommen / und vom Merkator Gernere / vom Giruar Herie / und vom Herbert Hery genennet; wiewol Niger und andere wollen / es habe seinen alten Namen behalten / oder den Namen Ery oder Heri an sich genommen / wie Minadoi / Anania und Texeira vorgebē. Es hat / nach des Ptolemeus Bericht / zu Grenzen in Osten Paropamisade / in Westen Parthien und Wüst Karmanien / in Suden Drangiana oder Sagistan / in Norden Margiana / und einen Theil von Bactriana / und erstrecket sich / wie Strabo schreibet / an einen Theil Persien uñ Medens / biß zu dē Sogdiern.

Die Haubtstadt dieser Landschafft ist Eri / vor Alters Aria / und von den Persianern Sargultsar / das ist / Rosenstadt genennet. Sie hat

sechs oder siebentausend Häuser. Die andern Städte sind Sazuar oder Sapzoar/Kauran/ vielleicht Chaurine des Ptolemeus/Bachachi/ welche Davity vor das alte Basika hält: Darnach Kaffa und Jarsadman. Es ist auch allda der See Burgian vorzeiten Arien.

Die Lufft dieser Landschafft ist sehr heiß/ und würde wol noch heisser seyn/ wo der Nordwind nicht bißweilen einige Erfrischung verschaffte. Das Land ist rund umher mit Büschen und Bergen umgeben/ wiewol es an etlichen Orten ziemlich fruchtbar ist/ und unter andern vortrefflichen Wein giebt/ welcher wol 90. Jahr kan gut bleiben; ingleichen eine grosse Menge Weitzen und Früchte. Um und bey Eri werden sehr viel Rosen gefunden. In Eri wird gewaltig viel Seiden bereitet/ und kan man alldar in einem Tag ein Ladung vor 3. oder 4000. Kamehle bekommen. Man kan auch allhier viel Rhabarber vor einen geringen Preiß bekommen; wie auch Muskes. Die Inwohner sind Mahometaner.

Dagestan oder Tagestan.

Strab. l. 11. p. 345. Das Land Dagestan/ wie Ptolomeus/ Dionysius der Alexandrinische Philosophus/ wie auch Strabo/ Nachricht geben/ ist ein Theil von der Landschafft Albanien gewesen/ welche zwischen Iberia und der Kaspischen See begriffen; wiewol Kluverius/ und aus ihme Golmiius/ Albanien/ zwischen Iberien und der Kaspischen See gelegen/ heut zu Tage vor den Östlichen Theil Georgiens will gehalten haben. Etliche vermengen dieses Land mit Persien/ und sagen/ es sey ein Theil davon/ wiewol Ptolomeus eines vom andern abgesondert hat. Andere geben vor/ es sey Dagestan vorzeiten Susiana gewesen. Golnitz will/ das alte Susiana sey heute Elaran/ Olearius aber hält es vor Chusistan.

Diese Landschafft wird geschieden durch den Strom Bustro von Circassien; von Suden aber ist ihr Grenzmahl eine Viertel Meil von Derbent/und erstrecket sich längst der See nach Norden bis Terki/ welchen Weeg man in seiner Krümme auf vierzig Meilen rechnet. Das Gebirg weicht an etlichen Orten eine halbe/ ganze/ und bißweilen zwo und drey Meilen von der Kaspischen See/ und machet neben den Bergen schöne fruchtbare Felder/ an der See aber dürre Heiden. Tagestan ist so viel gesagt als ein Berg-Land/ wegen des vielen Gebürges/ dann Tag heisset auf ihre und Türkische Sprach ein Berg/ und Stan heisst auf Persisch ein Land. Deßgleichen nennen die Inwohner sich selbst Tagestanische Tartarn/ das ist/ Berg Tartern; die Perser aber heissen sie Lesgi/ dann sie wohnen an und zwischen dem Gebürg/ auf 20. und 30. Meilen von der Kaspischen See nach Westen.

Tagestan ist in unterschiedliche Herrschafften abgetheilet/als Osmin/von andern Ismin/ Boinak/etc. und hat jede ihre Haubtstadt/oder/ besser zu sagen/ ihr sonderbares Dorff oder Flecken gleiches Namens/ allwo das Oberhaubt oder der Fürst der Herrschafft seine Residenz hat.

Nach des Olearius Meinung sollen vorzeiten die Amazonen dieses Land innen gehabt haben/ welche/ nach des Kurtius Bericht/ zwischen der Kaspischen See und dem Berg Kaukasus ihren Aufenthalt hatten.

Die Haubtstadt in Tagestan ist Tarku; selbige liegt hoch an- und zwischen dem Gebürge/ unter abgerissnen Felsen. Diese Felsen sind anzusehen/ als wann sie von lauter Muschel-Schalen (so in Form derer/ welche die See selbiger Orten auswirfft) alle einer Wallnuß-Schalen groß zusammen gebacken/ in denen man noch etliche ganze findet/ und zwar nicht einzeln/ dann kein Stück/ als eine Faust groß/ in dem nicht fünff oder mehr Schalen könnten gezehlet werden/ und ist der Stein so hart als Kis. Uber diesem felsichten Gebürge ist es eben Land und gute Viehweide. Hinter Tarku liegt die Vestung Suchur. Die Stadt ist ohne Mauren ganz offen/ und hat bey 1000. Häuser/ fast auf die Persische Manier/ jedoch etwas schlechter gebauet. Es springen aus den Felsen unterschiedliche starke Quellen/ welche durch die Stadt/ den Berg herunter/ mit einem anmuhtigen Geräusche lauffen. Die Tagestaner von Tarku/ wie auch die Boinaker/ und die nach Norden gelegen/ nennen sie Kaitak. Hinter Tarku im Gebürge nach Westen ist noch eine andere Art Kumuk und Kasukumuk genannt/ welche jegliche ihre absonderliche Herren haben. Die Tarkuischen Tartern sind nicht viel weniger als die Boinaker. Der Fürst von Tarku/ der vor etlichen Jahren herrschete/ Namens Surahow Chan/ rühmte sich aus der Perser Königen Geschlecht zu seyn/ hielte auch gute Freundschafft mit denselben/ dann wann die Tagestaner einander selbst ins Feld forderten/ so wurde ihme aus Persien Beystand geleistet. Die Inwohner ernehren sich von der Viehzucht/ welcher meist das Weibesvolk abwarten muß. Die Männer aber reiten und gehen aus/ stehlen und rauben herum/ machen ihnen auch kein Gewissen/ wenn sie ihrer eignen Freunden/ Schwester und Brüder Kinder stehlen/ und an die Perser oder Türken verkauffen können. Welche an den Strömen wohnen/ die ernehren sich meistens mit Fischerey/ welches geschiehet insonderheit/ wenn sie Stöhre oder Weisfisch fangen mit eisernen spitzigen Haken/ welche an lange Stangen gebunden/ und auf den Grund gehalten werden.

Die Speise der Grossen oder Chans ist Schaf-Fleisch/in kleine Scheiben geschnitten/ und an hölzernen Spiessen gebraten/ wie auch Stöhre/ welche in kleine Stücke zerschnitten und zerzauset/ und aus Salz abgekochet werden/ worüber sie eine Suppe von Sauer-Amser und Bucher richten/ den Fisch darein zu tauchen. Sie gebrauchen beym Essen keine Messer/ sondern zerreissen das Fleisch und brechen das Brod mit den Händen. Wann einer unter ihnen ein abgenaget Bein wegle-

get / so nimmt es der Nachbar / benaget es noch mehr / also daß es bißweilen in die dritte und vierdte Hand kommet. Ihre Trinkgeschirre sind lange Kühhörner / aus welchen sie ein Getränk / Bragga genannt / so von Hirse gebrauet wird / und dem Hefen an Farbe und Dicke gleich siehet / zu trinken pflegen. Bey diesem Trank werden sie so laut und gesprächig / daß man sein eigen Wort kaum hören kan. Die Tafeln werden nach Persischer Art auf der Erden bereitet. Die Tafel-Gefäse bestehen aus hölzernen Trögen / die nach Art der Multern ausgehölet sind.

Die Einwohner sind Schwarzgelb / von Gliedern stark / vom Gesicht heßlich / wild und grausam / tragen lange kohlschwarze Haare. Die Mannspersonen gehen in langen grauen und schwarzen Röcken / von schlechtem Tuche gemachet / darüber sie einen rauhen Filzmantel hängen. Auf dem Kopfe tragen sie Mützen / nur von schwarzen Tuch-Lappen ins viereckt zusamm genehet. Ihre Schuhe sind von Schaf oder Pferd-Fell aus einem Stücke geschnitten / oben auf dem Fuß und an einer Seiten zugenehet. Sie reiten und gehen gemeiniglich gewaffnet mit Panzern / Schild und Helm / tragen Bogen-Pfeile und Wurff-Spiesse. Die nur ein paar Schafe zu hüten haben / gehen mit solchem Gewehr.

Die Weiber und Jungfrauen gehen mit offnen Angesichtern. Diese haben ihre Haare in 40. Locken geflochten / und um den Kopf herum hangen.

Die Tarkuischen Tartern sind wild und trotzig / ihre Weiber aber sehr freundlich. Sie bekennen sich zwar zum Mahometischen Glauben / und lassen sich beschneiden / gebrauchen aber in ihrer Andacht nicht sonderlichen Eifer. Etliche Tartarische Weibspersonen werden gefunden / welche der Christlichen Religion heimlich beypflichten.

Die Inwohner dieses Fleckens sollen unter andern Hochzeit-Ceremonien auch diese haben / daß jeglicher Hochzeit-Gast einen Pfeil mit sich bringet / welchen er oben an die Wand oder Decke des Gemaches schiesset. Diese müssen so lange stecken bleiben / biß sie entweder von sich selbst herunter fallen oder verrotten / die Bedeutung ist unbekannt. Sie sind trotzig und vermessen / fragen nichts nach den Persern / noch nach dem Moscowitischen Groß-Fürsten. Sie rühmen sich / und sagen / sie seyen Tagestaner / und also niemand als GOtt unterwürffig / dann wann man sie mit Kriegsmacht bändigen will / lauffen sie alsobald auf die unweegsamen Berge / und verstecken sich in hohe sichere Hölen. Die durchreisende Kauffleute werden von ihnen sehr gebrandschätzet / oder wenn sie nicht stark genug / gar geplündert: Darum die Karavanen entweder in sehr starker Gesellschafft gehen / oder sich zu Wasser begeben.

Das Land hat unterschiedliche Fürsten / Myrse mit einem allgemeinen Namen in der Sprache des Landes geheissen / ja fast jegliche Stadt hat ihren eignen. Gleichwol haben sie auch ein Oberhaubt / Schemchal / und von andern Schaffal genennet. Dieser ist gleich als ein König unter ihnen / welcher durch den Apfelwurff erwehlet wird. Dann in der Wahl müssen alle Myrse oder Fursten in einen Kreiß tretten / alsdann wirfft der Priester einen vergüldeten Apfel unter sie / welchen er trifft / der wird Schemchal. Ein solcher Schemchal (oder Lumen und Liecht) wie es in ihrer Sprache heisset / hat zwar die Ehre und Ansehen / aber die andern Fürsten gehorchen und getrauen ihme doch nicht gar viel / daß er also nicht mit völligem Ansehen scheinet zu herrschen. Der Schemchal hat seine Residenz in dem Dorff oder Flecken Andre / an dem Fluß Koisu / auf einem Hügel. Seine Kleidung ist ein Seidner Rock von grünem Darai / mit einem Panzer / worüber ein zottichter schwarzer Filzmantel / und ist gemeiniglich im Außreiten mit einem Säbel / Bogen und Pfeil versehen.

Auf Tarku folget ein wüstes puschichtes Land. Fünff Meilen von Tarku befindet sich der Fischreiche Fluß Koisu. Dieser nimmt seinen Ursprung aus dem Caucasus / führet trübes Wasser / mit einem sehr strengen Strom / giebt an der Breite der Elbe nicht viel nach / und ist am selben Orte über drey Mann tieff. Olearius hält diesen Strom vor der Alten Albanus / der nach des Plinius Bericht durch Albanien fliesset / und sich in den Strom Kassias ergiesset. In dem Fluß Koisu giebt es viel Stöhr / und eine andere Art Fische / dem Stöhr nicht ungleich. Dritthalb Meilen von dem Fluß Koisu / fliesset ein anderer stiller Strom / Aksai genannt / der nicht viel über fünff und zwanzig Elen breit ist. Etliche halten den Aksai nur vor einen Arm des Stroms Koisu / welcher sich nicht fern von der See wieder hinein begiebt. Wann Frembde mit ihren Reis-Wägen und Gütern über diese Ströme wollen / so zwingen ihnen die Inwohner wegen der Uberfahrt mit ihren Booten viel Gelds ab. Nach den Strom Aksai folgt eine ebne dürre Heyde von sieben Meilen. Eine halbe Tagreise davon / fliesset der Strom Bustro / der auch einer von den vornehmsten ist / und so tief und fast so breit als Koisu ist / laufft aber nicht so schnell / führet auch trüb Wasser. Dieser scheidet die Grenze der Tagestaner und der Cyrcassischen Tartern.

Am Nordertheil / etwa fünff Meilen vom Kaspischen Strande / lässet er zween Arme von sich ausgehen / deren einer itzo Timenki / vor diesem aber / wie auch noch itzo von etlichen Terk genannt wird / und hat der Stadt / welche er vorbey laufft / den Namen Terki gegeben. Ist bey dreissig Elen breit. Der Andere aber über diesem / so gleicher Grösse / wird Kisilar genennet / und zwar daher / weil er mit dem Sande etliche als Gold glänzende Körner führet. Er liegt etwas hoch / daher er im heissen Sommer pfleget ganz zu vertrocknen. Sein Ausgang ist acht Meilen über der

Stadt Terki. Alle die Bäche kommen von Nord-Nord-Westen eingefallen / und ist Kisilar der Lezte dieses Orts / auf welchem nach 65. Meilen die Wolga / so aus Norden kommet / folget.

Olearius will / nach Ptolemeus Meinung / den Strom Aksai vor den Cæsius, den Bustro vor Gerrus / den Timenki oder Terk vor den Alanta / und Kesilar vor den Adonta gehalten haben. Dann zwischen dem Strom Albanus oder Koisu / und der Wolga od. Rha sich keine andere Ströme mehr befindt.

Das Königreich Amadan oder Hamadan.

DAs Königreich Hamadan oder Amadan / wie es Don Johan und Minadoi nennen / wird vom Texeira Amedon geheissen; wie dann auch desselben Haubtstadt gleichen Namen führet. Es liegt / nach des gemeldten Don Johans Bericht / zwischen Kasbin und Kurdistan / erstrecket sich in die dreissig Meilen / und hat fünffzehen Städte. Die Inwohner sind insgesamt Kauffleute.

Wie Della Valle bezeuget / so liegt die Stadt Hamadan auf dem jenigen Weeg / der von Bagdad oder Babylon nach Ispahan führet. Ist eine sehr grosse und Volkreiche Stadt / und gleichsam der vornehmste Paß in Persien / aber Bäurisch / und siehet beydes wegen der Gebäude / als Kleidung / und anderer Sachen einem Dorff nicht viel ungleich. Zwischen den Häusern siehet man allda nichts anders als Gärten voll fruchtbarer Bäume / deren auch sehr viel in den Gassen / und offentlichen Plätzen stehen: So sind allda die Früchte / als Trauben / Granatäpfel / und dergleichen / überflüssig und vor einen geringen Preiß zu bekommen. Es sind daselbst allerhand Waaren / beydes zur Speise als Kleidung zu finden / und in allen Gassen die Bazars oder Kauffhäuser / da diese Waaren verkauffet werden / wie in allen vornehmen Städten / gewölbet. Es ist allda des Winters über die massen kalt; dann man siehet nicht allein in allen Gassen viel Eis / sondern auch in den Kammern / wo man ein gutes Feuer hat / gefrieret alles / was naß ist / ja so gar die Dinte im Dinten Faß.

Diese Stadt wird von einem Chan / der über viel Sultanen zu gebieten / und viel umliegende Dorffschafften unter sich hat / bewohnet. Unter diesem Chan ist ein Daroga oder Stadthalter.

Und so viel seye von einer jeden Landschafft des Königreichs Persien insonderheit gemeldet: Nun wollen wir auch das jenige vorstellen / was Persien und alle desselben Landschafften insgemein betrifft / dabey aber auch aus sonderbaren Ländern unterweilen das jenige berühren / was die Gleichförmigkeit der Materi erfordern / und mit sich bringen wird. Soll also hinführo von der Lufft / Eigenschafft des Erdreichs / Gewächsen / Thieren / Sitten / Speis / Trank / Sprach / Buchstaben / Leich-Ceremonien / Waffen / Religion / Regierung / und so fort an / etwas weitläuffiger gehandelt werden.

Lufft.

DIe Lufft dieser Landen ist meistentheils sehr gesund und temperirt; es regnet aber allda sehr selten / insonderheit nach den Sudlichen Ländern / und an etlichen Orten / als in Gamron / an der See-Küste / unterweilen in dreyen Jahren nicht.

Weil der Perser Land vom Aequator 25. Grad ablieget / und sich nach Norden biß auf den 37. Grad erstrecket / deßgleichen weil der rauhe und felsigte Taurus mitten durchs Land streichet / und hin und wieder seine Armen von sich wirfft / als ist auch die Lufft in unterschiedlichen Provinzen unterschiedlich.

Die / so das Gebirg von sich nach Norden liegen sehen / haben des Sommers grosse Hitze / die aber nach Suden / seine temperirte Lufft. Daher ist es gekommen / daß vor Zeiten die Persianischen Könige zu gewissen Zeiten des Jahrs ihren Sitz / Gesundheit und Wollusts halber / verändert / und sich in unterschiedliche Landschafften begeben. Des Sommers haben sie ihre Hofstatt gehalten zu Ecbatana / so itzo Tabris genennet wird / welches wegen der Sudwestischen Gebürge feine kühle Lufft giebet: Des Winters zu Susa / itzo Susistahn; dann diese Stadt hat das Norder Gebürg am nechsten / welches wegen der Sonnen Wiederschein einen warmen und lieblichen Ort giebt / wie es auch der Name mit sich bringet / dann Susen heisset in Persischer Sprach eine Lilie. Im Herbst / und zur Frühlings-Zeit / haben sie sich nach Persepolis und Babylon gemachet / und allda aufgehalten.

Solcher Bequemlichkeit der Lufft pflegen sich noch heutiges Tages die Könige zu bedienen. Schach Abas hat des Winters die Landschafft Masanderan beliebet / und sich zu Ferabath aufgehalten. Schach Sefi / weil er / wie die Persischen Könige insgemein zu thun pflegen / offt im Land herum reisete / hat er sich bald zu Tabris / bald zu Ardebil / bald zu Kasbin gesetzet / und eine Weile Hof gehalten. Sonst ist die jetzige Königliche Residenz Ispahan nicht unbequem / zu Sommers- und Winters-Zeit allda zu wohnen / weil sie in einer grossen Ebne lieget / da das Gebirge auf drey Meilen von ihr abweichet / und gelinde durchstreichende Lufft / auch gute kühle Gemächer giebt.

Wann die Frembdlinge durch Persien

reisen /

reisen / so empfinden sie die Veränderung der Lufft an unterschiedlichen Orten nicht ohne grosse Beschwehrung und Ungemach / ja sie sind gezwungen / nur deß Nachts zu reisen / weil sie bey Tage die grosse Hitze nicht erdulden kön̄en. Zwischen dem Gebirg kom̄t bißweilen die Lufft / wenn der Durchgang nach Süden sich erstrekket / den Reisenden so warm entgegen / als aus einem Backofen.

In allen Persianischen Ländern / ist die Kälte deß Winters über alle massen groß. Bißweilen auch wañ man sich nach Osten wendet / zumal wañ die Norden Lufft sich aufmachet / empfindet man so grosse Kälte / daß die Reisende deß Morgens bey ihrer Herberge kaum von den Pferden steigen und gehen können / daß man also deß Tages für Hitze verschmachtet / u. deß Nachts fast vor Frost nicht bleiben kan.

Die Hitze ist nicht sehr groß / wiewohl in flachem Felde die Strahlen der Soñen viel heisser sind / als in Italien: Dann die Inwohner gehen den ganzen Sommer durch nicht anders gekleidet / als in einem mit Baumwolle gefüttertem Uberkleid / worvon man nicht die geringste Ungemächlichkeit empfindet / wie heiß auch die Sonne scheinet / in welchem man alle seine Geschäffte verrichtet. So ist es auch im Winter nicht sehr kalt / beydes weil derselbe an sich selbst / wann schon ein grosser Schnee fällt / nicht gar streng ist / als weil derselbe nicht lang anhält / sondern nur zween Monat / nemlich den Jenner und Hornung währet. Es regnet auch allda gar selten / und zwar nur gar ein wenig.

Wegen so unterschiedlicher Lufft / giebt es in Persien gesunde und ungesunde Oerter / und allerhand gemeine / auch gefährliche Krankheiten.

Insonderheit sind in Schirwan und Kilan die Fieber nicht selzam. Die Lufft aber zu Tabris halten sie für die gesundeste und heilsamste / dann die Einwohner niemals vom Fieber sollen beschwehret werden / und wenn ein Febricitant dahin kommet / soll ihme das Fieber stracks vergehen; darum sagen sie / daß die Stadt Tabris / oder wies die Kilaner aussprechen / Tebris / den Namen daher bekommen / weil man daselbst deß Fiebers kan los werden; dann das Fieber nennen sie Teb / und Ris / geuß aus.

Dessen unerachtet / findet man unter den Persianern auch andere Krankheiten / als Rotlauff / und unterweilen die Pest / wiewol nicht so offt / als in den Europäischen Landen. Die Franzosen-Krankheit gehet alldar sehr im Schwang / und wird von den Persianern Sehemtkaschi / das ist / die Kaschanische Beschwernis / genannt / weil sie in der Stadt Kaschan am allermeisten zu grassiren pfleget. Dann obgleich Kaschan an einem sehr lustigen Ort lieget / so hat es doch keine allzugesunde Lufft / und wenig frisches Wasser.

In Kilan ist die Wassersucht gemein. Man findet gar wenig / die mit dem Stein behafftet / keinen aber / welches zu verwundern / der einige Beschwerung vom Podagra hätte.

Es giebt ins gemein unter den Persern alte Leute / da ihrer viel nahe bey 100. Jahren / auch etliche drüber kom̄en. Zu deß Olearius Zeiten / als er sich in Persien aufhielte / war ein Land-Vogt in der Landschafft Serap / zwischen Mokan und Ardebil gelegen / welcher 130. Jahr alt worden. Sie lassen sich ins gemein mit wenigen / und nicht köstlichen Speisen genügen / und leben die meisten gar mässig.

Erdreich.

Was den Grund oder das Erdreich in diesem weitläufftigem Land betrifft / ist solches von unterschiedlicher Art / dann an etlichen Orten / als nach den Persischen Meerschoß zu / ist ein dermassen fruchtbarer Landstrich / als irgendswo kan gefunden werdē / wegen der grossen Anzahl der Ströme / welche denselben befeuchtigen; ingleichen nach der Seite der Caspischen See / eines theils wegen deß Vortheils von den Flüssen / und dann auch wegen der sehr frischen Lufft u. Winde. Das übrige theil aber ist einer grossen Dürre unterworffen / und hat man alldar sehr viel Wildnissen und rauhe Berge. Mit wenigen Worten viel zu melden / so haben diese Länder meistentheils die Fülle von unterschiedlichem Getreid / wie auch grünen und gedörreten Früchten / derer theils in Europa zu finden / theils aber nur daherumb / und sonst an etlichen Orten in Asia anzutreffen.

Das Erdreich in Persien ist nicht allein trokken / sondern auch voll Salpeters / dannenhero es / dasselbe fruchtbar zu machen / wol und offt gedünget werden muß; zu welchem Ende man in dieser Stadt den Mist beydes von Menschē als Vieh ohne Unterschied hierzu gebrauchet: Dannenhero man / wann die heimliche Gemächer in den Häusern voll sind / dieselbe zu raumen / nicht allein keine Unkosten anwenden darff / sondern es geben noch darzu die jenigen / so den Mist zur Düngung ihrer Felder suchen / den Dienern im Haus eine Verehrung / damit sie ihnen denselben hinweg zu führen erlauben. Es ist aber der Fleiß der Ackerleute / das Feld zu bauen / so groß / daß sie durch dieses Mittel / und vermittels deß Wassers / welches von Natur daselbst ist / oder durch Kunst von weitem dahin geleitet wird / womit sie das Land wässern / dasselbe fruchtbar / und an allerhand Früchten trächtig zu machen. Derowegen wann etwas hieran abgehet / so ist nicht das Erdreich / sondern die Nachlässigkeit / u. Müssigkeit der Inwohner Schuld / weil sie solche nicht achten / sondern sich an den nutzlichen u. nohtwendigen Dingen vergnügen lassen / und dergleichen Leckerbißlein / die wir so embsig suchen / nicht begehren.

Um das Dorff Bektahab / eine Meile von Ispahan ist das Land unfruchtbar / und ganz weiß / als ob es beschneyet wäre / welches Della Valle dem Salpeter zueignet / wormit es angefüllet ist. Wo es eben Land und keine Berge

in Persien hat / da hat Olearius insgemein / ausgenommen Kilan / dürre / grobsandicht / mit rotem Steingries vermischet gefunden / darauf nichts als Disteln und einzelne Sträucher wachsen / welches / wo kein Holz wächset / sie sammlen und zu Kuchenfeuer gebrauchen.

In den Thälern und Gründen aber / an denen ins Land heraus lauffenden Bergen / woselbst man ihre meisten Dörffer liegen findet / ist es grün und fruchtbar / dann sie wissen die aus den Bergen lauffende Quellen in einen Bach / so nicht über zwo Ellen breit / zu fassen / und artig unten an den Bergen / offt auf eine halbe Meile / herum zu leiten / ihre Gärten und Aecker / weil es / wie wir zuvor gemeldet / wenig regnet / damit zu befeuchten. Die Aecker aber haben sie also geleget / daß sie einen Platz von 8. in 12. Quadrat Ruten / auch drunter / nach- und aneinander mit kleinen Fußhohen Dämmen einschliessen / und also durch Abstechung deß Baches einen Platz aus den andern / ja offt / wanns Noht thut / deß Nachts ganz unter Wasser setzen können: Wañ dann deß Tages über die heisse Sonne drein würket / so gibt es den herrlichsten Wachsthum und Früchte.

Ein jedweder Chile Landes giebt gemeiniglich zehen Futter Graß / nicht aber vor ein Kamehl / sondern vor ein Pferd oder Maul-Esel.

Gewächse.

Sie bauen an Getreid und Landfrüchten meistentheils Reiß / Weitzen u. Gersten. Von Rocken halten sie nichts / wird auch nicht gesäet. Von Habern wissen sie gar nichts. Sie zeugen auch viel Hirse / Linsen / Bonen und Erbsen. Die Erbsen sind zweyerley / Zisern / welche sie Nagud / und gemeine Erbsen Kulul nennen. Sie besäen auch ganze Aecker mit dem Ricinus, den die Araber Kikajon / Santjone / Alkaroa und Kerua / die Persianer Küntzüt / die Italiener Gira Sole / und die unsrigen Wunderbaum nennen. Dieses Gewächs schieset in kurzer Zeit sehr hoch auf; der Stiel oder Stam̃ ist gedrehet / inwendig hol / gleichwie das Rohr / glatt / dunkel-Purpurfärbig / glänzend / u. alsdann weiß / wann man den Staub / womit er / gleich als mit Meel / bestreuet ist / abgewischet. Die Blätter sind breit / in acht Schnitte oder Kerben unterschieden. Die Blumen sind an einem langen Stiel in Menge beysam̃ zu sehen / und bestehen aus traubicht-stachlichten Kolben so blut rot sind; worauf dreyeckichte Samen-Häußlein folgen. Dieses Gewächs wird auch in Europa gefunden und zwar in den Gärten der Liebhaber rarer Gewächsen / allwo es aber jährlich verdirbt / da es hergegen in warmen Ländern viel Jahre gut bleibet. Wunder-Baum.

Aus dem Saamen schlagen sie Oel / welches lieblich und süß / wird Schirbache genañt / und in Speisen verbrauchet. Die Bauren essen die ganzen Körner / wenn sie mit Corinthen und Zisererbsen vermischet sind / an statt deß Confects

Baum-Wolle. Baumwolle / von den Persianern Pambeh / von den Indianern Algodon / den Arabern in Egypten Gotne Msegiar genañt / wird schier in allen Provinzen gezeuget / und ganze Ländereyen damit besäet. Wächset in Sträuche Ellenhoch / hat Blätter fast als Weinlaub / jedoch viel grösser. Es trägt oben auf den Gipfeln d' Stengel-Köpfe / als grosse runde Wallnüsse; wann sie reiffe sind / so thun sich die Knöpfe auf den Seiten an vier oder sechs Orten auf / und dringet die Walle durch die Ritzen. Es wird viel davon verarbeitet zu allerhand Cattunen Waaren / auch sonst grosse Gewerbe und Handlungen damit getrieben. Es sind etliche Städte und Dörffer / die sich emig und allein davon ernehren. Am allermeisten aber wird die Baumwolle gesammlet in Armenien / Jruan / Nachzuan / in ganz Karabach / bey Arasbar / in Adirbeizan und Chorasan.

In Kilan wird auch Leinsamen gesäet / Flachs gezeuget / u. Leinwand zu Hembden gemachet / weil daselbst keine Baumwolle wächset. Es wächset auch allda eine Art Graß / welches sie Gontschech nennen / und wird auch Samen gezeuget / wächset über anderthalb Ellen hoch / hat Blätter fast wie Klee / träget blaue Blumen / wanns in der Blüte / wirds zum ersten und über 8. Wochen zum andernmahl abgemeyhet. Und solches thun sie 6. Jahre nacheinander. Im siebenden pflügen sie das Land wieder um / und besamen es aufs neue / u. muß der Acker oder Wiese eben wie die andern Aecker zum Getreidich befeuchtet werden. Von diesem machen sie ihr bestes Heu / so der fürnehmsten Herren Pferde geniessen. Sonst hat es wenig gemeine Heuschläge / die meisten sind in der Armenischen Landschafft / u. Jruan. An etlichen Orten / wo es warm und feucht / sonderlich in Mußkur / an der Caspischen See / gebricht es ihnen weder Som̃er noch Winter am Graß / daher sie nicht nötig haben viel zu sam̃len. In Persien ist auch sehr gemein das Fœnum Græcum Griechisch Heu / sonst Bockshorn / auf Persisch Schembebile genañt / und werden ganze Aecker damit besäet; ist der Ochsen und Kühe / sonderlich der Büffel bestes Futter / werden auch damit gemästet. Dann wann es noch grün / wird es abgemeyet / theils gedörret / und als Heu verfüttert. Wann die Butter den Geschmack verlohren / so pflegen sie selbige mit dem Samen dieses Gewächses und etlichen Stücken von Zwibeln auswallen / und darinn kalt werden zu lassen / so bekommt sie wieder / wie die Persianer vorgeben / einen guten Geschmack. Bockshorn.

Weil Persien ein warmes Land / da es mehr Sommer als Winter / und des Som̃ers meist beständig Wetter und Sonnenschein gibt / hat es herrliche Garten-Früchte / so nicht allein zur Nohtdurfft in der Kuchen / sondern auch zur Lust können genossen werden. Von gemeinen Kuchen-gewächsen haben sie alles / was man in Europa findet / aber viel Dinge grösser u. geschmackſamer. Unter andern fällt der Savojen Kohl auch gar in grosse Köpfe / wächset Garten-Früchte.

schön krauß/lässet sich wol kochen/und hat einen lieblichen Geschmack.

In der Landschafft Tarum wachsen Zipollen so groß/ daß eine drey Pfund wieget.

Auf Melonen halten die Persianer sehr viel/ werden auch in grosser Menge gezeuget/ sind so süß als Zucker / werden auch ohne Zucker gegessen ; sie lachen darüber/ wann sie hören/ daß wir bey uns Zucker darzu essen. Sie haben aber von der rechten Art zweyerley Gattung/ nemlich Sommer- und Winter-Melonen. Die Sommer-Melonen Kermek/ von Kerm/ warm/ genannt/ sind die frühzeitigen/ werden im Heumonat reiff/ gelb als Wachs und die süssesten. Charbusei Pasi werden im Herbst reiff/ sind groß von 30. 40. in 50. Pfund/ können nicht allein den Winter über/ sondern durchs ganze Jahr dauren. Sie wissen wohl damit umbzugehen/ und sie frisch zu behalten/ und bleiben so schön/ daß man bey Ankunfft der Neuen sie offt für frische kaufft/ wenn man nicht den Unterschied am Eindrukken der Schalen merket. Sie werden zwischen Rieth/ Rohr oder Schilff gehangen/ welches sie/ wenns noch grün ist/abschneiden/ und hierzu zu bequemen wissen. Eben auf solche Art können sie auch Weintrauben und andere Früchte durchs ganze Jahr erhalten.

Es ist noch eine andere und absonderliche Art von Melonen/ Schamame genannt/ welche nicht grösser als Pomeranzen sind/ mit roten/ gelben und grünen Flecken bemahlet/ zwischen welchen die Schale gar krieselicht. Hat zwar nicht einen gar süssen Geschmack/aber einen lieblichen Geruch/ werden auch nur deß Geruchs und Farbe halber in Händen getragen/ und spielet man damit; ihres Geruchs halber haben sie den Namen Schammame vom Arabischen Schammeh Sehend überkommen.

Es ist allda auch eine Art/ welche man / sie von andern zu unterscheiden / mit einem halb Persianisch: und halb Arabischen Namen/ Tochmeskems/ das ist/ Samen der Sonnen nennet/ welche in Warheit/ wegen ihres überaus lieblichen Geruchs/ und Zuckersüssen Geschmacks/ wol wehrt ist/ daß sie unter die allerrareste und annehmlichste Früchte gezehlet werde.

Man findet auch bey ihnen Wasser-Melonen/ die sie Hinduane/ weil ihr Ursprung aus Indien ist/ nennen.

Kürbse haben sie vielerley Arten/ unter andern auch eine/ bey ihnen Kabach genannt/ sind so groß und grösser als ein Mannskopff/ haben einen langen Hals/ wie eine Gans/ oben mit einem Kopf.

Wann sie ganz reiff sind/ so wird die äusserste Schaale so hart/ als eine birkene Rinde/ und Zähe fast als Leder ; es dörret das Fleich ganz zusammen/ daß man fast nichts mehr darinnen findet/ als nur den blossen Saamen. Selbige Schalen gebrauchen sie zu ihren Wasserflaschen und Trinkgeschirren.

Noch eine uns Teutschen unbekante Frucht haben sie/ Padinsian genannt/ an Grösse und äusserlicher Gestalt den kleinen Melonen oder reiffen Aucken gleich / welche auch also wächset. Die Frucht ist durchaus grün/ nur aussen beym Stengel Violen-blau; der Saam ist rund und ablänglicht. Es wird nicht roh gegessen / weil sie etwas bitter / aber gekochet/ und in Butter gebraten/ soll ein delicat Essen seyn.

Weinwachs. Der Weinwachs in Persien ist herrlich/man findet ihn in allen Provinzien/mit grossen süssen Trauben. Nach deß Texeira Bericht/ kommt allda ein treflicher Wein hervor / den sie Xarao oder Charab auf Türkisch nennen. Die Mahometisten aber dürffen/ Krafft ihres Gesetzes/ keinen Wein daraus machen/ noch denselben trinken/ wiewohl ihrer viel dem letzern nicht nachkommen. Aber das ist den Persern vergönnet/ daß sie mögen Most/und aus demselben einen Syrup machen/ welchen sie Duschab nennen. Nemlich sie sieden den Most so lang/biß nur der sechste Theil überbleibet/ u. als ein dick Oel fleust. Wann er solle gebrauchet werden/ wird er mit Wasser und ein wenig Essig vermischet/ giebt ein anmuhtig Getränk. Sie kochen auch unterweilen den Most so lang und so hart/daß man ihn schneiden kan. Die Reisende Leute pflegen ihn also trocken mit sich zu nehmen/ und im Wasser zu ihrem Getränke zu zerlassen. Die Perser rühren auch den Duschab bißweilen in den Wein/sonderlich die von Kilek/ weil ihr Wein nicht so süß als in den Süder-Provinzen fällt: Dann hat er einen Geschmack als Spannischer Wein.

Sie machen zu Tabris von solchem Duschab auch ein Confect/ welches sie Helwa nennen; nemlich sie mischen in den Duschab zerstossne Mandeln/ Weitzen-Meel und ausgescheelte Wallnüsse/ werden in langen Säcken zusamt gepresset/ und so hart gemachet/ daß mans deß Winters mit Hackmessern und Beilen zerhauen muß. Aus solchem Teige machen sie auch in langen Formen eine Art als Würste/ die sie Sutzuch nennen/ hat in der Mitten einen Cattunen Faden/ an welchem es sich zusammen hält.

Es sind in Persien vielerley Arten Weintrauben/ die süssesten und besten sind/ welche zu Schiras und Tabris wachsen; zu Tabris ist die beste Art/die sie Taberfel heissen. Sie werden zwar auch an andern Orten gefunden/ aber allda am meist.n/sind länglicht/haben keine Kern/ können durch den ganzen Winter dauren. Keseki ist wieder e.. andere Art/ sind gelblicht/ und über die massen süß/ wachsen meist in Tarum/ zu Tabris und Ordebath. An diesen kan man leicht/ wann keine Maß gehalten wird/ die rote Ruhr bekommen.

Der Perser Korinthen oder Rosinen sind dunkelgelb und ohne Kern/ Kischmisch oder Chiskmyk genannt/ sind etwas länglicht und grünfärbig / sind grösser als unsere Europäische; die besten kommen von Bawanat/ so bey Herat gelegen. Diese Rosinen sind so wol dürr als frisch von gutem Geschmack / im Pilao gebraucht zu werden / und andere Gerichten damit zu bereiten. Sonsten sind noch

zwo frembde Arten von Weintrauben/ dergleichen Europa nicht hat. Die eine / welche sie Hallage nennen / haben Beer über anderthalb Zoll lang und einen dick / sind braunlicht und hart vom Fleisch / ohne sonderlichen Safft / haben auch keine Kerne / und können biß in den Sommer erhalten werden. Die andere frembde Art ist Enkuri Aaly Deresi genannt; die Trauben sind sehr groß/einer halben Ellen lang die Beer aber als die Spannischen Pflaumen/ braunrot / sind sehr safftig/ können nicht lange dauren / und werden nur frisch geessen. Diese wachsen nirgend als in Iran / und zwar nur zwischen Ordeboth und Choddaserum. Woher aber diese Trauben den Namen bekommen / erzehlen die Perser folgende Histori:

Es wäre nemlich einsmahls zur Winters-Zeit ihr grosser heiliger Wundermann Aaly an diesem Ort gekommen/da ihm ein Winzer oder Weingärtner begegnet / zu dem habe Aaly gesagt: Gieb mir Weintrauben zu essen. Als der Weingärtner sagte/daß es ihm unmöglich seye/ allhier im Winter Weintrauben zu bekomen/ habe er ihm in den Weinberg zu gehen befohlen / da würde er genug finden. Der Winzer habe deß Aaly Worten geglaubet/ seye hingegangen / und habe allda an den Stöcken die schönsten und grösten Weintrauben / die er jemahls gesehen / gefunden. Daher komt diese Art/ sagen sie/und der Name Enkuri Aaly Deresi / das ist / Weintrauben in deß Aaly engem Thal.

Baum-früchte. Von Baumfrüchten haben die Perser auch allerhand mit uns gemeine und frembde Arten. Unter andern wachsen zu Ordebath eine Art Birn/die sie Melletzo nennen/die sehen an Farben und äusserlicher Gestalt den Citronen fast gleich / haben einen lieblichen Geruch / und gar frembden Geschmack / sind auch sehr safftig. Granaten/Mandeln/Datteln u. Feigen wachsen an unterschiedlichen Orten/insonderheit im Kilanischen Wald und Gebirge / ins Wilde. Die wilden Granatē sind alle sauer. Die Körner nehmen sie heraus/drögen sie auf / und handeln damit in andere Oerter/ werden Nardan (vom Nar/ ein Granatapffel) genennt. Sie werden die Speisen damit schwarz und säuerlicht zu machen gebrauchet. Man weichet sie alsdann in Wasser / und zwinget den Safft durch ein Tuch. Sie kochen auch wol den Safft frisch daraus / bereiten u. verwahren ihn / färben gemeiniglich in Gastereyen ihren Reiß damit gibt eine anmuthige Säure. Zu solchem Gebrauch dienet ihnen auch die Frucht von dem Baum Sumach oder Smack; dann die Perser mögen ins gemein in und bey ihren Speisen gerne säuerliche Säffte leiden.

Man hat auch ganze beschlossne Gärten voll weisser und roter Maulbeerbäume/ davon das Laub den Seiden Würmern zur Speise gegeben wird; Sie werden dermassen enge zusammen gepflanzet/daß kaum eine einige Person darzwischen hingehē kan: Man lässet sie auch nicht über sechsthalb Fuß hoch wachsen/damit ein Mann ihre Zweige allenthalben begreiffen u. beschneiden kan. Man findet auch in Persien eine sehr wol geschmacke Hülsenfrucht / Masi genannt/ist etwas grün an Farb / und nicht grösser als eine Linse/aber nicht so platt. Maulbeer-Bäume.

Um Ispahan wächset ein Bäumlein/Bidmisk/das ist/ bisemirte Weide/oder vom Bisem genannt / weil sie es vor eine Art von Weiden halten / und der Geruch seiner Blühe dem Bisem nicht ungleich ist. Es hat an statt der Blätter oder Blühe/ etliche Knöpfe/mit grünen und etwas weißlichten Strichen wachsen/aus denen ein kühlendes Wasser gemachet wird/welches man für sehr köstlich in hitzigen Fiebern zu trinken hält / und eines gar lieblichen Geschmacks ist.

Thiere.

Olearius. DEr Perser Mast- und ander Vieh / auch lastbare Thiere/sind Schafe/Ziegen/Püffel / und gemein Rindvieh / Kamehle/ Pferde/ Maul u. gemeine Esel. Von Schafen haltē sie grosse Heerden; dañ Schafsleisch wird am meisten u. täglich verspeiset. Es ist gar eine selzame Art/ u. hat einen frembden Geschmack. An etlichen Orten sind sie so groß/als unsere gemeine; die meisten u. besten habē krume erhabne Nasen u. lang herunter hangende Ohren / als unsere rauhe Wasser-Hunde/ haben Schwänze / welche zehen / zwanzig in dreissig Pfund wägen/ ist lauter Fett / hergegen aber haben sie nicht viel Fett am Leibe und auf den Ribben. Es hat zwar der Schwanz seine ordentliche Knochen und Glieder/als andere Europäische/ aber das Fett hat sich rundherumb gesetzet in Grösse und Breite / als wie die grossen blauen Mützen der Holländischen Schiffer/ so von zottigter Wolle gemachet. Derowegen sie nicht schnelle lauffen und springen können. Dergleichen Schafe fallen auch bey den Tartern an der West- und Norderseite der Caspischen See. Die Schafe der Usbeken und der Bugarischen Tartern zeugen längere und graue Wolle / welche an den Enden in weisse Ringlein als Perlen zusammen lauffen/ ist schön anzusehen / und so weich als Seide anzugreiffen. Dieselbigen Felle sind auch viel theurer als das abgezogne Schaf. Diese Schafe werden wol gewartet / meist im Schatten erzogen / und wenn sie auf der Weide in der Sonnen gehen müssen / so werden sie / als die Pferde / mit Decken beleget und umwunden/ haben aber kleine Schwänze.

Ziegen. Die Perser haben auch ganze Heerden Ziegen / gebrauchen das Fleisch zur Speise / den Talch (von einer unterweilen 25. Pfund) zu Liechtern / und aus den Fellen machen sie Safian / welche durch Polen und Moscau auch zu uns kommen.

Büffel. Büffel giebt es viel bey ihnen/ sonderlich im Nordertheil/an der Kaspischen See/in Serab bey Ardebil / Eruan und Scherul / da einige Landleute bey vier/sechs und mehr huntert / haben. Sie müssen im Feuchten leben; die Milch u. Butter von denselben solle sehr kühlen. Neben diesem haben sie auch gemein Rindvieh/gleich dem Europäischen. Die Kilaner Büffel aber

haben/

haben / gleichwie die in Indien/ oben auf dem Halse / an den Schultern/ einen fetten Buckel.

Die Persianer sagē einmühtiglich von einem lächerlichen Dinge / wie daß ihre Kühe die Art haben/ daß sie sich zum Milch-Eimer nicht bequemen wollen / es sey dann ihr Kalb dabey und wenn etwa das Kalb stirbt (dann keines wird geschlachtet und gegessen) so müssen sie die Haut mit Stroh ausstopfen / oben auf etwas Saltz streuen / und mit zur Kuhe bringen; wann dann die Kuhe dasselbe belecket / so gibt sie sich zu frieden; sonst solle sie wüten u. toben und ihr die Milch nicht nehmen lassen.

Von Schweinen halten sie sehr wenig/ und essen noch viel weniger von denselbigē. Weßwegen auch die Armenischen Christen/ so bey ihnen wohnen / die Schweine an etlichen Orten gar nicht/ an etlichen Orten/ wo sie ihr Wesen alleine haben / als in Tzulfa/ etliche wenige halten. Gleichwol/ wie Krusius bezeuget / so essen sie Schweinenfleisch/ auf Zulassung ihres Propheten Aaly und Schach Ismaels. Sie haben auch Stachel-Schweine.

Kamehle. Viel Kamehle werden von den Inwohnern gehalten/ u. sind von unterschiedlicher Art; etliche haben 2. Buckel / und werden von uns Dromedarien genennt/ die heissen sie Bughur/ die mit einem Buckel aber Schuttur. Unter diesen machen sie wieder einen vierfachen Unterschied/ werden auch unterschiedlicher Geschicklichkeit und Wehrt geschätzet. Die beste Art vom Männlichem Geschlechte nennen sie / wegen ihrer Vortrefflichkeit / Ner / das ist / ein Männlein/ sind die/ so entstehen aus Vermischung eines Bughur oder Zweyhöckrichten mit einer Schuttur / oder Einhöckrichten / die sonst niemahls besprungen worden / und von ihnen Maje genennt werden. Dieselbigen sind starck/ können 6. 8. in 10. Centner tragen/ zumal wañ sie in der Brunst sind/ welches 40. Tage währet/ und deß Winters zu geschehen pfleget: Alsdann fressen sie wenig / setzen einen grossen Schaum vor den Mund/ u. sind zornig; man muß ihnen das Maul so lange mit einem eisernen Nase- und Kinband/ Agrab genannt/ verbunden halten. Ein solcher Ner muß 100. Rthlr. gelten. Wann der aber Junge zeuget/ so werden sie nicht nach seiner Art so hurtig und starck/ sondern träge/ ungehorsam u. böse/ welche lieber zu Haus als auf der Reise seyn wollen/ daher nennet man sie auf Türkisch Jurda Kaidem/ die immer auf ihre Stelle zu rücke gedenken. Einen solchen kan man umb 30. oder 40. Rthlr. kauffen.

Die Dritte Art nennen sie Löhk. Ob diese zwar auch wol/ wie die andern / die Brunst empfinden / sind sie doch nicht zur Zucht so tüchtig/ als die Bughur; scheumen auch nicht mit dem Maul als der Ner / sondern an dessen statt siehet man eine grosse rohe Blase/ welche sie aus dem Halse stossen / und wieder nach sich ziehen/ halten zur selbigen Zeit den Kopf empor und röchlen. Diese sind auch nicht so dauerhafft und starck/ als die obgedachten Ner. Man kaufft ein Stück derselben umb 60. Rthlr.

Die Perser haben daher ihre Art zu reden/ daß sie einen tapfern beherttzten Mann einen Ner / und eine feige Memme oder zaghafften Menschen einen Löhk nennen.

Die vierte und lustigste Art heist Schütturi Baad / und auf Türkisch Jel Döwesi/ das ist/ Windkamehle ; sind kleiner / und gehen geschwinder als die andern/ und da die andern nur Schritt vor Schritt gehen/ so lauffen diese/ als Pferde / auch offt stärker.

Der König und die Chanen haben deren etliche Gespann ; ein Gespann aber sind sieben hintereinander gekoppelt. Sie werden gebrauchet theils zum Einholen der Gesandten/ da sie dann mit roten Samet-Decken beleget / mit Schellen und andern Schmuck um den Hals vor der Brust behangen/ werden auch wol mit Gold gestickten Sätteln beleget / theils gebraucht man sie auch auf der Post und im Krieg. Dann wann es ausreissens gilt / können sie mit diesen Thieren ihre beste Bagage oder Geräht in der Eil davon bringen. Etliche traben hart / bey denen der Knecht/ so auf dem Peschenk oder forder Kamehl sitzt/ sich muß umb den Leib fest binden; dann weil sie im Lauffen sehr schwantzen / und es also harte Stösse giebt/ so kan es niemand ohne fest gebunden lang ausstehen. Wenn sie im Lauffen sind/ so strecken sie den Kopf hoch empor/ machen die Nasen-Löcher weit und rund/ alsdann kan sie niemand aufhalten.

Eine Person kan sieben und mehr Thiere regieren / dann er koppelt sie alle aneinander/ und setzet sich auf das erste / oder gehet vorher. Es ist wegen der Kamehle in Persien wol zu reisen und fort zu kommen ; Man kan grosse Lasten umb ein Billiges frachten. Will man nicht alleine reisen / so begiebt man sich zu den Kavila / Karavanen oder Gesellschafften / deren allezeit hin und wieder im Lande in 100. und mehr Stücke gehen/ und bestehet eine einige unterweilen von 2. in 3000. Kamehlen.

Die Kamehle haben ihren gewissen Schritt/ und ist auf jegliche Tagreise auf 6. 8. und 10. Meilen zur Herberge entweder ein Dorff/ oder ein für die Reisende gebaueter Hof / den sie Karawansera nennen / anzutreffen/ welcher gemeiniglich mit frischen Wasserbächen od Brunnen/ und Stallung vor die Kamehl/ versehen ist; in etlichen findet man auch Futter vor das Vieh/ in etlichen aber nichts/ als nur die blosse Stelle. Weil nun den Fuhrleuten die Oerter bekannt/ bringen sie ihr Futter mit / wo nichts zu bekommen ist.

Ein Kamehl wird mit gar schlechtem Futter unterhalten; es frisset Disteln/ Nesseln u. ander Unkraut. An den Disteln befinden sich bißweilen eine gifftige Art Schnecken/ welche sie Möhere neñen; wañ ein Kamehl davon in die Nase gestochen wird/ so muß es sterben/ darum wann sie auf das Kamehl ungedultig werden/ so sagen sie: Daß dich ein Möhere steche!

Sonst menget man auch Spreu od' Koff u. Gerstenmehl durcheinander / und machet einen harten Deig in Form eines langen Brods/ ohngefehr 3. ℔. schwehr/ und stecket es ihnen in den Rachen.

Etliche mischen auch den Samen von Baumwolle darunter/ welcher als grosse Erbsen/ und so

süsse als eine Nuß schmecket. Bey solcher Speise können die Kamehle 2. und mehr Tage durst leyden; welches die Vorsichtigkeit der Natur so weißlich geordnet / weil in den dürren Wildnissen und sandigten Oertern / durch welche zum öfftern ihre Reisen gehen / kein Wasser zu finden.

Die Persischen Kamehle werden gemeiniglich / nach deß Della Valle Bericht / mit Gersten Meel gefüttert / welches man zu einem Teig / und grosse Kugeln davon machet / die man ihnen / eine nach der andern / nebenst dem Heckerling / u. bißweilen auch Habern zu fressen giebt / weilen dieselben nicht / wie die Arabischen / mit blossem Graß vorlieb nehmen. Ja sie können auch bey dem Graßfutter keine 2. Meilen weit lauffen / daß sie nicht dahin fallē solten.

Sie seind / ihre Last auf sich zu nehmen / ganz willig / wann man nur mit einem schwanken Stecken ein wenig die Knie an den forder-Beinen berühret / und scharret oder karset mit dem Munde / setzen sie sich auf die Kniehe / daß der Bauch zur Erden kommet / und lassen alsdann mit sich handthieren / wie man will.

Sie sind die Last zu tragen hurtiger / wann sie einen lieblichen Gesang / oder einen feinen Thon und Klang hören / sonderlich der von einem Menschen kommet / wie Willhelm Sandis berichtet. Darum binden die Perser etlichen 2. Schellen um die Beine / und hängen ein Glocke an den Hals. Die Araber sollen deßwegen allezeit / wie Aldrovand aus dem Samuel Purchas berichtet / wan sie durch die Wüsten reisen / Paucken mit sich nehmen / die müde Kamehle dadurch aufzumuntern. Solches bezeüget auch Leo der Afrikaner / und aus ihme Johann Majolus / mit diesem Zusatz / wenn die Reisenden sehen / daß die Kamehle ermüdet / so dürffen sie selbige nicht mit Schlägen / wornach sie wenig fragen / forttreiben / sondern lassen sich nur mit einem lieblichen Thon hören / durch welchen sie beweget / ihre Reise mit solcher Geschwindigkeit verfolgen / daß man sie auch mit starkem Lauff nicht einholen kan.

Die Kamehle haben ein trefflich Gedächtnis / und Begierde / an ihren Beleidigern sich zu rächen; dann wañ einer ihnen Gewalt gethan / und sie übermässig geschlagen / so können sie es nicht vergessen / sondern einem eine lange Zeit / ja über ein Jahr nachtragen / und wo sie Gelegenheit bekommen / Rache üben. Daher die Perser von einem unversöhnlichen Menschen sagen: Er habe einen Kamehls-Zorn.

Falsch ist das jenige / was Xenofon schreibet / daß die Kamehle von Natur einen Haß wieder die Pferde haben sollen / weil in Persien gar gebräuchlich ist; daß in einer Caravan Kamehle / Pferd und Esel sich befinden / und offt nahe bey einander stallen müssen / ohne daß sie einander das geringste Leyd zufügen solten.

Die Weiblein oder Kamehlinnen gehen 12. Monaten trächtig / ehe sie ihr Junges zur Welt bringen. Sie belauffen sich / nicht / wie etliche sagen / von hintenher / (ob sie schon im Stallen das Zielglied hinterwerts kehrē / welches etliche mag auf solche Gedanken gebracht haben; in der Gattung aber kehret sichs um) sondern als andere Thiere / nur daß das Weiblein auf die Knie fället. Und obgleich das Kamehl ein überaus grosses Thier ist / so ist doch das Zielglied / ob es gleich über 3. Füsse lange ist / nicht dicker als eine Haselnuß.

Weil die Kamehle nicht kostbar und zur Last sehr nutzlich sind / so werden sie nicht leichtlich in Persien zu verspeisen gebrauchet / es wäre dann / daß sie entweder unter der Last vermüdet / wie es in schlüpferigen Weegen zu geschehen pfleget / nieder fielen / oder von einem Möhre gestochen / oder sonsten krank worden / alsdann werden sie geschlachtet und gegessen. Sie geben ihme dañ zween Hiebe oder Schnitte in den Hals / den einen wo der Hals an den Kopf / und den andren / wo er an die Brust stösset / sonst / sagen sie / könne es nicht bald sterben.

Pferde haben die Perser itziger Zeit in grosser Menge. Die meisten sind schön von Kopf / Ohren / Hals und Schenkel. Vorzeiten hatte die Landschafft Meden das Lob / daß darinnen treffliche Pferde gezeuget wurden / die nañten sie edle Nisetsche Pferde / von einer Stadt selbiges Namens. Wie Strabo bezeuget / so pflegte die Medische der Könige in Persien Leib-Pferde zu seyn. Pferde.

Denn ob zwar itzo der Meder Pferde / sonderlich die in Erschek / nicht ferne von Ardebil / fallen / auch noch sehr guter Art / geben sie doch den Preiß den Arabischen Pferden / welche itzo unter deß Königs Leib-Pferden die fürnemsten sind; dañ selbige an Kopf / Hals / Creutz / Brust und Schenkeln und was man sonst / der Natur halber / an einem Pferde wünschen möchte / wol versehen. Nach diesen schätzen sie die Türkischen / sonderlich die / so in Turkomanien fallen / derer sie viel haben.

Es hat der König seine eigne Stutterey / an unterschiedlichen Orten / sonderlich zu Erschek / Schirwan / Karabach und Mogan / da es die beste Weide giebt.

Die Perser gebräuchen ihre Pferde meist zum reiten / und etliche zum Last tragen / in Muskur wenig im Karren. Wagen mit vier Rädern haben sie gar nicht. Und weil sie sonderliche Liebhaber der Pferde / auch der Reuterey halber (in welcher / wenns zu Felde gehet) ihre grösse Macht / gleich vor Zeiten / also auch noch itzo / bestehet / berühmt sind / warten und pflegen sie ihre Pferde wol.

Sie nehmen aber zur Pferde-Streu weder Stroh noch dergleichen / sondern der Pferde eignen Mist / welchen sie an der Soñen dürre machen / und eine Spanne hoch unterstreuen / darauf liegt das Pferd so weich / als auf Baumwolle / und wenns etwa vom Stallen deß Pferdes / naß wird / muß es heraus genommen / und wieder gedröget werden.

Es werden auch die Pferde in solchem Lager mit einer härenen Decke umwunden / welche mit weichem Filz gefüttert ist.

Es haben aber die Persianer diese stattliche Pferde gehabt / seithero Sultan Borisir vom König in Persien ums Leben gebracht worden / dann als dieser mit vielen schönen und auserlesenen Arabischen Pferden aus Karamanien nach Persiē gekomen / bekame der König / nach seinem Tode / 10000. derselbē / worvon hernach biß auf diese Zeit solche treffliche Pferde geworffen

Sie richten die Pferde zu nichts mehr ab/ als nur zum Schnell-lauffen/und daß sie nicht scheu sind. Ein solch schnell lauffend Pferd nennen sie Badpay/Windfuß. Viel ihrer weissen und Apfelgrauen Pferden wird zum Zierahd der Schwanz/Mähne/etlichen auch die Schenkel und der Bauch roth oder Pomeranzen gelb gefärbet.

Sie halten sehr viel auf Pferde-Schmuck/ zieren derowegen selbige / die es ein wenig vermögen/ mit Silber u. Gold beschlagnen / auch wohl gestickten Zaum/ Satteln und Decken; dieß ist noch die alte Hoffart der Persianer/ welche allbereit zu deß Königes Xerxes Zeiten im Schwang gegangen. Die Pferde könen 30. Stunden ungeessen bleiben/ob man gleich Tag und Nacht sie im Streit abmattete.

Man siehet auch allda eine sonderbare Art von Hirschen/ welche die Türken Tzeiran/und die Persianer Ahu nennen / sind fast wie die Damhirschen gestaltet/haben aber rote Haare/ u. Geweihe ohne Absätzen/hinterwerts als Ziegen-Hörner gekrümet. Sie sind sehr schnell im Lauffen/ und siehet man sie sonst nirgend als in Mohan / item bey Schamachie / Karabach und Merrage.

Maul-Esel gebrauchen sie auch gar viel/sonderlich zum Reiten auf der Reise/derer sich auch grosse Herren/ja der König selbst/bedient. Sie werden so theuer als die Pferde geschätzet/ und das Stück/wanns ein wenig ansehnlich / umb 100. Rthlr. verkauffet.

In unterschiedlichen Landschafften/ sonderlich zu Gilan / werden viel Seiden-Würmer gehalten/um von denselben die Seide zu überkomen / davon die Persianer ihren meisten Handel machen.

Es sollen auch an etlichen Orten in Persien weisse Maul-Esel fallen/ welche sehr hoch gehalten / und nur dem Könige und den Chanen zum Präsent geschickt werden.

Lastbare Esel / gleichwie sie allezeit in Asien mehr als in andern Theilen der Welt gefunden werden: Also hat Persien vor andern Orientalischen Ländern die meisten / weil bey ihnen nicht gebräuchlich / daß man in Städten mit Wagen viel Fahrens machet/siehet man daher in allen Gassen viel Esel unter der Last. Ihre Treiber haben an den Peitsche eine Kette/woran eine Prime/ Tzarwedar genannt / mit welcher sie rassien / und die Esel immer anstechen/ und ohne Aufhören darbey ruffen.

Unterschiedliche Völker in Persien.

IN Persien sind / was die Nationen und Religion betrifft / vielerley Einwohner: als erstlich Frembdlinge von unterschiedlichen Ländern / welche sich der Handelschafft halber dahin begeben/ unter denen die meisten Indianer sind / und absonderlich ein Volk / das man die Banianer nennet / so mehrentheils Kauffleute/ und aus der Landschafft Guzeratte sind. Es sind auch Christen unterschiedlicher Religionen allda/nemlich viel Syrer/Assyrer/Nestorianer/ und Maroniten; vor allen andern aber/hat es der Armenier eine sehr grosse Menge / welche fast lauter Kauffleute und sehr reich sind / weil sie fast alles Gewerb deß ganzen Landes / sonderlich gegen Türkey/in Händen haben; derselben halten sich sehr viel in der Ispahanischen Vorstadt Zulfa auf; Und zu dem Ende sind unterschiedliche Europäische Völker allda anzutreffen/nemlich Holländer/ Engelländer/Portugiesen/rc. samt vielen Judē.

Die eigentlichen Inwohner od' geborne Persianer betreffend / sind derselben zweyerley/ nemlich Persianische Mahometaner und Gauren od' Unglaubige/ welche von den Persianern für Heyden gehalten werden / wiewol sie sich selbst Behdun/das ist/Rechtglaubige nennen.
Gauren. Diese Gauren heisset Olearius Kebber / und Rui Gonzales Klavajo/Gaores; und werden vor Nachkömlinge der wahren alten Persianer gehalten / die zu Alexanders deß Grossen Zeiten gelebet haben: Weil sie aber von unterschiedlichen Fürsten sind verfolget worden / so seind ihrer heut zu Tage gar wenig/und wohnē nur in drey oder vier Städten in Persien/unter welchen Ispahan eine ist/allwo sie in einer von den 4. Vorstädten/vom Olearius Kebrabath/oder vielmehr/nach deß Della Valle Bericht/ Gaurostan genannt / ihre Wohnungen haben; dann Gauristan ist in Persianischer Sprache so viel/als der Platz oder die Wohnstatt der Unglaubigen. Nach deß Della Valle Vorgeben / ist dieser Ort sehr schön gebauet/ und hat breite und gerade Gassen/viel schöner/ als die zu Ciolfa sind; die Häuser aber sind ganz niedrig / und haben nur ein Stockwerck ohne einigen Zierahd/worinnen sie wol mit der Armut ihrer Besitzer übereinkommen.

Diese Gauren sind alle arme Leute/zum wenigsten dem äusserlichen Schein nach. Sie treiben auch keine Kauffmannschafft/sondern sind wie Bauers-Leute / die mit ihrem sauren Schweiß ihr Brod gewinnen. Diese Leute sind / gleichwie die heutige Persianer / etwas grob von Gliedmassen ; scheeren aber nicht die Backen und das Kien wie die Persianer/ sondern lassen an denselben ihren Bart / wie die Türken/wachsen. Sie tragen auch auf ihrem Haubt lange Haare/wie die Weiber/und 1. c.
eben auf die Art/wie die alten Persianer/nach deß Herodotus Bericht/getragen haben.

Die Kleidung der Manns-Personen ist auf einerley Weise / und in einer Farbe/ so etwas Aschengrau ist / gemachet. Sie tragen auf dem Haubt einen runden / und mehrentheils weissen / nicht aber mit andern Farben vermengten Tulband/ wie die heutige Persianer thun.

Die Weiber sind gleichfalls alle auf einerley Weise/und mehr Arabisch oder Chaldäisch/ als Persianisch gekleidet. Auf dem Haubt haben sie eine Binde/ die grün gelb/und sehr lang und breit ist/ fast eben wie sie die Arabische und Chaldeisch Weiber tragen/welche um das Angesicht herumb gehet/und fornen her ihnen biß an die Gürtel / hinten aber biß auf die Erde

hinab hanget / welches dann nicht übel stehet. Sie gehen über die Gassen mit unbedecktem Angesicht / in welchem Stuck sie von den Mahometanischen Weibern ganz unterschieden sind.

Sie sind in weltlichen Künsten u. Wissenschafften ganz unerfahren / haben eine ganz andere / und von der heutigen Persianischen unterschiedene Sprache / wie auch andere Buchstaben zu schreibē / als die jenige / so heutiges Tages gebräuchlich sind / deren etliche vor ihren Hausthüren ausgezeichnet zu sehen; unerachtet Rui Conzalves Klavajo dieselben nicht viel von den heutigen Persianischen Buchstaben unterschieden zu seyn vorgiebt.

Sie verehren und erhalten noch heutiges Tages ein stets brennendes u. unauslöschliches Feuer / welches / wie man sagt / bey ihnen eben auf die Weise / wie bey den alten Weisen zu den
l. 3. Zeiten deß Cyrus u. Darius / noch gebräuchlich ist / welches / wie unsere Geschichtschreiber / insonderheit aber Curtius / berichten / ohne die Heilige mit vielem Gold gezierte Wägen / und ohne dieses ihr ewiges Feuer / welches sie auf köstlichen silbernen Altären mit sich geführet / niemahls / ja so gar in den Krieg nicht / ausgezogen sind. Sie beten das Tages 3. mal / nemlich bey Auf- und Untergang der Sonnen / u. zu Mittag / glauben auch an einen einigen Gott / den Schöpfer aller Dinge / den sie vor einen unsichtbaren und allmächtigen Herrn halten; dannenhero man sie unbillig Gauren oder Götzen-Diener nennet.

Man giebt vor / daß sie die Sonne als einen Engel verehren / dafür sie dieselbe auch halten; also auch den Mond / und die andere Sterne / aber als geringere Engel / oder vielmehr / wie sie selbst sagen / unter dem Namen der Engel.

Sie verfluchen den Mahomet / u. halten ihn und seine Anhänger für unglaubig. Sie haben einen überaus grossen Abscheu für den Fröschē / Schildkroten / Krebsen und andern Thieren / von welchen sie ihnen einbilden / daß sie das Wasser verunreinigen / ja sie tödten alle solche Thiere.

Sie verbrennen noch begraben ihre Todten nicht / sondern verwahren dieselbe auf der Erden / an einem vermauerten u. hierzu bestim̃ten Ort; und stellen dieselbe mit geöffneten Augen / als wann sie noch lebten / gerad auf die Füsse / die sie mit Gabeln unterstützen; und lassen dieselbe also stehen / biß sie sich selbst verzehren und in Stücke zerfallen / oder von den Raben gefressen werden. Was Olearius von den Gauren / die er Kebber nennet / meldet / das ist allbereit oben weitläuffiger vorgestellet und mitgetheilet worden.

Agemi. Bey Della Valle wird von zweyerley Gattungen der Mahometaner gemeldet; die eine bestehet in dem gemeinen Mann / und ist allgemein / und diese werden eigentlich Agemi oder Agiani genennt / weil sie aus Agem oder Agiam gebürtig sind / so einerley Bedeutung mit dem Wort Pars oder Fars hat. Es sind auch diese Wörter so gemein unter ihnen / als Pars und Farsi; dergestalt / daß an diesen Orten Parsi / und Agiami einerley ist; wiewol die Verständigste gemeiniglich den allgemeinen Namen Agiami gebrauchen / wann sie jemand ins gemein / er sey aus welcher Provinz er wolle / so unter dieses Reich gehöret / andeuten wollen; der Name Parsi aber schicket sich besser auf die jenige / so aus der Landschafft Persien eigentlich sind. Die andere Gattung der Mahometaner sind Quizilbaschi oder Kriegs- und Edelleute / welche in Persien sehr hoch gehalten werden. Diese sind geborne Türken / u. haben sich in verwichnen Zeiten zu Herren dieses Landes gemachet / und dasselbe biß zum Anfänger dieses itzo regierenden Königlichen Hauses / nemlich den Ismael Sofi / beherrschet. Quizi

Herodotus gedenket / nach deß Herauts Bericht / daß deß Persischen Königes Xerxes Gesandter den Griechen zu erkennen gegeben / wie daß sie die Perser / vom Griechischen Fürsten Perses / (dem Sohn deß Perseus / dessen Eltern Jupiter und Danae gewesen /) aus der Andromeda / deß Cefeus Tochter / geboren / herkämen / und also Griechischer Ankunfft wären.

Am̃ianus Marcellinus sagt / daß der Perser Ursprung aus den Scythen sey. Diese Scythē sind wegen der Krieges-kunst u. Wissenschafft den Bogen wol zu führen / allezeit berühmt gewesen. Plinius nennet die Perser gleichfalls Scythen. l. 6. c.

Die Griechen nenneten die Persianer vor Alters Kefener; ihre benachbartē Völker / wie auch sie sich selbst untereinander / Arteer. Sie wurden auch / wie Stephanus berichtet / nach Achemenia / einer Landschafft in Persien / Achemenier geheissen. Den Namen Persianer aber haben sie / nach deß Herodotus Zeugnis / vom vorberührten Perses erlanget. Dañ als Perseus / deß Jupiters u. der Danae Sohn / zum Cefeus / deß Belus Sohn / gezogen ware / und dessen Tochter Andromeda zum Weibe genom̃en hatte / überkam er einen Sohn / den er Perses hiesse / und allda liesse / von deme (weil Cefeus ohne mannlichen Erben starb) die Einwohner den Namen Perser überkommen.

Die Ebreer haben sie vorzeiten Elamiter / von der Persischen Landschafft Elam genennet / wie aus dem Propheten Esaia / und der Apostel Geschichten erhellet. Esa. Ap. 6.

Heutiges Tages werden sie / gleichwie anfänglich u. bey den meisten Historien Schreibern / also noch bey uns / Perser oder Persianer genennt: Auch von etlichen Sofianer / vom Sofi dem Urheber ihrer Secte. Sie selbst / die Perser / zum Unterschied der Türken / welche sich Sunni nennen / wollen Schai / vom Aly / den sie einem König vergleichen / geheissen werden: Solchen Namen geben ihnen auch die Türken zum Unterschied ihrer Religion. Kisilbasch / das ist / Rotköpffe werden sie auch genennet; welchen Namen ihnen erst die Türken aus Schimpff beygeleget. Itzo aber haben sie selbst eine Beliebung daran / lassen sich gerne also nennen / und meinen / daß darunter ein groß Geheimnis in ihrer Religion angedeutet werde / und ihnen zu hoher Ehre gereiche. Das Wort Kisilbasch wird bey etlichen Europäischē Schreibern unterschiedlich geschriben / nemlich Cuselbas / Quezelbach und Queizelbach / vom

Della

Della Valle aber Quizilbasci; der rechte Name aber/ist/nach deß Olearius Bericht/Kisilbasch/ nemlich ein Türkisches Wort von Kisil/das ist/ Rot/oder Gold/und Basch/ein Haubt oder Kopf. Die meisten Schreiben zwar/daß Kisilbasch Rotkopf heisse/die wenigsten aber melden/woher ihnen solcher Name zukomme. Etliche sagen zwar/daß er von den roten zwölffältigen Mützen/die sie tragen/kome; woher aber diese/und nicht alle/sondern nur etliche Perser rote Mützen tragen/gedenken sie nicht.

(a) lib. 13. histor. p. 236.
(b) lib. 10. c. 267.
(c) lib. 2. Belli Turco Persici p. 531.
(d) lib. 5. Itinerarii Persici. p. 582.

(a) Jovius schreibet zwar/und aus ihme Bizarrus/(b) daß solcher Mützen-Stiffter sey gewesen Techellis/ein Lehrschüler deß Hardvellis/sonst Eider genannt/welche Meinung aber (c) Minadoi und (d) Olearius gar recht verwerffen/und die Sache anders berichten und auslegen. Als die Perser durch Sofi oder Sefi den Stiffter ihrer Secte/sich von der Türkischen Kirchen trenneten/und den Aly über die ungerechten Nachfolger Mahomets/Omar/ Osman und Abubeker zu erheben und zu ehren begunnten/wollten sie auch deß Aaly nehesten zwölff Nachkomen (welche unten bey ihrer Religion sollen Namkündig gemachet werden) als auch Heilige/und Imamen geehret wissen.

Persianische Mützen.

Und zum Zeugnis dessen/wurde verordnet/ daß ihre/der Perser/Geistliche/Mützen mit zwölff Falten tragen müssen. Weil aber nach diesem die Türken etliche mahl die Perser mit Krieg überfielen und obsiegeten/und die Persischen Priester/welche wegen der Trennung in der Religion am allermeisten verhasset/tribulirten/sind diese Mützen an den meisten Orten in Abnehmung gekommen.

Als aber Schach Ismael Sofi/oder Sufy sich wider den Türken/welcher fast ganz Persien eingenommen hatte/aufmachen wollte/ schickte er von Kilan aus/wohin er für den Türken fliehen muste/in die fürnehmsten Provinzien und Städte/liesse die Gefahr deß Landes und ihrer Religion/welche unter dem Zwang deß Türken zu befürchten/andeuten/und sie ermahnen/daß sie bey ihme umbtretten/und den Feind aus dem Lande sollten schlagen helffen/ mit Verheissung/wann er das Königreich vom Feinde befreyet wieder bekommen würde/alle/ derer Hülffe er würklich empfunden/zu ewigen Zeiten mit ihren Nachkommen freye Leute seyn sollten/welche mit keiner Schatzung sollten beleget werden. Dieser Vorschlag gefiele den Persern/sie brachten in Eil ein Heer von dreymahl huntert tausend Mañ zusamen/u. thaten den ersten Anfall auf Ardebil/woselbst sie die Türkische Besatzung ohne Wiederstand heraus schlugen. Allda machten die Provinzen mit dem Könige ein Verbindnus/Gut und Blut bey ihrer Religion und dem Könige aufzusetzen. Zum Zeichen dessen/hat der König solche zwölfffaltige Mützen/so ihre 12. Imamen bedeuten sollten/(nemlich deß Alys Nachkömmlinge/welche von ihnen als Apostel und Häubter ihrer Religion geehret werden) machen lassen/und den Soldaten verehret. Weil aber daselbst nicht alsobald rot Tuch im Vorraht ware/hat ein Schuster zu Ardebil die ersten zwölff Mützen aus rotem Saffian gemachet/und dem Könige verehret/welcher sie unter die fürnehmsten Officierer ausgetheilet; nachgehends hat ein jeglicher/so in dem Ismaelitischen Kriege begriffen/solche Mützen getragen. Als die Türken das gesehen/haben sie die Perser Kisilbasch/das ist/Rotköpfe genennet. Solche Mützen werden von ihnen Tatsch/das ist/Kronen geneñt. Die Perser sind deßwegen wol zu frieden/daß man sie Rot- oder Goldköpfe heisset. Die noch von deß Aaly Nachkomen übrig/tragen auch solche Mützen/sind aber gemeiniglich mit Binden umbwunden/ und werden Takie genennet.

Nach deß Della Valle Bericht/wird diese rote Mütze deß Ismaels Sofi unter dem Tulband getragen/welche oben auf der Spitze einen roten runden Zopf hat/der ziemlich lang ist/ und mitten durch das Tulband gehet/und rings umbher mit zwölff Falten versehen ist/zu Ehren der zwölff Nachkömlinge deß Aaly.

Heutiges Tages aber tragen nicht alle Persianer/sondern die wenigsten unter ihnen/nemlich nur die Nachkomen der obgedachte Bundsgenossen/die Suffian u. Aaly Geschlechter/solche Mützen; also nennen sich auch die Perser nicht alle ohne Unterschied Kisilbasch/sondern nur selbige Nachkomen; item deß Königes Trabanten und die Kurtzi oder Bogen-Soldaten.

Wie Della Valle bezeuget/so wird der Name Quizilbasci nicht allein den Bundsgenossen und Soldaten deß Ismaels Sofi gegeben; sondern es wird auch das Land/und ganz Persien ins gemein/gleichwie nach den andern beyden Namen/Pars und Agiam/also genannt; sonderlich aber ist derselbe bey den Türken und andern Ausländern/mehr als bey denen Inwohnern selbsten/sehr gemein: dann wann sie sagen wollen: Lasset uns nach Quizilbasci gehen/so verstehen sie dadurch so viel/als/wir wollen in Persien ziehen. Wañ man aber mit denen/die der Sprach kündig sind/nur von einem Quizilbasci redet/so wird hierdurch nicht schlechter Dings ein jeder Persianer/sondern nur ein Persianischer Soldat/verstanden; wiewol der gemeine Mann diese beyde Namen gar offt untereinander vermenget/und einen für den andern nimmt.

Es sind auch alldar zweyerley Sorten dieser Quizilbasci: Etliche sind Nachfolger u. Erben dieser Ersten/deren Würde und Kriegs-dienst solang als ihr Geschlecht währet; etliche aber/ so von Zeiten zu Zeiten von dem König hierzu gemachet werden. Dann es werden alle seine Sclaven/sie seyen was Nation sie wollen wañ sie sich/wie bey den Türken/unter ihm in Krigsdienste begeben u. einschreiben lassen/samt ihrem ganzen Geschlecht/alsobald Quizilbaschi und geborne Lands-Kinder und Edelleute. Bißweilen macht auch der König irgend einen Ausländer/so sich umb ihn verdient gemachet/ zu einem Quizilbasci/und giebt ihme das Tag oder die rote Mütze/zu Ehren/gleichwie bey uns die Ritter-Orden ihre besondere Zeichen haben; dieses geschicht aber gar selten/u. zwar mit deß Königs eignen Händen.

Die Quizilbasci bestehen in 32. unterschidlichen Stämmen/weil ihrer vielleicht anfänglich so viel verschiedner Nationen/und die jenige gewesen/mit welchen der König Ismael Sofi das Königreich mit Gewalt eingenommen hat. Sechzehen dieser Stämme (weil man ihnen keinen eigentlichern Namen zu geben weiß) werden rechte/und 16. linke genannt/alldieweil die Rechten bey dem König allezeit die rechte/und die Linkẽ/die linke Seite/beydes in Feldschlachten/als Lägern/wie auch im marchiren/in dem Divan oder Rahts-Versammlungen/an deß Königs Hofe/wann die Wacht an ihnen ist/und in Sũma in allen Rahtssitzen und offentlichen Handlungen innen haben.

Es nennet der Don Johan aus Persien diese 32. Stämme der Chizilbasci/so viel edle Geschlechte oder Häuser/und vergleicht derselben etliche den Herzogen/etliche den Fürsten/etliche den Markgrafen/etliche den Grafen. Dieser Meinung aber wiederspricht Della Valle/und sagt für eine gewisse Warheit/daß es eigentlich keine Geschlechte/sondern in der That Stäñe/gleichwie der Kinder Israel/seyen/wiewol sie nicht von so vielen Brüdern einerley Geschlechts/sondern von unterschiedlichen Ursprüngen abstammen/wie ihre Namen genugsam bezeugen/welche zum Theil die Namen der Länder/als zum Exempel der Turkomanner; zum theil aber die Ehren-Namen/oder sonst etwas bezeichnen/die sie entweder selbst erkieset/oder aber ihnen anfänglich von dem König Ismael/sie damit/wegen einer begangnen löblichen That/zu Ehren/gegeben worden/eben wie der Stam̃ der Cepni/welcher vom König mit diesem Namen/der nicht unverzagt/nicht ungetreu bedeutet/beehret worden/weil sie sich bey einiger Gelegenheit entweder tapfer/oder getreu erwiesen haben.

Daß sie auch Stäñe/und keine Geschlechte seyen/ist aus folgenden Gründẽ abzunehmẽ: Erstlich an der Zahl/weil in allen Ländern/so unter Persien gehören/mehr als 70000. Chizilbasci/von allen Stämmen sind/von welchen über 50000. Soldaten zu seyn/und entweder vom Könige/oder von den Chanen/und andern Grossen/Sold zu nehmen pflegen; die übrige 20000. aber/ohne Sold/und in Ruhe leben/u. sich entweder mit der Kauffmannschafft/oder mit etwas anders/jedoch in unedlem Stand/ernehren. Fürs ander/so sind sie keine Geschlechte/weil die jenige/so aus eben einerley Stamm sind/keine Blutfreundschafft unter sich erkennen/und nichts unter ihnen/als den blossen Namen/gemein haben. Drittens/wegen deß grossen Unterschieds in dem Stand der Personen/so sich in einerley Stam̃ befindet: Dañ es sind unter ihnen vornehme Herren/als Chanen/Sultanen u. Beghen/welche man wol unsern grossen Herren gleich achten kan: Hingegen sind derer viel/und zwar der meisten/die man mit nichts bessers/als schlechten armen Edelleuten vergleichen kan/worunter etliche so elend sind/daß sie andern umbs Brod dienen/und bißweilen die Pferde striegeln müssen; nichts desto weniger so führen sie eben diesen Namen/den man einem Sultan oder Chan/der aus ihrem Stam̃ ist/giebt.

Es sind auch allda Leute/welche Reajet/das ist/Vasallen/oder Tat genennt werden/welches eben so viel als die gemeine schlechte Leute sind. Nicht ohne ist es zwar/daß dieser Name Tat in Persien nicht hoch gehalten/und nur solchen Leuten gegeben wird/die in den Waffen nicht geübt sind/noch dem König persönlich dienen; jedoch wann man denselben recht betrachtet/so wird man befinden/daß er viel edler/als der Chizilbassi ihrer sey/alldieweil/wie oben gemeldet/die Chizilbasci nur Einkömmlinge/und erst vor kurzer Zeit durch Gewalt groß worden sind; da hingegen Tat ein Nam der jenigen ist/die von dem wahren und alten Stam̃en der Persianer herkommen/und nicht allein dem gemeinen ungeachten Mann gebühret/sondern es können auch die Reichsten und Vornehmsten Leute/ja gar etliche Mirza/oder Fürsten deß Königlichen Hauses/und endlich alle die jenigen/welche entweder aus Furcht oder Staats-Bedenken/oder wegen anderer Ursachen/die Ubung der Waffen/und deß Regiments unterlassen/und sich vom Hofe entfernet/unter diesem Namen Tat begriffen werden. Reajet oder Tat.

Von der Perser innerlichen Natur/Sitten und und Gestalt.

Die Perser sind von Natur mit stattlichen Ingeniis und gutem Verstand begabet; sind scharffsinnig und lehrhafft/daher giebt es unter ihnen viel treffliche Poeten/welche nachdenkliche Dinge schreiben/u. halten ins gemein die freyen Künste in hohem wehrt; sie haben keinen stolzen Geist/daß sie ihren Nechsten verachten solten/sondern sind leutselig u. gesellig/erzeigen sich gegen einander/und sonderlich gegen Frembde/gar freundlich; gebrauchen im Reden sonderliche Höflichkeit u. Demut; wañ sie einen zu sich ins Hause bitte wollen/so sagen sie: würdige mein Haus mit deiner Gegenwart zu veredlen. Ich gebe mich dir zum Opfer; ich lege mich zu deinen Füssen; ich lasse das Mittel meiner Augen einen Weeg deiner Füsse seyn/und d. g. wissen also ihre Worte zierlich und schmeichelhafftig zu setzen.

Gleichwol sind sie/wie Della Valle bezeuget/fast in allen höflichen Unterredungen ganz unerfahren/u. thun sie ins gemein bey ihren Zusamenkünfftẽ nichts anders/als essen u. trinkẽ/bey welchẽ sie schier kein Wort reden. Ihre Ceremonien und Höflichkeiten sind nichts anders/als: Seyd willkomen! wie stehets? euer Platz ist für euch leer gelassen; welches sie wol 1000. mal ganz verdrüßlich wiederholen. Doch sind sie insgesamt über einen Hauffen keine grobe u. unverständige Leute/viel weniger thume Esel; wiewol auch nicht die Verschlagenstẽ. Sie wissen aber viel Dinge/und sind auch/wie wir/in den Welthändeln erfahren.

Die Persianer haben izo ins gemein bey den Historien

Historien-Schreibern die Nachrede / daß sie gerne die Warheit spahren / und halten einen fast für einfältig / wer stets die Warheit sagen will. Es ist auch keine Schande bey ihnen / wann man sagt: Drug Mikui; oder auf Türkisch: Galan Diersen / du redest Lügen; Galantzi / du Lügner; sie sind auch grosse Aufschneider. Vor alten Zeiten aber waren die Persia-
ib. i. §. 138. ner nicht also beschaffen; Herodotus schreibet hiervon also:

Lügen ward bey den Persianern für das schändlichste Laster gehalten; ferner einem andern schuldig seyn / wegen vieler Ursachen / am meisten aber / weil der Schuldner sich gemeiniglich mit Lügen behelffen muß.

Getreu aber sind sie einer dem andern / so ferne sie absonderliche Freundschafft miteinander gemachet / wie es denn bey ihnen der Gebrauch / daß sie sich miteinander verbindẽ Treue Freundschafft und Brüderschafft Zeit ihres Lebens zu halten; geschiehet aber nicht wie bey uns / bey und durch den Trunk / sondern auf folgende Weise:

Weil die Persianer viel auf Familien und Geschlechter halten / so kommt jeglichs / was die Manns-Personen anlanget / jährlich einmahl zusamen / pflegen Unterredung von ihrem Zustande / und ergötzen sich mit einem Gast-gebott. Wann dann unter ihnen sind / die sonderliche Liebe zueinander tragen / u. beständige Freundschafft stifften wollen / so sagen sie / wir wollen Brüder werden! es geschiehet aber meist zwischen 2. und 2. Personen; und weil Brüder auch einen Vatter haben müssen / erwehlen sie einen unter den andern / zu dem sie ein gut vertrauen haben / gehen zu ihn / und greiffen ihn beym Zipfel deß Rocks / und sagen: Dich erwehlen wir zu unsern Babba oder Vatter; er kan und darf es ihnen auch nicht versagen.

Diese drey tretten hervor und gehen zu dem Kalife / welchen jeglich Geschlecht bey sich hat / küssen zum Zeichen deß Verbindnis seine Hand / und lassen sich von ihm einsegnen. Es leget sich einer nach dem andern nieder auf den Bauch / der Vatter erstlich / und hernach die Brüder; der Kalife schlägt einen jeglichen dreymal auf den Rucken mit dem Stabe / und sagt zum ersten
a. Gott. Schlag a. Alla / zum andern Mahumed / u. zum dritten Aly; alsdann müssen sie den Stab küssen / damit ist das Band der Brüderschafft gebunden. Diese halten fest und treu beysamen / ja mehr als leibliche Brüder / sagen auch / daß in jenem Leben sie ehe und glückseeliger werden zusammen kommen / als leibliche Brüder / weil sie geistliche Brüder gewesen.

Sie feyren alle Jahr den 25. Tage deß Schlacht-Monats das Fest der Brüderschafft / zum Gedächtnis / daß der Mahomet den Aly zu seinem Erben und an Kindsstatt an diesem Tage auf- und angenommen / ihn auch zum Nachfolger in der Chaliffschafft ernenet. An welchem Tage sich nicht allein die Feinde miteinander versöhnen / sondern auch viel unter ihnen / zur Nachfolge ihres Gesetzgebers / andere an Kindsstatt annehmen / und mit einem theuren Eyd bekräfftigen / daß sie die Knäblein für ihre Brüder / und die Mägdlein für Schwestern halten wollen / welchen Eyd sie auch die Ze t ihres Lebens unverbrüchlich halten; die Ceremonien / so sie dabey gebrauchen / sind folgende / daß sie nemlich die jenige Person / die sie an Kindsstatt annehmen wollen / ganz nackend in ihr Hembd stecken / und an ihr Fleisch legen / und alsdann dieselbe wieder heraus ziehen / als wann sie / wie ihre leibliche Kinder / aus ihrem eignen Leibe komen wären.

Auf solche Freundschafft / daß sie unverbrüchlich solle gehalten / u. lieber andere grosse Sünden mögen begangen werden / haben sie einen Spruch gemachet / welchen sie zwar offt auch von gemeiner Freundschafft zu sagen pflegen: Mei buchur Munber Bussusan Dreschetender Birkhe sen / Sakim Chut Bane Chasch Merdum Asari Mekum; das ist: trinke Wein / zünde die Catheder in der Kirchẽ an / stikke einen Brand in eines Abdallen Rock / lasse dich in einem Götzenhaus antreffen (welches alles höchst-verbottne Sünden sind) nur beleidige deinen Freund nicht.

Wann sichs ja etwan zu trüge / daß unter den Brüdern eine grosse Widerwärtigkeit entstehen sollte / müssen sie in künfftiger Jahrs-Versamlung wieder öffentlich vertragen werden / da alsdann der vermeinte Beleidigte für deß Beleidigers Thüre tretten / den Kopf u. die Hände traurig nieder hängen muß / und so lange stehen / biß der Beleidiger ihn zu sich in sein Haus zu tretten dreymal genötiget hat / alsdann gehen sie miteinander zu der Versammlung / lassen urtheilen / wer die meiste Schuld hat / der muß alsdann zum Vertrag ein Gastgebott ausrichten / und werden / wie zuvor / aufs neue wieder eingesegnet.

Sie sind sonst gutthätig und dankbar gegen die / so ihnen etwas verehren / aber grausam gegẽ ihre Beleidiger. Sie sind auch hertzhafft / daher sie gute Soldaten geben / und offt ihr Leben bey augenscheinlicher Gefahr kühnlich wagen. Dem äusserlichen Ansehen nach / sind sie auch züchtig und schamhafftig.

Man siehet nicht leichtlich einen Persianer / daß er sein Wasser abschlage: Zu Verrichtung solches / setzen sie sich allezeit auf die Hacken / waschen Pudenda u. Finger bald wieder ab. Daher siehet man in ihren Hochzeiten u. Gastereyen an heimlichen Orten allezeit etliche Wasserkrüge stehen. Wo sie sonst an ein fliessend Wasser oder Bach komen könen / setzen sie sich gerne / daher werden sie von den Türken aus Hohn Chet Schahei / das ist / Königs (nemlich Aaly) Esel genennet; weil die Esel allezeit / wann sie durch einen Bach gehen / stallen sollen; hergegen aber werden die Türken von den Persern Seksunni genennt / daß sie den Hunden gleich / weil sie an die Wand pissen; welches aber gemeiniglich die Soldaten und gemeine Türken thun; was aber fürnehme und erbare Leute sind / sollen auch also sitzen. Kein Persianer noch Türk setzet sich / zur Erforderung seiner Nohtdurfft / daß er den Rücken oder auch das Gesicht nach Mittag kehre / weil sie im Beten ihr Angesicht dahin wenden / als nach dem jenigen Ort / wo deß Mahomets Grab stehet.

Die rechte Seite ist bey den Persianern die ehrlich- Della Valle.

ehrlichste oder vornehmste Stelle/eben wie bey uns; das Gegentheil aber wird bey den Türken beobachtet/ da die linke Hand vor den fürnehmsten Platz gehalten wird.

Sie nehmen ihre Tulbände und Mützen nicht ab/ wann sie gleich beten/oder vor grossen Herren/ja vor dem Könige selbst erscheinen wollen; ist also das jenige nicht mehr bey ihnen gebräuchlich/ was Eustathius über den Dionysium schreibet/ daß wann die Persianer einen andern grüssen wollen/ sie den Tulband abgenommen; sondern die gewöhnliche Ehrerbietigkeit gegen grosse Herren bestehet in Beugung deß Leibes/und die Hand aufs Herz zu legen.

Della Valle. Sie halten es vor eine Unhöflichkeit/nach eines Menschen Namen und Zustand zu fragen/ oder in seinem Beyseyn darnach zu forschen.

Olearius. Die meisten Persianer sind mager/ doch stark von Gliedern; schwarzbraun und gelblicht von Angesicht/ und haben ins gemein erhabne Habichts Nasen/ gleichwie der erste König Cyrus solle gehabt haben/ um dessentwillen die Perser auch alle krumme Nasen geliebet.

Die Manns-Personen lassen die Haare auf dem Kopf glatt abscheren/und zwar alle 8 Tage; aber die Seid/ deß Mahomets Nachkommen/ tragen auch auf dem Kopf lange Haare/ weil Mahomed sie also solle getragen haben. Diese/ die Perser nemlich/tragen lang herunter hangende Knebel/ und je länger sie dieselbe zeugen können/je lieber es ihnen ist.

Della Valle. Niederhangende Knebel zu tragen wird von ihnen vor ein Zeichen der Andacht gehalten; dann sie sagen/daß die in die Höhe stehende Knebelbärte einen Hochmuht zu erkennen geben/ gleich als ob man auf gewisse Maß den Himmel stürmen wollte.

Die Unterbärte lassen sie auch wegnehmen/ ausgenommen ihre Pyhr/welches alte heilige Leute sind/ die ihren Leib mit Essen und Trinken kasteyen/ immer beten/ und einen guten Schein der Gottseeligkeit von sich geben/die lassen auch den unter- und seiten-Bart lang und breit werden/ werden auch von den Persianern hoch geehret.

Es findet sich auch eine sonderliche Art Leute in Persien/ welche den Uberbart niemahls beschneiden/ sondern lang über das Maul herunter hangen lassen/ durch welchen sie das Trinken schlorffen können; diese werden Suffi oder Sofi genennet.

Sie sagen deß Aly sein Bart habe also gehangen/ demselbigen zu Ehren wollen sie ihren Bart auch also tragen. Warumb aber Aaly einen solchen Schmutzbart gehabt/ wollen sie durch folgende erdichtete Historie zu verstehen geben: Als Mahomet zu GOtt im Himmel gefordert worden/ ist Aaly auch nachgestiegen/ und als er vor der Himmels-Pforten angeklopfet/ hat man ihn anfänglich nicht einlassen wollen. Als er aber gesagt/er wäre Schir Chodda/ Gottes-Löw/hat man ihn eingelassen/da er dann gesehen/wie die Engel den Mahomet mit einem köstlichen Trunk tractiret. Und als ihm auch eine Schale voll gereichet worden/ hat er im Austrinken eines so köstlichen Getränkes den Knebelbart netzen müssen; dannenhero/ sagen sie/ wäre es Sünde gewesen/wann er hernach ein Haar davon hätte sollen abschneiden und umkommen lassen.

Rote Haare mögen die Persianer auch durchgehends nicht leiden; auch haben sie keine Beliebung zu grauen Haaren. Von Kohlschwarzen halten sie viel/ darum sie sehr im Gebrauch haben/die Haare zu färben.

Sie nehmen ein Kraut mit dem Saamen/ welches sie Wesme nennen/ und von Babylon bringen/ siehet der Securidaca in den Kräuter-Büchern gar ähnlich/ wo es nicht selbiges ist/ reiben es klein/mischen darunter Granat-Schalen/ein wenig Seiffe und Auripigment/ kochen es in Wasser/ bestreichen damit die Haar/waschen es hernach mit Laugen/ in welcher ungelöschter Kalch zergangen/ wieder ab.

Sie sammlen auch im Frühling das Wasser/ so aus den Weinstöcken/ wenn sie beschnitten werden/fleust/u. bestreichen damit die Männer ihre Knebelbärte/ und die Jungfern ihre Haar/dañ sie halten davor/daß es soll die Haare lang wachsend und schwarz machen.

Die Perser haben auch sehr im Gebrauch/ gleich auch allermassen die Türken/ daß sie die Hände rotgelblicht färben/etliche nur die Finger und Nägel; sehen/ als wie bey uns der Lohe-Gerber-Nägel; etliche färben auch die ganzen Händ und Füsse. Bey ihren Bräuten muß es ein nohtwendige Zieraht seyn. Es muß auch solche Farbe auf Hochzeiten offentlich ausgesetzt und den Gästen ausgetheilet werden.

Es sollen auch etliche die Leichen/sonderlich der Jungfern/ also bemahlen/ damit sie für den zweyen Engeln/ als ihren untersuchern/ im Grabe fein schön geputzet erscheinen mögen. Es wird aber selbige Farbe gemachet aus einem Kraut/ welches sie Chinne oder Alkanna nennen. Etliche/ wann die Farbe etwas bräunlich seyn solle/ reiben die Hände/ zum Uberfluß/ mit frischem Wall-nuß-Laub. Solche Farbe kan über 14. Tage kleben bleiben/ ob sie schon/ die Hände täglich mit Wasser waschen.

Wañ sie gehen/so wackeln sie von einer Seite zur andern/ eben wie die Gänse/ sonderlich aber die Weiber. Siehet man also wenig Persianer/die einen steiffen und ansehnlichen Gang an sich haben.

Olearius ist der Meinung/ es komme dieses von ihrem sitzen her/zumahlen sie alle/gleichwie die Schneider bey uns/mit Creutzweiß übereinander geschlagnen Beinẽ auf der freyen Erden sitzen/ und also von Jugend auf ihre Füsse nicht gerad auszustrecken gewohnen. Allein wann dieses wackeln hierdurch entstehen sollte/ so müsten fast alle Orientalische Völker/ welche/ die Sineser ausgenommen/ dieser Art zu sitzen sich befleissigen/ diesem Gebrechen unterworffen seyn.

Hurerey

Hurerey.

Olearius. IN Geilheit und Unkeuschheit geben die Perser keiner Nation etwas zuvor / dann neben dem / daß sie viel Weiber nehmen / hangen sie der Hurerey gewaltig nach. Es werden auch in allen Städten (ausgenommen Ardebil) offentliche Huren-Häuser gehalten / und von der Obrigkeit beschützet; und müssen die Kabeh oder Huren grossen Tribut geben.

Niemahls werden grosse Gastmahle angestellet / auch so gar am Hofe deß Königes nicht / wann er frembde Gesandten tractiret / es müssen auch den Gästen nicht nur im Danzen / sondern auch zu andern Begierden / solche Kabeh oder gemeine Weibs-Persohnen aufwärtig und zu Diensten seyn / welche im Danzen ungewöhnlichen Leibs-Gebärden vorzustellen überaus fix und fertig sind; zu Ardebil aber ist solches nicht zugelassen / weil es ein heiliger Ort ist / woselbst Schach Abas alle öffentliche Huren austreiben lassen.

Der Wirth bietet beym Trinken seinen Gästen an / selbige Weiber / ihrer Beliebung nach / zu fernerer Lust zu gebrauchen. Wem beliebet / der füget sich mit einer in eine darzu bereitete Kammer / gehen hernach ohne Scheu wieder heraus / der Gast an seine Stelle sitzen / und die Hur wieder an ihren Danz. Wem aber solche Thorheit nicht gefällt / der neiget sich gegen dem Wirth mit Danksagen für angebotenen guten Willen. Es scheinet / daß dieß gar eine alte Gewonheit bey den Persern gewesen: Dann als einsmahls Persische Gesandten vom Amyntas / dem Könige in Macedonien / in einem Pauquet / aufs herrlichste tractiret worden / haben sie auch Frauenzimmer begehret / und gesaget: Weil der König sie aufs köstlichste tractiret hätte / und fehlte nur dieses noch / möchte er ihnen / der Perser Gebrauch nach / lib. 5. c. 19. auch solche Beyschläfferinnen her schaffen; wie solches weitläuffiger beym Herodotus zu lesen.

Ob nun gleich diese Weibs-Persohnen ein liederliches und recht viehisches Leben führen / so werden sie doch in dergleichen Begebenheiten von der Gesellschafft ehrlicher Weibs-Persohnen nicht ausgeschlossen. Der König Sofi selbst hatte etliche solche Weiber in Bestallung / welche ihme zur Lust offtmahls aufwarten musten. König Darius soll 360 Huren / alle in Königlichem Schmuck / gar ordentlich mit sich lib. 3. c. 7. geführet haben / wie Kurtius berichtet.

Ja das am ärgsten ist; es gehet auch bey ihnen das schändlichste Laster / welches wir Sodomiterey nennen / in vollem Schwang und Gebrauch; und ist diß gar ein altes Laster / und von langen Zeiten her / bey ihnen üblich gewesen. Herodotus sagt zwar / daß es die Perser von den Griechen gelernet / und selbe von dem Thebaner Könige Lajus. Plutarchus aber meldet das Gegentheil / es hättens nemlich die Perser zuvor schon gekönnt / ehe sie mit den Griechen Gemeinschafft gehabt. Schach Sofi wurde dieses Lasters halber auch in Verdacht gezogen. Er hat es auch an andern nicht gestraffet / wie aus folgender Erzehlung erhellet: Als er Anno. 1634. die Stadt Eruan eingenommen hatte / befande sich dabey unter andern auch ein Oberster / welcher einen schönen erbaren Knaben hatte; diesen hat der Oberste / als er einemahls aus deß Königes Lager sehr berauschet nach Hause gekommen / mit Gewalt seinem Willen unterwerffen wollen / weil er zuvor etliche mahl mit Güte an ihme nichts gewinnen können. Der Knab aber / als er siehet / daß er sich für seinem Gewaltthäter nicht mehr schützen kan / ergreifft den Dolch / welchen der Oberste / nach Art der Perser / in der Leibbinde stecken hatte / und stösst damit den Obersten durchs Herz / daß er todt zur Erden fiele. Als den andern Morgen / die Officirer / dem König aufzuwarten sich wieder einstellen / und der Entleibte gemisset wird / fraget der König / wo derselbige bliebe / dann er ihn vor andern gerne umb sich leyden möchte. Ihme wurde geantwortet / er würde dem König nicht mehr aufwarten / denn sein Knab hätte ihn erstochen. Der Knab / als er gefodert ward / erzehlet vor dem Könige den ganzen Handel / und bate dabey demütigst umb Gnade: Der König aber hierüber heftig entrüstet / lässet den Knaben mit Hunden hetzen / und als die ersten herzugeführten zween ihn nicht angreiffen wollen / sind zwo Englische Docken herzu geholet worden / welche den Knaben / indem er im Lauffen hat müssen gefället werden / angefallen und zerrissen. Es ist aber darauf eine grosse ungewöhnliche Pest ins Königs Lager gekommen / daß in kurzer Zeit etliche 1000. gestorben.

Nach deß Della Valle Bericht / siehet man zu Kombru junge Mahometanische Knaben oberhalb deß Gürtels wie Manns- und unterhalb desselben / wie Weibsbilder gekleidet / und mit Gesang und Saitenspiel auf offentlicher Gassen gehen / und mit geilen Gebärden die Leute zu abscheulicher Unzucht bewegen / umb hierdurch etwas zu gewinnen. Etliche derselben sind sehr heßlich / ungestalt und schwarz von Farb / ja viel ärger als sonst insgemein die Weiber umbher zu seyn pflegen / also daß man billig vor ihnen einen Abscheu haben sollte.

Daß sie nun ihren fleischlichen Begierden den Zaum so lang lassen / hat nicht wenig Anlaß darzu gegeben ihr falscher Prophet Mahomet / welcher / weil er selbst ein geiler Hund / den Leuten zu gefallen / die Fleisches-Lust übermässig zugelassen. Ja sie glauben auch / vermög ihrer Lehre / daß solche Wollust ein gros Stück von der Freude im ewigen Leben seyn werde / wordurch die Religion bey dem einfältigen Volke desto angenehmer gemachet worden.

Ihre Geilheit zu erwecken und zu stärken / gebrauchen sie allerhand Mittel; sie

erfordern in ihren Gelagen Tänzer und Tänzerinnen/ welche mit gar leichtfertigen geilen Gebärden tanzen / und ihnen Appetit erwecken müssen; dann sie zu jederzeit das tanzen über die massen beliebet. Ihrer viel geniessen auch sehr den Hanffsaamen und Blätter / Bangue von den Indianern genennet / und soll solch Gewächs einerley Krafft mit dem Amfion oder Maslach der Türken haben. Nach der Persianer Bericht / soll es die Natur stärken/ und zum Venus-Spiel brünstig machen / und wird auf solche Weise zubereitet: Die Blätter werden gesammlet/ehe sich noch der Saam am Stengel sehen lässet / werden im Schatten gedörret und zu Pulver gerieben/mit Honig vermischet / und Kugeln / als Tauben-Eyer groß/ daraus gemachet / von selben essen sie ein / zwey oder drey Stück/und gehen darauf ihre Gänge.

Sie rösten auch die Hanfkörner/ besprengen sie mit Salz / und essens an statt deß Confects. Die aber solches in Persien geniessen / haben bey erbaren Leuten nicht ein so gar gut Lob/ man nennet sie Bengi Kidibengi, das ist/Hanffresser / und verhurte Hunde. Ja sie sagen/ daß dieses eine so grosse Sünde sey / als wenn einer seine eigne Mutter auf Mahomets Grab geschändet hätte; aber die der Geilheit ergeben/ achtens nicht groß.

Wann sie nun ihre Lust zur genüge gepflogen / meinen sie / wann sie sich nur strack wieder reinigen / so habe es nichts zu bedeuten; darumb sind so viel gemeine Badstuben an allen Orten / in welchen sie sich häuffig / und bald nach dem Beyschlaff einfinden. Etliche / die ins Bad nicht kommen können/ begiessen den ganzen Leib mit Wasser / und haben deßwegen an gewissen Orten im Hause allezeit Wasser in Bereitschafft stehen.

Kleidung.

Olearius. Die Kleider hangen ihnen los und schluderig um den Leib / und seind in denselben von ferne als Weiber anzusehen. Woher aber die Perser zu solcher halb-Weibischen Tracht gekommen / davon giebt Diodor Nachricht / lib. 2. daß sie nemlich von der Königin Semiramis seye eingeführet worden.

Nach deß Della Valle Bericht/ist die Kleidung der Persianer von der Türken ihrer etwas unterschieden/dann sie ist schlechter/ enger/ und obenher etwas mehr hol ausgeschnitten. Das Unterkleid / welches sie allein im Winter über dem Hembd tragen/ und man/ weil es kurz ist/ nicht sehen kan / wird gemeiniglich von Indianischer sehr reiner / und mit Blummwerck / oder andern Figuren gedruckter Baumwolle gemachet.

Della Valle. Das Oberkleid aber/ welches länger ist / und allein gesehen wird / das sie auch nur im Sommer tragen / liegt gerad an dem Leib an / ist an dem Gurt eng/bedecket die Brust/ und ist aussenher mit vier Schlingen auf der rechten Seiten angebunden. Es hat dasselbe enge und lange Ermeln darein man mit den Armen schliefet / sind aber sonst nirgend offen / oder mit Knöpfen ausstaffieret. Von dem Gürtel abwerts wird es ,e länger je weiter/wie eine Glokke/ ist ein wenig von wegen der Baumwolle/ wormit es inwendig gefüttert ist/ steiff/und gehet biß auf die Waden/ allwo es am weitesten ist. Dieß Ober-Kleid ist von einfärbig-Indianischem Zeug/von Baumwoll und Seiden gemachet / welcher / wann er noch neu ist, wie Sammet glänzet/und Kotoni genennet wird.

Das andere Ober-Kleid / so nur allein im Winter getragen wird/ist ein sehr kurzer Rock/ fast wie ein Casak/ so daß der Reuter und Soldaten ihres / wann sie zu Pferde sitzen/blos bis ans Creutz gehet/ damit sie ihr Gewehr desto ungehinderter und bequemer gebrauchen mögen. Das gemeine Volk trägt es ein wenig länger/aber niemals bis über die Knie. Diese Rökke werden gemeiniglich von Tuch/und auch bißweilen/ doch sehr selten/von Seiden und Gold/ gemachet/u. fast alle mit Belzwerk gefüttert/deren die Persianer einen grossen Uberfluß haben/ und sind solche Röcke mit seidenen Schnüren u. Quasten von mancherley bunten Farben ausstaffiret. Beydes die Soldaten / als die gemeinen Leute / bedienen sich derselben zweyerley.

Die Männer tragen auf dem Kopfe grosse dicke von Kattun oder seidnen Binden übereinander gewundne Bünde/ Mendil genannt/ sind gemeiniglich bundstreiffigt gewirket/deren etliche mit güldnen Fäden durchgezogen / sind gemeiniglich 16. in 18. Ellen lang.

Wie Della Valle bezeuget / so ist ihr Tulband scheckicht von vielfärbigter Seiden / auf einem weissen Baumwollenen Grund. Vornehme Leute aber pflegen einen von Silber und Gold reich-gestickten / wiewol bißweilen auch nur einen schlechten / nachdem es ihnen beliebt/ zu tragen. Diese Tulbande aber sind allzeit sehr breit und groß / nnd ganz wunderlich gemachet / daß man die Mütze in der Mitte nicht sehen kan.

Die Persianer machen in ihren haubt Dekken keinen Unterschied der Personen / wie die Türken / (also daß die Christen so wol / als andere / eben solche Kleider und Tulbände tragen mögen wie die Persianer selbst) ausgenommen die rote Mütze/ die sie Tag oder Kron nennen; welche ein besonderes Zeichen deß Adels / und Ritter-Ordens ist / so man aber gar selten / und nur zu gewissen Zeiten und Gelegenheiten trägt. Die Nachkommen deß Aly/als ihres vornehmsten Propheten nach Mahomed/tragen in grosser Winters-Kälte unter dem Tulband eine grosse / lange und spitzige mit Belzwerk gefütterte Mütze/ deren Spitze obenher in der Mitte deß Tulbands hervor gehet/unter sich aber mit ihrer Breite den ganzen Kopf und die Ohren bedecket/und sie vor der Kälte verwahret.

Der Geistlichen / sonderlich der Hafis ihre Bünde sind in gemein weit / wie auch ihre andere Kleider. Etliche lassen an den Mendilen hinten einen Zipfel von einer halben Ellen herunter hangen / etliche auch nicht. Olearius.

Die Seid / das ist / die sich von Mahomets Geschlecht rühmen / und dessen Nachkommen seyn wollen / tragen an solchem Zipfel nur grüne Farbe / oder sollen sie doch tragen / wiewol es etliche aus Hoffart unterlassen.

Etliche Persianer / auch grosse Herren / tragen raue Mützen inwendig und auswendig von krausen Bucharischen Schaf-Fellen überzogen. An den Umbschlägen hänget die Wolle über Fingerslang herunter / ist weich als Seide anzugreiffen / und werden solche Mützen so hoch / als bey uns die Castor-Hüte beliebet / muß auch eine / wann sie schön ist / 16. Rthlr. gelten. Solche Tulbanden und Mützen tragen sie Winter und Sommer.

Und ist sich zu verwundern / wie sie deß Somers in so grosser Hitze den Kopf in solchen Mendilen und Mützen so warm halten können. Weil die Köpfe also gewöhnet / bleiben sie weichlich / und können nicht lang bloß bleiben / und ganz keine kühle Lufft vertragen;
Lib. 3. wie solches auch Herodotus bekräfftiget / und die Weichheit ihrer Hirnschalen den Tulbanden zueignet.

Die von Adel tragen eine Art von Tulbänden mit sehr hohen Plumagen / so mit edlen Steinen und Perlen bedecket und gezieret:
Don Jan de Persie. Also daß man daran die Edle von Unedlen gar füglich unterscheiden kan.

Olearius. Sie tragen lange Röcke / die ihnen biß auf die Waden / sind entweder von Kattun / oder Seiden / alle bunt gefärbet. Die Kattune Röcke sind ins gemein mit bunten aufgedruckten und gemahlten Blumen gezieret / mit Baumwolle durchnehet / gleichwie die Japonische Röcke / werden forne übereinander geschlagen / u. unter den linken Arm zugebunden. Umb die Hüfften werden sie mit einer Binde / so Tzsarkesi heisset / weil sie vier Ellen lang / umwunden. Wann sie etwas vermögens sind / haben sie über selbe noch eine andere schöne seidene Binde / Schal genannt; diese / wie auch die Binde zum Mendil / werden von den Indianern welche besser / und an Farben dauerhaffter / als der Perser sind / gekauffet. Ein Molla oder Pfaff aber / wann er solche seine Binde trägt / muß sie / wann er vor den Mehere stehen und bitten will / aus Demut gegen GOtt / ablegen. In selbigen Binden tragen sie bißweilen einen Dolch / Messer / Schnuptücher / Geld / ist er ein Schreiber / sein Schreib-Zeug / und Briefe. Uber diesem Rock tragen etliche / so etwas fürnehm / auch der König selbst / eine kurze Kappe / Kurdi genannt / so ihnen auch nur biß auf die Hüfften gehet / ist ohne Ermel / hat forn herunter Aufschläge mit Zobeln besetzet oder behänget. Wann sie ausgehen oder reuten wollen / hangen sie über solche Kleider noch einen Rock / so gemeiniglich von Seiden und mit güldnen Blumen durchgewürket / dieser wird genennet Jakub Kahni / von einem Könige selbiges Namens / der sie zu tragen erst aufgebracht.

Ihre Hosen von Kattun gehen unterm Knie spitzig zu / und reichen biß auf die Knöchel / werden auf blosser Haut getragen / und mit einer Schnur in Falten geschoben / über welches ihre Hembder / die gemeiniglich rotstreiffigt / hangen.

Ihre Strimpfe sind von Tuch unförmlich geschnitten / gehen gleich aus / und schlottern umb die Beine / ihrer viel tragen sie von grünem Tuch / welches den Türken ein Greuel anzusehen / und auch ein Stücklein ist der Zweytracht in ihrer Religion: Dann sie sagen / daß Mahomet seine Mütze von grünem Tuch getragen / welche Farbe die Perser verunehren / und an den Füssen tragen.

Alle Kleider sind von unterschiedlichen Farben; die gemeinen / als blau / grün / und dergleichen / achten sie nicht groß / sondern nur die hohen und ungemeinen / als Meergrün / Kupfer-rot / Liecht- und Dunkel-grau / Olivenfarb / und dergleichen. Unter allen andern frischen bey ihnen gebräuchlichen Farben aber ist die herrlichste die hoch-Leibfarbe / die sie Al nennen / und mit glüenden Kohlen oder Granaten-Blühe zu vergleichen. Unter den dunkeln Farben aber / ist vor etlichen Jahren bey ihnen eine aufgekommen / die bleich- und dunkelgrün ist / welche sie Neffti / von einem also genennten Oel heissen. Della Valle.

Ihre Schuhe / Kefs genannt / gehen forn spitzig zu / haben nidrige Hacken / daß sie in dieselbige / gleichwie unsere Pantoffel / stracks hinein / und wieder heraus tretten können. Dann wann sie in ihren Gemächern gehen oder sitzen wollen / lassen sie allezeit die Schuhe vor der Thür stehen. Dannenhero mit Verwunderung anzusehen / wann man vor dem Gericht- oder Rahthaus vorüber gehet / wieviel paar Schuhe vor der Thüre stehen / gleich als ob ein Schusters-Kram allda wäre. Es wird alsdenn gemeiniglich ein Aufseher über die Schuhe bestellet / welcher mit einem Stecken / in Form einer Gabel / den Leuten / wenn sie wieder herausgehen / die Schuhe zulanget.

Den Persianern ist erlaubt / sich der grünen Farbe zu bedienen (welche doch den Türken sehr streng verbotten) nicht allein auf dem Haubt / sondern auch an den Kleidern / und Schuhen / dergestalt / daß ihre Schuhe gemeiniglich von grünen Chagrin oder Zapfenleder sind.

Die Gürtel sind unter den Persianern ein Ehren-Zeichen / und nach dem derselbe kostbar ist / nachdem urtheilt man von dem Ansehen deß jenigen / der ihn trägt; dann die mit Silber durchwirkten sind unedler / als die von Gold; die mit edlen Steinen besetzte sind noch edler / ja sind ein Zeichen hoher Stands-Personen. Daß also ein jeder im Königlichen Palast nach seinem Gürtel angesehen wird.

Nach deß Della Valle Bericht / gürten sich die Persianer sehr niedrig und schier unter dem Bauch / mit zweyen Gürteln übereinander. Der längste / darunter ist von seidnen Zeug sehr breit und lang gemachet / daß er ihnen etlichmahl umb den Leib herumb gehet. Theils derselben sind mit Streiffen / bißweilen mit / bißweilen Della Valle.

bißweilen ohne Gold / und zierlich mit Laub- oder andern Blumenwerk durchwirket. Man siehet auch offtmahls unter diesen Gürteln etliche / die doppelt sind/ das ist/ die in zween besondere Zeuge / ohne einigen Zierraht getheilet werden. Auf der einen Seiten ist der Grund nur von einerley / auf der andern aber von mancherley Farben / welche / weil sie gleichsam gestreifft sind / sehr schön zu sehen sind.

Der zweyte Gürtel / den sie über den ersten tragen / ist kleiner und schlechter/nur von einer Farbe / und obwohl derselbe vielmahls nicht von Seiden / sondern entweder von Baumwolle / oder Kameel-Haaren gemachet ist/so wird er doch höher und kostbarer gehaltẽ/ als wann er von Seiden gemachet wäre.

Kleidung der Weibs-Personen. Della Valle.

Die Kleidung der gemeinen Weibs-Personen ist gleichfalls sehr schlecht/und ohne einige Zierde; wiewol die jenige/so reich/u. vornehmen Standes sind / nichts spahren / tüchene und von Seiden und Gold sehr zier- und künstlich gewebne Kleider zu tragen.

Es ist den jenigen/welche sich verlobet haben einen Gürtel und Blumage zu tragen erlaubet/welches auch ein Zeichen ihres Adels

Olearius.

Die Kleidung der Weiber sind noch dünner als der Männer / werden auch umb den Leib nicht gebunden. Sie tragen Hosen und Hembder/nach Art der Mäñer. Ihre Strimpfe sind gemeiniglich von roten u. grünen Sammet / güldnem Stück oder andern köstlichen Zeug. Auf den Köpfen tragen sie keinen sonderlichen Zierath. Ihre Haubt-Decke ist der Weiber zu Babylon ihrer gleich/ und von fornen her eben also gemachet ; von hinten her aber hänget sie zu beyden Seiten / und nicht nur auf einer / wie derer zu Babylon / biß auf die Erde herab / welche von unterschiedlichen/ aber sehr schönen und hohen Farben ist. Es hangen auf beyden Seiten von dem Scheitel zween lange aufgeflochtene Haarzöpfe herab/ welche sich zu beyden Seiten unordentlich ausbreiten. Umb die Wangen und Kien / lassen sie eine oder zwey Reihen Perlen rundherumb gehen. Oder/wie Della Valle schreibet? sie tragen allein eine Schnur von Perlen/ nicht am Hals / sondern hefften sie hier und dar an die Stirn an / daß sie vier Finger / oder etwas drüber / ins Gesicht herab hangen / und sich hin und wieder / nachdem sie das Haubt kehren/bewegen. Was die Zierde mit Edelgesteinen anbelanget / haben sie solche mit den Babylonischen Weibs-Personen gemein.

Die Jungfern tragen auch in den rechten Naslöchern güldne Ringe mit Edelgesteinen; sie zieren auch ihre Finger mit güldnen Ringen/und die Arme mit silbernen breit-geschlagnen Blechbändern. Nach deß Della Valle Bericht / sind der Weibs-Personen Kleider sehr eng und sehr niederig / ja schier unter den Hinterbacken gegürtet.

Die Ringe / so die Manns-Personen an den Fingern tragen / müssen / vermöge deß Mahometischen Gesetzes / nicht von Golde/ sondern nur silbern seyn.

Die Weibs-Personen/wann sie auf den Strassen gehen/lassen sich nicht unter dem Angesicht sehen / sind mit langen / vom Kopf bis auf die Waden/herunter hangenden weissen Tüchern bedecket/halten beym Gesichte nur einen Schlitz offen / durch welchen sie kaum sehen können.

Vermöge einer alten Gewonheit / gehen die Weibs-Personen in den Morgenländern mit verhülletem Angesicht / daß man sie nicht erkennen kan. Dieß geschicht nicht so sehr aus Erweisung einiger Ehrerbietigkeit / wie etliche vorgeben / noch aus Eifersucht ihrer Männer / oder Krafft einiges Mahometanischen Gesetzes / sondern vielmehr aus Stolz und Hochmuht/ indem sie ihnen einbilden / es verdiene nicht jederman ihr Angesicht zu sehen. Dann schon vor der Lehre Mahomets/ giengen die heydnische Weiber von Arabien und Mesopotamien allezeit mit bedecktem Angesicht. Es gedenket auch Peter Bizarrus in seinen alten Persianischen Geschichten einer Gemahlin deß Königes Tyridates / die mit ihrem Herrn zu Pferd in Italien gekommen/ und ihr Angesicht mit einer ganz güldnen Decke verhüllet hatte. Diese Meinung wird auch durch die heutige Gewohnheit bestättiget / dann wann eine hohe Stands-Person Weibliches Geschlechts / vor einem ansehnlichen Herrn / als dem König oder Fürsten/ erscheinet / so entblösset sie ihr Angesicht aus Ehrbezeugung gegen ihme / und dardurch zu verstehen zu geben/wie hoch sie ihn achte.

Im Gegentheil aber wird eine Weibs-Person vor einen ihres gleichen oder noch geringern Standes sich im Angesicht nicht entblösen / ja ob er gleich einer von Adel und sehr wol bekannt in ihrem Haus wäre/auch öffters mit ihr gesprochen hätte/wird sie ihme doch ihr Angesicht nicht zu sehen vergönnen. Vor ihrem Hausgesind aber wird sie das Angesicht nicht verbergen / zumahlen sie auf solche Leute keine achtung giebt / noch viel nach ihnen fraget. Eine Weibs-Person von geringem Stand verhüllet vor niemand ihr Angesicht/ sondern lässet sich von einem jedweden/ wer er auch immer seyn mag/besehen/ weil sie solche Ehre nicht groß achtet / wie die Vornehmen zu thun pflegen.

Die Weibs-Personen von Mazanderan/ und die alten Gauren/gehen mit unbedecktem Angesicht / wie auch alle Persianerinnen von geringem Stand.

Wann vornehme Leute ihre Kleider ein wenig beschmutzet oder beflecket / so müssen sie alsobald abgeleget werden/ die gemeinen Leute aber lassen sie fast wochentlich wieder auswaschen. Staats-Jungen oder Lackeyen tragen keine Liberey/weil es in diesen Landen nicht gebräuchlich/ sondern ein jeder ist bekleidet mit einem gefärbten Kleid entweder mit Gold oder Silber verbremet.

Haußhaltung / Speis und Trank.

DIe Perser insgemein haben keine kostbare Haushaltung ; es erfordert ihr Hauswesen / Küche und Keller zu erhalten / soferne man nicht viel Weiber nehmen will / nicht grosse Unkosten. Wann die Speise-kammer mit Reis versehen ist / hat man nur Fleisch zu kauffen / welches allenthalben gar Wolfeil / ausgenommen zu Ispahan / weil daselbst eine sehr grosse Menge Volkes / und die Proviant von andern Orten muß dahin verschaffet werden. Sie halten insgemein nicht viel von überflüssigen Gerichten / lassen sich mit wenigen begnügen. Befindet sich also nicht / was Bizarus ihnen
Lib. 12. Schuld giebt / daß das Fleisch bey den Persern darum so theuer / weil sie so fressig wären : Denn die Alten des Tages vier mahl wollten gesättiget seyn / was sollten denn die
Lib. 4. jungen Leute nicht thun? Dem Bizarus aber stelle ich den Justinus entgegen / wie auch den Atheneus / und den Alexander von Alexandro / welche berichten / daß die Perser des Tages kaum einmahl / und zwar zu Mittag / essen. Welchen dreyen letzern auch Olearius beypflichtet / wann er sagt: Ihrer viel halten des Tages kaum eine rechte vollständige Mahlzeit / auser derer essen sie ein wenig Butter / Käse und Garten-Früchte. Man siehet auch
Olearius. etliche / die des Tages zweymahl gekochte Speisen essen. Ihr vornehmstes Gericht / so sie ihnen allezeit zu erst vortragen lassen / ist schlechter aufgewallter Reis / welchen sie Plau oder Pilao nennen / worauf ingemein gekocht Schaffleisch liegt. Sie richten auch den Reis auf unterschiedliche Art zu / vermischen ihn mit Corinthen / Mandeln / färben ihn mit Safft von Granaten oder Kirschen / Item mit Saffran / und unterweilen sind wol viererley Farben von Reis in einer Schüssel befindlich.

Sie belegen auch den Reis mit gebratnen Hünern oder Fischen / Item Spinat / Saur-Ampfer und weissen Kohl ; Vom rohten oder braunen Kohl halten sie nichts.

In Ispahan hat man wenig frische Fische / sondern meistentheils gesalzne / weil sie von der See zimlich entfernet / und das Wasser um Ispahan keine Gemeinschafft mit der Kaspischen See hat / und sich in viel kleine Bächlein vertheilet. Sie haben allerhand Art Feder-Vieh / das sie verspeisen / gleich wie wir / ohne Calecutische Hüner. Zu des Schach Abas Zeiten hatte ein Georgianischer Kauffmann etliche von Venetien nach Ispahan gebracht / und das Stück für ein Tumein / oder 16. Reichsthaler / gegeben. Rebhüner und Fasanen haben sie genug.

Sie essen zwar den Reis an statt des Brods / haben aber gleichwol auch unterschiedliche Arten von Brod / so von Weitzen gebacken ; als da sind Komatsch oder Kuchen drey Finger dick / und über eine Ele lang ; Lawasch sind rund / einen halben Zoll dick ; Peaschekesche Elen lang / werden in Haus-Ofen oder Tenur angeklebet / und mit fünff Fingern (von welchen sie auch den Namen bekommen) in Furchen gestrichen. Sengek wird auf runde Feldsteine / mit welchen etliche Oefen ausgesetzt / geschlagen / und daher bucklicht. Jucha sind dünne Kuchen / fast als Pergament / bey einer Elen lang / und fast auch so breit / die gebrauchen sie erst an statt der Servieten oder Vortücher / wischen die fetten Finger daran / weil sie den Reis zwischen den vier vördern Fingern aus der Schüssel nehmen / und darmit zum Munde fahren ; auch mit den Fingern das Fleisch voneinander reissen ; dann man gar selten siehet / daß Messer und Gabel beym Essen gebrauchet werden. Wann nun die Jucha auf solche Art ihnen gedienet / werden sie in Stücken zerrissen / etliche Stücklein Fleisch oder Reis darein gewickelt / auch etliche nur blos aufgegessen. Zu den Suppen gebrauchen sie nicht / wie wir / silberne / sondern alle / auch an des Königes Tafel / hölzerne Löffel / so Oval / mit einem dünnen und halben Elen langen Stiehl.

Die Persianer brauchen keine Löffel / sondern an statt derselben ihre Hände / indem sie auf gewisse Weise die vier Finger biegen und krümmen.

Wann bey vornehmen Leuten Mahlzeit solle gehalten werden / so breitet man ein Sofra / das ist / ein gemahltes Tuch / auf die Erden / welches das ganze Estrich des Gemachs bedecket. Man gebrauchet keine Tellertüchlein / die Hände daran zu wischen / oder vor sich zu legen / sondern es bedienet sich ein jeder / nach Landes-Gebrauch / seines von Seyden oder Gold gestickten sehr grossen Schnuptuches / so er am Gürtel hangen hat. Bey vornehmen Leuten wird gemeiniglich die Speise ganz sauber und bequem / in Gegenwart der jenigen / so davon essen / gekochet / und zugerichtet ; welches grosse Herzen nicht sowol um ihrer Bequemlichkeit Willen / als zu ihrer Versicherung / damit ihnen nicht mit Gifft vergeben werden möge / zu thun pflegen.

Ihr Getränk ist bey den meisten / sonderlich bey dem gemeinen Manne / nur Wasser / bißweilen mit Duschab und ein wenig Essig vermischet. Ob der Wein zwar nicht theuer ist / so sind doch ihrer gar viel / welche / weil der Wein in ihrem Gesetze verbotten / selbigem zu Folge / sich dessen ganz enthalten / wie auch die Hatzi / das ist / die zu Mekka und Medina bey Mahomets Grabe Wallfahrten gewesen / dürffen auch Zeit ihres Lebens keinen Wein trinken.

Gleichwol aber sind auch viel unter den Persern / sonderlich die an den Höfen sich aufhalten / welche grosse Liebhaber des Weins sind / und meinen / daß die Sünde / solchen zu trinken / könne ihnen durch das Mittel / durch welches ihre andere Sünden / von ihnen genommen werden / auch mit vergeben werden. Es ist auch keine Schande / mit Wein angefüllet zu seyn / zumahlen dieses dem König offt selbst wiederfähret / weil der Wein in Persien nicht verbotten ist / sondern alle Menschen allda / ob sie gleich des Mahomets Lehre folgen / ohne einige Maße Wein trinken / und daher frisch einschenken lassen.

Nach des Della Valle Bericht trinken die Persianer über ihren Mahlzeiten sehr wenig Weins / also daß sie kaum ihre Zunge naß machen. Die Geschirre / woraus sie trinken / sind Schaalen / gleich den Suppenschüsselein gemachet / wiewol nicht so groß. Sie zwingen einander nicht / wider ihren Willen zu trinken; und ob man gleich / nach Gewonheit / die Schaale rund herum gehen lässet / und einem jeden zu trinken anbietet / so lassen gleichwol ihrer viel dieselbe vorbey passiren / und werden gleichwol deßwegen nicht vor unhöflich geachtet.

Anno 1620. wurde vom König Abas / der zu Ferhabad durch allzuvieles Weintrinken in eine tödtliche Krankheit gefallen ware / deßwegen der Wein unter allen Mahometanern in Jspahan / vermittels eines Schreibens / verbotten / welches noch denselbigen Tage / nemlich den 28. Augusti / wie auch den folgenden / durch die ganze Stadt offentlich ausgeruffen wurde; worbey aber der Ausruffer / des Königs Befehl gemäs / vermeldet / daß die Armenier / Georgianer / Europeer / und in Summa alle Christen / denselben wol trinken / und so viel sie wollten / bauen und machen möchten / jedoch aber den Mahometanern nicht verkauffen sollten / als welchen / sie seyen gleich geborne Mahometaner / oder verlaugnete Christen / denselben zu trinken / bey Leibs- und Lebens-Straff / so wol wider den / so ihn trinket / als wider den / so ihn verkauffet und giebt / verbotten seyn sollte.

Mit grossem Eifer wurde dieses Gesetz / zum wenigsten offentlich / von allen Mahometanern / auch von den Grossen / nicht allein zu Jspahan / sondern auch in allen Landen dieses Reichs unterhalten / und haben ihrer viel / welche dasselbe übertretten / ihr Leben mit grausamer Marter darüber verlohren / worvon sie sich weder mit Geld / noch sonsten / der gewöhnlichen Strenge nach / wormit der König seine Gesetze unterhielte / befreyen können.

Die Straffe / wormit die Verbrecher beleget wurden / ware diese: Man gosse den Weintrinkern geschmolzen Bley in den Hals; Denen aber / welche den Wein hergegeben oder verkauffet / wurde der Bauch aufgeschnitten. Sehr empfindlich ware dieses harte und strenge Gesetz diesem Volk / ja es fiele den Hofleuten unerträglich. Dannenhero wendeten sie sich zum Aga Hoggi / als den ansehnlichsten Kämmerling und Secretarn / welcher sehr viel beym Könige vermochte / und zu andern vornehmen Herzen an des Königes Hofe / welche allen möglichsten Fleiß anwenden sollten / damit dieses Gesetz widerruffen werden möchte / und boten eine grosse Summa Gelds deßwegen an. Es ware aber alles Bitten / Flehen und Versprechen vergebens / und bliebe der König steiff und fest bey seiner einmal genommenen Resolution. Jndem nun die Mahometaner die Christen offentlich Wein trinken sahen / führeten sie darob grosses Leidwesen und höchstklägliche Geberden / zugeschweigen / was für Seufftzer / was für mißgünstige Worte sie wider die Christen ausgestossen / indeme sie sich bedunken liessen / sie wären / wider die Gebühr / in einem ärgern Zustand / als die Ausländer.

Nach des Della Valle Bericht / der dazumahls sich in Jspahan aufhielte / wurde er selbst über die Gewonheit / von vielen Mahometanern / auch so gar den vornehmsten Herren / besuchet / damit sie der Freyheit seines Hauses / als eines Königlichen Gasthauses / geniessen / und nicht allein frey und ohne Sorge Wein trinken / sondern auch andere Mahometaner / so zu ihnen gekommen / damit beschenken möchten; wiewol sie solches mit Bescheidenheit thäten / und nicht ausgiengen / damit man sie nicht trunken auf der Gassen sehen möchte; Dannenhero sichs offt begabe / daß er etlichen / auch wol vornehmen Leuten / nachdem er ihnen lang mit Gesundheit-Trinken zugesetzet / aus Freundschafft ein Bett decken / und sie den Rausch ausschlaffen lassen muste / ehe sie sich vor den Leuten sehen lassen durfften.

Es pflegte auch der König selbst Wein / jedoch ingeheim / und mit Bescheidenheit / damit er kein Aergernis gebe / und zwar / wie er vorgabe / aus Noth / wegen seiner schwachen Natur / und weil es ihme die Aerzte also verordnet / täglich etliche Schaalen zu trinken.

Es hatten auch etliche hohe und vornehme Ministri / jedoch wenig / weil sie eben dergleichen Ursach vorgewendet / von dem König Erlaubnis / eben dergleichen / jedoch heimlich / und in ihren Kammern / ohne Aergernis zu thun. Man trank auch ohne Scheu in der Landschafft Persien / wo Schiras die Haubtstadt ist / überflüssig Wein; weil die Jnwohner allda den König selten in ihrem Land sahen / und ihn noch weniger kannten / dannenhero nicht viel nach seinen Gesetzen fragten / sondern allein ihren Chan von Schiras Jmankuli / der bey ihnen sich aufhielte / für ihren Herzn erkennten / und ihme grosse Ehrerbietung und Liebe erwiesen. Jn allen übrigen Ländern aber / dorffte kein Mensch nicht das geringste Wort vom Wein sagen / noch desselben gedenken.

Es wächset in der ganzen Landschafft Ardebil kein Wein; beydes weil das Land kalt ist / als auch / und vornehmlich / weil es die Scheichauend nicht zulassen wollen / und es für eine grosse Sünde halten / wann man an einem so heiligen Ort / wie dieser / allwo der Sciah Sofi begraben liegt / welcher nach Mecha / und des Aaly / wie auch des Hussein Grab / von den Persianern für den Heiligsten Ort gehalten wird / Wein pflanzen sollte. Solchem nach / so ist in Ardebil gar selten Wein zu finden / oder / wann je einer daselbst anzutreffen / so ist dessen sehr wenig / und nur heimlich / bey denen / die nicht so gar Gewissenhafft sind / zu bekommen.

Zum Kochen gebrauchen sie Töpfe von Erz / auch Kupfer / so verzienet / und von Erde gebrannt / welche bey etlichen ordentlich auf einem Heerd eingemauret. Jhre Schüsseln

sind auch von Kupfer / gar sauber und subtil gedrehet / und allenthalben glatt verzienet / daß man sie vor Silber ansehen sollte. Sie gebrauchen auch viel Porcelanen Schüsseln / und andere Geschirrre. Auf den Dörffern findet man meist irdene aus Dorn gebrennte Gefäse.

In allen Städten dieses Königreichs sind Garküchen zu finden / in welchen / mit grosser Bequemlichkeit der Leute / allerhand auf unterschiedliche Weise zugerichtete Speisen verkauffet werden. Dieser Gebrauch ist so gemein / daß viel vornehme Leute / weil man die Speisen in diesen offentlichen Garküchen viel besser / als in den Häusern / zuzurichten pfleget / ja die grossen Herzen selbst / und die jenige / die daheim Köche genug haben / wenn sie wol leben wollen / gar offt aus diesen Garküchen etwas Gutes und wol zugerichtetes holen lassen.

Man hat auch eine gewisse Speise / Perian genannt / so im Ofen gebacken wird / wie auch Karil / so auf die Indianische Weise zugerichtet wird.

Unter andern sind die grossen eingemachten Cucumern im heissen Sommer sehr gut und erfrischend.

Allda ist noch eine andere delicate Speise / Paluda genannt / und ist dieselbe nichts anders als ein Torten von Amelmeel / die sie bißweilen Schneeweis / bißweilen gelb / wie Saffran / oder / ihnen ein bessers Ansehen zu geben / beyderley zugleich machen. Man schneidet diese Torten zu kleinen Stücklein / daß man eins auf einmahl in den Mund schieben kan / und legt sie in kleine Porcellanene Schüsselein / thut Rosenwasser / Zuckers genug / und ein Stuck Eiß darzu / welches sie / wie auch den Schnee / sehr rein und sauber einzumachen wissen. Das Eiß schmilzt in dem Rosenwasser / und machet auch zugleich den Zucker zergehen / aus welcher Vermischung dann ein über die massen lieblicher / kühler und wolriechender Safft wird; darnach thut man / denselben noch annehmlicher zu machen / gescheelte und klein-zerschnittne Mandeln / und Burzel-kraut-Saamen / welcher gleichfalls kühlend und wolgeschmack ist / darzu; dergestalt / daß man diesen Safft / mit denen darunter vermischeten Stücken und Stücklein Torten / zugleich an statt der Speise und Tranks gebrauchen kan; welches dann gute Nahrung giebt / sehr wolgeschmack und Eißkalt / und deßwegen das vortrefflichste Mittel / als man finden mag / in der Sommerhitze ist.

Das Kraut Dragon / oder Gartenkreß / ist allda sehr im Gebrauch / daß so offt der Tisch gedecket wird / man auch zugleich / neben Salz und Brod / sehr viel dieses Krauts auf das Tischtuch streuet / welches man zu Anfang / und zwischen der Mahlzeit käuet / den Lust zum Essen dardurch zu erwecken. Viel geringe Leute halten mit diesem Kraut guten theils ihre Mittags- und Abendmahlzeit / ohne einige andere Speise / als Brod in einen Safft getunket / den die Persianer Sechien-gebin nennen / welcher von WeinEssig und Zucker gemachet ist / und täglich auf den Gassen in grosser Menge in Schüsseln verkaufft wird. Dieser Safft ist nicht allein dem Mund angenehm / sondern er sättiget auch wol / stillet den Durst / und dienet wider die Hitze / und Ansteckung des Eingeweids.

Man gebraucht in den Mittägigen Ländern / und vornemlich in der Gegend Ormus / viel Gewürz in den Speisen / und so hitziges Getränk / als Brandwein und dergleichen / wie auch das Getränk Larkin / welches in der Insel Java / und allen andern Mittägigen Inseln / an den äussersten Grenzen des Orients / sehr gebräuchlich seyn solle.

Dieses geschicht / wie die jenigen / so sich allda auf solche Sachen wol verstehen / nicht wegen des Geschmacks allein / sondern auch den Mägen mit warmen Speisen und Getränk zu stärken / weil sich nemlich die natürliche Wärme / wegen der äusserlichen grossen Hitze / welche durch den allzuwarmen Lufft des Landes verursachet wird / so weit ausdehnet und verbreitet / daß sie gleichsam allerdings verschwindet.

Im Gegentheil in den Nordischen Ländern ziehet die äusserliche Kälte die innerliche Wärme zusammen / und vermehret dieselbe zur Stärck und Krafft des Leibes.

Das Salz / welches die Persianer Landwerts-ein gebräuchen / ist meistentheils Bergsalz / welches sie sehr hoch achten; wiewol an der See auch Salz gefunden wird.

Zwischen Ispahan und Ferhabad liegen sehr grosse / fünff Meilen lange / Salzfelder / die trefflich weisses und gutes Salz geben / so zum Essen aus dermassen dienlich ist / aber doch / wegen des grossen Uberflusses des andern / nicht gebrauchet wird. Der Grund von diesen Feldern ist ganz eben / und weißlicht / auch nichts als eitel Salz / und / solchem nach / unfruchtbar. Wiewol man anfänglich / da die Erden noch nicht weiß zu werden beginnet / bald hier / bald dort / Wurzeln eines dürren / an Farb gelblicht / und am Geruch salzigten unbekannten Krauts antrifft. Im Sommer ist es in dieser Gegend ganz dürr. Zu Winters-Zeit aber / ist das ganze Land mit Wasser / so sich vom stetigen Regen sammlet / und salzigt und weiß / auch bisweilen so tieff ist / daß es den Pferden gar bis an die Bäuche gehet / ganz überschwemmet. Nebenst dieser Beschwerlichkeit vom Wasser / wird auch um diese Zeit der Boden so weich und tieff / daß man schwerlich und mit grosser Mühe hindurch kommen kan / ja mit grosser Leibs und Lebens-Gefahr durchreisen muß; Dann wann man nur ein wenig von der Landstrasse / und gebahnten Weeg abweichen sollte / würde man unfehlbar in tieffe Löcher fallen / und aus denselben sehr schwerlich wieder kommen können; Und dieses ist die Ursache / daß nicht allein Menschen und Pferde / sondern auch die Kamehle / wie groß sie auch sind / darinnen stecken bleiben und verderben müssen. Zu mehrer Sicherheit der Reisenden nun / hat man von einem Ort zum andern gewisse Gemerke von schwarzem Stein gesetzet / und den Weeg / den man reisen muß / gezeiget.

Ohngefehr mitten in diesen weissen Salz-Feldern ist ein kleiner Platz von schwarzer trockner Erde/ welche König Abas/ als er einsmahls aus Andacht eine Walfahrt nach ihrer Moskeen einer in Chorasan/ die viel besuchet wird/ zu Fuß gethan/ dahin bringen lassen/ diesen Ort/ welcher vielleicht damahls voll Wassers gewesen/ auszufüllen; woselbst er dann/ weil er durch diese Salz-Felder in einem Tage nicht kommen können/ über Nacht geblieben ist; welcher Gelegenheit sich anjtzo die Karavane/ so im Winter dardurch reiset/ auch bedienet.

Nach gehaltner Mahlzeit/ wird warmes Wasser/ auch mitten im Sommer/ herum getragen/ die Hände zu waschen/ und das Fette/ wo es vonnöthen/ auf solche Weise hinweg zu schwemmen/ welche sie hernach am Schnup-Tuch abwischen. Die Gerichte werden in Schüsseln hoch über einander in Form der Pyramiden aufgetragen/ und sind mit einem runden und hohen mit Fleiß darzu gemachten Deckel/ gleichwie ein Gewölb oder Thurn/ bedecket.

Des Abends theilet man/ nach der Mahlzeit/ den Gästen gemeiniglich den Staub der dürren Blätter von Hanna oder Alkanna aus/ die Hände damit zu färben und zu binden. Diese Ceremoni/ die Hände mit Alkanna in guter Gesellschafft zu färben/ ist in den Morgenländern ein bey Hochzeiten/ und andern dergleichen Freuden-Festen gewöhnlicher Gebrauch/ wie bey uns das Danzen. Sie färben mit diesem Staub die Hände/ oder mahlen damit/ wie es etliche machen/ Strich- und Blumen-Weis die weisse Haut; oder/ wie am meisten gebräuchlich/ den ganzen Leib/ oder ihre Haar/ oder einige andere Theile des Leibes/ welches also zugehet. Sie giessen erstlich an dieses Alkanna Wasser/ und machen einen Teig daraus/ womit sie alsdann die Hände/ oder welchen Theil des Leibes sie wollen/ bestreichen; und damit die Farbe/ ehe sie ihre Wirkung gethan hat/ nicht abgehe/ so thun sie ein Tuch darum/ und binden sie also zu. Die Weibspersonen pflegen solches gemeiniglich nach dem Nachtessen/ und wann sie schlaffen gehen wollen/ zu thun/ damit die Farbe die Nacht über/ desto besser in die Haut dringen möge. Wann sie nun auf solche Weise die Nacht über geschlaffen/ so thun sie des Morgens frühe/ wann sie aufstehen/ von den Händen oder andern Gliedern des Leibes/ so sie haben färben wollen/ das Gebänd hinweg; von welchen dann der Teig/ wann er dürr worden ist/ wie Staub abfället/ die Haut aber wird davon/ wann sie nicht zu viel Pulver darauf gethan/ bißweilen hoch Pomeranzen-Farb; bißweilen aber/ wann sie dessen mehr genommen/ roht; und bißweilen/ wann sie gar viel darauf streuen/ Dunkelschwarz/ welches in Persien am gebräuchlichsten ist.

Amfion oder Opium, Thee/ Koffi und Tabak.

Es haben die meisten Perser im Gebrauch/ daß sie das Opium oder Amfion, das ist den Safft von Magsaamen Häubtern/ Offiuhn und Tiriak von ihnen genennet/ (wie sie dann auch die Rinden davon Chas Cehasf heissen) so der Türken Maslak ist/ welches sie in runde als Erbsen grosse Kügelein machen/ und also verschlucken. Die sich daran gewöhnet/ können ein halb Quintlein und darüber vertragen; Etliche gebrauchen es um den andern und dritten Tag/ nur daß sie Dösicht und als trunken davon seyn wollen.

Es wird dessen in Persien hin und wieder/ sonderlich zu Ispahan/ gar viel gesammlet. Die Mahen-Köpfe/ wann sie noch grün/ werden geritzet/ daraus ein weisser Safft dringet/ welcher/ wann er ein wenig gestanden/ und schwarz geworden/ abgenommen/ und zum Gebrauch bequem gemachet wird. Ihre Apothecker und Materialisten haben grossen Gewinn daran/ weil dessen so viel gebrauchet wird. Es wird aber das Opium nicht allein in Persien/ sondern auch in Türkey uñ Indien sehr gebrauchet. Es sollen etliche Weiber/ wann sie sich mit ihrem Manne nicht wol begehen/ mit dem Opio, weil sie dessen nicht gewohnet/ ihr Leben verkürzen können; Sie nehmen nemlich dessen zu viel/ und trinken Wasser darauf. Es handelt aber vom Amfion weitläufftiger Bellonius lib. 3. Observ. c. 15.

Aus den Rinden der Magsaamen-Häubter wird auch von den Persianern ein Trank gemachet/ den sie Koknar nennen/ und welcher von vielen Persianern/ sonderlich aber den Kriegsknechten/ gebrauchet worden/ und zwar ehedessen zu Schach Abas Zeiten/ nach dem Verbott des Weins/ weil er/ wie der Wein/ das Herz erfreuet und trunken machet. Demnach aber dergleichen Getränk sehr ungesund ist/ und unter andern bösen Wirkungen den Leib merklich schwächet/ und die Leute gleichsam ihrer Siñen beraubet/ sonderlich aber weil die Soldaten durch den Gebrauch dieses Getränkes schläfferig/ halb toll und unsinnig/ und das Ungemach des Kriegs auszustehen ganz untüchtig gemachet werden/ so hat Schach-Abas solches bey Lebens-Straffe verbotten/ mit Befehl/ daß man in allen Schenkhäusern/ wo solche Gefässe mit dergleichen Getränk anzutreffen/ dieselbe in Stücken zerschlagen sollte/ wie dann auch geschehen; Und ist beydes der jenige/ der davon getrunken/ als der dasselbe gemachet/ oder verkauffet/ am Leben gestraffet worden.

Alldieweil aber endlich der König in Betrachtung gezogen/ daß es nicht möglich/ die Leute/ so dergleichen Tranks gewohnet/ so geschwind/ und auf einen Stutz davon abzuhalten/ wann man ihnen nichts anders dagegen erlauben sollte; so hat er derowegen eine allgemeine Bewilligung ertheilet/ und

jederman erlaubet / an statt des Koknar / wieder Wein / wie zuvor / zu trinken / jedoch mit dem Beding / daß man sich nicht voll sauffen sollte.

Den Tabak lieben sie auch über alle massen; man siehet vornehme Standes-Personen hin und wieder / auch allerdings in den Kirchen / sitzen und schmäuchen. Den Tabak bringen sie von Bagdad oder Babylon und Kurdistan / woselbst er häuffig wachsen solle. Sie wissen aber denselben nicht zuzurichten / sondern lassen ihn nur als andere Kräuter dörren. Man siehet in Jspahan ganze Kramvbuden voll / da er dann in grossen Säcken stehet / und die Blätter in Stücken zerbrochen / als Senesblätter anzusehen.

Den Europæischen Taback haben sie gern / und nennen ihn Jnglis Tambaku / weil ihn die Engelländer meist hinein bringen. Die allgemeine Art / den Taback zu trinken / ist diese: Die Reichen haben Pfeiffen von Gold oder Silber / gemeine Leute von Zinn / oder auch von Holz. Sie nehmen eine gläserne Flasche / Krug / Jndianische Nuß oder Kabab (ist eine harte Schale von einer sonderlichen Art Kürbs) und giessen selbige über die Helffte voll Wasser / so bißweilen mit wolriechenden Wassern vermischet / lassen von oben eine Röhre herunter ins Wasser gehen / auf der Röhre aber ist eine Krone / in welcher sie den Taback samt vielen glühenden Kohlen darüber liegen haben. Denn ist eine hölzerne Pfeiffe / eine oder zwo Elen lang / so in das Gefäß übers Wasser gehet / durch diese ziehen sie die Lufft nach sich / so muß alsdann der Taback-Rauch / weil das Gefäs neben der Röhren fest zugemachet / durch das Wasser folgen / die schwarze und fette Materi bleibet im Wasser. Etliche ziehen den Rauch / aus Mangel solcher Gefäser / nach unserer Art / durch lange hölzerne Pfeiffen / an welche sie forn ein von Erde gebranntes Mundloch stecken.

Bey dem Tabak-trinken haben die Persianer ein schwarzes Wasser alsobald zur Hand / welches man bey den Niederländern Koffi nennet / und kommt vom Arabischen Namen Kaowa / oder dem Persischen Kahwee her. Diß Wasser wird gekochet mit einer Art Bohnen / Bon in Arabischer Sprache genennet / welche erstlich in einer Pfanne gebraten / hernach zerstossen oder klein gerieben werden.

Dieses Wasser wird siedend heiß getrunken / und hat einen brandigen und unanmuthigen zusammen ziehenden Geschmack. Diese Bohnen wachsen in Jemin oder dem glücklichen Arabien an einem Baum / der allezeit grüne dicke und zähe Blätter hat; Selbige werden nicht allein in Persien und andere Orientalische Länder geführet / sondern auch durch ganz Türckey / Egypten und Barbarey; also daß man sie auch etliche Jahr in die Nie-

derlanden gebracht / allwo dieser Trank allgemählich sehr gemein zu werden beginnet / und offentlich / gleich dem Wein oder Bier / in sonderbahren Häusern verkauffet. Nach des Alpinus Bericht / erwärmet diese Frucht; Wie aber Veslingius meldet / so erkühlet die Schale / und der Kern erwärmet.

Olearius meldet / dieser Trank solle sehr kälten / und die Natur unfruchtbar machen / deßwegen es die meisten trinken. Ja wann man desselben zu viel gebrauchet / soll es die fleischliche Begierden und Lust zum Beyschlaff ganz auslöschen.

Die Persianer schreiben von einem Könige Sultan Mahmud Kasuin / welcher vor Tamerlans Zeiten in Persien regieret hat; Daß derselbe an das Kahwæ Wasser sich so sehr gewehnet / daß er auch seines Ehegemahls daben vergessen / und vor dem Beyschlaff einen Eckel bekommen / welches die Königin Ubel empfunden.

Denn als sie einsmahls im Fenster gelegen / und gesehen / daß man einen Hengst zu Wallachen niedergeworffen / hat sie gefraget / was das bedeuten sollte? und da man ihr mit verblümten Worten vorgebracht / wie man dem Pferde die Wollust und den Muthwillen benehmen wollte / daß es nicht auf andere springen / oder sich an die Ruthen kehren sollte / habe sie vermeinet / es wäre dieses alles nicht nöthig / man sollte ihme nur das schändliche Cahwol-Wasser zu trinken geben / er würde dem Könige bald gleich werden.

Weil dann der übermässige Gebrauch dieses Wassers die fleischlichen Lüste / zu welchen doch die Perser von Natur sehr geneiget / und die meisten ihr höchstes Gut darinn zu haben vermeinen / vertilget / so haben die Poeten / selbiges zu schelten / folgende Verse gemachet:

Ohn Syc Ru ki namiu'st Rahwâ
Ratil naum Rathebi schaheive.

Das ist:

Kahwæ du schwartzes Angesicht!
Daß man dich doch mag leiden!
Wo du hinkombst / muß man da nicht
Die Lust und Beyschlaff meiden!

Der jenige Trank / oder das Wasser / worinnen die Thee-Blätter gekochet sind / ist auch sehr gemein durch ganz Persien / und in offentlichen Krügen oder Wirthshäusern zu kauff / welche sie Tzai Chattai Chane / das ist / Krüge von Katayer Tzai oder Thee; dann Thee nennen die Persianer Tzai.

Diese Nationen empfangen ihre Gäste / welchen sie sehr gütlich thun wollen / mit einem solchen Trunk Wasser; Er muß auch im Abschied wieder der Valet-Trunk seyn.

Ehestand.

Es lassen die Perser / die etwas Vermögens / sich selten an einer Frauen genügen. Sie haben es auch von langen Zeiten her im Gebrauch gehabt / daß sie viel Weiber genommen / welche sie auch wieder haben verstossen mögen. Strabo meinet / daß es deßwegen geschehen / weil sie gerne wollen viel Kinder zeugen; Dann ihre Könige hätten Jährlich Geschenke ausgesetzt denen zu geben / welche die meisten Söhne zeugtten. Solcher Ursache halber aber belieben sie heutiges Tages nicht die Vielheit der Weiber / ja etliche wollten lieber gar mit Kindern verschonet seyn; sondern solches geschicht vielmehr aus Geilheit / und Zwang der Natur zum Beyschlaff. Ich halte / daß auch / solcher Geilheit halber / sie folgende Verse und Sprichwort gemachet / in welchen sie ein neu verheyrathet Weib einem Kalender vergleichen / welcher nur das erste Jahr beliebet wird:

Nimm offt ein Weib / daß dir ein steter
Frühling sey.
Nichts ein Kalender taugt / wenn ein
Jahr ist vorbey.

Gleichwie man in Niederland fast eben auf eine solche Weise zu sagen pfleget: Die Veränderung der Speisen ist annehmlich / und schmecket sehr wol. Mahometh hat es ihnen im Alkoran vergönnet und gut geheissen / daß sie auch / vermög ihrer Religion / so viel Weiber nehmen mögen / als ihnen beliebet und sie ernehren können.

Reiche Kauffleute / die im Lande in unterschiedlichen Städten ihre Handlung haben / hälten an den fürnehmsten Orten ihre eigne Häuser und Frauen; sind also / wo sie hinkommen / zu Hause.

Daß sie aber / sonderlich die in Meden / sollten nicht weniger als sieben Weiber nehmen müssen; Item / daß die Kinder ihre Eltern / wenn sie über 70. Jahr / selbst umbringen sollten / wie Niger schreibet / ist weder izt / noch in den nähesten Zeiten im Gebrauch gewesen. Geogr. p. 531.

Sie heyrathen ziemlich nahe in die Freundschafft; und mag einer wol seines Bruders Wittwe nehmen; auch Vatter und Sohn können die heyrathen / welche unter sich Mutter und Tochter sind.

Daß sie aber nahe ins Geblüte freyen sollten / daß einer seine leibliche Mutter / Tochter / oder Schwester nehmen sollte / als wol vorzeiten bey ihnen mag gebräuchlich gewesen seyn / wie Brissonius aus unterschiedlichen Historienschreibern anzeiget / befindet sich anjtzo in Persien nicht mehr. Lib. 2. de Regno Persar. p. 213.

Es ist auch solch erschröckliches Laster / sich mit leiblichen Schwestern zu vermischen / vor dem Kambyses in Persien nicht üblich gewesen / sondern durch desselbigen Königes ungebührliche Liebe gegen seine Schwester / die er wider seiner Land-Räthe Willen und Gesetze zur Ehe nahme / erst eingeführet worden / wie davon Herodotus zu lesen. Lib. 3. p. 171.

Wann nun ein Mannbarer Jüngling zur Ehe schreiten will / und hat Beliebung zu eines Mannes Tochter / so erkundiget er sich durch die andere und dritte Person derer Beschaffenheit;

schaffenheit; dann er selbst / noch seine Eltern dürffen sie nicht sehen. Ist sie nach seinem Sinn / so schicket er zween von seinen nähesten Freunden / welche mit bey seiner Beschneidung gewesen / als Freywerber zu der Jungfer Vatter / und lässet sie um selbige ansprechen. Worbey sie dieses im Gebrauch haben / daß der Jungfer Vatter und Freunde sich anfänglich gegen die Freywerber nicht so gar willfährig unb gutthätig anstellen / vermeinende / es habe sonst das Ansehen / als wollte man der Tochter gerne los seyn.

Wird das Anbringen wol aufgenommen / so handeln die Eltern mit den Freywerbern / als Gevollmächtigten / um die Mitgabe oder Brautschatz / welchen nicht der Braut Freunde / sondern der Bräutigam / oder dessen Freunde / geben müssen. Dann in Persien / wie auch sonst fast in allen Ostlichen Landen / bringen die Frauen ihren Männern nichts zu / als einigen schönen Hausraht. Solche Mitgabe wird auf zweyerley Art eingebracht / entweder der Bräutigam sendet selbige kurz vor der Hochzeit in der Braut Haus / welche die Eltern behalten / oder der Tochter mitgeben mögen / soll alsdann so viel seyn / als eine Belohnung an die Eltern / daß sie das Kind so wol erzogen haben / oder verschreibet der Braut eine gewisse Summa Geldes / Seyde / oder Seyden-Waaren. Solche alsdann / wann er sich etwa von ihr wollte scheiden lassen / auszukehren / nachdem sie ihren Contract aufrichten / welcher allezeit vom Kasi oder Molla muß unterschrieben werden. Nach geschlossner solcher Beysteuer / verordnet die Braut / und auch der Bräutigam / jeglicher einen Wekil oder Curatorn / welche / wenns in der Stadt / zum Kasi oder geistlichen Richter / auf dem Dorffe aber zum Molla oder Pfaffen / so vom Kasi Vollmacht bekommen / gehen / und im Namen Braut und Bräutigams (welche in Person nicht erscheinen / auch nicht zur Trauung in die Kirche gehen) die Copulation begehren / die auch der Kasi / nachdem er Braut und Bräutigams und dero Eltern oder Freundschafft Einwilligung guten Schein hat / an die Gevollmächtigten verübet / und spricht sie zusammen im Namen Gottes / Mahumet und Aaly. Bey solcher Handlung geben diese drey Personen gemeiniglich an einen geheimen Ort / entweder in eine verschlossne Kammer / oder auf das freye Feld / daß sie von andern Leuten abgesondert sind / dann sie befürchten sich / daß den neuen Eheleuten zu einer Unvermögenheit möchte eine Schalkheit angethan werden; wie sie dañ darmit / sonderlich mit Bänderknüpfen / sehr fertig und geflissen sind.

Bey Ansetzung des Hochzeit-Tages / wird nicht mehr das Æquinoctium vernum in Acht genommen / wie es wol / nach des Strabo Bericht / vorzeiten mag gebräuchlich gewesen seyn / sondern es stehet jeglichem frey / das ganze Jahr durch / wenn er will / Hochzeit zu machen / ausgenommen im Monat Ramesan / wann ihre Fasten und Aschur / wann sie das Begängnis Hosseins halten; dann da muß alles still und traurig seyn.

Wann nun die Hochzeit angehen solle / so schicket der Bräutigam einen Tag zuvor / der Braut Ehren-Gehänge / Armbänder und ander Geschmeide / nach dem er Vermögens ist / auch etwas von Proviant / welches zubereitet / und denen darzu gebettnen Gästen / von der Braut und Bräutigams Freundschafft / wenn die Braut soll abgeholet werden / vorgesetzet wird. Braut und Bräutigam aber müssen dabey nicht erscheinen. Nach gehaltner Mahlzeit / wanns zum spaten Abend kömmt / wird die Braut auf ein Pferd / Maul-Esel und Kamehl gesetzet / und mit einer rohttaffenden Kappe über dem Kopf biß auf den Schoß bedecket / in des Bräutigams Haus geführet / im Geleit ihrer Gäste / und gehet allerhand Spielwerk vorher. Dañ wird die Braut mit etlichen Weibern / ihren Freunden / in ein absonderlich Gemach gesetzet / die Mannspersonen auch in ein absonderliches / und werden aufs neue Speisen vorgetragen. Bald hernach wird die Braut in die Schlaffkammer geführet / und der Bräutigam zu ihr gelassen / da mag er sie erst nach seinem Willen ansehen. Wann er aber / in Hoffnung eine Jungfer zu bekommen / sich betrogen befindet / mag er ihr Nasen und Ohren abschneiden / und sie von sich stossen. Es bleibet aber gemeiniglich nur bey dem Schimpf / daß das Weib mit ihren Freunden aufstehen / und alsbald sich aus dem Hochzeit-Hause machen müssen. Wird sie aber Jungfer befunden / dessen Wahrzeichen ein alt Weib seinen Freunden zeigen muß / so wird das Hochzeit-Fest drey Tage in allen Freuden fortgesetzet. Wie andere vorgeben / so sind / wann die Zeit schlaffen zu gehen vorhanden / zween Männer vorhanden / welche den Bräutigam in der Braut Kammer führen / da indessen die andn im Danzen lustig fortfahren. Don Juan von Persien.

Hernach wañ die Mitternacht Zeit herbey kommt / so verfügen sich etliche alte Weibspersonen mit einem jungfräulich-befleckten Tuche zu des Bräutigams Freunden / welche sich also aufs beste vergnüget befinden. Wo sie aber dergleichen nicht zeigen können / so wird die Braut hinweg gebracht / vom Bräutigam verstossen / und in Gegenwart aller Leute verjaget / welcher dabey eine geringe Summa Geldes bezahlet / und sie also ihren Freunden wieder überliefert.

Sobald der Bräutigam nun seine Braut erkannt / und die Sache recht bestellet ist / so muß sie in der Kammer bleiben; der Bräutigam aber gehet wieder zu seinen Gästen / und machet sich mit denselbigen lustig.

Wann gelehrte Leute daselbst erscheinen / die nicht Lust zum Trunk haben / wie es denn offt geschicht / so setzen sie sich zusammen / haben ihre Bücher bey sich / Discurrirn und Philosophirn von mancherley Dingen. Das thun sie auch in andern Gastereyen / welche sie offt / nur um einen Discurs zu haben / anstellen / und mit dem Trunk nicht über die Schnur hauen. Es lassen sich auch die Poeten gemeiniglich mit allerhand lustigen Inventionen bey solcher Lust heraus.

Den

Der andere und dritte Hochzeit-Tag wird mit allerhand Kurzweil zugebracht; unter andern wird eine gar grosse hölzerne Schüssel voll Obst aufgesezt/ in dessen Mitte ein Bäumlein voller Zweige/ welche mit Obst und allerhand Confect behangen. Wer von den Gästen etwas heimlich/ daß es der Bräutigam nicht merket/ heraus partieren kan / der hat vom Bräutigam eine Ehre zu erwarten; wird es aber gemerket/ so muß der Thäter für ein jegliches Stuck hundert wieder geben; wird auch bißweilen / gleich auch gute Freunde/ wenn sie den andern Tag nicht zu rechter Zeit sich einstellen / auf eine andere Art gestraffet. Es wird eine Leiter ins Gemach gebracht / und der Verbrecher mit den Füssen hinauf gezogen/ daß Kopf und Hals nährlich auf dem Pflaster liegen / und wird mit einem gedreheten Schnuptuch auf die Fußsohlen geschlagen / oder er muß sich mit einer Verehrung lösen.

Sie haben auch ihre Dänze / da entweder ein oder zwo Personen gegen einander danzen / Mann gegen Mann; Also auch die Weiber in ihrem Gemache / da dann die Spielleute nicht dörffen zu den Weibern hinein gehen / sondern vor ihrem verschlossnem Gemache aufspielen müssen.

Den andern Hochzeit-Tage gar frühe / gehet der Bräutigam ins Bad/ oder des Sommers in einen Bach/ und badet sich/ die Jungefrau aber hat ihr Bad im Hause.

Gegen Abend werden die zerriebne Blätter Alkanna / mit welchen sie / wie oben gedacht / die Hände färben / unter den Gästen ausgetheilet / da dann einem jeglichen Gast ein bunt-gemahlet Cattunen Nasetuch wird vorgeleget / und ein paar Löffel voll Alkanna drein gegeben / welches beydes jeglicher mit nach Hause nehmen mag. Hierauf folgen die Hochzeit-Geschenke der Gäste / nachdem jeglicher Vermögens ist. Die Gäste / so sehr berauschet / bleiben gemeiniglich zu Nacht im Hochzeit-Hause liegen; dann weil in den Städten des Nachts starke Wache gehalten wird / so darff sich niemand auf der Strassen ungebührlich und ohne Laterne antreffen lassen. Die aber noch bey gutem Sinn und ohne Schaden zu Hause wollen / geben der Wache ein Trinkgeld / und lassen sich an ihren Ort bringen.

Nach vollendeter Hochzeit / wenn sichs begiebt / daß die neuen Eheleute in des Mannes Vattern Hause wohnen müssen / so muß die Frau niemahls mit entblöstem Angesichte vor dem Vatter erscheinen / darff auch nicht ein Wort mit ihme reden / sondern / wenns nöthig / nur mit Winken ihre Meinung zu verstehen geben / währet bißweilen wol ein ganzes Jahr / biß so lange der Vatter ihr die Rede abkauffet / welches dann durch ein neu Kleid / oder etwas Zeug darzu / geschehen kan / alsdann mag sie wol mit ihme reden / aber doch nicht mit blossem Gesichte für ihme wandeln / auch nicht den Mund im Essen sehen lassen / dann sie haben ein dreyeckicht Tuch / welches sie Jaschmah nennen / für den Mund und bey den Ohren angestecket / unter selben müssen sie das Essen und Trinken zum Munde bringen.

Sonst halten sie ihre Weiber sehr eingesperret / lassen sie weder in Kirchen noch Gastereyen; Sie dürffen auch von keiner Mannsperson / wenns gleich ein naher Verwandter wäre / und den Mann im Hause besuchen wollte / sich im Gesichte sehen lassen; ja sie müssen in ihren Kammern / als Gefangne sitzen. Daher sie ein Sprichwort haben:

Die Küchen / Weiber und das Geld /
Man billich in geheim behält.

Wann sie nothwendig über die Strasse gehen müssen / gehen sie unter einem weissen Tuche verdecket; oder die Reichen lassen sich auf Kamehlen in Kästen oder Körben / Chiceue genannt / tragen / oder auf Pferden verkappet führen. Auf solche Art heyrathen und halten sie ihre Eheweiber.

Sonsten haben sie noch zwo andere Arten / Weiber zu nehmen / wann sie nemlich etliche auf eine gewisse Zeit oder Monat ums Geld annehmen / die sie Mittethe nennen. Und solches thun gemeiniglich die / welche von Haus aus reisen / und an andern Orten sich eine Zeitlang aufhalten müssen / und gleichwol die gemeinen Hurhäuser meiden wollen. Gefällt sie ihme alsdann / so bringet er sie mit zu Hause. Ist die Zeit ihres Contracts um / so mag sie / nach empfangner Besoldung / ihren Weeg gehen / oder nach beyder Gefallen den Contract verlängern.

Die dritte Art / Weiber zu gebrauchen / ist / wann einer eine Sclavin kaufft / die mag er auch nach seinen Willen haben. Solche werden gemeiniglich aus Georgien den Christen / durch die Tagesthanische Tartern gestohlen / und an die Perser verkauffet. Die Kinder / so der Mann von den lezten beyden zeuget / behält er auch / und lässet sie mit erben / wiewol bey Etlichen die Kinder von der rechten Ehe / nachdem sie es in der Ehestifftung verschrieben / in etwas den Vorzug haben. Aber es wird doch gleichwol keines unter diesen allen für ein Hurenkind gehalten.

Nach des Della Valle Bericht / haben die Persianer / nebenst dem Ehestand und Beyschlaff mit ihren Sclavinnen und Concubinen / noch eine andere Gewonheit / wider die Meinung der Türken / die sie für rechtmässig halten / und dieselbe die Geniessung eines Weibes auf eine bestimmte Zeit nennen. Dieser Vertrag wird durch eine beglaubte Schrifft aufgesetzet / in welcher sie sich beyderseits verpflichten / daß sie / als Mann und Weib / auf eine Zeit / die sie unter sich bestimmen / einander beywohnen wollen / innerhalb welcher die Kinder / die sie zeugen / für rechtmässig gehalten werden.

Wann dieselbe nun verflossen / und sie nicht länger beysammen bleiben wollen / so scheiden sie sich voneinander: Wann sie aber Lust haben / noch länger einander beyzuwohnen / so erneuren sie diese Schrifft auf eine längere Zeit / als es ihnen beliebt; worauf zum öfftern eine beständige rechte Ehe gemachet wird.

Es

Es wird sich aber eine Jungfrau / insonderheit wann sie Edel ist / mit einer Manns-person ihres gleichen nimmermehr / aber wol mit einem / der höhers Standes ist / auf solche Weise verbinden. Eine Wittfrau aber / oder die keine Jungfrau mehr ist / wird sich gern mit einem / der ihres gleichen ist / in solchen Vertrag einlassen; beydes / weil sie solches für keine Schande achtet; als auch weil sie verhoffet / hierdurch zu einem rechtmässigen Ehestand / wenn sie sich wol miteinander betragen können / zu gelangen / worvon sie durch diese Beywohnung eine Probe nehmen wollen. Diese Gewonheit / die Weiber auf eine Zeitlang zu nehmen / ist zu Sciras sehr / ja mehr als der Ehestand selbst / gebräuchlich / weil sie grössern Nutzen und Bequemlichkeit hiervon haben.

Ja es gehet die gemeine Sage / daß in dieser Stadt unter den Weibern das Abwechseln der Männer so gemein sey / daß gleichsam Sprichworts- und Scherzweise eine Fabel von ihnen erzehlet wird / nemlich / daß / als einsmahls zwo gute Freundinnen einander begegnet / eine die andere gefraget habe / wie lange sie bey ihrem itzigen Manne gelebet? Und als diese geantwortet: Zwey Monat! hätte die Andere darauf gesagt: O du arme Tröpfin! wie hast du so lange bey einem Mann ausdauren können?

Wann die Weiber in Kindes-Nöthen arbeiten / und nicht bald können erlöset werden / so lauffen die Freunde und Nachtbarn zur Schule / geben dem Molla oder Schulmeister eine Verehrung / daß er die Knaben / welche etwas verbrochen / und zur Straffe sollten gezogen werden / damit verschonet oder los gegeben werden / und daß sie nach Hause gehen mögen. Dann sie meinen / daß daher die Gebährerin auch ihrer Banden desto eher sollte befreyet werden.

Eine andere Weise / geschwind und ohne Schmerzen zu gebähren / ist bey den Persianern gebräuchlich / daß sie nemlich dreymahl unter den Bauch eines Kamehls durchkriechen.

Eben der Ursach halben machen sie auch ihre gefangne Vögel frey / ja kauffen sie von dem Vogelfänger / und lassen sie wieder in die Lufft streichen. Dieses thun sie auch / wann etwan jemand in lezten Zügen lieget / und weder sterben noch genesen kan.

So frey als nun die Männer mit Weibes-Volk nach ihrem Belieben umzugehen Macht haben / so wenig vergönnen sie hergegen ihren Weibern einige Freyheit mit frembden Männern zu reden / geschweige mit ihnen umzugehen / aus blossem Verdacht der Unzucht.

Wann die Männer hierinn Unraht vermerken / so sehn sie nicht gerne durch die Finger; sondern sind gar eiferig und rachgierig / wie aus folgendem Exempel erhellet:

In der Landschafft Lenkeran wohnte einer / Namens Jakutzanbek Kurtzi Tirkenam / oder / der dem König Bogen und Pfeile nachtrug. Als von dessen Frau ein böses Gerücht ausgieng / und auch vor Schach-Abas kame / hat der König zu seinen Beysitzern gesagt / man sollte es dem guten Mann kund thun / daß er sein Haus reinigte / oder er könnte sein Diener nicht mehr seyn. Jakutzanbek ziehet diese Schmach ihme sehr zu Gemüthe / gehet zu Haus / und säbelt sein Weib mit vier Töchtern und zween Söhnen und seinen Mägden / an der Zahl zwölff Personen / nieder / und reiniget also durch so viel Blut sein Haus / daß er des Königes Diener bleiben konnte.

Sie haben Macht / richtens auch offt ins Werk / daß wenn sie einen mit der Frauen im Ehebruch ergreiffen / beede Personen niedersäbeln mögen / und hat der Mann darzu ein neu Kleid vom Richter zu gewarten. Will oder kan der Mann zu solcher Thätigkeit nicht gelangen / so stehet ihme frey / daß er sich mag von ihr scheiden lassen.

Es ist gar gebräuchlich / daß um Hurerey und anderer erheblichen Ursachen / Mann und Weib sich voneinander scheiden lassen. Sie dürffen zwar für sich selbst einander nicht abschaffen und sich scheiden / sondern müssen für dem Richter / nach Befindung der Sachen / durch einen ordentlichen Scheid-Brief voneinander gesetzet werden. Es stehet der Frauen sowol als dem Manne frey / die Ehe aufzusagen / und ihn vor den Richter zu fordern.

Wann sie nun geschieden sind / mag jeglicher wieder heyrathen wann und wo er will / jedoch müssen die Weibspersonen nach der Scheidung drey Monat und zehen Tage warten / ehe sie zur andern Ehe schreiten / theils daß sich äussere / wann sie etwa schwanger wäre / theils wann sie etwan wieder Lust zusammen hätten / ihnen die Gelegenheit darzu nicht so gar geschwind benommen würde.

Die Kinder sind den Eltern sehr gehorsam; Wann ein vornehmer Herr einem andern Audienz ertheilet / so bleiben seine Söhne auser dem Audienz-Platz / wie andere gemeine Edel-Pagen / stehen / um den jenigen / so aus und eingehen / zu complimentiren. Della Valle.

Weil die Perser viel Weiber nehmen / so haben sie gemeiniglich viel Kinder; die werden aber itzo nicht mehr also / wie vor Alters / auferzogen / daß sie nemlich eingesperret / und die ersten Jahre unter dem Frauenzimmer bleiben / und in so langer Zeit nicht für des Vatters Angesicht erscheinen sollten. Strabo meldet / daß sie nicht vor dem Vierdten; Herodotus / vor dem Fünfften: Valerius Maximus aber / nicht vor dem Siebenden Jahr wären den Vättern unter Augen gegangen / und lobet Herodotus solche Art Kinder zu erziehen; Dann wann selbige in währender Zeit sturben / konnten sichs die Vätter nicht so sehr zu Herzen ziehen / weil sie ihrer Abwesenheit allbereit gewohnet waren. Man hält sie auch nicht so eiferig mehr zum Bogen und Pfeilschiessen / als vor Alters. Strabo l. 15. Herod. l. 1. c. 136. Val. Max. l. 2. c. 6.

Sie werden theils / sobald sie lesen und schreiben können / zur Arbeit gewöhnet / theils aber beym Schreiben und Studieren gelassen.

Die Jugend wird insgemein gar früh-zeitig zur Schule gehalten; und findet man selten einen Perser / er sey auch wes Standes er wolle / der nicht lesen und schreiben könne; dann weil in Persien keine Druckerey zu finden / so sind etliche Tausend / die sich von der Schreiberey ernehren. Ihre Meßziden oder Kirchen / in welchen sie beten / sind auch zugleich ihre Schulen / und seynd deren in jeglicher Stadt so viel / als Gassen darinn / weil jegliche Gasse eine eigne Meßzid halten und unterhalten muß / und ist in jeglicher Schule nur ein Principal Molla oder Lehrmeister / und ein Kalifa / welcher ist des Molla Mithelffer und Substitut. Der Lehrmeister sitzet in der Mitte / und die Knaben um ihn herum an den Wänden. Ihr lesen müssen sie / sobald sie nur Buchstabiren können / im Alkoran anfangen / aus welchen anfänglich etliche Capitel gezogen / und hernach der ganze Alkoran ihnen vorgelegt wird.

Nach dem Alkoran nehmen sie Schich Saadi Kulustan oder Rosenthal / und dessen Bustan oder Baumgarten / zulezt auch den Hafis / welcher / wie der Bustan / Verse-Weise geschrieben. Diese letzere Schreibere sollen die reinlichste und zierlichste Arten der Persischen Sprache haben / weil sie von Schiras / oder alt Persepolis / welche die Mutter der Persischen Sprache geschätzet wird / gebürtig sind. Alle Schuler lesen zugleich gar laut einen Text / und wenden sich von einer Seiten zur andern / gleichwie der Wind das Rohr treibet. Wann sie schreiben / es sey in der Schulen / oder anderswo / grosse oder kleine / halten alle das Papier auf den Kniehen. Wann die Knaben gesündiget haben / so werden sie nicht mit Ruthen an den Hintersten / wie die Unserigen / gestrichen / sondern mit Stecken geschlagen auf die Fußsohlen. Zween Knaben nemlich halten des Verbrechers zusamm-gebundne Füsse an einem Stecken / und giebt ihme der Molla alsdann etliche gar harte Schläge auf die Fußsohlen. Sie sollen auf solche Art auch die Hände binden / und in die Flache schlagen / daß das Blut zu den Nägeln heraus dringet.

Item wann der Muthwill und das Verbrechen zu groß / oder der Knab sich sonst nicht will bändigen lassen / sollen sie wol in die Fußsohlen schneiden / und Salz darein streuen / dann ihre Kinder sind harter und halsstarriger Natur / welche gemeine Straffe nicht groß achten / darum müssen sie so hart mit ihnen verfahren.

Leich-Ceremonien.

WAnn jemand stirbt / lassen sie ihn nicht über drey Stunden liegen / es sey dann in der Nacht / sondern wird alsobald zur Erden bestättiget. Die Leiche muß aber rein mit Rosenwasser abgewaschen werden / entweder im Hause / wann es was Fürnehmes / oder in einem am Todten-Acker darzu gebauetem Hause / Mordeschur Chane genannt / dahin die Leiche in Kleidern auf einer Todten-Bahr mit Gesang getragen / ausgezogen / in einen Teich geworffen / und also gewaschen wird. Fürnehme Leute werden nach dem Bade aufgesetzet / und mit Kampfer-Wasser über den Kopf gegossen / daß es über den Leib fleusst; darauf stopfen sie alle Löcher mit Baumwolle zu / sowol Weibs- als Manns-Personen.

Endlich wird dem Todten ein weiß Hembd angezogen / den man darauf wieder in ein Cattunen Tuch wickelt / und ihn auf die Todten-Bahr leget / welche auch zuvor muß gewaschen seyn / da man ihn dann solcher Gestalt zu Grabe träget.

Die Gräber sind hohl; etliche sind gewölbet / etliche oben mit Brettern beleget / und wird die Leich auf der Seiten hinein geschoben. Erstlich wird sie vor das Loch gesetzet; worauf der Priester etwas aus dem Alkoran lieset / hebt die Leiche am Kopf einst ein wenig auf / und lässet sie wieder nieder. Dann wird sie ins Grab ohne Sarg gestecket / und auf die rechte Seite mit dem Gesicht nach Westen geleget / weil sie sagen / daß der Jüngste Tag von Westen anheben wird.

Nachdem hält der Priester ein wenig Erde auf umgekehrter Hand / und lieset noch einen Spruch / alsdann wirfft ers auf den Todten / gehet sieben Schritt davon / und kehret wieder um / liest noch einen Spruch / und gehet mit den andern wieder nach Hause.

Ist die Leiche fürnehm / so werden auf gewisse Tage etliche Trauermahl angestellet; doch ohne Wein: und zwar den dritten Tag nach der Begräbnis. Ist die Person reich gewesen / so wiederholen sie das Gastgebot / den Siebenden / wie auch den vierzigsten Tag / da sie dann allezeit Allmosen mit austheilen. Ingleichen thun sie auch an den Festen Naurus / Kurban und Ramesan.

Daß aber mit der Leiche also geeilet / die Löcher alle verstopfet / und das Grab hohl gemachet werden muß / geschiehet darum / weil sie glauben / daß / wann der Priester sieben Schritte wieder zu rücke gehet / zween Engel / Namens Nekir und Munkir / zu dem Todten ins Grab kommen / da müssen sie nichts unreines finden. Dann kommt der Geist des Todten wieder zum Leibe / und machet den halben Theil wieder lebendig / daß sich der Mensch aufrichtet und sitzet. Darauf examiniren die Engel alle Glieder des Leibes / wie sie sich in der Welt verhalten / und zu lezt fragen sie / an wen hast du geglaubet? Dann muß er antworten: An den einigen GOtt / den himmlischen Vatter. Wer ist dein Prophet? Mahomet. Wer dein Imam? Aaly. Wo selbige Antwort auf die Fragen richtig erfolget / uud er auch seiner gebrauchten Glieder halber ziemliche Rechenschafft geben kan / so wird ihme die Seeligkeit zugesaget. Darauf scheiden Engel / Leib und Seel wieder voneiander. Solch Examen aber soll nur / wie sie sagen / bey den Erwachsnen / und nicht jungen Kindern vorgehen. Die Trauerfarb ist blau.

Grosse

Grosse Herren und fürnehme Leute haben ansehnliche Processe bey Ausführung der Leichen.

Die Leichen-Ceremonie und Begängnis eines Edelmanns zu Schamachie wird vom Olearius also beschrieben:

Erstlich wurden sechs Fahnen auf hohen schweren Stangen/ wiewol eingewickelt/ vorher getragen.

2. Vier Pferde nach einander geleitet: Das Erste trug Bogen und Pfeil/ und die andern etwas von seinen Kleidungen.

3. Saß ein Diener auf einem muhtigen Maul-Esel / hielte seines gewesnen Herrn Mendil oder Kopfbund in der Hand.

4. Folgeten zween mit Thürnen oder Nahal auf den Köpfen / welche mit Federbüschen besetzet waren/ sprungen und tanzeten.

5. Wurden acht grosse Schüsseln voller Confect / in der Mitten ein Zuckerhut mit blauen Papier überzogen/ getragẽ/ auf jeglichen waren drey breñende Wachs-Liechter geklebet.

6. Gieng die Musik mit Handpaucken und Messingen Schaalen / welche zusammen geschlagen werden.

7. Folgeten viel mit weissen Bünden/ waren Suffihan.

8. Zwo Parthenen Sänger / welche im Creise sich dreheten mit gar selzamen Geberden/ schryen überlaut das la Jlach Jllah Allach, Muhammed Resul Allah, das ist: Es ist kein anderer / als der einige GOtt / und Mahomet Gottes Gesandter; wie auch das Alla Ekber.

9. Giengen drey Knechte mit der rechten Schulter und Arm blos / hatten sich an Arm und Stirn geschnitten / daß das Blut herunter floß.

10. Wurden drey Bäume getragen / an welchen hiengen rohte Aepfel/ und drey Haarlocken von seinen Weibern/ welche sie zum Zeichen der Treue ausgerauffet oder geschnitten; Item viel roht und grüne Stücklein Papier.

11. Kame die Leiche selbst / und wurde von acht Personen getragen; auf dem Sarg lag ein schöner seidner Rock / mit krausen Bucharischen Fellen gefüttert.

12. Hinter der Leiche wurde ein Knab/ auf einem hohen Stuhl sitzend / und im Alkoran laut lesend / von vier Pesonen getragen. Diesem folgeten etliche andere Perser. In solchem Proceß brachten sie die Leiche an einen gewissen Ort in der Stadt / woselbst sie sollte abgeführet und zu Babylon zu ihren Heiligen beygesetzet werden.

Nach des Della Valle Bericht/ trägt man vor dem todten Leichnam der Edlen lange Picken und Fahnen her/ welche sie Alem nennen: Je höher nun und vornehmer die Abgestorbne Person gewesen ist / je mehr werden solcher Standarten getragen.

Hinter deren Leichnam werden die Pferde/ auf welche seine Waffen/ nemlich ein Säbel/ Bogen und Pfeile/ wie auch ein Tulband geleget/ an der Hand geführet. Seine Diener/ die ihme das Geleit geben/ wie auch seine andere Hausgenossen / gehen nackend bis an den Gürtel/ deren Kleider und Hembder über denselben hinab bis auf die Erde hangen: Die jenigen aber / so ihren Herrn am meisten geliebt haben / verwunden sich an unterschiedlichen Orten / in die Arme/ daß das Blut häuffig herab fliesset.

Es gehen mit dem Leichnam viel Mullah oder Priester/ Gelehrte und andere ihres gleichen/ welche Trauer-Lieder in einem kläglichen Thon singen/ jedoch keine Fackeln noch Wind-Liechter haben. Hinter diesen Sängern wird der todte Leichnam in einer bedeckten Todten-Bahr getragen: und auf diese folgen seine nechsten Blutsfreunde und Verwandten / so gekleidet gehen / jedoch einen aufgebundenen Tulband tragen/ der ihnen über die Schultern hinab hänget / und schön mit einer künstlichen Unachtsamkeit gefältlet ist; Diese führen eine grosse Klage / und schreyen mit vollem Halse Ei Vai! welches so viel heisset als Ach! und bezeugen mit noch viel andern Geberden ihre Traurigkeit. Diese werden von einer grossen Menge vornehmer Leute / und andern nicht so nahen Anverwandten und Bekanten gefolget / welche alle ihme die lezte Ehre erweisen/ dieses Leichgepräng desto ansehnlicher zu machen/ insgesamt aber in ihren gewöhnlichen gefärbten Kleidern. In dieser Ordnung gehen sie alle aus dem Hause/ und verfügen sich erstlich an einen Fluß/ oder Ort/ da viel Wassers ist / um welchen sie ein Tuch umher spannen/ daß man sie nicht sehen kan; allwo sie den todten Leichnam wol waschen / mittlerweile die Mollah stets singen und ihr Gebet verrichten; und nachdem solches geschehen / tragen sie die Leiche in dieser Gesellschafft zu Grabe.

Es werden aber vornehme Standspersonen und Königliche Bediente ohne Seiner Majestät Befehl nicht begraben/ die ihn offtmahls zu einer gewissen Moskee sendet / ob sie schon sehr weit / und wol offtmahls zwanzig in dreissig Tagreisen entlegen ist.

Die Leichen werden nicht in die Mesziden/ sondern aussen auf die Kirchhöfe begraben. Wann die Leichen so weit verführet werden/ so nimt man das Eingeweid heraus/ uñ begräbet es an dem Ort/ wo der Verstorbene gewohnet.

Himmels-Lauff.

Die Wissenschafft des Himmels-Lauffs ist/ gleichwie vor alten Zeiten/ also auch noch itzo bey den Persern in hohem Wehrt; und die damit umgehen / werden Minatzim genennt / haben auch vom König und Chanen ihre gewisse Bestallung / wiewol nicht so sehr um die Theoretische Wissenschafft/ was die Bewegung der Sternen betrifft/ als um das Prognosticiren / oder aus demselben nach ihren Wirkungen etwas zu weissagen.

Es will auch niemand die Astronomie ohne Astrologie gerne lernen / ja lieben jene vielmehr wegen dieser.

Die Sternkunst ist in Persien so gemein/ daß in dem Feld fast alle Soldaten/ wiewol sie sonst ganz nichts verstehen/ eigentlich zu sagen

wissen: Heut geschicht eine Zusammenfügung oder Gegenstand dieses und dieses Planeten mit einem andern / und also alle andere Sachen. Ja der König selbst / hat allezeit einen Sternkündiger bey sich / und fängt nichts an / er habe ihn dann zuvor um Raht gefraget. Unter diesen findet man etliche / so aus Hoch-Adelichem Geblüt / und vom Königlichem Geschlecht sind / und Mirza / das ist / Fürsten genennet werden; und diese sind der rechte alte Persische Adel / wiewol man sie aus einer Staats-Maxime nicht hoch steigen lässet / und weder zu Soldaten noch Quizilbasci annimmt. Sie legen sich auch sehr auf andere Wissenschafften / und sind / gegen andere Orientalische Völker zu rechnen / am gelehrtesten / wiewol sie mit den gelehrten Leuten in unserm Europa nicht zu vergleichen sind.

Der Minatzim trägt stets sein Astrolabium bey sich im Busem / daß er / nach Erforderung / alsobald ein Thema aufrichten kan. In Unterweisung der Astronomia / haben sie weder Sphæram Armillarem noch Globum, sondern behelffen sich mit einem Astrolabio. Sie stunden ganz verwundert über dem accuraten Wesen der Europeer in dieser Kunst / indeme ihnen Olearius einen Globum von 8. Daumen in der Mittel-Lin zeigte / in welchem sie die Namen der Sternen aus den Abbildungen auf Arabisch zu nennen wusten. Vor alten Zeiten / sagen sie / seye ein grosser und künstlicher Felek (so nennen sie den Globum) in Persien gewesen / aber durch den Türken-Krieg umkommen. Vermuthlich ist derselbe der jenige Globus gewesen / welchen der Persische König Sapor solle gehabt haben / so vom Glaß ist bereitet gewesen / in dessen Mittelpunct ein Mensch hat sitzen können. Sie haben den Euklides in Arabischer Sprache.

Die Persianer haben zweyerley Jahre / nemlich Sonnen- und Monden-Jahre; dann sie messen ihre Jahre nach der Sonnen und Monds Lauff.

Ihr Neues Sonnen-Jahr / welches sie Naurus oder Neuruz nennen / und mit vielen Ceremonien feyren / fangen sie an nach der uralten Persischen Gewonheit / auf selben Tage / Stunde und Minute / wann die Sonne in den Frühlings-Æquatorem tritt / oder den Anfang des Widders berühret; nemlich die Zeit / wann Tag und Nächte gleich lang sind / am 21. Tag des Lenz-Monats / wird von ihnen Neuruz genennt / das ist / der Neue Tag / von welchem die Persianer den Anfang nicht allein des Frühlings / sondern auch des Sonnen-Jahrs machen; alsdann ist der Minazims fürnehmstes Werk / daß sie um selbige Zeit stehen / und mit ihren Astrolabiis durch der Sonnen-Höhe den Eintritt wahrnehmen / dann sie weder künstliche Uhrwerke noch Sonnen-Zeiger gemein haben; wann nun der Minatzim den Punct ansaget / und das Neue Jahr ausruffet / so fähet alles Volk an zu frolocken und zu jauchzen. Darauf wird mit etlichen Stein- und Feldstücken Salve geschossen / auf den Stadt-Mauren und Thürnen hin und wieder geblasen / die Kessel-Trummel geschlagen / und also das Fest mit grossen Jubiliren etliche Tage fortgesetzet.

Nach des Della Valle Bericht / werden zur selbigen Zeit grosse Freuden-Spiele gemacht / welche aber in nichts anders / als in Geschenken bestehen / welche sie einander / und sonderlich geringe und schlechte Leute denen Vornehmen thun: Ja der König selbst empfängt sie von allen seinen Hofleuten / und fast von dem ganzen Königreich. Sie ziehen auch in solchen Tagen neue Kleider an / essen / trinken / und gehen beydes Männer und Weiber / mit grösserer Freyheit und Kurzweil / als sonst gebräuchlich / sonderlich aber vor die Thore der Stadt / mit einander spazieren / unter welchen ein jeder Hausvatter seinen besondern Freuden-Tag machet / welches dann von dem ersten Tage dieser Zeit an / bis zu Ende währet.

Heutiges Tages hat das Wort Neuruz nicht allein seinen Lauff unter den Persianern / sondern auch bey andern Völkern / also daß auch die Türken das Sonnen-Jahr Neuruz nennen / rechnen auch ihr Alter darnach / und sagen / es ist so und so viel Neuruz alt.

Nach des Texeira Bericht / nennen die Persianer den 20. Tag des Lenz-Monats Neuruz / das so viel gesagt ist / als Neuer-Tag / weil sie alsdann die Rechnung ihres Sonnen-Jahrs wieder von fornen anfangen / und sagen / es bestehe solch Jahr in 365. Tagen / 5. Stunden / 48. Minuten und 52. Secunden / und also daß sie einen Tag zu jedem vierdten oder fünfften Jahr / von Sultan Gelaleddins Zeiten an / zu fügen pflegen.

Die gemeinen Jahre aber bestehen alle von 365. Tagen / also daß alle 4. Jahr / das Jahr der Persianer / einen Tag eher / als unsers / sich einstellet / zumalen wir alsdann 366. Tage haben. Scaliger.

Die Monden-Jahr / weil sie (wie Olearius meldet) nach des Mondes zwölffmahliger Wiederkehrung zum neuen Liecht gemessen werden / fallen 11. Tage kürzer als unsere Jahre.

Die Persianer fangen ihre Jahr-Rechnungen auf zweyerley Weise an. Die Erste nehmen sie von der Regierung Jezdagird od. Jezdegerd / des Schariars Sohn / als lezten Persianischen Königes / nach dē Einfall der Araber in Persien.

Der Anfang dieser Jahr-Rechnung ware / nach Ulug Beigs Bericht / an einē Dienstag / als er das erste Jahr seiner Regierung antrat.

Nach Albumazars Zeugnis / sezten die Persianer zu Anfang seiner Regierung / den Anfang ihrer Jahr Zahl drey tausend sechshundert und vier und dreissig Tag nach der Hegira oder Flucht Mahomets aus Mecha / welche Zahl zehen Jahr und vier und neunzig Tage ausmachet; da hingegen andere damit nicht anfangen / als nach seinem Tode. Scaliger.

Der Anfang des Jezdagirds Regierung fiel in das eilfte Jahr der Hegira / den 22. Tag des 1. Monats Rabie / oder den 15. unsers Sommer-Monats / im Jahr nach Christi Geburt 632.

Nach Ulug Beigs Vorgeben / sind die Jahre und Monaten dieser Jahr-Rechnung gemeine Sonnen-Jahre. Dann das Jahr bestehet aus 365. Tagen / und ein jeder Monat hat 30. Tage. Etliche fügen dem Ende des Monats

Aban

Aban fünff Tage zu; die Sternkundige aber setzen sie zu Ende des Jahrs.

Die andere Zeit-Rechnung wird genennet Gelasee/ nach dem Namen des Sultan Geladdin Melek Sa Ab-Arselan/ des Käysers in Persien/ Korasan und Mesopotamien/ welcher acht der berühmtesten Sternkünstler zu seiner Zeit vor sich forderte/ daß sie das Ende des Jahrs bey den Persianern verbessern sollten.

Dieses geschahe im 448. Jahr des Jezdagirds/ und am 18. Tage des Monats Fararardin oder/ nach unserer Rechnung/ den 14. Tage des Lenz-Monats im Jahr Christi 1079.

Dieses Jahr wird genennt Senathi Gelali/ das ist das Jahr der Majestät. Man kan aber leichtlich wissen/ wie viel Jahre man von der Regierung Jezdagirds an hat/ wann man nemlich 632. von den Unserigen abziehet; deßgleichen kan man auch die Jahre von Gelase wissen/ wann man 1079. von unserer Jahr-Zahl abziehet. Sie bedienen sich in ihren Historien der ersten Zeit-Rechnung; weil sie aber gar aberglaubisch den Tag und die Stunden beobachten/ wann die Sonne in den Æquatorem tritt/ wegen gewisser Ceremonien/ die sie in selbigem Augenblick vor die Hand nehmen/ so gebrauchen sie nunmehr die Zeit-Rechnung Gelasee.

Seth. Calvis. Chron.

Das Jahr wird von den Persianern in zwölff Monaten abgetheilet/ welche vorzeiten in Persischer Sprache/ wie Vlug Beig andeutet/ also genennt wurden: Fervardin/ Ardabaheschet/ Chorbad/ Tir/ Mordad/ Schahrivar/ Aban/ Adar/ Di/ Behman/ Essandarmod.

Vorzeiten hatten die Persianer ihren eignen Tahkwin oder Almanach/ und einem jeglichen Tag eines jeden Monats einen Namen von ihren Königen und tapfern Helden zugeleget/ als Ourmuzd/ Behman/ Ardabaheschet/ Scharivar/ Esfandarmod/ Chordad/ Mordad/ Dibadhur/ Azur/ Aban/ Chaur/ Mah/ Tir/ Jius/ Dabameher/ Meher/ Surush/ Resh/ Fervardin/ Beheram/ Ram/ Bad/ Dibadin/ Din/ Erd/ Ashtad/ Osman/ Raminad/ Marassend/ Aniran. Die Namen der fünff beygefügten Tage waren Ahnud/ Ashnud/ Essen-mey/ Vahesht/ Heshunesh benamset.

Ein jeder Tag eines jeglichen Monats/ der den Namen mit solchem Monat gemein hatte/ wurde vor einen Feyertag gehalten. Als zum Exempel/ der Neunzehnde Fervardin Mah/ der Dritte von Ardabahesht/ der Sechste von Chordad Mah/ der dreyzehende von Tir Mah/ der Siebende von Mordad Mah/ der Vierdte von Scharivar Mah/ der Sechzehende von Meher-Mah/ der Zehende von Aban Mah/ der Neunte von Adar Mah/ der Zweyte von Behman Mah/ und der Fünffte von Essandarmod Mah; Item der Achte des Monats Di/ und der Fünffzehende und Drey und Zwanzigste eines jeden Monats wurde vor einen Feyertag gehalten/ und ist der Name Gottes/ gleichwie auch Ourmuzd.

Der Anfang von Fervardin wird Nuruz insgemein genennet; der Sechste Tag aber heist eigentlich und in specie Nuruz. Der Sechzehende Tag von Meher Mah ist der gemeine Meherjan/ und der ein und zwanzigste der eigentlich so genannte Meherjan. Ferner sagen sie/ es habe GOtt in sechs Zeiten die Welt erschaffen/ welche sie Kahenbarha nennen.

Der Anfang der ersten Zeit/ ist der eilffte Tag von Dimah; der Anfang der andern Zeit/ der eilffte Tag von Essandarmod: Der Anfang der dritten Zeit/ der sechs und zwanzigste Tag von Ardabahesht: Der Anfang von der vierdten Zeit/ der sechste und zwanzigste Tag von Kordad; Der Anfang der fünfften Zeit/ der sechszehnde Tag von Scharivar; der Anfang der sechsten Zeit/ der ein und dreissigste Tag von Aban/ welcher der Erste von den beygefügten fünff Tagen ist.

Eine jede Zeit begreifft 5. Tage. Solche Namen legten sie auch auf die Jahre/ und musten jegliche 4. Jahre/ nach der Ordnung auch solche Namen haben/ als die ersten 4. Jahre wurden Ourmuzd/ die andern 4. Jahre Behman genannt/ und so fort an. Wann aber die Namen den Monat bedeuten sollten/ wurde das Wort Mah/ Monat/ darzu gesetzet/ wie hiervon weitläufftiger zu lesen beym Josef Scaliger de emendatione temporum.

Dieser Kalender aber und Jahres-Rechnung/ wie auch die Jahr Zahl von Jasdetzird an zu rechnen/ sind ganz abgeschaffet/ und gebrauchen die Perser itzo den Arabischen Kalender; dessen Monaten sind: Maharem/ Sefar oder Sefer/ Rebbi ewel/ der erste Rebbi; Rebbi Achir/ der ander Rebbi; Tzemadi Ewel d' erste/ Tzemadi Achir der andere/ Rezeb/ Schabahn/ Ramesan/ Schawal/ Dsilkade/ Dsilhatze.

Bey andern Schreibern werden die Namen anders vorgestellet/ als Muharam/ Safar/ Rabbi der erste/ Rabbi der andere/ Giamao der erste/ Giamade der andere/ Rageb/ Schaban/ Rhanadam/ Sceuel/ Dulkaida/ Dalhagieh.

Die Deutung dieser Wörter muß man schätzen nach der Zeit/ als sie erst erdacht sind. Maheram kommt von Harema oder Verbieten. Dann es ware den Arabern nicht vergönnet/ daß sie in diesem Monat sich zum Krieg oder Ausfall aufmachten.

Die Tage in der Wochen anlangend/ fangen sie dieselben an zu zehlen von unserm Sonnabend/ damit der Siebende/ als ihr Ruhetag oder Feyertag/ auf den Freytag fällt; hiermit sondern sie sich ab von den Jüden und Christen.

Die Namen ihrer Tage sind: Schembe/ Sonnabend. Jekschembe/ Sonntag. Duschembe/ Montag. Seschembe/ Dienstag. Tschurschembe/ Mitwoch. Penschembe/ Donnerstag. Adine oder Tzumeh/ Freytag.

Weil die Perser nur an ihrem Freytag in den Kirchen zusamen kommen/ und ihren vermeinten Gottesdienst verrichten/ so wird der Tag auch Tzumeh genennt/ das ist/ ein Versammlungs Tag. Unter diesen halten sie den Tscharschembe für den Unglückseeligsten.

Den Lezten Mittwoch des Monats Sefer oder Jenners/ halten alle Mahometaner/ insonー

insonderheit aber die Persianer vor den unglückseligsten und betrübtesten Tag im ganzen Jahr; Dannenhero sie an demselben nicht aus dem Hause gehen / noch einige Visite geben oder annehmen / und nehmen sich mit höchster Sorgfalt in acht / als zu einer solchen Zeit / in welcher ihnen leichtlich ein grosses Unglück begegnen möchte. Sie halten auch den ganzen Monat Sefer für unglücklich / und dannenhero pflegen sie sich nicht leichtlich auf eine Reise zu begeben / oder einige Sache / insonderheit aber einen Krieg anzufangen. Sie halten auch viel auf die Planeten-Stunden; eignen auch den Stunden die zwölff himmlischen Zeichen zu / als der ersten Stunde des Sonntags den Widder / der andern den Stier / und so fort an.

Fürnehme Leute werden nichts wichtiges vornehmen / kein neu Kleid anziehen / ins Bad gehen / ja nicht aufs Pferd steigen auszureiten / wenn sie nicht vom Minatzim zuvor vernommen / wann es gut seye. Sie halten in jeglichem Monat fünff Tage vor verworffen / als nemlich nach dem Neuen Liechte / den dritten / fünfften / drey und zwanzigsten und fünff und zwanzigsten; in selbigen Tagen fangen sie nicht gerne etwas besonders an.

Verworffene Täge.

Von der Astrologia oder Planeten-Lesung halten die Persianer sehr viel / und haben solchen Aberglauben ohne Zweiffel von den alten Chaldeern bekommen / welche in dieser Kunst sehr berühmt waren. Sie sind für sich ein abergläubisch Volk; Wann nun ein Minatzim mit seiner Wahrsagerey darzu kommt / können sie gar leicht dahin gebracht werden / daß sie entweder aus Hoffnung zum Guten / oder aus Furcht des Bösen etwas vornehmen / das sie sonst nicht thäten.

Gemeiniglich befleissigen sich ihre Hakim oder Aerzte der Astrologiæ und des Weissagens. Bißweilen giebt es auch Schwarz-Künstler unter solchen Stern-Guckern. Sie sagen / daß mancher von Natur zur Astrologia und Weissagung geneigt / wann nemlich Merkurius zur Zeit der Geburt wol gestanden. Unter diesen ihren abergläubischen Künsten und Prophezeyungen / scheinet auch nicht die geringste zu seyn / daß sie durch das Los zukünfftige Dinge erforschen wollen / wie solche Weissager gemeiniglich in Ispahan am Maidan / oder grossem Markt / mit ihrem ausgelegten Kram sitzend anzutreffen. Derer aber sind zweyerley Art / nemlich Remal und Falkir.

Die Remalen sind den Geomantis gleich / gebrauchen 6. oder 8. Würffel / an zwey Kupfferne Drat-Stänglein gezogen / und weissagen durch das Los.

Die Falkirn aber auf eine andere Art: Sie haben 30. oder 40. dünne Bretter / eines guten Zolles lang und breit für sich liegen / welche auf der untersten Seiten beschrieben; auf deren eines muß man Geld legen / und seine Frage von denen Sachen / so man zu wissen begehret / thun. Was nun der Wahrsager hierauf zu erst vornimmt / das ist gar gewiß. Er ziehet das Geld mit dem Brettlein nach sich / spricht etliche Wörter dabey / und besiehet die Schrifft. Dann hat er ein sehr lang und breit Buch / drey oder vier Finger dick / dessen Blätter mit Engeln / Teuffeln / Drachen / ja allerhand Thieren und Gewürme / in grausamen und ensetzlichen Gestalten bemahlet. Diß nimt er in die Hand / greifft etlich mahl und murmelt immerfort dabey / endlich ertappt er eine gewisse Figur / gegen der hält er die gedachte Schrifft / und Prophezeyet.

Man siehet an solchen Orten zum öfftern verhüllete und vermummete Weiber / welche diese Zauberer gefraget / wie es ihren Männern und Söhnen / welche verreiset / gehe? Ob sie bald wieder kommen? Ob die Männer etwa auch andere Weiber mitbringen würden? Item von Glück und Unglück.

Sie lassen Jährlich zu Anfang des Jahrs Ephemerides oder Zeit-Rechnungen / auf Persisch Takuin oder Takhwim genannt / ausgehen / solche sind aber nicht wie unsere vor viel auf einander folgende Jahre / weil sie keine Druckereyen haben / dieselbe aber abzuschreiben grosse Mühe kosten würde / sondern nur auf ein einiges Jahr / und zwar das lauffende gerichtet / also / daß sie leichtlich abzuschreiben / und nicht grösser als unsere Kalender sind. Es werden aber derselben so viel gemachet / daß nicht ein einiger Mensch / der lesen kan / zu finden ist / der seinen Takuim nicht auf der Brust habe / und jedesmahls / was am Firmament vorgehet / ob es eine gute oder böse Stunde sey / dieses oder jenes Geschäfft anzufangen / darinnen sich ersehen sollte / dann es ist darinn nicht allein ihr ganzer Kalender / sondern auch alles / was zu des Himmels-Lauff / zu den Fix und Irrsternen und zur Veränderung der Zeiten gehöret / worauf sie sehr genaue Achtung haben / und verschiedne andere Dinge / die bey uns nicht im Gebrauch / jedoch wol Wissens wehrt sind / zu sehen.

Poeterey und Dichtkunst.

Bey keinem Volk wird die Poeterey höher geachtet / als bey den Persianern. Man findet der Schaers oder Poeten (ein Schaer heisset in Persischer Sprach ein Poet / gleichwie Kasiechuan ein Redner) welche mit allerhand lustigen und nachdenklichen Gedichten und Versen / nicht nur in Schrifften / sondern auch in Person bey fürnehmen Herren in Gastereyen / auch wol auf den Maidanen / in Krügen und andern Gelagen sich finden / und um etwas Geld zu gewinnen hören lassen / werden auch offt zu grossen Herren / um ihnen und ihren Gästen Lust zu erwecken / erfordert.

In der Dichtkunst / heissen des Della Valle Worte / sind sie etlicher Massen erfahren / nemlich

lich was die Sitten-Lehr/ sinnreiche Sprüche/ und zierliche Worte betrifft / es mangelt ihnen aber an der guten Erfindung; welche doch das beste/ und gleichsam die Seele derselben ist.

Es hat der König / wie auch die Chanen / jeglicher ihre eigne Poeten / welche sich nicht auf den Gassen gemein machen / sondern bleiben in Häusern / bemühen sich mit neuen Erfindungen / nur ihre Herzen zu erlustigen/ bekommen auch bißweilen / wann sie etwas sinnreiches und kurzweiliges übergeben haben / stattliche Verehrung.

Kleidung. Die Poeten sind vor andern in ihren Kleidungen kenntlich / sie tragen / gleich den Philosophen/weisse Unterröcke / aber die sind forne offen / mit breiten und weiten Ermeln / und eine Tasche um den Leib gegürtet/ in welcher sie Bücher / Papier und Dintenfaß tragen / damit sie / auf Begehren der Leute / ihre Invention und Verse alsobald schrifftlich mittheilen können.

Ihre Mäntel sind ohne Ermel; sie haben auch keine Strümpfe an / als die andern / die Hosen aber gehen gleich als Strümpfe spitzig zu / biß auf die Füsse. Des Winters tragen sie Socken / so nur über die Knöchel gehen. Sie tragen auch keine Mendile oder dicke Bünde auf dem Haubt / sondern nur Mützen.

Die / so auf den Märkten sich enthalten/ haben einen bunten Flor um sich gewunden / welcher über die rechte Schulter und linken Arm hanget. Stehen also und lesen Gedichte / derer viel wider die Türken und ihren Heiligen gerichtet. Man hat derer einen grossen Unterschied; etliche machen stattliche / etliche auch schlechte Sachen / gleich auch bey uns zu geschehen pfleget / und können den Namen Schaer (so nennen sie die Poeten) nicht wol führen/ diese lassen sich auch begnügen / daß sie mit andern Federn geschmücket in den Krügen und auf dem Markt stehen/ und von gemeinen Leuten etliche Pul oder Schilling bekommen.

Sie haben herzliche Schrifften von den alten ihrer Nation Poeten / sowol in Türkisch- als Persischer Sprache: Dann weil beyde Sprachen bey ihnen gleich gültig sind/ lesen sie so gern die Türkische/ als die Persische Poeten. Ihre besten Poeten aber/die sie in Schrifften haben / sind: Saadi / Hafis / Firdausi / Füssuli / Chagani / Eheli / Schems / Nawai / Schahidi / Deheki / Nessimi und andere. Ihre Art / Verse zu machen / vergleichet sich fast der Teutschen / dann sie ihr Absehen auf die Reimen haben / wobey sie es so genau nicht nehmen / wann etwa in einem Vers eine Sylbe mehr / als im andern stehet. Sie haben nicht allein am Ende der Verse gleichlautende Thon und Sylben / sondern auch ganze und einerley Wörter / welche auch bißweilen zu Anfang / auch wol in Mitten der Versen müssen gesetzet seyn. Auch suchen sie ihre Lust in den Wörtern/ welche zweiffelhaffte Bedeutung Schrifften.

tung,

tung haben. Item daß sie nach der Figur / Anadiplosi, gesetzt sind / daß wie ein Vers sich endet / der ander wieder anfängt. Ich will nur ein paar zum Exempel mit hieher setzen:

Tzire / Tzire / tziragh jani tzæ?
Adamira demagh Jani tzæ?
Tzire / tzire / tziragh teri bud /
Adamira demagh cheri bud.

Das ist.

Warum knisterst doch das Liecht?
Warum pralt und pocht der Mann?
Jenem truckner Talch gebricht.
Eselsfett hangt diesem an.

Hier bestehet die Zierlichkeit / neben dem Anfang und Ausgang / auch in den beyden Mittelworten / teri / feucht / und cheri Eselhafft.

Kalem be dest Debiran beh es hasar derem
Derem be dest neajed meker nauk kalem.

Das ist:

Die Feder ist vielmehr als tausend Gulden wehrt /
Hast du kein Geld / sie dir stets wieder was zukehrt.

Hier fängt der zweyte Vers mit dem jenigen Wort an / wormit sich der erste endiget; und endiget sich der lezte mit dem jenigen Wort / wormit sich der erste anfängt.

Rechtsgelehrtheit und Arzneykunst.

Ihre Wissenschafft in Rechten erstrecket sich nicht weit; Sie haben zwar etliche beschriebne Gesetze / welche sie aus dem Alkoran / und dessen Auslegung / nehmen und lehren / auch seibiger / neben vielen Gewonheiten der Kasi und Diwanbek sich gebrauchen. In der Medicin folgen sie dem Avicenna / haben am allermeisten lauter Galenische Curen / mit vielen Getränken aus Kräutern und Wurzeln / gebrauchen auch an den Patienten viel Dinge äusserlich / und gehen bißweilen selzam mit den Kranken um. Den jenigen / welche sich in Brandwein übersoffen / und halb vor todt liegen / legen ihn ein Stück Eis auf den blossen Leib / in Meinung / auf solche Weise die Hitze zu dämpfen / weil ja contraria durch contraria müsten curiret werden.

Wann Kinder oder Weiber krank werden / darf kein Arzt / sondern die Kinder-Mutter / welche gemeiniglich etwas von der Arzney gelernet / zu ihnen gehen. Sie haben etliche Bücher von der Medicin / sowol was Pferde / als Menschen betrifft / beschrieben. Ein Arzt / Namens Mulla Messih von Kascian / der für einen Hochgelehrten / und beydes in der Medicin / als in allen andern Wissenschafften / erfahrnen Mann gehalten wurde / sandte einen einfältigen schlechten Knecht / oder dergleichen jemand zum Kranken / der nicht selbst sich bey ihme einfinden konnte / (dann der Messih hatte nicht in Gewonheit / die Kranken zu besuchen) da muste dann der Patient dem besagten Knecht einen Bericht von seiner Krankheit geben. Auf diese blosse Erzehlung schriebe alsdann der Medicus alsobald / ohne Besehung des Wassers / oder des Patienten / noch Befühlung des Pulses / oder Erkundigung anderer Umstände / ein Recept / welches von dem Kranken für einen Göttlichen Ausspruch gehalten wurde. Hikim bedeutet einen Weisen / und ist ein Name / der allen Aerzten gegeben wird.

Bey Kaswin / wie Olearius bezeuget / stehet ein grosser alter Baum / unter welchem ein alter Heiliger solle begraben liegen. Sie halten davor / daß dieser Baum wider das Zahnweh / Fieber / und andere Krankheiten kräfftig seyn solle. Die am Zahnweh genesen wollen / schlagen einen Nagel / mit dem sie zuvor die bösen Zähne berühret / in den Baum / so hoch / als des Patienten Mund reichet. Es werden dabey Opfer und Almosen gesammlet. Es pflegen etliche Betrieger gemeiniglich unter dem Namen solcher Bäume / auch bißweilen gemeine Bäume an den Landstrassen / wann sie frembde reisende Leute kommen sehen / mit Nasetüchern und Bändern zu behängen / und dabey zu betteln. Dergleichen Bäume findet man auch an unterschiedlichen andern Orten.

Ihr Papier wird / gleich wie bey uns aus alten leinen Lumpen / also bey ihnen von Kattun / auch bißweilen / wann es gar zart seyn solle / von Seyde gemachet. Sie glätten es mit einem Reibestein oder glatten Muschelschaale / und bereiten es sauber / daß weder Runzel noch Härlein darauf zu finden / sondern wie ein poliert Bret anzugreiffen ist.

Die Dinte machen sie von Granatschelffen / auch von Gallas und Vitriol / und damit es etwas dick und zu ihrer Schrifft / welche ein Corpus haben muß / bequem werde / braten oder brennen sie Reiß / auch Gersten / und reiben das Pulver klein / machens auch wieder zu einer harten Substanz. Das beste aber / welches schon bereitet ist / kommt aus Indien / ist in harte Stücken / als Fingerlang / formiret. Wird zum Gebrauch mit Gummi angerieben / und im Dintenfaß mit Flockseide vermischet.

Ihre Schreibfedern werden nicht aus Federn von Gänse-Flügeln / wie die Unserigen / sondern aus Rohr oder Riet / welches etwas dicker als unsere Federposen geschnitten / sind von ausen braun / und werden theils von Schiras / theils aus dem Arabischen Meerbusem / woselbst sie häuffig wachsen / gebracht.

In der Mahlereykunst sind die Persianer schlecht erfahren / und wissen nichts von deren Grundregeln: Dann obgleich die Mahlereyen mit schönen und köstlichen Farben bereitet / sind sie doch nichts zu achten / weil kein Leben dabey befindlich.

Sprache.

Sprache.

Olearius. DJe Perser haben ihre eigne Sprache/ welche mit der Arabischen grosse/ mit der Türkischen aber wenig Verwandschafft hat. Sie ist gleichsam in drey Sprachen abgetheilet/ welche Xyrazy / Kostazy und Harmuzy genennt werden. Die erste ist die Hauptsprache zu Schiras; die Zweyte / die gemeine Sprache; und die Dritte hat viel unbekannte Wörter und lautet etwas grob/ wann mans ausspricht; und solche ist im Königreich üblich. Die Persianer haben auch viel Arabische Wörter / insonderheit von natürlichen Dingen. Ausser dieser allgemeinen Sprach aber/ derer sich die Persianer bedienen / hat eine jede Landschafft eine besondere. Sie befleissigen sich itzt sehr / die Türkische/ neben ihrer Muttersprache zu reden/ sonderlich in den jenigen Provinzen/ welche der Türk offtmahls überzogen und innen gehabt/ als Schirwan/ Adirbeizan/ Erak/ Bagdad und Eruan. Es werden auch die Kinder an selbigen Orten in der Türkischen Sprache meist auferzogen. Sonderlich haben die/ so in Jspahan am Königlichen Hofe/ grosse Beliebung Türkisch zu reden / und höret man von ihnen gar selten ein Persisches Wort.

Texeira.

Olearius.

Della Valle. Nach deß Della Valle Bericht / ist die Türkische Sprach in Persien so hoch geachtet / als ihre eigne Muttersprache / und stets/ allermeist aber bey Hofe / unter den Soldaten und bey den vornehmsten im Gebrauch / wiewol sie in gemeinen Handlungen allezeit die Persianische Sprache gebrauchen; sonst aber werden diese beyde Sprachen von dem gemeinen Mann ins gemein / ja so gar vom Weibes-Volk/ geredet.

Es wird aber in Persien nicht deßwegen die Türkische Sprache geredet/ daß die Persianer dieselbe höher als ihre eigne halten solten; sondern weil die Armee schier in lauter Quizilbasci/ welches geborne Türken/ und deß Königs Sclaven aus unterschiedlichen Nationen sind/ bestehet / worunter der meiste Theil Türkisch redet / und gar nichts Persianisch verstehet / dannenhero nicht allein die Grossen / so über sie zu befehlen haben/ sondern auch der König selbst / welcher seine meiste Zeit mit ihnen zubringet/ wann sie wollen/ daß man sie verstehen solle / gleichsam gezwungen sind/ sich nach dieser Sprache zu bequemen. Und dieses ist die Ursache/ daß man sie am ganzen Hofe / und sowol das Frauenzimmer / als alle andere Standes-Personen reden. Ja es scheinet/ daß der gemeine Mann selbst dieselbe hochhält/ weil sie von der Soldatesca / welche sonder Zweiffel das edelste Theil eines Regimentes ist / geredet wird. Dessen aber unerachtet / so ist die Persianische / als die Landessprache / in hohem wehrt; und wird dieselbe nicht allein in allen Schrifften / und Büchern / sondern auch in allen offnen Patenten und Königlichen Befehls-Schreiben / und in Summa in allen wichtigen Staats-Geschäfften gebrauchet.

Die Türkische Sprache / die in Persien geredet wird / hat grosse Verwandnus mit der Grundsprache der Tartaren u. Scythen; und ist diese umb ein merkliches von der Ottomanisch-Türkischen / wie die Persianer sagen / oder der zu Constantinopel üblichen unterschieden.

Gleichwie nun am Persischen Hofe die Türkische/ also soll am Türkischen Hofe die Sclavonische / am Indianischen Hofe die Persische beliebet werden. Ja sie ist heutiges Tages in ganz Orient gemein / und ist in allen Landen deß Mogols üblich / von dar sie sich biß an Kathay oder Sina ausbreitet.

Die Persische Sprache / so heutiges Tages geredet wird / ist nicht die alte / vollkommene noch reine / sondern ein rechtes Mischmasch/ welches durch verschiedne Völker / die/ nach deß Mahomets Ursprung/ dieses Land durchstreiffet und bewohnet haben/ verursachet worden. Diese Vermischung ist geschehen zum Theil aus der jenigen Sprache / welche die Curden noch auf den heutigen Tag gebrauchen / und die vielleicht die alte Sprache der Persianer oder Parther ist: Zum Theil aber aus der Arabischen/ Türkischen / Tartarischen / Jndianischen / und anderer Völker Sprachen/ so von allen Seiten an Persien gränzen. Della Valle.

Die in der Landschafft Fars wohnen (welches vorzeiten recht Persien gewesen / davon heut zu Tage Sciras die Haubtstadt ist /) reden lauter und rein Persisch.

Man findet in Persischer Sprache gar viel Wörter / welche theils ganz Teutsch / theils der Teutschen Sprache so ähnlich / als wenn sie daraus genommen; nur etlicher weniger zu gedenken: Brader / heißt Bruder; Dochter/ Tochter; Berber/ Barbierer; Leb/ Lippe; Kal / Kahl; Stareh / Stern; Nahm / Name; Nau / Neu; Bend / Band; Beheter/ besser; Der / Thür.

Daher auch etliche der neuen Schreiber / unter denen Boxhorn und andere sich befinden/ der Meinung sind / daß die Persische mit der alten Teutschen Sprache eine grosse Verwandschafft habe / oder nicht gar viel von derselben unterschieden seye/ dann wie Boxhorn aus den alten Schreibern erweiset / es sind beyde Völker / nemlich die Persianer und Teutschen / von den Scythen herstammend; kan es also nicht fehlen / daß derer Leute Sprachen nicht sollten unter sich eine Gemeinschafft haben.

Die Persische Sprache hat auch viel Wörter/ die der Lateinischen ähnlich / als:

Pader	das ist	Pater, Vatter
Mader		Mater, Mutter
Musch		Mus, Maus
Dend		Dens, Zahn
Kalem		Calamus, Feder.
Ne		Ne, Nein.
Jug		Jugum, Joch.
Tu		Tu, Du
Du		Duo, Zwey.
No		Novem, Neun.
De		Decem, Zehen.
Pare		Pars, Theil.

Daß aber Herodotus schreibet / die Persische Nomina sollten sich alle auf ein S. enden / befinden

det sich nicht; daß er aber ferner setzet: Omnia nomina claudi, kan hingehen/ dann die meisten haben den Accent auf der letzten Sylben/ oder sind gravitona.

Die Griechen hielten/ nach deß Brissonius Zeugnis/ davor/ daß die Persische Sprache schwehr zu fassen wäre. Was aber schwehres daran/ mag die Pronunciatio gutturalium seyn. Sonst solle/ wie Johann Gravius und Olearius berichten/ keine von den Orientalischẽ Sprachen seyn/ die wenigere Regeln benötiget/ als die Persische/ weil sie gar wenig Anomala, oder Wörter und Reden hat/ die von den gemeinen Arten unserer Europäischen Sprachen abgehen.

Die Abwesenheit aber der Vocalium oder Stimbaren Buchstabẽ machet grosse Schwehrigkeit/ die mit der Feder geschriebne Bücher zu verstehen; dann es bezeichnen viel Wörter mit einerley Consonantibus oder Mitlautenden/ und nur mit unterschiedlichen Stimmbaren Buchstaben unterschiedliche Dinge/ als: Ghil/ ist so viel gesagt/ als Schlamm: Ghul/ eine Rose: Keschten/ umbkehren; Kischten/ Säen; Koschten/ tödten.

Della Valle. In der Persianischen Sprache hat offt ein Wort vielerley Bedeutung/ woraus dann etliche schliessen/ daß sie nicht sehr reich an Worten sey/ noch die jenige Beretsamkeit u. Zierlichkeit habe/ die ihr etliche zuschreiben/ und sie deßwegẽ so hochrühmen/ hierdurch andere/ so keine Wissenschafft hievon haben/ zu bereden/ daß sie etwas sonderbares wissen.

Vom Wort Chane/ (Exempels-Weise zu reden) welches ein Haus heisset/ werden in der Persianischen Sprache unzehlich viel andere gemachet/ als: Barchane/ das Haus der Lastthiere; Karchane/ ein Haus der Arbeit/ oder das Packhaus; Treschane/ Haus der Schilde/ oder Waffenhaus: Tabchane/ grosser Saal deß Hauses; Diwanchane Richthaus. Mit einem Wort/ sie gebrauchen dieses Wort zu unzehlich vielen Dingen; wie auch das Wort Essen/ wordurch sie nicht allein das Essen/ sondern auch das Trinken/ Haben oder Besitzen/ Wehethun/ Einnehmen/ Empfinden/ und viel andere Dinge verstehen; dann sie sagen zum Exempel/ Wein essen/ Hitz u. Kälte essen/ Geld essen/ Streiche essen/ Prügelsuppen essen/ und tausenderley andere seltzame Sachen mehr; die Persianer/ wie auch die Türken/ nennen Rom/ Chizilalma/ einen roten Apfel/ aus was Ursachen/ ist unbekannt.

Von den dreyen Haubtsprachen/ als Hebräisch/ Griechisch und Lateinisch/ verstehen die Persianer gar nichts/ ist auch bey ihnen nicht gebräuchlich/ sondern an derer statt haben sie die Arabische/ welche bey ihnen fast wie bey uns die Lateinische im Schwang gehet/ und werden ihre Religions-Sachen und freye Künste meist darinn beschrieben.

Was der Perser Schrifft oder A. B. C. belanget/ haben sie vor alten Zeiten auch ihre Characteres oder Buchstaben gehabt. Nachdem aber die Araber sich deß Persischen Landes bemächtiget/ haben sie solche ausgerottet und auf Befehl ihrer Kalifen der Persianer Schrifften verbrennet; dann sie hielten gäntzlich davor/ so lang die Persianer ihre Bücher hätten/ welche ihr Gesetz und ihren Glauben begriffen/ so würden sie keine wahre Mahometaner seyn können; daß also die Araber ihre Buchstaben und Art zu schreiben eingeführet/ wornach die Persianer sich gerichtet/ daß sie darüber der ihrigen vergessen. Olearius. Johan: Lo Afr. p. 4

Man findet auch heutiges Tages keinen Persianer/ der die alte eigenthümliche Persische Buchstaben verstünde. Die grösten Liebhaber der Antiquitäten/ können die alte Inscriptionen nicht lesen/ sondern sagen/ es seye dieß Forekadin/ das ist/ nach der alten Weise gezeichnet. Haben also die Persianer mit den Arabern einerley Buchstaben und Schrifft. Ludw. de Dieu Rudiment Ling. Per.

Ferner/ gleichwie die Persianer die Arabischẽ Buchstaben angenommen/ also haben sie ihnen auch unzehliche Arabische Worte zugeeignet.

Wer derohalben diese Sprache zu lernen begehret/ der muß nohtwendig einige Wissenschafft in der Arabischen Sprache haben. Es gebrauchen auch die Persianer nicht allein Arabische Wörter insonderheit/ u. bezeichnen dieselbẽ mit Persischen Endungen in Plurali Numero, welche sie aber mit ihren eignen Namen zusamen fügen. Von dieser Materi handeln weitläuffig Johann Gravius/ Ludwig de Dieu/ Reyer und andere in ihren Persianischen Gramaticken.

Obschon in Persien nicht so viel sind als in Europa/ welche die freyen Künste aus dem Grund studiren/ so halten sie doch viel darauf/ und auf die/ welche derer Wissenschafft haben: selbige nennen sie Filosuf.

Die Persianer sind sehr Curieus/ und dabey Klug und Verständig in der Philosophia und andern Wissenschafften; also daß sie gerne der Christen Bücher haben/ welche von Wissenschafften u. Religionen handeln; sie discurriren auch ohne Scheu/ was die Strittigkeiten der Glaubens-Geheimnissen betrifft/ mit Leuten von andern Meinungen; sind also hierinen den Türken schnurstracks zu wieder/ als welche hiervon durchaus keinen Discurs anhören mögen.

Solche Künste zu lehren/ haben sie hin und wieder in den Städten ihre hohe Schulen/ welche sie Madresia oder Madressa/ und die Lehrer Medris nennen. Die fürnehmsten sind zu Ispahan/ Schiras/ Ardebil/ Meschede/ Tebris/ Kasbyn/ Kom/ Jest und Schamachie; welchen allen ihr Schedder/ oder ihr geistlich Oberhaubt/ Unterhalt verschaffen muß. Er nimt es aber von denen Ländern/ welche von Tribut u. andern Beschwernissen oder Auflagen/ die der König zu fordern pfleget/ frey sind; als Kochtje bey Erwan/ Utzatzuk bey Karabach/ Tabachmelik zwischen Georgien und Karabach gelegen; Item Agdasch und Kermern.

Die Disciplinen aber u. freyen Künste/ die sie lehren/ sind die Rechenkunst/ Feldmeß-Kunst/ Redkunst/ Dichtkunst/ Naturforschung/ Sittenlehre/ Sternkunst/ Planeten-Erforschung/ Rechtsgelehrtheit/ u. Artzneykunst. Sie haben die gantze Philosophiam Aristotelis in Arabischer Sprache beschrieben/ und nennen sie Duma Piala/ das ist/ einen Weltbecher oder Schale; dann gleichwie man sich deß Bechers zum

Nutz

Nutz und zur Lust/auch wol/wenns zu viel/zum Schaden gebrauchen kan/ also/meinen sie/ könne man auch die Welt-Weißheit brauchen und mißbrauchen. Dann sie geben vor/der Trunk und die Philosophie machen beredt; wird man in beyden allzutrunken/ so laufts auf eine Thorheit hinaus.

Die Rechen-Kunst wird bald in gemeinen Schulen mit den Knaben/ wann sie lesen und schreiben können/angefangen. Sie gebrauchen sich/ sonderlich der gemeine Mann/der Indianischen/ die Gelehrte aber der Arabischen Zahl. Die Redkunst haben sie in kurze Præcepta verfasset/ wie auch die Dichtkunst/ lesen aber zur Praxin oder Ubung beyde miteinander/ weil ihre Oratorische/ wie auch etliche Historische Schrifften mit Versen/ so seine Moralia u. sinreiche Sprüche begreiffen/ gezieret sind.

Wegen Zierlichkeit der Sprache lesen sie sehr gern und zu erst den Kulustan/ das ist/ Rosenthal/des in ganz Orient hochberühmten Poeten/ Schich Saadi/ welchen Adam Olearius vor etlichen Jahren in hochteutscher Sprache heraus gegeben; dañ dieser führet/neben einer lieblichen Oratorischen Art zu reden/auch viel kluge Politische Regeln in Versen verfasset mit sich; und ist keiner in Persien/der nur lesen u. schreiben kan/der nicht dieses Buch im Hause/ja wer etwas gelehrt und fürnehm seyn will nicht im Kopfe haben sollte; welches man in ihren Gastereyen/Handeln u. Wandeln/aus ihren Discursen sattsam und mit Lust verspühren kan. Dañ da laufft gemeiniglich mit unter ein Vers/ welcher ein nachdenklich Sprichwort oder Gleichnis in sich hält. Neben diesem haben sie auch gerne in Händen die Historien/sonderlich die von deß Aly Leben und Tode/wie auch deß Hosseins/Aly Sohns/ welche Bücher mit einem Oratorischen Stylo geschrieben sind. Sonst haben sie auch andere Geistlich-und Weltliche Historien-Bücher und Chroniken/ so von ihrer Könige Kriegen und Regierungen/ auch von frembden Heldenthaten u. andern Geschichten geschrieben; als da sind: Mirchand/ Enweri/ Tzami/ Walehi/ Nussegri/ und viel andere. Unter allen aber ist der fürtrefflichste u. gewisseste Mirchond/welcher mit zierlichen Worten eine Persische Chronik geschrieben in 4. Bänden/ so in Persien 200. und mehr Rthlr. kosten. Man hat aber den Persern in Beschreibung ihrer Historien/sonderlich was ihre Religion u. Heiligen betrifft/nicht zu viel zu trauen/sie spicken bißweilen warhafftige Historien mit vielen Zusätzen/u. gebrauchen sich offt/umb einem Ding ein Ansehen zu machen/ und Verwunderung zu erwecken/der Poeten und Mahler Freyheit. Sie haben auch kein Belieben zu den Antiquitäten/ noch zu andern auserlesenen Wissenschafften.

Der guten Bücher/so von Künsten/ u. Wissenschafften handeln/ sind in diesen Landen sehr wenig/deren aber/so sie brauchen und verstehen/ noch weniger. Und diese wenige/ so noch zu finden/stehen in der Gelehrten Händen/welche sie gleich als einen Schatz verwahren/ und ihnen nicht feil sind. Die Bücher/so man allda gemeiniglich verkauffet/ sind entweder Fabeln/ oder Reimgedichte/ oder die von ihren Rechten und Gesetzen handeln/und also nur ihnen/ uns aber nichts nütz sind. Andere gute Bücher sind entweder nicht zu bekommen/ oder da einige vorhanden/ so weiß mans nicht/weil an diesen Orten bey den wenigsten Büchern der Titul vornenher geschrieben stehet: Und dahero komt es/daß die jenige/so sie verkauffen/ihren Wehrt nicht wissen/und wañ einer/ der sie kauffen will/ nach einem Buch fraget/ so geben sie zur Antwort/ daß sie es entweder nicht haben/ oder nicht finden können; und wann man etwas gutes bekommt/ so geschicht es ohngefehr/ und zu grossem Glück. Della Valle.

Waffen und Kriegs-rüstung.

DIe Persianische Reuter sind lauter Bogenschützen/ und blos mit Bogen und Pfeilen/und mit einem krumen Schwerd/einem halben Cirkel gleich/versehen. Sie streiten alle zu Pferd; und sind solche ihre Pferde sehr klein/ aber stark und wol gewandt. Ihre Säbel haben nur eine Schneide/ sind aber viel krümer als die in der Türkey. Die Gefäse sind nichts anders als ein blosses/ aber so breits Creutz/daß die Hand genugsam darinn verwahret ist/ und sind vornehmer Herren ihre von ausgehauener Arbeit gemachet. Die Scheiden sind insgemein von schwarzem oder altem Leder/und das Ohrband von eben solcher Arbeit/ wie das Gefäß. Die Wehrgehenge sind schön und schmahl/aber stark und von Gembsfellen/ ohne einigen Zierraht gemachet. Die Bogenschütze werden Kurtschi/und die Musquetierer Tufenktschi geneñet.

Die Persianer gebrauchen im Krieg durchgehends/wann sie zu Pferd sind/Lanzen/Bogen Pfeile/ Wurffspiesse und Säbel/dessen letzern sie sich vor allem andern Gewehr bedienen; sie führen auch Musqueten und Pistolen/ welche Schach Abas erst soll eingeführet haben; sie haben auch Metallene Stücke/ deren sie sich aber mehr in-als vor den Festungen und Feldschlachten bedienen. Anno. Ch. 1604. hatte Schach Abas 150. Stücke bey sich/als er den Cigala/ oder Ulatzi Bassa schlug.

Sie marchieren alle zu Pferd/auch die/ so man zu Fuß nötig hat/welche alsdann absteigen/ und unsern Dragonern gleich sind.

Vor Alters stritten die Perser anders nicht als zu Pferd/ seithero aber bey ihnen die Musqueten im Gebrauch gewesen/haben sie sich auch der Fußvölker bedienet/ welches ihnen in diesen letzern Kriegen wol zu statten gekommen. Dessen aber ungeachtet/ reisen auch die Fußvölker zu Pferd nach dem Musterplatz/ weil nemlich die Oerter/ wohin sie sich begeben müssen/ ziemlich weit voneinander entfernet sind. Allerhand Ränk und Kriegslist wissen sie wider ihre Feinde zu gebrauchen. In der Belagerung Iruan/ welche Anno. Chr. 1633. geschahe/haben die Perser eine sonderliche Art zubereiteten Giffts in kleine Gläser gethan/ und mit Pfeilen in die Festung geschossen/mit welchen sie die Lufft also vergifftet/daß den Leuten/

Köpf/Arm und Beine davon gar dick geschwollen/ daß sie zum Widerstand untüchtig worden. Ihre Schutzwaffen sind Brustharnische/ Schilde/Wappenröcke/Sturmhüte/und Kasketten/welche nicht allein schußfrey vor Pfeilen/sondern auch vor Musqueten-Kugeln sind.

Leunk l. Pand. Turc. Die Persianischen Kriegsleute/als die Edelsten unter dem Volk/ sind dreyerley Gattung. Die erste sind die Turkomannen/ welche gleich als Lehen-Leute sind und Ziefs haben/welche von den Vättern auf die Söhne fallen. Diese sind verpflichtet/dem König eine gewisse Anzahl Reuter zu verschaffen/ so offt er derselben benöthiget ist. Die andern werden vom Leunklaf und Soranzo/Korisses oder Coridsches genennet/man hätte sie aber lieber auf Türkisch Curchies/oder Gurges/oder Georgier nennen mögen. Diese haben keinen Sold/sondern nur ihre Kost/ Pferde/ Kleidung/ Gewehr/ Gezelte und andere Zugehörungen. Die dritten sind Freunde und Bundsgenossen/ als Armenier/ Georgier/ und andere Feinde der Türken.

Della Valle. Es sind 4. Kriegs-Ordnungen in Persien. Die erste ist der Hackenschützen oder Musquetirer/ welche in Persien noch neu und vom König Abas/auf Einrahten Anton Scherley aus Engeland/ erst vor wenig Jahren eingeführet worden. Alle diese Musquetier sind rechte Eingeborne alte Landsleute und Einwohner der Städte/ Flecken und Dörffer/ wiewol gemeiniglich mehrere aus Dörffern u. Flecken/ als aus grossen Städten. Diese sind als Tat oder Unedel/ und tragen keinen Tag/sondern allezeit einen gewöhnlichen Tulband.

Anfänglich fechten sie zu Fuß/u. bedienen sich nur schlechter Klepper/ damit sie unter Wegs desto besser fortkommen können. Die Haubtleute beydes dieser/als anderer Compagnien/werden mit einem Türkischen Wort Jun-basci/das ist/ Häubter über 100. genennet/dann Jun heisset hundert/ und Baßi ein Haubt: ob sie schon bißweilen mehr als 200. und gar offt weniger als 100. unter sich haben.

Sie versammlen sich miteinander aus einer/ oder verschiedenen Landschafften/ und begeben sich entweder mit den Chanen ihrer Provinz/ oder aber von sich selbst/ sonderlich die jenigen Landschafften/so keinen Chan haben/ins Läger. Nachgehends vertheilet sie der König selbst unter die Regimenter/wie und wohin er will/also daß sie unter ihnen keinen General haben.

Unter allen Hackenschützen aber/ sie seyen aus was vor Landen sie wollen/ werden heutiges Tages die von Mazanderan für die besten gehalten. Der König versammlet aus allen Provinzen seines Königreichs 20000. und mehr Hackenschützen/die er stets im Sold hält.

Die zweyte Kriegs-Ordnung/ welche höher als der Musquetierer oder Hackenschützen ihre gehalten wird/ist das Volk der Leibeignen oder der Königlichen Diener/welche alle aus Christlichem Geschlecht/ und meistentheils erkauffte oder verehrte Söhne aus unterschiedlichen Nationen sind/ als Circasser/ Georgianer/ Armenier/ und dergleichen. Der Zeit aber sind die meiste Georgianer/welche alle Mahometaner worden. Diese alle fechten gleichfalls zu Pferd/mit unterschiedlichen Waffen/ als Lanzen/Pfeilen/ Büchsen/mit Eisen beschlagnen Stäben/ und nebst ihren krummen Schwerdern und auf ihre Weise gemachten Dolchen/so allen gemein sind/ so hat ein jeder eine leichte/aber starke Streit-Axt/ deren Eisen auf einer Seiten eine rundliche Schneide/ wie ein Beihel/ auf der andern aber eine starke und etwas krumme Spitze/wie ein Karst/hat/ am Gürtel hangen/ welches ein bequemes und sehr nutzliches Gewehr ist.

Diese Sclaven deß Königes dürffen den Tag tragen/ und gebrauchen denselben bey gewissen feyerlichen Handlungen. Sie haben/nebenst ihren Unterofficirern/ ihren besonderen General. Die Anzahl dieser in die Rollen eingeschriebner/ und allein dem Könige zugehöriger Soldaten/ belauffet sich/ohne die jenige/welche die Chane/ und andere grosse Herren haben über 15000. Ich sage diejenige/ welche in die Rollen eingeschrieben sind; weil der König mehr als 30000. hat/so aber nicht alle Soldaten sind/sondern theils in Diensten deß Königl. Hauses gebrauchet/ theils in allerley Künsten u. Handwerken/ wozu ein jeder Lust hat/unterwiesen; theils aber so noch jung und klein sind/ in unterschiedlichen Dingen/ gleich als in Pflanz-Schulen auferzogen/ und/ wann sie von dannen heraus kommen/ nach deß Königs Belieben/ und ihrer Tüchtigkeit/ zu Diensten befördert werden. Diese Kriegs-Ordnung der Sklaven ist auch noch neu/ und erst unter dem König Abas angestellet worden/ ohne Zweiffel zur Nachfolge der Türken.

Die dritte Kriegs-Ordnung/ welche edler als der Sklaven ihre/ ist der Chizilbaßi. Diese streiten alle zu Pferd/ und führen Waffen/ nach ihrem Belieben; wie sie dann vor verwichnen Jahren meistentheils nur Bogen/ Pfeile/ Schild und Spiesse gebrauchet/ und die Feuer-Rohr/als einem Edelmann unanständig/nichts geachtet haben. Seithero dem 1620ten Jahr aber beginnen sie sich/neben ihrem alten Gewehr/ so sie noch nicht abgeleget/derselben gleichsalls zu bedienen; ausgenommen die Vornehmsten/ welche sich/um der Beschwerlichkeit/die Büchsen zu tragen/ entübriget zu seyn/ allein mit ihrem ersten alten und viel edlerm Gewehr behelffen. Im übrigen sind die Chizilbaßi freye Leute/und dienen nur so lang/ als man ihnen Sold giebt/ welchen sie jedesmahls/ wann es ihnen beliebt/ fahren lassen/und ihren Dienst auffkünden dürffen; oder aber sie können deß Königs Dienst mit eines Chans oder Sultans; u. eines Chans gegen dem andern/ wie/ und wann sie wollen/ verwechseln. Sie gehorsamen im Krieg denen Häubtern/ von denen sie Sold bekommen.

Die vierte Kriegs-Ordnung/ die viel edler/ als die andern alle/ ist der Korci/also genannt von dem Wort Kormack/ welches in Türkischer Sprache bewahren bedeutet/ fast auf eine solche Art/gleichwie die Trabanten/ weil ihr Ambt ist/den König/und seinen Palast oder Zelt zu verwachen.

Es werden aber alle die jenige Chizilbaßi/welche nicht den Chanen oder Sultanen/noch andern

sondern

sondern dem König allein dienen/ und von ihme selbst/aus sonderbarer Gnade/besoldet werden/ Komi genannt/ derer bey 12000. sind/ welche einerley Gewehr/ wie die andern Chizilbasci/ führen/ und gleichfalls zu Pferde streiten/ und haben einen absonderlichen General/ der Sorge für sie trägt/u. von seiner Würde Korcibassi/ das ist/ das Haupt der Korci genennet wird.

In diesen itzterwähnten vier Kriegs-Ordnungen/bestehet die ganze Persianische Krieges-Macht/ wiewol ihrer auch noch wenig andere sind; als die Jasakci/ welche die Weege und Strassen zu versorgen haben/ damit nicht jemand ausser der Zeit/ und unter Weegs/dem Königlichen Frauenzimer zu nahe komme; welche/ zu einem Zeichen ihres Ambts/einen Pfeil/ durch den Tulband gestecket/ tragen/und ist ihres Oberhaubts Pfeil von Gold.

Es gibt auch noch andere/ Easaul genannt/ welche eine Gattung der Profosen sind; ingleichen deß Königs Thürhüter/ die gleichsam als Trabanten sind/wiewol sie keine Hellepar-ten/ sondern nur einen Degen und Stock in der Hand tragen/umb Platz zu machen/ gleichwie die Schweitzer zu Rom/ die man Barbetti nennet; wie auch einige andre/ welche aber mehr für Ambtleute deß Palasts und Königlichen Hofes/ als Soldaten zu halten sind.

Der General Feldherr wird Serdar genenñt: Kurtzschibaschi ein Oberster über zehen oder 12000. Bogenschützen; Minbaschi ein Haubtmann über 1000. Mann; Jusbaschi über 100/ und Ohnbaschi über 10. Mann. Wann diese sich tapffer gehalten/ und kühne Thaten verrichtet/ so werden sie/ ohne Ansehen der Person/wol begabet/u. zu grossen Ehren gebracht.

Areb Chan/ein Fürst über Schirwan/zu deß Schach Sefi Zeiten/war eines Bauren Sohn in Serab/der wurde erstlich Zeugmeister/und weil er sich im Krieg tapfer hielte/ und etliche Türken Köpfe mit eigner Hand abgerissen brachte/wurde er zum Chan gemachet/u. über selbige Landschafft gesetzet. Andere sind gewesen/ entweder Schafhirten Söhne/ Stallknechte oder Sklaven deß Königes. Wann aber etwan blöde und unverzagte Officirer darunter/ die den Feind/da sie wol Gelegenheit darzu haben/nicht frisch angreiffen/ oder ohne Noht sich auf die Flucht begeben/ so werden sie/wo nicht gar am Leben gestraffet/ jedoch sehr geschimpfet.

Sie müssen in Weibskleidern/zum Schimpf und Spott/ einen ganzen Tag mit offnem Gesicht im Feldlager unter den Soldaten umhergehen; dann es wird bey den Persern/ nach deß Herodotus Zeugnis/ vor den höchsten Spott gehalten/ wann man einem vorwirfft/ er sey träger und untüchtiger als ein Weib. lib. 9. c. 106 p. 552.

Der König in Persien hat zur rechten und linken starke Feinde/ und offt mit denselben zu streiten/nemlich mit den Tartarn von Zagatay/ oder den Usbekischen Tartern in und an den Grenzen Chorasan/ welche zum öfftern mit 10. in 20000. Mann auf ihn ankommen/um einen Raub aus dem Lande zu holen; mit den Türken/als seinen grösten Feinden/wegen Bagdad oder Babylon und Iruan; bey welchen beyden letzern Provinzen und Festungen zum öfftern grosse Blutbade entstehen/ darumb bald dieser bald jener Meister im Felde/ und Besitzer derselben wird. Einer von den grösten vortheilen/ welche der Persianer über den Türken hat/ ist seine grosse Eilfertigkeit. Er führet auch Krieg mit dem grossen Mogol wegen Kandahar und Herat.

Wie Boterus bezeuget/ so bekümert sich der Sofi sehr wenig wegen deß Mogols/u. fürchtet sich im geringsten nicht vor ihme/weil zwischen beyden Königreichen (gleichwie zwischen Spanien und Frankreich) sehr enge Päße od' Durchgänge sind/ und das Lager der Grenz-Ort dermassen beschaffen/ daß ihme nicht leichtlich beyzukommen.

Was der Persischen Armee ihre Anzahl betrifft/so nimmt dieselbe bald ab/ bald zu/ entweder weil die meisten Soldaten wegen unrichtiger Bezahlung verlauffen/oder auch ihrer viel in den Schlachten auf dem Platz bleiben/ wie gar offt zu geschehen pfleget.

Anno. 1620. hatte der König Abas continuirlich 100000. Reuter in seinem ganzen Reich in Bestallung/ von welchen bey 30000. zur Verwahrung der Grenzen in Besatzung liegen/ welche nirgends anderswo im Krieg gebrauchet/ noch heraus genomen werden/ ausser wann sichs begibt/ daß sie von Zeit zu Zeit ihre Quartier verändern und abwechseln.

Uber diese besoldete Kriegs-Knechte/ befinden sich noch viel Freywillige/ und/ so zu reden/ ganze Geschlechter vornehmer Leute/ die grossen Sold haben/ und alle insgesamt Waffen führen/auch unter die Soldaten gerechnet werden/ worunter etliche 50. ja 100. Knechte aus ihrem eignen Seckel unterhalten/ ob sie schon nur für eine Person durch die Königliche Rotte gehen; ingleichen auch die Marquetenter/ Krämer/ Handwerksleute/ und das unnütze Gesindlein; wie auch die unzehliche Menge der Kamehltreiber/und den Troß bey der Bagage/ welche alle bewehrt sind; da benebenst auch die Weiber/ deren manchmahls nicht viel weniger/ als der Männer sind/ und dergleichen Gattung/ nach alter Gewohnheit der Asiatischen Völker/ die/ wie Xenophon schreibet/ ihr ganzes Hausgesind mit in den Krieg führen. Solcher gestalt werden sich deß Königs in Persien Armeen/sonder zweiffel/auf zwey oder dreymal huntert tausend Menschen und noch höher/ als etliche davon ausgeben/ belauffen.

Die Stadt Ispahan allein/ kan aus den umbliegenden Dörffern in kurzer Zeit 60000. Mann zusammbringen/ die gewöhnliche Soldaten nicht einmahl darzu gerechnet.

Die Soldaten ziehen im Heer mit grosser Stille und ohne einiges Gethön fort/ indeme man weder Trommelschläger noch Trompeter/ noch einigen andern Schall und Geschrey vor Menschen höret. Sehr gute Ordre u. Kriegs-Zucht wird unter ihnen gehalten/und wird keinem Menschen in den Dörffern

und Flecken/da sie durchziehen/einig Leid von ihnen zugefüget / sondern sie betragen sich mit den Landleuté trefflich wol/daß sie alles/was sie von ihnen bekommen / richtig und überflüssig bezahlen; also daß ein solcher Zug allen Flecken und Dörffern sehr viel einträget/ und die Krämer/ Garköche und Handwerksleute nicht allein vor ihnen nicht davon lauffen / sondern ihnen von weitem nachziehen/und beydes in den bewohnten Plätzen/als im freyen Felde/auf allē Strassen/alle Nohtdurfft mitbringen / welches dann den Kriegsleuten sehr wol zu statten komet / indem allenthalben von einem Ort zum andern/ durch Berg und Thäler/nicht nur alle gehörige Nohtdurfft für Menschen und Viehe/ sondern auch allerhand Erfrischungē/ als Obst/ja so gar im Schnee gekühlte Sachen zu bekomen sind.

Die Inwohner dieser Landschafften haben so grossen Nutzen hiervon/daß meistentheils umb dieselbige Gegend/ wo die Armee durchziehet/ wann sie nicht gar zu weit von der Landstrassen abgelegen sind/ das ganze Jahr ihren Vorraht zusamm spahren/denselben als dann zu verkauffen / weil sie wol wissen/daß sie ihn nie besser zu Geld bringen können. Was den Sold der Soldaten anbelanget / so hat ein jeder Reuter deß Jahrs nicht weniger als 5. Tomans / deren jeder 60. Thlr. machet/wormit sich einer zu Pferd in diesen Landen ehrlich / und wol ausbringen kan. Die Doppelsöldner / deren gar viel sind/ haben ein mehrers / noch mehr aber die Ober- und Unterofficirer / nach ihren Staffeln.

Nach deß Olearius Bericht/ist der jährliche Sold eines gemeinen Soldaten/ u. zwar Kurtschi oder Bogenschützens 300. Rthlr / davon muß er sich und sein Pferd erhalten. Ein Tüfenktschi oder Musquetierer hat 200. Rthlr.

Am allermeisten aber haben etliche vornehme Herren/ woruntir etliche sind / die jährlich 100. etliche 200. ja gar 300. Toman und drüber bekommen. Und diese sind die jenige/welche in dem Läger mit vielen Leuten / die sie selbst besolden / erscheinen / derer jeder aber in den Königlichen Rollen nur für eine Person eingeschrieben ist.

Alle Persianische Soldaten/welche deß Königs Sold geniessen / sind verpflichtet / auf seinen Befehl/und bey vorfallender Noht/an dem jenigen Ort zu erscheinen / wohin sie beruffen werden.

Die Chizilbassi / welche von Adel/und von Geburt Soldaten sind/werden unter ihnē nicht mit Namen angezeichnet / wie die jenigen/welche sie Reajet/das ist/ Unterthanen / oder Tat/ als den gemeinen Hauffen nennen.

In ihren Feldschlachten halten die Persianer keine Ordnung/nur allein der König oder Feldherr vertheilet die Chanen und andere Häubter/ unter ihre Völker/die ein jeder bey sich hat; diese Häubter aber sind auf nichts anders bedacht/ als die ihnen angewiesne Plätze zu verwahren/ und bey denselben zu fechten / allwo sie ihre Völker in keine Schlacht-Ordnung stellen/sondern sie seyen gleich Bogen- od Hacken-Schützen/oder Pickenierer/untereinander vermischen/ dergestalt / daß man zum öfftern auf eben einerley Platz / den einen mit einer Musqueten/ den andern mit einer Picken / den dritten mit Bogen und Pfeilen/und mit einem Wort/mit dem Gewehr/ so er hat/ durcheinander vermenget/und ohne einige Ordnung streiten siehet.

Sie haben eine Weise/dem Feind im Streiten den Rucken zu kehren/ welches dann einer Flucht gleich siehet ; und solche ist den Bogen-Schützen / deren sie am meisten haben/ja auch den Musquetirern/wann sie eine Salve gegebē/ allerdings nötig/weil sie ihre Pfeile nicht vor sich ziehen können / sondern hintersich / wo sie den Rucken hin wenden / ziehen müssen / damit der Arm Platz habe / sich desto besser auszustrecken/ und die Senne desto fester anzuziehen. Sie halten auch in ihrem Zug keine Ordnung / sondern es gehet ein jeder nach seiner Bequemlichkeit / u. nehmen nur allein dieses in acht / daß sie an verdächtigen und dem Feind nahe gelegnen Orten dicht in einander geschlossen marschieren.

Die Bagage/und den Troß/nebenst den Kamehlen/lassen sie beyseits ziehen / dergestalt / daß das Volk zum fechten/ stets in der Mitten/zwischen dem Feind und Bagage ist. Als zum Exempel / wann sie gegen den Feind ziehen / so hat der Troß und die Bagage / so zu reden/ den Nachzug: Wann sie aber vom Feind ab- und in Freunds Land ziehen / so hat der Troß u. die Bagage den Vorzug. Ingleichen liegen sie auch ohne Ordnung im Felde; dann sobald der König/ oder der General/sich gelagert/und sein Zelt aufgeschlagen/so versorget sich alsdann ein jeder umb denselben herumb/so gut als er kan; nur allein daß die Chizilbassi die Ordnung nach ihren Stämen halten/die auf der rechten Hand zur Rechten/und die auf der linken/ zur Linken. Uber dieß ist der Ordu/oder / wie wirs nennen/ die Armee/ welche ausser allem Zweiffel/ wie man allda Sprichworts-Weise sagt/ die gröste / und beste Stadt ist / so der König in seinem ganzen Reich hat / mit allerhand Nohtwendigkeiten / als in einer Stadt/ wie sie auch Namen haben mag/ zu bekommen ist/versehen. Und weil die Armee in Persien schier stets zu Felde lieget/und beydes die Soldaten/als der Hof/ sich länger/so zu reden / im freyen Felde unter ihren Zelten/als in ihren Häusern aufhalten / so haben sie dannenhero tausenderley Fünde erdacht/ wie sie aufs bequemste und beste / als immer in einer Stadt seyn kan/ darinnen leben können. Ja sie haben gar ihre Bäder / die man mit führen kan/welche sie unter ihren Zelten im Feld aufschlagen; sie habē auch Küchen u. Feuer-Heerde/samt ihrer Zugehör/so auf Kamehle geladen werden; deßgleichen auch ander Küchen-geräht.

Sie hauen ihren erschlagnen Feinden die Köpfe vom Leib / und führen sie nach Art des Landes mit sich / als einen unwidersprechlichen Beweiß ihres erlangten Sieges und erwiesener Tapferkeit. Die Häubter der Uberwundnen werden gemeiniglich dem König zum Geschenk præsentiret; die gefangnen Türken lässet man selten leben / sondern sie werden nieder gesäbelt. Welche sich im Krieg rühmlich verhalten haben / die werden gemeiniglich mit einem

einem Kalaet oder von Gold gestickten Kleid/ zu Vergeltung ihrer treuen Dienste/beschenket. So bald sie dieses Ehrenkleid bekommen / ziehen sie es an / und das andere / welches sie anhaben/ dagegen aus/ welches sie alsdann / ob es gleich noch neu ist / dem Abgeordneten/ samt einem guten Trinkgeld/verehren.

Man gebraucht zu Feld kleine Zelten / Seervanli genannt / nemlich nach der Landschafft Seervan/ allwo sie gemachet und wider die Kälte und den Regen gebrauchet werden.

Sie sind auswendig von Filz / und dannenhero sehr gut/ beydes die Kälte und den Regen/ als die Hitze und der Sonnen Strahlen aufzuhalten. Sie sind wie die Sommerlauben/ lang / und oben rund zugespitzet.

Man hat auch allda andre kleine Zelte/Saiuan/oder/ wie es besser geschrieben und von den Gelehrten ausgesprochen wird / Saieban genannt / welche neben die Seervanli geordnet werden. Diese sind als Schirmdächer / u. nur oben her / gegen dem Himmel zu / bedecket/ und mit hohen Stangen hintenher/ gegen dem Zelt zu/unterstützet/vornen her aber / oder auswendig/an Seile/wie gebräuchlich/an die Erde gebunden.

Münze.

Das gangbare Geld in Persien sind silberne und kupferne Münzen, und siehet man allda gar selten mit Gold handeln. Die silberne Münze sind Abas/ oder Abascy/Garem Abas/ oder Chodabende / Schahi und Bisti / Larins oder Lari/Piasters/ und eine kupferne Münz/ Pul oder Kasbeki genannt.

Ein Abascy schätzen sie gegen einen Rthlr. nach Meißnischer Münze gerechnet / acht Groschen und 8. Pfenning. Es kan aber ein Rthl. vier Abas aufwägen.

Die Abascy bekommen den Namen von Schach Abas/ welcher sie schlagen lassen/ gleich auch die halben Abas; und die Chodabende/ weil sie Schach Chodabende eingeführet. Ein Abascy ist ein Römisch Kopfstück / und gilt zween Spannische Realen. Della Valle.

Die Schahis oder Sais und Xays sind der vierte Theil vom Abas; und der Bisti machen dritthalb einen Schahi.

Die andere Münze von Silber / Lari / oder von etlichen Larins genannt/ist von Gestalt sehr seltzam / u. nichts anders/als ein kleines Stücklein doppelt übereinander gelegten / und auf einer Seiten geprägten Silbers. Es wird dieselbe Lar genannt / weil sie der Fürst von Lar/ als sie noch von dem Königreich Persien abgeschieden waren/ eigne/ und von ihnen zu erst erfundne Münze gewesen.

Es ware dieselbe/ beydes wegen ihrer Güte/ als weil sie nicht leichtlich gefälschet werden konnte / indeme ihr Wehrt einig und allein im Gewicht / und guten unverfälschten Silber bestunde/ durch ganz Orient gieng und geb/und so angenehm / daß nicht allein die Chanen oder Fürsten von Lar / welche dieselbe am ersten haben prägen lassen; sondern auch alle Fürsten in Asien / beydes Türken / Persianer / Mogoller/ und andere/selbige noch stets schlagen/und ihren ersten und rechten Namen überall behalten.

Als aber das Fürstenthumb Lar dem Königreich Persien einverleibet worden / so scheinet diese Münze heutiges Tages in abnehmen gekommen zu seyn/ wie Olearius bezeuget / wann er von dieser Münz also spricht:

Vor diesem haben sie andere Münze / Lari genannt/ gehabt; die waren von zusammen gebognem silbernen Drat / in der Mitten ein wenig plat geschlagen u. darauf gepräget.

Fünff Larins gelten bey etlichen einen Piaster oder Spannisches Real. Etliche Larins werden von den Holländern auf der Insul Ceilon vor 12. Stüber gerechnet.

In Persien wie auch fast in ganz Orient/ ist eine Münz gangbar/ so man Piaster nennt/ wird hochgehalten / und thut ohngefehr einen Rthlr.

Die kupferne Münze/wird ins gemein Pul/ insonderheit aber Kasbeki genennt/ derer vierzig gelten einen Abascy. Jegliche grosse Stadt hat ihre sonderliche Münze / gilt auch nirgend/ als da sie geschlagen und zwar nicht länger als ein Jahr/ dann sie das Zeichen jährlich verändern. Eine Stadt hat bißweilen einen Hirschen / Bock/ Satyr/Fisch/ Schlange und dergleichen; die andere ein anders Zeichen.

Wanns nun gegen ihr Neu Jahr kommt/ nemlich nach unserm Calender im Hornung/so werden die alten Kasbeken verbotten/ und gelten zwey kaum einen / müssen also wieder in die Münze kommen / woselbst man sie nur ausglühet/und mit einem neuen Stempfel zeichnet. Das Pfund Kupfer kauffen sie umb einen Abas/ davon können sie 46. Kasbeki münzen.

Allhier ist zu merken / obschon die Silber-Münz in ganz Persien durchgehends gäng und geb / und in gleichem Wehrt ist/so hat jedoch eine jede Landschafft ihr eigen Kupfer-Geld/ und obgleich dasselbe grösser und schwehrer ist / kan es doch anderswo nicht ausgebracht werden/ man verliere dann die Helffte daran. Della Valle.

Sie haben auch Xeraf oder Xarafy oder Xarafin von Gold/ welche 8. Larins machen/ wie auch Dinars von Gold / deren jeder beyläuffig anderthalb Spannische Ducaten austrägt. Es führet aber Texeira diese Sache nicht recht aus / zumalen er an einem Ort schreibt/ daß ein Million Güldner Dinars schier anderthalb Millionen Spannischer Ducaten mache ; und an einem Ort sagt er / es machen 1500. Dinars beyläuffig 2000. Spannische Ducaten ; u. noch an einem andern Ort berichtet er/ es machen 50000 Dinars ohngefehr 70000. Span: Ducaten. Ein (Texeira. l. 1. c. 42. 43.) (Texeira l. 2. c. 43.)

Xerafin wird von den Niederländern auf der Insel Ceylon auf 4. Schilling gerechnet.

Wie andere berichten / so sind Persianische Müntzen Besorchs / Pays / Soudy / Chay / Mamoudy / Laryn und Thomans.

Zehen Besorchs thun einen Pays / so Kupfer-Geld ist / so viel als ein Holländisch Düttchen.

Vier Pays machen ein Chay / oder 4. Holländische Stüber: Zwantzig Pays ein Mamoudy / oder acht Stüber: fünff und zwantzig Pays / einen Larin; fünff Larius einen Reichsthaler: hundert Mamoudy einen Toman.

Olearius. Grosse und kostbare Wahren werden nach Tomans oder Tumains geschätzet; ein Tumain aber hält in sich 50. Abassis. Und ob zwar keine solche Sorte Geldes / die so viel in sich hält / geschlagen wird / rechnet man es doch also Sumen-Weise / gleichwie die Russen ihre Rubels. Ein Tuman ist 16. Rthl.

Anno. 1644. durffte auf des Königs Verbott / niemand / wer der auch wäre / Realen / Ducaten / oder neu Geld nach Hindostan / bey schwerer Straffe / führen; welches den Kauffleuten nicht zum besten gefiele / angesehen das Alte viel zu leicht / und von schlimmerm wehrt als das Neue ware.

Was Maaß und Gewichte in Persien belanget / so brauchet man allda zweyerley / eines / welches sie das Königliche; das andere aber das von Tebriz nennen: Deß Königes Maas oder Gewicht ist doppelt / das ist / zweymal so groß als das von Tebriz; dieses aber ist gemeiner und gebräuchlicher.

Vors erste / ist / ins gemein zu reden / das Patman / welches nach der Maße von Tebris / dem Venetianischen Gewicht nach / 9. Pfund / und etwas drüber / hält. Ein Patman wird in vier Ceharek / oder / wie wirs nennen / Viertel vertheilet; das Viertel wieder in Siahs / und die Siahs in Mithikali. Manchia ist ein Gewicht von 10½. Pfunden.

Den Weeg von einer Stadt zur andern misset man mit Meilen in Persien / die sie Ferseng / vom alten Wort Parasanga nennen / von welchem Herodotus / Xenophon / und andere / Meldung thun. Die Persianischen Meilen sind / nach deß Della Valle Bericht / der Länge nach / den Spannischen Meilen gleich / daß nemlich vier Italienische allda eine Meile thun; wie dann auch Herodotus selbst sagt / daß zu seiner Zeit ein Parasanga 30. Stadien in sich begriffen habe / von welchen / nach deß Strabo Meinung / acht Stadien gerad eine Welsche Meile machen.

In der Türkischen Sprache / welche allenthalben in diesem Lande geredet wird / werden die Meilen Agag / das ist Bäume genennet. lib. 5. lib. 7.

Texeira meldet von einem Gewicht / Man oder Men genennt (ist vielleicht einerley mit Patman) welches die Portugiesen in Ost-Indien Mano nennen: Dessen Wehrt u. Schwere aber ist unterschiedlich / nach der Beschaffenheit deß Landes. Zahhyrey Koarrazinja oder Zacharias / König von Koarrazin / der ein grosses Buch von Maß und Gewicht der Persier verfertiget / nennets Mim.

Davity will dieß Mano vor das Barmen gehalten haben / welches Vincent Della Alexandri in seiner Persischen Beschreibung anziehet; dessen 10 / viertzig Venetianische Pfund austragen / ein jedes Pfund zu zwölff Untzen gerechnet: Daß also ein einig Barmen vier solcher Pfund machet.

Andere melden von dreyerley Man; nemlich ein gemein Man von sechs Holländischen Pfunden: ein Man Cha von 12. Holländischen Pfunden; und ein Man Surats von 30. Holländischen Pfunden.

Nach deß Olearius Bericht / geschicht die Handlung von wägbaren Waaren gemeiniglich nach Batman / so an unterschiedlichen Orten auch unterschiedlich. Ein Batman von Tabritz hält 6. Pfund: ein Schachs oder Königs Batman / gleich es in Kilan am meisten im Gebrauch / 12. Pfund; ein Schamachies u. Karabachs Batman 16. Pfund.

Handelschafft.

Die Niederländer / Engelländer und Portugiesen handeln zu Land durch das gantze Persische Königreich; doch aber wird dē Portugiese die Handelschafft bey Ormus / zu Gamron / Larekon Cismy ꝛc. wie auch / ob sie gleich Freunde sind / ans Land zu tretten nicht zugelassen.

Zu Bandel-Gamron handeln die Niederländer allein in ihren Factoreyen oder Cantoren / wie auch in Lar und Ispahan. Die Persische Handlung ist eine von den wichtigsten der Niederländisch-Ostindianischen Compagnie / wordurch der Einheimische Gewinn und Profit um ein merkliches vermehret wird.

Von grosser Wichtigkeit ist auch die Handlung / welche die Compagnie von der Insel Zeilon und die Küste Malabar in Persien hat / nicht allein wegen Verkauffung deß Pfeffers / Canel / Cardamomen und anderer Waaren / welche nach Persien geführet werden / sondern auch insonderheit wegen deß baaren Geldes / das Ceilon davon aus Persien ziehet; unterschiedliche andere nohtwendige und nützliche Dinge ungerechnet / daran dieser Insel sehr viel gelegen ist.

Persien bekommt jährlich von Ceylon in die 800000. Pfund Kardamomen / und 20. in 30000. Pfund Canel. ꝛc.

Nach Persien pflegen auch von den Niederländern aus Tayowan Sinesische Waaren gesendet zu werden / nemlich Pfeffer / Zucker / Kandel-Zucker / Japonischer Kanser / Porcelan / eingemachter Ingber / Radix Sina / Sinesischer Anis / Thee ꝛc. Dahin werden auch von dē Niederländern gebracht / Nägelein / Muscatnüsse / Muscaten-blühe / runder und langer Pfeffer / Kanel von Ceylon / Gummilack / Benzuin / Zinn / Sandel- Eben- und Anguil-Holtz / Kupfer / Kubeben Kardamomen / Kauwa und sonst allerley Ostindianische Waaren. Insonderheit hat Persien gerne Nägelein / Zinn und Zucker.

Die

Die Waaren/welche die Niederländer aus Persien nach Batavien bringen / sind Perlen/ die in Barain u. Kongo erhandelt werden/gearbeitete Bockfelle / rote Erde von Ormus/ Diamanten/ Rubinen/ Smaragden/ Ringe/ Rosenwasser u. andre Waaren! insonderheit aber sehr viel Seide / welche meistentheils Nordwerts in Persien fällt.

Die Benianen/ Mohren/ u. andere Orientalische Händler bringen zu Schiffe in Persien auch unterschiedliche Specereyen und andere Waaren / als Gumi-Lack/ Pfeffer/ Saffran/ Areka / oder gedörrte Pinang/ Reis/Indigo/ unterschiedliche Tücher ꝛc.

Zu Fortsetzung der Handelschafft in Ispahan müssen die Niederländer jährlich am Königlichen Hofe grosse Geschenke thun; dann die Vornehmen bilden sich allda ein/es seyen die Niederländer hierzu verpflichtet nemlich weil ihnen erlaubet ist/ 30. oder 40. Kara Seiden von unterschiedlichen Leuten zu kauffen und Zollfrey auszuführen. In Ermanglung der Recompens aber / würde den Niederländern nur zugelassen seyn/ die Seide um einen gesetzten Preiß vom König zu erhandlen und anzunehmen.

Die Portugiesen haben auf der Insel Baerain eine Factorie/und den Genuß deß halben Zolls; wie auch das Paßgeld von allen Mohrischen Schiffen u. Arabischen Perlen-Fischern. Sie u. die Niederländer befahren in dem Persischen Meer-schoß Bassora/Kongo / Bander Gamron/ Cabo de Jaques und andere Oerter mehr.

Aus Persien wird eine grosse Menge Türkisse geführet/ welche doch allda nicht gar theur sind. Persien verschaffet auch vielen Orten Manna.

Die Persischen Kauffleute bringen auch sehr viel Wein/als ob es Rosen-Wasser wäre/ nach Mogostan und Ormus: Dahin ziehet man starke Kafilen oder Karavanen aus allen Persischen Landschafften reisen/um allda mit den Portugiesen und andern Christen / wie auch denen allda befindlichen Heiden und Mahometanern zu handeln. Die Handels Waaren/ die sie bringen/sind Gold/ Silber/ Seide/ und seidne Zeuge / Brokaden / Tapeten / Pferde/ Alaun/Tutia/Rhabarber/Rosen-Wasser und d. g. von dar führen sie ab: Kraut-Nägelein/Kaneel/ Pfeffer/Kardamomen/ Ingber/ Muscat-Blühe/ Mußcatnüsse/ Zucker/Zinn/ Sandel-und Sapan-Holz/ Sinesischen Porcelan/ Muscus / Ambra / Aloë-Holz / Edelgesteine / Perlen / Indigo/ Lack/ und viel andere Waaren.

Die Persianer haben kein andere Fahrt als auf der Kaspischen See/und fast anders nicht als langs der Küste hin.

Die Einwohner und frembde Nationen mögen ein- und ausziehen/handeln u. wandeln wie sie wollen / wann nur der Kron ihre Zölle und Gefälle davon einkommen.

Es haben die Perser und Türken unter sich einen Pact/daß so wol zur Kriegs-als Friedens-Zeit die Kauffmannschafften unter ihnen in und aus dem Lande unverhintert getrieben/ und die Karavanen sicher gehen sollen/ weil einer Nation so wol als der andern daran gelegen.

Handthierung und Gewerb.

Der Perser Handthierung/ durch welche sie ihre Nahrung suchen / ist/neben dem Acker- und Gartenbau / auf und in welchen sie die Landes- und Baumfrüchte sammlen u. verkauffen / allerley Handwerke/Kauffmannschafften / Schreiberey / in Ermanglung der Druckerey/ wie auch das Kriegswesen.

Man siehet seine Lust/wann man in Städten über den Maidan und Basar gehet/wie die Handwerker von allerhand Art so ordentlich nacheinander in ihren Werkstücken ihre Handthierung treiben.

Grosse und vorneme Leute haben gewisse Werkhäuser/auf Persisch Karchane genannt/ in den vornehmsten Städten/an unterschiedlichen Orten/worvon sie ein merkliches Einkommen ziehen. Sie unterhalten allda allerley Handwerksleute / vor allen aber viel Seidenwürker/und Sticker/welche in Allerhand seidnen Zeugen arbeiten / Cito Indino/ das ist/ Leinwand von sehr feinem Kattun / mit allerhand Farben gemahlet genennet / welche aus Indien gebracht werden.

Die meisten Handwerker oder Handwerksleute sind Weber und Färber oder Blumen-Mahler welche mit Baumwollen und Seiden umbgehen/die sie gar artig in Zeuge/auch güldne Stücke (deren keines über 10. oder 12. Ellen lang / als viel zu einem Persischen Rock nötig) bereiten.

Zu Jescht und Kaschan sind die künstlichsten/ welche allerhand Figuren / sonderlich ihre Schrifft/ in Seiden Zeug/so subtil und zierlich zu würken wissen/daß sie auch der beste Schreiber nicht förmlicher schreiben kan Solche Waaren werden / was nicht in Kleider verarbeitet [illegible]d/hin und wieder in und neben der Baumwolle und roter Seide/ausserhalb deß Landes mit grossem Gewinn verhandelt.

Man rechnet ins gemein / daß in Persien/ nachdem die Jahre sind / von zehen in zwanzig tausend Ballen oder zehen Soom (weil jeglich Soom zween Ballen in sich hält) gesammlet werden Ein Ball aber hält 216. Pfund. Kilan giebt in guten Jahren allein 8000. Ballen/ Schirwan 3000. Chorasan 3000. Masanderan 2000. Karabach 2000. ohne was Georgia / welches auch Seidenreich / und andere Oerter geben. Von diesen sollen in Persien aufs höchste zu verarbeiten nicht über 1000 Ballen bleiben. Das andere wird alles nach Indien / Türkey / Italien / an die Englische und Holländische Schiffe verhandelt. Diese bringen aus ihren Orten Zinn/ Kupfer/auch Engl. und Holländisch Tuch/welches von den Persern / weil sie mit Wolle und Tuchbereiten nicht wol umbzugehen wissen/ hochgeliebet und geschätzet wird/ und muß eine Elle gut Tuch umb acht/zehen in zwölff Rthlr. bezahlet werden.

Die meisten und reichsten Kauff- und Handelsleute in Persien sind die Armenische Christen / welche in und ausserhalb des Landes hin und wieder reisen; dann Persien ist ein frey und offnes Land.

Valle. In Kasciane oder Kaschan werden dreyerley sehr schöne seidne Zeuge gemachet; die ersten sind / woraus man die Gürtel machet / welche das Persische Mannsvolk zu tragen pfleget / und die wir oben beschrieben haben. Die zweyte Gattung solcher seidnen Zeuge nennen sie Milek; in etliche wirken sie unterschiedliche Persische Reimen / wie auch Bilder der Männer und Weiber / oder Thiere / alles mit so annehmlichen Farben / daß nichts schöners gesehen werden kan. Die dritte Gattung wird Zerbaf oder Milek Zerbaf genennet / welche von den vorgedachten keinen Unterschied haben / als daß die ersten ganz von Seiden / diese letzere aber von Gold und Silber und mit Seiden untermischet sind. Diese letzere werden allein zur Kleidung für die Weiber / oder die Küssen damit zu überziehen / oder zu Vorhängen für die Better und dergleichen Kammergeräht gemachet.

Einkünffte deß Königs.

Olearius. Die jährliche Einkunfften / so der König zu geniessen hat / sollen sich auf 20. Millionen Gulden belauffen; dann nicht allein die Provinzien und Städte grossen Tribut geben / sondern auch die Zölle / Licenten und Geschenke ein sehr grosses einbringen. Die reiche Landschafft Kandahar giebt allein an Schatzung / Zöllen und andern Gefällen bey die dritthalb Millionen Gulden: Iruan und Babylon zusammen nicht viel minder. Nach deß Defters oder Canzley-Registers Innhalt wurde befunden / daß die Vorstädte / Flecken und Dörffer umb Ispahan allein ein Jahr 40000. Reichsthaler eingebracht.

Schach Tamas ware der erste König / der die Zölle abschaffte / welche man vor die Uberfahrt der Waaren von einem Platz zum andern in seinem Künigreich bezahlte / davon wurden jährlich über 100000. Tomans aufgebracht. Hernachmahls aber befahl er schlechter Dings / die Gerechtigkeit von dem jenigen Gut zu bezahlen / so aus seinem Lande gienge. Also kamen fast alle seine Einkünffte von den Landen / Baumfrüchten / und Weinbergen her / als worvon er den Zehenden hatte.

Sie bezahlten auch Zoll vor die Thiere (wiewol nur vor die Weiblein) nemlich vor vierzig Schafe jährlich 15. Bistes / und vor eine jede Kuh 10. Bistes. Ausser diesen bezahlten [illegible] Christen eine Schatzung von fünff biß 8. Ducaten vom huntert / nach der Beschaffenheit deß Landes / welches sie bewohnten / und wegen der Freyheit ihrer Handelschafft / daß ihnen vergönnet wurde / allda zu bleiben / und ungehindert ihre Handlung zu führen.

Valle. Die Zölle / welche von den Reisenden / die Weege von den Strassenraubern zu säubern / entrichtet werden / sind gar gering.

Es solle der Bach Senderud in Ispahan allein bey 16000. Rthlr. einbringen. Die Armenischen Christen / derer etliche 100000. im Lande sind / für jeglichen Kopf 2. Rthlr.

Es muß alles / was Nahrung hat / und nicht von des Königes Besoldung lebet / grossen Tribut geben; auch allerdings die Wehemütter.

Die jährlichen Geschenke der Chanen und anderer / bringen auch eine grosse Geld-Summa; dañ noch izo / wie vorzeiten / niemand / wañ er etwas anzubringen hat / ohne Geschenk / es sey auch so gering es wolle / vor dem König erscheinen darf; gleichwol wollen auch die Unter-Obrigkeiten / und Land-Vögte dabey das ihrige haben; daher man auch gar wenig unter den Unterthanen findet / die sehr gutes Vermögens seyn sollten.

Die Georgier zahlen dem Persianer auch jährlich ihre Schatzungen; Vincent Alexandri vermeldet / es habe ein Georgischer Fürst / dem König 20000. Escus bezahlet.

Es muß nicht allein an den Grenzen / sondern auch im Lande in den Principal Kauffstädten / an vielen Orten / wo Pässe und Brükken befindlich / ein jeglicher sowol Einheimischer als Ausländischer Zoll geben. Die Waaren / sonderlich Seide / bringen viel Licenten; von jeglichem Ballen Seide / so im Land fällt / bekommt der König 10. Rthlr. wird ein Pferd oder Maul-Esel verkauffet / so bekommt der König von jeglichem einen Abas / von einem Esel halb so viel / von einem Ochsen ein Ortsthaler / und von einem Schaf / derer etliche 1000. im Reich verkauffet werden / ein Kasbeki oder 9. Pfenning. Die Perlenfischerey von Barain bringt jährlich 25. oder 3000. Tomans auf. Viel zu Schach Tamas Zeiten abgeschaffte Zölle hat Schach Abas wieder verneuet / und Sefi derselben noch mehr darzu aufgebracht.

Die Karavanseras in Städten / welche von Kauffleuten bewohnet werden / bringen jährlich 50000. Rthl. ein; dann in Ispahan allein sind 24. und jegliche von 2. in 300. Tomans. Die Fischreiche Ströme in Kilan bringen 25000. Rthlr. zusamen; die Nefte Brunnen 4000. Rthl. die Badstuben und Hurhäuser über eine Tonne Goldes; die Gärten für die Bewässerung / und zwar für 40. Ellen lang und 30. breit / neun Abas.

Aus diesen grossen Einkünfften erhellet genugsam der Reichthum deß Königs in Persien; ingleichen aus seinen güldnen Geschirren / so zur Tafel u. Küche gebrauchet werden / welche Schach Abas in so grosser Anzahl hatte / daß das Macherlohn derselben huntert tausend Ducaten solle gekostet haben. Olearius berichtet / es haben diese güldne Geschirre 3600. Pfund gewogen. Wie Xenophon bezeuget / so ist dieß eine alte Pracht der Persischen Königen / welche / wann sie nur viel Trinkgeschirre gehabt / so haben sie gemeint / sie wären herrlich genug begabet.

Gebäwe.

DJe Häuser der vornehmen Herren haben viel Kammern oder Gemächer/ zu unterschidlichen Gebräuchen bequem: Dann etliche dienen ihnen vor Säle/ frembde Personen zu empfangen und ihnen Audienz zu ertheilen; andere dienen zu Schlaffgemächern/ noch andere zu Speiß- und Vorrahtkammern. In etlichen haben die Weibs-Personen ihren Aufenthalt; wiewol die Frauen ihre sonderbare Zimmer haben/ und von den Dienstmägden und Sklavinen abgesondert sind. Ein jedes Gemach oder Saal ist allein in bequemer und geschickter Ordnung erbauet/ und von den andern abgeschieden/ daß man also nicht vonnöthen hat/ von einem Gemach in das andere zu gehē/ wie bey uns gebräuchlich/ sondern von stund an in das jenige tretten kan/ wo man verharren will.

Die Häuser haben/ auf Orientalische Weise/ keine Fenster auf die Strassen/ sondern oben flache und ebne Dächer. Alle Dörffer im Königreich Persien haben an ihren Häusern sehr kleine Thüren/ wiewol sie alle von einem Marmornen Stück sind/ welche eben auf eine solche Weise/ wie die Gräber zu Jerusalem/ geöffnet und geschlossen werden/ jedoch dabey sehr rauh/ uneben und plump sind. Die Persianer sind nicht groß bemühet/ ihre Häuser ausenher schön zu machen/ welches nicht allein eine sonderbare Gewohnheit in Persien ist/ sondern auch an andern Orten/ durch ganz Asien.

Vermöge der Persianischen Gewonheit haben alle vornehme Herrn ins gesamt gewisse Gemächer oder Säle in ihren Häusern/ da sie sich die meiste Zeit deß Tages über aufhalten/ mit den jenigen Mahlzeit halten/ welche sie besuchen/ wie auch die jenigen dahin führen/ welche mit ihnen von Staats-Sachen zu reden habē. Diese Gemächer sind gemeiniglich niedrig/ fornen her ganz offen/ wie die Galerien/ von dannen man in die umbliegende Gärten sehen kan. In einem sonderbaren Gemach ist die Küche.

Hinten im Saal/ gegen dem Eingang über/ ist ein Gemach rund umbher von oben an biß zu unterst mit verglasten und glänzenden Steinen besetzet/ worauf allerhand Bilder/ Figuren und Blumen auf eine angenehme Weise gemahlet sind. Die Wände deß Saales sind auch rund umbher mit solchen Steinen gezieret/ wiewol nicht mehr als vier Schuhe hoch/ damit die jenigen so auf dem Boden sitzen/ sich füglich daran spreitzen mögen.

Eben auf eine solche Weise/ wie die Wand deß Saals/ ist auch die Wand der Kuchen und derselben Boden gezieret. Auf dem Boden der Küchen sind einige kleine runde Löcher/ damit man daselbst einige grosse Schüsseln oder andre Gefäse/ gleich als auf Oefelein/ setzen könne/ allwo die Speisen können völlig ausgekochet oder gebraten werden.

Das Feuer ist unter dem Boden/ und siehet man doch weder Feuer noch Rauch/ weil dieser letzere einen sonderbahren Ausgang hat. Unter diesen runden Löchern ist auch ein kleiner Springbrunn/ welcher sein Wasser/ ziemlich hoch sprützet/ das in einen Trog auf dem Boden sich ergiesset/ und zu Abwaschung der Speisen und anderer Dingen gebrauchet wird. Hernach laufft dieses Wasser durch verborgene Rinnen wieder hinweg/ und nimmt alle unsauberkeit mit sich/ daß nicht das geringste davon auf dem Boden zurücke bleibet. Bereitet und kochet man also die Speisen mit grosser Bequem- und Reinlichkeit/ in Beyseyn der jenigen/ welche dieselbe hernachmals geniessen.

Die Häuser haben wenig Hausgeräht/ weder Kästen noch Schränke; sie haben auch keine Bette/ Stühle/ Tische und andere dergleichen Dinge mehr/ welche bey uns gebrauchet werden. Dannenhero es den Orientalischen Völkern nicht anth thut/ wann sie in Krieg ziehen/ weil sie weder zu Haus noch zu Feld dergleichen Geräht finden. Im Gegentheil/ schicken sie sich darnach/ und sind vergnügt mit Tapeten/ Küssen/ Matratzen/ Decken und andern dergleichen Reißzeug. Man schläfft in diesen Ländern gemeiniglich auf der Erden/ so mit Tapeten bedekket/ und bey offner Lufft/ oder zum wenigsten in Kamern mit offnen Thüren und Fenstern: dan so man deß Somers in verschlossenen Kamern schliefe/ so würde die Gesundheit noht leiden. Vornehme Herren aber haben Bette von Seiden oder geblümten Sammet.

Ihre Kammern sind auf dem Pflaster mit Tapeten beleget/ insonderheit bey vornehmen Leuten/ auf welchen sie in Strimpfen gehen und sitzen/ wañ sie miteinander reden/ oder essen/ oder etwas anders thun wollen. Es muß in ihre Kammern nichts unsaubers/ auch kein Hund kommen; sie gebrauchen sonderlich darzu eignē Töpfe in den Gemächern/ Tuf than genañt/ welche sie allezeit neben sich stehen haben/ und im Essen der Früchte und Speisen/ die Schalen/ und was untüchtig ist/ auch ihren Speichel darein werffen. Solche Tufthan werden in Gastereyē viel gebrauchet/ und zwischen zweyen Personen allezeit einer gesetzet.

Man hat auch gewisse Gebäue in Persien/ Karvanserai oder Karvanseras genañt/ deren zweyerley auf deß Königs Unkosten erbauet sind/ eine Art auf dem Lande ausserhalb der Städte zum Nutz und Bequemlichkeit der Reisenden Personen/ und die andere Art in den Städten vor die Kauffleute/ die Handels-Waaren darinnen zu verschliessen.

Die Karavanseras auf dem Lande sind gemeine Herbergen/ und eben auf die Weise wie die Mönchsklöster/ nemlich mit einem weiten Hof in der Mitten und vielen Gemächern gebauet. In denselben darf man für die Herberg/ wann man gleich ein jahr und länger darinnen bleiben sollte/ nicht einen Heller bezahlen.

In denen Herbergen der Städte aber/ welche so viel als Packhäuser sind/ die verschlossnē Gemächer haben/ Kauffmanns-Waaren darinn zu verschliessen/ wird für den Kammer-schlüssel nur etwas weniges entrichtet/ wiewol man nichts anders als das blosse Gemach hat/ und mag ein jeder/ der am ersten kommet/ ihm ei-

nes nach seinem Belieben aussuchen/ und darf es/ so lang er allda bleibet/ keinen andern einraumen.

Auf den Dörffern/ insonderheit zwischen Eskref und Ferhabad/ in der Landschafft Mazandaran hat man vor die Hitze gewisse Sommerhäuser etliche Schuhe hoch von der Erden aufgerichtet/ Balachane genannt.

Die Dächer der Häuser in etlichen Dörffern Aran Zagu: und Polesosian genañt/ sind obenher wie die Oefen in runder Form/ eben wie die Hütten und Gezelte der Araber und Tartern.

Was die Persianischen Städte betrifft/ sind selbige fast alle offen und unbemauret.

In Ispahan/ und an andern Orten/ da nicht viel Holz ist/ wie auch durch ganz Kurdistan hat die Noht den Inwohnern einen Vortheil gelehret/ des Winters sich in den Stuben warm zu halten. Sie haben in der Erden ein Tenur oder Tennor/ ist ein rundes Loch als ein grosser Topf/ in welchen sie glühende Kohlen halten/ über denselben aber setzen sie einen niedrigen Stuhl oder Tisch/ mit einem breiten Tapet/ so auf allen Seiten die Erde bedecket/ beleget/ setzen sich herumb/ stecken die Beine unter den Kursi oder Sthul/ und bedecken den halben Leib mit dem Tapet/ schlaffen auch wol deß Nachts dabey. Es giebt mit wenigen Kohlen eine anmuhtige Wärme/ und bißweilen eine überflüssige Hitze an den Leib/ daß man dabey schwitzen kan. Sie halten es/ eben Erspahrung deß Feuerwerkes für ein gesundes Thun/ daß der Kopf allezeit in freyer reiner Lufft bleiben kan. Damit aber der Dampf von den Kohlen ihnen nicht beschwerlich/ sind Röhren von dem Tenur unter der Erden zum Hofe geleitet.

Solche Tenur gebrauchen sie auch bißweilen an statt der Back- und Bratöfen.

Der Brand auf dem Heerd ist/ nachdem der Ort und Land/ von Holz/ Strauch/ Küh- und Kamehl Mist.

Bey vornehmen Herren werden im Diwanchane oder Verhör-Gemach der Richthäuser dicke und lange Wachskerzen gebrauchet/ eine von 2. biß 3. Pfund/ deren keine man in einer Nacht verbrennen kan/ sondern es währet eine drey/ oder zum wenigsten zween Abend; man gebraucht auch dieselben halb verbrandten wieder/ wiewol nicht im Diwanchane (woselbst ganze Kerzen angezündet werden müssen) sondern in andern geringern Gemächern/ welche so viel nicht besehen werden.

Man brennt auch Unschlit in gewissen Silbernen oder von andrer Materi bereiteten Leuchtern/ die/ gleichwie die Lampen/ einen weiten und tieffen Mund haben/ und ganz von einem Stuck sind/ worunter ein Becken auf die Erde gestellet ist/ damit das Unschlit darein lauffe und die Teppiche auf dem Boden davon nicht betropfet und verderbet werden. Rund umb diese Kerzen sitzen die Persianer auf dem Boden/ so mit köstlichen Teppichen bedecket. Dieser Lampen haben sich vornehme Leute nicht zu schämen/ weil der König selbst sich derselben bedienet/ und zwischen den Wachskerzen sehr viel brennen lässet.

Man gebrauchet an deß Königs Hof/ u. an den Höfen der vornehmen Herren runde eiserne Feuerpfannen/ in welche sie alte mit Fett bestrichne Lampen thun/ welche eine hellere Flamme als unsere Fackeln von sich geben.

Sie binden in Persien gemeiniglich diese Feuerpfannen an Stäbe/ und tragen sie/ wie die Fackeln hin und her. Man stecket sie auch aussen vor das Diwanchane mit Stäben in die freye Lufft. Niemand anders als nur vornehmen Leuten ist solche zu gebrauchen erlaubet/ sonderlich bey der Nacht damit über die Gassen und Strassen zu gehen. Und wo man derselben 3. oder 4. zugleich siehet/ so ist es ein unfehlbares Kennzeichen/ daß daselbst der König/ oder zum wenigsten sein Haram seye.

Reisen.

Das Reisen in Persien geschicht also: Wegen der Beschwerlichkeit und langen Zeit/ welche mit Ladung der Kamehle zugebracht wird kan man in einem Tage nie zwo Posten thun. Wann man aber geladen hat/ so pfleget man nicht eher/ man reise gleich bey Tag oder bey Nacht/ als an dem Ort/ wo man bleiben will/ u. biß zu Ende der Tagreise/ welches alles in einem Futter/ und ohne Absatteln geschicht/ still zu halten.

Das Reisen geschicht in Persien bey der Nacht/ es sey gleich zu welcher Zeit deß Jahrs es wolle bey der Nacht aber ruhet man im Schatten u. in der Kühlen/ worbey man sich ganz keiner Gefahr/ wegen Aenderung deß Luffts/ oder der Gesundheit halber zu befahren hat.

Sie sagen allda auch vor eine gewisse Warheit/ daß/ wann jemand in der Hitze bey Tage reise/ derselbe entweder sterben/ oder zum wenigsten schwerlich krank werden müsse. Weil nun diese Leute in steter Bewegung leben/ und ohne Unterlaß/ sonderlich wann die Hitz am grössesten ist/ weil man umb dieselbige Zeit in den Krieg zu ziehen pfleget/ reisen/ so haben sie dieses Mittel erfunden/ bey der Nacht zu reisen.

Die Weise der vornehmen Herren/ ja deß Königs selbst/ wird in den Reisen also gehalten. Der Haram/ oder das Frauenzimmer/ gehet mit den Wägen oder Kamehlen voraus/ denen alle Diener/ dieselbe zu begleiten/ zugegeben werden. Diese gehen zu Fuß/ und wohlgewaffnet/ wovon sie doch nicht müde werden/ weil sie offt abwechseln/ und auf die Kamehle über ihre Ladung sitzen.

Ferners gehet auch der Hofmeister über das Frauenzimmer/ welcher jederzeit entweder ein Verschnittner/ oder ein alter Greiß ist/ zu Pferd gewaffnet mit/ der über die andere zu befehlen hat. Diesem wird noch ein anderer Diener/ wann er ein vornehmes Ambt bedienet/ gleichfalls zu Pferd zugesellet.

Wann der Haram in solcher Ordnung/ und auf obgedachte Weise fortgezogen/ so sitzet alsdann der Herr desselben eine Stunde hernach/ oder/ wann es ihme beliebt/ mit andern

dern seinen vornehmsten Dienern / die allezeit um und bey ihme seyn müssen/zu Pferd. Wann man also in kurzer Zeit den Haram eingeholet hat/fragt man alsdañ / ob nichts mangle; man vertreibet die Zeit mit guten Gesprächen/und wann es Essenszeit ist/ so hält man die Mahlzeit insgesamt/ sonderlich wann keine Leute auf dieser Strassen sind. Wo nicht / nimt man etwas von dem Vorraht/ u. isset allein vor sich. Nach der Malzeit giebt man den Pferden die Sporen/ und lässet den Haram hinter sich/umb die Herberg entweder in einem besondern Haus oder in einem Carvanserai / oder in freyem Felde zu bestellen / wo man vermeinet / daß die Kamehle diesen Tag deß Abends gelangen/und die Zelten aufgeschlagen werden können.

Die Landleute in Adirbeizan um Ardebil laden ihre Last-Waren nicht auf Pferde / oder Maul-Esel / sondern nur auf Ochsen u. Kühe/ welche ganz schwarz oder sprenklicht/ und viel kleiner als die unserigen sind / sie legen ihnen auch keine Reitküssen / sondern gewisse Decken/ als wie Uberkleider / auf / mit welchen sie ihnen schier den ganzen Leib bedecken/welche von grobem Sackzwilch/ mit einem Eintrag von Wolle / oder dergleichen gemachet/und dünn sind/ die sie an statt eines Reitküssens/ und bißweilen auch eines Sattels zum reiten / sonderlich auf einer Reise / gebrauchen.

Religion.

Tereira. Die Unterthanen deß Königs in Persien werden entweder Mahometaner Xvahis/ sonst Scheichs / oder Schiati oder Sofianen genennt / derer am meisten allda gefunden werden / oder Heidnische Feuerdiener / oder Gauren/(deren in Ansehung der andern wenig sind/ und dañoch ihrer viel diesem Irrthumb folgen) Benianen/Juden/Armenische Christen/Nestorianer oder Manicheer/ Frank-Armenier / und andere.

Die Mahometaner Xvahis oder Schiati sind die jenigen/welche deß Mahomets Schwieger-Sohn/ nemlich dem Aly folgen/wie alle Persianer thun: dann alle Secten der Mohren (derer etliche 78. an der Zahl nahmhafft machen) machen zwo Haubtsecten aus: sie sind nemlich Sunis oder Sonni / derer Secte die Araber/ Türken / und alle / die den Alkoran deß Mahomets annehmen/ ohne einige andere Erklärung od' Auslegung beypflichten. Die andere Haubt-Secte ist der Xvahis od' Seich Sofi welche von vielen auserhalb Persien angenomen wird.

Die Perser nennen sich so wol als die Türken Muselman / vom Arabischen Wort Salama/ welches befreyen/oder erlösen bedeutet. Und solle der Name erstlich daher gekomen seyn/weil bey Ausbreitung der Mahometanischen Religion die jenigen mit dem Schwerd musten verfolget u. umgebracht werden/welche nicht dieses Symbolum aussprechen und annehmen wollten: la illah Illah Allah, Muhammed Resul allah, das ist: Es ist kein anderer als ein einiger Gott/ und Mahomed GOttes Apostel.

Wer nun solches annahm/der ware von der Gefahr deß Todes errettet/und Muselman genennt. Izo aber muß es bedeuten/daß/wer ihre Religion hat/und derselben nachlebet / sey errettet und befreyet. Dahero neñen sie ihre Kinder/ sobald sie beschnitten/Muselman. Sie beschneiden ihre Kinder erst im siebenden/achten u. 9ten Jahr / da man sie dann mit süssem Trank trunken machet/daß sie die Schmerzẽ in Abnehmung der Vorhaut nicht fühlen. Sie beschneiden nicht allein die Knäblein/sond'n auch die Mägdlein/indem sie das jenige Theil abschneiden/welches die Griechen Nimfe / Myrton / oder Klitoris nennen; da hingegen die Türken ihren Töchtern befehlen die Hand aufzuheben / und etliche gewisse Wort auszusprechen.

Reis von Ercy.

In diesen Stücken / wie auch daß sie einen Alkoran haben/ sind die Türken und Persianer einander gleich. Der Unterschied aber bestehet vornehmlich hierinn / daß sie nemlich haben. 1. nicht einerley Ausleger und Auslegung deß Alkorans. 2. nicht einerley Imamen oder Heilige. 3. nicht einerley Kirchen-Ceremonien und Gebräuche. 4. nicht einerley Wunderwerke/ so ihre Heiligen verübet.

Die Persianer sind von den Arabern u. Türken auch in vielen andern Stücken unterschieden: Die Persianer machen Gott zum Stiffter und Ursprung deß Guten und Bösen/die Türken aber laugnen solches und sagen/ man würde auf solche Weise 2. Götter haben/einen guten und einen bösen. Die Perser sagen/Gott sey ewig / die Schöpfung der Menschen aber/und das Gesetz habe einen Anfang; dagegen sagen die Türken / das Gesetz sey ein herrliches Werk Gottes / und seyen alle Werke GOtt/eben wie die Gottheit selbst / ewig. Joach. Camerarius.

Die Persianer sagen/daß die seeligen Seelen Gott nicht sehen können in seinem Wesen/zumalen er ein Geist der Gottheit ist: sondern daß sie nur sehen seine Grösse / Barmherzigkeit / Gütigkeit und dergleichen / als die Wirkungen seiner Gottheit seyen. Die Türkẽ aber sagen/ daß die seeligen Seelen Gott sehen auch nach seinem Wesen/ wie er an ihm selber ist. Als Mahomet/sagen die Persianer/vom Himel das Gesetz empfieng / welches er der Welt verkündigen sollte / wurde dessen Seel allein durch den Engel Gabriel vor GOtt geführet; die Türken und Araber aber wollen/daß nicht allein der Leib / sondern auch seine Seele dahin gebracht worden.

Die Persianer halten die Söhne deß Aly und der Fatime / und ihre 12. Nefen vor die Vornehmsten unter allen Propheten/ nur den Mahomet ausgenommen: Die Türken gönnen ihnen zwar diese Vortreffligkeit auch/ aber nur in Ansehung anderer Menschen; sie laugnen aber daß diese Vortreffligkeit grösser sey als anderer Propheten.

Den Persianern dünket es genug zu seyn/deß Tags dreymal ihr Gebet zu verrichten/nemlich deß Morgens mit der Sonnen Aufgang / welches sie Sob neñen; deß Mittags/Dor genañt/ und deß Abends/ wann die Sonn unter gehet/ Namens Margarib: Die Türken wollen/man solle fünfmal beten / nemlich in den dreyen Zeiten der Persianer / und dann auch ein wenig

zuvor / ehe die Sonn untergehet / welche Zeit sie Hacer nennen / deßgleichen wann sie sich schlaffen legen.

Das vornehmste Gebet der Persianer ist das Fatah und Alhmedo Killa/welches auf Teutsch also lautet:

„ Lob sey Gott/dem Herrn der Creaturen/dem
„ König deß jüngsten Gerichts / dich ehren wir/
„ dich Nohthelffer ruffen wir an/ führe uns auf
„ den rechten Weeg; auf den rechten Weeg der
„ jenigen / denen du gutes gethan hast / nicht aber
„ auf den Weeg derer/über welche dein Zorn aus-
„ geschüttet / auch nicht auf den Weeg derer / die
„ irre gehen. Amen.

Gleichwie alle Capitel im Alcoran deß Mahomets mit diesen Worten anfangen: Bismilla Rahman Rahim / das ist / im Namen deß allerbarmherzigsten Gottes ꝛc. also auch in allem ihrem Thun und Vornehmē höret man allezeit das Bismilla im Munde führen. Kein Krämer wird eine Elle Katun messen/kein Schuster wird einen Stich am Schuh thun / er sage dann Bismilla darzu. Bißweilen sagen sie auch: Benahm Ohnkinamesch Herest Zanehast / das ist / im Namen dessen/welcher Nam ein Schutz und Zuflucht der Seelen ist.

Sie lassen grosse Andacht bey ihrem Gebet verspüren/ sie wollen niemand ansehen/sondern haben stets die Augen nieder und aufwerts gegen Himmel geschlagen/wie es ihr Gebet erfordert. Etliche beten und ruffen in ihren Häusern mit solchem Eifer/und so lange/biß ihnen der Athem entgehet / und sie gleichsam in Ohnmacht niedersinken/biß sie endlich den Schluß machen mit dem Wort Hakka das ist Gott/ welches sie zum letzten mit lauter Stim̄e wol 50. mal und drüber wiederholen / daß man sie endlich nicht mehr hören kan. Diese blinde Eiferer bilden ihnen ein/ daß sie also stracks von Mund-Aufgehen gen Him̄el fahren könnten. Etliche gebrauchen auch im Beten ein Pater Noster oder Rosenkranz wie die Catholischen/welchen sie Möher Thesbih neñen/hat kleine Knöpfe/welche 3. mal von grossen Knöpfen unterschieden sind / an welchen sie aber gar auf eine andere Art/als die Catholischen Christen beten. Wann sie am Feyertag in der Kirche ihr Gebet verrichtet/ tritt ein Chattib auf die Canzel / und lieset etliche Capitel aus dem Alkoran mit der Auslegung. Von unserer Bibel halten sie nichts/ sagen/sie seye von den Juden und Griechen verfälschet / darumb habe Gott den Alkoran als eine Reformirte Bibel schicken müssen.

Von Erschaffung der Welt und dem Adam/ wie auch andern Biblischen Historien; item vom jüngsten Gericht/u. dem ewigen Leben haben sie seltzame und lächerliche Lehren und Glauben / welches in vielen von der Türken Lehre abweichet.

Die Perser haben auch im Gebrauch/daß sie etliche Kinder in Mutterleibe an einen unter ihren Heiligen verloben / daß er soll sein Sklave seyn / und wann er gebohren wird/ schlagen sie ihm ein Loch durchs Ohr zum Zeichen solchen Dienstes/dahero bekommen etliche den Namen Mahumedculi / Imamculi / Aalyculi / deß Mahomeds / Imams oder deß Aly Sklave. Dieses geschicht offt / wann sie entweder keine Kinder bald bekommen / oder die vorigen gestorben. Auch werden sie an das Münch-Leben als Abdallen versprochen. So nun das Kind erwächset / und dem Gelübde nicht nachkommen will / kan es sich umb Geld an dergleichen Geistliche und Heilige Oerter wieder auslösen.

Gleichwie die Sofianer die Gesetze/so ausser dem Alkoran von Abubeker / Omar / Odsman und Kanife gemachet / verwerffen / und deß Tzafer Saduks folgen: also thun sie es auch in den Kirchen-Ceremonien und andern Gebräuchen / wollen in denselben etwas sonderliches seyn / und halten auf solche Ceremonien so viel/ als wenn es Essential-Stücken deß Glaubens wären. Daß ich nur die / so das Gebet betreffen/ein wenig berühre:

Wann die Perser zum Gebet sich wollen geschickt machen / müssen sie sich / gleichwie die Türken / waschen/und zwar also: Sie streichen die Ermel biß über den Elnbogen hinauf / und waschen erst die Hände/streichen vom Elnbogen hinaus zur Hand zweymal / dann fahren sie mit der rechten Hand zweymahl übers Gesichte. Die Türken aber nehmen beyde Hände/und reiben das Angesicht/und streichen dreymal von oben herunter / und von unten wieder hinauf/waschen auch den Mund und Nase / in welche sie das Wasser aus der Hand ziehen.

Die Perser streichen mit nasser Hand 2. mal über den Kopf / aus dem Nacken / biß zu der Stirn / und hernach über die Füsse biß an die Knöchel. Die Türken aber schlagen eine Hand voll Wassers über den Kopf/und streichen die Hand also befeuchtet über die Füsse/welche zuvor müssen gewaschen seyn / das aber bey den Persern nicht geschicht.

Die Türken rütteln mit dem Zeigerfinger in die Ohren/u. streichen mit den Daumen umher/ darnach mit dem Zeigerfinger aus dem Nacken über den Kopf biß zur Kähle. Solche Ceremonien werden im Hause/ehe sie nach der Kirchen gehen wollen / verrichtet.

Die Perser haben einen Stein / welchen sie im Beten zuweilen an die Stirn halten/auch an der Erde das Haubt darauf schlagen. Dieser Stein ist von grauer Erde gemacht/so bey Netzef und Kufa/wo Hossein sein Blut vergossen/u. mit Aly begraben liegt/ausgegraben wird/sonst hätte der Stein solche Krafft nicht. Er ist 8. ekkigt / und stehen auf selbigem in einem Creiß die Namen der obgemeldten 12. Imamen mit der Fatima/deß Aly Ehweib/aus welcher diese Imamen entsprossen. Solche Steine machen die Araber/u. bringen sie den Persern zu kauffē. Von solchem Stein aber halten die Türkē gar nichts.

Wann sie nun in die Kirche kom̄en / machen sie den Anfang deß Gebets von Alla Ekbar. Die Perser lassen die Arme herunter hängen/und schlagen die Augen nieder zur Erden/ die Türken aber halten die Hände an die Brust. Darnach hält der Perser die Hände an beyde Ohren / und wendet das Gesicht nach Kible/Miktag oder Süden; dieweil Mekka und Medina

gegen Adirbeitzan und Ardebil (woselbst ihre Secte aufkam) zu rechnen / nach Süden liegen. Die Perser nun / wann sie also gegen Mittag gewendet stehen / fangen an das Allhemdo Lilla; hierauf halten sie die Hände zu den Kniehen / stehen krum / u. beten das Subhana Rebbi etc. Und wiederholen das Alla Ekber; dann kriechen sie auf die Erde / schlagen ihr Haubt zur Erden / u. auf itzgedachten Stein / u. beten das Subhana Rethi / halten darauf die Hände empor.

Nach diesem allen / thun sie das letzte Gebet auf den Kniehen / dann stehen sie wieder auf / wenden sich zur rechten und linken / u. sprechen heimlich Ssalom alekum / Ssalom alekum; damit begrüssen sie die Engel / welche bey ihnen gestanden / und den Satan abgehalten / daß sie ihr Gebet ungehintert verrichten können.

Diese Zertrennung und Unterschied der Religion zwischen den Persianern u. Türken / solle daher entstanden seyn: Es hatte Mahomet auf seinem Todbette seines Bruders Sohn und Tochtermann Aly / (dann dieser hatte Fatime / deß Mahomets Tochter von seiner ersten Frauen Kadige zum Weibe) wie die Perser vorgebē / im Testament / zu seinem Stul Erben und zum Successorn im Geistlichen und Weltlichen Regiment verordnet / und zwar unter dem Titul eines Kalifs. Wiewol die Araber / als Georg Elmacin / u. andere von dieser Erbstellung nicht viel wunders machen / sondern einig u. allein erzehlen / es habe Aly den Abubeker / (dessen Tochter / Axe / deß Mahomets erste Frau ware) da er allbereit erwehlet worden / anfangs nicht vor einen Regenten erkennen wollen / hernach aber sich ihme gleichwol / gleich den andern / unterworffen.

Wie aber die Persianer erzehlen / so habē sich Abubeker / Omar und Odsman / die als mächtige und reiche Herren waren / und viel geholffen / daß Mahomet so gros / und seine Lehre ausgebreitet worden / einer nach dem andern deß Stuhls angemasset / vorgebende / Mahomet hätte sie darzu bestellet / auch durch Gunst anderer grosser Herren erhalten; welches nun Aly und dessen Freunden sehr unbillig dauchte. Und ob zwar Aly demselben wiederstunde / muste ers doch / weil er nicht grosses Vermögens und mächtig genug / geschehen lassen / daß Abubeker / Omar und Odsman ihme vorgezogen wurden: ja auch zu frieden seyn / daß Abubeker ihn deß ganzen Erbtheils beraubte / sagende / wer die Last der Regierung trüge / der müste auch die Güter haben. Es herrschete aber Abubeker nicht lang / und wurde Omar nach ihme Kalif / der aber von seinem Sklaven / einem Persianer / ermordet wurde; gleichwie Odsman von einem Soldatē deß Aly / mit dessen Bewilligung / seinen Geist aufgeben muste.

Nach deß Odsmans Tode wurde an demselbigen Tage der Aly zum Kalif gemachet / wormit Zubeir und Awam nicht zu frieden waren / und deßwegen nach Mekka zogen / die Huldigung zu verhintern.

Nachdem er 4. Jahr und 262. Tage regieret hatte / wurde er erschlagen / als er sein Morgengebet verrichten wollte; sein Mörder war Abdurahman / deß Melgjems Sohn / und wurde sein Leichnam begraben zu Tahafa / oder zu Kufe / in dem Schloß. Wie die Persianer dichten / so solle der Mörder deß Aly in Frankistan / das ist / in Europa / annoch im Leben seyn.

Nach ihme wurde am selbigen Tage sein Sohn Hossein / sonst Hasen genannt / zum Kalif gemachet; dieser aber übergab die Regierung dem Muavias / und starb im 6 ten Jahr und fümfften Tag seiner Kalifschafft. Man sagt / es habe ihn seine Gemahlin / auf Anstifftung deß Muavias / mit Gifft hingerichtet: Wiewol andere vorgeben / es habe ihme sein Diener den Gifft beygebracht / und zwar auf Anreitzung deß Muavias. Wie Della-Valle bezeugt / so wurde Hossein auf freyer öffentlicher Strassen von seinem Gegentheil / welchen die Persianer als Ketzer verfluchen / einsmahls angegriffen / u. samt 70. oder 80. Personen / so ihn begleiteten / an einem Ort im wüsten Arabien / Kierbela genannt / jämerlich ermordet / allwo er begraben liegt / und da sein Grab in hohen Ehren gehalten / und mit grossem Zulauff der Mahometaner / von weit entlegnen Landen besuchet wird.

Und dieweil dieser Hossein / der sich vor das Haubt seines Anhangs ausgabe / von seinem Widerpart getödtet wurde / so halten ihn die Persianer noch heutiges Tages vor einen Märterer und grossen Heiligen. Ja sie erkennen ihn vor den wahren und rechtmässigen Imam und Oberhaubt ihrer Religion. Der König selbst giebt sich für dessen Nachkömling in gerader Linie aus; und nennen sich etliche / über ihre eigne Namen / aus Ehrerbietigkeit gegen diesen Vermeinten Heiligen / Diener oder Sklafen deß Hosseins / nemlich Hossein-culi / das ist / Hosseins Sklaf.

Ob nun wol Aly ein und ander Gesetz / so die vorigen drey Kalifen eingeführet / etwas strittig machte / und aus dem Alkoran eine andere Meinung deß Mahomets erweisen wollte / ließ er doch den Alkoran samt Mahomets ausdrücklichen Gesetzen unverändert.

War also eine Religion in ganz Arabien / Türkey und Persien / biß umbs Jahr Christi 1343. dazu Ardebil ein gelehrter Mann / Namens Sofi / sich aufwarff und sagte / er wäre von deß Aly Geschlecht / und aus einem desselben Sohns Hosseins Nachkommen / Namens Musai Kasim / entsprossen.

Dieser Sofi gab einen grossen Schein der Heiligkeit und hohen Verstand von sich / daher er sich Schich nennen liesse / führte ein strenges Leben / that als wann er die Welt u. ihre Herrlichkeit nichts achtete / saß in einem Schafspelz / wollte keine Kleider von Seiden / sondern nur von Wolle gemacht anlegen; daher etliche meinen / weil in Arabischer Sprache Suf Wolle heisset / er Sofi solle seyn genennet worden.

Dieser nun fieng an öffentlich zu lehren und zu schreiben / daß die erste Succession in der Chalifschafft dem Aly / als dem Vetter / Schwiger-Sohn u. also rechtem Stuhl-Erbe Mahomets gebühret hätte / welche Ehre sey dem Aly und seinem ganzen Geschlecht / selbigem

bigem und Mahomet selbst zum Schimpf/ von dem Abubeker/ Omar und Odsman rauberischer Weise entzogen worden: GOtt wäre hierüber zum höchsten erzürnet/ hätte den Sofi erwecket und mit Gaben ausgerüstet/ daß er deß Aly so lang im Staub gelegne Ehre wieder hervor ziehen sollte. Daß aber Aly ein rechter Gottes-Diener und Wundermann gewesen/ erzehlte er viel Wunder-Werke/ die er verübet/ welche die Türken bißhero unterdrükket hätten.

Es hätte auch Aly eine rechtmässige Auslegung über den Alkoran gemachet/ welche sein Nachkömmling Tzaferdak beschrieben hinterlassen.

In dieser Auslegung waren etliche Gesetze/ so denen/ welche die Türken nach Hanise Auslegung hatten/ zu wieder waren.

Die Perser/ als ein Volk/ das sehr zur Neuerung geneigt/ fielen dem Sofi häuffig zu/ insonderheit sehr viel Mahometanische Sklaven/ welche von ihme in Freyheit waren gesetzet worden. Dann hierdurch bekam er ein solch Ansehen/ daß sie alle zu ihm/ als ihrem Beschützer/ ihre Zuflucht nahmen/ und mit grosser Ehrerbietigkeit von ihme redeten. Daß er also durch solches Mittel sie leichtlich zu seiner Lehre bringen/ und die Zahl seines Anhangs vermehren konnte. Also folgeten sie seiner Lehre und Ceremonien/ die er in der Kirchen ein wenig anders anordnete/ und sonderten sich von den Türken ab/ welchen dieses hefftig zu wider ware/ auch die Perser desto mehr mit dem Schwerd zu verfolgen anfiengen. Die Perser aber machten hergegen den Aly immer grösser/ und setzten zu obgedachten Symbolo noch diese Worte: Aly/ Welli Alla/ daß es nun bey ihnen heisset: Es ist kein anderer/ als der einige GOtt/ Mahomet Gottes Prophet/ und Aly Gottes getreuer Mitgehülff und Verwalter. Ja sie sagen gar: ob schon Aly nicht selbst Gott ist/ ist er doch der Gottheit gar nahe/ und wäre der Alkoran/ welchen Gott dem Aly geben wollen/ durch Irrthum in Mahomets Hände gekomen. Hiermit erheben sie ihn über den Mahomed. Und in ihrem Gebet/ daß der Küster/ wann es Zeit zur Kirchen zu gehen/ oben auf der Kirchen stehend ausruffen muß/ verfluchen sie den Abubeker/ Omar und Odsman in Abgrund der Höllen und sagen: Verflucht sey Abubeker/ Omar und Odsman in den Abgrund der Höllen/ und Gott sey dem Aly gnädig. Dieß ist in der Türken Ohren ein Greuel/ und machet sie von Herzen verbittert auf die Perser/ sonderlich weil Schich Sefi Nachkomen/ als Sedredin und Tzinid/ von etlichen Gutmet genannt/ wie auch Aider/ diese angefangne Secte noch eifriger fortsetzeten/ sehr viel Volk an sich hiengen/ und mächtig wurden/ ja so gar/ daß auch aus derer Nachkommen Könige/ und also aus Schich/ Schach geworden sind.

Wie Della Valle bezeugt/ so sollen die grösste Strittigkeiten/ welche die Persianer mit dem andern Anhang des Mahomets haben/ auf diese Weise entstanden seyn: Als Mahomet einsmals in denen letzten Reisen/ welche er mit seinem Kriegs-Heer entweder von Medina nach Mecha/ oder von Mecha nach Medina gethan/ im freyen Feld eine offentliche Rede an die Seinige thun wollen/ hat er einen grossen Hauffen Saumsättel der Kamehle/ fast eben auf die Art der alten Römer ihrer Gerichtsstühle/ die sie von Waffen aufgerichtet/ wie eine Canzel zubereiten lassen/ und von dannen zum Volk geredet. Nach Beschluß solcher seiner Rede/ hat er auch den Aly zu sich hinauf steigen lassen/ den er bey der Hand genommen/ und gesagt: Weil sie ihn/ den Mahomet/ für einen Veli gehalten/ so sollten sie auch den Aly/ seinen Tochtermann für einen solchen annehmen. Das Wort Vely hat in der Arabischen Sprache eine zweyfache Bedeutung: Dann erstlich wird dasselbe für ein Kirchenhaubt oder vorgesetzten über andere genomen/ und dann kan es auch für einen Freund und Gunstgenossen gehalten und verstanden werden. Es hat aber Aly und alle seine Nachfolger die erste Bedeutung auf sich gezogen/ und jederzeit vorgegeben/ daß Mahomet hiermit ihn zu einem allgemeinen Nachfolger und Erben beydes im Geist- als Weltlichen erkläret habe/ und daß er/ und alle seine Nachkömmlinge/ auf ewig das oberste Haubt deß ganzen Mahometanischen Anhangs seyn sollten. Nachdem aber Mahomet gestorben/ ist aus seinem Testament zu ersehen gewesen/ daß er den Abubeker/ welcher nicht allein sein nechster Anverwandter in gerader Vätterlicher Linie/ sondern auch sein Schwieger-Vatter gewesen/ als dessen Tochter Aisce er in seinem Alter getrauet/ und die sein letztes Eheweib/ ihme auch sehr lieb ware/ zum Chalifa/ das ist/ zu einem Erben und Nachfolger in Geist- und Weltlichen Sachen benennet; entweder weil er dieses Testament auf der Aisce Angeben also gemachet/ oder/ weil es/ wie die Persianer sagen/ falsch und erdichtet gewesen; oder vielmehr/ weil der Mahomet selbst anders Sinnes worden/ und es also für besser angesehen/ indem der Aly dazumahl noch gar zu jung und unerfahren/ der Abubeker hergegen ein betagter/ verständiger und kluger Mann ware. Dergestalt/ daß alle andere Mahometaner/ welche sie Sonni nennen/ das ist/ solche Leute/ die ihre Satzungen von Mund zu Mund haben/ als Araber/ Türken/ und viel andere/ das Wort Veli in der zweyten Bedeutung verstehend/ hieraus geschlossen haben/ daß der Mahomet in seiner an das Volk gethanen Rede nie gesonnen gewesen seye/ den Aly für seinen Nachfahren und Erben zu erklären/ sondern ihnen nur so viel hab andeuten wollen/ daß die jenige/ so ihn in Ehren u. hohem Wehrt gehalten/ diese Liebe u. Gunst auch gegen den Aly fortsetzen sollten; welches sie dann in der That thun/ indem sie ihn für einen grossen Heiligen lieben u. ehren/ u. nicht allein für der Vornehmsten eine

ihres Aberglaubens / sondern auch für einen Chalifa und Nachfolger des Mahomets/wiewol nicht für den Ersten / der alsobald an seine Stelle kommen / wie die Persianer vorgeben/ sondern für den Vierdten erkennen/ nemlich nach Abubeker / Omar und Otsman.

Die Sonni verstehen durch das Wort Veli ihre Heiligen / die keine Propheten sind gewesen/ sondern von ihnen nur unter die Zahl der kleinen Propheten gerechnet / und in der mehrern Zahl Velva / das ist / Freunde Gottes genennet werden / ob sie schon keine Häubter der Religion gewesen / noch die Würde der Chalifen getragen haben. Die Persianer halten Jährlich am selbigen Tage / an welchem Mahomet seinen Tochterman Aly zum Nachfolger und Erben solle erwehlet haben/ zur Gedächtnis dieser Ruhmwürdigen That / ein Fest / welches sie das gebratne Schaf nennen.

Weil nun die Persianer den Aly so hoch erheben / und ihm himmlische Tugend und göttliche Kräfften zuschreiben / so muß auch seinen Nachkommen / welche gleichsam per traducem etwas von dessen Heiligkeit und Wunderkrafft bekommen / mehr als gemeinen Menschen Ehre angethan werden. Dahero fiengen sie an / dero Gräber zu besuchen/ mit grosser Andacht bey denselben zu beten / und reiche Schätze dahin zu verehren. Sie eignen auch dem Aly den Namen Mortosa zu / welcher ein Zunamen der Heiligkeit ist / oder etwas dergleichen bedeutet. Wie die Persianer vorgeben / so solle Mahomet das Zeichen des Aly auf dem Rucken gehabt haben / welches derselbe in seinem Siegel-Ring geführet. Es hatte aber Aly zween Söhne hinterlassen / nämlich Hassan und Hossein/ von diesen sind erzeuget: Seinel Abedin/ Mahumed Bagur/ Tzafer Saduk/ Musai Kasum/ Risa/ Mahumed Taggi/ Alli Naggi/ Hossein Askerri und Mehedi. Sie liegen begraben: Hassan / Seinel Abedin / Mahumed Bagur/ Mahumed Taggi / Ali Naggi in Medina; Tzafer Saduk in Babylon; Hossein aber / Musaikasum und Hossein Askeri in Kelbula oder Kufa. Mehedi aber / sagen sie / ist nicht gestorben / sondern bey Kufa in eine Höle gegangen/ hat seine Schuhe heraussen stehen lassen. Dieser soll vor dem Jüngsten Tage/wenn die Schuhe / welche schon halb umgekehret / vollend nach der Höle sich wenden / daß er darein tretten kan/ wieder kommen / und die Leute zum Alkoran bekehren : Diese alle / an der Zahl zwölff/ nennen die Persianer Imam/das ist: Vorsteher in der Religion ; werden noch heutiges Tages/ neben dem Schich Sofi / als die allerheiligsten Männer gehalten / und zu derselben Gräber Walfahrten gethan / am meisten von denen / die in der grossen Walfahrt nach Mecca und Medina nicht kommen können. Den Walfahrtern wird ein Zeugnis-Brief / welchen sie Späret-Name nennen / gegeben / daß sie daselbst gebetet / und für wen sie gebetet. Diese dienen darzu/ daß man sehen kan / sie seyen der rechten Persischen Religion zugethan. Auch können die/ so beym König und Chanen in Ungnaden sind/ wann sie solchen Brief bey sich haben / und aufweisen / ihr Leben damit retten. Diesen Heiligen / sonderlich Aly und Hossein / halten sie Jährlich Leichbegängnis-Feste ; das thun die Türken nicht / ja sie schimpfen vielmehr darauf. Die Türken ehren hingegen den Abubeker / Omar und Odsman ; auch wird bey ihnen nicht im mindern Wehrt gehalten Hanife/ ihr Ausleger des Alkorans. Die Perser aber halten diesen für einen Betrüger und falschen Ausleger / sagen / er sey Tzafersaduks Jung gewesen / habe das Wasser/ mit welchem sich der Heilige gewaschen / aufgehoben / sey in Türkey gegangen / habe damit viel Blinde sehend gemachet / und andere Wunderzeichen gethan / dardurch er angenehm geworden.

Als Schach Tamas Babylon eroberte / hat er diesen Hanife/ welcher daselbst in einem schönen Begräbnis von den Türken ist geehret worden / ausgraben / aus dem Masar oder Begräbnishaus einen Pferdstall/ und aus seinem Grab ein Secret machen lassen.

Es ist zu verwundern/ wie die Perser solche abscheuliche Fabeln und Handgreiffliche Lügen / die sie aus der Erklärung und Zusatz ihrer Scribenten haben/ glauben können ; nemlich wie des Aly Pferd Duldul aus einem Stein entsprungen ; wie der Engel Gabriel ihme sein zweyfaches Schwerd Dhulfakar gebracht / was er vor grosse Wunder damit gethan : wie er einen siebenköpfigten Drachen erleget / einen Teuffel niedergesäbelt / und in dem Himmel mit den Engeln getrunken habe; wie Sulthan Mahmed Chodabende auf der Jagt bey Kufa in einem Hügel eine Kiste angetroffen und ausgegraben / auf welcher geschrieben gestanden : Hierinn liegen Adam / Noah und Aly begraben; auf derselben Stätte hätte der Sulthan die Stadt Netzef bauen/ und des Aly Begräbnis darein setzen lassen/ und dergleichen viel mehr. Damit sie dem Urheber ihrer Secte / dem Sofi / auch etwas Göttliches zuschreiben / erzehlen sie viel Wunder / die er aus Göttlicher Krafft soll verrichtet haben : Alsbald in der Jugend / als er ins Dorff Sahedam/ in Kilan gelegen/ zum Schich Sahad/ einen heiligen und weisen Mann/ gekommen / und gesehen / daß die Leute das Unkraut aus dem Acker / mit grosser Mühe ausgerauffet / gebotte er dem Kraut / daß es von sich selbst heraus gehe / welches ihm auch gehorsam ware. Als Schich Sahad dieses gesehen / sagte er : Nicht also / mein Sohn ! ob du schon diese Kunst kanst/ die Leute müssen arbeiten/auf diese Weise aber würden sie müssig gehen. Weil nun diese Rede dem Sofi gar weißlich dauchte / begiebt er sich zu ihm in Dienst/ und bleibet sieben Jahre bey ihme / da hat er noch viel von Weißheit gelernet. Das Dorff ist deßwegen ein frey Dorff biß auf den heutigen Tag.

Nach des Texeira Bericht ist diese Lehre oder Secte mit weiten Schritten fortgetrabet unter dem Sultan oder Seque Juneyd/ welcher zu Königs Jonxa / des Kara Issufs Sohns / Zeiten lebte / dann als Juneyd täglich

lich von vielen Personen / so wol zu Pferd / als zu Fuß besuchet wurde / um von ihnen zu vernehmen / was Xeque Sofi oder Scheich Sofi verrichtet / warf Joonxa einen bösen Verdacht auf ihn / und untersagte ihme / daß er sich künfftig von so vielem Volk nicht mehr sollte besuchen lassen. Als nun Junend hierauf aus Ardebil zoge / verfügte er sich zu Ozum Alembek / sonst Usum-Kassar genannt / der ein Herr und Regent zu Diarbek oder Mesopotamien ware / der gab ihme seine Schwester Kadijakatum zum Weibe / von welcher hernach Scheich Haider oder Ayder geboren worden. Hierdurch wurde Junend täglich mächtiger / zog mit seinem Heer durch viel Länder / und zwang alle die jenigen / die er unter sich gebracht oder zu Sclaven gemachet hatte / seine Lehre anzunehmen.

Nachmahls bekame Scheich Haider / Junends Sohn / die Tochter des Hasan Beig Usuns zum Weibe / und erlangte von ihr einen Sohn / Namens Ismael / welcher noch über solchen Namen einen andern / nemlich Sofi / annahme / weil er ein Gelübd thäte / ein heiliges Leben zu führen.

Nachdem dieser endlich ganz Persien unter sich gebracht hatte / gab er der Lehre des Aly ein grosses Ansehen / und befahl allen seinen neuen Unterthanen solcher beyzupflichten / und der Auslegung seines Lehrmeisters / eines Mahometaner-Mönchen / Namens Tekkel / zu folgen / und damit er sein Vorhaben desto eher ins Werk setzen möchte / gab er diesen seinen Unterthanen nicht mehr als dreissig Tage Bedenk-Zeit / mit dem ernstlichen Zusatz / wer alsdann halsstarrig widerstreben würde / der sollte des Todes sterben. Seine Anhänger und Kriegsknechte / die ihme folgten / und das Reich hatten gewinnen helffen / bekamen jedweder eine rohte Mütze / zum Unterschied der Türken / dannenher sie Quisilbasci genennet worden / wie allbereit oben davon Meldung geschehen.

Die Nachfolger der Persianischen Lehre und die Geistlichen werden Sofi oder Sofis / und Sofianer und Schiati genennet / nach diesem Schach Ismael Sofi / oder nach dem gemeldten ältern Scheich Sofi; gleichwie die andern Heusseiniti heissen / nach dem Namen des Husseins / des Sohns Aly / von wem sie ihre Ankunft herrechnen.

Die Sofi thun das Gelübd der Armut / und empfangen täglich ihre Allmosen am Königlichen Hofe. Sie leben in Gemeinschafft unter einem Haubt / Basci-Sofi genannt / mit grossem Schein der Heiligkeit / heimlich aber sind sie ärgere Schälke / als die andern; also / daß der König Abas ihnen selbst im geringsten nicht trauet / sondern dieselben für die grösten Betrüger / wie sie dann in Warheit sind / hält. Aber wie dem allem / so werden sie von dem gemeinen Mann in hohen Ehren gehalten / und bezeuget sich der König äusserlich nicht weniger Ehrerbietig gegen sie / weil sie Anhänger / und Nachfolger des jenigen Schach Ismaels Sofi / eines von seinen VorEltern sind / welcher der Urheber / oder zum wenigsten der wieder-Aufrichter und Fortpflanzer der Persianischen Sect gewesen / und von ihnen / wie auch vom Könige selbst / für den Grösten und Ansehnlichsten ihrer Sect gehalten wird / welches dann der König Schach Abas klärlich zu erkennen gabe / wann er in seinem Gebet nach der Anruffung Gottes / und nach ihme des Mahomets und Aly / jederzeit auch den Sciah Sofi um Hülffe angeruffen / indem er diese Worte zu gebrauchen pflegte: Sofi Sciah Jmam Dinum / das ist / Sciah Sofi / du Oberster Priester meines Gesetzes!

Dieser Sofi begleiten gemeiniglich zwey oder drey hundert den König aller Orten / wo er hingehet / woraus abzunehmen / wie sie bey ihme stehen müssen. Alle Abend lässet sie der König aus seiner Hofküche speisen / und ihnen offentlich entweder in einem Hofe / oder aber in einer schönen hierzu erbaueten Eßstuben zu essen geben. Viel Leute / auch wol vornehme von Adel / sehen ihnen zu / wie sie essen / welche dann den Umstehenden von dem Pilao oder Reiß / so man ihnen aufgetragen / ganze Händ voll mittheilen / so von ihnen / als etwas Heiliges angenommen / und gegessen wird.

Man siehet auch unterweilen vornehme Leute / die sich für grosse Sünder bekennen / vor dem Haubt dieser Sofi mit dem Mund auf die Erde niederfallen / und ihn bitten / daß er ihnen eine Busse auferlegen / und ihre Sünde austilgen wolle. Welcher dann mit einer angenommenen grossen Ernsthafftigkeit dem büssenden Sünder mit einem Stecken / den er in der Hand hat / fünff oder sechs Streiche / nachdem es ihme beliebet / gelind oder stark / nach Beschaffenheit des Verbrechens / auf den Hinterbacken giebt / und mit dieser geringen Straffe und Busse / welche sie Astaraet / das ist / die Beicht nennen / bilden ihnen diese einfältige Leute ein / daß ihnen alle Sünden / wie groß sie auch seyen / verziehen und vergeben werden.

Unter dieser Secte oder Lehre der Persianer / werden auch etliche sonderbare Meinungen gefunden: Dann die Persianer haben unter Kamaraths und Mutazelis / welche sich wenig umb das jenige bekümmern / was die Urheber ihrer Lehre geschrieben haben; sondern nur das jenige beobachten / was man durch natürliche Vernunffts-Gründe fassen und begreiffen kan. Und diese sind die Filosofen / welche das Heidenthum verlassen haben / umb dieser Lehr zu folgen. Man hat auch unter ihnen Mahadelis / oder / wie Ananias berichtet / Molochadis / welche die Göttliche Vorsehung laugnen / und alle Dinge dem Gestirn und der Nohtwendigkeit oder dem Geschick unterwerffen. Die 2. vornehmsten Lehrer nach dem Sofi sind gewesen Xeque Aydar / oder / wie Leunklaf schreibet / Scheche Aydar / und Jmam Harust / welche nicht allein von den Türken / sondern auch allen Mahometanern / so wol in Afrika als Tartarey in Abgrund der Höllen verfluchet und verdammet werden; dann die Türken hassen die Persianer aus diesen Ursachen dermassen / daß es GOtt / nach ihres Mufti Vorgeben / ein ange-

angenehmerer Dienst ist/ einen Persianer todt zu schlagen/ als 70. Christen/ aus Liebe zur Mahometanischen Religion. Deßgleichen hassen die Persianer ihren Gegenpart / die Türken vielmehr/ und halten sie vor viel Unglaubiger / als die Christen.

Diese Secte hat sich ausgebreitet durch ganz Armenien/ Assyrien/ Diarbek/ Servan/ Hierak / Persien/ Korassan/ Hirkanien / Karmanien/ Sagistan/ und auch durch einen Theil von Indien.

Ganz offne Meßziden sind in Persien sehr gemein / also daß sie weder Gewölb noch einiges Dach haben. Ja etliche/ die der König Abas zu Ispahan selbst bauen lassen/ waren auch ohne Gewölb und Dach/ wiewol sie sonst ziemlich groß und weitläuffig sind.

Man hat allda weder Glocken noch Uhrwerke/ sondern der Priester giebt dem Volk die Stunde deß Gebets zu verstehen/ wañ er diese Worte oben von der Kirche oder Mosquee ruffet : Alla / Alla / Alla / Hekwar / Rakkmane Rachimlai lai illa lai.

Sie haben einen Hohenpriester oder Pabst/ Mustqed Dini/ das ist/ Haubt deß Gesetzes/ genannt/ welcher eben wie der Moufti unter den Türken ist / und seinen Stuhl in der Haubtstadt Ispahan hat.

In den andern Städten sind andere Häubter und Mustaeds Dini / welche aber dem vorgemeldten unterworffen sind. Es hat aber der Oberste Mustaed Dini keine Macht/ dieselben einzusetzen oder zu befördern / zumalen der König ihme solche Jurisdiction zueignet. Unter dem Mustaed Dini stehen auch die Kalifen/ welche alle Tage ihren Kirchen-Dienst verrichten.

In unterschiedlichen Persischen Landschafften / und insonderheit in der Landschafft Lar/ sind unter den Mahometanern zweyerley Secten anzutreffen.

Die eine ist vor mehr als 200. Jahren von einem/ Namens Magmud von Babylon/ eingeführet worden / und hat wol die meisten Nachfolger / welche Ehl el Tabquid / das ist: Leute der Warheit/ oder vielmehr/ der Gewißheit / genennet werden. Sie glauben / oder/ besser zu sagen / lassen ihnen traumen/ daß kein anderer Gott sey/ als die vier Elementen/ welches sie aus dem Namen Allah/ das ist/ Gott in Arabischer Sprache / schliessen / (welcher Namen beydes in Arabischer Sprache/ wann man den zweyten lautenden Buchstaben A, welcher bey ihnen kein Buchstaben ist / hinweg thut/ als in allen andern Sprachen/ deren über die 70. gezehlet werden/ insgemein nur in vier Buchstaben bestehet) daß auch alle Dinge nichts anders / als die vier/ entweder einfache/ oder zusammgesezte Elementen seyen.

Ihrer Meinung nach / ist keine vernünfftige Seele/ noch ein anders Leben/ sondern der ganze Mensch ist nichts anders / als die vier Elementen/ aus denen er bey seinem Leben zusamm gesetzet und beseelet ist/ und wann er sterbe/ sagen sie / so werde er / nach seinem Tode / in die vier einfache Elementen wieder aufgelöset/ und kehre er also wieder zu GOtt / wovon er erschaffen worden : und also auch alle Sachen in der Welt/ und der Himmel selbst. In Summa/ sie sagen/ daß sonst nichts anders/ als die vier Elementen / und daß dieselbe GOtt / der Mensch/ und alle andere Dinge seyen. Daß/ diesem zu Folge/ die vier Elementen ewig / ingleichen auch die Welt / und deren Abwechslung und Verändrung ewig seye.

Sie verlachen alles / was die Propheten und Heiligen Männer / oder alte Gesetzgeber gesagt oder geschrieben haben / und sagen/ daß sie es entweder nicht besser gewust / oder die Warheit / welche eben das jenige sey / was sie lehren / nicht hätten sagen wollen.

Sie sagen ferner / daß das Paradies und die Hölle in dieser Welt seyen ; weil sie glauben/ daß der jenige/ der einmahl ein Mensch gewesen ist/ nach seinem Tode / das Zweytemahl wieder in die Welt komme / und entweder zu einem Thier / oder Pflanze/ oder unbeseelten Ding / oder wieder zu einem entweder glückseligen oder unglückseligen / und entweder groß und mächtigen / oder armen und verachteten Menschen / nach seinen Verdiensten werde / und daß dieses seine Vergeltung oder Straffe seines wohl- oder übel-geführten Lebens seye.

Sie haben viel Bücher von diesen Sachen/ welche sie aber / aus Forcht / sonst niemand/ als denen/ so ihrer Secte zugethan sind / sehen lassen. Wann nun jemand unter ihnen / den sie nicht kennen / oder der ihre Sect annehmen will/ ihre Bücher zu sehen begehret/ so legen sie ihme zuvor / und zwar der Vornehmste unter ihnen/ gleichsam einen Eyd auf/ welchen sie den kleinen Eyd nennen ; nach welchem sie ihm etliche ihrer Bücher/ die aber nicht gar deutlich von ihrem Aberglauben schreiben / lesen lassen. Wann er nun einige Wissenschafft darinn erlanget/ und in seiner guten Neigung zu ihrer Secte beharret / so legen sie ihme von neuem einen andern Eyd auf/ den sie den Grossen nennen/ und lassen ihn alsdann ihre Bücher/ worinnen ihre Grundregeln der Lehre ausführlicher und deutlicher begriffen sind / lesen.

Sie lieben und ehren sich untereinander gar hoch/ und bedecken sich die Weiber (wie die andern Mahometanerinnen thun) nicht vor den Männern / die ihrer Sect zugethan sind/ sondern gehen miteinander sehr verträulich und liebreich um/ und gehorchen ihren Häubtern/ die sie auf Persianisch Pir / das ist Alte nennen / nicht allein mit grosser Ehrerbietigkeit / sondern theilen ihnen auch von ihren Gütern/ wann sie es vonnöthen haben / williglich mit/ ja geben ihnen gar ihre eigne Söhne und Töchter / ihnen zu dienen.

Der meiste Theil der Innwohner eines Dorffes/ an dem Weeg nach Sciras/ ist dieser Secte zugethan. Ingleichen hat es in der Landschafft Arac / und in dem eigentlich genannten Persien eine grosse Menge derselben ; dergestalt / daß einer von ihren Häubtern / welchen der König Abas einsmahls fangen und tödten lassen/ bekennet/ daß man in seinen Landen vierzig tausend zu Pferd von dieser Sect aufbringen könnte.

Die andere Secte ist nicht so stark / und nennet sich dieselbe Tarik Zena Deka / welches ausgelegt werden kan / der Weeg der Geizigen / vielleicht weil derselben Anhänger diesem Laster ergeben seyn mögen. Sie verlaugnen die Auferstehung der Todten / und glauben / daß GOtt allenthalben / und in allen Dingen sey / woraus sie schliessen / daß alle erschaffne Dinge / und was wir mit Augen sehen / und in der Welt ist / GOtt seye.

Wie Della Valle berichtet / so mag wol diese Lehre eine Verwandschafft mit der Sadduceer Secte haben / indem sie beyde einerley Meinung von der Auferstehung der Todten haben; oder sie mag mit der Manicheer Ketzerey eine Verwandnus haben / weil auch die heutigen Persianer den Persischen Ketzer-Namen (welcher / wie Suidas berichtet / von den Brachmannen aus Indien entsprungen / und vom Persischen König Behram lebendig geschunden worden) nicht anders als Manei Zendik / das ist / Manes den Geizigen / nennen.

Es ist unter den Persianern ein allgemeiner Brauch / daß sie die grossen und alten Bäume in hohen Ehren / und für einen Aufenthalt der seeligen Seelen halten; und derentwegen nennen sie auch dieselbe in der Persianischen Sprache Pir / oder in der Arabischen Sceich / welches in beyden Sprachen so viel als Alt bedeutet; und also auch Imam / welches so viel gesagt ist / als ein Priester. Dannenhero wañ sie sagen / daß ein solcher Baum oder Ort Pir seye / so wollen sie damit zu erkennen geben / daß daselbst die Seele eines Pir / oder einer solchen Person / welche sie / ihrer falschen Embildung nach / für seelig halten / seine Wohnung habe / und seine Ergözlichkeit bißweilen daselbst suche. Diese Gewonheit scheinen die Mahometaner von den alten Heyden geerbet zu haben. Mit welcher Abgötterey auch die Juden / wie wir in der H. Schrifft lesen / beschmitzet gewesen sind / von denen es dann die Mahometaner / welche gar viel von den Juden entlehnet / nebenst andern Dingen / leichtlich gelernet haben können.

Den rechtmässigen Gebrauch der Weiber halten die Persianer vor sündlich; vielleicht darum / weil sie ihnen einbilden / daß solches allezeit verbotten seye; oder weil sie glauben / daß man die Fortpflanzung des Menschlichen Geschlechts ohne Sünde nicht thun könne. Dannenhero halten sie davor / daß eine jede Mannsperson / wann sie gleich rechtmässig verehlichet ist / wann er des Nachts seinem Weibe die ehliche Pflicht geleistet / nicht unterlassen solle / des Morgens frühe ins Bad zu gehen / oder sich sonst wol / sonderlich die verborgene Theile / zu waschen / und auf solche Weise sich eilends zu reinigen / weil sie / ihrem Sagen nach / mit wenig Tropfen Wassers alle ihre Sünden abwaschen.

Unter den Persianern befinden sich viel Mahometaner / Seyd genannt / welches ein Name ist / der in Arabischer Sprache so viel als Herr bedeutet / und in Persien niemand / als der aus des Mahomets oder Ali Geschlecht ist / gegeben wird. Sie haben grosse Freyheit / und werden mit trefflichen Ehren-Tituln begabet / auch mit vielen Vorzugs-Namen verehret: Die Türken nennen sie von Mahomets Herkunfft Emirs / die Araber Scerifs / und die Persianer / wie auch Indianer / Seids / das ist / Herren / wie oben erwehnet. Es werden aber des Sceich Sofi Nachkömmlinge und Blutsfreunde / welcher einer von diesen Herren / und der erste Urheber der Persianer ihrer Sect gewesen / in Persien von allen Verwandten des Mahomets unterschieden / und mit einem absonderlichen Namen Sceichavend / das ist / der Stamm / oder die Nachkömmlinge des Reichs genennet. Dieser Scheichavend sollen gemeiniglich 2000. seyn / und werden derselben zu Ardebil mehr als anderswo gefunden / weil diese Stadt des Scheich Sofi Vatterland und Wohnsitz gewesen ist.

Die Seys in Persien lassen unten am Kopf zween Finger breit die Haar nur hinweg scheeren / die andern aber lang wachsen / und in einen Zopf drehen. Sie gehen in weissen Kleidern und platten niedrigen Schuhen / mit einer sonderbaren Art von Mendils oder Tulbanden.

Sie dürffen ausser ihrem Geschlecht nicht heyrathen / sonst sollte es dem König an Tribut viel abtragen. Sie dürffen auch keinen Wein trinken / und so gar nicht dabey seyn / wo Wein getrunken wird. Sie mögen zwar wol in Gastereyen sich finden lassen / aber da muß / an statt des Weins / Duschab / oder nur blos Wasser getrunken werden. Sie dürffen keinen Hund anrühren; müssen in keiner Lügen begriffen werden / auch nicht anders Schwören / als Ewladenen / das ist: Bey meiner Geburt! da die andern sonst schwören bey GOtt / Aly / Scheich Sofi / und bey dem Peyamber ba Embia / das ist / bey dem Geschlecht Aly. Diese Seyds / so in den Städten wohnen / sind gemeiniglich reiche Leute / weil sie eigne Dörffer haben / und von allen Beschwerungen frey / welches sie dann ziemlich hoffärtig machet. Es sind auch etliche / die sich vor Seyd ausgeben / von Stadt zu Stadt wandern / ihre Zeugnissen oder Testimonia weisen / und mit Betteln sich behelffen; Diese sind aber gemeiniglich Betrüger; Sie werden auch Ther-Seyds / Eselsheilige genennet. Etliche haben in einer runden silbernen Büchsen einige Haare / und geben vor / solche seyen von des Mahomets Kopf / die wissen sie durch ein Löchlein artlich heraus gehen zu lassen / daß einer meinen sollte / die Bewegung geschehe von den Haaren selbst / verkauffen solch ein Haar gar theuer / man legt sie aufs Buch / wann man lesen und beten will.

In Kilan zu Kisma ist ein solcher Betrüger gewesen / der hat durch eine halb-runde Crystalle an der Sonnen können Baumwolle anzünden / durch welches er die Leute beweget zu glauben / daß er warhafftig von Mahomets Geschlecht dessen Wunderkrafft empfangen / und mit dem Himmel eine Verbindnis hätte.

Es

Es befindet sich ferner eine Art Geistlicher in Persien / so auch von Aly ihren Ursprung haben sollen / welche die Türken auch nicht / aber an derer Statt Derwisch haben.

Dervise oder Derwise ist ein Wort / welches eigentlich Arm bedeutet / es werden aber auch die jenigen also genennet / welche unter den Mahometanern ein Gelübd eines einsamen und stillen Lebens thun / und sich in der Einöde / gleichwie die Einsiedler aufhalten.

Es werden auch Leute gefunden / die man Abdallen nennet / sind eine Art von Mönchen / haben schlechte / auch bißweilen als Matratzen durchnehete und geflickte Röcke: Etliche gehen blos nur mit rauhen Fellen behangen / um den Leib mit einer ehrnen Schlangen / gleich als einen Gürtel umgürtet / welche ihnen / wañ sie zu Abdallen erkläret werden / ihr Meister giebt / als ein Zeugnis ihrer Weißheit. Sie werden aber zu solchem Orden eingeweihet in dem Suffichane zu Ardebil / Ispahan und Meschet vom Suffibaschi / dem Oberhaubt der Suffianer: Die Abdallen siehet man am Markt und andern Plätzen überall / und hin und wieder stehen / ruffen das Volk zusammen / und predigen von den Wunderwerken ihrer Heiligen / und verachten dagegen der Türken Abubeker / Omar / Otsman und Hanise / wie auch der Usbeken Heiligen / erdenken allerhand schändliche Historien von ihnen / selbige zu schimpfen / ja verfluchen sie samt den Türken / pflanzen also ihrer Secten *Traditiones* oder Satzungen / und den Haß wider die Türken fort auf die Jugend / welche sich am meisten bey der Versammlung befindet; daher dürffen sie sich auch nicht nahe an den Türkischen Grenzen finden lassen. Wann sie also eine halbe Stunde überlaut als bey uns die Quacksalber geplaudert / und geschryen haben / so werffen die Zuhörer ihnen Geld zu / das verfressen und versauffen sie / gehen alsdann auf einen andern Platz in der Stadt / und machen es wie zuvor. Insgemein haben sie ein Beil oder hölzern Scepter in der Hand / welche sie mit mancherley Bewegungen und Geberden unter dem Reden herum schwingen. Wann sie zu Handgreifflich aufschneiden / und gar zu grobe Lügen fürbringen / so wird ihnen gar offt von den Umstehenden zugeruffen: Wer weiß obs wahr ist? Es giebt auch unter ihnen solche Gäste / die alles / was ihnen von den Leuten / ihren Zuhörern / zugeworffen wird / durch den Hals jagen / daher sie auch Kalenderan / das ist / durch die Gurgel jagende Verschwender genennet werden. Sie sind meistentheils ein leichtfertig / verhurt / sodomitisch und rauberisches Volk / welche / ausserhalb daß sie die Religion fortpflanzen heissen / dem Lande nicht viel gutes thun / sie sollen des Nachts auf dem Felde bißweilen sich in die Hölen verstecken / wie ein Pferd schreyen / damit wenn der Reisenden Pferde antworten / sie von den herzunahenden Leuten kundschafft bekommen / und sie berauben können. Es will sie niemand gerne in den Häusern herbergen / darum sind an den Mesjiden kleine Kapellen für sie gebauet / daß sie darinn ihren Aufenthalt haben können. In Ardebil sind derer am meisten.

Alle Ausländer haben in Persien nach alter Gewonheit in Glaubens-Sachen ihre Gewissens-Freyheit / und können nach ihren eignen Gesetzen leben. Dahero kommt es / daß einer jeden Nation ein besonderer Ort / da sie von andern abgesondert leben kan / eingeraumet wird. Die Persianer reden mit grosser Freyheit von Glaubens-Sachen mit den Frembdlingen / sind auch sehr neugierig hierinnen / und hören gerne davon reden / ja sie lassen es mit grosser Gedult geschehen / wann man etwas wider ihre Religion redet / und sagen kein Wort darwider: Da hingegen die Türken solches durchaus nicht leiden können / und wol gar zu den Streichen kommen / wann einer mit ihnen davon zu reden anfangen will. Gleichwol wollen sie von ihren eignen Leuten niemand zulassen / ihrer Lehre zu widersprechen / oder darwider zu schreiben. Della Val. l.c.

Sie halten unsern Heyland Christum in hohen Ehren / und nennen ihn Isael Messih. So viel von Scheih Sofi Lehre.

Die Heyden in Persien werden genennet Mauuey oder Maurigy und Gaoryasdy / und ist der lezte Name unter ihnen gar gemein / und zwar aus dieser Ursach: Die Heyden von Zuratte oder Kambaye / mit einem allgemeinen Namen Banjanen genannt / haben unter andern irrigen Lehren auch eine / Vermöge derer sie die Kuhe verehren / welche die Persianer Gao / den jenigen aber / der sie ehret / Gaor / und wer sie verwahret Gaopon zu nennen pflegen / also daß allerley Götzendiener den Namen Gaor führen. Eben aus dieser Ursache eignen sie den Namen Gaor allen den jenigen zu / welche der Meinung ihres ersten Königs Kayumarras beypflichten und Yazdy beyfügen / gleich als wollte man sagen / Heyden von der Stadt Yazu in Persien / allwo sich die meisten von den jenigen aufhalten / welche die alte Lehre haben behalten / und weder des Mahomets noch Aly seine annehmen wollen. Texeira Gen. von Pers. lib. 1. c. 1.

Man nennet auch den jenigen / der dieser Lehre folget / Zarduxt / das ist / Freund des Feurs / wiewol Zar in gemeiner Persischer Sprache / welche von der andern um ein merkliches unterschieden / Silber bedeutet / und Atex ein Feuer heisset. Diese Leute beten die Sonn und das Feuer an / welches sie auf das fleissigst und sorgfältigste verwahren / wie dann solches / ihrem Vorgeben nach / allbereit 3500. Jahre geschehen / auf einem Berg / Albors Kuyh oder Atez Quedah / das ist / Wohnung des Feuers / eine Tagreise von Yazd gelegen. Allda halten sich diese Völker in grosser Menge auf / weil alle Persische Könige dieser Lehre folgten / ehe die Araber ins Land kamen; und lassen sich viel Heyden zu diesen Berg führen / damit sie allda ihr Leben endigen und sterben mögen. lib. 1. c. 7.

Sie haben eine Gewonheit / Krafft deren sie alte Leute keines natürlichen Todes sterben lassen / sondern sie auf diesen Berg bringen / oder vielmehr nach einen andern / allwo sie dieselben in eine Höle führen / welche also gemachet ist / daß die Grau-Bärte ganz gerad und

aufrecht stehen bleiben. Allda lässet man sie ohne einige Speise verschmachten / daß sie nichts anders / als des blossen Luffts geniessen. Weil nun alldar ein sehr starker Wind bläset / so wird hierdurch alle Feuchtigkeit aus den verstorbenen Körpern gezogen / also daß dieselben eine geraume Zeit ohne einige Verfaulung allda verbleiben. Die verblendte Eiferer kommen gar fleissig dahin mit ihren Opfergaben / welche aus wolriechenden Kräutern und Blumen bestehen. Wann aber jemand stirbt / ehe er alt worden / so nehmen sie den Leichnam (weil sie an seiner Seeligkeit zweiffeln) und binden ihn auf einen Esel / gleich als ob er reitete / setzen auch auf sein Haubt einen Topf mit Raum (auf Persisch Mast genennet) und reiben ihme mit diesem Baum das Angesicht und die Augen. Hierauf lassen sie den Esel also mit seiner Bürde aufs Feld lauffen; da dann die Raben sich ohne Scheu einfinden / welche den Raum abpicken / dabey dann offt zu geschehen pfleget / daß sie auch dem Todten die Augen aushacken.

Wann nun die jenigen / so ihme von Ferne folgen / beobachten / daß dem Verstorbnen das rechte Aug zu erst heraus gepicket worden / so halten sie ihn vor seelig; ist es aber das Linke / so ist der Verstorbne / ihrer Meinung nach / verdammt.

Man hat in ganz Persien in die 8. oder 10000. Jüdische Familien / welche in Gewissens-Freyheit leben. Allda sind viel Christliche Armenier / wie auch Nestorianer / welche Letzere vom König Kosroes dahin gebracht worden / als ihn Käyser Heraclius überwunden hatte / da er dann ihm einbildete / gedachtem Käyser einen grossen Mißfallen zu erweisen; wann er dieser Ketzerey beypflichtete; Dannenhero verwüstete er zur selbigen Zeit die Kirchen der Römischen Christen in seinem ganzen Reich / weil vorhero die Persianer sich zur Römischen Kirchen durch S. Thomas Predigt begeben hatten / welche aber König Sapor sehr erbärmlich hingerichtet / indem er an einem Freytag 16000. derselben durch unterschiedliche grausame Marter erwürgen lassen / weßwegen ihm Käyser Constantin der Grosse den Krieg ankündigte / weil seine Briefe / ihn von diesem grausamen Vorhaben abzuwenden / nichts verfangen wollten. Barom. Hist. Eccles.

Als aber der Römisch-Christliche Glaub in Persien schier auf solche Weise ganz vertilget ware / wurde er endlich wieder in Aufnehmen gebracht zu den Zeiten Maruthe des Bischoffs von Mesopotamien / und Abdie oder Ablate / des Bischoffs von Persien; wiewol sich die Magi oder Weisen mit aller ihrer Macht und Gewalt dawider setzten um das Jahr Christi 412. da dann die Kirchen weit schöner erbauet wurden als sie zuvor gewesen. Endlich aber haben gleichwol die Mahometaner allda die Christliche Lehre fast ganz und gar ausgerottet und vertilget.

Es sind auch in Persien Melchiter / welche sich bis an das Land Chorasan ausbreiten. Diese haben den alten Gifft der Griechischen Irrthümer eingesogen / und sind in dem Concilio zu Florenz verdammet worden. Es hangen auch die Georgier / Mengrelier und Cirkassier dieser Lehre an.

Es sind deren eine grosse Anzahl / und zwar lauter Orientalische Christen / welche unter den Patriarchen von Constantinopel / Antiochien / Alexandrien und Jerusalem stehen.

Der Irrthum der Manicheer / zween Götter / nemlich einen Guten und einen Bösen / betreffend / (davon der Böse diesen Erdenklos regieret / der Gute aber immerdar müssig ist) hat noch biß auf diese Stunde seinen Aufenthalt in Persien / wie auch in vielen andern Orientalischen Orten.

Auser allen diesen Religionen ist auch allda eine / welche sie die Religion der Frank-Armenier / oder Armenischen Franken nennen / und zwar deßwegen / weil sie der Römischen Religion folgen / welche Römer von den Morgenländern Franken genennet werden; wie sie dann auch alle Europæische Völker Franken heissen / und nur die Griechen davon ausschliessen.

Ein Dominicaner-Ordens Mönch / Namens Bartholomeus Petit / wurde Anno Christi 1330. vom Pabst Johann dahin gesendet / die Armenier zu bekehren. Und dieser ware der erste Erzbischoff zu Naxivan / so in Persarmenien oder Adherjon lieget. Von diesem Petit nun / liessen die Inwohner des Landes sich im Römischen Glauben unterrichten / welchen sie auch so fort annahmen / und biß auf diese Stunde behalten / auch Frank-Armenier genennet werden; derer noch heutiges Tages viel 1000. unter des Erzbischoffs von Naxivans Geistlicher Jurisdiction leben. Keotwik

Diese Frank-Armenier enthalten sich in den Städten Naxivan / Abbaran / Abbragon / Kalua / Saltach / Hascassent / Karsan / Xhabunis / Giahug / Karagus / Chensug und Artach / allwo sie viel Dominicaner Klöster besitzen.

Feyer- oder Fest-Täge.

Unterschiedliche Feyer- oder Fest-Täge haben die Persianer; darunter der jenige / so zum Gedächtnis des Aly Tod gehalten wird / nicht der geringste ist. Sie feyren jährlich diesen Tag mit sonderbaren Ceremonien / insonderheit zu Ispahan / den 21ten des Monats Ramadhan. An demselben werden von ihnen zween Umgänge gehalten / und zwar von zweyen ihrer Versammlungen / in Begleitung einer grossen Menge Volks und vieler grosser Herren / auch so gar des Königes selbst / wann er zu Ispahan sich befindet. Sie führen in dieser Procession erstlich etliche / nach Gewonheit des Landes / köstlich-ausstaffierte Pferde an der Hand / auf deren Sätteln Bogen / Pfeile / Schwerdter und Rundatschen / auf dem Sattelknopf aber ein Tulband / welches des Verstorbenen Waf-

ken gewesen / zu sehen sind. Hierauf folgen viel Fahnen / Piquen und Lanzen von ungewöhnlicher Grösse / welche von Fußgängern mit grosser Mühe getragen werden; Diese sind so lang / daß sie sich von der Schwehren der Spitzen krumm wie ein Bogen biegen. Zulezt folget eine Todten-Baar / und bißweilen mehr als eine / welche des Aaly seine vorstellet / und mit schwarzem Sammet bedecket / und vom Haubt bis auf die Füsse mit einem sehr hohen und breiten Sieges-Zeichen von unterschiedlichen / beydes Schutz- als Trutz-Waffen / mit Federbüschen / und dergleichen gezieret ist. Um diese Todten-Baar herum gehen viel Sänger / Pfeiffer und andere / so auf Bekken schlagen / tanzen / und auf ihre Weise ein erbärmliches Geschrey machen. Diesen folgen die vornehmen Herzen zu Pferd / die gemeinen Leute aber in überaus grosser Menge zu Fuß. Diese Procession gehet um den Meidan / oder grossen Platz herum / und erstlich vor des Königes Thor / und ferners der grossen Moskee / welche gegen dem Königlichen Palast über stehet / vorben / allwo sie ein wenig still halten / und ihr Gebet und Gesang verrichten / und wann dieses geschehen / wieder nach Hause gehen.

Der Vezier zu Ispahan hält auf der einen / und der Schatzmeister des Königs auf der andern Seiten mit einer Anzahl zu Pferd auf dem Platz / welche allenthalben Raum machen / und das grosse Gedräng verhindern müssen. Insonderheit aber tragen sie Sorge / daß die Processionen bey den Eingängen der Gassen einander nicht in die Haare gerahten / welches dann sehr offt / wegen des Vorgangs / zu geschehen pfleget / daß ihrer viel darüber beschädiget werden / und gar todt auf dem Platz bleiben.

Das Fest der Rosen wird gehalten im Frühling / wann die Rosen blühen / und währet so lang / bis dieselben wieder vergehen / worvon es auch seinen Namen überkommen.

Dasselbe bestehet in nichts anders / als in gewissen Tänzen / nach dem Thon unterschiedlicher Instrumenten / und in absonderlichen Gesängen / die sowol des Abends / und bey Nacht / als bey Tage selbst / an gewissen öffentlichen Plätzen geschehen / allwo man Koffi / oder das schwarze Getränk trinket; wie auch in Nächtlichen Spaziergängen durch die nechst um den Maidan gelegne Gassen etlicher unzüchtiger Knaben / welche in den Koffi-Häusern gehalten werden / den Leuten mit Danzen und andern Bossen eine Kurzweil zu machen; welche von vielen andern / die angezündete Kerzen / Fackeln und Becken voller Liechter auf dem Kopf tragen / begleitet werden / die ums Geld Rosen unter die Leute werffen.

Es kommen auch beydes Männer als Weiber an andern Orten / sonderlich aber ausserhalb der Stadt / bey Tage zusammen / da sie ihre Mahlzeiten halten / und einander mit Rosen werffen / und andere Kurzweil / wie bey uns in der Fastnacht / anstellen. Worbey dieses angemerket werden kan / daß dieses Rosen-Fest vielleicht noch etwas übriges von dem alten Fest der Flora / oder Blumen-Göttin seye.

Mit grossen Ceremonien wird auch Jährlich das Fest der Opferung des Kamehls gehalten. Alle Mahometaner pflegen den Zehenden Mondschein / welcher ihr Zwölffter Monat ist / Dhulhatze genannt / viel Opfer nach ihrer Gewonheit zu thun / indem sie in jedwedem Hause ein oder mehr Lämmer schlachten / von denen sie ein Theil essen / und das andere um Gottes Willen weggeben. Fest der Opferung eines Kamehls.

Diese Opferung geschicht auf solche Weise: Es sticht nemlich entweder ein Koch / oder sonst jemand / dem solches zugehöret / die Lämmer ab / und lässet das Blut bis auf den lezten Tropfen heraus lauffen / wie sie es auch jedesmahls / auch ohne ihre Opferung / thun.

In Persien aber haben sie eine ganz andere / und von den Ländern der Mahometischen Türken und Araber verschiedne Gewonheit. Dann es wird in allen vornehmen Städten / wie auch wo der König ist / es seye gleich in der Stadt / oder auf dem Lande / mit grossem Gepränge ein Kamehl geopfert / weil sie vorgeben / daß Abraham an statt seines Sohnes / der / ihrer Meinung nach / Ismael / und nicht Isaac gewesen / ein Kamehl / nicht aber / wie die Schrifft saget / ein Lamb geschlachtet habe. Was nun diesen Umbstand wegen deß Kamehls betrifft / so glauben die Türken solches nicht / sondern sagen mit uns / daß es ein Widder gewesen; wegen deß andern Umstands aber / daß Abraham den Ismael habe schlachten wollen / sind sie vielleicht mit den Persianern einerley Meinung.

Dem sey nun wie ihme wolle / so geschicht die Opferung dieses Kamehls in Persien auf folgende Weise.

Sie führen das Kamehl / oder / besser zu sagen / das Weiblein / so geopfert werden solle / 3. Tage vor dem Biram in der ganzen Stadt umher / und krönen dieses Arme / zum Schlachtopfer gewidmete Thier mit Blumen-kränzen von Violen und andern Blumen / so sie um dieselbe Zeit finden / wie auch mit Kräutern / unter welchen auch Aeste von Fichtenbäumen befindlich. Sie begleiten dasselbe mit Schalmeyen u. Pfeiffen / auf welchen sie blasen. Ein Mulla oder Priester aber singet von Zeit zu Zeit die Bekanntnis ihres Glaubens / nebenst andern Gebeten.

Das Volk reisset diesem Thier allenthalben / wo es hingehet / die Haare aus / welche sie aus Andacht als ein Heiligthumb verwahren / und ist ein so grosses Gedräng darumb / daß dieses arme Thier / wann keine Leute mit Prügeln in der Hand vorhanden wären / welche Platz machten / und verwehrten / daß man demselben nicht zu viel Haare ausraufste / sonder Zweiffel unter ihren Händen vor der Zeit sterben würde / ehe es einmahl auf den Platz käme / da es sollte geopfert werden.

Auf solche Weise nun wird dieses Thier drey Tage vor ihrem Biram umbher geführet,

führet. Am Tage des Biram aber / begeben sich alle Grosse bey Hofe/und der König selbst/ wann er zur Stelle ist / mit der ganzen Menge des Volks / allerley Standes / etliche zu Fuß/ etliche zu Pferde vor die Stadt hinaus an den jenigen Ort/ wo diese Opferung geschicht/ und in Arabischer Sprache Mussale/ das ist/ Bet-Ort genennet wird / welcher Ort dann gemeiniglich einen ziemlichen Weeg von der Stadt entfernet ist. Daselbst wird ein grosser Kreiß gemachet / in welchem die Vornehmsten / alle zu Pferd / und aufs köstlichste gekleidet und ausgebutzet/ in der Mitten/die andern und Geringen aber zu Fuß/ ihren Platz/ so gut als ein jeder kan/ nehmen/ und warten/ bis das Thier kommet / welches dann in gewöhnlicher volkreicher Begleitung / durch die Stadt/ und die längste und vornehmste Gasse / die voller Volks / beydes Männer als Weiber ist/ und auf der Erden/ oder vor den Hausthüren/ und Kramläden stehen / ja gar auf die Mauren der Gärten steigen/ geführet wird.

Man trägt vor dem Kamehl eine Lanze / oder / besser zu sagen / einen mit einem sehr scharff-geschliffnem Eisen beschlagnen Wurffspieß / mit welchem dasselbe durchstochen werden soll / her / und wann es an den bestimmten Ort kommen ist / lässet mans in den Kreiß hinein gehen/ dahin sich auch / unter andern / eine Anzahl Leute von denen nahe gelegnen Flecken theils zu Fuß/theils zu Pferd/mit starken Prügeln in der Hand/begiebt/mit denselben/wann es vonnöthen/ tapfer um sich zu schmeissen/ damit sie am ersten von diesem geopfferten Fleisch haben / und wie gebräuchlich/ ganze Stücker von diesem Thier in ihre Nachbarschafft bringen möchten. Die Umstehende/ so viel ihrer darzu kommen können / rauffen hierauf diesem Opfer-Thier die Haar / mehr als zuvor jemahls / aus.

Letzlich / nach dem sie dieses Thier / wie es seyn sollen / zu recht geleget / so nimmt die ansehnlichste Person unter dem Hauffen / nemlich entweder der Ober-Thürhüter des Königlichen Haram/oder sonst ein ansehnlicher Herr/ der in sehr prächtigem Habit erscheinet / den Speer in die Hand / und durchsticht mit demselben das Kamehl / welches vor ihme zur rechten Hand liegt / mit umgekehrter Hand/ durch die Brust bis ans Herz. Hierauf laufft von Stundan eine unsägliche Menge Volkes zu/ welche theils mit Beilen / theils mit Messern/ theils mit Schwerdtern / dasselbe in tausend Stücke zerschneiden und zerhauen. Der gemeine Pöbel/ welcher/ wie gedacht / mit Prügeln versehen ist / fället über dasselbe her / zerhauet es in Viertheil / und schlägt sich wacker darum/ weil ein jeder sich für glückselig schätzet/ der das beste und gröste Stuck davon bringet. Diese Leute ziehen Schaarweise unter ihren Haubtleuten / und folget ein jeder dem Obersten seines Fleckens nach; und nachdem sie das Thier bey guten Prügelsuppen getheilet / so ziehet ein jeder Hauff mit seinem Stuck oder Viertheil / so ihme zu Theil worden/ in grosser Eile seines Weegs davon / und dieses mit so grossem Gedräng / Getümmel der Pferde/ und Ruffen der Menschen/die über Stock und Stein mit ihrem Stuck Fleisch davon eilen/ daß ein anderer genug zu thun hat/ sich zu erwehren / daß er nicht von der grossen Menge Volks zur Erden geworffen werde.

Dieses Fleisch wird zum Theil gekochet/und aus Andacht gegessen / zum Theil aber eingesalzen / und das ganze Jahr über aufbehalten/ und als ein Heiligthum in Krankheiten und dergleichen Fällen gebrauchet.

Der Kopf wird nach dem Königlichen Hofe/ vermöge einer alten Gewonheit/ geschicket. In Hinwegnehmung der Stücker / raffen etliche auch so gar das Blut / samt dem Gedärm und dem ganzen Eingeweid/ hinweg.

Dieser Biram-Tag wird vom Morgen frühe an / bey Aufgang der Sonnen / mit Trompeten/ Trummeln und andern Musicalischen Instrumenten / absonderlichen Gebeten / und mit Lösung des Geschützes gefeyret.

Am ersten Tage des Neu-Monden/ welcher auf den letzten Tag des Winter-Monats oder ersten Tag des Jenners fället; oder den folgenden Tag/ wann sie den Abend zuvor den Neumond gesehen / halten sie das Fest des Husseins Tod. Solches Fest währet zehen Tage nacheinander/ und nennen sie solche Zeit Asciur/ da die Persianer den unglücklichen und traurigen Todesfall des Husseins mit öffentlicher Bezeugung ihrer Traurigkeit und grossen Mitleidens/unaufhörlich beweinen/wie allbereit vorhero angedeutet worden.

Sie bezeugen insgesamt grosse Traurigkeit/und gehen alle schwarz gekleidet / welches sonst unter ihnen nicht gebräuchlich ist. Es lässet niemand sein Haar oder Bart abscheeren; keiner gehet ins Bad / und enthalten sich nicht allein alles dessen / was sie für eine Sünde halten / sondern auch aller Freude und Ergötzlichkeit.

Es pflegen sich viel arme Leute in den gangbarsten Gassen zu begraben / und sich mit Erde bis an den Mund zu bedecken/ wie auch zum Theil das Haubt mit Gefässen von gebrandter Erde / so an den Seiten weit sind/ der Hals aber sehr eng / nemlich so dick als der Kopf ist/ zu verhüllen. Diese Gefäse / so gleichfalls mit Erden bedecket sind/ beschützen sie / daß sie darunter nicht ersticken / also daß es scheinet / als ob sie recht begraben wären. Sie bleiben in diesem Stand den ganzen Tag/ von Morgens frühe an / bis in die Nacht / ja ihrer viel noch die Nacht durch / und haben bey ihnen einen andern armen Menschen/ welcher auf der Erden sitzet / und ein Almosen heischet / auch für alle die jenige / so vorbey gehen / sein Gebet thut. Andere stehen auf dem Markt / oder gehen durch die andern Gassen / oder in die bewohnte Häuser / ganz nackend / bis auf die Schaam / welche sie mit einem Stücklein schwarzen Tuchs/oder groben Sack von dunkler Farbe bedecken ; sie selbst aber sind vom Haubt an / bis auf die Fußsohlen schwarz angestrichen / daß sie wie die Teuffel aussehen. Diese werden von etlichen andern vergesellschafftet / so ingleichen nackend / und nicht schwarz/sondern mit rohter Farbe angestrichen

sind/das vergossne Blut/ und den gewaltthätigen Tod deß Husseins hierdurch anzudeuten. Sie singen insgesamt mit einem traurigen und kläglichen Thon etliche Lieder/die zu seinem Lob/ und von den Umbständen seines Todes gemachet sind/ und schlagen gewisse Hölzlein/ oder Beiner und Ribben von einem Thier/die sie in den Händen haben/ aneinander/ die einen erbärmlichen Laut von sich geben/mit solchen Geberden und Leibs-Bewegungen/ welche auf ihre Weise die Traurigkeit zu erkeñen geben. Sie danzen auch offentlich und in Gegenwart der Leute/mitten in einem Kreiß/mit sehr wunderlichen Posturen. Und auf solche Weise samlen sie Geld/welches ihnen die Umbstehende/so ihrer Thorheit zusehen/an statt eines Allmosens geben. Einer von ihren Mulla oder Priestern/ absonderlich von den jenigen/so von deß Mahomets Geschlecht sind/ verfüget sich alle Tage/ um Mittags-Zeit/an eben diesen Ort/wo dergleichen Tänze geschehen und gehalten werden/ hat einen grünen Tulbant auf dem Haubt (dañ niemand darf in Persien einen grünen Tulband tragē/ als bey dieser Begebenheit/ganz anders als in Türkey/allwo die jenigen/so von Mahomets Geschlecht sind/keine andere tragen) steiget auf einen etwas erhabnen Stuhl von welchem er den Zuhörern/ beydes Männern als Weibern/so theils um ihn herumstehen/ theils auf der Erden/oder auf kleinen niedrigen Bänklein sitzen/ von dem Hussein eine Predigt hält/ sein Lob herausstreichet/ seine Tugenden und Thaten verkündiget/ und zugleich seinen Tod anzeiget. Bißweilen zeiget er dem Volk/ welches ihme sehr fleissig zuhöret/etliche gemahlte Figuren/ welche die jenige Sache/von welcher er handelt/vorstellen; und in Suma/ er unterlässet nichts/ seine Zuhörer zum Klagen und Weinen zu bewegen. Dergleichen Predigten werden auch täglich in ihren Moskeen/ ja auch deß Nachts auf freyer Strassen/an gewissen hierzu bestiũten Orten/so mit vielen Liechtern bestecket sind/ gehalten; bey welchen die Zuhörer/ insonderheit aber die Weiber/ grosses Weheklagen und Geschrey führen/ die auf ihre Brust schlagen/sich jämerlich gebärden/und die letzten Wort eines gewissen Gesangs zum öfftern wiederholen: Vah Hussein! Schach Hussein! das ist/Ach Hussein! König Hussein!

Am 10. Tage/deß Monat Muharrem/den sie Cate/das ist/den Tag deß Todtschlags nennen/u. auf unsern 8. Jeñer fället/werden in allen Gassen oder Vierteln zu Ispahan Umgänge/ eben wie die zween/ so sie am Tage deß Aly Absterben zu halten pflegen/gehalten/u. in denselben eben dergleichen Sachen/ nemlich sehr lange Spiesse mit Fähnlein/die sie Standarten nennen/ umbher getragen/ und etliche mit Waffen und Tulbänden ausgerüstete Pferde mit umhergeführet. Man siehet auch ein mit Körben beladnes Kamehl/ woriñen 2. oder 3. Knaben/ welche der jenigen Kinder/so umbgebracht/ u. gefangen worden/ bedeuten/ sitzen/ und etliche traurige Lieder singen. Ingleichen führen sie eine mit schwarzem Saiñet bedeckte Todtenbahre herumb/ auf welcher ein Tulband/ oder der Persianische Tag lieget. Es tragen auch gewisse Weibs-Personen ein Schwerd/und andre grosse Siegs-Zeichen und Waffen/welche unter dem Gethön ihrer Glöcklein und klingenden Becken/die sie aneinander schlagen/unaufhörlich danzen/ u. sich auf ihre Weise herumb drehen/ auch zugleich die Fahnen schwingen/ welches dann nicht unangenehm zu sehen ist. Ingleichen wohnen dieser Procession alle Leute der benachbarten Ort in köstlichen Kleidern und mit Federbüschen und andern Zierahten/ auch mit langen und dicken Prügeln in der Hand/ bey/ dieselbe zur gelegnen Zeit wieder die andern Processionen/die ihnen begegnen möchten/ nicht allein wegen deß Vorgangs/ zu gebrauchen/ sondern auch den Scharmützel/ in welchem der Hussein umgekoñen ist/ vorzustellen. Und glauben sie festiglich/daß der jenige/welcher in solchem Gefecht auf dem Platz bleibt/ weil er für den Hussein stirbt/schnurgerad in Paradeis gehe. Ja sie geben für/ daß die ganze Zeit ihres Asciur über die Thore deß Paradieses jederzeit offen stehen/ und daß alle Mahometaner/ die in diesen Tagen sterben/ von stund an hinein geführet werden. Hieraus ist zu sehen/was dieses für einfältige alberne Leute sind. Mit einem Wort zu sagen/so sind die Ceremonië wegen deß Husseins Tod/ mit denen/ so wir oben von deß Aly Absterben erzehlet haben/ einerley/und ist nur dieser Unterschied darzwischen/ daß des Hussein seine mit grösserm Pracht/ stärkern und volkreichern Processionen/ und hefftigerm Eifer und Begierde der jenigen/so Prügel führen/ sich mit andern herumb zu schlagen/ begangen werden.

Deß Nachts vor diesem Tage/werden auch die Bilder deß Abubekers/ Otsmans und Omars/ und etlicher anderer vornehmer Häubter der widrigen Sect auf offentlichem Maidan oder Markt verbrennet/und sie/samt dem ganzen Anhang ihrer Sect/verfluchet und vermaledeyet.

Den 25. Tag deß Schlachtmonats halten die Persianer jährlich ein Fest/welches sie das Fest der Brüderschafft nennen/ worvon wir allbereit oben Erwähnung gethan.

Den fünfften Tag deß Heumonats halten die Persianer jährlich ein Fest/ welches in ihrer Sprache Ab-Pascian/und in ihren besten Büchern Abrizan/das ist/Besprengung deß Wassers genennet wird. An diesem Tage kleiden sich die Persianer insgesamt/die vornehmen Herren am Hof/und der König selbst/in kurze Kleider/auf die Weise der Mazanderan/und gehen mit schlechten kleinen Kappen auf den Köpfen/ damit sie ihre Tulbände/für welche sie gar grosse Sorge tragen/nicht verderben/mit hinter sich gestreifften Ermeln und blossen Armen/an einen Fluß/ oder sonst einen lustigen Ort/da viel Wasser ist/allwo sie sich/auf das Erste von dem König gegebne Zeichen/mit gewissen Gefäsen/ so sie deßwegen bey sich tragen/einander zu begiessen beginnen/ worbey sie die gewöhnliche kurzweilige Umbstände/mit lachen/ singen und springen nicht unterlassen/ welches dann/ weil es von einer so grossen Menge Volks geschicht/ sehr kurzweilig zu sehen ist.

Sie werden aber endlich gegeneinander/entweder aus Eiter/oder übermässigem Scherz dermassen hefftig erhitzet/daß sie mit ihren Geschirren/und mit den Händen einander zu begiessen aufhören/und hingegen einer den andern in den Fluß oder Weyher wirfft/daß selten ein solcher Feyertag vergehet/daß nicht einer ersäufft.

Zu Hispahan wird dieses Fest bey dem Fluß Senderuth an dem Ort begangen/wo derselbe durch die schöne Gassen Tziahrbah/unter der grossen Brucken/hinweg laufft.

Nach deß Rui Gonzales Klavajo Bericht wird dieses Fest auf der Brucken deß Flusses Senderuth gehalten. Daselbst versamlen sich die Einwohner von allerley Nationen und Ansehen untereinander mit grossem Geschrey/ausgenommen die Weibspersonen/welche von der Höhe dieser Lust zusehen/worunter sich aber keine vornehme Frauen befinden. Die Manns-Persohnen erscheinen an diesem Tag in gar schlechten Kleidern; sie ziehen nemlich kleine und sehr kurze Röcke oder Kasakken an/ohne Ermel/mit sehr engen Hosen/und haben auf dem Haubt/an statt der Tulbände/kleine Mützen/daß sie also in Betrachtung ihres gewöhnlichen Habits sehr lächerlich aussehen. Wann sie nun also ausstaffieret sind/so begeben sie sich nahe zum Fluß/der überall befahrbar ist/und stossen einander in denselben mit solchem Gewolter und Geschrey/daß einem das Gehör darüber vergehen möchte. Damit sie nun einander desto besser begiessen mögen/so hat ein jeder einen ledernen oder küpfernen Eimer oder anders Gefäs bey sich/wormit sie mit grosser Geschwindigkeit/und Eifer das Wasser schöpfen und einander in dem Fluß begiessen.

Woher nun dieses Fest seinen Ursprung genomen/ist unbekannt/und wissen es vielleicht die Persianer selbst nicht. Etliche sagen/daß es von den Christen herrühre/und zum Gedächtnis der Tauffe S. Johannis geschehe/welches sie mit zweyen Gründen beweisen.

Der erste ist/weil die Christen und schier alle in Asien/wiewol an einem andern Tag/solches thun. Andere wollen/daß dasselbe dem H. Drey König Tage zu Ehren gehalten werde/als an welchem der H. Christus von Johannes dem Tauffer am Jordan ist getauffet worden/welcher Tag von den Armeniern Kakciuciran/das ist/Creutz-Wasser genennt wird/daran sie ein Creutz in den Fluß legen/worvon dieses Fest seinen Namen bekommen. Die Sineser/Japaner/u. viel andere benachbarte Völker der Sineser/halten auch dergleichen Fest/welches sie Tuonu nennen/und fast auf gleiche Weise begehen.

Unterweilen fertigen sie einander mit diesen Gefässen auch so wacker ab/daß sie Löcher im Kopf bekommen/und wol etliche auf der Stelle todt bleiben/oder im Fluß ertrinken. Bey der Brücke/am Fluß/stehen kleine Häuslein/nahe aneinander/von neun oder zehen Schuh in der Länge und 4. in der Breite/daß sich also in einem drey oder vier Personen aufhalten können. Zur Zeit dieses Schauspiels nimmt der König mit seinem Frauenzimmer in einem oder dem andern seinen Platz/dieser Lust und Ergötzlichkeit zuzuschauen.

Von den Persianern wird auch das Fest Istend gehalten/welches sie nach einem Kraut gleiches Namens/das zum ersten zur Endigung der Winters Zeit bey ihnen zu wachsen pfleget; dann sobald dasselbe aus der Erden hervorzukommen beginnet/so begehn sie dieses Fest/dessen Ceremonien in nichts anders bestehen/als daß sie viel Kerzen und Liechter anzünden/welche sie diesen ganzen Tag/und die folgende Nacht/in ihren Kramläden/zum Zeichen der Freude/daß sie den Winter überbracht haben/welcher sich umb diese Zeit in diesen warmen Ländern endiget/brennen lassen. Dieses Fest wird gerad an dem Tag gefeyret/wann die Sonne den 25. gr. deß Wassermanns vorbeygegangen ist/welches dann schier allezeit den 15. Febr. zu geschehen pfleget; dann es folget nicht nach der Ordnung deß Monden-Jahrs/welches sonst bey den Mahometanern das gemeinste ist/sondern deß Sonnenjahrs/welches allein in etlichen Sachen von den Gelehrten in acht genommen wird.

Den 15. Tag deß Monats Schabahan feyren die Persianer eines von ihren grossen Festen/Scebiberat genamt/das ist/die Nacht der Freyheit oder Aussonderung/an welchem sie von aller Arbeit feyren/und GOtt anruffen/den Armen Allmosen zu geben/und andere dergleichen gute Werke/absonderlich für die Seelen der Abgestorbenen/zu thun pflegen.

Regierung/Hofhaltung und Pracht deß Königs.

DAs Persische Reich wird regieret von einem König/in Form einer Monarchie oder Allein-Herrschung/da der König die gröste/ja alle Gewalt hat/nach seinem Belieben zu thun u. zu lassen/was er will: Er mag Gesetze geben und wieder abschaffen/ohne einiges Einrahten und Widersprechen/mag jederman das Seine/ja das Leben selbst/wañs auch nach ihme der gröste Herr im Land wäre/nehmen. Worbey dann ein grosser Knechtlicher Gehorsam der Unterthanen/daß jeder in solchen Fällen/bey Vergiessung seines Bluts/wanns auch am unschuldigsten ist/sich gedultig/als ein Schlachtschlaf/erzeiget.

Der allgemeine Name deß Königs ist Sofi/ein Arabisches Wort/welches eine Wolle bedeutet/weil die Könige eine Ordnung eingeführet haben/krafft deren sie einen wüllenen Tulband tragen/dahingegen der Türken ihre von Kattun oder Leinwand sind; oder weil Sofi Weiß und Verständig bedeutet.

Nach deß Olearius Bericht neñen die Schreiber die nechsten Persischen Könige Sofi oder Sofianer; die Könige auch selbst/nachdem

dem der Stiffter ihrer Secte Schich Sofi (oder / wie etliche schreiben / Sefi) geheissen / haben Belieben gehabt / ihrer Religion zu Ehren / den Namen mit zu führen / eben auf eine solche Weise / wie der König in Frankreich sich den Allerchristlichsten König / und der König in Spannien den Catholischen König nennen lässet.

Der König Ismael liesse sich auch Scheich Zade / das ist / einen Sohn deß Scheichs nenen / zum Zeichen seiner Ankunfft von Scheich Sofi / welcher wegen seiner Heiligkeit in hohem Ansehen jederZeit unter den Persianern ware; dann die Gegenwärtigen herrschenden Könige sind nicht aus dem Geschlecht der Chizilbassi oder Tat entsprossen / sondern aus dem Stam der Scheichawend / welche die Nachkommen deß Scheichs sind.

Texeira. Etliche neñen ihn Sufy / und sagen / es bedeute dieser Name einen Menschen / der die Welt verlässet / und Gott allein zu dienen sich befleisset; auf solche Weise hat Xeque Ismael diesen Namen Sufy gehabt / weil er sich vor den grösten Eiferer dieser Secte darstellete; und eine geraume Zeit vor ihme wurde Hhalila / als er in Persien hoch erhoben wurde / von den Seinigen eben aus dieser Ursache Sufy genennet. Nach dem Schach Ismael aber hat keiner von seinen Nachfolgern diesen Namen mehr angenommen. Man findet wol eine grosse Anzahl Sufys in ganz Persien; welche aber Geistliche Mahometaner sind.

Leunclav. pand. hist. Turcic. Olear. l. 5. c. 29. Texeir. gen. lib. 1. c. 35. Der rechte Name / den die Persianer ihrem König geben / ist Schach oder Sa / nach der Italienischen Aussprache / welches Wort einen König bedeutet; oder Patxa / item Padischa / wie andere schreiben / ist so viel gesagt als der oberste Schach oder König der Königen. Sie nennen ihn auch Sahayb / das ist / Herr oder Herrscher.

Es verhält sich aber nicht also / wie etliche schreiben / daß die Persische Könige aus Hochmuht sich sollten lassen Choda / welches auf Persisch Gott heisset / nennen. Sondern Chodabend oder Choda ist auch ein Manns Name / u. hat deß Schach Abas Vatter Chodabend geheissen; und bedeutet das Wort an sich selbst so viel / als ein an Gott verbundner.

An dem Persischen Hofe sind ihrer viel / welche den Namen König führen / wiewol nach der Eigenschafft der frembden Sprachen / nicht aber der Persischen; eben wie diese 2. Ehren-Namen Chan und Sultan die Bedeutung eines Königes haben / der eine in Türkischer und der ander in Arabischer Sprache. Dieß geschicht deßwegen / weil die Oberhäubter in Persien / ihre Hoheit desto mehrer zu erkennen zu geben / solche Unterthanen wollen haben / die den Namen eines Königes führen / damit sie solche dabey nennen mögen; jedoch in einem andern Sinn und Verstand / als ihr eigner Name mit sich bringet.

Das Wort Mizza oder Mirza ist ein Arabischer Ehren-Name / und bedeutet einen Fürsten; nicht allein auf solche Weise / wie man einem gewissen Herrn eines Staats diesen Titul giebt / wiewol derselbe ihme nicht eigentlich gebühret: Sondern gleichwie in Frankreich den Fürsten vom Königlichem Geblüt / ob sie schon kein Fürstenthumb besitzen.

Es erstrecket sich aber der Name Mirza in Persien weiter / und ist allgemeiner / also daß er nicht allein allen denen / von welchen erst geredet worden / sondern auch deß Königs Söhnen gegeben wird; ja es trägt auch der Erstgeborne Sohn / welcher Reichs-Erb ist / keinen andern / als diesen Titul / dann er wird gemeiniglich Sultan Mirza genennt / das ist / Prinz oder Fürst deß Reichs.

Die Persianischen Staatsleute haben gemeiniglich 2. Namen / und der Dritte bezeichnet ihren Staat / welcher gemeiniglich zu letzt gesetzt wird / als Isa Chan Beid / das ist / Isa oder Jesus / Chan / Herr; ganz anders als die Christen / welche allezeit den Ehren Namen vor den eigenthümlichen zu setzen pflegen.

Wann der Türkische Käyser an den König in Persien schreibet / so nennet er ihn nicht Schach / sondern Scheich Ogli / das ist / eines Geistlichen und Propheten Sohn.

Der König trägt absonderlich auf seinem Haubt / damit er von andern möge erkennet werden / eine Art eines roten Tulbands oder Bonets / mit zwölff Falten / so vom Schach Ismael zur Gedächtnis der zwölff Söhne deß Aly / von deren einem er herzustammen sich rühmte / eingeführet worden. Dieser Tulband / den etliche Tage oder Tache nennen / ist so viel als eine Krone bey uns / und bedeutet auch allen Haubtzieraht / welcher etwas hoch ist. Wie Minadoy schreibet / so setzet der erste Kalif oder Mustaed Dini diese Zieraht dem König / wann er sein Reich antritt / auf sein Haupt.

Der König trägt seinen Tulband auf eine ganz andere Weise / als die andern / nemlich was hinten her seyn solle / das trägt er fornen / welches in Persien sonst niemand als er thun darff; da auch jemand / er sey auch wer er wolle / so vermessen seyn sollte / daß er solches thäte / so ist jederman erlaubt / ihme denselben vom Kopf zu reissen.

Das Königreich ist erblich / also daß der erstgeborne Sohn vor den rechten Erben deß Reichs / und vor einen König in Persien gehalten wird; solang Erben von den rechten Gemahlinnen vorhanden / bleiben sie bey der Regierung; in Ermanglung derer aber werden die / so mit den Chasse oder Kebs-Weibern gezeuget werden / zur Regierung genommen; und nach ihnen werden die / so von des Königs Geschlecht die nähesten / herfürgezogen.

Diese / wie auch die / welche vom alten Sofi sich noch herrühmen / werden Schich Elwent oder Scheichavend genennet / haben grosse Freyheit im Lande / und leben gemeiniglich gar liederlich. Ist kein Mangel an den ersten Erben / so mögen sich die andern vorsehen / daß sie nicht von den gewaltigern und mächtigern ermordet werden.

Die Häuser / worinn der Könige Kinder geboren werden / machen sie zu Freyhäusern; wann ein solches etwann ausserhalb der Re-

 sidenz

sidenz an einem frembden Ort ist/so muß das Haus mit einer ansehnlichen Mauer umbgeben werden.

Vor alten Zeiten ware das Insigne oder Persische Wappen der halbe Mond / wie bey den Griechen die Sonne; izo aber hat sichs umgekehret/daß die Persianer die Sonne/und die Türken / welche Griechenland inn haben/den Mond führen /zur Bedeutung eines wachsenden Reichs.

Die Sonne haben izo die Persianer für ihr Wappen/ und zwar auf einem Löwen-Rücken gemahlet / wie man solches in unterschiedlichen Oertern in Persien an den Wänden gemahlet antrifft. Der König Sesi aber führte in seinem Reichs-Siegel / welches kaum so groß als ein halber Thaler/lauter Schrifft/und zwar in der Mitten diesen Innhalt : **Ich Schach Sefi bin von Herzen der Sklave deß einigen Gottes.** Auf den Rand herum: **Aaly ! es mag einer von dir sagen / was er will / ich bin stets dein Freund. Wer für dessen Thür sich nicht als Staub und Erde achtet / wenn er auch ein Engel wäre / über dessen Haubt sey Staub und Erde.**

Die Krönung geschicht zu Ispahan (wiewohl vor Zeiten zu Kasa oder Kufa / jedoch ist es heut zu Tage nicht gerahten/solche allda zu verrichten/weil die Türken nicht weit entfernet sind) und brauchen sie dabey solche Ceremonien : Es wird ein Tisch von einer Ellen hoch gesetzet / auf selbigem so viel köstliche gestickte und gewürkte Tapeten übereinander geleget/ als Könige von dieser Secte gewesen / und wird der Anfang von Schach Ismael gemachet. Auf selbige Tapeten setzen sie den neuen König/u. bringen die fürnehmsten Chanen ihme die Krone/ welche er dreymahl küsset im Namen GOttes/Mahomets und Aaly/u. die Stirn damit reibet. Dann setzet ihme der Hofmeister / den sie Lele nennen / die Krone aufs Haubt / worauf sie alle ruffen: Glück zu dem neuen Könige ! Gott lasse ihm in seiner Regierung ein Jahr zu tausenden werden. Ferner küssen sie ihme die Füsse/ bringen grosse Geschenke / und lassen den Tag mit grossen Freuden und Frolocken zu Ende gehen. Nach deß Minadoi Bericht / setzet der vornehmste Kalif dem König/wann er die Regierung antritt / den Tulband oder Tage auf/welcher so viel als eine Krone ist. Von Huldigung/oder ihre Treue mit einem Eidschwur an den König mit solchen Ceremonien/ als bey uns gebräuchlich/zu versichern/wissen sie nichts. Die Könige/ und die jenige / so von Königlichem Geblüte sind/werden zu Ardebil begraben/und haben ihre Begräbnis in deß Schich Sefi Moskee/ rund umb desselben Grab / wiewol ein wenig niedriger.

Wann der König in offentlichen Zusamenkünfften zur Tafel oder im Gericht sitzet/ hat er ins gemein zu Beysitzern neben 10 oder 12. Hofdienern und Officirern / den Seder/ Minatzim und Hakim.

Der Hakim ist der Leib-Arzt/der dem König sagt/ welche Speisen zur Gesundheit dienlich oder schädlich sind.

Der Minatzim ist der Astrologus/welcher dem König die glückliche oder unglückliche Stunden / etwas zu thun oder zu lassen/anzeigen muß. Ihm wird / als einem Oraculo , geglaubet / darumb der König ohne dessen Einrahten selten etwas vornimmt.

Der Seder ist das Geistliche Oberhaubt/ gleichwie in der Römischen Kirchen der Pabst/ er wird vom Könige und Kasi erwehlet/muß gelehrt seyn / den Alcoran und die Gesetze aus denselben wol verstehen / und wann er / nicht allein im Geistlichen/ sondern auch im Weltlichen Gerichte (am meisten aber in Criminal-Sachen) gefraget wird/ seine Meinung sagen können. Nach dessen Ausspruch werden auch die Urtel gefället.

Etliche Urtel verfasset der Seder selbst/und setzet sein Pittschafft auf die andere Seite/ und schicket es also zum Könige / welcher unterschreibet : Dieß ist die Meinung des Seders/ welche wir bekräfftigen ; und drucket sein Gerichts-Siegel darunter.

Die gemeinen Civil und Rechts-Sachen werden durch Weltliche Richter / so auch Rechtsgelehrte seyn müssen / und Orff genennet werden / abgehandelt / haben den Diwanbeki oder Obergerichtsherrn zum Haubt / welcher nicht minder in den Mahometischen Gesetzen erfahren seyn muß / als der Seder.

Die Tage/das Gericht zu halten/sind Montag und Donnerstag/da sie zu Ispahan unter der Hof-Pforten deß Königlichen Hauses in einem offentlichen Gewölb zusam komen/ die Partheyen verhören/die Sache/so sie wichtig/ neben ihrer aufgesetzten Meinung vor den König bringen.

Die Übertretter werden hart und grausam gestraffet/dann weil es ein hart Volk / das sehr zur Mißhandlung geneigt ist / und gelinde Straffe nicht groß achtet/so muß man mit ihme nach der Schärffe verfahren.

Die Arten aber zu straffen sind mancherley/ welche sie offt nach ihren Einfällen selbst erdenken. Nasen/Ohren/Hände und Füsse abschneiden/Kopf abhauen/niedersäbeln/das Fell über die Ohren ziehen / bey den Füssen aufhängen/ ist das geringste und gemeinste/u. bey den Persern gar ein alter Gebrauch jederzeit gewesen.

Die Straffe den Missethäter bey den Füssen aufzuhangen / geschicht auf folgende Weise : sie durchbohren dem Ubelthäter die Schenkel/wo der Fuß zwischen dem Gebein / und der grossen Sennader/ so daselbst ist/ zusam gehet/ eben wie man bey uns den Ziegenböcken thut/ wañ man ihnen die Haut abziehen will. Durch dieses Loch steckt man einen Strick / und henkt den Ubelthäter an einen Baum / so hoch/daß der Kopf / wie auch die Oberschulter/die Erde berühret. Wann nun derselbe sterben muß / so lässet man ihn also einen Tag oder zween hangen/bis ihme für lauter Schmerzen der Athem ausgehet : oder aber / wann er noch nicht todt ist/so helffen sie ihme der Marter ab/und hauen ihme den Bauch mit einem grossen Streich mit einem Säbel auf / welches dann ein sehr harter und schmerzlicher Tod ist / alldieweil alles Eingeweid / sobald der Streich geschehen/dem

Ubelthäter vor das Gesicht fällt/welcher doch davon nicht alsobald stirbt/ sondern bemühet sich sehr/ dasselbe wieder hinein zuschieben/ biß er endlich mit grossem Schmertzen seinen Geist aufgiebt.

Wann aber der Ubelthäter bey Leben bleiben solle/ so lässet man ihn nur eine Stund oder zwo also hangen/und machet ihn alsdann wieder los; welches ihme dann nichts am Leben schadet.

Wer eine Weibsperson mit Gewalt schwächet/ dem wird/ wann das Weib dreymal einen Eyd darauf thut/ das Männliche Glied rein abgeschnitten. Solches geschicht auch bey den Betagten Personen gar leicht/also daß sie nicht daran sterben/ sondern kom̃en gar glücklich wieder zu recht/wann man nur Asche darauf streuet.

Welche nun in ihren vollkom̃nen Jahren auf solche Weise ihrer Mannschafft beraubet werden/ denen fällt der Bart nicht aus/ da im Gegentheil die jenigen/welche in ihrer Jugend verschnitten werden/keinen Bart bekommen.

Es ist in ihrem Gesetz verbotten Rentgelder auszuthun; gleichwol aber geschicht es heimlich. Wann ein solcher damit berüchtiget wird/ so hält man ihn ärger als einen Juden/ und wird in fürnehmen Versammlungen nicht geduldet; wird es geklaget/ so folget grosse Straffe darauf.

Zu Ardebil hat man einem/ welcher Monatlich anderthalben Rthlr. vom 100. genommen/ mit einem Hammer die Zähne ausgeschlagen. Nach ihrer Art zu reden/ nennen sie einen solchen Wucherer Suchur/einen Reat- oder Wucherfresser.

Hergegen aber wird zugelassen/ daß einer für eine Summa gelehentes Geld einen Garten/ Acker/ oder sonst etwas versetzet/ und dafür gebrauchen lässet/und so es auf gewisse Zeit verschrieben/ und das Pfand nicht bald wieder gelöset wird/so muß es verfallen seyn.

Schach Abas und Schach Sefi habẽ seltzame und grausame Arten/ die Ubelthaten zu straffen gehabt. Sie haben etliche zwischen zwey Bretter zusamm gebunden/ und mit der Sägen durchschneiden lassen.

Als einsmahls ein Persianischer Gesandter an den König in Spannien sein Volk auf der Reise grausam tractiret hatte/ hat der König mit eigner Hand und Messer dem Gesandten Nasen/ Ohren u. ein Stück aus dem Arm geschnitten/ und also rohe aufzuessen ihn gezwungen. Eine sehr gemeine Straffe ist auch zu Ispahan/ die Mißthätige von dem höchsten Glokkenthurn der Mosquee Haron Vilaiet herab zu stürzen/ und darnach die Leichname zu verbrennen. Diese Straffe wird meistentheils denen Weibern angethan/welche grausame und todtsträffliche Verbrechen ausgewürket.

Wann jemand von den vornehmen Herren/ die in deß Königs Diensten sind/ ihm die Rechnung machet/ er habe das Leben verwirket/ und den König zur Genade bewegen will/so tritt er/mit einen Säbel an dem Hals vor deß Königs Zimmer.

Rauber und Strassenschänder werden lebendig bis an den halben Leib eingegraben und mit dem obern Leib in eine runde Säule eingemauret/ welche in der Höhe eines Mannes zu sehen/ und zwar ein jeder Ubelthäter in eine besondere.

Es ist sonst in Persien/weil das Land allenthalben bewohnet ist/ aller Orten gar sicher zu reisen/ und ist diese Landschafft keinen Raubereyen noch Plünderungen unterworffen. So auch jemand auf der Reise etwas gestohlen wird/ es geschehe gleich durch Diener oder ander Hausgesind/ so müssen die Dörffer/ allwo dergleichen Diebstahl vorgegangen/ oder die Obrigkeiten dem Besitzer auf seine Klage den Wehrt deß gestohlnen Gutes/ oder das Gut selbst/wieder verschaffen. Es sind auch allda Hüter der Weege bestellet/welche sie Rabdari nennen/ welchen die Reisende Persohnen einen geringen Zoll entrichten müssen.

In Persien haben alle Ausländer/nach alter Gewonheit/beydes in Lands- als in Glaubens-Sachen ihre Freyheit/ nach ihren eignen Gesetzen zu leben. Dahero kom̃t es auch/daß einer jeden Nation ein besonderer Ort/ da sie von andern abgesondert leben kan/ eingeraumet wird. Ja was noch mehr ist/so sprechen sie/ nach ihren Gewonheiten/unter ihnen Recht u. Urtheil/ und haben ihre eigne Botmässigkeit beydes in Bürgerlichen/als peinlichen Sachẽ/ also daß sich das Königliche Hofgericht derselben wenig oder gar nicht annim̃t. Und diese Gewonheit wird heutiges Tages so genau gehalten/ daß nicht allein die Nationen/sondern auch eine jede ausländische vornehme Stands-Person/ so sich in Persien befindet/ gleichwie Fürstliche Abgesandten/ deß Königs Gäste/ und dergleichen/ eben diese Freyheiten/ und Bottmässigkeit beydes über die Ihrigen/und in ihrem Haus/als auch über alle die jenige/ so ihnen auf einige Weise bedient sind/ haben.

Am Hofe/ bey dem König/befinden sich unterschiedliche Amptleute/ derer jeder nach seinem Ampt einen sonderbaren Titul führet/ und zwar in folgender Ordnung.

Eahtemad Dowlet ist der Reichs-Cantzler/oder des Königs geheimer Raht; dieser befleissiget sich den Schatz oder Reichthumb deß Königs zu vermehren und zu beobachten/ daher er auch seinen Titul führet; und ist so viel als ein Vice-Rex oder Unterkönig/ welcher weil der König die Regierung auf ihn ankommen lässet/ alles nach seinem Gutdünken im ganzen Reich richtet/ also daß nicht allein Reichs- und Land- sondern auch wichtige Civil- und Particular-Sachen durch seine Hände zu gehen pflegen.

Kurtzibaschi/ ist das Haubt oder General über zehen oder zwölfftausend Mann Bogenschützen/ welche/ vom Schach Ismael eingeführet/ hin und wieder in den Provincien als freye Leute wohnen/und wenns zum Krieg gilt/sich stellen/ und vom selben Haubt commandiren lassen müssen.

Meheter ist ein Kammerdiener oder Kammerherr / welcher stets bey und umb den König in offentlichen Zusamkünfften / in der Kamer und Frauenzimmer ist / und als ein Kammerdiener aufwartet. Dieser hat beym König so wol/und bißweilen mehr/als der Reichs-Cantzler Macht zu reden.

Wakenuis ist ein Kammer-Raht und Secretarius/welcher die Königliche Briefe/General-Befehle an die Länder und dergleichen anordnet/ Item die Einkünfften u. Schulden deß Landes aufzeichnen muß. Der hat unter sich vier Schreiber.

Alle Viertel der Stadt haben ihre Obersten / welche sie Aksakal/das ist / Weiß-Bärte nennen/ob sie schon noch jung sind. Sie müssen unter andern die Gäste deß Königs/so in ihren Vierteln oder Gassen eingekehret / mit aller Nohtwendigkeit versorgen.

Assas ist ein Ober-Wachtmeister oder Major/ welcher sehr hohe Gewalt hat/und in grossem Ansehen ist / weil er nicht allein Leute greiffen / sondern auch dieselbige züchtigen lassen darf und auch in vielen andern / insonderheit aber in Criminal-Sachen/gleichwie im Krieg/ und wann einer auf frischer That ist ertappet worden / ohne weitere Befragung zu richten hat.

Diwanbeki ist der Oberste Gerichtsherr / welcher bißweilen mit dem Seder und Kasi als Geistlichen Richtern/ die sie Schehra nennen/ bißweilen auch mit den Weltlichen / Gericht halten. Er muß auch/wann der König einen grossen Herrn am Leben straffen will/ selbst gehen und exequiren.

Kulargasi ist das Haubt über die Kulam/ Sklaven oder Diener/ welche sich als Soldaten in deß Königs Dienst verkauffet. Derer sind 8000 / liegen auch wie die Kurzi im Land zerstreuet / auf Königliche Besoldung / jedoch ohne Befreyung der Herren-Dienst.

Eischickagasi-Baschi ist Groß-Marschall/ welcher ist das Haubt über 40. Eischickagaschi. Diese wohnen zwar an unterschiedlichen Orten des Landes/müssen aber stets vier oder fünf Abwechselsweise ein halb Jahr zu Hofe seyn u. aufwarten. Sie befinden sich gemeiniglich an den Thüren / durch welche man zum König gehet / daher sie auch den Namen Thürherren haben/und sind gleich als Unter-Marschalle/ so deß Groß-Marschalls Ampt mit verwalten helffen.

Wenn frembde Gesandten für dem König erscheinen sollen / so stehet der Eischickagaschi-Baschi mit einem Dekemek oder Stab/ und führet die Gesandten beym Arm zum Könige. Diese Art von Leuten werden ins gemein Tark genennt.

Jesaul Söhebet oder Gast-Marschall/welcher die frembden Gäste und andere/die mit zur Königlichen Tafel genötiget werden / an gebührende Oerter zu sitzen anweiset / deßwegen er allezeit auch mit einem Stabe forn beym Eingange deß Königlichen Palastes sich antreffen lässet.

Nasir/ oder Hofmeister/den sie auch Kerekjerak nennen. Der muß alles/was zur Hofhaltung eingekauffet wird / verwalten.

Tuschmal/ oder Küchenmeister/ welcher sich um das Speisen bekümert/und über die Küche und Kuchengesinde zu gebieten hat.

Mohurdar oder Siegelverwahrer.

Dawattar ist der Secretarius/ welcher deß Königs Dintenfaß stets bey sich führet / und das Siegel/so der König am Halse trägt / und ihme fürhält/bestreichen muß. Daher er auch den Namē von Dawat od' Dintenfaß bekomt/ dann die Perser drucken alle ihre Pittschafft und Siegel / mit Dinten bestrichen/auf das Papier.

Das grosse Siegel/ welches man zu offentlichen Patenten / und andern Befehlschreiben an die Unterthanen brauchet/wird von den Persianern nicht gar hoch gehalten. Und dannenhero hat ein hierzu verordneter Beambter/ den sie Mohurdar nennen / solches in seinem Gewalt / und drucket dasselbe / wo es vonnöhten ist / auf.

Mohur heißt ein Siegel oder Pittschafft. Das Wort Dar aber/welches zu vielen Namē der Aempter gesetzet wird / ist die Gebietungs-Weise dieses Zeitworts/ welches soviel als haben bedeutet / als ob man sagte: Siegel haber.

Ausser dem grossen Siegel oder Pitschafft/ hat der König ein kleiners/welches er gebrauchet / die Briefe / so er an ausländische Potentaten oder Landvögte abgehen lässet / oder andere wichtige Staatsgeschäffte zu versieglen. Dieses wird viel höher gehalten/und dannenher vertrauet der König dasselbe niemand/sondern trägt es in seinem Ring / und druckt es selbst mit seiner eignen Hand auf.

Myrachurbaschi oder Oberster Stallmeister.

Myrischikar / Jägermeister mit den Falken/oder ober Falkenier.

Sekbahnbaschi / Jägermeister mit den Hunden.

Jesaulkor / oder Reismarschall / welcher vor dem König herreitet/ und mit einem Stab das Volk vom Weeg abhält. Dieser ist auch unter dem Commando deß Groß-Marschallen / und hat unter ihm einen andern Jesaul/welchē er zu allerhand Verrichtungē/auch bißweilen die Gefangnen binden zu lassen/ ausschicket.

Suffretzi / deß Königs Vorschneider/ Soffragi oder Hofmeister.

Abdar/deß Königs Schenk/der dem König das Wasser zum Trinken reichet. Er muß dasselbe allezeit in einem versiegelten Krug verwahren / damit nicht etwan Gifft untermischet werde.

Chasinedar / der Schatzmeister.

Ambadar / Kornverwalter.

Jesaul Nesar/der dem König/wann er in den Saal tritt/die Schuhe verwahret.

Mehmandar oder Mehimandar / der den frembden Gesandten und Gästen deß Königs/ so lang sie im Lande sind / muß Losamenter und

und alle Nohtwendigkeit verschaffen/ und gute Aufsicht haben/ daß sie wohl gehalten werden; er muß sie allezeit begleiten / und ihrer Sachen halber den König ansprechen; dann er ist der erste / der davon Wissenschafft haben muß; ja es müssen alle Sachen/ sie mögen auch Namen haben wie sie wollen/ durch seine Hände gehen/ obgleich die Gäste Fürstl. Gesandten wären/ und aus keiner andern Ursach/ als von Staats-Sachen zu handeln an den Hofe kämen. Ist also der Mehimandar ein hoher Beamtster und in grossem Ansehen.

Der König ordnet unterweilen gewissen Gästen oder Gesandten/ die er ungemein hoch achtet/ einen andern sonderbaren Mehimandar zu/ welcher vor sie Sorge tragen muß.

Folgende Amptleute sind in geringern Würden:

Isauly/ sind Leute/ die sich am Hofe aufhalten/ und Bottschafften verrichten.

Kischicktzibaschi/ Wachtmeister.

Tzabedar / Zeugmeister.

Tzartzi Befelchshaber / welcher deß Königs Befehl ausruffet/ und unter die Leute bringet/ item vor dem Marschall herreitet.

Tzelaudarbaschi / das Haubt über die / so dem Könige die Pferde vorführen / und zum Auffsitzen halten müssen.

Mustofi / Hoffschreiber / hat etliche andere Schreiber unter sich.

Seraidar/ der Baumeister/ welcher die Gebäue verfertigen und erhalten lässet.

Klitar/ Schlüsselmeister/ oder Schliesser.

Muschrift / Küchenschreiber.

Kannati / Zuckerbacher.

Scherbedar/ ein Auffsehr über Gewürtz und Confect.

Omatzedar / welcher deß Königs Pagen/ oder andere Hofleute nach dem Ziel schiessen lehret. Bildar/ Schauffler oder Gräber/ welche auch stets am Hofe u. im Reisen beym Comitat aufwarten/ und an ungebahnten Weegen/ wo es steil und schlupferigt/ u. also den Camehlen/ weil sie müde Füsse habē/ unbequem/ Stuffen graben/ und bey Aussetzung der Zelte arbeiten/ tieffe Löcher in die Erde/ um Wasser zu haben graben müssen.

Schatir Lackeyen; und Rika/ die mit Beilen aufwarten/ und offtmahls deß Henkers Arbeit verrichten müssen. Diese befinden sich allzeit bey dem König / gleichwie die Leibwacht.

Diese Hofdiener alle haben jeglicher nach seinem Stande eine reiche Besoldung/ welche ihnen nicht aus deß Königs Rent- und Schatzkammer gereichet wird / sondern sie müssen es von den Ländern und Dörffern nehmen.

Den Chanen wird ein gewisses Land mit etlichen Dörffern und Flecken/ untergeben/ den andern ein/ 2. 3. oder mehr Dörffer/ von welchē sie den Tribut nach gewisser Maß einheben/ auch die Jurisduction (ausgenommen in Hals-Sachen) darüber haben mögen. Etliche haben auch aus gewissen Zöllen / etliche von dem Tribut/ so aus den Hurhäusern kommt/ ihre Besoldung zu empfangen.

Alle Beampte behalten ihre Würde / solang es dem König beliebt. Sie werden aber/ nach alter Gewohnheit deß Landes gar selten/ wann sie es nicht verschuldet haben/ abgesetzet; oder aber/ wann sie/ umb ihrer Verdienste willen/ abgewechselt/ und ihnen bessere Stellen gegeben werden.

Die vornehmsten Königlichen Beampten und Hofleute / die Ao. 1640. zu deß Schach Sefi Zeiten/ sich am Persischen Hofe befanden/ waren unter der Regierung deß Schach Abas/ seines Vorfahren/ geringe Leute/ und von sehr geringem Ansehen gewesen: Einer ware ein Viehhüters Sohn / der ander ein Sklaf oder Leibdiener deß Schach Abas/ sie wurden aber vom Sefi / nachdem Schach Abas die Amtleute hatte hinrichten lassen/ zu hohen Ehren erhoben / und groß gemachet. Der Eahtemad-Doulet war eines Buchschreibers Sohn / aus Masanderan bürtig; der Wakenuis / oder Kamerraht / war eines Bauren Sohn / aus dem Dorffe Dermen / auf dem Gebürge Elwend bey Kasbin gelegen. Die meisten waren von Christlichen Eltern geboren/ nemlich Georgier/ Cirkassier oder Armenier/ dañ die Persianer vertrauen sich lieber einem Christen/ der sich hat beschneiden lassen / als einem von ihren Glaubensgenossen; den Türken aber gar nicht. Unter diesen/ wie auch unter etlichen vornehmē Herren im Lande/ hat König Sefi viel Verschnittne / wordurch/ wann sie ohne Erben sterben/ die Güter der Krone heimfallen.

Sehr hoch wird der König von den Seinigen in seinem Reich geehret/ daß sie/ wann sie einen Eyd thun/ nicht anders/ als bey dem Kopf deß Königes schwören. Ja wann einer schon bey dem Namen GOttes/ bey seinem Gesetz/ bey seiner Seele und Seeligkeit/ oder sonst/ es seye wie es wolle/ etwas betheurete/ würde man ihme doch nicht so viel glauben/ als wañ er bey deß Königs seinem Haubt schwöret. Wann sie einander aus gutem Hertzen/ oder aus Höflichkeit/ etwas gutes wünschen / so sagen sie nicht: das gebe Gott! sondern sie sagen in Türkischer Sprache: Schach Muradi Vir sun/ das ist: ich wünsche/ daß der König dir diese Gunst erweise. Dergestalt daß sie ihrem Könige tausenderley Dinge / die allein GOtt zugehören / ungebührlicher Weise zuschreiben.

Es ist in Persien der Gebrauch/ u. noch eines von deß Königs Abas Befehlen/ daß ein gemeiner Hausvatter/ wann er nur ein wenig im Ansehen ist/ nicht viel Zeit vorbey gehē lassen darf/ daß er sich nicht einstellen sollte/ den K. zu sehen.

Am Neuruz oder neuen Jahrstag / den 21. Merzen/ pflegt der König / gewöhnlichem Gebrauch nach/ den Glückswunsch u. die Geschenke von allen seinen Grossen zu empfangen/ es wäre dann Sache/ daß ein unglücklicher Tag einfiele / dann alsdann kom̄t der König nicht aus seinem Haram oder Frauen-Zim̄er. So kommet der König auch nie aus seinem Palast/ diese Geschenke anzunehmen.

Selten ertheilet der König den Gesandten geheime Audientz / sondern es geschicht solches gemeiniglich bey einem Panquet / und Einladung anderer Gäste/ so gar/ daß man es nicht achtet/ wann gleich ein Gesandter etwas heimliches vorzutragen hat.

Wann Briefträger von einem Ort zum andern die Königlichen Briefe bringen / so werden sie in Persien vor den König selbst gelassen.

Niemand / er sey gleich ein Vasall / oder nicht / ja so gar die Abgesandten der Ausländische Potentate dürffē nicht vor dem König ohne Præsenten erscheinen. Und ist dieses unter den Persianern eine alte Gewonheit; weil Philostratus schreibet / daß man zu den Königen in Meden nicht ohne Geschenke habe kommen dürffen. Es nehmen die Könige allhier diese Præsenten / und fordern sie als eine Schuldigkeit / und sind hierinn einer ganz andern Meinung als die unsriegen; nemlich daß die Hoheit eines Fürsten darinn bestehe / wann er viel von seinen Unterthanen empfängt / und / wo nicht mit Schatzungen / jedoch / zum wenigsten / mit Geschenken und Gaben / für den Oberherren / so zu reden / erkannt wird; nicht aber / wie wir sagen / im reichlichen Geben und Belohnen.

Diese Gewonheit ist heutiges Tages dermassen bey den meisten Orientalischen Fürsten eingewurzelt / daß sie in den offentlichē Audienzen damit prangen. Ja der König in Persien selbst / wann er einem Ausländer Audienz ertheilen will / wird die Præsenten / so ihme zu unterschiedlichen Zeiten gebracht werden / nicht annehmen / sondern dieselben verschieben / biß sie alle beysammen sind / dieselbe den Ausländern / seine Hoheit dardurch sehen zu lassen / zu weisen. Man sagt / daß der König gar offt viel Stücke aus seinen Kisten und Kästen nehmen / und samt den warhafftigen Præsenten offentlich umbher tragen lasse / damit sie desto köstlich- und ansehnlicher scheinen. Damit sie aber machen / daß man ihnē stattliche Geschenke bringe / so brauchen sie diesen List / daß sie die jenigen / sonderlich die Vasallen / gar sauer ansehen / so ohne dieselben / oder nur mit geringen / vor ihnē erscheinen. Sind aber die Fürsten einander gleich / so vergleichen sie sich unter einander / daß der eine dieses / und der andere eben so viel dagegen schicken solle. Ist aber der eine geringer / so wird sie der ander ohne / oder mit gar geringen Præsenten annehmen. Und hielte man gänzlich davor / daß Anno. 1618. zwischen den Türken und Persianern der Krieg aus keiner andern Ursach entstanden / als weil der König Abas das jährliche Præsent von 150. oder 200. Last Seiden / etliche Jahr nacheinander zu senden hatte unterlassē. Die Leute / so die Geschenke der Gesandtē vor den K. bringē / sind gemeiniglich arme Leute / welche aus deß K. Befehl hierzu beruffen werden. Weil gemeiniglich zu allen Geschenken viel Leute erfordert werden / indeme der Gebrauch ist / daß ein jeder nicht mehr als eines in der Hand / oder vielmehr in beyden Händen trägt / obs schon klein ist / damit das Geschenk desto herrlicher scheinen möge.

Es ist auch zu wissen / daß die Persianer sonderlich den Frembden grosse und überflüssige Geschenke præsentiren; wer aber alsdann einige Geschenke empfängt / der ist schuldig und verpflichtet / vermög der Persischen Gewohnheit / mit etwas anders / das Ansehnlicher oder von mehrerm Wehrt ist / zur selbigen Zeit dasselbe zu erkennen. Wann der jenige / der beschenket worden / mit dem Gegengeschenk zurück bleibet / so wird der andere / der das Præsent gethan / sich nicht allein übel grämen / als ein Mann / der viel verlohren / sondern auch wol gar das Geschenk wieder fordern / oder zum wenigsten den Wehrt davor.

Deß Königs rechte Frauen oder Gemahllinnen sind an der Zahl nicht mehr als 3. oder 4. samt einer grossen Anzahl Buhlerinnen. Die Königin wird auf Persisch Begum geheissen / welches eigentlich ein gemeines Türkisches Wort ist / u. eine Frau bedeutet. Es wird aber bey den Persianern dieser Name nicht allein den Königinnen / das ist deß Königs Gemahlinnen / die er ihme durch eine schrifftlich aufgesetzte Eheberedung / und andere gebräuchliche Ceremonien hat vermählen lassen / sondern auch deß Königs Töchtern / Schwestern und Baasen / und in Suma allen denen / so von Königlichem Geblüt sind / von ihnen gegeben.

Unter allen Königlichen Gemahlinnen / ist nur eine allein / welche die vornemste ist / u. über die ob andre / entwed wegen ihres Alters / Vorzugs und Würdigkeit zu gebieten hat. Diese wird / ohne Beysetzung ihres Namens / schlechter dings Begum / oder / wie mans bey uns nennen möchte / die regierende Königin genennet. Alle die andern werden auch bey ihrem eignen Namen genennet / als Mariam Begum / Zeineb Begum und dergleichen. Alle andre Buhlerinnen oder Kebs-Weiber deß Königlichen Hofes aber / die keine Hoffnung haben / dessen Gemahlinnen zu werden / und nicht vom Königlichem Geblüt sind / werden von dem König nur Chanum genennet / welche andere Jungfrauen unter sich haben. Uber dieses Frauenzimmer ist eine Aja oder Hofmeisterin gesetzet.

Chanum bedeutet eigentlich bey den Türken und Tartarn so viel / als meine Königin; Die Persianer hingegen aber verstehen nur allein eine vornehme Frau hierdurch / und geben diesen Namen den Weibern und allen Baasen vornehmer Edelleute; also daß es eine grosse Unhöflichkeit seyn würde / wañ man sie im Hause nur bloß bey ihrem eignen Namē / oder Frau / Schwester / od einem andern Grad der Sippschafft neñen wollte. Wañ aber mehr als eine Chanum / das ist / eine Frau / Schwester / Mutter / od dergleichen / in einem Hause sind / so werden sie allein nach ihrem Alter / oder Grad der Blutfreundschafft unterschieden / und die grosse Chanum / die kleine Chanum / die mittlere Chanum / und s. f. a. genennet. Wann aber nur eine allein ist / so wird sie der Mann / oder die Kinder / oder ihre Verwandte / meine Chanum nennen; das Gesind wird unsere Chanum / oder nur blos Chanum sagen / wordurch dann die Frau im Hause verstanden wird. Es ist aber dieses Wort nur allein bey vornehmen Stands-Persohnen bräuchlich.

Die Kebs-Weiber deß Königs sind gemeiniglich von unterschiedlichen Nationen / aber

stentheils Ausländische weil der König/ insonderheit Abas an den Inländischen/ und die aus seiner Blutfreundschafft waren/ kein Belieben hatte/ dergestalt daß man auch heutiges Tages sehr wenig Persianische Frauen bey Hofe siehet/ welche darzu eines Chans/ oder sonst eines vornehmen Manns Töchter seyn müssen/ oder wann sie geringen Herkommens sind/ wegen ihrer Schönheit ausgelesen und angenommen werden. Die meisten sind aus Georgia/ Cirkassien/ Reussen oder Moscau und Armenien/ und meist alle von Christlichen Eltern geboren/ als welche/ so bald sie nach Hofe kommen/ wie stark sie sich auch darwider spreissen/ die Mahometische Sect annehmen müssen. Man findet auch unter ihnen aus der Tartarey/ von Uzbegi Geschlecht/ und andere Mahometanerinnen/ nachdem sie dem König aus unterschiedlichen Ländern zugeführet werden. Der gröste Theil aber sind aus Georgia/ dieweil sie über alle massen schön/ freundlich/ anmuthig/ lebhafft/ und fast alle von Adel sind.

Der König nimmt zum öfftern etliche von seinen Kebsweibern oder Buhlerinnen/ welche er nicht zu Königinnen zu machen gesonnen/ (es seyen gleich Jungfrauen/ wie offt geschicht/ oder von ihme allbereit Erkannte) aus seinem Haram/ und verheyrathet sie an unterschiedliche hohe und niedre Standspersonen. Es bekommt auch eine jede von dem König eine sonderbare Aussteuer/ nemlich ein Kamehl auf den Weeg; ein Chieceue/ das ist/ eine bedeckte Tragbahr/ nach Gewonheit des Landes/ dieselbe auf der einen Seiten des Kamehls aufzuladen/ und sich darein zu setzen/ auf der andern aber eine Kiste mit dem gewöhnlichen Hausraht; nemlich ein Bett/ welches allezeit/ bey vornehmen Leuten/ von Seyden/ oder geblümten Atlas ist/ und worunter allein eine Matratze/ ein Polster und ein Deckbett verstanden wird; ingleichen auch Kleider und Leinwand/ Gold und Edelgesteine/ und alles/ was sie in dem Haram besessen/ weil sie alle/ so viel ihrer sind/ nach dem geringern oder höhern Stand/ den sie in dem Haram gehabt/ ihren eignen Hausraht haben. Und wann die Frau keine von den geringsten ist/ so wird sich ihr Geräht/ oder ihr Heyrath-Gut/ ohne welches nie keine heraus gehet/ allezeit auf 1000. oder 2000. Zeckin belauffen. Die Frauen/ welche man vom König bekommt/ müssen wohl gehalten werden/ sowol was die fleischlichen Wollüste als andere Ergötzlichkeiten anbetrifft.

Des Königs Weiber machen sich jederzeit bey der Nacht auf die Reise/ damit sie nicht gesehen werden/ und wann der König nicht dabey ist/ so sitzen sie entweder ihrer zwo zu beyden Seiten auf einem Kamehl in Körben/ oder eine allein auf der einen Seiten in einem Korb/ auf der andern Seiten aber mit einer Kiste/ so das Gegengewicht hält.

Die Kamehl-Treiber binden dieselbe leer auf die Kamehle/ und gehen alsdann auf eine Seiten/ bis die Verschnittne die Weiber hinein gesetzt haben. Diese Gewonheit ist zu Schach Abas Zeiten aufgekommen/ dann zuvor haben ihnen die Kamehl-Treiber selbst darein geholffen/ weil sie sich für ihnen/ als schlechten und geringen Leuten/ nicht gescheuet. Als aber König Abas einsmahls bey der Nacht/ und seiner Gewonheit nach/ ganz allein/ und unbekannt über Feld gereiset/ kame er zu einem mit einer Frauen beladnen Kamehl/ dessen Last ganz auf die eine Seiten hinab hienge; Derowegen rief und schrye er dem Kamehl-Treiber zu/ daß er den Korb recht aufbinden sollte/ es wollte sich aber nirgends keiner finden. Dannenhero stieg der König/ aus Mitleiden/ selbst vom Pferd/ und legte seine Schulter unter/ den Korb in die Höhe zu heben/ und an seine rechte Stelle zu bringen. Als er aber denselben viel schwerer/ als er von Rechtswegen seyn sollen/ befunden/ wurde er endlich gewahr/ daß mein guter Kamehl-Treiber darinn gesessen. Der König/ so hierüber hefftig ergrimmet ware/ konnte sich nicht länger verborgen halten/ sondern rief alsobald seinen Leuten/ und ließ dem Kamehl-Treiber/ und der Frauen/ auf der Stelle den Kopf abschlagen. Von derselben Zeit an/ hat der König nicht gewollt/ daß sich die Kamehl-Treiber mit etwas weiters/ als mit Aufladung der leeren Körbe bemühen sollten/ und befahl/ daß allein die Verschnittnen seinen Weibern in die Körbe helffen sollten.

Wann aber dieselbe in des Königs Gesellschafft reisen/ so sind sie jederzeit wohl gewaffnet/ zu Pferd/ und mit unbedecktem Gesicht: Der König aber reitet/ in Begleitung allein seiner Verschnittnen/ mitten unter ihnen/ und lachet/ scherzet/ oder jaget den ganzen Weeg mit denselben. Sie reisen aber gleich mit oder ohne den König/ so ziehen sie in allezeit folgender Ordnung:

Es ziehet jedesmahls eine Anzahl Verschnittner eine Meile vor ihnen her/ welche/ es sey gleich bey Tag oder Nacht/ alle Manns-Personen/ so sie unter Weegs antreffen/ von der Strassen weichen/ und also die Felder/ Weege und Landschafften leer machen und raumen/ und grosse Macht haben zu schlagen und zu verwunden/ ja so gar/ wann es vonnöthen/ zu tödten/ und dannenhero von jederman sehr gefürchtet werden. Wann es sich auch begiebt/ daß sie bey Tage durch ein Dorff reisen/ so müssen alle Männer sich auf eine Seiten machen/ oder in Kammern einsperren/ damit sie dieselbe nicht sehen: Dann wann sich eine Mannsperson/ wann des Königs Frauenzimmer vorbey reiset/ sollte sehen lassen: würde sie von Stund-an/ ohne einige Vergebung/ niedergemachet werden; weil diese Orientalische Völker in dem Wahn stehen/ man könne ihnen/ es seyen gleich Fürsten und Herren/ oder Particulier-Personen/ keinen grössern Schimpf anthun/ als wann man eine von ihren Weibern/ ob es schon ohngefehr geschicht/ mit unbedecktem Angesicht

siehet; ja auch die geringste Sclavinnen am Königlichen Hofe werden niemahls von einiger Manns-Person gesehen / als vom König selbst und seinen Verschnittnen. Hierauf folget der Haram/mit den Verschnittnen/wie gedacht / in Körben / wann der König sich nicht dabey befindet ; oder aber zu Pferd / wann er zugegen ist. Eine Meile hinter dem Haram gehen etliche Soldaten / die man Jasakci nennet / das ist / des Königs Trabanten / oder etwas dergleichen / welche hinter dem Haram eben das jenige zu verrichten haben/ was die Verschnittnen vor demselben thun/ nemlich daß sie niemand / er sey auch wer er wolle/ vor ihnen hergehen lassen.

Diese haben / zu solcher Verrichtung/ noch so grosse Macht als die Ersten / und tragen / zu einem Zeichen dessen / auf der Stirn / einen an das Tulband gehefften Pfeil / dessen Spitze durch das Tulband gehet / und das Gefieder gerad in die Höhe stehet. Ihr Oberster aber / welcher Jasakcibassi genennet wird/ und eine vornehme Person ist / pfleget einen Pfeil von Gold zu tragen.

Weil das Wort Haram zum öfftern gebrauchet worden / so hab ich dessen Bedeutung zu erklären vor dißmahl nicht vorbey gehen lassen wollen. Haram / sonst Arame genannt / ist ein Arabisches Wort / und bedeutet auf Arabisch eigentlich ein verbottnes und ungeurlaubtes Ding / einen Fluch und Vermaledeyung/ oder einen Bann/ingleichen ein Ding/ so geheiliget und geweyhet ist. Es wird auch mit dem Arabischen Articulo Al/ vor Mekka und dessen Tempel genommen; wie auch vor das innerste Gemach des Hauses / und vor eine Frau.

Es verstehen aber die Mahometaner insgemein / wie auch die Persianer / und alle / so die Morgenländer in Asien bewohnen / durch das Wort Haram eine Versammlung der Weiber / ihre Wohnung / und mit einem Wort / alles was ihnen zugehöret / und sie angehet. Dergestalt/ daß man/ wann jemand sagen wollte : Die Frauen dieses Herrn sind hier vorbey gegangen / sagen würde : Der Haram dieses Herrn ist allhier durchgegangen. Ingleichen wann man sagen wollte: Der Fürst / oder König / ist in der Frauenzimmer-Stube / so würde man sagen : Der König oder Fürst ist in dem Haram. Man sagt auch : Die Kleider / das Gebund / und andere Zugehör des Haram / die Diener des Haram / und alle andere Dinge auf solche Weise. Endlich sagt man auch : Der Haram des Königs / der Haram dieses oder jenes Chans; Der Haram dieses oder jenes Sultans ; Der Haram dieses oder jenes Mirza / und also der Haram einer jeden Particulier-Person / wann er Weiber von solcher Eigenschafft / oder mehr als eine hat. Zu einer einigen/ und armen Frauen aber/oder Sclavin eines elenden Tropfens / würde man nicht Haram sagen / sondern sie nur sein Weib oder Sclavin nennen; und solcher gestalt sagt man nur von vornehmen Leuten/ und die einen grossen Anhang haben / Haram / und wird mit diesem Wort entweder auf den Stand oder Vielheit der Personen gesehen / welche beyde Bedingungen gemeiniglich pflegen beysammen zu seyn.

Die Ursach aber / um welcher Willen die Weiber / ihre Wohnung / und Geräthe Haram genennet werden / scheinet die Ehrerweisung zu seyn/die man dem weiblichen Geschlecht schuldig ist. Dann gleichwie durch das Wort Haram ein geweyhet Ding zu verstehen ist / so schicket sich dieser Name gar wol auf die Weiber / weil man sie/ als etwas Heiliges und Geweyhetes/ bewahren und ehren müsse.

Der König ziehet niemahls ohne seinen Haram an keinen Ort/ ja auch nicht in den Krieg/ und solches kommet vielmehr aus dieser Ursach her/ damit er nemlich eine lustige Gesellschafft haben möge / mit welcher er den Unlust seiner Schwehrmütigkeit verjagen könne / als aus einer unersättlichen Begierde zu den Weibern/ wie der gemeine und übelberichtete Mann davor hält. Der König ziehet allezeit / nach Gewonheit des Landes / zu förderst / es sey gleich zu Fuß oder zu Pferd.

Alle Mitwoche wird die Gasse Tziaharbach zu Ispahan mit allen herum liegenden Gärten allein dem Königlichen und andern vornehmen Frauenzimmer vorbehalten / welche daselbst zusammen kommen / und sich miteinander mit einer guten Collation / und anderer Kurzweil frey und ungehindert lustig machen / weil alle Zugänge fleissig verwahret werden / damit kein Mannsbild in derselben Zeit zu ihnen kommen könne; sie bringen allda bißweilen / die ganze Nacht über/ bey vielen Liechtern und Fackeln in Frölichkeit zu.

Des Königs Wohnungen in den Königlichen Städten/als Ispahan/ Kasbin/ rc. sind mit Sclaven/Frauenzimmer und allem deme/ was er zu seinen Dienst bedarff/ trefflich wohl versehen. Und dieses geschicht darum/ weil der König nicht lang an einem Ort bleibet / und seine Bediente nicht allezeit mit sich führen kan; ja er begiebt sich zum öfftern nur mit ihrer Zweyen oder Dreyen auf den Weeg / und reitet so geschwind / daß er gar offt innerhalb fünff oder sechs Tagen dreissig und mehr Tagreisen hinter sich leget. Zu diesem Ende stehen in seinem Marstall jederzeit gesattelte Läuffer in Bereitschafft / weil man nicht wissen kan/ zu welcher Zeit / oder in welchem Augenblick er auffsitzen / und wohin er reisen will. Dieweil nun seine Hoffstatt ihme auf solche Weise nicht nachfolgen kan / so hat er in allen vornehmen Städten ein mit Hausgeräht/ Dienern und aller Zugehör versehenes Haus / damit er sich zur Zeit der Noth derselben bedienen möge.

Des Königs Douletchane oder Palast in Ispahan ist eine Freystadt/ dann alle Ubelthäter / so dahin ihre Zuflucht nehmen / sind allda sicher / als in einem geweyheten Ort/ den niemand verletzen darff / also daß sie niemand gefangen nehmen darff / wie groß auch ihr Verbrechen seyn mag / und sie dessen völlig überwiesen worden : Sobald sie aber nur einen

Schritt vor das Thor thun sollten/ würde es um ihren Hals geschehen seyn. Es hat jederman / wer da will / hierzu einen freyen Eingang / dahin zu fliehen / und die Thürschwelle anzurühren/ als welche/ wie gedacht/für heilig und unverletzlich gehalten wird. Mit einem Wort / sie halten diese Schwelle des Königlichen Pallasts in solchen Ehren / daß nach derselben / als welche man in Persischer Sprache Astane nennet/auch der Königliche Hof Astane genennet wird: Dergestalt daß/wann man/ zum Exempel/ auf Persianisch sagt: Lasset uns nach Hofe gehen / es eben so viel heisset / als wann man sagte: Lasset uns nach der Thürschwelle gehen. Und auf solche Weise eignen die Persianer die Schwelle des Königlichen Palasts/ wordurch sie den Hof meinen / ihrem Aly / als dem Obersten Haubt beydes ihrer Sect / als des Königlichen Hauses zu / und halten dieselbe/ als eine heilige Sache/ in hohen Ehren. Wann auch die Persianer die Königliche Schwelle nennen / so setzen sie/ aus Ehrerbietigkeit / noch den Titul Doulet / das ist / Glück und Wolfahrt hinzu / und sagen: Astane Doulet / das ist / die Schwelle der Glückseligkeit / worbey sie den Königlichen Hof verstehen. Also auch wann sie den Palast nennen/ so sagen sie allezeit Doulet Chane/ das ist/ das Haus der Glückseligkeit / und hierdurch meinen sie den Königlichen Palast.

Alkapie ist eine Freystätte / woselbst niemand/ auch so gar der König nicht/ die Ubelthäter oder Schuldner darff heraus nehmen oder am Leben straffen. Viel Schuldner fliehen dahin / und bleiben allda so lange / bis sie sich mit ihren Creditoren und Glaubigern vertragen haben.

Der König lässet sehr offt die Speisen in seiner Gegenwart kochen/ ja er thut auch solches offt mit seinen eignen Händen. Und isset er nichts liebers/ als was er selbst zubereitet / sonderlich wann es vom Wildpret oder Fischen ist / so er selber gefangen und getödtet hat. Er selbst ziehet auf einem mit schönem Leder/ so aus der Bulgarey kommet / überzognen Tisch / mit seinem Weidmesser in der Hand/ dem Wildpret / so er auf der Jagt gefangen/ die Haut ab / und entgliedert dasselbe gar zierlich.

Der König machet sich sehr gemein/ zu Zeiten wird er auf der Gassen mitten in dem Bazar vor einem Kramladen / allwo er etwas wolgeschmackes nach seinem Sinn findet / still stehen und essen. Bißweilen wird er auch unversehens in jemands Haus kommen / und von dem jenigen / was er für den Hausvatter und sein Gesind gekochet findet/ essen.

Es werden in dem Gemach / oder in dem Zelt / wo der König die Nacht über bleibet/ alle Abend acht oder zehen Bette für seine Person gedecket und zubereitet / und kan man niemahls wissen / in welchem er schlaffen werde / dann er legt sich bald in dieses / bald in jenes / und verwechselt dieselbe sehr offt / und in einer Nacht / nachdem er erwachet / wol zwey oder drey mahl; welches er / sich für Verrätherey vorzusehen / zu thun pfleget / dergestalt / daß er mit so vielen Bettern kein anders Absehen hat / als daß man ihn / wann ihm einer etwas Leids zufügen wollte / nicht unversehens überfallen möchte / und er so viel Zeit haben könnte / nach seinem Gewehr zu greiffen / und sich zu beschützen.

Der König hat allenthalben an den Weegen viel Landhäuser und Gärten. Die Königlichen Häuser sind fast alle auf einerley Weise gebauet und ausgezieret / nemlich klein / mit vielen Kämmerlein / aber sehr eng und von einander abgesondert / und mit vielen Thüren auf allen Seiten versehen. Die Wände und Söller sind sehr eben / mit Gold und Mahlerey-Werk bereitet / auch mit angenehmen Farben bestrichen / doch ohne einige Kunst und Ordnung.

Der vornehmste Hof des Königs wird zu Ispahan gehalten ; er überwintert aber auch unterweilen in Ferhabad / einer Stadt in der Landschafft Masanderan.

Der König reiset zu Anfang des Ramadhans / nemlich der Persischen Fasten-Zeit / gemeiniglich nach Abikurreng / allda im Gebürge der frischen Lufft zu geniessen.

Der König erlustiret sich gemeiniglich mit der Jagt / welche offtmahls viel Tage aneinander währet / also daß offt etliche 100. Menschen hierzu aufgebotten werden/ welche aus allen umliegenden Bergen und Thälern das Wild auftreiben müssen. Der König pflegt den lebendig-gefangnen Thieren güldne Ohrgehänge / worinn sein Name geschrieben / oder mit einem andern Merkmahl / damit man dieselben kennen möge/ bezeichnet ist/ anzuhängen und wieder lauffen zu lassen. Hernachmahls werden dieselben in andern Jagten wieder gefangen / und hat man offt dergleichen Wild gefunden / welches auf solche Weise von dem Könige Tahamas/ Ismael Sofi / und andern noch ältern Königen gezeichnet gewesen.

Der König lässet viel 1000. Menschen aus den umliegenden Grenzen viel Meilen zur Jagt zusammen kommen / weil in den Morgenländern sich die Leute / an statt der Jag-Hunde/ müssen gebrauchen lassen. Sie gehen gemeiniglich Paar-weiß mit Prügeln versehen/ und treiben das Wild mit grossem Geschrey von allen Seiten aus den Hölen und Schlupfwinkeln auf den Jagtplatz. Man fängt und tödtet bißweilen auf einer einigen Jagt in die 8. oder 10000. Stücke / so wol wilde Geise/ als Fischen/ Dachsen/ wilde Schweine/ Bären uñ dergleichen/ wie auch viel Muskus-Thiere. Die von der Jagt kommen / haben das Wild unten am Bauch ihres Pferds gebunden.

Der König stellet bißweilen zur seiner Lust ein Widder-Gefecht an / welche zu dem Ende auferzogen werden.

In allen Persischen Landschafften ist auch das Stier-Gefecht sehr gemein. Uber alle haben die Einwohner zu Kaxon ihre gröste Lust daran / und lassen die Stärksten im ganzen Land aufsuchen.

Auf dem Maidan in Jspahan werden Gefechte von Stieren und Widdern wider nackte Menschen gehalten / und zwar gemeiniglich des Sommers / und des Nachts bey angezündeten Fackeln / wegen der grossen Tages-Hitze. Frembden Gesandten zu Ehren werden auch offtmahls Stier- und Widder-Gefechte angestellet.

In des Königs Palast / und bey dessen Panquetten / ingleichen bey vornehmer Herzen Gastereyen / danzen gemeiniglich junge Weibspersonen. Dieser Danz geschicht nach dem Thon einer Diara / oder runden Trommel / so einen nicht unangenehmen Schall von sich giebt. Sie gebrauchen unter dem Danzen hierzu lange Schlägel von Ebenholz oder Helffenbein / oder sonst hartem Holz / die sie Ciaharpara nennen / welches so viel gesagt ist / als vier Stücke / deren sie zwey in einer Hand halten / und zugleich darauf schlagen / welches dann einen weiß nicht was für wunderlichen Thon machet.

Allda ist auch ein ander Instrument gebräuchlich / welches sie Seig nennen / ist von Metall / rund / und in der Mitte hohl; wird mit der einen Hand gehalten / und mit der andern darauf geschlagen.

Das gewöhnlichste und vornehmste Instrument ist eine runde Trommel / in der Form eines Siebs / worinn die Becker ihr Meel säubern; wiewol grösser / und rund umher mit keinem so breiten Rand. Auf der einen Seiten ist es mit einer Haut überspannet / eben wie eine Trommel / und am Rand fest gemachet / worauf die jenigen / welche diese Musik verstehen / mit den Fingern schlagen / so stark sie können. Die andere Seite ist offen und ohne Haut / dagegen aber am Rand mit vielen Küpfernen Glöcklein behänget. Dieses Instrument ist in ganz Orient und in Persien sehr gebräuchlich; ja es haben die Persianer an diesem Thon einen dermassen grossen Gefallen / daß der König selbst nicht leichtlich ein Panquet anstellet / da er nicht eine Anzahl Dänzerinnen sollte vor sich kommen lassen / welche nach diesem Instrument zu danzen pflegen.

Die Persianische Weise zu danzen ist nicht unangenehm / weil sie stets darzu singen und zugleich danzen: dann die Weiber pflegen die Reyhen zu führen / und lieblich darein zu singen / welches den Frembden einen grossen Lust erwecket. Ihre Gesänge aber sind meistentheils mit Fleiß hierzu gemachte Danz-Lieder / von welchen die jenige / so den Reyhen führet / jedesmahl allein ein Gesetz oder zwey singet / und zu Ende derselben der ganze Chor zugleich die zwischen-Verse wiederholet.

Alle Dänze des Landes / welche von gemeinen Dänzerinnen gehalten werden / sind nichts anders / als unzüchtige Verstellungen / deren sich auch die ärgste Hure in Europa schämen würde. Welches dann die Ursach ist / daß das Danzen an diesen Orten für keine ehrliche Leibs-übung gehalten / und die Adelichen (Vermöge eines Mohometanischen Gesetzes) solches niemahls in Gegenwart der Ausländer / sondern nur in ihrem Haus / aus Kurzweil und unter ihren Hausgenossen thun; da dann ihre Dänze ganz züchtig / und ihnen anständig sind / wormit sie unterschiedliche Geschichten und Begebenheiten vorstellen; als zum Exempel die Abbildung einer Frauen in Geburts-Nöhten / worinnen sie ihr Schreyen / Pein und Schmerzen lächerlich ausdrücken; einen betrübten Tod eines unglückseligen Liebhabers: Einen Kauff oder Verkauff in einem Kramladen; von der Weise sich an und auszukleiden / und dergleichen Dingen / so nicht wider Ehr und Zucht lauffen. Ist also bey den Mahometanern ein unverbrüchlicher Gebrauch / daß Adeliche Weiber in offentlichen Versamlungen nimmermehr danzen / sondern nur die Huren / die man zu diesem Ende darzu beruffen lässet / denen dann erlaubt ist / sich / wie es ihnen beliebet / zu Geberden und anzustellen.

Fast alle Abend spielet man an des Königs Hofe / nach dem Laut der Instrumenten / ein Spiel mit einer hölzernen Kugel und Schlägel / worzu jederman kommen und zusehen darf.

Der König pflegt unterweilen selbst etliche / so es wol spielen / ob sie schon nur schlechte und geringe Leute sind / darzu zu beruffen. Dieses Spiel geschicht zu Pferde / auf diese Weise: Die Spieler theilen sich zu Pferd in zween Hauffen / und schlägt eine jede Parthey / ohne einige Beobachtung der Ordnung / noch Gleichheit der Schläge / seine Kugel so weit er kan / und bemühet sich / dieselbe über des Gegentheils Ziel zu bringen / weilen alsdann das Spiel gewonnen ist / also daß keiner den andern stösset oder schläget / sondern sie pflegen die Kugel / so von leichtem Holz gedrehet ist / mit dem Hammer / wiewol nicht vornen bey der Spitzen / sondern zur Seiten / so am längsten / und etwas krumm gebogen ist / damit sie die Kugel desto besser fassen mögen / auf der Erden fortzutreiben. Der hölzerne Hammer ist gleichfalls sehr leicht / und vornen nicht mit Eisen beschlagen / den sie allein in der rechten Hand führen / und bestehet der Vortheil und Geschicklichkeit allein darinn / wer der Kugel mit seinem Pferd am geschwindesten nachrennen / und dieselbe am ersten fortschlagen / oder / wann man solches nicht thun kan / dem Gegentheil solches verhindern könne; welches alles eine grosse Hurtig und Geschwindigkeit beydes des Pferds / als des Reuters erfordert. Auf solche Weise nun werden sowol die Reuter / als die Pferde / durch solche Kurzweil in allen nothwendigen Kriegs-Ubungen abgerichtet. Die Spieler kommen in selzamen Kleidern von mancherley Farben und köstlichen mit Federbüschen geschmückten Tulbänden recht auf Soldatisch aufgezogen / welches alles mit Lust anzusehen ist.

Eine andere in Persien gebräuchliche Kurzweil wird von dem gemeinen Mann zu Fuß / und nicht von den Edlen zu Pferd / gespielet / welche sie den Wolff nennen. Man bringt einen lebendigen Wolff mitten auf diesen Platz / und lässt denselben los. Das Volk laufft in grosser Menge um ihn herum / und schütteln ihre Mäntel in die Höhe / wordurch dann / und

durch das grosse Geschrey / das Thier so scheuh und verbittert wird / daß es auf sie zulauffet. Deren theils / wann der Wolff auf sie zukommet / die Flucht nehmen / theils aber demselben nachjagen. In Summa sie machen dieses Thier ohne einige Beleidigung / oder Verletzung desselben / nur bloß mit ihrem hefftigen Geschrey und Mänteln / ganz verzweiffelt hin und her lauffen / daß es doch niemand kein Leid thun kan; dann ob es wol bißweilen die / so ihm am nechsten sind / anfällt / und ein wenig beisset / so kan es doch / in Betrachtung so vieler Leute / die alsobald zulauffen / niemand umbringen noch verletzen. Alle ihre offentliche Schauspiele bestehen meistens in diesen zweyen / entweder im Spiel mit dem Wolff / oder mit der Kugel und Hammer.

Am Hofe des Königs werden vor die Chanen und andere grosse Herren ziemlich grosse achteckigte Tafel-Tücher ganz von Gold-geblümtem Sammet / so rund umher sehr zierlich eingefasset sind / ausgebreitet.

Die Schüsseln worinn die Speisen aufgetragen werden / sind von Gold / wie auch die Trinck-Geschirre / Item die Schaalen / welche mit sauren aus verschiedenen Sachen gemachten Säfften angefüllet sind / wovon man zwischen der Mahlzeit / entweder die Däuung zu befördern / oder noch mehrern Lust zum Essen zu erwecken / von Zeit zu Zeit nach Belieben nehmen kan. König Abas aber hatte gemeiniglich Trink-Geschirre von Glaß / zum Unterscheid der andern / weil er sie sehr hoch achtete. Auf einer jeden güldnen Schaale liegt ein tieffer hölzerner Löffel / weil man damit mehr zu trinken / als zu essen pfleget. Diese Löffel haben / nach ihrer Weise / einen langen Stiel / und sind von wolriechendem Holz gemachet / werden auch jedesmahls neu vorgeleget / weil sie nicht öffter als einmahl gebrauchet werden. Auser diesen Löffeln wird sonst kein anderer / noch auch weder Messer noch Gabel aufgeleget. Nur allein der Hofmeister / welcher auch das Ambt eines Vorschneiders bedienet / theilet bißweilen etliche Speisen / die man vor ihme begehret / aber ohne Messer und ohne Gabel / und nur mit einem grossen viereckigten güldnen Löffel / den er stets in der Hand hat / aus.

Wann die Speisen aufgetragen werden / so geben die Diener nicht insgesamt ihre Schüsseln dem Hofmeister / sondern sie stehen in einer langen Reyhe von ihme an / und giebt je einer dem andern seine Schüssel / also daß sie geschwind auf die Tafel gebracht werden / und doch keiner von seiner Stelle kommet.

Es sitzen nicht alle Gäste auf einer Reyhe / sondern 3. 4. 6. und mehr beyeinander / ein jeder nach seinem Stand / biß auf die Musicanten. Man trägt gemeiniglich nicht öffter als einmahl die Speisen auf / also daß sie sämtlich auf einmahl auf dem Tafel-Tuch zu stehen kommen. Einem jeden wird nach seinem Stand und Ort der Wein oder sonst anders Getränke durch den Mundschenken zugereichet: Es giebt nemlich ein Page dem jenigen / welcher trinken solle / eine güldne Schaale / die keine Handhabe / noch Fuß hat / und darein nicht viel gehet / aber sehr schwer ist / in die Hand; jedoch wird kein Teller untergehalten / weil man dem König selbst nicht anders zu trinken giebt: in welche der Mundschenk dem jenigen / so sie in der Hand hat / und trinken solle / aus einer grossen güldnen Schenkkanne den Wein einschenket. Wann jemand des Sitzens müde wird / oder ihme die Füsse wehe thun / oder einer das Wasser abschlagen will / so mag er / ohne einiges Urlaub-nehmen / auch in Gegenwart des Königs / nach seinem Belieben aufstehen. Das Wasser die Hände zu waschen / wird in kleinen güldnen Schaalen / gleichwie die Becken formiret / vorgetragen.

Der König und andere grosse Herren trinken selten den Wein ohne Eis oder Schnee / so erst in das Trinkgeschirr / wann man einschenket / gethan wird.

Die vornehmen Herren in Ispahan bedienen sich / entweder aus Gewonheit / oder aber aus Zärtlichkeit / an statt des Schnees / des Eises / dann man sammlet allda den Schnee nicht des Winters / selbigen im Sommer zu gebrauchen / wie in vielen andern Städten dieses Landes zu geschehen pfleget / und mans zu Ispahan auch leichtlich also machen könnte / weil alldar im Winter grosser Schnee fällt. Art und Weise das Eis zu bereiten. Sie bedienen sich aber nicht eines jeden Eises / welches ohngefehr im Feld aus faulen stinkenden Wassern zusamm gefreurt / und dannenhero der Gesundheit schädlich ist / sondern das aus den klärsten / reinsten und gesundesten Wassern / die man finden kan / gehauen / und auf folgende Weise aufbehalten wird. Sie führen auf einem ebnen Platz vor der Stadt / dahin der Nordwind frey und ungehindert wehen kan / eine gerade / und so lange Mauer / als ihnen beliebt / jedoch gemeiniglich 20. oder 25. Klaffter lang von Osten gegen Westen auf / und so dick / als hierzu von nöthen / und so hoch / daß die Strahlen der Sonnen nicht allein nicht hinein fallen können / sondern auch zu Mittag / wann sie am höchsten stehet / einen Schatten über zwey Klaffter lang giebt / also daß dieselbe mehr als acht Klaffter hoch ist. Diese von Osten gegen Westen aufgeführte Mauer hat noch an beyden Enden / oben und unten / gleichsam zween Arme / die in einem geraden Winkel-Eck von Suden nach Westen sich erstrecken / und so hoch und dick / als die grosse Mauer sind / der Länge aber nach / etwa das fünffte Theil begreiffen. Diese zween Arm nun machen inwendig einen Schatten / und verhindern / daß die Sonne des Morgens und Abends / wann sie auf und untergehet / nicht hinein scheinen kan: dergestalt / daß die Sonne den Becirk der Mauren gegen Norden den ganzen Tag nicht bescheinet / sondern einen Schatten / etliche Klaffter lang / auf der Erden machet / und der kalte Nordwind alles rings umher bestreichen kan. An diesem schattichten und kalten mit Mauren umfangnen Ort / machen sie einen Graben so groß als die Mauer ist / und fünff und zwanzig oder dreissig Klaffter tieff. Im Winter nun / wann die Kält am strengsten ist / und es am härtsten gefreurt / pflügen sie diese Ebne / die vor dieser Mauer

und Graben / und vor dem Nordwind bloß und offen stehet/und machen viel kleine Furchen darein / die nicht mehr / als drey oder vier Finger / gar selten aber einer halben Spannen tieff sind. Des Abends leiten sie durch kleine Röhrlein gutes und klares Springwasser hinein / und überschwemmen also die ganze Ebne dergestalt / daß alle diese kleine Canäle / zwischen den Furchen / und die Furchen mit so vielen Wasser / als sie fassen können / und nicht mehr angefüllet werden. Weil nun dieses Wassers nicht viel / und dasselbe gar seicht ist/ so gefriert es die Nacht über gar leichtlich; des andern Tags aber sammlen sie das Eis vor Aufgang der Sonnen / ehe sie noch einige Krafft hat/ auf dieser Ebne / und werffen dasselbe in den Graben an der Mauer. Weil es auch nicht möglich ist/ daß dasselbe sich so gleich und eben aufeinander setze / daß keine Lucken darzwischen seyen/ so lassen sie eben / dieses klare Wasser in den Graben lauffen / welches dann gleichfalls gefreurt / und die Lucken ausfüllet / und also dasselbe oben her ganz glatt machet. Durch dieses Mittel werden alle Stücker zu einem Klumpen Eis / von einem Ende zum andern / und dicker / oder dünner/ nach der Menge / die sie in den Graben geworffen haben.

Den andern Tag lassen sie auf eben solche Weise / wie zuvor / das Wasser in die Ebne lauffen / werffen es hernach / wann es gefrohren / wieder in diesen Graben / und begiessen diese zweyte Lege mit Wasser/ bis sie glatt und eben wird. Dieses treiben sie einen Monat / oder länger an / biß der Graben/ von oben bis unten an ausgefüllet / und der Erden gleich worden. Wann nun alles zu Eis gefroren/ so decken sie dasselbe die Zeit über/ in welcher sie solches nicht brauchen/ damit es von der Sonnen nicht schmelze (dann wegen des Regens/ weil in diesen Landen gar sellten einer fällt/ hat es keine Noth) mit ein wenig Stroh zu. Im Sommer hauen sie dieses Eis mit Hauen auf/ und führen dasselbe auf Pferden oder Maul-Eseln/ die an zweyen oder dreyen Stucken genug zu tragen haben / durch die ganze Stadt/ und verkauffens auf den Gassen; Des jenigen zugeschweigen/ welches die Krämer überhaubt kauffen/ so sie hernach wieder/Stückleinweise/ um einen sehr billigen Preiß geben / weil kein einiges Haus ist/ das sich nicht dessen bediene/ und sich damit versehe. Sie schlagen dasselbe/ mit Hacken oder Hämmern/ zu kleinen Stücklein/ und werffens theils in den Wein / und ins Wasser / oder andere Gefäse/ daraus sie trinken; theils aber legen grosse Stücke auf das Obst oder andere Früchte / in die Schüsseln/ die man aufträgt / und dieses so artlich / daß nichts schöners zu sehen seyn kan/welches dann nicht allein eben wie der Schnee/ und vielleicht mehr / kühlet / sondern auch das Gesicht erfreuet/ indeme man das jenige/ was darunter liegt/durch das Eis sehē kan. Die Tischgeschirre und die Trinkgefäse auf des Königs Tafel sind alle von Gold. Die güldne und silberne Schüsseln werden vor die Chanen oder Grossen Herren an des Königs Hof mit vielerley Pilao oder Reis angefüllet / nemlich mit schwarzem/ gelbem / süssem und mit Kräutern vermengten Pilao.

Die Fleisch-Gerichte von Hünern und Wildpret sind herzlich zubereitet / vielmahls mit Knobloch und Zwibeln / derer sich die Persianer viel und offt bedienen / und zwar auch unter die jenigen Geichte mischen / welche dem König selbst zugehören.

Regierung der sonderbaren Landschafften.

Wie weit von der Persischen Residenz-Stadt Ispahan abgelegne Landschafften werden durch Chanen/ Sultanen/ Kalenter / Daruga/ Veziers und Kaucha regieret.

Die Chanen machet und setzet der König nach seinem Belieben und Wolgefallen in die Provincien / die nemlich so viel sind als Fürsten oder Landvögte / oder Unter-Könige und Stadthalter des Königes / und das geschicht gemeiniglich / wann sie durch tapfere Thaten und andere Tugenden/ oder sonst etwas/ das der Tugend ähnlich geschätzet wird / um den König und das Vatterland sich wol verdienet gemachet haben; Daher offt ihrer viel im Krieg und andern Gelegenheiten / aus Hoffnung solcher Ehre/ frisch hinan gehen / ihr Leben wagen / und dann zu Fürsten gemachet werden. Solcher Fürsten-Stand aber ist bey den Persern nicht erblich / daß er durchs Geblüte in viel Glieder/ den Namen nach/ sich erstrecken sollte. Wiewol dero Kinder für sich in gutem Ansehen sind / auch der Vätter Güter erben/ werden sie doch weder mit solchen Titeln beleget / noch zu ihrer Vätter Aembter gezogen/ wo sie nicht durch eigne Thaten sich darzu würdig machen / oder durch des Königs sonderliche Gnade geschätzet werden.

Nach Della Valle Bericht wird die Würde der Chanen gemeiniglich ihnen vom Könige nicht allein auf Lebenlang verliehen / sondern auch mehrentheils nach ihrem Tode auf ihre Söhne fortgepflanzet: Dannenhero man unter ihnen Geschlechte findet/welche diese Würde über 200. Jahre getragen haben; Dergestalt / daß die Völker / so unter ihrem Gebiet stehen/ sie mehr für ihre eigne Herzn / als Königliche Bediente erkennen.

Wann nun der König einen zum Fürsten gemachet / so giebt er ihm auch stracks Land und Leute darzu / daß er den Fürsten-Stand führen kan / und bleibet er in solcher Besitzung Zeit seines Lebens. Sofern er aber dem König verdächtig oder verhasset wird / so muß er über die Klinge springen/ dann nimmt der König die ganze Verlassenschafft wieder zu sich.

Es hat eine jegliche Landschafft nur einen Chan und einen Kalenter / welche in den vornehmsten Städten ihren Sitz haben. Der Chan/ als des Königs Gubernator / muß das Gericht und Gerechtigkeit beobachten / auch Execution thun lassen / und geschehen gar

selten von dessen Gerichte Apellationes nach dem Königlichen Hofe. Der vornehmste Chan unter allen ist der von Sciras / der Haubtstadt in der Landschafft Persien / der ein Kriegsheer von 25000. Mann auf die Beine bringen kan; und ist sein Land / worüber er das Commando hat / grösser als Portugall.

Der Kalenter ist gleich als Rentmeister in den Landschafften / muß die Gefälle einsammlen / und entweder dem König oder den Chanen die Gelder ausantworten.

Ein Daruga/oder Daroga/oder Daragoa/ sonst Hacom / ist wie bey uns ein Amptmann oder Verwalter einer Stadt/ dann eine jede Stadt wird von einem Obersten oder Amptmann regieret. Ein Kaucha ist wie ein Schultz auf dem Dorffe. Es pflegt der König die Chanen u. Soltanen auch zu Gesandten an frembde Potentaten zu gebrauchen und zu verschicken / welche also ausgerüstet werden.

Der König verordnet grosse Geschenke an die Potentaten zu liefern / darzu wird ihnen die Helffte aus seinem Schatz gereichet / die andere Helffte / samt andern Zubereitungen aber muß die Provinz/ da der Chan herrschet/ ausbringen / worbey offtmahls ein grosser Unterschleiff gemachet wird.

In etlichen und meisten Provinzen müssen die Chanen dem König eine gewisse Anzahl Soldaten unterhalten / die er/ samt ihnen/ im Nothfall zu gebrauchen hat. Hergegen hat der König aus selbigen Ländern keinen Tribut in seinen Schatz zu gewarten / ohne was die Zölle bringen können.

Die Chanen bringen gemeiniglich / nemlich zum Neuen Jahr / dem Könige stattliche Geschenke. Etliche Landschafften/ fürnemlich wo keine Chanen/ sondern nur Daruga sind / als ein Theil in den Städten Kasbin/ Ispahan/ Kaschan/ Theheran / Hamadan / Meschet / Kirman / 2c. die haben keine Chanen / daher auch keine Soldaten; müssen aber hergegen dem Könige grossen Tribut geben.

Nach des Della Valle Bericht / sind in Ispahan / Kaswin und etlichen andern vortrefflichen Städten keine Chans / weil sie Königliche Städte sind/und allda der König Hof zu halten pfleget.

Am Fest Neuruz werden Jährlich die Ambtleute verändert/ und insonderheit der Daroga oder Stadtvogt. Die Vornehmsten tretten unter dem Schall der Pfeiffen und Schalmeyen mit grosser Herrlichkeit in ihr Ambt.

Die Vasallen des Königes / so wol Sultanen als Chanen / von was Stand und Condition sie auch seyn mögen/wann sie aus weitentlegnen Landschafften vor ihm erscheinē/oder wieder Abschied von ihme nehmen/ sich wieder nach ihren Landvogteyen zu begebē/küssen ihme die Füsse/mit beyden nieder gebognen Beinen/ nach Gewonheit des Landes / und drücken dieselbe/ zum Zeichen der unterthänigsten Ehrerweisung / an ihre Stirne / welches zu dreyen unterschiedlichen mahlen geschicht. Die Dienstleistung wird unterweilen im Gehen rund um den König wiederholet. Sie pflegen vornemlich dreymahl hintereinander um den König zu gehen/ dardurch zu verstehen zu geben/ daß diejenigen/ die sich also erzeigen/ sich bey dem König zu Bürgen stellen / alles Unglück auf sich zu nehmen/ das ihn betreffen möchte.

Diese Ceremoni/ als einen sichern Beweißthum grosser Gewogenheit / und übergrosser Gunst und Liebe / erzeiget man allein denen Fürsten/ und solchen Personen / die man inbrünstig liebet.

Es ist auch unter Ihnen insonderheit im Gebrauch/ mit der Hand um des jenigen Haubt zu fahren/ den sie ehren wollen / und dabey zu wünschen / daß alles künfftige Unheil/das ihme etwan zu Handen kommen möchte / ihnen selbst zu Theil werde und zukomme. Und hieran zweiffeln sie nicht / sondern bilden ihnen gänzlich ein / es habe dieser Wunsch seine gewisse Wirkung/ und seye kräfftig/einen glücklichen Ausschlag in allen Dingen zu verschaffen/ daß man also diese Ceremonie / in was vor einer Begebenheit sie auch immermehr angewendet wird / vor einen klaren Beweis einer vollkommenen Freundschafft jederzeit zu halten pfleget.

Man steiget vor niemand aus Ehrerbietigkeit von seinem Pferd/ auch des Königs Unterthanen selbst nicht/ wann er zu Pferd sitzet / es wäre dann Sache / daß man ihme die Hand oder Füsse küssen wollte/ welches sehr selten/ und nur in sonderbaren Begebenheiten / geschicht.

Ein Edelmann scheuet sich nicht/sich in eines andern Edelmanns Dienste zu begeben/ wo derselbe einigen Vorzug vor ihme hat/ entweder Alters oder Stands-halber.

Dieß sey genug vom heutigen Staat und der Regiments-Form deß Königs in Persien gemeldet/was vor eine Beschaffenheit es aber vor Alters mit derselben gehabt / wollen wir anizo gleichfalls kürtzlich berühren.

Vor Alters nennte sich der König in Persien selbst den grossen König / insonderheit wann er zum öfftern über die Griechen gesieget hatte; es waren auch / wie Suidas bezeuget/ diese Monarchen mit solchem Titul nicht vergnüget / sondern nenneten sich so gar König aller Könige / wie aus deß Cyrus Grabschrifft erhellet.

Die Söhne der Könige folgeten ihnen in der Regierung / und erlangte keiner die Königliche Hoheit / als welcher aus Königlichem Stamm entsprossen ware. Eben also erzeigten sich auch die Parther / als sie dieses Reich unter sich gebracht hatten: Als aber hernachmahls die Perser wieder zur Krone gelanget / behielten sie auch solche Gewonheit. Der älteste Sohn gienge den andern vor / Vermög des Rechts der Natur; Wann aber derselbe ans Tagliecht gekommen / als sein Vatter noch eine Privat-Person gewesen / so folgte ihme der jenige Erstgebohrne Sohn in der Regierung / der ihm so fort gebohren worden / als er das Regiment angetretten.

Das Reich wurde keinem Einäugichten/oder Schielenden / oder sonst an einem und andern

Glied

Gued gelahmten zu theil; wie zu sehen an dem Schielenden Sohn des Kabade oder Kobads/ welcher deßwegen verworffen wurde / ob er gleich ein tapfferer und resoluter Herz gewesen.

Zu Ende der Persischen Herzschafft aber kan man nicht Vermög des Gesetzes zur Krone/ sondern Vermöge der vornehmsten Stimmen / welche diese Würde dem jenigen zueigneten / der vom Königlichen Geblüt herstammete.

Die natürlichen Söhne folgten ihren Vättern nicht in der Regierung / so lange ehlichgebohrne vorhanden waren: unerachtet Darius der Unehliche / vor Jsogee / den ehlichen Sohn des Artaxerxes/ erwehlet worden.

Man erwehlte niemahls einen neuen König / als bis der Alte mit todt abgegangen; wiewol Artaxerxes noch bey seinen Lebszeiten den Darius zum König ernennte. Wann der König aus dem Reich reisete/ muste er/ Vermöge der Reichs-Gesetze / einen Nachfolger ernennen.

Die Könige wurden zu Pasargadianern (die Pasargadianer sind/ nach des Herodotus Bericht die vortrefflichsten Persianer / worunter sich auch der Stamm der Achemenidyner befindet / aus welchem die Persianische Könige entsprossen) von ihren Einheimischen Priestern mit grossem Pracht gemachet. Man begleitete sie in den Tempel einer Kriegs-Göttin/ allwo sie ihre Kleider ablegten/ und die jenigen anzogen / welche Cyrus / als er noch eine Privat Person ware / getragen hatte. Hierauf äsen sie einen guten Theil Feigen / käueten ein wenig Terpetin / und trunken endlich saure Milch.

Es konnte ferner niemand König werden/ er wäre dann von den Magen oder Weisen unterwiesen worden / die dem König bey der Opferung beywohneten; Zumahlen sie unter den Persianern das Ampt aller allgemeinen und sonderbaren Opfer bedienten; ja sie waren so mächtig / daß sie diesem König der Könige Befehl ertheilten.

Man setzte auf das Haubt des neuen Königes eine Krone oder Haubtzierath / Cydaris genannt/ so von Purpur war/ mit einem blauen Band umwunden / und mit weisser Farb durchwirket.

König Sapor trug auf seinem Haubt / an statt einer Kron/ eine Haubtzierath / in Form eines Widders-Kopfs und mit Edelgesteinen versetzet. Sie trugen auch auf dem Haubt ein Tiaram oder Tulband / eben wie die Obersten und Magistraten der Landschafften; wiewol mit diesem Unterschied / daß der jenige Tulband / den die Könige trugen/ gerad stunde/ der andern ihrer aber hinterwerts gebogen.

Die Ehre / dem König die Krone auf das Haubt zu setzen / stunde einer Obrigkeits-Person zu / Surene genannt / welche die Zweyte Person nach dem Könige ware.

Die Persischen Könige trugen einen langen Talar/ der ihnen biß auf die Fußsolen reichte/ und mit Gold und Edelgesteinen / auch Bildnissen allerhand Vögel und vierfüssiger Thiere ausgezieret ware. Sie trugen auch einen Rock mit Ermeln/ Kandis genannt/ der sowol an Farb als Kostbarkeit von der andern Persianer ihren unterschieden ware / und aus Purpur bestunde. Es durfften auch überdiß die Unterthanen niemand anders anrühren als mit ihren in den Ermeln verborgnen Händen; der König aber hielte solche auser den Ermeln. Der Talar oder Rock der Königen / ware auch / wie Xenofon berichtet / halb Purpurfärbig und halb weiß / und dorffte sonst niemand dergleichen tragen. Die Könige trugen auch lange Haare oder Locken / ausgezierte Röcke / Gürtel / lange Strümpfe / wie sonst alle andere Persianer. Sie wurden als Götter verehret. Welche zu ihnen naheten/ beugten nicht allein das Haubt / sondern fielen auch auf die platte Erde nieder / ja sie hielten im Niederbücken gemeiniglich die Hände auf den Rücken / und erwiesen ihnen diese Ehre auch so ferne / als sie kounten gesehen werden. Und also erzeigten sich auch die Frembde / die konnten den König nicht eher zu sehen bekommen/ bis sie ihn / auf Persische Weise / anzubeten versprachen. Sonst musten sie andern zu verstehen geben/ oder das jenige Schrifftlich überliefern/ was sie dem König anzudeuten hatten/ der ihnen auch Antwort ertheilte/ ob er sie gleich nicht gesehen hatte.

Welche den König grüsseten/ die wünschten ihm ein ewiges Leben und Reich; Er selbst aber zeigte sich dem Volk gar selten. Es war auch niemand ohne Königliche Vergunst zugelassen/ in den Palast zu gehen: Die Grossen Herzen hielten sich am Thor auf / und erwarteten seines Befehls.

Der Königliche Sitz ware von Gold/ auf den sich sonst niemand setzen dorffte. Wann man dem König eine Jungfrau verehrte / so ware es eine grosse Ubelthat / wann man die Decke aufhube / wormit der Tragsessel bedecket ware; ingleichen ein Thier auf der Jagt zu verwunden / ehe der König mit seinem Pfeil darnach geschossen.

Man streuete auch Blumen auf die jenigen Strassen u. Weege auf welchen der König ankame/ und brennte höchstkostbare Rauchwerke. Man feyerte Jährlich des Königs Geburts-Tag mit Opfergaben und andern Freuden-Bezeugungen/ als ein sonderbar-hohes Fest. Wann er starb/ so legte das ganze Reich fünff Tage die Trauer an; in welcher Zeit alle Gerichts-Häuser verschlossen blieben; ja das ewige und heilige Feuer (wie es Diodor nennet) wurde ausgelöschet/ welches ein jeder in seinem Haus anbetete.

Es liebten auch die Persianer ihre Könige über die massen; thäten grosse Gelübde und Geschenke vor ihre Erhaltung/ Heil und Wolfahrt/ wann sich selbige auf die Reise begaben.

Sie hatten keine gewisse Residenz/ sondern hielten sich den Winter über in Babylon: des Frühlings zu Susa / Sommers zu Ekbatana auf; und hatten über diese noch viel andere Königliche Plätze / als Pasargades und Persepolis. Nachdeme aber die Parther das Persische Reich innen hatten / so ware derselben Sitz zu Ctesifon.

Der

Der Königliche Palast hatte schwehre Thüren / viel Wachten / und einen unglaublichen Pracht; Apulejus nennet diesen Palast das Haus. Sie schliefen in güldnë Betten / u. hatten Thier-Gärten / allwo sie der Jagtlust pflegten.

Ihr Brod ware von Weitzen / so aus Italien gebracht wurde / und assen über die massen schleckerhaffte Speisen. Zu erst sandte man von einem jeden Ding / was im Reich hervor kame / ein weniges den Königen / an statt der Erstlinge. Sal Ammoniak brachte man ihnen aus Egypten.

Sie tranken Chalibonien-Wein / der aus Syrien gebracht wurde / und kein anders Wasser / als aus dem Strom Choaspes / der Susa vorbey fliesset.

Die Unterthanen luden sie allenthalben zu Gast / wo sie durchzogen / und liessen zwanzig / 30. und mehr Talenten aufwenden / sie würdig zu bedienen. Alle die jenigen / so ihnen zur Tafel dienten / musten wol gereiniget / und prächtig gekleidet seyn. Man deckte alle Tage eine Tafel / und besetzte sie mit Speisen vor den Geist deß Königes. Vor ihnen sangen ihre Kebs-Weiber / nebenst viel andern Musicanten und Spielleuten. Er speisete öffters ganz allein; unterweilen auch mit seinem Frauenzimmer / und etlichen von seinen Kindern; ingleichen auch mit seiner Mutter und Brüdern / und sandte seinen Gunstlingen etwas von seinen Gerichten.

Etliche der jenigen / welche der König zu Gast geladen hatte / assen ausserhalb seinem Zimmer / andere aber darinnen bey und mit ihme; wiewol mit einem Fürhang darzwischen / also / daß der König sie sämtlich sehen / von ihnen aber gar nicht gesehen werden konnte. An deß Königs Tafel sassen zum höchsten mehr nicht als 12. Gäste. König Xyrus ordnete (wie Xenofen angemerket) die jenigen an seine linke Seite / auf die er sein meistes Vertrauen setzte; und die andern an seine Rechte / daß also die linke Hand die Vornehmste ware / weil selbige mehrers entblöset wäre vor die jenigen / welche etwas böses zu thun im Sinn hätten / als die rechte Seite. Diese Panquette aber wurden ohne einige Ergötzlichkeit verbracht / weil die Gäste mit niedergebückten Häubtern und zu Erden geschlagnen Augen die Speisen geniessen musten.

Die Könige præsentirten sich niemahls zu Fuß vor dem Volk / sondern kamen aus ihrem Palast entweder zu Pferd / oder in einer Karossen / und stiegen auf einem güldnen Stuhl zu Pferd.

Die Könige selbst hatten in Gewonheit ihre Landschafften zu besuchen / oder / an statt ihrer / vertraute Stadthaltere zu senden / wo sie nicht fortkommen konnten; da sie dann Anstalt machen liessen / daß der Acker- und Landbau fleissig gewartet werden mögte; item daß die Handelsleute ihrer Handelschafft / und die Handwerksleute ihrer Hand Arbeit unverdrossen abwarteten / wordurch sie dann ihre Schatzungen desto besser bezahlet bekamen.

Die Könige opferten täglich 1000. Schlacht-Opfer / so wol Ochsen als Esel / Hirsche und andere Thiere. Die Magen wohnten diesen Opfern bey / welche auch die vornehmsten Rähte deß Königes waren.

Sie hatten auch an den Pforten deß Palasts etliche vornehme Herren stehen / welche sich alldar aufhielten / ihren Geboten und Befehlen Gehorsam zu leisten / welche Megistanes genennet wurden; ausgenommen Surene / der dem König die Kron aufs Haubt setzte.

Man unterhielte / ausser den Trabanten und Botten / gewisse Personen / welche denen / so etwas fragten / einige Antwort zu rücke brachten. Allda waren auch Haubtleute über tausend Mann / welche die Frembden Gesandten einzuholen pflegten; Item solche Amptleute / welche dem König der Einwohner Bitte und Verlangen andeuteten / weil niemand vor den König kommen konnte / als durch dieses Mittel.

Viel Verschnittne befanden sich am Hofe deß Königes / welche auch den Königinnen aufwarteten / und denen Kebs-Weibern bedienet waren.

Die Könige hatten ihre Secretarien oder Geheim-Schreiber / welche sich in den Feldschlachten befanden / dieselbe zu beschreiben; diese schrieben auch die Briefe und offne Patenten / die man den Landvögten zuschickte. Der Anfang deren lautete gemeiniglich also: Deß Königs will ist dieser &c. Und wann der König seinen Officirern zuschriebe / wünschete er ihnen den Frieden / deßgleichen sie ihm auch thaten. Die Briefe deß Königes waren nicht alle in einerley Sprache geschrieben / sondern in unterschiedlichen Sprachen der Völker / worüber sich der Könige Herrschafft erstreckete.

Es waren gewisse Leute bestellet / welche dem König andeuten musten / wie viel die Uhr geschlagen; und viel andere Amptleute mehr / worunter etliche waren / die man die Augen und Ohren deß Königes nennte / welche alles das jenige beobachten musten / was im ganzen Reich geschahe und geredet wurde.

Dem König war zugelassen viel ehliche Gemahlinnen zu haben / auf derer Haubt er die Krone setzte; wie auch eine grosse Anzahl Kebs-Weiber / welche allezeit mit ihme auf die Jagt und in den Krieg zogen.

Die Könige / welche denen Wollüsten über die massen ergeben waren / trachteten eines sanfften und unschmerzlichen Todes zu sterben / vermittels eines Giffts / den sie vor sich und ihre Mütter verwahreten. Dieser Gifft kame her vom Unflat eines kleinen Indianischen Vögeleins / Dicodre genannt; wann derselbe unter ihren Trank gemischet wurde / so pflegten sie in kurzer Zeit ohne einige Pein zu sterben.

Sie hatten sonderbare Grabstätten / nemlich zu Persepolis / Pasargades und Ekbatana. Auf ihre Gräber wurden Grabschrifften und Verse gegraben.

Die Söhne der Könige wurden trefflich verehret / und lerneten im siebenden Jahr reiten und jagen. Den ältsten/der im Reich künftig folgen sollte/übergabe man im 14ten Jahr seines Alters vier Personen / welche unter den Persianern vor die Weisesten / Gerechtesten und Tapfersten gehalten wurden. Der Erste lehrte ihn die Weisheit / und wie er künfftig regieren sollte. Der zweyte ermahnte ihn zur Warheit und Gerechtigkeit. Der dritte unterwiese ihn / wie er seine Gemühtsregungen bezwingen sollte ; und der vierte sprach ihm einen Muht ein / sich vor keinem Dinge zu fürchten.

Wann es sich zutrüge / daß jemand dem Könige in einer wichtigen Sache einen Raht geben wollte / so wurde er auf ein viereckigt gülden Küssen gestellet. Wo er etwas heilsames und ehrliches riehte/so nahm er das Küß mit sich hinweg ; wo aber der Raht verworffen wurde/so wurde er gegeisselt.

Einer von deß Königs Kammerdienern weckte ihn alle Morgen auf / und erinnerte ihn / daß er aufstehen und die Regierung deß Königreichs vor die Hand nehmen sollte / das ihme GOtt Merosomasdes in seine Hände gegeben habe Besagte Könige hielten selbst Gericht/fälleten das Todten-Urtheil/und hielten den Ubelthäter eine Zeitlang im Gefängnis/ ehe er gerichtet wurde. Sie verurtheilten ihn nicht wegen einer einigen Missethat / sondern durchforscheten sein ganzes Leben / und strafften ihn alsdann/wann er mehr übels als gutes begangen.

Ihre Richter waren in den Persianischen Gesetzen trefflich erfahren / welche solches Ampt ihre ganze Lebens-Zeit verwalteten.

Die Könige waren den Gesetzen nicht unterworffen ; uud die Unterthanen gehorchten mit allen Willen dem Königlichen Befehl.

Ihre Gesetze verbieteten den Diebstahl / jemand Gewalt zuzufügen/ u. wider den Landsfürsten sich zu empören.

Die Ubelthäter wurden mit silbernen Ketten gebunden / oder mit güldnen Handfesseln ins Gefängnis geworffen.

In den letzten Zeiten der Persischen Monarchie hatte man allda ein Gefängnis / Lethe genannt / worein die jenigen/so das Leben verwirket gesetzet wurden.

Adelichen Persohnen wurde das Haubt abgeschlagen ; Unedle aber wurden auf andere Weise abgestraffet. Das Haubt schlugen sie mit einem Scheermesser ab / und nicht mit einem Beil oder Säbel. Unterweilen schlug man den Ubelthätern die recht Hand und das Haubt ab / und nagelte beydes an ein Creuz. Andere wurden entweder lebendig verbrandt/ oder geschunden / oder auch gesteiniget.

Die Könige beschenkten alle die jenigen/welche ihr Geschlecht mit etlichen Kindern vermehrten / und liessen die Namen der jenigen aufzeichnen / die ihnen einige nützliche Dienste erzeiget hatten / damit selbige mit der Zeit deßwegen möchten belohnet werden. Sie liessen sie zu sich an den ansehnlichsten Ort sitzen/ küsseten sie bißweilen/ und beschenkten sie mit seidnen Röcken/welche auf Medische Weise gemachet waren ; erlaubeten ihnen eine güldne Kette am Hals zu tragen / wie auch güldne Spangen/ und einen güldnen Säbel / welches die gröste Ehre unter den Persianern ware/item güldne Zäume an ihren Pferden.

Das ganze Königreich wurde in Satrapien oder Landvogteyen und Herrschafften abgetheilet ; wiewol die Schreiber in der Anzahl derselben nicht übereinkomen ; dann es solle/ wie etliche vorgeben / Darius zu erst dreyhuntert und sechzig Satrapas oder Landvögte gehabt haben ; und noch über dieselben 3. andere/ welche denen andern allen zu gebieten hatten. Andre dagegẽ eignen dem Darius nur huntert und 20. Landvögte zu/welche den dreyen Vornehmsten musten ihres Ampts halber Rechenschafft geben. Etliche sagen/es seyen derselben mehr oder weniger gewesen. Nachdem aber die Parther sich des Königreichs Persien bemächtiget hatten / wurde von ihnen das ganze Reich in 20. Satrapien abgetheilet / und beherrschete unterweilen ein einiger Landvogt unterschiedliche Landschafften. Diese Landvogteyen wurden den Königlichen Prinzen eingeraumet / und vermachte der König zum öfftern in seinem letzten Willen die Städte derselben dem jüngsten unter seinen Söhnen. Das Ambt der Landvögte ware : Uber die Unterthanen zu gebieten ; Ihre Güter zu beschützen ; Schatzungen zu samlen / und dem König von allem dem / was sich ereignete/Bericht zu ertheilen. Sie waren auch Rähte deß Königes/ und wurden/wo man sie überzeugte/daß sie wider ihre Pflicht gehandelt/ exemplarisch abgestraffet.

Ausser denen Landvögten hatte man sonderbare Gouverneurs in Städten und Vestungen. Die ersten hatten ein Aufsehen auf die Landleute / Handwerker und das gemeine Volk / und trieben einen jeden an / das jenige zu thun und auszurichten/ was ihme zustunde/ und liessen niemand müssig gehen. Die andern hatten im Befehl / zu verhintern / daß die Inwohner keinen Schaden oder Uberlast von den Soldaten oder Feinden erlitten.

Die

Die Landschafft Georgien.

Grenzen. Die Landschafft/oder das Land/so heutiges Tages Georgien genennet wird/ begreifft alles das jenige/was die Alten Kolchos und Iberien nenneten / samt einem Theil von Armenien/und vielleicht auch von Albanien. In denen Gränzen liegt / nach deß Strabo Bericht / die Landschafft der Völker Moschi beschlossen: Dann Georgien nimt seinen Anfang / was die Länge betrifft/vom Ostlichen Uffer der schwarzen See/ und erreichet das End fast an der Kaspischen See. Oder Georgien begreiffet das alte Iberien/und das Land der vom Plinius und Mela erwähnten Georgier. In Osten hat Georgien nur ein weniges an der See gelegnes Land von Albanien/ so heutiges Tages dem Persianer zusiehet/und allwo die Städte Baku / Demirkapi / oder Derbend liegen; und wann es sich von dar ein wenig nach Suden gekrümmet / so grenzt es an einen Theil der Landschafft Scervan: in Westen grenzt es an die schwarze See; in Norden an die Kaspische Berge / als Aerme deß Berges Kaukasus/die von einer zur andern (nemlich der Schwarzen und Kaspischen) See sie erstrecken / und die Landschafft Georgien vor der Nordischen Kälte und den Anfall der wilden und barbarischen Völker beschützen; gegen Süden reichet Georgien an einen Theil Armeniens / da es an Meden grenzet/und ein wenig niederer an den Westlichen Theil von Trebisonda/und einen Theil von Kappadocien. Und wird endlich durch Cirkassien und die Kaspischen Berge von Moscau abgeschieden.

Benahmung. Der rechte Name dieses Landes ist / nach deß Tereira Bericht / Gurgistan/ das ist / das Land der Gurgier; dann Stan heisset auf Persisch ein Land. Es wird auch Guria und Chartueiaba genennet/ eben wie ein Georgier eigentlich in der Landsprache Chartueli oder Kartueli heisset. Gemeiniglich aber nehmen sie das Wort Kartueli/nach deß Della Valle Bericht / vor einen Christen / gleich als ob ein Georgianer und ein guter Christ sich nicht voneinander trennen liessen.

Die Türken / wie Geofroy meldet/ nennen sie Liverous/welcher Name vom Wort Iber nicht viel unterschieden ist. Wie andere vorgeben/so werden die Georgianer von den Türken Kurchin oder Gurgian / oder Jurian genennet / worzu man fügen muß das Lar der Türken/als ein Zeichen/ wann man von vielen redet / also daß man recht saget Jurianlar. Andere wollen / es haben die Georgier ihren Namen vom S. Georg empfangen/ den sie in hohen Ehren halten/ja das Bildnis dieses Heiligen in ihrer Standart führen: Wiewohl / wie Postel bezeuget / nach ihrem selbst-eignem Bericht / in Constantinopel ihnen der Name S. Georg fast gar unbekannt ist.

Art und Beschaffenheit des Landes. Georgien wird von etlichen in unterschiedliche Landschafften abgetheilet/die Vornehmsten sind Imereti oder Basicaciuk / Kacheti/ Kardel oder Karduel / Guriel und Mengrelien. Georgien ist ein schönes Land / und an vielen Orten sehr fruchtbar / woselbst man Weitzen / Wein / und andre Früchte überflüssig findet. Die meisten Weinstöcke wachsen an den Bäumen auf. Man hat auch viel Berge und Wälder / und die Menge von Maulbeer-Bäumen / welche den Seiden-Würmern zur Nahrung dienen dann Georgien verschafft dem Königreich Persien sehr viel Seiden. Es sind allda viel wilde Thiere/ Falken und Adler/die sie Auigi nennen. Georgien wird bewässert von den Strömen Araxes / heut zu Tage Aras; Cyrus heute Kur/ und vom Fluß Kanak.

Der Strom Cyrus oder Kur/den die Einwohner in ihrer Muttersprache Ser / die Türken Chur / und andere Elchar nennen / nimmt seinen Ursprung / gleich wie der Araxes/aus dem Berg Taurus in Armenien / schiesset niderwerts in die Georgianische Ebne/ nimmt das Wasser vieler anderer Flüssen zu sich/ und fällt / nachdem er sich mit dem Strom Araxes vereiniget / in die Kaspische See.

Man hat allda zween sehr berühmte grosse See / deren einer / Geluchalatdu genannt / nach Norden lieget / und im Umbkreiß vier Tag-Reisen austrägt / und auf seinem Uffer das Kastel S. Lunard oder Leonard stehen hat; der andere heisst Essechie / und wird vor der Alten Licunitis gehalten.

Die Georgianer sind keine Wilde und Barbarische Leute / sondern im Gegentheil nach ihrer Art über die massen höflich / freundlich / streitbar / und voller blühenden Adels/ welcher eben wie bey uns / von dem gemeinen Mann / durch das Geblüt / unterschieden wird.

Diese ihre Edle werden Asnauren genennet / welche ohne unterlaß die Waffen in Händen haben/und mit den Unglaubigen/ deß Christlichen Glaubens wegen Krieg führen. Sie sind nicht so sehr / wie die Griechen / dem Studieren ergeben / dannenhero auch nicht so spitzfindig und nachgrüblend / und lassen sich solchemnach auch desto eher weisen. Uber dieß sind sie nicht / wie die Griechen / so hartnäckig / noch so aufgeblasen / sondern es ist sehr wol mit ihnen umbzugehen / und sind über die massen Redgesprächig/ und so leichtglaubig / daß vielleicht aller Schaden / den sie von den Persianern erlitten haben / von nichts anders herkommen ist / als daß sie gar zu wol getrauet haben / und sich von ihnen überreden/oder vielmehr betrügen lassen. Art und Manier der Inwohner.

Wie Kotwich bezeuget / so sind die Georgianer zur Trunkenheit über die massen geneigt / also / daß es ihnen unmöglich ist/sich in den Streit zu begeben / wo sie nicht zuvor nach Genügen getrunken haben. Die Weibs-Personen sind sehr freundlich / höflich / ehr-

Persien pag: 140

Figura	Nome	Potesta	Figura	Nome	Potesta
ა	ან	Ana,	კ	კან	Kan k,
ბ	ბან	Ban b,	ლ	ლას	Las l,
გ	გან	Ghan gh,	მ	მან	Man m,
დ	დონ	Don d,	ნ	ნარ	Nar n,
ე	ენ	En e,	ო	ონ	On o,
ვ	ვინ	Vin u, consonante.	პ	პარ	Par p,
ზ	ზენ	Zen z,	რ	რაი	Rai r,
ჰ	ჰაი	Hai h,	ჟ	ჟან	jan j,
ჴ	ჴაი	Hhai hh,	ს	სან	San ſ,
თ	თან	Than th,	ტ	ტარ	Tar t
ი	ინ	In,	უ	უნ	Vn, u, Vocale.

tietig und die schönsten Creaturen in ganz Asien / so voll Manns- als Weibs-Personen sind von langer und wohl-proportionirter Gestalt / haben fast alle braune Haar / schwarze / grosse und angenehme Augen / weisse und zarte Haut. Daß sie aber ziemlich rot unter dem Gesicht sind / das kommt vielleicht vom Weintrinken her.

Sprache und Buchstaben.

Durch das ganze Land gehet eine einige Sprach im Schwang / von ihnen Kardueli genannt / welche diesem Volk eigen und gemein ist. Sie wird mit zweyerley Arten unterschiedlicher Buchstaben geschrieben und ausgedrücket; die eine Manier heisset Kudsuri / welche man nur in den Kirchen und Geistlichen Büchern gebrauchet; die andere wird genennet Chedroli / so in allen andern Handlungen gemein ist. Und ob sie gleich in den Kirchen nicht gebrauchet wird / so sind doch gleichwol auch die Geistlichen Bücher mit solchen Buchstaben vor die Weltliche Personen geschrieben.

Das A. B. C. der gemeinen Georgischen Sprache hat 36. Buchstaben / welche die beygefügte Kupfer-Figur vorstellet.

Nach deß Figueroa Bericht / sind die Buchstaben der Georgier / von den Chaldäischen / Hebräischen und Armenischen unterschieden / und schreiben sie / gleichwie wir / von der linken nach der rechten Hand.

Religion.

Die Georgier haben den Christlichen Glauben zu Käysers Konstantins Zeiten / der zu Constantinopel Hof hielte / von den Griechen empfangen / vermittels einer frembden Sklavin / von derer sie sehr viele und grosse Wunder-Werke erzehlen. Biß auf diese Stunde aber hat man noch nicht erfahren könen / wie sie geheissen; es wissen es auch die Georgier selbst nicht / aber die Geschicht wissen sie deutlich zu erzehlen. Nur bey den Römisch-Catholischen im Märterer-Buch der Heiligen Christen wird sie Ancella genennet.

Gleichwie sie den Christlichen Glauben von den Griechen empfangen haben / also haben sie auch anfangs die Griechischen Kirchen-Ceremonien angenommen / welche sie noch zu dieser Zeit unterhalten und beobachten.

Sie halten ihrē Gottes-Dienst in ihrer eignen Sprache / und nicht in der Griechischen / wie Minadoi vorgiebt. Indem nun die Georgier jederzeit die Griechischē Kirchen-Gebräuche beobachtet / so sind sie ohne Zweiffel mit den Griechen in einerley Irrthumb gerahten / die sie in ihrer Kirche haben / worinnen in Warheit die Griechische Kirche eben so tieff gestecket / als alle andere Orientalische Völker. Dessen aber ungeachtt / so beruffē sie sich nicht aufn Vorzug ihrer Kirchen / wie die Griechen thun; und ob sie gleich den Patriarchē zu Constantinopel vor ihr Oberhaubt erkeñen / so sind sie ihm doch nicht unmittelbarer Weise unterworffen / zumahlen sie ihre Metropoliten selbst erwehlen.

Es bedienet sich auch der Patriarch zu Constantinopel über die Georgische Kirche keines

keiner Herrschafft. Sie halten Rom/S. Peter und S. Paulus in hohen Ehren/sonderlich aber wird der Pabst von ihnen sehr hoch geachtet/u. tragen vor ihme/was die Kirchen-Præcedenz belanget/keinen solchen Abscheu/gleichwie die Griechen. Sie hassen die Gesellschafft der Armenier/und mögen nichts mit ihnen zu schaffen haben/wegen ihrer Ketzerischen Lehren; dagegen aber sind sie den Lateinern u. Römisch-Catholischen sehr geneigt.

Was vor schwehre Ungemache und Trübseligkeiten die Mahometaner u. andre Barbarische Völker ihnen auch im̃ermehr zugefüget/haben sie sich doch allezeit/wann sich ihre Verfolgung gewendet/zum Christlichen Glauben gehalten/u. ist derselbe/wiewol mit ziemlichen Ketzereyen beflecket/allezeit in ihrem Herzen geblieben/woselbst er sehr tieff eingewurzelt. Und obgleich die Fürsten unterweilen im Glauben gewanket/auch etliche/aus Noht/auf unterschiedliche Weise in demselben ein und anders verändert/so hat doch gleichwol das Christenthum bey ihnen die Oberhand behalten/und haben die Christen die Regierung/derer sie beraubet gewesen/wieder an sich gebracht/auch ihre Fürsten die verlassne Christliche Religion wieder angenommen.

Durch unterschiedliche Weege/und insonderheit durch drey/kan man in Georgien gelangen/der erste und kürzeste ist über Constantinopel/wohin man zu Lande kommen kan/wann man über Scutari in Asien mit den Karavanen gehet/die täglich langs den Weeg bey Trebisonde ihre Reise nehmen/und in einem Monat dieselbe zurücke legen/wiewol viel bequemer und kürzer über die schwarze See/in 8. oder auch wol in 5. Tagen/mehr oder weniger/nach Beschaffenheit der Zeit. Der zweyte Weeg gehet über Persien/von dar man sehr leichtlich mit der Karavane in das Land deß Fürsten Luarsab kommet. Der dritte und letzte Weeg gehet durch Polen/über die schwarze See: Von dar man leichtlich und in gar wenig Tagen in Georgien kommen kan.

Vor diesem wurde dieses Land von einem König regieret/den die Persianer und Georgier selbst/wie Texeira berichtet/Schach von Gurgistan neñten; Anno 1430. aber fiel Kara Jssuf in Gurgistan/und tödtete den Konstantin/welcher dazumahl allda als ein König herrschete/in einer Schlacht. Regierung.

Anno. C. 1507. regierte in diesem Land ein König/Namens Pancrace.

Hernach vertheilte der König sein Reich unter seine vier Söhne/und räumte ihnen sämtlich die höchste Gewalt ein/also daß sie alle 4. den Fürstlichen Titul führten/jedoch also und dergestalt daß der Aeltste/der den Kern deß Landes in Besitzung hatte/der mächtigste unter ihnen ware. Dannenhero dieser Fürst hernach über alle die andern seine Bottmässigkeit erstreckete/und mit dem Titul Mepet-Mepe/das ist/König der Könige/verehret wurde/da sich hergegen die andern mit dem Titul der Fürsten von Georgien vergnüget hielten; derer sind heut zu Tage sechs/dann ausser den viergemeldten vom Königlichen Geblüte haben zween andere/die Anfangs deß Mepet-Mepe Diener/und Stadthalter zweyer grosser Theilen seines Reichs über der schwarzen See waren/die Regierung an sich gezogen/eine Aufruhr nach der andern angerichtet/und sich zu vollkommenen Fürsten gemachet/wie anizo etwas weitläuffiger solle berichtet werden.

Die Landschafft Jmereti oder Basciaciuk.

DJe Landschafft Jmereti ist der Mittelpunct und innerste und stärkste Theil deß ganzen Landes/und sonder Zweiffel das alte Iberien. Es ist mit Bergen befestiget/insonderheit an der Seite nach Persien/dannenhero der Persianer niemahls allda recht hat durchdringen können. Es grenzt von Westen an Dadian oder Mengrelien/u. an Guriel. Diese Landschafft hat eine Stadt gleiches Namens/samt vielen andern darunter gehörigen Städten.

Der König oder Fürst/der heutiges Tages in diesem Land herrschet/wird Giorgi/das ist/Georgier genennet/und mit einem kurzen Titul Memet-Mepe/den man allein in Schrifften gebrauchet/nennet man ihn gemeiniglich/wann man von ihme redet/Ghiorghi Mepe/das ist/Georgier König; die Türken aber heissen so wol den Fürsten als das Land und das Volk dieses Landes Basciaciue oder Basciaciuk/das ist/ein offnes oder unbedecktes Haubt.

Vorzeiten waren die Fürsten von Dadian und Guriel deme zu Basciaciuk oder Jmereti unterthänig/zumalen er mehr Länder als sie innen hatte/also daß sie unter ihme nur schlechte Stadthalter über ihre Länder gewesen; dergestalt/daß wann der Basciaciuk zu Pferd gesessen/der eine ihme den Stegreif/und der andere den Zaum gehalten. Nachdem sie aber nach und nach je länger je mächtiger worden/haben sie sich nicht allein seiner Herrschafft entzogen/sondern es so weit gebracht/daß sie ihme gleich worden/und sich mit ihme verbunden/auch ihn hernach angefangen zu bekriegen/daß er sich für ihnen fürchten müssen.

Als Anno. C. 1622. der Fürst von Dadian dem von Jmereti überlegen gewesen/und ihme grossen Schaden zugefüget/hatte dieser den Persianer umb Hülff angeruffen/und versprochẽ/daß er sich ihme unterwerffen wollte/wann er ihme die Völker/welche zu Teflis u. Gori/unter dem Com̃ando eines Georgianischen Edelmanns/Namens Battoui Mehrab stunden/zuschicken würde. Es hatte aber der Persische König Schach Abas diese deß Fürsten von Jmereti Gesandten nicht mit günstigen Augen angesehen/noch seine Præsenten

annehmen / oder ihme zu Willen seyn wollen / sondern gesagt / daß es eitel Lügenwerk seye. Vielleicht weil dieser Fürst von Imereti es nie recht gut mit dem König in Persien gemeinet; oder auch vielleicht deßwegen / weil er nur Georgianer und Christliche Völker zu solcher Hülffe begehret: Da hingegen / wann er Persianer / so der Mahometischen Sect zugethan sind / gefordert hätte / der König dieselbe ihme / sonder Zweiffel / unverzüglich / und so viel er derselben haben wollen / würde zugeschicket haben. Dann der König suchte u. wünschte nichts mehrers / als mit seinem Volk in die Landschafft Imereti zu kommen. Der Fürst von Imereti hatte die Schwester deß Fürsten von Dadian zur Gemahlin.

Die Landschafft Kacheti.

AN der Landschafft Imereti gegen Osten liegt eine andere Landschafft / Kacheti genannt / so ein Theil von Iberien / und vielleicht auch von Albanien ist. Diese ware die Herrschafft eines Nachkommen von dem jüngsten Bruder der vier vorberührten Fürsten von Königlichem Geblüt / und hiesse Teimuraz. Er hatte seinen Sitz in der Stadt Zagain oder Zagam. Die vornehmsten Städte dieses Landes sind Zagam / und Grim oder Grion. Der König und die vornehmen Herren / welche man Asnauri nennet / haben grössern Lust auf dem Lande / als in der Stadt zu wohnen / indeme sie die Städte vor bequemliche Wohnungen der Kauff- und Handwerks-Leute halten.

Es sind alle Georgier dermassen von dieser Meinung eingenommen / daß auch die jenigen / welche keine Asnauri oder Edelleute sind / wo sie nur Mittel darzu finden / nicht in den Städten zu wohnen verlangen / noch Handwerke und Handelschafft zu treiben / sondern überlassen solche Handthierungen denen Frembden / nemlich Armeniern / Juden / deren es sehr viel in diesem Lande giebt / und andern dergleichen Leuten. Sie selbst aber begeben sich in den Krieg / wann es die Noht erfordert / oder legen sich auf Geistliche Sachen (wiewol derer gar wenig sind) oder auf den Feldbau ihres eignen Stück Landes, dannenhero sie mit Recht von den alten Griechen Georgi / das ist / Ackerleute / genennet wurden. Aus dieser Ursache sind auch wenig Städte in diesem Lande / und von schlechter Beschaffenheit / das Land aber ist allenthalben dicht bewohnet / und mit schönen Häusern angebauet / welche meistentheils nach ihrer Weise von Holz aufgeführet sind. Man findet auch allda schöne und wolgebauete Kirchen / welche aber gemeiniglich gar unsauber gehalten werden. Dieses Land wurde vorzeiten von einem sonderbaren Fürsten beherrschet / der letzte hiesse Teimuras / dessen erste Gemahlin ware von Guriel.

Die Landschafft Kardel oder Karduel.

DIe Landschafft Kardel oder Karduel liegt Sudwerts von Kacheti oder Imereti: Und grenzt mit der Sudlichen Seite an die Persischen Länder / erstrecket sich nach Westen an Teimuraz / und liegt sehr nahe an Groß-Armenien / worvon es vielleicht ein Theil ist.

Die vornemste Stadt ist Teflis / an einem höchstbequemen Ort gelegen / selbige wird befeuchtigt von einem kleinen Fluß / Namens Chiur / welcher aus einem nahegelegnen Berg herab schiesset und in den Strom Araxes fällt. Sie wird gehalten vor deß Ptolomeus Zogokara / eine Stadt in groß Armenien. Wie Joseph Barbosa bezeuget / so siehet man noch heutiges Tages allda die Grabstätten der Königen von Georgien / so diesen Landstrich inngehabt. Dieses Land hatte zu Anfang dieses Seculi zum Fürsten einen Herrn / Namens Simon / welcher hernachmahls zu Constantinopel in der Gefängnis starb. Hernach folgte Fürst Luarzab / der Erb und Enkel deß vorberührten Simons / der samt Teimuraz / dem Fürsten von Kacheti / von dem König in Persien aus seinem Lande vertrieben worden. Luarzab wurde nach Persien geführet / u. kam alldar in der Gefängnis jämmerlich um sein Leben / also daß er keinen Mannlichen Erben nach sich liesse / dann er war ein junger Herr / und hatte noch keine Gemahlin / aber wol eine verlobte Braut. Ohngefehr um das Jahr Chr. 1622. setzte der Persianer in dieses Fürstenthum einen Mahometaner / deß Verstorbenen Bagred Myrza Sohn / und deß Fürsten Luarzab Vettern / nicht zwar daß er dasselbe als ein Fürst besitzen / sondern nur als ein Chan und Stadthalter allda regieren sollte / gleichwie alle andere Chanen in Persien sich zu erzeigen pflegen.

Zu Anfang dieses Seculi / und bey Gelegenheit eines Kriegs / der zwischen den Persianern und Türken entstunde / wurden diese 2. Fürsten von Georgien und von altem Königlichem Geblüte / Teimuraz und Luarzab / von ihren Herrschafften vertrieben und derselben beraubet. Diese / weil sie ihre Herrschafften an den Grenzen deß Persischen Landes hatten / waren sie fast jederzeit der Kron Persien anhängig. So pflegten auch diese Fürsten meistentheils am Persischen Hofe auferzogen zu werden / wie dann auch diese vorberührte Luarsab und Teimuras / beyde junge Herren / viel Jahr daselbst aufgewachsen.

Indem nun / wie gemeldet / der Krieg zwischen den Persianern und Türken geführet wurde / und man beyderseits mit Friedens-Gedanken umgienge / mittlerweile die Armeen beyderseits nahe an ihrem Lande gegen einander parat stunden / u. unter andern die Sachen dieser zweyer Georgischer Fürsten strittig gemachet wurden / unter wem sie nemlich eigentlich gehörig seyen / (zumalen die Türken sie durchaus zu ihrer Parthey ziehen wollten) so sagte der

König

König in Persien eines Tages zum Türkischen Gesandten/der vom Frieden handelte/es seyen Teimuraz und Luarzab jederzeit seine Vasallen gewesen/zum Zeichen dessen hätte er sie / so offt es ihme beliebet / zu sich in sein Läger zu kommen entbotten.

Der Gesandte / welcher diesem Vorgeben widersprache / gab zur Antwort: Es seyen die beyden Fürsten seinem Herrn unterwürffig; wann aber der König in Persien sie vor dißmal zu sich bringen könnte/ daß sie/ in Gegenwart Seiner / an den Hofe kämen/so sollten sie alsdann sein seyn und bleiben/ und deßwegen keine Strittigkeit mehr erreget werden. Also liesse sie der König ohne Verweilen zu sich fordern; weil selbige aber das Türkische Kriegesheer so nahe an ihrem Lande sahen / so durfften sie sich nicht völlig erklären / was sie zu thun gesinnet wären / sondern hielten sich gegen beyde Partheyen freundlich/und entschuldigten sich gegen den Persianer gar auf eine höfliche Weise/wegen der Erscheinung an seinem Hofe. Kurz sie kamen weder an seinen Hof/ nach in sein Lager. Hierüber bliebe der König nicht wenig beschämet.

Er verbisse also dazumahl seinen Grimm gegen die Georgische Fürsten/und liesse die Sache zur selbigen Zeit beruhen / weil dazumahl seine Macht nicht also eingerichtet ware / daß er hätte ein ernstlich Mittel ergreiffen können. Nachdem er aber hernach Frieden mit den Türken gemachet / und die Türkische Armee sich wieder zu rücke gezogen hatte/ u. abgedanket worden / so bemühete sich der König nicht wenig/durch einen listigen Fund/den Saamen der Zwietracht zwischen Luarzab und Teimuraz auszusäen: Und brachte durch seine beywohnende listige Anschläge in kurzer Zeit so viel zu Weege/daß sie bey nahe einander in die Haare gerahten wären / unerachtet sie einander sehr nahe verwandt waren / zumalen Teimuratz zuvor Luarzabs Schwester zur zweyten Gemahlin gehabt hatte. Sie würden auch ohne Zweiffel einander eine Schlacht geliefert haben / (zumalen sie schon mit ihren Armeen gegeneinander zu Felde lagen) wo sie nicht endlich/durch zwischen-Handlung etlicher getreuer von Adel/ als ihrer Vasallen/augenscheinlich gesehen und beobachtet hätten/ daß ihre Feindschafft nichts anders als ein künstlicher Staats-Griff deß Königs in Persien wäre / sie beyde solcher Gestalt ohnmächtig zu machen und aufzureiben; dann man befande/ daß er an einen jeden insonderheit in geheim ein Befehl-Schreiben gesandt / welches einerley Innhalt begriffe / nemlich es sollte einer den andern trachten aus dem Weeg zu räumen/ und sich seines Staats versichern/er sollte ihn zum getreuen Beystand haben/ und von ihme in der Besitzung seines Landes aufs beste beschützet werden. Er erzeigte sich gegen einen jeden / an den er schriebe/als ein grosser Freund/ also und dergestalt / daß er deß andern abgesagtester Feind sey und heissen wollte. Dessen aber unerachtet/so ware dieses nicht genug/ ihre Augen völlig zu eröffnen. So groß ist die Einfalt und Leichtglaubigkeit der Georgier!

Uber dieß so richtete der König in Persien zwischen Teimuras und seiner Mutter / Ketevan dedupali / das ist/der König in Ketevan/ welche damahls Wittwe ware / eine grosse Zweytracht an; zumahln er den Teimuras überredete/wie sie gesinnet wäre/sich mit einem vornehmen Haubtmann (dessen sie sich wegen seiner Tapferkeit und trefflichen Staats-Erfahrenheit höchlich bediente) zu vermählen / und solcher gestalt trachten würde/ihn zuvor aus dem Weege zu räumen/damit sie das Reich einem andern Sohn in die Hände spielen mögte / den sie von ihrem zweyten Eh-Herrn zu erlangen verhoffte. Hierauf liesse der einfältige Teimuras diesen Haubtmann/ der eine Stütze und Seule deß Landes ware/ umbs Leben bringen / und nahm die Regierungs-Sorge / von seiner Mutter / auf sich selbst; weil er aber noch sehr jung und unerfahren/ dannenhero auch von dem Adel wenig geachtet wurde / so befande er sich in kurzer Zeit in einem höchst-verwirreten Zustand; dann der König in Persien feyerte nicht / den Zweytracht-Saamen in dieser Herrschafft auszusäen / und machte ihn/als ein Kind/täglich unter seinen Edelleuten verächtlicher. So offt diese am Persischen Hofe anlangten/ bewies ihnen der König grosse Ehre/empfienge sie mit ungemeiner Freundlichkeit / gab ihnen herrliche Geschenke/und je mehr und mehr Religions-Freyheit. Welches alles ihnen dermassen wol gefiele / daß sie / durch diese Liebkosungen verreitzet / von der Huld und Gunst ihres natürlichen Prinzen nach und nach abwichen / dem König in Persien geneigt wurden/ und ihn endlich gar zu ihren Herrn begehrten/ gleich als ob hierinn ihre höchste und gröste Glückseeligkeit bestünde.

Nachdem der König eine Zeitlang diese Staats-Künste gespielet hatte/zog er endlich Anno. 1613. mit einem mächtigen Kriegsheer in Georgien / und eroberte dasselbe/unter dem Schein / weil Teimuras / ohne seine Bewilligung/die Fürstin von Chaurascian / deß Luarzabs Schwester / zur Gemahlin genommen hatte / welche doch / wie der König in Persien vorgabe / ihme selbst zu erst verlobet ware. Nachdem nun der König an den Grenzen deß Landes sich befande / gebotte er den beyden Fürsten/Teimuras und Luarsab/daß sie in sein Lager kommen sollten / umb Rechnung ihres Thuns zu geben / und die Braut mit sich zu bringen/ die er vor allen Dingē vor sich begehrte; da doch Teimuras die Heurath schon längst vollzogen hatte / welche er nicht mehr/als ein Christ/zu brechen gesonnen/wie zwar unter den Mahometanern gar gebräuchlich ist.

Die Georgis: Fürstē wurdē von den meisten Edelleuten verrahten / welche mit allem Willen dem König den Weeg wiesen/und ihn ins Land brachten / ohne deren Anweisung er gar gewiß nimmermehr dahin würde gelanget seyn / weil das ganze Land sehr wol verwahret und einen beschwerlichen Zugang hatte. Hierüber wurden die Fürsten in ihren Gedanken sehr verwirret und wusten nicht/was sie thun

und anfangen sollten/ biß endlich Luarsab/ als der einfältigste/ bey sich beschlosse/ dem König zu gehorchen/ sich zu ihme zu verfügen/ und gänzlich zu ergeben. Hierauf schichte ihn der König nach Esterabad/an die Kaspische See/ weit von Georgien/ allwo der allda herrschende Chan ihn eine lange Zeit in Verwahrung behielte/ wiewol er ihm einen ehrlichen Unterhalt verschaffte/ und ihme Freyheit gabe/nach seinem selbst eignem Belieben hin und her zu gehen. Indessen damit dieses Land nicht ohne Regierung wäre/ der König auch kein Kriegs-Volk hinein gehen zu lassen vorhatte/ so sandte er einen Rairei oder Bagred Myrza dahin. Derselbe ware zwar auch aus dem Fürstlichen Hause/ aber ein Renegat in Persien/ und von vielen Jahren her der Mahometanischen Secte zugethan. Umb das Jahr 1620. regierte ein Sohn dieses Rairei/ der ein Mohr/ und in dieser Secte geboren ware/ wiewol nicht als ein vollkomener Fürst/ sondern nur als ein Vasall/ oder der Kron Persien unterwürffiger Chan; unerachtet der gröste Theil der Kriegsmacht unter der Regierung der Christlichen Fürsten stunde.

Nachdem nun indessen Fürst Luarzab etliche Jahre in diesem Zustand in Esterabad verharret/ließ ihn der König/ damit er seiner Person besser versichert seyn mögte/nach der Landschafft Fars oder Persien bringen/ allwo er ein wenig von der Haubtstadt Schiras in strenger Gefängnis verwahret wurde. Endlich als A. 1621. die Seinigen grosse Hoffnung hatte/ daß er wieder zur vorigen Freyheit gelangen würde/ und der König ihn an einem gewissen Tage vor sich sehen und Gnad erzeigen wollte/ so ereignete sich das Gegentheil. Dañ als der König von einem vornehmen und mächtigen Georgier/einem Mahometaner und Feind deß Luarzab/ (zumahlen ihme vor diesem Luarzab versprochen hatte/seine Schwester ihme zu vermählen/welche er aber hernach verworffen und nicht mehr haben wollen) verstanden hatte/ wie er wol nimmermehr mit Frieden das Land dieses Luarsabs besitzen würde/so lang derselbe lebte/ weil ihn sein Volk trefflich liebte/ und nicht aufhörte zu hoffen/daß es ihn einsmahls wieder sehen würde; oder weil der König sich vor einer Conspiration fürchtete/ welche man zur selbigen Zeit entdeckt hatte/ daß nemlich einige Georgier ihme nach dem Leben stünden; dannenhero wurde beschlossen / diesen Dorn aus dem Weeg zu räumen/wordurch die Georgier aufs neue könnten aufgebracht werden; daß also Luarsab in dem jenigen Kastel/wo er gefangen lag/mit einer Bogensennen erwürget wurde. Waren solcher Gestalt dieser Mahometan/samt dem König in Persiē/die Haubt-Ursache an deß Luarsabs/und deß ganzen Georgiens Fall und Verwüstung/wordurch besagter Mahometan bey dem König zu grossen Ansehen gelangte.

Teimuras aber war etwas verschlagener/u. wollte durchaus nicht erscheinen/ als er beruffen wurde/ sondern entschuldigte sich bey dem König/und ließ ihme zuentbieten/die Ursache seines nicht Erscheinens sey die Furcht vor seiner Feindschafft gegen ihme/wiewol er sich von dem König beleidigt zu seyn erachtete; er könne und wolle auch seine Gemahlin dem König durchaus nicht schicken / zumahlen unter den Christen nicht gebräuchlich wäre/die einmahl beschlossne und vollzogne Heurath zu brechen; so könnte er auch ohne sonderbare Ehren-Verlezung seine eigne Gemahlin keinem andern überlassen; damit er aber sehen möchte/wie gehorsam er ihme seye/ so schicke er ihme hiermit seine eigne Mutter und Schwestern/ noch junge Fräulein/und seine zween kleine Söhne/ Levan und Alexander. Dieses stellte Teimuras deßwegen also an/weil er wuste/daß die Königin Ketevan/ seine Mutter/als eine kluge Fürstin/ zum öfftern/ als sie noch in Persien ware/ mit dem König gar wol auskommen/ und sich in seinen Humor trefflich schicken konnte/dannenhero lebte er der guten Zuversicht/es würde dieselbe ihn gar leichtlich versöhnen u. zu friedlichen Gedanken bringen. Es war aber alles vergebens und umsonst/ dañ der König erzeigte sich ganz unversöhnlich/und dabey unermäßlich verliebt in die Königin und Prinzessin Chuaraxiam/die er kurzumb zugeschicket habē wollte. Er wuste zwar wol/daß seine Anforderung unrechtmässig ware/ worein Teimuras nicht willigen könnte noch wollte; doch wiederholte er immerdar sein Begehren/daß sich Teimuras Persöhnlich stellen/ und seiner Macht gänzlich unterwerffen sollte; weil aber derselbe nicht gehorchte/so behielte der König die Ketevan bey sich/ und wollte sie durchaus nicht wieder zu rücke kehren lassen; ja er schickte sie endlich mit ihren Enkeln nach der Stadt Sciras/ unter der Auffsicht deß Imankuli/ Chans von Sciras/ und deß Allaverdi Chans Sohns/ eines Theils wegen der weiten Entfernung von Georgien/ und dann weil er ein Georgier ware.

Weil nun Teimuras halsstarrig aussen bliebe/ so führte der König sein Heer zu Feld/ um damit in Georgien/oder in die Landschafft Kacheti/ so dem Teimuras unterworffen ware/ zu tretten/worzu ihme viel ungetreue Edelleute guten Vorschub thaten/weil sie hofften/hierdurch vom König grosse Ehre und Gunst zu erlangen.

Indem nun Teimuras ohnversehens die Straffe ihme ob dem Nacken schweben sahe/ und kein Kriegs-Heer zum Wiederstand auf den Beinen hatte/ noch ihme auch einige Zeit übrig ware/ eine Armee zusamen zu bringen/ viel weniger sich den Seinigen vertrauen dorffte / so nahme er die Flucht zu seinem Vortheil/ und zog mit seiner Gemahlin und einem grossen Comitat der Christen in das innerste und zu seiner Flucht bequemeste Land Imereti/ allwo er sich anfangs bey dem Fürsten daselbst / und hernach noch weiter ins Land hinein bey denen von Odisci oder Dadian aufhielte. Viel Edelleute ergaben sich indessen / durch eitle Hoffnung hierzu angereitzet/ dem König in Persien/ verlaugneten ihren Glauben/ u. nahmen Dienst unter seiner Armee. Etliche andere aber/ die solches nicht thun wollten / und doch keine Zeit zu fliehen

hatten / wurden mit Gewalt gefangen / und blieb alles Volk / in unzehlicher Menge / dem Uberwinder zum Raub. Als die Persianer ins Land kamen/ und die festen Plätze beobachteten/ auch was die Georgier hätten ausrichten können/ wo sie einig gewesen wären/ und ihre Sachen mit guter Ordnung fortgeführet hätten/ so trachteten sie nicht allein das Land nicht zu behalten/ als dessen Rauhigkeit ihnen unbewust ware / sondern auch je eher je besser mit ihrem Kriegs-Heer wieder daraus zu rücken / und dasselbe unverzüglich in Sicherheit zu bringen.

Und ob sie gleich / wie gedacht / das Land nicht behalten konten/ so wollten sie doch gleich wol eine so schöne Beute von so vielem Volk/ das sie bekommen hatten/ nicht gerne verlieren/ als welche vielleicht wol mehr als das Land selbst wehrt ware. Dannenhero wurden die Georgier sämtlich gezwungen aus ihrem eignen Vatterland zu gehen/ und sowol Männer als Weiber / Edle und Unedle / Grosse und Kleine mit allen ihren Gütern / so viel sie tragen konnten / mit fortzuwandern.

Die Georgier werden aus ihrer Landschafft nach Persien geführet.

Des Königs Armee zog hinter ihnen her / und brachte sie in grosser Eil in Persien / allwo sie hernachmahls hin und wieder in die Landschafften vertheilet wurden / welche sehr ferne von Georgien lagen / und einer Bevolkung höchstbenöthiget waren. Auf solche Weise wimmeln heutiges Tages die Landschafften Persien / Kirman oder Karmania/ Masanderan an der Kaspischen See / und viel andere Länder des Persischen Reichs von Georgischen Einwohnern und Cirkassiern ; dann es wurden viel Cirkassier / die vorhin aus Cirkassien gezogen / und sich in der Landschafft Kacheti häuslich niedergelassen / auch neben andern Georgiern ihres Fürsten Unterthanen worden waren / in diesem unruhigem Wesen gleichfalls in Persien gebracht / und in unterschiedliche Pläze vertheilet. Heut zu Tage leben sie als freye Leute im Persischen Lande / gleichwie des Königs andere Unterthanen / und bewohnen viel Ort/ meistentheils aber halten sie sich in Farsistan u. Masanderan auf / und zwar nicht allein in etlichen Städten/ oder einem Theil eines und andern Landes / sondern in der ganzen Landschafft / allwo man fast keine andere Leute und Einwohner als sie findet. Sie ernehren sich vom Land-Bau / welchen ihnen der König eingeraumet hat/ davor sie ihme/ gleichwie die andern Mahometaner gewisse Schatzung entrichten/ welche aber gar leidlich zu seyn pfleget.

Unter diesen bleiben die gemeinen Leute/ welche den grösten Hauffen austragen/ beynahe alle der Christlichen Lehre zugethan/ wiewol mit vielen Irrthümern vermischet / dieweil sie keine Priester noch Lehrer haben / wordurch sie könnten unterwiesen werden ; dann die jenigen/ so vorhanden sind/ können einer so grossen Menge nicht vorstehen / welche in so vielen unterschiedlichen Orten zerstreuet leben ; ja wann auch gleich hin und wieder etliche angetroffen werden / so sind sie dermassen ungeschickt und unwissend / daß sie nirgendzu dienlich sind. Die Edelleute aber/ welche nicht gewohnet waren viel zu leiden / und meistentheils Soldaten abgaben/ nahmen eines theils durch Staats-Sucht hierzu angereitzet/ und anderntheils aus Verlangen / bey dem König einige hohe Gnade zu erlangen/ die Mahometische Secte an / dann der König pflegte sich insgemein gegen die jenige gar mildthätig zu erzeigen/ welche sich zu seiner Lehre bekenneten ; theils aber wurden hierzu gezwungen/ wo sie anders nicht vor Hunger verschmachten wollten.

Derer Anzahl nahm in des Königs Armee dergestalt zu / und wurde durch das kluge Verfahren des Königs Abas/ (dessen Absehen jederzeit ware / die aufgeblasnen Quizilbasci mit denen Frembdlingen / die man Knechte nennte/ je mehr und mehr zu vermischen) täglich dermassen verstärket / daß man A. 1622. über 30000. Georgier zehlte / worunter die Menge der Cirkassier und einiger frembder Armenier nicht einmahl gerechnet wurde/ welche insgemein / als verlaugnete Christen/ gleich denen Frembdlingen und Knechten sich kleiden/ und unter dieselbe vermenget werden. Etliche unter diesen Georgiern hatten die höchsten Aempter / sowol im Läger / als in der Burgerlichen Regierung des Landes zu verwalten/ wurden hernachmahls gar zu Sultanen und Chanen erwehlet/ und kamen zu allen andern hohen Aemptern. Auser den gedachten Georgiern aber/ welche frey in Persien leben/ ist ihrer eine unzehliche Menge/ und nicht allein von gemeinen Leuten / sondern auch derer von Adel/ bey der Ankunfft der Persianer in diesem Lande/ in eine elende Sclaverey gerahten. Derer Anzahl dazumahl so groß gewesen/ daß kein Haus in Persien oder dessen ganzen Reich ist/ wo nicht Georgische Sclaven / sowol Männer als Weiber/ sollten gefunden werden.

Es ist kein grosser Persianischer Herr allda zu finden / der nicht einen Georgier zum Aufwarter seiner Frauen hätte/ zumal die Georgier insgemein schöne und wolgestalte Leute sind.

König Abas selbst hat ihrer sehr viel an seinem Hofe/ sowol Manns- als Weibspersonen/ und wollte fast sonst niemand als sie um sich gedulten. Diese elende Menschen aber/ welche fast alle in die Sclaverey geriethen/ haben entweder aus Liebe oder Zwang ihren Glauben verlaugnet/ oder sich zum wenigsten also gestellet/ als ob sie den Glauben verlaugnet hätten.

In dieser Versetzung/ oder diesem Auszug aus der Landschafft Georgien/ wurde erbärmlich mit den Einwohnern gehandelt. Das Morden/ Rauben/ Schänden und dergleichen abscheuliche Thaten/ wurden ohne Scheu getrieben ; Die Kinder wurden von ihren eignen Eltern aus Verzweifflung erwürget / oder in den Strömen ersäuffet/ andere/ die nicht lange/ Alters- oder Krankheit halber/ mehr leben konnten / wurden von den Persischen Soldaten an die Landstrassen hingeschmissen / und den wilden Thieren zur Speise überlassen / oder von den Pferden und Kamehlen der Armee zertretten/ also daß man eine ganze Tagreise über die todten Leichen wandelte.

Die Vätter wurden von ihren Kindern; Männer und Weiber von ihren Brüdern und

Schwestern genommen und in unterschiedliche weit-entlegne Landschafften verführet/ohne einige Hoffnung/ jemahls wieder zusam zu kommen. Manns- und Weibs-Personen wurden bey und in dieser Begebenheit in grosser Menge verkauffet/ ja man bekam sie um einen weit geringern Preiß als die Thiere zu kauff.

Nachdem Teimuras viel Tage in dem Land eines andern Georgiers flüchtig umher geschwärmet hatte/ begab er sich endlich in die Türkey/ allwo er etliche Jahre sich aufhielte/ und das Regiment über die Stadt Kogni samt einem Stück Landes von Kappadocia überkame/ allwo sich meistentheils Griechische Christen aufhielten/ und er selbst eine Zeitlang sich enthalten hatte.

Von der Zeit an/ trachtete Teimuras sich an dem König in Persien zu rächen/ und wieder in sein Land zu kehren/ wie er dann nach langem Anhalten/ A. 1618. ein mächtig Heer von Türken und Tartern auf die Bein brachte. So hatte er auch vor sich selbst seine Kriegs-Truppen/ welche meistentheils vom Georgischen Adel bestunden/ der sich auf seine Seite begeben hatte; Item noch sehr viel andere/ die ihme jederzeit mit grossem Eifer in allem seinem Unglück und widerwärtigem Zustand getreu verblieben waren. Diese von Adel führten auch ihre Gemahlinnen/ gewaffnet zu Pferd sitzend mit sich/ welche/ nebenst ihren Eheherzen/ diesem Fürsten zu Ehren/ sich trefflicher Thaten unterfiengen.

Es zog aber Teimuras weit tieffer in Persien/ als jemahls einig anders Türkisches Kriegs-Heer sich wagen dorffte/ und kam er endlich fast gar bis an die Stadt Ardebil.

Diese Stadt/ weil sie von den Persianern vor einen heiligen Ort wegen der Begräbnissen ihres vornehmsten Heiligen Scheich Sofi/ und des heut zu Tag Regierenden Hauses/ trachtete Teimuras gänzlich zu zerstören/ und also wegen der verwüsteten Kirchen in Georgien Rache zu üben.

Die Sache ware Türkischer Seits also angestellet/ indem Teimuras sich also erzeigte/ so sollte der Serdar oder Feldherz Aly Bassa mit einem andern Heer von 300000. Mann sowol Türken als Tartern von einer andern Seite dem König in Persien zu thun geben. Er hatte von dem Grossen Herzn den ernstlichen Befehl erhalten/ Ardebil in seine Hände zu bekommen/ den Teimuras Chan und Dellu Melik wieder in ihre Herzschafften einzusetzen/ indem bequemen Platz Karabag zu überwinden/ die Landschafft Scervan wieder zu erobern/ und die Haubtstadt Schamachie einzunehmen und mit Guarnisonen zu versehen.

Dieser Zweyte war ein Melik oder Armenischer Herz/ und vor diesem ein Christ/ hernach aber ein Renegat und Lehenmann des Königs in Persien/ wider den er sich empörete; dann der König hatte ihme befohlen/ alle Armenische Christen nach Ferhabad zu führen. Dieser dagegen brachte sie nach Georgien/ allwo er sich mit Teimuras Chan conjungirte/ und sich beyde unter den Schutz der Türken begaben; daß also Melik ein strenger Feind des Königs von Persien wurde/ und selbst in eigner Person in dieser lezten Schlacht sich befande. Man nennte ihn Dellu Melik/ das ist/ den Sinnlosen Melik/ weil er sehr eigensinnig war/ und offtmahls nur mit dem König in Persien sein Gespött triebe.

Mittlerweile kamen in das Türkische Läger zween Kapigi des Grossen Herzn in grosser Eil von Constantinopel zum Serdar oder Feld-Herzn der Türken/ welche ihme anzeigten/ er sollte sich auf das schleunigste mit dem Persianer vertragen/ und alsobald wieder nach Constantinopel umkehren/ zumahlen die Europæer ihn an andern Orten überzogen hätten.

Wurde also diese grosse Zurüstung der Türken dazumahl zu nicht/ mit grossem Verlust vieles Volks/ und kehrten die Persianer wiederum sieghafftig zu rücke.

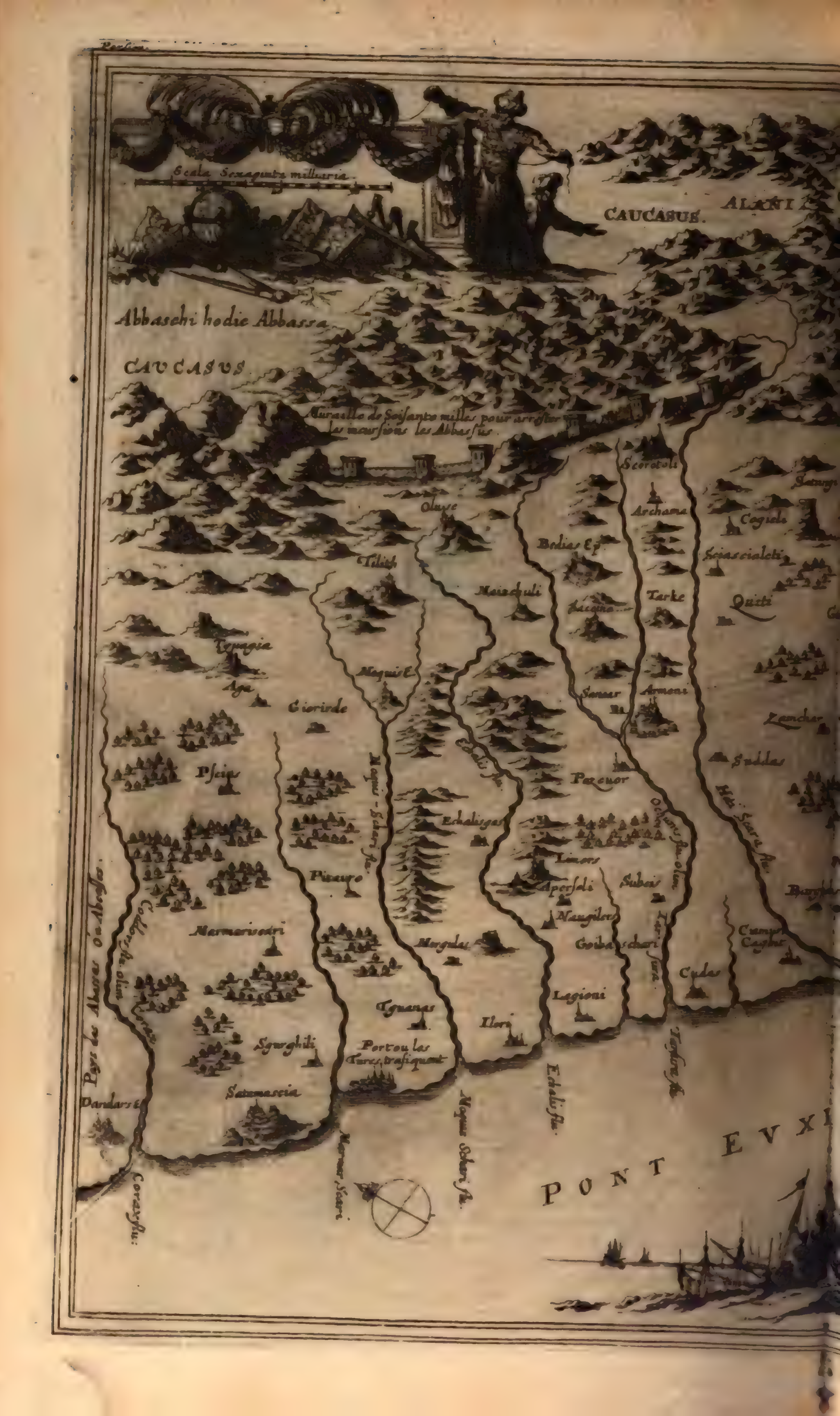
Teimuras zog auch wieder in sein Land/ welches er von dem Türken zu regieren überkommen hatte. Die obgemeldte Fürstin oder Königin Ketevan/ des Teimuras Mutter/ bekame zu Sciras eine ehrliche Unterhaltung/ und bliebe mit allen den Ihrigen (zumahlen sie viel Manns- und Weibs-Personen zu ihren Diensten hatte) standhafftig beym Römisch-Catholischen Glauben/ den sie/ so viel sie wuste und konnte/ mit grossem Eifer unterhielte. Sie hatte jederzeit eine Kapelle voller Bilder und kostbarer Gefäse/ Bücher und Meßgewänder bey ihr/ die sie mit andächtiger Ehrerbietigkeit verwahrte; Sie hielte aber keinen Priester oder Geistlichen von den Ihrigen hierzu tüchtig; dann den jenigen/ der zuvor um und bey ihr ware/ und einig Geistlich Ampt bekleidete/ hatten die Mahometaner/ weil er ein guter Christ ware/ zu Sciras verbrennet.

Die gemeldten zween Fürsten/ Levan und Alexander/ ihre Enkel/ wurden jederzeit von ihrer Gegenwart entfernet/ also daß sie dieselbe/ als ihre Großmutter/ niemahls zu sehen bekamen/ wiewol sie in einer Stadt waren: damit nemlich die Großmutter diese ihre beede Enkel nicht möchte von der Mahometanischen Secte/ worinnen sie der König unterweisen liesse/ abwendig machen.

In dem gedachten Jahr/ als der Fürst Luarsab in der Gefängnis getödtet wurde/ liesse der König diese beede Fürsten/ der Großmutter unwissend/ verschneiden/ und that ihnen im übrigen nichts/ zumahlen er nicht gesonnen ware/ sie tödten zu lassen. Dieß ist zwar eine solche That/ welche von uns vor grausam und unmenschlich gehalten wird; Bey den Barbaren aber/ in Ansehen des Rationis Status, auf viel Weis und Weege zugelassen ist.

Diese Kinder liessen ihren Unwillen wegen dieses Unfalls genugsam mit Worten verspüren: Sind wir dann/ sagten sie/ schuldig an unsers Vatters Mißhandlungen/ die er vielleicht wider den König mag begangen haben? Allein alles Reden und Entschuldigen ware vergeblich und umsonst/ und konnte sie nichts von diesem ihrem Unglück befreyen. Dieses

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN


Scala Sexaginta milliaria
CAUCASUS
ALANI
Abbaschi hodie Abbassa
CAUCASUS
Muraille de Soisante milles pour arrester les incursions les Abbassis
Scorotoli
Archame
Olusse
Bedias Ep.
Cogiolo
Tiflith
Tarke
Quitti
Moisch uli
Sanaar
Armeni
Aga
Giorirde
Maquis E.
Zancha
Pseips
Suddas
Pazeuor
Echalisgas
Limors
Subei
Aperseli
Naugilor
Goibaschari
Pitsure
Marmarisoari
Morgulas
Cudas
Lagioni
Ilori
Iguanas
Sgurghili
Portou las Turcs trafiquent
Satomascia
Dandars E.
Pays des Abasses ou Abcasses
Codlors fl. olim Corax
Corax fl.
Marmar Scori
Moque Schari fl.
Echalis fl.
Tachur fl.
PONT
EVXI

pag. 557.
SCUANI.
CAUCASUS.
Scuroli
Lacqua
Lomescho
Sugiona
Ruchi
Marsili
Ponsos
Gorgas
Copis Ep.
Ciais Ep.
Namussa
Cadais
Lothais
Nuchur
Abbachia
Pandari
Sebastopoli
Rion
N U S
Partie des estats de Guriel et de George autrem. Imereti ou baschiasciuck
TABULA
COLCHIDIS HODIE
MENGRELIE
Hipschman fecit

hat aber der König deßwegen gethan/ damit er sich ihrer Personen desto besser versichern/ und ihnen gänzlich/ nebens der Hoffnung Kinder zu erzeugen/ allen Muht und Begierd benehmen möchte/ welche sie mit der Zeit etwan sollten überkommen können/ wieder in ihren vätterlichen Standt zu tretten.

Man giebt vor/ es seye A. C. 1624. den 22. des Herbstmonats/ diese Königin Ketevan/ in der Stadt Schiras/ als sie viel Jahr allda gefangen gehalten worden/ wegen Beständigkeit ihres Glaubens/ wovon sie sich nicht wollte abtreiben lassen/ ums Leben gebracht worden.

Es hatte Teimuras hernach mit seiner zweyten Gemahlin andere Söhne und Töchter gezeuget und überkommen.

Die Landschafft Guriel.

SUdwärts von Mengrelien/ und über der Schwarzen See/ an den Grenzen Kappadociens/ Trabizonde und Kogne liegt die Landschafft Guriel/ ein Theil/ wie Della Valle will/ von Kappadocien oder von Kolches. Guriel liegt Sudlicher von Imereti als Mengrelien. Dieses Land wurde Anno Christi 1620. regieret von einem der zweyen leztern Fürsten/ welche aber nicht vom alten Königlichen Geblüt herstammeten. Er hiesse Jese. Der andere Fürst herzschete über Mengrelien.

Odisci/ oder Mengrelien/ vor Alters Kolchis genannt.

DAs Land/ welches die Alten Kolchis genennet/ wird heutiges Tages von den Inwohnern Dadian oder Odisci/ und von den Türken Mengrellie und Mengrelien oder Mingrelien geheissen. Es grenzt gegen Osten durch den Strom Fas oder Faso/ von den Inwohnern Rione genannt/ an die Landschafft Imereti oder Basciaciuk; von Suden an Guriel; von Norden an das Land der Abkassier/ durch den Strom Koddors: hat gegen Westen zu Grenzen die Schwarze See und die Cirkassier mit hohen Bergen zwischen beyden; liegt gegen Nord-Osten/ nahe bey dem Berg Kaukasus.

P. Archang. Lamberti.

Grenzen.

Niger und Ananias stellen zu Grenzen von Osten Georgien; von Westen ein Eck der Schwarzen See; von Norden das Asiatische Sarmatien/ die Astrakanische Tartern/ des Czars Unterthanen/ die Kataiker und Cirkassier; von Suden einen Theil von Kappadocien und das Land Trebezonde/ nach der Seite des Schwarzen Meers/ und einen Theil von Groß Armenien. Man kan von Constantinopel in acht Tagen zu Schiff in Mengrelien kommen. Ist die beste und volkreichste Landschafft von ganz Georgien.

Lufft.

Die Lufft des Lands ist sehr feucht/ wegen seines Lagers/ dann an der einen Seiten hat es den Berg Kaukasus/ woraus sehr viel Ströme hervor kommen. Die Büsche und Wälder wormit es bewachsen ist/ verhindern die Bewegung der Lufft/ und die nahe gelegne See/ samt den Winden/ die von denselben herkommen/ bringen fast immerwährenden Regen. Es fällt auch allda der Thau sehr dick. Diese feuchte und beschlossne Lufft pfleget zur Sommers-Zeit sehr ungesund zu seyn/ und viele Krankheiten/ insonderheit unter den Fremden/ zu verursachen/ welche des Sommers die niedern Oerter müssen verlassen/ und in der Höhe bleiben/ auch keine Früchte essen. Die Inwohner sind gemeiniglich mit der Milzkrankheit behafftet/ welche sich leichtlich in eine Wassersucht verändert/ wo man nicht zeitlich Arzney-Mittel gebrauchet. Drey- und viertägige Fieber sind allhier sehr gemein/ und den Herbst über grassieren stets anhaltende starke Fieber. Alte Leute sterben gemeiniglich an Abkräfften und Engbrüstigkeit/ junge aber an der Gelb- und Schlaffsucht. Die Kälte ist auch sehr gros. Und ob man sie schon nicht stark hat/ als nur zu Ende des Winter-Monats/ so fällt gleichwol unterweilen sehr viel Schnee/ und zwar biß in den Graß-Monat. Das Land ist am See-Uffer sehr morastig/ Landwärts ein aber ziemlich hügelicht.

Ströme.

Mengrelien wird mit unterschiedlichen Strömen durchschnitten/ die (gleich wie fast alle grosse Asiatische Ströme) ihre Haubtquellen im Berg Kaukasus haben/ und ihre Ergiessung in die Schwarze See verrichten. Der erste unter allen nach Osten ist derjenige Strom/ den die Alten Fasis genennet/ die heutigen Schreiber aber Faso oder Fas/ und die Scythen/ nach Theuets Bericht/ Debbassetcha/ die Inwohner aber Rione heissen. Dieser ergiesset sich/ wie Prokopius meldet/ mit einer solchen Gewalt in die See/ daß gerad gegen seinem Mund über/ das Wasser in der See nicht salzigt seyn solle; so kan man allda auch einen guten Vorraht am frischen Wasser bekommen/ ob man gleich deswegen nicht zum Mund dieses Stroms kommet. Das Gegentheil behaubtet Agricola/ und sagt/ sein Lauff geschehe mit keiner Gewalt. Nach Erforschung aber des Jesuiten Archang. Lamberti/ welcher denselben vielmahls gesehen hat/ ist dieser Strom Anfangs in seinem Lauff sehr schnell/ wann er aber auf die Ebne gelanget/ so ist sein Lauff ganz sacht/ und fast nicht zu verspüren/ von was vor einer Seite er komme. Es ist wahr/ daß sein Wasser sich mit dem See-Wasser nicht vermenget/ weil es wegen seiner Leichten über dem salzigtem hinfliesset. Dieses Wasser ist Bleyfärbig/ wegen des Sandes (wie Arrianus meldet) der mit demselben vermischet ist. Wann man es aber eine Zeitlang stehen und gefallen lässet/ so ist es das beste Wasser von der Welt. Dannenhero die Alten ihre Schiffe entlastet/ und mit diesem Wasser angefüllet/ welches sie vor gewichtig gehalten/ und einen guten Fortgang ihrer Schiffahrt dardurch zu erlangen verhoffete.

Der Strom Faso begiebt sich in die See durch zween Ausflüsse/ zwischen welchen er eine Insel machet/ welche von den Alten Ea genennt worden. Oder es machen vielmehr die

Flüsse Cyane und Hippa / die sich beyde in den Strom Faso ergiessen/die hangende Insel Ea. Auf dieser Insul baueten die Türken A. C. 1578. eine Vestung.

Zu dieser Zeit hat der Türkische Käyser Amurat dem Persianer die Stadt Teflis entzogen / welche er vor einen treflich-bequemen Haven hielte / mit guter Art und Manier zur Eroberung Persiens seine Truppen anmarchiren zu lassen/und sich der Stadt Kolatis völlig zu bemächtigen / welche der Eingang und Schlüssel des Landes von dieser Seiten ware. Seine Galeen führen den Strom hoch hinauf: Die Georgier aber/ welche ihrer am Eingang des Stroms / da er am engsten ist/ warteten / begegneten ihnen dermassen ungestümmig / daß sie wieder zu rück nach den Mund dieses Stroms kehren musten / allwo sie diese Vestung erbaueten. Der heutige Fürst des Landes liesse dieselbe schleiffen/und hatte 25. Stück davon zur Beute bekommen. Die Officirer/ welche es mit dem Türckischen Käyser hielten/ berichteten die Eroberung dieses Platzes nicht nach Hofe/ sondern ziehen noch heutiges Tages die jenigen Gelder ein / die sie zuvor bekamen / als ihre Guarnison noch im esse ware. Uber der Insel ist der Strom eine halbe viertel Meile breit. Die Uffer sind mit schönen Bäumen bepflanzet / und werden stark von Fischern besuchet/ welche allda die Störe zu fangen pflegen. Etwas weiter und höher den Strom hinauf / findet man viel kleine Inseln/ deren eine um die andere bewohnet wird. Ein jedes Haus hat eine kleine Barque / aus dem Stamm eines harten Baums / welche auch die Weibspersonen auf dem Wasser regieren können. Man kan gar leicht an diesem Ort über den Strom fahren. Arrianus / welcher auf Befehl des Kayser Hadrians denselben aufgesuchet/ meldet in einem Schreiben/ er habe an der linken Seiten seines Mundes in einem Tempel die Bildnis der Göttin Rhea gesehen. Dieser Tempel ware dieser Jungfrauen zu Ehren erbauet / zu Käysers Zenons Zeiten/ und vielleicht hat hievon der Name Recas seinen Ursprung bekommen / den die Mengrelier denen Uffern der Ströme zu geben pflegen.

Auf den Strom Faso folget der Fluß Sceni-Skari/ oder der Pferd-Fluß /deme die Griechen gleichfalls den Namen Hippus, das ist / Pferd / gegeben haben / und zwar wegen seines schnellen Lauffes. Arrianus und alle Landbeschreiber/die ihme folgen/setzen zwischen dem Faso und Sceni noch mehr andere Ströme ; sie finden sich aber hierinn betrogen/ dann es ist gewiß/ daß der Sceni der Erste unter den Flüssen allda ist / der sich in den Faso ergiesset. Es kommen auch die Flüsse Abascia und Tachut in den Faso. Der Fluß Abascia wird vom Strabo Glaukus / und der Tachut vom Arrian Sigame genennet / wiewol er denselben erst nach Kopo setzet. Es ist heutiges Tages noch allda ein Ort / Sinagi / wordurch dieser Strom fliesset/und davon er seinen Namen bekommen. Was den Fluß Kobo betrifft/ so wird derselbe von den Inwohnern heutiges Tages Ciani Skari / und in den Karten Cianeus genennet / nach einem Volk/ welches an dessen Uffern wohnet / und offtmahls in Mengrelien reiset/die Handelschafft allda zu treiben.

Hierauf folget der Fluß Enguria / vor Alters Asteltes genannt / dann Arrianus setzet ihn nahe zum Cianeus. Er fället mit grosser Geschwindigkeit aus den Bergen / welche von den Einwohnern Souani genennet werden/ und geschwillet durch das Schmelzen des Schnees von diesen Bergen dermassen auf/ daß man denselben ohne Barquen nicht überfahren kan / denn je wärmer es allda ist/je frischer ist dieses Wasser / das im Fortlauffen zwischen den Kieselsteinen sich reiniget/und sehr hell und klar wird.

Es giebt allda sehr viel Forellen/welche die Einwohner mit hölzernen Angeln fangen.

Man fängt auch sehr viel Störe / zumahlen das Wasser sehr tief ist.

Auf den Enguria folget der Fluß Heti/ der in den Karten nicht angemerket wird/vielleicht weil er so klein ist; jedoch ist er von der Fischerey eines sonderbaren Fisches wohl bekannt. Er ergiesset sich in das Schwarze Meer / an einem Ort/ Gahbidas genannt.

Auf den Fluß Heti folget der Fluß Ochums/ welcher durch einen Ort / Tarscen genannt/ fliesset. Vielleicht kommet hiervon der Name Tarsura / worunter er in den Karten angedeutet wird. Nach diesem kommt man zum Fluß Echalis.

Nach dem Fluß Echalis bekommet man zu sehen den Fluß Moquis / der seinen Namen von der Stadt Moquis und dem Bistum Moquis entlehnet / wordurch er fliesset.

Der letzte Fluß heisset Koddors/vor Alters Korax genannt / welcher Mengrelien von den Abkassiern scheidet / gleichwie der Fasis Mengrelien von Guriel und Georgien trennet.

Daß der Fluß Koddors der alte Korax sey/ erhellet hieraus/ dieweil er/ nach der Alten Bericht / dem Kolchos an der Seite zu einer Grenze dienet.

An vielen unterschiedlichen Orten in Mengrelien werden See gefunden / insonderheit an ebnen Orten. Die Erde erschüttert / wann man zu Pferd reitet/ als ob sie unten hol wäre/ welches kein kleiner Beweiß ist/daß das Kaspische mit dem Schwarzen Meer vereiniget seye und Gemeinschafft habe. Und ist zu merken / daß man in diesen zweyen Meeren einerley Fische findet / dann man fängt viel Stör im Schwarzen/ und auch im Kaspischen Meer. See.

An den Ausflüssen des Stroms Faso und Enguria werden viel Störe gefangen / nemlich vom Graß-Monat an / bis in den August-Monat. Es werden allda dreyerley Gattungen gefunden ; Die Eine heisset man Zutki / und hat derselben keiner über 50. Pfund. Sind besser von Geschmack als die andern / und werden an den Königlichen Hof gebracht/ und in die Speiskammern geleget. Störfang.

Nach des Jesuiten Archange Lamberti Bericht / ist das jenige wahr / was Aldrovand schreibet/ daß dieser Fisch nichts isset von dem jenigen / was man andern Fischen zuwirfft; sondern er lebet vom Schlamm/ den er lecket/

und

und an den jenigen Orten des Uffers versammlet / wo er sich aufhält; Er beisset auch nicht an den Angel / und kan nicht anders als mit Netzen gefangen werden.

Die Zweyte Gattung heisset Angiakia / und ist nicht viel von jetzt beschriebner unterschieden/ auser am Haubt; das Fleisch ist nicht so gut/ und ist der Fisch viel grösser.

Die Dritte Gattung / Poronci genannt / ist noch grösser / und unterweilen so groß als ein Büffel. Der Fisch ist so leckerhafft nicht/ als obig-beschriebne. Sie schneiden diese Fische in Stücke / deren eines zwey flache Hände groß ist / welche sie einsalzen/ und in der Sonnen dörren. Diese Stücker werden Moroni genennet.

Von den Eyern dieser dreyerley Störe wird Kawiaar oder Kawial gemachet. Sie besprengens mit Salz/ wann sie solche in hölzerne Gefäse gethan haben; setzens alsdann in die Sonne / und rührens zum öfftern des Tages um/ und nachdem sie sich ein wenig zusamm gesetzet haben / so thun sie solche wieder in andere Gefäse.

Der kleine Stör/ Zutki genannt/ giebt mehr Eyer / als die andern. Man wirfft nichts von diesem Fisch hinweg / als die kleinen flachen Schuppen/ welche an der Haut sich befinden. Er hat keine Gräte/ sondern an statt derselben etwas Krospelichts eines Fingers dick / welches vom Kopf bis zum Schwanz sich erstrecket/ und seinen ganzen Cörper ausmachet.

Wann man den Stör zu Stücken schneidet / und dieses Krospelichte Wesen davon thut/ so siehet es aus wie ein Darm / und dehnet sich auch also. Hernach dörret man sie in der Sonnen / welche alsdann zur Fasten-Zeit den Römisch-Catholischen zur delicaten Speise dienen. Vom Bauch des Störs wird Leim gemachet/ den man den Fischleim nennet. Die Fischer haben gewisse Zeichen / wordurch sie die Zeit/ diesen Fisch am besten zu fangen / gar füglich abnehmen können.

Der Stör trägt Verlangen nach frischem Wasser der obberührten Ströme / welches vom geschmolznen Schnee darein kommet / und verlässet er deßwegen andere Ort in der See / damit er solch Wasser in bemeldten Strömen finden möge. Man siehet diese Fische offtmals fünff oder sechs Schuh hoch über dem Wasser springen; und wann derer Anzahl groß ist / so erfreuen sich die Fischer eines guten Zugs.

Der Stör wird auf folgende Weise gefangen: Ein jeder Fischer hat einen Nachen/ und ein Netz / das so lang als der Nachen ist/ nemlich ohngefehr 40. Palmen. Im Mund des Stroms lässet man das Netz mit daran gebundnen Steinen bis auf den Grund niedersinken / damit es sich nicht weg begeben möge. Die zwey Ende des Netzes sind an zwey Seile fest gemachet/ welche von zweyen Männern gehalten werden/ deren Einer forn/ der Ander aber hinten im Nachen stehet. Wann sie den Stör im Netz fühlen / so holen sie geschwind das unterste Theil vermittels der zweyen Seilen herauf/ und ziehen den Fisch in den Nachen/ alsdann werffen sie ihme geschwind einen Strick um den Hals/ und ihn also wieder in die See/ worinn sie ihn also gefesselt eine lange Zeit beym Leben erhalten können.

Man fängt allda noch einen andern Fisch Suta genannt / dem die Türken den Namen Kalkan Baluch geben / ist so viel gesagt/ als ein Schild-Fisch/ dann er ist wie ein Schild gestaltet/ und mit kleinen Schubben bedecket/ hat zwey Augen an einer Seite / wo er graufärbig ist; an der andern Seiten aber ist er fast ganz weiß.

Man fängt diese Fische in der öffnen See mit Netzen / welche nicht über eine Manns-Länge breit sind; wiewol sie sich sehr Lang befinden; selbige lässet man bis auf den Grund sinken / wo sich dieser Fisch aufhält. Diese Fischerey währet vom Winter- biß in den Gras-Monat.

Es wird über diese / noch ein anderer Fisch/ und zwar von zweyerley Gattung/ gefunden; Eine wird von den Italiänern Tecalo/ und die Andere / so etwas kleiner / Kokoba genennet. Wird nur des Winters gefangen. Der andern kleinen und gemeinen Fische ist hier unnöthig zu gedenken.

Unterweilen siehet man in dieser See sehr viel Heringe / und in je grösserer Menge sie erscheinen/ je einen reichern Störenfang pflegen die Fischer zu hoffen; da hingegen / wo man wenig Heringe siehet / auch der Störfang schlecht zu seyn gemuthmasset wird.

A. C. 1642. hatte die See eine grosse Menge Heringe zwischen Trebezonde und dem Land der Abkassen ausgeworffen / also daß der Strand drey Palmen hoch / als ein Wall/ damit bedecket ware.

Allda sind auch Austern / welche von den Fischern wieder in die See geworffen werden / wann sie solche in ihre Netze bekommen. Etliche Sorten haben unterweilen inwendig rohte Perlen / dergleichen auch / wie Plinius schreibet/ in dem Thracischen Bosphorus gefunden werden.

In den Strömen werden unzehlich viel Forellen angetroffen.

Man hat zweyerley Art von Forellen; Die eine Gattung heisset man Kalmakka / ist ziemlich klein; Die Andere grössere / wird Aragoli genennet. Die Kleinen werden auch in der Nordischen See gefangen / die Grossen aber nur in den Strömen.

Man findet allda auch allerhand Wildpret/ insonderheit Fasanen. Dieser Vogel entlehnet seinen Namen vom Strom Fasis / an dessen Rand man denselben findet / wiewol man ihn auch durch das übrige ganze Mengrelische Land gleichfalls antrifft. Von hier brachten/ wie Martialis schreibet / die Argonauten diese Art Vögel in Griechenland.

In Mengrelien hat man keine Feldhüner/ obgleich derselben in dem nahe-gelegnen Georgien sehr viel gefunden werden; sie würden auch in Mengrelien schwerlich bleiben können/ weil sich allda unzehlich viel Raubvögel enthalten / welche von allerhand Gattung in den nahe gelegnen Bergen des Kaukasus ausgebrütet

hütet werden. Daß also dieses Land nicht allein die Menschen/ sondern auch die Vögel/ die von Rauberey sich nehren / erziehet und heeget.

Unter allerhand Raubvögeln giebt es insonderheit auch Sperber allda / welche man gemeiniglich in acht Tagen zur Jagt abrichtet/ und Wachteln fangen lässet.

Fast ein jeder Einwohner hat seine Sperber in der Wachtel-Zeit / und zu Anfang des Winters ; und damit sie ihnen nicht viel kosten mögen zu unterhalten / so geben sie ihnen Freyheit/allenthalben umher zu fliegen und ihre Speise zu suchen. Unter unterschiedlichen Arten von Falken/die sie halten/sind die Weissesten mehr und höher geachtet als die andern. Der Lands-Fürst aber will sie nur allein haben; die andern aber sind jederman zu halten erlaubet.

Die Adler sind sehr gemein/ man fänget sie nur wegen der Flügel/als welche ihnen dienen/ daß man sie an das Ende ihrer sehr langen Pfeile setze. Man siehet allda vielmahls viel ganz neue Arten von Vögeln. Der Fürst ist darauf sehr erpicht / und wohl abgerichtet. Er hat seine Vogler an unterschiedlichen Orten/ dieselbe aufzufangen / und ein schön Vogel-Haus erbauen lassen / in dessen Mitte ein Wasserwerk ist / allda werden die seltzamsten Vögel von allerhand Gattung unterhalten.

Als der Fürst einsmahls sich mit den vornehmsten Landständen über einer wichtigen Sache berahtschlagte / fügte man ihme zu wissen/ wie ein ganz ungemeiner Vogel erschienen wäre. Hierauf verliesse er so bald den Raht/ sezte sich zu Pferd / und strebte diesem Vogel nach. Sobald er denselben gefangen/liesse er der ganzen Versammlung denselben sehen / und hernach ins Vogelhaus zu den andern raren Vögeln sperren.

Es ist in Mengrelien kein Mann so arm / er hat gleichwol ein Pferd / dann solches kostet ihn nicht viel zu unterhalten. Etliche Edelleute haben deren 200. Der Fürst selbst hat 2000. Man führet sie alle Jahr ins Felde.

Man beschlägt sie nicht / als zu Kriegs-Zeiten; dann sonst ist an diesen Orten/ wo alles eben / und keine Steine gefunden werden/ diese Sorgfältigkeit nicht vonnöthen.

Die Schafe sind allhier nicht zum fruchtbarsten / weil das ganze Land sehr feucht ist. Die Wolle ist trefflich gut.

Man findet im Gebürge Leoparden / derer Häute man sehr hoch achtet / als welche ihren Pferden vor Harnische dienen.

Im Gebürg enthält sich auch ein Thier / das mit der einen Helfft eine Geiß / mit der andern aber einen Hirschen vorstellet / welchem Leztern es auch/ der Grösse nach/ gleich ist / es hat Hörner wie eine Ziege/welche hinterwärts eingekrümmet sind / die Farb ist das Mittel zwischen Schwarz und Aschen-Farb. Das Fleisch von diesem Thier ist trefflich leckerhafft/ und wird höher geachtet als Hirschen-Fleisch. Dergleichen werden auch in Cirkassien gefunden.

Uber diese jezt-erzehlte werden auch allerhand wilde Thiere gefunden / die man in Europa siehet / und sonderlich viel Bären / darunter auch ganz weisse anzutreffen / sonderlich auf dem Berg Cyais / ob er gleich von andern abgescheiden ist / und darauf kein Schnee fällt; daß man also diese weisse Bären billig vor eine sonderbare Art halten mag. Diese weisse Farbe kommt ihnen auch nicht vom Schnee her/ weil man auf dem Berg Kaukasus / der allezeit mit Schnee bedecket ist / dergleichen Bären gar nicht findet.

An den Grenzen der Abkassier sollen sich wilde Büffel enthalten/ wie auch viel Wölffe/ welche wol ganze Truppen Pferde zu schanden machen würden / wann diese nicht so arglistig wären / sich ganz eng ineinander zu schliessen/ ihre Füllen in die Mitte zu stellen / und dem Rücken denselben zuzukehren.

Weil nun die Wölffe auf solche Weise ihnen nicht öffentlich beykommen können / so verstecken sie sich hin und wieder/ und lauren auf sie / fallen sonderlich die jenigen an / welche vom Truppen abweichen / würgen sie/ und pflegen sie alsdann des Nachts zu verzehren.

Keine Füchse sind allda / aber wol sonst ein Thier Taurra genannt/ das ihnen gleichet/ wiewol es etwas grösser ist / und rauhe Haare hat. Diese Thiere lauffen Truppenweis miteinander/ machen gegen den Abend und die ganze Nacht durch ein starckes Geschrey/ so einer Menschen-Stimm nicht ungleich. Sie thun auch mehr Schaden als die Füchse/ und nehmen den Leuten / die auf dem Felde schlaffen/ offtermahls ihre Schuhe und Stiefel hinweg.

Das Land ist trefflich reich von allerley Früchten. Gewächs

Am Uffer des Stroms Fasis wächset süß Holz/ wiewol mit keinen dicken Wurzeln.

Die Kräuter/ welche hier zu Land trefflich wohlriechend sind / haben sie allda nicht/wegen der allzugrossen Feuchtigkeit. Unter andern grünen Kräutern wird sehr viel Kohl gepflanzet / deren etliche einen Stengel von zwey Pfunden haben. Sie heben sie auf biß zur Fasten-Zeit / kochen sie in Fleisch-Brühe/thun sie hernach mit ein wenig Salz und wohlriechenden Kräutern in ein Wein-Fäßlein / und giessen Wasser oben darauf. Dieß ist ein gemein Essen vor arme Leute.

Allda sind Andornen / aber nicht in grosser Menge/ zu finden. Viel Melissen-Kraut oder Conficli de grain wächset allda.

Das beste Hönig von der Welt ist daselbst anzutreffen / wegen der grossen Menge der Conficli de grain; ungeachtet Strabo und etliche andere Schreiber das Honig von Kolchis vor das ungesundeste / und welches das Hirn verwirren solle / ausgeschryen haben.

Allda ist noch eine Art eines ganz weissen und harten Honigs / gleich dem Zucker. Dieses klebet nicht an den Händen/ wann man damit umgehet. Von diesem Honig hat vielleicht Plinius Erwähnung gethan / wann er sagt : es werden weisses Honig und weisse Bienen bey dem Pontus Euxinus oder der schwarzen See gefunden ; da doch die Inwohner das

Gegen-

Gegentheil bestättigen / daß nemlich die Bienen / welche das Honig machen / gelb seyen / eben wie sonst andere: Es entstehet aber diese Farbe von der grossen Menge des Thaues / welcher allda fällt / uñ aus welchem die Bienen das Honig ziehen. Das weisse Honig ist an diesen Orten hoch geachtet / wird aber nicht nach Constantinopel gebracht / wie das gemeine / dann das weisse Honig sammlet man im Winter / da man keine Handlung dahin hat / zumahlen zur selbigen Zeit die See geschlossen ist.

Sie thun auch bißweilen das Honig in die Schaalen oder Schelffen der Kürbisse / dannenhero vielleicht Strabo Gelegenheit genommen / hiervon also zu schreiben: Es ist auch wahr / daß das Honig / welches man in den Bergen samlet / zu der Zeit / wañ der Lorbeer-Baum blühet / die jenigen zum Ubergeben oder Undäuen zwinget / welche dasselbe geniessen; und deßwegen bedienen sich die Einwohner des Honigs / in Ermanglung anderer Arzney-Mittel / wann sie sich entleeren wollen.

Es ist gar leicht zu glauben / daß man Gold und Silber auf dem Berg Kaukasus bey dieser Landschafft finde; es halten aber die Einwohner die Sache verborgen / damit sie den Türken hierzu keine Lust machen und erwecken mögen.

Man bekommet noch heutiges Tages viel Goldes ganz nahe bey der Stadt Aradan / in der jenigen Landschafft / welche vordiesem unter dem Fürsten Artabegi stunde. Allda wird auch Antimonium oder Spiesglas gefunden. Man sagt / es lasse der Fürst von Imereti in seinen Herrschafften an den Minen arbeiten / halte aber das Werk sehr heimlich; ja er hat einem von seinen Unterthanen von Dadian / der eine Probe von Gold und Silber aus den Minen von Odisci nach Constantinopel gebracht / nach seiner Zuruckkunfft die eine Hand und den einen Fuß abhauen lassen / zur Straffe / wegen dieses heimlichen Verstands mit den Türken. Es ist auch eine Gold-Mine in den Bergen des Bisthums Kavis.

Unter den Imeretischen Bergen sind Eisen-Adern / und thun viel Leute nichts anders / als daß sie darinn arbeiten; es sind derselben auch etliche zu Odisci; man will aber auch diesen Reichthum des Landes denen benachbarten Völkern nicht offenbahren.

Viererley Mengrelier.

Die Mengrelier sind abgetheilet in Ginasca / das ist / Hohe und mit vielen Titeln gezierte Edle Herren: in Ginandi / oder Edelleute: in Sakkurs / oder Reiche / und in Monailli / oder das gemeine Volk und den Pöbel.

Keine andere / als die Ginasca dürffen Edelleute in ihren Diensten haben / die gemeinen Edelleute oder Ginandi lassen sich durch die Sakkurs und Moinalli bedienen. Der Fürst selbst verbindet sich mit einem und andern von ihren Häusern.

Niemand kan über seinen Stand sich erschwingen / in welchem er geboren ist. Wer vom Pöbel herstammet / der kan nicht höher kommen / ob er auch einer von den Reichsten des ganzen Landes wäre.

Die Ginasca oder Herzen verwalten eben die jenigen Aempter / die der Fürst bekleidet / wiewol nicht in so grosser Anzahl.

Die Sakkurs / oder Reiche / dienen den Edlen / warten ihnen zu Hofe auf / folgen ihnen zu Pferd auf ihrer Reise / auf Kriegszügen und andern Begebenheiten.

Die Monalli oder gemeine Leute / tragen den Edelleuten Holz zu / folgen ihnen zu Fuß / und tragen ihr Reisgeräht hinter ihnen her auf ihrem Rucken / wo man auch hinreiset. Auser diesen Diensten / die ihnen nicht belohnet werden / müssen sie noch Verehrungen abstatten / etliche zwey- andere dreymahl des Jahrs / nachdem sie viel Landes von ihnen besitzen. Die Reichsten müssen eine Kuhe spendiren mit einem Korb voll Gersten / Item Brod / Wein und Geflügel. Uberdieß müssen sie alle Frembde beherbergen / welche ihnen von den Edelleuten zugeschicket werden; ja sie / die Edelleute selbst / müssen von ihnen aufs beste tractiret werden / wann sie Lust haben zu ihnen zu kommen. Sie sind vollkommne Richter über ihre Unterthanen / sowol zum Tod / als zum Leben.

Wann ein Geschlecht ist ausgestorben / so erben sie die Güter / und unterweilen / wann nur noch eine Person davon übrig / so verkauffen sie dieselbe dem Türken / zu ihrem Vortheil. Bestehen also ihre gröste Reichthümer in vielen Sclaven / und werden die jenigen vor die Reichsten unter allen gehalten / die so viel Unterthanen haben / daß ihnen dieselbe täglich alles das jenige kōñen verschaffen / was ihnē zu ihres Hauses Unterhaltung von nöthen ist.

Alle Mengrelier legen sich auf den Land-Bau / und zwar um so viel destomehr / weil sie von andern Orten kein Getreid bekommen. Land-Bau.

Die gröste Arbeit / wann das Korn gesäet worden / ist daß man wohl zuschaue und verhintere / daß das Gewächs nicht ersticke. Es wächset in grosser Menge / wegen der Feuchtigkeit des Landes. Das ganze Feld wimmelt deßwegen von Arbeitern. Die Arbeit ist sehr groß und beschwehrlich wegen der Hitze / welche ihnen aber erleichtert wird / durch allerhand Kurzweil / die ihnen ihre Herzen vorstellen / und ihnen artige Danz-Lieder vorsingen lassen. Und gleichwie im Danzen die Tritte sich nach den Thon richten / also richten sich auch in diesen Gesängern ihre Stimmen nach den jenigen Schlägen / die sie geben. Aus einer Trupp von vierzig Menschen / erwehlen sie ihrer zween / welche diese Bauren-Musik præsentiren. Die Meister dieser Musik bekommen doppelte Speise.

Wann sie ihre Tag-Arbeit verrichtet / so gehen sie sämtlich mit singender Stimme nach dem Hause des jenigen / der ihnen zu arbeiten gegeben / allwo man vor sie eine grosse Mahlzeit anrichtet / und ihnen Wein zu trinken giebt. Und damit sie zur selbigen Zeit keinen Mangel am Wein haben mögen / so widmen sie in der Weinleese etliche Tonnen ihres besten Weins dem H. Georgen / mit theurem Versprechen /

sprechen / daß sie denselben nicht eher wollen anzäpffen / bis auf das Fest S. Peters und S. Pauls / um welche Zeit diese Arbeit vorgenommen wird. Niemand darf solchen Wein eher kosten / dann die Priester machen ihnen weiß / wann sie diesen Eyd brechen würden / so würden sie auch ohnfehlbar des Todes seyn. Wann dieser Tag erschienen / so führen sie einen von ihren Priestern / im Priester-Habit / in den Weinkeller / welcher etliche Gebete über den Wein spricht / die Tonne ansticht / und eine Kanne voll nach der Kirch S. Johannis sendet.

Münz. Ehe Fürst Dadian den Kauffhandel der Armenier in sein Land gezogen hatte / ware keine Münz allda. Dieser Fürst hat in seinen Herrschafften / zu seinem grossen Gewinn und Vortheil / eine Münze schlagen lassen mit Arabischen Buchstaben / gleichwie die Persische zu seyn pfleget / und Abassi genennt wird; wiewol die Inwohner mehr von Spanischen Realen und frembden Münzen halten.

Die Münze / oder das Geld / haben sie nicht groß vonnöthen / zumahlen kein Mensch so arm / der nicht von seinem Garten / oder seinem Vieh ziehen sollte / was ihme zu seinem Unterhalt vonnöthen. Was die andere Lebens-Mittel anbelanget / bekommen sie solche in der Handelschafft mit den Türken / oder auf den Land-Märkten. Der gröste Markt wird im Herbstmonat gehalten.

Die Türken bringen von Constantinopel Tapeten / Bettgewand / Stühle / Bögen / Pfeile / Tücher / Eisen / Kupfer / Wolle / Kattunen-Tücher / Salz / 2c. und nehmen und führen wieder mit sich zurücke / Honig / Flachs / Garn / Ochsen-Zähne / Säbel / Biber-Häute / Sclaven und Palmen-Holz. Sie gewinnen sehr viel an diesem Holz / und vor den Wehrt der 400. Kronen Salz / welches sie ins Land bringen / bekommen sie über 5000. Kronen an Holz.

Die Herren verkauffen zum öfftern ihre Unterthanen vor Sclaven. Als einsmahls eine von diesen Herren etwas von den Türkischen Kauffleuten haben wollte / und sie davor zehen Sclaven begehrten / ließ er den Geistlichen zu wissen thun / und ihnen anzeigen / daß er eine ansehnliche Messe gerne halten lassen / und sie deßwegen aufs beste befriedigen wollte; worauf sich sofort zwölff Priester einstelleten. Kaum aber waren sie angelanget / so ließ er die Kirche verschliessen / und nachdem er die Messe gehöret hatte / ließ er ihnen das Haar vom Haubt / und ihre lange Bärte abscheeren / auch solcher gestalt den Türken als Sclaven überantworten. Die Männer verkauffen auch zum öfftern ihre Weiber den Türken / offtmahls nur aus blossem Argwohn. Der Herr des Orts nimt den dritten Theil vom Preiß des Kauffs; Die Eltern der Frauen den andern Theil / und der Mann den Uberrest. Darmit ein Edelmann ein Türkisches Pferd / das ihme wohl anstunde / überkommen mögte / hat er seine eigne Mutter dargegen vertauschet.

Häuser. Die Mengrelier / welche es vor eine Glückseligkeit achten / nach ihrem Wolgefallen ihre Wohnung zu verändern / nach der Art und Weise der Tartern / wenden nicht gerne grosse Unkosten auf ihre Gebäue / wiewol sie alle dienliche Materien haben / die prächtigsten Gebäue aufzuführen / insonderheit eine Art weisser Steine / gleich denen von Maltha / welche auch mit allerhand Zierathen können ausstaffieret werden.

Die gewöhnlichen Häuser sind in keine Gemächer abgetheilet / sondern bestehen in einem grossen Saal / worinnen die Herren / Knechte / Männer und Weiber beysammen leben / und nicht gewohnt sind / sich von einander trennen zu lassen.

Im Winter hat man allezeit Feuer mitten im Saal. Die Wände sind von Holz / und das Dach von Stroh / dannenhero sie dem Brand sehr unterwürffig sind. Diese Säle sind ziemlich berauchet und dunkel / zumahlen sie kein anders Liecht haben / als das durch die Thüre hinein fällt. Sie verlassen / ohne einigen Widerwillen / diese Häuser / so offt sie den Platz zu verändern gesonnen sind.

Des Winters begeben sie sich in die Büsche und Wälder / welche sie vor dem Wind beschützen / und haben da ihre Jagt-Lust.

Des Sommers halten sie sich auf den Hügeln auf / und erwehlen ihnen in der mittelmässigen Jahr-Zeit einen solchen Ort / den sie ihnen / wegen der vorfallenden Ungewitter / am dienlichsten zu seyn erachten; allezeit aber weichen sie ferne vom Uffer der See / wegen der bösen Lufft an diesen Orten / und aus Furcht vor den See-Raubern.

Ein jedes Adeliches Haus hat gemeiniglich ein Feld vor sich / mit einem Graben und Garten / dahin man Bäume pflanzet / des anmuthigen Schattens zu geniessen. Rund um dieses Feld werden Häuser aufgeschlagen in einer ziemlichen Weite voneinander / damit ihnen der Brand nicht schaden möge. Das nechste am Eingang des Feldes wird Ochos genennet / allwo sie die Frembdlinge empfangen. Hierauf folgen andere / welche entweder tüchtig sind zu Weinkellern oder Kleider-Häusern: da dann deren von der letzern Gattung mehr sind / als der andern / und auf Thurnförmige Art bereitet. Wann nun alle diese Wohnungen auf solche Weise um den Garten herum / der das Feld umgiebet / aufgerichtet sind / so bauet man eine Kapelle mitten in das Feld / damit man nicht vonnöthen habe / weit nach der Messe zu gehen. Diese Weise / die Häuser von einander ziemlich ferne zu haben / dienet ihnen zu grossem Vortheil und Bequemlichkeit.

Das gemeine Volk ist sehr arm / und trägt nur einen wüllenen Tuch-Lappen um den Leib / der ihnen von dem Gürtel bis auf die Knie gehet. Tracht.

Stands-Personen kleiden sich in Ausländische Zeuge / und haben an ihrem Gürtel / der mit Silber beschlagen und bedecket ist / ausser dem Degen / allerley Dinge / derer sie auf der Reise benöthiget sind / bey sich / nemlich ein Messer / Schleiffstein / Streich-Leder / so drey Finger breit und eine halbe Elle lang ist / Item

einen Feuerzeug/ ein klein Säcklein voll Salz/ ein anders voller Pfeffer und anderer Specereyen/ wie auch ein klein Wachskerzlein.

Ihre Hembder sind am Hals und unten mit Gold durchwirket/ u. hangen/ damit man sie sehen möge/ über die Hosen herab/ so ist auch das Oberkleid kürzer als das Hembd. Bey grosser Kälte ziehen sie einen doppelt-gefütterten Rock an / die Bonneten oder Mützen lauffen oben spitzig zu.

Den Gebrauch der Europäischen Hüte halten sie vor sehr bequem; weil aber niemand allda dieselbe hat nachmachen können/ so haben etliche dieselben von Weiden geflochten / und mit gewichstem Tuch überzogen; andere haben sie von Tuch gemachet. rc. Diese Hüte setzen sie oben auf die Boneten oder Mützen / und bedienen sich derselben anders nicht / als nur zur Regenszeit/ oder sich vor der Sonnen Hitze zu verwahren.

Sparsamkeit bey Gastereyen. Die Armuht deß Landes / nicht aber die Tugend und Sparsamkeit der Landsassen/ hat allerhand Uberfluß in den Gastereyen abgeschaffet; dessen aber unerachtet/ so treiben sie doch noch einige Verschwendungen mit dem jenigen/ das sie haben. Sie machen die gekochte Gersten nachdem man sie erstlich in einem Mörsel gestossen / hernach gewaschen ist/ zu einem weichen Teig/ und setzen denselben also den Gästen vor. Dieser Teig ist ihne an statt deß Brods/ das gar selten von ihnen gebrauchet wird. Auf grossen Gastereyen brätet man ganze Ochsen/ Schweine und Schafe. Das gekochte oder gebratne Geflügel bringt man ganz am Spieß an den jenigen Ort / wo man essen solle.

Erstlich setzt man Gomo oder Gersten auf. Dem dieses Ampt anvertrauet ist / der laufft von einem End der Tafel bis zum andern / und legt einem jeden davon vor auf einem kleinen Stücklein Holzes / da dann der Ansehnlichste den besten Theil bekommet: Mittlerweile der Koch das Gebratens zertheilet. Dem Vornehmsten unter den Gästen giebt man allezeit die Schulter.

Man setzet keine Stühle / und so man eine hölzerne Tafel dahin bringet/ so muß sie auch an statt der Schüsseln dienen/ als worauf man die Speisen schneidet. Wann sie nasse oder weiche Speisen haben aufzusetzen / so machen sie ein Loch in den Gersten-Kuchen / und thun solche darein. An statt eines Tafel-Tuchs breitet man dem Fürsten deß Landes ein Leder von 30. oder 34. Palmen lang auf/ welches wegen seines daran hafftenden Unflats und Schmutzes einen Eckel im Anschauen verursachet.

Gleichwie diese Leute ihr ganzes Leben im Felde zubringen / also haben sie keine gemeinere Ubung oder Handthierung als die Jagt. Ein jeder unter ihnen hat hierzu die gröste Lust; und ist allda ein gemeines Sprichwort unter ihnen: deß Menschen Glückseligkeit bestehet hierinnen/ wann er ein Pferd/ einen guten Hund/ u. einen trefflichen Falkē überkommen kan. Der Fürst stellet ansehnliche Jagtē an/ worbey alle vorneme Herren deß Landes erscheinen müssen. Der Fürst Dadian hat seine gröste Lust/ die Hirschen in der Brunst zu sehen. Man gieng also in die dickesten Wälder/ an die jenigen Oerter/ wo man sie vernahme / und schosse sie mit Pfeilen. Als dieser Fürst wegen seiner verstorbenen Gemahlin in der Trauer ware / und er dieser Lust vor grosser Betrübnis nicht abwarten konnte / gieng er gleichwol vielfältig an dergleichen Ort / wo er den Laut der Hirschen hören konnte / damit er sich etlicher massen in seiner Betrübnis trösten möchte.

Unter andern Spielen und Lust-Ubungen haben sie auch ein Spiel mit dem Ballē zu Pferd. Die Spieler stehen in guter Ordnung. Welcher oben stehet/ der wirfft den Ballē in die Lufft; die ihme folgen/ die sind bemühet/ demselben mit einem 4. oder 5. Palmen langen Racket einen Schlag zu geben. Der letzte/ der den Ballen bekommt / schlägt denselben forn an das Garn/ und fängt also das Spiel sich wieder an.

Das vornehmste Werk bey ihren Heurathen bestehet in Geschenken / welche man den Eltern der Braut geben muß. Vor etlichen Jahren wurde eine Heurath geschlossen zwischen dem Fürsten Odisci mit der Tochter deß Fürsten von Cirkassien/ Casciah Mepe genannt. Der Fürst von Cirkassien forderte vor seine Tochter 100. Sklaven / mit allerhand Tüchern und Tapeten beladen / item 100. Kühe / 100. Ochsen und 100 Pferde. Hochzeiten.

Wann der Bräutigam seine Liebste oder Verlobte zu sehen verlanget/ so muß er Wein und einen Ochsen mit sich bringen/ dabey sich die Eltern lustig machen. Am Tage der Hochzeit/ wann der Bischof oder Hoher-Priester sich allda nicht gegenwärtig befindet/ derselben beyzuwohnen so gehen sie in ihre Keller/ welche unter diesen Völkern eben so hoch geachtet werden als die Kirchen. Alsdann hält ein Priester zwo Kronen / oder zween Kränze in seiner Hand/ und indem er dem Bräutigam die eine Krone aufsetzet / so sagt er: der Diener Gottes N. N. seye gekrönet/ vor die Dienerin Gottes N. Die andere Krone setzet er der Braut auf ihr Haubt/ und sagt: die Dienerin Gottes N. N. seye gekrönet vor ihrem Diener Gottes N. hernach nimmt er ein Glaß mit Wein / und reichet es dem Bräutigam dar. Indessen hält ein naher Anverwandter die Kronen/ und nachdem sie getrunken haben / so schneidet er den Draht entzwey/ wormit ihre Kleider geheffte waren. Und diß ist die ganze Vorstell- und Zubereitung ihrer Hochzeiten / daß also nicht das geringste von einiger Bewilligung der Verlobten gedacht wird.

Trauer über ihre Todten. Wann einer von ihren Eltern oder Freunden todt-krank ist/ und in Zügen lieget/ so nimt man ihm / aus Barbarischer Liebe / das Küssen unter dem Haubt hinweg / und alles was ihme das Haubt unterstützen kan / lässet ihn also dahin sterben / welches alsdann offt gar geschwind zu geschehen pfleget. Hierauf richten die Anverwandten und das Hausgesind ihre Angesichter sehr übel zu / und reissen ihre Haare aus dem Haubt.

Wann dieser Vortrab ohne einige Unordnung geendiget / so bereiten sie sich auf folgende Weise zum Weinen und Heulen. Die

Bluts-Verwandten ziehen ihre Kleider aus/ und erscheinen nackend biß an den Gürtel. Die Schaar theilet sich in zween Hauffen/ die einander beobachten / u. zum öfftern das Wort Ohi/ Ohi wiederholen. In währender Trauerzeit/ die offtmahls drey ganzer Jahr anhält/ trägt das ganze Hausgesind Leyd. Der Bischof hält eine Messe vor den Verstorbenen / zu seinem grossen Nutzen/ und bekomt bißweilen über 500. Goldkronen. Und gleichwie der König aus der Bischöffen ihren Gütern/ nach ihrem Tode/ grossen Nutzen ziehet / indem er alle ihre Verlassenschafft einziehet / also lässet er ihm auch eiferig angelegen seyn / über der berührten Ceremonie steiff und fest zu halten. Nach gehaltner Messe hält man dem Bischoff eine Gasterey / und theilet unter die Geistlichen schöne Kleider aus/ welche dem Actui beygewohnet. Der gröste Unkosten / den diese Leute aufwenden/ geschicht auf folgende Weise: Man ersuchet und bittet den Fürsten deß Landes / daß er den Verstorbenen beweinen wolle: Solcher Gestalt bringet man unter ein Gezelt seine Hunde / unter ein anders sein Pferd / und das Dritte richtet man auf vor seinen Degen / und so weiter vor andere Dinge mehr / derer er sich zu bedienen pfleget. Hierauf fället der Prinz oder Fürst mit nackendem Leib biß an den Gürtel / und mit blossen Füssen auf seine Knie nieder / und zwar unter einem jeden Gezelt; giebt ihme selbst sofort einige Schläge ins Angesicht / schreyet überlaut / und verrichtet etliche Gebete. Endlich wann er diese Ceremonien verrichtet / so kommt er in das Haus deß jenigen / der ihn eingeladen hat / woselbst ihm zu Ehren ein herrlich Panquet gehalten/ und er letzlich reichlich beschenket wird.

Arzney.

Es ist kein Ort und Land in der Welt zu finden/ da die Aerzte so hoch geehret und geachtet werden als hier. Insonderheit werden von den Mengreliern die Französische und Italienische Aerzte in hohen Würden gehalten. Und wann sie einen derselben bekommen/ so wenden sie allen möglichsten Fleiß an/ ihn zu einer Heuraht zu vermögen und also in ihrem Lande zu behalten. Was aber ihre eigne Aerzte betrifft/ so haben sie keine andere/ als gewisse Weibs-personen/ welche aus Erfahrung erlernet / was sie von Arzney-Mitteln wissen. Sie geben dem Patiententen nichts anders als gestampfte Gersten / mit etlichen Blättern von Koriander und einigen Weintröpflein vermischet. In den stärksten Fiebern bedecken sie den Leib mit Weiden-Blättern. Nicht leichtlich werden sie dem Kranken einen Stuhlgang erwecken ; wer es aber begehret/ dem geben sie den Safft von Tithimal oder Teuffels-Milch ein. Sie bedienen sich auch der Rhabarber in einer oder andern Feuchtigkeit geweichet / wider das Fieber. Welche nur dem Patienten eine Purgation zubereiten können/ werden allda vor stattliche Aerzte gehalten.

Was das Fieber ins gemein betrifft/ so haben sie von den Abkassiern dieses Mittel gelernet. sie setzen den jenigen/ der mit dem Fieber behafftet ist/ in das kältiste Wasser deß ganzen Landes/ und lassen ihn eine geraume Zeit von zweyen Männern darinn halten/ daß er nicht entfliehen kan ; dieses Mittel wird von ihnen vor eines von den besten wider dieses Unkraut gehalten.

Kriegs-Händel.

Alle Mengrelier gehen in den Krieg. Der Fürst kan/ obgleich das Land klein ist/ gar leichtlich 30000. Mann auf die Beine bringen. Jede 30. Häuser stellen gemeiniglich einen Mann. Der ganze Hauff aber ist verpflichtet dem Fürsten zu folgen.

Und gleichwie diese Völker zum Krieg sehr geneigt sind / so führen sie auch alles / was sie am liebsten haben / und vor das beste halten/ mit sich. Deß Nachts pflegen sie keine Rahtschläge noch sonst etwas wichtiges vorzunehmen / sondern sie bringen dieselbe gemeiniglich mit Frölichkeit und Gastereyen zu.

Bey dem Mondschein / und deß Abends/ schlagen sie auf Trummeln/ welche auf Persianisch von Kupfer gemachet sind / eben wie die Schalmeyen. Sie haben auch rechte Trompeten 5. Schuh lang / fügen allezeit zwo zusammen/ welche sich wol zusamm schicken/ und einen mehr entsetzlich- als angenehmen Schall von sich geben.

Die Trompeten deß Fürsten Dadians klingen zu erst / hernach deß Fürsten Guriels/ dann deß Lipardians / als deß vornehmsten Herrn von Odisci seine / und so fort die andern alle/ nach der Ordnung ihrer Herren. Wann aber diese Truppen denen andern deß Fürsten Imereti begegnen / so erweiset Dadian demselben diese Ehre / daß er seine Trompeten erst nach deß Imereti seinen erklingen lässet / weil deß Imereti Vorfahren über deß Dadians seine geherrschet haben.

Die Mengrelier halten keine Ordnung in ihren Feldschlachten. Ein jeder kennet seinen Feind/ den er vor sich nimmt/ und in einer Viertelstund sind sie miteinander fertig / und hat die völlige Schlacht ein Ende. Dessen unerachtet / so erlangen sie fast täglich merkwürdige Siege wider die Unterthanen deß Fürsten von Imereti oder Basciaciuk. Der Fürst von Imereti ist allezeit auf seiner Hut/ und begibt sich / wann der Dadian in seine Herrschafften fällt / nach der Stadt Kottatis/ dabey er seinen Unterthanen befiehlt/ sich ins Gebürg zu reteriren. Es hat zwar Dadian vor kurzen Zeiten getrachtet / sich seiner zu bemächtigen / und ließ se sein Geschütz wider ihn herbey führen; allein weil er kein Volk hatte / das damit umbgehen konnte / so wurde er gezwungen/ die Belägerung aufzuheben.

Weiber und Jungfrauen so wol / als die Männer / reiten zu Pferd auf der Reise / mit einem spitzigen Hut von Tuch / so mit Zobeln gefüttert. Die Staats-Jungfern sind auf der Reise allezeit die hintersten und prächtig nach Land-Art gezieret. Ein Knecht trägt einen Schämel mit Sammet überzogen / und mit Silber durchwirket/ dessen sie sich bedienen/ wann sie auf- oder absteigen wollen.

Freundlichkeit der Mengrelier.

Sie sind sehr Freundlich u. Diensthafftig gegen reisende Personē. Die vornemsten Herzn achten sich verpflichtet zu seyn/ den jenigē zu dienen/

welche

welche ihrer Hülffe in einer u. der andern Begebenheité benötiget sind. Wañ sie einander grüssen / so knien sie gegen einander auf die Erden. Welche ihnen einige gute Zeitungé bringen / denen geben sie einen Löffel voll Zucker; der Fürst selbst stecket denselben mit eigner Hand in den Mund seiner Botten. Uber dieß so tritt der Bott / wann er sich zum Fürsten nahet / auf eine Sammitene Decke / welche man vor ihn ausgebreitet hat / umb also den Fürsten zu empfangen.

Regierung. Die Landschafft Mengrelien wird heutiges Tages von einem König oder Fürsten regieret / welcher den Titul Chesilpes Dadian führet / da dann Chesilbes einen König / und Dadian den Namen seines Stammes bedeutet. Er ist einer von den mächtigsten Fürsten dieser Landen / und kommet nicht her von den Königen von Georgien / sondern von einem seiner Officier oder Diener / der einen Theil dieser Herrschafft in Besitzung nahm / worüber er Eristave oder Stadthalter ware.

Lamberti. Die alten Könige von Georgien hatten ihre Residenz in der Stadt Kottatis / und regierten ihre Herrschafften durch diese Eristaven. Der ansehnlichste unter allen ware der Eristave von Odisci oder Kolchis / Dadian genañt. Einer von diesen Königen von Georgien / welcher dazumal das ganze Land in Besitzung hatte / das zwischen der Kaspischen und Schwarzen See ist biß an den Berg Taurus und Arzerum / und Nordwerts bis an Kassa / theilte seine Herrschafften unter seine viele Kinder / und behielte nichts vor sich / als die Landschafften Basciaciuk oder Imereti / Odisci / Samsche und Guriel / welche er auch durch seine Eristaven gubernieren liesse.

Wie nun die Sachen allda also beschaffen waren / so machte sich der Türk an der einen Seiten / dem deß Königs Schwachheit nicht unbewust ware / an die Stadt Teflis / u. eroberte dieselbe. Der Persianer entzog ihme Tauris / u. das jenige ganze Theil seines Reichs / welches zwischen Tauris und Gagueti liegt. Weil nun diese Herrschafften hierdurch sehr beschnitten worden / so befanden sich die Eristaves oder Landvögte der andern Landschafften fast eben so mächtig / als der König selbst / u. bemüheten sich von selbiger Zeit an / bey bequemer Gelegenheit / diejenige Herrschafften ihnen selbst unterwürffig zu machen / allwo sie bißhero Stadhalter gewesen waren.

An einem gewissen Tage / als seine Landvögte bey ihme an seiner Tafel sassen / so reichte der Mundschenk zu Ende der Mahlzeit dem König das Trinkgeschirr / und so fort auch den andern vornehmen Herren / nach Art u. Weise deß Landes / welche ihn so fort / vermög gleichfalls der Lands-Gewonheit / nach ihrem Stand u. Würde beschenketen. Nach dem König bote man das Glas dem Dadian an / welcher / ehe er sein Geschenk gab / den Artabeg / einen von den Vornemsten u. Freygebigsten am Hofe fragte: Wie viel er wol dem Mundschenken zu verehren gedächte / huntert Gold-Kronen / antwortete Artabeg. Also gabe Dadian ein grössers Geschenk. Wie der Mundschenk aber hierauf das Glas dem Artabeg darreichte / versprach er demselbé 1000. Cronen zu gebé. Hierüber befande sich Dadian sehr beleidiget / und unerachtet der König zugegé ware / scheuete er sich doch nicht / sondern überfiel den Artabeg / und schnitt ihme seinen Bart ab. Artabeg stellte zwar dazumahls in Gegenwart deß Königs seine Rache ein / u. verschmerzte den empfangenen Schimpf; ja der König selbst dorffte sich nicht unterstehen / den Dadian wegen dieses Frevels zu bestraffen / indem derselbe fast eben so mächtig ware / als er selbst in seinen Herrschafften.

Als aber eine Zeitlang hernach der Dadian einem Hirschen biß in das Land deß Landvogts Artabeg nachsetzte / griffen deß Artabegs Unterthanen den Dadian / welcher von seinem Comitat abgekommen / und brachten ihn vor ihren Herrn / welcher ihn in einer Höle unter der Erden gefangen zu halten befahle. Jederman meinte / Dadian seye von einer Klippen herabgestürzt / und habe sich zu todte gefallen / dannenhero die Seinigen seinen Tod schmerzlich beweinten. Indem nun Dadian eine Zeitlang in der Gefängnis gesessen / besuchte ihn einsmahls Artabeg. Unter andern sonderbaren Discursen vertrauete Artabeg dem Dadian sein Vorhaben / welches dahin gienge / sich zum Herrn seiner Landvogtey zu machen / und wiese ihme die gute Bequemlichkeit / solchen Vorsatz glücklich auszuführen. Worauf Artabeg dem Dadian gleichfalls sein ganzes Herz offenbarte / u. sagte / er habe eben dergleichen Anschlägeeine geraume Zeit gehabt. Also berahtschlagten sie sich miteinander / um ein Mittel zu erdenken / ihren Zweck zu erlangen. Die Leute ihrer Herrschafften liessen ihnen nicht zuwider seyn sie vor Könige zu erkennen / welche sie vorhero unter den Titul Eristaves verehret hatten. Der König selbst / als er hinter das Vorhaben seiner Landvögte kame / getrauete sich nicht / ihnen sich zu widersetzen / und den Rest seiner übrigen Herrschafft in Gefahr zu stellen / sondern er war bereit / diese seine Diener vor seine Mit-Regenten zu erkeñen / in so weit / daß seine Nachfolger hernach mit ihnen in Bündnisse getretté. Dessen aber allen unerachtet / haben sie endlich den König Imereti mit Krieg überzogen.

Der Chesilbes oder König / der heut zu Tage in Mengrelien regieret / wird Levan Dadian genennet; ist der fünffte König seines Stameñs / und ein Sohn deß Königs Munacchiar / welcher einsmahls auf der Jagt so stark an einen Reuter stieß / daß sein Pferd mit ihme zurücke fiel und er dardurch sein Leben einbüssete. König Levan Dadian ware damals noch gar jung / da regierte einer seiner Ohmen vons Vatter Seiten / Namens Georg Lipardian / an Statt Seiner / Zeit seiner Minderjährigkeit.

Dieser junge König Levan Dadian heuratete hernachmahls eine Tochter eines Fürsten der Abkassier / aus dem Geschlecht Sciarapsia / welches von dieser Land-Art in hohen Ehren gehalten wird.

Lipardian / ob er gleich hoch betaget ware / trauete er dannoch auch / und nahme eine junge Jungfrau zur Gemahlin / Namens Daregian / aus dem Hause Ciladze. Allein diese Fürstin gienge viel lieber mit Dadian umb / als mit

Lipardian / weil sie mit Dadian in gleichem Alter ware.

Mittlerweile nun Dadian sein bestes that/ sich bey Lipardians Gemahlin völlig beliebt zu machen so machte sich sein vornehmster Diener oder Stadthalter am Hofe / Paponia genant/ mit der Königin mehr als zu bekannt / daß man durchs ganze Land hiervon zu singen und zu sagen wuste / wordurch Dadian bewogen wurde / Vermöge der Griechischen Kirchen Satzungen/ sie zu verlassen; wie er ihr dann die Nasen abschnitte und sie ihrem Vatter wieder mit einem Heer zuruck schickte. Den Paponia warf er ins Gefängnis / unter der Verwahrung deß Fürsten Guriel seines Vetters. Hierauf wurde Dadian noch mehrers verliebt als zuvor in die Gemahlin seines Ohms / liesse sie dannenhero aus dessen Hause holen / und befahl den Seinigen / daß sie dieselbe vor ihre Dalboda oder Königin erkennen sollten. Mittlerweile man nun im Palast deß Dadians mit allerhand Freuden-bezeigungen diese Hochzeit feyerte / so hielte Lipardian in seinem Hause die Leich-Begängnis seiner gewesenen Gemahlin / gleich als ob sie gestorben wäre. Er zog mit seinem ganzen Hofe die Trauer an / und weinte 40. Tage / nach der Gewonheit deß Landes. Ein jeder der Seinigen wollte Theil an seinem Schmerzen haben / und bekame Lipardian einen grossen Anhang. Unter dieser Zurüstung aber / wurde er mit Gifft umbs Leben gebracht / und bliebe seine Gemahlin eine Königin. Es würde auch das Land einer guten Ruhe genossen haben/ wo der Stadthalter Paponia / umb sich heimlich an Dadian zu rächen / den Fürsten von Guriel nicht hätte angetrieben / den König zu bekriegen / und wo nicht noch zum Uberfluß eine Conspiration zwischen Paponia / den Abkassiern und dem Fürsten Basciaciuk wäre gemachet worden. Die Anstalt dieser Conspiration verhielte sich also: Man müste Dadian aus dem Weeg räumen / und an seine Statt einen von seinen Brüdern/ Namens Josef/ erwehlen und zum König machen. Damit nun diese Conspiration ihren Fortgang haben möchte / so wurde einer von diesen Abkassiern zu deren Vollstrecker gebrauchet/ also daß selbiger eines Tages dem Dadian / als er sich über eine Galerie legte/ einen Stich mit einer Lanzen von hinten zu versetzte. Der Thäter nahm hierauf die Flucht/ und konnte man von selbiger Zeit an nicht erfahren/ wo er hingekommen. Einer von den Befehlshabern wurde angehalten und gefangen gesetzet / der hinter dem König gestanden/ als er den Stich bekommen hatte; dieser offenbarte die Conspiration. Also wurde der Stadthalter Paponia gewürget/ und sein Cörper / in viel Stücke zertheilet / in ein Geschütz mit Pulver gestopfet/ auch auf solche Weise im Losbrennen in 1000. Stücke zerschmettert. Seinem Bruder liesse Dadian die Augen ausstechen/ u. gab ihme nicht mehr Unterhalt/ als daß er davon kaum mit genauer Noht zu leben hatte. Den Fürsten von Guriel nahm er gefangen/ und ließ ihn auch seines Gesichts berauben; nahm ihme seine Gemahlin und Söhne/ und gab seine Herrschafft dem Patriarchen/ seinem Vettern/ Namens Malachia. Also wurde Guriel gestraffet nicht allein wegen dieser seiner begangnen Ubelthat/ sondern auch/ weil er abscheulicher Weise seinen leiblichen Vatter getödtet hatte. Wie die Einwohner erzehlen/ so hat Dadian auch seine Kinder zur selbigen Zeit tödten lassen / die er mit seiner ersten Gemahlin überkommen hatte / und zwar auf Einrahten eines Raths der neuen Königin / welche die Ihrigen an deren Stelle gerne gebracht hätte.

Hierauf bekriegte Dadian die Abkassier/ welche/ in währender Aufruhr/ in sein Land gefallen waren / umb sich also wegen deß Hohns zu rächen / den ihres Fürsten Tochter/ als seine erste Gemahlin/ von ihm erlitten hatte. Diese Völker bezwang er; und weil er keine Schatzung von Gold und Silber von ihnen ziehen konnte / so war er mit einer Anzahl Jagthunden und Falken vergnüget / welches das beste ist/ das man im ganzen Lande findet.

Als nun Dadian deß Burgerlichen Krieges ein Ende gemachet hatte/ so waren/ von selbiger Zeit an/ alle seine Gedanken dahin gerichtet/ wie er den Fürsten Imereti bezwingen möchte/ welcher ehedessen sein Oberhaubt gewesen ware. Also fieng er an/ denselben zu bekriegen; und ob er gleich biß auf diese Zeit ihn nicht völlig bezwingen können / weil dieser Fürst einen sichern Aufenthalt auf dem Kastel Kottatis findet/ welches man biß auf diese Stunde noch nicht einnehmen können / so hat er doch gleichwol seine Herrschafft allenthalben dermassen verwüstet/ daß er schlechten Widerstand leisten kan. Der heut zu Tag regierende König hat treffliche Qualitäten/ und würde er ohne Zweiffel/ wo er in einem civilern Land wäre auferzogen worden / einer von den tapfersten Fürsten dieser Zeit seyn. Er hat einen Abscheu vor aller Füllerey/ worzu seine Unterthanen sehr geneigt sind / und lässet zum öfftern essen und trinken stehen/ um seiner Jagtlust nachzuhängen. Er ist ferners in allen Kriegs-Vorfällen unverdrossen / fertig und tapfer/ und liebet seine Unterthanen über alle massen / also daß er ihnen auf viel Weis u. Weege unter die Arme greiffet. In seinen Herrschafften klaget man nicht mehr über Unrecht und Gewalt/ welche man vorzeiten allda erlitte / sondern es lebt jederman allda in erwünschter Ruhe und Sicherheit. Der König erzeigte sich sehr weißlich gegen die Türken u. den Sultan Murat zu den Zeiten deß Kriegs/ den er wider die Perser führte. Als derselbe ihme andeuten liesse/ er sollte kommen/ und ihme Kerawan belägern helffen / liesse ihme Dadian zur Antwort sagen/ es hätte weder er / noch seine Vorfahren/ sich jemahls verpflichtet ihme zu gehorsamen/ sondern die Schatzung / die er ihme reiche / seye ein freywilliges Werk.

Einen andern Fund brauchet er wider den Türken / daß er ihme weiß machet/ Mengrelien seye das elendeste Land unter der Sonnen. Wann Gesandten von Constantinopel zu ihme kommen / so sendet er ihnen seine Leute biß an die Grenzen seiner Herrschafften entgegen/ denen er befiehlet/ die Gesandten durch Klippen/ grosse Wälder u. böse Weege zu führen. Deß Nachts herberget

mag

man in schlechten elenden Hütten / allwo sie nichts anders als ein wenig Stroh und Käs antreffen. Wann die Gesandten zur Audienz gelangen/so empfängt er sie bey einem Baum/ sitzet auf einem alten Teppich in schlechter Kleidung / und hat zwar sehr viel Diener umb und bey sich / welche aber alle schlecht und elend gekleidet sind. Wann die Gesandten wieder vom König abgeführet werden/so verlegt man sie in ein altes Haus/ da sie kaum vor Regen und Schnee bedecket bleiben können/allda bewirthet man sie dermassen übel/ daß sie/ wann sie wieder nach Constantinopel kommen/ dieses Land vor das elendeste und verächtlichste auf dem ganzen Erdboden ausschreyen.

Es ist noch nicht lang / daß er einem seiner Diener die Augen ausstechen lassen/ welcher seine Unterthanen zu erhöhen getrachtet. Er gedultet in seinen Herrschafften Juden und Armenier/und durch dieses Mittel hat er den Kauff-Handel dahin gebracht. Von allen Orten läßet er Handwerksleute dahin kommen/und damit er ihnen Lust mache/allda zu bleiben so gibt er ihnen Weiber und Häuser. Täglich lässet er den Kirchen und Geistlichen Geschenke reichen/ und mangelt ihm an nichts als Baumeistern/ welche ihme grosse Kirchen aufbauen mögten/ als worzu er sehr geneigt ist.

Grausamkeit der Mengrelier.

Diese Völker sind sehr grausam/ und welche das Land beherrschen/die erzeigen sich ganz unmenschlich gegen ihre Unterthanen.

Unter allen Straffen/womit die Ubelthäter beleget werden / halten sie vor die Gröste/ den Menschen deß Gesichts zu beraubē/welches auf solche Weise geschicht: Man stecket 4. Pfäle in die Erde und bindet den Ubelthäter mit den Händen und Füssen daran/also daß er sich weder regen noch bewegen kan. Sie haben 2. kleine eisserne Blättlein / in der Grösse eines Schillings an dem Ende zweyer Eisen fest gemachet / welche beyde in einem Hefft von Holz zusammen kommen. Diese machen sie glüend im Feuer/setzen sie auf deß Verbrechers Augen/und berauben ihn also seines Gesichts mit der grösten Pein / die immermehr kan erdacht werden; wie dann solches auch genugsam aus dem Werk erhellet / zumalen das ganze Gesicht und die Brust aufgeschwellen / und kan der Missethäter offt drey ganzer Tage nichts essen. Das Abhauen der Hand geschicht mit einem glühenden Eisen / damit kein Blut hernach folge; sie nemen mit einem Stecken das Mark aus dem Bein/umb der Fäulung vorzukommen. Wann das Verbrechen gering ist/und jemand über dem Diebstal einer Kuhe erwischet wird / so muß er dieselbe fünffzehenfältig bezahlen ; der König bekommt einen Theil / das Gericht auch einen/ und der jenige / den der Diebstal betroffen/ den Uberrest. Wo das Verbrechen nicht offenbar ist / so legt man ein Creuz auf den Boden eines mit Wasser gefüllten Kessels / wann nun solches Wasser bey dem darunter geschürten starken Feuer siedet / so muß der Beschuldigte seinen Arm darein stecken und das Creuz heraus nehmen. Wann er den Arm heraus gezogen/so stecket man denselben in einen Sack/ bindet ihn zu / und versigelt ihn / worauf man ihn erst den dritten Tag wieder öffnet: Wann alsdann kein Zeichen deß Brands an dem Arm erscheinet / so wird der Bezüchtigte vor unschuldig erkläret. Wann der Beweißthum ziemlich schwach und das Verbrechen von gar schlechter Importanz ist / so muß er bey den Bildern ihrer Heiligen schwören/ wiewohl sie gemeiniglich falsch zu schwören pflegen. Uberdieß wann sie wissen / bey welchem Heiligen sie schwören sollen / so fügen sie sich vorhero zu demselben Bild / bekennen ihm ihr Verbrechen / und zeigen ihme an / daß sie deß folgenden Tages das Widerspiel andeuten wollen / mit Bitte / sie deßwegen nicht zu straffen/zumalen sie gesonnen seyen/ ihm deßwegen ein Schaf zu opfern ; dannenhero hütet sich ihr Gegentheil / ihnen nicht zu sagen/ bey welchem Bild sie schwören sollen/ biß die Zeit vorhanden ist.

Die jenigen müssen bißweilen miteinander kämpfen / welche wegen eines Verbrechens im Verdacht sind : Sie lauffen mit Lanzen gegen einander / und welcher am ersten verwundet wird / der wird auch als der Rechtschuldige abgestraffet.

Die Wittwen / welche wieder sich verheurathen wollen / und etwann Schwanger von ihrem vorigen Mann sind / die tragen kein Bedenken / das Kind / welches sie zur Welt bringen / lebendig unter die Erde zu vergraben. Diß ist auch eine gemeine Gewonheit unter den armen Leuten / wann sie ihre Kinder nicht mehr ernehren können / und kan der Lands-Fürst ihnen solches nicht allerdings verwehren.

Gericht in Bürgerlichen Sachen.

Die Mengrelier haben keine geschriebne Gesetze ; und dannoch wird allda gutes Gericht geheeget ; dann allenthalben / wo man Gesetze hat / da trachtet ein jeder / dieselbe nach seinem Vortheil auszulegen. Das gemeine Urtheil ist das Gesetz dieser Völker. In Sachen / darzu schlechtes Nachdenken erfordert wird / ist der Fürst der Richter / der dieselbe an seiner Tafel / auf der Jagt / und allenthalben / da er sich befindet / entscheidet. Die wichtigsten Sachen werden auf folgende Weise geschlichtet : Eine jede Parthey erwehlet einen Richter / dem sie ihre Strittigkeiten übergeben / und die Richter erwehlen einen Referenten. Die Zusamenkunfft geschicht auf dem Feld/und zwar meistentheils unter dem Schatten eines grünen Baums. Der Kläger erscheinet zu erst / und erkläret sein Begehren und Anforderung ; wann solches geschehen/ so tritt er wieder ab / und machet seinem Gegentheil Platz/dem der Referent deß Klägers Vorbringen und Begehren andeutet/ der alsdann seine Antwort mit gleicher Freyheit ableget. Alsdann wird der Kläger wieder vorgefordert und ihme deß Beklagten Einwendung u. Vertheidigung zu verstehen gegeben. Wann nun weder einer noch der andere etwas mehr zu sagen hat/ so sprechen die Richter das Urtheil.

Sie haben auch noch eine andre Gewonheit/ ihre Strittigkeiten beyzulegen/indem sie sich niemals zu der jenigen Person verfügē/an der sie etwas zu fordern haben/sondern sie bedienen sich

allezeit eines Freundes / der sich zu einer Mittels-Person gebrauchen lässet.

Religion. Diese Völker erkennten vorzeiten vor ihr Geistliches Oberhaubt den Patriarchen von Constantinopel; wiewol solche Erkäntnis blos und allein in etlichen Geschenken an den Priester bestehet / den er sendet / um selbige einzufordern.

Ferner / haben sie zween Patriarchen von ihrer Nation / welche sie Catholiken oder Allgemeine nennen; einer ist von Georgien/und der ander von Odisci. Der von Georgien hat unter sich die Landschaften Kartuli oder Karduell/ Gaghetti/Baratralu und Samsche: Der von Odisci die Landschafften Imereti / Guriel / der Abkassier und Suanier.

Dieser Patriarch hat fast so viel Einkommen als der Fürst selbst/ besuchet fleissig seine ihme zugeordnete Plätze/und an statt daß er Sorge vor die Erhaltung seiner Heerde haben sollte / so bringet er sie durch seine vielfaltige Besuchungen in äusserstes Verderben. Er machet keinen zum Bischof/wo ihme derselbe nicht zuvor 5. od 600. Gold-Kronen spendieret. Der Groß-Vezier hat ihm eines Tages 84. Kronen vor eine Bekanntnus oder Beicht gegeben / damit er nicht einmahl vergnüget ware. Als dieser Visier auf einer andern Reise todt krank darnieder lag / sandte er nach dem Patriarchen/vor ihme seine Bekanntnus zu verrichten; allein der Patriarch ließ ihme zu entbieten: Es verlohne sich die Mühe nicht / um seinet willen die Reise auf sich zu nehmen / weil er das erstmahl ihme so schlechte Vergeltung gethan hätte; und hierdurch brachte er eine viel grössere Summ zu Weeg.

Alle 3. oder 4. Jahre bringet dieser Patriarch alles Geld / das er auf eine so schlimme Art gesammlet hat / zum Heiligen Grab nach Jerusalem / und lebet der gänzlichen Hoffnung/es werden diese Geschenke und Opfer ihme das Paradies zu wegen bringen.

Es waren vor diesem 12. Bisthümer in diesem Lande / heutiges Tages aber sind derselben nur noch 6. übrig/dann die andern sind von den Abbayern verwüstet worden.

Das Erste Bistumb heisset Andra und liegt am Fluß Korax / das Zweyte heisset Moquis; das Dritte Bedias; das Vierte Kiais/von dem Berg Kiais also genennet/als welcher nicht weit davon befindlich; das Fünffte heisset Scalingicas/dessen vornehmste Kirche führet den Namen der Menschwerdung Christi / und allda sind Grabstätten der Landes-Fürsten; das Sechste heisset Scondidi / dessen Kirche den H. Märterern gewidmet ist.

Die Bistümer der Abbayer sind Chiaggi/ Gippurias/ Kopis oder Obbugi/ allwo vorzeiten die Gräber der Fürsten waren/ welche hernachmals nach Scalingicas versetzet worden; das 5te heisset Sebastoli/so aber durch Wassergüsse vernichtet worden. Das sechste ist Anarghia/ vorzeiten Herakela genañt. Die Bischöffe sind reicher als etliche Landes-Herren; sie leben in grossen Lastern. Es werden etliche gefunden/ welche wol 3. ja 4. Weiber haben; und hat sich erst vor etlichen Jahren zugetragen/daß ein Bischof den Mann einer Frauen / die er unordentlicher Weise liebte/zum Sklaven an einen Türken verkauffet/ damit er dieselbe hernach mit grösserer Freyheit zu seinem Willen haben mögte.

Sie glauben festiglich / es seye keine Sünde so groß/ die man nicht büssen und vertilgen könne / wann man ein einig gutes Werk thut. Sie beichten gar selten. Wann sie sich aber mit einem oder andern Laster beladen finden / so thun sie der Kirchen eine Geschenk/und bilden ihnen ein hierdurch völlige Vergebung erlanget zu habẽ. Dieses fället ihnen viel leichter zu thun/ als die strengen Regeln der Griechischẽ Kirchen zu vollziehen; od den Geiz ihrer Beichtvätter zu erfüllẽ/die eine grosse Suma Gelds fordern vor die verlangte Vergebung. Sie haben noch eine andere viel leichtere Manier/ihr Gewissen zu reinigen / welches geschicht mit einem ins Feuer geworffnen Stück Weyhrauch / nachdem sie solches drey oder viermal rund umb ihr Haubt haben gehen lassen.

Die Aebte und Priester folgen den Bischöfen in ihrem Gottlosen Leben u. Unwissenheit nach. Die Priester halten Messe in der Georgischen Sprache / wiewol offt die meisten nicht einen Buchstaben vom A B C. keñen. Diese fast allen ihren Geistlichen Gemeine Unwissenheit hat bey ihnen die Sacramenten in Abnehmen gebracht. Sie tauffen die Kinder nicht eher / als im dritten und vierten Jahr / dann bringen sie dieselben in einen Bierkeller/ allwo der Ort ist/ da man diese Ceremonien vor die Hand nimt. Der Priester / angethan mit seinem Meßkleid/ seegnet oder weyhet ein grosses Gefäß mit Wasser/nach der Griechischen Kirchen Lehre / und ist vergnüget/das jenige zu lesen/was in ihrer Lehre hiervon geschrieben stehet / verrichtet aber das jenige nicht/was die Lehre zu verrichten erfordert und überlässet das übrige dem Gefattern. Dieser nimt ein wenig von dem Miron oder geweyheten Oel auf die Spitze eines Stabes/ und bezeichnet damit das Kind. Die Umbstehende baden es hernach mit Wasser/das von dem Priester geseegnet oder geweyhet worden.

Wañ ihre Kirche geschlossẽ ist/sie tragen kein Bedenken die Messe auf der Schwelle der Kirch-Thür zu halten. Die Kelche sind von Holz/und ein Kürbis dienet ihnen vor ein Oelgefäs. Mitlerweile bezahlet man ihnen diese Messe reichlich/ladet sie zu Gast / und verehret ihnen ein Fäßlein Wein. Die grösten Einkünfften aber bekommen sie von den Opfern. Dieß sagen sie sey allein das Mittel/alles das jenige von Gott zu erlangen / was sie begehren. Deß Morgens frühe bringet man vor den Priester ein Opfer / welcher darüber einige Gebete lieset / Eingedenk der Opfer deß alten Testamentes / welche vom Abel / Abraham/Salomon u. andern geleistet worden. Er brennet hierauf mit einer Kerze die Haare deß Thiers / welches solle geopfert werden / in der Form eines Creuzes. Dreymahl lässet er das Opfer rund umb den jenigen herum gehen/der es præsentiret/da ihme dann inzwischen alle Umbstehende ein langes u. heilsames Leben wünschen. Wañ diese Ceremonie verrichtet worden / so bringet man das

Op-

Opfer in die Küchen; mittlerweile hält der Priester die Messe; worauf er sich in das Hauß deß jenigen verfüget / der das Opfer anstellet. Man gibt einem jeden von den Anwesenden eine Wachskerze mit einem Weyrauchkorn. Ein jeder derselben stehet aufrecht / der Hauß-Herr allein aber liegt auf seinen Knien vor dem Opfer. Die Umstehende tragen rund um ihn herum eine kleine Wachskerze und ein Stück ein angesteckten Weyhrauchs/ und wünschen ihme nochmals ein glückseeliges Leben; hierauf setzet man sich an eine Tafel; vor den Priester aber stehet eine absonderliche bereitet / worauf man gewisse Stücke oder Theile vom Opfer die ihme zustehen/ setzet/ nemlich Brust/ Rucken/ Leber und Milz; und dieweil solch Fleisch vom Opfer ist / so darf niemand als der Priester den Rest davon nach Hause bringen/ wie auch den Kopf und die Haut.

Sie ziehen auch grossen Profit aus den Prophezeyungen/ welche sie/ vermittels ihre Bücher/ oder kleiner silberner Kügelein/ verrichten/ worauf ein Creuz befindlich. Sie lassen etlichmahl ihr Buch rund umb das Haubt deß jenigen gehen / der sie umb Raht fraget: Hernach öffnen sie dasselbe ohngefehr / legen die Finger an einen gewissen Ort / und melden dabey/ sie hätten die Antwort auf ihre vorgestellte Frage gefunden; es hätte nemlich zum Exempel / St. Georg dem Kranken ein Fieber zugesendet; er hätte beschlossen/ ihn sterben zu lassen; doch könte man seine Feindschafft stillen/ wann man ihm einen Ochsen opferte. Ein gleiches verrichten sie mit den kleinen silbernẽ u. Kügebẽ urtheilen/ wie sie sagen/ nach den jenigẽ Ort/ wo ihnen das Creuz vorkommet / das allda bemerket ist.

Sie halten davor / es seyen alle Gebotte deß Christenthumbs von ihnen vollzogen worden/ wann sie die/ ihnen vorgeschriebne/ Fasten fleissig beobachten. Am Ostertag wird nichts von der Beicht und Abendmahl erwähnet. An diesem Tage gehen sie zwey Stunden frühe vor Tags in die Kirche. Dieses geschicht aber deßwegen / damit sie desto eher und besser ihre Schlemmereyen anstellen mögen/ als weßwegen sie dieses und andere Feste mehr halten / worzu sie sich trefflich verstehen. Ihr grösstes Fest celebrien sie den 20ten deß Weinmonats an St. Georgen Tag. Alsdann begibt sich der Fürst nach Ilori/ umb demselben beyzuwohnen. Alldar erscheinen allerley Nationen / so wol Abkassier als Souaner.

Die Kirche St. Georgens ist mit einer über 15. Palmen hohen Mauer umgeben. Am Fest-abend verfüget sich der Fürst umb die Abends-Zeit mit einem grossen Comitat dahin und drükket sein Siegel an die Kirchthüre; deß Morgens wann er befindet / daß es noch unversehrt ist / so nimmt ers hinweg / und findet man alsdann allezeit einen Ochsen in der Kirchen. Die Gemeine glaubet festiglich/ es habe St Georg durch ein Mirakel diesen Ochsen dahin gebracht / und leget seine Posituren und Gebärden auf 1000erley Manier aus / sonderlich aber wollen sie Zukünfftige Dinge hierdurch zu verstehen geben; als zum Exempel/ wann der Ochs sich gegen die jenigen wehret/ die ihn greiffen wollen / so meinen sie/ es werde im selbigen Jahr Krieg im Lande seyn; wo er sehr faul und träg ist / so ist es ein Zeichen eines fruchtbaren Jahrs; ist er voll Thaues/ so bedeutets eine gute Weinleese; hat er rote Haare/ so wird ein hefftiger Sterb unter Menschen und Vieh erfolgen. Von stund an schreibet man alle diese Dinge insonderheit an alle Ort/ als eine Sache von sehr hoher Importanz. Es ist unter ihnen ein Geschlecht / welches die Freyheit und den Vorzug hat/ diesen Ochsen zu tödten. In ihrem Hause verwahren sie als etwas Heiliges / das jenige Beil/ wormit sie ihn gemeiniglich schlachten. Berührtes Geschlecht hat auch die Freyheit ihn in viel Stücke zu zerschneiden. Das Haubt samt den Hörnern wird dem Fürsten geschicket / welcher beydes mit Gold und edlen Steinen auszieret / und trinket an den Vornehmsten Festen aus denselben.

Er sendet auch von diesem Ochsen ein Stück an den Fürsten von Imereti/ auch so gar wann er mit ihme Kriege führet / welcher dann den Uberbringer eines so herrlichen Geschenkes reichlich begabet. Ein jedes Geschlecht deß Landes hat davon seinen Theil / und wird der Rest in viel kleinen Stücken unter das Volk getheilet/ welches dieselbe dörret und verwahret / zu einem unfehlbaren Arzney-Mittel in ihren Krankheiten. Weil sie festiglich glauben/ dieser Heilige habe in berührter Nacht besagten Ochsen geraubet/ so bilden sie ihnen ein/ es sey ihnen gleichfalls erlaubt / ein gleiches zu thun.

Es ziehen aber die Priester deß Nachts heimlich diesen Ochsen mit einem Seil in die Kirchen/ damit sie von niemand mögen gesehen werden. Und dieses können sie desto leichter ins Werk richten / angesehen diese Geistliche den Leuten weiß machen / es sey der jenige gar gewiß deß Todes / der zur selbigen Zeit seine Augen nach der Kirchen wende / und werde er alsdann mit gewissen Pfeilen (die man in der Kirche dieses Heiligen siehet) durchschossen.

Die Fasten beobachten sie sehr fleissig/ und fügen dem strengen Fasten der Griechen die Busse zu Fuß zu gehen vor die jenigen bey/ welche sonst gemeiniglich zu Pferd sitzen. Die Weibs-Persohnen gehen mit blossen Füssen.

In den drey letztern Tagen der Fasten geniessen sie keine Speise: die ganze Fastenzeit währet 7. ganzer Wochen / und nimmt ihren Anfang deß Montags nach Quinquagesimæ.

Deß Sonnabends und Sonntags essen sie täglich zweymal; die übrigen Täge enthalten sie sich der Speisen/ nach Art und Weise der Griechen / und essen eher nicht / biß sie die Stern am Himmel sehen.

Es ist kein aberglaubiger Volk als die Mengrelier/ welches man genugsam sihet an der Einbildung / die sie vom Mond haben / als welchen sie vor eine Ursache alles ihres Unheils halten / und enthalten sich dannenhero am Montag der Speisen. Wann sie auf der Reise sind / so hüten sie sich mit allem Fleiß Wasser zu schöpfen / und sagen / es sey an solchem Tage vergifftet; der Erste / der den

Neumond beobachtet / pfleget die andern zu warnen. Welche den Degen an der Seite tragen / die ziehen denselben aus / und tragen ihn bloß / oder an statt desselben ein Messer; andere grüssen denselben mit dem einen Fuß auf der Erde kniend / und nehmen sonst tausenderley andere Aberglaubische Ceremonien vor.

Sie feyren auch den Freytag. Es scheinet der Warheit ähnlich zu seyn / daß sie / als die die Christliche Lehre vom Konstantin empfangen / auch von ihme bißhero diese Andacht behalten; dann Konstantin feyerte denselben / dem Tage deß Leidens Christi zu Ehren.

Bey der Geburt ihrer Kinder halten sie Raht mit ihrem Priester / und befragen sich bey ihme / was man thun müsse / wann man glückseelig seyn wolle? damit nun der Priester sie in ihrem Glauben unterhalte / so hält er gleichsam mit seinen Büchern Raht / und sagt ihnen alsdann / man solle sich / zum Exempel / enthalten von dem Fleisch gewisser Thiere / die man mit Haut und Haar isset / u. d. g. Die Leichen ihrer Verstorbenen bringen sie nicht in die Kirche / aber wol auf den Kirchhof. Hernach verrichtet man in der Kirche den Gottes Dienst und stellet an statt der Leiche / die Hauen dahin / welche ihnen zur Bereitung deß Grabes dienlich gewesen.

Sie bezieren die Mauren und Wände ihrer Kirchen mit Hirsch- u. wilden Schweins Köpffen / welche sie vor eine solche Zierde halten / die / ihrer Einbildung nach / Gott sehr angenehm seyn solle. Sie schreiben auch ihr Glück auf der Jagt denselben zu. Sie sagen / man werde einen guten Fischfang haben / wann das Schiff deß Fischers zu einer glücklichen Zeit gemachet / und alle die jenigen / welche daran gearbeitet / reichlich bezahlet werden. Wann sie auf der See sind / und ihnen der Wind ermangelt / so blasen sie alle / und bilden ihnen ein / selbiger werde sich alsdann ereignen. Wann der Wind gut ist / so darff man im Schiff nicht nähen / noch sich der Nadel und Fadens bedienen / mit Vorgeben / es bleibe der Wind in dem hin- und herzug deß Fadens gefangen. Sie pflegen gemeiniglich die Widerwärtigkeiten / die ihnen begegnen / denen Verfluchungen und Zaubereien ihrer Feinde zuzumessen: ja es pflegen etliche eine grosse Menge kleiner Bilder und Reliquien der Heiligen an der Spitze eines Stabs vor sich herzutragen / damit hierdurch die Lufft von allen disen Unreinigkeiten möge gesäubert werden.

Wann sie einige Kauffmannschafft treiben / so geben sie über den Preiß deß Guts noch einig Geschenk dem Verkauffer daß er es segne. Sie geben die Waaren / welche sie verkauffen wollen / dem Kauffer nicht in die Hände / sondern legen sie vor ihme nieder / dann sonst würde / ihrer Meinung nach / alles das jenige / was sich in ihren Häusern befindet / daraus kommen und verlohren werden / ohne daß man einig Mittel hierwider sollte ausfinden können. Wann die Manns-Personen miteinander Freundschafft machen / so reichet einer dem andern seine Stirn mit ein wenig Moron oder geweyheten Oel dar. Wann dieses geschicht unter Personen Mañ- und Weibliches Geschlechts / so berühret der Mann mit seinen Zähnen das äusserste der Weiblichen Brust / nemlich das Wärzlein. Sie glauben festiglich / daß eine mit solchen Ceremonien gemachte Freundschafft ewiglich dauren werde.

Sie haben eine sonderbare Manier / das Zukünfftige vorher zu verkündigen. Einer von den Gästen / denen man / zum Exempel / eine Lamms-Schulter aufgesetzet / nach dem er das Fleisch davon verzehret / siehet er das Bein mit unverruckten Augen an; und nach seinen hierüber gemachten Anmerkungen / sagt er / was sich künfftig zutragen werde. Wann er also sein Urtheil hierüber gegeben hat / so überliefert er das Bein dem jenigen / der ihm am nechsten sitzet / und gehet also dieses Bein über der Tafel herumb / daß ein jeder seine Meinung andeutet / was sich künfftig ereignen werde.

Wann sie wegen ihres Getreids einen Regen verlangen / so nehmen sie ein und ander heiliges Bild / und setzen es täglich ins Wasser / so lange / biß es regnet. Den ersten Regen / welcher darauf folget / halten sie hiervon entstanden zu seyn.

Avogastes oder Avogasie.

AVogastes / vorzeiten die Landschafft der Zaono Colcher vom Ptolomeus genennet / wird von etlichen annoch Vokasien / und von andern Avokasien / besser aber Afgasien geheissen. Es ist ein Theil von Mengrelien / und wird deßwegen davon abgeschieden / weil es unter einem sonderbaren Fürsten stehet. Es grenzt von Norden und Osten an Cirkassien / mit dem Strom Faso zwischen beyden; ingleichen an Mengrelien / durch den Strom Kupa.

Die Städte allda sind Pezzonde / welche Swart Prezunde nennet / und vor das Dioskurias deß Ptolemus hält / eben wie Servastopoli vor das alte Siganeum gehalten wird. Die andern Städte sind Sothia und Mataga.

Unterschiedliche Völker umb Mengrelien ꝛc. an und auf dem Berg Kaukasus.

DEr Berg Kaukasus wird von wilden Völkern bewohnet / unter denen unterschiedliche Sprachen üblich / die nicht verstanden werden. Die nächste an Mengrelien sind die Lesgische Tartern / die Suaner / Abkasser / Alaner / Circassier / Ziquer und Karacholier. Sie rühmen sich Christen zu seyn / wiewol weder Glaub noch Gottesfurcht unter ihnen zu finden. Die Höflichsten sind die Suanier / welche sich gerne unterweisen lassen. Sie nehmen einen grossen Theil der Bergen nach der Seiten Odisci und

Imereti ein. Diese dienen dem Fürsten von Imereti / und jene dem König von Dadian.

Sie reden eine unbekannte Sprache / haben wohlgestalte Gliedmassen / aber wunderliche Geberden ;. sind tapfere Soldaten / gute Schützen / verstehen sich auch auf die Kunst Musqueten und Pulver zu machen ; sie sind aber so unsauber und unflätig / daß man sie ohne Eckel nicht ansehen kan. Sie haben keinen Mangel an Lebensmitteln / aber wol an Tuch / Kleidern / und allerhand Krämereyen / dannenhero sie zu Anfang des Sommers Truppenweis nach Georgien reisen / allda verdingen sie sich / arbeiten auf dem Felde / und kehren alsdann nach der Erndte wieder zurück / nehmen aber vor ihren Lohn kein Silber / weil es unter ihnen nicht gebräuchlich / mit sich hinweg / sondern Kupferblatten / Kessel / Eisen / Leinwand / Tuch / Tapeten und Salz. Zu Anfang des Winters kommen sie wieder nach Odisci / mit Holz vor die Inwohner / dessen sie / wegen der grossen Kälte / schlimmen Gebäue und elenden Häuser sehr benöthiget sind. Wann man sie fraget / warum sie kein Silber vor ihren Lohn haben wollen / so geben sie zur Antwort / sie erspahreten die Mühe eines doppelten Empfangs ; dann wann sie Geld annehmeten / so müsten sie doch solches sofort vor die benöthigte Waaren ausgeben.

Diese Inwohner des Berges Kaukasus / wie auch andere Völker zwischen der Kaspischen und schwarzen See / bedienen sich keiner Münze oder Geldes. Wiewol Strabo meldet / sie hätten viel Goldes / und verwahreten es in Schaf-Fellen : Es ist aber gar gewiß / daß ihnen von dergleichen Schätzen nichts mehr übrig geblieben / ist auch hiervon kein Anzeichen im Lande zu verspühren / daß dergleichen vorzeiten allda sollte gewesen seyn.

Abkassier. Die Völker des Kaukasus / mehr Nordwärts / die von den Türken Abasses oder Abkassier genennet werden / sind wolgestaltet und schön von Gliedmassen / von lieblicher Farbe / stark und allerhand Arbeit zu verrichten wohl geschickt. Es ist ihr Land trefflich gesund / das sie bewohnen / und dabey lustig / mit vielen fruchtbaren Hügeln versehen ; hat auch zween Ströme / deren einer Southesu / der andere Subasu genennet wird. Allda ist ein schöner Hafen / Esschisumuni genannt. Sie besitzen viel Heerden Viehes / wiewol nicht so viel als die andern ; ernähren sich von der Jagt / und was ihnen von dem Vieh zukommet ; essen keine Fische / ob sie gleich derselben eine grosse Menge in der See / und in den Strömen besitzen ; sonderlich aber haben sie einen grossen Abscheu vor den Krebsen / und verlachen zum öfftern ihre benachbarte Mengrelier / welche dieselben vor eine delicate Speise halten. Sie haben kein Korn / bedienen sich auch keines Salzes. Sie haben eine unzehliche Menge Sperber und Falken / welche sie in acht Tagen so wohl wissen abzurichten / daß sie mit ihrem Raub bey gewissem Klang eines Glöckleins wieder zu rücke kehren. Selbige werden nach Constantinopel / Persien und Georgien versendet. Die Jagt und Vogel-Baiz ist ihre vornehmste Handthierung. Sie wohnen nicht in Städten und Kastelen / sondern 15. oder 20. Hausgesinde halten zusammen / und richten auf der Spitze eines oder andern Hügels ihre Gezelten auf / mit Stacketen und Gräben / zu sicherer Hut und Verwahrung / umringet / damit selbige von ihren eignen Landleuten nicht mögen beraubet werden. Wie andere berichten / so dienen ihnen die Wälder zu ihrem Aufenthalt und Wohnungen / wann sie aber einmahl ihnen einen Ort zur Wohnung haben ausersehen / so verlassen sie denselben nicht leichtlich. Sie trachten einander selbst zu rauben / hinweg zu nehmen / und zu Sclaven zu machen / um denen Türken zu verkauffen / welche die Sclaven dieser Nation / wegen ihrer Schönheit / sehr hoch achten.

Ihre Schätze und Handels-Waaren bestehen in allerhand Arten von Fellen und Häuten / Item Wachs / Honig und Sclaven. Die vornehmen Leute unter ihnen haben im Gebrauch / ihre Unterthanen dem Türken zu verkauffen / und andere Waaren dagegen einzutauschen ; Münze aber ist unter ihnen nicht gäng und geb.

Es kommen jährlich allda in dem Hafen Esschisumuni Schiffe von Cazi / Trebizonde / Constantinopel und Kaffa an / welche unterweilen allda überwintern. Die Kauffleute / welche dahin kommen / gehen nicht in die Häuser. Alle Handlung geschicht in den Schiffen. Sie verpflichten sich eydlich / einander nichts Böses zu thun / oder überantworten einander ihre Geisseln oder Bürgen.

Unter andern Gewonheiten / welche diese Völker an sich haben / begraben oder verbrennen sie ihre Todten nicht / sondern legen die Leich in dem Stam̃ eines ausgehölten Baums / welcher ihnen auch zur Bahre dienet ; sie binden auch mit Weingärten die Leichen an die höchsten Aeste der Bäume / oder hefften sie auf vier Pfäle unter dem freyen Himmel. Also hängen sie auch die Waffen und Kleider des Verstorbnen auf / und damit sie ihme sein Pferd in die andere Welt nachschicken mögen / so treiben sie solches mit freygelassnem Zügel zum flügelschnellem Lauff an / daß es davon bersten mögte. Wann es nun von stundan verrecket / so sagen sie / es habe seinen Herrn trefflich lieb gehabt ; wo es aber im Gegentheil noch eine gute Zeit lebet / so ist es ein Anzeigen / daß es sich um seines Herrn Tod nicht groß bekümmere.

Sie gehen eben auf eine solche Weise gekleidet / wie die Cirkassier ; ihre Haare aber tragen sie anders. Sie lassen ihre Knebel-Bärte lang wachsen / und scheeren das Haar am Kien ab. Im Gegentheil aber / so lassen die Papari den ganzen Bart wachsen / und scheeren nichts davon hinweg. Sie führen Kriege mit den Mengreliern und Cirkassiern / sind tapfere Kriegsleute zu Fuß und zu Pferd ; wissen wohl mit Feuerwerk und Geschos umzugehen / führen Säbel / Pfeil und Bogen.

Die Alainer und Zichier kommen mehrentheils in ihrer Weise zu leben mit den Souaniern und Abkassiern überein.

Die Karatcholier wohnen auch Nordwärts des Berges Kaukasus. Andere nennen sie Karaquirquez / das ist / schwarze Cirkassier / wiewol sie sehr weis von Angesicht sind. Es ist aber vielleicht ihnen dieser Name gegeben worden / weil die Lufft ihres Landes allezeit dunkel/trüb / dampfig und voller Schnee ist. Sie reden Türkisch / ob sie gleich mitten unter so vielerley Völkern wohnen ; und zwar so reden sie so geschwind / daß man sie kaum verstehen kan. Wie der Jesuit Archange vorgiebt / so sollen diese Völker von den Hunnen ihren Ursprung haben.

An der schwarzen See / beym Berg Kaukasus / wohnen gewisse Mahometaner / die man Lesgi nennet / und keinen König erkennen. Sie sind untereinander sehr zertheilet / und stehen unter der Herrschafft vieler kleiner Oberhäubter / Mirza in ihrer Landsprache genennet / welches Wort einen Fürsten bedeutet / ob sie gleich unterweilen nicht zwanzig Mann in ihrem Gebiet haben.

Sie sind ferner grobe und wilde Leute / welche lieber in den Dörffern und auf dem Lande / als in bemaureten Städten wohnen wollen ; sind sehr grimmig und grausam / werden von ihren Nachbarn sehr gehasset / und als Leute / die nur nach Raub trachten / und ihr Leben davon führen / vor einen Greuel gehalten.

Die Völker Lazi oder Kurten.

DIe Lazi / sonst Kurten genannt / grenzen an Georgien / und Trebizonde; sie bewohnen sehr hohe Berge an den Uffern der schwarzen See.

Alles Land ist bergicht / aber gar lustig und mit Bäumen bewachsen / woran sie Weinreben aufziehen. Diese Leute werden in den Wäldern erzogen / sind einer sauren Arbeit gewohnet / und bringen ihr Leben mit der Viehzucht zu ; sind aber auch zum Rauben und Stehlen aus dermassen wohl abgerichtet.

Das Land hat viel Wölffe und Jakhälse / welches Thier halb Hund und halb Wolff ist / und von den Alten auf Griechisch Hyæna genennet wird. Wegen der grossen Menge dieser Thieren / nennen die Türken diese Völker Kurti / welches Wort einen Wolff bedeutet.

Schwarze See.

DAs jenige Wasser / so unter dem Namen der schwarzen See bekannt ist / (vielleicht nach dem Vorgang der Griechen / welche / nach des Bellonius Bericht / besagtes Wasser Maurothalassa, das ist / Schwarz-Meer ; und die Schiffer / wie Niger meldet / Maurum nennen) wird von den Innwohnern Mengrelien / und von den Italiänern Mar Majore, das ist / das grosse Meer genennet.

Dieses Meer hat bey den alten Griechischen und Lateinischen Schreibern unterschiedliche Namen : Herodotus nennet es bald die Cimmerische See / bald die Nord-See / und in seinem vierten Buch / in Griechischer Sprache Auxiotheaton, das ist : Besehenswürdig. Plutarchus im Leben des Pompejus und Eumenes, und nach ihme Ptolemeus und Jornandes geben ihme den Namen der Pontischen See : Plinius heissets Pontus Axenus, das ist / da man nicht herbergen kan. Der gemeinste Nam aber unter den Schreibern / nach dem Lateinischen Stylo, ist Pontus Euxinus : Euxinus ist im Griechischen so viel gesagt / als wohlbeherbergend / vielleicht per Antiphrasim oder Widersinnig / wie Ammianus Marcellinus will ; oder weil hernachmahls ihre Strände mit Haven / Städten und Gebäuen viel schöner und annehmlicher gemachet worden / da dieselben vorhero unzugänglich / öd und unbebauet lagen / daß also der Name Axenus in Euxenus verändert worden.

Die Schwarze-See ist vielem Sturm und Ungewitter unterworffen / insonderheit des Winters. Der Nordwind durchstreichet dieselbe überzwerch / und bedecket in derselben die Lufft mit Wolken und Finsternis / da sie hingegen in andern Ländern dieselbe reiniget und ausklärет ; daß also Horatius mit Recht gesagt : Illis umbrosæ semper stant æquore nubes, & incerta dies, das ist : Es liegen allda allezeit dunkle Wolken auf der See. Daher kommet vielleicht der Name der schwarzen See / den man ihr giebt.

Allda sind keine Inseln in dieser See / man wollte dann einige kleine Klippen vor Inseln rechnen / welche dicht unter der Küste liegen.

Die Polnischen Kosakken pflegen auf dieser See den Türken aufzupassen / und spielen allda den Meister / welche ihren Aufenthalt an dem Mund des Nieper-Stroms über der schwarzen See haben.

Nach Aelians Bericht / sollen in der schwarzen See viel Thunn-Fische gefangen werden : Wiewol der Jesuit Archange Lamberti / Zeit seiner Anwesenheit in Mengrelien / nur einen einigen gesehen / welcher als eine selzame Art auf des Patriarchen Tafel gebracht worden / und kannten die Fischer diesen Fisch nicht. Vielleicht aber hat Aelian einen Stör vor einen Thunn-Fisch genommen / der allda sehr gemein ist.

Die

Die Landschafft Cirkassien.

Die alten Völker Zyches oder Zyges/ welche Plinius in das Asiatische Sarmatien setzet / nicht weit von dem Sumpf Martis / werden heutiges Tages/ nach Georg Interians und Scaligers Bericht/ Cirkassi oder Cirkassier/ sonst auch Tzirkassier genennet; sie selbst heissen einander Adiga/und die Polen nennen sie Pient-Zcorstki / das ist: Inwohner der fünff Bergen. Bronjof heisset sie Petigorer/ Ananias Pitorsen/ Ranusco Komanen/ und ihre Landschafft Komanien. Komanien aber begreiffet Kolchis oder Mengrelien/ Georgien und Albanien.

Diese Cirkassier sind die jenigen/ die hernachmahls Mamelus oder Mameluken/ und zur Zeit der Soudans von den Türken Zerkars genennet worden.

Es sind allda zween merkwürdige Flüsse/ der eine heisset Psi / der sein Wasser in den See Kalbane ergiesset; Der ander heisset Sil/ der nahe bey Kabarta lauffet. Allda sind viel kleine und schlechte Bäche / welche man gar leichtlich durchwaden kan.

Das Land Cirkassien erstrecket sich mit einer Krümmen/gleich einem halben Mond/von Sudwesten nach Nordosten weit in die Kaspische See hinein / und machet einen ziemlichen Haven/ wird auch durch den Strom Bustro von Tagestan geschieden. Andere bewohnen den Theil Albanie/ der von Osten und Westen die Kaspische See / den Berg Kaukasus von Suden / von Norden den Strom Bustro/ und die grosse Tartarische und Astrachanische Heyde beschliesset.

Nach Georg Interians Bericht/ bewohnen die Cirkassier / von dem Strom Don ab/ Vorzeiten Tanais genannt / die ganze See-Küste / nach den Cimmerischen Bosforus zu/ heute Vospero geheissen; oder den Mund Sanct Jan / den Mund der Zabacheener See/ und die See Tama/ Vorzeiten Meotis.

Von dar erstrecken sie sich auser diesem Mund langst der Küste des schwarzen Meers/ bis nahe zum Cabo Bussi; von Suden nach dem Fluß Faso/ oder/nach des Baron Herbersteins Bericht/ den Fluß Kupa oder Koppa/ Vorzeiten Rhombites / allwo sie von Norden an Avogasien grenzen / und das ganze Land vom Fluß Kupa ab / biß an den Fluß Meruli besitzen.

Georg. Interian. Ihre ganze Küste / langs dem Sumpf Meotis/ erstrecket sich aussenwärts in die 78. Meilen; sie wohnen aber ins Land hinein/ der Breiten nach/ fast in die acht Tagreisen ausgestrecket / und reichen gar bis an die Tartarn.

Nach des Johann de Luca Bericht/ grenzen sie von Norden an die Nogaische Tartern/ haben von Osten die Komuchi / gleichfalls Tartarn / wiewol einer sondern Religion / und Lebens-Art; von Suden die Abassener; von Westen sehr hohe Bergen/welche sie von Mengrelien scheidẽ; uñ ist also die gröste weite ihres Landes/ von Taman ab / bis an Derbent oder Demirkapi/eine Stadt am Uffer der Kaspischē See gelegen/ ein Strich von 26. Tagreisen.

Wie Della Valle meldet / so ist jenseits der Tartarischen Völker Lesgi / das Land der Asiatischen Sarmatier oder Cirkassier/die sich von der Caspischen See erstrecken biß an die Reussen oder Moskowiter / oder bis an den Mund des Stroms Wolga.

Dieses Land hat beschwerliche Zugänge; an der einen Seiten liegt die Kaspische See/ und an der andern sehr hohe Berge und tieffe Thäler. Wie die Moskowiter berichten / so solle der Grosse Alexander dahin nicht haben kommen können. Johann de Luca.

Zwischen Taman und Tameruchi/hat man einen engē Strich Landes/mit vielen Dörffern/ welche unter den Tzar von Moskovien/und unter etliche Myrza oder sonderbare Herzen seines Hofs gehören/ welche er ihnen zur Vergeltung ihrer treuen Dienste verehret.

Von den Bergen Varrada / bis an Kudescio/das erste Dorff/das die Cirkassier langs der Seeküste haben / ist ein Strich von 75. Meilen. Dieser ganze Landstrich aber / ob er gleich trefflich fruchtbar ist / wird doch nicht bewohnet. Man rechnet 35. Meilen von Kudoscio bis an Abbassa.

Die Völker / die in diesen Bergen wohnen / nennen sich Christen/ deßgleichen die jenigen welche sich in den Wäldern auf der Ebne aufhalten. Sie stehen unter sonderbaren Fürsten. Die vornehmsten Plätze/ die unter ihrem Gebiet ziemlich weit voneinander stehen/ sind folgende:

Von Tomaruchi bis an Karbarei sind 18. Tagreisen. Das Land ist sehr Volkreich/ und unter des Schaban Ogoli Herrschafft. Zwo andere Tagreisen sind von Tomaruchi bis nach Giana / und so viel von Giana / bis an Kodikoi: von Giana bis an Bolettekoi / vier Tagreisen. Gian-Kosobey ist ein Herr dieses Landes; von dar bis an Besinada sind acht Tagreisen; von Besinada bis an Karbatai acht andere; und von dar bis an Derbent zehen Tagreisen.

Die Fürsten Staente und Temirkas/ des Tartarischen Chans Befreundte/sind Herren dieses Landes. Die Fürsten Kasibei und Sankaskobei/ Gebrüdere / herrschen über alle Dörffer langs der Seekant. Diese Länder sind trefflich lustig/ wiewol schlecht bewohnet; dann sie haben keine Wohnungen als an solchen Orten / wo dicke Wälder sind.

Die Dörffer sind mit ineinander geflochtnen Bäumen umgeben / damit die Tartarische Reuterey ihnen nicht so leichtlich beykommen möge.

Nach des Olearius Bericht / ware Terky vor diesem der Cirkassier Haubstadt. Es hat aber der grosse Zaar in Moskau diese Völker mit Kriegsmacht ihm unterwürffig gemachet / die festen Oerter mit Russen besetzet / und lässet die Cirkassen neben denselben

ben in Flecken und Dörffern wohnen / oder auch in einer andern absonderlichen Stadt disseits des Stroms / und zwar unter Fürsten und Herrschafften ihrer eignen Nation / welche des Groß-Fürsten geschworne Vasallen sind / und die Lehen von ihme erbitten müssen. Wann aber in Rechts-Sachen wichtige Fälle sich begeben / so müssen dieselben mit Zuziehung des Russischen Weywoden erörtert werden. Sie geben dem Groß-Fürsten Tribut / aber nicht vielmehr / als daß die Soldaten daselbst können erhalten werden.

Stadt Terki. Die Stadt Terky / welche vorhin die Haubtstadt der Cirkassier ware / heut zu Tage aber unter des Moscowitischen Czars Gebiete lieget / ist die lezte Stadt gedachtes seines Gebiets an diesem Ort / und liegt eine gute halbe Meile vom Strande an einem kleinen sehr krummen Fluß / Tumenka oder Tumenki genannt / welcher aus dem grossen Strom Büstro hieher geleitet worden ist. Dann weil das Uffer daselbst eine viertel Meile lang niedrig / morastich und mit Schilff bewachsen / so kan man von der See nicht / als durch diesen Fluß / zur Stadt kommen.

Rings herum / so weit das Auge reichet / ist eben Feld / und kein Hügel zu erblicken / wider des Nicol. Sansons und anderer Meinung / welche Terki auf ein Gebürg setzen.

Die Stadt liegt auf der Norderbreite von 43. Graden 23. Minuten / 60. Meilen zu Wasser / und 70. zu Lande von der Stadt Astrachan. Begreifft in sich nach der Länge 2000 / nach der Breite aber 800. Fuß ; ware vorhin mit hölzernen Wänden und Thürnen umgeben / und mit vielen kleinen und grossen Metallenen Stücken wohl versehen.

Hernachmahls aber / nämlich A. C. 1640. hat sie der Groß-Fürst durch einen Ingenieur Cornelius Clausen Kuik mit aufgeworffenen Wällen 15. Schuh hoch / und mit einer Brust-Wehr von 6. Schuhen nach jtziger Art befestigen lassen; sie ist noch überdas mit einem Graben von 11. Faden breit und anderthalben tieff umringet ; und an der Land-Seite mit einer Vestung versehen.

Es hat zur täglichen Besatzung 2000. Mann / unter der Auffsicht und Verwaltung eines Weywoden und Obersten: dann in der Stadt sind 3. Pricasen oder Canzeleyen / und zu jeglicher 500. Strelitzen verordnet : Der Prinz Mussal hatte zu seiner Hofstatt auch 500. Mann / welche im Fall der Noth sich mit den andern zusammen thun müssen. Das Land ist mehrentheils Morastig wegen der Flüsse Don und Kopa / und anderer sowol grosser als kleiner Ströme. Allda wächset viel Riet und viel Kalmus-Wurzeln. Es wird allda weder Korn noch Wein / dagegen aber viel Gersten und ander Getreid gefunden.

Die Pferde der Cirkassier werden höher geachtet / als die Tartarischen / weil sie hurtiger und schneller sind als die andern.

Nach

Gestalt und Beschaffenheit der Jnwohner.

Nach des Johann von Luca Bericht / ist kein schöner Volk in der Welt zu finden/ als die Cirkassier. Sie sind den Nagaischen Tartern sehr gleich/ auser daß die Cirkassier in den festesten Orten der Büsche/ als abgesondert / wohnen. Die Mannspersonen sind stark von Leibe/ schwarzgelb und etwas breit von Angesicht/ als die Crimische und Nagaische Tartarn/ haben lange kohlschwarze Haare / lassen von der Stirn über den Scheitel bis in den Nacken einen Strich eines Daumens breit glatt abscheeren/ ohne daß sie oben auf dem Wirbel einen kleinen subtiel-geflochtnen Zopf hinten herunter hangen haben. Die Weibspersonen sind insgemein wohl proportioniret / lieblich von Angesicht / weisser Haut und rohter Wangen/ lassen die Haare/ so kohlschwarz/ in zweyen langen gedreheten Locken auf beyden Seiten herunter hangen/ und gehen mit offnem Angesicht.

Die Kleidung der Männer ist der Tagestanischen gleich/ ohne daß ihre Mützen oben etwas breiter / und den Jesuiter-Mützen fast gleich sind. Jhre Filzmäntel haben sie an einem Riemen oder Band über die Achsel hangen/ daß sie nicht ganz zusammen stossen / drehen dieselben nach dem Wind und Regen/ und kan man den Leib darunter für allerhand Lufft und Wetter sicher halten. Die Hembder sind von rohtgefärbter Baumwolle.

Die Weiber tragen auf dem Kopf doppelte schwarze Wülste / die sie mit zarten Kattun/ oder buntgewürkten Tüchern einer Handbreit belegen / und unter dem Kien zusammen binden. Die Wittfrauen aber haben hinten am Kopf grosse aufgeblasne Rinds-Blasen/ so mit bunten Flor oder weissen Kattun umwunden / angebunden / also daß es von ferne scheinet/ als ob sie zween Köpfe hätten. Zur Sommers-Zeit gehen die Weibspersonen alle in blossen Hembdern / welche roht / grün / gelb oder blau gefärbet/ und von oben bis auf den Nabel herunter offen stehen/ daß man Brüste/ Bauch und Nabel sehen kan.

Sie haben auch Paternoster von Bernstein/ allerhand bunten Muscheln/ Schnacken-Köpfen / bunten Steinigen / zinnernen und messingen Spangen am Halse bis unter die Brüste herunter hängen.

Sie sind sehr leutselig und freundlich gegen die Frembde: Die Eltern lassen ihre Töchter frey mit solchen umgehen / und sie hinten uñ forn wohl beschauen/ aber weiter sind sie nichts zu Willen. Die jungen Töchter gehen auch Mutternackend in die Ströme/ sich daselbst zu baden/ und scheuen sich nicht/ ob gleich Mannsbilder zugegen sind.

Wann Frembde den Weibern zuzusprechen kommen/ so sondern sich die Männer williglich ab / und lassen die Gäste mit den Weibern handthieren ; Die Weiber aber sollen gleichwol den Männern treu seyn/ und sich mit keinem andern fleischlich vermischen/ im widrigen Fall/ werden sie weder von den Männern/ noch der Gemeine gelitten. Kein Volk empfängt die Frembden besser; sie selbst dienen den jenigen / die sie in ihre Wohnung aufgenommen haben/ ganzer drey Tage; Die Knaben und Mägdlein warten ihnen mit blossen Häubtern auf / und waschen ihnen die Füsse/ mitlerweile die Weibspersonen beschäfftiget sind / ihr leinen Zeug zu waschen.

Jhre vornehmste Nahrung bestehet meistentheils in Viehzucht und Feldbau. Die von Terki und andere nahe bey der Kaspischen See ernehren sich mit Fischerey / die Weibspersonen thun nichts anders als nehen und sticken/ auch so gar auf Leder. Sie umgraben das Land mit Hauen. Die meisten unter ihnen können fast gar kein Handwerk/ sondern geben Soldaten ab. Sie treiben auch Handelschafft mit Schlaven / Hirsch- Ochsen- und Tygerhäuten und Wachs / welches sie überflüssig in den Büschen finden. Nahrung.

Es stehet den Edelleuten nicht zu/ Kauffmannschafft zu treiben / es wäre dann Sache/ daß sie ihren Raub verkauffen wollten ; zumahlen / wie sie sagen / ein Edelmann mit nichts anders umgehen solle/ als das Volk zu regieren und zu beschirmen/ der Jaglust obzuliegen / und dem Krieg nachzuhängen. Jhre Bogen machen sie selbst / auch wol wann sie zu Pferde sitzen. Sie reden Cirkassisch und Türkisch. Sprach.

Jhre Sprache haben sie mit den andern Tartern gemein / und können fast alle auch Russisch reden. Sie reden Schlavonisch oder vermengt Russisch / welches gebrochen Schlavonisch ist. Sie haben aber kein sonderbares A. B. C. und wann sie etwas zu schreiben haben / so lassen sie solches durch Juden mit Hebräischen Buchstaben verrichten / und geschehen fast alle ihre Bottschafften mündlich. Gesner. Mithr. c. 3. Simon. Michov. Sarmat. lib. 3. c. 1.

Die Versprechung/ die Mann und Weib einander thun / und die Bestättigung eines Zeugen/ machen die ganze Heyrath richtig. Ehestand.

Der Vatter / der die Tochter ausheyrathet/ empfängt deßwegen/ zur Dankbarkeit/ von dem Bräutigam ein Geschenk; so können die Männer nicht leichtlich Weiber bekommen / wann sie keine Mittel haben / solche Geschenke zu thun. Wiewol die Männer / nach Art der Mahometaner / mehr als ein Weib nehmen dürffen / behelffen sich doch die meisten nur mit einer. Wann der Mann ohne Kinder stirbt / und lässet Brüder nach sich/ so muß der Aelteste die Wittwe nehmen / damit er seines Bruders Saamen erwecke.

Die Weiber gebähren ihre Kinder auf dem Stroh oder Spreuern / so auch das erste Bett des neugebornen Kinds ist. Hernach bringen sie dasselbe zum Strom / und waschen es daselbst / es mag gleich kalt und frostig seyn oder nicht. Sie geben dem Kind einen Namen nach der ersten frembden Person / die in das Haus tritt.

Sobald ein Knab eines Edelmanns drey oder vier Jahr alt ist / so giebt man denselben einem seiner Diener zu erziehen / welcher ihn täglich zu Pferd abrichtet / mit einem kleinen Bogen in seiner Hand. Wann er einen Vogel oder anders Thier siehet / so weiß er es schicklich zu treffen. So er vollständiger worden / so trachtet er den Thieren noch embsiger

 nach/

nach / und jaget sie offt nahe an die Wohnungen / weßwegen sich doch die Unterthanen nicht beklagen dürffen.

Speise. Ihre meiste Speisen sind Stör / Wildpret und zahme Thiere/ und machen Brod von Gersten und anderm Getreid. Der gemeinen Leute gewöhnlichster Trank ist fliessendes Wasser / sie machen auch einen Trank von Gersten und andern Früchten / welchen sie Boeza nennen. Oder sie mischen / wie Johann von Luca berichtet/ Wasser mit Honig und ein wenig Gersten/ und lassen solche Materi zehen Tage stehen / worauf sie solche kochen. Dieser Trank machet eben so trunken/ als der Wein. Sie geniessen auch Wein/ von Honig bereitet. An statt der Trinkgläser/ gebrauchen sie Hörner von wilden Büffeln oder andern Thieren/ und trinken gemeiniglich stehend. Die Vornehmsten unter ihnen gebrauchen güldne Becher/ deren einer offt 3 in 500 Ducaten wehrt ist; Dergleichen haben sie auch von Silber / woraus sie mit vielen Ceremonien trinken / und fast keinmal anders / als im Namen Gottes/ der Heiligen und auch der verstorbenen Blutsfreunde und Anverwandten / unter der Erzehlung ihrer preißwürdigen Thaten / und mit unbedecktem Haubt / zum Zeichen ihrer Demut. Zum Trunk ist diese Nation nicht sehr geneigt. Sie schlaffen mit einem Waffenrock unter ihrem Haubt / an statt eines Kopfküssen / und haben ihre Waffen neben ihnen liegen. So bald sie aufstehen/ so ziehen sie diesen Waffen Rock an. Mañ und Weib liegen auf einem Bett/ also daß des einen Haubt zu des andern Füssen gekehret ist. Ihre Bett sind von Leder/ und mit Binzen und Rosenblättern angefüllet.

Alle Häuser sind von Stroh / Riet oder Holtz gemacht. Es würde einem Herrn eine grosse Schande seyn / eine Festung zu bauen/ oder sein Haus mit einer festen Mauer zu umgeben / als wodurch er seine Ohnmacht/ sich zuvertheidigen / genugsam würde blicken lassen.

Nach des Johann Luca Bericht sind die Häuser gemachet von zweyen Reihen in die Erde geschlagner Stacketen / zwischen welche man Aeste von Bäumen flichtet. Der zwischen-Raum wird mit Mörtel angefüllet / und mit Stroh bedecket. Die Fürstlichen Häuser sind von eben dergleichen Materi erbauet / aber grösser und höher.

Die Cirkassier haben immer mit den Tartern zu streiten/ dann es gehet kein Jahr vorbey/ daß nicht so wol die Nagaische als andere Tartern in ihr Land fallen / einige Sclaven zu bekommen / durch die Schönheit dieser Nation hierzu angetrieben. Durch dieselbige Ubung / worinnen sie immerdar von ihren Feinden gehalten werden/ sind sie trefflich abgerichtet und die besten Reuter zu Pferd in allen diesen Landen. Sie bedienen sich solcher Pfeilen mit denen sie forn und hinten schiessen können / haben einen Säbel an der Seiten / und das Haubt mit einem Panzer gewaffnet/ wormit sie ihr Angesicht bedecken/ sie sind / auser Bogen und Pfeilen/ auch mit Lanzen und Javelinen versehen. In den Büschen kan ein Cirkassier allein / zwanzig andern das Haubt bieten.

Sie verwundern sich nicht groß / wann einer den andern bestiehlt / und ist allda die Rauberey dermassen gemein / daß man die jenigen nicht straffet/ welche darüber erwischet werden ; ja es wird den jenigen vor einen Ruhm gerechnet / die hurtig darinnen zu verfahren wissen. Die Alten und Ansehlichsten des Landes bieten den jungen Leuten über den Mahlzeiten nichts zu trinken an / wo sie nicht mit Behendigkeit einigen Diebstahl oder Mordthat von Importantz verübet und begangen haben.

Die Cirkassier haben nicht einerley Religion ; etliche folgen der Mahometischen Lehre / andere aber der Griechischen Kirchen: Es wird aber der Mahometaner eine grössere Zahl gefunden ; dann ob schon der Priester / der zu Terky sich aufhält / das Sacrament der Tauffe administriret / so unterweiset er doch die Leute sehr schlecht in der Religion / dannenhero sie täglich abfallen und Türken werden / und bleibet ihnen nichts mehr übrig / als die Gewonheit / die Speisen zu den Todten-Gräbern zu tragen und die Beobachtung etlicher Festtäge. Religion Johan de Luca.

Man hat im Lande Kudosci oder heilige Oerter / allwo man sehr viel Widderköpfe siehet / welche von den Kurbans oder Opfern übrig geblieben / die man allda geschlachtet. An den Bäumen siehet man Bögen/ Pfeile und Säbel hangen / als Zeichen ihrer Gelübde / so sie versprochen haben. Diese Oerter werden dermassen hochgeachtet / daß auch die ärgsten Strassenrauber dieselben ungekränket lassen.

Der Cirkassier Glaub ist fast Heidnisch. Sie lassen sich zwar beschneiden / und glauben einen GOtt ; haben aber weder Schrifft/ Priester noch Kirchen / thun zu gewissen Zeiten ihre Opffer selbst / sonderlich auf Elias-Tag ; Item / wann ein fürnehmer Mann stirbt / so kommen Manns- und Weibspersonen im Felde zusammen/ schlachten eine Ziege oder einen Bock zum Opfer / und stellen dabey eine seltzame närrische Prob an / zu erfahren / ob das Thier zum Opfer tüchtig oder nicht. Sie schneiden nemlich das Ziel-Glied ab / und werffen es gegen die Wand oder Zaun / bleibet es nicht hangen / sondern fällt alsobald wieder herab / so wird es zum Opfer unwürdig erkennet / und muß alsdann ein anders geschlachtet werden ; bleibet es aber kleben / so ist es zum Opfer versehen. Alsdann wird das Fell abgezogen / außgespannet und auf eine lange Stange gestecket. Für denselben verrichten sie das Opfer / kochen / braten / und verzehren das Fleisch mit einander. Dann tretten etliche Männer auf / und beten gegen dem Felle / einer vor / die andern nach. Wann das Gebet verrichtet / so gehen die Weiber davon. Die Männer aber bleiben / setzen sich nieder / trinken gute Räusche in Bragga und Brantewein/ daß sie darüber

offt

offt einander in die Haare fallen. Es muß das Fell so lang auf der Stangen hangen bleiben / bis es durch ein ander Opfer wieder abgelöset wird. Die Stange ist gemeiniglich mit einem kleinen Zaun verwahret / damit nicht etwan ein Hund / oder sonst etwas unsauberes / darzu kommen / und das Heiligthum verunreinigen möchte.

Wann ein Edelmann gestorben / so richtet man im flachen Felde grosse und hohe Ehrenmahle auf / worauf man die Leich legt / wann zuvor das Eingeweid daraus genommen worden. Acht Tag hernach / besuchen ihn alle seine Blutsfreunde / Anverwandte und Unterthanen / und bringen ihme zum Geschenke silberne Schalen / Bögen / Pfeile und andere Dinge. Neben die Leiche stellen sie ein Mägdlein mit einem Trumm Seiden an der Spitzen eines Pfeils / um darmit vielleicht die Fliegen zu verjagen / ob gleich es mitten im Winter ist. Unten aber / gerad gegen dem Todten über / sitzet seine erste Frau auf einem Stuhl / die ihn ohne unterlaß ansiehet / doch ohne einige Zährenvergiessung / und zwar gantzer 8. Tage; dann es ist eine Schande unter ihnen / einige Thränen zu vergiessen. Hernach nehmen sie einen sehr grossen Baum / und hauen davon das Dickeste des Stammes in einer ziemlichen Länge / zertheilen hernach den Stamm / und holen ihn dermassen tieff aus / daß man die Leich samt den Geschenken darein legen kan. Hierauf tragen sie den Leichnam in solchem Stam nach dem Ort der Begräbnuß mit einem prächtigen Gefolg / und jemehr Freunde und Unterthanen der Verstorbene hat / je grössern Erdhauffen richtet man darüber auf. Hernach satteln sie viel Tage nacheinander umb die Zeit der Mahlzeit das Pferd des Verstorbenen / welches einer von seinen Dienern nach der Grabstette leitet / allwo man den Verstorbenen dreymal bey seinem Namen nennet / und ersuchet ihn / auf Begehren der Freunde und Anverwandten / zur Mahlzeit zu kommen. Wann hiernechst der Diener wahrnimt / daß man ihme keine Antwort giebt / so wendet er sich umb / und sagt zum Pferd / man antworte ihme nicht. Da sich dann endlich alle Anwesende / gleich als hätten sie nunmehr ihre Pflicht genugsam beobachtet / zusammen setzen / und dem Verstorbenen zu Ehren mit Essen und Trincken eine ziemliche Zeit zubringen.

Johann de Luca.

Welche den Leichnam zur Begräbnis begleiten / die fangen allbereit an zu schreyen und zu klagen ehe sie zum Hause des Verstorbenen kommen. Die Anverwandten schlagen sich selbst / und die Weibs-Personen richten ihr Angesicht sehr übel zu; Mittlerweil der Priester etliche Worte / beym Leichnam stehend / singet / denselben mit Weyrauch beräuchert / und Speiß und Tranck auf das Grab setzet. Letzlich werffen sie auf das Grab einen hohen Erden-Hauffen / zum Zeichen eines Grabmahls.

Regierung.

Etliche dieser Cirkassier sind frey / wie Soranzo berichtet; andere müssen dem Tartar von Kraim oder Kan der Prekopiten Tribut geben. Wie andere vorgeben / so erkennen sie weder den Türken noch Tartar / sondern werden von fünf Häubtern / als Herren ihrer Berge / regieret.

Nach Martin Bronjoots Bericht / sind die Petigorenser oder Piertzkorsker die allerfreyeste / und haben viel tapfere Haubtleute und Officirer / deren jeder über eine gewisse Anzahl Volks das commando hat.

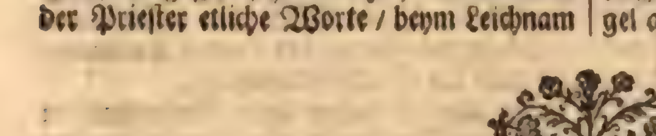
Gleich wie Georg Interian bezeuget / so sind unter ihnen Edelleute / Unterthanen und Sclaven. Die Edelleute werden am höchsten geachtet / und viel unter ihnen haben ihre Unterthanen / ob sie gleich selbst einander dienen; zumalen sie niemand als GOtt vor ihren Oberherren erkennen wollen. Sie haben keinen Richter noch einige geschriebne Gesetze / sondern bedienen sich / in Entscheidung der Strittigkeiten ihrer Macht und List / oder auch der Mittels-Personen. Sie sollen aus Armuth bald dem Türken / bald dem Persianer und Moscowiter vor Sold dienen / und sich allezeit frey in den rauhen Bergen enthalten / und zwar mitten unter den Türken / Tartern / Persianern nnd Moscowitern; ja sie sollen so frey als die Schweizer leben.

Handlungen.

Sie brauchen weder Geld noch Müntz in diesem Lande / insonderheit an solchen Orten / welche etwas tief ins Land hinein liegen. Alle Bündnissen und Contracten geschehen von ihnen durch Bokassins / welche Stücke von Leinwand oder Tuch sind / ihre Hembder davon zu machen / also daß sie alle Dinge darnach schätzen und anschlagen.

Waffen und Kriegsrüstung.

Sie fechten alle zu Pferd / mit Bögen / Säbeln und Lanzen bewaffnet. Keine Vestungen sind in ihrem Lande / nur etliche alte Thürne / dahin die Leute ihre Zuflucht nehmen. Sie führen täglich Krieg wider die Tartern / welche sie von allen Seiten umringen / und können ihrer wenig von ihrer Nation eine ziemliche Anzahl Tartarn in die Flucht schlagen / weil sie trefflich zusammen halten / viel hurtiger / tapferer / besser außgerüstet und gewaffnet sind. Die Tartern aber können das Ungemach besser erdulten und außstehen / daß sie also offtmahls wieder die Cirkassier den Sieg davon tragen / wann sie dieselbe in einem Morastigen oder Schneereichem Ort überfallen können / wo sie Mangel an Lebensmitteln leiden.



Alba-

Albanien.

Ostwerts von Georgien liegt Albanien / also genennet nach dem Strom Albanus / Nicephorus heisset es Zuirie / und andere Chipiche und Zitracha / Kastald Garzena / weil die Einwohner zur Wahrsagerey geneigt sind / und die Hebreer die Wahrsager Garazener nennen. Die Namen Chipiche und Zitracha aber haben sie bekommen / wegen zweyer guter Städte / welche viel Ländereyen unter sich müssen gehabt haben. Nach des Kluverius Bericht / ist Albanien der Ostliche Theil an Georgien / zwischen Iberien und der Kaspischen See gelegen.

Dagestan wird auch vor einen Theil Albaniens gehalten.

Dieses Land hat zu Grenzen in Osten einen Theil der Kaspischen See; in Westen Georgien; in Norden einen Theil vom Asiatischen Sarmatien / bey dem Berg Kaukasus; in Suden einen Theil vom grossen Armenien / nach der Seite des Stroms Kur oder Chiur / vor Zeiten Cyrus genannt. Es liegt zwischen sehr hohen und fast unzugänglichen Bergen / welche den Weg / aus Tartarey nach Persien / einen guten Theil Landes ziemlich beschwerlich machen.

Die Städte dieser Landschafft / nach Nigers Bericht / sind Chipieche / Tarrakosien / Sobai / Chabartei / Abacuas. Ananias setzet in dieses Land auch die Stadt Derbend / die er auch nimmt vor die Stadt Alexandrien dieses Landes / nahe bey der eisernen Pforten oder Temir Kapi / auf Türkisch / welcher Ort vom Ptolemeus die Albanische Pforten genennt wird. Andere aber setzen Derbent besser in die Landschafft Schirwan. Schwarz setzet auch die Stadt Schamachien in Albanien / und hält sie vor des Ptolemeus Samunis. Ananias / Olearius und andere aber setzen sie besser in Schirwan. Eine von den schönsten Städten dieses Landes ist Zitracha / welche Theuet Zitrak nennet / welche eine berühmte Handels-Stadt / aber nicht lange / gewesen. Theuet meldet / es heisse die Haubtstadt des Landes Bamb...ach: Boterus nennet sie Stran oder Stranu / vor Zeiten Gebara / oder besser Gagara genannt / welche Schwarz vor die Stadt Bachu hält. Ananias setzet auch in Albanien den Landstrich Hause / und Paulus Jovius Gorgora / dahin er die Königl. Stadt Agazapas ordnet; wiewol Davity dieselbe lieber vor Gagara oder Gangara des Ptolomeus will gehalten haben / an statt Stran oder Bachu.

Die Lufft dieses Landes ist trefflich gesund und temperirt. Das Land nahe bey Armenien / an der Süder-Seite / ist eines Theil flach und andern Theils bergicht. Der Strom Kur und andere mehr machen diesen Theil sehr fruchtbar / und bringet hierdurch die Erde allerley Früchte und Gewächse hervor / welche jederzeit grün verbleiben. Die Weinstöcke sind trefflich fruchtbar. Wilde und zahme Thiere mehren sich allda auch aus dermassen wol. Es sind allda zu allen Zeiten / nach dem Zeugnis vieler alter Schreiber / dermassen starke und grimmige Hunde zu finden / daß sie Löwen und Tyger dürfen angreiffen. Alldar sind sehr schöne Falken / wie auch Scorpionen und Spinnen / sonst Tarantulen genennt.

Wie Paulus Jovius bezeuget / so sind die Albanier tapfere und streitbare Leute / welche in diesem Stuck die Mengrelier weit übertreffen; wie aber Schwarz vorgiebt / so legen sich die Meisten auf die Viehzucht / und fragen nicht viel nach dem Krieg.

Anno 1492. zog Mechmet / der Türkische Käyser / wider dieses Land mit einem mächtigen Kriegsheer; er kehrte aber bald wiederum / und konte nicht das Geringste wider sie ausrichten / sonderlich wegen der Klippen und hohen Berge des Landes / worüber die Reuterey nicht kommen konnte.

Um das Jahr Chr. 1500. regierte Agasappas über Albanien / oder zum wenigsten über einen Theil desselben / und reichte dem Sofi von Persien einen gewissen Tribut.

Das Land / nach Theuets Bericht / stehet unter demjenigen / der über die Tartarn zu gebieten hat / welcher vielleicht der Chan von Zagatay ist. Die Inwohner sind Christen / und leben auf Griechische Weise / wie die Georgier.

Die Landschafft Kurdistan.

Kurdistan / das ist / das Land der Kurden / von Davity unter Groß-Armenien gerechnet / wurde vor Alters vom Ptolemeus Gordane / vom Dionkordune / und von andern das Land der Kordiaquer oder Gordianer genennet. Wie Della Valle davor hält / so hatte dieses Land vor alten Zeiten keinen allgemeinen Namen / wie heutiges Tages / sondern ist / wie bey den Schreibern selbiger Zeit zu sehen / in viel Völker unterschiedlicher Namen vertheilet worden / und sollen aus dem Nordlichsten Theil die Karduhen gewesen seyn / welche dem Xenofon und seinem Heer / bey dem Fluß Tiger / so viel zu schaffen gemachet / und ihm gezwungen / daß er den Weg / von dannen er gekommen / wieder nach Griechenland nehmen müssen. Sie besitzen / nach Purchas Bericht / die Stadt Betlis / und etliche andere Dörfer und Berge des Landes Korburne / wie auch die Stadt Manuscute.

Die Kurden haben ihren Aufenthalt in denjenigen Bergen / welche Medien von der Landschaft Susiana / heut zu Tage Susien oder Suster / von andern Kourdiner / und gemeiniglich Kurder genannt / scheiden.

Es scheidet auch Kurdistan die Türken von Persien / und ist von Osten gegen Westen/ zum allerhöchsten nicht breiter als 10. oder 12. Tagreisen ; von Norden aber gegen Süden / erstrecket sich dasselbe sehr weit in die Länge / und beginnet zwischen Babylon und Susiana / nicht weit vom Persischen Meer an; von dannen erstrecket sich dasselbe gegen Norden/über Ninive/ zwischen Armenien und Medien/ fast biß an das Schwartze Meer.

Dieses Land ist/ weil es ganz bergicht/sehr fest / und kan man dasselbe einen Arm des Berges Taurus nennen / welcher sich von demselben absondert / an diesem Ort / der Breite nach / durch ganz Asien gehet / und sich / wie gesagt / in der Kaspischen See endiget. Dergestalt/ daß es allerdings scheinet/ daß die Natur dieses Land zu einem Bollwerk und Scheidmauer zwischen diesen zweyen großen und mächtigen Reichen / der Türken und Persianern habe setzen wollen/wie es dann vor alten Zeiten die Grenz zwischen den Römern und Parthern gewesen.

Wie etliche wollen/ so sollen diese Völker von den Chaldeern und Mesopotamiern herkommen / dann man findet in dem Lande Bagdad/ Chaldea / Karahemid / und Diarbekir viel Fürsten der Kurden. So wird auch Chaldea von den Türken und Persianern Kurdistan genennet / wegen der Kurden / die es bevolket haben.

Ihre Kleidung ist Theils Türkisch / Theils Persianisch / aber sehr schlecht. So gehen ihre Weiber frey mit offnem Gesicht / und dürffen mit jedermann/ so wol Inheimischen als Frembden/ vertraulich reden.

Sie haben eine absonderliche/ und von ihrer Nachbarn/ der Araber/Türken/ und Persianer / ganz unterschiedene Sprache/ iedoch kommet sie der groben Persianischen näher/ als irgend einer andern.

Viel unter ihnen leben unter Gezelten/ und schweiffen mit ihrem Vieh von einem Ort zum andern umher ; andere enthalten sich in Hölen/der meiste Theil aber lebet bürgerlich/ und wohnet beständig in Städten. Sie haben keine Erdfrüchte / sondern ernehren sich mit Butter / Milch und Fleisch von ihrem Vieh ; sind sehr einfältig ohne einige Staats-Sucht. Das Land giebt viel Pistacien-Nüße.

Es sind allda viel große Herren und Fürsten/ deren etliche unter dem Türken/ und andere unter dem Persianer stehen / nach der Gelegenheit ihres Landes / das ist / nachdem sie von einem oder dem andern nahe oder ferne entlegen sind / oder nachdem die Noht erfordert/ sich mit einem oder dem andern zu verbinden/und tragen also ihre Herrschafften zu Lehen.

Uber den Ostlichen Theil des Landes Kurdistan/welches Medien von Susiana/heut zu Tage Suster genannt/ scheidet/nahe bey der Stadt Hamadan / einem Persischen Grenz-Ort/ herrschete A. 1618. Hilao Chan. Dieser hatte auser den jährlichen Schatzungen/ A. 1618. und allbereit etliche Jahre zuvor/ seinen Sohn Myrsa Chan an den Persischen Hof gesandt/ umb alldar zu verbleiben / und hierdurch seine Dienstfertigkeit gegen dem König zu bezeugen. Gleichwie aber das nahe Lager der Türken/ an der Assyrischen Seiten und einem Theil von Susiana/ dem König ein Nachdenken verursachte / so wollte er sich der Treue des Sohns gänzlich versichern/ und ihn an des Vatters Stelle zum Regenten machen. Dannenhero befahl der König diesem Hilao Chan/ unter dem Schein vieler wichtiger Sachen mit ihm abzuhandeln / die Grenzen betreffend/nach Kasbin zu kommen/ wo sich dazumahls der König befand. Daß es lief allbereit das Gerücht / wie der Türk vorhätte / mit einer mächtigen Armee nach der Seite Van / durch die Medischen Grenzen/ins Land zu fallen. Hilao Chan dorfte sich nicht weigern/ nach Hofe zu kommen/aus Furcht/ es möchte ihme / wie andern Herren von Kurdistan ergehen/ welche unvorsichtiger Weise hierdurch den König beleidiget / und deßwegen von ihme bestraffet worden. Er verfügte sich dannenhero mit seiner Gemahlin/ Kindern und ganzem Hausgesind nach Hofe / unbewust / was ihme allda begegnen würde. Sobald er allda angelanget / sagte der König / der ihn trefflich wol empfinge / er seye seines Rahts in höchstwichtigen Sachen benötiget / sonderlich aber bey diesen verwirrten Zeiten. Hierauf befahl er ihme/ hinfüro an seinem Hofe zu bleiben/ und sendete sofort den Sohn nach Kurdistan/allda an des Vatters Stelle zu regieren.

Als der König von Kasbin nach Sultanien reisete / liese er dem Hilao Chan zu wissen thun / er dürffte die Mühe nicht auf sich nehmen/ ihme zu folgen / sondern sein Alter erforderte vielmehr eine gute Ruhe/ und seye es besser vor ihme / sich nach Ispahan zu begeben/ als ihn allhier bey seiner Wiederkunst anzutreffen.

Die Edelsten und Vornehmsten dieses Reichs sind dieser Dienstbarkeit befreyet/und übertreffen Theils einander an Macht und Hoheit / und kan ie einer 10. oder 12000. Mann zu Pferd ins Feld bringen; andere aber werden über 2. oder 3000. zu Fuß nicht unter sich haben.

Die Mächtigsten unter ihnen leisten keine Lehenpflichte/sondern leben blos entweder unter Türkischem oder Persischem Schutz ; daß ob sie gleich einem oder dem andern anhangen/ so wollen sie doch frey leben.

Die Schwächsten sind nicht allein zufrieden/ daß sie Vasallen sind / sondern übergeben auch bißweilen das Recht/ihre Herrschafft nur auf ihr Lebenlang / und nicht erblich zu besitzen. In Betrachtung und Hoffnung einiges Vortheils/verwechseln die Kurden zum öfftern ihren Schutzherrn. Wie Cezy in seiner Reißbeschreibung meldet / so verliesen 10000. Kurden / als Türkische Unterthanen/ ihr Land / und begehrten ein anders vom Schach Abas dem König in Persien / der ihnen auch guten Unterhalt verschaffte. Woraus

aus ein grosser Krieg zwischen den Persianern und Türken entstanden.

In etlichen Orten ihrer Landschafft / als in Gozire / einer Stadt in Mesopotamien / so auf einer Insel des Tiger-Fluß erbauet ist / und in den Bergen / von den Chaldeern Tor genannt / haben die Kurten selbst die vollkomne Herzschafft in Händen.

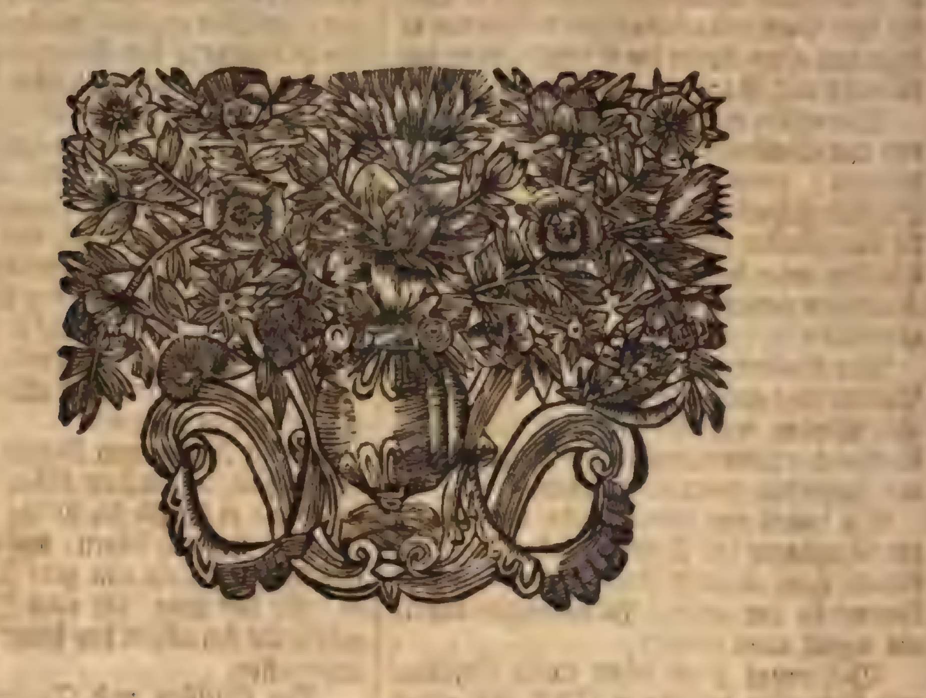
Die Inwohner sind sehr streitbar / und dürfften heut oder morgen wol dem Türkischen Reich nicht geringen Schaden zufügen. Sie führen gemeiniglich Krieg widereinander / ihre Waffen sind Bogen und Pfeil / Schild und Schwerd.

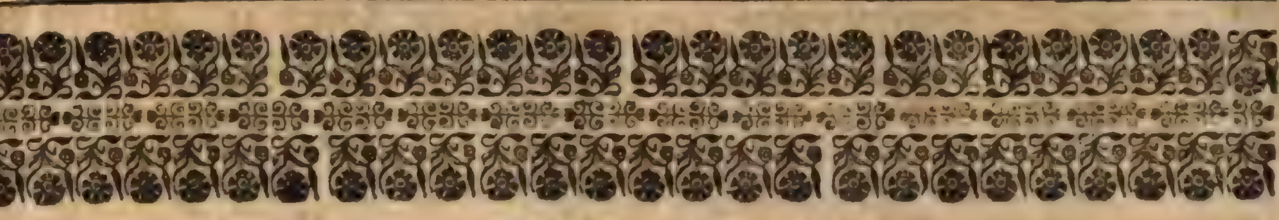
Sie sind heutiges Tages der Mahometischen Religion / und entweder Türkischen oder Persianischen Sect / je nach dem sie diesem oder jenem Herzn anhangen / zugethan. Dessen aber unerachtet / werden sie von andern Mahometanern in Glaubens-Sachen vor Ketzer gehalten.

Sie haben / neben ihrem Mahometischen Gesetz / noch etliche absonderliche Aberglauben / die noch viel vom Heydenthum in sich begreiffen. Wie etliche Schreiber vorgeben / so sollen sie den Teufel ehren und anbeten / daß er weder ihnen noch ihrem Vieh einig Leid zufügen möge / dannenhero man ihr Land das Teuffels-Land nennet.

Viel Chaldeische Christen / die meistentheils Nestorianer oder Jacobiter sind / leben unter der Herzschafft der Kurten / und lassen sich offtmahls zu Soldaten gebrauchen.

E N D E.





Blatweiser/

der vornehmsten Städte/ Flecken/ Bergen/ Flüsse/ und anderer merkwürdigen Dinge/ so in diesem von dem Reich Persien handlendem Werk befindlich.

A.

Abacuas/eine Stadt in Albanien. 168
Abasci/Persische Münz. 103
Abascia/ein Fluß in Mengrelien. 148
Abdallen/Geistliche in Persien. 117
Abkassier/Völker deß Kaukasus. 161
Achibaba/ ein Dorff eine Meile von Kasbin. 32
Adirbeitzan oder Aderbajon/ vorzeiten Groß-Medien oder Satrapene. 35
Agemi oder Agiami bezeichnet Persien und die Persianer. 72
Akopas ein Dorff. 12
Aksai ein Fluß. 63
Aksakal/ Viertelmeister. 126
Alainer/ Völker in dem Berg Kaukasus. 161
Albanien. 168
Ali wird Mortosa genennt. 113. seine Nachfolger werden Iniam genennt. ib. Fest. 118
Alibaluch eine Insel. 45
Alkanna bey den Persern im Gebrauch. 84
Alkapie/ Freystette. 131
Amadan/eine Landschafft. 64
Amanzade/ein Flecken. 11
Amfion in Persien gebräuchlich. 84
Andra/Bistumb in Mengrelien. 158
Aras/ein Fluß in Mokan. 48
Araxes ein Fluß. 13
Ardebil/eine Stadt in Aderbajon. 38
Arien oder Eri eine Landschafft. 61
Artzney-Kunst der Perser. 96. wird von den Mengreliern hochgeachtet. 154
Asnauren Völker von Georgien. 139
Assas Ober-Wachtmeister. 126
Astara/eine Landschafft und Stadt. 44
Avogastes oder Avogasien eine Landschafft. 160

B.

Bachu eine Stadt an der Kaspischen See. 23
Barmach ein Berg in Schirwan. 23
Basciaciuk Landschafft in Georgien. 141
Baumfrüchte in Persien. 68
Baumwolle in Persien. 66
Bedias Bistumb in Mengrelien. 158
Begum vornehmste Gemahlin deß Persischen Königes 128
Bend-Emir/ ein Fluß. 12
Bender Gamron eine Stadt in Kirman. 55
Betzicuan eine Landschafft. 48
Bezoar/ ein Stein. 14
Bockshorn. 66
Bradamir ein Fluß. 12
Buffel in Persien. 68
Bustro ein Fluß. 63
Busun/ ein Dorff. 42

C.

Cencem/ ein Dorff. 44
Chabartei Stadt in Albanien. 168
Chanen ihre Einkünffte. 127. durch sie/ werden die Landschafften regieret. 134
Chanum/ was dieß Wort bedeute. 128
Chatisekeki/ ein Dorff. 45
Chiaggi Bistumb der Abbaner in Mengrelien. 158
Chitceue/ eine bedeckte Tragbahr. 129
Chizilbassi. 100
Chorazan/eine Landschafft. 60
Chusistan eine Landschafft. 54
Cirkan eine Landschafft. 58
Cirkassien/ eine Landschafft. 163. Gestalt und Beschaffenheit der Innwohner/ Nahrung/ Sprach und Ehestand. 165. Speise und Religion. 166
Cyrus/ ein Fluß. 12. 139.

D.

Dantzerinnen in Persien. 77
Dagestan/eine Landschafft. 62. ein Theil von Albanien. 168
Darabghierd/ eine Stadt. 57
Dawattar/ Secretarius. 126
Demirkapi/ eine Stadt in Schirwan. 21
Derbent oder Demirkapi. 21
Dervis eine Art Geistlichen. 117
Diara/ runde Trummel der Perser. 133
Dicht-Kunst der Perser. 94
Disle ein Dorff in Betziruan. 49
Diwanbeki/ Oberster Gerichts-Herr. 126
Douletchane/Freyplatz/ deß Königs Palast. 130
Drangiana oder Sagistan/ eine Landschafft. 42
Dubil/ein Dorff. 45
Duschab ein Getränk in Persien. 67

E.

Ehtemad Doulet/ Reichs-Cantzler. 125
Echalis/Fluß in Mengrelien. 148
Ehestand der Perser. 86
Eis/ wie es in Persien bereitet werde. 133
Eischickagasi Baschi/ Großmarschall. 126
Elburs/ein Theil vom Kaukasus. 20
Enguria/ Fluß in Georgien. 148
Erak/ eine Landschafft. 24
Erdbeben thut grossen Schaden in der Stadt Lar. 17
Erdreich in Persien. 65

Eres / eine Stadt an den Armenischen Grenzen. 21
Eri/eine Landschafft. 61. und Haubtstadt. 61. 62
Esceref eine Stadt in der Landschafft Mazanderan. 51
Eschisumuni Hafen der Abkassier. 161
Esschie See in Georgien. 139

F.

FAkerlu / ein Landstrich in Schirwan. 21
Fars / oder Persien eine Landschafft. 3
Fasis oder Faso Strom in Mengrelien. 147
Fasten der Mengrelier. 159
Ferhabad eine Stadt in der Landschafft Mazanderan. 50
Ferseng vor Alters Parasang eine Meile. 104
Feste der Perser. 118. zum Gedächtnis deß Aly Todes. 118. der Rosen. 119. der Opferung eines Kamehls. ib. Hosseins Tod. 120. der Brüderschafft. 121. Besprengung deß Wassers. 121. deß Lenzen. 122.
Freytag / wird von den Mengreliern gefeyert. 160
Gamron / eine Stadt in Kirman. 55
Gartenfrüchte in Persien. 66
Garzena oder Albanien. 168
Gauren sind die alten Persianer. 71
Gebäue der Perser. 107
Gebet/der Perser Ceremonien bey demselben. 110
Gedrosien eine Landschafft. 58
Gelulhalata ein See in Georgien. 139
Georgien eine Landschafft. 139
vor Alters Kolchos und Iberin genannt. ib Grentzen/ Beschaffenheit des Landes und der Inwohner. ib. Sprach und Buchstaben 140. Religion. ib. Regierung. 141. Werden aus ihrer Landschafft nach Persien geführet. 145
Gewächse in Persien. 66
Gilan / eine Landschafft. 43
Ginandi Edle in Mengrelien. 151
Ginaska oder hohe Edelleute in Mengrelien. 151
Grippurias Bisthum der Abbayers in Mengrelien. 158
Giru / ein Dorff in Mazanderan. 53
Guadel eine Landschafft. 58
Guin / eine Stadt. 10
Gurier / Landschafft in Georgien. 147
Gürtel der Perser. 79

H.

HAkim des Königs in Persien Leibartzt. 114
Hamadan eine Landschafft. 64
Handelschafft der Perser. 104
Haram / was dieses Wort bedeute. 130
Hassenabath Vorstadt von Ispahan. 29
Haußhaltung der Persianer. 81
Herath/eine Stadt in Chorasan. 60
Heti / ein Fluß in Mengrelien. 148
Himmelslauff / der Perser Wissenschafft davon. 91
Hirschen in Persien. 71
Hochzeiten der Perser. 86
Hossein/ wie er umbs Leben gekommen. 111
Hurerey der Perser. 77
Hyæna ein Thier 15. 59. 162

J.

JAatlust des Königs in Persien 131
Jahre / zweyerley der Perser 92
Jarusian / eine Stadt Meile von Ispahan. 29
Jessaukal / Marschall. 126
Imams / werden des Ali zwölff Nachfolger genennt. 113
Imereti Landschafft in Georgien. 141
Iran oder Karabach eine Landschafft. 42
Ispahan Persische Residentz. 24. Häuser und Paläste. 25. Maidan. 26. Freystatt und Schatzhaus. 26. Meszid oder Tempel. 27. Schenk-Tabernen ib. Bazar. 28/ Vorstädte. 29 Lufft. 32. Erdreich. 33. Thiere. ib. Handelschafft. 35.
Isiend Fest des Lenzen. 122

K.

KAcheti Landschafft in Georgien. 141
Kache ein Landschafft. 51
Kalender der Perser. 91
Kamehle in Persien. 69
Karavanseras / Herbergen in Persien. 107
Karabach eine Landschafft. 42
Karatgolier oder schwartze Cirkassier. 161
Karasu ein Fluß. 49
Karmanien oder Kerman / sonst Kirman genannt. 54
Karbeki Kupferne Müntz in Persien. 103
Kasbin / Eine Stadt in der Landschafft Erak. 31
Kardel eine Landschafft in Georgien. 142
Kaschan oder Kassan / eine Stadt in der Landschafft Erack. 29
Kasmabath eine Stadt in der Landschafft Erak. 31
Kaspische Pforte in der Landschafft Kilan 43
See. 43
Kakar oder Hyæna ein Thier 15
Katzen / sonderbare in der Landschafft Chorasan. 61
Kazem oder Kahem / eine Stadt in Aderbajon. 41
Kebrabath Vorstadt von Ispahan. 29
Kelheran / ein Dorff / eine halbe Meile von der Stadt Ardebil. 40
Kesker / eine Landschafft. 44
Kiais / Bisthumb in Mengrelien. 158
Kilan eine Landschafft 43. Art und Eigenschafft. 45 Thiere. ib. Tracht der Einwohner 46. Sprach. ib. Religion und Regierung. 47
Kiselagaz ein Städtlein. 45
Kisilosein ein Fluß. 41
Kleidung der Perser. 78. 80
Kodors Fluß in Mengrelien. 148
König in Persien / sein Einkommen. 106 Regierung / Hofhaltung und Pracht. 122. Was genennt werde. 122. Wie er seinen Bund trage. 123 Wappen. 124. Wo seine Krönung geschehe. 124
Koffi Trank der Perser. 84
Koisu ein fischreicher Fluß in Tagestan. 63
Kolchis / Suche Mengrelien.
Kom / eine Stadt in der Landschafft Erak. 30
Kombru eine Stadt in Kirman. 55
Kopis Bisthum der Abbayer in Mengrelien. 158
Kost / Bittere Wurtzel. 14
Krankheiten in Persien. 65
Kriegsrüstung der Perser. 99
Kuhesteck ein Haven in Moghostan. 59
Kühe in Persien. 69
Kulargasi / Haupt über die Sclaven. 126
Kur / ein Fluß. 18
Kurab eine Stad in der Landschafft Kesker. 44
Kurdistan eine Landschafft. 168. ihre Kleidung. 169
Kürbse in Persien. 67
Kurtzen oder Lazi. 161
Kurzibaschi Haubt über 1000. Bogenschützen. 125

L.

LAngerkunan/ eine Landschafft in Gilan. 45
Lar / eine Landschafft und Stadt in Persien. 15.

wird von den Persianern erobert. ib. Kastel und Bazar. 16. leidet durch Erdbeben grossen Schaden. 17. hat grossen Wasser-Mangel. 18
Larin Münz in Persien. 103
Lazi oder Kurten. 162
Leich-Ceremonien der Perser. 90
Lesgi/ Völker an der schwartzen See. 162
Levan Dadian König von Mengrelien. 155
Levan und Alexander/ deß Theimuras Söhne werden verschnitten. 146
Lorestan eine Landschafft. 60
Luarzab / wird vom Persianer aus seinem Lande vertrieben. 142
Lufft in Persien. 64

M.

Machin ein Dorff. 11
Makran eine Landschafft. 58
Margaskar ein Dorff 6
Maulbeerbäume in Persien. 68
MaulEsel in Persien. 71
Mazanderan / eine Landschafft. 50. Völker / wormit Sie besetzet worden. 52. Tracht und Kleidung. ib.
Medien / heut Schirwan. 19
Meheter / Kammer-Diener. 126
Melonen in Persien. [illegible]
Mengrelien / Grenzen. 147. Lufft/ Ströme. 147. Erdr. 148. Wildpret. 150. Gewächse. 150. Münz. 152. Häuser. ib. Sparsamkeit bey Gastereyen. 153. Hochzeiten. ib. Trauer über ihre Todten. 153. Regierung. 155
Mengrelier sind viererley. 151. sind meistens Landbauern. 151. sind freundlich. 154. ihre Grausamkeit. 157. Gericht in Burgerlichen Sachen ib. Religion. 158
Mesched eine Stadt in Chorasan. 60
Mina die Haubtstadt in der Landschafft Moghostan. 59
Munazim Planeten-Leser der Perser. 92. 124
Mindunbuk oder Heyde Mokan. 47
Mirza was es eigentlich vor ein Wort sey. 125
Moghostan eine Landschafft 59
Mohurdar / Siegelverwahrer. 126
Mokan oder Mogan / ein Heyde. 47
Monailli / gemeines Volk in Mengrelin. 151
Monmakykony ein treffliches Mittel wider Gifft. 14
Montag wird von den Mengreliern vor unglücklich gehalten. 160
Moquis/ Fluß in Mengrelien 148. Bistumb. 158
Mordo ein Dorff bey Schamachie. 21
Münz der Perser. 103. der Mengrelier. 152
Mützen der Persianer. 73
Muskur / eine Landschafft in Schirwan. 23
Mynikellen ein Dorff in Mazanderan. 53

N.

Nasir / Hofmeister. 126
Natens / oder Nethas / eine Stadt in der Landschafft Erak. 29
Neurutz / Neu-Jahrs-Tag / daran wird der König beschenket. 127
Nixabur oder Nisabur / eine Landschafft und Stadt. 43

O.

Ochmus ein Fluß in Mengrelien. 148
Ochs / der Mengrelier wunderliche Ceremonien mit denselben. 159
Odisci. Suche Mengrelien.
Opium in Persien starck gebrauchet. 84

P.

Palûdà / delicate Speise in Persien. 83
Parthien oder Erak eine Landschafft. 24
Patman ein Gewicht. 104
Peiavar ein Fluß. 13
Perian / Speise in Persien. 83
Persepolis oder Tzehilminar. 6
Perser / ihre innerliche Natur / Sitten und Gestalt. 74. Hurerey. 77. Kleidung. 78. Speis und Tranck. 81. gebrauchen Opium / Thee / Koffi und Taback. 84. Ehestand. 86. seqq. Poeterey. 94. Rechtsgelehrtheit und Artzneykunst. 96. Sprache. 97. Waffen und Kriegsrüstung. 99. Münz. 103. Handelschafft 104. Handthierung und Gewerb. 105. Gebäue. 107. Reisen. 108. Religion. 109. Der Alten ihre Gebräuche. 139
Persien / dieses Reichs Benahmung. 1 Grentzen. 2. Weitläufftigkeit und Grösse. 2. Lufft. 64. Krankheiten. 65. Erdreich. ibid. Gewächse. 66. Thiere. 68. Völker 71. Einkommen. 106
Persien oder Fars / eine Landschafft. 3
Peyonde Stadt in Avogasien. 160
Pferde in Persien. 70
Piaster / Persische Münz. 103
Pilao / eine Speise in Persien. 83
Poeterey der Perser. 94
Pul / Persische Münz. 103
Pylas oder Kaspische Pforte in der Landschafft Kilan. 43
Pyrmaras / ein Dorff drey Meilen von Schamachien. 21

Q.

Quisilbasci sind Edle / oder Kriegsleute. 72. in Stämme vertheilet. 73

R.

Rechtsgelehrtheit der Perser. 96
Reisen der Perser. 108. des Königlichen Frauenzimmers. 129
Religion der Perser. 109
Rescht / Haubtstadt der Landschafft Kilan. 44
Rhei / eine Stadt in der Landschafft Erak. 30
Rosinen in Persien. 67

S.

Saba eine Stadt in der Landschafft Erak. 30
Sagistan eine Landschafft. 42
Sakkurs oder Reiche in Mengrelien. 151
Sankan / eine Stadt in Aderbaion. 36
Saru eine Insel in der Kaspischen See. 53
Satrapene / heutiges Tages Aderbeitzan. 35
Scalingicas Bisthum in Mengrelien. 158
Sebiberat Fest in Persien. 122
Schafe / sonderbare in der Landschafft Chorasan. 61
Schachis eine Persische Münze. 103
Schamachie Haubtstadt in Schirwan.
Scheichawend sind Nachkömmlinge des Scheichs. 123
Scheich Ogli / wird der König in Persien von dem Türkischen Kayser genennet. 123
Scheich Sofi wieder Aufrichter der Persischen Religion. 111. 112. 113
Schiras Haubtstadt in der Landschafft Persien. 3

Schirwan/eine Landschafft. 19
Schwartze See. 162
Sceni Skari/ Fluß in Mengrelin. 158
Scondidi/ Bisthum in Mengrelien. 158
Scorpionen/ werden viel in Jspahan gefunden. 33
Sebastoli Bisthum der Abbayer in Mengrelien. 158
Seder/ Oberhaubt der Geistlichen in Persien. 124
Sevastopoli Stadt in Avegasien. 160
Sitton in Chorazan. 61
Sobai/ Stadt in Albanien. 168
Sodomitterey in Persien sehr gebräuchlich. 77
Sofi/ Persianische Geistliche. 114
Speis der Persianer. 81
Spiel der Perser. 132
Sprache der Perser. 97
Straffen der Ubelthäter in Persien. 124
Störfang an den Ausflüssen des Stroms Faso. 148
Sind dreyerley Gattung. ibid.
Sultanie/ eine Stadt in Aderbajon. 36
Susa/ Haubtstadt in der Landschafft Susiana. 54

T.

TAback/ Trank der Perser. 84
Tabris/ Haubtstadt in Aderbajon. 35
Tabrisabath/ Vorstadt von Jspahan. 28
Tag/eine Persische Mütze. 73
Tagestan/eine Landschafft. 62
Tagut/ein Fluß in Mengrelien. 148
Tamtabat ein Landhaus/ drey Tagreisen von Jspahan. 29
Tallarapesit/ ein Dorff in Mazanderan. 53
Tarantula/ eine Art Spinnen. 33
Tarku/eine Stadt in Tagestan. 62
Tarrakosin/eine Stadt in Albanien. 168
Taura/ ein Thier als ein Fuchs in Mengrelien. 150
Teflis/ Stadt in der Landschafft Kardel. 142
Teggine Rude/ ein Fluß in der Landschafft Mazanderan. 54
Teimuraz wird vom Persianer aus seinem Land vertrieben. 142
Terky/ vorzeiten eine Stadt der Cirkassier. 163. 164
Thee Trank der Perser. 84
Thiere in Persien. 68
Tirthabba/ein Grabstett in Schirwan. 21
Toman/ eine Summa Geld. 104
Trank der Persianer. 81
Tulbände der Perser. 78. seqq.
Tzabath ein Dorff. 48
Tzabedar ein Dorff in Betziruan. 49
Tzanlu/ ein Dorff in Betziruan. 49
Tzarbach/ Garten in Jspahan. 28. 130
Tzehilminar/ alter Steinhauffen bey Persepolis. 6
Tzizetlu/ein Gebürg in Betziruan. 49
Tzulfa. Vorstadt von Jspahan. 28

V.

VEll/ was dieß Wort bedeute. 112
Ugion/ein Dorff. 11
Ubelthäter/wie sie in Persien gestraffet werden. 124
Vokasien/ eine Landschafft. 160

W.

WAffen der Perser. 99
Walenuvs Kammeraht. 126
Wappen des Königs in Persien. 424
Weinwachs in Persien. 67
Wein wird bißweilen in Persien verbotten. 81
Wolff/ eine Persische Kurzweil. Wunderbaum in Persien. 66. 132

X.

XEraf/ Münz in Persien. 103
Xirwan/ vor alters Medien. 19

Z.

ZArdurt/ Feuer-Anbeter 117
Zeitrechnungen der Perser. 94
Zichier/ Völker in dem Berg Kaukasus. 61
Ziegen in Persien. 68
Zitracha Haubtstadt in Albanien. 168

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Bayerische Staatsbibliothek
München

8 München 34, den
Abholfach
(Ludwigstraße 16)
Fernsprecher Nr. 227421
Postscheck-Konto München 21507

d by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google